
Neue Musik-Zeitung.
Illustrirtes Familienblatt
VIII. Jahrgang
1887.
Verlag von Carl Grüninger Stuttgart
vormals P. J. Tonger in Köln).

Inhalts-Verzeichnis

des Jahrganges 1887 der Neuen Musik-Zeitung.

Leitartikel, abhandelnde Aufsätze, Fachliches und Sachliches.

Biographien.

Erzählungen, Humoresken und andere Feuilletons.

Kunst und Künstler.

Vermischtes.

Litteratur.

Illustrationen.

Musikbeilagen.

Für Klavier zu 2 Händen.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Lieder für 2 Singstimmen und Klavier.

Für Violine und Klavier.

Briefkasten.

VIII. Jahrg. Nr. 1. Köln, 1887.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

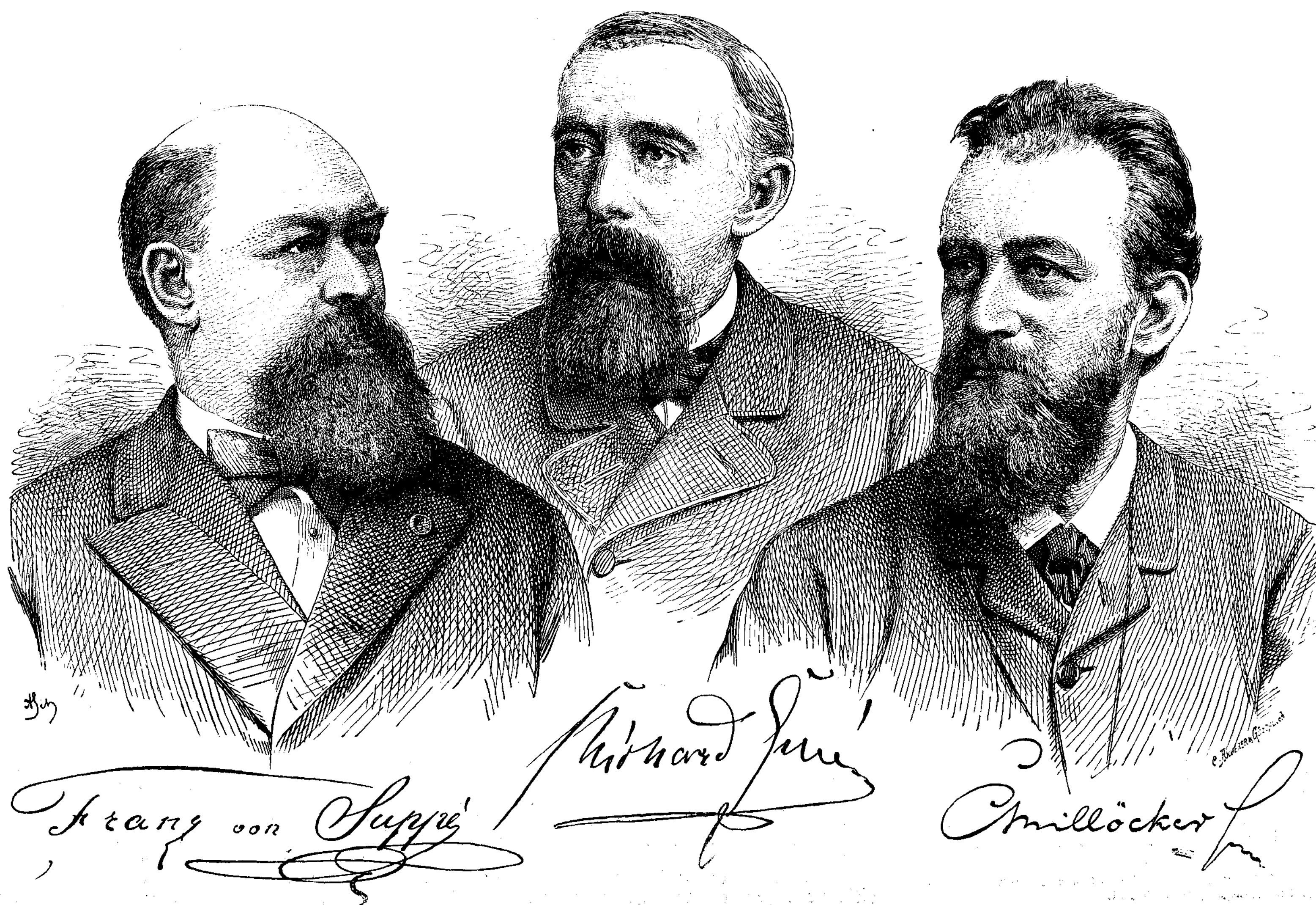
Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.



Abonnements (80 Pfg.) pro Quartal bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

Zum neuen Jahre.

Den Freunden edler, deutschen Tonkunst bringen
Zum neuen Jahre unsern Gruß wir dar.
Laßt Harmonien auch im neuen Jahr
Im deutschen Hause hell und rein erklingen!

In holdem Saitenspiel und frohem Singen
Wird das Gemüt des Deutschen offenbar.
Was unsre Freude, unser Segen war,
Das möge auch in künft'ger Zeit gelingen.

Wir wollen treu mit Euch uns stets der alten
Gedieg'nen Werke uns'rer Meister freuen
Und ihren Ruhm für alle Zeit erhalten,

Doch Neues warm zu schätzen wir nie scheuen.
Denn fort und fort muß sich die Kunst entfalten,
Und, gleich der Welt, sich jeden Tag erneuen.

Luise Hitz.

Suppé, Millöcker, Genée.*)

Wer fühlte sich nicht bei Nennung dieser Namen sympatisch ergriffen? Erfüllt nicht unsere Brust sogleich eine ganze Melodienwelt heiterer Weisen, lustiger Tänze, volkstümlicher Lieder? Wie ein Meteor ging dieses künstlerische Dreigespann am Horizonte auf, durchmaß den weiten Weltraum auf schneller Bahn und überstrahlt jetzt mit einem alles verdunkelnden Scheine den Glanz der gesamten Sternenwelt. Einer Epidemie gleich wanderten ihre Melodien von den Theatern durch Städte und Dörfer selbst bis über den Ozean, zu dem Herzen des Volkes, um sich hier eine bleibende Stätte zu verschaffen. Kein Wunder, daß ihre Musik Gemeingut aller Leute geworden ist, selbst derjenigen, welchen die Muse ein höheres und feineres Verständnis versagt hat, daß ihre Melodien insbesondere das Gemüt des deutschen Volkes so sehr ansprechen; atmen sie doch sämtlich die heitere, gemütvolle, dem deutschen Volke so eigentümliche Stimmung. Jedoch wie ein Gedicht die Aufmerksamkeit des Lesers in weit höherem Maße in Anspruch nimmt, wenn man mit dem Leben des Schriftstellers näher vertraut ist, so interessiert uns ein Musikstück weit mehr, wenn wir von dem Leben und den charakteristischen Eigenschaften des Künstlers einige Kentnis haben. Auch dürfte wohl mancher Leser noch nicht in die Lebensgeschichte unserer Meister, welche dem Banner der heitern Muse folgten, eingeweiht sein. Man gestatte uns daher, von ihrem Leben und Wirken einen kurzen Abriß zu geben, ihre mit dem Lorbeer geschmückten Gestalten in schnellem Zuge an uns vorübergehen zu lassen.

Man wird vielleicht glauben, unsere drei Meister prangen noch in der ersten Jugendblüte, ihre Operetten seien Erstlingswerke. Weit gefehlt! Suppé's Haupt strahlte schon im Vollmondscheine, als seine Stirn vom Lorbeerkranze geküßt wurde; Genée war auch schon ein gereifter Mann, als er seiner reizenden Nanon Lebensodem und Jugendfrische einflößte. Suppé ist in diesem Jahre 66, Millöcker 44, Genée 62 Jahre alt geworden. Wieviel Zeit vergeht oft, bis der bedeutendste Komponist mit seinen Werken durchdringt, bis er zu Namen, Anerkennung und dem verdienten Lorbeer gelangt! Oft viele Jahrzehnte! So mußten die Erwecker der neuen deutschen Operette erst so manches Tausend von Notenköpfen aufs Papier bringen, ehe ihre Werke anerkannt, ehe sie mit ihr bahnbrechend wurden. Freilich die pomphaften, mit grellen Farben gezeichneten, karrikierten Figuren der französischen Operette stachen in den Augen des Publikums bedeutend gegen die lebenswahren, einfachen Charaktere der neuen deutschen komischen Oper ab.

Offenbach mit seinen zahlreichen Operetten feierte seine Triumphe auf den deutschen Theatern. Die Stadt Wien, die damals, wie heute, in musikalischer Hinsicht tonangebend war, bildete die Hauptpflegestätte der Offenbach'schen Musik. Neben ihm erstand bald eine Menge französischer Komponisten, die dem Meister nachzueifern, ihm es womöglich noch vorzuthun versuchten. Bald war das deutsche Theater mit französischen Stücken überfüllt, unter das Joch der welschen Musik gezwängt. Und die Deutschen ließen sich diesen Zwang gern gefallen. Die leichtgeschürzte, frivole Muse hatte für die Zuschauer zu viel Bestechendes. Die reizenden, pikanten, Jugendfrische atmenden Melodien schlichen sich in die Herzen der Hörer ein, wie eine Schar junger, hübscher Blumenmädchen. Ohne den Maßstab der Kritik anzuwenden, ohne der Sittlichkeit ihr gebührendes Recht einzuräumen, übersah man die mannigfachen Fehler und Gebrechen der französischen Operette. Neben den karrikierten Personen, den immer schablonenhafter werdenden Handlungen, überhaupt neben ihrem ganzen Gepränge konnte ein Stück, in dem eine vernünftige Handlung herrscht, in dem lebenswahre Figuren auftraten, gar nicht aufkommen.

Aber dennoch sollte es Suppé vorbehalten sein, mit den Erzeugnissen seines Genius dem französischen Machwerke die Spitze bieten zu können. Und zwar war es seine einaktige Operette „Das Pensionat", welche die Augen des Publikums auf ihn, auf eine neue Richtung lenkte. Bis in die Mitte der siebziger Jahre jedoch spielte die französische Operette auf den Theatern eine dominierende Rolle. Da wurde ihr durch Millöcker, der von seinem Librettisten Alois Berla in der neuen Richtung unterstützt wurde, ein allmähliches Ende bereitet. Seine ersten Stücke waren zwar nur von teilweisem Erfolge begleitet; mehr und mehr aber lernte das Publikum den Wert seiner Werke schätzen und wandte ihm seine Gunst zu. Auch Genée und Zell lenkten in die neuen Bahnen mit ein, ihr Zwillingsgeist zeitigte eine Menge trefflicher Librettos. Das Zusammenarbeiten der Dichter und Komponisten: Suppé, Millöcker, Berla, Zell, des Dichterkomponisten Genée, ließ eine Anzahl neuer Operetten heranreifen, welche sämtlich vom Deutschen Volke mit einem Sturme von Beifall und Jubel begrüßt wurden, welchen in manchen Städten eine dreihundertfache Aufführung zuteil wurde, und denen es im vollsten Maße gelungen ist, das Szepter der französischen Muse zu entreißen.

Franz von Suppé ist somit der erste deutsche bedeutende Operettenkomponist. Im Jahre 1820 zu Spalato in Dalmatien geboren, zeigte er schon als Kind bedeutende musikalische Begabung: früh erlernte er das Flötenspiel, komponierte mit neun Jahren ein Stück für sein Lieblingsinstrument. Dem strengen Vater wollte des Knaben Vorliebe für Musik nicht zusagen, besonders da Franz über dem Flötenspiel seine Schularbeiten vernachlässigte. Umsonst war es, daß er ihm die Flöte zerbrach, die Neigung für die edle Tonkunst war damit nicht unterdrückt. Der Mutter gelang es, ein gutes Wort für ihr Franzl einzulegen, der alte Suppé wurde milder gestimmt und ließ dem Kleinen einen geregelten Unterricht erteilen. Nun regte auch der Pegasus in ihm bedeutend seine Flügel. Mit dreizehn Jahren komponierte er eine Messe, die unter großem Beifall in der Kirche aufgeführt wurde. Auch eine Oper fing er an; jedoch fehlte bei dem mangelhaften Unterricht vollständig die Grundlage erfolgreichen Schaffens.

Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters traten Veränderungen in seinem Leben ein. Die Mutter, eine geborene Wienerin, zog mit ihm in ihre Vaterstadt. Daselbst unterzog sich Suppé einem eifrigen Studium beim Professor Salzmann und Kapellmeister Seyfried. Die Kosten des Unterrichts bestritt er durch Privatstunden. Nachdem er zwei Jahre lang gearbeitet hatte, tüchtig in der Harmonielehre, im Kontrapunkt und der Instrumentation unterwiesen war, konnte er es wagen, selbständig zu komponieren, und so schrieb er mit neunzehn Jahren eine Oper Virginia, über welche sich Donizetti sehr anerkennend äußerte. Dieser fand an dem jungen Künstler Gefallen und nahm ihn mit sich nach Padua. Von hier nach Wien zurückgekehrt, wurde Suppé am Josephstädtischen Theater angestellt. Ziemlich großen Erfolg errang dort seine Musik, die er zu einem Vaudeville geschrieben hatte, sodaß er infolgedessen einen Ruf an das Preßburger Theater als Kapellmeister erhielt. Nach drei Jahren erfüllte sich sein sehnlichster Wunsch. Es gelang ihm, die Kapellmeisterstelle im Theater an der Wien zu bekommen. Suppé entwickelte von da ab außerordentliche Fruchtbarkeit im Komponieren. Eine Menge schöner Operetten, sowie auch großer Opern entstanden unter seinen Händen, so unter andern Pique-Dame, leichte Kavallerie, Dichter und Bauer, die schöne Galathé, das Mädchen vom Lande, Paragraph drei.

Bald lernte er Lortzing kennen, der an demselben Theater angestellt war. Die beiden wurden innige Freunde, verlebten manche frohe Stunden beim Glas Wein, ihr Verkehr war anregend und befruchtend für ihre Muse. Jetzt sollte es Suppé gelingen, eine bedeutende Rolle in der Reihe der Komponisten zu spielen. Mit seiner Operette, dem „Pensionat", errang er, wie schon angedeutet, ungeheuren Erfolg, der sich bei jeder neuen Oper bis in die Jetztzeit gesteigert hat. Seine populären Melodien wandten ihm auch die Gunst des Volkes in reichem Maße zu. „O du mein Oesterreich" ist wohl nächst der Kaiserhymne in Oesterreich am weitesten verbreitet. Im Jahre 1862 kam Suppé an das Quai-, und als das niederbrannte, an das Karltheater, wo er seine größten Triumphe feiern sollte.

Immer mehr war seine Thätigkeit von jetzt ab in Anspruch genommen; die Theaterdirektoren suchten ihn für sich zu gewinnen. Suppé ging ganz in seiner schöpferischen Thätigkeit auf. Seine Kompositionen verschafften ihm nicht nur Ruhm und Ehre, sondern auch schließlich — allerdings erst nach vielen Jahren, nachdem seine Opern Fatinitza und Boccaccio die Reise um die Welt gemacht hatten — pekuniäre Vorteile, sodaß Suppé seine Kapellmeisterstelle aufgeben und sich ein reizend gelegenes Gut kaufen konnte. Hier genießt er noch jetzt die Sommerfrische in wohlverdienter Behaglichkeit; den Winter bringt er in Wien zu. Ständig aber lebt er nach wie vor seiner Muse, der heitern, wie der ernsten. Die komische Oper „Bellman", wie die große „Die Korsin" sind wohl bereits fertig geworden.

Suppé komponiert außerordentlich schnell. Allerdings hält es oft sehr schwer, ihn an den Notentisch zu bringen. Er beschäftigt sich eher mit Gartenbau, übersetzt Bücher aus dem Italienischen, seiner Muttersprache, ins Deutsche, er läßt die Arbeit erst tüchtig an sich herankommen. Dann aber macht er sich mit großem Eifer ans Komponieren, geht wochenlang nicht aus dem Zimmer und ruht nicht eher, als bis das Werk vollendet ist. Fatinitza ist in kaum zwei Monaten fertig geworden, Boccaccio hat nicht viel längere Zeit gebraucht. Und doch sind diese Opern von großem Werte. Seine Musik ist für das Volk leichtverständlich, aber auch der musikalisch Gebildete findet Perlen von seltenem Werte. Die so leicht hingehauchten, zart empfundenen Weisen haben soviel Berauschendes für das Ohr der Zuhörer, der über die Musik ausgebreitete romantische Zauber, die bald leidenschaftlich schwermütigen, von tiefem Liebesgram durchwehten, bald wieder übermütig neckischen, bald endlich volkstümlich gehaltenen Melodien üben einen solchen Reiz auf die Hörer aus, daß jeder, der Suppé'sche Musik hört, unwillkürlich hingerissen werden muß. Er tritt uns eben auch als Südländer in seiner Musik entgegen, dieselbe trägt einen mehr internationalen Charakter, während Millöcker in seinen Kompositionen ganz als Kind seines Volkes sich offenbart und wohl Suppé an Volkstümlichkeit unter den Deutschen übertrifft.

Geruhen die geneigten Leser vielleicht, sich an das Jahr 1882 zu erinnern, in welchem der Bettelstudent zuerst aufgeführt wurde, einen noch nie dagewesenen Beifallssturm errang und den Namen Millöcker in den weitesten Kreisen verbreitete. Ueberall zündeten seine volkstümlichen Melodien und wurden so begierig von Jung und Alt eingesogen, daß alles von seinen Klängen wiederhallte, aus jeder Ecke, jedem Winkel ertönte: „Ach ich hab' sie ja nur ꝛc." Die ganze Welt brach in den einen Riesenseufzer aus. Freilich, nervöse Leute glaubten, in Ohnmacht sinken zu müssen. Aehnlichen Erfolg hatten die späteren Operetten: Gasparone und der Feldprediger. Wie kommt es aber, daß Millöcker mit seinen dem Bettelstudenten voraufgehenden Leistungen keinen rechten, keinen andauernden Erfolg erringen konnte? Sie weisen doch wunderbare Melodienschätze auf. Das Lied vom „himmelblauen See" oder „Dalketen Bua" gehören doch mit zu seinen schönsten Kompositionen? — Nun, wie schon vorher gesagt ist, das Publikum schwärmte damals zu sehr in den Genüssen der französischen Operette und hatte selbst für die schönsten Erzeugnisse des Meisters noch kein rechtes Verständnis. Mit dem Bettelstudent aber wurde ihm dies zuteil, und während Millöcker früher von Theaterdirektoren und Verlegern kaum berücksichtigt wurde, ist er jetzt ein gesuchtes Juwel für sie.

Auch des kleinen Karl erste musikalische Ergüsse waren Flötentöne; jedoch war das Instrument, auf welchem er sich übte und spielte, ein Jammerholz allerschlimmster Art. Durch das Lamento der Nachbarschaft, wie auch auf Zureden guter Freunde, welche in dem Kleinen Talent zu entdecken glaubten, ließ sich der Herr Papa, ein armer Goldarbeiter in einer Vorstadt Wiens, bewegen, ihm eine wirkliche Flöte anzuschaffen. Des Knaben Freude über dies Geschenk

* Biographie und Portrait von Johann Strauß brachten wir im Jahrgang 1884, Nr. 21.

war unbeschreiblich. Unter der Anleitung eines Lehrers machte er die bedeutendsten Fortschritte; niemand konnte ihn von nun an von dem Entschlusse abbringen, ein Musiker zu werden. So blieb denn dem alten Millöcker nichts anders übrig, als den zwölfjährigen Karl auf das Wiener Konservatorium zu geben. Dort lenkte er die Aufmerksamkeit des Professors Ziehrer auf sich, auf dessen Empfehlung hin er mit sechszehn Jahren als Flötist in der Kapelle des Theaters an der Josephstadt angestellt wurde. Auch in der Theorie der Musik bekam er tüchtige Anleitung, erlernte daneben das Klavierspiel, sodaß er es schon wagen konnte, kleine Kompositionen selbständig zu entwerfen. Suppé, dem er mehrere vorlegte, äußerte sich sehr lobend und sagte zu ihm: „Junger Freund, Sie haben Talent, Sie müssen Kapellmeister werden.“ Man kann sich denken, daß diese Worte ihn sehr ermunterten und zu neuem Schaffen anspornten. Karls musikalischer Genius verspürte von jetzt ab bedeutenden Schaffensdrang. Zwar erblickten sogar Opern das Licht der Welt, doch allerdings nicht das der Rampen; natürlich konnten sie noch nicht bühnenfähig sein.

Inzwischen wurde Millöcker von Suppé an das Gratzer Theater empfohlen, sodaß ihm von dem dortigen Direktor die zweite Kapellmeisterstelle angeboten wurde. Er beeilte sich, dorthin zu gehen und brachte mehrere Stücke zu erfolgreicher Aufführung. Nach zweijähriger Thätigkeit kam er nach Wien zurück an das Theater an der Wien, wurde jedoch vom Direktor Strampfer bald als unbrauchbar entlassen. Diese falsche Beurteilung schmerzte den jungen Künstler sehr, ohne ihn jedoch zu entmutigen, besonders da er gleich darauf im Orpheum angestellt wurde. Aber auch hier sollte seines Bleibens nicht lange sein: es stand ein Bankerott bevor. Millöcker blieb nichts übrig, als seine Stellung vor dem Hereinbrechen der Katastrophe aufzugeben; er ging an das deutsche Theater zu Pest, wo er die Musik zu „Die Fraueninsel“ schrieb. Als dieses im Jahre 1869 für immer geschlossen wurde, gelang es ihm, wieder die Stelle im Theater an der Wien zu bekommen, wo er sich auch von da ab behauptet hat. Die viele Possenmusik, die er schrieb, fand beim Wiener Publikum beifällige Aufnahme. Auch sechs Operetten folgten (1873—1881), bis es endlich dem Bettelstudent und den nachfolgenden Operetten vorbehalten war, dem Meister zum längst verdienten Lorbeer zu verhelfen, ihm auch wohl den ersten Platz unter den Operettenkomponisten der Jetztzeit zu erringen.

Millöcker hat sich allmählich eine große Bühnenkenntnis angeeignet. Er kennt den Geschmack des Publikums, weiß, was ihm gefällt. Er wählt sich deshalb nur taugliche Librettos, die reich an witzigen und anziehenden Situationen sind und verleiht ihnen eine reizende, heitere Musik. Ausgezeichnet sind seine Ensembles, unübertroffen ist er im Couplet.

Auch Millöcker's Persönlichkeit ist geeignet, jedem Achtung einzuflößen. Seine großen Triumphe haben ihn nicht stolzer gemacht: er leiht jedem, der ihn angeht, williges Gehör. Mit dem fleißig Bestrebten gibt er sich viele Mühe, geduldig seine Unterweisungen gebend und Rat erteilend. Als Kapellmeister erfreut er sich einer außerordentlichen Beliebtheit beim Publikum. Er weiß den Taktstock so gut zu führen, daß jeder sich vollständig auf ihn verlassen kann, der nur seine Winke beobachten will. Die Stellung am Theater nimmt seine Thätigkeit voll und ganz in Anspruch. Man sollte meinen, die vielen Proben ließen ihm gar keine Zeit zu anderweitiger Beschäftigung; dennoch komponiert er beständig mit großem Fleiß; wie er es möglich macht, soviel zu leisten, ist kaum begreiflich. Auch mit theoretischen Musikstudien beschäftigt er sich noch, um seinen schon jetzt so korrekten Stil immer mehr zu vervollkommnen. Genug, Millöcker verdient, als nachahmenswertes Muster allen Musikbeflissenen vorangestellt zu werden. —

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Straße hallen?
Den Annenwalzer hört mein Ohr.
Noch einmal laßt ihn schallen!!

Sei es, daß diese Klänge aus dem Leierkasten eines Italieners kommen, der ab und zu mit obligatem Lächeln den Kalabreserhut um ein kupfernes Almosen schwenkt, daß diese Töne sich den gekräuselten Lippen eines pfeifenden Schusterjungen entwinden, oder daß der Annenwalzer von einem blühenden Backfisch mit allem Feuer, dessen ein zum erstenmale liebendes Herz fähig ist, auf dem Klavier bearbeitet wird: immer behält diese Weise ihren alten Reiz, immer scheint uns die naiv schöne, tänzelnde Melodie zum Tanze einladen zu wollen. Nun, Genée soll als dritter den Bund beschließen. Seine großen Verdienste, welche er um die moderne Operette in beiden Funktionen, als Dichter und Komponist erworben, sind ja so glänzende, daß er diesen Ehrenplatz in vollstem Maße verdient.

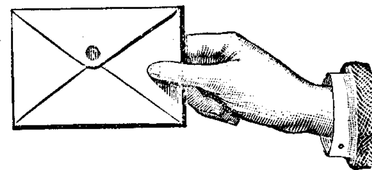
Richard Genée ist im Februar 1824 zu Danzig geboren. Sein Vater, dortiger Theaterdirektor, ließ ihm eine tüchtige Gymnasialbildung zuteil werden, ihn daneben auch zur Bühne ausbilden. Mit vierundzwanzig Jahren kam er als Operndirigent nach Reval, dann nach Riga. Der Direktor Röder übernahm nach drei Jahren das Kölner Stadttheater und veranlaßte Genée, ihm dorthin zu folgen. In Düsseldorf, Aachen, Mainz, Elbing, Danzig, besonders aber in den Rheinischen Städten brachte Genée die folgende Zeit zu. Er lernte dort das frohe Leben und Treiben in der Karnevalszeit kennen, das ihm sehr zusagte. Er setzte hierzu komische Szenen, Chöre und Lieder in Musik, und schrieb selbst den Text. Sein erstes bedeutendes Werk ist die Oper Polyphem, 1856 in Elbing aufgeführt. Ihr folgte 1857 auf dem Danziger Stadttheater „Der Geiger von Tyrol“, der sich zahlreicher Wiederholungen zu erfreuen hatte. Von 1863 bis 1868 war er als erster Kapellmeister am Prager Landestheater thätig. Seine angestrengte Wirksamkeit nötigte ihn endlich, diese Stelle aufzugeben. Er nahm im Theater an der Wien Stellung als Komponist und Dirigent an. Dort war das eigentliche Feld seiner Wirksamkeit. Er knüpfte mit vielen berühmten Komponisten Beziehungen an. Schon vorher hatte er Flotow's Bekanntschaft gemacht; sie arbeiteten verschiedenes gemeinschaftlich aus, wozu Genée die Texte schrieb. Mit dem jetzigen Direktor des Theaters an der Wien, Zell (Camillo Walzl), verband er sich zu gemeinschaftlicher litterarischer Thätigkeit. Die beiden verknüpfte bald eine innige Freundschaft. Gemeinsam dachten sie die Fabeln zu den Stücken aus und formten sie zu Szenen, gemeinsam arbeiteten sie bis zur Vollendung des Stückes: Genée erdachte die Lieder und Couplets, Zell den Dialog. Ihrem Zwillingsgenius verdankt man die Zahl vortrefflicher Texte, wie wir sie zu Fatinitza, Boccaccio und Nanon haben. Inzwischen kaufte sich Genée eine schön gelegene Villa in der Nähe Wiens. Dort genießt er das Landleben mit seinen Freunden, treibt Gartenzucht, säet und erntet und ist dabei auch ein großer Tierfreund. Diese Tierliebhaberei des großen Dichterkomponisten ist allgemein bekannt; jeder, der ihm eine Auszeichnung will zuteil werden lassen, beeilt sich, ihm irgend ein seltenes, aus dem Tierreich stammendes Exemplar zu übersenden. Genée ist auf diese Weise schon zu dreibeinigen Ziegen und andern monströsen Seltenheiten gelangt.

Dieses Heim, das er sich zu Preßbaum geschaffen hat, war besonders geeignet, ihn zu rastloser Thätigkeit anzuspornen. Er komponierte dort den „Seekadett, die letzten Mohikaner, Nisida, Rosina, Nanon“. Schon der Seekadett fand überall, wohin er kam, freundliche Aufnahme. Mehr aber Nanon. Diese Operette hatte zu Anfang nicht den glänzendsten Erfolg, sei es, daß ihr noch einige Mängel innewohnten, oder das Wiener Theaterpersonal keine guten Kräfte aufzuweisen hatte, Genée brachte die Oper nach einigen Verbesserungen in Berlin unter; sie hatte großen Erfolg, gelangte bis zu dreihundert Aufführungen. Aehnlicher Empfang wurde ihr auch in den andern deutschen Städten zuteil; bereitwilligst wurde sie überall begrüßt, selbst die Amerikaner empfingen sie mit offenen Armen, sodaß Genée mit der Nanon und ihrem Erfolge sehr zufrieden sein kann. Es ist allerdings auch eine reizende, wunderschöne Operette.

Genée ist ja kein so eigenartiges Genie wie Millöcker; er verläßt sich mehr auf die Einfälle des Augenblicks. Die Eingebungen seiner Muse nutzt er aber geschickt aus und erzielt damit, besonders da ihm eine bedeutende Instrumentationsgabe und große Erfahrungen zugute kommen, die schönsten Wirkungen. —

Dies war ein Versuch, unsere drei Meister dem Gedächtnis der Leserwelt vorzuführen. Der Raum gestattet nicht, lange bei Einzelheiten und Eigentümlichkeiten zu verweilen, nur das Leben in rohen Zügen vorzuführen; dies ist aber bei den meisten Künstlern, besonders bei Zeitgenossen, die außerdem noch derselben Musikrichtung folgen, so ähnlich, daß es sich oft nur durch Zeit und Ort unterscheidet. Es ist also schwierig, Monotonie zu vermeiden. Aber unsere Meister haben uns und vielen Tausenden, die ihre Werke gesehen und gehört haben, zu so vielen angenehmen Stunden verholfen, uns oft die Unannehmlichkeiten des Lebens vergessen lassen: ihre Verdienste um die moderne Operette sind so groß, daß jeder, der einmal von ihren reizenden Melodien entzückt wurde und seine Lachmuskeln über den trefflichen Humor angestrengt hat, mit dem größten Vergnügen die Gelegenheit wird wahrgenommen haben, von ihrem Leben und Wirken Kenntnis zu nehmen. — F. U.

Preis-Silbenrätsel. *)



Aus folgenden 43 Silben sollen 16 Worte gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben, den Inhalt obigen Couverts angeben.

a, bi, bri, di, don, du, eh, ehr, es, ga, ha, i, jo, ka, ka, la, lert, li, li, lich, lopp, lus, me, mel, mur, na, nat, ne, nu, no, se, tel, ter, ter, tz, um, um, un, ur, zay, zj.

1. Eine Stadt in Belgien.
2. Ein bekannter Musikkritiker und Schriftsteller.
3. Eine Provinz des alten Italiens.
4. Ein ungarischer Magnat.
5. Ein verlockendes Verzeichnis.
6. Eine Oper.
7. Ein getreuer Ritter.
8. Eine berühmte Stadt des Altertums.
9. Ein Vogel.
10. Ein ungarischer Komponist.
11. Ein tüchtiger Komponist und Musikschriftsteller.
12. Ein italienischer Komponist.
13. Ein heidnischer Gott.
14. Eine Stadt in Italien.
15. Eine Schlange.
16. Ein Tanz.

Unter die Einsender richtiger Lösungen (welchen die Abonnementsquittung beizulegen ist) werden folgende Preise verteilt:

1. Ein Cello (Wert 100 Mark).
2. Eine Violine (Wert 50 Mark).
3. Ein Portrait von Beethoven und Mozart, zwei Farbendruckbilder (Wert 30 Mark).
4. Eine Violine (Wert 25 Mark).
5. Eine Zither (Wert 25 Mark).
6. Eine Zither (Wert 20 Mark).
7. Eine „Neue Musikzeitung“, sämtliche bis jetzt erschienenen sieben Jahrgänge in eleganten Einbanddecken, nebst Einbanddecke zum musikalischen Konversationslexikon.

Ueber die Art der Verteilung enscheidet das Los. Die Namen der Gewinner werden nebst den auf sie fallenden Gewinnen bekannt gemacht.

Auflösung des Silbenrätsels aus voriger Nummer:

Die Namen der 10 Tonkünstler sind nachfolgende:
Ascher, Adr. Boieldieu, Dräseke, Egghard, Koschat, Moscheles, Niemann, Reicha, Schwalm, Tomaschek,
der Name der Musikzeitung ist: Urania.

Diese Namen sind in nachfolgender Ordnung untereinander zu stellen:

TAUSEND MARK

T O M A S C H E K
A S C H E R
U R A N I A
S C H W A L M
E G G H A R D
N I E M A N N
D R A E S E K E
M O S C H E L E S
ADR. BOIELDIEU
R E I C H A
K O S C H A T

TAUSEND MARK

---

*) Ueber eine weitere Art der Preisbewerbung verweisen wir unsere geschätzten Leser auf die 3. Beilage.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: A. Gülker, Neujahrs-Gavotte für Klavier, Fr. Behr, „Wie ich dich liebe" Walzerlied für 1 Singstimme und Klavier und Robert Schumann „Einsame Blumen" Waldscene für Klavier.

Hersemi.*)

Ein Märchen aus der deutschen Urzeit.

Originaldichtung von Franz Siking.

Erstes Abenteuer.

Amalgunde.

Die winterliche Erde durchzog Elfenkönig mit seinem bunten Troß und aus dem goldenen Füllhorn seiner segnenden Geisterhände, fiel Blume auf Blume zur Erde nieder. Da grünte der Wald, da blühte die Flur, es strahlte die Sonne in höherer Pracht und des Lenzes erquickender Hauch verjüngte die uralte Erde.

„Elfenkönig", jubelte das Volk des Nordens, „sei gepriesen, weil Du aus Asgard **) niedersteigst, um abermals den kalten Boden unseres Landes zu segnen! Mächtiger Gott, unser dankbares Herz wird Dir hinfort alljährlich eine Jungfrau zum Opfer bringen!"

Lächelnd grüßte der Elfe das ihn anbetende Volk und streute die letzte Blüte aus seiner goldenen Urne auf die Spitze eines hohen Felsens und verschwand hierauf mit seinem zierlichen Gefolge in den Aetherkreisen seines duftigen Heims!

Der Felsen, den der scheidende Gott gesegnet, bildete gleichsam einen Abschluß des in versteinerten Anhöhen sich fortsetzenden skandinavischen Gebirges. Es war eine Grenze des nordischen Landes, ein Ende des europäischen Erdteils, an dem die eisblinkende Polarflut ihre blauen Wellenkreise eröffnete.

Die Geisterblüte auf seiner steilen Spitze hob sich weiß schimmernd ab von seiner grauen Masse, doch dann und wann entstieg den Blättern der seltenen Pflanze ein rötliches Licht, das die Krone des Felsens magisch beleuchtete. Plötzlich — als wäre sie den Wolken entstiegen — trat auf die Plattform des Alfensteines eine Frau: sie war schön und von hoher Gestalt, wenn gleich schon silberglänzendes Haar sie umwallte. In graue Gewänder und in einen langen Schleier gehüllt, stieg sie ins Land hernieder. Sie trug eine Leier im Arme und zog singend nach dem Süden. Ihr Lied klang also:

„Ich weiß einen Königssohn wunderschön:
Auf der Berge Gipfel, in Wolkenhöh'n,
Fragt er die Sonne mit Schmerz und mit Leid:
Wo, heiliges Licht, weilt die minnigste Maid?
Und findet Dein Strahl die Schönste mir aus,
Führ ich sie als Braut in mein schimmerndes Haus!"

*) Wir sehen uns veranlaßt, dieser, nicht eigentlich auf musikalische Motiven aufgebauten Dichtung aus folgenden Gründen Raum zu geben: Erstens, weil die germanische Urpoesie, welche Vater Grimm so treu gepflegt, an Wagner einen so musikalischen Meistersinger gefunden, daß auf diesem Boden Poesie und Melodie zur Harmonie sich so vereinigt haben, daß wir sie nicht trennen wollen und nicht trennen können. Zweitens betrachten wir die Märchen- oder Sagendichtung überhaupt als den blumenreichen Boden, der den Komponisten reiche Früchte brachte und noch bringen wird. Der größte Teil unserer romantischen Opern wurde der Sagendichtung entlehnt.

Anm. der Redaktion.

**) Asgard — das himmlische Gebiet, welches die Götterburgen des Nordens umschließt.



Das Lied der Frau, welche Saga hieß, ertönte bald in allen Gauen des deutschen Landes.

Und bald auch zeigte man Bildnisse von dem Königssohn, dessen Kleider so reich mit Perlen und Edelsteinen gestickt waren, daß manche schöne Maid, von diesem Glanz berückt, sich schmückte und sehnsuchtsvoll in die Sonne sah. Frau Königin wollte eine jede werden, Frau Königin um des göttlichen Herrschers Perlen und Edelsteine, seinen Glanz, seine Macht zu teilen, und endlich um im stolzen Hause auf strahlender Höhe eine Welt zu regieren. Frau Königin dünkten sich im Geiste fast alle schönen Frauen und mit dem leidenschaftlichen Wunsche es zu werden, kam die Eitelkeit in die Welt!

Feste ohne Zahl wurden veranstaltet; der edeln Familien blühende Töchter führten dabei in Prachtgewändern einen Reigen auf, Sonnenreigen genannt, und zwar darum: weil diese im schwersten Schmucke aufgeführten rasenden Wirbel, in der Mittagsglut heißer Sommertage, aber nicht am kühlen Abend getanzt wurden. Der Schweiß troff von den Stirnen der in köstlichen Stoffen schmachtenden Tänzerinnen und eine Müdigkeit befiel sie, welcher eine tötliche Erschlaffung folgte! Aber was waren diese Mühen, diese Leiden, wenn sie zur Königswürde verhalfen?

Was die Sonne da alles sah, die Sonne berichten sollte, war endlos, wie die Fläche des Horizontes! Ob die Sonne aber sprach, ob sie gelächelt, oder ob sie gar schaudernd das Antlitz verhüllte, wer weiß es zu künden?

Unter den eifrigsten Tänzerinnen des Sonnenkultus, war die Tochter des Gaugrafen Thiobald! Sie galt als die schönste Jungfrau der deutschen Lande und weil sie am längsten in die Sonne blicken konnte, ohne daß ihre herrlichen Augen geschwächt wurden, verbreitete sich mehr und mehr der Glaube: daß der gewaltige Donnergott Asa-Thor sie zur Gattin auserkoren habe für den geheimnisvollen Prinzen der Höhe!

Amalgunde hieß die reizende Gräfin, um welche die Blüte der deutschen Edeln sich bewarb! Aber jeden Freier, mochte er auch noch ein so ausgezeichneter Mann sein, schickte Amalgunde mit den Worten zurück:

„Ich bin zu schön, ich bin zu fein,
Kann Sonnenkönigs Braut nur sein!"

Diese Antwort erweckte in den werbenden Recken teils Unwille, teils Spott: Manche zogen geheilt von ihrem Liebesleid, viele aber auch mit gebrochenem Herzen von der Thüre Amalgundens.

Was fragte die Grausame danach? „Kummer verdirbt die Schönheit", dachte sie, „darum werde ich mich nie bekümmern, Thränen trüben den Glanz der Augen, darum werde ich niemals weinen!" Das war der schönen Gräfin Gesinnung.

Der Erntemonat kam und die Schnitter zogen, frohe Lieder singend, heim mit Blumen bekränzt. Sie brachten den Segen des Himmels, das Korn in die Scheune.

Gaugraf Thiobald veranstaltete ein großes Fest zur Ehre dieses Tages, welcher den Menschen das Brot gibt. Die benachbarten Adalinge des Gaues strömten, mit blauen und roten Mänteln geschmückt, herbei, um das Ansehen des Festes im großen Saale Thiobalds zu erhöhen. Mit silbernen Schilden war das Eichengetäfel der Wände geziert und prachtvolle Schwerter, nebst kunstvoll gearbeiteten Framen*) standen gleich einem Denkmal aufgerichtet in den Ecken des gastlichen Saales. Unter dem Thürbogen desselben erschien jetzt Amalgunde. Sie trug ein Gewand, in welches hunderte von kleinen Sonnen gestickt waren. Ein Gürtel aus blitzenden Steinen gefertigt, hielt das königliche Kleid zusammen, über dessen glänzende Falten das lange Haar der Gräfin wie ein goldener Mantel fiel. Das silberne Methorn in der Hand, womit sie die Gäste, wie es der alte Brauch erforderte, zu bewirten hatte, stand sie jetzt vor den Edeln, ein Bild der Jugend und Schönheit.

Der Sänger griff in die Harfe, als er sie eintreten sah, um ihr das höchste Lob der Frau zu singen. Stolz schritt sie einher und füllte Becher um Becher; aber als sie zum letzten Gaste kam, war das Horn geleert und der Mann konnte keinen Trunk erhalten.

„Ich werde Met von den Mägden hereinbringen lassen", sagte sie, sich entschuldigend, weil des Vaters Auge zürnend auf ihr ruhte — sie hatte nämlich aus Läßigkeit das Horn nicht ganz gefüllt. —

„Der Mägde schlechte Dienste verschmähe ich", entgegnete stolz der Gast und stürzte den leeren Becher um! Ich schenke Dir Deinen Met, Amalgunde, gib Du mir dafür eine Locke von Deinem Haupte!"

Die Gräfin trat einen Schritt zurück und sah den Mann finster an, der ein so kühnes Verlangen an sie stellte. Aber dieser richtete sich majestätisch empor und alle Gäste bewunderten die Höhe seiner königlichen Gestalt, wie den vollendeten Schnitt seines Gesichtes!

Auch die Tochter Thiobalds mußte es sich gestehen, daß ein Edler von äußern Vorzügen der seltensten Art ihr gegenüber stand. Nichts destoweniger fragte sie schroff:

„Wer bist Du, der sich erkühnt eine Locke von der Sonnenbraut zu begehren?"

*) Framea — ein Speer mit einer schmalen, kurzen aber scharfen Eisenspitze, die Stoß- und Wurfwaffe des Urgermanen.

„Man nennt mich Eginhard von Asaheim! Ich jage den Aar und zähme den Leu und bin gekommen, da Jagen und Bändigen mein Lebenselement ist, Dich stolzen Aar zu fangen!“

„Mich?“ fragte Amalgunde mit verächtlichem Ausdruck.

„Ja Dich! Ich will Dich fangen, um Dich heilen zu können.“

„Ich bin nicht krank“, rief die Gräfin heftig! —

„Totkrank bist Du, schöne Maid! Reiche mir Deine Hand und werde mein Weib, so mache ich Dich gesund!“

„Wahnwitz spricht aus Dir!“ —

„Nein, Amalgunde! Der Wahnwitz der Einbildung blendet Dich, sonst sähest Du in mir einen Beschwörer, der von den Sonnenstäubchen zu heilen vermag, welche Dir das Herz verbrannten!“ —

„Rührst Du an diese Seite?“ entgegnete die Gräfin höhnisch, „nun, jeder wählt nach seinem Sinn! Ich, den Sonnenkönig, ihr, die Sonnenbraut! Nie aber führst Du mich als Weib heim!“

„Ha“ — meinte der Edle mit blitzenden Augen — „Du wärst noch froh, stolze Maid, wenn Du als Sklavin dem Eginhard von Asaheim folgen dürftest!“

Amalgunde wurde bleich vor Entrüstung und deutete auf den Köcher und Bogen, den der Fremde an einem roten Bande trug:

„Sieh'“ — sagte sie — „so wenig einer dieser Pfeile einen Strahl aus der Sonne zu schießen die Kraft hat, so wenig kann Dein Ausspruch sich erfüllen.“ —

„Das kommt nur auf einen Versuch an“ — entgegnete Eginhard ruhig und trat in einen der offenen Bogen des Saales, welche einen Blick in das Himmelsgewölbe gestatteten. Die Sonne zog gleich einer feurigen Kugel durch die schimmernden Wolken. Der Abend nahte, die Erwärmerin der Erde hüllte sich in den blutroten Mantel des Scheidens. Eginhard prüfte lächelnd die feurigen Strahlen des sich verhüllenden Sternes, spannte seinen Bogen zum Erstaunen aller und — — schoß einen Pfeil in die Erleuchterin der Erde.

Ein Schrei des Entsetzens tönte durch Thiobalds Halle, denn ein Strahl gleich einer unermeßlichen feurigen Schlange, senkte sich in rasender Schnelle hernieder, und — immer größer werdend, je näher er kam — fiel er gleich einem zündenden Blitz in ein Seitengebäude des Grafenschlosses, um es gänzlich zu Asche zu verbrennen!

„Er will uns alle verderben“ — rief Amalgunde zitternd — „er fordert den Zorn der Götter heraus! Zu den Waffen, Vater, zu den Waffen, ihr Adalinge! Rächt den Brand unseres Schlosses, rächt das verletzte Gastrecht und die in mir beleidigte Hausfrau!“

Thiobald und die Gäste, zum erstenmale vor einem Sterblichen Furcht fühlend, zögerten dem Aufrufe Folge zu leisten. Aber der Fremde reizte sie dazu:

„Wie? fürchtet Ihr Euch, einen Waffengang mit mir zu wagen? Auf Recken, erprobt an mir der guten Schwerter Schneide! Bewährt den alten Mut der Söhne Teuts! Wer mich zunächst am Herzen verletzt, den küßt Amalgunde zum Lohne! Ergreift die Waffen! Wie, zögert Ihr? Bei Tyr, dem Schlachtengott, den nenn' ich eine Memme, den Frauenwunsch und Frauenbitte zu keiner kriegerischen That begeistern kann.“

Das Wort entschied: kampflustig nahten alle dem kühnen Fremden! Einer nach dem andern wagte einen Waffengang mit ihm; wild drang zuletzt auch noch der Gaugraf, der als ein ausgezeichneter Fechter galt, auf ihn ein, aber vergebens: Eginhard teilte Wunden aus, ohne welche zu empfangen und als er endlich alle besiegt, schritt er hoch aufgerichtet mit ruhigem, fast spöttischem Ausdruck dem Ausgang des Schlosses zu.

Zornmütig weinend blickte ihm Amalgunde nach; Eginhard aber sang als er von der Burg des Grafen herniederstieg:

„Ja zürne nur in Deinem Wahn,
Es ist um Deine Ruh' gethan!
Ich setze Seele ein und Leib,
Wirst nie des Sonnenkönigs Weib.“

(Forts. folgt).

Den Künstler ziert Bescheidenheit.

Ein loses Blättchen aus dem Reisetagebuch einer gastierenden Primadonna.

Von

Richard Schmidt-Cabanis.

Einer meiner New-Yorker Freunde hatte vor nicht allzulanger Zeit das Glück, in der Nähe des dortigen Opernhauses ein kleines, einfach in massiv Gold gebundenes, auf dem Deckel mit den aus echten Perlen gebildeten Buchstaben N. N. geziertes Notizbuch zu finden, dessen erste Seite den Namen einer berühmten europäischen Gast-Sängerin trug. Die Persönlichkeit der Eigentümerin glaubt mein Gewährsmann diskreterweise verschweigen zu sollen.

In der Hoffnung, dem unschätzbaren Funde vielleicht die persönliche Bekanntschaft der gefeierten Künstlerin verdanken zu können, wirft sich der glückliche Finder am anderen Morgen in Frack und Lack, begiebt sich in das leicht ausgekundschaftete Hotel der Dame, läßt sich melden und wird nach kaum vierstündigem Warten und nach Erlegung des üblichen Visiten-Eintritts von 10 Dollar pro Person, vorgelassen. Dies Entrée ist nämlich dem Gasthofsbesitzer verpachtet, und er hat dafür die, der uneigennützigen Künstlerin — welche, nebst Kammermädchen, Sekretär, Dolmetscher und zwei Bedienten, auf Kosten des Impresario bei ihm wohnt — etwa zugehenden Bettelbriefe zu „beantworten“. —

Bei seinem Eintritt fand mein Freund die Oberpriesterin Polyhymnias damit beschäftigt, ältere weiße Glacéehandschuhe durch Aufkochen mit einer Brühe von Zwiebelschalen und Fernambuckholz in Bismarckfarbige Promenadenhandschuhe umzuwandeln. — Im Salon standen einige halbgepackte Garderobe-Archen umher.

„Was bringen Sie mir?“ fragte die Künstlerin in ihrem gewöhnlichen Unterhaltungston, indem sie einen Handschuh über die Leine hängte.

Mein Freund beeilte sich den Grund seines Kommens mitzuteilen und seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß ihm das gefundene Schreibtäfelchen die Ehre und das Glück — — —

Weiter jedoch ließ ihn die Gefeierte für jetzt nicht kommen.

Sie zog die Klingelschnur und beauftragte den erscheinenden Diener, sofort zur Druckerei des „New-York Herald“ zu eilen, und von derselben das den Verlust der Brieftasche betreffende Inserat zurückzufordern.

„Beeilen Sie sich“, sagte die Künstlerin lebhaft; „wenn man mit dem Satz der Annonce bereits begonnen hätte, so wären die Inseratengebühren unwiederbringlich verloren!“

Der reichbetreßte Bote verschwand.

Nun erst nahm die Gefeierte meinem, über so viel Umsicht und Fassungskraft entzückten Freunde seinen Fund aus der Hand und trat damit näher zum Fenster, indem sie das dunkle seelenvolle Auge forschend auf die Einbanddecke des Büchleins heftete.

„Ich will mich nur überzeugen, ob die Perlen noch vollzählig sind“, sagte sie mit jener schönen Vertrauensseligkeit, die von dem Idealismus echter Künstlernaturen so unzertrennlich ist.

Nachdem die Untersuchung zur Zufriedenheit der Diva ausgefallen, wendete sie sich abermals fragend an den überglücklichen Finder.

„Aber wie steht es mit dem Inhalt?“

Mein Freund beteuerte, nichts in dem Buche als den Namen der Besitzerin gelesen zu haben.

Die Künstlerin zuckte die schönen Schultern und zog die kühngeschwungenen Brauen in die Höhe.

„Sie sind Journalist, mein Herr!“ sagte sie kühl.

„Trotzdem gebe ich Ihnen mein Wort, gnädige Frau — —“

„Lassen wir das“, meinte leichthin die Gefeierte; „ich habe schon zu viel lebenslängliche Bühnenverträge unterzeichnet, um dem „Worte“ überhaupt noch einen so hohen Wert beimessen zu können. Aber nehmen wir in der That an, Sie selbst hätten wirklich den . . . Leichtsinn besessen, mein Tagebuch ungelesen wieder aus den Händen zu geben: wer bürgt mir dafür, daß nicht jemand anders dies Notizbuch vor Ihnen gesehen und sich ohne Ihr Wissen Auszüge daraus gemacht hat?!“

„Das Kleinod ist seit gestern Abend, wo ich das unschätzbare Glück hatte, es zu finden, nicht aus meiner Brusttasche gekommen!“

„Und während der Nacht?“

„Lag es in Seidenpapier gewickelt auf meinem Toilettentisch — dicht an meinem Lager“.

„Sie besitzen einen Aufwärter, welcher Ihre Kleider reinigt?“ forschte die Primadonna weiter.

„Allerdings, gnädige Frau“.

„Und er hat frühmorgens Zutritt zu Ihrem Zimmer, während Sie noch schlafen.?“

Mein armer Freund mußte diese Unvorsichtigkeit zugestehen, und ein triumphierendes Lächeln flog über die edlen Züge der hohen Sangesmeisterin.

„Er hat das Buch geplündert“, sagte sie voll Ueberzeugung.

„Aber, meine gnädige Frau, es ist ein Schwarzer, der nie schreiben lernte!“

„Um so schlimmer! Dann hat er es abschreiben lassen! Morgen — übermorgen wird kein New-Yorker Blatt erscheinen, ohne einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Lose Blätter aus N. N's. Tagebuch!“

„Aber dürfte dies Ihrem hiesigen Auftreten nicht in der That förderlich sein?“ wagte mein Freund mit unsicherer Stimme einzuwerfen.

„Bah! die Reklame ist Sache des Direktors! Ich singe hier nur gegen festes Spielhonorar, und somit kann mir's gleich sein, ob der Mann Einnahmen erzielt oder nicht“, meinte die Künstlerin, von der reinen Flamme des Genius durchglüht. „Wer aber ersetzt mir, was ich durch die Indiskretion Ihres Hausknechts einbüße?! Ich hätte für den Abdruck meiner Notizen von jedem einigermaßen anständigen Blatt pro Zeile tausend Dollars fordern können, man würde sie mir mit Freuden bewilligt haben!“

„Und was kann ich thun“, fragte trostlos der glückliche Finder, „um diesen Verlust — wenn auch nicht ganz zu heben, doch wenigstens zu mildern?“

„Geschehenes läßt sich nicht ändern“, sagte ruhig und groß die Künstlerin; „für New-York werde ich eben die Einbuße tragen müssen! Aber Ihre Pflicht wird es jetzt sein, dafür zu sorgen, daß ich wenigstens von Europa aus entschädigt werde. O, dies Europa! es hat ohnehin schnöde genug an mir gehandelt — das undankbare! Ich entsinne mich, daß in einem meiner letzten Londoner Konzerte, für welches der Eintrittspreis auf das Spottgeld von 3 £-Sterling bemessen war, mindestens sieben Plätze unbesetzt geblieben!“

Eine Thräne tiefer Wehmut verdunkelte bei dieser schmerzlichen Erinnerung das seelenvolle Auge der Sängerin; bald aber faßte sie sich stark zusammen, und fuhr in ruhigerem Tone fort: „Ich will Sie nicht drücken; deshalb überlasse ich Ihnen jedes der zehn beschriebenen Blätter meines Notizbuches für den Schleuderpreis von 5000 Dollars. Telegraphieren Sie den Inhalt dieser Tafeln sofort an die gelesensten Blätter des Kontinents, und Sie selbst können noch einen „Schnitt“ bei der Sache machen, welcher die Höhe des üblichen Finderlohnes bei weitem übersteigen dürfte! Die Manuskripte müssen Sie mir natürlich im Original zurückerstatten, da dieselben für den Autographensammler mindestens von dem dreifachen Werte sind“.

Wer möchte zweifeln, daß mein Freund mit unzähmbarer Begeisterung auf das Anerbieten der erhabenen Künstlerin einging, die den Dank für den ihr geleisteten kleinen Dienst, in so sinnig zarter und dabei doch wahrhaft glänzender Weise zum Ausdruck zu bringen wußte.

Da mein Freund gerade zufällig keine bedeutendere Summe baren Geldes bei sich trug, so riß die Sängerin mit unnachahmlicher Grazie das letzte, etwa nur zu zwei Dritteilen vollstenographierte Blatt aus dem Büchelchen, nahm zuerst den dafür entfallenden Betrag von 3333 Dollars $33\frac{1}{3}$ Cents in Empfang, überreichte dem Hocherfreuten alsdann das kostbare Manuskript und verabschiedete ihn mit einer eleganten Handbewegung — allerdings nicht, ohne ihn zuvor noch in wahrhaft bezaubernder Weise auf eine im Vorzimmer angebrachte Sammelbüchse aufmerksam gemacht zu haben, welche die Aufschrift trug: „Für die Dienerschaft!“

„Ich gönne meinen Leuten gern diese kleine Extra-Einnahme“, sagte die großherzige Künstlerin in prunklosem Ton; umsomehr, als sie außer der Ehre, mir zu dienen, natürlich keinen weiteren Lohn zu beanspruchen haben!“ — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Heute früh nun bot mir aus alter Anhänglichkeit mein mehrerwähnter Freund durch Vermittelung des transatlantischen Kabels jenes Blättchen aus dem Tagebuch der unsterblichen Reise-Primadonna zum Einkaufspreise an; ich kabelte die Summe sofort hinüber, und befand mich nach ein paar Stunden bereits im Besitz des köstlichen Schatzes seines Inhalts.

Die „Neue Musik-Zeitung" hat denselben im Interesse ihrer geschätzten Leser von mir erworben. Hier ist er.

R. Schmidt-Cabanis.

* * *

„Auf dem Ozean.

Noch ziemlich angegriffen von der langen Seefahrt und dem Brechen meines letzten Gastspiel-Kontraktes, wanke ich bei dem Ruf: Land! die Kajütentreppe empor. Welcher Anblick! Der ganze Dampfer „Reklamaria", auf welchem ich die Reise durch die seitens der Regierung der „Vereinigten Staaten" mittelst Rosenöl geglätteten Meereswogen ohne jeden Unfall zurückgelegt, ist in eine Blütenlaube verwandelt.

Ueberall, wohin ich sehe, Riesenbouquets aus Viktoria-Regia-Blüten, darin, aus Brillant-Tautropfen gebildet, mein Namenszug prangt. Der Kapitän in schwarzem Frack und weißer Binde tritt Mir entgegen und begrüßt Mich in einem vom Präsidenten Cleveland zu diesem Zweck verfaßten Prolog in recht gut gemeinten Versen.

Harmonisch abgestimmte Schiffsjungen sitzen bis in die höchsten, buntbewimpelten Mastspitzen hinauf und singen Mir eine von Rubinstein komponierte Jubelhymne entgegen. Der Kiel des Schiffes wird von lotosbekränzten amerikanischen Seejungfern umschwommen, welche in zierlich geflochtenen Körbchen Mir eine Auswahl der charakteristischsten Landesprodukte: Ananasse, schwarze Diamanten, in Gold gefaßte Schildkröteneier, Bananen, Tausend-Dollar-Noten ꝛc. überreichen."

(Schluß folgt.)

Litteratur.

Kretzschmar Hermann. Führer durch den Konzertsaal, 1. Abteilung: Sinfonie und Suite. Leipzig, Verlag von A. G. Liebeskind.

Mit Stolz und Freude muß es erfüllen, übersieht man den Reichtum symphonischer Musik von Händel und Bach bis in unsere Tage. Und diesem Buche, das so staunenswerte Fachkenntnis verrät, ist zugleich eine Geschicklichkeit nachzurühmen, die uns mit größter Hochachtung vor dem Verfasser erfüllt. Wir haben es mit einem Werke zu thun, das nicht nur vorbereitend, erklärend zum Zwecke des verständnisvollern Anhörens der Musikwerke wirkt, der große Wert besteht in dem historischen Zusammenhang, in den prägnanten Urteilen, in der klaren Veranschaulichung von Form und Wesen aller Musikwerke dieser Gattung. — Die Analysen, welche Kretzschmar unter Beifügung von vielen Notenbeispielen den Hauptmotiven und ihren Veränderungen gibt, sind ungemein anregend für das innere tiefere Eindringen in Geist und Organismus des Ganzen und dies gilt namentlich von Symphonien, über die das Urteil noch hin und her schwankt, so namentlich Brahms. Die klassische Musikepoche liegt ja abgeschlossen für uns da; wie not thut ein Schlüssel zur neuern und neuesten. Nur das Bedeutende ist gewürdigt, viele Werke, die wohl für kurze Zeit Eindruck gemacht, werden nur erwähnt; so die symphonischen Werke eines Reissiger, Hiller, Taubert u. a. Die ausführlichen Analysen von Brahm's Werken sind höchst treffend und lehrreich, wie wenig andere. Gewaltig erscheint der Erbe Beethovens in seinem kühnen Weiterschreiten und hohen Flug nach diesen Darlegungen. Jeder gebildete Musikfreund, dem es um tiefes Verständnis zu thun ist, möge den hier gebotenen kostbaren Schatz doch ja studieren.

August Lesimple.

(Eingegangene Novitäten).

Oesten Max. Les pages de la reine. Gavotte,
— Chinesisches Glockenspiel, Brillantes Klavierstück.
— Promenade au Mai. Morceau de Salon.
Lübeck, Adolf Berens. (Derselbe Verlag bringt noch mehrere andere recht hübsche Novitäten von Jos. Löw., A. Küchenmeister, F. Thieriot.)

Kalender für die musikalische Welt. Wien, Karl Fromme.

Schmahlohr J. Der heilige Christophorus. Cantate für Soli und gemischten Chor, Klavierauszug. Fulda, A. Maier.

de Swert Jules. Caprice Bourlesque, Impromptu und andere Kompositionen für Violoncello. Brüssel, R. Bertram.

Jankewitz Gustav. Konzert-Gesang-Album. Preis 3 Mark Leipzig, Licht & Meyer.

Zahn Joh. Kirchengesänge f. deutschen Männerchor. 2. Hälfte. 2. Auflage. Preis 1,80 Mark. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Köhler Oskar. Lieder-Album. Preis 1,50 Mark. Leipzig, Licht & Meyer.

Kliebert Karl. Lieder und Gesänge für gem. Chor. op. 1 und 3. München, Jos. Aibl.

André Ludwig. Drei Volkslieder aus Kärnten. Offenbach, Joh. André.

Keycher Otto. Drei vierstimmige Männerchöre, Berlin, Ed. Annecke.

Hamma B. Neues Volkslieder-Album,
— 24 Solfeggien. Berlin, Karl Arnold.

Weber Edm. Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. op. 34. Stuttgart, Ed. Ebner.

Goetschius Percy. Präludium und Konzert-Fuge für Klavier. Stuttgart, Ed. Ebner.

Mengewein Karl. Drei Vortragsstücke für Violine mit Klavierbegleitung.
— Tarantelle für Klavier. à 4 ms. Braunschweig, C. A. Schwetschke & Sohn.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junger Musiker, welcher mit bestem Erfolge das Leipziger und Dresdener Konservatorium absolviert hat, sucht per sofort oder später Stellung als Organist oder Musiklehrer an einem grösseren Institute. Beste Zeugnisse über Orgel, Klavier, Theorie und Trompete, sowie Referenzen stehen auf Verlangen zu Diensten. Offerten unter R. H. 1138.

* Ein junger Mensch, achtzehn Jahre alt, sucht passende Stellung. Derselbe war 3 Jahre zur Ausbildung auf einer höheren Lehranstalt und spielt fertig Klavier und Orgel. Offerten unter A. Z. 1141.

* Eine gebildete Dame in den mittlern Jahren, kath., musikalisch gebildet, welche seit Jahren im Auslande als Erzieherin und Musiklehrerin thätig war, sucht baldigst passende Stelle in einer feinen Familie oder in einem Institute. Beste Zeugnisse stehen zur Seite. Offerten unter D. R. 1143.

* Eine junge Dame, aus guter Familie, 19 Jahre alt, vorzügliche Pianistin, diplomiert mit Note 1, absolv. Schülerin des Wiener Konservatoriums, welche auch im Besitz einer guten Stimme ist, Gesangunterricht erteilt und mehrere Sprachen spricht, sucht sofort am liebsten im Auslande in einem feinen Hause Stelle als Erzieherin, Gesellschafterin oder in einem Musikinstitute. Offerten unter P. D. 1142.

* Eine junge Dame mit gründl. gesangl. Ausbildung sucht zum Frühjahr Stellung in einer Familie oder einem Pensionat. Selbige würde auch auf Wunsch weniger vorgeschrittenen Schülern Klavierunterricht erteilen und sich im Hause nützlich machen können. Zeugnisse stehen zur Verfügung. Offerten unter F. D. K. 1144.

* Eine talentvolle junge Dame, an einem grossen Konservatorium für Soubrette und leichtes Koloraturfach ausgebildet, sucht Engagement (für kleinere Rollen) an einer Bühne. Offerten unter H. K. 1145.

Nachfrage.

* Für eine Musikschule einer grösseren Stadt wird ein guter Klavierlehrer gesucht, der Theorie und etwas Orgelspiel versteht. Offerten unter D. Z. 1140.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Mit Vergnügen entnehmen wir vielfachen neuen Bestellungen auf die „N. M.-Z.", daß wir dieselben der liebenswürdigen Bereitwilligkeit geehrter Abonnenten zu verdanken haben, welche unsere der vorigen Nummer beigegebenen Kartenprospekte mit anerkennenswerter Gewissenhaftigkeit verschickt haben. Wir danken verbindlichst für die uns damit erwiesene Freundlichkeit und bitten gleichzeitig die bis jetzt nicht ihrer Bestimmung zugeführten Prospektkarten noch nachträglich an befreundete Adressen gütigst befördern zu wollen.

Den nach Tausenden zählenden Weber-Rätsellösern machen wir die ihnen jedenfalls erfreuliche Mitteilung, daß wir uns entschlossen haben, für die eingeschickten Schriftstücke ein eigenes Weber-Museum zu errichten, in welchem so die Namen der Löser und Weber-Verehrer der Nachwelt überliefert werden sollen. In Anbetracht der bemerkenswerten Thatsache, daß uns die richtige Lösung, nachdem wir sie längst in der Musikzeitung veröffentlicht haben, noch immer und immer wieder von vielen Seiten eingesandt wird, wollen wir bis zur 150jährigen Gedenkfeier die offizielle Eröffnung besagten Museums verschieben. Dasselbe wird beweisen, daß unsere Abonnenten nicht nur ein Volk von Denkern, sondern auch von Dichtern ist; denn es hat das Rätsellösen eine poetische Produktivität gefördert, die an Quantität und gar erst an Qualität das Glaubliche stark überschreitet.

St. Vith. H. O. 1) Bezüglich des Komponisten Lully müssen Sie uns schon zutrauen, daß wir das besser wissen. 2) Rubens wurde allerdings zu Siegen (im Nassauischen) geboren, in Köln wurde er bis zu seinem 10. Jahre erzogen.

Trebbin. M. J. A. Befehlen Sie sonst noch was?

Ziegenhalz. H. J. Sie „lauern ka", würde Wippchen sagen; wenn Sie auch „musikalauisch" veranlagt sind, so senden Sie nur mal was ein.

Zürich. F. L. Ausführliches finden Sie in Lewes' bekanntem Werk (soeben in 15. Auflage erschienen bei Karl Krabbe, Stuttgart): Goethe's Leben und Werke.

Bielitz. O. M. Schicken Sie nur ruhig ein, wir wollen's prüfen.

Breslau. C. M. Ei, Ei, Fräulein Candida, welche Verehrung und Begeisterung für Frau Musika! Die hohe Dame ermächtigt uns, ihren huldvollen Dank Ihnen hiermit auszusprechen.

Daaden. F. W. M. 1) Medizinischen Rat dürfen Sie nicht von uns erwarten. 2) Diejenigen Leser, die Oktav-Format unserer Zeitung dem Folio-Format vorziehen würden, dürften sich in verschwindender Minderzahl befinden.

Dresden. F. R. Sie kleiner Wildfang! Sie wollen „schön spielen, aber nicht viel üben"; wenn wir uns nicht in Feststimmung befänden, so würden wir Ihnen eine große „Pauke" halten über die unbedingte Notwendigkeit und Ersprießlichkeit des Uebens, so aber empfehlen wir Ihnen Necke's Festgeschenk II. Band — die Stücklein werden Ihnen schon so gefallen, daß Sie dieselben auch ohne unsere Anmahnung üben werden.

Görlitz. S. B. Das haben wir uns wohl gedacht, daß Sie etwas verstimmt sein werden, aber

Blüte edelsten Gemütes
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
Sind erfrischend, wie Gewitter,
Goldne Rücksichtslosigkeiten.

Jumet. H. M. Für die kunstvolle Ausführung der Bleistift-Skizze (Weber-Porträt) besten Dank. „Um ein Haar" hätten Sie sogar die Gesichtszüge richtig getroffen.

Köln. V. M. Wir können Ihnen nur den einen Rat geben: Wenden Sie sich an einen Arzt!

Limbach. R. K. 1834 zum ersten, 1870 zum zweiten Male.

Lindenthal. N. B. Senden Sie uns nur die Rätsel ein, vielleicht eignen sie sich zum Abdrucke.

Marienburg. Sch. T. 1) Wir bedauern, Ihrem Wunsch nicht mehr nachkommen zu können, da die Druckbogen bereits fertig gestellt sind. 2) wird von der Expedition besorgt werden.

Niesky. H. K. Sie fragen mehr, als wir beantworten können: „1) Wer ist der größte Tonkünstler? 2) Ist Angelica Catalani wirklich die beste Sängerin, die Europa je gesehen hat?" Vielleicht fühlt sich einer unserer Leser der schweren und verantwortlichen Aufgabe gewachsen, Ihre Fragen endgültig zu beantworten.

Oberehnheim. A. M. Gewiß! so bald als möglich.

Plauen. E. K. Ihre eingesandte Anekdote entwickelt wenig Witz und viel Behagen, doch der Papierkorb kann viel ertragen.

Prag. A. Z. Nur die künstlerische Bedeutung des betreffenden ist für uns ausschlaggebend.

Regensburg. A. M. Sie sind doch sehr bescheiden, daß Sie den „Kollegen" Conrad Kreutzer für größer halten.

Rudolstadt. Dr. Nein! Heine's Gedichte sind besonders von Schumann, Franz, Jensen und Brahms komponiert.

Schivelbein. A. R. Ihre Verse sind jedenfalls besser gemeint als gefeilt und der schöne Rosa-Briefbogen fühlte sich gewiß zu etwas „höherem" geboren.

Schlan. F. F. P. Dankend abgelehnt!

Schrimm. J. B. 1) Nur nicht so witzig, das steht Ihnen nicht gut zu Gesicht. 2) Wird erläutert werden.

Berlin. Al. H. Der uns eingesandte Witz ist ein alter guter Bekannter, dem wir von Zeit zu Zeit gern wieder begegnen. Aber für unser Blatt können wir nur originelle Einfälle verwenden, die wir gern entsprechend honorieren.

Paderborn. H. K. Wir wüßten keinen Grund, warum frühere Militärmusiker nicht Konzerte geben und Tanzmusik machen sollen, wann und wo es ihnen beliebt.

Sternberg i. M. M. C. A. Nur immer hübsch höflich und nicht so voreilig! Sie werden hoffentlich inzwischen durch unsern Briefkasten belehrt worden sein.

Hamburg. Ab. Bei Oertel in Hannover erschien: „Kling, der vollkommene Musikdirigent", das Werk dürfte ihren Wünschen entgegenkommen.

Duisburg. H. B. 1) Kann nicht mehr ausgeführt werden, wird wohl auch schon längst erledigt sein. 2) Schicken Sie gefl. ein, vorausgesetzt, daß es keine gelehrte Abhandlung ist, was wir beinahe annehmen.

Kattowitz. Ma. Gr. Wir teilen ganz Ihre Schwärmerei für die köstlichen dichterischen Gaben der Friederike Kempner, und so lange nichts neues Humoristisches von Wilhelm Busch erscheint, ergötzen wir uns nicht nur an Friederike Kempner's Gedichten, sondern auch mit Vorliebe an ihren traurigen Trauerspielen.

Marienwerder. K. v. R. Ihre Anfrage finden Sie in dieser Nummer schon hinreichend beantwortet durch die Besprechung der soeben herauskommenden Schumann-Ausgabe.

Stettin. W. H. Das Inhaltsverzeichnis zu dem eben beendeten Jahrgang unserer Musikzeitung wird geteilt den nächsten beiden Nummern beigeben werden.

Bielefeld. F. W. Wissen Sie nicht, welche Inschrift Augiers Arbeitszimmer trägt? „Diejenigen, die mich zu besuchen kommen, erweisen mir eine Ehre; die nicht kommen, erweisen mir ein Vergnügen." Probatum est.

Prag. A. S. Sie mögen ja in manchen Punkten recht haben und Ihre Darstellungen den Thatsachen entsprechen, trotzdem gestatten Sie uns, daß auch wir unsere eigene Meinung haben, nach der uns das Betreten des Konzertsaales mit dem vorgefaßten Plane, gegen den konzertierenden Künstler demonstrativ aufzutreten und hierdurch das übrige Publikum um einen Kunstgenuß zu bringen, durchaus unschicklich erscheint.

Homines. litterati. Für Ihre freundliche Anregung danken wir Ihnen bestens. Daß Ihnen unsere letzte Nummer besonders gut gefallen hat, freut uns sehr, wir wollen uns auch in Zukunft Ihrer so schmeichelhaften Anerkennung würdig zeigen. Eine Probe hiervon wird Ihnen schon diese Nummer geben. In dieser sehen Sie auch bereits Ihren hübschen Vorschlag betreffs Auslegung des Gedankengangs eines Musikstückes in Form einer Preisaufgabe zur Ausführung gebracht.

Kopenhagen. J. G. C. 1) Eine so allgemein gestellte Frage ist nicht zufriedenstellend zu beantworten, das hängt doch zu sehr von den individuellen Fähigkeiten des Lehrers wie des Schülers ab, und von der Zeit, die diesem zum Ueben zur Verfügung steht. Wir kennen auch nicht den Maßstab, mit dem Sie musikalische Leistungen messen. Vielleicht genügen etwa drei Jahre. Neben Schröders Violinschule dürfte Ihnen dessen neuestes Werk „Die Kunst des Violinspiels" sehr zustatten kommen. 2) Auf dem Klavier ist zwischen des und cis u. s. w. kein Unterschied. Die Geiger und Sänger nehmen des tiefer als cis, entgegen der akustischen Berechnung, die das umgekehrte Resultat liefert. Im Fall Sie sich weiter dafür interessieren, verweisen wir Sie auf Helmholtz, Lehre von den Tonempfindungen.

Reudnitz-Leipzig. H. M. Robert Führer Assumpta est (Offertorium) für Orchester. Verlag von Joh. Hoffmanns Wwe., Prag.

Obergrund. A. Sch. In allernächster Zeit.

Loevenich. Bd. Mr. Ihre Zuschrift war die erste, welche die richtige Rätsel-Lösung enthielt. Für Ihren freundlichen Glückwunsch, den wir in vorliegender Nummer — wo? das bleibt einstweilen noch unser Geheimnis — erwidern, erhalten Sie anbei einen Tausenddankschein, dessen richtigen Empfang Sie uns bestätigen wollen.

Grevenbroich. Fr. N. Wir bedauern, verehrte Frau. Wir können von den täglich massenhaft einlaufenden Konzertberichten keine Notiz nehmen.

Nördlingen. E. B. 1) Wie in dieser Nummer bringen wir in diesem Jahrgange noch eine große Anzahl von Künstlerhand für unsere Zeitung entworfener Bilder. 2) Sollte Ihnen Heribert Rau's treffliches Werk, Beethoven, ein Künstlerleben (Leipzig, Th. Thomas) noch nicht näher bekannt sein, so empfehlen wir Ihnen dasselbe angelegentlich zur Lektüre.

Leer. Stenograph. Ihr Name befindet sich selbstverständlich auch unter den tausend richtigen Rätsellösern in dem Folianten, der dem Komponisten Heinrich Zöllner überreicht wurde, und damit Sie's ganz genau wissen wo: auf Seite 2437, dritte Spalte rechts oben. — Wir würden übrigens Ihren Namen anläßlich der „Weber"-Lösung nochmals der Vergessenheit entreißen, wenn — wir ihn überhaupt entziffern könnten.

Halberstadt. R. H. 1) Wird bestens besorgt werden. 2) Sie sind im Irrtum, die Frage ist übrigens ausführlicher in Franz Siking's „Kampf mit der Gartenlaube" (Verlagsmagazin Zürich) erörtert.

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** ***Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,*** 3 Bände. ***8. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 19

Prenzel's Patent-Geigen-Wirbel.

Zur besseren Konservierung der E- bezw. G-Saite **sind** die Saitenstifte von nun an mit einem **Cordon** von **Hartgummi** überzogen. Diese Hülse kann in erwärmten Zustande mit Leichtigkeit aufgesteckt werden. 1/3
Preise der Wirbel wie bekannt.
Ludwig Grandke, Hirschberg i/Schl.

Man kaufe Kreuznacher Jugendschriften.

Autoren: J. C. Andrä, Felix u. Therese Dahn, Wilh. Fischer, Adolf Frey, A. W. Grube, R. K. Keil, F. v. Köppen, J. Lohmeyer, Wilh. Osterwald, R. Pfleiderer, G. Schalk, Ferd. Schmidt, Rich. Weitbrecht, J. v. Wildenradt, u. a. m.

Vollständige **Verzeichnisse** verlange man von der Verlagsbuchhandlung:
R. Voigtländer in Kreuznach.
Vollständiges **Lager** in den meisten Sortimentsbuchhandlungen. 5/5



„Diese Schule*) ist nach unserm Ermessen und dem Urteile der bedeutendsten Klavierpädagogen der Jetztzeit in die vorderste Reihe aller Schulen zu stellen.“

Neue Zeitschrift für Musik (Leipzig).

*) ***Uso Seifert, Klavierschule und Melodienreigen.*** ℳ 4,—. In Halbfranzband ℳ 4,80.

Steingräber Verlag, Hannover.

Soeben erschien:

Unmusikalisch und Anderes

II. vermehrte Auflage.
in originellem Miniaturband.
Früher „Es“ und Anderes.

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:

Walhall German. Götter- und Heldensagen.

Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***

Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 7

Die Unlust mancher Kinder zur Musik liegt nicht an der

Arbeitsüberbürdung, nicht an **Trägheit** oder **Talentlosigkeit.** Suchen wir der Jugend das schwere Studium der Tonkunst **leicht** und **interessant** zu machen. Es heisst: klavierspielen, nicht aber: „klavierarbeiten“ oder: „violinschwitzen“. Die Musik muss ein lieber Spielkamerad werden, mit dem man sich **gerne** die Zeit vertreibt. Dies ist das Hauptstreben der **Musikalischen Jugendpost.**

Preis nebst vielen Musikstücken 1 Mark.

Bestellungen nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Postanstalten und deren Briefträger entgegen.

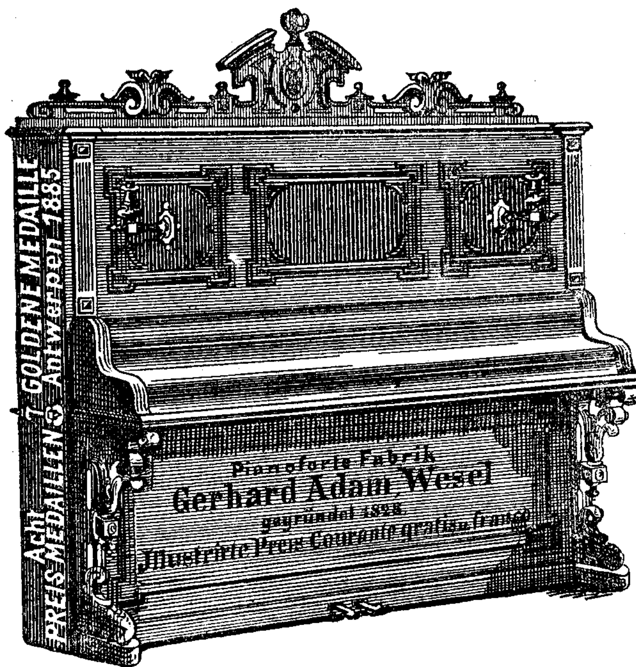
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Die Aufgabe der Musikpädagogik, auf Grund einer rationellen musikalischen Bildung Sinn und Verständnis für die Tonkunst zu erschliessen, will obige Zeitschrift unterstützen.

Zeitschrift für das Realschulwesen.

Der musikalischen Jugendpost öffnen wir von Herzen gern unsere Spalten zu ihrer Empfehlung, sie gereicht unsern kleinen Musikanten zur wirklichen Freude, und spornt in ihnen die Lust und Liebe zur Musik und ihrem Studium an.

Deutsche Volksschule.



Flügel u. Pianinos in grosser Auswahl. Letztere schon von Mk. 450 an gegen Baar od. monatl. Raten von Mk. 20,—. Frankolieferung. (RM) 5/6
Garantie 5 Jahre.

Cotillon

und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Cotillontouren, Attrapen, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Stoff- und Papier-**Costüme,** Papierlaternen, Bigotphones, Spiele für Garten u. Haus etc. etc. sowie **künstliche Pflanzen** empfiehlt die Fabrik von (RM)
Gelbke & Benedictus, Dresden. 3/6
Illustr. deutsche u. franz. Preisbücher Saison 87 gratis u. frco.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 6/12

P. J. Tonger, Köln.

Verlag von **Adolf Berens** in **Lübeck.**

Soeben erschien:

A. Küchenmeister,

Im Kommers.

Humoristisches Potpourri über beliebte **Volks- und Studentenlieder mit humoristischem Text** für Piano 2/ms. Mk. 1,50. 5/6
Gegen Einsendung des Betrages franco.

JULIUS BLÜTHNER 7/12

LEIPZIG.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis	**Merseburg.**	**1878 I. Preis**	**Puebla.**
1867 I. Preis (Für Norddeutschland.)	**Paris.**	**1880 I. Preis (Flügel**	**Sydney.**
1867 I. Preis	**Chemnitz.**	**1880 I. Preis (Pianino)**	**Sydney.**
1870 I. Preis	**Cassel.**	**1881 I. Preis (Flügel)**	**Melbourne**
1873 I. Preis	**Wien.**	**1881 I. Preis (Pianino)**	**Melbourne.**
1876 I. Preis	**Philadelphia.**	**1883 I. Preis Ehrendiplom** (Flügel)	**Amsterdam.**
		1883 I. Preis Ehrendiplom(Pianino)	**Amsterdam.**

Anerkannt vorzüglichstes Fabrikat, auch bezüglich seiner **Haltbarkeit** unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für **Köln** und **Umgegend: Ad. Dyckerhoff, Hohepforte 14.**

---

6 mal
prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonst. Streich-Instrumente:
Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern u. Guitarren.
Alles vorzügliche Arbeit. Alte und (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff,
Saiten-Instr.-Fabrik.
(UW) *Kreuznach.* 5/12



Masken-Costüme.
Noble Ausführung
Billige Preise.
Bernhard Richter,
Köln am Rhein.
Man verlange illustrierte Costümliste gratis fco.

Für Komponisten!

Frisch vom Herzen!
Lieder und Dichtungen
von (RM)
Theodor Souchay.

Dieses von **Felix Dahn, O. v. Leixner, A. Palm, H. Minkwitz, O. Lessmann, Riccius, K. Th. Gaedertz, H. Grieben, J. Boy, Ed. Fr. X. Seidl, Ed. Ziel** und anderen litterarischen Autoritäten einstim. nach Inhalt u. Form vorzüglich besprochene Buch enthält eine überwiegende Menge grösserer und kleinerer komponierbarer, stimmungsvoller Gedichte jeglicher Art. Da der Dichter zugleich der Verfasser des von **Arnold Krug** komponierten **Sigurdtextes** (Leipzig **Fr. Kistner**) ist, so werden vor Allem diejenigen, denen dieses vorzügl. Konzertwerk bekannt ist, keine weitere Empfehlung bedürfen. „Frisch v. Herzen“ eignet sich in seiner hübschen Ausstattung ganz besonders als Festgabe auf den Weihnachtstisch der Komponisten und Freunde gedankenreicher u. formvollendeter Poesie.
Verl. v. Greiner u. Pfeiffer i. Stuttgart.

»Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule“. *) 6/6

Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** Klavierschule, 47. Aufl. 4 ℳ.
Steingräber Verlag, Hannover.

Weltausst. Antwerpen 1885. 2 Mal prämiiert
Preiscour. v. ***Zithern*** *nach eigenen Modellen,* ***Zithermusikalien, Zitherschulen*** in all. Sprachen, versendet **gratis u. franco** ***P. Ed. Hoenes,*** *Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hofl. 3/12

Neuerung.

Praktischer Notenleser.

(Patentiert.)

A. Einfaches Band in Schachtel	Pr.	Mk.	1.—
B. Metallkapsel mit Kurbel	„	„	2.—
C. Messingkapsel mit Feder	„	„	3.50
D. Neusilberkapsel mit Feder	„	„	4.—

Ankündigung mit Abbildung und Gebrauchsanweisung unberechnet. 2/2
Leipzig. **Breitkopf & Härtel.**

„Liederquell“ 6/6

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistl. Gesänge für 1 Singst. m. leichter Pianobgl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Pr. ℳ 3. **Fein gebunden** ℳ 4,50.
Lyra: **„Die Sammlung hat nicht ihresgleichen“.**
Steingräber Verlag, Hannover.

ROM

Einzigste Bezugsquelle **für echt römische Saiten** aller Instrumente. Versandt **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 10/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Eine sehr gute, frisch rep. **Konzertgeige** mit prachtv. Ton, und eine sehr gut eingespielte neue **Geige** verkauft preiswert
J. Lutz, Lehrer
Steinhofen (Hohenz.)

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Eine Pilgerfahrt nach Bayreuth.

„Eben hat es vier geschlagen
Und um fünfe geht der Zug.“
So des Kellners Stentorstimme.
Meine Antwort ist ein Fluch.

Wär' der Mensch nicht schon verschwunden,
Träfe ihn der Stiefelknecht!
Gähnend recke ich die Glieder.
Eigentlich geschieht's mir recht.

Warum bin ich so von Sinnen?
Warum will ich nach Bayreuth?
Welcher Zug geht denn um „fünfe“?
Auch der Zug ist nicht gescheidt.

*

Eine Stunde ist vergangen
Und ich sitze im Coupé,
Merke nichts von Pilgerfreuden,
Immer nur der Wallfahrt Weh.

Denn vor allem will ich schlafen,
Weil am Morgen ich's versäumt, —
Eine schmale Sophaecke
Wird mir wirklich eingeräumt, —

Aber all' die edlen Kenner
Wie sie schwatzen um mich her!
Und nun gar die „Quinten“, „Quarten“!
Das ertrage ich nicht mehr.

Und sie heben an zu singen,
Die zu hoch und die zu tief, —
Wie verzückt im dritten Himmel,
Summen sie ein Leitmotiv.

Ach an Schlafen nicht zu denken!
Selbst an einen Schlummer kaum.
Die „verminderten Akkorde“
Trübten wohl den schönsten Traum.

Eine Hoffnung winkt mir freilich,
Wer Bayreuth gesehen hat,
Weiß, daß auf der Reise findet
Ew'ger Wagenwechsel statt.

Ja, woher nun auch die Pilger
Dem geweihten Orte nah'n,
Jede Stunde grüßt sie freundlich
Eine neue Eisenbahn.

Halt! da will ich ihr entrinnen,
Dieser edlen Kennerschaar.
Doch wohin ich mich auch wende,
Immer langes Künstlerhaar,

Immer dieser traumverlor'ne,
Echte, kunstgeweihte Blick,
Immer leise Leitmotive,
O, entsetzliches Geschick!

Endlich find' ich eine Lehne,
Und so sitz ich rittlings da.
Nur kein weichliches Erlahmen,
Wenn man seinem Ziel so nah'!

Später dann, da will ich fluchen,
Erst erwerb' ich mir das Recht.
Dies ist nur ein kleiner Anfang,
Und auch der ist nicht ganz schlecht.

Denn Freund X. hat mir berichtet,
— Und der ist nicht hirnverbrannt, —
Daß man abends sieben Stunden
Säß' an seinen Stuhl gebannt.

Dunkel sei's im weiten Raum.
Und das nennen sie Genuß?
Wie fanatisch! wie barbarisch!
Das ist ja ein blindes Muß.

Parsifal soll mich bekehren?
Was der „Niblung“ nicht gethan,
Das soll mich der Knabe lehren?
Reiner Thor! o Thorenwahn!

*

Heiß der Tag und weit die Reise,
Endlich bin ich eingenickt.
Jetzt ein Pfiff, ein langer, lauter,
Und mein trübes Aug' erblickt

Schon die Stadt, die heißersehnte,
Schon der Wallfahrt fernes Ziel.
Nun, da kann es ja beginnen,
Das berühmte Zauberspiel. —

Ach wie bin ich wegemüde!
Ach wie hab' ich schlecht gespeist!
Geh als Spötter in den Tempel,
Unter Heil'gen wie verwaist!

Sonderbar, es zieh'n so viele,
Bald zu Wagen, bald zu Fuß
Auch des Wegs; sie ziehen schweigend
Und vermeiden lauten Gruß.

Andachtsvoll verharrt die Menge
Dort vor jenem stolzen Bau,
Der auf sanftem Bergesrücken
Raget aus dem deutschen Gau.

Alle scheinen gleich ergriffen,
Fade Neugier ist das nicht.
Bin ich wirklich ganz vereinsamt?
Keiner meine Sprache spricht?

Franken und Germanen reichen
Sich versöhnt die Bruderhand.
Sagt, ob wirklich denn sein Genius
Zu versöhnen sie verstand?

Unerklärlich, ganz unfaßlich!
Ich begreif' es immer nicht.
Aber auch in meinem Herzen
Schon ein banges Ahnen spricht.

Ich bekehrt? Das ist unmöglich.
Wagnerianer — nimmermehr!
Aber wird Verstandesübung
Denn den Menschen hier so schwer?

Wird ein jeder fortgerissen
In der Geister tollem Schwung?
Nun, ich will mich wacker halten,
Wehren der Begeisterung.

*

Hört Ihr die Fanfaren blasen?
Wieder solch ein Leitmotiv!
Neugier, sag' ich, nichts als Neugier
Mich in jene Räume rief,

Leitet' mich die ganze Reise,
Brachte mich zum Schluß hierher.
Wunderbar, was stimmt denn plötzlich
Mir mein armes Herz so schwer?

Tiefe Ehrfurcht lastet schweigend
Auf dem dichtgefüllten Raum,
Und man wagt es kaum zu flüstern,
Ja zu atmen wagt man kaum.

Bin ich hier in einem Tempel?
Wohin führet Ihr mich ein?
Soll ich denn ein Mitverschwor'ner,
Ganz in Eurem Banne sein?

Will mich nicht dem Zwange fügen, —
Doch ich kann nicht mehr hinaus.
Finsternis hält mich umfangen,
Finsternis erfüllt das Haus.

Es wird Licht! — in and'rer Weise,
Als mein kaltes Herz erdacht,
Licht in meiner armen Seele
Dunkler, wesenloser Nacht.

Weihevolle Töne steigen
Aus der Tiefe jetzt empor.
Ist das nicht ein Ruf von oben?
Klingt es nicht wie Engelchor?

Und der Vorhang teilt sich würdig,
Auseinander fällt er schwer,
Und es tönt aus alten Zeiten
Uns des Heiles Wundermähr.

Ja, es rauscht an uns vorüber
Das gewaltig große Spiel:
Klinge weiter schöne Weise,
Ach du tönest nie zu viel.

Diese herrliche Vollendung!
Das ist nicht mehr eine Kunst:
Alle Künste, die da werben
Um des Meisters hohe Gunst. —

Gleiche ich nicht selbst dem „Thoren“?
Wär' ich doch ein Thor wie er!
Das Gefühl der eig'nen Ohnmacht
Lastete noch nie so schwer.

Welche Stimmen! Welche Künstler!
Welch ein Meer von Herrlichkeit!
Das die bange Menschenseele
Mahnt an die Unendlichkeit.

Ja, unendlich ist das Sehnen,
Das der Töne Flut durchzieht.
Alles klingt in vollem Einklang
Ein erhab'nes, großes Lied. —

Was geheimnisvoll umschlossen
Von der Kirche Heiligtum
Wird dem Aug' hier dargeboten.
Aber nicht zu Menschenruhm,

Nein, zur Ehre nur des Höchsten.
Komm' o Pilger, komm' und schau',
Tritt mit Deinem starren Glauben
In der Kunst geweihten Bau,

Und du wirst, du mußt erkennen,
Daß hier nur der Geist regiert,
Der zum Schönen, Guten, Wahren,
Uns, die Erdgebor'nen führt.

*

Auch dem Schönsten ward ein Ende;
Ohne lauten Beifallsruf,
Von dem Eindruck ganz ergriffen,
Den das Werk, das große schuf,

Schreitet jeder still des Weges. —
Durch die laue Sommernacht
Leitet all' die Pilgerscharen
Der Erinn'rung hehre Macht.

Und balsamisch, mild erquickend
Wirkt die feuchte, warme Luft
Auf mein Herz, das wilderregte.
— „Jetzt trennt uns die tiefste Kluft,

Ihr, mit denen ich gespottet,
Ihr, die frech mit mir gelacht.
Könntet Ihr, wie ich empfinden,
Wäret Ihr, wie ich erwacht!

Denn wie soll mich's nicht ergreifen?
Habe ich kein warmes Herz?
Fühl' ich nicht der Menschen Wonne,
Ihre Thränen, ihren Schmerz?

Hier ist volles Menschenleben,
Hier ist heil'ger Himmelszug,
Ist des Genius allgewalt'ger,
Stolzer, hoher, edler Flug.

Und bei allen Himmelssphären,
Die im Geiste wir erschau'n,
Steh'n wir doch mit festem Fuße
Mitten in den deutschen Gau'n:

Deutsche Kunst ist uns geworden
Von erprobter Meisterhand,
Sei von allem Volk gepriesen
Rings im weiten deutschen Land!“

Alexander Freytag-Loringhoven.

„Patrie!“

Große Oper von E. Paladilhe, Text nach Sardou.

Paris, Ende Dezember.

Handelt es sich um eine neue Oper und ihren Wert, so kommt es dem verehrten Publikum zunächst auf drei Dinge an. Nämlich mit was für Leuten man bei solcher Gelegenheit Bekanntschaft macht, was diesen Leuten widerfährt und was sie dabei sagen und singen. Nun ist es bei dieser „Patrie“ mit solcher Bekanntschaft nicht zum allerbesten bestellt, namentlich bezüglich des weiblichen Personals. Dies ganze, für eine Oper so wichtige Inventar beschränkt sich auf eine schwindsüchtige und halb unmögliche Tochter des schrecklichen Herzogs von Alba und eine liebenswürdige ganz unmögliche Megäre, Dolores, Gattin eines edeln vlämischen Patrioten und Verschwörers, des Grafen

Rysoor zu Brüssel, die um eines Liebhabers willen Vaterland und Gemahl verläßt, und eine Menge Patrioten dem Tode weiht. Gegenüber diesen beiden weiblichen Figuren türmt sich eine doppelte Gruppe wichtiger männlicher Charaktergestalten auf: *hier* der entsetzliche Alba, dessen orkanartige Wutausbrüche sich Schlag auf Schlag auf die vaterland- und freiheitsstolzen Flamländer entladen, aber die eigene Tochter töten, umgeben von den finstern Schreckensgestalten des ehernen Oberprofoß, Noircarmes und seiner beiden scheußlichen Gehülfen, *dort* die hohe Gestalt des Patrioten und betrogenen Ehemannes Rysoor nebst seinem Mitverschworenen und Verräter seiner Hausehre, Karloo, der mehr Heldentenor als Mensch ist. Dabei als mehr oder minder sympathische und notwendige Nebenfiguren der joviale Glöckner, Meister Jonas, ein französischer Marquis, den nur vorwitzige französische Eitelkeit in diese Umgebung hineingeschmuggelt hat, und ein beständig benebelter spanischer Hauptmann.

Die Begebenheit, in deren Wirbeln diese Figuren sich bewegen und größtenteils untergehen, besteht in einem von Rysoor gegen das von Alba besetzte und gequälte Brüssel mit dem Prinzen von Oranien geplanten Handstreiche; einige Stunden vor der Ausführung erfährt Rysoor die Untreue seiner Gattin und bedroht den, ihm noch unbekannten Verräter mit dem Tode. Um das schuldige Haupt zu schützen, eilt das entsetzliche Weib noch in später Nacht zu Alba und verrät Gatten und Freunde, merkt aber zu spät, daß auch ihr Karloo unter den Opfern ist. Alba überrumpelt die Verschworenen im Rathausturm, gerade nachdem Rysoor, während er Karloo zum Anführer ernennt, dessen hausfreundschaftliche Verräterei entdeckt, ihm aber um des Vaterlandes willen das Leben geschenkt hat. Sämtliche Gefangene werden zur Hinrichtung geführt, nur Karloo erhält auf Fürbitte der Tochter Albas das Leben, das er auf des gekränkten Freundes Befehl benutzt, den unbekannten Urheber des Verrates aufzusuchen: er entdeckt denselben in Dolores und weiht sie und sich selbst dem Tode.

Dies der Rohstoff der Oper. Der geehrte Leser wird sich selbst sagen, welches musikalische Werk voll Sturm und Drang sich über solcher Grundlage erheben wird. Unter fünf Akten war das nicht zu bewältigen; der reiche Wechsel der Begebenheiten rechtfertigt eine reiche Augenweide von Prachtstücken der Dekoration: im ersten Akt die alte Fleischerhalle von Brüssel, schräg gestellt, daß man drei ihrer Façaden übersehen kann, im zweiten die Gesellschaftsräume Rysoor's und dann eine ganze Perspektive durch die Prunkgemächer Alba's, in denen ein großes Ballet sich abspielt, das Kabinett des Schrecklichen mit dem roten Henker, regungslos gleich einer Statue im Hintergrunde, endlich die schaurigen, von Mondlicht erhellten Kreuzgewölbe des Rathausturmes mit Einblicken in höhere und tiefere Gelasse, in dem das schwache Häuflein der Verschworenen von den unter dumpfen Trommelwirbeln eindringenden Spaniern bewältigt wird.

Und was dabei gesagt und gesungen wird? Sardou, der Schöpfer des vor 17 Jahren zuerst aufgeführten gesprochenen Dramas „Patrie!“ hat kaum einen einzigen seiner dramatischen Effekte der Musik opfern wollen, und das ist ihm gelungen mit Hülfe eines meisterhaft abgefaßten, in bündiger Kürze alle verwendbaren Motive und Gedanken des Dramas wiedergebenden Textes. Und diese *dichterische* Bedeutung des Textes hat wieder auf die *musikalische* Ausgestaltung in ähnlicher Weise eingewirkt, wie es bei den aus demselben Geiste entsprungenen Musikdramen Richard Wagner's der Fall gewesen ist. Die alte Form der Oper ist gesprengt, wie das auch nicht anders der Fall sein konnte; die Erzählung geht in vorwiegend rezitativischer Form vor sich, die sich nur in den aus den Umständen oder den Empfindungen hervorgehenden Augenblicken der Sammlung, in Anreden, Klagen, kurzen Selbst- oder Zwiegesprächen, heiterer, ernster, zärtlicher Natur, endlich in großen, ebenfalls aus dem Wesen der Sache hervorgehenden Ensembles zu theatralisch geschlossener, aber immer noch freier Form entwickeln. Wiederholungen von Textworten nur um der Musik willen finden nicht statt; ebenso würde man vergeblich nach wohl konditionierten Arien, Duos, Chören suchen. Der Orchestersatz dient fast mehr zur Charakteristik von Personen, Situationen und Stimmungen, als zur harmonischen Unterlage der Singstimmen, die vielmehr ebenfalls sehr instrumental geführt sind und verzweifelte Sprünge wagen müssen. Die Charakteristik der Personen ist auch in schlagender Art und ohne jegliche Anwendung von Leitmotiven gelungen, gipfelt aber in der Darstellung aufregender Situationen und plötzlicher heftiger Gefühlsäußerungen.

Und nun zum Schluß die Melodie, d. h. die Seele und das Leben jeglichen musikalischen Werkes, einerlei ob es für den Konzertsaal oder die Bühne bestimmt ist!? Nun, da sind wir mitten im Streit der alten und der neuen Schule, der musikalischen Reaktionäre und der Zukünftler des musikalischen Dramas. Man summt, aus der „Patrie!“ heimkehrend, keine Arie, nicht einmal ein Arioso, kaum irgend ein kurzes Melisma nach; keine Straßenorgel wird ihr die Ehre schenken, die der „Norma“, dem „Troubadour“ in so reichem Maße widerfahren ist. Aber andererseits wie hoch steht dies Werk in Pathos, in erschütternder Wirkung und in jeglicher *geistigen* Hinsicht über allem, was Gounod, Massé, Massenet und diese ganze zopfige Compagnie in den letzten Dezennien vom Stapel gelassen hat! Die „Patrie“ läßt uns nicht in süßer Wehmut hinschmelzen, sie erhebt uns nicht mit Adlerflug zu den höchsten Höhen der Empfindung, aber Vorgang und Musik fesseln unsere Aufmerksamkeit von Anfang bis Ende, die dramatischen Kraftstellen wirken auf uns mit voller Gewalt, und einzelne Stellen in jeglichem Akt: der wilde Einleitungschor, die „Arie“ des Meister Jonas, die Szene zwischen Alba und der Verräterin Dolores, der ganze vierte Akt mit dem Gipfel in der Totenklage Rysoor's über den für's Vaterland gefallenen Glöckner, klingen musikalisch zur vollständigen Befriedignng aus. Im ganzen zeigt Paladilhe, der Verfasser der bekannten „Mandolinata“ und drei weniger bekannten komischen Opern mehr Begabung für malende Darstellung und leidenschaftliche Aeußerungen, als für die zarten Regungen des Gemütes. Den Eindruck, vollständig gefangen und über sich selbst erhöht zu werden, hat man von dieser „Patrie“ nicht. Ob das aber an der gewählten Form liegt, oder am dramatischen Rohstoff, oder an der Unzulänglichkeit der melodischen Erfindung des Komponisten, diese sehr wichtige Frage zu entscheiden, wollen wir in gebührender Bescheidenheit der Zukunft überlassen.

Beethovens letzte Liebe.

Von

Fr. von Hohenhausen.

Amalie Sebald, die begabte Sängerin von Berliner Herkunft, kam mit Beethoven im Jahre 1812 in Teplitz zusammen und entflammte noch einmal sein Herz. Sie verhielt sich jedoch ziemlich kühl ihm gegenüber und verheiratete sich 1818 mit einem Justizrat Krause in Berlin, als dessen Gattin sie noch immer in der Berliner Singakademie mit ihrer herrlichen Sopranstimme sich bewundern ließ. Sie gab auch Gesangunterricht in den Hofkreisen und wurde von ihren fürstlichen Schülerinnen warm verehrt. So schenkte ihr die Prinzessin Friederike von Preußen, spätere Herzogin von Anhalt-Dessau, eigenhändig den Brautkranz, und die schöne Prinzessin Elise von Radziwil führte einen lebhaften Briefwechsel mit ihr.

Amalie Sebald, die holdselige Jungfrau, wie Beethoven sie nannte, war als Begleiterin von Tiedge's berühmter Freundin, der Baronin Elise von der Recke, nach Teplitz gekommen, wo sie sehr bald mit Beethoven in Beziehungen trat. Er gab schon nach einigen Tagen den seltsamen Auftrag an Tiedge, Amalien einen „warmen Kuß“ von ihm zu überbringen, und sie schnitt dem verliebten Komponisten eine Locke von seinem Löwenhaupt ab, welche sich in ihrem Nachlaß mit Angabe des Datums vorgefunden hat; sie starb 1846.

Folgende Briefstellen von Beethoven an Amalie Sebald tragen zur Charakteristik der Verhältnisse wesentlich bei; wir verdanken die Mitteilung derselben dem rühmlichst bekannten Musikschriftsteller Dr. Alfred Christian Kalischer in Berlin.

„Was träumen Sie, liebe Amalie, daß Sie mir nichts sein könnten — mündlich wollen wir darüber reden; immer wünschte ich mir, daß Ihnen meine Gegenwart Ruhe und Frieden einflößte und daß Sie zutraulich gegen mich wären. Ich hoffe mich morgen besser zu befinden und einige Stunden werden uns noch übrig bleiben, um uns in der Natur beide wechselseitig zu erheben und zu erheitern. Gute Nacht, liebe Amalie für die Beweise ihrer Gesinnungen für Ihren Freund Beethoven —

„Es geht schon besser. Wenn Sie es *anständig* finden, allein zu mir zu kommen, so können Sie mir eine große Freude machen, ist es aber nach Ihrer Meinung unanständig, so wissen Sie, wie ich die Freiheit aller Menschen ehre und wie Sie auch immer hierin und in andern Fällen handeln mögen, nach Ihren Grundsätzen oder nach Willkür, mich finden Sie immer gut und als Ihren Freund Ludwig van Beethoven, den Sie wenn Sie auch wollten
Doch nicht vergessen sollten.“

Amalie Sebald nannte ihn ihren „Tyrannen“ und entzog sich seiner Zuneigung. Ganz zweifellos sind ihr die herrlichen Tondichtungen Beethovens „Liederkreis an die ferne Geliebte“ gewidmet, in welchen die Hoffnungslosigkeit und Glut seiner Neigung so wunderbar ergreifend hervortreten.

Amalie Sebalds liebliche Persönlichkeit und der mächtige Zauber ihrer schönen Stimme erregten auch einige Zeit nachher in einem andern berühmten Komponisten eine heftige Leidenschaft, nämlich in Karl Maria von Weber, der ebenfalls einige Lieder für sie in Musik gesetzt hat.

Kunst und Künstler.

— Der „*Wiener Tonkünstler-Verein*“ wählte Herrn Dr. *Johannes* Brahms zum Ehrenpräsidenten.

— In *Nürnberg* ist die Errichtung eines *städtischen* Orchesters ins Auge gefaßt worden. Die Bildung des nötigen Grundstocks hat einen erfreulichen Anfang genommen.

— Die italienischen Zeitungen sind voll des Lobes über die jugendliche Sängerin Frl. *Constanze Donita*, welche sich in nächster Zeit auch in Deutschland als „Mignon“, als „Gretchen“ &c. vorstellen wird. Besonders gerühmt wird ihre natürliche Anmut und die Weichheit und Biegsamkeit ihrer melodiösen Stimme.

— Wagner's „*Fliegender Holländer*“ wird im Apollo-Theater zu Rom im bevorstehenden Karneval zur Aufführung kommen. Die von der Impresa engagierten Barytonisten Devoyod und Sparapani haben beide die Partie des „Holländers“ studiert und setzen ihre Ehre darein, dieselbe in Rom zn creieren. Um dem Streite darüber ein Ende zu bereiten, hat die Direktion zu dem Auskunftsmittel gegriffen, die Sänger darum losen zu lassen, welcher von ihnen die Titelpartie in den ersten zwölf Vorstellungen singen solle. Der „Verlierer“ soll sie in den nächsten zwölf Aufführungen (denn so hoch denkt die Direktion die Anzahl derselben zu bringen) vertreten.

— Drei Geigenfürsten nach einander werden demnächst in Paris spielen. Nach Sarasate — *Sauret* und auf diesen *Joachim*, das ist die Steigerung, die Colonne für seine diesmalige Kampagne festgestellt hat. Man sieht in Paris namentlich dem Auftreten des „Autrichien“ Joachim mit großer Spannung und Freude entgegen, und die Pariser Zeitungen betonen mit bemerkenswerter Genauigkeit die *österreichische* Landsmannschaft des berühmten Geigers, während Joseph Joachim doch Berlin seine zweite Heimat nennt und dieselbe, in welcher er eine so feste und hochgeehrte Stellung einnimmt, gewiß mit keiner andern mehr vertauschen möchte.

— Das berühmte Wort „Was zu dumm ist, um *gesprochen* zu werden, muß man *singen*“, wird von Textdichtern noch immer dahin umgeändert, daß ein Stoff recht geistlos sein müsse, um bequem in Musik gesetzt zu werden. Ist derselbe aber wie *Goethe's Egmont* schon zu einem vollendeten Kunstwerk gediehen, so muß man ihn wieder aller Schönheiten und Vorzüge entkleiden, um eine große Oper daraus zu schnitzen. Nach diesem Rezept haben die geistreichen Plauderer des Pariser „Figaro“, *Albert Wolff* und *Albert Millaud* den Egmont zurechtgestutzt. Doch die Nemesis war in diesem Fall prompter als gewöhnlich, sie hat dem Werk trotz der stellenweise recht gehaltvollen Musik *Salvayre's* ein unzweideutiges Fiasko bereitet.

— In der musikalischen Leitung der *Berliner Hofoper* stehen infolge der Anregung des neuen Intendanten Graf Hochberg verschiedene sehr einschneidende Veränderungen bevor, welche unsre im vor. Jahrg. Nr. 22, 3. Beilage ausgesprochene Meinung bestätigen, daß es sehr verfrüht sein würde, von dem musikalischen Sondergeschmack des Grafen auf eine allzu konservative Richtung der künstlerischen Verwaltung zu schließen. Zunächst wird die zuerst von uns gebrachte Nachricht, daß *Felix Mottl*, der geniale Hofkapellmeister in Karlsruhe, einen Ruf nach Berlin erhalten habe, jetzt mit der Nachricht von seiner Ernennung zum obersten Leiter der Königl. Kapelle bestätigt. Er dürfte dazu ausersehen sein, der Wagner'schen Kunstrichtung die sorgsamste Pflege angedeihen zu lassen. Für die Vorführung der klassischen Opern ist *Ludwig Deppe*, der bisherige Leiter der schlesischen Musikfeste, gewonnen worden. Hofkapell-

meister Kahl verbleibt auch ferner in seiner Thätigkeit und Hofkapellmeister Radecke wird seine Pensionierung nachsuchen.

— Frl. Therese Malten und Hr. Heinrich Gudehus aus Dresden sind zu einem Wagner-Konzert am 12. Januar in Berlin von Herrn Prof. X. Scharwenka eingeladen worden. Zur Aufführung gelangen: Rheingold, Szene 1; Götterdämmerung: Schlußgesang Brünnhildes; eine Faust-Ouvertüre; Tristan und Isolde, 3. Akt: Vorspiel, Tristans Tod, Isolde's Klage und Liebestod.

— Gerüchte. Wagner's „Parsifal" soll vom Verleger Schott in Mainz für das Wiener Hofoperntheater freigegeben worden sein und sogar in der kommenden Charwoche zur Aufführung kommen. Das scheint unglaubhaft. Erstens hat nicht Schott das Aufführungsrecht zu vergeben, sondern allein Frau Wagner. In dem Augenblick, wo sie aber den Parsifal freigibt, raubt sie den Bayreuther Vorstellungen die Hauptstütze. Auch stände diese plötzliche Bereitwilligkeit in keinem Verhältnis mit ihrer in der Sache bisher bewiesenen, wohlangebrachten Zurückhaltung. — Hans von Bülow soll wieder Theaterkapellmeister werden, und zwar unter Pollini in Hamburg. Abgesehen davon, daß der ausgezeichnete Künstler kaum den nötigen Gleichmut haben würde, um längere Zeit die Schwankungen des Theaterlebens mitzumachen, wie sie an einem so umfassenden Theaterunternehmen, wie in Hamburg, unvermeidlich sind, glauben wir auch nicht, daß Herr Pollini gerade in Herrn von Bülow, vom künstlerischen Gesichtspunkt abgesehen, den geeigneten ersten Leiter seines Theaters erblickt. Der Umstand, daß Bülow mehrere Opernvorstellungen in Hamburg dirigieren wird, und die Erfolge der Frau Rosa Sucher, der Gemahlin des Hamburger Kapellmeisters, in Wien mögen die schon öfter kolportierte Nachricht von der Uebersiedelung des Sucher'schen Ehepaares nach Wien und von Bülow's Engagement in Hamburg veranlaßt haben.

— Die Altistin Frl. Lina Schneider aus Köln hat im 2. Symphoniekonzert der K. Musikalischen Gesellschaft in Petersburg mit Liedervorträgen sehr warmen Beifall errungen.

— Drei beachtenswerte Novitäten, Kompositionen unserer geschätzten Mitarbeiterin, Frl. L. A. Le Beau: Klavierquartett in F moll op. 28, „Rheinsage" für Männerchor, sowie eine „Fantasie für Klavier und Orchester" fanden bei ihren Aufführungen in Leipzig, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Stuttgart sehr beifällige Aufnahme.

— Hugo Wittmann und Julius Bauer arbeiten wiederum an einer neuen Operette „Die sieben Schwaben", Millöcker komponiert die Musik dazu.

— Eine neue romantische Operette unter dem Titel „Der Bulgare", die niemand anders als den ehemaligen Fürsten von Bulgarien, Prinzen Alexander von Battenberg (!) zum Helden hat, ist von dem Komponisten Karl Dibbern, der auch den Text geschrieben, komponiert worden.

— Dienstag, den 21. Dezember kam in Mannheim im Konzert des Philharmonischen Vereins „Prinzessin Ilse" (mit Orchester) von August Reiser zur Aufführung. Es gehörte diese Nummer zu den interessantesten Teilen des wohlgelungenen Konzertes. Die Komposition Reisers ist farbenprächtig und reich instrumentiert und fesselt mächtig durch die Steigerung ihrer edeln Tonwellen wie durch die dramatische Weihe, welche in ihren Gesangsstellen sich kundgibt. Sehr glücklich wurde „Prinzessin Ilse" durch Fräulein Marie Münzer aus Stuttgart interpretiert. Die junge Dame sang die Partie mit schöner, vortrefflich geschulter Stimme und anerkennenswerter Sicherheit. Der Komposition wie ihrer Wiedergabe in vokaler und orchestraler Hinsicht ist ein durchgreifender Erfolg nachzurühmen.

Vermischtes.

— Ein Advokat mit dem hohen C. Man schreibt der „W. A. Z." aus Rovigo: „Einer der bekanntesten Advokaten der Stadt, Dr. Baldini, lernte kürzlich auf einer Reise Meister Verdi kennen, dem er einige Lieder vorsang. Verdi erklärte ihm: „Lassen Sie die juridischen Bücher beiseite und lernen Sie singen, Sie haben eine kolossale Stimme." Baldini gehorchte, studierte einige Rollen ein und debutierte am 9. November in unserem Theater. Das Haus bot einen merkwürdigen Anblick: die ganze Richterschaft und alle Advokaten waren versammelt, auf den Galerien befanden sich unzählige Galgengesichter, die Baldini schon verteidigt hatte. Nach dem dritten Akte, in dem Baldini ein hohes C sang, wurde ihm ein riesiger Kranz überreicht, dessen Schleifen die Worte trugen: „Von einem dankbaren Freigesprochenen". Der Sängeradvokat hat bereits von einer Reihe großer Städte Gastspielanträge erhalten."

— Der neulich in Halle verstorbene Theaterdirektor Gumtau hatte einst eine Saison voll Aerger mit seinen renitenten Mitgliedern beendet, als er am letzten Tage, nachdem er die letzte Gage berichtigt hatte, sämtliche Mitglieder seiner Bühne auf 4 Uhr Nachmittags in's Theater bestellte. Zu welchem Zweck — das konnte keiner enträtseln, indes, sie fanden sich alle ein, und vom ersten Helden bis zum Choristen herab stand das genannte Personal zur angegebenen Zeit erwartungsvoll auf der Bühne, auf welcher als Dekoration ein griechischer Tempel prangte. In der Mitte der Bühne war auf Stufen ein Altar errichtet. Zur festgesetzten Stunde erschien Gumtau, schritt stumm durch die Reihen seiner Mitglieder, warf sich vor dem Altar nieder und rief, die Arme theatralisch zum Himmel emporgehoben, im reinsten Berliner Dialekt: „Jott, ick danke Dir, det Du mir von die Schwefelbande befreit hast." Tableau!

— Ein zartes Scherzwort Rossini's aus dessen letzter Leidenszeit bezeichnet das innige Verhältnis, welches zwischen ihm und seiner Frau bestand. „Welcher Unterschied ist zwischen Dir und einer Uhr?" fragte der kranke Meister seine treue Pflegerin, als diese ihm gesagt hatte, welche Stunde es sei; und als Madame Rossini die Lösung dieses Rätsels nicht fand, erklärte es ihr Gatte selbst mit den Worten: „Die Uhr zeigt mir die Stunden an und Du lässest sie mich vergessen." Gewiß ein seltenes und schönes Zeugnis für die treusorgende Gattin! (Sign.)

— Von Minnie Hauk erzählen amerikanische Blätter allen Ernstes folgende seltsame Geschichte: Die Sängerin erregte in Tin-Cup, einem Orte im Staate Arizona (Neu-Mexiko), wo sie Vorstellungen gab, einen tolchen Enthusiasmus, daß 12 Häuptlinge des halbwilden Stammes der Apachen nach Schluß einer dieser Vorstellungen unter sich das Los darüber zogen, welchem von ihnen die gefeierte Sängerin als „Hausfrau" angehören sollte. Minnie Hauk mußte sich der ihr zugedachten Ehre noch in derselben Nacht durch schleunige Flucht entziehen.

— „Gönnt Ruhe den Entschlafenen!" Diese Worte des Comthurs im Don Juan möchte man den unheimlichen, wenn auch aus der verzeihlichsten Begeisterung entspringenden Bestrebungen der Komitées, Vereine, Magistrate entgegenhalten, welche die Gebeine großer Toten ihrer Ruhe entreißen, um ihnen eine neue Stätte anzuweisen. Lange Zeit schwankte der Streit um Liszt's Ruhestätte, und erst neuerdings hat man sich dahin geeinigt, ihn weder nach Weimar noch nach Ungarn überzuführen, sondern ihn in Bayreuth zu lassen. „Wo ich sterbe, will ich auch begraben sein", soll der Meister gesagt haben. — Jetzt hat die Kammer in Rom einstimmig beschlossen, Rossini's Gebeine auf Staatskosten von Paris nach Rom überzuführen und sie in der Kirche Sankta Maria della Croce beizetzen zu lassen.

— Das schöne, in Bayreuth angebrachte Muster eines Theatervorhangs, der sich in der Mitte teilt und sogleich die ganze Figur der Darsteller zeigt, statt daß sonst in geschmackvoller Reihenfolge Schuhwerk, Beinkleid, Uhrkette, Kinn, Mund, Nase, Auge, Stirn, beziehungsweise Perrücke sichtbar werden, fängt an Nachahmer zu finden. Es ist ja auch erst 11 Jahre her, daß Bayreuth diese epochemachende Aenderung eingeführt hat, die sich jetzt das neue deutsche Theater in Prag zu eigen machen wird. Gewiß werden keine 100, vielleicht nicht einmal 90 Jahre ins Land streichen, so werden noch drei andere Theater für die Idee gewonnen sein. Aehnlich wird es wohl dem vertieften Orchester gehen, das bis jetzt immer nur platonisch bewundert wird, anstatt daß man es einführt, vom neuen Theater in Halle und der Weimarer Orchesterschule abgesehen. In einer großen Residenzstadt war es wirklich schon einmal vertieft, und das Orchester den Blicken der Zuschauer entzogen worden. Alles klang und ging vortrefflich. Da erschien die Frau des Konzertmeisters im Parquet, ihr Auge sucht den Gatten am ersten Pult — die Bühne war ihr Nebensache —; sie ist über die Vertiefung entsetzt, entrüstet, empört. Am folgenden Tage war die Suppe in ihrem Hause angebrannt, die Speisen zu sehr gepfeffert und der Auflauf klumpig: Madame hatte den ganzen Vormittag Visiten gemacht. Der Erfolg blieb nicht aus. Am dritten Tage war das Orchester wieder erhöht.

Dur und Moll.

— Gladstone und der Wiener Walzer. Aus London wird geschrieben: „Vor einigen Tagen fand bei Gladstone eine kleine Soirée statt. Nach dem Souper setzte sich einer der Gäste ans Klavier und spielte mehrere Tanzstücke für die tanzlustige Jugend in der Gesellschaft. Da erhob sich der greise Gladstone vom Tische, an dem er mit einigen Herren gespielt hatte, trat ans Klavier, bat den Spieler, ihm Platz zu machen, und sprach: „Lassen Sie, mein Herr, das alles ist nur Kleinigkeit. Man kann nur nach dem Walzer aller Walzer tanzen!" Nach diesen Worten begann Gladstone den Walzer „An der schönen blauen Donau" zu spielen. In kurzem erwies sich der Saal als zu klein für die Paare, welche nach den Klängen dieses Walzers tanzten. Mr. Gladstone versprach einigen Ladies, auf ihren Soiréen das Aufspielen zum Tanze besorgen zu wollen, da er, wie er heiter bemerkte, als Minister außer Dienst „hinlänglich Zeit zu solchen Vergnügungen habe."

— Ein drolliges Abenteuer passierte jüngst dem Madrider Tenoristen Gayarre: Der Marquis Santjago, ein kunstsinniger Millionär, beschied ihn zu sich und sagte: „Ich habe schon viel von Ihrem Gesange gehört; bitte, lassen Sie mich ein hohes C hören. Ich biete Ihnen dafür dasselbe Honorar, wie Sie es in der Oper empfangen, nämlich zweitausend Francs." Der Sänger setzte sich ans Klavier und brachte eine Skala, die ein glänzendes C krönte; der Marquis applaudierte wie rasend und Gayarre wiederholte das Kunststückchen. Dann nahm er aus den Händen des Marquis eine Brieftasche mit viertausend Francs für zwei hohe C in Empfang, ging vergnügt heim und schrieb dem Marquis, daß er „unter den gleichen Bedingungen" gern bereit sei, ein Jahres-Engagement oder ein größeres Gastspiel abzuschließen.

— Ein Wunderkind. A.: „Du, jetzt haben sie in Berlin ein neues Wunderkind entdeckt!" — B.: „So, na was ist's denn?" — A.: „Ja, denke Dir; ein vierzehnjähres Mädchen, das noch nicht — Klavier spielen kann!"

— Ein genialer Komponist, der sonst keine Walzer komponierte, entschloß sich aber doch unlängst dazu und ward überredet, diese Schöpfung auf einem Privatballe voller tanzmutiger Damen vorzutragen. In dem rasendsten, rauschendsten Takte riß er anfangs Tänzer und Tänzerinnen, wie Hüon's Zauberhorn, durch den Saal. Doch allmählich legte sich die rasch dahinreißende Wucht der Musik, sie ward sanfter, leiser, langsamer, sie schien zuweilen kurzatmig zu stöhnen und ein Instrument nach dem andern verstummte wie in Todesröcheln, bis auch die letzte Violine in einem sterbenden Hauche schwieg, dann ein plötzliches Aufschreien aller Instrumente — Totenstille. Die müden, matten Tänzer standen und wie die Stimme des Weltgerichts ertönte in hellen silbernen Klängen der wohlbekannte Ton der — Totenglocke als Ende des Tanzes zum Fenster herein. Einige Damen fielen in Ohnmacht und haben, von dem furchtbaren Eindruck dieses Tones belehrt, ein Gelübde gethan, nie wieder Walzer zu tanzen. Es wird aber wohl nur bei dem Gelübde bleiben!

— Alte Melodie. „Ah, lieber Freund, haben Sie meine neue Ouverture schon gehört: (singt) Tarati tarati tarata tarataridada bumm?" — „Sie, aber das Bumm habe ich schon irgendwo gehört!"

Preisaufgabe.

Es gilt, den Eindruck, welchen das in der 1. Beilage dieser Nummer enthaltene Schumann'sche Stück „Einsame Blumen" hervorbringt, in möglichst knapper, womöglich poetischer Form zum Ausdruck zu bringen.

Die Redaktion bittet alle Abonnenten, die sich hierzu angemutet finden, ihre Stimmungseindrücke bis 15. Februar einzusenden. Diejenige Einsendung, welche die meiste Formvollendung aufweist und den Inhalt des Tonstücks in eigenartiger Weise erfaßt, wird in der Neuen Musikzeitung veröffentlicht werden. Der Einsender erhält als Preis ein Exemplar der Schumann-Ausgabe in 10 Bänden aus dem Verlage der

Neuen Musikzeitung.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Gersemi.

Ein Märchen aus der deutschen Urzeit.

Originaldichtung von Franz Siking.

(Fortsetzung.)

Zweite Abenteuer.

Eginhard und Gersemi.

Nacht war es, der Wind rauschte und wiegte die Kronen der Bäume. Des Mondes Silberlicht glänzte heute nicht durch die tausendjährigen Eichen- und Eschenbäume der dichten Waldungen des Grafen Thiobald. Der Himmel war so finster, als zürnte er über die Vermessenheit, daß man aus seinem Sonnenbilde einen Strahl zu schießen gewagt. Dennoch hatte Eginhard seine Schritte nach dem Forste gelenkt und obwohl das Auge einer Katze Mühe gehabt hätte, hier gangbare Pfade zu entdecken, so fand sich der Recke so leicht zurecht, als sei ihm diese grüne, dichtverwachsene Welt ein wohlbekanntes Gebiet.

Er war lange gewandert, als er plötzlich durch die dunkeln himmelanstrebenden Bäume einen Lichtschimmer blitzen sah. Woher kam der Schein? Trug ein Wanderer eine Leuchte durch die Nacht, oder drang der wohlthätige Strahl aus einer Behausung? So war es. Aber wer wohnte in dieser Waldeinsamkeit? Wer hatte sich ein Asyl gegründet in dem kleinen niederen Gebäude, das hell von dunkeln Edeltannen sich abhob?

Eginhard blickte lange sinnend auf das stille Gehöft und sagte endlich zu sich selbst:

„Mich dürstet und hier finde ich wohl den kühlenden Trunk, nach dem ich mich sehne."

Er bog die Zweige des Weidenbaumes zurück, der den schmalen, offenen Bogen verhüllte, durch welchen man in das Innere des Waldhauses schauen konnte und nun wehrte ihm nichts mehr einen Einblick in dasselbe: er sah eine weibliche Gestalt auf einem Hochstuhl ruhen, über welchen eine fürstliche Decke gebreitet war und auf dessen goldgeschmückter Lehne ein weißes Täubchen hin und herlief. Zeitweise näherte das Tierchen seinen Schnabel den zarten Lippen der Herrin, als ob es einen Kuß auf ihren knospenden Mund drücken wollte.

In des lauschenden Fremden Antlitz malte sich bei diesem Anblick ein freudiger Schrecken und in seinen Augen schimmerte es feucht. Er atmete tief auf und pochte dann, seine Bewegung niederkämpfend, an die Thüre der niedrigen Behausung. Die schöne Jungfrau erhob sich um zu öffnen, im Glauben, ihre Dienerin poche; als sie jedoch den Mann eintreten sah — dessen Erscheinung schon genügte, um den Helden im Gaugrafenschlosse Bewunderung und Schrecken einzuflößen — wich sie bange zurück! Ihre großen braunen Augen wagten ihm kaum in das Angesicht zu schauen, und ihre rosigen Lippen wagten kaum zu fragen: „Fremdling, was ist Dein Begehr?"

Ihre zarten Hände fuhren sich erregt durch die dunkelblonden Locken, dann falteten sie sich über dem halbentblößten Busen, um das weiße Nachtgewand fester um ihre keusche Gestalt zu ziehen.

Eginhard lächelte über den verwirrten Ausdruck der Erscheinung; aber es war ein Lächeln, in das Teilnahme sich mischte, welche weibliche Furcht immer beim edeln Manne erregt.

Die Taube schien gleichfalls aus ihrer Ruhe geschreckt, denn angstvoll umkreiste sie das Haupt ihrer Herrin. Diese streckte den weißen Arm aus und rief mit einem süßen Wort den kleinen Liebling zu sich. Er barg — von der Hand seiner Gebieterin schützend gehalten — sein Köpfchen in den langen, duftigen Locken derselben.

„Holde Jungfrau, verzeihe dem nächtlichen Eindringling, aber ich bin fremd in diesem Lande! Ich weiß nicht, wo mein Haupt hinlegen in dieser ungastlichen Nacht! Auch dürstet mich, denn lang war die Fahrt auf unebenen Wegen."

„Das Gastrecht ist heilig", entgegnete die Liebliche und füllte das Methorn, es hoch erhebend, als gälte es der Götter Gedächtnis zu trinken.

„Trinke" — sagte sie — „und labe Dich!"

Er trank. Er schien müde, denn sein Haupt sank ihm auf die Brust. Da wies sie ihm mitleidig ihr weiches Lager an, sie selbst aber stieg empor in den kleinern obern Raum des Häuschens, den ihre Amme bewohnte; da dieselbe aber schlief, wollte sie keine Störung verursachen und breitete einen Mantel auf den Boden, welcher ihr nunmehr als Ruhestatt diente. Es war kein sanftes Lager, doch hätte sie sich auch auf Schwanenschwingen gewiegt, sie würde in dieser Nacht nicht geschlafen haben, denn tausend Fragen über den Gast, den sie beherbergte, durchzogen ihre Seele.

Ehe der Tag graute, erhob sie sich bereits, um ihren wachen Träumen zu entfliehen. Alsdann badete sie die weißen Glieder im nahen Waldsee. Des Gastes denkend, legte sie ein Festkleid an und begab sich, schön wie die Liebesgöttin selbst, und treu von ihrer Taube begleitet, in ihr stilles, epheuumranktes Haus zurück.

Der Fremde begegnete ihr auf der Schwelle desselben; sie frug ihn mit sanfter Stimme, wie er geruht.

Süß wie in Asaheim, süße Maid", war die Antwort.

Sie errötete und reichte ihm den Frühtrunk! Er gab ihr die Schale vom Munde und sagte:

„Trinke mit mir!" —

Sie wollte es schüchtern ablehnen, aber als sie ihn anschaute, vermochte sie es nicht. Sie trank aus seiner Schale; während sie es that, zuckte etwas wie Freude über das Antlitz des Fremden. Kühn erfaßte er die Hand seiner Wirtin und fragte:

„Wer bist Du, wie ist Dein Name?"

„Gersemi nennt man mich! Ein Fürst war mein Vater! Ach, er wurde von einem Riesen erschlagen als ich noch ungeboren in ahnungslosem Schlummer ruhte. Meine Mutter erkrankte vor Gram über des Gatten Not und Verlust, und als ich das Licht der Welt erblickte, verschloß sich den Augen meiner Mutter auf immer das irdische Licht!"

„Armes, verwaistes Kind, wie kamst Du hierher?"

„Der Mörder meines Vaters nahm Besitz von meinem Reiche, meinem Erbteil, ja, damit noch nicht zufrieden, stand er mir nach dem Leben! Meine Amme raffte die notwendigsten Habseligkeiten zusammen und rettete mich vor seiner grausamen Wut in dieses einsame Haus. Hier wuchs ich auf in Verborgenheit. Nichts war mir aus dem Fürstenschloß in diese Wildnis gefolgt als die Getreue, welche mich genährt, und meine Taube."

Eginhard blickte auf den weißbeschwingten Vogel der auf der Schulter seiner Herrin saß und erwiderte:

„Das Thierlein wurde für seinen Flug von der fürstlichen Burg hierher wohl reich belohnt?"

„Mit was?" fragte sie, „die Treue kann der Treue nur mit Liebe lohnen: dies Täublein ist mein bester Freund, so hielt ich ihn stets und lasse ihn nie!"

„Du würdest ihn für keinen Schatz der Welt geben?"

„Nein."

„Doch wenn Dein Lebensglück dadurch begründet werden könnte?"

„Auch dann nicht!"

„Wenn Du aber ein Menschenleben damit erretten könntest?"

„Ein Menschenleben?" wiederholte sie und drückte ihren weißen, beschwingten Liebling an die Brust.

„Höre Kind, mir wurde von einer Wala (Seherin) prophezeit: daß ich in drei Tagen eine Beute des Todes werden würde, wenn mir nicht eine Jungfrau ein Taubenherz zum Opfer bringen wollte!" —

Bebend hörte es die edle Maid. „Sterben", sagte sie, „sterben Du? Das ist nicht möglich, daß Du sterben kannst!"

„Und warum nicht?"

„Weil ich es nicht denken kann, nein, nicht denken! Leben, leben solltest Du immerdar, Du bist zu hehr zum Tode!"

„Aber wenn sich dennoch das Schicksal meines Endes in drei Tagen erfüllen müßte?"

„Dann", rief sie, von Thränen überströmt, und herzte dabei ihr Täubchen, „dann nimm mein Einziges und lebe!"

„Gersemi!" rief er erschüttert aus.

Sie entgegnete nichts und senkte die feuchten Wimpern.

„Gersemi", wiederholte er stürmisch, „Du liebst mich!"

„Ich weiß nicht", hauchte sie und sah erschreckt empor. „Doch ist es Liebe, was mich jetzt ergreift, dann erbarme sich die tote Mutter meiner! Mir ist, als schwanke der Boden unter meinen Füßen. Ein Druck, den ich noch nie gekannt, belastet die Seele! O", rief sie zitternd vor Erregung, „sprich, was ist mir denn geschehen?"

Sie sah ihn zitternd an und stand vor ihm mit gefalteten Händen. Er wandte kein Auge von ihr ab, aber lange ertrug sie seinen durchbohrenden Blick nicht. Sie wollte hinauseilen, schon flatterte ihr Gewand von der Thüre gepreßt, er aber umschloß mit einer heftigen Bewegung die Fliehende und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen! Sie wollte sich loswinden, es war nicht möglich! Ihr Wille galt nicht mehr; des Fremden Auge war ihr Schicksal und seine Worte ihr Orakelspruch!

Ein Ring, den Eginhard am Finger trug, schmückte bald Gersemi's Rechte.



„Braut", jubelte sie, „Deine Braut!" Er lächelte und küßte ihr Augen und Mund.

* * *

O glückliche Maid, seliges Herz, in dem es Lenz wird, und alle Blüten süßer Träume sprießen. Alles ist schön, alles ist gut und trägt das Gepräge der Wahrheit, Mutter Erde scheint mit der Sonnenkrone der Heiligkeit umgeben, wenn die Minne der jungfräulichen Seele sich erschließt. Sie hält den Thau im Rosenkelch für Perlen, Menschenodem für den Hauch der Gottheit und alle Sterne glänzen strahlender und alles ist ihr zur Freude geschaffen: das ganze Weltall lebt und webt für sie allein. Rührend ist ihr unentweihter Kinderglaube, rührend ihre Lust und hold wie Bragas süßes Lied ist ihr schöner, liebereicher Traum, ist die Verklärung, welche des Erwählten teures Bild umgibt.

Diese Stimmung senkte sich allmählich auch in Gersemi's unschuldvolles Herz: schon bildete der Geliebte den Kern ihres Wesens, schon stieg sein Wert von Stunde zu Stunde, und ihre Gedanken weilten stets bei ihm. Ja, mehr als das: ihr edles Leben schien ihr nur ein Schmuck für das seine: Sie konnte sich kaum mehr besinnen, daß es anders gewesen; sie konnte nicht fassen, daß die Welt ohne Eginhard möglich war.

Sie erzählte es den Blumen, den Tieren des Waldes, dem stillen See und den leuchtenden Wolken, „daß sie nun Braut geworden"; „mein, mein", stammelte sie und jauchzte das Jubellied glücklicher Liebe mit den Nachtigallen in die Lüfte.

Eines Morgens aber verabschiedete sich der Bräutigam:

„Lebe wohl, Gersemi", sagte er, „nur auf drei Tage verlasse ich Dich, um Dich am vierten als mein Weib heimzuholen! Gedenke meiner stets in dieser Zeit! O vergiß mich nimmer, holdes Lieb!"

Er zog sie darauf an sein heftig pochendes Herz; ach, sie konnte fast nicht von ihm lassen! Es war ein schwerer Abschied, der nicht enden wollte. Endlich riß er sich gewaltsam los.

(Forts. folgt.)

Eine Matinée im Berliner Opernhause.

Eine Erinnerung von **L. Erbach.**

Vor etwa dreißig Jahren sollte im Königlichen Opernhause in Berlin eine Matinée zu einem wohl-

thätigen Zweck stattfinden. Es handelte sich darum, einer jungen talentvollen und beliebten Hofschauspielerin, welche nach schwerer Krankheit einem langen Siechtum verfallen war, die Mittel zu einem längeren Aufenthalt im Süden zu verschaffen. Die meisten Künstler und Künstlerinnen der Königlichen Bühne, die Herren Krause, Formes, Dessoir, Döring, Liedke, die Damen Johanna Wagner, Louise Köster, Frau Crelinger und die damals eben engagierte, kürzlich gestorbene Frau Frieb-Blumauer, hatten bereitwilligst ihre Mitwirkung versprochen.

Die mächtigste Anziehungskraft auf das Publikum jedoch übte die Zusage zweier zufällig in Berlin anwesenden hochberühmten Künstlerinnen aus, von denen die eine erst vor wenigen Jahren, die andere bereits seit Dezennien von der Bühne geschieden war, dem edlen Zweck ihre Mitwirkung zu leihen.

Es waren dies keine Geringeren, als die große Tragödin Sophie Schröder und deren nicht minder berühmte Tochter, die geniale dramatische Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient, welch letztere nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auch in Paris und London, wo sie nach ihrem „Fidelio" „the queen of tears" — die Königin der Thränen — genannt wurde, neben der Malibran, der Pasta und der Sontag die größten Triumphe gefeiert hatte.

Diejenigen, welche diese beiden Kunstgrößen während ihrer Wirksamkeit nicht hatten bewundern können, waren glücklich, noch jetzt eine unverhoffte Gelegenheit dazu zu finden, während die früheren Verehrer der Künstlerinnen sich der Aussicht auf die Auffrischung ehemaliger, unvergeßlich gebliebener Eindrücke erfreuten.

So war denn, trotz der erhöhten Preise, der Andrang zur Matinée ein enormer, und viele mußten enttäuscht, ohne Billet, die Kasse verlassen.

Der Tag der Vorstellung — ein Sonntag — war herangekommen. Das überfüllte Haus befand sich in einer ungewöhnlichen Spannung und Aufregung. Ueberall sprach man von den beiden Schröder, und vernahm wohl hier und da Aeußerungen, wie: „Die Tochter mit ihren fünfzig Jahren mag schon noch ein Lied wirksam singen können; aber wie es die fünfundsiebzigjährige Mutter noch wagen darf, öffentlich aufzutreten, ist schwer begreiflich."

Doch die Vorstellung beginnt.

Die Ouvertüre ist vorüber, und die Darbietungen der bekannten heimischen Künstler werden zwar mit freundlichem Beifall belohnt, aber ziemlich zerstreut und unaufmerksam angehört.

Alles wartet mit Spannung auf die dritte Nummer des Programms, welche folgendermaßen lautet:

a) „Er, der Herrlichste von allen", Lied von Robert Schumann,

b) „Erlkönig", Ballade von Franz Schubert, gesungen von Frau Wilhelmine Schröder-Devrient.

Endlich ist der ungeduldig erwartete Augenblick da: der Vorhang hebt sich, ein Flügel steht auf der Bühne, eine atemlose, erwartungsvolle Stille herrscht.

Da tritt eine hohe Frauengestalt, in eine geschlossene Robe von dunkelbraunem moiré antique — ein damals moderner schwerer Seidenstoff — gekleidet, aus dem Hintergrunde langsam hervor. Das noch volle dunkelblonde Haar ist einfach, ohne jeden Schmuck, über der hohen Stirn gescheitelt.

Ein allgemeiner herzlicher Applaus begrüßt die große Künstlerin, welche leicht das stolze, ernste Haupt neigt. Dabei liegt ein mehr wehmütiger, als freudiger Ausdruck in den einst so schönen, jetzt ziemlich scharf gewordenen Zügen.

Wer sie vor zwanzig bis dreißig Jahren in der Blüte lebensfreudiger Schönheit gesehen, erkennt sie kaum wieder; wer sie zum erstenmal erblickt, begreift nicht, wie ihre Anmut einst alles hingerissen haben soll.

Der Applaus ist einer erwartungsvollen Stille gewichen; die Sängerin tritt an den Flügel und flüstert einem Herrn, welcher inzwischen gänzlich unbemerkt erschienen ist und an dem Instrument Platz genommen hat, einige Worte zu.

Er nickt, präludiert dann ein wenig und geht in die Einleitung des schönen Schumann'schen Liedes über.

Man hält den Atem an . . . die Sängerin beginnt: „Er, der Herrlichste von allen —".

Aber ach, welch' traurige Enttäuschung! Die einst so glänzende, dramatisch-ausdrucksvolle Stimme ist gänzlich gebrochen und erloschen und versagt den Gehorsam. Alle beseelte Kraft und Kunst des deklamatorischen Ausdrucks vermag den traurigen Mangel an Stimme nicht zu ersetzen. Ein Lied will denn doch gesungen und nicht deklamiert sein.

So war denn der ganze Vortrag ein peinliches Ringen — peinlich für die Künstlerin, peinlich und mitleiderregend für die Zuhörer — mit dem unmöglich Gewordenen, und man fühlte den trotzdem erfolgenden Beifallsbezeugungen nach, daß sie nur ein Zoll der Achtung für eine große Vergangenheit, nicht der Ausdruck der Anerkennung für die gegenwärtige Leistung sein sollten. In ähnlicher Weise verlief der Vortrag des „Erlkönig", mit welchem Wilhelmine Schröder einst den achtzigjährigen Goethe in Weimar so entzückt hatte, daß er sie segnend auf die Stirn geküßt. Halb war es Deklamation, halb wenig schön klingender Gesang. Der zweimalige pietätvolle Hervorruf vermochte die allgemeine Enttäuschung nicht zu maskieren.

Der aufmerksame Beobachter erblickte auch wenig von Freude und Genugthuung im Antlitz der Schröder, als sie sich dankend verneigte, eher mühsam verhaltenen Schmerz und eine funkelnde, zurückgedrängte Thräne in ihrem Auge. Die Resignation des Alters ist ihr sehr schwer, vielleicht schwerer als irgend einer anderen großen Künstlerin geworden.

In der darauf folgenden Pause stritten sich die früheren Verehrer der Schröder mit der jüngeren ungläubig gewordenen Generation.

„Hättet Ihr sie nur vor zwanzig Jahren gehört", verteidigten sie jene, „keine der jetzigen Sängerinnen reicht ihr das Wasser;" wogegen die anderen die Künstlerinnen der Gegenwart priesen und spöttisch äußerten: „Wie wird es erst mit der Mutter stehen, wenn die Tochter schon so ganz fertig ist!"

Den darauf folgenden Vorträgen der heimischen Lieblinge schenkte man jetzt viel größere Aufmerksamkeit und viel wärmeren Beifall, gleichsam als wollte man ihnen ein vorher angethanes Unrecht abbitten.

Dann kam Nr. 6 des Programms:

a) „Die Glocke" von Schiller,

b) „Der Tropfen am Eimer", Ode von Klopstock, gesprochen von Frau Sophie Schröder.

Die Spannung war diesmal viel weniger groß; erwartete man doch sicher ein abermaliges, nur noch stärkeres Fiasko. Was konnte eine fünfundsiebzigjährige Greisin noch bieten?! —

Der Vorhang hat sich gehoben und zeigt den weiten, leeren Bühnenraum.

Da tritt aus der rechten Koulisse ein kleines, schmächtiges altes Mütterchen hervor, in ein einfaches schwarzseidenes Kleid mit gleicher Mantille gekleidet; auf dem Kopf einen schwarzen geschlossenen Hut mit weißer innerer Garnierung über dem schneeweißen Scheitel.

Als das Mütterlein langsam und — nach Art der alten Schule — unter drei respektvollen Verbeugungen vorschreitet, bricht ein donnernder minutenlanger Applaus los, welcher unwillkürlich durch die rührend-ehrwürdige Erscheinung hervorgerufen worden war.

Wieder knixt das Mütterchen tief nach allen Seiten, wobei ein leichtes Lächeln über die verwitterten Züge huscht, während die noch immer mächtigen Augen einen Moment hell aufleuchten.

Es wird still . . . die alte Dame stellt sich in eine gewisse Positur, den rechten Fuß nach auswärts vorgestreckt, so daß der ausgeschnittene schwarzseidene Schuh mit den über dem weißen Strumpf kreuzweis gebundenen Bändern sichtbar wird. Sie wirft einen Blick in ein Heft, welches sie in der Hand hält, und beginnt dann:

„Die Glocke von Schiller", nach dem Titel eine kleine Pause machend.

Ein leises Murmeln der Ueberraschung zieht während derselben durch den Saal: „Ist es möglich?! Kann eine fünfundsiebzigjährige Greisin eine so sonore, mächtige Stimme haben?!"

Dann erfolgte der Vortrag der herrlichen Dichtung.

Oft habe ich seitdem die „Glocke" von berühmten Künstlern und Künstlerinnen sprechen hören, aber keiner und keine von ihnen hat die alte Sophie Schröder darin erreicht, geschweige denn übertroffen. Dem tiefen, mächtigen Organ, welches wie die eherne Stimme des Schicksals selbst ertönte, hatte die alles zerstörende Zeit wenig angethan, was wohl der sorgfältigen Schulung der Stimme zuzuschreiben war. Kein Ermatten, keine Anstrengung, kein Kampf mit schwindenden Mitteln, wie bei der Tochter, machte sich während des langen Vortrages, der die ganze Skala aller Gefühlserregungen durchläuft, irgendwie geltend. Und dabei welch eine weihevolle, bei aller Mäßigung und Einfachheit hinreißende, dem Innern entstammende und im Innersten ergreifende, allein durch Adel und Wahrheit ihre mächtigsten Wirkungen erzielende Beredsamkeit!

Hier fühlte ein jeder, daß ihm eine der außerordentlichsten Offenbarungen des Genius kund geworden. —

Nach dem Schlusse des Vortrages herrschte zunächst einige Augenblicke jene tiefe Stille, welche in großen Versammlungen nur da eintritt, wo ein überwältigender Eindruck stattgefunden hat. Dann aber brach ein Jubel aus, der gar nicht wieder aufhören wollte, und das Mütterlein, deren bleiches Antlitz eine leichte Röte überflogen hatte, zu vielen altmodischen Knixen nötigte.

Endlich war wieder Ruhe eingetreten, und die Rezitation der kurzen Ode von Klopstock begann.

Kaum eine unserer heutigen Künstlerinnen würde es wagen, ein so einfaches Gedicht, mit dem so wenig „zu machen" ist, für einen öffentlichen Vortrag zu wählen. Und was „machte" — um mich dieses Ausdrucks zu bedienen — die alte Schröder damit!

Wie tief wirkte die schlichte Innigkeit, die — ich möchte sagen — fromme Ueberzeugungskraft der Rede, deren leiseste Töne vollkommen verständlich bis in die äußersten Tiefen des Hauses drangen.

Die Rezitation der Schröder war von sehr sparsamen und einfachen, aber wirksamen Gesten begleitet. Es fiel mir dabei unwillkürlich ein Wort des Königs Ludwig I. von Bayern ein, der einst zu der Künstlerin gesagt: „Liebe Schröder, Ihre ganze Grazie liegt in Ihrem Oberarm." — War sie doch selbst in ihrer Jugend nie auch nur hübsch gewesen.

Daß zum Schlusse die greise Künstlerin noch vielfach hervorgerufen wurde, war selbstverständlich.

Nicht Jugend und Schönheit hätten gleichen Enthusiasmus erregen können. Man begriff hier, daß die wahre Genialität der äußerlich blendenden Mittel nicht bedarf, um die höchsten künstlerischen Wirkungen zu erreichen, und daß das wahrhaft Schöne immer das Ureinfache ist.

---

1. Zahlen-Rätsel.

						1						
					2	3	4					
				5	6	7	8	9				
			2	3	12	8	11	3	6			
		10	3	11	12	13	9	7	8	9		
	10	3	11	12	8	9	5	14	13	15	16	
1	**3**	**7**	**8**	**13**	**9**	**8**	**14**	**5**	**17**	**14**	**6**	**9**
	14	3	18	18	8	14	4	19	6	14	9	
		20	6	14	9	5	11	13	21	8		
			4	18	14	17	13	4	4			
				5	17	14	12	8				
					18	6	9					
						9						

Die den mittleren, fettgedruckten Zahlen entsprechenden Buchstaben ergeben, sowohl senkrecht wie wagerecht gelesen, den Titel einer beliebten Operette.

Die einzelnen Zeilen von rechts nach links bedeuten:

Zeile 1. Einen Buchstaben.
„ 2. Einen Ton in der Musik.
„ 3. Ein musikalisches Hülfsmittel.
„ 4. Eine Oper.
„ 5. Einen Badeort.
„ 6. Einen dramatischen Schriftsteller.
„ 7. Die oben erwähnte beliebte Operette.
„ 8 und 9. Je eine Blume.
„ 10. Einen Walzerkomponisten.
„ 11. Einen alten Sänger.
„ 12. Einen musikalischen Laut.
„ 13. Einen Buchstaben.

---

2. Rätsel.

Blauer Himmel und Sonnenschein,
Duftende Blumen in Flur und Hain,
Wogende Aehren im weiten Feld, —
Nenn' in zwei Silben die wonnige Welt.

Aber die dritte, — welch' stilles Bild!
Einsam, verlassen liegt das Gefild.
Schnell erloschen ist all' der Glanz,
Frohes Leben erstorben ganz.

Doch in ihrem Geleite winkt
Uns die vierte Silbe, sie bringt
Uns der bunten Gestalten viel,
Wechselnder Bilder gaukelndes Spiel.

In ein Feenland sind wir entrückt,
Wenn uns die holden Klänge entzückt,
Die zu des Ganzen phantastischer Pracht,
Zaubrisch hat ein Meister erdacht.

Bei dem Preisrätsel in Nr. 1 muß es heißen „41 Silben" statt „43". Auflösung desselben folgt in nächster Nummer.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

Solidität, Schönheit, Wohlklang.

franko. Ratenzahlung gestattet.

Amerik. Estey Cottage Orgeln.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *8. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 20

Prenzel's Patent-Geigen-Wirbel.

Zur besseren Konservierung der E- bezw. G-Saite sind die Saitenstifte von nun an mit einem **Cordon von Hartgummi** überzogen. Diese Hülse kann in erwärmtem Zustande mit Leichtigkeit aufgesteckt werden. $^{2}/_{8}$ Preise der Wirbel wie bekannt.

Ludwig Grandke, Hirschberg i/Schl.

Fidele Fastnacht!

Grosses närrisches Potpourri für Pianof. mit Gesang ad lib. mit äusserst humorist. Text. Preis 2 Mk. *Für fröhliche Kreise sehr zu empfehlen!* Verlag von **Louis Oertel, Hannover.** $^{1}/_{8}$

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Rob. Schumann's Briefe.
Neue Folge.
Herausgeg. von **F. Gustav Jansen.**
Erste Abteilung: 1828—1840. Zweite Abteilung: 1840—1854. Dritte Abteilung: Briefe an Verleger.
X, 406 S. Preis geh. 6 M. geb. 7 M.

La Mara,
Musikerbriefe aus 5 Jahrhunderten
Nach den Urhandschriften erstmalig herausgegeben.
Mit den Namenszügen der Künstler.
Zwei Bände.
I. Band: **Bis zu Beethoven.**
II. Band: **Von Beethoven bis zur Gegenwart.**
XIV. 354 u. X, 392 S. Pr. geh. 7 M. geb. 9 M.

Jugendbriefe
von **Robert Schumann.**
Nach den Originalen mitgeteilt von ***Clara Schumann.***
Zweite Auflage.
IV. 315 S. 8, geh. 6 M. geb. 7 M.

☞ ***Unentbehrlich*** ☜

für **alle** Musiklehrer, Musikschulen, sowie für **alle**, die sich auf das **musikalische Lehrfach** vorbereiten.

Bei **N. Simrock** in Berlin erschien soeben:

Methodik des Klavier-Unterrichts

in Einzelaufsätzen herausgegeben von

Professor ***Emil Breslaur***

mit vielen Abbildungen und erläuternden Notenbeispielen.

Das Werk ist vorerst für diejenigen bestimmt, welche sich **von den ersten Anfängen an** ***gründlich*** auf das ***musikalische Lehrfach vorbereiten*** wollen, sodann für die grosse Anzahl derer, die leider **ohne genügende Vorbildung Klavier-Unterricht erteilen,** da ihnen die Gelegenheit zur methodischen Ausbildung fehlte, die aber das Bedürfnis fühlen, ihr **Wissen und Können zu vervollkommnen,** um sich ***alle die Kenntnisse*** und ***Fertigkeiten anzueignen,*** welche man heut zu Tage von einem Lehrer, **der unserer Kunst in der rechten Weise dienen,** ihr Jünger musikalisch **erziehen** und nicht nur technisch **abrichten** will, zu fordern berechtigt ist.

Aber nicht nur an die **werdenden,** sondern **auch** an die ***fertigen Lehrer*** und ***Lehrerinnen*** wendet sich der Autor, denn ***vielem Neuen*** werden sie in dem Buche begegnen, manches praktische Förderungsmittel kennen lernen, zu dem den Autor, ernstes Nachdenken und langjährige Erfahrung geleitet haben. — Besonders willkommen dürfte die ***„Methodik des Klavierunterrichts“*** denjenigen Leitern von Musikschulen sein, bei welchen **Methodik** einen **besonderen Lehrgegenstand** bildet. Diese werden durch unser Werk in den Stand gesetzt werden, zu **beurteilen,** ob der Unterricht in dieser Disciplin ***in wirklich planmässiger Weise*** erteilt wird.

Hervorragenden Nutzen dürfte das Werk für die Pflege der ***Musik im Hause*** stiften, indem es **Mütter** und **Erzieherinnen** befähigt, das Wesen der **musikalischen Erziehung,** die einen **so grossen** Einfluss auf das **Gemütsleben** des Menschen ausübt, zu erkennen, die Klavierübungen der Jugend zu überwachen, oder auch den **Anfangsunterricht selbst zu leiten.**

Die ***„Methodik des Klavierunterrichts“*** erscheint, um **Allen, *auch Unbemittelten*** die Anschaffung zu ermöglichen, in **10** Lieferungen à **1 Mk.** und ist **sowohl direkt** durch die unterzeichnete Verlagshandlung (**gegen franko Einsendung** des Betrages folgt **portofreie Zusendung**), sowie durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen. — **Die Abnahme der ersten Lieferung verpflichtet zur Anschaffung des ganzen Werkes.**



Durch Neudruck der fehlenden Quartale ist der Jahrgang 1886 der „Musikalischen Jugendpost“ wieder vollständig und kann sowohl in Quartalbänden (eleg. brosch. à 1 Mark) als auch in Prachtband zu 6 Mark, durch alle Postanstalten, Buch- und Musik-Handlungen bezogen werden.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

JULIUS BLÜTHNER $^{8}/_{12}$
LEIPZIG.
Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis	Merseburg.	1878 I. Preis	Puebla.
1867 I. Preis	Paris.	1880 I. Preis (Flügel)	Sydney.
(Für Norddeutschland.)		1880 I. Preis (Pianino)	Sydney.
1867 I. Preis	Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel)	Melbourne
1870 I. Preis	Cassel.	1881 I. Preis (Pianino)	Melbourne.
1873 I. Preis	Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel)	Amsterdam.
1876 I. Preis	Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino)	Amsterdam.

☞ Anerkannt vorzügliches Fabrikat, auch bezüglich seiner **Haltbarkeit** unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: **Ad. Dyckerhoff,** Hohepforte 14.

NÜTZLICHSTE interess. — und — praktische **Lehrbücher** a. d. Musikverl. von **LOUIS OERTEL,** Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von **F. M. Berr.** Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von A. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Ausgewählte Chorgesänge
für
Sopran, Alt, Tenor und Bass
Partitur und Stimmen.
(Fortsetzung.)

Nr. 22. ***Schmölzer, J. E.,*** **Ave Maria** 80 Pf
Nr. 23. ***Richter, E. Fr.,*** **Deutschlands-Erwachen.** Mk 1,—.
Nr. 24. ***Riedel, A.,*** **Das Veilchen.** Mk. 1,—.
Nr. 25. ***Rheinberger, J.,*** **Zweites Wanderlied.** Mk. 1,—.
Nr. 26. ***Arnold, G.,*** **Lied der Freude.** Mk. 1.
Nr. 27. ***Richter, E. Fr.,*** **„Kaiser von Deutschland, dich grüsst mein Lied“.** Mk. 1,—.
Nr. 28. ***Riedel, A.,*** **„Müller hab' Acht!“** Mk. 1,—.
Nr. 29. ***Rheinberger, J.,*** **Alpenandacht.** Mk. 1,—.
Nr. 30. ***Richter, E. F.,*** **Schnelle Blüte.** 80 Pfg.

Leipzig. F. C. W. Siegel's Mus.-Hdlg.

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versandt **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — $^{11}/_{24}$

E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Neu! Neu!

Instruktive Werke
für
Violine.

Hofmann, Richard. Op. 51. 24 Etuden für Violine (Fortsetzung der Etuden in der ersten Lage, Op. 25) mit Anwendung verschiedener Lagen.
Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2,—
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2,50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2,50

— Op. 52. 32 Special-Etuden für Violine in allen Dur- und Molltonarten zur Ausbildung der Technik und des Gehörs. (Fortsetzung der Etuden Op. 51.)
Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2,50
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2,50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2,50
Heft IV. (Nr. 25—32) „ 2,50

Sauret Emile. Op. 24. 20 grandes Etudes pour le Violon. Nouvelle Edition revue et augmentée par l'Auteur.
Livre 1. Mk. 3,50
Livre 2. „ 4.—
Livre 3. „ 4,50

Schumacher, Paul. Op. 28. 4 Sonatinen für Violine und Pianoforte in steigender Ausdehnung und Schwierigkeit, zu instruktiven praktischen u. theoretischen Zwecken.
Nr. 1. *G dur.* Mk. 1,50
Nr. 2. *F dur.* „ 2,—
Nr. 3. *A dur.* „ 2,50
Nr. 4. *C dur.* „ 3,50

— Op. 35. 4 instruktive Bagatellen (kleine Suite) für Violine u. Pianoforte Mk. 2,—
Nr. 1. Tanz. Nr. 3. Episode.
Nr. 2. Erzählung Nr. 4. Tarantelle.

Sitt, Hans. Op. 24. 2 Etuden zum Konzertgebrauch für Violine mit Begleitung des Pianoforte.
Nr. 1. *A moll.* Mk. 2,50
Nr. 2. *D moll.* „ 2,50

Leipzig. ***Fr. Kistner.***

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: C. Schiller, Zecherlied „Nehmt nur zu ernst das Leben nicht“ für 1 Singstimme und Klavier. H. Häßner, Carnevals-Gavotte für Violine oder Viola oder Cello und Klavier und R. Eilenberg „Komm zum Tanz“ Carnevals-Schottisch für Klavier.

Die Gattin Karl Maria von Weber's.

Von

Dr. Adolf Kohut.

(Nachdruck verboten.)

Unsere geistigen Heroen, wie Lessing, Schiller, Mozart und andere erlauchte Genien sind uns nicht nur durch ihre großen Werke, ihre unsterblichen Schöpfungen, sondern auch dadurch ans Herz gewachsen, daß sie als Menschen durch ihr warmes Empfinden, ihre Liebe zu den Ihrigen, zu ihrer Familie, unser lebhaftes Interesse erregen. Besonders ergreift unser tiefstes Innere jene rührende Anhänglichkeit, welche diese „ragenden Gipfel" der Menschheit für ihre Gattinnen hegten. Die ganze Liebe eines Schiller konzentriert sich auf seine Lotte, eines Lessing auf seine Eva und eines Mozart auf seine Constanze. Die Tiefe und Reinheit des Empfindungs- und Seelenlebens, der hohe Adel des verklärten Menschentums tritt in diesem Verhältnis herzergreifend und erhebend zutage.

Auch Karl Maria von Weber, dieser Klassiker der romantischen Oper, dieser lauterste und verehrteste Vertreter der nationalen Musik, ist uns nicht allein durch seine unvergänglichen Tonschöpfungen lieb und wert geworden, sondern auch durch seine echt menschliche Persönlichkeit, sein warm empfindendes Herz, seine treue Seele und den innigen, häuslichen Sinn, der ihn auszeichnete. Auch er liebte seine Frau abgöttisch, mit allen Fasern seines Wesens. In der Fremde weilten seine Gedanken nur bei ihr, aus dem Reiche musikalischer Triumphe zog ihn eine unaussprechliche Sehnsucht nach der stillen, friedlichen Welt der Seinigen, und als ein trauriges Geschick ihn auf fremder Erde, am 5. Juni 1826, uns raubte, da galt sein letzter Seufzer seiner Gattin und es brach ihm das Herz, daß er die Seinigen nicht noch einmal sehen konnte! . . .

Wie Lotte Schiller, Eva Lessing und Constanze Mozart die Liebe und Verehrung ihrer berühmten Männer vollauf verdient haben, so war auch die Lebensgefährtin Karl Maria von Weber's, Karoline Brandt, ein mit allen geistigen, gemütvollen und körperlichen Vorzügen ausgestattetes Wesen, das würdig war, das Leben des herrlichen Mannes zu verschönen. Ihr gebührt die Anerkennung, daß sie Weber nach jeder Richtung hin glücklich gemacht, daß nie eine häusliche Szene, ein Familienzank, sein Herz betrübt und daß er in seiner Auserwählten nicht allein ein liebendes Weib, sondern auch ein ihn und seine Bestrebungen wohl verstehendes Ingenium gefunden hat.

Dafür wurde aber auch Karoline Brandt von dem Tonheros über alle Maßen geliebt! Man braucht nur die treuherzigen und neckischen Briefe zu lesen, die Weber als Bräutigam und als Gatte und auf seinen Reisen an sie gerichtet hat! Welche Leidenschaft, welche Glut der Empfindung, welche außerordentliche Zärtlichkeit verraten diese Zeilen! Der Meister gibt ihr die drolligsten Kosenamen, wie „Mukkin", „Muks", „Schneefuß" und dergleichen. Der totkranke, lungenleidende Mann fühlt sich glücklich, wenn er einige Worte von seiner Gattin erhält, seine Leiden lassen nach. „Ich bin ein ganz anderer Kerl!" schreibt er ihr einmal aus London, 2 Monate vor seinem Tode, „Ach ja, vom Gemüte kommt alles!"

Darin liegt eben das Verdienst Karoline Brandt's, daß sie das innige und tiefe Gemütsleben Weber's verstand und ihm stets eine Trösterin und Stütze in Freud und Leid war.

Karoline Brandt*) wurde am 19. Nov. 1796 als die Tochter des Tenoristen Brandt bei der kurfürstlichen Kapelle in Bonn geboren. Sie war ein echtes Theaterkind, denn in ihr steckte Theaterblut. Schon mit 8 Jahren betrat sie als kleine „Salome" in Kauer's „Donauweibchen" die Bühne und hat also sehr frühzeitig die Glanz- und Schattenseiten des Theaterlebens aus eigener Anschauung kennen gelernt. Sie war klein, zierlich, bildschön, pikant und von lebhaftem und munterem Temperament. Ihr ganzes Wesen prädestinierte sie zur Soubrette. Hierzu kamen noch graziöse Bewegungen und schöne Stimmmittel, welche sie auch für die Oper geeignet machten. Noch als Matrone, als ich sie in Dresden sah, frappierte ihr schlanker Wuchs und die liebenswürdige Noblesse ihrer anmutigen Persönlichkeit.

*) Vergl. meine Schrift: „Weber-Gedenkbuch. Erinnerungsblätter zum 100jährigen Geburtstage Karl Maria von Weber's am 18. Dezember 1886. Von Dr. Adolf Kohut. Mit einem Portrait Weber's." Leipzig-Reudnitz, Oswald Schmidt, Verlag 1887.

Trotz der Bitternisse, die sie in der Schule des zigeunerhaften Schauspielerwanderlebens durchgekostet, bewahrte sie sich ihre Natürlichkeit, ihren keuschen Sinn und ihre Frohnatur. So kam es, daß als sie noch blutjung ein festes Engagement in Frankfurt a. M. erhielt, sie die Aufmerksamkeit aller Theaterkreise durch ihre Grazie und ihre Schalkhaftigkeit auf sich lenkte. Karoline Brandt war die erste und auch die beste Vertreterin der Titelrolle in der Oper Weber's: „Silvana" — ein frisches Waldmädchen, das für diese Rolle wie berufen sich zeigte. Weber wohnte der ersten Aufführung seiner „Silvana" bei und war von der Darstellerin entzückt, aber er dachte damals noch nicht daran, an der Seite Karolinens durch das Leben zu wandern, denn er schmachtete noch in den Fesseln der koketten Margarethe Lang! Ueberdies war der Komponist noch lange nicht ein „gemachter Mann", dessen finanzielle Verhältnisse eine Heirat gestattet hätten! Er befand sich damals, trotz seiner schönen Erfolge, vielmehr in allerlei pekuniären Nöten, mußte er sich doch sogar das Reisegeld von seinem Lehrer, dem Abt Vogler, borgen!

Als jedoch Weber zum Operndirektor und Kapellmeister des „Ständischen Nationaltheaters" berufen wurde, war seine erste Sorge, die reizende und sylphidenhafte „Silvana" von Frankfurt a. M. zu engagieren. Seine „süße Qual und bittere Lust" debütierte am 1. Januar 1814 und sie gefiel in Prag ebenso wie früher in Frankfurt a. M. Nun, da Weber die früheren Fesseln abgestreift hatte und mit der graziösen Künstlerin in regeren persönlichen Verkehr trat, konnte er ihrem Zauber nicht widerstehen. Am 15. Januar 1815 warb Weber um ihre Hand, die sie ihm willig gewährte, denn ihre Herzen schlugen längst für einander. Die offizielle Verlobung fand aber erst am 19. November 1816 in Berlin statt. Allerdings kamen auch während des Brautstandes allerlei Differenzen und Mißverständnisse zwischen den Liebenden vor, denn Karoline Brandt wurde von den ersten und vornehmsten Kavalieren umschwärmt und ihre Verbindung verzögerte sich, denn Weber hatte noch immer nicht so viel, um eine Familie zu gründen, aber derartige Zwistigkeiten waren nur vorübergehender Natur — die Liebe siegte schließlich immer.

Sobald Weber als Kapellmeister der neu zu gründenden deutschen Oper in Dresden eine sichere Anstellung erhielt — o, er bekam das kolossale Gehalt von 1500 Thalern! — dachte er sofort daran, seine Karoline als Gattin heimzuführen. Sie zauberte keinen Augenblick, trotzdem sie eben erst am Berliner Opernhause als „Page" im Figaro, als „Leopold" in Gaveaux' „Kleinen Matrosen" und anderen Rollen große Triumphe geerntet, der Bühne zu entsagen und dem Zuge ihres Herzens zu folgen. Am 4. November 1817 fand in Prag, wo Karoline damals engagiert war, die Hochzeit des jungen Paares statt. Die Trauung ging unter außerordentlicher Beteiligung der angesehensten Bewohner Prags in der St. Heinrichskirche vor sich.

Am 5. November reiste das junge Paar nach Mannheim, um dort die Eltern Karolinen's zu begrüßen und ihren Segen zu dem neuen, heiligen Bunde zu empfangen. Diese Hochzeitsreise war im Grunde keine Lust-, sondern eine Geschäftsreise, denn die Kosten derselben mußten durch den Erfolg von Konzerten gedeckt werden. Am 9. war Weber in Würzburg, am 11. in Mannheim, am 15. in Darmstadt und am 19. in Mainz. Diese Konzerte brachten nur kleine Summen ein, trotzdem Karolinen's Gesang überall enthusiasmierte und beide jungen Gatten sogar komische Lieder zu Guitarre und Piano sangen. Am 20. Dezember traf Weber mit Karoline in Dresden ein.

In Dresden eroberte sich die „Frau Kapellmeister" durch ihre bezaubernde Persönlichkeit und Bescheidenheit alle Herzen. Das ganze Glück Webers tritt uns aus den Briefen entgegen, die er in jener Zeit an seine intimen Freunde richtete. So heißt es in einem dieser Schreiben an Lichtenstein u. a.: „Ich habe wohl den Wert des Glückes einsehen lernen, das der Himmel mir beschieden hat. Ein stets heiterer, fröhlicher Sinn, der meine wunde Seele pflegt und aufrichtet, diese innige Teilnahme und Mittragen von Freud und Leid ist mit nichts zu vergleichen. Das Andenken an das Künstlerleben meiner Lina ist schon so in ihr erloschen, daß es unbegreiflich scheint. Die wahre Bestimmung des Weibes in ihrer schönen Häuslichkeit tritt mit ihrem vollsten Rechte hell hervor, und ich hätte es nie erwartet, daß meine Lina in so kurzer Zeit eine so thätige, einsichtsvolle und sparsame Hausfrau werden würde, die Küche und Markt mit Lust und Liebe behandelt. Diese innere Ruhe hat mir denn auch Gesundheit und heiteren Sinn gegeben, der mich manches Bittere gern und leicht ertragen läßt, und kein Tag vergeht, an dem ich nicht den Entschluß segnen würde, dem Theater meine Lina entrissen zu haben. Auch sie gefällt sich hier sehr. Wir leben in einem Kreise geistvoller und guter Menschen und haben bei gebührender Einschränkung unser gutes Auskommen." Hochbeglückt schrieb er in der Sylvesternacht in sein Tagebuch: „Gott gebe seinen Segen weiter, wie er ihn bisher so überaus gnädig verliehen und mir damit die Kraft, meine gute Karoline glücklich zu machen."

Und dieser Wunsch ist in reichstem Maße in Erfüllung gegangen. Die, ach so kurze, neunjährige Ehe war eine von Gott gesegnete. An der Seite seiner „Mukkin" fand er die höchste Beseeligung. Der Ehebund war mit 2 Kindern gesegnet. Der älteste, Max Maria, hat sich als Schriftsteller über das Eisenbahnfach einen geachteten Namen erworben und wurde später der Biograph seines berühmten Vaters. Er starb vor wenigen Jahren als Geh. Regierungsrat in Wien. Sein zweiter Sohn, Alexander, hatte ein sehr bemerkenswertes Talent zum Malen, doch starb er frühzeitig als Schüler der Dresdener Malerakademie. Auf das künstlerische Schaffen Weber's hatte Karoline wesentlichen Einfluß. Ihr scharfsinniges, geistvolles Urteil, ihre kritischen Bemerkungen und ihr bühnenkundiges Wesen waren für ihn ein mächtiger Sporn.

Seine Wohnung in Dresden, wie später seine Sommervillegiatur in Klein-Hosterwitz bei Dresden, wo er von 1818 bis 1824 die Sommermonate verbrachte, wurde bald der Mittelpunkt des geistigen und künstlerischen Lebens in Elbflorenz. Karoline von Weber verstand es meisterhaft, Gastfreundschaft zu üben und mit unnachahmlicher Grazie die Honneurs des Hauses zu machen. Dort verkehrten u. a. Ludwig Tieck, Friedrich Kind, Theodor Hell (Hofrat Winkler), Tiedge, Frau v. d. Recke, die Schröder-Devrient und noch viele berühmte Geister. Aber auch der Geselligkeit und Fröhlichkeit war das Weber'sche Haus geweiht. Der Musikdirektor und Professor Jähns, vielleicht der tüchtigste, jedenfalls pietätsvollste Kenner Weber's, erzählt uns, daß Weber es nicht verschmähte, in heiteren Kreisen, damit die jungen Leute tanzen konnten, stundenlang am Klavier zu sitzen, in Schattenspielen den Teufel zu agieren, worin er eine ganz besondere Meisterschaft besaß, auf Maskeraden das Tollste vom Tollen zu verüben und allerlei „holden Unsinn" zu treiben und zu belachen. Trefflich unterstützte ihn dabei Karoline, deren geselliges Talent ein außerordentliches war. Nichts glich der Wirkung, welche das Paar mit dem Vortrage komischer Lieder, die er auf dem Piano oder der Guitarre begleitete, hervorbrachte. Die gehaltvollste Gesellschaft wurde dann zum Lachchor und in den Augen der ernstesten Künstler und Geschäftsleute perlten die Thränen, welche die selige Zwergfellerschütterung erpreßte.

Karolinens Ratschlägen Gehör gebend, nahm Weber beim „Freischütz" einige Textveränderungen vor, welche ihn zwar mit Friedrich Kind, dem Verfasser des Librettos, in Konflikt brachten, die aber zum Erfolg der Oper nicht wenig beitrugen. Auf ihre eindringliche Ermahnung verwarf der Komponist zwei die Oper ursprünglich eröffnende Szenen zwischen Eremit und Agathe und stellte den Anfang in der jetzt üblichen Weise fest. Stets zollte ihr hierfür der Komponist lebhaften Dank. „Diese Verbesserungen", schreibt er ihr einmal, „habe ich Dir, mein guter Schneefuß, namentlich zu verdanken, denn Du faßtest zuerst den kühnen Gedanken, den ganzen ersten Akt — der ersten Bearbeitung des „Freischütz" in 4 Akten, der bis zum Beginn des jetzigen ersten reichte und jene Szenen zwischen Eremit und Agathe enthielt — wegzuwerfen und auch den Einsiedler. „Wett! wett! (weg!) schriest Du immer. Nun ist er zwar nicht ganz wett, aber er erscheint erst, als Agathe, vom Schusse scheinbar getroffen, in seine Arme sinkt." Auch Johannes Mieksch, damals Chordirektor an der Dresdener Oper, unterstützte diese Vorstellungen Karolinen's.

Von den Werken, welche Weber seiner Gattin widmete, sei hier nur erwähnt: „Aufforderung zum Tanze, Rondo brillante für das Pianoforte", die der Meister in seinem glücklichen buen retiro in Hosterwitz — am 28. Juli 1819 — vollendete. Er wollte durch diese Dichtung seine Bewunderung Karolinen's als „Silvana" bekunden, für ihn war Karoline der lebendige Tanz, die verkörperte Grazie.

In seinem Testamente, welches er 5 Jahre vor seinem Tode, am 21. Juli 1821 aufsetzte, erklärte er seine Gattin als seine Universalerbin. In diesem rührenden Schriftstücke heißt es u. a: „ . . . Auch ist es meine größte Pflicht gewesen, stets dafür zu sorgen, daß meine Frau, die mir zu Liebe ein schönes,

künstlerisches Talent, das sie reichlich ernähren konnte, aufgab, eine, so viel mir möglich war, zu erreichen, gesicherte Zukunft haben möge. . . . Sollte es nun Gott dem Allmächtigen gefallen, mich noch heute Nacht hinwegzunehmen, so hege ich zu dem Gefühle meiner Brüder und Verwandten das Zutrauen, daß sie diesem meinem festen Willen nichts in den Weg legen werden. Und ich würde jedermann verfluchen müssen, der den Willen zu verhindern suchen würde, den ich stets vor Augen hatte, so lange ich meine geliebte Frau die meinige nenne."

Wenn auch mit der Zeit das Gehalt Weber's um 300 Thaler erhöht wurde, so daß er schließlich jährlich 1800 Thaler bezog, so hatte er doch bezüglich der Zukunft seiner Familie große Befürchtungen. Trotz des dringenden Abratens seiner Freunde, trotz der flehentlichen Bitten seiner Frau unternahm daher der todkranke Komponist die Reise nach London. Es war dies am 7. Februar 1826. Als ihn der bekannte Archäolog Böttiger bat, die Reise aufzuschieben, sagte er resigniert: „Böttiger, das ist alles gleich! Ob ich reise, ob ich nicht reise, bin ich in einem Jahre ein toter Mann. Wenn ich aber reise, haben meine Kinder zu essen, wenn der Vater tot ist — während sie hungern, wenn ich bleibe." Der Abschied von Karoline war ein herzzerreißender. Als die arme Frau die Wagenthüre zuwerfen hörte, rief sie verzweifelt aus: „Ich habe seinen Sarg zuschlagen hören!"

Die Briefe, welche Weber von dieser Reise und von London aus an seine Gattin richtete, sind samt und sonders rührende Beweise von der sorgenvollen, innigen und zärtlichen Liebe des Komponisten für seine Lina. Er ist trostlos, wenn er einen Tag keinen Brief bekommt und versichert, daß selbst jede Küchenklatscherei von Hause ihn mehr interessiere, als um ihn herum wirklich wichtige Dinge. Während er namenlos leidet und schwere Atemnöten hat, schreibt er der Geliebten Briefe voll heiteren Frohsinns, nur um sie nicht zu betrüben und ihr die Hoffnung nicht zu rauben. Sein letzter Gedanke war Karoline, war seine Familie!

Bekanntlich ist der so sehnliche Wunsch Weber's, seinen Geist in den Armen seiner Gattin auszuhauchen, leider! nicht in Erfüllung gegangen. Er starb auf fremder Erde in London, am 5. Juni 1826.

Nach dem Tode des teuren Gatten bot sie alles auf, um seine irdischen Ueberreste von der Moorfieldskapelle in London nach Dresden überführen zu lassen. Nachdem 18 Jahre die sterblichen Ueberreste Weber's dort geruht hatten, wurden dieselben, wie man weiß, nach Dresden gebracht, und Karoline hatte die Freude, zu erleben, daß diese Tage der Ueberfahrt der Leiche ihres großen Mannes zu einem Nationalfest Deutschlands sich gestalteten.

Karoline Brandt starb in Dresden am 23. Februar 1852.

Sie ruht nun schon mehrere Jahrzehnte an der Seite ihres großen Gatten, — aber sie ist nicht unvergessen; ein Strahl seiner Unsterblichkeit hat auch sie getroffen, und mit ihm wird auch sie in der Kunstgeschichte fortleben.

Den Künstler ziert Bescheidenheit.

Ein loses Blättchen aus dem Reisetagebuch einer gastierenden Primadonna.

Von

Richard Schmidt-Cabanis.

(Schluß.)

Präsident Cleveland, an der Spitze einer zahlreichen Minister-Deputation, kommt Mir auf zwei Seemeilen in einer Elfenbein-ausgelegten Ebenholz-Gondel mit Segeln von silberdurchwirktem Atlas entgegengerudert; seine Gattin erlaubt sich die Anfrage, ob sie Mir bei der Toilette behülflich sein dürfe; da Mein Kammermädchen noch etwas seeunpäßlich ist, gestatte Ich es, und mache die Präsidentin dadurch, nach ihrer eigenen Aussage, zu der glücklichsten Sterblichen! —

Cleveland selbst bürstet inzwischen meine Gamaschenstiefel aus. — Die Leute geben sich wirklich rechte Mühe. *)

* * *

New-York.

„Meine Landung wird dem im Sonntagsschmuck am Hafen aufgestellten Volk durch Geschützsalven und Glockengeläut verkündet. Endlose Cheers ertönen aus dem Munde der überseligen Menge bis zur Bewußtlosigkeit. Händeküssen. Füße auch. —

Direktor kommt Mir an der Spitze des gesamten Bühnenpersonals auf Knien entgegengerutscht. Halb Amerika rutscht hinterdrein.

Was ist dagegen Europa? Armseliges Bettelnest! Kein Gemüt — kein Feuer — kein Begriff von Künstlerbedeutung! —

Dort soll man für monatliche Lumpen-Gage von zehntausend Mark auch noch singen! Trinkgeld! — Bettelpfennig reichte allenfalls hin, um den Hochgenuß zu bezahlen, Mich überhaupt als fest engagiertes Mitglied in dem Künstler-Verzeichnis eines europäischen Theaters aufführen zu dürfen!

Schon allein die Anzeige von Meiner plötzlich eingetretenen Heiserkeit auf dem Zettel, müßte hinreichender Grund sein, die Erhöhung der Preise um's Doppelte — zu rechtfertigen!"

* * *

Acht Tage nach der Ankunft.

„Morgen werde Ich unter der Hand die erste Auktion der mir von hiesigen Kunstenthusiasten überreichten „wertvollen Andenken" veranstalten lassen. Es sind nach ungefährem Ueberschlag: dreizehn Waschkörbe voll Brillant-Ohrringen, ca. 470 Centner goldene Armbänder, Halsketten und Busennadeln und 53 Hektoliter echte Perlen . . . . Schade, schade; aber Ich kann letztere doch wohl nicht gut direkt an die betreffenden Spender zurückverkaufen, in deren Augen diese Kleinodien sicher dadurch den zehnfachen Wert gewonnen hätten, daß Ich sie Eigenhändig aus der Fassung gebrochen habe. So legen die kleinlichen Rücksichten der sogenannten „Gesellschaft" dem Schwunge des Genius immmer drückende Fesseln an!" —

Da Ich übrigens hier Gage für jede einzelne Vorstellung beziehe, so werde Ich den Direktor veranlassen, täglich zweimal spielen zu lassen. Sonntags und Feiertags dreimal."

* * *

„Gestern war Ich bei Clevelands zum Diner (dort eingeladen bin Ich zwar täglich, aber es wird eben auf die Dauer zu langweilig, immer dieselben Gesichter um sich zu sehen!); es gab u. a. Kolibri-Leberpastete, die Ich zum erstenmal in Meinem Leben aß. Schmeckt etwas nüchtern, ist aber wenigstens dem Preise nach ein anständiges, Meiner würdiges Gericht. Der Präsident bedauerte mit Thränen in den Augen, daß die Republik keinen Orden besäße, um ihn Mir für Meine „Brünhilde" verleihen zu können. Bis zu Meiner Rückkehr von San Franzisko, wohin Ich Mich morgen zu einem vierzehntägigen Gast-Abstecher begebe, hofft übrigens Cl. jenem allerdings fühlbaren Mangel abzuhelfen. Ich werde die erste und einzige Ritterin des „Großkreuzes von der Himmlischen Posaune" sein!"

* * *

Auf der Pacific-Bahn.

„Kurz vor Meiner Abreise von New-York stürmten plötzlich fünfhundert Neger, welche tags zuvor, von der Gallerie aus, Meiner „Isolde" gelauscht, den Bahnhof; im Umsehen haben sie von dem Mir seitens der Vereinigten Staaten-Regierung gestellten Salon-Extrazug die Lokomotive ausgespannt, und beginnen den Train mit verhältnismäßiger Windeseile nach San-Francisco zu in Bewegung zu setzen! Die braven dunklen Kunstenthusiasten sollen sich das Wort gegeben haben, Mich auf diese Weise über die ganze Ausdehnung der Pacific-Bahn hin zu befördern. Es wird vielleicht auf die Dauer etwas langsam gehen, aber man sieht immerhin doch den guten Willen dieser naiven Naturkinder!"

* * *

Entwurf der Rede, welche Ich an Meinem ersten Auftritts-Abend in San-Franzisko nach dem 2786 sten Hervorruf zu improvisieren gedenke. (Drei tiefe Kniee — nach rechts, links und geradeaus; Rechte auf die Brust pressen; Stimme mit halber Vibration.) Ich weiß nicht, wie Ich imstande sein werde, durch die schwache Kraft des unvorbereiteten Wortes der Welt von Gefühlen zum Ausdruck zu verhelfen, welche in Meinem Busen nach Entfaltung ringt! (Seelenvoller Augenaufschlag gen Himmel.) Mußte Ich es sein, das schwache Weib, die bescheidene Interpretin fremder erhabener Gedanken und Empfindungen — mußte Ich gerade es sein, die der ewige Genius der Musik dazu ausersah, die letzten Sanges-Grüße einer am Zehrfieber des schnödesten Materialismus dahinsiechenden alten Welt (Fingerzeig in der Richtung nach Europa hin) den edeln Söhnen und Töchtern eines von dem heiligen Gestirn des reinsten Idealismus durchleuchteten und erwärmten neu erblühenden Erdteils zu überbringen?! (Bedeutsame Verneigung gegen das Auditorium.) — Und doch hochverehrte Kenner und Freunde wahrer Kunst, und doch hat der himmlische Schutzgeist der Harmonie vielleicht das Rechte getroffen, als er Mir, seiner unwürdigen Jüngerin (bescheidene Augenlidersenkung), jene große Sendung übertrug: war es ihm, dem Unsterblichen, doch bewußt, daß Mich nicht — wie leider heutzutage so viele Meiner sogenannten Kolleginnen und Kollegen! — daß Mich nicht die eitle Jagd nach Ruhm und äußerer Anerkennung oder gar ein noch verwerflicherer Beweggrund, die niedere Sucht nach schnödem Geldgewinn (inneres Schaudern des Abscheues) hierher in dieses irdische Paradies geführt; sondern einzig der unwiderstehliche Drang, vor Ihnen, der vornehmsten und an Herzensbildung reichsten Nation dieses Planeten ein bescheidenes Opfer auf dem Altar der unvergänglichen Schönheit niederlegen zu dürfen. (Im Blick: Verklärung Nr. 7!) — Und nicht umsonst habe Ich den Gewalten des Ozeans getrotzt und Mir durch die dräuenden Klippen und zwischen den furchtbaren Ungeheuern der Tiefe hin die Bahn gesucht: Was Ich hier gefunden, wiegt all die Unbilden und Schrecknisse, all die Gefahren und Drangsale Meiner Reise zehntausendfach auf! (Hände gefaltet und mit Inbrunst Nr. 5 auf's Herz gedrückt.) Wie kann, wie soll Ich danken für die Segensflut von Liebe und Güte, welche der armen Wanderpriesterin Polyhymnias hier unversieglich entgegenströmt! (Rührungsschluchzen mit leichtem Erstickungsanfall.) — Ja, der armen Priesterin, sei es denn gesagt — klar unverhohlen sei es Dir, größtes Volk eines noch größeren Weltteils, an die fühlende Menschenbrust gelegt: der gemeine Materialismus der europäischen Theaterdirektoren und Agenten hat mir nichts gelassen als das nackte Leben; dies (die leeren Hände erhebend) ist Alles, was ich vor diesen Blutsaugern hierher an Euer schützendes Eiland zu retten vermochte! Aber ich weiß, Eure Großmut wird mir die schmerzlichen Verluste ersetzen, in welche die Engherzigkeit meiner eigenen Landsleute mich unverschuldet gestürzt; Ihr werdet die Wunden heilen, die das undankbare Vaterland mir geschlagen! Du, unvergleichlichste unter den Nationen, wirst der Entblößten das Scherflein nicht versagen von Deinem Ueberfluß; Du wirst die Sitze dieses hehren Tempels stets bis auf den letzten Platz füllen, und Deine unerschöpflichen Minen werden mir den dringendst nötigen Obolus nicht versagen zur Vollendung meiner erhabenen Kunstmission! Meine lebenslängliche Dankbarkeit — was sage ich?! — meine Dankbarkeit über das Grab hinaus . . . . ." (vollständiges Versagen der Stimme; Ohnmachtsnähe; Fallen des Vorhangs.)

* * *

Vierzehn Tage später.

„Soeben erhalte Ich aus Teheran Depesche. Der Schah läßt Mir für ein Gastspiel an seinem Hoftheater monatlich zwanzig persische Nickel mehr bieten, als Ich in San Franzisko im günstigsten Fall verdienen kann.

Ich packe natürlich sofort Meine Sachen und kehre heut Abend nach der Vorstellung dem hiesigen Krämerpack heimlich den Rücken!" — — — —

Leider endet hier das „lose Blatt" aus dem Tagebuch der gefeierten Primadonna.

*) Anmerkung für den Setzer. Diese Stelle ist beim Druck mit fetter Schrift zu setzen; wenn mein verwichener Intendant das liest, wird er toll vor Aerger!

Litteratur.

Ein französisches Buch über Schumann.

Un successeur de Beethoven. Etude sur **Robert Schumann.** Par Léonce Mesnard. Paris, Durand, Schoenewerk & Cie. — Das Buch stellt sich als eine interessante, trotz seiner Kürze (84 S.) mit großem Fleiß die einzelnen Seiten des Sch.'schen Kunstschaffens liebevoll beleuchtende Würdigung des großen Tonmeisters dar und dürfte auch in Deutschland, welches an eingehenden Schriften über Sch. immer noch Mangel leidet, allenthalben mit Genuß und von vielen mit Gewinn gelesen werden. Aus der Thatsache, daß in Frankreich eigentlich nur einige Lieder, die Kinderszenen und das Klavierquartett Sch.'s das Bürgerrecht erworben, folgert der Verfasser die Notwendigkeit, Sch. seinen Landsleuten näher bekannt zu machen, von denen ihn die meisten den großen deutschen Komponisten überhaupt nicht beizählten, sondern als einen retardataire betrachteten, welcher aufgetreten sei, nachdem le grand art musical de l'Allemagne zu Ende gegangen. Und nun unternimmt es der Verfasser, diese ganz falsche Meinung zu bekämpfen, indem er zunächst den besonderen Standpunkt, welchen Sch. unter den deutschen Komponisten einnahm, zu kennzeichnen versteht, einen Standpunkt, der hauptsächlich in den von seinem Vater ererbten litterarischen Neigungen des Komponisten seine Wurzel habe und der ihn zugleich zu einem der bedeutendsten musikalischen Kritiker erhoben hätte. Das eigentlich Charakteristische in dem Sch.'schen Kunstschaffen ist nach des Verfassers Ausführungen, deren Richtigkeit wir in diesem Punkte bereitwillig unterschreiben, seine idealisierende, poetisierende Richtung, sein Bestreben, den musikalischen Schöpfungen einen poetischen Hintergrund zu verleihen,

sein Bemühen, den poetischen Gehalt des Lebens durch analoge musikalische Gebilde zum Ausdruck zu bringen. Und mit welchem Erfolg sehen wir ihn diese Bahn beschreiten! Wie hat er es nicht verstanden — hierin dem bekannten deutschen Maler Ludwig Richter zu vergleichen, dem Namensretter des Dichters Jean Paul, mit dem man sonst Sch. in Parallele zu setzen pflegt — aus einer geringfügigen Episode des Lebens, sei es auch nur das Lächeln oder Bitten eines Kindes, Stoff und Anregung zu den entzückendsten Kunstwerken en miniature zu finden, wie er andererseits auch wieder in seinen großen Kompositionen, namentlich in den Gesangswerken (Faust, Peri u. s. w.) keine Gelegenheit vorübergehen läßt, seine Kunst zur Interpretin des geistigen Gehaltes des Lebens und der Natur zu gestalten. Er geht soweit, ganze Personen in ihren verschiedenen Individualitäten in seinen Kompositionen zu kennzeichnen, wozu er die geeignetste Form in seinem „Karneval" gefunden. Ja, nicht nur fremde Personen, sich selbst weiß er, und zwar als eine zweischneidige Doppelgestalt unter den noms de guerre Florestan und Eusebius musikalisch einzuführen, hiermit seine auch sonst allenthalben hervortretende Neigung zu Kontrasten auf seine innerste Natur zurückführend. Ne fait-il pas l'effet, lui-même, d'une antithèse vivante? ruft der Verfasser aus (S. 15) und sucht diesen Ausruf aus dem gegensätzlichen Charakter seiner verschiedenen Kompositionen zu begründen.

Während so Sch. seine Musik immer poetisch zu gestalten, Poesie und Musik mit einander zu verschmelzen sucht, unterscheidet er sich doch wesentlich von R. Wagner, dessen gleiches Bestreben zu einem Kardinalpunkte seiner Theorie geworden ist. Auch Sch. stellt in Worten und Werken die Vereinigung beider Künste als etwas Erstrebenswertes hin, zieht aber die Poesie heran, pour en faire une compagne adoptive de la musique, mais non (wie Wagner) pour la lui imposer à titre de tutrice (S. 46) So ist auch in der „Genoveva", der einzigen Oper des Komponisten dieser juste milieu zwischen dem klassischen und dem Wagner'schen Standpunkt überall gewahrt, wodurch freilich der Oper von beiden Seiten Gegner erwuchsen, in dem die einen die Melodien in den eigentlichen Gesängen zu frei, zu rezitativisch, die andern die Rezitation zu melodisch fanden. In der That mangelt der Genoveva, wie der Verfasser richtig bemerkt, mit Ausnahme einiger Teile des eigentlich zündende Dramatische, wofür sie aber durch eine Fülle von Schönheiten ersten Ranges reichlich entschädigte. Sehr hoch stellt der Verfasser die Ouvertüre der Oper, die, nach dem Muster Beethoven'schen Ouvertüren, wie ein symphonischer Prolog, den Verlauf des Dramas anticipiere, ohne doch diese Beziehung durch Entlehnung von Motiven aus der Oper zu gewinnen, sondern lediglich durch die so verständliche und ergreifende Sprache der Töne.

Die Instrumentation des Sch.'schen Orchesters ist nicht von dem berückenden Glanz desjenigen des Schöpfers des „Lohengrin", aber auch nicht von derselben Bedeutung und Notwendigkeit für den musikalischen Gedanken, der, auch nach Abzug seines äußern Gewandes, seinen Wert und seine Frische behalte. In den Symphonien erreicht Sch. bez. der Instrumentation sein Vorbild Beethoven keineswegs. Sein Orchester ist, verglichen mit dem Beethoven'schen, zu massiv, zu uniform, nicht durchsichtig, nicht biegsam, dem schöpferischen Willen nicht folgsam genug: sicher eine vollauf begründete These des Verfassers. Dem musikalischen Gehalt nach stellt er die Es dur-Symphonie am höchsten und setzt sie, nicht nur wegen der Gleichheit der Tonart, mit der Eroica Beethoven's in Vergleich, nicht im Einverständnis mit der deutschen Auffassung, nach der wohl allgemein in der C dur Symphonie des Meisters seine bedeutendste symphonische Leistung erkannt wird.

Auch den Eigentümlichkeiten des Sch.schen Klaviersatzes widmet der selbst mit den in Deutschland weniger beachteten Werken des Komponisten auf das Genaueste vertraute Verfasser eingehende Betrachtungen. Er betont die Originalität des Sch.'schen Klavierstils, des Komponisten Vorliebe für die mit Dissonanzen hervorzubringenden Effekte, für die Vermischung verschiedenartiger Rhythmen, für die längere Zeit andauernde konsequente Beibehaltung eines und desselben Rhythmus zur Erzielung einer bestimmten Gesamtwirkung, für den Gebrauch arpeggierter Akkorde mit melodischen Spitzen (notes significantes) oben, unten oder in der Mitte, wie z. B. in der Romanze in Fis dur, in dem Passionato des Klavierkonzertes u. a. a. O.

Die meisten der Klavierstücke Sch.'s sind, wie der Verf. findet, in der Form des Scherzo geschrieben, wenn auch der Komponist durch andere, oft bizarre Namen (Davidsbündler, Romanzen, Novelletten, Kreisleriana, Intermezzi u. a.) einen andern Anschein erweckt. Wir glauben, daß hier der Verfasser, der bei dieser Gelegenheit die Scherzoform nur nach der äußeren Folge der Teile, nicht ihrem inneren Charakter nach deffiniert, sich eine Verwechslung derselben mit der sog. Liedform zuschulden kommen läßt, die man wohl richtiger als die den meisten Sch.'schen Klavierstücken zugrunde liegende anzuerkennen hat, und die allerdings, von außen gesehen, der das Scherzo fast gleichkommt.

Am Schlusse seiner interessanten, wenn auch ihr Thema nicht erschöpfenden Schrift sucht der Verfasser noch eine Reihe von Vorwürfen zu entkräften, die man Sch., bei oberflächlicher Betrachtung, leicht machen könne und gemacht habe, und gelangt zu dem Resultat, daß der Komponist freilich nicht zu den gottbegnadeten Meistern gehöre, qui versent, sans mélange, le breuvage des dieux, aber doch an die Seite des assembleurs de nuages, qui viendraient se poser en conquérants de l'Olympe. Dr. K.

Chormusik.

Linge Albert. Kleiner Liedergarten, eine Sammlung ein- und zweistimmiger Lieder für Schulen, nach dem Stimmumfange der Kinder in 4 Stufen geordnet. (Leipzig, Ernst Wunderlich.) Ausgabe für einfache Volksschulen (30 Pfg.), größere Ausgabe in 2 Heften (à 30 Pfg.

Kistler Cyrill. Chorgesangschule für Frauen-, Knaben- und Männerstimmen zum Schulgebrauch und für Gesangvereine. Selbstverlag des Herausgebers in Kissingen.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) in Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein tüchtiger Musiker, nahe der dreissiger Jahre, welcher beim Militär Es-Picolo geblasen und auch noch eine Nebenbeschäftigung hat, sucht, um sich eine sichere Existenz zu gründen, Stellung in einer städtischen Kapelle. Offerten unter H. X. postlagernd Bahnhof Camenz in Schlesien.

* Ein litterarisch und musikalisch gebildeter Lehrer, bewandert in lebenden wie toten Sprachen, sucht eine seinen reichen Kenntnissen entsprechende Anstellung, ev. als Reisebegleiter auf Künstler-Tournées. Offerten unter R. F. 1146.

* Ein junger Musiker, 25 Jahre alt, welcher auf einem Konservatorium in Klavier, Violine und Orgel mit Erfolg ausgebildet worden ist, wünscht sich in einer mittleren Stadt als Musiklehrer niederzulassen und wenn möglich die Dirigentenstelle eines besseren Gesangvereins zu übernehmen. Offerten unter L. B. 1147.

* Ein als Dirigent, Klavier- und Gesanglehrer anerkannt tüchtiger Musiker sucht dauernde Stellung als Leiter eines grösseren Vereins, einer Musikschule oder als Gesanglehrer an höheren Schulen. Beste Empfehlungen und Zeugnisse stehen zur Verfügung und der Nachweis einer langjährigen erfolgreichen Thätigkeit. Offerten unter A. B. 1149.

Nachfrage.

* Ein Klavierlehrer, der an einem Berliner Konservatorium sein Examen gemacht hat und guten, anregenden Unterricht erteilt, findet vom Januar ab unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Offerten unter F. G. 1148.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Hamburg. F. H. Als Verleger von Tänzen für Streichorchester empfehlen wir Ihnen: Bote & Bock, Berlin; Cranz, Hamburg; Fischer, Bremen; Hainauer, Breslau; Oertel, Hannover.

Buhlen. A. B. Die auf liturgischen Gottesdienst bezüglichen Werke sind: 1) Choral und Liturgie (von einem Beuroner Benediktiner, im Verlage von Monz in Regensburg. 2) Der Gregorianische Choral 2c. von Dom Josef Pothier erschienen bei Jean Lèvang in Turnay. 3) Choralschule von P. Ambr. Kienle bei Herder in Freiburg im Breisgau. Das Lied „Wenn Du noch eine Mutter hast" ist von Neumann. (Leipzig, R. Forberg, Pr. 0,50 Mk.)

Musikfreundin. 28 R . . . .! 1) Ja. 2) Geschmackssache. Wer mehr weiß, nützt mehr.

Var-Palota. M. S. Das können keine Pausen sein, höchstens etwas breitgewischte Druckerschwärze.

Ein Russe für viele. Wir danken Ihnen für die Mitteilung, duß es in Rußland einen Nikolausorden nicht gibt, auf die Gefahr hin, alle Künstler zu enttäuschen, denen ein solcher Orden schon als liebliches Traumbild erschienen. Den Ausdruck „russischer Bär" halten wir für ebensowenig herabsetzend, wie gallischer Hahn, deutscher Michel. Wir erinnern uns im „Budilnik" vor 4 Jahren gelesen zu haben, wie ein Spötter die ganze — seine eigene Gesellschaft äußerst scharfsinnig mit denjenigen Vierfüßlern verglich, welchen, wiewohl mit Unrecht, Unsauberkeit zum Vorwurf gemacht wird. Das war uns sogar als Deutschen zu stark. Was den Schnaps anbetrifft, so wissen wir aus persönlicher Erfahrung, daß der Rausch der Russen äußerst gutmütiger Natur ist, und wir sind die letzten, die das unermeßliche Biertrinken der Deutschen verteidigen wollen; daß ein Gläschen Wodka aber ein Zaubertrank für den niederen Russen ist, steht fest. Uebrigens machen wir doch einen großen Unterschied zwischen der gebildeten russischen Gesellschaft, der sich an Intelligenz, Geschmack, vielseitiger Bildung, aber auch an Blasiertheit nicht einmal die pariser an die Seite stellen läßt, und dem niederen Volk, das — schläft.

Temeswár. E. A. Die Notengruppe:



aus Chopin's Fantaisie-Impromptu ist am besten so zu lernen, daß Sie 2 zählen, auf 1 die Noten der linken, auf 2 die der rechten Hand ausführen, zuerst in langsamem, dann in immer schnellerem Zeitmaße, in welchem Sie endlich mit beiden Händen zusammenspielen. Eine Einteilung der Noten unter einander ist viel zu verwickelt und führt doch nicht zum Ziel. 2) Die Noten sind zusammenanzuschlagen. 3) Nur wenn ein Bogen zwei gleiche Noten verbindet, wird die zweite nicht angeschlagen. 4) Der Herr, nach dessen Familienangelegenheiten Sie sich erkundigen, spielt Klavier fürs Haus und bläst gern auf der Kindertrompete, auch fürs Haus.

Einer der homines litterati. Die Unterlegung eines Textes unter ein Musikstück scheint uns schon über den Rahmen einer poetischen Ausdeutung eines Tonstücks, wie wir sie in voriger Nummer vorgeschlagen haben, hinauszugehen. Doch wäre ein solcher Versuch sicher neu und beachtenswert, wir werden später gern darauf zurückkommen. Nicht jedes Stück ist übrigens zur Textunterlegung geeignet. Wollen Sie das betr. Gedicht nicht dem Verleger der Ballade einsenden, der dem Vorschlag einer solchen Bearbeitung sehr geneigt sein wird?

Endenbach. Ew. Sch. 1) Die Stufenfolge der Violinetüden ist: Kayser, Schröder und Mazas, Kreutzer, Fiorillo, Rohde, Gaviguiée. 2) Rohde 7. und 8. Konzert wird neben Kreutzer studiert, dann folgen Konzertstudien von David. Näheres in Tottmann's Führer durch die Violinlitteratur.

Druse. E. M. Wir haben bereits in Nr. 23 vorigen Jahrgangs dazu Stellung genommen; lange polemisch gehaltene Artikel sagen weder uns noch unsern Lesern zu.

Eutritsch. W. P. Scheint eine unbekannte Größe zu sein, oder alle Lexika taugen nichts, wir haben seinen Namen nirgends gefunden.

Freudenthal. Langj. Abonnent. Ihre achtzeilige Komposition hat einen Hauptfehler — sie ist gerade um 21 Takte zu lang. Doch „darum keine Feindschaft nicht!"

Harsefeld. A. H. Ihre Zuschrift war uns von verschiedenen Gesichtspunkten interessant. Der Frage vor Beginn des allerersten Klavierunterrichts „was soll das Kind spielen?" begegnen wir täglich. Ihnen sowie den andern Fragestellern können wir Jakob Blied's theoretisch praktische Klavierschule für Kinder zur Einführung anraten. Die Schule hat den Vorzug, den Lehrstoff in eine dem naiven kindlichen Sinn entsprechende Form gebracht zu haben, bei der Geist und Gemüt der Kinder nicht leer ausgehen.

Bielefeld. A. M. Bedauern damit nicht mehr dienen zu können, wird nicht aufbewahrt.

Kassau. J. Rem. Jeder neubehaarte Bogen pfeift etwas, er muß gut mit pulverisierten Colophonium bestrichen und etwas abgespielt werden.

Chemnitz. R. H. Wenden Sie sich doch an ihren Klavierstimmer!

Bromberg. F. U. 1) Besten Dank! Vielleicht später einmal. 2) Glauben Sie das nicht, lesen Sie Hanslick's vortreffliches Werk „Konzerte, Komponisten und Virtuosen" (2. Aufl., Berlin, Allg. Verein für deutsche Litteratur), das einen umfassenden Rundblick über die gesamte Konzertbewegung in den letzten 15 Jahren gewährt und Sie werden staunen über die Fülle zur Aufführung gelangter neuer Tondichtungen, die von Hanslick in wie immer geistvoller Weise kritisch beleuchtet werden.

Gross-Solt. J. T. Arpeggien sind gebrochene oder harfenmäßig ausgeführte Akkorde (in der Weise, daß man mit der tiefsten Note beginnend, die übrigen schnell hintereinander anschlägt).

Gelbelse. E. G. 1) Eberlin (geb. zu Jettenbach i. Schwaben um 1710, † wahrscheinlich 1776 in Salzburg). 2) Bei Schott Söhne, Mainz. Preis 5,25 Mk.

Reichenberg i. B. L. L. Eines schickt sich nicht für alle und alles nicht für einen. Ein artiges Sprüchlein Heyse's paßt hierhin:

Zu malen, bildnern oder bauen,
Wer wird sich's ohne Lehre getrauen?
Zum Dichten braucht's nicht so viel Faxen:
Ist jedem nicht ein Schnabel gewachsen?

Potsdam. P. Kr. Wir wären entschieden für die kurze und bündige Inschrift, die angebracht wurde, als die Hörsäle des Akademie-Gebäudes zu Stuttgart in Marställe verwandelt wurden:

Olim musis, nunc mulis!

Boston. E. K. Hammerl, Zitherschule, 2 Bde. à 3 Mk. Porto 50 Pfg.

Braunschweig. Ma. Beruhigen Sie sich und beherzigen Sie einstweilen Rob. Schumann's Ausspruch: „Zwischen Wissen und Schaffen liegt noch eine ungeheure Kluft, zwischen denen sich oft erst nach harten Kämpfen eine vermittelnde Brücke aufbaut."

Hochfelden i. Els. A. K. Gewiß, werden auch oft im Blatte angezeigt.

Sagan. A. B. C. So gern wir gefällig sind, bedauern wir doch, Sie abschlägig bescheiden zu müssen. Wir wissen ja, wie gut solche Einsendungen gemeint sind. Wollten wir aber alle diese Zuschriften und Zeitungsausschnitte allein über die Weberfeier berücksichtigen, dieselben würden bequem den Inhalt des ganzen Jahrgangs füllen. Nun denken Sie sich 24 laufende Webernummern ausschließlich mit Berichten aus Sagan, aus Philadelphia, Neutomischel, Chikago 2c. Würden Sie uns dann auch als Abonnent treu bleiben?

Die „Neue Musik-Zeitung" erscheint jeden **1.** und **3.**, die „Musikalische Jugendpost" jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

6 mal
prämiirt mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonst. Streich-Instrumente:
Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern u. Guitarren.
Alles vorzügliche Arbeit. Alte und (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff,
Saiten-Instr.-Fabrik.
(HV) *Kreuznach.* 6/10

Collection Litolff.

Die soeben erschienene
Schumann-Ausgabe
der
Collection Litolff,

ausgezeichnet durch vortreffliche kritische Revision und **hochelegante Ausstattung** (schöner weiter Stich etc.) dürfte des Beifalls aller Schumann-Verehrer sicher sein. Wir gestatten uns, hier **besonders** auf die in drei Ausgaben erschienenen ***Klavierwerke*** aufmerksam zu machen:

I. Nr. 1701/9. Sämtliche Klavierwerke. Prachtausgabe. 9 Bände. 4° à Mk. 2,—.
(Nr. 1701. Jugendalbum, Kinderscenen, Waldscenen, Albumblätter und Abendlied.
Nr. 1702. Fantasiestücke Op. 12, Novelletten, Nachtstücke.
Nr. 1703. Carneval, Arabeske, Blumenstück, Humoreske, Faschingsschwank.
Nr. 1704. Papillons, Davidsbündlertänze, Kreisleriana, 3 Romanzen, 4 Märsche.
Nr. 1707. Sonaten Op. 11. 14. 22.
Nr. 1708. Konzert und Konzertstücke.
Nr. 1705. 1706. 1709 enthalten die übrigen Werke.)
II. Nr. 1711/19. Sämtliche Klavierwerke. 9 Bde. gr. 8° à Mk. 1,50.
III. Nr. 1651/90. Sämtliche Klavierwerke. 40 Bde. 4° (jedes Opus apart) à Bd. 50 Pfg. bis Mk. 1,20.

Nr. 1710. Album für Pianoforte. 41 beliebteste Stücke von *R. Schumann.* 4° Mk. 1,50.
Nr. 1720. Dasselbe gr. 8° Mk. 1,—.

☛ Ausführliche Prospekte der **Schumann-Ausgabe** der **Collection Litolff** (140 Bände) sind durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen.

Braunschweig. **Henry Litolff's Verlag.**

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis: per 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 1/12

Klassiker-Gesamtwerke
— zu bedeutend herabgesetzten Preisen. —
Göthe, 45 Bde. 18 M., **Göthe** (Auswahl), 16 Bde. 6 M. **Hauff**, 5 Bde. 3,50 M. **Heine**, 12 Bde. 6 M. **Kleist**, 1 Bd. 1,75 M. **Körner**, 2 Bde. 1,60 M. **Lenau**, 2 Bde. 1,75 Mk. **Lessing**, 6 Bde. 4.50 M. **Schiller**, 12 Bde. 6 M. **Shakespeare**, 12 Bde. 6 M. **Zschokke** (hum. Novellen) 3 Bde. 3 M. u. A. **liefert neu** und **fehlerfrei** in **prachtvollen Einbänden franko.** (Inv.) 1/3
Emil Lange, Buchhandlung, Leipzig.
Kataloge wertv. Bücher u. Musikal. gratis.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Patent-Zither
das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 17

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. IBACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.


Ein stolzer Schnurrbart, Vollbart sowie **üppiges Haupthaar** wird durch **Prof. Dürrbrook's** weltberühmte **Haar- und Bart-tinctur** (eines der vorzüglichsten Mittel) hervorgebracht.* Gegen das Ausfallen des Haares unübertroffen. (Tausendfach bewährt.) Für Erfolg, sow. Unschädlichkeit wird volle Garantie geleistet. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anwsg. 2 Mark. Zu bez. **allein echt** durch d. Droguenhandlg. v. **Alfred Blembel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.** 3/6

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 9

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 19
Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser**, Lausanne.

Cotillon
und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Cotillontouren, Attrapen, Knallbonbons, Masken, Perrücken. Stoff- und Papier-Costüme, Papierlaternen, Bigotphones. Spiele für Garten u. Haus etc. etc. sowie künstliche Pflanzen empfiehlt die Fabrik von (RM)
Gelbke & Benedictus, Dresden. 4/6
Illustr. deutsche u. franz. Preisbücher Saison 87 gratis u. frco.

FELTEN & GUILLEAUME:
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERSTAHLDRAHT
PATENT GUSSSAITEN
F. G. NEPTUNE — F. G. NEPTUN
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN. 9/24

Verlag von **Adolf Berens in Lübeck.**
Soeben erschien:
A. Küchenmeister,
Im Kommers.
Humoristisches Potpourri über beliebte **Volks- und Studentenlieder mit humoristischem Text** für Piano 2/ms. Mk. 1,50. 6/6
Gegen Einsendung des Betrages franco.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Die Violintechnik
von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 7/12
P. J. Tonger. Köln.

ADRESSEN
des Handels, des Nähr-, des Lehr-Standes aller Länder der Erde, liefert unter voller Garantie
aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Einen **Weltruf** 8/10
geniessen meine seit 10 Jahren fabrizirten
echten Weichselpfeifen,
1 Mtr. lang, weitgebohrt, Dutzd. 24 Mk.: extrafein 30, halblang 20, Briloner 12. Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtconv. zurück. **Illustr. Preisliste franko.** Die von mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei Händler und Drechsler fast das Doppelte.
M. Schreiber, Kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf.

62 000 Exemplare abgesetzt!
Die allgemein anerkannt beste
Violinschule
ist die von **Carl & Th. Henning** Op. 15.
Tl. I. Mk. 3,—; Tl. II. Mk. 1,50; Tl. III. Mk. 3,—; Tonleitern Mk. 1,—.
Komplett Mk. 6,—. 1/2
Magdeburg. **Heinrichshofen's Verlag.**

Trauermarsch für Orgel
von **J. Bellmann, op. 16**
(Organist am Königl. Domstift, Berlin)
netto 0,90 Mk. — **kirchlich würdig, — leicht,** aber von **gewaltiger Wirkung** — sehr gut rezensiert — **zahlreiche Anerkennungen!**
Klavier-Ausgabe (Harmonium) à 1 M. ord.
Verlag v. **Jul. Schneider, Berlin C.** Weinmeisterstr. 6. 2/6

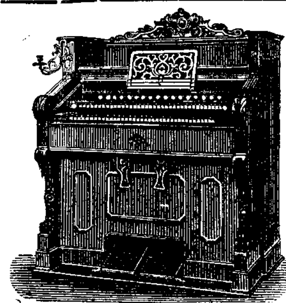

Konzert-Pauken-Fabrik
(W. Dietrich) **Leipzig,** Kreuzstrasse. Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln. Becken. Felle. Notenständer. Nur Ia. Qual. Ill. Preisl. gratis.

Fürchterlich
sind die Schmerzen, welche Rheumatismus- und Gichtleidende zu erdulden haben. Ein vorzügliches Präparat, welches ohne den geringsten Nachteil fast augenblicklich den Schmerz stillt, versendet die Firma *G. Seifert* zu *Dresden-Trachenberge* à Paq. 3 Mk. gegen Nachnahme od. Einsendung des Betrages. Aerztliche Gutachten, sowie glänzende Zeugnisse Geheilter werden auf Wunsch Jedermann gratis zugesandt. 4/10

Zu bez. durch **J. Horrwitz Verlag, Berlin N.**
Reissmann, Dr. A., Harmonie-Formenlehre Mk. 3,—.
Wallfisch, H., Anleitung „**nach eigener Fantasie**" zu musicieren, improvisieren u. accompagnieren Mk. 2.50.
— Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50. 4
Die Gediegenheit obiger Schriften ist bekannt.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN
römischen u. deutschen **SAITEN** anerkannt vorzügliche Qualitäten. **Gute VIOLINEN** mit Ebenholz-Garnitur **Mk. 12. Meister-Violinen Mk. 20.**
CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher. **Gute BOGEN Mk. 2.** vorzügliche **Mk. 3.** u. höher. solide u. elegante **KASTEN Mk. 5-6.** u. höher.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Die Gartenlaube
beginnt mit 1. Januar einen neuen Jahrgang
mit **W. Heimburgs** fesselndem Roman **„Herzenskrisen"** und **A. Schneegans** sizilianischer Novelle **„Speranza".**
Zu beziehen in **Wochen-Nummern** (**Preis M. 1. 60.** vierteljährlich) oder in 14 **Heften** à **50** Pf. oder 28 **Halbheften** à **25** Pf. durch alle Buchhandlungen. Die Wochenausgabe auch durch die Postämter. (RM) 1/6

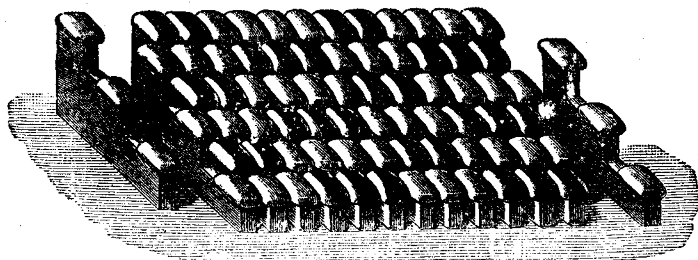

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, grösste Auswahl.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Paul von Jankó's neue Klaviatur.

Obschon die heute übliche Klaviatur schon ein stattliches Alter aufweist, hat es doch nicht an Versuchen gefehlt, sie durch eine einfachere zu ersetzen, die den Zweck verfolgte, die Tonleitern, die, nach dem Verhältnis der Töne zu einander, ganz gleich sind, auch durch die nämliche Lage der Tasten zu einander gleich zu machen, sodaß z. B. c-dur denselben Fingersatz beanspruchen würde wie fis-dur. Zum erstenmal springen die Vorteile einer neuen Klaviatur, deren Erfinder Herr Paul von Jankó ist, so sehr ins Auge, daß Laie und Musiker im Lobe derselben einig sind und daß die Frage eine immer brennendere wird, ob es nicht verlorene Zeit ist, noch auf der alten Klaviatur weiter zu üben.

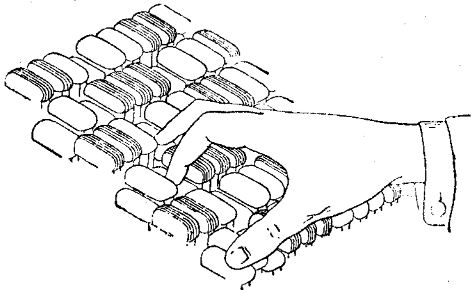
Wie aus der Abbildung, welche den Umfang von zwei Oktaven darstellt,



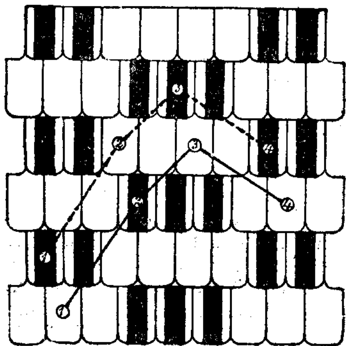
ersichtlich ist, hat die neue Klaviatur sechs Tastenreihen, die treppenförmig über einander liegen. Die untere Tastenreihe heißt C D E Fis Gis B,
die zweite Cis Es F G A H,
die dritte und fünfte ist genau mit der ersten, die vierte und sechste mit der zweiten übereinstimmend und mit dieser zusammengekoppelt, sodaß es gleich ist, ob man C auf der 1., 3. oder 5., Cis auf der 2., 4. oder 6. Reihe greift. Wie man sieht, sind dieselben Tasten wie früher als schwarze beibehalten worden, mit dem Unterschied, daß hier die schwarzen und weißen Tasten nebeneinanderliegen und von gleicher Gestalt und Größe sind.

Die chromatische Tonleiter ist, wie leicht zu ersehen ist, durch den fortwährenden Wechsel einer oberen und einer unteren Taste zu ermöglichen.

Bisher galt es als Grundsatz, die Hand so zu schulen, daß der Daumen, obschon die tiefere Stellung desselben die natürlichere ist, dennoch imstande war, neben die andern Finger gestellt zu werden, wie in C-dur. Dadurch, daß man jetzt für jeden Ton drei Anschlagsstellen hat, kann man den Daumen auf eine untere, die andern Finger auf höhere Stellen setzen. Beim vierstimmigen C-dur-Dreiklang hat die Hand folgende Stellung:



Von oben aus gesehen, haben die Tasten die Lage der unteren Verbindungslinie in nebenstehender Abbildung:



Die obere Linie entspricht dem Des-dur-Dreiklang, der also genau denselben Fingersatz hat, wie der C-dur-Dreiklang. Der geschätzte Leser überzeuge sich selber davon, daß sämtliche Durdreiklänge genau dieselbe Lage haben, einander kongruent sind. Dasselbe ist mit den Tonleitern der Fall, wie man ebenfalls leicht herausfinden wird.

Ein großer Vorteil ist der, daß durch das Zusammendrängen der Oktave auf 6 statt wie bisher 7 Tastenbreiten die Spannfähigkeit der Hand sehr gewinnt. In Dezimen zu spielen ist auf der neuen Klaviatur ein Leichtes, manche mit besonders großen Händen begabte Pianisten spannen zwei Oktaven.

In der That gelangte eine an weiten Spannungen reiche Orgelfuge von J. S. Bach, die Jankó im Konzert mit feinem musikalischen Verständnis vortrug, zu ganz überraschender Klangwirkung.

Da es nicht unsere Aufgabe sein kann, die Licht- und Schattenseiten der neuen Klaviatur in erschöpfender Weise abzuhandeln und da die ganze Sache noch zu neu ist, als daß man über ihre Zukunft ein Urteil fällen könnte, so mögen die gegebenen Andeutungen genügen. Wir behalten uns vor, später ausführlich hierauf zurückzukommen.

Nur ein Bedenken mag gleich hier Platz finden. Wenn auch die Zahl der zu übenden Tonleitern von zwölf auf eine zusammenschmilzt, so ist es doch ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß der Pianist nur den zwölften Teil zu üben hätte. Die Erzielung der Geläufigkeit, Elastizität und Gleichmäßigkeit der Finger beansprucht eine ganz bestimmte Ausdehnung der Uebezeit, sagen wir: mindestens eine halbe Stunde des Tages. Nun ist es dem Pianisten aber doch viel anregender und unterhaltender, wenn er während dieser Zeit ein verschiedenartiges Uebungsmaterial durcharbeitet, als wenn er das entsetzliche Einerlei einer Tonleiter endlos wiederholt. Da ferner jede neue Tonbildung auch eine neue Tastenlage auf der alten wie auf der neuen Klaviatur zur Folge hat, so muß alles außer den Tonleitern neu eingeübt werden, jetzt wie früher. Doch muß zugestanden werden, daß diese Bedenken immerhin als klein genug erscheinen.

Il bel canto.

In einem Briefe der Gesangslehrerin Frau Marchesi an den Herausgeber der Signale findet sich folgende Stelle: „Wir leben leider in einer Zeit, in welcher ein tiefes und eingehendes Studium des Gesanges für überflüssig erklärt wird, daher die Schüler sich auch nicht die notwendige Zeit zur Vollendung desselben gönnen. Dies der Grund des Verfalles der Gesangskunst. Unter dem Vorwande, daß die durch Wagner und seine Nachahmer neu entstandene Richtung den Mechanismus der Stimme ausschließe, wird alles per Dampf betrieben. Das Resultat beweist, wie unrichtig dies Verfahren ist. Außerdem erheischt die neue Gesangsrichtung dieselbe Schulung, dieselbe Vollendung wie früher. Der getragene Gesang, welcher alle Mängel und Schwächen einer Stimme bloßlegt, kann nur dann zur Geltung kommen, wenn die Register verbunden und ausgeglichen, der Ansatz rein und die Stimme modulationsfähig ist. Wie viele Sänger und Sängerinnen sind doch dem lästigen Schreien zum Opfer gefallen!" Wer möchte diese Worte nicht unterschreiben, zumal wenn wir die Sorgfalt dagegenhalten, welche in längstvergangenen Zeiten den Gesangsschülern zur Pflicht gemacht wurde! Wir lesen darüber in A. von Dommer's Musikgeschichte (1868, Seite 428): „Mit welcher Sorgfalt und Rücksicht auf allseitige musikalische Durchbildung die Gesangschüler der päpstlichen Kapelle zur Zeit Papst Urban's VIII unter Virgilio Mazzochi ums Jahr 1636 unterrichtet wurden, erfahren wir durch dessen Schüler Giovanni Andrea Bontempi, dem Kollegen Heinrich Schützens an der Dresdner Kapelle. Demnach waren die Schüler verbunden, täglich eine Stunde schwere Passagen zu üben, um eine gewandte Technik zu bekommen; eine zweite Stunde verwendeten sie auf Uebung des Trillers, eine dritte auf richtige und reine Intonation — alles in Gegenwart des Meisters und vor dem Spiegel stehend, um die Zunge und Mundstellung beobachten zu können, sowie alle Grimassen beim Singen zu vermeiden. Zwei fernere Stunden widmeten sie dem Studium des Ausdrucks und Geschmacks, sowie der Litteratur. Dies waren die Beschäftigungen des Vormittages. Nachmittags verwendeten sie eine halbe Stunde auf die Theorie des Schalles, eine andere auf den einfachen Kontrapunkt, eine Stunde auf die Komposition, die übrige Zeit des Tages auf Klavierspiel, Verfertigung eines Psalmes, einer Motette oder andere dem Talent und der Neigung des Schülers zusagende Arbeiten. Zu Zeiten sangen sie entweder in einer der übrigen Kirchen Roms, oder gingen dorthin, um die Werke der Meister zu hören; nach Hause zurückgekehrt, hatten sie ihren Lehrern Rechenschaft über alles Erlebte zu geben. Häufig begaben sie sich auch vor die Porta angelica zum Monte Mario, um gegen das Echo zu singen und aus den Antworten desselben ihre Fehler kennen zu lernen. Solche Studien konnten freilich Resultate nach sich ziehen, die uns unglaublich scheinen wollen. Von dem gefeierten Sänger Baldassare Ferri aus Perugia (1610—80), um dessen Besitz die Höfe Europas sich stritten, wird erzählt, daß er eine Trillerkette von zwei vollen Oktaven chromatisch auf- und abwärts mit absoluter Reinheit eines jeden Tones in einem Atem habe durchlaufen können. Daneben soll er aber nicht minder ausgezeichnet in charaktervoller Mannigfaltigkeit des Ausdrucks gewesen sein."

Kunst und Künstler.

— Köln. Die beiden letzten Gürzenichkonzerte, das fünfte und sechste, waren einander sehr wenig ähnlich. Während das eine ein edles, lebensfrisches Antlitz zur Schau trug, auf welchem sich die ganze Ruhe der Klassizität lagerte, machte das andere ein meist düsteres Gesicht und fesselte im einzelnen mehr durch interessante als gerade schön zu nennende Züge. Den Rahmen des fünften Konzerts hatte eine der reizvollsten Tonschöpfungen ausgefüllt, die von dem Los alles Schönen, der Vergänglichkeit, ausgeschlossen zu sein scheint und eine schier unverwelkliche Kraft zeigt: Haydn's Jahreszeiten waren zur Aufführung gelangt. Seit Jahren hier nicht mehr gehört, übten die lieblichen Chöre, fast durchweg tadellos gesungen, ihren vollen Zauber aus, ebenso die reizende Sprache der Instrumente mit ihrer naiven Tonmalerei, die sich den heute gebräuchlichen kräftigen Farben gegenüber wie eine zarte Anspielung ausnimmt. Die Soli waren vertreten durch Frl. Wally Schauseil, unsere „Nachtigall", Herrn Henrik Westberg und Karl Mayer von hier, alle drei ganze Künstler, die sich auch an diesem Abend in vollem Umfange als solche bewiesen. So nahm die Aufführung einen durchaus harmonischen Verlauf und wurde überaus beifällig aufgenommen. Nicht minder trefflich lösten im sechsten Gürzenichkonzert die Mitwirkenden ihre Aufgabe, nur war, wie oben angedeutet, das Programm ganz anderer Art und forderte den Beifall nicht so heraus. Nur Einem war es vergönnt, der Götter Huld oder vielmehr des Publikums Gunst in hohem Maße zu erfahren, Robert Heckmann. Lange Jahre hatte er als Solist das Podium des Raumes nicht mehr betreten, in dessen Schwestersaale das Heckmann'sche Quartett seine unvergleichlichen Soiréen zu veranstalten pflegt, und so stellte sich denn bald nach einer freundlichen Begrüßung zwischen Spieler und Hörer die herzlichste Verbindung her, keine Gelegenheit ließ man vorübergehen, den Künstler, der zur Mehrung des musikalischen Ansehens unserer Stadt so viel beigetragen, auszuzeichnen. Heckmann spielte dasjenige Violinkonzert, welches nach dem Beethoven'schen neben dem Mendelssohn's zunächst zu nennen ist, das G-moll von Bruch. Sein schöner, voller Ton, die bewundernswerte Fertigkeit und seine geschmackvolle, vornehme Auffassungsgabe bewährten sich aufs glänzendste; wie er den Mittelsatz, bei welchem so mancher in überschwängliche Gefühlsäußerung verfällt, vortrug, muß als über alles Lob erhaben bezeichnet werden. Er spielte dann noch die von Schwierigkeiten jeder Art strotzende Bach'sche Ciaconna, eines jener Stücke, bei denen man sich wundert, daß sie überhaupt einen Schluß haben, sowie als Zugabe unter des reizenden Frl. Böhners entsprechender Mitwirkung eine Rêverie von Vieuxtemps für Violine und Harfe. Das Konzert war durch eine vortreffliche Wiedergabe der schwermütigen Mozart'schen G moll-Symphonie eingeleitet, woran sich Brahms' „Gesang auf Fingal" anreihte, ein grau in grau gemaltes Werk, nicht ohne Charakteristik, jedoch wenig originell. Drei Sätze aus der Symphonie dramatique „Romeo und Julie" von Berlioz eröffneten den zweiten Teil des Abends. Das ganze Werk werden wir hier bekanntlich bei der demnächstigen Feier des deutschen Tonkünstlervereins hören, und jeder wird nach diesen Proben gespannt darauf sein. Von den diesmal gespielten drei Sätzen ist der erste mit folgendem Programm versehen „Romeo allein — Trauer — Konzert und Ball — großes Fest bei Capulet". Der zweite ist „Liebesszene" betitelt und der dritte „Fee Mab". Jeder ist ein echter Berlioz, in jedem zeigen sich die genialen Vorzüge des Meisters, des Schöpfers des Instrumental-

dramas, aber auch die Verirrungen, zu welchen er durch das zu einseitige Verfolgen seines Strebens nach größtmöglicher Bestimmtheit des Ausdrucks getrieben wurde, es sind Tonbilder von größter Aehnlichkeit und Schärfe, aber diese Schärfe, da sie der Anmut zu sehr entbehrt, erfreut nicht überall, sie verletzt bisweilen geradezu, nähert sich der Karrikatur. Das Letztgesagte gilt am meisten von der Liebesszene, am wenigsten von der „Fee Mab" betitelten Sage. Hier handelt es sich ja nur um ein Gebilde der Phantasie, um der Traumwelt Königin, von der Mercutio sagt:

Sie kommt, nicht größer als der Edelstein
Am Zeigefinger eines Aldermanns,
Und fährt mit einem Spann von Sonnenstäubchen
Den Schlafenden quer auf der Nase hin.
Die Speichen sind gemacht aus Spinnenbeinen,
Des Wagens Deck' aus eines Heupferds Flügeln,
Aus feinem Spinngewebe das Geschirr,
Die Zügel aus des Mondes feuchtem Strahl;
Aus Heimchenknochen ist der Peitsche Griff,
Die Schnur aus Fasern; eine kleine Mücke
Im grauen Mantel sitzt als Fuhrmann vorn.
Die Kutsch' ist eine hohle Haselnuß,
Vom Tischler Eichhorn oder Meister Wurm
Mit Kunst zurecht gemacht. In diesem Staat
Trabt sie dann Nacht für Nacht — u. s. w.

Wir glauben nicht, daß es irgend jemandem gelingen wird, eine charakteristischere Illustration hierzu zu entwerfen, als es Berlioz gethan. Aus den feinsten Orchesterfäden ist hier ein wunderbares, kunstvolles Netz gewoben, dazu sind Tonfarben gemischt, wie sie eigentümlicher, zugleich aber auch bezeichnender wohl nicht dagewesen sind. Die Ausführung unter Wüllner's sorgsamer, verständnisreicher Führung glückte durchgehends, ebenso die Wiedergabe der poesievollen Genoveva-Ouvertüre, welche das Konzert beschloß.

— Frau Rosa Sucher, eine der ersten dramatischen Sängerinnen Deutschlands, bisher in Hamburg, wurde für ein Jahr an die Berliner Hofoper engagiert.

— Alfred Rittershaus, Sohn des bekannten Dichters, hat den Manrico im „Troubadour" in Weimar mit vielem Erfolge gesungen.

— Sarasate macht jetzt eine Konzertreise durch Deutschland.

— Der neue Musikdirektor der Berliner Hofoper Ludwig Deppe hat sich durch die gediegene Leitung des „Fidelio" und eines Symphonie-Abends der Königl. Kapelle höchst erfolgreich eingeführt.

— Der bisherige Contrabassist der Dresdener Hofkapelle, Herr Heydrich, hat seine Stimme, einen schönen Heldentenor, bei Prof. G. Scharfe in Dresden ausbilden lassen und ist auf 6 Jahre mit steigender Gage an die deutsche Oper in Prag engagiert worden.

— Vom 1. August d. Js. ab wird auch das Wiener Hoftheater elektrisch erleuchtet werden.

— Der Dresdener pensionierte Hofopernsänger Anton Curti ist gestorben.

— In Weimar ging Max Bruch's Oper „Loreley", deren wunderschönes Vorspiel ein Repertoirstück aller bessern Konzertinstitute bildet oder wenigstens bilden sollte, neu einstudiert in Szene und errang durch ihre großen Schönheiten, prächtigen Chöre und klangvolle Instrumentation einen nachhaltigen Erfolg.

— In Regensburg wurde neulich in einem Konzert der ganze erste Akt der „Walküre" aufgeführt. Den Siegmund sang Friedrich Caliga, die Sieglinde Frl. Ihle (Frankfurt), den Hunding Herr Bartezky (Königsberg), die Klavierbegleitung hatte Frl. Nagel (Prag) übernommen.

— Im Gewerbehaussaale zu Dresden hat sich jüngst ein neues Orchester, welches unter der Leitung des Kapellmeisters Ernst Stahl steht, mit einem Symphoniekonzert recht glücklich eingeführt.

— In Dresden fand Wagner's „Tristan und Isolde" mit Herrn Gudehus und der Frau Malten in den Titelrollen unter Schuch's Leitung eine ebenso vorzügliche Darstellung, wie begeisterte Aufnahme.

— Im Châtelet zu Paris fand am Sonntag vor Weihnachten die erste Aufführung einer „Symphonie légendaire" von Benjamin Godard, eines Werks für Chor, Baryton und Orchester, unter Mitwirkung des berühmten Barytonisten Faure statt.

— In Paris wurde in den Kammermusik-Matinées des Herrn Lebouc ein Sextett für Flöte und Streichinstrumente von S. Jadassohn aufgeführt und mit großem Beifall ausgezeichnet.

— Unsre in vor. Nummer ausgesprochene Vermutung hat sich bestätigt. Der „Parsifal" wird nicht in Wien aufgeführt werden. Dagegen kommt aus München die merkwürdige Nachricht von einem zwischen Wagner und der Kabinetskasse im Jahre 1876 geschlossenen Vertrag, laut welchem der Münchener Hofoper das Recht zur Aufführung zustehen soll. Dieselbe will davon jetzt Gebrauch machen und so ihre Finanzen verbessern. Ob's wahr ist, nous verrons!

— Frau Adelina Patti singt jetzt in Mexiko; Frau Sembrich ist mit einer patti-artigen Begeisterung in Wien aufgenommen worden.

— Anton Rubinstein wurde von der Kgl. Akademie in Brüssel in der Klasse der schönen Künste an Stelle Fr. Liszt's zum Mitgliede ernannt.

— Hofkapellmeister Felix Mottl wird schon am 27. ds. Mts., am Geburtstage des Prinzen Wilhelm, in Berlin eine Wagner'sche Oper im Königl. Opernhause leiten. Wie wir erfahren, ist für diesen Abend die Aufführung des „Tannhäuser" oder „Lohengrin" mit Herrn Hermann Winkelmann vom Wiener Hofoperntheater als Gast in Aussicht genommen.

— Karl Goldmark's neue Oper „Merlin" hat in New-York bei der ersten Aufführung unter Walter Damrosch's Leitung und bei vorzüglicher Darstellung einen außerordentlich glänzenden Erfolg errungen.

— Von einer schweren Erkrankung Emil Götze's wird viel gefabelt. Der Künstler hat neulich, trotz eines leichten Knieleidens, in Bonn einen Maskenball besucht und wird am 24. Januar in Berlin ein Konzert mit Orchester geben.

— Kapellmeister Arthur Nikisch geht nicht nach Pest, sondern bleibt in Leipzig.

— Lecocq's Operette „Die hübsche Perserin", von deren Sujet der B. B. C. meldet, daß es nicht eigentlich indecent sei, daß man aber jeden Augenblick fürchte, es könnte in unerlaubtestem Grade — unerlaubt werden, hat auf dem Berliner Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater keinen großen Erfolg gehabt.

— Eine Anfängerin, Frl. Dietrich, Tochter einer Chorsängerin, trat in Stuttgart als „Nachtwandlerin" in Bellini's gleichnamiger Oper mit sehr ermunterndem Erfolg auf.

Vermischtes.

— Weber erhielt für seine „Sylvana" 203 Thlr., für „Abu Hassan" 315 Thlr. 22 Gr., für die Musik zu „Preciosa" 921 Thlr. 8 Gr., für den „Freischütz" 660 Thlr., für „Euryanthe" 5893 Thlr. und schließlich für „Oberon" dessen erste Aufführung in London (12. April 1826) der Meister blos um 7 Wochen überlebte, 3300 Thlr. 7 Gr. In diesen Summen ist natürlich auch das Honorar für die Klavierauszüge (Partituren wurden nicht gedruckt) mit inbegriffen. Von Wien allein bezog Weber für „Preziosa" (Theater an der Wien) 53 Thlr. 8 Gr., für „Freischütz" 312 Thlr. 12 Gr. und für „Euryanthe" (welche Oper er bekanntlich direkt für die österreichische Kaiserstadt komponierte) 720 Thlr. Es wäre interessant, hiermit die Summen zu vergleichen, welche Wagner und — Neßler für ihre Werke eingenommen haben.

— Liszt's Testament. „Mein letzter Wille! 1. Ich ernenne die Fürstin Sayn-Wittgenstein, geborene Karoline Iwanowska, zu meiner Universalerbin und überlasse daher auch die Publikation meiner Manuskripte ihrem freien Willen. 2. Nur jene bei Rothschild in Paris deponierte Summe, welche ich meinen Töchtern Blandine, verehelichte Madame Ollivier, und Cosima, verehelichte Frau Wagner, gelegentlich ihrer Verehelichung als Hochzeitsgeschenk bestimmte und deren Zinsen sie auch bisher bezogen, möge unmittelbar nach meinem Tode meinen beiden obengenannten Töchtern in das Eigentum übergeben werden. 3. Zugleich verfüge ich, daß meine Universalerbin, Fürstin Sayn-Wittgenstein, meiner in Paris lebenden Mutter, Anna Liszt, jährlich bis zu der letzteren Ableben dieselbe Summe bezahle, welche meine Mutter jährlich von mir bezogen hat. 4. Ich ersuche die Fürstin Sayn-Wittgenstein um die Vollstreckung meines letzten Willens und um die Uebergabe jener in meinem Nachlasse befindlichen Gegenstände an meine Freunde, die ich ihr bezeichnete. Weimar, 15. August 1861. Franz Liszt."

— Der diesjährige Entsch'sche Bühnenalmanach enthält folgendes amüsante Mitgliederverzeichnis einer reisenden Theatergesellschaft: Direktion Thomas Pilz, gegenwärtig in Wiesenthal bei Gablonz. Reisende Gesellschaft. Direktor Thomas Pilz, Oberregisseur Gustav Pilz, Kapellmeister Thomas Pilz jun., Souffleur Hans Pilz. Darstellende Mitglieder: Pilz (Direktor) Väter. Pilz jun. (Kapellmeister) Liebhaber. Alfr. Pilz, Helden. Pilz (Oberreg.) Bonvivants, Gesangspartien. Gust. Pilz jun., Chargen. Louis Pilz, jug. Liebhaber, Naturburschen. Franz Pilz, kom. Charaktere. Damen: Frau Jos. Pilz, Mütter. Frau Sabine Pilz, komische Alte. Frau Anna Pilz, Liebhaberin. Frau Lisette Pilz, Soubretten. Frau Louise Pilz, naive Liebhaberin. Frl. Selma Pilz, Chargen. Kinderrollen: Victor und Bruno Pilz. „Schade, daß diese brave Gesellschaft mit allen ihren Pilzen nicht noch in Pilsen spielt", bemerken hierzu die Dresd. Nachr.

— Anekdoten vom Komponisten Zelter. Zelter, der berühmte Musiker und Dirigent der Berliner Singakademie, war im Verkehr mit Damen immer bemüht, die ihm eigentümliche Derbheit um einige Grade herabzustimmen, eine Art der Höflichkeit, die allerdings zuweilen komisch wirkte. So sagte er einst zu einer Dame, die Gesangunterricht bei ihm hatte: „Wenn Sie singen wollen, liebes Fräulein, so müssen Sie den Mund hübsch aufmachen. Sie haben ja so einen schönen großen Mund. . ." Einmal zu Zelters Geburtstage wollten ihm vier seiner Schüler ein Morgenständchen bringen. Drei der Sänger waren erschienen, vergebens harrte man aber des vierten. Es war ein Dezembermorgen und grimmig kalt. Wenn man sich nicht zu Tode erkälten wollte, mußte man einen Entschluß fassen. Um dem verehrten Meister wenigstens den guten Willen zu zeigen, entschloß man sich endlich, zwei Quartette von der Komposition des Meisters dreistimmig zu singen. Man hatte aber kaum vor dem Hause des Gefeierten die ersten Takte angestimmt, da erschien Zelter, in Schlafrock und Zipfelmütze, am Fenster, riß dieses auf und rief hinunter: „Aber das klingt ja zum Teufelholen! Wo ist denn der zweite Baß?" „Er hat uns im Stich gelassen!" tönte es zurück. „Dann werde ich den zweiten Baß übernehmen", bemerkte Zelter. Und die Sänger zu sich hinauf nötigend, stellte er sich in ihre Mitte und ergänzte durch seinen sonoren Baß die empfindliche Lücke des Quartetts. „So, Kinder", sagte er, nachdem der Gesang beendet war, „ich hab' Euch geholfen, mir zu meinem Geburtstag ein Ständchen zu bringen, nun sollt Ihr mir dafür helfen, auf Euer Wohl eine Flasche zu leeren. Es lebe das dreistimmige Quartett!"

— Verdi's „Othello", die Oper, die in diesem Monat an der Mailänder Skala zur ersten Aufführung gelangen soll, hält die musikalische Welt schon lange in Atem; ist doch jeder neugierig, dies Werk des Schwanes von Burreto, das der Meister selbst in einem Anfluge trüber Ahnung sein „letztes" genannt, und das die wenigen Eingeweihten als sein weitaus „bestes" preisen, kennen zu lernen. Doch nur spärliche und durchaus unzuverlässige Nachrichten drangen in die Oeffentlichkeit, und es wurde förmlich als ein Ereignis ausposaunt, als ein Blatt in der Lage war, zu melden, der „Othello" beginne nicht mit einem Chor, sondern mit einem Duett! Thatsächlich wird denn über „Othello" der Schleier des Geheimnisses gebreitet und das Verbot des Etablissements Ricordi, dieses Geheimnis auch nur ein wenig zu lüften, ist ein sehr drakonisches. Verdi selbst ist so verschlossen, daß bisher niemand vermocht hat, einen Blick in die Partitur oder das Libretto zu werfen. Das Libretto rührt bekanntlich von Arrigo Boito, dem Komponisten des „Mephistopheles", her und soll sich durch echt poetische Führung auszeichnen. Selbstverständlich lehnt er sich möglichst getreu an Shakespeare an. Was die Musik anlangt, so dürfte dieselbe mancherlei Ueberraschungen bieten, will doch Verdi in seinem „Othello" der Wagner'schen Richtung offen entgegentreten und sich jedes deutschen Einflusses entkleiden. Er will eine vollkommen nationale Oper schaffen und deshalb werden auch alle in das italienische Orchester eingeschmuggelten fremdländischen Instrumente aus demselben verbannt. So fallen die Tuba und die Baßtuba von Moritz und Wieprecht zum Opfer, so wird das Saxhorn und das Saxophon fallen gelassen und werden dafür andere entsprechende Instrumente als Ersatz in das Orchester eingefügt. Und um zu den deutschen viersaitigen Baßgeigen ein Gegenstück zu schaffen, fügt Verdi den Violinen eine fünfte Saite hinzu. (?) Ferner wurde vom Museum in Brüssel um 20000 Francs eine Viola d'amore erstanden, auf welcher das „Sicomorenlied" bei der Todesszene Desdemona's begleitet werden soll. Außerdem hält Professor Orsi für den „Othello" eine neuerfundene dreistimmige Klarinette (!) bereit und, last not least, auch die Perkussion soll gründlich reformiert werden, denn in dem Augenblicke, da Othello Desdemona erdrosselt, wird ein Instrument in Aktion treten, welchem sich durch geschickte Handhabung — erstickte Seufzer, Schluchzen und Röcheln entlocken

lassen! . . . Die Wirkung dieses Instruments soll eine ganz bedeutende sein und Verdi verspricht sich davon einen nachhaltigen „Gruselerfolg". Dresd. N.

— Der „Musikalischen Rundschau" zufolge hat der „Wiener akademische Wagner-Verein" bei der Firma B. Schott's Söhne in Mainz die Idee angeregt, von den von ihr verlegten Wagnerschen Partituren des „Nibelungenringes", der „Meistersinger" und des „Parsifal" eine Ausgabe in monatlichen Lieferungen zum Preise von 3—5 Mk. zu veranstalten. Die Verwirklichung dieser Idee seitens der Verlagsfirma würde für die Verbreitung des Verständnisses Wagner'scher Kunst ohne Zweifel von weittragendster Bedeutung sein.

— Ein weißer Rabe. Giovanna Limido, die berühmte Tänzerin der Madrider Oper, hatte anläßlich des herannahenden Weihnachts- und Neujahrsfestes an ihre Freunde und Verehrer ein gedrucktes Rundschreiben gelangen lassen, in welchem sie sich die Zusendung von Brillanten, Blumen, Konfitüren u. dgl. aufs ernstlichste verbittet, da ihre Gage für alle ihre Bedürfnisse vollkommen ausreiche.

— Ueber die Claque im Theater ist unzähligemal schon geklagt worden. Die Klagen sind so alt wie das Theater selbst, die Klagen erhebt das Publikum und — die Künstler. Beweis dessen folgende Affaire, deren Heldin die berühmte Tragödin Rachel ist. Sie sollte eben in einem neuen Stück der Frau von Girardin spielen. Am ersten Abend geht alles gut; am Tage darauf glaubte sie aber zu bemerken, daß die Claque ihr Amt nicht mit dem nötigen Eifer versieht. Sie beklagt sich darüber und man sagt ihr, daß der „chef de claque" krank sei und sich durch einen Amtsbruder von einem Boulevardtheater habe vertreten lassen müssen. Dieser erfährt die Klage der Künstlerin und glaubt sich durch folgendes Schreiben rechtfertigen zu müssen: „Mademoiselle! Ich kann nicht unter der Last der Vorwürfe bleiben, die aus einem Munde, wie der Ihrige, auf mich gefallen sind. Ich lasse deswegen die thatgetreue Auseinandersetzung, wie sich das gemacht hat, hier folgen: Bei der ersten Vorstellung habe ich dreiunddreißigmal „gegeben" und immer in eigener Person angefangen. Wir haben gemacht: 3 mal Zuruf, 4 Heiterkeiten, 2 Erbeben, 4 Wiederholungsverlangen und 2 nicht endenwollende Erschütterungen. Die Sperrsitze sind sogar ärgerlich geworden und haben geschrien „hinaus!" Meine Leute waren ganz erschöpft und haben mir angezeigt, daß sie einen solchen Dienst nicht wieder übernehmen könnten. Daraufhin habe ich den Text verlangt und habe ihn gründlich studiert. Ich mußte mich wider Willen entschließen, einige Beifälle ausfallen zu lassen bei der zweiten Vorstellung: ich habe dieselbe den Herren *** abgezwackt. Wenn sich das Interim meiner Stellung in die Länge zieht, so werde ich es ihnen gegenüber später wieder gut machen. — In dieser Lage, überzeugt von meiner tiefen Bewunderung und von meinem ehrfurchtsvollen Eifer, wage ich, Sie inständigst zu bitten, Sie möchten einige Rücksichten auf mich nehmen, und verbleibe u. s. w."

— Künstlerische Gesichtspunkte. Nicht jede Oper gefällt, jede kostet aber, durch den Druck, Honorar u. s. w., Geld, öfter sogar viel Geld, besonders wenn der Verfasser einen Namen hat. So sind denn die Opernvertreiber auf den überaus glücklichen Gedanken gekommen, die Opern ohne Zugkraft von den Zugopern durchschleppen zu lassen. Ein Beispiel: Der Theaterdirektor Schwulhans will den Tannhäuser geben; er bewirbt sich um das Aufführungsrecht. Ihm wird der Bescheid: was dem Wagner recht ist, ist dem Götz billig, willst du den Tannhäuser geben, so gib auch die Zähmung der Widerspänstigen. Schwulhans beißt in den Apfel, der bei der Vortrefflichkeit der Götz'schen Oper noch nicht einmal sauer genannt zu werden verdient. Im großen Stil wird dieser freundliche Druck seitens der Pariser Opernbesitzer geübt. Endlich hat sich denn auch der deutsche Bühnenkartellverein aufgerafft, dagegen Front zu machen, und wenn man eins ohne das andre nicht haben kann, lieber auf beides zu verzichten. Die zunächst davon Betroffenen werden die Herren Choudens Vater und Sohn, u. a. Besitzer der Oper „Carmen", sein. — In Leipzig ist bekanntlich seit geraumer Zeit kein Ton des Nibelungenrings erklungen. Der Grund ist sonderbar genug. Angelo Neumann, früher Operndirektor in Leipzig, dann Theaterdirektor in Bremen, jetzt in Prag, hatte von Wagner das alleinige Aufführungsrecht der Trilogie erworben. Er hat es den Leipzigern nie verzeihen können, daß sie die Leitung ihrer Opern einem andern übertragen haben und hat ihnen mit dem drakonischen Bescheide geantwortet: „Bin ich nicht euer Operndirektor, bekommt ihr keine Nibelungen." Erst jetzt hat eine großmütige Regung sein Herz erweicht, die Proben zum Rheingold und zur Walküre haben auch bereits begonnen. Ueber die Art, in welcher die Leipziger Bürgerschaft, abgesehen von den Kosten für das Aufführungsrecht und den Tantièmen, dem Erretter aus der nibelunglosen Drangsal ihren Dank darbringen will, ist man noch nicht einig — einige stimmen für eine Dankadresse, andre sogar für ein Denkmal!

— In Straßburg wurde dem verstorbenen Elsäßer Komponisten Edmond Weber ein einfaches Denkmal errichtet mit der Aufschrift „Edmond Weber 1838—1885."

— Ein neues oder richtiger ein nicht bekanntes Werk van L. van Beethoven hat man soeben in München aufgeführt, eine der beiden Trauerkantaten des unsterblichen Meisters, deren glücklichen Fund Eduard Hanslick im Mai 1884 der überraschten musikalischen Welt anzeigte. Beethoven hatte in Bonn als Jüngling eine Kantate auf den Tod Kaiser Josephs und eine zweite auf die Thronbesteigung Kaiser Leopolds II. geschrieben, welche beide nie gedruckt worden sind. Abschriften beider hat ein junger kunstliebender Wiener Kaufmann vor zwei Jahren in einem Leipziger antiquarischen Katalog gefunden und sofort gekauft. Ueber die Herkunft der beiden Bände konnte er nur erfahren, daß sie aus dem Nachlasse J. N. Hummels stammten. Das Titelblatt der ersten Kantate lautete: „Trauer-Kantate auf den Tod Joseph des Zweiten. In Musik gesetzt von L. v. Beethoven." Wie Hanslick weiter mitteilt, habe Brahms, als er tief ergriffen die Kantate durchspielte, ausgerufen: „Es ist alles und durchaus Beethoven; man könnte, wenn auch kein Name auf dem Titelblatt stände, auf keinen andern raten." Die Trauerkantate zeigt zwar noch nicht den über seine Zeit sich hoch aufschwingenden Beethoven der Wiener Periode, aber sie verrät schon einen so kräftig sich bewußten Geist und eine so sicher gestaltende Hand, daß man — wäre nicht das historische Datum Februar 1790 — doch auf eine spätere Zeit raten möchte; eine Gelegenheitsmusik in der gewöhnlichen abschätzigen Bedeutung des Wortes kann man die Trauerkantate nicht nennen, denn offenbar war Beethoven ganz erfüllt und bewegt von seinem Gegenstande, voll Begeisterung für den großen Unvergeßlichen und Unersetzlichen.

— Die im letzten Winter von Bülow in Petersburg angewandte Art der Feststellung des Konzertprogramms durch das Publikum, über die wir berichteten, hat Nachahmer gefunden. So stellte die Direktion des Konzerthauses in Berlin den Besuchern ihrer Konzerte anheim, für ein „Symphoniekonzert" und ein „Gesellschaftskonzert" das Programm selbst zusammenzustellen. Jeder Besucher schrieb die ihm liebsten Werke auf, und die Werke, welche am meisten begehrt wurden, kamen zur Aufführung in den betreffenden beiden Konzerten. Diese „Wahlkampagne" hat nun ergeben, daß Beethoven und Wagner die erklärten Lieblinge der musikliebenden Welt Berlin's sind. Für das Symphoniekonzert hat Beethoven's „Eroica" den Sieg davon getragen, von den abgegebenen Stimmen sind ihr 156 zugefallen und dem „Septett" des Meisters 115. Für die Ouvertüren ist die zum „Tannhäuser" 246 mal gewählt worden. Daneben vervollständigten Liszt's zweite Rhapsodie mit 157, die Träumereien aus den Kinderszenen von Schumann mit 152, und das „Ave Maria" von Bach-Gounod mit 84 Stimmen das Programm. — Für das Gesellschaftskonzert nahmen die dritte Leonoren-Ouvertüre und der Tannhäusermarsch mit je 125 Stimmen die erste Stelle ein; danach folgten der Reihe nach: die schöne blaue Donau 122, Rossini's Tell-Ouvertüre 119, Wotan's Abschied und Feuerzauber 111, Rigoletto-Phantasie 107, Faust-Phantasie 98, Abendlied von Schumann 89, Ouvertüre zum „Sommernachtstraum" 88, Largo von Händel für Violine, Harfe und Orgel 87, Beethovens türkischer Marsch 85 und die Variationen aus dem Forellenquintett von Schubert 78 Stimmen. Die sämtlichen Abteilungen der zur Wahl gestellten Kompositionen haben insgesamt 7383 Stimmen ergeben, die sich auf ca. 200 Kompositionen verschiedenster Art verteilten. Von den Salonstücken sind nur Sarasate's „Zigeunerweisen" mit 76 Stimmen der Majorität ziemlich nahe gekommen.

— Das Denkmal, welches man in Weimar Meister Liszt zu errichten gedenkt, soll seinen Platz auf dem dortigen Jakobsplan finden.

Dur und Moll.

— Ein reizendes Scherzwort des deutschen Kaisers. Der Monarch hatte der letzten Aufführung der Göthe'schen Iphigenie bis zum Schlusse beigewohnt und sprach einige Tage darauf mit einer hochgestellten Persönlichkeit darüber. Der Arzt habe ihm zwar den langen Aufenthalt im Theater als zu anstrengend verboten, aber es sei für ihn zu interessant gewesen, sagte er und fuhr dann fort: „Die Iphigenie spielte die Schwarz. Früher war sie Sängerin, und ich erinnere mich, wie sie vor Jahren einmal in einem Hofkonzerte zu Karlsruhe ein Duett mit der Bianchi (Weiß) sang. Als ich nun beiden zuhörte, kam mir der Gedanke: Da stehen ja Deine Landesfarben vor Dir.

— Im Stadttheater zu —g spielte sich gelegentlich einer Lohengrin-Aufführung ein amüsanter Vorfall ab. Der Darsteller des Lohengrin, Herr X. ist gerade bemüht, all sein Können, sein ganzes Pathos auf die Stelle „mein lieber Schwan" zu konzentrieren. Die ersten Takte sind bereits vorüber. Der geliebte Schwan streckt noch einmal seinen Hals dem Gralsritter entgegen, um dann abzuschwimmen. Da — kaum glaublich! — naht ein riesig großer, schwarzer Hund, so ein Bastard zwischen Neufundländer und dänischer Dogge, gewaltig majestätischen Schritts, schreitet bedächtig auf den unglücklichen Beschützer der beleidigten Unschuld zu und beschnüffelt dessen allerdings von Mutter Natur nicht besonders reich bedachten Beine, läßt noch ein verdächtiges Knurren hören, als wollte er sagen: „Guter Mann, das ist ja doch nur alles Watte", um dann nach der andern Seite hin die Szene zu verlassen. Der Schrecken des armen X. war natürlich ungeheuer. Die Stimme drohte ihm zu versagen. Aber im Chor, unter Sängern und Sängerinnen herrschte ungeheure Heiterkeit. Selbst die finstern Bösewichter Telramund und Ortrud konnten ein hämisches Lächeln nicht unterdrücken. Und nun erst das Publikum! — Ein schallendes nicht endenwollendes Gelächter rauschte vom hohen Olymp herab, wie aus den Logen. Lange dauerte es, bis sich der Krampf legte. Um den Effekt der schönen Arie war es natürlich geschehen. Wer der Anstifter dieses schwarzen Vergehens gewesen ist, woher er kam der Fahrt (der Hund), wohin er ging? — „Nie sollst Du es erfragen!"

— Ueber sonderbare Wirkungen der Musik findet sich in einem Buche von Fr. Halévy „Souvenirs et Portraits" ein merkwürdiger Brief eines Abbé Bourdelot. Dieser Abt, welcher an dem Hofe der Königin Christine von Schweden lebte, schreibt u. a.: Bei den Griechen konnte man mittelst einer bestimmten Tonfolge einen Aufstand auf öffentlichen Plätzen erregen und wenn das Volk dann zu dem höchsten Gipfel der Wut sich verstiegen hatte, vermochte man dasselbe durch eine bestimmte Modulation zu beruhigen. Mit einer andern Reihenfolge von Tönen wußte man die Eifersucht in dem Herzen einer Liebenden anzufachen und eine andere beruhigte dieses lodernde Feuer wiederum. Abt Bourdelot behauptet, daß das dorische System den Vorzug hätte, Keuschheit einzuflößen. Agamemnon, der die Kraft dieser Musik kannte und der Standhaftigkeit seiner Gattin Klytämnestra mißtraute, ließ, als er nach Troja ging, klugerweise einen dorischen Musiker bei ihr zurück, um sie in der Treue zu erhalten. Klytämnestra verharrte denn auch in der Tugend, solange der Dorier ihr seine Musik vorspielte. Aegisthos, der sich leidenschaftlich in Agamemnon's Weib verliebt hatte, suchte lange vergeblich nach der Waffe, mit der jene die Reinheit ihres häuslichen Heerdes verteidigte, bis er den Einfluß des dorischen Musikers entdeckte. Aegisthos ließ denselben ermorden und an seine Stelle einen sehr geschickten lydischen Sänger treten, dessen Melodien bald eine glühende Leidenschaft in Klytämnestra erregten und sie zu Falle brachten. (?) — Was wäre erst aus der klassischen Königin Klytämnestra geworden, wenn sie die Musik von „Carmen" gehört hätte!

— Baron: Ich kann demnach Ihr Frl. Tochter nicht heiraten; denn sie ist musikalisch, und ich hasse die Musik." — Banquier: „Nichts für ungut, Herr Baron! Aber wenn einer so falsch singt und spielt, wie meine Sarah, kann man doch nicht sagen, daß er ist musikalisch!"

— Spontini hörte bei der ersten Hauptprobe seiner „Vestalin", wie ein Orchestermitglied sagte: „Mir wird der Arm müde!", hatte aber nur die letzten Worte verstanden. Wütend fuhr er den Musiker an: „Nix Armide, nix von Gluck, alles Spontini!" Er hegte nämlich den Argwohn, jener Musiker hätte Anklänge von Armide finden wollen.

Musikalien
für den Carneval.

Zu Aufführungen in geselligen Familien- und Gesellschaftskreisen, Liedertafeln und Gesangvereinen am Carnevalstage empfehlen wir die in unserem Verlage erschienenen und bereits sehr beliebt gewordenen heiteren Solo-Gesänge, Duette, Terzette, Quartette, kleineren Operetten für männliche und weibliche Stimmen, mit Chor und Soli, von Kipper, Peuschel, Simon u. A. Komponisten.

Ansichtssendungen und spezifizierte Verzeichnisse obiger Gesangswerke stehen auf Verlangen gern zur Verfügung.

Praeger & Meier, Verlag, Bremen.

Musik!

Verlag von Hugo Pohle, Hamburg.
Am 1. Januar 1887 erscheinen:

Rob. Schumann's Werke.

Kritisch revidiert u. genau bezeichnet von
Ch. Davidoff, Rob. Heckmann, Berthold Hirschburg, F. Gust. Jansen, Joh. Lauterbach, Rud. Niemann, Herm. Ritter, Xaver Scharwenka

Pianoforte solo:
Jugendalbum (à Heft 50 Pfg.), Albumblätter 80 Pf., Davidsbündler, Carneval, Fantasiestücke, Kreisleriana, Faschingsschwank, Symphonien, Etuden à 50 Pfg. etc.

Pianoforte zu 4 Händen:
Andante und Variation für 2 Pianof. Mk. 1,—. Bilder aus Osten Mk. 1.— etc., Symphonien à Mk. 1,—.

Kammer-Musik:
Fantasiestücke für Pf. u. Viol. (Vcll. od. Clar.) 60 Pfg., Adagio u. Allegro op. 70 für Pf. u. Viol. od. Vcll. 60 Pfg., Klaviertrios à Mk. 1,50. Streichquartette à Mk. 1,—.

Vocal-Musik:
106 Lieder (hoch od. tief), je 1 Bd. M. 3. 43 Lieder (hoch od. tief) je 1 Bd. M. 1,20, 2 Bände Duette à 60 Pfg., Rose Pilgerfahrt, kl. Ausz. mit Text Mk. 1,50 etc.

Trotz der nur das Vorzüglichste gewährleistenden Namen der Bearbeiter, trotz der auf *grossem* Musikformat in bestem Stich und Druck hergestellten Exemplare, stellen sich die Preise ***25—100%*** ***billiger*** als die andern Ausgaben. — Man lasse sich jedenfalls ***Hugo Pohle's billige*** Ausgaben vorlegen! (RM)

WERK
für Frauenchor
zu scenischer Aufführung geeignet:

„Perdita"
oder: Das Rosenfest

Ein Singspiel in 1 Akt für weiblichen Chor und Soli, mit Klavierbegleitung.
Musik mit ausschliesslicher Benutzung *Franz Schubert'scher Motive*
von
HERMANN KIPPER

Klavier-Auszug mit Text Mk. 5,—. Einzelne Gesänge 70 Pfg. und Mk. 1,—. Chorst. 80 Pfg., Regie- u. Textbuch 25 Pfg.
Den Klavier-Auszug senden wir auf Verlangen gern zur Ansicht.

Praeger & Meier, Verlag, Bremen.

Humoristica von R. Heinze.

Op. 53. **Moderne Minnesänger.** Komische Scene für vier Männerstimmen u. Falset mit Benutzung beliebter Melodien. Mit Klavierbegleitung. Mk. 4,50.
Op. 56. **Soldatenliebe.** Komisches Duett für Sopran und Tenor. Mit Klavierbegleitung. Mk. 3,—.
Op. 57. **Eine musikalische Brautwerbung.** Komisches Duett für Tenor und Bass (od. Bariton) mit Benutzung beliebter Melodien. Mit Klavierbegleitung. Mk. 3,—.
Op. 69. **Das Ständchen.** Komisches Terzett für Tenor I, Tenor II und Bass (Bariton.) Mit Klavierbegleitung. Mk. 3,50.

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Bei *C. A. Klemm* in *Leipzig, Dresden* und *Chemnitz* erschienen soeben:
Robert Schumann's Pianoforte- u. Gesang-Kompositionen in kritisch-korrekter und billiger Ausgabe.

Musikverein „Idar"
Fürstentum Birkenfeld.

In Folge Ablebens des seitherigen Dirigenten ist die Stelle bei dem schon 25 Jahre bestehenden Verein sofort neu zu besetzen.
Nur tüchtige Bewerber wollen sich beim Schriftführer *C. L. Wild* baldigst melden.

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orge-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 11

In meinem Verlag erschien soeben:
Poppe, A. Minele,
Schwäbisches Lied.
für eine Singstimme mit Pianofortebegl. hoch und tief. Preis 75 Pfg. (RM)
B. Firnberg, Musikhdlg. Frankfurt a/M.

Musik-
Instrumente aller Art, Violinen (v. M. 2,75 an) Zithern, alle Streich-, Blas- u. Schlag-Instrum., Accordeons, Melodions etc., liefert das *Musikwaaren-Versand-Geschäft* **V. Schmitz, Linden-Solingen** in bekannter Güte und Preiswürdigkeit und versendet seine reich illustr. Kataloge gratis und franko.

Volksausgabe Breitkopf & Härtel.

Rob. Schumann's sämtliche **Klavierwerke** *Instruktive Ausgabe* von Clara Schumann.
6 Bände gr. 8⁰. je *M* 1,50. 4⁰. je *M* 2,25. 2. Abt. gr. 8⁰. je *M* 5,—. 4⁰. je *M* 7,50.
Rob. Schumann's sämtliche **Einstimm. Lieder** zum praktischen Gebrauch in *3 Ausgaben*.
Hoch. Mittel. Tief. 4 Bände gr. 8⁰. je *M* 2,25. Einzelhefte je *M* 1,—.
Zwei- und vierstimmige Lieder, Klavierauszüge. Texte. Kammermusik- und Orchesterwerke.
Ausführliche Verzeichnisse in jeder Buch- und Musikalienhandlung. (RM) 1/3

Inhalt: Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Englisch, Mathemat., Geographie, Physik, Geschichte, Chemie, Planzeichnen, Milit.-Pädagogik — 2 Bände geb. oder Einzelhefte.

REPETITORIUM
für das Einjähr.-Freiwill.- u. Fähnrichs-Examen in der Deutschen-Armee.
2. Auflage. Prospekte gratis und frei.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verleger: HOFBUCHHANDLUNG HERM. J. MEIDINGER in BERLIN, C. 45.
Genau. Kurz. Billig.



Sehr angenehm und lieblich
ist das Musikinstrument „Xilophon", und in einigen Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospecte gratis und franco durch:
Agence International in **Vevey** (Schweiz). 10/10

Verl. v. Carl Simon. Berlin SW., Markgrafenstr. 21.
Ferd. Friedrich,
Klavierschule.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein nach dieser Schule unternommener Lehrgang **zum besten Ziele führen wird:** man kann dem Schüler kaum einen gediegeneren, anregenderen Leitfaden, dem Lehrer kaum ein lückenloseres und förderndes Unterrichtsbuch empfehlen, als **Ferd. Friedrich's Klavierschule** nach Grundsätzen v. **Mendelssohn und Chopin** (op. 300). 1/6
Die äussere Ausstattung, Druck und Papier sind vortrefflich, der Preis (das komplette Werk *3 Mark*) ein durchaus civiler. **Philipp Scharwenka,** Komponist.

Zwei urkomische Fastnachtsstücke sehr leicht aufführbar in kleineren, **sowie grösseren Gesellschaften** sind:
Der Strumpf als Rächer
und
Die Wildsau.

Beide äusserst komische Stücke sind melodramatisch in der Weise bearbeitet, dass nur „**der Prologus**" in kurzen Absätzen vorliest, und jeder Absatz dann durch eine treffende drastische Handlung, wie bei lebenden Bildern, mit humoristischer Klavierbegleitung dargestellt wird.
—— Die Darsteller haben nichts zu sprechen und somit nichts auswendig zu lernen. ——
Für **Gesangvereine** sind zu ersterem Stücke auch ebenso komische 4 stimmige Gesangs-Einlagen, sowie eine beliebige 4—18 stim. Orchester-Begleitg. erschienen. **Text-Regiebücher** u. **Musik**, sowie Näheres durch die Verlagshandlung von
F. P. Attenkofer in Landshut.

Zu verkaufen:
2 alte Altviolinen in prächtigem Ton bei **J. H. von Denderen Wz.,** Organist in Gröningen.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
Martin Roeder,
Drei Stücke f. Violoncell u. Pianof.
Op. 38.

Nr. 1.	Elegie	Pr. Mk. 2,—
Nr. 2.	Feuillet d'Album	„ „ 1,50
Nr. 3.	Am Springquell	„ „ 2,50

1/8
Nr. 2. Feuillet d'Album für **Violine** und Pianoforte bearbeitet Pr. Mk. 1,50.

Ein gut erhaltenes **japanesisches Cello** ist preiswert zu verkaufen durch
Dr. A. Schreiber, Barmen
1/3 Hohensteiner-Str. 23.

Verkaufe 1 Geige, kräftiger Ton Pr. Mk. 100.—
Arnswalde. ***F. Wenzel.***

Mein ***Lager*** aus d. berühmten Stuttgarter
Harmonium-
Fabrik von ***Schiedmayer,*** sowie die grösste ***Auswahl*** von ***Musikalien*** für ***Harmonium*** (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. ***Preisliste der Harmonien gratis.***
Carl Simon, 1/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Edition Steingräber.
Piano 2händig.

Schumann, Rob., Sämtl. Klavierwerke. Phrasierungsausgabe mit Fingersatz von *Dr. H. Bischoff*. 11 Bde. à Mk. 1,30. In 3 Prachtbdn. Mk. 20,30.
Schumann, Rob., Ausgewählte Klavierstücke Abdruck aus der Gesamtausgabe von *Dr. H. Bischoff*. Mk. 1,50.
Schumann, Rob., Abendlied, Am Springbrunnen und Ausgewählte Gesänge. 12 Transscriptionen f. Pfte. 2hdg. v. *Ed. Mertke.* Mk. 1

Piano 4händig.
Schumann, Rob., Ausgewählte Kompositionen Mit Fingersatz v. *Ed. Mertke.* Mk. 1,30.

2 Piano 4händig.
Schumann, Rob., op. 46. Andante u. Variationen (*Dr. H. Bischoff*) Mk. 1,—.

Gesang mit Pianofortebegl.
Schumann-Album I. 71 Lieder u. Gesänge für 1 Sgst m. Pfte. (Liederkreis Heine Op. 24, Myrthen Op. 25, Liederkr. Eichendorff Op. 39, Frauenliebe u. -Leben Op. 42, Dichterliebe Op. 48). Neue Ausgabe v. *Ed. Mertke.* M. 2,—. In Prachtbd. M. 3,—.
Schumann-Album II. 36 Romanzen, Balladen u. Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. Neue Ausg. v. *Ed. Mertke.* Mk. 1,50. In Prachtbd. Mk. 2,70.
Schumann, Sämtliche 34 Duette f. 2 Singst. m. Pfte. Neue Ausgabe v. *Ed. Mertke.* Mk. 2. In Prachtbd. Mk. 3,20. 1/4



Neue Bücher über Musik.

Dräseke, Felix. **Die Lehre von der Harmonia, in lustige Reimlein gebracht und** und mit serieusen Exemplis und Aufgaben ausgestattet und den eifrigen Schülern zur Stärkung des Gedächtnisses eindringlich empfohlen. **Preis geb. 3 Mk. Vorzügliches Werk** in seiner Art und Weise **einzig dastehend,** in vielen Musikinstituten (**Dresdener Konservatorium** u. s. w.) bereits eingeführt.
Michaelis, Alfred. **Praktische Akkordstudien und Melodielehre. Preis geb. 2 Mk.** Ein populäres fesselndes Werk, viel Neues bringend, allen Musikfreunden eine willkommene höchst interessante Gabe.
Nössler, Eduard. **Sängerkompass.** Unentbehrliches Handbuch für die Mitglieder der Deutschen Männergesangvereine. **Preis geb Mk. 1.50.** Hiernach lernt man leicht, gut und richtig singen.
Vogel, Bernhard. **Richard Wagner, Sein Leben und seine Werke. Wohlfeile Ausgabe 50 Pfg.** Aeusserst fesselnd geschrieben. —
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung od. bei Einsendg. des Betrages portofrei vom Verleger.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstrasse 26 u. 28.

Bringe mein wohlassortiertes Lager in *Musikinstrumenten,* Specialität: **Streichinstrumenten** nach
Ole Bull'schem System
in empfehlende Erinnerung.
J. J. Held
Kunstgeigenbauer & Reparateur
in **Beuel** a/Rhein. 2/2

Aristons-Fabrik. Melodeons. Fabrik u. Lager v. Musik-Instrumenten u. Saiten aller Art. Concertpauken u. Trommeln.
Wilh. Dietrich
Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preiscourant gratis u. franko. **Accordeons. Musikalien.**

---

3 alte Violinen
von berühmten Meister, sind billig zu kaufen, bei
W. A. Niederau zu Pr. Moresnet.

Waldeinsamkeit.
Gedicht von *Joh. L. Panske,* komp. von **Eugen F. H. Groth,** zu haben bei 1/2
Martha Knauth Nachf. **Helene Hein, Danzig.**

Eine engl. Harfe
mit 7 Pedalen ist samt Kasten zu mässigem Preise zu verkaufen. Näheres sub **W. H. 50 Haasenstein & Vogler, Dresden.** (H&V)

In ein. klein. Pensionate i. Holland wird baldigst gefragt e. geb Fräul. welches Klavier- u. Gesangunterricht erteilen kann. Briefe mit Zeugniskopien u. bescheidenen Gehaltsansprüchen einzusenden an Fräul. ***L. Knyl,*** Tiel, Gelderland.

Ein alt. gut. Bass u. 1 Guittarre
ist billig zu verkaufen (H&V)
Dresden, Alaunstrasse 28 A

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:
Musikal. Wochenblatt von *Fritzch* 1870—71 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.
Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 1

Meinem ***Ideal,*** meinem ***Sonnenschein*** meinen herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel!
Möge das neue Jahr alle ihm zu seinem Frommen dienenden Wünsche in Erfüllung bringen. —
Ach, wann wird mir doch endlich seine Liebe, sein Besitz zu Teil werden? Wann das für ihn gebaute H. durch ihn verschönt werden? Kann seinen lieben Zeilen, „dass sein Herz nicht mehr frei, bereits längst einem Andern angehört" keinen Glauben schenken! — Wann endlich ein Wiedersehen in Er......g?

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Dieser Nummer liegt ferner noch der erste Bogen des Inhaltsverzeichnisses zum Jahrgang 1886 der „N. M.-Z." und 1 Prospekt der Verlagshandlung *Schott frères* in Brüssel bei.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Porträts hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernenzyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Hector Berlioz.

Kaum wird es unter den Tonkünstlern der Gegenwart einen geben, selbst Wagner nicht ausgenommen, über welchen so schroff widersprechende Ansichten verbreitet sind, wie über Hector Berlioz, und gleichwohl ist dieser Meister derjenige unter den Instrumental-Komponisten, welcher die überreiche Erbschaft, die Beethoven der Nachwelt hinterließ, mit wahrhafter Genialität antrat und ausbeutete: seine Werke, mit ihren scharf ausgeprägten Licht- und Schattenseiten tragen viel Verwandtschaftliches mit unserm größten Symphoniker, und haben ihm, keineswegs mit Unrecht, den Ehrennamen des „französischen Beethoven" eingetragen. Diese Gegenüberstellung näher zu begründen, ginge über den Rahmen unserer Skizze hinaus; nur auf einen Punkt sei hingewiesen, in welchem sich beide Komponisten hauptsächlich berühren. Wie sich nach Beethoven's Tode eine kleine Gemeinde fand, die nicht eher ruhte, als bis sie auch diejenigen Werke des Meisters zu Ehren gebracht hatte, welche den Zeitgenossen ein Buch mit sieben Siegeln gewesen waren, so lassen sich auch die Anhänger Berlioz', nachdem derselbe nun bald 14 Jahre im Grabe ruht, nicht abschrecken, stets von neuem den Versuch zu wagen, den in allen orthodoxen Musikerkreisen noch immer perhorrescierten französischen „Zukunftsmusiker" aus



dem ihn umgebenden Banne zu lösen. In seinem Vaterlande scheint jetzt das Eis gebrochen, denn wir hören wiederholt von der enthusiastischen Aufnahme, welche neuerdings in Frankreich, speziell in Paris die Aufführungen ganzer Werke von Berlioz gefunden haben, während man sich noch vor wenigen Jahren damit begnügte, hier und da gleichsam anstandshalber ein Fragment aus einer seiner mächtigen Symphonien auf das Programm zu setzen. Doch ist dem Enthusiasmus unserer Nachbarn nicht unbedingt zu trauen und die Vermutung liegt nahe, daß allerhand politische und sonstige fremde Motive dabei im Spiele sind; denn in der That ist Berlioz unserm Kunstempfinden weit näher, als dem seiner eigenen Landsleute, und wie er zu Lebzeiten weit besser in Deutschland verstanden wurde, als in seinem Vaterlande, so ist auch eine endgültige Wiedergeburt seiner Werke und ihre Einbürgerung auf den Konzertprogrammen zunächst auf deutschem Boden zu erwarten.

Hector Berlioz ward im südlichen Frankreich zu La Côte-Saint-André, einer kleinen Stadt bei Grenoble im Isère-Departement, am 11. Dezember 1803 geboren. Sein Vater, ein geachteter Arzt, wünschte, daß er sich derselben Laufbahn widmen möge. Hector erhielt eine sorgfältige Erziehung und von seinem 12. Jahre an auch Unterricht in der Musik, ohne daß damit ein anderer Zweck verbunden gewesen wäre, als

um der hergebrachten Sitte einer allgemeinen Ausbildung zu genügen. Trotz seiner Abneigung gegen die Medizin studierte er zwei Jahre hindurch dem Wunsche des Vaters gemäß in Paris die Heilkunde, bis der Drang zur Musik ein so mächtiger wurde, daß er seinem Vater schrieb, es sei ihm schlechterdings unmöglich, seine Abneigung gegen die Medizin zu überwinden und daß er sich deshalb entschlossen habe, seiner unwiderstehlichen Neigung zur Musik einzig und allein zu folgen. Die Eltern begannen hierauf mit ihm einen langen fruchtlosen Kampf, der jedoch kein anderes Resultat hatte, als gegenseitige Erbitterung und eigensinniges Beharren auf der einmal gefaßten Ansicht. Die Folge davon war, daß ihn der Vater verstieß und ihm jede Unterstützung entzog. Jetzt war Berlioz allerdings frei und unabhängig, aber nun begann für ihn eine Zeit der bittersten Not. Er kämpfte mit Verzweiflung, nur seine eiserne Willenskraft rettete ihn vom Untergange. Er suchte eine Stelle als Flötist im Orchester des damals eben errichteten Théâtre des Nouveautés, er kam aber zu spät, das Orchester war bereits vollzählig; doch eröffnete sich ihm die Aussicht, beim Chore als Bassist unterzukommen, und diese realisierte sich denn auch, nachdem das Probesingen günstig für ihn ausgefallen war: er wurde mit monatlichen 50 Franken angestellt. Hector blieb jedoch nur drei Monate, während welcher Zeit er allabendlich in den elendesten Vaudevilles zu singen hatte. Nebenbei gab er einigen jungen Leuten Gesangunterricht, und so genügte die dürftige Einnahme immerhin für seine geringen Bedürfnisse. Er besuchte das Pariser Konservatorium und begann unter Lesueur ernste Studien, die er unter Reicha fortsetzte. Doch bald stießen ihn die Formen der strengen Schule ab und schließlich gab er die Schule auf, um als Autodidakt dem Zuge seines ungestümen Genius zu folgen; es entstand eine Messe, die es ihren Wunderlichkeiten zu danken hatte, daß sie in zwei Hauptkirchen in Paris aufgeführt wurde, und die mehr Verblüffung, als Gefallen erregte. Der damals gerade aufblühende französische Romanticismus mit seinem blendenden Schimmer fand in Berlioz einen enthusiastischen Verehrer und er schrieb eine Oper „Die Vehmrichter" (Francs juges), von welcher jedoch nur die Ouvertüre bekannt geworden ist, sowie die Ouvertüre zu „Waverley". Wohlmeinenden Ratschlägen folgend, trat er wieder in das Konservatorium und erhielt 1828 den zweiten und 1830 den ersten Kompositionspreis für eine Kantate „Sardanapal", und infolgedessen ein Reisestipendium, welches ihn verpflichtete, einige Jahre seine Studien in Italien fortzusetzen. Berlioz reiste also dahin und wurde dort mit Mendelssohn bekannt, ein Zusammentreffen, das er später in seiner „Musikalischen Reise durch Deutschland" sehr lebendig und charakteristisch schilderte.

„Meine Verbindung mit Mendelssohn", schreibt er im Jahre 1843, „hatte in Rom seltsam begonnen. Bei unserem ersten Zusammentreffen erwähnte er meiner in Paris gekrönten Kantate „Sardanapal", von der mein Mitgekrönter Montfort ihm einige Partien vorgespielt hatte. Da ich selbst ihm einen wahren Abscheu vor dem ersten Allegro dieser Kantate zeigte, rief er freudig aus: „Gott Lob und Dank! da gratuliere ich Ihnen . . . zu Ihrem Geschmack! Ich fürchtete, Sie seien mit diesem Allegro zufrieden. Aufrichtig gesprochen: es ist ganz erbärmlich!" Am folgenden Tage hatten wir uns beinahe gezankt, weil ich mit Begeisterung von Gluck gesprochen hatte und er mir in einem spottenden und erstaunten Tone antwortete: „Ei, Ihnen gefällt Gluck!" worin zu liegen schien: Kann wohl ein Musiker, wie Sie mir zu sein scheinen, so viel Schwung der Ideen, Gefühl genug für die Erhabenheit des Stils und für die Wahrheit des Ausdrucks besitzen, um an Gluck Gefallen zu finden! Bald fand ich Gelegenheit, mich für diese kleine Bosheit zu rächen. Ich hatte die Arie der Asteria aus der Oper „Telemacco" von Paris mitgebracht: ein herrliches, aber wenig bekanntes Musikstück. Davon legte ich eines Tages, als wir Mendelssohn-Bartholdy's Besuch erwarteten, ein geschriebenes Exemplar ohne Namen des Komponisten auf Montfort's Klavier. Er kam. Als er die Noten sah, die er für ein Bruchstück aus irgend einer modernen italienischen Oper hielt, setzte er sich hin, sie zu spielen. Bei den vier letzten Takten mit den Worten: „O giorno! o dolci sguardi! o rimembranza! o amor!" deren musikalische Betonung wahrhaft erhaben ist, unterbrach ich ihn, und da er sie auf eine groteske Weise, Rubini nachahmend, parodierte, rief ich ihm mit einer vor Erstaunen bestürzten Miene zu: „Was! Ihnen gefällt Gluck nicht?" — „Wie? Gluck!" — „Ei ja wohl, Liebster! Dieses Stück ist von ihm und nicht von Bellini, wie Sie meinten. Sie sehen, ich bin Ihrer Meinung . . . mehr als Sie selbst!" Nie sprach er Sebastian Bach's Namen aus, ohne ironisch hinzuzusetzen: „Ihr kleiner Zögling". Kurz, er war ein wahrer Igel, sobald von Musik gesprochen wurde. Man wußte nicht, wo man ihn anfassen sollte, ohne sich zu verletzen. Mit einem vortrefflichen Charakter, von sanftem und liebenswürdigem Temparament, ertrug er in allen andern Dingen leicht Widerspruch, und ich mißbrauchte meinerseits seine Duldsamkeit bei philosophischen und religiösen Erörterungen, die wir zuweilen anstellten.

Eines Abends durchforschten wir gemeinschaftlich die Bäder Caracalla's und erörterten dabei die Frage über das Verdienstliche und Unverdienstliche der menschlichen Handlungen und deren Belohnung in diesem Leben. Als ich den Ausspruch seiner durchaus religiösen und orthodoxen Meinung mit ich weiß nicht was für einer Gräßlichkeit beantwortete, glitt ihm gerade der Fuß aus und so rollte er unter vielen Quetschungen und Beulen die Trümmer einer sehr steilen Treppe hinunter. „Bewundern Sie doch die Gerechtigkeit!" sprach ich, als ich ihm wieder aufstehen half; „ich lästere und Sie fallen!" Diese, mit lautem Lachen begleitete Ruchlosigkeit erschien ihm offenbar zu stark, und seitdem wurden religiöse Erörterungen stets vermieden. In Rom lernte ich zuerst das zarte und feine, mit so reichen Farben verzierte Tongewebe würdigen, welches den Namen führt: „Ouvertüre zur Fingalshöhle". Mendelssohn hatte es gerade vollendet und gab mir einen ziemlich genauen Begriff davon, so groß war seine wunderbare Geschicklichkeit, die verwickeltsten Partituren auf dem Klaviere wiederzugeben. An den Tagen, wo der drückende Scirocco wehte, ging ich oft hin, und unterbrach ihn beim Arbeiten (denn er ist unermüdlich schaffend); sehr freundlich legte er dann die Feder nieder und da er sah, daß ich ganz vom Spleen erfüllt war, suchte er diesen dadurch zu mildern, daß er mir vorspielte, was ich ihm aus den Werken der Meister, die wir beide liebten, bezeichnete. Wie oft habe ich, mürrisch auf seinem Sopha liegend, die Arie aus Iphigenie in Tauris: „D'une image, hélas! trop chérie" gesungen und er sie, andachtsvoll vor dem Klavier sitzend, begleitet. Er rief dann aus: „Das ist schön! sehr schön! Das könnte ich vom Morgen bis zum Abend stets und immer hören, ohne müde zu werden." Und wir begannen von neuem! Nachdem diese Verhältnisse, die am Ende allerliebst und für mich höchst interessant geworden waren, vier Wochen gedauert hatten, verschwand Mendelssohn-Bartholdy, ohne ein Adieu zu sagen, und ich sah ihn nicht wieder." —

Außer den mit der Preisbewerbung verbundenen Pflichten hatten Berlioz auch Anfeindungen und Enttäuschungen aller Art Paris verleidet und sein Leben verbittert. Aber noch mehr als das war es die glühende, aber unerwiderte Liebe zu einer jungen, trefflichen Schauspielerin, Miß Smitson, die er zuerst im englischen Theater als „Ophelia" in Hamlet gesehen hatte. Aber in einer echten Künstlerseele trägt auch der Schmerz seine ewigen Früchte. Dieser verzehrenden Liebe verdanken wir eines der wunderbarsten seiner Werke, die „Symphonie fantastique: Episode de la vie d'un artiste".

Die Symphonie ist keine Symphonie im gewöhnlichen Stil, sondern ein dramatisches Tongemälde in fünf Sätzen, dem ein erläuterndes Programm beigegeben war. Das merkwürdige Werk war der Erguß eines vom Schmerz zerrissenen Jünglingsherzens, eine Epoche seines eigenen Lebens, die er in Tönen wiedergab. Mit diesem, durch den Satz „Le retour à la vie" erweiterten Werke kehrte er bereits nach 18 Monaten, da ihn das italienische Musikleben anzuwidern begann, nach Paris zurück und führte es im November 1832 zum erstenmale im Konservatorium auf.

Als das Konzert beendet war, drängte sich ein Mann, der mit sichtlicher Bewegung der Aufführung gefolgt war, durch die Reihen der Zuhörer, schloß den ihm noch unbekannten Berlioz in seine Arme und rief mit leuchtenden Augen: „Monsieur, vous commencez par où les autres ont fini!" Es war Paganini, der den jungen Meister, damals 28 Jahre alt, an sein Herz drückte. Beide blieben von dieser Zeit an warme Freunde, und Paganini hat seine Verehrung gegen Berlioz später auf eine eklatante Weise bethätigt.*) Auch die geliebte „Ophelia" war in diesem Konzerte. Sie verfolgte mit Spannung die Töne jenes jungen Mannes, dem sie die Schöpfung ohne ihren Willen eingegeben hatte. Was in ihrer Seele vorging, ist unschwer zu erraten, wenn wir hinzufügen, daß Miß Smitson sich nicht lange darauf mit Berlioz vermählte. Die Liebesseligkeit, die er später in „Romeo und Julie" so prächtig schilderte, die Chöre seiner „Tristia", in welcher er den Tod der „Ophelia" musikalisch feierte, verraten vielleicht das Uebrige.

Nur dreißig Werke kennen wir von Berlioz — aber diese dreißig sind ebensoviele Abschnitte seines Lebens, mit allen seinen Hoffnungen und Enttäuschungen, seinem Lieben und Leiden.

Mächtig und groß ist schon die Wahl der Stoffe, die sich Berlioz als Hintergrund stellt. So schrieb er Kompositionen zu Göthe's Faust, zu Moore's Gedichten, zum König Lear, zum Sturm von Shakespeare, zu Childe Harold von Byron u. a. Andere Motive sind, wie wir schon angedeutet haben, teils Szenen aus seinem Leben, teils hängen sie innig mit seiner Lebensgeschichte zusammen. Seine Kantate „Der 5. Mai", welche den Tod Napoleons feiert, seine „Sinfonie funèbre et triomphale" bei Gelegenheit der Juli-Säule, sein großartiges „Requiem" für die in Afrika gefallenen französischen Krieger, seine französischen Nationallieder, die er als „Vox populi" herausgab, und endlich sein „Te Deum" von immenser Kraft und Fülle — das sind Stücke aus der Nationalgeschichte und dem eigensten Leben der Franzosen.

Der Gedanke, den deutschen Faust zu bearbeiten, zieht sich durch Berlioz' ganzes Künstlerleben. Schon frühzeitig begann er einzelnes daraus zu komponieren; die Vollendung der „Damnation de Faust" fiel aber erst in seine letzte Lebenszeit. Auch die einzige bekannt gewordene Oper „Benvenuto Cellini" hat ihn den größten Teil seines Daseins beschäftigt: er hat solche dreimal umgearbeitet und trotzdem wurde sie bei der ersten Aufführung in Paris ausgepfiffen, in London fiel sie durch und nur Deutschland, besonders Weimar hat den Ruhm, die Oper mit Anerkennung und steigendem Beifall aufgenommen und auf dem Repertoire erhalten zu haben.

1842 unternahm Berlioz seine erste Reise durch Deutschland, um in den hauptsächlichsten musikalischen Centralpunkten Aufführungen seiner Werke selbst zu leiten. Auf dieser Reise gab er dem musikalischen Publikum Deutschlands zuerst Gelegenheit, ihn und seine Werke genauer kennen zu lernen; 1845 wiederholte er den Besuch in Deutschland. Das Jahr 1847 führte ihn nach Rußland, 1848 und 1851 nach London. Im Winter 1852 besuchte er abermals Deutschland und verweilte bei Franz Liszt in Weimar, der ihm inzwischen den Boden wacker bereitet hatte. Liszt ist überhaupt einer der ersten Verehrer und gründlichsten Kenner von Berlioz' Werken. Er hatte sein öffentliches Urteil über ihn in Paris schon zu einer Zeit abgegeben, wo man dort mit der Anerkennung von Berlioz noch schwankte und zögerte. Er übertrug auch dessen „Sinfonie fantastique" für das Piano auf meisterhafte Weise, hat mehrere Ouvertüren u. a. von ihm arrangiert, und dadurch war er mit Berlioz in ein näheres künstlerisches Verhältnis getreten.

Im Jahre 1854 schrieb Berlioz seine Trilogie „L'enfance du Christ", deren erster Teil „La fuite en Egypte" in Deutschland mit Erfolg mehrfach aufgeführt wurde. Im Jahre 1855 war er wiederum in Weimar. 1856 führte er in Paris sein doppelchoriges „Te Deum" mit Orchester und Orgel auf, das ihm endlich die Ehre verschaffte, Mitglied der französischen Akademie zu werden.

Von seinen weiteren bekannt gewordenen Kompositionen führen wir noch folgende an: die glänzenden Orchester-Bearbeitungen von Weber's „Aufforderung zum Tanz", von L. v. Meyer's „Marche marocaine" und der Marseillaise; ferner die komische Oper „Béatrice et Bénédict" (1862 in Baden-Baden und später auch in Weimar aufgeführt), sowie die große Oper „Les Troyens". Allgemeine Anerkennung erwarb er sich durch seine musikalische Schriftstellerei und seine litterarischen Bestrebungen. Um eine deutsche Uebersetzung, welche unter dem Titel „Gesammelte Schriften von Hector Berlioz" erschienen sind, hat sich Dr. Rich. Pohl (in Baden-Baden) große Verdienste erworben. Sein berühmtestes Werk ist das große Lehrbuch der Instrumentationskunst. — Im Laufe der Zeit wurde Berlioz Ritter mehrerer Orden; er starb 1869 als Offizier der Ehrenlegion; eine seinem Streben entsprechende Stellung zu erlangen ist ihm nicht vergönnt gewesen. Sein letztes und vollendetstes großes Werk war ein Oratorium „Le temple universel". Dem Abgeschiedenen beeiferte man sich, wie es so oft der Fall, die vollen, bei Lebzeiten oft versagten Ehren zu geben. Sein Leichenbegängnis in Paris war feierlich und prächtig und ein Jahr später, am 22. März 1870, wurde im Opernhause in Paris, unter E. Reyer's Leitung mit kolossalen

*) S. Neue Musikzeitung 1881 Nr. 15 und 16.

musikalischen Mitteln, aus den ersten Kräften der Hauptstadt zusammengestellt, ein Berliozfest in großartiger Weise gefeiert. Ueber das ihm errichtete Denkmal und dessen Enthüllungsfeier haben wir in Nr. 21 des vorigen Jahrgangs berichtet.

Es steht fest, daß Berlioz fast als der erste es unternommen, das Reich der Ideen mit dem der Empfindung in eminenter Weise zu vereinigen, und in diesem Sinne großartige Werke geschaffen hat. Er strebte allenthalben nicht nur nach Erweiterung des Gedankens, sondern auch der Form. Er erhöhte die Tragweite der Idee, vermehrte die technischen Mittel mit Meisterhand und erweiterte die symphonische Form allmählich so, daß sie zuletzt den natürlichen Uebergang zur Oper bilden mußte. Seine Erfindungen sind originell und neu, er borgt sich selbst nie einen Gedanken ab, noch weniger kann man ihm fremde Gedanken nachweisen. Seine Melodien sind lange geistreiche Ergüsse eines vollen Herzens; sie zeichnen sich, wie Schumann sagt, durch eine Intensität fast jedes einzelnen Tones aus, daß sie, wie viele alte Volkslieder, oft gar keine harmonische Begleitung vertragen und oft sogar dadurch an Tonfülle verlieren. Seine eigentliche Domäne ist aber, wie schon angedeutet, die Orchester-Palette; hier weiß er die überraschendsten Farben zu mischen, vom zartesten Elfengeflüster und Harfenklang bis zum betäubenden Höllenspuk. Würfe von solch' wahrhaft packendem Effekte hat vor ihm kein Komponist gewagt.

Zur Charakteristik von Berlioz' Denken, Fühlen und Streben führen wir zum Beschlusse dieser Lebensskizze noch folgenden Vorfall hier an:

Ein namhafter Komponist in Paris ward einst nach Anhörung einiger der letzten Quartette Beethoven's von Berlioz um sein Urteil gebeten. „Diese Musik gefällt mir nicht“, antwortete jener. „Einige glückliche Gedanken ausgenommen, entbehrt sie der Klarheit und des Zusammenhangs, sie bringt in mir nicht das geringste Gefühl von Vergnügen hervor. Und Sie werden mir doch zugestehen, daß der Zweck der Musik ist, unserm Ohre auf angenehme Weise zu schmeicheln.“ — „Nein!“ rief Berlioz lebhaft aus, „ich will, daß die Musik mich in Fieber versetzt, daß sie meine Nerven erschüttert. Glauben Sie, daß ich Musik zu meinem Vergnügen höre?“ — Dieser Ausruf von Berlioz gibt Aufschluß über sein ganzes inneres Leben und dessen äußere Resultate, seine Werke. Die Musik ist ihm nicht Vergnügen, sie ist ihm ein erschütternder Seelenkampf, eine ergreifende That, ein verzehrendes Leben, ein ernstes und heiliges Ringen.

Winke und Ratschläge

über den

Klavierunterricht.*)

Beginn des Unterrichts.

Von

Aloys Hennes.

Im Bau der menschlichen Hand herrscht dieselbe Verschiedenheit, wie bei allen andern Werken der Schöpfung. Bei dem einen Schüler bewegen sich die Finger leicht in ihren Gelenken, bei dem andern nur mit großer Mühe und unter fortwährender Neigung, einen Druck mit Hand und Arm dabei auszuüben. Auf die Länge der Finger, wie man gewöhnlich glaubt, kommt es beim Klavierspiel nicht an, wohl aber auf die Art und Weise, wie sie sich in ihren Gelenken zu bewegen vermögen. Ferner gibt es Schüler, die von Natur aus nur mit ausgestreckten Fingern die Tasten niederzudrücken vermögen, während die rundgebogene Haltung der Finger und senkrecht auf die Tasten fallende Fingerspitzen ihnen große Anstrengung verursachen. Gewöhnlich ist dann bei solchen Schülern auch eine große Unbeweglichkeit des Handgelenks damit verknüpft, wodurch die Sache noch weiter erschwert wird. —

Zu dieser großen Verschiedenheit der Handbeschaffenheit tritt noch eine ähnliche Verschiedenheit in der leichten oder schweren Spielart der Instrumente. Aus diesem Grunde kann auf die Frage, wann mit dem Klavierunterricht begonnen werden soll, nur das dem Schüler zu Gebote stehende Instrument die richtige Antwort geben, denn die Finger des Schülers müssen genau zu demselben passen. Hierbei ist zu merken, daß die Instrumente der neuern Zeit für ihre größere Klangfülle eine weit stärkere Kraft des Anschlages erfordern, um den komplizierten Mechanismus in Bewegung zu setzen. Gleichzeitig beruht auch hierauf der jetzige Standpunkt der Virtuosität, denn auf den Instrumenten der frühern Zeit würden die heutigen Leistungen nicht möglich sein.

Während aber die frühere leichte Spielart und der schwache Saitenbezug schon auf schwachen Anschlag durch bloße Fingergelenkbewegung hinwies und jede Kraftäußerung durch Arm und Hand die Saiten in Gefahr brachte, ist jetzt durch die schwere Spielart und den starken Saitenbezug die Verleitung zum Mitgebrauch der Arme beim Klavierspiel ganz außerordentlich nahe gelegt. Hierdurch, und ebenso durch Lehrer, die sich ihrer wahren Aufgabe nicht bewußt sind, ist die Klaviertrommelei entstanden, die fern vom kunstgerechten Legatospiel nur rohe Kraft zeigt, zum Schrecken nicht nur jedes Musikverständigen, sondern auch jedes mit bloßem Schönheitssinne begabten nicht musikalischen Menschen.

Für den Beginn des Unterrichts genügt es also nicht, daß sich Sinn für die Sache und musikalisches Gehör zeigt, sondern es müssen auch die Finger soweit erstarkt sein, daß jeder einzelne für sich ohne Beihilfe von Arm oder Hand durch einfachen Druck die betreffende Taste zum Erklingen bringen kann. Beim Daumen und den beiden folgenden Fingern wird dieses im fünften oder sechsten Jahre zuweilen der Fall sein, nicht aber beim 4. und 5. Finger. Nicht die Altersstufe eines Schülers hat also über den Beginn des Unterrichts zu bestimmen, sondern das am Instrumente zu vermittelnde Vorhandensein jener Fingerkraft, die wenigstens annähernd bei sämtlichen fünf Fingern sich kundgeben muß. Von allem, was in der ersten Zeit gelernt werden muß, ist der richtige Anschlag, das strenge Legato das Allerwichtigste! Alle Zeit und Mühe, die auf Wiedergabe einzelner Volksmelodien mit wild herumspringenden Fingern verwendet wird, ist nicht nur eine verlorene, sondern es wird auch hierdurch die spätere Ueberleitung in die richtige Bahn ganz bedeutend erschwert und oft geradezu unmöglich gemacht. Ist es doch leichter, gänzlich Unwissende etwas Richtiges zu lehren, als bei verkehrtem Wissen dieses wegzuschaffen, und dann von neuem zu beginnen! Noch nach Jahren zeigen sich die bösen Folgen, die durch verkehrtes Wissen und Können hervorgerufen wurden! —

Die zum Legatospiel erforderliche Fingerkraft ist als vorhanden zu betrachten, wenn der Schüler auf seinem Instrumente imstande ist, mit dem Daumen der rechten Hand platt aufliegend die Taste c niedergedrückt zu halten, und inzwischen mit den übrigen vier Fingern der Reihe nach die unter denselben liegenden Tasten durch bloßes Niederdrücken mit rundgebogenen Fingern und senkrechten Fingerspitzen so anzuschlagen, daß die Taste des 2. Fingers in demselben Augenblicke aufspringt, wenn die Taste des 3. Fingers angeschlagen wird u. s. f. — Ebenso muß in umgekehrter Reihenfolge der 5. Finger aufspringen, wenn der 4. anschlägt, der 4. aufspringen, wenn der 3. anschlägt u. s. f. — Das Festliegen des Daumens macht hierbei dem Schüler die meiste Mühe; die Neigung zum Loslassen ist fortwährend vorhanden, weil eben dann durch die ermöglichte Mitwirkung des Armes die Sache ganz leicht wird. Um das Loslassen vollständig unmöglich zu machen, braucht man nur durch Handauflegen den Daumen des Schülers in seiner unbeweglichen Lage festzuhalten.

Diese Uebung, die sich natürlich in gleicher Weise auf die linke Hand erstrecken muß (mit g als festliegende Taste für den Daumen) ist der Prüfstein für die durch das Instrument des Schülers bedingte Befähigung zum Klavierunterricht, außerdem aber auch ein vorzügliches Mittel zur weitern Kräftigung der Finger. Von selbst entwickelt sich hieraus das Spiel jener fünf Töne ohne den Daumen als Stützfinger, also in ununterbrochener Reihenfolge auf- und abwärts, indem sich im strengen Legato Ton an Ton reiht, zunächst mit jeder Hand allein, und dann im Zusammenspiel mit beiden Händen.

Das ist's also, was jeder Schüler auf seinem Instrumente zustande bringen muß, bevor an einen regelrechten und erfolgreichen Klavierunterricht gedacht werden kann.

---

*) Der erste Aufsatz: „Vorbedingungen“ ist in Nr. 22, 1886 der „N. M.-Ztg.“ enthalten.

Verwandlungsrätsel.

Schwiele, Feile, Tarent, Angel, Kain, Schiene, Dahn, Nelke, Litanei, Tonne, Trave, Torte, Leer, Tanger, Emil, Daniel, Linse, Laon, Edwin, Bauer, Seni, Serie.

Aus obigen 22 Wörtern lassen sich durch Umstellen der Buchstaben ebensoviele neue bilden. Behält man die Reihenfolge bei, so ergeben die Anfangsbuchstaben der verwandelten Wörter den Anfang eines bekannten alten Volksliedes.

Auflösung des Preis-Silbenrätsels aus Nr. 1.

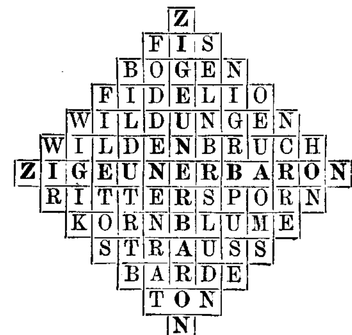


N A M U **R**
E H R L I C **H**
U M B R I **A**
E S T H E R H A Z **J**
M E N **U**
U N D I N **E**
S E L A D O **N**
I L I U **M**
K A K A D **U**
Z A Y T **Z**
E K K E H A R **T**
J O M E L L **I**
T E L L U **S**
U R B I N **O**
N A T T E **R**
G A L O P **P**

Mit Erscheinen dieser Nummer können fernere Einsendungen der Preisrätsel-Lösung nicht mehr Berücksichtigung finden.

Den Zeitpunkt für die Verlosung der Rätsel-Preise, sowie die beste Lösung der Preisaufgabe werden wir in nächster Nummer bekannt geben.

Auflösung des Zahlen-Rätsels aus voriger Nummer:



ZIGEUNERBARON.

Auflösung des 2. Rätsels aus voriger Nummer:

Sommernachtstraum.

Die Jahrgänge 1881, 82, 83 u. 84 liegen wieder in neuen Auflagen vor: nachstehend Auszug des vielseitigen und interessanten Inhaltes. ***P. J. Tonger, Köln.***

1881. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Schubert, Schumann, Gade.*

Momente aus Chopins Leben. *George Sand.*

Ein fahrender Spielmann. *Elise Polko.*

Kehlkopf und Ohr; Sang- und Höretüde. *Dr. C. Beck.*

Ein Ballet i. d. Abruzzen. (Marie Taglioni).

Die Musik vom ärztl. Standpunkte aus betrachtet. *Dr. C. Beck.*

Wie ein grosser Geiger sich begeistert. Humoreske.

Die Pflege des Schönheitssinnes in der Erziehung. *H. Fick.*

Septime und Octave, ein Scherzo a Capriccio.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Albumblatt". *Aug. Gülker* „Jugendtraum", Salonstück. *H. Stubbe* „Waldvögelein", Polka-Mazurka.

1881. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Brahms, Neumann, Paganini.*

Masaniello. Erzählung. *E. Pasqué.*

Ueber die Notwendigkeit der Pflege des höheren Schulgesanges. *Elise Polko.*

Mozart als Tausendkünstler. Gedicht.

Ein Geigenschicksal. *Elise Polko.*

Haydn's erste Oper. *C. Zastrow.*

Desdemona, Novelle. *A. Hitzschold.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Valse melancolique". *H. Berens* „Frühlingsabend", Nocturno. *A. Biehl* „Waldmärchen", Charakterstück.

1881. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Taubert, Haydn, Wilhelm.*

Der falsche Rubini. Humoreske. *C. Zastrow.*

Inhalt und Vortrag der hervorragendsten Sonaten Beethovens. *A. Reiser.*

Der Zigeunerprimas Benczy Gyula und Ios. Joachim in Berlin.

Die erste Aufführung von Weber's Freischütz.

Fanny Elssler und die Matrosen des Columbus.

Paganini in der Sommerfrische.

Anna Schechner, Henriette Sontag und ihre Zeit.

Zur Pflege des Schulgesanges. *J. Sittard.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Wilh. Taubert* „Sei wieder gut", Charakterstück. *Hermann Necke* „Erste Liebe" Gavotte. *Aloys Hennes* „Badeerinnerungen", Salonstück.

1881. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Loewe, Spohr, Meyerbeer.*

Das Geheimnis der Amati. Erzählung. *C. Zastrow.*

Ein hübscher Brief von Franz Liszt. (1849).

Die Toilette der Patti.

Aesthetische Skizzen über Musik.

Ursprung von Bürgers Lenore.

Eine Operettendiva vor Gericht.

Felix Mendelssohn als Gefangener.

Arabische Sänger des VIII. u. IX. Jahrhunderts.

Die Entstehung der Teufels-Sonate *v. Tartini.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Arabischer Hochzeitsmarsch". *A. Methfessel* „Jagdvergnügen". *Herm. Berens* „Ein Wintermärchen". *A. Methfessel* „Weihnachtsabend".

Lieder für 1 Singst. u. Klavier: *Carl Loewe,* Annunciata Blumenballade. „Noch ziehen die Wolken düster". *Konr. Kreutzer* „Die Mädchen sind den Blumen gleich".

Für Violine od. Violoncello u. Klavier: *J. W. Harmston* „Unterm Fenster", Ständchen.

1882. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Lortzing, Verdi, A. Rubinstein.*

Henriette Sontag in Amerika. *C. Zastrow.*

Fidelio, Daten u. Deutungen. *L. Köhler.*

Salvator Apollini „eine Historie". *Ad. Reinold.*

Klassische und moderne Musik. *Dr. Aug. Guckeisen.*

Anti Piano Bewegung. *Elise Polko.*

Beeth. u. Wilhelm. Schröder-Devrient.

Musik u. Theater bei den Slaven. *Sacher-Masoch.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Melodiensträusschen aus Lortzings beliebtesten Opern. *Aloys Hennes* „Frühlingslust", Salon-Mazurka. Melodiensträusschen aus Verdis beliebtesten Opern.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Louis Liebe* „Ich schrieb dir gerne einen Brief".

Für Violine u. Klavier: *Jos. Glück* „Romanze".

1882. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Cherubini, Kücken Gluck.*

E. 150. Geburtstagsfeier. *Prof. L. Nohl.*

Eine Glücksstunde. *Elise Polko.*

Die Charakteristik der Tonarten. *A. Reiser.*

Deutsche Barbaren in Frankreich. *A. Thomas.*

Ein Besuch bei Rossini. *Dr. Ramøi.*

Wie Rigoletto entstand.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *F. Gülker* „Die Trennung", Salonstück. *H. Jäger* „Albumblatt". *Carl Bohm* „Plein carrière", Grand Galop militaire. *C. W. v. Gluck* „Gavotte". *E. Ascher* „Erstes Grün", Salonstück.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Herm. Schröder.* Haideröslein „Ein wildes Röslein".

Duett f. 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Dort sind wir her".

Für Violine u. Klavier: *E. Rohde* „Zwiegesang".

1882. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Köhler. Franz. Abt.*

König u. Kärner. Novelle. *C. Zastrow.*

Haydn u. die Geschichte d. Schöpfung.

Die drei Feen. Erzählung. *E. Pasqué.*

Haideglocken (Christine Nilsson). *E. Polko.*

Ditters von Dittersdorf. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Himmelsklänge", Salonstück. *G. Hamm* „Lebe wohl". Lied ohne Worte. *Aug. Buhl* „Sphärenklänge", Fantasie-Impromptu. *Alb. Biehl* „Erinnerung", Salonstück. *Louis Köhler* „Romanze".

Lieder f. 1 Singst. m. Klavier: *F. Knappe* „Liebesahnen". Es singt ein Vöglein. *Rob. Franz* „Herziges Schätzle du". *Franz Abt* „Im Herzen hab ich dich getragen".

Für Violine u. Klavier: *Paul Schumacher* „Abendgebet".

1882. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Donizetti, de Sarasate, Raff*

Wie der Abelsberger Gesangverein preisgekrönt wurde. *P. K. Rosegger.*

Ueber Chopins Klaviercompostionen.

Rosenlied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend.

Mozart in Mannheim. *C. Weidt.*

Ein Besuch bei Marie Malibran. *E. Pasqué.*

Zwei Anschlagszettel. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Louis H. Meyer* „La Ronde militaire" Morceau brillant. Melodiensträusschen aus Donizettis beliebtesten Opern. *Hugo Riemann* Valsette. *G. Niemann* „Weihnachtsmärchen", Salonstück. — *Franz Burgmüller* „Am Weihnachtsbaum", Melodie.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Weil auf mir".

Für Violine u. Klavier: *Carl Bohm* „Weihnachtstraum". Arioso.

1883. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Lachner, Wilhelmj Hedw. Roland.*

Remenyi, Erzählung. *C. Zastrow.*

Epistel an das Publikum. *L. Köhler.*

Laura am Klavier. *K. Karlshoff.*

Ein musik. Wettstreit. (Volumier & J. S. Bach).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *H. Schnell* „Festmarsch". *Carl Bohm* „Adio a Napoli", Salonstück. *R. Eilenberg* „Frühlingsnahen", charakter. Salonstück. *Ernst Pauer* „Gavotte".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Jaeger* „Ein schöner Stern". *Franz Lachner* „Die stille Nacht". *A. Wilhelmj* „Wenn ich in deine Augen seh'".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Viel tausend Vöglein fliegen".

Für Violine u. Klavier: *V. A. Loos* „Erinnerung an Altena", Albumblatt.

1883. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *C. Reinecke, B. Scholz, Th. Tua.*

Liebestreu, Erzählung. *Johanna Baltz.*

Der alte Bastian, eine einfache Geschichte.

Meth. d. Geigenunterrichts. *Magerstädt.*

Plauderei üb. deutsche Arbeit. *E. Polko.*

Händel's Galla-Perücke. Humoreske.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Reinecke* „Funerále". *H. Meyer* „Printemps d'amour", Salon-Mazurka. *Aug. Gülcker* „Wiedersehen", Salonstück. *A. Ledosquet* „Heimatlieder", Salonstück.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Schnell* „Im wunderschönen Monat Mai".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Nur einmal blüht". *Franz Abt* „Der Frühling ist da".

Für Violine u. Cello od. Klavier: *Jensen* „Nocturno" *Werner* „Adagio".

1883. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Wagner, Gernsheim, Nessler.*

Der College des Stadtmusikus. *Carl Cassau.*

Die Melodie. Ein Märchen. *E. Pasqué.*

Die Entführung a. d. Auge Gottes. *L. Nohl.*

Der Commis, (L. Devrient). Humoreske.

Händel's erstes Auftreten. *Elise Polko.*

Weber's tolle Jahre, Erzählung. *Ludw. Nohl.*

Ein Tag aus Beethoven's Jugend. *M. Schwann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Albert Werner* „Trauermarsch". *Aug. Reiser* „Albumblatt". *Friedr. Gernsheim* „Capriccio". *B. Cooper* „Zwiegespräch" Salonstück. *Franz Behr* „Rheinwogen". Walzer.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Jos. Huber* „Es blühet ein Veilchen". *Jos. A. Mayer* „Es nicken die duftigen". *V. E. Nessler* „Du hast mich lieb".

Für Violine u. Klavier: *Arnold Krögel* „Erinnerung", Albumbl. *Franz Knappe* „Aus alter Zeit", Sarabande.

1883. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Liszt, Bruch, Volkmann, Bizet.*

Orpheus u. Eurydice. *Fr. Siking.*

Mozarts Schwanengesang. (Requiem). *A. Reinold.*

Das liebe Pianino Humoreske. *A v. Winterfeld.*

Ein Besuch bei Liszt. *Olga Piorkowska.*

Der verliebte Beethoven. *Ferd. Ries.*

Liszt Klavierspiel. *R. Pohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Liszt* „Die Zelle i. Nonnenwerth". Elegie. *E. Ascher* „Mein liebes Täubchen", Salonpolka. *E. Richter* „Im frischen grünen Wald", Charakterstück. *Leop. Rietz* „Blumengrüsse", Melodie.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Zu Bacharach am Rhein". *W. Heiser* „Tausend kleine Lichter".

Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: *G. Hamm* „Schöner Frühling".

Für Violine u. Klavier: *W. H. Riehl* „Wechselgesang". *Jean Becker* „Improvisation".

1884. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Rheinberger. Heinr. Hofmann, Rietz, d'Albert.*

Händels „Halleluja". *C. Cassau.*

Philemon und Paukis redivivus. *Pasqué*

Der „Barbier von Sevilla".

Die drei Wünsche. Novelle. *Sacher-Masoch.*

Die erste Kritik. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Jos. Rheinberger* „Rococo". *C. Bohm* „La Belle Allemande". Caprice brillante. *Adolf Schultze* „Albumblatt". *Leopold Rietz* „Frühlingsgruss", Salonstück.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Herr Frühling wer webte". *F. Bauer* „Am Ort wo meine Wiege stand". *Paul Lorberg* „O Herz lass ab".

Für Viol. u. Klav.: *Aug. Reiser* „Ricordanza".

Für Klavier zu 4 Händen: *Heinr. Hofmann* „Trennung".

1884. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Graben-Hoffmann, Möhring. Grieg, A. Jensen.*

Berühmte Sängerinnen s. 1500. *E. Polko.*

Mozart a. e. Kirchweih 1791. *W. Appelt.*

Aus Chopins Leben. *Sacher-Masoch.*

Cypressen u. Lorbeer. *Johanna Baltz.*

Guilietta und Leonore. *C. Zastrow.*

Kapellmeister Frühling. *Louise Hitz.*

Holzschuh-Concert Paganinis. *Spielmann.*

Seb. Bach u. s. Styl. *Prof. Dr. L. Nohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Behr* „Schmeichelkätzchen", Scherz-Polka. *Ferd. Möhring* „Erinnerung", Albumblatt. *Rich. Kügele* „Einsames Röslein". Lied ohne Worte. *Edv. Grieg* „Albumblatt".

Lieder für 1 Singst mit Klavier: *Graben-Hoffmann* „Husch, Husch". *Otto Fischer* „Wer hat das erste Lied". *A. Haeser* „Nennst du noch e. Mutter dein".

Für Viol. u. Klav.: *Gust. Holländer* „Albumblatt".

1884. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Henselt, Grammann Kretschmer.*

Friedliche Nebenbuhlerinnen. *E. Polko.*

Collegen auf der Flöte. *C. Cassau.*

Ein Freund in der Not. *W. Appelt.*

Paganini's Hexentanz. *C. Zastrow.*

Unterhaltungsmusik. *Dr. A. Reissmann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Kaiser-Uhlanen" Polka militaire. *J. Gauby* „Lyrisches Klavierstück". *P. Gaide* „Mazurka brillante". *Fr. Behr* „Blumenlieder", Salonwalzer.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Henselt* „Mir ist so wohl". *Werner* „Und könnt ich noch nicht beten. *Abt* „Es blühen die Blumen". *Kretschmer* „Wenn du mir vorüber wandelst". *Reiser* „Mädel trug des Wegs daher".

Für Viol. u. Klav.: *C. Grammann* „Albumblatt".

1884. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Wüllner, Johann Strauss, Ries, Kiel, Jean Becker, Rossini.*

Das Lied des Sultans. *Sacher-Masoch.*

Ach wie ist's möglich dann. *W. Rau.*

Unsere Kinderlieder, Skizzenblatt. *E. Polko.*

Treue Liebe. Aus Webers Leben. *W. Appelt.*

Dolores und Palestrina. *Franz Siking.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Taubert* „Charakterstück". *Ries* „Andantino". *Kiel* „Allegretto" aus op. 71; „Allegretto" aus op. 72. *Thoma* „Fromme Weise". *Ascher* „Weihnachtsträume".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Wüllner* „Waldeinsamkeit du grünes". *Zanger* „Was treibt dich, Sehnsucht". *Kiel* „Siehe, siehe ich stehe vor der Thür" aus Christus. *Popper* „Was mich zu dir so mächtig zog". *Heiser* „Wach auf du liebes Schelmenaug".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Im Dunkel schlummernd. Thäler".

Für Violine u. Klav.: *F. O. Sturm* „Romanze". *Bohm* „Andanto religioso".

Jedes Quartal in einem Bande eleg. broch. nur 80 Pfg.

Hierzu: 2 Textbeilagen und Bogen 8 von Köhler Katechismus der Harmonielehre (Bogen 1 bis 7 liegen den Nummern 3, 11, 17, 85 und Nr. 3, 8, 17, 21, 86 bei.

Gersemi.

Ein Märchen aus der deutschen Urzeit.

Originaldichtung von Franz Siking.

(Fortsetzung.)

Drittes Abenteuer.

Unter den Hufen des Rosses.

Ein Tag der Trennung war entschwunden und die Sonne sank. Gersemi hatte sich, Zerstreuung suchend, allen möglichen häuslichen Geschäften unterzogen, ohne ein einziges vollbringen zu können, denn ihre Gedanken weilten bei dem Geliebten. Seufzend entfaltete sie einen herrlichen Stoff zu einem Mantel, in dessen Saum sie einen prächtigen Kranz von Eichenlaub zu sticken begann; aber obwohl sie das kunstvolle Werk ihrem Eginhard zuzuwenden gedachte, vermochte ihr träumender Geist sich augenblicklich nicht dieser Art von Wirksamkeit zuzuwenden.

Der Faden entsank ihren Händen, sie blickte sinnend in den Wald hinaus und von ihren Lippen tönte es melodisch wie säuselnder Elfensang:

„Bin ich allein, bist Du bei mir
Und willst im Traum nicht schwinden.
Wer sagt mir, ob auch ich zu Dir
Den Weg im Traum mag finden?
Ich möchte zu dem Urdaborn
Den langen Gang wohl wagen
Und dort die sonnenweise Norn'
Um Deine Treu' befragen.

Das Wörtlein Liebe, das so klein,
Wie wächst es im Empfinden:
Es füllt die Brust mit Lust und Pein
Die Friedensgeister schwinden.
Es steigt der Wunsch zum Himmelszelt
Und sucht zu allen Stunden
Die Seele in der Seelen Welt,
Der er sich treu verbunden!"

So sann und träumte die Jungfrau drei Nächte vor sich hin in bangen Herzensfragen. Am Morgen des vierten Tages aber hauchte ihr die Freude die schönsten Rosen auf die Wangen. „Er kommt, er kommt und holt mich heim" — rief sie bewegt ihrer Amme zu.

Die Mittagssonne, der Abend kam, aber er nicht! Gersemi wurde unruhig. Der fünfte Tag zog heran und vergebens wartete die Braut. Als die Nacht sich tief und tiefer auf die Erde senkte, stürzte die Harrende verzweifelt in den Wald hinaus. Das Haus war ihr zu enge, auch glaubte sie im nahen Fichtengehölze seine Schritte zu hören. Sie nahm ihren Weg dahin, ohne den Ersehnten zu finden und ging von unbeschreiblicher Pein getrieben tiefer in den Forst hinein. Doch als in erfolglosem Suchen eine qualvolle Stunde verging, da rang sie die Hände und rief traurig den Namen des Geliebten, daß der befiederten Waldsänger kleines Herz vor Mitleid erbebte.

Plötzlich tönte es wie Hufschlag eines Rosses. Der Mond erhellte die große Wiese im Walde; von dorther kam das Geräusch. Gersemi näherte sich ahnungsvoll und — mitten auf der Wiese, wie aus Stein gehauen, hielt ein weißes Roß, in dessen Bügel ein Reiter saß in goldener Brünne.

„Eginhard!" rief sie, vor Freude jubelnd. Er stieg ab, er ging der Braut entgegen. Sie lachte unter Thränen, er aber sah finster vor sich hin.

Endlich sagte er mit einem tiefen Seufzer:

„Du siehst mich heute zum letztenmale, gib mir den Abschiedskuß!"

Die Maid schrie auf, dann schüttelte sie das bleich gewordene Köpfchen, lehnte sich sanft an ihn und sprach:

„Du scherzest! Mich in Dein Heim zu holen versprachst Du vor fünf Tagen und heute wolltest Du Dich von mir trennen?"

„Ja!"

„Warum? — Du schweigst? Ach, was habe ich Geliebter Dir gethan, daß Du mich also quälst?"

„Frage nicht!" entgegnete er finster.

„Muß ich nicht fragen? Sei doch nicht ungerecht! Ich zittre, wie meine Taube zitterte, als ich sie hinopferte für Dein teures Leben! Sprich, warum willst Du mich verlassen?"

Da sang Eginhard mit finstrem Hohne:

„Du, die mich fragt in herbstem Leide,
Du warst mir eine Augenweide.
Doch zu der Ehe stolzem Bunde,
Scheint mir geschaffen „Amalgunde!"
Hinweg, ihr Bild trag ich im Herzen.
Mußt mich vergessen und verschmerzen!"

„Muß ich?" fragte Gersemi mit bleichen Mienen. „Vergessen und verschmerzen, sagtest Du? Vergißt der Vogel die Luft, sein Element? Vergißt der Fisch die Flut, die ihn ernährt? Vergißt der Gott den sonnenhellen Himmel? Wie also könnte ich Dich vergessen, denn Du bist mir Luft und Wasser und die Seligkeit zugleich! Was ist die Erde fürder ohne Dich? Was kann mir selbst Gimle's*) goldene Welt noch sein, wenn ich am ewigen Hochsitz des Allvaters Dich vergeblich suche? Bräutigam, bedenke was Du thust, wenn Du das Wort der edeln Treue, wenn Du mir den Ringeid brichst. Furchtbar straft das höchste Wesen, das den Anfang sah, den Meineid. Blicke nur auf Wuotan**)! Was bringt ihn, samt Asgard, welches er beherrscht, in Gefahr, dem Flammengeiste zu unterliegen? Den Ringeid brach er und die heiligen Verträge, und solches will Allvater dem Oberhaupt der Asen nicht verzeihen, geschweige denn dem Menschen."

Finster und teilnahmslos hörte er auf diese ihre Worte und biß fast grollend die Lippen übereinander. Sie aber umschlang seine Kniee und rief:

„Barmherzigkeit, ich bin verwaist, wenn sich auch der Bräutigam von mir wendet. Nichts beut mir Tröstung in der Wüste meines Seins, wenn das geschieht. Darum beschwöre ich Dich, bei diesem Brautring meiner Mutter, dem einzigen, was mir von meinen heiligen Toten geblieben ist, verlaß mich nicht!"

Ihre Thränen flossen wie ein Quell von den treuen Augen; Eginhard aber legte die Hand über seine Stirne und Brauen, so sah er das Herzblut dieser Zähren nicht. Er stieg aufs Roß und ergriff den Zügel desselben; sie warf sich ihm in den Weg:

„Reite mich nieder" — bat sie — „das eine nur! Zertrete die Glieder, deren Seele Du erschlagen hast."

„Hinweg, Deine Verzweiflung reizt nur meinen Grimm", rief der Unmensch; das Pferd hob den Huf empor, die Unglückliche wich nicht, und — Eginhard ritt ehern über die Gestalt der Geliebten hinweg!

Viertes Abenteuer.

Der Saga Trost.

Der Nachthauch rauscht, die Blätter sausen, die dunkeln Tannen schütteln ihre Wipfel! Es heult der Wind und bringt den Sturm! Wie tost der Wald; empört sich die Natur über die versteinte That, die hier geschehen?

Wehrlos des Sturmes Beute, lag Gersemi in tiefer Ohnmacht auf der Erde. Wer brachte ihr Hilfe? Wer sandte ihr Trost? Ein flüchtiges Reh kam an der Stelle vorüber und schaute mit klugen Augen auf das arme, stumme Weib; das sanfte Tier leckte ihm mitleidig die eiskalte Stirne warm. Gersemi regte sich zuckend und richtete sich mühsam empor. Starr sah sie aufwärts zu Wuotans Himmel:

„Entsetzlich", rief sie, „ich lebe noch! Sein Roß war barmherziger als er, es hat mich geschont, o hätte es mich getötet! Freja, allgütige Freja, Du, die die Liebe heiligt, brich mir das Herz! Ich trage ja nicht was ich erleide: Verzweiflung faßt mich und des Wahnsinns Beute wird mein Geist! Darum keine Welt mehr, kein Licht mehr! O, der See im Wald! Ja dort ist Genesung, dort ist Frieden!"

Und sie eilte zu dem Wasser, das vom Sturme gepeitscht hohe Wellen schlug. „Bettet mich Wogen", rief sie, „bettet mich weicher als Eginhard es that. Gebt Ruhe, Ruhe!"

Sie neigte sich sehnsuchtsvoll den Wassern entgegen, aber sie konnte nicht sinken, denn eine sichere Hand zog sie zurück.

„Gersemi", tönte es mit sanfter Stimme, „Gersemi, nicht da hinunter, so will es die Göttin der Liebe nicht! Höre mich, Jungfrau, o höre!"

Die Angeredete wandte sich um und erblickte eine hohe Frauengestalt. Grau war ihr Gewand wie ihr Haar und in den Händen trug sie eine Leier.

„Wer bist Du?" fragte die erstaunte Maid.

„Saga nennt man mich!"

„Warum ziehst Du die Verzweifelte vom Tode ab? Leben kann sie nicht, auf Erden grünt kein Boden mehr für sie."

„Ich kenne den Schmerz, der Dich verzehren möchte", entgegnete die edle greise Frau, „aber er, der ihn Dir zugefügt, dürfte nicht gelindere Schmerzen um Dich erleiden, so Du Dein Dasein kürzest."

„Glaubst Du? Und doch ritt er über mich hinweg mit kaltem Blute!"

„Nicht mit kaltem Blute, sondern mit bethörtem Sinn! Er wäre zu heilen." —

„Zu heilen sagst Du?"

„Ja, ich wüßte wohl ein Mittel dafür."

„So nenne es! O Gute, die mich retten möchte, nenne es, denn nichts ist mir zu groß und nichts zu unerreichbar für ihn! Eginhards Liebe könnte ich erringen? Seine Liebe? Weißt Du was seine Liebe ist? O Du kannst es nicht wissen: Sie ist des Lenzes Grünen, wo die Schöpfung sprüht und Nachtigallen in den Himmel jubeln! Sie ist das Göttliche in mir, das mich zu allem Hohen und Edlen treiben könnte. Sie ist die Sonne, welche die finstere Nacht verscheucht! Wer gibt sie mir zurück des Lebens Sonne?"

„Gersemi, hast Du Mut?"

„Für Eginhard den größten, in allen andern Dingen bin ich ängstlich. Für ihn jedoch könnte ich mit Leuen kämpfen, ja mit allen Schrecken dieser leiderfüllten Welt."

„Dann wird der Minne Zauber ihn bezwingen", sprach Saga, „verzage nicht und folge meinem Rate: Dem schönen Süden Deiner Heimat sage lebewohl, wende Deine Schritte unermüdlich nach dem Norden, rastlos walle, nirgends weile, und bist Du endlich in dem seeumrauschten Lande der kriegerischen Cimbern angelangt, dann schwimme durch das kalte Meer: es wird Dich an das Gestade der Sitonen und Suionen tragen. Dort wirst Du ein Gebirge*) schauen, welches gleich einer Riesenkette sich durch das nordische Reich der beiden Stämme zieht. Scheue nicht die unwegsamen Fjällen, welche Dich dort am Aufwärtsklimmen hindern. Von Höhe zu Höhe schwinge Dich mutvoll empor über schneebedeckte Felsen, wo der Adler horstet. Auf schwindelnd hohem Stege, nicht schauerlicher Klüfte achtend — ob wilde Winde sausen, ob des Nordlichts Strahlen Deine Augen blenden — mußt Du wallen bis zu der Bergeskette letztem Felsen, um den die Wogen eines eiserfüllten Meeres kreisen. Auf diesem Felsen nun, dem Riesensteine, der des Nordlands Grenze zeichnet, blüht eine Blume: „Liebesblüte" nannte sie der Alfenkönig, da er sie als die letzte aus seinem goldnen Horne, auf die Erde streute. Die Blüte hat die Gabe, daß wer sie sich zu eigen machen kann, den letzten Liebeswunsch durch sie erreicht. Gedenke Eginhards in dem Augenblicke, in welchem Deine Hand die Pflanze bricht, und Eginhard wird Dein gedenken mit derselben Liebe und mit denselben Wünschen, welche Dir im Herzen ruhen!"

„Saga, und wenn ich, angelangt am Ziele dieser langen Fahrt, eine falsche Blume pflückte, was dann?"

„Es grünt nur dieser Strauch der „Liebesblüten" als einzige Pflanze auf jenem nordischen Felsen! Du kannst nicht fehlen. Doch wenn Dich Furcht erfüllt, so unternimm die Wandrung nicht, denn sie erfordert mehr Kraft und starken Willen als Du ahnen magst."

„Ich fürchte nichts! Gesegnet seist Du, Saga, lebewohl sage ich Dir, wie meiner Heimat, ich bin ihr fremd geworden: die neue und ewige Heimat finde ich nur an seiner Brust."

Also sprechend schlang die Jungfrau den Mantel fester um die Schultern und schritt zur nordischen Wanderung entschlossen in die finstere Nacht hinaus.

Fünftes Abenteuer.

Die Barmherzigkeit der Wogen.

Wochen vergingen und nach unsäglichen Mühen und körperlichen Leiden hatte Gersemi endlich das „kalte" deutsche „Meer" erreicht, von dem Sagas Mund gesprochen. Am Strande stand die Jungfrau! Die Möven flogen, stürmisch wallte die graue See, doch kein Schiff war sichtbar in der Runde! Nicht Bug, nicht Mast, nicht Wimpel tauchte empor aus nebelreicher Wasseröde. O Gersemi, wer trägt Dich hinüber, hinüber an das nordische Land? Auf und ab wallte die Maid, forschend und rufend, doch kein Fahrzeug zog dienstbar heran, ja es schien, als wollten Geisterhände ihr die Reise über die See versagen. — Stunden vergingen, die Nacht kam heran und Gersemi warf sich trostlos nieder vor den kalten Wasserbergen und rief mit einem Blick ins blaue Wolkenmeer:

„Was that ich Euch Ihr Asen in den Höhen, daß Ihr mich also straft? Hier stehe ich gebannt und strebe nach dem Strande, der mir Erlösung bringen soll und ach, kein Fährmann naht, der durch die weite Wasserbahn mich führe. Rana, Meeresgöttin, unerbittlich nennen Dich die Sterblichen! Ihr Wogen,

---

*) Gimle, die Welt des Wiedersehens, in der nur die Seelen guter Menschen Aufnahme finden.

**) Wuotan oder Odin. Wuotan leitet sich ab von wunnja (Wonne) und von wunisc (Wunsch), aber nicht von Wut, wie irrtümlich berichtet wird.

*) Das skandinavische Gebirge.

die ihr Bergeshäuptern gleich euch auftürmt, ihr seid als Feind der Irdischen geschildert. Ich aber glaube, daß ihr milder seid als manches Menschenherz, in dem das Laster des Verrates nicht selten wie eine Schlange unter Blumen wohnt. Darum Barmherzigkeit, tragt mich hinüber an die Küste der Sitonen. O Meer meiner Heimat laß mir das Mitleid angedeihen, welches ich vergebens suche, seit ich lebe. Erbarme Dich der hilfberaubten Waise, laß sie das Land erreichen, ach, das heißersehnte Land, in dem die wundervolle Liebesblüte grünt."

Und das Meer ihrer Heimat rauschte erbarmend: schimmernde Wogen stiegen empor zu der liebenden Jungfrau, und zogen sie sanft in die grüne See hinunter. Auf einem Bette von Wogenschaum ruhte Gersemi! Die Wasser des Nordmeers beugten die dräuenden Häupter vor dem zarten Weibe. Glatt wie ein Spiegel wurde das rasende Element und sanfte Winde kosten mit seiner smaragdgrünen Fläche! Schön wie eine Tochter der Meeresgöttin lag Gersemi auf ihrem Wellenbette, das seine holdselige Last mitleidig an das norwegische Ufer trug!

Trockenen Fußes betrat die Maid die skandinavische Küste. Dort stand sie auf dem Dünensand und warf einen Blick des wärmsten Dankes auf die rettende See, dann sagte sie schmerzlich:

„Ach, des Meeres wilde Wogen sie schonten der heiligen Liebe, Eginhard, Eginhard lerne von ihnen das Erbarmen!"

(Forts. folgt.)

Offenbach's Geigenkasten.

Zweites Abenteuer.*)

Eine Humoreske und zugleich ein Stückchen Operngeschichte.

Von Ernst Pasqué.

I. Der Maëstro und seine Diva. Eine Landpartie.

„Haschen Sie mich, Hortense!"

„Was gilt's, Maëstro?"

„Ein Dejeuner mit Champagner!"

„Haha! das kommt von selbst! Ich weiß besseres: eine hübsche pikante Debütrolle und schon in Ihrer zweiten Operette, oder — wenn Sie es lieber hören, in Ihrer Opera-Bouffe."

„Es gilt! — Doch sagen wir frischweg „Operette", das klingt noch besser. — En avant!"

Und mit wahren Bocksprüngen setzte der Maëstro — dessen Züge mit der starkgebogenen Nase, den verschmitzt-lustig blickenden Augen, dem faunischen Lächeln auf den Lippen, wirklich die eines jungen modern gekleideten Satyrs waren — über Strauchwerk und Rasenerhöhungen, dabei immer tiefer in das Wäldchen eindringend, in dem die beiden sich befanden. Und hinter ihm drein flog Mademoiselle Hortense, eine junge Schöne von noch nicht zwanzig Jahren, eine herrliche, jugendliche Gestalt, schlank und doch üppig, mit strahlenden blauen Augen und einer überaus reichen blonden Haarfülle, die in der Sonne gleißte und blendete. Da stolperte der Maëstro über eine Baumwurzel und im folgenden Augenblick fand er sich ziemlich unsanft auf den moosigen Waldboden gebettet. Das junge Mädchen vermochte ihren Lauf nicht zu hemmen, und so kam es, daß auch sie fast zu gleicher Zeit gewaltsam zum Sitzen neben ihren Gefährten genötigt wurde, worauf beide ein Lachduett anstimmten, das keiner Noten bedurfte, um überaus lustig, sogar recht melodiös zu klingen.

Es waren keine Kinder, die sich also im Freien belustigten, auf keinen Fall solche, die ihren Festtag am 28. Dezember hätten feiern können, dafür heitere Weltkinder und dabei solche der Bühne. Der junge Maëstro war sogar der angehende Direktor der projektierten, doch noch nicht eröffneten „Bouffes-Parisiens" in den pariser Champs-Elysées, Monsieur Jacques Offenbach, und die junge Schöne keine andere als Mademoiselle Hortense Schneider, das einzige, und somit nach jeder Richtung hin erste weibliche Mitglied dieser pariser Miniatur-Singspiel-Bühne, die später so berühmt gewordenen Diva der französischen Operette.

Aus dem sentimentalen Cellisten Offenbach war mit der Zeit zuerst ein Kapellmeister der klassischen Comédie-française und dann der Direktor einer Bühne geworden, dazu ausersehen, gerade das Gegenteil des „Hauses Molière" zu werden und die tollsten, übermütigsten Possen „nach Noten" dem Publikum vorzuführen. Da er keine Bühne für seine dramatischen Kompositionen hatte finden können, so hatte er sich eine eigene Bühne gegründet und die Konzession dazu mit der Bedingung erhalten, nur drei Personen in den aufzuführenden Musik-Possen verwenden zu dürfen, wozu ihm später noch, mit Hülfe seines einflußreichen Gönners und heimlichen Mitarbeiters, des Herzogs von Morny*), eine vierte Person bewilligt wurde. Von guten Freunden, jungen angehenden Schriftstellern, ebenso übermütig-lustig wie der angehende Operettenkomponist, unterstützt, hatte Offenbach den just leerstehenden Salon des Taschenspielers Lacaze im Carré Marigny der Champs Elysées gemietet und in glücklicher Wahl drei Personen engagiert, die auch in der That viel zu dem außerordentlichen Glück beitrugen, das seine kleine Bühne, das ganze tolle, doch dabei recht praktisch-gescheidte Unternehmen, sofort nach dessen Inslebentreten, machen sollte. Es waren dies der Baß-Buffo Darcier, der aus einem Café-chantant hervorgeholte Tenor-Buffo Berthelier (heute noch thätig und einer der besten französischen Gesangs- und Charakterkomiker), und die schöne goldblonde Hortense Schneider, die übermütig lustige, pikante und schlagfertige „Grisette Cordelaise", die Tochter eines Schneiders in Bordeaux und anfänglich selbst Damenschneiderin, die übrigens schon als Kind mit 5 Jahren die Bühne betreten hatte. Das Programm des Eröffnungsabends, am 5. Mai 1855, war festgestellt. Es bestand aus einem Prolog von Mery: „Herein, meine Herren und Damen!" einer Pantomime und dem possenhaften Singspiel, heute noch bekannt und gern gesehen: „Die beiden Blinden", welche von Darcier und Berthelier gespielt und gesungen werden sollten — alles illustriert mit Musik von Monsieur Jaques Offenbach. — Die schöne Hortense Schneider wartete noch immer auf die rechte, hübsche und pikante Debutrolle.

Es war gegen Ende April des obengenannten Jahres 1855, welches zugleich das Jahr der ersten großen Weltausstellung war, welche Napoleon III., diesmal in dem neuerbauten prächtigen und riesigen Industriepalaste der Champs-Elysées — ganz in der Nähe der Bouffes-Parisiens gelegen — der staunenden Welt bereitet hatte. Das Wetter war herrlich, alles grünte und blühte und die Frühligssonne schien so warm auf das schöne Paris nieder, wie seit Jahren nicht. Meister Offenbach promenierte mit seiner „einzigen" Sängerin in der großen Avenue der Champs-Elysées, und beide plauderten über die nahe bevorstehende Eröffnungs-Vorstellung der kleinen Singspielbühne und über deren nächste Novitäten, unter denen sich einige befanden, die ebenfalls nur von den beiden Gesangs-Komikern dargestellt werden sollten. Plötzlich rief der angehende Direktor aufgeräumt: „Lassen wir einmal Theater und Repertoire beiseite und erfreuen wir uns dafür der wenigen freien Stunden, des herrlichen Wetters, um selbst eine lustige Posse zu agieren! Machen wir eine Landpartie — meinetwegen nach Belleville und natürlich im Omnibus, dann in das Wäldchen von Romainville. Auf alle Fälle werden wir uns, los und ledig aller Bühnensorgen, köstlich amüsieren."

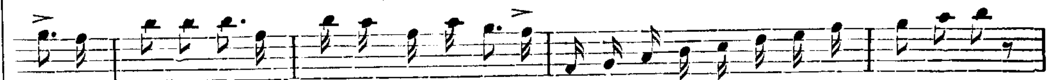
Gesagt, gethan! Ein vorüberfahrender Omnibus brachte den Maëstro und seine schöne Diva bis zur Madeleine, eine „Correspondance"*) bis nach dem Faubourg du Temple und eine zweite bis auf die Höhe von Belleville. Von hier aus mußte man zu Fuß oder per Esel, oder in einem Kuckuck**), wenn ein solcher vorhanden, das Wäldchen von Romainville zu erreichen suchen. Um die bisheran recht heitere Ausfahrt würdig fortzusetzen, wurden natürlich zwei Esel gewählt und fort ging es, durch die Fortifikationen auf der staubigen Landstraße, der kleinen grünen Oase bei den „Lila's" entgegen. Hortense lachte und sang; und machte ihr Grautier eine ungemütliche Bewegung, so ließ sie einen Lachtriller hören, der überaus lustig und hell in die weite sonnige Landschaft hinausdrang. Offenbach schlug den Takt zu diesem Lachkonzert immer leidenschaftlicher und derber auf dem Rücken seines Esels, sich dabei wie besessen geberdend, als wäre er der allermodernste aller Kapellmeister. Solche Allotria ließ sich der zum Notenpult avancierte Esel eine zeitlang gefallen, doch als der Taktstock zugleich mit der Sängerin einen Triller zu schlagen begann, da wurde es dem geduldigen Langohr denn doch zu viel. Nun schlug auch er — jedoch mit den Hinterbeinen — aus, und im folgenden Augenblick lag „pauvre Jacques" im Staube der Straße. Glücklicherweise hatte der Unfall keine weiteren unangenehmen Folgen. „Ich habe nun einmal mit Eseln kein Glück und die von Romainville scheinen keine Ausnahme machen zu wollen", meinte Offenbach scherzend, und so wurden denn die beiden Grautiere mit ihren Führern wieder heimgeschickt und der Rest des Weges zu Fuß zurückgelegt. Bei dem grünen Revier angelangt, zauderten die Spaziergänger. Hier winkte verlockend das trauliche Waldgehege und auf der andern Seite der Straße lud das ländliche doch wohlrenommierte Restaurant mit dem hübschen Namen: „Moulin aux Galettes" zur Einkehr ein. „Zuerst die Promenade, dann das Dejeuner", entschied Offenbach, und nun betraten beide das Wäldchen. — Das erste Abenteuer, welches Offenbach und seine Diva dort erlebten, haben wir zu Anfang dieses ersten Kapitels unserer wahrhaftigen Geschichte kennen gelernt.

II. Im Moulin aux Galettes, und der Geiger von Romainville.

Keine halbe Stunde später finden wir Offenbach und Mademoiselle Hortense Schneider in dem Restaurant an einer wohlbesetzten Tafel wieder, und das Gespäch, welches sich in dem Wäldchen von Romainville nur um Stücke für die kleine Bühne und neue Rollen für die schöne, pikante Sängerin gedreht hatte, wird hier fortgesetzt. Plötzlich klingen in das heitere Plaudern der beiden die Töne einer Geige und bald singt auch eine rauhe Stimme von sehr fragwürdigem Wohlklang, doch in lustigster Weise zu dem einfachen Spiel ein Liedchen, mit einem so originellen Refrain, daß der junge Maëstro überrascht aufhorcht, endlich sogar sein Notizbuch hervorholt und die drollige Weise notiert.

Sie lautete also:





(„Und tralala! Gott hat Euch Bein' gegeben.
Und tralala! Daß Ihr im Tanz sie schwingt.
Und tralala! Drum tanzet durch das Leben —
Und tralalala, tralalala — tanzt und singt!")

„Der lustige Geiger traktiert sein Instrument gar nicht übel", rief Offenbach. „Er muß herauf und uns noch andere Liedchen seines Repertoirs singen." Ein Wink dem aufwartenden Garçon und bald stand der ambulante Musikant vor den Tafelnden. Es war ein kleiner alter Mann in ländlicher Tracht. Langes graues Haar umstarrte wirr das faltige, starkgerötete Gesicht und die großen, hervorquellenden Augen glänzten verdächtig, teils vielleicht von einer dem Alten innewohnenden Schelmerei, doch bestimmt noch mehr als Folge eines zu häufigen Genusses des roten Rebensaftes. Er verbeugte sich in linkisch-drolliger Weise vor den Herrschaften, die ihn in den Saal citiert hatten und stellte ihnen seine sämtlichen Lieder zur Verfügung, die für ein paar Tage mitsamt den Nächten ausreichen würden, wie er lachend und mit wichtiger Miene meinte. Dabei leerte er in langen Zügen und recht gewandt den großen braunen, mit Rotwein gefüllten Topf, den Offenbach ihm hatte vor-

---

*) Erstes Abenteuer in Nr. 18 Jahrgang 1885.

*) Der Herzog von Morny, talentvoller Dilettant und leidenschaftlicher Verehrer der schönen Künste, lieferte den Bouffes-Parisiens Offenbach's, 1855, unter dem erdichteten Namen: M. de Saint-Remy, zwei Operetten: „Le mari sans le savoir" und „M. Choufleury restera chez lui", deren Text und Musik er selbst geschrieben hatte.

*) So nennt man den Anschlußomnibus, der von einem der Verkehrscentren in Paris nach der Außenstadt fährt und sich mit dem ersten Omnibus zu einer ganzen Fahrstrecke ergänzt.

**) Coucous waren zweiräderige, karrenartige Wagen, ohne Federn, dafür bunt bemalt, sie fanden sich an allen Barrièren von Paris, waren aber schon damals auf dem Aussterbe-Etat und sind nunmehr längst und vollständig verschwunden.

setzen lassen. Nun begann er zu spielen und zu singen, immer fröhlicher, ausgelassener werdend, schließlich tanzte er auch dazu. Ein Liedchen, ein lustiger Refrain folgte dem andern und Offenbach lachte dabei mit dem ganzen Gesichte, während allerlei heitere Bilder und Pläne in ihm auftauchen mußten. Endlich flüsterte er seiner Gefährtin mit sprechendem Blick auf den alten originellen Geiger und Sänger zu: „Das wäre eine prächtige Figur für eine Operette, sein erster Refrain, den ich notierte, müßte in Verbindung mit einem hübschen Liede, natürlich von meiner Komposition, und von Darcier gesungen und gespielt, Furore machen.“

„Und wo bliebe meine Rolle, die ich Ihnen abgewonnen habe?“ fragte die Schneider.

„Auch die findet sich ganz bestimmt, und aufs brillanteste soll sie von mir ausgestattet werden“, entgegnete Offenbach, „— wenn wir nur erst das Stück zu der Rolle und der des Geigers gefunden hätten!“ (Schluß folgt.)

Das berühmte Miserere des Don Gregorio Allegri,

komponiert in den Jahren 1629 bis 1640.

Dieses in Rom in dem größten Ansehen stehende Werk ist die Komposition des Psalms: „Miserere mei Deus“, das Mittwoch und Freitag in der heiligen Woche in der sixtinischen Kapelle aufgeführt wird. Der römische Schriftsteller Andreas Adami, der Nachrichten von der päpstlichen Kapelle bis zu dem Jahre 1714 mitteilt, äußert über dieses berühmte Werk folgendes: „Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen älterer Komponisten vor mehr als hundert Jahren, eben diese Worte so in Musik zu setzen, daß die Häupter der Kirche völlig damit zufrieden wären, hatte Don Gregorio Allegri das Glück, eine Komposition zu liefern, die sich ewigen Ruhm erwarb; denn mit wenigen wohlmodulierten und wohlangebrachten Noten setzte er ein Miserere, welches noch lange jährlich an eben den Tagen wird gesungen werden, und dereinst noch jeden in Erstaunen setzen wird, so wie es jetzt alle Zuhörer entzückt. — Daß der erhabene Eindruck, den dieses Werk in der Charwoche in der päpstlichen Kapelle auf das Gemüt des Hörers macht, einzig und mit nichts zu vergleichen sei, darüber ist nur eine Stimme. Es läßt alles, was ich bisher von Kirchenmusik gehört habe, weit hinter sich zurück. O die unbeschreibliche Harmonie! wie da alles ineinander fließt und stimmt! Bald hört man den leisen klagenden Jammer des einen, dann greifen die andern wieder ein, und so wallet der Trauergesang fort, bis am Ende jeder Strophe alle sich vereinigen. — Mir wurde die Stelle unsicher unter den Füßen. Nie hat mich etwas so ergriffen und bewegt, wie dieser Gesang, himmlisch muß die Seele des Mannes gewesen sein, der eine solche Harmonie erfinden konnte.“

Es kann nun freilich nicht geläugnet werden, daß ein Teil dieses außerordentlichen Effektes den mitwirkenden Umständen zuzuschreiben sei, unter welchen dieser erhabene Gesang ertönt. Keine Musik der Welt steht wohl so ganz an der Stelle, wohin sie gehört, als diese um Empfindungen zu verstärken, ihnen Form und Sprache zu geben, die schon im Innern des Herzens sich regen. Es ist das Höchste, das Erhabenste und Rührendste in der Religion des Christen, der Tod des Erlösers der Menschen — dem jene stillen Tage heilig sind, den jene Trauertöne feiern. Der Papst liegt kniend vor dem Altare, die Kardinäle knien vor ihren Sitzen. Die Lichter der Kapelle, die Fackeln auf dem Geländer werden ausgelöscht — eine tiefe heilige Stille ruht auf dem Ganzen; der erhabene Gegenstand dieser Feier drängt sich jedem Gemüt auf, und stimmt es zu frommen Gefühlen. — Vier Stimmen, die reinsten, die man hören kann, heben nun den einfachen Gesang an, der bald leiser, bald stärker, bald in einzelnen Partien, bald in Chören dahinwallt. So wird die nämliche Musik mehrere Male mit verändertem Text wiederholt, bis der letzte Vers des Psalms mit zwei Chören beschlossen wird, in welchen der Gesang immer langsamer, feierlicher, schwächer, endlich zu erlischen scheint. Man denke sich hierzu das schöne Gebäude der sixtinischen Kapelle; man bedenke weiter die Vollkommenheit der päpstlichen Sänger, die diese Musik auf eine Art vorzutragen wissen, die nur dort möglich ist. Daher hört man hier die allerreinste Intonation, ein Tragen der Töne, ein Zusammenstimmen aller, das nichts zu wünschen übrig läßt. Ueberdies hat diese Kapelle für dieses Werk eine Art des Vortrages, der nicht in den Noten mitbezeichnet, sich blos durch Ueberlieferung hier erhalten und fortgepflanzt hat, ein gemeinschaftliches Wachsen und Abnehmen, Beschleunigen und Verzögern der Bewegung bei gewissen Stellen, außerdem gewisse Arten des Ausdruckes und der Verzögerungen, die diesem Werke vielleicht einen Geist einhauchen, der seine Wirkung vollendet. Wer erinnert sich nicht der meisterhaften Schilderung, welche Hauff in seinen „Memoiren des Satans“ von der erschütternden Wirkung dieser Musik entworfen hat!

J. J.

Litteratur.

Robert Schumann's Klavierkompositionen mit Vorwort, Fingersatz, Vortragsbezeichnungen und instruktiven Erläuterungen versehen von Dr. Otto Neitzel. 10 Bände à 1 Mark (I. Jugend album, II. Kinderszenen und Albumblätter, III. Bunte Blätter, IV. Nachtstücke und Waldszenen, V. Phantasiestücke, Arabeske und Blumenstück, VI. Papillons und Faschingsschwank, VII. Humoreske und Toccata, VIII. Davidsbündler und drei Romanzen, IX. Karneval, X. Kreisleriana). Köln, P. J. Tonger.

Seit dem 2. Januar haben sich nun auch Robert Schumann's Werke den Schöpfungen der andern großen Meister der Tonkunst angeschlossen und sind aus der bevorzugten Stellung, die sie als Eigentum einzelner Verleger eingenommen haben, in die Reihe der allgemein zugänglichen Werke hinübergetreten, sodaß jetzt in unserer Zeit des Wettbewerbs schon eine stattliche Anzahl von Schumann-Ausgaben die Gunst des musikalischen Publikums nachsuchen und das letztere sich vor eine schwer zu entscheidende Verlegenheit der Wahl gestellt sieht. Wem es darauf ankommt, nur den Text der Noten zu besitzen, der wird zu einer der billigen Gesamtausgaben greifen müssen; wer diesen Text in möglichst korrekter Gestalt wünscht, dem bietet die Firma Breitkopf & Härtel die treffliche, von der Gattin des Verstorbenen besorgte Sammlung. Etwas anderes ist es, wenn jemand ein eindringendes Verständnis des großen Romantikers zu erlangen, wenn er über die Bedeutung der einzelnen Kompositionen für das Leben und für die Entwickelung des Komponisten, über ihren inneren Gehalt, über ihren Wert für den Spieler Auskunft sucht. Es ist bekannt, daß Schumann's Art der Bezeichnung nicht immer eine glückliche gewesen ist, daß er oft in der Hinzufügung von Accenten oder Zeitmaßen des Guten zu viel gethan, oft aber auch nötige Andeutungen unterlassen hat. Deswegen ist dem Herausgeber, der den Werken Schumann's eine möglichst verständliche Vortragsweise sichern wollte, ein reiches Feld der Thätigkeit, ein dankbarer Gegenstand zur Bethätigung seiner Pietät und seines Geschmacks erwachsen. Die vorliegende Ausgabe, welche sich der Erläuterungen unter dem Notentext bedient und sonst sich gegen die Originalausgabe durch einen genauen Fingersatz, bis ins Kleinste durchgeführte Bezeichnung des Vortrags und der Zeitmaße unterscheidet, scheint bei den Zusätzen des Herausgebers ein wohlangebrachtes Maß aufzuweisen. In der That wird es nicht leicht möglich sein, die Klarheit des Bildes, in welchem jede Komposition vor uns erscheint, zu überbieten: die Absicht, den Spieler über die feinsten Fäden und die mannigfachen Schattierungen des musikalischen Gewebes zu unterrichten, dürfte, soweit dies überhaupt ohne die Unterweisung des Lehrers möglich ist, in nahezu vollendeter Weise erreicht worden sein. **T. K.**

Für Violine und Klavier.

Courvoisier C. op. 35. Bagatelles. (London, **Augner.**) Anspruchslose leichte Stücke.

Kuntze Willy. op. 17. Romanze für Violine mit Begleitung des Pianoforte. Preis 1,80 Mk. (Berlin, Karl Paez.) Ansprechende kleine Komposition mittlerer Schwierigkeit.

(Eingegangene Novitäten).

Buttschardt Karl. Der allererste Anfang im Klavierspiel. Stuttgart, Greiner & Pfeffer. Preis 1,50 Mk.

Bayreuther Taschen-Kalender. Preis 1,50 Mk. München, Alfred Schmid.

Schumann Rob. Sämtliche Klavierwerke, herausgegeben von Dr. Hans Bischoff und Mertke, 11 Bände. Hannover, Steingräber Verlag.

Groscholz Heinr. Lieder. Baden-Baden. Emil Sommermeyer.

Hennes Aloys. Sechs Klavierstücke für kleine Hände. Berlin, Raabe & Plothow.

Wolf L. C. Serenade für Pianoforte, vierh. dto.

Mendelssohn Ludw. En avant. Galop de concert. Berlin, Ed. Annecke.

Wolfrum Phil. Sonate für Pianoforte u. Violone. München, Jos. Aibl.

Abel Ludwig. 33 Etüden für Violine. dto.

Hollmann J. 2. Konzert für Violoncello und Begl. des Orchesters. Schott Frères, Brüssel.

Dreyschock F. Cinq morceaux de danse. dto.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Odessa. S. M. Gou. Wenn Sie nicht das Zeug dazu haben, die Angebetete anzudichten, anzusingen und anzublasen, so scheinen Sie Ihren Beruf als postillon d'amour verfehlt zu haben und dürften wohl nächstens mit vollem Gehalt pensioniert werden.

Kammnitz. St. Bizet's „Carmen“ ist in Verlag von Choudens Père & F., Paris.

Nordhausen. S. W. Das Lied ist in jeder Musikalienhandlung für 50 Pfg. erhältlich.

Bromberg. v. J. Wenn Sie uns (wie's scheint pikiert) schreiben, „die Auflösung des Silbenrätsels ist einfach die, daß dasselbe unlösbar“, so ist uns diese Lösung ein — Rätsel. Sie scheinen auch mit Onkel Bräsig zu meinen: „je komplizierter daß die Sachen sein, desto einfacher daß sie sind.“

Berlin. M. G. Hoffentlich werden Sie in Zukunft mit der Expedition Ihres Musikalienhändlers ganz zufrieden sein, aber
nur nicht immer gleich so dichten,
läßt sich's doch in Prosa schlichten.

Lübeck. G. Aus Jullien's Werk über Wagner, S. 70, geht hervor, daß der Komponist schon in Paris (1840) sich eingehend mit dem Stoff des Tannhäuser beschäftigt hat. Gleichzeitig erkannte er die Brauchbarkeit der Sagen von Lohengrin und Parsifal für die Bühne.

Neusitz. M. Nr. 62. Ihre Kompositionen haben Sie ja bereits unversehrt zurückerhalten, wir danken, da wir in diesem Genre reichlich versehen sind, auch für Ihre freundliche Offerte, uns Ihre op. 1—12 einzusenden; ist doch nicht etwa „Dutzendwaare?“

Ohlau Fr. Ihren Sextaner-Brief, pardon, sechsseitenlangen Brief erhalten, sogar gelesen, beinahe amüsiert.

Hohenstein. A. K.

Wie gut manchmal ein Beinbruch ist
Für den, der Ihre Zeitung liest,
Beweist hinlänglich der Umstand,
Daß ich sofort die Lösung fand
Des Rätsels auf dem zweiten Blatt,
Indem ich Zeit zum Düfteln hatt'.

Sie Aermster, gleich zwei Unglücksfälle auf einmal, gebrochene Beine und hinkende Versfüße. Gute Besserung!

Guben. K. O. Durch Ihre richtige Lösung haben Sie ja schon den großen Schatz gehoben, nun verlangen Sie doch nicht etwa noch eine Auszahlung von uns? Sie spaßen so vortrefflich, daß man es ebenfalls fast für „bare Münze“ nehmen könnte.

Jüterbog. M. B. Reinhard's Harmonium-Schule, 3 Mark.

Zeitz. G. G. Das Lied „Nun trennt uns wieder Berg und Thal“ ist von Abt und von Weißenborn komponiert.

Wiesbaden. R. S. Wir können bei unverlangt eingesandten Manuskripten keinerlei Verantwortung für deren Rücksendung oder Verbleib übernehmen.

Guben b. L. O. L. Sie fangen an, uns zu amüsieren, namentlich in Ihrem dritten Briefe, wo Sie so recht in Ihrem Element sind, d. h. darauf los schimpfen; Sie sind auch einer von den Humoristen wider Willen, und die sind immer die besten. Nach weiteren drei Briefen soll wieder Ihr sehnlichster Wunsch, hier erwähnt zu werden, in Erfüllung gehen.

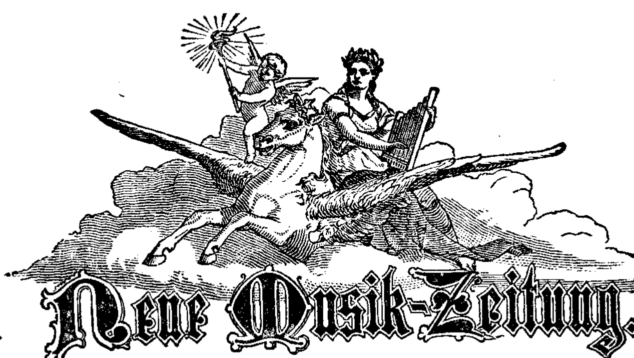
Rostock i. M. R. und M. E. Die einmalige Quittungeinsendung genügt für das laufende Quartal, im nächsten müssen alle Einsender wiederum sich als Abonnenten ausweisen. — Die uns gewidmete Zeichnung finden wir ausgezeichnet.

Quickborn. Ab. Wir haben nichts dagegen.

Colmar. K. Sie fragen, ob die Geschichte „Den Künstler ziert Bescheidenheit“ auch wirklich wahr sei. Nu natürlich, denn sie spielt ja in Amerika, wo einem glaubwürdigen Zeugnis Ben Akiba's zufolge „alles schon dagewesen“, und dann können wir uns gar nicht denken, daß unser geschätzter Mitarbeiter Schmidt-Cabanis sich so etwas erdichten möchte.

Die **„Neue Musik-Zeitung“** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost“** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Bestellungen (80 Pfg. pro Quartal) bitte möglichst umgehend bei der nächsten Buch-, Musikalien-handlung od. Postanstalt zu machen.



Brochierte Quartale à 80 Pfg. Complette Jahrgänge à Mk. 3,20 und eleg. rote Callicot-Mappen (Einbanddecken) à Mk. 1,—, Prachtdecken à Mk 1,50, sind in allen renommierten Buch- und Musikalien-Handlungen vorrätig.

Illustriertes Familienblatt. **Neue Musik-Zeitung.** Auflage 49,000.

Haupt-Inhalt des I. Quartals
(Januar — März 1887.)

Portraits und Biographien. **Franz Suppé, Rich. Genée, Karl Millöcker, — Hector Berlioz. — Ladislas Mierzwinski.**

Erzählungen und Novellen. **Gersemi** von *Fr. Siking,* mit Illustr. von Grot-Johann. — **Eine Matinée im Berliner Opernhause** von *L. Erbach.* — **Pilgerfahrt nach Bayreuth** (Gedicht). — **Musikerbriefe aus fünf Jahrhunderten.** — **Chevalier Sarti** von *Elise Polko.* — **Felix Mendelssohn in der Schweiz.** — **Ein Opernreformator vor 200 Jahren** (J. B. Lully) von *A. v. Winterfeld.* — **Am Palmsonntag,** Skizzenblatt von *Julie Schuchard.*

Humoresken. **„Den Künstler ziert Bescheidenheit"** von *Richard Schmidt-Cabanis.* — **Offenbach's Geigenkasten,** II. Teil, zugleich ein Stück Operngeschichte von *Ernst Pasqué.* — **Da ist nur der Mendelssohn Schuld daran** von *Adolf Kessler.*

Anekdoten. **Ein genialer Komponist. — Vom alten Zelter. — Ueber die Claque im Theater. — Nie sollst Du es erfragen. — Kalauer aus der sächsischen Schweiz. — Die Aussteuer der Nichte. — Adelina, die Unvergleichliche.**

Belehrende und unterhaltende Artikel. **„Patrie".** Grosse Oper von *E. Paladilhe.* Pariser Brief. — **Ein französisches Buch über Schumann. — Paul von Janko's neue Klaviatur. — Il bel canto. — Das berühmte Miserere des Don Gregorio Allegri. — Winke und Ratschläge über den Klavierunterricht** von *Aloys Hennes.* — **Was hat sich der Komponist bei einem Musikstück gedacht? — Erste Aufführung von Verdi's Oper „Otello". — Richard Wagner** von *Adolphe Jullien.* — **Die Gebeine Beethoven's und Schubert's. — Erste Aufführung der „Walküre" in Brüssel. — Musik-Sentenzen berühmter Meister.**

Künstlerleben. **Beethoven's letzte Liebe. — Die Gattin Karl Maria von Weber's. — Zur Erinnerung an Franz Liszt.**

Musik-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:

Aug. Gülker, „Neujahrs-Gavotte".
Rob. Schumann, „Einsame Blumen".
Rich. Eilenberg, „Komm' zum Tanz", Karnevals-Schottisch.
Fr. Chopin, „Fantasie-Impromptu".
E. Humperdinck, „Röslein-Walzer" (mit Text).
L. H. Meyer, „Der Kriegsheld", Defilier-Marsch.
E. Krause, „Idylle".

Für 1 Singstimme und Klavier:

Fr. Behr, „Wie ich Dich liebe", Walzerlied.
C. Schiller, „Nehmt zu ernst das Leben nicht", Zecherlied.
F. Bauer, „Vergiss die bangen Sorgen".

Für Violine, Cello und Klavier:

H. Hässner, „Karnevals-Gavotte".

Alles zusammen in 1 Bde. eleg. brosch. *80 Pfg.*

Haupt-Inhalt des II. Quartals
(April — Juni 1887.)

Portraits und Biographien. **Ludwig Uhland. — F. Silcher. — Steph. Heller. — Jos. Hofmann. — E. Hanslick. — Lamoureux.**

Erzählungen und Novellen. **Wer nur den lieben Gott lässt walten** von *E. Pasqué.* — **Ein Brief Gluck's an Klopstock. — Des Liedes Geburt,** Gedicht von *L. Bauer.* — **Mein erstes Konzert** von *P. v. Schönthan.* — **Ein Paukensolo** von *F. Hentschel.* — **Das Potpourri** von *Ad. Gründler.* — **Ein Kaspar im Freischütz** von *F. Hentschel.* — **Ein verbummelter Komponist** (Böhner.) — **Sarastro-Schneidlein** von *Balt. Ludwig.* — **Die Räubergeige** von *Karl Cassau.* — **Ein origineller Künstler. — Waldeslust im Lenze,** Gedicht von *H. F. Lenz.* — **Grüss Gott,** eine Pfingstgeschichte von *L. V. Gosche.* — **Aus ungedruckten Briefen berühmter Komponisten und Musiker** von *A. Kohut.*

Humoresken. **Das ist's, das ist's** von *E. Heim.* — **Der Graf von Gleichen und seine beiden Frauen. — Ein Künstlerquartett auf Reisen. — Eigentümlichkeiten berühmter Sängerinnen. — Herrn Wolf's Zaubergeige.**

Anekdoten. **Ein musikalisches Pferd. — Gildas Zöpfe. — Matt auf Lohengrin. — Saphir-Anekdoten. — Wie oft die Wolter gestorben.**

Belehrende und unterhaltende Artikel. **Die kleinsten Musiker oder Insektenbelustigungen** von *O. Lehmann,* mit Illustrationen von *F. Flinzer.* — **Theater und Konzert im Eisenbahnwaggon. — Eine neue Faust-oper. — Der fliegende Holländer,** Zeichnung von *H. Kaulbach,* Text von *K. Stieler.* — **Opernpremière sonst und jetzt. — Mozarts C-moll-Sonate,** erläutert von *Dr. O. Neitzel.* — **Eine musikalische That. — Die Melodie der Marseillaise** von *E. Pasqué.* — **Musikalische Wunderkinder. — Alte französische Theaterzettel. — Das erste Niederrheinische Musikfest 1818. — Oesterleins Wagner-Museum in Wien. — Musikfeste** (Düsseldorf und Breslau). — **Ungedruckte Briefe berühmter Musiker.**

Kunst und Künstler. **Sullivan's Goldene Legende. — Geschenk an Amalia Marterna. — Lohengrin-Aufführung in Paris. — Mierzwinski in Köln.**

Musik-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:

St. Heller, „Allegretto".
G. Niemann, „Frühlingstraum", Salonstück.
W. A. Mozart, „Sonate C-moll", 1. Satz.
F. Bauer, „O Frühling komm", Gavotte.
A. Gülker, „In der Dämmerung", Salonstück.

Für 1 Singstimme und Klavier:

W. Heiser, Der junge Rhein, „Was braust du".
F. Behr, „O wär mein Lieb".
J. B. L. Grison, „Die Verleumdung", (Originalmelodie der Marseillaise.)

Duett für 2 Singstimmen und Klavier:

Fr. Abt, Frühlingsjubel, „Nun die Falter".

Alles zusammen in 1 Bde. eleg. brosch. *80 Pfg.*

Ausser Obigem enthalten die Bände ferner noch: *Interessante Konzert- und Theaterberichte aus allen bedeutenden Städten des In- und Auslandes, Litteratur, Briefkasten, Rätsel etc. etc.*

Demnächst bringt die „N. M.-Z." unter Anderem:

Portraits und Biographien von C. Tausig, Rosa Papier-Paumgartner, Peter Cornelius, Friedemann Bach, Pauline Lucca, Alb. Niemann etc. **Feuilletons und Humoresken** von E. Pasqué, Aug. Reissmann, Al. Hennes, La Mara, H. Hirschfeld, El. Polko, R. Schmidt-Cabanis, Oscar Justinus, Fr. Siking, P. K. Rosegger etc. **Illustrationen** von Grot-Johann, Erdmann Wagner, C. Zopf, Arthur Lewin, Kaulbach-Stieler Operncyklus etc. Ferner als **Gratisbeilagen:** Italienische Grammatik, Musikalisches Fremdwörterbuch, sowie ständige Musikbeilagen, welche Kompositionen der hervorragendsten Tonkünstler enthalten, und zwar Klavierstücke, Lieder für 1 u. 2 Singst., Komposit. für Viol. od. Cello u. Klavier etc.

Die Jahrgänge 1881—86 erschienen wiederholt in neuen Auflagen und können jederzeit durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen nachbezogen werden.

P. J. Tonger, Köln.

La Mara's Musikerbriefe

aus fünf Jahrhunderten.*)

Der Wert dieser Briefsammlung, die von dem rastlosen Fleiße und dem wählenden Verständnis der beliebten Verfasserin ein neues Zeugnis ablegt, ist ein so hoher und selbstverständlicher, daß die Erwähnung des Buchs auch seine beste und einzige Empfehlung bildet. Wohl kein in den letzten 500 Jahren in der Musikgeschichte hervorragender Name ist dabei vergessen worden, und wohl jeder Brief greift einen interessanten Moment aus dem Leben des Schreibenden heraus oder ist durch irgend einen Seitenblick auf Kultur- und Musikverhältnisse bemerkenswert. Eine eigentümliche Nebenbetrachtung läßt sich in Bezug auf die Entwickelung des Briefstils anstellen. Während früher bei aller Förmlichkeit immer nach einem bedeutenden Inhalt und einer geistreichen gefälligen Form gesucht wurde, haben die geschäftigen Söhne der Neuzeit nur noch Zeit, flüchtige Gedankenskizzen zu Papier zu bringen. Eine Ausnahme davon machen allerdings die beiden Briefe, die wir nachstehend mitteilen, die sich durch ihre diplomatische Feinheit auszeichnen und einen Einblick in die Frage der Berliner Euryanthen-Aufführung gewähren, die, wie von vielen Seiten geglaubt wird, von Spontini anfangs hintertrieben wurde. Seinem Briefe nach wußte er sich sicher einen starken Schein des Rechts zu geben; in Wirklichkeit waren wohl beide, durch ihre Erfolge eifersüchtig gemacht, an der unerquicklichen Angelegenheit schuld.

An Karl Maria von Weber.

Mein Herr!

Ich hatte mir vorbehalten, Ihnen mündlich auf Ihren geehrten Brief vom 18. Mai zu antworten, indem Sie mich Ihre baldige Ankunft in Berlin hoffen ließen**); doch die Umstände haben sich durch den von Ihnen selbst hervorgerufenen Aufschub der Inszenierung Ihrer „Euryanthe" geändert. Es hat zu neuen Skandalen Anlaß gegeben, über die ich im Namen ihrer Urheber erröte, und ich sehe mich infolgedessen in die Notwendigkeit versetzt, in dieser unglücklichen Angelegenheit noch einmal schriftlich mit Ihnen zu verhandeln.

Ja, Sie haben recht, mein Herr, mir nach den Versicherungen Ihres letzten Briefes Ihr Vertrauen zu schenken, indem Sie mir auch den schmeichelhaften Titel Ihres sehr lieben und schätzenswerten Freundes gewähren! Ich glaube in der That, das eine wie das andere durch mein Verhalten und Vorgehen, wie durch die Hochachtung und Freundschaft zu verdienen, die Ihnen zu bezeugen mir stets ein wahres Vergnügen war. Sie glaubten, so sagen Sie, mein Herr, mir einen einzigen Vorwurf machen zu können: nämlich den, daß ich Ihre Anfrage abwartete, um die Oper „Euryanthe" in Berlin zur Aufführung zu bringen. Nun wohl, Sie sind auch hier im Irrtum, denn ich hatte mich bereits drei Monate, bevor Sie mir davon schrieben, damit beschäftigt. Die beiden Briefe, die ich Ihnen über diesen Gegenstand schrieb, können nicht liebenswürdiger und schmeichelhafter, nicht gerechter und wahrer für Sie sein! Warum haben Sie erlaubt, daß man sie im Morgenblatt, in andern Zeitungen und im Publikum entstellt? Wie wurden durch einen höchst verwerflichen Mißbrauch des Vertrauens einige Ausdrücke verbreitet, welche ich geglaubt hatte, Ihnen allein unter dem Siegel des Geheimnisses anzuvertrauen, Ausdrücke, die ganz ehrenvoll und schmeichelhaft für Sie waren und die man in einen völlig entgegengesetzten Sinn und zu meinem Nachteil unwürdig verdreht hat!! . . Ich will, mein Herr, in dem Gefühl des äußersten Erstaunens und Unwillens, das diese jämmerlichen Schliche in mir hervorgebracht haben, nicht weiter fortfahren und werde niemals glauben, daß ein angesehener Mann wie Sie, mein Herr, dazu Veranlassung geben, noch sich durch die geringste Mitschuld erniedrigen konnte!! . . Und zum Beweise gebe ich Ihnen noch ein Zeugnis meines vollen Vertrauens in Ihre Redlichkeit. Ich sende Ihnen anbei die übereinstimmenden Abschriften aller der Schriftstücke und Akten, die Sie von der Wahrheit alles dessen, was betreffs der „Euryanthe" vorgefallen ist, unfehlbar überzeugen können. Ich vertraue diese Papiere, sechs an der Zahl, Ihrer Ehre, mein Herr, unter dem Schutze der Ehre an! Ich wage Sie zu bitten, daß Sie, sobald Sie dieselben gelesen haben werden, die Gefälligkeit haben, die kleine Erklärung hier, nach genauer Uebersetzung ins Deutsche, von Ihrer Hand unterzeichnet, in den Zeitungen von Berlin, Dresden, Leipzig, Breslau, Hamburg, dem Morgenblatt und andern, welche Sie für geeignet halten, erscheinen zu lassen:

„Die durch die verschiedenen Zeitungen im Publikum verbreiteten ungenauen Gerüchte über meine Oper Euryanthe machen mir die Erklärung zur Pflicht, daß die Aufschiebung der Proben und der Aufführung dieser Oper auf dem königl. Theater zu Berlin durch mich selbst verlangt und wider Wissen und gegen die ausgesprochene Meinung des General-Musikdirektors Spontini von der obersten Autorität genehmigt worden ist." Gez. Weber.

Das, mein Herr, von Ihnen zu fordern und zu hoffen geben mir Ihre Freundschaft, Ihre wiederholten Anerbieten und Beteuerungen das Recht. Sie werden dabei nichts verlieren, ich aber etwas gewinnen; das Publikum wird es uns Dank wissen und uns darum noch mehr schätzen.

Möchten doch die Zeitungsschreiber und die übertriebenen Darstellungen nie die Ruhe und Harmonie achtungswerter Künstler stören!!

Einstweilen bitte ich Sie, mein Herr, meiner Gesinnungen versichert zu sein und den Ausdruck der Hochachtung zu genehmigen, mit dem ich die Ehre habe, mein Herr, zu sein

Ihr gehorsamster und ergebenster Diener

Spontini.

Berlin, den 3. Juli 1824.

An Spontini.

Mein Herr!

Ich erhalte Ihren Brief vom 3. ds. Mts. in dem Augenblick, wo ich, von dem zum Gedächtnis unseres großen Dichters, des unsterblichen Klopstock, in Quedlinburg gefeierten Feste zurückgekehrt, den Fuß in den Wagen setze, um die Bäder von Marienbad zu gebrauchen. Eine für meine Gesundheit unentbehrliche Reise. Es ist mir gegenwärtig unmöglich, mich in neue Erörterungen über die Veranstaltungen einzulassen, die es Ihnen, mein Herr, gefallen hat, bezüglich der Aufführung meiner Euryanthe zu treffen. Ich kann nur wiederholen, daß ich in der Ueberzeugung beharre und beharren werde, daß der Augenblick für Inszenierung meiner Oper schlecht gewählt war und ich das Recht hatte, gegen einen voreiligen Schritt Verwahrung einzulegen.

Was den Artikel anlangt, den Sie mir zur Einsendung an unsere Zeitungen zuschickten, so werde ich nach meiner Rückkehr aus Marienbad sehen, was sich thun läßt.

Die mir in Ihrem letzten Briefe gegebenen Versicherungen und das lebhafte und freundschaftliche Interesse, das Sie mir bezeigen, bestimmen mich zweifellos, auf Ihre Ansichten einzugehen, wenn sie nicht mit meiner Ehre und meiner offenen und redlichen Denk- und Handlungsweise unvereinbar sind. Doch erlauben Sie mir einige Zweifel, die ein einziger Monat, die für meine Kur bestimmte Zeit, vielleicht aufklären wird. Einstweilen ist der Hauptzweck der mir von Ihnen bis auf die Formel vorgeschriebenen Erklärung bereits durch einen Artikel der Abendzeitung vom 26. Juni erreicht worden. Alle Welt kann darin lesen, daß meine Euryanthe auf mein Ansuchen von Ihrem Theater zurückgezogen worden ist. Im Uebrigen werde ich mich an die Thatsachen halten. Sie reden besser als alle Freundschaftsbeteuerungen. Es wird Ihnen, wenn Sie wollen, leicht sein, alle Schwierigkeiten zu ebnen und die Tagesordnung nach Ihrem Belieben zu bestimmen. Thun Sie das, und ich werde glauben.

Da Sie übrigens den Akten, welche Ihren Brief begleiten, großen Wert beizulegen scheinen, beeile ich mich, sie Ihnen mit aller einem solchen Vertrauen schuldigen Erkenntlichkeit zurückzuschicken. Sein Sie überzeugt, daß ich es niemals mißbrauchen werde.

Die Zeit drängt, die Augenblicke sind kostbar, meine Gesundheit gebietet die Abreise. Ich hätte mit gutem Gewissen die Antwort bis nach meiner Rückkehr verschieben können. Doch hätte ich geglaubt, der außerordentlichen Höflichkeit, welche Sie mir bezeigen, zu ermangeln, wenn ich Sie über das Schicksal Ihrer Papiere im Ungewissen gelassen hätte. Genehmigen Sie, bitte, mein Herr, die Versicherungen der vollkommensten Hochachtung und Dankbarkeit für allen in Ihrem Brief ausgesprochenen Eifer. Ich werde immer bestrebt sein, denselben mit den Empfindungen einer Seele zu erwidern, die jede Falschheit haßt und niemals Ausflüchte sucht. In dieser Weise können Sie sich, mein Herr, stets verlassen auf

Ihren gehorsamsten Diener

v. Weber.

Hosterwitz, den 8. Juli 1824.

*) Nach den Urhandschriften erstmalig herausgegeben, mit den Namenszügen der Künstler. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Preis 7 Mk.

**) Im Original steht dazu von Weber's Hand bemerkt: Ist mir nicht eingefallen, ich konnte auch nicht davon sprechen, weil ich ja nicht wußte, daß die Oper gegeben werden sollte. v. W.

Kunst und Künstler.

— London, 22. Januar. Die Herbst- und Wintersaison der hiesigen Konzerte (zu regelmäßigen Opernaufführungen hat es diese Weltstadt noch nicht gebracht, und die unregelmäßigen verlaufen zumeist sehr traurig für die Unternehmer) bot wieder hinreichend Material, um damit ein Dutzend kontinentale Städte zu versorgen. Den schönsten Genuß bieten die von der Firma Chappell & Comp. arrangierten Monday und Saturday Popular-Concerts, in welchem bisher unsere beste klassische Instrumentalistin, Frau Normann-Neruda, die erste Geige spielt, um später, im Frühjahr, von dem größten klassischen Geiger, Herrn Joachim, daselbst abgelöst zu werden. Die Herren Ries, Strauß und Piatti ergänzen sich mit beiden zum Quartett. Außer den eminenten Violinvorträgen der Frau Normann-Neruda erfreuten uns bisher die Herren Charles Hallé und Max Bauer, sowie die Damen Agnes Zimmermann, Kleeberg, Davies u. a. mit Solo- und Ensemble-Klavierkompositionen. Der altrenommierte Cellist, Herr Piatti, spielte einige seiner in diesen Rahmen weniger passenden Salonkompositionen. — Herr und Frau Henschel sangen Lieder und Balladen, und so mehrere andere, die sich als modernes Ornament dem obenbenannten klassischen Stammbaum anschmiegten.

Ein echt künstlerisches, jeder spekulativen Nebenabsicht fernliegendes Unternehmen hat Herr Bonawitz mit seinem Cyclus von sechs historischen Pianoforte-Recitals zutage gefördert, in welchem er allein aus dem Gedächtnisse an 150 Harpichord- und Pianofortewerke zum besten gibt. Letzten Samstag ist der unermüdliche Künstler bei dem vierten dieser Recitals angelangt und hat durch sein verständnisvolles Spiel, sowie durch die überaus reiche und künstlerische, historisch wohlgeordnete Auswahl der Klavierwerke zum Verständnis der Entwicklung der Klavierlitteratur wesentlich beigetragen. Von großen Konzerten sind es die Albert-Hall Choral-Konzerte unter Barnby's Leitung, welche durch imposante Vorführungen großer Oratorienwerke, wie u. a. Gounod's „Redemption", Händel's „Messias", Mendelssohn's „Elias" und das neueste Werk von Sullivan „Die goldene Legende" die Masse der dafür besonders disponierten Engländer an sich ziehen. — Die von Herrn Franke inaugurierten und nunmehr in Herrn Chappell's Verwaltung übergegangenen Richter-Konzerte, sowie die seit Beginn dieser Saison neu entstandenen von Herrn Georg Henschel, dem beliebten Bariton geleiteten London-Symphoniekonzerte sorgen in bestmöglichster Weise für den orchestralen Musikkonsum. Hierzu noch Novello's Oratorien und die Balladenkonzerte, von den ungezählten einheimischen und fremden Virtuosen gar nicht zu sprechen. -- Nicht unerwähnt dürfen wir die genußvollen Leistungen des famosen Heckmann'schen Streichquartetts in der Steinway-Hall hier lassen. Einen großen künstlerischen Erfolg hatte vorigen Freitag der junge Pianist Herr Schönberger aus Wien mit seinem eigenen Konzert in der St. James Hall.

A. v. Cz.

Köln. Die siebente Aufführung der Gürzenich-Konzert-Gesellschaft machte uns mit interessanten musikalischen Neuheiten bekannt, die sicher bald auch in auswärtigen Konzertsälen erscheinen und gleiche Erfolge wie bei uns erzielen werden. Von Engelbert Humperdink, dem noch jungen, mehrfach preisgekrönten Komponisten gelangte eine Ballade für Soli, Chor und Orchester „Die Wallfahrt nach Kevlaar" zur ersten Aufführung. Im Gegensatz zu anderen Schülern Wagner's hat sich Humperdink ein völlig selbständiges musikalisches Denken gewahrt, und des genialen Meisters Einfluß zeigte sich nur in der tiefen Orchesterkenntnis, welche Humperdink verrät, in der großen technischen Gewandtheit, mit welcher er schafft. Dem Inhalt des schönen Heine'schen Gedichtes entsprechend zeigt der vokale Teil der Komposition einen vorwiegend volkstümlichen Charakter, während dem Orchester bei einer Fülle von geistreichen Andeutungen mehr die Aufgabe der Ton- oder Stimmungsmalerei zufällt. Das Ganze atmet so viel Poesie und reine Empfindung, daß man wohl sagen kann: Wort und Ton haben sich eng vermählt, ein Lob, wie es sich größer in diesem Falle kaum denken läßt, da man über die Geeignetheit des Heine'schen

Textes zur Komposition sehr wohl streiten kann. Ein Hauptreiz des letzteren, die Schlichtheit des Ausdrucks, wird durch die Breite einer Komposition ja ohne Frage beeinträchtigt. In ergreifend schönen Weisen sprechen die kleinen Soli zum Herzen des Hörers, ihre Wirkung war denn auch, zumal aus dem Munde einer Frau Joachim und des wackeren Tenoristen Georg Ritter von hier, eine mächtige. Das Publikum spendete der Novität sehr vielen Beifall, wiewohl diese als Schluß des überlangen ersten Teiles des Programms keinen günstigen Platz hatte, und ruhte nicht eher, bis der im Saale anwesende Komponist auf dem Podium erschien und sich für den reichen Applaus bedankte. Sehr beifällig wurden auch zwei Orchesterstücke von Eduard Mertke aufgenommen, Romanze und Scherzo betitelt. Sind die Motive auch nicht sonderlich originell, so zeichnen sie sich doch durch großen melodischen Reiz aus und meisterlich ist ihre Durcharbeitung. Nur wollen die Bezeichnungen nicht recht passen, für eine Romanze ist der eine Satz zu schwer, zu pathetisch, während der andere für ein Scherzo zu dunkel gefärbt ist, dabei Duft und Zartheit vermissen läßt. Indeß, in diesem Falle geht es wie in so vielen anderen: der Name thut nichts zur Sache. Als dritte Neuigkeit, wenigstens für Köln, wäre das Raff'sche C-moll Klavierkonzert zu erwähnen, eine interessante und sehr ansprechende Tonschöpfung, welche dem Frl. Anna Haasters von hier, dem weiblichen Rubinstein, wie sie Bülow, ihr Lehrer, nannte, wiederum Gelegenheit gab, sich als Pianistin ersten Ranges zu bewähren. Eingeleitet war der Abend durch die selten gehörte Beethoven'sche Symphonie Nr. 1, die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer" bildete den Beschluß. Vor letzterer hatte Frau Joachim einige der Schubert'schen Liederperlen in ihrer bekannten, unvergleichlichen Art dargeboten.

Das Repertoire der Oper erfuhr eine ebenso erwünschte, wie angenehme Abwechslung durch die Wiederaufnahme der Walküre. Zwar war der Abstand zwischen dem ersten Tage und dem Vorabende der Trilogie ein wenig groß geworden, da Rheingold zu Anfang der Saison gegeben wurde. Das Publikum goutierte die Aufführung sehr und das mit Recht, sie nahm in allen Teilen einen zufriedenstellenden Verlauf. Vor allem zeichnete sich aber Frau Parsch-Zikesch aus, zu deren Benefiz die Samstag-Vorstellung stattfand. Bekanntlich feierte die treffliche Künstlerin in der Titelrolle auch schon früher Triumphe.

— Die Gerüchte von Emil Götze's Stimmleiden erfahren eine glänzende und einmütige Widerlegung durch die begeisterte Aufnahme, die er in seinem Konzert beim Publikum und bei der Kritik in Berlin am 24. Januar fand. Neben ihm errang sich Isidor Seiß durch den Vortrag von Rubinstein's D-moll und Weber's E-dur Konzert die wärmste Anerkennung.

— Joseph Joachim hat im Pariser Châtelet einen großen Erfolg gehabt.

— Frau Marcella Sembrich wurde nach ihren sensationellen Erfolgen in Wien für die nächste Saison vom Oktober bis Mai, mit der Verpflichtung, deutsch zu singen, für die Wiener Hofoper engagiert.

— In Barmen fand kürzlich eine wohlgelungene Konzert-Aufführung der „Euryanthe" durch Musikdirektor Anton Krause statt.

— Anton Schott, der neulich in Köln als „Tannhäuser" gastierte, hat nun ebenfalls Europa den Rücken gekehrt und ist einem Rufe nach Amerika gefolgt, wo er am „Metropolitan Opera House" zu New-York neben Niemann und dann als Nachfolger Niemann's wirken wird.

— Die Altistin Frl. Spieß hat eine Konzerttournée durch die Provinz Preußen mit bestem Gelingen beendet. Als Partner hatte sich ihr Albert Eibenschütz, Lehrer des Klavierspiels am Kölner Konservatorium, angeschlossen und reichsten Beifall gefunden.

— Das Teplitzer Theater wird nicht an einen Unternehmer verpachtet, sondern in eigener Regie weitergeführt werden, was vom künstlerischen Gesichtspunkte aus freudig zu begrüßen ist.

— Auch in Frankfurt haben Bizet's reizende „Perlenfischer" lebhaft angesprochen.

— Dr. Hans v. Bülow hat an seinem achtundfünfzigsten Geburtstage dem Franz Liszt-Pensionsfonds des Hamburger Stadt-Theater-Orchesters die Summe von 1500 Mk., und dem Pensionsfonds des Chor-Personals am Stadttheater die Summe von 750 Mk. überwiesen. In dem Briefe, durch welchen die Auszahlung der Summen an die beiden Kassen von Herrn v. Bülow verfügt wird, schreibt er u. a.: „Ich habe unter anderen Grillen auch diejenige, ein für manche Mitmenschen in seiner Wiederkehr unbequemes Datum durch ein kleines Zeichen kollegialer Gesinnung meinen Berufsgenossen gegenüber zu entschuldigen." — In Wien, wo der geniale Künstler seine Beethoven-Abende begann, wurden schwache Versuche, ihn niederzuzischen gemacht, aber sogleich durch das Publikum und die Polizei, die das Nationale einiger Ruhestörer feststellte, unterdrückt.

— Giuseppe Fauconnet, der Nestor der Klavierstimmer, der in seiner Jugend die Klaviere von Beethoven, später die von Meyerbeer und Rossini gestimmt hat, starb in Vesoul.

— Das Kölner Stadttheater wird in der nächsten Saison einen großen Wechsel seines Personals erleiden. Karl Mayer, der gediegene feinsinnige Barytonist und Frl. Ottiker, hervorragende Vertreterin des jugendlich-dramatischen Fachs, werden sich den anderen scheidenden Mitgliedern, deren Abschied wir schon erwähnten, Frau Parsch-Zikesch und Frau Dr. Peschka-Leutner, anschließen.

— A. Naubert's Kantate „Barbarossa's Erwachen" für Chor, Soli und Orchester gelangte in Berlin durch den Bloch'schen Opern-Verein und unter Mitwirkung der Meyder'schen Konzerthaus-Kapelle zur Aufführung. Das Werk, in durchaus einheitlichem Stile gehalten, fesselt durch edle, gewählte Ausdrucksweise, kunstvolle Arbeit in den Chören und durch eine meisterliche Behandlung des Orchesters.

— Der Kapellmeister des Magdeburger Stadttheaters Karl Götze, verdienstlicher Liederkomponist, ist zu Magdeburg infolge einer Darmverschlingung kurz vor der Aufführung seiner Oper „Judith" verstorben.

— Die Toten des Jahres 1886. Der berühmte Heldentenor der Dresdener Hofbühne, der erste Sänger des „Tannhäuser", Joseph Tichatschek, starb am 18. Januar, 79 Jahre alt. — Ebenfalls einer der tüchtigsten Wagnersänger, der Bassist Emil Scaria, starb am 24. Juli. — Frau Jenny Bürde-Ney, einst eine hochgefeierte dramatische Sängerin und lange Jahre hindurch Primadonna der Dresdener Hofoper, entschlummerte 60 Jahre alt am 18. Mai. — In den Armen seiner Tochter beschloß am 31. Juli im Alter von 75 Jahren Franz Liszt sein reichbewegtes Leben. Die Verehrung, welche der König der Pianisten zu Lebzeiten wie kaum ein Sterblicher genossen, bekundete sich auch bei der Nachricht von dem Ableben des genialen Musikers und bei seiner Beerdigung. — Der Komponist Professor Eduard August Grell, langjähriger Direktor der Berliner Singakademie, verstarb im Alter von 86 Jahren am 10. August. Um die Entwickelung des musikalischen Lebens in Berlin und um die Pflege des reinen kontrapunktischen Stils hat sich der „alte Grell", wie man ihn schon seit Jahren zu nennen pflegte, hervorragende Verdienste erworben.

Vermischtes.

— In der Denkschrift, die K. von Perfall, der Münchener Hoftheaterintendant und Komponist der Oper „Junker Heinz" dem deutschen Bühnenverein überreicht hat, finden sich folgende beherzigenswerte Vorschläge: „Mein Projekt wäre, daß der deutsche Bühnen-Verein alljährlich abwechselnd ein seinem Verbande angehörendes Theater bestimmt, auf welchem nach dem Prinzip des Bayreuther Theaters, aber völlig frei von jedwedem Parteistandpunkte, Vorstellungen von klassischen Werken (Schauspiel wie Oper) unter Zusammenwirkung der hervorragendsten Künstler und Künstlerinnen der Vereinsbühnen stattfinden. Die Kosten hätte unser Verein mit Einhaltung der goldenen Regel zu übernehmen, wonach derjenige, welcher die Lasten zu tragen hat, auch die Vorteile genießen soll." Weiter erwähnt er die Notwendigkeit gleichlautender Uebersetzungen fremdländischer Bühnenwerke. (Der Uebersetzungsunfug geht soweit, daß beispielsweise das Exemplar des „Don Juan", dessen sich der Souffleur bedient, an den meisten Theatern dreierlei Uebersetzungen enthält, damit alle Wünsche der Sänger berücksichtigt werden können. D. Red.) Dann fährt er fort: „Ist der deutsche Bühnenverein erst von dem Bewußtsein einer wirklichen Macht erfüllt, so dächt' ich, müßt' es ihm auch ein Leichtes sein, ein Machtwort bezüglich folgender, uns alle tief berührender Angelegenheiten zu sprechen:

1. muß den so ausgedehnten, den regelmäßigen Betrieb der Bühnen so empfindlich schädigenden kontraktlichen Beurlaubungen eine Grenze gesetzt werden,
2. ist den zum Geschäft gewordenen und, die Ausbreitung des wandernden Komödiantentums fördernden, Gastspielen heilsam entgegenzuwirken,
3. erscheint es notwendig, bezüglich einer bestimmten Gagen-Regulierung ein gegenseitiges Uebereinkommen zu treffen."

— Die Prügelszene in Brandl's Wiener Operette: „Der liebe Augustin" hat neulich in der Generalprobe zu einem komischen Quiproquo Veranlassung gegeben. Die Bühne war dunkel. Direktor Jauner schoß von einer Kulisse in die andere, um als Regisseur das Schlachtfeld zu prüfen, und im Hinterhalte warteten die Choristen auf das Schlagwort, um sich auf den braven Augustin, der von Girardi dargestellt wurde, zu werfen und ihn nach Noten durchzubläuen. Da fiel das Stichwort. Die Choristen stürzten racheschnaubend auf die Szene, die Stöcke schnitten die Luft und sausten auf den Rücken — Jauner's nieder, den der Chor in der Finsternis für den lieben Augustin gehalten hatte. Girardi rieb sich die Hände, der Chor die Augen und Jauner den Rücken, und schließlich lachten alle über den Mißgriff, zumal Jauner als Regisseur zugestehen mußte, daß die Leute ihre Sache gut gemacht hatten. „Macht's Euch nichts daraus, Kinder" — sagte er — „ich war halt wieder einmal Prügelknabe."

— Eine höchst effektvolle Art des Dirigierens hat neulich Sullivan, der Komponist des „Mikado" bei der Aufführung seiner neuesten Operette „Buddygore or the Witches' Curse" angewandt. Als die Szene immer dunkler wurde und die Zeichen des Taktstocks in Gefahr waren, nicht mehr erkannt zu werden, fing die Spitze desselben plötzlich an elektrisch zu glühen. Die Wirkung war — elektrisierend.

— Während einer Wohltätigkeits-Vorstellung des jüdischen dramatischen Klubs in Spitalsfield, einer armen Vorstadt Londons, erscholl plötzlich der Ruf: „Das Gas strömt aus!" und infolge des entstehenden Gedränges wurden viele Personen erdrückt und verwundet.

Dur und Moll.

— Der „Wiener Spaziergänger" in der N. Fr. Presse (Spitzer) führt folgenden Hieb gegen die Wiener Konzerte: „Auch die Virtuosen legen einen stets wachsenden Eifer an den Tag, so daß man sich die Ohren mit Baumwolle oder, wenn man ein Anhänger der Normalwäsche Jäger's ist, mit Schafwolle verstopfen möchte. Man begreift es gar nicht, wie die Konzertgeber bei dem großen Lärm, den sie machen, die notwendige Ruhe finden, über die letzten Gründe aller Dinge nachzudenken. Sie werden nämlich in neuerer Zeit sehr häufig Doktoren der Philosophie. Der Doktor der Oxforder Philosophie, Herr Kapellmeister Hans Richter, dirigiert die Orchesterprobleme des in Breslau zum Philosophen ernannten Dr. Joh. Brahms, und schon sehen wir den tiefsinnigen Vorträgen des Philosophen Dr. Hans v. Bülow auf der Klavierkanzel mit Spannung entgegen. Ich weiß nicht, warum die meisten Konzerte so wenig Anklang beim Publikum finden? Man fühlt sich doch in dem Musikvereinssaale wie zu Hause, nur daß man zu Hause hin und wieder einen Besuch erwartet, während man im Musikvereine auf einen solchen vollständig verzichtet zu haben scheint — eine Resignation, der man in der Unzulänglichkeit der Garderoben für ein größeres Publikum einen sinnigen allegorischen Ausdruck gegeben hat."

* Was sagen Sie, Wagner wäre zu sehr Idealist, der ist durch und durch materialistisch." — „Sie scherzen!" — „Ich kann's mit einem Beispiel beweisen: das ganze Vorspiel zu „Rheingold" ist nichts als Ess-dur!" Au!

* Ein Sänger, welcher gerade die Schlußszene des Edgardo aus der „Lucia" einstudiert, wird durch den Besuch eines Freundes gestört, der mit den Worten eintritt: „Ich wollte Dir nur zeigen, daß ich noch lebe." — „Und ich bin gerade im schönsten Sterben, also komme lieber morgen wieder!"

* Im Leipziger Stadttheater trat einst als „Jungfrau von Orleans" ein Fräulein Rosa Link auf, während ein Herr Stürmer den Herzog von Burgund spielte. Die Kampfszene mißglückte sehr, weil sich beide mit den Schwertern verwundeten. „Wie konnte das nur passieren?" frug beim Fortgehen eine Dame ihren Begleiter. „Sehr einfach, die Link war eben zu stürmisch, und der Stürmer zu linkisch!"

Elementar-Violinschule für Schulamts-Präparanden u. Seminaristen

von **Th. Kewitsch.**

Op. 35. II. Auflage (mit neuer Rechtschreibung).

Teil I. Für Präparanden und für Seminaristen der Unter-Abteilung. 2 Mk. — Teil II. Für Seminaristen der oberen Abteilungen. 3 Mk.

Officiell eingeführt in sämmtlichen königl. Schullehrer-Seminarien und Präparanden-Anstalten der Provinz Westpreussen.

P. J. Tonger's Verlag, Köln a. Rh.

Geehrter Herr College! Ihre Violinschule für Präparanden und Seminaristen ist eine recht gründliche Arbeit; besonders empfiehlt sie sich durch einen *sorgfältig geordneten methodischen Gang, angemessene Knappheit* und entsprechende Auswahl des Uebungsstoffes.

Lettau, *Seminar-Musiklehrer*, Marienburg.

Während meiner fast nun 15-jährigen Praxis als Musiklehrer etc. hierselbst habe ich Gelegenheit gehabt, gar manche Violin-Schulen — deren Vorzüge und Mängel — kennen zu lernen; muss aber gestehen, dass noch *keine mich in so hohem Grade befriedigt hat,* wie die von Kewitsch verfasste. Anordnung und Wahl des Stoffes, sowie die beigegebenen Erläuterungen lassen auf den ersten Blick den Pädagogen, den erfahrenen Praktiker erkennen, der, von den Grundelementen ausgehend, *rationell* und in logischer Consequenz den Schüler sicher zum Ziele führt. Mit fast *peinlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit* ist alles behandelt, was zum guten Violinspiel erforderlich ist, und wenn eine Schule alle diese vorzüglichen Eigenschaften in so hohem Maasse besitzt wie die Vorliegende, dann lässt sich ihr mit Sicherheit das Prognostikon stellen, dass sie eine dauernde Zukunft haben werde.

Dieses ist meine aufrichtige Meinung und ich freue mich, dieselbe rückhaltslos hier aussprechen zu können.

v. Kiesielnicki, Danzig.

Hochverehrtester Herr College! Nehmen Sie meinen besten Dank für die Uebersendung Ihrer Violinschule, in der Sie die Resultate Ihrer Erfahrungen mit so grosser Liebe zur Sache und überall entgegentretender Sorgfalt niedergelegt haben. Was den Umfang des Stoffes betrifft, der Ihre Violinschule füllt, so theile ich Ihre Meinung, die sie im Vorwort Ihres Buches aussprechen; die Grenze des Möglichen ist darin betreten. Wer auch nur annährend diesen Stoff mit einem nicht zu kleinen Bruchtheil der Seminaristen bewältigt, kann sich glücklich schätzen. Hinsichtlich der Ausführung war ich über die sorgsame Gruppierung des Materials nach Griffarten erfreut. Ich kam in meiner Praxis auch bald darauf, dass dieses ein sicherer, wohl auch der sicherste Weg sei, den Schüler zu fördern; nur bin ich diesen Weg nicht mit solcher Consequenz gegangen, wie Sie es in Ihrem Buche thun. Auch durch die sorgfältige Notierung der Strichweise zeichnet sich Ihre Violinschule vor allen mir bekannten vortheilhaft aus.

Lackner, *Seminar- und Musiklehrer*, Löbau.

Hochverehrter Herr College! „„Divide et impera!““ Dieser für einen erfolgreichen Unterricht hochwichtige methodische Grundsatz findet überall in Ihrer Elementar-Violinschule Op. 35 mit Folgerichtigkeit und mit grosser Sachkenntniss seine praktische Anwendung. *Für die eigenartigen Verhältnisse* des Violinunterrichts in Präparanden-Anstalten und Seminarien halte ich Ihre Violinschule nicht blos aus obigen Gründen, sondern auch noch darum als vorzüglich geeignet, weil sie hier *einem wirklichen und dringenden Bedürfniss* entgegenkommt.

Empfangen Sie meinen besten Glückwunsch zu dem wohlgelungenen Werke.

E. Müller, *Seminar- und Musiklehrer*, Pr. Friedland.

Geehrter Herr *Kewitsch!* Besten Dank für die Uebersendung Ihrer Violinschule. Sie haben in derselben mit Sorgfalt und Treue langjährige Erfahrung niedergelegt, das sieht man auf den ersten Blick. Mir scheint die Schule in hohem Grade geeignet, Schulamts-Präparanden und Seminaristen in die Hand gegeben zu werden, weil sie so *klar und durchsichtig* angelegt ist, dass sich jeder folgende Schritt aus dem vorhergehenden wie von selbst ergiebt.

Eine so überaus sorgfältige Notierung der Strichweise habe ich übrigens *in keiner Violinschule* bisher gefunden, sie ist ein grosser Vorzug ihres Werkes.

Lehmann, *evang. Pfarrer*, Berent.

Ihre mir freundlichst übersandte Violinschule (Op. 35.) habe ich mit grossem Interesse durchgelesen. Die Anordnung des Stoffes zeigt den erfahrenen Schulmann. Die ganze Methode ist geeignet, auch minder begabten Schülern Verständniss und Liebe zur Sache einzuflössen. Namentlich muss ich den Umstand belobigend hervorheben: dass Sie durch die mit peinlicher Genauigkeit eingeschriebenen Bezeichnungen für die verschiedenen Strichweisen den Schüler nicht im mindesten Zweifel jemals lassen, welcher Bogenstrich angewandt werden soll. Ich wünsche nur, dass diese Strichbezeichnungsart recht bald allgemeine Anwendung in Editionen von Musikalien für Streichinstrumente überhaupt finden möchte.

Dr. Bern. Ruchniewicz, *Domchordirector*, Pelplin.

Die Elementar-Violinschule v. *Theodor Kewitsch* ist ein mit vielem Fleisse gefertigtes Werk, dass auf den ersten Anblick den Praktiker, den Componisten und den Meister seines Instruments deutlich erkennen lässt. Es ist — das muss besonders hervorgehoben werden — *auf Grundlage der ministeriellen „Allgem. Bestimmungen* vom 15. October 1872“ verfasst und bekundet durchaus eine weise methodische Eintheilung des Unterrichtsstoffes. Die Anwendung dieser Schule beim Unterrichte von Schulamts-Präparanden und Seminaristen lässt mit Recht nicht nur einen erspriesslichen Erfolg des Violinspiels erwarten, sondern wird auch sicherlich vermöge des eigens zutreffenden Materials, welches sie bietet, dem angehenden Lehrer ein mehr als hinlänglicher Vorrathsschatz für die künftige Praxis sein, ihn gleichzeitig zur weitern sorgfältigen Pflege des Violinspiels mächtig ansporen und endlich nicht verfehlen, die Violine ihm zum steten Liebling zu machen.

Rendschmidt, *Rector der kathol. Knabenschule*, Berent.

Sehr geehrter Herr *Kewitsch!* Als Sie mir dereinst mittheilten, Sie haben eine Violinschule geschrieben, wusste ich im Voraus, dass ihr allgemein anerkanntes Compositionstalent sich auf diesem Gebiete glänzend bewährt haben werde.

Sie waren nun so freundlich, mir Ihre Violinschule zu schicken, wofür ich Ihnen herzlich danke und zugleich versichere, dass dieselbe, nachdem ich sie *eingehend geprüft* habe, mir *ganz ausnehmend gefällt,* weil sie viel interessantes Neues bietet, das ich in andern Schulen bisher nicht gefunden habe. Besonders ist die genaue Eintheilung des Bogenstriches, sowie die Bezeichnung dafür praktisch und wird dem Lehrer und Lernenden sehr Vieles erleichtern. Ebenso sind die Uebungsbeispiele reichhaltig und sorgfältigst vorbereitend gestaltet, um den Schülern lückenlos sicher von Stufe zu Stufe vorwärts und in kurzer Zeit zum Ziele zu führen. Deshalb werde ich ihre Violinschule auch in meiner Orchester- und Musikschule als Lehrbuch einführen.

Sie haben meine wärmste Sympathie als Künstler durch dieses schöne, mit grosser musik-pädagogischer Gewissenhaftigkeit ausgeführte neue Werk auf's neue wachgerufen. Uebrigens ist Ihre Schule durchaus *nicht nur für Seminaristen sondern auch als äusserst zweckmässig für jeden andern Lernenden, sogar für den Selbstunterricht,* auf's wärmste zu empfehlen; auch bin ich überzeugt, dass sie die Aufmerksamkeit aller Violinspieler und Violinlehrer bald auf sich ziehen wird.

H. Buchholz,
Director der Danziger Orchester- u. Musikschule.

Geehrter Herr *Kewitsch!* Die von Ihnen herausgegebene Elementar-Violinschule für Schulamts-Präparanden und Seminaristen zeigt inbezug auf die Auswahl und Gruppierung des Materials von grosser Sachkenntniss und praktischer Erfahrung. Sie verfolgen meiner Meinung nach einen richtigen Gesichtspunkt, wenn sie in ihrer Violinschule den Unterrichtsstoff so auswählen, dass auch schwächere Schüler, die nur einen Theil des dargebotenen Stoffes zu bewältigen vermögen, in den Stand gesetzt werden, sich der Violine bei Ertheilung des Gesangunterrichtes mit Vortheil bedienen zu können.

Die genaue Bezeichnung der Bogenführung und der Griffart muss den Unterricht bei Anfängern und wenig beanlagten Schülern erheblich erleichtern.

Hennig,
Rector der evangel. Stadtschule u. Dirigent der Präparanden-Anstalt, Berent.

Die Elementar-Violinschule für Präparanden-Anstalten und Schullehrer-Seminarien von *Th. Kewitsch,* op. 35, schliesst sich den Vorschriften genau an, welche die vom Königl. preussischen Unterrichts-Ministerium erlassenen „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872“ dafür feststellen und befolgt die am 21. Januar 1880 cr. erlassenen Vorschriften über die *Rechtschreibung.* Systematisch durchgeführte Methode für die Griffe, Bogenführung, das Rein- und Schönspielen zeigen uns *auch hier Kewitsch wiederum als den scharfdenkenden und nach allen Beziehungen hin reich erfahrenen Praktiker.*

Die Tonkunst.

Das von der Verlagshandlung splendid ausgestattete Unterrichtswerk ist wegen seiner Gründlichkeit und seines äusserst instructiven Uebungsstoffes ein sicherer Führer beim Violinunterricht. Ich kenne unter den ausschliesslich für Schulstandszöglinge geschriebenen Leitfäden dieser Art *keinen zweiten,* der so, wie Ihr Hand- und Uebungsbuch, auf jeder Stufe die Anforderungen an die Fertigkeit des *Volksschullehrers* im Violinspiel streng im Auge behält.

Die Praxis, sich auf den untern Stufen des Violinunterrichts nichts mehr auf die Stammtöne zu beschränken, um in die Behandlung der „Griffarten“ *System* bringen zu können, bricht sich immer mehr Bahn, und auf Grund gemachter günstiger Erfahrungen werde ich diese Praxis stets verthejdigen.

J. G. Mayer, *Seminaroberlehrer*, Gmünd.

Geehrtester Herr! Die Zusendung Ihrer trefflichen Violinschule hat mir sehr viel Vergnügen und aufrichtige Freude gemacht, sehe ich doch, dass Sie darin, ganz wie ich, den Schüler nicht gleich im Anfang mit der E Saite, die durch den übermässigen Quartenschritt von f-h so grosse Schwierigkeiten bietet, unnützer Weise plagen, sondern ihn durch Gleichgriffiges zu einer ruhigen und sicheren Handstellung führen; dabei entwickelt sich alles so schön und ist so wohl geordnet, auch die Lagen so richtig und erschöpfend behandelt, dass ich mir gar nicht erklären kann, warum in solchen Anstalten, für die sie in erster Linie berechnet ist, eine andere vorgezogen werden sollte. Allerdings sind mir gewisse Vorschriften für Seminaren u. dgl., oder Zweckmässigeres, weniger bekannt, aber meinem Urtheile nach würde ich das Werk zum Unterrichte für angehende Lehrer oder selbst für begabte sonstige Schüler sehr passend finden.

Ludw. Abel,
Concertmeister und Professor an der Königl. Musikschule, München.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren **Klavierstücken**, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, **Porträts** hervorragender Tondichter und deren Biographien, **Kaulbachs** Opernenklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

„Was hat sich der Komponist bei einem Musikstück gedacht?“

Mendelssohn hat sich öfter nicht wenig über die poetischen Deutungen lustig gemacht, welche phantasiereiche Musikfreunde seinen „Liedern ohne Worte“ untergeschoben haben. Betrafen zwei solcher Erläuterungsversuche gar dasselbe Lied, so wiederholte sich regelmäßig die Thatsache, daß sie ganz verschiedene Vorstellungen widerspiegelten, was ihm wohl um so ergötzlicher dünken mußte, als er sich bei diesen Liedern meistens — gar nichts gedacht hatte. Es ist zweifellos, daß, wenn die Erklärer ein Musikstück auf bestimmte Vorgänge und Situationen zurückführen wollen, jeder auf eine verschiedene Sphäre derselben geraten wird, und doch mögen sie alle bis zu einer gewissen Grenze recht haben. Um zu wissen, wie weit hier diese Grenze zu ziehen ist, müssen wir einen Blick in die geheimnisvolle Werkstatt des schaffenden Künstlers werfen, die allerdings dem Forscherblicke darum so verhüllt scheint, weil sich der Arbeiter selber, der Künstler, über seine Schöpfungsthat nie recht klar wird. Jeder künstlerische Vorgang muß in einer Art Begeisterung vor sich gehen; fehlt ihm dieselbe, so bleibt das Geschaffene ohne Beseelung. Wie oft ringt der Künstler darnach, diese Begeisterung herbeizuzaubern, und sobald sie erscheint, sie zu einer Stimmung auszudehnen, oder wenn sie zu schwächlich ist, sie zu verstärken, daß sie seine Phantasie zur Hervorbringung künstlerischer Gebilde treibt. Wir sehen also, daß die künstlerische Schöpfungsthat immer der Ausfluß einer kräftigen, zum Ausdruck drängenden Stimmung sein muß. „Ich muß nun einmal singen“, sagt der Dichter.

Es kommt nun darauf an, welcher eigentümlichen Art diese Stimmung ist, denn selbstverständlich kann aus einer traurigen Stimmung kein heiteres künstlerisches Bild entsprießen. Freilich hat Göthe die Szene in der Hexenküche mit ihren Fratzen und ihren derben Ausdrücken im Garten des Palastes Borghesi, von milder Sommerluft und sonnigen Naturbildern umgeben, geschaffen. Hier hat die üppige Schönheit des Südens den Nordländer einmal zur Vorliebe für kräftige Pinselstriche angeregt: die Stimmung war bei Göthe also durchaus keine wohlige und lustgesättigte, sondern eine zu Mutwillen und zu tollem Scherz aufgelegte, woraus wir sehen, daß der äußere Anlaß die Stimmung durchaus nicht immer beeinflußt, und daß ein wahrer Künstler die von ihm gesuchte Stimmung auch trotz hindernder Umstände hervorzubringen weiß. In einer Dichtung von Hamerling fühlt sich ein Mensch im dichten Volksgewühl allein, wir sehen also die Gegensätze größter geistiger Sammlung und vollständigen Aufgebens in den Verkehr mit andern dicht bei einander, letzterer Umstand ist aber nur scheinbar, das Wirkliche ist das Alleinsein.

Wir können also das Nachforschen, aus was für Anlässen die Stimmungen des Künstlers entstanden sind, als fruchtlos beiseite stellen, und müssen sie eben als erstes Glied in der Kette der Umstände, die die Entstehung eines Kunstwerks begleiten, gelten lassen. Wir wollen nun sehen, wie die Stimmung in verschiedenen Kunstzweigen verschiedenartig wirkt. Der Erklärer eines Musikstücks legt demselben eine poetische Bedeutung bei, er vermischt also die Tonkunst mit Vorstellungen, die eigentlich einer andern Kunst angehören. Oder soll der Musiker nicht ohne Dichter denkbar sein? Soll der Dichterkomponist, der schon zu den Zeiten der Minne- und Meistersänger poetische und musikalische Begabung in sich vereinigte, und den Wagner wieder zum Leben erweckt hat, soll er der wahre Künstler sein, und der Poet wie der Musiker nur eine Unterart desselben? Dann hätte Mendelssohn Unrecht, da er sich bei seinen Liedern nichts dachte. Aber die neuern Tondichter Liszt, Berlioz, meist auch Schumann und Weber, oft Beethoven, würden dann dieser Universalität mehr oder weniger absichtlich zugestrebt haben. Denn ihr Denken beim Komponieren war meist erfüllt von großen poetischen Vorstellungen. Doch, um klar zu sehen, und da der Dichterkomponist doch nur eine Ausnahme bildet, wollen wir noch den Poeten vom Musiker trennen und einmal sehen, wie die Stimmung sich bei jedem von ihnen äußert, was aus ihr wird, welcher Art ein Gedicht, welcher Art ein Musikstück ist, wenn sie beide aus der gleichen Stimmung hervorgehen.

Wir können nun recht wohl sagen, jemand befinde sich in einer erwartungsvollen, trübseligen, andächtigen Stimmung; wenn wir nun diese Bezeichnungen dadurch spezialisieren wollen, daß wir sagen, jemand erwarte ein geliebtes Wesen, oder den Freund, der ihm eine frohe Botschaft oder auch Gewißheit in einer zweifelhaften Sache bringe, wenn wir weiter annehmen, jemand sei über den Verlust eines Besitzes, seiner Geliebten, seiner Mutter, seines Kindes in Trübsinn verfallen, endlich jemand bewundere in der Erhabenheit der Natur die Allmacht des Schöpfers oder er sei in Anbetung vor dem Bilde der Gebenedeiten versunken, in welchen beiden Fällen er sich in einer andächtigen Stimmung befindet: — so begeben wir uns damit auf das eigentliche Feld des Dichters, welcher die Stimmung in ganz bestimmten Bildern und Anlässen ausdrücken muß, während wir dem Musiker mit einer solchen Bevormundung gar keinen Dienst leisten, da er gar nicht imstande ist, eine Stimmung in solcher Deutlichkeit in Tönen zu schildern. Denken wir uns nur einmal, er wolle wirklich das Erwarten der Geliebten in einem musikalischen Stimmungsbilde kenntlich machen. Um das zu thun, hält er Harmonien aus, um das Lauschen anzudeuten, dann bringt er einige Bewegung in die Tonfolgen, gleichsam ein Geräusch, das der Harrende vernimmt, es war nur das Laub der Bäume, das der Abendwind bewegte, so muß nun die Enttäuschung in einer herben Modulation wiedergegeben werden. Er hat also einen deutlichen Vorgang ausgedrückt; wenn er diesen aber nicht als ein Programm seiner Musik begibt, wer in aller Welt soll imstande sein, ihn aus der Musik zu erraten?

Deßwegen paßt das Musikstück zu den verschiedensten Vorstellungen, und jeder mag sich dabei denken, was er will, er wird nicht unbedingt im Unrecht sein. Solange wie die Stimmungen aber sich noch nicht zu der angedeuteten Genauigkeit verdichteten, solange sie allgemeine bleiben, so lange kann man sie auch recht wohl aus einem Musikstück herauserkennen. Nun ist in jeder solchen Stimmung eine Bewegung denkbar, sie ist wie der Grundton des Gemäldes, während die Bewegung den einzelnen Schattierungen entspricht. Auf einem Bilde, das einen regnerischen Himmel darstellt, wird auch vereinzelte Helligkeit nicht fehlen dürfen. Ja, eine Stimmung kann sogar von einer andern abgelöst werden, welche mit ihr zusammen erst ein versöhnendes Ganze bildet; so ergänzt sich die Trauer mit der Wehmut, die Hoffnung mit der Erfüllung derselben oder auch dem Glauben daran, die Verzweiflung mit der Hoffnung u. s. w. In unserm Tonsystem mit seinem Dur und Moll haben wir nun gerade für diese letzte Art der Gegensätze ein reiches Ausdrucksfeld, wie wir im Verlauf unserer Erläuterungsversuche immer klarer erkennen werden.

Vorläufig sei also zunächst festgestellt, daß deutliche Vorstellungen und Vorgänge eigentlich nicht in

dem Wesen der Musik liegen, wenn sie auch oft, besonders in der Programm- und der dramatischen Musik, dargestellt werden, es sei weiter darauf hingewiesen, daß die Musik nicht gesonderte Gefühle ausdrücken kann, sondern nur allgemeine Gefühlsstimmungen und deren Schattierungen und Gegensätze.

Wir haben, um diese Sätze zu beweisen, gleichzeitig aber auch, um für die einzelnen Tonstücke ein eingehendes Verständnis anzubahnen, zunächst Chopin's Fantaisie-Impromptu ausgewählt.

Chopin's Fantaisie-Impromptu in Cis-moll op. 66.*)

Impromptu, Einfall, Stück aus dem Stegreif, ist zuerst von Schubert als Bezeichnung für jene poetischen kleinen Stücke angewandt worden, deren ganzen Zauber uns Rubinstein in seinen Konzerten erschlossen hat. Das Impromptu unterscheidet sich durch die Bestimmtheit seiner Form von der Improvisation und Phantasie. Der Zusatz „Fantaisie" soll das Tonstück als die plötzliche Aeußerung einer Empfindung kennzeichnen, nicht etwa die Form entschuldigen. Diese Plötzlichkeit des musikalischen Einfalls beweist auch, daß derselbe aus einer gewaltsam niedergedrückten Stimmung entsprossen, daß die Komposition der Ausdruck verhaltener Leidenschaft ist. Das stürmische, ruhelose Wogen des Anfangs, zusammengehalten mit der schmelzenden, traumhaften Süßigkeit des Mittelsatzes, deuten auf bittern Schmerz über einen Verlust und auf die Wonne der Erinnerung an den verlorenen Gegenstand hin. Daß der Komponist die Sprache des Liebenden spricht, daß er um die verlorene Geliebte trauert, dürfte mit annähernder Gewißheit aus den bei aller Steigerung zierlichen, im Mittelsatz fast zärtlichen Tonfolgen zu schließen sein.

Es ist bei der eben in ihren Umrissen gekennzeichneten Stimmung begreiflich, daß der Anfang nicht weich und vermittelnd, sondern hart und einschneidend mit einem Schlage erscheint. Ein Wogen in der Begleitung ohne Oberstimme (T. 3 und 4) deutet an, daß Weichheit und ruhige Beschaulichkeit dem Tonstück fernliegen. Im 5. Takt erscheint endlich, als ob sie erst jetzt hätte zum Durchbruch kommen können, eine stürmisch bewegte Passage, die sich im 7. Takt zu einer Art Aufschrei erhebt und im 8. Takt als erste Phrase abschließt, um im 9.—12. Takt wiederholt, aber durch den Uebergang zur Dominante zu reicherem Ausdruck und zu vorläufiger Ruhe zu gelangen (1. Periode). Die eigentümliche Notengruppierung, welche auf eine Achteltriole der linken Hand vier Sechzehntel der rechten bringt, erhöht bei allem Maße der Form und der Takteinteilung noch den Eindruck unruhigen Wogens. Nunmehr erscheint im Forte, in der parallelen Durtonart, immer noch in der früheren Bewegung, eine, gleichsam Trost einsprechende Gesangsmelodie (Takt 13—16),



die dann (von T. 17 ab) zuerst leise und in der Oberstimme anhebt, um nach und nach, durch chromatisches Hinabgleiten und eine ebensolche Aufwärtsbewegung des Basses — wie in schmerzhaftem Ringen und Stöhnen (Takt 21—24) — endlich kraftlos der Anfangspassage Platz zu machen, die in Takt 25—28 genau wie früher erscheint, sich dann aber zu einer mächtigen Steigerung erhebt, die im Takt 35 einen jähen Gipfelpunkt erreicht, um dann in zweimaligem Abstieg (Takt 35—36, Takt 37—38) sich nicht dem Ende, sondern nach zweitaktigem Verweilen in der Tiefe (Takt 39—40) einer neuen Welt zuzuwenden.

Diese Welt voll Ruhe, Sonnenschein, Liebesglück bildet eben das Paradies, dessen Verlust den Tondichter zu so herbem Ausdruck getrieben hat. Als einziges Band mit dem ersten Teil erscheint die noch stets wogende Begleitungsfigur, die jetzt, langsam quellend, der Oberstimme eine weiche harmonische Fülle gibt. Nach einer Einleitung von 2 Takten (Takt 41—42) erscheint eine süße, dabei schlichte Melodie, die in zwei Phrasen geteilt, sich auf der Tonica befestigt, dann (Takt 51—52) fast in Jubel ausbricht, der in der zweiten Hälfte des Takt 54 in zartes Flüstern übergeht und so, wirksam und wohlvermittelt sich wieder in die erste Melodie auflöst (Takt 55—62).

Je mehr uns die elegische Weichheit des Mittelsatzes eingelullt und mit Hoffnungsglück geschmeichelt hat, desto schmerzhafter empfinden wir den Wiedereintritt des ersten finsteren Tongebildes, das diesmal ganz leise einsetzt, unvermerkt an das Ersterben der Trostesmelodie anknüpfend. Der Verlauf ist genau derselbe wie im Anfang; freilich wird der Vortrag ein noch wilderer und stürmischerer sein dürfen, da sich jetzt zur Trauer noch die frische Erinnerung an den Verlust anfügt. Im Schlußsatz strebt nun die Bewegung sich auszutoben (Takt 63—64, Takt 65—66, Takt 67—70), indem sich die Melodie immer mehr verflüchtigt und schließlich nur in einer Gruppe von vier Noten weiterwogt (Takt 71—72), von welchen getragen plötzlich im Pianissimo die süße Melodie des Mittelsatzes, langsam verlaufend, im Baß erscheint, eine Erscheinung aus einer seligen Welt, ein Abendsonnenblick nach einem Regentag, der Friedensbalsam der Verklärung, dabei ein zauberischer Klangeffekt.

Der äußere Bau des Stückes ist einfach genug und aus den Zusätzen zur Komposition ersichtlich. (S. die Beil.) Eine Phrase nennt man einen kurzen musikalischen Gedanken, zwei Phrasen ergänzen sich in der Regel zu einer Periode, zwei oder drei Perioden bilden die zwei- oder dreiteilige Liedform. Die letztere ist es, welche das Gerüst des Haupt- wie des Mittelsatzes bildet. In der dreiteiligen Liedform muß die erste Periode mit der dritten nahezu übereinstimmen.

Und so sei dieser Versuch, ein Tonstück zu deuten, der freundlichen Berücksichtigung aller Leser, welche in die Musik ernstlich einzudringen streben, empfohlen.

Zur Erinnerung an Franz Liszt.*)

Ich glaube einen Moment im Gedächtnisse der Menschen erhalten zu sollen, der zu den merkwürdigsten gehört, die in meiner Erfahrung stehen.

Im Laufe des Winters 1840/41 trat Franz Liszt im Leipziger Gewandhaussaale zum ersten Male als Virtuose auf. Wochenlang vorher hatte Friedrich Hofmeister, der bekannte Musikalien-Verleger, im Leipziger Tageblatte dem Konzert-Publikum wiederholt vorgesungen, welche Ehre ihm bevorstehe, wobei er nicht versäumte hinter dem Namen Franz Liszt zwischen zwei Kommata den Zusatz „mein Freund" folgen zu lassen. Unmutiges Lachen auf Seiten des dortigen Konzert-Stamm-Publikums, welches vielmehr sich bewußt war, Ehre zu spenden, war die Folge davon. Das Lachen hatte Hofmeister, der Unmut den schuldlosen Liszt zum Gegenstande. Dazu kam noch, daß der übliche Konzert-Eintritts-Preis von zwei auf drei Mark erhöht worden war. Ganz aus Rand und Band aber geriet das Publikum durch die von dem Sekretär Liszt's vorgenommene Umstellung der Sitzreihen. Eher würde es eine Kirchenschändung haben hingehen lassen, als einen Eingriff in die durch einhundertjährige Dauer geheiligten Einrichtungen des Gewandhaussaales. Sacrilegium! Da Liszt ohne Orchester-Begleitung zu spielen gedachte, so war auch das Podium zur Anbringung von Stühlen verwendet worden, und ich bin so glücklich gewesen, zu einem Sitze zu gelangen, der sich dicht am Klavier-Sitze befand. Der Saal war dermaßen gefüllt, daß in der That kein Apfel zur Erde fallen konnte. Pünktlich betrat Liszt das Podium. Als er, um sich zu verneigen, an der vorderen Rampe erschien, wurde ein schwächliches Klatschen sofort von Zischen, Pfeifen und Trommeln übertäubt. Liszt schnellte aus halber Verbeugung in die Höhe, stemmte die linke Hand in die Hüfte, die rechte auf die Rampe und schaute unmutig-stolzen Blickes in die erregten Zuhörermassen. Diesen Blick, die Haltung des beleidigten Künstlers werde ich nie vergessen. Nach minutenlanger Dauer des Sturmes gewannen die Klatscher die Oberhand. Liszt vervollständigte seine Verbeugung und setzte sich darauf an das Instrument, um das Scherzo der Pastoral-Symphonie Beethoven's zu intonieren. Nach dem Vortrage waren Hofmeister's Insinuationen, die Willkür des Sekretärs und der unerhörte Eintritts-Preis vergessen. Die Furia erfaßte alle Zuhörer gleichmäßig. Das Gewandhaus-Heiligtum hatte eine solche phrenetische Beifalls-Bezeugung noch niemals erlebt. Liszt spielte an diesem Abende noch seine Lucia-Fantasie und schloß unter gesteigertem Beifalle mit dem galop chromatique. Zu einer Zugabe ließ er sich begreiflicherweise nicht bewegen.

Auf Empfehlung meines älteren Bruders hatte ich am Vorabende des Konzert-Tages Liszt im Hôtel de Bavière besucht und war ungemein freundlich und liebevoll aufgenommen worden. Bevor Liszt das Podium verließ, wandte er sich rasch zu mir, der ich in den Anblick des erstaunlichen Mannes versunken war, und rief mir zu: „Venez, Charles, nous allons souper." So viel hatte ich nicht erwartet. Vor Ueberraschung und Freude wußte ich mich kaum zu fassen, indem ich dem rasch dahinschreitenden Liszt folgte. Ich bestieg mit ihm und dem leidigen Sekretäre, einem jungen Klavierspieler von sehr fraglichem Talente und desto größerer Geschäfts-Unverfrorenheit, die Hôtel-Equipage, die uns in wenigen Minuten an den Ort unserer Bestimmung beförderte.

Zu meinem Schrecken erblickte ich in Liszt's Salon eine geschmückte Tafel mit 10 Gedecken. Meine enthusiasmierte Stimmung hatte mich ganz vergessen lassen, daß hinterm Berge noch andere Leute wohnen. Ich hätte meinen gütigen Wirt gern ganz für mich alleine gehabt und genossen. Wer in aller Welt kann denn noch kommen? — dachte ich. Bald sollte ich das Rätsel lösen. Es erschienen allmählich: Der Graf Harrach, Schwiegervater Friedrich Wilhelms III. von Preußen, in Begleitung seines Haus- und Reise-Arztes Dr. Wurda, Bruder des berühmten Hamburger Tenoristen, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Ferdinand David, Konzertmeister des Gewandhaus-Orchesters, der Fürst Felix Lichnowsky, Robert und Klara Schumann; eine gute Gesellschaft, wenig geeignet die schlechten Sitten eines 22jährigen Studenten der Medizin zu verderben. Ich wagte kaum zu atmen und glaubte mich in den Olymp versetzt, dessen göttliche Bewohner den Sterblichen mit Vernichtung bedrohen. Zu meinem Glücke war ich keine Semele und gedieh bei Austern, Trüffeln und Champagner in's Grenzenlose. Im Beginn der lukullischen Mahlzeit bildete der, Liszt von Seiten des Publikums zuteil gewordene Empfang den ausschließlichen Gesprächs-Gegenstand. Liszt behandelte die Angelegenheit en bagatelle, erklärte jedoch nichtsdestoweniger, in Leipzig nicht wieder öffentlich auftreten zu wollen. Mendelssohn, als erster Vertreter der Leipziger Musik, darob betreten, und bemüht zu begütigen, fand Liszt unerbittlich. Man wird bald den Entschluß erkennen, welcher im weiteren Verlaufe dieses hochinteressanten Abends in ihm reifte.

Leider bemächtigte sich alsbald Fürst Lichnowsky des Gespräches und gab allerlei Helden-Abenteuer aus dem letzten spanischen Karlisten-Kriege zum besten (?) wobei er nicht versäumte, zu berichten, vermöge welcher Verdienste er die seinen linkseitigen Frack-Aufschlag zierenden und an einer kleinen goldenen Kette hängenden sechs Orden erworben hatte. Letztere ließ er während seiner Berichterstattung auf einem Teller cirkulieren. Ich suchte den Ekel, den mein Tischnachbar zur Rechten mir einflößte, durch häufige Einflößung des den Fisch begleitenden edelsten Johannisbergers hinabzuflößen.

Als das Dessert verzehrt war, forderte Liszt den Dr. Wurda auf, seine Stimme hören zu lassen. Aha! Man ist nicht umsonst Bruder eines berühmten Tenoristen. Das wirft mindestens einen guten Baryton ab, den sogleich Dr. Wurda mit dem Vortrage von Schubert's „Wanderer" offenbarte. Der „Sekretär" accompagnierte. Mitten im Gesange sprang Liszt, wie von der Tarantel gestochen, auf, griff mit seiner Rechten unter die Rechte des unglücklichen Begleiters auf die Tasten, in dem er ihn mit den Worten: „Geh weg, Du spielst wie ein Schwein!" in kauernder Stellung nach links vom Stuhle drängte. So substituierte er sich, ohne das Gesangstück zu unterbrechen. Das freudigste Staunen ergriff alle Anwesenden. Ganz besonders lieblich war die stillächelnde Genugthuung Mendelssohn's anzuschauen. Der Sänger hätte, nachdem er geendigt, mehr Beifall verdient, als ihm gespendet werden konnte: „Konnte" sage ich; aber „Et jinge wol aber et jing nich" denn Liszt schloß nicht, sondern verlängerte den Schubert'schen Schluß. Ehe wir uns dessen versehen, war er ins Improvisieren geraten, wozu ihm die verschiedenen Motive des „Wanderers" den Stoff lieferten. Es gab einen zwanzig Minuten lang währenden ebenso unerhörten, als unbeschreiblichen Genuß. Nachdem Liszt geschlossen, vermochte keiner der Anwesenden sitzend auszuharren. Alle erhoben sich und umringten den unvergleichlichen Improvisator und splendiden Wirt, der sich nicht damit begnügte, seinen Gästen materielle Genüsse aufzutischen. Dafür erntete er von Kunstgrößen einen Beifall, dessen dankbare Warmherzigkeit ihm über den häßlichen Empfang seitens eines Teiles des Leipziger Konzert-Publikums wohl hätte hinweghelfen sollen. Liszt aber beharrte auf seinem negativen Entschlusse, indem Mendelssohn bereits wußte was er zu thun haben werde, um den Riß auszufüllen.

Einmal auf den Beinen blieb die Gesellschaft nicht lange mehr beisammen. Ich verabschiedete mich als letzter und wußte doch nicht ein Wort zu sagen. Als Liszt mir die Hand reichte, wollte ich diese an

*) S. die Musikbeilage der heutigen Nummer. Die Taktzahlen sind in jedem 5. Takte hinzugefügt.

*) Aus meinem demnächst unter dem Titel: „Episodische autobiographische Plauderei. Nach dem ungeschriebenen Tagebuche eines Arztes" in Druck zu gebenden Buche von Dr. med. Carl Franz Dominik von Villers.

meine Lippen ziehen, Liszt aber riß meinen Oberkörper in die Höhe, schloß mich in seine Arme und drückte einen Kuß auf meine Stirn. Er mochte wohl selbst recht zufrieden mit seinem Dessert-Erfolge sein. Ich ging betäubt und selig davon.

Liszt begab sich alsbald nach Dresden, wo er mit gewohntem Erfolge konzertierte. Dort traf ihn eine Einladung seitens Mendelssohn's, auf **einen** Abend nach Leipzig zu kommen, wo ihm zu Ehren im Gewandhaus-Saale einige Tonstücke ausgeführt werden sollten, die er, Liszt, bis dahin zu hören noch keine Gelegenheit gehabt hatte. Außerdem erließ Mendelssohn lithographierte Einladungen an die Elite des Leipziger Gewandhaus-Publikums, welche allein zum Besuche berechtigten. Für Geld war da Nichts zu haben, nicht einmal ein Seidel Baierisches; denn auch für „fernerweite gute Verköstigung“ hatte Mendelssohn vermittelst Limonade, kaltem Punsche und Kuchen gesorgt. Ich meinesteils zählte damals nicht zur Elite. „Da könnte jeder kommen.“ Es gelang mir aber auf die gedruckte Einladung eines meiner Freunde, mich mit einzuschleichen. „Nur zugegriffen und nicht blöde!“ Der Saal war folgendermaßen eingerichtet:

Die Orchesterrampe war fast bis in die Mitte des Saales vorgeschoben worden. Man wird sich leicht vorstellen können, daß zu dieser Musik-Aufführung alles herbeigeströmt war, was nur einigermaßen streich-, blas- und singfähig war. Ein so verstärktes Orchester, einen so zahlreichen Chor hatte dieser Saal noch niemals gesehen. Den männlichen Zuhörern dienten als Sitze die an den Wänden hinlaufenden gepolsterten und erhöheten Bänke, den weiblichen eine einzige vor letzteren aufgestellte semizirkuläre Stuhlreihe. Inmitten der für die Zuhörer reservierten Saalhälfte waren drei Konzertflügel (Breitkopf & Härtel), mit den Spitzen ineinander geschoben, aufgestellt worden.

Aus dieser Einrichtung ergiebt sich, daß die Zahl der Ausführenden diejenige der Zuhörer bei weitem übertraf.

Liszt kam. Ihm wurde in der Stuhlreihe der Ehrenplatz zwischen zwei älteren Leipziger Patrizierinnen angewiesen (wenn ich nicht irre, Frau Harkort und Frau Heinrich Brockhaus, oder statt letzterer Frau Dr. Mendelssohn-Bartholdy — „Es irrt der Mensch, so lang' er strebt“).

Das Konzert wurde mit Mendelssohn's Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“ eröffnet, welche unter eigener Direktion des Komponisten zauberhaft vorgetragen wurde. Dieser folgte der 52. Psalm, gleichfalls von Mendelssohn komponiert und dirigiert. Die Chormassen brachten in dem akustisch-musterhaft konstruierten Saale eine eben so gewaltige als klare Wirkung hervor; und niemals hatte zuvor Frau Dr. Livia Frege ihre Arie („Meine Seele dürstet nach Dir“) mit gleicher Erhabenheit gesungen. Nicht minder schwunghaft wurden einzelne Teile aus Paulus vorgetragen. Mendelssohn wich nicht vom Dirigentenpulte und ließ nun die C-dur Symphonie Franz Schubert's zu Ehren von Liszt's Schubertsmanie ausführen. Robert Schumann hatte während seines Wiener Aufenthaltes Schubert's Erben die Partitur abgerungen und Mendelssohn sie sofort in das Repertoire der Gewandhaus-Konzerte aufgenommen. Sonst war sie bis dahin noch nirgend aufgeführt worden.

Bei dem unübertrefflichen Vortrage dieses Wunderwerkes halb zigeunerischer Romantik und Wiener Gemütlichkeit strahlten Liszt's Gesichtszüge vor Entzücken.

Nun aber kommt erst der „wahre Jakob.“ Den Schluß des Konzertes sollte Sebastian Bach's Konzert für drei Klaviere in E-moll mit Streich-Oktett-Begleitung bilden, und zwar gespielt von Liszt, Mendelssohn und Ferdinand Hiller. Welch' ein Triumvirat! Ein triumphierendes Triumvirat! Auf das Feinste hatte auf diese Weise Mendelssohn's List Liszt um die Verwirklichung seines Entschlusses bemogelt. Doch wäre es ihm beinahe nicht geglückt. In Leipzig nämlich war von Bach's Konzerte nur der Klavier-Part aufzutreiben gewesen, was heutzutage, gerade in betreff von Klein-Paris, wunderlich genug klingt. Damals aber herrschte die „gute alte Zeit“, welche denn doch in mancher Beziehung die beste nicht war. Man hatte die Ripienstimmen von dem in Dresden lebenden und mit einer reichhaltigen musikalischen Bibliothek versehenen Grafen Wolf Baudissin verschreiben müssen, diesem selbstverständlich eine Einladung zugehen lassen. Der Nachmittags-Dampfwagenzug, der ihn uns bringen sollte, war jedoch im Schnee stecken geblieben. Graf Baudissin wurde lange vergeblich erwartet. Welcher Bernhardiner ihn herausgebuddelt haben mag, weiß ich nicht. Kurz, er kam, obwohl spät, doch wohlbehalten am Ziele an, desgleichen die acht Ripienstimmen, von denen trotz des Unwetters, welches über sie gekommen, keine heiser geworden war.

Die drei Heroen nahmen an den Klavieren Platz; Liszt an der alleinstehenden Klaviatur, Mendelssohn und Hiller an den beiden benachbarten. Dem Ehrengaste wurde der Vortritt gelassen, und Liszt begann in der Tonart des vorzutragenden Stückes zu präludieren. Ohne Besinnen fiel Mendelssohn mit ein. Allgemeine Obstupefaktion! Es ging; wahrhaftig es ging. Nicht lange so war Hillern die Situation zum Bewußtsein gekommen. Er wußte was er seiner Künstlerschaft schuldig war, lauschte und interviewte nach seinem Nachbar zur Rechten, Mendelssohn, hinüber und — that alsbald auch mit. Ein leiser Schrei der höchsten Verwunderung entrang sich dem Zuhörer-Chor. Alle lauschten atemlos. Freilich — nicht lange. Unsere Drei mußten nach Verlauf von etwa einer, höchstens zwei Minuten auseinandergeraten. Bei der ersten unlösbaren Dissonanz zogen sämtliche Improvisatoren erschreckt die Hände von den Tasten zurück, senkten ihre ruhmgekrönten Häupter und lächelten sich verschämt schäkernd zu. Dies gab das Signal zu dem Ausbruche eines Chor-Lachens oder Lach-Chores, wie ich einen ähnlichen nicht wieder gehört habe. Es mischte sich die harmloseste Komik zu der Bewunderung dreier epochemachender Künstler, welche auf der Höhe der Kunst Scherz zu treiben vermochten, gleich harmlosen Kindern.

Einzig! Einzig! Einzig!

Nun begannen sie das Bach'sche Konzert, dessen Cembalo primo Liszt selbstverständlich prima vista spielte.

Nach Schluß des gewaltigen Tonstückes sprang Mendelssohn rasch von seinem Sitze auf, eilte an Liszt's Seite und hielt ihn am Klaviere fest, was den Applaus der beseeligten Zuhörer verdoppelte. Liszt ließ sich nun doch willig finden, und sieghafter denn je, trug er noch seine Lucia-Fantasie und den Erlkönig vor, letzteren bis auf zehn Minuten lange Dauer ausspinnend.

Dann erhob er sich. Niemand verließ den Saal. Jeder lebte in der Erwartung, es müßte noch etwas Unerhörtes sich ereignen.

Allein, allein, allein, allein. — „Fernerweite gute Verköstigung“ hat auch ihre Rechte und nichts weckt den Hunger in dem Grade, wie das Anhören guter Musik. Und hier war es obendrein die allerbeste! So mochten denn die beglückten Zuhörer aus dem Tonäther, in welchen sie erhoben worden waren, nach dem terre à terre der Fleischtöpfe Aegyptens herabzusteigen lebhaftes Verlangen empfinden. Hat die Beziehung des Willens zum Leben eine mehrstündige Pause gemacht, um das Aufgehen des Individuums in der beseligenden Anschauung zu ermöglichen, so macht sie sich alsbald desto unwiderstehlicher geltend. Diesem Naturbedürfnis mußte auch ich Melomane mich fügen und nach dem Hôtel de Bavière mich **verfügen**, wo ich Liszt, welcher den Rest des Abends bei Mendelssohn zubringen sollte, vor Sonnenaufgang noch zu sehen hoffte.

Von gleichem Gefühle hatten Verhulst, der damalige Direktor der Euterpe-Konzerte, Sterndale und William Bennet, der mit Glück mendelssohnierende Komponist der Najaden- und Waldnymphen-Ouvertüren, sich leiten lassen. Da saß ich denn nun in dem lockenden Speisesaale des Hotel-Virtuosen Redslob und half zweien Komponisten die feine Speisekarte dekomponieren, wozu einige Kenntnis degustatorischer Harmonie-Lehre wohl, eine besondere Uebung im einfachen und doppelten Kontrapunkte hingegen durchaus nicht erforderlich ist. Wir aßen und aßen und tranken und tranken (also doch doppelten Kontrapunkt? Nein! Doppelten Kontra-Trunk haben wir getrieben); es erschien kein Liszt. Nachdem ich meinen Kumpanen je ein interessantes musikalisches Autograph herausgekitzelt hatte, taumelten wir heim. Wenn Liszt so spät in den Morgen hinein hat bei Mendelssohn bleiben können, so müssen sie dort **schönes** Zeug getrieben haben. Dies allen Ernstes, ohne alle Ironie.

Es war bei dieser Gelegenheit Mendelssohn u. a. gelungen, Liszt zu einem in Leipzig abzuhaltenden Konzerte zu bestimmen. „Gut“ hatte Liszt sich entschieden, „ich werde noch **ein** Mal in Leipzig öffentlich spielen, jedoch nicht für meine eigene Rechnung, sondern zum besten des Orchester-Pension-Fonds; und nur Kompositionen von Leipziger Meistern sollen das Konzert-Programm bilden.“ „Gut,“ konnten nun auch Mendelssohn und die Leipziger Musikfreunde sagen. Man wird sich unschwer die Genugthuung vorstellen, welche der sinnige Mendelssohn ob dieses Sieges empfinden mußte.

An das Vorige reihet sich eine Episode an, deren Held wiederum Liszt gewesen ist.

Am Vorabende des für das Leipziger Konzert bestimmten Tages hatte Liszt in Dresden öffentlich gespielt. Mein älterer Bruder hatte darauf mit Liszt die ganze Nacht im Hôtel aufgesessen und geschwatzt und diesen erst um 6 Uhr des Morgens am Dampfwagen verlassen, der ihn nach Leipzig bringen sollte, wo die Konzert-Probe auf 11 Uhr Vormittags anberaumt worden war. Es handelte sich vorzüglich um Mendelssohn's G-moll-Konzert, welches bis dahin Liszt weder gesehen noch gehört hatte. — Vom Leipziger Bahnhofe war mein Bruder in das väterliche Haus zurückgekehrt, sich beim Vater wegen seines nächtlichen Fernbleibens zu entschuldigen. Liszt habe ihn, beichtete mein Bruder, dringend aufgefordert, ihn nach Leipzig zu begleiten; er habe es indes über sich vermocht, zu widerstehen, weil es ihm, der gerade mit den landesüblichen Münzsorten auf gespanntem Fuße lebte, als eine Indiskretion erschienen sein würde, 24 Stunden auf Liszt's Kosten zu leben. „Si ce n'est que cela! Tiens,“ sagte der gute Papa, indem er einen kühnen Griff in den Geldschrank that und meinem Bruder einen recht ansehnlichen Zehrpfennig reichte. „Du kannst ja, um rechtzeitig zum Konzert in Leipzig einzutreffen, den Nachmittagszug benutzen.“ Wer war froher als mein Brüderlein! Er traf denn auch rechtzeitig in Leipzig ein und eilte nach dem Gewandhause, wo er auch in sich die nötige Gewandheit aufzubringen vermochte, welche erforderlich war, um in den überfüllten Konzertsaal einzudringen. Er eroberte wirklich noch einen „Stehsitz“ auf derjenigen Seite der Gallerie, von welcher aus er dem am Klavier Sitzenden in's Antlitz schauen konnte.

Hier ist einzuschalten, daß abermals der Schnee seine Hände im Spiele gehabt hatte. Liszt war, statt gegen 10 Uhr Vormittags, erst um 2 Uhr in Leipzig eingetroffen, hatte mithin die Probe versäumt und spielte selbigen Abends coram publico Mendelssohn's G-moll-Konzert mit Orchester-Begleitung prima vista.

Somit wird die Situation klar gestellt sein.

Als nun Liszt am Klaviere Platz genommen hatte (neben ihm sein Sekretär mit der Funktion des Blattumschlagens), versuchte mein Bruder sich ihm durch Kopfnicken und Handwinken bemerklich zu machen. Dies Stück war schwer auszuführen, denn mein „Brüderlein fein“ saß im Schatten durchaus nicht kühler Denkungsart, und Liszt nebst Blattumschläger im focus des Gas-Kronleuchters. Endlich aber, mitten im Allegro, begegnet der Blick des letzteren sich mit dem Telegraphisten der Gallerie. Freudiges Ueberraschen des gegenwärtigen Ferngeglaubten. Liszt wird aufmerksam gemacht, grüßt und winkt hinauf. Darüber wird das rechtzeitige Blattumschlagen versäumt; dann, schnell zugreifend, wendet der Funktionierende zwei Blätter auf **einmal**; ehe Liszt es sich versieht, ist er um 20 Takte hinter dem Orchester zurück, liest sich improvisierend zurecht, und — keiner der tausend Zuhörer hat auch nur im Entferntesten geahndet, daß einer von Dresden gekommen war, um, immerhin mit halbem Erfolge, Liszt zu Falle zu bringen.

Dies ist der Liszt tout craché. Keiner, der da lebet, wird ihm dieses Stück nachmachen.

Eines Vormittags habe ich den Wundermann in seinem Hotel-Zimmer am Klavier gesehen (und gehört), umgeben von sieben Zeugen: Mendelssohn, Ferdinand David, Robert Schumann und dreien der angesehensten Leipziger Musik-Verleger. Von letzteren hatte Raimund Härtel, der damalige Chef des weltbekannten Hauses Breitkopf & Härtel, soeben von Paris eingetroffene Chopin'sche Manusskripte mitgebracht und auf das Notenpult des Flügels gestellt. Liszt nahm sie sofort mit großem Eifer in Angriff und las die Mazurkas, Walzer und Notturnos entzückend schön herunter. —

Um den vollen Betrag dieser übermenschlichen Leistung zu verstehen, muß der geneigte Leser jedoch noch davon unterrichtet werden, daß Liszt während des Vortrages der von ihm zuvor nie gesehenen, nie gehörten Tonstücke gemütlich seine Upman-Regalia rauchte und sich ununterbrochen mit sechs Menschen unterhielt und die kaum dechiffrierten Tonstücke analysierte und censierte. Vollends unbegreiflich wird diese Leistung demjenigen erscheinen, der, wie ich, jene Manuskripte, will sagen: hieroglyphischen Krikelkrakel vor Augen gehabt hat. Ich meine, wenn man einem Hahn die Pfoten in die Tinte eintauchte und damit auf liniiertem Notenpapier herumstolzieren ließe, Liszt würde auch diese Fußschrift dechiffrieren und ein sinnvolles Tonstück zu Gehör bringen.

Für den geschulten Berufsmusiker existiert eine grosse Anzahl Fachzeitschriften, unter denen er leicht ein seinen Wünschen entsprechendes Blatt aufzufinden vermag. Mit diesen Zeitschriften in Konkurrenz zu treten, liegt nicht im Programm der „Neuen Musik-Zeitung“; sie wandelt ihre eigenen, von jenen ganz verschiedenen Wege; denn sie will, was immer wieder von Neuem betont werden soll, ein

Familienblatt

in des Wortes bester Bedeutung sein; sie will ihren Platz nicht im Studierzimmer des Fachmannes, sondern auf dem Lesetisch des ***Familienzimmers*** angewiesen erhalten; sie wendet sich nicht an das zünftige Musikertum sondern an Alle, welche überhaupt Lust und Liebe zur Musik haben, ganz besonders aber an die gebildete Laien- und Dilettantenwelt, für welche die bestehenden Musikzeitungen teils zu einseitig, teils zu trocken-gelehrt sind.

Die „Neue Musik-Zeitung“ will zunächst durch fesselnd geschriebene, aus der Feder unserer anerkanntesten Novellisten, sowie neuer beachtenswerter Talente herrührende, musikgeschichtliche Erzählungen und Skizzen episodischen oder biographischen Inhaltes in anregend-unterhaltender Weise zu wachsender Anteilnahme an den künstlerischen Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart aneifern. Ferner durch belehrende, aber gemeinverständlich geschriebene Aufsätze und Abhandlungen über musikwissenschaftliche und ästhetische Themata den strebsamen Laien und schon vorgeschrittenen Dilettanten mehr und mehr in die Mysterien der Tonkunst einweihen.

Sie will aber Allen, selbst den geschulten Fachmusikern eine treue Referentin über die musikalischen Tagesereignisse sein, indem sie die mannigfachen Vorkommnisse der Musikwelt sorgsam und unparteiisch verzeichnet und so ihre Leser stets auf dem Laufenden erhält.

Scherzi, musikalische Anekdoten und Rätsel sorgen des Weiteren für angenehme Unterhaltung; Stellensuchende und -gewährende finden in der Rubrik „Angebot und Nachfrage“ jederzeit unentgeltlichen Bescheid; und alle Abonnenten können sich jederzeit im Briefkasten Rat und Auskunft in musikalischen Fragen kostenlos holen.

Zu alledem kommen noch künstlerisch ausgeführte Illustrationen, Musik- und andere Beilagen, welche für sich allein schon eine kleine Bibliothek ansprechender Tonstücke und Nachschlagebücher zu bilden geeignet sind.

Und das Alles für **80 Pfennige** pro Quartal — ein Preis, dessen beispiellose Billigkeit nur durch die enorm hohe Auflage der „Neuen Musik-Zeitung“

——— * gegenwärtig über 49000 Exemplare * ———

ermöglicht wird.

Man abonniert auf die „Neue Musik-Zeitung“ bei der ***nächsten****) Buch- und Musikalien-Handlung, Postanstalt oder deren Briefträger.

Die bereits erschienenen Quartale werden auf Wunsch (in eleg. brosch. Bänden à 80 Pfg.) nachgeliefert.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

*) nicht in Köln. Zusendung von Köln kostet, weil jede Nummer pr. Kreuzband 10 Pfg. Porto verursacht, das Doppelte, während Ihre Buch- oder Musikalienhändler sowie Ihre Ortspost oder Briefträger die Besorgung für 80 Pfg. übernehmen.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: F. Chopin, Fantasie-Impromptu Cis moll für Klavier und E. Humperdink, Röslein-Walzer (mit Text) für Klavier.

Gersemi.

Ein Märchen aus der deutschen Urzeit.

Originaldichtung von Franz Siking.

(Fortsetzung.)

Sechstes Abenteuer.

Das Opfer des Alfenkönigs.

Zum Ting eilten Norwegens Mannen! Der König hatte sie entboten, denn es galt einer großen Not zu begegnen: Ein Drache verheerte das Land. Schwärme tapferer Krieger, ja die Blüte der Jugend war schon ausgezogen, um die schuppige Schlange zu erlegen; aber vergebens! Es kam keiner mehr von den Helden zurück: das Feuer aus dem Rachen des schrecklichen Molches verbrannte jeglichen, der sich ihm nahte, und Todesangst erfaßte das Volk vor dem alles verheerenden Ungeheuer. Da nicht Waffe, nicht List dem Wüten des Drachen Einhalt zu bieten vermochte, ließ der König durch einen Seher im Tempel die Asen befragen: wie der Stamm der Sitonen von seiner Geisel befreit werden könne.

Darum eilten die Edeln ohne Säumnis zum Ting, sie wollten den Götterspruch daselbst vernehmen.

Der Priester nahte mit dem Flintsteinmesser (Opfermesser aus der Steinzeit), das schwang er wild in die Lüfte und steckte es dann in den Gürtel zum Zeichen, daß er ein blutiges Wort zu verkündigen habe!

„Was entbieten uns die seligen Asen, heiliger Mann?" fragte der auf dem Hochsitz thronende König.

„Sie zürnen unserem Volke, weil es im Wortbruch verharrt wider die gütigen Väter des Himmels!"

„Im Wortbruch?" rief die Versammlung wie aus einem Munde, „wer brach von uns je einen Eid? Wer dürfte uns einer so unwürdigen That beschuldigen?"

„Stille", tönte es von den Lippen des Priesters, „hört mich an: Dreimal warf ich die Runenstäbe in den Tempel und dreimal wurde mir derselbe Ausspruch:

„„Wenn ihr versöhnt des Alfenkönigs Zorn,
Wird Freja, seine Schwester, euch bewahren
Vor allen Uebeln, die der Haß gebar!"" —

„Doch warum zürnt der lichte Alfe?" frug der König.

„Weil", erwiderte der Seher, — „wie ich mahnend schon verkündete, — das Volk des Meineids an dem mächtigen Frej sich schuldig machte."

Ein Murmeln des Unwillens, wie das Rollen fernen Donners, ging durch die Versammlung.

„Schweigt", rief der Priester den Helden zu, „Euer Unmut und Eure grimmen Blicke ändern an der Wahrheit nichts, die ich bekannte. Ihr mögt auf Eure Ehre pochen, wie Ihr wollt, Ihr seid doch schuldig, wie ich mit Folgendem beweisen werde: Einst ehrtet Ihr den hehren Alfenkönig, weil er der Erde Frühling und den Feldern Segen brachte. Ihr fühltet die ganze Herrlichkeit des Gottes, der von dem Sonnenroß die Strahlen borgte, um den Boden, der Euch nährt, damit zu erwärmen! In einem Jahre, das Euch eine goldene Ernte brachte, verspracht Ihr ihm eine Jungfrau zu opfern, und der Vater dieses Eures Königs legte zum Zeichen des Gelöbnisses die Rechte auf das goldene Haupt des heiligen Ebers in dem Eichenhaine. Vergessen aber wurde dieser Eid: dem blauen Steine in dem Tempel nahte keine Jungfrau, der Opferkessel wurde nicht mit ihrem gottgeweihten Blute bethaut. Das Gedächtnis des alten Königs ist mit seinem Tode erloschen, doch es lebt sein Sohn und auch sein Volk. Weil sich aber keiner von Euch an das dem Gotte angelobte Opfer erinnern will, zürnt er gewaltig und sandte diesen Drachen, der solche Opfer von den Sitonen fordert, daß sie des Versprechens nun stets gedenken müssen, welches sie dem Frej gegeben und gebrochen haben."

Diese Rede machte Eindruck auf die Versammlung. Die Adalinge senkten verwirrten Sinnes die Blicke zu Boden, der Herrscher aber erhob sich und sprach:

„So wahr ich an dem mir unbekannten Gelöbnis schuldlos bin, will ich den Zorn des hohen Asen sühnen, und somit stelle ich an Euch, Ihr Edeln, die eines reichen Kindersegens sich erfreuen, die Bitte, ein Mägdlein hinzugeben für die heilige Bestimmung, von welcher der Seher sprach.

„Ein Mägdlein?" wiederholte die Schaar der Väter ernst und blickte, auf Schwert und Frame gestützt, ratlos auf den König. Endlich tönte es von den Lippen eines Recken:

„Ich habe sieben Töchter und liebe alle sieben mit gleicher Liebe; doch hätte ich der Kinder noch so viele, vermöchte ich nicht ein einziges der kalten Bahn des Todes zuzuführen."

„So ich", versetzte ein anderer, „heißt mich den Ur bezwingen und giftige Schlangen zähmen, ich thue es mit Lust; aber nimmer sende ich mein Kind zum Opferstein, das stets Treue an mir übte und Treue von mir erwarten kann und muß."

„Führt mich zum Altar Frejs", so sprach ein dritter, „ich stehe an des Grabes Rand und gebe freudig meinen letzten Tropfen Blut für die Seligkeit Walhallas hin, doch der zarten Tochter, der hoffnungsvollen Knospe, die den Sonnenschein der Erde kaum genossen, will ich nicht die Scheitern rüsten zu der Todesflamme."

„Hörst Du es König?" rief der Priester, „auf diese Weise wirst Du nie zum Ziel gelangen. Kennst Du den Menschen? Freiwillig gibt kein Vaterherz ein Kind!"

„Was heißt das?" riefen die Helden aufmerksam, „soll die Gewalt vollbringen, was die Liebe nicht erfüllen kann? Mit Nichten! Wir sind freie Männer: der König herrscht hier nur durch unsre Wahl. Nach dem Gesetz des Landes kann auch eine Frau hier herrschen, denn wir bedürfen keiner starken Hand, die uns zusammenhält, da wir von jeher einig waren, so es große Ziele galt. Dem Sklaven gleich beugt der Sitone nicht das Haupt: die Familie ist ihm das teuerste und höchste Gut; einen Eingriff in das Heiligtum des Hauses erträgt er nicht, trotz aller Ehrfurcht vor den seligen Göttern."

„Edelinge" unterbrach der Fürst die stürmische Rede, „den Eid, den Ihr gefordert als Ihr den Königsreif mir zuerkanntet, habe ich gehalten, haltet auch den Euern, den Ihr unter Schild und Waffenklang mir vor dem goldenen Hochsitz zugeschworen. Doch wenn wir von Eid zu Eid uns mahnen, müssen wir als vornehmstes Gebot des Landes Wohl ins Auge fassen. Ich aber frage, wahren wir das Wohl des Landes, wenn wir dem Drachen willig Nahrung geben, der von Tag zu Tag die Zahl der Bankgenossen schmälert? Was ist das Dasein einer Jungfrau gegen das Leben und die Wohlfahrt eines ganzen Volkes?"

„Und was ist das Leben einer Jungfrau", rief der Seher, „gegen den heiligen Götterwillen, der Leben gibt und nimmt? Der Herzog Halfdan ist der kinderreichste Vater dieses Landes, er opfere dem Frej ein Reis von seinem Segen."

„Nein", sprach der König, „ich will nicht wählen, sondern die Wahl des Opfers den Asen überlassen. Und so erkläre ich hiermit bei diesem Eid, an den ich heute den Kriegerstand gemahnte, daß ich nur diese Jungfrau, welche von dieser Stunde an zuerst des Tempels Schwelle überschreitet (welcher Frej, wie auch der Liebesgöttin geheiligt ist), als das von den Himmlischen erkorene Opfer betrachte, und daß der Seher das Blut dieser Maid den Asen zu spenden berechtigt ist, sei sie auch von welchem hohen Stamm sie sei!"

Mit diesem Spruche schien der ganze Ting einverstanden, denn die Edelinge schlugen zum Zeichen ihres Beifalls mit den Schwertern an ihre Schilde und der Priester rief:

„Heil Dir, o König, der durch seine Weisheit den hohen Platz verdient, zu dem der Schicksalsspruch der Nornen ihn bestimmte."

Siebentes Abenteuer.

Im Tempel der Liebe!

Durch den dunkeln nordischen Himmel drang der liebliche Schimmer des Morgenrots und in dem rosigen Wolkenthor der die Nacht verscheuchenden Dämmerung erschien auf dem leuchtenden Sonnenrosse „Dag" (Tag), der herrliche Ase. Von den Mähnen seines göttlichen Pferdes flossen goldene Strahlen auf die grüne Erde nieder und hell wurde es miteins auf dem Gebiete der Menschen. Die Lerche hob sich vom Schlummer der Nacht, doch ehe sie sich singend gen Himmel schwang, vernahm man schon die Lobpreisung des Lichtes von den Lippen greiser, frommer Skalden. Wundervoll, wie Sphärenklänge aus Walhallas Höhen, tönte diese Hymne durch den stillen, vom Maihauch angewehten Freijahain und eine von langem dunkelblondem Haar umflossene weibliche Gestalt, deren schlanke, lilienweiße Glieder ein roter Mantel malerisch umhüllte, schien den Gesängen nachzuziehen. Das schöne Haupt auf die Brust geneigt, schritt sie mit übereinander gekreuzten Armen gerade auf den Tempel des Haines zu, aus dem die frommen Lieder erschallten.

„Ich will mich durch Gebet stärken für den Rest meiner Wanderung", flüsterte sie, während sie das große Thor des Götterhauses öffnete! Knarrend sprang es auf und schloß sich mit einem gewaltigen Schlag hinter der Eintretenden! Sie schritt auf den Altar zu, der Frej, dem Alfenkönige geweiht war und dessen runenüberdeckten Stein man mit den schönsten Blumen geschmückt hatte. Hinter demselben erhob sich das in weißem Marmor ausgeführte, lebensgroße Bildnis der Freija. Die fromme Wallerin im roten Mantel warf sich vor der Göttin auf die Kniee nieder und drückte die Stirne auf die steinernen Füße ihres Idols, indem sie es fast angstvoll umschlang. Die Welt schien für sie verschwunden! Lautlos blieb sie in dieser betenden Stellung; aber es mußte diese Bitte eine schwere, tief aus dem Herzen kommende sein, denn ihre schöne Gestalt zuckte zuweilen, als würde sie durch ein ungeheures Weh erschüttert. Blutwärme erhielten Freijas steinerne Füße, so fieberglühend war das thränenschwere Antlitz, welches darauf ruhte.

Erwärmst Du Dich, Stein? Erwärmst Du Dich, göttliches Abbild der Liebe für die verzehrenden Leiden der menschlichen Seele? — Da — wer wagt es ein Gebet zu stören, in dem das Geschöpf in wahnsinnigem Krampfe seine Erschaffung beweint vor dem Schöpfer des Lebens? — Wer war so hart, vom Bildnisse der Liebe eine Unglückliche aufzuschrecken, die von der Huld des Himmels die Gnade der Kraft erflehte, um die letzte Großthat noch vollbringen zu können für das einzige, um das sie noch leben wollte und konnte!?

Zurück die Hand von der Schulter dieser Gebrochenen, Du düstrer Seher mit den Runenstäben! Zurück die Hand, o schüttle die Träumende nicht wach! Barmherzigkeit mit der Betenden, Mensch, denn auch Du bist der Barmherzigkeit bedürftig! Barmherzigkeit? Sie wohnte auch im Tempel der Liebe nicht, denn wachgerüttelt von einer ehernen Hand erhob sich das Weib, das den Marmor erwärmt hatte und blickte mit erschreckten Mienen auf einen Priester mit dem Flintsteinmesser.

Er schwang es dreimal über ihrem Haupte, mit grausamer Kälte die wunderschöne Jungfrau betrachtend, die von einem edeln Schmerz ergriffen, gleich einem verklärten Bilde aus Wingolf*) vor ihm stand.

„Bereite Dich zum Tode", rief ihr der Seher zu.

Sie wich zurück und schüttelte den kleinen Kopf wie jemand, der nicht recht begreift.

„Bereite Dich zum Tode", klang es strenger.

„Was hätte ich begangen, um ein so rasches Ende zu verdienen?"

„Frage nicht, Jungfrau! Denn alles, was ich Dir erwidern darf, ist das eine nur: Du bist nach der Götter hohem Willen dem Alfenkönige zum Opfer verfallen!"

Eine tiefe Blässe trat auf das edle Antlitz der Bedrohten. Sie legte die Rechte auf das heftig schlagende Herz und flüsterte:

„Eginhard, Eginhard, ich soll Dich nicht mehr schauen;" aber mit thränenerstickter Stimme sagte sie dann lauter, indem sie sich vor dem Priester niederwarf: „Schone mein und laß mich leben!"

„Nein!"

„Ich habe niemanden ein Leid zugefügt, warum erkorst Du mich zu Todesleiden? O laß mich leben!"

„Nein!"

„Dem Hoffnungslosen mag der Tod ja süß erscheinen, weil er von allen Schmerzen heilt. Ich aber hoffe noch. Ein lockend Ziel, das mir Glückseligkeit verheißt, liegt stets vor meinen Augen. O greife nicht ins Schicksalsseil der Nornen: zerreiße nicht den schwachen Faden, der mich an das Dasein knüpft, denn meine Erdensendung ist noch nicht vollbracht!"

„Du irrst, sie ist vollendet", rief der im Tempeldienst Ergraute und entzündete die Opferflamme.

Schaudernd blickte die Jungfrau auf den Brand, den er ihr legte und rührend tönte es von ihren Lippen:

„Ich war nie glücklich; gönne mir nur einen Sonnenstrahl im Sturme meines Seins. O laß mich leben bis ich die schneebedeckte Bergeskette überschritten, die Dein Heimatland durchzieht. Laß mich wallen, bis mein Fuß den letzten Fels erklommen, aus dem die Alfenblüte aus dem Steine sprießt; laß mich sie pflücken diese Blume, welche mir die Liebe, ach, des Bräutigams verlorene Liebe wieder geben kann. Noch einmal laß mich an seiner Brust ruhen, noch einmal ihm ins teure Auge schauen, noch einmal hören — ach Heiliger — hören, daß sein Herz für mich schlägt. Und wenn ich diesen Augenblick genossen, wenn ich das Wort gehört „ich liebe Dich",

*) Wingolf, die Halle, oder vielmehr der Palast der Göttinnen in Asgard.

dann will ich vor diesen Deinen Altar treten, freiwillig mich als Opfer stellend, denn dann habe ich des Lebens höchstes Glück gekostet und bin zum Sterben reif. Greis", und sie umklammerte dabei des Priesters Kniee, „nur so lange gönne mir das Licht der Sonne! Nur so lange!"

„Nein, auch so lange nicht! Du, die dem Alfenkönige geweiht ist, bereite Dich zum schnellen Tode! — Hinweg den Mantel, mit dem das Antlitz Du verhüllst, es hilft kein Sträuben; dem heiligen Messer hier entrinnst Du nicht! So fasse ich Dich und binde Dich an diesen Stein!"

Er faßte sie und band die Kraftberaubte mit starken Fesseln um ihr Blut zu nehmen!

„Wehe" rief Gersemi, „Freija, Dein Tempel ist's so gut wie Deines Bruders! Der Liebe Tempel ist diese hehre Stätte und Mitleid sollte nicht darinnen wohnen? Du Stein, auf dem ich liege, sei barmherzig! Du Flintsteinmesser in der Hand des Priesters, schone mein! Die Blüte, ach, die Blüte muß ich pflücken! Den Bräutigam, ich muß ihn wiederseh'n. Barmherzigkeit du Opferstein und Messer, denn bei den Menschen gibt es kein Erbarmen!" —

„Schweig", donnerte der Seher, „und verspritz Dein Blut in Ehrfurcht vor den Göttern!" Und er führte mit diesen Worten den Todesstreich nach ihrer zarten Brust. —

Doch wie? War diese Brust von Stahl? Zersplittert lag das Messer vor des Priesters Füßen und statt Blut, quoll's von dem Opferstein wie Thränen! Erweicht war der Granit: er weinte, weinte um Gersemi. Das Marmorbild der Freja aber regte sich, als ob das wärmste Leben es durchströmte! Gebieterisch hob es den Arm empor und von den Lippen, den steinernen, ertönten diese Worte:

„Nicht Menschenherzen sollen Menschen opfern
Und Minne ist geheiligt hier und dort.
Es weint der Stein und Deine Dolche brechen,
Dag hat entsetzt sein strahlend Haupt verhüllt,
Nacht wurde es am Morgen! Blinder Seher,
Uns dient der Sterbliche allein durch Liebe!" —

Gersemi's Blicke suchten, heißen Dankes voll, die Augen des edeln Marmorbildes. Bleich und zitternd aber durchschnitt der Priester die Fesseln seines Opfers! Frei war die Jungfrau! Noch einmal warf sie sich vor Freija nieder in stummem Beten, doch mit frohen Blicken, dann zog sie in den grünen Hain hinaus. Obwohl es Nacht geworden war, obwohl, wie die Göttin sagte, „der Tag sein Haupt verhüllte", schienen die Bäume ringsumher magisch beleuchtet zu sein: Seltsame Streifen zuckten durch die Wolken und verbreiteten einen stets wechselnden Farbenschimmer. Gersemi bemerkte es kaum. Sie gelangte, hastig vorwärts schreitend, an eine Lichtung des Waldes und stand einen Augenblick in großer Bewegung, denn vor ihr lag die langersehnte Kette des Gebirges.

Doch was war das für eine brennende Kugel, welche allmählich hinter den fernsten Häuptern der gletscherartigen Höhen emporstieg? Rot erglänzte der ewige Schnee davon und der Himmel schien zu dampfen von dem Brande. Groß und größer werdend, zog die Kugel mit Windeseile heran und als ein Strahlenmeer umschloß sie endlich das ganze, riesige Gebirge.

Gersemi's Augen drohten zu erblinden durch die Kraft des wunderbaren Scheines, der den Horizont schon hoch gerötet, und dennoch stieg sie unverweilt empor. Bald wurde ihre schlanke Gestalt auf dem Gipfel der ersten Anhöhe sichtbar; mitten in dem Feuerkranze schien sie zu schweben: ein Geist des starken Willens, eine Königin der allgewaltigen Liebe stand sie, umflossen von der Strahlenbildung, von dem Scheine des Nordlichts nämlich, das von dem Pol kam, aus dessen Meeresflut der Felsen ragte, auf dem des Alfenkönigs Blüte grünte. (Fortf. folgt.)

Offenbach's Geigenkasten.

Zweites Abenteuer.

Eine Humoreske und zugleich ein Stückchen Operngeschichte.

Von Ernst Pasqué.

(Schluß.)

Die Lustigkeit des Alten, durch den rasch genossenen Wein immer mehr gesteigert, wurde endlich bedenklich, auch mußten die beiden Spaziergänger nach Paris zurück. Offenbach zahlte das Dejeuner, gab dem Geiger, der gar nicht aufhören zu wollen schien, ein blankes Fünfmarkstück, und sich erhebend, Abschied von ihm nehmend, klopfte er ihm auf die Schulter und sagte lächelnd, doch mit einem Anflug von Ernst:

„Alter! Ihr habt einen Schatz in Eurer Geige stecken, nur versteht Ihr ihn nicht zu heben." Dann verließ er, seine Begleiterin am Arm, den Salon des Restaurants.

Der alte Geiger sperrte bei den letzten Worten Offenbach's Mund und Augen weit auf. „Wie, Herr — ich hätte einen Schatz — in meiner Geige?" stammelte er und strebte mit schwankenden Schritten den beiden nach. Draußen erreichte er Offenbach, doch dieser hatte seinerseits bereits glücklich einen leer nach Paris zurückkehrenden Fiaker erwischt. Nur mit Mühe machte er sich von dem verwirrten und halbtrunkenen Alten los, der immerfort seine frühere Rede: „— ich hätte — einen Schatz in meiner Geige?" — hervorstieß, nannte dem Fiaker die Adresse seines neuen Asyls in den Champs-Elysées und bestieg mit Mademoiselle Schneider das Gefährt. Bald war es den unsichern Blicken des ihm nachstarrenden alten Geigers entschwunden.

III. Die zerbrochene Geige und der verhängnisvolle Geigenkasten.

Jacques Offenbach hatte längst die Mansarden der Rue des Martyrs verlassen und immer bessere, elegantere Wohnungen bezogen. Zu jener Zeit, 1855, hatte er als angehender Direktor der Bouffes-Parisiens ein hübsches Appartement in der Rue du Faubourg St. Houvré inne, nicht weit von der Avenue Marigny, und somit ganz in der Nähe seines neuen kleinen Theaters gelegen. Am Vormittag des Tages nach der Landpartie saß er in seinem Arbeits-Kabinet, in Konferenz mit zwei Freunden, den Herren Mestépès und Chevalet, angehenden dramatischen Autoren. Ueber allerlei Opern-Projekte und Rollen für die blonde Diva Schneider wurde geplaudert und Offenbach erzählte den beiden sein gestriges Abenteuer mit dem Geiger von Romainville. Da wurde ihm ein alter Mann in ärmlich-ländlicher Tracht gemeldet, der sich nicht abweisen lassen wolle, da er Monsieur Offenbach durchaus sprechen müsse. „Lupus in fabula!" rief lachend der Maëstro und befahl, den Alten einzulassen. Wenige Augenblicke später stand denn auch der lieder- und weinselige Geiger von Romainville vor den Dreien. Sich in der eleganten Umgebung wohl nicht behaglich fühlend, drehte er anfangs den zerknitterten Filzhut verlegen in seinen Fingern, doch hielten diese noch einen andern Gegenstand, der sofort Offenbach's Aufmerksamkeit erregte. Es war eine in mehrere Stücke zertrümmerte Geige.

„Zum Henker, Alter, was habt Ihr denn mit Eurer Geige gemacht?" das waren die ersten Worte, welche Offenbach seinen sonderbaren Besuch hören ließ. Da ermannte sich der Alte und erwiderte keck, sogar mit einem Anflug von Zorn:

„Zerschlagen hab' ich sie, Monsieur — Monsieur Offenbach, und Ihr — ganz allein Ihr, seid Schuld daran."

„Wie, ich wäre die Ursache von diesem unschuldigen Geigenmord?"

„Da seh' mir einer diese liebe Unschuld an!" rief der Alte, sich mehr und mehr erhitzend. „Habt Ihr mir denn nicht gesagt, in meiner Geige stecke ein Schatz? Und kaum war't Ihr mit der schönen goldblonden Dame davongeflogen, als ob Euch beide der Gottseibeiuns — in einem Fiaker geholt hätte, als ich nichts Eiligeres zu thun hatte, als meine Geige zu zerschlagen, um den von Euch hineingehexten — oder richtiger, hineingelogenen Schatz zu heben. Aber ich fand, Gott sei's geklagt! nichts — gar nichts! — als nur das eine, daß ich von Euch betrogen und belogen worden war."

„O heilige Einfalt!" rief Offenbach. Dann stimmte er mit in das tolle Lachen seiner Freunde ein. Plötzlich wurde einer derselben, Mestépès, recht ernst und, den Blick in die Ferne gerichtet, sagte er freudig: „Ich habe unsere Operette und die Debutrolle der Schneider! Die zerbrochene Geige, welche einen Schatz enthalten sollte — oder noch besser! — einen solchen wirklich enthielt, hat mir unser neues Meisterwerk bereits in all seinen Details vorgeführt. Kommen Sie, Chevalet", wandte er sich jetzt an seinen Gefährten, „und frisch an die Arbeit! Morgen bringen wir Offenbach das fertige Buch!"

„Und übermorgen ist es komponiert!" warf der Maëstro in gleich übermütig-lustiger Begeisterung ein, seine beiden Mitarbeiter bis zum Ausgang des Appartements begleitend. Zurückkehrend murmelte er mit einem Seitenblick auf den alten Geiger: „Na, die — Esel von Romainville sind doch zu etwas gut! Wenn ich dem einen eine Niederlage zu verdanken hatte, wird der andere mir zu einem Erfolg verhelfen."

„Und meine Geige?" fragte der alte Mann, dem eben ein solches zweideutiges Lob geworden war, das er übrigens ebenso wenig hätte verstehen können, wie die frühern Reden der Herren.

„Auch dafür wird Rat werden, Alter", tröstete ihn Offenbach, wohl schon über einen Ersatz für die zertrümmerte Geige, die zu einer Operette werden sollte, nachdenkend. „Geht einstweilen in die Küche, man wird Euch dort Wein und Essen geben, um Euch nach der großen Reise von Romainville bis zu den Champs-Elysées, zu stärken. Dann wollen wir weiter sehen." Damit übergab er ihn seinem Diener, dem er den schönen Namen „Bobino" verliehen hatte, und recht vergnügt folgte die alte, ewig durstige Musikantenseele ihrem belivreeten Führer.

Offenbach besaß seit Jahren eine Geige, die vergessen in irgend einem Winkel ruhte. Es war dieselbe, welche einst der freundliche Gönner des jugendlichen Cellisten, Herr Vicomte von Charnazé, ihm großmütig gegen einen alten Geigenkasten, der als Kartoffelkorb hatte dienen müssen, vertauschte.*) Die Geige mußte vorhanden sein, er entsann sich jetzt deutlich, den Kasten beim letzten Wohnungswechsel noch gesehen zu haben. Ein, dem zurückkehrenden Bobino rasch gegebener Auftrag bestätigte diese Voraussetzung und bald war der alte verhängnisvolle Geigenkasten aus der Ecke einer Schenkstube, wo er unbeachtet und bestaubt geruht hatte, zur Stelle geschafft. Der Kasten war da, doch der Schlüssel fehlte und seltsam! in seinem Innern regte es sich bei jeder Bewegung gar verdächtig und dabei wurde ein dumpfes Rappeln vernehmbar, das durchaus nichts Geigenartiges hatte, als höchstens nur von einer ebenfalls zerschlagenen Geige hätte herrühren können. Offenbach's Staunen steigerte sich mit seiner Neugierde; er verlangte nach keinem Schlosser — es hätte zu lange gedauert — ein Hackmesser aus der Küche vertrat dessen Stelle, und nach wenigen Sprengversuchen flog der Deckel des Geigenkastens auf.

Doch Entsetzen! Was mußten die Augen Jaques' sehen! Nicht die erwartete Geige des Herrn Vicomte von Garnazé war zum Vorschein gekommen — das schöne, mißachtete Instrument hatte sich wohl als gerechte Strafe für die ihm widerfahrene Mißachtung wahr und wahrhaftig wieder — in Kartoffeln verwandelt! Ja, es war so und nicht anders! Der ursprüngliche Inhalt duftete ihm höchst modrig daraus entgegen: der Geigenkasten fand sich hochauf mit Kartoffeln gefüllt, die verschimmelt, dann vertrocknet und mit den Jahren förmlich in Stein verwandelt worden waren. Doch noch etwas anderes, ein kleiner, vergilbter Zettel lag darin. Schon wollte Monsieur Jaques sich mit einer Miene der Entrüstung von dem Inhalt des Kastens abwenden, als sein Auge den Zettel streifte. Mit den Fingerspitzen löste er ihn aus den versteinerten Knollengewächsen, entfaltete ihn, um das, was darauf geschrieben stand und noch immer recht gut zu entziffern war, zu lesen. Es waren wenige Zeilen, sogar alexandrinische, oder richtiger, kräftige kölnische Knittelverse, die also lauteten:

„Du sitzt im Glücke drin und brauchst nicht mehr zu fasten,
Drum sei die Geige uns, und Dein — der Geigenkasten.
Sagt einst Fortuna Dir: „Monsieur Jacques, Gott befohlen!"
Dann kann das Köbesche (Jakob) sich doch Kartoffeln holen.
Deine köl'schen Freunde aus den Mansarden der Rue des Martyrs."

„Oh, diese — Deutscherrs!" **) brummte Monsieur Offenbach ärgerlich und diesmal mit einer wirklichen Grimasse, die seine an und für sich nicht schönen Züge recht häßlich verzerrte.

Dann warf er seinem Diener Bobino einen Napoleond'or hin, mit der Weisung, ihn dem alten Musikanten zu geben, um sich dafür eine neue Geige zu kaufen. Den Geigenkasten aber befahl er, mitsamt seinem Inhalt ins Feuer zu werfen, damit er ihm nie mehr vor die Augen komme, ihn nie mehr an die Zeiten erinnere, wo er mit seinen kölnischen Landsleuten gedarbt — und sich gefreut hatte. —

Ob der treue Bobino solchen Befehl buchstäblich erfüllte — oder ob er nur den Inhalt des Geigenkastens verbrannte, und letzterer berufen war, noch ein drittes Mal eine Rolle in dem Leben des kölnischen Vaters der französischen Operette zu spielen? — Qui sait? — Wer kann es sagen?! —

*) Siehe N. M.-Z. 1885 Nr. 21.

**) So sprach Offenbach. Heinrich Dorn erzählt mit vielem Humor, daß er Anno 1848 zu Köln im „Geistensterz", (Tanzlokal) bei einem Schöppchen „rheinischem Säuerling" mit Offenbach Domino um ein „Kastemännchen" (2½ Silbergroschenstück) gespielt habe.

IV. Eine neue Operette und das Debüt der Großherzogin von Geroldstein.

Am 5. Mai fand die Eröffnung der Bouffes-Parisiens in den Champs-Elysées programmmäßig statt, und die Vorstellung hatte einen solchen Beifall, das kleine originelle Theater Offenbach's einen solchen Zulauf, daß diese sensationelle Première allabendlich wiederholt werden mußte, und die übrigen vorbereiteten Operetten noch lange auf ihr endliches Inslebentreten zu warten hatten. Auch die Herren Mestépès und Chevalet hatten, wie versprochen, Offenbach's Abenteuer mit dem alten Geiger von Romainville, zu einer kleinen Operette: „Le Violoneux“ betitelt, benutzt und der erstaunlich rasch produzierende Komponist das Buch sofort, wenn auch just nicht in einem Tage, in Musik gesetzt, wobei er den damals notierten Refrain in glücklicher und wirksamster Weise verwertete. Am 25. desselben Monats Mai fand die Aufführung statt, der Zettel der Bouffes-Parisiens kündete die Première an von:

„LE VIOLONEUX“,

Operette in 1 Akt,

Text von den Herren Mestépès und Chevalet,

Musik von Herrn Jaques Offenbach.

Die Besetzung der drei Rollen war folgende: Vater Mathieu, ein Fiedler — Darcier; Peter, Holzschuhmacher — Berthelier; — Reinette, Mathieu's Pathchen — Hortense Schneider. Es war ihr erstes Auftreten in Paris. — Die neue, schöne und pikante Soubrette gefiel ungemein, und in rascher Folge „creierte“ sie die Sopranpartien in den anderen Operetten der Bouffes-Parisiens Offenbach's: „Tromp-al-Casar“; „Les Cantins de Violette“; „La Rose de Saint-Fleur“, u. a. m., bis sie etwa zehn Jahre später und während der größten und letzten Weltausstellung des Kaiserreichs, 1867, als „schöne Helena“ und „Großherzogin von Gerolstein“, sich auch einen Weltruf ersang und nun eine zeitlang als unumschränkte Gebieterin in dem lustigen Reich der Operette herrschte. — Heute gehört sie durch Heirat der französischen wirklichen Aristokratie an und führt als Schloßherrin ein beschauliches und musterhaftes Leben. —

Litteratur.

Große Reichhaltigkeit zeichnet **Fromme's Musikalische Welt, Notizkalender für 1887**, redigiert von Dr. Theodor Helm aus. Dieser Kalender, der in Wien erscheint und hauptsächlich für die österreichische Musikerwelt berechnet ist, enthält neben den Kalendernotizen, Nachrichten über Stempel, Coupons, Ziehungen und Münzen, Post, Telegraph, einer Genealagie des österr. Kaiserhauses, eine sehr ausführliche musikalische Chronik, aus der wir ein vaterländisches Komponistenlexikon, einen Wegweiser durch die Musiklitteratur, Rückblicke und Konzertprogramme der Wiener Saison 1885/86 hervorheben. Eine ausführliche musikalische Statistik aller irgendwie nennenswerten Musikstädte Oesterreichs beschließt das schätzbare Büchlein.

Schröder Hermann. Die Kunst des Violinspiels. Ein encyklopädisches Handbuch für jeden Violinisten, insbesondere für Lehrer und Lernende. Köln, P. J. Tonger. Preis 1 Mk.

Dieses, Herrn Prof. Dr. Jos. Joachim gewidmete Buch besteht aus zwei Teilen. Der erste enthält einen geschichtlichen Abriß über Entwickelung und Vervollkommnung der Streichinstrumente; ein alphabetisches Namenverzeichnis berühmter Geigenbauer nebst Charakteristik der Werke älterer Meister und ein alphabetisches Namensverzeichnis berühmter Violinspieler mit kurzen biographischen Notizen. Der zweite Teil enthält ein Realwörterbuch. Dasselbe bringt das wissenswerteste über Methode und Technik des Violinspiels, Bestandteile und Behandlung der Violine und des Bogens, akustische Erscheinungen auf der Violine, sowie Erklärungen aller im Violinspiel vorkommenden Fremd- und Kunstwörter. Die Reichhaltigkeit des Inhalts dieses Buches dürfte hiermit schon genügend angegeben sein. Die Bearbeitung des Werkes ist ebenso gewissenhaft als erschöpfend und entspricht allen, sogar den höchsten Ansprüchen. Kein Violinspieler wird dasselbe ohne Befriedigung aus der Hand legen und jeder wird immer und immer wieder sich darin Belehrung und Anregung holen, und niemals ohne Nutzen. Darum ist es ein unentbehrliches Vademecum für jeden Violinisten, ein notwendiges Supplement zu jeder, auch der vollkommensten Violinschule. Dies Buch bringt nur Wissenswertes und die erläuternden Beispiele sind derart gewählt, daß sie ein gesamtes Bild der Violintechnik bis in die neueste Zeit geben. Und so ausgerüstet kann das Werk getrost seine Weltreise antreten, um so mehr, als der Preis ein fabelhaft billiger, sozusagen ein Spottpreis ist, der es auch dem Unbemittelten ermöglicht, das Werk zu studieren.

Liederbuch für deutsche Kegelbrüder. Mit Portrait und einem Vorwort von Hermann Brügner, Vorsitzender des „Verbandes deutscher Kegelklubs“. Hannover, Willy Frerk. — Sehr hübsch ausgestattete, reichliche Sammlung in handlichem Format.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Musikfreundin. Das Rätsel ist sehr hübsch, ist aber eine gar zu häufige Variation auf ein schon verbrauchtes Thema.

U. E. Doretti wird genügen. Siehe die Notiz unter Barr.

Selmar. Gesangsquartette pflegen wir nicht zu veröffentlichen. Die Einsendung ist nicht übel; nur im vorletzten Takt klingt es as as c und g b des b schlecht.

Boppard. W. R. Mit 28 Jahren das Violinspiel zu erlernen, ist für einen, der es zum Künstler bringen will, wenig aussichtsvoll, weil die Finger der Geschmeidigkeit und Bildsamkeit entbehren. Betreiben Sie die Sache zum Vergnügen, wir meinen vorläufig zu Ihrem eigenen, dann ruhig ans Werk. Kaufen Sie sich Schröder's Kunst des Violinspiels (Tonger, gebunden 1,60 Mk.), dort werden Sie nicht unbelehrt gelassen.

P . . . B . . g. Mit der unfehlbaren Methode, Stimmen zu erzeugen und verloren gegangene wiederzuerwecken, dürfte es sich verhalten, wie mit den Mitteln für den Haarwuchs.

Gross Solt . . . . Die Lieder sind ziemlich hoffnungslos. Wenn Ihnen das Komponieren nicht sehr viel Spaß macht, würden wir es Ihnen ernstlich widerraten.

Löpsingen, F. St. Eine Registrierung von Orgelstücken, die genauer sein soll, als die vom Komponisten angegebene Bezeichnung, ist deßwegen nicht mitzuteilen, weil die Orgeln in der Zahl und Art ihrer Register die höchste Verschiedenheit aufweisen.

Deutsch Pickar. F. K. Wenn Sie sagen, daß es Ihrer Komposition vielleicht ergeht „wie manchem Vöglein, das von einer linden Witterung verlockt, sich auf den Weg macht, aber seine Voreiligkeit bitter büßen muß“, so müssen wir die Buße: nicht zur Aufnahme in unsere Zeitung zu gelangen, doch durch das Prädikat „recht talentvoll“, das wir dem Stückchen erteilen müssen, versüßen. Hätten Sie ordentliche und eingehende Unterweisung genossen, so würden Sie auch wohl Druckreifes schaffen, ohne daß natürlich eine Gewähr dafür, daß Sie Anklang beim Publikum finden, zu übernehmen ist.

Schluckenau. F. M. Wir müssen allerdings die große Taktlosigkeit des betr. Künstlers, die nur durch seine oft angebrachte „göttliche Grobheit“ und seine Verdienste um die Musik gut gemacht wird, eingestehen, und wir glauben gern, daß es jedem, der mitten im Hader der Parteien steht, schwer fällt, ruhig Blut zu bewahren.

Bonn. stud. K. Ihre Nachricht, daß Frau Tellus, die in der Mehrzahl der Rätsellösungen als der gesuchte „heidnische Gott“ figurierr, von den alten Heiden sowohl, als auch von den Gelehrten jeder Zeit als eine „Göttin“ betrachtet wurde und höchstens von einer zurückgebliebenen Quintaner seiner verführerischen Endung „us“ wegen für ein Masculinum gehalten wird, welchen Irrtum die Göttin aber auch stets durch Unterstreichung mit roter Tinte berichtigen läßt, hat uns nicht wenig ergötzt, beweist jedoch, daß uns allen ein Privatissimum in der römischen Mythologie nichts schaden könnte. Der Gott kann nämlich — Ter-nimus heißen.

L. W. 1) Wir kennen mehrere bedeutende Komponisten, die nicht imstande sind, einen angeschlagenen Ton zu nennen, die also sozusagen keine Stimmgabel im Kopfe tragen. Wenn sie allerdings einen Ton kennen, so wissen sie von diesem aus alle andern mühelos zu bestimmen. 2) Zu „Zriny“ dürfte eine Ouvertüre geschrieben sein, doch ist sie, wie eventuell auch eine Ouvertüre zum „Prinz vom Homburg“ und die Musik von „Alfred der Große“ unbekannt genug, um keinem Komponisten im Lichte zu stehen. Also frisch daran!

Schleswig. E. T. Der Scherz ist teilweise recht gelungen. Nur wünschten wir alles deutlicher und pointierter. Im Fall Sie das bewerkstelligen können, werden wir es gern annehmen.

Amsterdam. J. T. Wir werden Ihre Kompositionen gern prüfen, zu ihrer Annahme ist aber wegen zu großen Vorrats an Manuskripten wenig Aussicht.

Torgau. P. S. Wir bedauern höchlichst; Ballet ist nicht unser Ressort.

Friedrich L . . . h. Ihr Wunsch, mehr Belehrung in unsern Spalten zu finden, begegnet unserm aufrichtigen Bestreben. Doch werden wir schlechten Dank davon ernten, wenn wir nicht Horazens Vorschrift befolgen und dem Nützlichen auch das Angenehme beifügen. Ob das im Artikel über das Fantasie-Impromptu im heutigen Hauptblatt gelungen ist? Uns soll's freuen und uns anspornen, verschiedenen Plänen, die noch in der Luft schweben, greifbare Gestalt zu geben. Jedenfalls ist uns jeder Mitarbeiter und jeder Vorschlag, der den Ernst musikalischer Lehre mit der Anmut einer gefälligen Form zu umhüllen weiß, hochwillkommen.

Preiskretscham. P. K. Besten Dank für Ihre Verwendung. Louis Ehlert ist 1825 in Königsberg geboren, empfing als reisender Kaufmann in Moskau so kräftige Anregung, daß er Musik studierte. 1850 ließ er sich als Musiklehrer, Komponist und Musikschriftsteller in Berlin nieder. Er gehörte infolge einer reichen Heirat zu denen, welche es nicht nötig haben, „sich und die Jungens“, und noch mehr die Damen, „zu ennuyieren“, wie Mephisto so sarkastisch sagt. Er lebte später nach einer Reise nach Italien in Wiesbaden, wo er vor einigen Jahren starb.

Barr. A. K. Danzig. W. T. Braunschweig. Dr. F. und viele andere. Vom Lexikon erscheint nur noch eine Lieferung. Nachträge werden doch wohl höchstens alle 2 Jahre kommen. Später werden wir auf Wunsch zahlreicher Leser als Gratisbeilage u. a. eine kurzgefaßte **italienische Grammatik**, die sich durch 3 Beilagen erstrecken soll, bringen.

Dresden. H. D. Ambros' Musikgeschichte ist sehr ausführlich, auch Dommer ist sehr gründlich.

Amsterdam. J. L. Das beste Werk zur Erlernung der Kirchentonarten und des Kontrapunkts in denselben ist **H. Bellermann's Kontrapunkt.**

Sorau. S. T. Wenn Sie 20 Jahre alt sind und die Sachen von Thalberg, Liszt spielen können, so werden Sie nach 2—4 jähr. Besuch eines guten Konservatoriums (Köln, Leipzig, Dresden, Stuttgart, Berlin: Hochschule, Kullak, Klindworth, Scharwenka, Stern u. a.) die Fähigkeit zur Lehrerin erworben haben.

Würzburg. T. B. Siehe den Eingangsartikel.

Cassel. A. B. 1) Stimmwechsel hängt mit der körperlichen Reife zusammen, erfolgt also bei Männern in der Regel im 15.—18. Lebensjahr, das 20. wäre ein wenig spät. Während des Wechsels zu singen ist sehr nachteilig. 2) Vorspielen durch Klavier, besser durch Violine, ist zumal bei Kindern behufs Beibringens von Liedern sehr zweckmäßig, Vorsingen ist noch besser.

Elise P. Bernau. Vielleicht finden Sie das Gewünschte in dem nachfolgenden, von der Firma C-dur & Cie. zusammengestellten Musikalienkatalog:

Ach wenn du wärst mein eigen zum Selbstunterricht.
Eine feste Burg für 75 Pfg.
Schier dreißig Jahre tägliche Uebungen für Violine oder Cello.
Ich bin ein Preuße in rotem Einband mit Goldschnitt.
Wohlauf noch getrunken mit und ohne Orchesterbegleitung.
Ist denn gar kein Weg für einen einzelnen Herrn mit tiefer Stimme.
Näh nicht liebes Mütterlein für 50 Pfg.
Nun danket alle mit Orgelbegleitung.
Der Jungfrauen Heil für sieben Mark.
Sah ein Knab ein Röslein steh'n für eine Sopransängerin.
Ich liebe Dich in Leinenband mit Goldschnitt.
Alles neu macht gänzliche Umarbeitung.
Lieb nur, so lang Du lieben kannst mit Variationen.
Herzliebchen unter dem Folioformat.

Breslau. Mehrere Abonnentinnen. Hy. Wir beabsichtigen es zu Nutz und Frommen aller jüngsten und ältesten Backfische, demnächst eine ganze Serie von Portraits und Biographien sämtlicher lebenden, wenn auch noch so sehr verheirateten Heldentenöre und Barytone zu bringen, gleichzeitig ein komplettes Verzeichnis mit Preisangabe der von ihnen herstammenden Reliquien, als blonder Barthaare, abgelegter Kalabreser, Handschuhknöpfe, unbezahlter Rechnungen u. dergl.

Basel. K. Sch. Die Bemerkung „Arrangement vorbehalten“ schließt das Verbot der Veröffentlichung eines Arrangements der betr. Komposition in sich. Privatim können Sie freilich machen, was Sie wollen. Ein solches Arrangement aber öffentlich vorzuführen, in einem Konzert mit Eintrittsgeld, dürfte ungesetzlich sein.

Hamburg, A. V. Bußler Harmonielehre.

Karlsruhe. J. A. Ihr Antrag ist uns sehr willkommen, freilich haben wir nicht viel Raum dafür. Unsre Skepsis war verzeihlich, da wir Mottl's Verdienste kennen und wir nicht glaubten, daß Graf Hochberg gleich so schneidig ins Zeug gehen würde.

Düren. El. N. Sie haben ganz Recht, und so wie Sie, haben noch viele andere Abonnenten ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß unter den Rätsel-Preisen sich nicht Klaviere und Pianinos befanden, die doch die beliebtesten und am meisten gespielten Musikinstrumente seien. Nun,

Wer will denn alles gleich ergründen,
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Von unserer anfänglichen Absicht, jedem Exemplar der Musikzeitung einen Konzertflügel als besondere Gratisprämie beizulegen, haben wir allerdings Abstand genommen, weil die Ausführung auf zu viele technische Schwierigkeiten stieß. Dagegen werden wir in einiger Zeit jedem Abonnenten Gelegenheit geben, auf dem billigsten Wege, „wo man hat“, in den Besitz eines prächtigen Klaviers resp. Pianinos zu gelangen.

Mannheim. El. B. Ihre Offenheit geht zu weit. So was schreibt man erstens überhaupt nicht — und zweitens nicht auf eine Postkarte!

Brieg. F. M. Die Auskunft hat schon längst der weise Mirza Schaffy gegeben:

Logik gibt's für keine Frau;
Sie kennt keine andern Schlüsse,
Als Krämpfe, Thränen und Küsse.

Wir würden es vielleicht nicht so ungalant gesagt haben, aber sicherlich auch nicht so treffend.

Ried. G. R. Behaupten Sie auch nicht zu viel mit Ihrer „Idee von einer Idee“?

Inhalt Nr. 3.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die **„Neue Musik-Zeitung“** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost“** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Violinschule von Louis Abel.

Königl. Concertmeister Professor und Inspector an der Königl. Musikschule in München.

2 Theile à Mk. 4,—.

Vorwort des Verfassers. In dieser Schule ist der Verfasser vom gewöhnlichen Wege, die Finger aufsetzen zu lernen, wesentlich abgewichen und hat wegen der Intonationsschwierigkeiten die Fingerstellung gleich so viel als möglich auf eine Art zu sichern versucht, die den Schüler beim Selbststudium bewusster vorgehen lässt und das Gehör bildet und schärft. Es wurden bei dieser Arbeit nicht nur eigentliche Musik-Schulen oder Privat-Unterricht durch berufene Lehrer in's Auge gefasst, sondern auch Seminarien und Institute, die, wenn sie namentlich Staats-Anstalten sind, mit den ersten Hand in Hand beim Unterricht gehen sollten, denn es ist nur schon zu oft zu beklagen gewesen, dass begabte Schüler durch mangelhaften Unterricht zu Grunde gingen, welches durch Schulmänner, die gewöhnlich an kleineren Orten als Musiklehrer fungiren, zu vermeiden wäre, würden diese durch gutes Unterrichtsmaterial mit den nöthigen Fingerzeigen zum Unterrichtgeben befähigt.

Sollte dieses Werk auch nicht allen Zwecken dienen können, so glaubt der Verfasser doch einen kleinen Beitrag geliefert und Anregung zu weiteren Versuchen damit gegeben zu haben.

Louis Abel, **berühmt durch seine in aller Welt verbreiteten Studienwerke,** *will durch seine Methode* — mit dem ersten Elementar-Unterricht beginnend — ***zum Künstler ausbilden.***

Diese Schule überragt, was Vollständigkeit des technischen Materials, Gedrängtheit und pädagogische Schärfe betrifft, alle ähnlichen Lehrbücher. Die zum Theil sehr kurz gehaltenen Uebungsbeispiele sind an sich schon so selbstredend, dass sie alle breiten Texterklärungen überflüssig machen. Aesthetische Raisonnements sind daher beinahe gänzlich ausgeschlossen.

☛ *Die ganze Anlage gipfelt in der Absicht, Conservatorien und höheren Unterrichts-Instituten ein gediegenes, auf höchste Ausbildung zielendes Material zu bieten.* ☚

Erwähnt sei noch, dass sich die Uebungsstücke des ersten Theils nur innerhalb der ersten Applicatur bewegen, und erst der zweite Theil die übrigen Lagen behandelt.

Inhalt:

Theil I. Einiges über Geigenbau. — Von den Bestandtheilen der Violine — Vom Violinbogen — Von der Haltung des Körpers und der Lage der Violine — Haltung des Bogens — Vom Bogenstrich und von den 4 leeren Saiten — Die Noten — Benennung der Noten (Intervalle) — Von der Zeitdauer der Noten und Pausen, vom Rhythmus und vom Takt — Bemerkungen über die ersten Uebungen — Uebungen auf leeren Saiten in verschiedenen Taktarten — Die ersten Griffe auf den Saiten — Die ersten Bindungen — Rhythmische Uebungen in geraden Taktarten — Synkopen und rhythmische Verschiebungen; rhythmische Uebungen in ungeraden Taktarten — Phrasirung — Art der Accentuirung — Das erste kleine Volkslied — Choral, Auftakt — Punktirte Viertel — Volkslieder als Uebung für Punktirte Viertel — Die Dur-Tonleiter — Uebersicht der Intervalle — Umkehrung der Intervalle — Der Dreiklang mit seinen Umkehrungen — Tonleiter-Uebungen, nach Griffverwandschaft eingetheilt — Finger-Uebungen — Der Dominantseptimen-Accord — Kleine Uebungen in verminderten Quinten — Enharmonische Verwechselung — Choräle, zweistimmig — Grössere Uebungen in verminderten Quinten im $^3/_8$ Takt — Der $^6/_8$ Takt, Triolen — Sechszehntel — Die ersten Doppelgriffe — Strich-Uebungen — Punktirte Achtel, zugleich als Uebung für den Strich — Staccato — Volkshymne, vierstimmig (für 4 Schüler berechnet) — Die Molltonleiter — Spiccato — Dreistimmige leichte Sätze — Spiccato-Uebung — Fingerübungen — Die halbe Lage — Vierstimmige Choräle — Fortsetzung der Doppelgriffe — Verzierungen: Vorschlag, Doppelschlag, Triller — Verzeichniss der gebräuchlichsten Fremdwörter.

Theil II. 2. Lage — Werfendes Staccato — Der $^5/_4$ Takt — Kleine Uebungen für den Wechsel zwischen der 1. und 2. Lage — Chromatische Tonleiter — 3. Lage — Wechsel zwischen der 1. und 3. Lage — Anwendung des Portamento während dieser Wechselübungen — Fingersatz und Lagenwechsel mit Rüksicht auf Bindung und Phrasirung — Wechsel zwischen der 1., 2. und 3. Lage mit Anwendung des springenden Staccato — Triolen-Etude zwischen der halben 1., 2. und 3. Lage — 4. Lage — Werfendes Staccato mit 4 Noten — Wechsel zwischen den ersten 4 Lagen — 5. Lage — Uebung in der 5. Lage mit Anwendung des festen Staccato — 6. Lage — Schneller und häufiger Wechsel zwischen den 6 Lagen — Die übrigen höheren Lagen zusammengenommen — Sämmtliche Dur- und Moll-Tonleitern durch 3 und 4 Octaven — Die Dur-Tonleitern in Terzen — Chromatische Tonleiter in Terzen — Tonleitern in Sexten und Octaven — Moll-Tonleitern in Terzen — Aeltere Tanzweisen (Die Sarabande) — Gebrochene Dreiklänge durch 4 Octaven in Triolen — Gebrochene Vierklänge (Der Dominant-Septimen-Accord) — Gebrochene Vierklänge (Der verminderte Septimen-Accord) — Arpeggio — Fortsetzung der ältern Tanzweisen (Allemande, Corrente, Giga) — Der Doppeltriller, begleitende Triller etc. — Tonleitern in Decimen — Flageolet-Töne (natürliche und künstliche) — Doppel-Flageolet-Töne — Pizzicato. — Verzeichniss von Etüden, Concerten, Sonaten, Variationen, Duos, Trios, Ensemblestücke für 4 Violinen etc., die beim Unterricht zu verwenden sind — Verzeichniss der gebräuchlichsten Fremdwörter.

An sämmtliche K. Kreisregierungen, Kammern des Innern, Directionen der K. Musikschulen und die Inspectionen der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten.

Die obengenannten Stellen werden auf die Violinschule von Louis Abel mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, dass sich dieselbe zum Gebrauche beim Unterrichte für die Musikschulen und Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten trefflich eignet und desshalb in die Verzeichnisse der für die bezeichneten Anstalten gebilligten Lehrmittel aufgenommen worden ist.

Das Ministerium gez. **Dr. von Lutz.**

Es gibt für eine Schule wohl kein besseres Zeugniss als wenn man sagen kann, dass fast jede Seite derselben eigentlich kund gibt, dass sie nicht theoretisch allein, sondern vielmehr die Folge mehrjähriger Lehrthätigkeit selbst ist. Dasselbe lässt sich von der vorliegenden sagen.

Zeitschrift für die musikal. Welt in Wien.

Abel hat in dieser Schule eine neue Methode erfunden, um die Stellung der Finger auf dem Griffbrette dem Auge einzuprägen und glaubt dadurch mehr Selbstständigkeit des Schülers bezüglich des Einübens der Intervalle zu erzielen.

Allgem. Deutsche Musikzeitung.

Die Uebungs- und Unterhaltungsstücke enthalten nur gediegene Musik.

Gregorius Blatt (Aachen).

Die ganze Anlage gipfelt in der Absicht, Conservatorien und höhern Unterrichtinstituten ein gediegenes, auf höchste Ausbildung zielendes Material zu bieten.

Musica sacra.

Die reiche Erfahrung bezüglich der Anwendung des Lehrmaterials, die genaue Kenntniss der Fehler, worin die Anfänger am leichtesten verfallen, die ganz vortreffliche Art, womit sie den ersten Gebrauch der Finger lehrt, ebenso die Einführung in die Tonarten: Alles dies muss dieser Schule gewiss vollste Anerkennung verschaffen und sie allen Schülern ungemein nützlich machen.

Zeitschrift f. Erziehung u. Unterricht.

Die Violinschule von Abel ist eines der besten Werke für den Unterricht. Der Verfasser hat hier seine jahrelange Erfahrungen niedergeschrieben; nach ganz selbstständigen Grundsätzen werden dem Schüler die ersten Griffe beigebracht, und mit einer geradezu peinlichen Sorgfalt steigern sich die Schwierigkeiten, wie es bis jetzt in keiner andern Violinschule der Fall war, so dass dem Lehrer der erste Theil für den Anfangsunterricht vollkommen genügt.

Der zweite Theil behandelt ganz eingehend die Lagen, den Bogenwechsel und die Virtuosentechnik.

Das Werk ist meinerseits bereits eingeführt worden, und ich werde es stets auf's Wärmste empfehlen.

Nicht unerwähnt kann ich den billigen Preis der Schule lassen.

Mannheim. Concertmeister Florian Zajic.

P. J. Tonger's Verlag, Köln a. Rhein.

Erste Aufführung von Verdi's Oper „Othello“

in Mailand am 5. Februar.

Der „Othello“ hat einen vollständigen Triumph davongetragen. Die Erwartungen waren groß gewesen. Von 11 Uhr Morgens ab drängte sich das Volk vor den Eingängen zur Galerie. Alle Plätze im Parquet waren verkauft, nur im 3. und 4. Rang waren noch 2—3 Logen zu haben zu dem Preis von 500 Frcs. für jede.

Um 7½ ist der Verkehr vor dem Theater sehr gehemmt. Um 8¼ ist das Theater vollständig gefüllt, alle Plätze sind besetzt. Reiche Toiletten, alle Berühmtheiten der Kunst, der Wissenschaft, der Politik, der Finanzwelt und ein großer Teil von Fremden. Um 8. 25 besteigt Kapellmeister Faccio den Dirigentenstuhl, von stürmischem Applaus empfangen. Tiefe, fast beängstigende Stille. Die Oper beginnt mit einer Explosion von Orchestertönen, ohne ein sogenanntes Präludium. Das Libretto, (ohne Einleitung wie bei Shakespeare) folgt der Tragödie des Shakespeare. Wir sind in Cypern, zwischen Blitzen und Wolken sieht man das Schiff Othello's. Die Musik ist inspiriert, charakteristisch, voll Verve und Macht. Den Othello singt Sign. Tamagno, der Kanonentenor, wie er genannt wird, mit einer phänomenalen Stimme. Es folgt der Siegeschor, dann Freudenfeuer und Chöre um dieses Feuer, und hier fangen die großen Ovationen an. Das Publikum ruft laut nach dem Maëstro, aber Verdi kommt nicht. Auf weiteres Beifallklatschen wird der letzte Chor wiederholt, der Trinkspruch des Jago erregt neue Begeisterung. Ein Liebesduett zwischen Othello und Desdemona beendigt den Akt. Die Musik ist süß, bezaubernd. Als der Vorhang fällt, bricht ein Beifallsorkan los. Verdi erscheint. Er muß 3- oder 4-mal herauskommen. Der Akt hatte mit den Wiederholungen 40 Minuten gedauert.

Langer Zwischenakt. Um 9½ beginnt der zweite Akt. Nach kurzem Dialog zwischen Jago und Cassio kommt der Monolog Jago's, einer der Edelsteine des Librettos, von Maurel vorzüglich vorgetragen; besonders der Satz: E credo l' uom gioco d'iniqua sorte (ich glaube, der Mensch ist ein Spiel des bösen Schicksals) erregt stürmischen Applaus.

Die Szene zwischen Jago und Othello, in welcher der florentinische Bösewicht Tropfen um Tropfen Gift des Argwohns in die Seele des leichtgläubigen Mohren gießt, ist meisterhaft. Die Serenade Desdemonas mit Guitarren- und Mandolinenbegleitung, atmet eine liebenswürdige Frische. Das Quartett zwischen Othello, Desdemona, Jago, Emilia, geht ziemlich kalt vorüber, vielleicht wurde es nicht ganz verstanden. Aber das Publikum wird erschüttert durch das Duett zwischen Othello und Jago, bewunderungswürdig durch Colorit und dramatische Energie. Das Duett endigt mit dem Schwur:

> Pel ciel marmoreo, e per le attorte folgori.
> (beim marmornen Himmel, beim gekrümmten Blitz!)

Enthusiasmus überall, wahrer echter Enthusiasmus, viele Hervorrufe der Künstler und des Meisters, viele für letztern allein. Man will auch Boïto (den Verfasser des Libretto) , aber Boïto kommt nicht, auch protestiert ein Teil des Publikums. Der Akt hatte 35 Minuten gedauert.

Abermalige lange Pause. — Der nächste Akt beginnt mit dem Duett zwischen Othello und Desdemona. Die von Othello mit Mühe unterdrückte Wut, die Ungewißheit und dann der Schrecken Desdemona's sind mit großer Wirksamkeit gezeichnet. Signora Pantaleoni (Desd.) findet zündende Accente, besonders da wo sie ausruft: Esterrefatta fisso lo sgardo tuo tremendo (Erschrocken sehe ich Deinen gräßlichen Blick). Es folgt ein sehr originelles Terzett, zwischen Jago, Cassio und Othello, und einiges andere, das nicht recht zündet. Am Ende des Aktes kommt der Beifall nicht recht von Herzen. Der Akt hatte 40 Minuten gedauert.

Der 4. Akt bezeichnet den Gipfel des Erfolges. Das Lied des „Salice“ ist von einem eigentümlichen antiken Geschmack. Exquisit ist das Ave Maria, das einen wahren Sturm im Publikum entfacht und das Da capo verlangt wird. Die Scene zwischen Othello und Desdemona ist von außerordentlichem Ausdruck; Tamagno wirkt Wunder und die Pantaleoni steht ihm ebenbürtig zur Seite.

Als der Vorhang gefallen, kann man die Hervorrufe nicht zählen. Es erscheinen die Künstler, es erscheint Verdi,*) Boïto und Faccio mit sich führend. Unbeschreiblicher Jubel. Die Ovationen dauern vor dem Theater fort. Die Menge erkennt Verdi und trotz seines Widerstrebens spannen sie ihm die Pferde aus und ziehen ihn nach dem Gasthaus. Der Maëstro muß mehreremale auf dem Balkon erscheinen, und gegen 1 Uhr Morgens kommt der berühmte Greis endlich zur Ruhe.

Othello ist keine Oper mehr im alten Sinne, sondern ein wahres musikalisches Drama. Das Drama wickelt sich gleichmäßig auf der Szene und im Orchester ab. Die Instrumentation ist eine wahre Offenbarung. „Othello“ wird nie für die Arbeit eines 70jährigen gehalten werden, so groß ist dessen Kraft und Wärme. Was die Ausführung betrifft, bildeten Sigra. Pantaleoni, S. Tamagno und S. Maurel ein unvergleichliches Trio, das Orchester war unter der Führung von Faccio glänzend. G. P.

*) Portrait u. Biographie siehe N. M.-Z. 1882 Nr. 3 u. 4.

Kunst und Künstler.

— Aus Paris wird uns von der enthusiastischen Aufnahme, die Joachim mit seiner Quartettvereinigung, den Herren de Ahna, Wirth und Hausmann, dort gefunden hat, berichtet. Viele Kränze mit Inschriften à revoir, brausende Beifallsrufe mochten die Künstler überzeugen, daß die Franzosen sich in Kunstdingen sicher ein ungetrübtes Urteil erhalten haben.

— Goldmark's Oper „Merlin“ wurde in Hamburg mit großem Beifall gegeben. Frau Rosa Sucher sang die Partie der Viviane.

— Frau Marie Wilt wird sich Ende dieses Monats nach Moskau begeben, woselbst sie in zwei Konzerten der dortigen philharmonischen Gesellschaft mitwirken wird.

— Pianist Emil Sauer hat in Neuchâtel und Magdeburg mit außergewöhnlichem Erfolge konzertiert.

— Der Direktor des Petersburger Konservatoriums, Violonzellist Dawydoff, hat plötzlich sein Amt niedergelegt.

— Der Pianist Bernhard Stavenhagen macht neuerdings durch seine vortrefflichen Konzertvorträge viel von sich reden.

— Wladimir von Pachmann, der bekannte Pianist aus Odessa, der besonders in England, neuerdings auch in Berlin durch seine stupende Technik und sein nuancenreiches piano Aufsehen erregte, hat in seiner Gattin Margareta eine achtbare Rivalin gefunden.

— Fräulein Adolfa Le Beau spielte neulich mit großem Beifall in Mainz ihre Phantasie für Klavier und Orchesterbegleitung.

— Die englische Pianistin Miß Hare hat sich in Heckmann's Quartettsoiréen in Köln, Bonn und Düsseldorf durch die Klangschönheit und Wärme ihres Spiels große Anerkennung erworben.

— Alban Förster's dreiaktige komische Oper „Die Mädchen von Schilda“ wurde mit Erfolg in Neustrelitz gegeben.

— In Posen erlebte neulich Händel's „Samson“ unter Musikdirektor C. R. Hennig (Solisten: Herren Dierich, Hildach, Damen Hildach, Müller-Bächi) eine wohlgelungene Aufführung.

— Graf Chomentowski's Kompositionen und Fräulein Pauline Schanzenbach's Liedervorträge sprachen in einem Konzert der letzteren in Stuttgart in hohem Grade beim Publikum an.

— Die Königliche Akademie Santa Cecilia in Rom hat Herrn Professor Emil Breslaur, Direktor des Berliner Klavierlehrer-Seminars, zum Mitgliede benemerito erwählt.

— Außer Brahms und Verdi, welche bei Gelegenheit des Ordensfestes am 18. Januar zu Rittern des preuß. Ordens pour le mérite ernannt wurden, haben sich in früheren Zeiten dieser Auszeichnung teilhaftig gemacht: Mendelssohn, Meyerbeer, Rossini und Liszt.

— Der Opernsänger Georg Unger starb in Leipzig. Er war der erste „Siegfried“ in Wagner's „Ring des Nibelungen“ und sang die Rolle mit großem Erfolg bei den ersten Bayreuther Festspielen. Wagner hatte ihm wegen seiner schönen Gestalt den Vorzug vor den bedeutendsten Sängern gegeben.

— In Breslau starb Dr. Brosig, Domkapellmeister a. D., als kirchlicher Komponist, wie als bedeutender Orgelspieler gleich geschätzt und weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannt.

— Der zum Dirigenten der Berliner Hofoper ernannte Kapellmeister Mottl in Karlsruhe hat um Aufhebung seines Kontrakts gebeten, die ihm vom Grafen Hochberg auch gewährt worden ist. Er bleibt somit in Karlsruhe.

Vermischtes.

— Die deutschen Bühnenkünstler, an ihrer Spitze Graf Hochberg, Betz der Barytonist der Berliner Hofoper und — Barnay rüsten sich zu einem Huldigungsakte zum 90. Geburtstage des deutschen Kaisers.

— Aus demselben Anlaß wird der Kölner Männergesangverein am 22. März im großen Gürzenichsaale ein Konzert veranstalten, in welchem ein von seinem Dirigenten Heinrich Zöllner komponierter Festhymnus von einem Chor von 1000 Sängern ausgeführt werden wird. Die bei C. F. W. Siegel in Leipzig erschienene Komposition sei wegen ihrer Sangbarkeit und echten Festesstimmung allen Vereinen, die den Tag zu feiern gedenken, empfohlen.

— Aus dem Bureau des neuen Berliner Generalintendanten, dessen Kundgebungen allerseits einer begreiflichen Spannung begegnen, kommt jetzt eine Verfügung über die Aussprache des G. Bekanntlich sind wir Deutschen nicht nur in politischer Hinsicht schwer unter einen Hut zu bringen; jetzt hat auch die neue Orthographie unsere Köpfe verwirrt, schreibt doch der eine (oder Eine): Beethoven-Zyklus, der andere Cyclus, der dritte Cyklus; wenn sich dieser für musicalisch hält, so wird ein anderer ihn musikalisch nennen, wie sich der dritte für Brahms vierte Sinfonie interessirt, während sich der vierte für diese Symphonie interessiert, weil ihm die seltenen Accorde in derselben gefallen, während der andere an diesen Akkorden Geschmack findet; Pauline liebt Concerte, Marie Conzerte; mancher hat Mozart's Portrait, ein anderer sein Porträt bei sich hängen, und doch fällt es niemandem ein, wie es doch sein müßte, wenn man das französische ai in ä verwandelt, auch das Schluß-t fortzulassen und Porträ oder Porträh, der Aussprache gemäß, zu schreiben. Und das nennt man die Segnungen der neuen Orthographie! Und nun gar, wie wir aussprechen!!! Wir raten jedem, der einmal eine längere Reise im gesegneten deutschen Vaterlande macht, auf jeder Station, auf der die Zeit es erlaubt, den Perrondiener zu fragen, ob noch Zeit genug sei ein Glas Bier zu trinken; er wird soviel Stationen, wie Dialekte antreffen. In dieser wahrhaft babylonischen Dialektverwirrung will nun Graf Hochberg mit einem „Quos ego!“ Klarheit schaffen. Nur in zwei Dingen scheint uns die Verfügung nicht erschöpfend zu sein. Erstens ist der Verschiedenheit des ch nach i, e, und o, a, u (z. B. ich, ach) nicht gedacht, zweitens müßte an die Stelle der schriftlichen Erläuterung die mündliche treten.

— Niemann sang neulich in einem von Anton Seidel gegebenen Symphoniekonzert in Newyork einige Lieder, und in der Kritik einer der musikalischen Wochenblätter hieß es wörtlich: Herr Niemann sang Robert Schumann's celebrated song: „Ich gröhle nicht“. Damit nun sein Groll über diesen Druckfehler sich nicht in Permanenz erkläre, wird ihn sein sechsjähriges Söhnchen bei seiner Rückkunft aus Amerika mit dem Vortrage von Walther's Preislied aus den „Meistersingern“ auf der Violine überraschen.

— Adelina die Unvergleichliche fühlt einmal wieder das Bedürfnis, von sich reden zu machen. Aus Amerika wird der „W. P.“ folgende wahrhafte Geschichte berichtet: Madame Adelina Patti, welche in New-Orleans einigemale gesungen hatte, war eben auf dem Bahnhofe eingetroffen und stand vor ihrem Salonwagen, als ein Herr vor sie hintrat, dem einige Männer mit einer großen Kiste folgten. Er stellte sich der Diva als Klavierfabrikant vor und bat sie, ein ihr zu Ehren verfertigtes Pianino von ihm als Geschenk entgegennehmen zu wollen. Die Künstlerin acceptierte dankend dieses seltsame Bahnhofsgeschenk und die Arbeiter schickten sich eben an, das Pianino in den Salonwagen zu heben, als plötzlich ein zweiter Herr vor die Diva hintrat, sich gleichfalls als Klavierfabrikant präsentierte und sie um die Erlaubnis bat, einen ihr zu Ehren angefertigten Stutzflügel in ihren Salonwagen stellen lassen zu dürfen. Die überraschte Künstlerin wies auf das bereits angenommene Pianino und erklärte, in Anbetracht der Raumverhältnisse des Salonwagens nur eines der beiden Geschenke mit sich nehmen zu können. Es entspann sich nun zwischen ihren Arbeitern ein lebhafter Disput, der schließlich in eine regelrechte Schlägerei ausartete, wobei sämtliche Beteiligte einen vortrefflichen Anschlag bekundeten. Die beiden Objekte des Streites kamen bei diesem Konkurrenzkampfe nicht unbeschädigt davon, denn die wütend gewordenen Arbeiter zertrümmerten die Instrumente ihrer Gegner. Während das Zerstörungswerk im besten Zuge war, setzte sich der Train in Bewegung und die Künstlerin entschwand alsbald den Blicken. Die Polizei machte der musikalischen Kontroverse rasch ein Ende und verhaftete die Exzedenten.“ —

— Die fünf New-Yorker Tristan-Aufführungen mit Niemann haben die Summe von 140,000 Mark eingebracht. Pisistratus in Athen zahlte jedem, der das Theater besuchte, einige Obolen (10 Pfg.) Es bereitet sich unter den Sängern und Sängerinnen jetzt eine Bewegung vor, die sich zum Ziel setzt, daß alle Künstler fortan nur um der Ehre willen auf den weltbedeutenden Brettern wirken und sich mit einer Maximalgage von 5000 Mark begnügen sollen. An der Spitze dieses rührenden Unternehmens stehen Madame Patti und Lilli Lehmann. Die dadurch entstehenden Ueberschüsse werden zur Stiftung von Freiplätzen und Freibier für Leute aus dem Volk verwandt werden.

— Die Aussteuer der Nichte. Die italienische Sängerin Grassini, zu ihrer Zeit die erste Kunstgröße, sang eines Abends mit ihrem Kollegen Crescentini in den Tuilerien vor Napoleon I., wo die Oper Romeo und Julie gegeben wurde. In der Scene im dritten Akte applaudierte der Kaiser mit lauter Stimme und Talma, der große Tragöde und Günstling Napoleons, weinte vor Rührung. Nach der Darstellung verlieh Napoleon dem Sänger Crescentini das Kreuz der Ehrenlegion und schickte der Signora Grassini ein Blatt Papier, auf dem geschrieben stand: „Gut für 20,000 Franken. Napoleon."

„Zwanzig Tausend!" sagte einer ihrer Freunde; „das ist ja eine enorme Summe."

„Sie soll zur Aussteuer einer meiner kleinen hiesigen Nichten verwendet werden" versetzte die Signora ruhig.

Viele Jahre hernach wurde ihr in Bologna eine andere ihrer Nichten zum erstenmale mit der Bitte vorgestellt, sie möchte ebenfalls etwas für dieselbe thun. Das kleine Mädchen war reizend, aber seine Angehörigen glaubten, es passe nicht für die Bühne, weil seine Stimme ein schwacher Contraalt war. Signora Grassini forderte die Kleine auf, etwas zu singen. Nachdem sie schüchtern einige Töne angeschlagen hatte, umarmte sie die Signora.

„Liebes Kind", sagte letztere, „Du brauchst mich nicht zu Deiner Unterstützung. Diejenigen, welche Deine Stimme einen Contraalt nannten, verstanden nichts von Musik. Du besitzest den köstlichsten Sopran auf der Welt und wirst als Sängerin excellieren. Fasse Mut, arbeite tüchtig! Deine Kehle ist für Dich eine Goldquelle."

Die Kleine hat die Prophezeihung ihrer Tante nicht Lügen gestraft. Sie glänzte am Kunsthimmel seiner Zeit als Stern erster Größe und machte als Primadonna in London, Paris, Nord-Amerika 2c. Aufsehen. Ihr Name war Giulietta Grisi. Sie war am 28. Juli 1811 in Mailand geboren und starb am 29. November 1869 zu Berlin. Auf ihren Kunstreisen sang sie längere Zeit hindurch mit Giuseppe Mario, Marchese di Candia, dem aus Turin gebürtigen berühmten Opernsänger, mit welchem sie sich auch nachher verheiratete. E. E.

Dur und Moll.

— Ein bekannter Wiener Gesanglehrer, der zu seinem Vergnügen Violoncell spielt, trägt in einer Privatgesellschaft mit Brahms, der am Klaviere sitzt, des letzteren Violoncell-Sonate vor. Brahms behandelt das Klavier etwas energisch, der Cellist fühlt sich gedrückt und sagt, sich zu dem Komponisten umwendend, in etwas gereiztem Tone: „Aber, lieber Brahms, spiele doch nicht so stark, „ich höre mich ja gar nicht!" Worauf Brahms mit Ausdruck blos vor sich hinhaucht: „O du glücklicher!"

— Der Violoncell-Virtuose D. Popper war aus dem Quartett Hellmesberger ausgetreten. Hellmesberger trifft auf der Straße einen Bekannten, der ihn fragt: „Also Popper hat Ihnen abgesagt?" — „Abgesagt?" gegenfragt der Angeredete, „er hat mir nie zugesagt."

— Der Hofopernsänger Gustav Walter gibt alljährlich im Saale Bösendorfer ein paar Liederabende. Manche Leute nun, denen die Stimme Alles, die Gesangskunst aber Nebensache ist, finden, daß Walter, als Stimm-Invalide schon einmal zu konzertieren aufhören könnte. Ein Musikfreund fragt nun einen „guten Freund" Walter's, den er im Saale Bösendorfer zufällig trifft: „Nun, wird denn Walter heuer wieder seine Liederabende veranstalten?" „Ja", erwidert der „gute Freund", „Walter — schützt vor Thorheit nicht."

— Sie: Ach, wir möchten doch auch den Komponisten F. zu unserm Diner einladen, nicht wahr liebes Männchen? — Er: Das halte ich für verlorene Mühe, Frauchen, denn der schreibt doch ab, das ist nun einmal so seine Gewohnheit.

— Durch ein eigentümliches Mißgeschick hat sich der Hofpianist des Beherrschers aller Gläubigen, Dussap Pascha, die Ungnade seines Kaiserlichen Herrn zugezogen. Bekanntlich liebt Abdul Hamid Pantomimen und Schattenspiele über alles, und fast allwöchentlich finden eine oder zwei solcher Vorstellungen vor einem ganz intimen Zirkel im Yildiz-Kiosk statt. Diese Belustigungen werden in mehr zeremonieller als geschmackvoller Weise durch die vom Hofpianisten Dussap Pascha auf dem Klavier exekutierte Sultanshymne „Hamidité" beschlossen, und zwar ist es üblich, daß Dussap Pascha sofort nach dem Niedergehen des Vorhanges die musikalische Verherrlichung des Padischah vornimmt. Vor einigen Tagen nun wurde eine neu einstudierte Pantomime aufgeführt, in welcher u. a. auch ein höchst würdevoller weißer Bagdadesel auf der Bühne agiert. Das Stück besteht aus zwei Abteilungen, von welchem Umstande Dussap keine Kenntnis hatte, und als dieser, der unselige Pianist, wie gewöhnlich, beim Herablassen des Vorhanges unter vollen Akkorden begeistert die Sultanshymne anstimmte, ging plötzlich unbeachtet von dem im Reiche der Töne phantasierenden Pianisten, der Vorhang wieder in die Höhe und — der Hauptakteur der zweiten Abteilung, der schon erwähnte Bagdadesel, schreitet gravitätisch unter den Klängen der „Hamidité" an die Rampe. Dussap hat ausgespielt!

— Ungeheure Zerstreutheit. Professor X. will in die Oper gehen, um sich den „Fliegenden Holländer" anzusehen. Vorher möchte er aber etwas essen, geht in ein Restaurant und bestellt eine Portion Holländer Käse. Durch eine ungeschickte Wendung fällt dem Kellner der Teller aus der Hand und der Käse fliegt auf die Erde. Der Professor glaubt in seiner Zerstreutheit, er habe nun den „fliegenden Holländer" gesehen, und geht ruhig nach Hause. (Ulk.)

* In K., einer zivilisierten Stadt des östlichen Norddeutschland, sang neulich eine berühmte Sängerin Schubert's Liedercyklus „Die schöne Müllerin". Auf dem Programm waren die Ueberschriften der einzelnen Lieder verzeichnet, darunter auch Nr. 12 „Pause". Die Sängerin hat soeben Nr. 11 beendet, und ohne weiter auf sie zu achten, spazieren Männlein und Fräulein in den Nebensaal, weil sie glauben, es sei — Pause.

* In einer nicht minder zivilisierten Stadt des westlichen Norddeutschland passierte gelegentlich eines Musikfestes dem Festdirigenten das beklagenswerte Mißgeschick, daß er von der Höhe seines Dirigentensitzes einen Purzelbaum in die Tiefe des Orchesters vollführte. Eine Dame, die den Vorgang voll mitleidigen Schreckens betrachtete, rief aus: „Aber lieber Gott, muß denn das sein?" Ihr Nachbar, ein hülfsbereiter, liebenswürdiger junger Musiker, erwiderte zuvorkommend: „Ich glaube, gnädige Frau, in der Partitur steht nichts davon!"

* In einer Benefizvorstellung war das Theater brechend leer, der Benefiziant daher in grimmigster Laune. Während der Vorstellung hatte ihm, der die Heldenrolle spielte, ein Diener zu melden: „Es ist noch immer niemand da" (nämlich im Gesellschaftszimmer). — „Leider Gottes, der Teufel soll's holen!" stieß mit wütender Geberde der Benefiziant hervor.

— Dreitausendzweihundertneunundvierzig Theater existieren nach den neuesten genauen statistischen Aufzeichnungen in den Vereinigten Staaten Amerikas und Canada. Wenn die Qualität der Quantität gleichkommt, so wird man nächstens zur künstlerischen Erbauung und Bildung nach Amerika fahren müssen.

— Das Kalauer-Kapitel ist neuerdings durch mehrere Beiträge aus der sächsischen Schweiz bereichert worden. „Auf dem Wege nach dem Prebischthor", so erzählte kürzlich ein Berliner Spaßvogel, „lungert immer eine Menge „Börsenspekulanten", ich meine Simulanten, herum, die — der eine als blinder Harfner, der andere als Invalide auf Krücken, auf die Börse der Reisenden spekulieren. Unser Führer machte uns eben auf die sich durch sich selbst erklärende Thatsache aufmerksam, daß es nach einem warmen Regen immer viel Regenwürmer gebe, als ein fahrender Mann mit einem Waldhorn an uns herantrat, und Miene machte, sich für ein kleines Douceur zu produzieren. Die vordersten warfen ihm rasch ein paar Pfennige in den Hut, damit er schon lieber nicht spiele, aber der mit mir am Ende des Zuges schreitende richtige Berliner sagte: „Nee, vor nischt is nicht. Erst blasen!" Der in der Freiheit dressierte Waldhornist kam schließlich in Verlegenheit und gestand, daß er gar nicht spielen könne. — „Na, wozu schleppen Sie sich denn mit dem Horn?" „Das is Sie ja nur, um den Herrschaften Schreck einzujagen, sie geben dann viel leichter was." „Jottvoll!" rief der Berliner, „das ist also das Schreckhorn der sächsischen Schweiz. Und Sie stellen sich immer nur so, als ob Sie blasen könnten?" „Ja, das is ä ganz erlaubter Witz von mir, ich bin nämlich aus Blasewitz."

— Eine kitzliche Frage. Welches Instrument ist am wenigsten kitzlich? Die Harfe, ihr kann man beständig in die Saiten greifen.

— Der Tenorist Vogl aus München wurde neulich im Barmer Stadttheater durch einen unvorsichtigen Dolchstoß des betreffenden Kollegen verwundet. Dieser hat erklärt, es werde ihm so selten Gelegenheit gegeben, den Vogel abzuschießen, daß er sich entschlossen habe, ihn wenigstens einmal zu verwunden. (Berl. Wespen.)

— Wir brachten neulich einige Notizen aus dem Bereiche des bel canto. In Berlin hat kürzlich einen Bericht zufolge, ein singender Pudel erstaunliche Meisterschaft im Bell-Canto bewiesen.

— Aus dem Notizbuch eines Operndirektors: „So lange es Opern gibt, ist der Fall noch nie eingetreten, daß eine Primadonna am Tage ihres Benefizes krank oder heiser geworden wäre."

S. — Mißverständnis. „Das kann doch nicht Ernst sein? fragte in einer Berliner Aufführung des „Siegfried" ein Zuhörer seinen eifrig in der Partitur nachlesenden Nachbar. Rot vor Zorn antwortete dieser: „Na, wenn Ihnen das noch nicht ernst genug ist, da verstehen Sie eben Richard Wagner nicht!" — „Ach was, ich fragte ja nur, ob es der Sänger Ernst wäre." —

Musikalisches Füllrätsel.

Bellini	
Gluck	
Bizet	
Cimarosa	
Mendelssohn	
Mozart	
Meyerbeer	
Cherubini	
Beethoven	
Wagner	
Kreutzer	
Weber	
Verdi	

Die 13 leeren Felder der obigen Figur sind mit je einer entsprechenden Tonschöpfung des bezeichneten Komponisten so auszufüllen, daß die Anfangsbuchstaben der betr. Werke den Namen eines Altmeisters der Tonkunst ergeben.

Auflösung des Verwandlungsrätsels aus voriger Nummer:

Weichsel, Eifel, Natter, Nagel, Inka, Chinese, Hand, Enkel, Italien, Noten, Vater, Otter, Erle, Garten, Leim, Eiland, Insel, Nola, Winde, Auber, Eins, Riese.

WENN ICH EIN VOEGLEIN WAER'.

W. H.

Zu unseren Preisaufgaben.

Um auch die von unseren Abonnenten in fremden Erdteilen naturgemäß später eintreffenden Rätsel-Lösungen zu berücksichtigen, sehen wir uns veranlaßt, die Verlosung noch zu verschieben; doch wird in nächster Nummer die Veröffentlichung der Gewinner der Rätselpreise, sowie des Schumann-Preises endgültig erfolgen.

In der in Nr. 3 der „N. M.-Ztg." enthaltenen Preisrätsellösung muß es statt „Ekkehart" heißen: „Ehlert".

Der Geigenlehrer.

Gründliche Anleitung zum Geigenspiel

von

Ferd. Magerstädt.

4 Hefte à Mk. 1,50. — Complet Mk 5,—.

Nimmt man diese Schule zur Hand und verfolgt deren Lehrplan, so springt unwillkürlich deren Eigenthümlichkeit in die Augen: Man findet keine mechanische Dressurmethode in ihr — sie ist kein zwingendes Unterrichtsmittel, sondern die ganze Anlage ist mit einer Liebe zur Sache und in einer Weise vorbereitet, dass der Schüler — man darf beinahe sagen — *spielend* dem Ziele zugeführt wird, das er erstrebt. Dem Verfasser kam es bei Lösung seiner Aufgabe darauf an, innerhalb der Peripherie des zu bearbeitenden Stoffes einen natürlichen Ausgangspunkt für seine Methode zu gewinnen. Diesen Ausgangs- u. zugleich Zielpunkt findet er in dem seelenvollen Vortrage — Gefühl und Sinn des Schülers soll für einen schönen Ton geweckt, gepflegt und gebildet werden. Also durch das Schöne wirkt der Verfasser auf das Gemüth und wer ist empfänglicher dafür, als eine frohmüthige Jugend? Mit wahrhaft väterlicher Vorsorge vermeidet er dem jungen Schüler wehe zu thun und sorgt also für einen mühelosen und dennoch sichern Fortschritt. Ein besonderer Vorzug tritt uns in der Eigenschaft entgegen, *dass durch diese Methode* ***schwer empfänglichen*** *Schülern die Sache möglichst leicht und plausibel gemacht wird.* — Ferner sind die mechanischen Lehraufgaben, dessgleichen die theoretischen Anweisungen so fasslich, klar und deutlich nahe gelegt, dass das Werk hauptsächlich auch zum ***Selbstunterrichte*** passt; wenn es überhaupt möglich ist, die Geige ohne Lehrer zu erlernen, so wird diese Methode es fertig bringen, kurz: *sie lässt nichts vermissen, was zu einem strenge methodischen, leicht fasslichen und zweckdienlichen Unterrichtsgange gehört.* Beim Durchlesen dieses Werkes gedenkt man unwillkürlich der Göthe'schen Worte: *Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.*

Vorliegende Schule ist eine der wenigen, die man mit gutem Gewissen empfehlen kann. An der Hand einer Schule wie die obige, ist jedem Lehrer die Möglichkeit geboten, seinen Schüler sicher und stetig dem gesteckten Ziele entgegenzuführen. **Thüringer Zeitung.**

Dieses Werk, durchaus neu und eigenartig angelegt, wird von allen den Lehrern mit Freuden begrüsst werden, welche gewöhnt sind, bei ihrem Unterrichte nach pädagogischen Grundsätzen zu verfahren. Hier ist die Erfahrung mit pädagogischem Takte zu dem Zwecke schön vereinigt, auf dem kürzesten Wege selbst für mässig begabte Schüler die Befähigung herbeizuführen, dass er zunächst Volkslieder, Opernmelodien und endlich classische Compositionen (Duos, Trio's) etc. zu executiren versteht. **Zwickauer Wochenblatt.**

Vorliegende Violinschule ist eine sehr fleissige, pädagogische Arbeit, die in den sich dafür interessirenden Lehrkreisen gewiss vielen Beifall ernten wird. Dieselbe ist auch solchen Lehrern zu empfehlen, die im elementaren Violinunterricht noch nicht sehr erfahren sind.

F. Billig in Erfurt, Musiklehrer am Seminar.

Ich habe mich überzeugt, dass Ihre Schule ein durchaus pädagogisch angelegtes Werk ist, das von andern ähnlichen Anweisungen grosse Vorzüge hat.

B. Völcker in Erfurt,
Lehrer am Königl. Seminar.

Der Geigenlehrer bietet des Neuen und Interessanten besonders hinsichtlich der Methode, so viel Gutes, dass es mir nicht möglich ist, eine eingehende allseitige Würdigung der schönen Arbeit in diesen wenigen Zeilen aussprechen zu können.

R. Pfeiffer Königl. Musikmeister in Rudolstadt.

Der Geigenlehrer dürfte durch seine, auf praktischer Erfahrung beruhenden Methode alle diejenigen, denen es ernstlich um eine gründliche Erlernung des Geigenspiels zu thun ist, wohl dahin bringen, dass sie — auch ohne Lehrer in die reichen Schätze unserer Meister einzudringen und dieselben nutzbringend anzuwenden vermögen.

Deutsche Musikzeitung.

Ein Führer und Berather durch das reiche elementare Gebiet des Geigenunterrichts. Zunächst für **Präparanden-Anstalten und Lehrer-Seminarien** bestimmt, wird doch der hier beliebte Unterrichtsgang von allen **den** Lehrern als eine willkommene Gabe begrüsst werden, welche gewohnt sind, bei **jedem** Unterrichte und also auch bei dem im Geigenspiel streng nach pädagogischen Grundsätzen zu verfahren. Durch die geschickte Anordnung und zweckmässige Vertheilung des Unterrichtsstoffes, ganz besonders aber durch die bestimmten, zutreffenden und erschöpfenden Erklärungen wird man die Ueberzeugung gewinnen, dass für den **Selbstunterricht** diesem Werke in seiner Brauchbarkeit nicht leicht ein zweites an die Seite zu stellen ist. **„Der Geigenlehrer"** wird durch seine vorzügliche, auf praktischer Erfahrung beruhende Methode alle diejenigen, denen es ernstlich um eine gründliche Erlernung des Geigenspiels zu thun ist, dahin bringen, dass sie auch ohne Lehrer in die reichen Schätze unserer Meister einzudringen und dieselben nutzbringend anzuwenden vermögen.

An einem in concentrischen Kreisen aneinandergefügten Unterrichtsstoff führt **„der Geigenlehrer"** didaktisch den Schüler im **I. Kursus** dahin, dass er die gebräuchlichsten Dur- und Moll-Tonleitern in der ersten Lage selbst bei raschem Tempo in bewusster Weise mit Reinheit ausführt und zwar nach Massgabe der Takt- und Stricharten, welche zu einem schönen und correcten Vortrage unserer Choräle, Volkslieder und leichter Opernmelodien erforderlich sind. — **Der Präparand, welcher diesen I. Cursus mit Erfolg durchgearbeitet hat, wird im Geigenspiel bei der Aufnahmeprüfung für das Seminar vorzüglich bestehen;** denn nach den allgemeinen Bestimmungen des Preussischen Cultus-Ministeriums vom 15. October 1872 hat er das erste Erforderniss im Geigenspiel, nämlich „Correctheit in den Grundlagen der Technik dieses Instrumentes" vollkommen erstrebt. Nach Absolvierung des I. Cursus könnte der Zögling, gehörte nicht noch mehr als das blosse Geigenspiel dazu, den Gesang-Unterricht nach den Forderungen gehobener Landschulen und den der unteren Klasssen höherer Lehranstalten leiten.

Der **II. Cursus** soll den Geigenspieler innerhalb der elementaren Grenzen zur Meisterschaft führen. Der Schüler wird zu diesem Zwecke in die höhern Lagen eingeführt und zwar mit steter Rücksicht auf Weiterförderung in technischer Fertigkeit hinsichtlich der Fingersetzung und Bogenführung und mit Beachtung aller Modification des Taktes, Tempos und der Tonstärke. Nach gründlicher Durcharbeitung dieses Cursus ist der Schüler befähigt, ein zweistimmiges Volkslied auf der Violine vorzutragen, und er vermag die classischen Compositionen eines Haydn, Mozart, Beethoven u. A., sofern keine Virtuosität beansprucht wird, zu executiren. Mit den bedeutendsten Componisten älterer und neuerer Zeit und zwar in den classischen Erzeugnissen, welche seinem Zwecke dienen, macht **„der Geigenlehrer"** seine Schüler bekannt. Auch für eine reiche Vielseitigkeit des Unterrichtsstoffes ist Sorge getragen, denn es wechseln Tonleiter, Etude, Choral, Volkslied, Kanon, Opernmelodie, einfache und Doppelgriffe, Uebungen für die Finger und den Strich, Solis und Duos. Um neben dieser Allseitigkeit den feinen Geschmack zu bilden, Liebe zur Sache zu wecken und einen seelenvollen Vortrag anzustreben, wurde u. a. besonders das Volkslied mit dem Texte in der ausgiebigsten Weise in den Kreis des Uebungsmaterials hereingezogen. Ueberall ist das Streben dahin gerichtet, durch Selbstthätigkeit die Selbstständigkeit des Schülers zu begründen und zu vermitteln. Zu diesem Zwecke wurden nicht nur Uebungen im Transponiren fortschreitend eingefügt und durch tägliche Uebungen (durch eine besondere Notiz bezeichnet) die Kraft stetig gestärkt, sondern auch durch eine naturgemässe Folge der Stricharten, worauf **„der Geigenlehrer"** das ausschlagendste Gewicht legt, sowie durch fortgesetzten Hinweis auf den Parellismus der Griffarten und die daraus resultirende tabellarische Behandlung der diatonischen Tonleitern zweckdienlich vorgegangen.

Auf das Zusammenspiel, und um den schwierigen Unterricht von ganzen Abtheilungen zu erleichtern, wurde insofern Rücksicht genommen, als der absolvirte Stoff stets übersichtlich und in präciser Form zusammengestellt wurde, so dass mit einem Commandowort des Lehrers die gewünschte Uebung ohne Aufenthalt ausgeführt wird. Wegen des Massenunterrichts nicht allein, sondern überhaupt aus didaktischen Gründen beliebte **„der Geigenlehrer"** nur kurze, übersichtliche Uebungen zur Aufgabe zu stellen. Dies und der Umstand, dass durch eine abkürzende Schreibweise (hier zum erstenmale geführt) seitenfüllende Systeme erspart werden, machen diese Schule so höchst preiswürdig; denn sie bietet in 4 Heften, was sich sonst gewöhnlich auf 6—8 Hefte vertheilt.

(Heft I—IV à 1 M. 50 Pfg., compl. 5 M.)

So wird demnach an der Hand des **„Geigenlehrers"** der Schüler auf einem geplanten Wege leicht und sicher zu einem hohen, schönen Ziele geführt und bitte ich, damit Sie Sich hiervon überzeugen, dieses Werk gütigst zur Ansicht zu verlangen.

P. J. Tonger's Verlag, Köln a|Rhein.

Theoretisch-practische Klavierschule für Kinder.

Mit zahlreichen vierhändigen Uebungsstücken

von

Jacob Blied, op. 13.

In 4 Heften à Mk. 2,—, für Abonnenten der „N. M.“ à Mk. 1,—. Complet in 1 Bande Mk. 3,—.

Inhalt:

Heft I.

Vorübungen mit und ohne Stützfinger; 10 vierhändige Uebungsstücke über das Verhältnis der ganzen, halben und viertel Noten zu einander; 5 Stücke, den Verlängerungspunkt betreffend; 4 do., das Verhältnis der Viertel zu Achtel; Alles im Umfange der Quinte C—G. Die übrigen folgenden Noten nebst Pausen in 5 Beispielen. Auftakt, Legato und Staccato in weiteren 5 Uebungsstücken.

Heft II.

Als Anfangs-Nummer noch ein vierhändiges Stückchen, der Taktbefestigung wegen, ebenso zweckmässig als die vierhändigen im 1. Hefte. Von hier ab zu 2 Händen: 7 Nummern für jede Hand selbstständig, 13 Nummern mit verschiedenen Stimmen in jeder Hand, Alles im Quinten-Umfang. Dann 5 Nummern vom grossen Dreiklang. Ebenfalls 5 Nummern in Doppelgriffen und 3 resumirende vierhändige Stücke.

Heft III.

Anwendung des Bassschlüssels, verbunden mit Fingerübungen nach $^1/_{16}$ Noten nebst entsprechenden Pausen; darnach Triolen, Fortrücken der Handlage, Fingerwechsel, für jede Hand allein, dann zusammen, verschiedene Stücke für jede Hand allein; Anschlagsschattierung, Unter- und Uebersatz der Finger; das Versetzungszeichen. Verschiedene Stücke in Es-dur.

Heft IV.

F-dur Tonart und Erklärung der ♭ und ♮.

Die Tongeschlechter, die Synkope, die verschiedenartigen Melismen in ihrer Schreib- und Ausführungsart; Lauf- und Passagen-Uebung, vierhändige Tonstücke grösserer Form, die gebräuchlichsten Dur- und Molltonleitern im Umfang von 2 Octaven und schliesslich eine kleine Terminologie der gebräuchlichsten Kunstausdrücke.

Seit dem Jahre 1876 wird die Blied'sche Schule in meinem Musik-Institute benutzt, und entspricht dieselbe in hohem Masse **ihrer Bestimmung.** Dass die richtige Erkenntnis eines Werkes, **insbesondere einer Schule** wohl nur durch langjährigen praktischen Gebrauch resp. Anwendung möglich ist, liegt klar auf der Hand; und **darin** findet Obengesagtes seine Begründung.

„**Streng systematischer Fortschritt**, sowie **anregende Schreibweise** des Komponisten“, — das sind die Hauptvorzüge dieser Schule **kurz** ausgesprochen, was um so höher zu schätzen ist, als es sich um einen Lehrgang speciell für Kinder handelt. —

Den glücklichsten Griff hat Blied entschieden mit dem Schwersten — dem Anfange — gethan. Die Vorübungen mit einem Stützfinger wirken so nachhaltig auf **Handstellung und Anschlag**, so dass der Schüler noch später mit Vorliebe derartige (nützliche) Uebungen spielt. Hiernach folgen vierhändige einstimmige Uebungen im Umfange von 5 Tönen, welche durch die einfache (dem Schüler verständliche) Begleitung den Anfänger fesseln, und ganz besonders anregen. Hierbei sind die rhythmischen Verschiedenheiten nicht ausser Acht gelassen.

Auch wirkt die melodische Veränderung, welche alsbald bei den vierhändigen Stücken eintritt, sehr vorteilhaft auf das Gehör der Schüler. So schreitet die Schule streng systematisch, wie in einem Gusse fort; nirgends wird der Schüler stutzig, — was bei vielen Lehrgängen leider oft genug vorkommt; und für den Lehrer die erschöpfendsten Erläuterungen zur Folge hat.

Köln. **H. T. Haus.**

Dies Werk empfiehlt sich besonders dadurch, dass die Uebungen desselben den Schülern interessant erscheinen werden. Das erste Spiel ist vierhändig. Das ist unbedingt zu loben. Die ersten zweihändigen Uebungen sind gewöhnlich so langweilig, dass sie kaum auf den Namen „Musik“ Anspruch machen können. Das vierhändige Spiel belebt nicht nur den Unterricht, sondern macht vor allen Dingen die Kinder taktfest. Die später auftretenden zweihändigen Uebungen beweisen, dass das Werk aus der Praxis hervorgegangen ist; der Verfasser ist nicht blos Musiker, sondern auch Lehrer. Wir empfehlen das Werk allen Lehrern für den ersten Unterricht am Klavier.

Hamburg. **Pädag. Reform.**

Vorliegendes Werk bietet hinreichenden Uebungsstoff von den allerersten Anfängen bis zur Kenntnis sämtlicher Tonarten und Tonleitern. Erläuternde Bemerkungen sind überall, wo es Not thut, angebracht und erklären Alles in präciser und erschöpfender Weise. Namentlich wird das in vielen Beziehungen unersetzliche Vierhändig-Spielen bald geübt und der Schüler dadurch, wenn auch mehr indirect, mit harmonischen und rhythmischen Verschiedenheiten bekannt gemacht. Trotzdem hat sich der Verfasser vor zu schnellem Fortschreiten zu hüten gewusst und gerade dem Fassungsvermögen der Kinder angemessene Uebungen und Unterhaltungsstücke geliefert, die dasselbe nicht bloss klavieristisch, sondern auch musikalisch fördern. Die Unterhaltungsstücke sind teils Volksmelodien, teils recht nette, einfache Tänze, teils ohne bestimmten Charakter, und können wie die technischen Uebungen sowohl alle, als auch mit Auswahl je nach Fähigkeit des Schülers durchgenommen werden.

Berliner Musikzeitung.

Das Werk zerfällt in 143 ganz genau fortschreitende, sich strenge aneinanderreihende Musikstücke, die den Namen einer „theoretisch-praktischen Klavierschule“ im vollen Umfange beanspruchen können. — Der langsamen Fortschreitung wegen eignet sich dieselbe besonders für das kindliche Alter und lässt selbe bei einigermassen guter Anleitung entsprechende Fortschritte erwarten. Allen Lehrern, die Klavierunterricht für Anfänger zu erteilen haben, sehr zu empfehlen.

Donauwörth. **Litteraturblatt.**

P. J. Tonger, Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 5. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 48,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Adolphe Jullien.

Richard Wagner, sa vie et ses oeuvres.*)

Es hieße, die Freude über das Erscheinen eines so epochemachenden Werks, wie Jullien's Wagnerbuchs, verkümmern, wollten wir ein Bedauern darüber aufkommen lassen, daß es aus dem Lande kommt, welches dem deutschen Künstler bisher nur eine bedingte Anerkennung gezollt hat, und daß Wagner's Würdigung durch seine Landsleute noch nicht bis zu derjenigen Klärung vorgedrungen ist, die allein einem wirklichen Geschichtswerk zum Fundament dienen kann. Gewiß hat die Wagnerlitteratur bei uns schier unglaubliche Dimensionen angenommen, das wissen am besten die verdienstvollen Ansammler derselben, wie Tappert und Oesterlein. Viel Geist und Scharfsinn ist aufgewandt worden, um die Werke des großen dramatischen Komponisten zu ergründen, daneben hat selten die Spottlust und die Verkleinerungssucht solche Orgien gefeiert, wie sie es an seinen kühnen Schöpfungen zu thun gewagt, von Puschmann, dem Münchener Arzt, an, welcher mit großem Aufwand von zurechtgestutzten Symptomen und mit dem Anschein größter logischer Schärfe klipp und klar bewies, Wagner leide an Größen- und Verfolgungswahnsinn und gehöre ins Irrenhaus — bis zu Ferdinand Hiller, welcher Wagner mit Napoleon III. verglich und besonders den festen Glauben an ein Schicksalsgestirn bei beiden feststellte und sich zu dem gewagten Ausspruch verstieg: „Aber seine (Wagner's) Sache wird untergehen; denn sie basiert auf falschen Grundsätzen, ebenso wie die einst unangefochtene Macht Napoleons III." Diesen Verkleinerern gegenüber schossen die Verehrer des Meisters insofern über das Ziel einer gesunden Kritik hinaus, als sie erstens Wagner's auf dem Gebiete des musikalischen Dramas bewiesene Größe auch überall dort suchten, wo höchstens von einem Reflex seiner spezifischen Begabung die Rede sein konnte, indem sie etwa seine Dichtungen mit denen Goethe's und Shakespeare's in eine Linie stellten oder ihm auch als Philosophen eine hervorragende Bedeutung beimaßen, und als sie zweitens in seine Schöpfungen Auffassungen hineindichteten und deuteten, von denen Wagner sich nie etwas hatte beikommen lassen. Jullien kennzeichnet dies Verfahren in der Vorrede vortrefflich:*) „Heute ist die Philosophie an der Tagesordnung, und man versteht nichts von Wagner, wenn man glaubt, daß seine Werke gemacht seien, um aufgeführt zu werden. Keineswegs! man erläutert sie, um sie recht unverständlich zu machen und man ist zufrieden damit", man ist nach Mephistopheles' berühmten Rezept verfahren:

„Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben."

Diesen beiden extremen Richtungen gegenüber, von welchen der Unparteiische den Eindruck empfängt, daß Wagner „entweder ein jämmerlicher Kerl oder ein Märtyrer" sei, hält der Verfasser es für das geratenste, „hintereinander des Künstlers Lebensschicksale zu schildern, seine Thaten und Werke mit solcher Unbefangenheit zu beurteilen, als ob der Künstler vor 50 oder 60 Jahren gestorben sei, und ihn nicht mit überschwänglichen Lobeserhebungen zu erdrücken, welche ihn in den Augen vernünftiger Leute lächerlich machen: in einem Wort ein Geschichtswerk über ihn zu schreiben, keine Kampfes- oder Parteischrift." Das klingt einfach genug, und doch setzt die Erreichung dieses Ziels die Vereinigung so viel verschiedener Anlagen in Einer Person voraus, daß wir dem Verfasser, der alle besitzt, Bewunderung zollen müssen. Was er noch am ehesten mit anderen gemein haben könnte, ist sein erstaunlicher Sammelfleiß, der ihn auch die unscheinbarsten Anlässe und Erinnerungszeichen als wertvolle Fingerzeige zur Charakterisierung seines Helden benutzen ließ. Doch schon in der Auswahl des überreichen Materials gibt sich ein echter historischer Sinn kund, da immer nur solche Umstände berücksichtigt sind, welche wirklich unsere Anschauungen bereichern oder präzisieren. Die Erzählung der bloßen Thatsachen wird dadurch zu einer lebendigen und fesselnden, ohne jede Lücke sich aufbauenden Schilderung des Geistes, dessen Zeichnung er sich vorgesetzt hat. Eine für einen Franzosen bemerkenswerte Vertrautheit mit der Entwickelung der deutschen dramatischen Musik und das feinste musikalische Verständnis lassen seine Wertschätzung der Wagner'schen Schöpfungen als eine für alle Zeiten gültige, nirgends durch persönliche Vorliebe beeinflußte erscheinen. In Bezug auf den Menschen Wagner scheut er sich nicht, den Vorhang auch von denjenigen Akten im Leben des Meisters hinwegzuziehen, die sonst gänzlichem Verschweigen oder einer übel angebrachten Ehrenrettung zu begegnen pflegen: eine so gewaltige Persönlichkeit, deren blendende Eigenschaften sich auch der nüchternsten Betrachtung aufdrängen, kann nichts verlieren, wenn man auch ihre Schwächen in Rechnung zieht. Auch das Genie ist ein „Mensch wie alle". Jullien ist wohl der erste unter denen, die den Meister vollkommen begriffen haben, der den ungeheuren Egoismus desselben, seine Verschwendungssucht und seinen Hang zum Luxus, endlich seine crasse Undankbarkeit bloßlegt, ohne daß wir dazu kommen, die Größe des Mannes dadurch schwinden zu sehen. Es gibt ja genug schwärmerische Seelen, welche es Goethe nie verzeihen können, daß er Friederike von Sesenheim nicht zum Altar geführt, welchen die Flecken im Charakter Wagner's so dunkel erscheinen, daß seine künstlerische Größe in ihrer Meinung dadurch getrübt wird. Sie rechnen mehr mit dem Leben, wie sie es wünschen oder sich ausmalen, als mit dem, welches wirklich alle Tage sich vollzieht, seitdem die Menschen zu denken angefangen haben; und das tiefsinnige Bibelwort, das den Menschen der Erde entstammen läßt, deutet doch schon an, daß er nie vollkommen sein kann, wenn er auch in dem Streben zur Vollkommenheit seine höchste Glückseligkeit findet.

Bei der tief einschneidenden Bedeutung seines künstlerischen Strebens war nichts natürlicher, als daß Wagner alles auf sich bezog und alles nach dem Grade des Nutzens für sein Werk beurteilte. Die Legion der Feinde, die er sich gemacht hat, entsproß lediglich aus dieser Anschauung, die ihn in jedem, der seine Musik nicht liebte, seinen Gegner erblicken ließ. Seine Beteiligung an der Revolution in Dresden im Jahre 1849, durch die er als Hofkapellmeister alle ihm vom König erwiesenen Wohlthaten in den Wind schlug, wäre gradezu kindisch gewesen, wenn er nicht aus derselben das Heil für seine Kunstneuerung erhofft hätte. Auch scheiterten die Verhandlungen des Dresdener Hofs mit ihm im Jahre 1863 wegen Wiederübernahme des Kapellmeisterpostens trotz der glänzendsten Anerbietungen, obschon es den Hof nicht wenig Ueber-

*) Ouvrage orné de 14 lithographies originales par M. Fontin-Latour, de 15 portraits de Richard Wagner, de 4 eaux-fortes et de 120 gravures scènes d'opéras, caricatures, vues de théâtres, autographes etc. Paris, Jules Rouam, éditeur. 1886. (Preis 40 Mk.)

*) Wir geben alle Citate in deutscher Sprache wieder, wobei es denn vorkommen kann, daß unsre Uebersetzung, wie bei der obigen ins Französische übersetzten und von uns rückübersetzten Aeußerung Hiller's, dem Original nicht vollständig entspricht.

windung kosten mochte, den einstigen Revolutionär wieder in Gnaden anzunehmen und obschon Wagner dem drückendsten Mangel ausgesetzt war, lediglich an der einen Forderung Wagners, daß Tristan und Isolde eins der ersten von ihm einzustudierenden Bühnenwerke sein solle, also an einer rein künstlerischen Frage. Mußte es den Mann nicht verdrießen, der an das heute von den Kunstverständigsten am meisten bewunderte Werk sein Herzblut gesetzt, daß ihm dasselbe von allen hervorragenden Bühnen, von Wien sogar nach 57 Proben als unaufführbar zurückgesandt wurde? — Das Werk, von dem er gesagt hatte: „Es giebt keine höhere Wonne für den Künstler als das vollkommen ungehinderte Schaffen, und ich habe diese Wonne bei meinem Tristan gekostet" — ?

Gewiß erfüllt es jeden, der das *menschliche* Bild zu der Schönheit des *künstlerischen* auszumalen liebt, mit Schmerz, wenn er sehen muß, wie Wagner nach einander seine Wohlthäter verläugnete, sobald er inne wurde, daß sie sich seinen Plänen widersetzten oder daß er keinen Nutzen für seine Werke mehr von ihnen ziehen könnte. Denselben Napoleon, dessen Machtwort allein die von der Pariser jeunesse dorée niedergezischte Tannhäuser-Aufführung zuwege gebracht hatte, verlästert er, sobald es ihm darauf ankommt, die Gunst des Neubegründers des Deutschen Reichs für sich zu gewinnen. Bei derselben Gelegenheit verherrlicht er die Einigung Deutschlands in einer Weise, die für seinen 1866 besiegten Gönner, der den Verlust seiner bisherigen politischen Selbständigkeit gewiß schwer verschmerzte, nicht viel Zartgefühl bewies. Heil dem edeln Baiernkönige, der seinem Liebling die Abtrünnigkeit desselben später nie entgelten ließ, ohne dessen Hülfe heute Bayreuth wohl nicht stände, und der, einen Tag nach der Beisetzung des Meisters, still an dessen Leiche der Größe des Dahingegangenen, ihrer gemeinsamen Träume und Bestrebungen gedachte, der nicht müde wurde, den von der Bevölkerung seiner Residenz Vertriebenen mit Zeichen zartester Aufmerksamkeit seiner Treue zu versichern, und der im Jahr 1864 dem vor seinen Gläubigern fliehenden Künstler Muse und Obdach zum Schaffen geboten hatte.

Daß die einzige Belohnung, die ihm für seinen Kaisermarsch seitens des preußischen Hofes zu teil wurde, in einem Honorar von 900 Mk. bestand, mußte den Künstler, der an der Pforte des Deutschen Reichs für sein Ziel der Aufrichtung deutscher Kunst ein geneigtes Ohr zu finden hoffte, ebensosehr verdrießen, wie die ihm 1846 in Berlin gemachte Zumutung, er möchte doch, damit der König sich für seinen Tannhäuser interessiere, einige Stücke daraus für Militärmusik arrangieren: da bekäme sie der König bei der Parade zu hören!!! — In launiger Weise läßt sich Jullien über Wagner's Redewut aus: „Welche beklagenswerte Manie, Reden zu halten, wenn man so wenig das Wort beherrscht und sich desselben nur bedient, um *seine Gedanken zu verraten!*" Allen ist noch der niederschlagende Eindruck der ersten Bayreuther Rede Wagner's im Gedächtnis, die, statt des geringsten Dankestributs an die Gäste und die mitwirkenden Künstler, mit den seither geflügelt gewordenen Worten schloß: „Sie haben gesehen, was wir können: wenn Sie nun wollen, so haben wir eine Kunst", d. h. wie er richtig meinte, aber auszudrücken unterließ: „wenn wir wie Ein Mann zusammenstehen, so werden Sie mich in den Stand setzen, das heute begonnene Werk der Begründung einer nationalen deutschen Kunst weiter auszubauen", womit gewiß jeder sich einverstanden erklären konnte. Kann es eine abkühlendere Aeußerung eines Künstlers nach einer höchst erfolgreichen Aufführung seiner Schöpfung geben, als Wagner's Worte in Wien 1875 nach dem Tannhäuser: „So mag der Erfolg andauern, wenigstens *nach Maßgabe der Talente, welche man mir zur Verfügung gestellt hat!*" Und selten noch hat ein Künstler seinem Werk schlimmeren Schaden gebracht, als Wagner in Berlin, wo er (1846) gelegentlich der Generalprobe zum Rienzi den Musikern in Gegenwart zahlreich erschienener Vertreter der Presse und sonstiger Kunstfreunde erklärte, „daß Rienzi ein anfängerhaftes Werk sei, dessen Tendenz er verwerfe, und daß man nach diesem *gänzlich verfehlten Produkt, das er als eine Jugendsünde bezeichnen müsse*, doch ja nicht auf sein jetziges Ideal schließen möge." Wer war schadenfroher als die Kritiker, da sie aus des Komponisten Munde das Verdammungsurteil über das Werk vernahmen, an dessen Studium die ersten Sänger lange Zeit ihre besten Kräfte gesetzt. Wie ein Lauffeuer drang die unvorsichtige Aeußerung in die weitesten Kreise des Publikums, welches seinerseits nicht dümmer sein wollte als der Komponist und dem Rienzi ein Fiasko schönster Art bereitete.

Das Bestreben Jullien's, den Künstler vor den Franzosen weiß zu brennen und seine übrigens nur gelegentlich und wo es ihm paßte kundgethane Mißachtung französischer Kunst und französischen Wesens zu entschuldigen, bringt ihn auf die Besprechung der ziemlich ungezogenen Art, in der sich der in Paris vielgefeierte Mozart über die Franzosen erging. Derselbe verkaufte eine Symphonie concertante und zwei Ouverturen von Legros und schreibt: „Er (Legros) glaubt, daß er der einzige Besitzer der Sachen sei, aber ich habe sie noch ganz frisch im Kopf und werde sie gleich nach meiner Rückkehr nach Hause aus dem Gedächtnis aufschreiben." Das ist wenig ehrlich! Ein ander Mal schreibt er: „Diese Franzosen sind Esel und werden es immer sein; sie sind unfähig etwas hervorzubringen und sind genötigt immer zu den Fremden ihre Zuflucht zu nehmen," gewiß eine Kraßheit des Ausdrucks, deren sich der geistreiche Wagner, der auch grob sein konnte, nie schuldig gemacht haben würde.

Die Verdächtigungen, welche über Wagner's Benehmen gegen seine im Jahre 1866 verstorbene erste Frau von seinen Gegnern verbreitet wurden, entkräftet eine Veröffentlichung der Frau selber, worin es u. A. heißt: „Ich habe von ihm bis auf diesen Tag eine Pension bezogen, welche vollständig zu meinem Unterhalt genügt. Ich ergreife diese Angelegenheit mit um so größerem Vergnügen, als sie mir erlaubt, wenigstens *eine* der zahlreichen Verläumdungen, welche man gegen meinen Mann zu schleudern beliebt, zu zerstören."

Daß Wagner durchaus zu denen gehörte, bei denen die Gemütlichkeit in Geldsachen aufhörte, bekundet sein Streit mit der Dresdener Intendanz, welche ihm die Tantièmen für den Tannhäuser, als für ein von ihm als sächsischen Hofkapellmeister verfaßtes Werk verweigerte. Als nun anfangs der sechsziger Jahre die Dresdener immer stürmischer nach den „Meistersingern" riefen und die Intendanz die Oper erwerben wollte, gab Wagner dieselbe nur nach Abschluß eines neuen Vertrags her, der ihm die vorenthaltenen Tantièmen sicherte. Obschon Wagner sagte: „Wenn mich ein Gegenstand nicht interessiert und mich nicht vollständig in Anspruch nimmt, so kann ich keine zwanzig Takte hinschreiben, welche wert wären, angehört zu werden", so nahm er doch gern 5000 Dollar für seinen Philadelphiamarsch, der an seine sonstigen Kompositionen freilich nicht heranreicht, an. Daß er, der ein mehrfacher Millionär hätte sein können und erst kurz vor seinem Tode in Sorge geriet wegen des Schicksals seines Sohnes Siegfried, den er ohne Mittel hinterließ, das Geld in kostbaren Kleidern und Zimmereinrichtungen wegwarf, hat ihn die Not oft in der abschreckendsten Gestalt kennen gelehrt. *) Doch fehlt es bei all diesen Bedrängnissen auch öfters nicht an einer gewissen Ironie des Schicksals. So hatte Wagner alle Konzerteinnahmen, die er in Rußland eingeheimst hatte, gegen 35,000 Rubel, in Wien (1863) verpraßt; es blieb ihm nur noch eine goldene, mit Edelsteinen verzierte Dose, von deren Wert er eine Zeit lang leben konnte. Diebe brachen bei ihm ein und stahlen dieselbe, sodaß er vollständig, wenn auch nicht auf dem Sand, so doch auf dem ebenso unfruchtbaren Parket seiner fürstlich ausgestatteten Wohnung saß.

Wie Wagner es schon frühzeitig verstand, als geschickter Diplomat alle ihm günstigen Umstände auszunützen, ersehen wir aus seinen Versuchen, seine in Magdeburg abgelehnte Oper „Das Liebesverbot" beim Leipziger Theaterdirektor Ringelhardt anzubringen. Derselbe besaß eine junge Tochter, die im Begriff stand als Opernsängerin zu debütieren. Wagner rühmte des Langen und Breiten die Hauptrolle in seiner Oper als ganz besonders geeignet für die Debütantin, freilich ohne den gewünschten Erfolg, Ringelhardt, nachdem er das sehr pikante Textbuch gelesen, erklärte: „Ich weiß nicht, ob der Leipziger Magistrat die Aufführung eines solchen Werkes gestatten würde, auf jeden Fall kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß eine Person wie meine Tochter nie darin auftreten wird."

Einen hübschen Scherz erzählt Jullien gelegentlich der philharmonischen Konzerte in London durch Wagner 1855. Einer der vielen Vorwürfe, die man ihm zur Schuld gab, bestand darin, daß er Beethoven's Symphonien *auswendig* dirigierte: man fand darin eine Mißachtung des großen Meisters. Wirklich versteht sich Wagner nach vielen Vorstellungen seiner Freunde dazu, die Noten auf das Pult zu legen. Sein Erfolg ist ein großartiger, man umringt ihn: „Ja, das war doch etwas ganz anderes" u. s. w., bis einer der Zuhörer auf den Gedanken kommt, einen Blick in die Partitur zu werfen, die da aufgeschlagen auf dem Pult liegt . . . . Entsetzen! es ist der Barbier von Sevilla.

*) Uebrigens sind dank vielen deutschen Theaterleitungen bald nach Wagners Tode Aufführungen seiner Opern veranstaltet worden, deren Erträgnisse zu einem — „Siegfried-Fonds" vereinigt und dem Erben Wagner's überwiesen wurden. Jullien nennt diesen das Adoptivkind der deutschen Nation

Wir haben geglaubt, die ganze Anlage des Buchs mehr an einzelnen kleinen Zügen kennzeichnen zu müssen, zumal an solchen, die das intime, dem großen Publikum bisher verschlossene Leben des Künstlers betreffen und sich nicht mit den aus zahlreichen Lebensabrissen bekannten Thatsachen decken. Wie sich begreifen läßt, nimmt auch die Besprechung der einzelnen Werke einen nicht geringen Raum ein. Es darf behauptet werden, daß dieselbe überall ein höchst eindringendes Verständnis bekundet: allerdings laufen einige Irrtümer unter, an denen aber vielleicht eine ungenaue Uebersetzung der Dichtungen Wagner's ins Französische schuld ist. So eilt Senta dem Holländer (im 2. Akt) nicht entgegen, sondern beide bleiben fest angewurzelt stehen, Lohengrin sagt nicht: „Kleidet meine Frau in weiße Kleider", sondern einfach: „Sie war den König zu geleiten — *Schmückt* Elsa, meine süße Frau".

Eine prächtige Schilderungsgabe erhält den Leser stets in Spannung, Weitschweifigkeit ist eben so sehr vermieden, wie zu große Kürze.

Einen kostbaren Schatz hat das Werk an den Illustrationen aufzuweisen, die dasselbe in der oben angegebenen verschwenderischen Fülle durchziehen. Sie bilden eigentlich eine Biographie für sich: damit aber dieser Lebensabriß in Bildern ein vollständiger sei, fehlt neben den kühn entworfenen Aetzungen, welche zumeist Hauptpunkte aus den Musikdramen darstellen, und neben den vielen Abbildungen Wagner's aus allen Lebensabschnitten auch nicht die Karrikatur, wie sie in den Witzblättern mit der Verspottung des Wagner'schen Genius ihr Wesen getrieben hat.

Wir wollen hoffen, daß dieses in jeder Hinsicht hochbedeutende Werk bald in deutscher Uebersetzung dem großen deutschen Publikum zugänglich gemacht werde, und daß es eines der Bande bilden möge, welche die beiden begabtesten Nationen, leider noch spärlich und lose genug, mit einander verbinden.

Da ist nur der Mendelssohn Schuld daran!

Humoristische Skizze

von

Adolf Keßler.

„Trostloses Wetter! Trübe Aussichten! Morgen geht's heimwärts!" so murmelte gegen Abend des 3. September 1831 ein junger, genial aussehender Mann und schritt im strömenden Regen von seinem Gasthofe aus der alten Kirche zu Sargans im St. Galler-Oberland zu, um sich die Langeweile des denkbar trübsten Regentages mit Orgelspielen zu verscheuchen. Es war ein Fremder, ein reisender Künstler, ein Mann voll Glut und Feuer, einer von denen, welche die Kunst nicht üben um klingenden Gewinnes willen, sondern in der Musik die hehre, himmlische Göttin verehren, in deren Dienst sich nur der mit Fug und Recht stellen darf, dem bei der Geburt eine Biene vom Hymettos die Lippen geküßt. Unser Fremder war einer der wenigen Auserwählten; seine Brust war voller Ideale, sein Kopf voll hehrer Ideen, die nur der Verkörperung im Liede harrten. Nach einer vom schönsten Wetter begünstigten Schweizerreise befand er sich auf dem Heimwege. Gerne hätte er noch das idyllische Appenzellerländchen, reizend am Fuße des mächtigen Alpsteins oder Säntis hingegossen, besucht; aber das Wetter, das heillose Regenwetter! Die ganze Nacht und den ganzen Tag hatte es heruntergeplätschert; es war schneidend kalt wie im Winter; auf den dem alten Städtchen zunächst befindlichen Hügeln lag Schnee; der Gonzen, der majestätisch über der Thalschaft thront, verhüllte sein Haupt mit einer dichten bleigrauen Regenwolke, wie sie eben nur drinnen in den Bergen zwischen den Kämmen und Gräten sich hartnäckig einnisten können. Der Winter schien heuer früh ins Land einrücken zu wollen. Gewiß mußte unser Künstler alles Ernstes an die Heimkehr denken. Adieu, liebes schönes Schweizerländchen. —

Jetzt war die Kirche erreicht. Unter dem Vorzeichen stand der Küster, ein altes, eisgraues Männchen. Eben hatte er die Kirche geschlossen. Den großen Schlüssel in der Rechten, die Linke in der Seitentasche seines Wollenwams vergraben, stand er da und musterte den Nahenden mit kritischen Blicken, indem er die kleinen grauen Äuglein unter den starken, borstigen Brauen etwas zusammenzog, einem Mienenspiel, das den ihm untergebenen Ministrantenknaben, die oft

gar zu ungestüm über den noch in den Meßkännchen vorhandenen Wein herfielen, jedesmal zur Genüge sagte, daß schlimme Laune vorhanden sei und man sich vor seinem Grimme hüten müsse.

Eben wollte er dem Fremden, ehe dieser ihn anreden konnte, geringschätzig den Rücken kehren. Abends um 5 Uhr öffnet man keinem Unbekannten die Kirchenthüre, auch nicht gegen ein Trinkgeld. Das alte, dürre Männchen war Republikaner durch und durch und nährte sich genügend von den Einkünften seines Ämtchens und den Erträgnissen seines Maisfeldes sowie des kleinen Stückes Rebland, das ihm zur unentgeltlichen Benutzung überlassen worden, so daß es die moderne Trinkgeldhascherei, die sich damals schon breit machte, aus tiefstem Herzensgrund verachtete.

Da auf einmal fuhr ein Windstoß daher und riß ihm den Hut, einen alten, grauen Felbel, vom Kopfe und begann mit dem ehrwürdigen Reliquienstück aus dem ersten Dezennium unseres Jahrhunderts einen tollen Tanz über die Leichensteine und Grabkreuze. Eine hastige Handbewegung konnte den Flüchtigen nicht mehr zurückhalten. Das Männchen eilte ihm ohne langes Besinnen nach; aber, o weh! immer weiter entfernte ihn in neckischem Spiele der wilde Geselle, er immer hinterdrein, so schnell es die alten Knochen erlaubten. Vergebliche Mühe! Da drehte sich der Wind, in luftigen Sätzen kam die Kopfbedeckung wieder retour gewackelt, und der Fremde, der dieser wilden Jagd mit heimlichem Vergnügen zugeschaut — an einem Regentage amüsiert man sich ja an Kleinigkeiten — kam gerade recht, den Deserteur mit der Spitze seines zugeklappten Regenschirmes aufzufangen und mit freundlichem Lächeln dem daherkeuchenden, pustenden, triefenden Küster zu überreichen.

Konnte nun dieser der höflichen Bitte des Fremden, ihn eintreten und ein Stündchen Orgel spielen zu lassen, kalten Trotz entgegensetzen? Unmöglich. Er öffnete die Kirchenthüre und erklärte sich sogar bereit, die Balgen zu ziehen, obwohl dieses eigentlich das Amt des Franzosenjakob, einer sehr untergeordneten Persönlichkeit des Städtchens sei. Der Fremde folgte seinem Führer auf die Empore und betrachtete die Orgel, ein kleines, rauchiges Werk, die untere Oktave im Manual und Pedal gebrochen. Feierliche Stille herrschte im Gotteshause, und die Schatten der Dämmerung dieses Sündflutages legten ihren Schleier allgemach um Schiff und Chor; nur vornen vor dem Tabernakel flackerte das ewige Lichtchen unruhig in seiner Ampel.

„Ihr habt aber kein Licht und keine Noten. Wie wollt Ihr denn die Orgel schlagen?“ meinte Josue Geel, der Küster, ein Zeichen, daß er auch etwas von Musik verstehe.

„Laßt mich nur gewähren, guter Freund!“

„Hm! Hm!“ brummte der Alte, „werde es wohl wissen“; Damit schritt er an seinen Posten, um den Dienst zu beginnen. Es kam ihm sonderbar vor, daß dieser Fremde ohne Licht und ohne Noten spielen konnte, während doch der Schulmeister, dessen getreuer Intimus er seit Jahren war, stets einen Bund Hefte und Partituren mit sich schleppte und an den Nachmittagen der Fastensonntage, an denen der Gottesdienst bis gegen 4 Uhr währte, stets mit einer brennenden Wachskerze dem schon etwas schwach gewordenen Augenlichte nachhelfen mußte.

Der Fremde begann zu spielen. Ein einfaches Motiv im Basse machte den Anfang; daran schmiegte sich nun Akkord an Akkord, das Thema in reichen Verzierungen wiederholend, so schön und weich, wie Josue Geel das Instrument bis jetzt noch nie hatte erklingen hören. Der Künstler hatte in letzter Zeit Altmeister Joh. Seb. Bach studiert und liebte es nun, in dessen Sinn zu phantasieren. Eine Passage aus der D-dur-Fuge aus dem wohltemperierten Klavier zog ihm durch den Sinn. Ungesäumt leitete er in dieselbe über, begann sie im Pedal, übte sie immer schneller und schneller.

tönte es in den untersten Regionen durch den stillen Raum. Aber, o weh, was war das? Das Fis blieb stecken und schnarrte ununterbrochen fort, wie er sich auch mit Fußspitzen und Absatz abmühte, den vorlauten Brummer zum Schweigen zu bringen. Unwillig hörte er auf. Es war das nichtsnutzigste Orgelwerk, auf dem er sich je bewegt.

Als er sich vom Spieltisch entfernt und dem Alten bedeutete, daß er genug gespielt habe, schaute dieser unwillig auf und den Finger auf die Orgel zeigend, die in ihrer Verstocktheit das verhängnisvolle Fis noch immer forttönen ließ, sagte er in seinem breiten Dialekt, der nur durch die momentane Hitze etwas rascheres Tempo bekam:

„Die Sache muß wieder in Ordnung gebracht werden. So läuft man nicht fort. Als Mitglied der Rechnungskommission und verantwortlicher Küster dieses Gotteshauses habe ich von Amtswegen strenge darauf zu achten, daß kein Stück des Kircheninventars leichthin beschädigt wird. Entweder selbst repariert oder für allfällige Kosten gutgestanden. Und übermorgen ist Sonntag, da halten wir Hochamt. Das gäbe bei dem Gequieke und Geknarre eine heitere Musik und einen schönen Rüffel von Pfarrer und Schulmeister, und den hätte natürlich ich zu tragen. Vorwärts, vorwärts!“ —

„Die Taste wird sich von selbst wieder regulieren. Man hat Beispiele — — —“.

„Nichts, nichts! Jetzt muß die Sache in Ordnung gebracht werden. Ich will nicht in meinen alten Tagen mein Amt und meine Reputation einbüßen!“

Wohl oder wehe, der Fremde mußte in die Orgel hineinklettern, unter den dicken Pfeifen herumsuchen, während ihm der Alte, der jetzt Grund zu haben glaubte recht bissig zu sein, mit einer von einem Altar geholten Kerze leuchtete und dazu hie und da hämische Bemerkungen fallen ließ.

„Wenn ihr nichts könnt, so laßt an fremden Orten das Orgelschlagen!“ tönte es von seinen Lippen, während das heillose Fis im Subbaß, als den Balgen der noch vorrätige Atem ausging, mit einem wehmütigen Seufzer erstarb, der ganz geisterhaft durch die dunkle Kirche schwebte und vornen im Chor ein leises Echo fand.

Der Fremde war ganz geduldig. Kein Laut des Ärgers entfuhr ihm. Es fehlte in der Windlade, das stand nun nach längerem Untersuchen bei ihm fest. Auch diese noch aufmachen? Vielleicht den Zorn des Orgel-Cerberus noch mehr herausfordern? Da war die Fis-Pfeife. Schnell entschlossen steckte er, als der Alte bei Seite schaute, sein seidenes Foulard in die Oeffnung. Der Dämon war gebannt. Auch als die Balgen wieder in Bewegung gesetzt wurden, denn Josue Geel wollte sich der gründlichen Reparatur versichern, verhielt er sich ruhig. Vergnügt und überlegen lächelte der Küster vor sich hin; diesem Fremden hatte er imponiert. „Gottlob, die Sache ist wieder in Ordnung!“ murmelte er und stieg in seinem Oberländer-Phlegma die Stiege hinunter, indeß der Fremde, nachdem er sich versichert hatte, daß die Balgen wieder leer waren, die Thüre zum Orgelgehäuse leise noch einmal öffnete, mit einem raschen Griffe sein Foulard packte und in die Tasche schob. Alles blieb ruhig. Schalkhaft zuckte es um seine Mundwinkel; der Scherz war gelungen. Als er drunten dem Alten einen halben Gulden in die schwielige Rechte drückte, heiterte sich dessen Miene auf und mit einem nochmaligen gutgemeinten: „Laßt das Orgelschlagen künftig bleiben, wenn Ihr's nicht besser versteht“ entließ er den Fremden, der sich quer über die Straße wieder in seinen Gasthof begab.

Früh morgens war dieser schon wieder auf. Das Wetter hatte sich ein wenig aufgehellt. „Felix Mendelssohn“ schrieb er ins Fremdenbuch, verabschiedete sich von dem freundlichen Wirte und reiste mit der Diligence thalabwärts dem Spiegel des Bodan zu.

„Wer war der Fremde, der gestern drüben in der Kirche so meisterhaft die Orgel spielte?“ fragte der würdige Pfarrherr von Sargans, als er am Abend, nachdem er die Predigt studiert, sich im Löwen bei einem Schöppchen alten Maienfelder gütlich that.

Der Wirt holte das Fremdenbuch. Er hatte den Namen schon wieder vergessen.

„Felix Mendelssohn!“ las der Pfarrer hoch erfreut; denn er war ein begeisterter Musikfreund und wußte, daß in diesem Namen ein bedeutender Künstler stecke. Noch lange erzählte er dem Wirte von dem jungen Talente, das sich in Deutschland siegreich Bahn brechen werde, erzählte ihm von dessen Kompositionen, dessen Liedern, so daß sich der Löwenwirt sehr geschmeichelt fühlte, einem solchen Manne die Gastlichkeit seines Hauses geliehen zu haben. Auch dem Küster sagte er am andern Morgen, daß dieser einem der bedeutendsten Künstler der Gegenwart die Balgen gezogen habe. Josue Geel kniff schweigend die Lippen zusammen; er wußte mehr. Er dachte an den Hut und an den erhaltenen Gulden; auch war gegen das Urteil des Pfarrherrn schwerlich aufzukommen. Die Geschichte von dem störrischen Fis und dem Suchen beim Kerzenschein zwischen Fledermäusen und Spinngeweben sollte nicht ruchbar werden.

Sonntag! Das Glockengeläute war verklungen. Der Pfarrherr von Sargans erteilte der versammelten Gemeinde mit dem Weihwasser den Segen; das Predigtlied „Komm' heil'ger Geist“ sollte beginnen. Der Organist war bereit; der Franzosenjakob zog die Balgen; aber um Gotteswillen was war das? Dumpf schnarrte das unglückliche Fis durch die Hallen, so unheimlich und herzbethörend daß sich Aller Köpfe umwandten. Der Dämon war wieder los und hatte das daneben liegende G freundnachbarlich gebeten ebenfalls mitzuthun. Jetzt ging drinnen in der Sakristei dem alten Küster ein Licht auf und mit den Worten: „Hochwürden, da ist nur der verdammte Mendelssohn Schuld daran!“ verlieh er seinem Grimme gegenüber dem Pfarrherrn, der den Missethäter in den Himmel erhoben hatte, beredten Ausdruck. Der Pfarrer lächelte, während er im Evangelienbuch den Text zum heutigen Evangelium durch ein hineingelegtes Blatt markierte und schritt zur Kanzel. Heute wurde kein Amt gehalten, sondern nur stille Messe gelesen, und da war, wie Josue Geel als ehemaliges Mitglied der Rechnungskommission nachher den Landleuten von den Bergen erzählte, einzig und allein der Mendelssohn Schuld daran.

Die Störung an dem alten Orgelwerke war von der kundigen Hand des Schulmeisters und Organisten mit einigen einfachen Manipulationen bald beseitigt. Trotzdem übte auch weiterhin das berüchtigte Fis noch hie und da seine Capricen besonders im Winter, wenn nach strenger Kälte plötzlich Thauwetter eintrat. Dann pflegte zur größten Freude des Pfarrherrn, der in seinen musikalischen Zeitschriften immer mehr von Felix Mendelssohn's steigendem Ruhme las, der alte Küster immer vor die Thüre der Sakristei unter den Chorbogen zu treten, mit seinen zusammengekniffenen Aeuglein nach der Orgelempore zu schauen und ingrimmig zu murmeln: „Da ist nur der Mendelssohn Schuld daran, was braucht er die Orgel zu schlagen, wenn er's nicht versteht!“ —

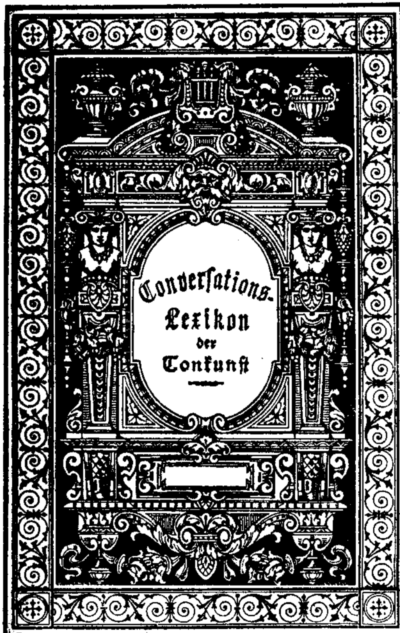
Homonym.

Wenn der heißen Mittagssonne Glut
Blendend auf den weiten Straßen ruht,
Und aus reichen Farbenmengen
Gelb und rot hervor sich drängen,
Jäh ein Blitz ins Dunkel fällt,
Feuerschein die Nacht erhellt;
Schmerzhaft wird's dein Aug' empfinden
Und mich gerne sehen schwinden.
Doch mir wahrt ein treu Gedenken
Wohl die Schar, die ich durft lenken.
War's der Orgel hehre Macht,
Kündend, was ich hab' gedacht,
War es, daß im Chorgesang
Mein Empfinden wiederklang:
Feldherr im Gebiet der Töne,
Pflegt' und schuf ich nur das Schöne!

Preis-Verteilung.

Die für richtige Lösung des Silbenrätsels aus Nr. 1 festgesetzten Preise sind durch Losentscheidung wie folgt verteilt worden:

1. Herrn Lehrer W. Flohr, Deinsen b/Banteln, Prov. Hannover. Ein **Cello** (Wert 100 Mark.)
2. Frau J. Heimann, Cassel Henschelstraße 41. Eine **Violine** (Wert 50 Mark.)
3. Herrn Lehrer Lahm, Flonheim, Hessen. Zwei **Farbendruckbilder**, Portrait von Beethoven u. Mozart (Wert 30 Mark.)
4. Herrn E. Walter Ulrich, Quedlinburg. Eine **Violine** (Wert 25 Mark.)
5. Frau Lina Pfister, Waedensweil, Eidmatt Nr. 76 (Ct. Zürich) Eine **Zither** (Wert 25 Mark.)
6. Herrn Emil Oeser, Kirchschullehrer, Lauterbach b/Marienberg (Königr. Sachsen.) Eine **Zither** (Wert 20 Mark.)
7. Herrn Wilh. Benecke, Telegraphist, Magdeburg, Gr. Diesdorferstr. 22. Eine **Neue Musik-Zeitung**, sämtliche bisher erschienene sieben Jahrgänge in eleganten Einbanddecken.



Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—V à Mk. 1.

Eleg. Einbanddecken mit nebenstehender Pressung zum cplt. Werk M. 1.

Band I.	Band II.	Band III.	Band IV.	Band V.
A — Flageolet.	Flaschenet — Mils.	Minima — Stunz.	Stürtze — Zwei gestr. Octave.	Nachtrag.
(Seite 1—80).	(Seite 81—160).	(Seite 161—240).	(Seite 241—286).	(Seite 1—72).

☛ *Band I—V eleg. gebunden Mk. 6,—.* ☚

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 — Band V: die 1885 bis heute als **Gratisbeilagen** zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—86 der Neuen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg. pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Bei Bezug der kompl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen gratis mitgeliefert.

Jahrgang 1880 (erscheint demnächst in neuer Auflage) enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, ***Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.*** Mk. 4,—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände ***8. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 23

Trauermarsch für Orgel
von **J. Bellmann**, op. 16
(Organist am Königl. Domstift, Berlin)
netto 0,90 Mk. — **kirchlich würdig, — leicht**, aber von **gewaltiger** Wirkung — sehr gut rezensiert — **zahlreiche Anerkennungen!**
Klavier-Ausgabe (Harmonium) à 1 M. ord.
Verlag v. **Jul. Schneider, Berlin C.** Weinmeisterstr. 6. 5/6

Minuetto piccolo
per il Pianoforte di
M. Corseppi, Op. 7.
à 2/ms. 80 Pfg., 4/ms. Mk. 1,20.
Diese kleine Menuett, **leicht** und **graziös**, erfreut sich ganz **ungewöhnlicher Teilnahme** seitens des musiktreibenden Publikums.
Es ist **jedem Klavierspieler** ein
Treffer
damit geboten. — Gegen Briefmarken franko-Lieferung durch 3/4
Carl Simon, Berlin SW. Markgrafenstrasse 21.

Robert Schumann.
Sämtliche Klavierwerke
(Dr. Hans Bischoff). 8/10
11 Bde. gr. 4° à Mk. 1,30. *Edition Steingräber.*
Wiener Musikal. Ztg.: „Mit dieser *unübertrefflich* zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht.“
(79) **ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.**

Unser Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unser Goldschmied.
RUD. IBACH SOHN
KK. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Komposition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmoniumspiel — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk.

Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

——— Ausführliche Prospekte frei! ——— 2/2

Professor **Emil Breslaur**, Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer.“

J. Stockhausen's
Gesangschule in Frankfurt a/M.
Savignystrasse 45.
Klassenunterricht — Privatunterricht
Beginn des II. Semesters.
Alles Nähere durch Prospeckte. 1/8

Reiser **U**niversal-**K**lavierschule. 150 S. gr. Folio. Pr. nur M. 6.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 22
Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser**, Lausanne.

Ein ganz vorzügliche ächte **italienische Geige**, *Joseph Guarnerius*, zum Preise von Mk. 2500, gut erhalten, im besten Zustand **zu verkaufen** durch ***H. Reinhold, Kassel***, unt. Karlsstrasse 12. 2/8

JULIUS BLÜTHNER 11/12
LEIPZIG.
Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.
Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis . . . . Merseburg.	1878 I. Preis . . . . Puebla.
1867 I. Preis . . . . Paris. (Für Norddeutschland.)	1880 I. Preis (Flügel) . . . . . Sydney.
1867 I. Preis . . . . Chemnitz.	1880 I. Preis (Pianino) . . . . Sydney.
1870 I. Preis . . . . Cassel.	1881 I. Preis (Flügel) . . . . . Melbourne.
1873 I. Preis . . . . Wien.	1881 I. Preis (Pianino) . . . . Melbourne.
1876 I. Preis . . . . Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel) Amsterdam.
	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino) Amsterdam.

☛ Anerkannt vorzüglichstes Fabrikat, auch bezüglich seiner **Haltbarkeit** unübertrefflich. ☚

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: Ad. Dyckerhoff, Hohepforte 14.

NÜTZLICHSTE interess. — und — **praktische** **Lehrbücher** a. d. Musikverl. von **LOUIS OERTEL, Hannover.**

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von A. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Im Verlage von **Julius Hainauer**, Kgl. Hofmusikalienhandlung in Breslau ist erschienen:

Arthur Bird

Opus 5. ***Eine Carnevals-Scene.***
Für Orchester: Partitur . . . Mk. 11,—
Stimmen . . „ 12,—
Klavier-Auszug zu 4 Händen vom Komponisten . . . . „ 3,25
Opus 8. ***Sinfonie in A dur.***
Für grosses Orchester: Partitur „ 15,—
Stimmen „ 20,—
Klavier-Auszug zu 4 Händen vom Komponisten . . . . „ 8,—

Arthur Bird's
Werke für Pianoforte.

Opus 3. **Gavotte, Albumblatt, Wiegenlied** zu 2 Händen . . . . Mk. 2,—
Opus 4. **Erste kleine Suite** zu 4 H. „ 4,75
Opus 6. **Zweite kleine Suite** zu 4 H. „ 5,50
Opus 10. **Vier Stücke** zu 2 H. . . „ 3,—
Opus 11. **Drei charakteristische Märsche** zu 4 H. Nr. 1 Mk. 1,—. Nr. 2. Mk. 1,25. Nr. 3 . . . . „ 2,—
Opus 12. **Drei Walzer** zu 2 H. . . „ 2,25
Opus 13. **Ballettmusik** zu 4 H. . . „ 4,—
Opus 15. **Acht Skizzen** zu 2 H. Nr. 1, 2, 3 5, 7, 8 à 75 Pfg. Nr. 4 Mk. 1,—. Nr. 6 . . . . „ 1,25
Opus 16. **Introduction et Fugue** à 4/ms. „ 3,25

J. A. Hietel, Leipzig.
Schutzmarke. Kgl. Hoflief.
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RM) 2/12

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 9 (Schlußbogen) des Nachtrags zum Conversations-Lexikon der Tonkunst (Bogen 1—8 liegen den Nummern 2, 10, 16, 22 1885, Nr. 4, 10, 16 und 22 1886 bei).

Gersemi.

Ein Märchen aus der deutschen Urzeit.

Originaldichtung von Franz Siking.

(Fortsetzung und Schluß.)

Achtes Abenteuer.

Das Erbarmen der Raben.

Es saust und rauscht, es stäubt der Sand der Düne und angstvoll kreist der Vogel durch die Lüfte! Hoch schäumt das Meer, der Schiffe Masten sinken! Es ächzt und kracht im tausendjährigen Haine, die alten Eichen brechen, die stolzen, die hochgewaltig in die Wolken schauten. Schwarz hängt der Himmel wie ein Trauerflor über den Kreidefelsen der sitonischen, oder vielmehr skandinavischen Westküste. Dort durchwühlt der Orkan den zerklüfteten Boden und prasselnd rollt eine Steinflut hinunter in die wildgepeitschte Wasserbahn. O Nordsturm, wie bist du so graus, so entsetzlich. Es birgt sich der Mensch und es flüchtet das Tier vor Deiner Macht, mit der ein Ringen kaum möglich ist. Doch im Neste noch zittert der geborgene Vogel vor den erlebten Schrecken und der Mensch vor Grauen im sicheren Hause.

Doch was ist der Aufruhr in der Niederung gegen das Wüten der Elemente in der Höhe? Auf den Gipfeln der himmelanstrebenden Berge erst war das Verderben entfesselt: dort rasten die Winde, dort heulte der Sturm, daß der mauerdicke Schnee sich von den Fjällen*) löste. — Welch donnernd Krachen ertönte beim Riesensturz dieser winterlichen Massen. Wie dampften die Schluchten und Abgründe von dem Stäuben der alles vernichtenden Lawinen! In diesem Gebiete des Todes, in dieser Nacht des Grauens, in welcher Dämonen ihr Zerstörungswerk trieben, wandelte ein zartes Weib auf den Gletschern der skandinavischen Alpen: erstarrt war ihr Antlitz und trostlos hingen ihre Augen an dem klüftereichen Boden! Ach, wundgelaufen hatten sich die zarten Füße, von deren Blut der Schnee gerötet wurde! Wehrloses Haupt, dessen seidene Locken der Nordsturm durchwühlt, wo wirst Du zur Ruhe Dich betten? O ihr Glieder, ihr müden, ganz erkälteten, wer leiht euch Wärme? Zerrissen sind die Gewänder, die euch schützend verhüllten: den Mantel trieb der Sturm ins Thal hinunter. Die zarte Brust, den schlanken Hals, wie grausam peitscht sie das Wetter des Nordlands.

Langsam, immer langsamer wurden die Schritte der die Nacht durchwandelnden Frau; endlich stand sie stille, sie bebte, es wurde dunkel vor ihren Augen: das entsetzliche Wetter brach ihre Kraft und sie sank nach rückwärts auf den beeisten Boden. Der Schlaf zog heran, oder die von der verderblichen Kälte der Höhe erzeugte Bewußtlosigkeit. Eine Weile lag das arme Weib regungslos, aber nicht lange war es ihm gegönnt sein Elend träumend zu vergessen: Nieder donnerte es von des Berges Gipfel. Unweit von der Ruhestätte der Müden wälzte sich eine Lawine herab und warf einen Teil ihres spitzen Staubes auf die Schlafende. Dieselbe wurde von dem jähen Fall erweckt: Sie wollte sich emporrichten, aber sie vermochte es nicht, eine dichte Schneeschicht lag gleich einer Decke über ihrer schlanken Gestalt. Ach, nur das Haupt war unverhüllt vom weißen Grabesschleier und dieses gebrochene Haupt, es starrte in die Wolken!

„Ihr milden, seligen Asen“, sprach sie, „könnt Ihr mein Elend schauen? Darf mich der Sturm bei lebendigem Leibe im Bergschnee begraben, ehe ich Eginhard's Lippen geküßt?“ Lange blickten ihre braunen Augen feucht und leuchtend gen Himmel, aber es



stieg kein Alfe*) helfend aus den grauen Wolken hernieder und in Gersemi's Herz erlosch die Hoffnung.

Da — was war das? Rief es nicht mit tausend Lauten? Was schwamm, was kreischte in den Lüften? Eine schwarze Masse zog rauschend heran und schien über dem Haupte der Schneebedeckten ein lebendiges Dach zu bilden.

„Wuotansvögel“, rief sie, „ihr heiligen, sammelt euch um mich. Hartherzig, sagt man, seid ihr, doch ich glaube es nicht. Nur Menschen kennen kein Erbarmen; ihr aber, welchen Walvater**) seine heiligen Sendungen vertraut, ihr beschämt die Herzen der Irdischen. Darum erhört mein Flehen, die ihr nach dem Norden zieht, und nehmt Gersemi auf die linden Schwingen. Wuotansvögel, hier soll ich enden, in den Schluchten des Gebirges, in Schnee und Eis vergraben, indessen dort auf des Nordlands letztem Felsen, ihr kennt ihn wohl, die Liebesblüte grünt? Ich kann nicht sterben bis ich sie gebrochen habe. Der Schmerz um Eginhard raubt mir die Totenruhe. Barmherzigkeit, ihr Raben in den Lüften, senkt Euch, des Geistes würdig, der Euch schuf, mitleidig auf die Erde nieder und nehmt Gersemi mit in raschem Flug!“ —

Ergriffen von dem tiefen, tiefen Leid der Unglückseligen ward selbst das harte Herz der schwarzen Vögel: Sie senkten sich herab aus Wuotans Wolken und rissen Furchen mit den scharfen Schnäbeln in des Schnees Decke, der die Jungfrau barg. Es half der Wind, der heulende, barmherzig mit: Er blies die Flocken der Lawine fort.

Frei war Gersemi von der kalten Last! Sie rieb die starren Glieder, hob sich langsam in die Höhe, indessen die klugen Raben sich in Wagenform zusammenreihten. Mehr als fünfhundert — die einem einzigen Tiere glichen, so fest schlugen sie die Schwingen ineinander — trugen barmherzig die weiße Maid empor, zum edeln Ziele ihrer heißen Sehnsucht.

Neuntes Abenteuer.

Magni.

Der Sturm ist aus. Die Sonne wirft einen matten Schein über die Berge des Nordlands, matter aber flimmert sie auf die Polarküste desselben. Dort schien das klare Blau des Gewölkes, das sich mit dem Blau der Meereswogen verwob, mehr durch die hohen Eisesmassen sein Licht zu erhalten, als durch die Erleuchterin der Erde. Wie von Diamantfeldern durchzogen, erglänzte die See, deren wirbelnde Wasser sich brandend an einem hohen Felsen brachen. Dieser bildete gleichsam den Schluß der langen Gebirgskette, die Schwedens und Norwegens Gauen durchzieht. Nur dem Vogel ist die unermeßlich steile Spitze dieses Riffes erreichbar, das halb aus Eis, halb aus Steinen geformt schien. Dennoch vermochte in dieser kalten Masse eine Pflanze zu treiben, wenn auch keine wie sie sonst dem irdischen Auge sichtbar wird: Die Krone des Felsens war mit einem prachtvollen Blütenstrauch geziert. Ein magisches Licht umglänzte denselben und gab dem reinen Weiß seiner Blätter einen rötlichen Schimmer.

In den Lüften erschienen „Wuotans Vögel“ in zahlreicher Schaar. Sie senkten sich hinab auf des Felsens Spitze, um eine reizende Jungfrau, welche auf ihren schwarzen Schwingen ruhte, dort niederzusetzen. Die Maid streichelte mit ihren weißen Händen dankbar die Götterboten, welche sich — nach-

*) Fjällen, gewaltige mit ewigem Schnee bedeckte Felsenmassen.

*) Alfe, Elfen (hier sind Lichtelfen gemeint), dieselben sind die dienstbaren Geister der Asen.

**) Walvater, ein Beiname des Wuotan oder Odin.

dem sie diesen Lohn erhalten — in geteilten Schwärmen in die Lüfte schwangen. Die Ausgesetzte aber wandte sich mit sehnsuchtsvollen Mienen dem Blütenstrauche zu, der den gewaltigen Felsen schmückte. Sie beugte sich über die Pflanzen, sie mit fieberhaft strahlenden Augen betrachtend.

„Endlich“, so hub sie an, „nach unsäglichen Mühen, nach endlosen Leiden sauge ich euern Duft ein, ihr weißen Blüten. O laßt mich euch brechen, damit Eginhard's Seele sich der meinen in Treue vermähle! Ach, Liebesblüten des Alfenkönigs, köstliches Himmelsgeschenk, habt ihr auch wirklich die Kraft, zwei Herzen auf ewig zu binden? Wehe mir, wenn ich umsonst gewandert, wenn die letzte Hoffnung des Bräutigams Liebe wiederzugewinnen mir entschwände. Ich wüßte nichts mehr. Ich stünde am Ende des menschlichen Denkens und Ertragens: Nacht würde es in meinem Innern und des Wahnsinns Geister — — Ha, was fürchte ich? Hoch ist der Fels und unter mir braust die Eisflut des tiefen, tiefen Meeres. Ein Sprung hinunter in die blauen Wogen und des Wahnsinns finstre Höllenmächte, schlagen niemals den mächtigen Fittig um Dein Haupt, Gersemi. Der Hela*) dunkle Thore thun sich auf, ich schwebe über die Giallarbrücke in das Reich des Todes. Dort werde ich den hehren Balder schauen und Nanna. Bald naht auch Eginhard dem Schattenkreise. Er naht? Wer will es verbürgen, ob ihn Hel gewinnt? Wie, wenn er auf der Wahlstatt**) sterbend, mit der Walküre gen Walhalla zöge? In diesem Falle müßte ich im Schattenreiche warten, bis der Flammenfürst den Asenhimmel stürmt; müßte warten bis die alte Welt vergeht und bis die Seelen der Sterblichen, welche Allvaters Gnade sich errungen, auf nach Widblain***) ziehen. Seligkeit wird wohl auch mich erwarten, weil ich mein lebenlang nicht glücklich war. Ich werde Gimils heilige Sonne schauen und werde in dem Umkreis einer Ewigkeit nach dem Geliebten forschen! Und wenn ich ihn auch dort nicht fände? Was dann? O Mensch, was ist Dein Leben und Dein Sterben? Es spinnt die Norne an dem Urdaborn wie es ihr gefällt. Ich aber greife nun hinein in ihre Fäden, ich will nicht elend sein! Liebesblüten, weiht mich mit eurem Zauber in der Stunde der Verzweiflung. Mein bist du, Alfenblume, die ein Gott gesegnet und meine Seele ruft in alle Himmel: Eginhard hier und immerdar Deine Liebe oder vergehen, versinken in ewiges Vergessen.“

Da, im selben Augenblick, indem sie die Blüte von der Wurzel pflückte, ertönten in den Wolken süße Harmonien und ein unsichtbarer Sänger sang:

„Ich weiß einen Königssohn wunderschön,
Auf der Berge Gipfel, in Wolkenhöh'n
Frug er die Sonne mit Schmerz und Leid:
„Wo, heiliges Licht, weilt die minnigste Maid?“
Und der göttliche Strahl fand die Herrliche aus,
Schon naht sich die Braut dem himmlischen Haus!“

Der Klang des Liedes war noch nicht verhallt, da sank ein Regenbogen auf den Felsen nieder; er bildete die schönste Brücke, die zwischen der Erde dunklem Boden und dem blauen Himmel je Götterhände spannten: die sieben Farben des heiligen Lichtstrahls wie glänzten sie in diesem überirdischen Stege, der zu einem Sonnenthore führte, das den Wolkenkreis erschloß.

Ein Sausen und ein Klingen, das näher und näher kam, ertönte in der Höhe, und in dem Strahlenthore erschien ein Reiter. Nie ward ein schönerer Mann gesehen als dieser: Hehr und glanzvoll erschien er. Ganz Gold war seine Rüstung wie sein Helm und lichtweiß war sein Roß, aus dessen Augen Feuerfunken sprühten. Schwingen hatte dieses Tier, das so flüchtig über jenen Regenbogen setzte, als sei sein Huf gewöhnt an Wolkenwege.

Des Reiters Augen hingen an der Jungfrau, welche die Alfenblüte in der Hand haltend, stumm — und dennoch hochberedt im Herzen — auf das Wunder blickte, das sie nicht fassen konnte.

„Gersemi“, tönte es von seinen Lippen. Ein Schrei erklang als Antwort aus der Brust des Weibes, das hoch ergriffen von dem Glück des Schauens die Sprache gänzlich eingebüßt. Der Recke sprang in wilder Hast vom Roß und sie, sie eilte ihm wie auf Windesflügeln entgegen. Ach, Arm in Arm, Herz am Herzen und Aug' in Auge, so standen sie. Es war ein Anschauen, als wären sie vom Tode wachgerufen und müßten sich durch langes Prüfen erst überzeugen, daß sie lebendig und mit der alten Liebe sich umfingen. Feucht erglänzten die Augen der beiden: in den seinen lag der Ausdruck tiefer Rührung, wie ihn der scharfe Seelenschmerz des größten Mitleids malt, in ihren Augen aber blinkte der klare Thau der Freude und mit dem Rinnen dieser süßen Zähren fand sie die Sprache wieder:

„Ach Eginhard, Du bist es, Heißgeliebter! Ich halte Dich und lasse Dich nicht mehr. Mein bist Du, mein! Ich habe Dich heiß und schwer errungen, errungen kann ich sagen mit dem Blute des Herzens! Verstoße die Braut nicht zum zweitenmale. Raube nicht der Waisen die einzige Heimat. Die Welt ist kalt und fremd ohne Dich! Eginhard! — Wehe, Du bist stumm, wie soll ich das deuten? Zu Deinen Füßen liege ich gequälten Herzens und weiß nicht, was Dein stummer Geist beschließt. Nur eines: Wüßtest Du, was ich erduldet habe, und ahntest Du, wie ich gelitten um Dein hohes Bild, Du sagtest mir“ — —

„Daß ich Dich liebe, Gersemi, liebe mit allen Fasern meines Seins, daß ich Dich aber nicht in mein lichtes Heim berufen durfte, bis es der höchste Wille mir gewährte.“

„Erkläre mir“ —

„Erst laß mich Dir enthüllen, wer ich bin; nicht Eginhard den Sterblichen siehst Du in mir, ich bin der Sohn des Donnergottes Asa-Thor. Ja, Magni nennt man mich, den Geist der Heldenstärke, welcher selbst die Götterdämmrung überdauert.“

„So sei Hel mir gnädig!“ rief Gersemi und sank bebend in die Kniee.

„Nicht so“, sprach er, „an meiner Seite ist Dein Platz, die Zeit der Demut ist für Dich vorüber, auch Du hast ein Geheimnis, höre:

Als mich Odin einst auf die Erde sandte, fand ich Freija trauernd an dem deutschen Meere, gleich Perlen sanken ihre Zähren in die Wogen. In ihren Armen lag, gehüllt in Asenschleier, ein neugeboren Mägdlein.“ „Es ist das meine“, sprach sie bedeutungsvoll, „hier auf irdischem Boden gab ich, die Göttin, diesem Kind das Leben. Wehe, nicht im blauen Reich der Lüfte, nicht unter Saga's süßen Jubelsängen durfte ich's zuerst begrüßen, sondern in der kalten Welt der Sterblichen, wo ich den Gatten suche. Magni, ich fand den heißgeliebten Odhur nicht. Ganz Midgard nun durchwallte ich und fand ihn nicht. O, ihm geschah ein Unheil. Doch wenn es so, dann schwöre ich bei diesem jüngsten Kinde meines Ehebundes, daß ich Asa-Loki, dem Schmied des Lasters wie des Unglücks, die Rune der Vergeltung in den Opferstein Allvaters ritze.“ — Kaum hatte sie es gesprochen, so zog ein schattengleiches Etwas das Kind von ihrem Busen und durch die Lüfte hallten diese Worte:

„In Odhur, Deinem Gatten raubte ich, der Asa-Loki, die Begeisterung der Welt und in dieser jungen Göttin, die das Licht kaum sah, reiße ich die Unschuld aus dem Arm der Liebe und halte sie gefangen bis der Himmel bricht.“

„Das wirst Du nicht“, rief ich und wollte mich auf Loki stürzen. Schon hatte ich das Kind gefaßt, als es durch eine Wendung des Unholdes in einen Erdspalt stürzte. „Nun mag es die Erdgöttin behalten“, höhnte der Schlimme, „und gibt sie es den Asen wieder, dann lasse ich die Adern des Goldes versiegen in ihren Schachten und lösche die Feuer in dem Schoße der Tiefe, daß kein warmer Trieb die Wurzeln ihrer Pflanzen wieder kräftigt, und ihre Felder“ — —

„Halte ein“, entgegnete die Erde (Jörda), die mit der Mauerkrone geschmückt, dem Felsenspalt entstieg. Ich halte, um die armen Menschen vor Deinem grausen Fluch zu schützen, den Geist der jugendlichen Unschuld fest. Ich will ihn irdischen Eltern als Tochter geben und irdische Gesinnung in die Brust des Säuglings hauchen, das alles steht in meiner Macht. Doch Loki, wenn im Kinde sein Götteranteil erwachen sollte und die Liebe zu den Ueberirdischen es heimruft in das goldene Haus der Asen, dann kann ich ihm den Heimgang wohl erschweren, doch ihn verwehren darf ich nicht, weil ich zur Schar der Seligen gehöre.“ Wer schilderte den Schmerz der Freija, als sie ihr Kind verloren sah. Sie rief die Asen alle zur Versammlung an den Urdaborn. Groß war der Zorn der Götter, doch die Nornen warnten vor einem Machtspruch gegen Loki, „weil Allvaters weiser, aber dunkler Wille mit der scheinbar übeln That im Spiele sei. Den verlorenen Geist der neugeborenen Unschuld“, meinten die grauen Schicksalsschwestern, „könne nur der Gott dem Himmel wiederschenken, der alle sündigen Asen überdaure.“ — Da schaute mich der Kreis der Hohen bittend an, mich, der die Götterdämmrung überlebt, und ich gelobte auf die Zweige der heiligen Esche, die neun Welten trägt, „die Unschuld heimzuführen in das ewige Haus.“ Als ich es sprach, schwang aus Balders heiliger Burg sich eine Taube auf die Erde nieder und warf, an mir vorüberflatternd, einen kleinen Runenstab in meine Hände. Ach, eine schwere Prüfung für Freija's holdes Kind gab mir Gimil in diesem Stabe kund.

Mit trüber Seele stieg ich auf die Erde nieder und Asa-Loki durfte mir den Sinn verwirren, so daß ich lange die Göttliche nicht fand, die ich im blöden Menschenkreise suchte. Um eine Amalgunde mußte ich werben; doch als ich nach der Sonne schoß, zog mit einem Strahl von ihr Erleuchtung auf mich nieder. Ich floh die Burg des Grafen Thiobald und trat ahnungsvoll vor eine andere Behausung. Hier sah ich auf einem Asenstuhl ein Mägdlein sitzen, auf dessen Schulter sich die Taube wiegte, welche mir den Runenstab einst gab. Ich wußte wer die Jungfrau war und zwang den Jubel meiner Seele nieder, als sie sich Gersemi nannte.“

„Eginhard“ — —

„Ja Du, die bebend ihres Wertes nicht bewußt mich fragend anstarrt, Du bist die holde Götterblüte der Unschuld, welcher Freija einst das Leben gab. Ach, ich hätte nun am liebsten in meinen Armen gen Asgard Dich getragen, aber anders war es mir geboten: des grimmen Lokis fürchterliche Macht trat drohend zwischen Dich und mich. Scheinbar grausam mußte ich es dulden, weil der heilige Runenstab besagte:

„Du Magni bist der harten Prüfung Werkzeug!
Gersemi kann die eigne Kraft nur retten:
Was göttlich ist, das muß der Welt beweisen,
Daß seine Liebe es gen Himmel trägt.“

„Glaubst Du, o Herz, wenn es Geringeres gegolten hätte, mein Roß, das hier auf Bifrost's*) Wölbung steht, es hätte wagen dürfen mit seinem Huf den Leib Dir zu berühren? Es hat kein Geist gelitten, was ich litt, als ich Dein Leiden sah! Das Herz, das stürmische, es wollte mir zerspringen, wenn ich Dich weinen hörte und wenn „Barmherzigkeit“, das Wort „Barmherzigkeit“ mir zu Gehör drang, da zog ich durch die kalte irdische Welt und schlug in heil'gem Götterzorn darnieder durch Pest und Kampfesnot, was der Barmherzigkeit ins Antlitz höhnte! — Ach, Deine Füßchen, die sich blutig gingen bis an des Eismeers Grenze und erst Dein Herze, das ich wund geschlagen, und das mein Bild trotzdem so treu bewahrte in inniger Liebe, das macht die Gottheit weinen und löst die Kraft in mir in Rührung auf. Noch liegt ein tiefer Zug des Leidens auf Deinem süßen Antlitz. Gersemi, ach Gersemi, sinke Deinem Gatten, der mit der innigsten Empfindung Dich anbetend durch die Himmel trägt, ans treue Herz und genese da!“

Sie sank an seine Brust und stammelte ein Wort der Seligkeit und merkte nicht, daß aus den Wolken ein gar luftiges Völkchen herniederstieg. Es waren kleine Alfen. Sie betraten, in Silberflor den zarten Leib gehüllt, als wären sie aus Duft gebildet, den Regenbogen. Sie trugen Gold und Perlen, Aetherschleier und einen Mantel, der aus blauem Wolkenstoff gewoben schien. Auch eine Krone trugen sie, doch diese war aus Blüten gebildet und nicht aus Edelsteinen. Magni winkte die Kleinen zu sich heran und sagte zur Geliebten: „Es ist die Zeit des Einzugs in Walhalla! Darum schmücke Dich, Göttliche. Hier, lege diesen blauen Mantel an, betrachte ihn. Nicht wahr, er ist ein Wunderwerk an Schönheit? Wohl tausend kleine Blumen wurden in seinen Wolkenduft gewebt. Gersemi, diese Blumen sind hundert Tausende von kleinen Perlen. Ach, so oft Du eine Thräne auf der Erde um mich weintest, legte in des Himmels Höhen Dein Eginhard solch eine Perle auf Deinen Hochzeitsmantel. Betrachte Deine Krone, sie ist arm, doch soll Dein Haupt nie eine andere Zierde tragen, denn diese Krone ist aus Liebesblüten gewunden, aus jenem Strauche dort, um dessentwillen Du so viel erduldet hast. Im Göttersaale wird Dir selbst Frigga, Odins Gattin, eine Krone neiden, um die unsterblich Du geworden bist.“

Sie neigte sich bewegt und hob die Hände anbetend gegen ihn, er aber küßte die Demutsvolle auf den seligen Mund. Jetzt kam ein Zug von jugendlichen Asen aus den Lüften, Walküren folgten, welche Freija der heißersehnten Tochter zum ehrenvollen Gruße entgegensandte. Sie brachten das wundervolle Roß Odins, das man zur Feier dieses Tages mit Liebesblüten aufgezäumt. Magni hob die Braut auf das beschwingte Tier und sprach in eine seiner Blumenketten greifend, die als Zügel dienten:

„So wie dies Götterpferd vor Dir den Nacken beugt, so beugt sich alles vor Dir, Geliebte, selbst Deine

*) Hela, die Todesgöttin.

**) Die auf der Wahlstatt sterbenden Helden, welche die Walküre sich erwählt, kommen nicht zu Hela, sondern zu Odin.

***) Widblain — ist der höchste Himmel, in dem Allvater (der Urgeist, der keinen Anfang und kein Ende hat) regiert. In dieser Region des Höchsten strahlt sein Sonnenthron der Ewigkeit in dem Palaste Gimle oder Gimil und dort werden nach der Götterdämmerung die Seelen aller guten Menschen ihren Einzug halten.

*) Bifrost, Regenbogenbrücke.

Taube, die jetzt grüßend naht. Du lachst und weinst weil ich sie nicht geopfert? O keine Zähren mehr. Wir reiten nach Walhalla, wo uns Freija segnet, doch unsre ewige Rast ist in der Sonnenwelt, wo sich die Heldenstärke stählt zu edeln Thaten im Bunde mit der unschuldsvollen Liebe!“

Litteratur.

Ochs, Traugott. op. 3. Phantasie und Fuge für Orgel in D moll. C. F. Kahnt, Leipzig.

Inhaltlich nicht sehr bedeutend empfiehlt sich das Werk durch bequem spielbaren Satz, besonders auch bezüglich der Pedalfiguration. Die Fuge, außer der ersten und letzten Durchführung, wesentlich homophon gehalten, geht für ihre Kürze zu viel in die fremden Tonarten.

Rheinberger, Joseph. op. 123. Heft 1 und 2. Zwölf Fughetten strengen Stils für Orgel. C. F. Kahnt, Leipzig.

Schöne, charakteristische Themen, meisterhafte Ausführung derselben gestalten jede dieser Fughetten zu einem Kabinettstücke. Die mittelschweren Stücke sind sehr brauchbar für die Kirche sowie vorzüglich als Lehrmaterial zu empfehlen. In den beiden letzten Fughetten bilden die Buchstaben der Namen Fesca und Gade die Themen.

Schaab, Robert. Symphonie von Joh. Seb. Bach. Einleitung zum 2. Teile des Weihnachtsoratoriums für die Orgel bearbeitet und zum Konzertgebrauch eingerichtet. Leipzig, C. F. Kahnt.

Das schöne Stück kommt in der geschickten Bearbeitung in sehr erfreulicher Weise zur Geltung. Die Manualpartie ist stellenweise nicht ganz leicht.

Schneider, R. L. op. 2. Heft 1 und 2. Die ersten 15 melodischen Etüden für Anfänger im Klavierspiel. Adolf Brauer, Dresden.

Die Etüden, deren erstes Heft für Anfänger, das zweite für etwas fortgeschrittene Schüler bestimmt ist, erfüllen sehr gut ihren im Vorwort angegebenen doppelten Zweck, dem Schüler instruktiven Uebungsstoff zu bieten, und durch ihre hübschen Melodien auf denselben lusterregend zu wirken. Die Stücke sind in aufsteigender Progression nach der Schwierigkeit geordnet.

Goepfart, K. Die Jahreszeiten. 4 Kinderfestspiele mit verbindender Deklamation. Gebrüder Hug, Leipzig.

Die Durchsicht der 4 Hefte hat uns große Freude gemacht. Die Dichtung von Frida Schanz ist sehr hübsch, und die Melodien der Gesänge zum größten Teil ganz reizend. Die sowohl Deklamation als Gesang ausführenden Kinder werden gewiß mit großem Eifer bei der Sache sein, und Erwachsenen, auch ohne Eltern der Ausführenden zu sein, mit Vergnügen den kindlich einfachen und dabei doch charakteristischen Melodien lauschen.

Rehberg, Willy. op. 12. Romanze für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, F. E. C. Leuckart.

Die Komposition verrät den feingebildeten Musiker; die Erfindung ist nicht erheblich, doch ist die Violoncellstimme mit vollkommener Kenntnis des Instrumentes geschrieben und daher dankbar für den Spieler.

Rehberg, Willy. op. 10. Sonate in D dur für Pianoforte und Violine. Leipzig. F. E. C. Leuckart.

Die Sonate stellt sowohl an den Klavierspieler wie an den Violinisten bedeutende technische Anforderungen und wird deshalb Spielern, die in der Ueberwindung von Schwierigkeiten ihre Lust finden, willkommen sein. Der musikalische Gehalt des Werkes hätte nicht die große Sonatenform erfordert.

Tuch, Gustav. op. 12. Der kleine Trompeter. Musikalischer Scherz in Polkaform für eine Kindertrompete (Klapptrompete in g, c, e, g,) mit Begleitung des Pianoforte oder eines Streichquartetts ad lib. und der Kinderinstrumente: Trommel, Triangel, Kuckuckspfeife, Kastagnetten, Schnarre und Waldteufel. Magdeburg, Heinrichhofen's Verlag. „Dieser Titel sagt genug wohl schon“.

Breslaur, Emil. op. 36. 32 Klavier- und Singstücke, 2 Hefte à Mk. 1,—. P. J. Tonger, Köln.

32 niedliche Melodien sind in der Weise für Klavier gesetzt, daß beide Hände im Umfang von je 5 — 6 Tönen gehalten sind. Sämtliche Stücke sind mit pontifierenden Ueberschriften in der Weise Schumanns, ein Teil sogar mit Gesangstexten versehen. Sehr zu empfehlen.

Walther, Karl. Drei Klavierstücke. Gießen, Wilh. Rudolph.

Auch andere Leute, als die junge Dame, der die 3 Stücke gewidmet sind, können durch dieselben erfreut werden. Der Verfasser, wohl ein Dilettant, hat dafür Talent genug, und scheint seinem meist spielbaren Fingersatz nach auch ein tüchtiger Pianist zu sein. Nr. I ist am meisten fertig geworden, Nr. II krankt etwas an einem wenig besagenden Mittelsatz, in Nr. III will uns der Schluß mit Trommelbaß nicht recht gefallen.

Woititz, Gustav. Salonwalzer für Pianoforte. Wien, Joseph Erberle u. Comp.

Terpsichore war es, die den Komponisten inspiriert hat, nicht Polyhymnia. Mit andern Worten: tanzen wollen wir nach diesem Walzer lieber, als ihn anhören. Es ist kein Salonwalzer, sondern ein sehr schneidiger Tanzwalzer.

Schumann Robert. Quartett in Es-dur (op. 47) zu 4 Händen arrangiert von Johannes Brahms. Berlin, Adolph Fürstner. Preis 4 Mk. — „Es ist gar hübsch von einem großen Herrn“, sich auch einmal zu Arrangements herbeizulassen, geradeso wie es für die Kunstauffassung nur förderlich sein kann, wenn Künstler sich auch einmal mit Kritik befassen! Denen, die aus dem Arrangement eine Berufsbeschäftigung machen, fehlt meist gar zu sehr ein richtiger Ueberblick über die Wirkung des Originals und die Leistungsfähigkeit des Instruments, für das sie arrangieren. Selten bemühen sie sich, die Klangfarben des Originals annähernd wiederzugeben; wenn sie die Noten so hingeschrieben haben, daß sie bequem zu spielen sind, so glauben sie ihrer Arrangementspflicht genügt zu haben. Es war Franz Lizt vorbehalten, das Arrangement zur Höhe einer künstlerischen Aufgabe zu steigern; und wenn auch Brahms vor jeder Abänderung zum Vorteil einer schönen Klangwirkung, wie sie Liszt reichlich anwandte, zurückschreckt, so muß doch gesagt werden, daß er sich in der Sorgsamkeit und Selbstständigkeit der Arbeit zu der Liszt'schen Auffassung bekennt. Dabei ist das Arrangement leicht spielbar, leichter jedenfalls als die Klavierpartie des Originals, sodaß ihm nicht allein ein ausgesuchtes, sondern auch ein zahlreiches Publikum beschieden sein wird.

Schauspieler-Eitelkeit. Ungeschminkte Plaudereien von Karl Böttcher (J. Zenker, Berlin).

Die Broschüre geißelt nicht übel die kleinen und großen Schwächen des Theatervolks, zumal diejenigen der „verkannten Talente“; hie und da wollte es uns allerdings scheinen, als ob der Verfasser durch ihm selbst in seiner Eigenschaft als Theater-Rezensent widerfahrene Unbill sich hat verleiten lassen, das Gebiet ruhiger Objektivität zu verlassen. Nichtsdestoweniger werden die flottgeschriebenen Plaudereien über ein so interessantes Thema überall gern gelesen werden.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Pomehrendorf. M. M. 1) Besten Dank für Ihre anerkennenden Worte, wir wollen bemüht sein rc. 2) Da Sie's durchaus wissen wollen, welchen Eindruck Ihr Ausdruck des Eindrucks der „Einsame Blumen“ auf uns gemacht hat, so hören Sie: Ihr Gedicht ist sehr charakteristisch gehalten, öde, ganz öde!

Ansbach. „Gän—zlich junges Mädchen“. 1) Sänger's Lieblinge Bd. 1—4, eine Sammlung reizender Lieder, die Sie hoffentlich auf 2) lebensfreudigere Gedanken bringen; es stirbt sich nämlich nicht so leicht, wie in Ihrem kleinen Gedichtchen, das als erstes Versuchchen in seiner Anspruchslosigkeit unser griesgrämiges Urteil nicht aufkommen läßt. Aber das nächstemal sind wir sehr streng.

Züllichau. Al. Wenn Sie so siegesbewußt ahnen, stürmischen Beifall zu bekommen und sich zu einigen Zugaben erweichen lassen wollen, so tragen Sie folgende sehr wirkungsvolle Lieder vor: Hirschfeld „Zigeunerkind“; Liebe „Heimatthal“ und „Wiedersehen“.

Odessa. M. S. Gou. Sie „Postillon“ als „Figaro“ werden wohl nächstens einen ganzen Opern-Cyklus verkörpert darstellen? wenn Sie den „Don-Juan“ noch in Ihr Programm nehmen, wäre es nachgerade an der Zeit, die öffentliche Warnung zu erlassen: „Mädchenherzen wappnet euch!“

Eger. K. P. In dieser Nummer lesen Sie die von Fortuna angelächelten Gewinner; nun Sie haben ja bereits Ihre Freude vorweggenommen, denn „ein Vergnügen erwarten ist auch ein Vergnügen“, vielleicht entwickeln Sie im nächsten Quartal mehr Glück; Preis: ein Klavier, „drum nehmt alle Kraft zusammen!“

Ratibor. Hr. Nicht zu schwere Klaviertrios von Fesca, Gade, Hummel, Reissiger, Weber, Schumann, Kiel.

München. P. Sch. Singspiel „Fritzchen und Lieschen“, Preis 5 Mark.

Holzminden. L. B. 1) Ungarische Tänze von Hofmann und Kéler Béla. 2) Schumann, Rose Pilgerfahrt, 2-händiger Klavierauszug 1.50 Mark.

Borby. B. E. S. Beethoven's Sonaten, Ausgaben Cotta, Peters, Steingräber.

Gladenbach. J. K. Potpourris für Männergesang von Genée, Peuschel, Schreiner.

Chicago. E. L. 1) Haben wir erhalten. 2) Bitte einzusenden.

Eisleben. S. F. . . . Eine Verpflichtung unsererseits, schriftliche Anfragen unserer Abonnenten brieflich zu beantworten liegt auch dann nicht vor, wenn Freimarke mitgeschickt wird. „Da könnte jeder kommen“. Briefkasten-Auskunft können wir in der den Anfragen zunächst folgenden Nummer noch nicht erteilen.

Budweis. J. S. Noch nicht erschienen.

Zobten. B. Z. 1) Gelegentlich. 2) Der Klavierauszug zu „Siebenschläfer“ von C. Löwe ist bei Schott S. in Mainz erschienen.

P. B . . g. Klingt etwas märchenhaft. Das betreffende Werk ist bei Chmel in Wien erschienen.

Wolfenbüttel. J. O. Hopf ist todt, seine Geigen sind gut und gesucht.

Aschersleben. O. Sch. Haben guten Namen. Reparaturen größeren Umfangs kosten 15—25 Mark.

Ohligs. G. R. Uebungsmaterial für die 2. und 3. Lage (Geige): Etuden von David, Kayser, Hermann, Hüllweck.

Schweidnitz. H. Gr. Mögele Fr. Die Hölle, das Fegefeuer und der Himmel. Großes symphonisches Tongemälde (Parodie) — Mögele, die Azteken, burleske Operette.

Mochbern. S. B. Ein Galgenhumorist behauptete mal, wenn er es wagen würde, in der Lotterie zu spielen, in welcher — allerdings seltsam genug — als Hauptgewinn Prügel festgesetzt wäre, so könnte er jede Wette eingehen, diesen Hauptgewinn zu ziehen. Also trösten Sie sich mit allen andern Pechvögeln, daß Sie diesmal zwar kein Cello, aber auch keine Prügel bekommen.

Frankfurt a. O. K. S. Nur den Mut nicht verloren! Wir geben Ihnen folgendes Rezept: 1) Studieren Sie Schröder's Kunst des Violinspiels. 2) „Nulla dies sine violino“. 3) Seien Sie aber auf der Hut, daß Ihre Nachbarn nicht sagen: „Violin-Lärm um nichts“.

Warnsdorf. J. F. Komposition nicht ohne Talent, doch in der Form nicht vollendet.

R W. in H. Das geht aus geschäftlichen Gründen nicht.

Keepen. E. C. 1) Bußler. 2) Mit 6 Jahren ist es nicht zu früh, die Musik zu erlernen.

Landau Pfalz. Der Takt in Rubinstein's Valse Caprice

wird so ausgeführt:

Gerdauen. R. M. Der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn ist auf 2, nicht auf 4 Taktzeiten (also Alla breve) zu spielen, also auch so darnach zu marschieren.

Königsmachern. F. 1) Der Gebrauch, den Schlußakkord bei Chorälen zu halten und den Grundton noch ein wenig länger tönen zu lassen, ist jedenfalls geschmackvoller und feierlicher als ein kurzes Abbrechen. 2) Die Tonleiter ist nicht erfunden, sondern hat sich nach und nach gebildet. Unsere Durtonleiter mit den halben Tonstufen e—f und h—c ist die jetzt gebräuchliche, früher waren andere üblich. In der Zeit, in welcher die Tonkunst hauptsächlich zu kirchlichen Zwecken verwandt wurde, hieß unsere Durtonart modus lascivus, war also sehr verrufen. Eine Tonleiter mit ganzen Tönen ist ebenso unschön, unübersichtlich und unmelodisch, wie die nur aus halben Noten bestehende chromatische Tonleiter. 3) Wir bitten um Einsendung der Melodien.

Tharand. E. E. Die von Max Hesse's Verlag preisgekrönte Komposition des Preisausschreibens für 4stimmigen Männerchor ist nicht der erste derartige Scherz, im Jahre 1846 hat in Boston Mr. Greecler die Konstitution der Vereinigten Staaten in Musik gesetzt und auch einem New-Yorker Freundeskreise in einer achtstündigen Exekutierung vorgeführt. Die verschiedenen Artikel der Verfassung waren von Greecler für je eine Singstimme mit Orchesterbegleitung gesetzt und hatten zur bessern Verbindung modulatorische Uebergänge oder Zwischenspiele. Die verschiedenen Zusatzartikel waren fugiert und ein formidables Finale mit großer Trommel und Tamtam krönte das ganze.

Dorpat. J. F. 1) Ihr Vorschlag, neue Opern nach Textinhalt und Musik in unserer Zeitung zu besprechen, wird in ernstliche Erwägung gezogen werden. 2) Nein.

Braunschweig. Margot. Theodor Reichmann wird noch in diesem Jahre in unserer Zeitung erscheinen.

B. in Kn. Es gibt etwa 1001 Klavieretudenwerke, die Sie in Köhler's, Eschmann's u. a. Klavierunterrichtsführer klassifiziert finden. Wenn Sie genügsam sind, wollen wir Ihnen verraten, daß nach Czerny's 160 achttaktigen Uebungen, dessen Schule der Geläufigkeit, Kunst der Fingerfertigkeit, daneben Bertini's, dann Steibelt's, Cramer's Etüden, Clementi's Gradus ad Parnassum, Thalberg's, Hensel's, Chopin's, Rubinstein's, Liszt's Etüden folgen mögen. Wenn sie diese alle gespielt haben, fragen Sie getrost wieder an. Inzwischen guten Erfolg und recht viel Ausdauer.

Fordon. J. S. Ihr Stückchen ist stellenweise nicht übel, weist aber mehrere Schnitzer (Oktaven) auf und hat keinen rechten Fluß. Sie müßten zu einem guten Kontrapunktlehrer!

J. W. Wir haben Ihren Vorschlag, die Baßnoten genau so zu notieren, wie die Noten im Violinschlüssel, in einer Denkschrift niedergelegt, dieselbe dem Kultusministerium musikalische Sektion eingesandt.

Langenfelde. H. Mozart's Sonate Nr. 15 (Peters-Ausgabe) verdient nach unserer Meinung folgende Metronomisierung: Allegro = 126. Andante = 108. Allegretto = 132.

Dortmund. C. B. 1) Musikgeschichten: Dommer, Köstlin, Brendel. 2) Schumann.

Hamburg. C. B. Wir stehen mit der geschätzten Sängerin nicht in persönlichen Beziehungen, glauben aber, daß eine direkte Anfrage Ihrerseits nicht ohne Erfolg bleiben wird.

Schwarzwald. Wir bitten um Wiederholung der Anfrage.

Northeim. B. Die „Ruinen von Athen“ haben mit der Oper „Fidelio“ gar keine Beziehung. Ouverturen zu derselben gibt es 4, eine zur Oper „Fidelio“ in E-dur, welche überall vor der Oper gespielt wird, und drei zur „Leonore“ (älterer Titel der Oper), welche meist zwischen dem Duett Florestan's und der Leonore und dem Finale während der Verwandlung zur Aufführung kommt.

Wädensweil, J. D. Siehe Briefkastennotiz unter **B. in K.**

Lüdingworth. Wir erklären hiermit zum 101. mal, daß das betreffende Preisausschreiben resultatlos ausgefallen ist. Für Notenrätsel besten Dank.

Alice in Elberfeld. Zum Examen, das eine Klavierlehrerin, welche die staatliche Konzession nachsucht, abzulegen hat, ist möglichst gutes Spiel und einige theoretische Kenntnis erforderlich.

A. Z. mag entschuldigen, wenn wir ihre launigen Zeilen, die wahrscheinlich auch unsern Lesern viel Spaß machen werden, abdrucken: „Anbei übersende ich Ihnen die Lösung des Preissilbenrätsels und erlaube mir zugleich, Ihnen einen kleinen Vorschlag zu machen, falls Sie die Absicht haben sollten, wieder einmal eine Preisaufgabe zu stellen. Wie wäre es z. B. mit der Aufgabe, ein Mittel gegen das Lampenfieber zu finden? So drollig die Sache auch klingen mag, so bin ich doch überzeugt, daß Sie durch die Lösung dieser bisher gewiß noch nicht gelösten Frage nicht nur meine Wenigkeit, sondern noch Tausende Ihrer Abonnenten sich zu großem Danke verpflichten würden. Ich habe seit etwa 4 Jahren Gesangunterricht und möchte gern meinem Lehrer einmal die Freude machen, in einem größeren Konzert zu zeigen, was ich bei seinem wirklich vorzüglichen Unterricht gelernt habe, und doch habe ich erst kürzlich ablehnen müssen, eine größere Partie in einem Oratorium zu singen, weil ich trotz mehrfacher Proben, trotz energischen Willens und trotz persönlicher Gleichgültigkeit gegen Erfolg oder Mißerfolg das dumme Herzklopfen und Zittern nicht überwinden kann, das natürlich den Gesang ungemein beeinträchtigt und jede geistige Sammlung unmöglich macht. Sollten Sie selbst, geehrter Herr, mir raten können, so würde ich Ihnen ungemein dankbar sein: freilich dürfte dann das Kräutlein, das Sie mir verschreiben, nicht demselben Boden entsprossen sein, wie das Zöllneralbum, das Webermuseum und das Tagebuchblatt einer Primadonna.“ Uebrigens mag Ihnen zum Trost dienen, daß auch die größten Künstler vom Lampenfieber nicht frei sind, daß aber künstlerische Vollkommenheit, gute Nerven, die ja zum Teil anzueignen sind, und Gewöhnung an das Publikum dieses Leiden fast unmerklich erscheinen lassen. Ein Cognac, verzeihen Sie das harte Wort, soll auch ein probates Mittel sein.

Quednau. H. F. Ihrem Wunsche, auch einmal die sanfte Flöte in unsern Musikbeilagen zu berücksichtigen, begegnen wir zwar nicht zum ersten Male, dennoch ist die Zahl Ihrer Gesinnungsgenossen eine zu verschwindende gegen die Menge der Pianisten und Violinisten. Wir raten Ihnen, die Violinstücke für die Flöte zurechtzulegen, was sonder Mühe möglich ist.

Oerlinghausen. W. W. Wiener und Pariser Stimmung ist dasselbe.

H. K., Lehrer in **D.** Wilhelm Tell, große Oper in 5 Akten mit Kuhglocken, Seesturm und Alpenglühen von Rossini.

Ballethen. S. Neidhardt's „Monduhr“ ist bei Kahnt in Leipzig für 1.50 Mk. erschienen.

Wien. E. K. Vielen Dank! Wir bitten um Zeitungsausschnitte, sobald Sie wieder Geeignetes für uns haben.

Brünn. v. Z. Von Schumann's Klavierkompositionen (siehe Litteratur Nr. 3 der „N. M.-Z.“) können Sie jeden Band apart à 1 Mk. beziehen.

Müglitz. M. M. 1) Erst müssen Sie doch gewinnen, und dann können Sie darüber disponieren. 2) Wir staunen über Ihre naive Frage; das wäre doch um die Kunst und unsere Zeitung gar traurig bestellt, wenn wir uns dergleichen Mitteilungen bezahlen ließen, dafür ist ja der Inseratenteil vorhanden.

Hannover. A. N. Wir machen Ihnen unser Kompliment für die künstlerisch ausgeführte Zeichnung.

München. J. F. 1) Scarlatti Domenico starb 1757. 2) Wir sind zur Zeit zu sehr mit derartigen Manuscripten versorgt und müssen deshalb dankend ablehnen.

Frankfurt a. M. W. Vk. Komponieren Sie lustig darauf los, die Berechtigung haben Sie ohne weiteres, ob auch den Beruf?

Linz. Fh. Für einen Narren spricht er gar nicht schlecht.

Leipzig-Gohlis. Dr. B. Nächstes Jahr sollen Sie einen ganz besonders feinen Kalender bekommen.

Ebenfurth. S. Die Versündigung in poetischer Form wird ebenso hart bestraft, wie diejenige in Prosa, beiden winkt das gleiche Schicksal: lebenslänglicher Papierkorb. — Für Ihr lebhaftes Interesse für die Kunst und unsere Zeitung danken wir Ihnen bestens.

Burg. Fr. Le. Gittith (Ghithith) ist der Name eines althebräischen, wahrscheinlich harfenähnlichen Saiteninstruments.

Trier. F. M. 1) Gegen Nachzahlung von Mk. 5.75 zu beziehen. 2) Lesen Sie Hennes' Ratschläge für den Klavierunterricht (1. Aufsatz in Nr. 22 vor. Jahrg.) — Es ist entschieden die Anschaffung eines bessern Instruments zu empfehlen.

Leipzig-Eutritzsch. H. D. Gewichtige Gründe bestimmen uns, die bisherige Einrichtung beizubehalten.

Hildesheim. M. v. D. Sie machen an unser Musikal. Convers.-Lexikon Ansprüche, die kein Brockhaus und kein Meyer befriedigt.

Wengoyen. G. H. Wer wird denn so neugierig sein?

Waltrowitz. A. E. S. Herzlichen Dank und Gegengruß für Ihre freundlichen Worte. Solch ein Lob von so berufener Seite ist immer wohlthuend.

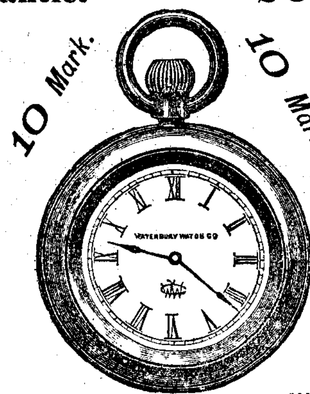
Hainsberg-Deuben. L. L. Wann Du uns „Lieber Briefkasten-Onkel“ titulierst, so wirst Du als Neffe auch hübsch unsern verwandschaftlichen Rat respektieren: Laß' ja das Versschmieden sein und ergreife bei Zeiten ein anderes Handwerk!

Frankfurt a. M. Klara und **Julius.** Wir sind gerührt ob so vieler Treue und Anhänglichkeit.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Die Waterbury-Remontoir-Taschenuhr

2 Jahre Garantie. **2 Jahre Garantie.**



Genau gehend, zuverlässig, dauerhaft. Gehäuse aus vernickeltem Neusilber. Reparaturen dieser amerikanischen Uhren kosten nur circa 1/5 derer anderer Uhren. Verkauf in Deutschland ungefähr **6000 Stück pro Monat.** Anerkennungsschreiben von Leuten aller Classen. Z. B. schreibt ein Dortmunder Ingenieur an den dortigen Vertreter Hrn. Uhrmacher Brefeld, (das Original hat dies. Zeitung vorgelegen): „Nachdem ich in 2 1/4 Jahren schon 3 Uhren gehabt habe, darunter 2 Schweizer Remontoir-Uhren im Preise von 30—40 Mark, jedoch auf keine Uhr mich vollständig verlassen konnte, versuchte ich vor 3 Wochen auf Ihr Anrathen die „Waterbury-Taschenuhr“ u. bescheinige ich Ihnen heute gerne, dass die Waterbury-Uhr zum Preise von 10 Mark, meine vor stark einem Jahre für 40 Mark gekaufte Schweizer Remontoir-Uhr, was richtiges u. genaues Gehen anbelangt, übertrifft.“

General-Depot und Reparatur-Werkstätte
bei **August Ehrhardt, Köln am Rhein.** 3/10

Einige *Solisten* der Meyder'schen Kapelle, Konzerthaus *Berlin*, suchen Sommer-Engagement; gleichviel ob im In- oder Auslande.
Offerten sub **L. D. 354** an Rudolf Mosse, Berlin S.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in VIOLINEN
CONCERTVIOLINEN Mark.30 und höher.
römischen u. deutschen, SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.
Gute BOGEN Mk.2. vorzügliche Mk.3. u. höher.
Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk.12.
solide u. elegante KASTEN Mk.5-6. u. höher.
Meister-Violinen Mk.20.
Vollständiges Jnstrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Schlesisches Konservatorium.

Beginn des Sommersemesters am 1. April.
Breslau, Ohlauerstrasse 74.
Adolf Fischer, Königl. Musikdirektor. (RM) 2/2

Carl Simon, Musikverlag Berlin SW., Markgrafenstr. Nr. 21 erschienen:

Neue Logen-Lieder

meist mit Pianoforte- oder Harmoniumbegleitung.

Beschnitt, J., Op. 33. **In den Sternen wohnt der Friede,** für 1 Stimme. 60 Pfg.
Beschnitt, J., Op. 39. **Ist dir ein Aug' gebrochen,** für 1 Stimme. 60 Pfg.
Conradi, J. G., **Sonnenuntergang,** für eine Stimme (2te ad libit.) 80 Pfg.
—— do. —— f. Männerchor od. gemischten Chor. Part. u. Stim. à Mk. 1,—
Pfeiffer, W., Op. 24a. *Ein Gebet für den Kaiser,* für 1 Stimme. 80 Pfg.
—— do. —— dasselbe für **2 od. 3 Stimmen.** à 80 Pfg.
—— do. —— für **Männerchor.** Part. und Stimmen. Mk. 1,—.
—— do. —— für **gemischten** Chor. Part. und Stimmen. Mk. 1.—.
Werkenthin, Alb., Die letzte Loge, für Bariton. Mk. 1,—.
Mohr, Herm., Op. 41. **Am Altare der Wahrheit,** f. Männerchor. Klavier-Auszug und Stimmen. Mk. 3,—.
Schulz, Ferd., Op. 70. *Sammlung* **beliebter Freimaurergesänge** für 1 Stimme mit Pianoforte. Mk. 3,—. 2/3

Schwarze Crefelder Seidenstoffe

aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt,
direct aus der Fabrik zu beziehen.
Abgabe von einzelnen Kleidern zu Fabrikpreisen
direct an Private.
V. E. & K. V. E. & K.

Wir garantiren, dass unsere sämmtlichen Fabrikate **aus absolut reiner Seide in echtestem Schwarz ohne jede Farbbeschwerung in eigener Fabrik** hergestellt werden.
Alle unsere Seidenstoffe sind in Folge dessen **sehr solide,** die meisten **fast unverwüstlich.**
Wir empfehlen ausserdem:
Weisse und crêmefarbige seidene Kleiderstoffe für Brautkleider
in reicher Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen. — Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-Collection an:
Die Seidenwaaren-Fabrik von: **von Elten & Keussen, Crefeld.** 4/12

Aristons. Fabrik u. Lager v. Musik-Instrumenten u. Saiten aller Art.
Konzertpauken u. Trommel.
Wilh. Dietrich,
Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preiskourant gratis u. franko.
Melodeons. Accordeons. Musikalien.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen:

„EDELWEISS“

Auswahl der beliebtesten Volkslieder aus Tirol, Kärnten und Steiermark, für
Pianoforte zu zwei Händen
(mit unterlegtem vollständigen Text) herausgegeben von
J. E. HUMMEL.
Preis eleg. kart. gr. Oktav (16 Lieder) nur 2 Mark netto.

INHALT:

Nr.
1. I hab' dir in d' Aeugerln g'schaut.
2. Zwei Sternderln am Himm'l.
3. O, Dirndl tief drunt im Thal.
4. Zillerthal, du bist mei' Freud.
5. Von der Kapler Alm.
6. Dirndl wie ist mir so wohl.
7. Ueber Berg und Thal, rauscht a Wasserfall.
8. Vom Tiroler Landl, aus'n Zillerthal. (Die Teppichhändlerin aus Tirol.)
9. Auf der Alm da gibt's koa Sünd.
10. Du flachshoarats Dirndl.
11. Erzherzog Johann-Lied (Wo i geh' und steh'.)
12. Lippitzbach is ka Thal.
13. Der Weg zu mein Dirndlan is ranig.
14. Die Muata sehet's gern.
15. Von der Wanderschaft der Bua.
16. Auf der Alm is a Freud'

Gegen Einsendung von 2 Mark erfolgt Franko-Uebersendung
OTTO MAASS, Musikalien- und Instrumenten-Handlg., **Wien, VI, Mariahilferstr. 91.**

Klassiker-Gesamtwerke
— zu bedeutend herabgesetzten Preisen. —
Göthe, 45 Bde. 18 ℳ, **Göthe** (Auswahl). 16 Bde. 6 ℳ **Hauff,** 5 Bde. 3,50 ℳ **Heine,** 12 Bde. 6 ℳ **Kleist,** 1 Bd. 1,75 ℳ **Körner,** 2 Bde. 1,60 ℳ **Lenau,** 2 Bde. 1,75 Mk. **Lessing,** 6 Bde. 4,50 ℳ **Schiller,** 12 Bde. 6 ℳ **Shakespeare,** 12 Bde. 6 ℳ **Zschokke** (hum. Novellen) 3 Bde. 3 ℳ u. A. liefert **neu und fehlerfrei** in **prachtvollen Einbänden franko.** (Inv.) 3/3
Emil Lange, Buchhandlung, Leipzig.
Kataloge wertv. Bücher u. Musikal. gratis.

Wilh. Dietrich
Leipzig
Kreuz Strasse 30
Spezialist in Zithern u. Zither Musikalien. 26

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter

Harmonium-

Fabrik von *Schiedmayer,* sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. *Preisliste der Harmonien gratis.*
Carl Simon, 4/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versandt **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 14/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Anerkannt beste Schule. Pr. M. 3.
Preis-Violinschule von H. Schröder.

Fürchterlich

sind die Schmerzen, welche Rheumatismus- und Gichtleidende zu erdulden haben. Ein vorzügliches Präparat, welches ohne den geringsten Nachteil fast augenblicklich den Schmerz stillt, versendet die Firma *G. Seifert* zu *Dresden-Trachenberge* à Paq. 3 Mk. gegen Nachnahme od. Einsendung des Betrages. Aerztliche Gutachten, sowie glänzende Zeugnisse Geheilter werden auf Wunsch Jedermann gratis zugesandt. 7/10

ADRESSEN des Handels-, des Lehr-, des Nähr-, des Wehr- etc. Standes aller Länder der Erde liefert unter voller Garantie aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von Felix und Therese Dahn.
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 12



Gratis 2/10

Illustrierte Kataloge über
Violinen, Violas, Cellos, Bässe
Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.
Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.
Louis Oertel, Hannover.

FELTEN & GUILLEAUME:
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERSAITEN
PATENT GUSSTAHL DRAHT
F. G. NEPTUNE F. G. NEPTUNE
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN. 12/24

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:
Musikal. Wochenblatt von *Fritzsch* 1870—71 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.
Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 4

Der Chevalier Sarti.

Von

Elise Polko.

Unter den Gestalten der italienischen Componisten des vergangenen Jahrhunderts erscheint als eine der vornehmsten Giuseppe de Sarti, vielgefeierter Opern- und Kirchenkomponist.

In dem Stübchen eines alten längst begrabenen Musikers einer kleinen Stadt des Thüringer Ländchens habe ich als Kind einmal ein verblaßtes Aquarell gesehen, in dem sogenannten Bilderbuch, das er mir immer hinschob, wenn ich hereintrippelte mit der Frage: „ich störe doch nicht, Onkel?" — Wissen möchte ich nur was geschehen wäre, wenn auf solche Frage die Antwort gekommen: „Ja Kleine, du störst!"

Es war in jener glücklichen Zeit, in der die ganze Welt außerhalb des Elternhauses für mich aus gütigen Onkeln und Tanten bestand. Natürlich störte ich ihn in der That jedesmal, den liebenswürdigen alten Herrn, aber das sah ich erst später in der Erinnerung ein, — denn entweder brütete er über einer Fuge, oder er saß an seinem kleinen Klavier, aber er antwortete stets: „komm nur her Blondkopf, da hast Du Dein Lieblingsbuch!" — Dann schlüpfte ich seelenfroh hinter den alten schweren Tisch und war still, und er schrieb entweder weiter oder spielte, was mich jedoch nie hinderte, dann und wann eine bittende Frage an ihn zu richten, wenn sich in der wunderlichen alten Mappe ein neues Blättchen fand. Ich sehe noch den alten Nußbaum vor dem Fenster, der den Schreibtisch beschattete, und die kleine Menschengestalt davor über die Papierstöße geneigt. Spielte der Wind in den Blättern des Baumes da draußen

„Neigend, beugend zärtlich
zum Kusse die Häuptlein traut" — —,

dann huschten seltsame Schatten und Lichter über den silberhaarigen Scheitel des arbeitenden Mannes und das Sonnenlicht fiel wie mit vollen Händen ausgestreut in allerlei Formen und Figuren auf den Tisch vor ihm.

Unter den verschiedenen bunten Bildern der Mappe, in die ich mich zu vertiefen pflegte, übte eines der größeren einen besonderen Zauber auf mich aus; es war das Geschenk irgend eines längst verschollenen Freundes, wie der Alte sagte, Kinder in fremdartiger Tracht, ein Knabe und ein Mädchen, sie standen an einem Wege, der sich in einen hohen Berg hinaufwand. Im Hintergrunde lag eine fantastische Stadt mit seltsamen Kuppeln und Thürmen und hinter ihr bezeichnete ein blauer Strich das Meer. Die Kinder gaben sich die Hände, das Mädchen hatte sein Gesichtchen versteckt in die Falten einer weißen Schürze und unter dem Bilde stand: „ah che partenza amara*)!" Und in einer Ecke las man: „a rivederci!" Mein alter Freund übersetzte: „Scheiden und Meiden thut weh — aber wir sehen uns wieder!"

Es war also ein Abschied, den man dargestellt. —

„Warum weint nur das Mädchen?" fragte ich damals.

„Weil der Junge vernünftiger war und an das Wiedersehen dachte. Er ging hin, um ein berühmter Mann zu werden, ein großer Musiker!

„Ist er das auch geworden?"

„Ja!"

„Hat er das kleine Mädchen wiedergesehen?"

„Das weiß ich nicht!"

„Wie hieß er denn?"

„Giuseppe Sarti."

Den Namen vergaß ich damals wieder, — — viel später erfuhr ich, daß man ihn Chevalier Sarti genannt hat und zu den hervorragendsten Gestalten der weltlichen wie geistlichen Komponisten der bella Italia zählt.

Und jetzt weiß ich auch, wem er damals: „a rivederci!" zurief und wer so bitterlich um ihn weinte. —

* * *

In dem Dorfe la Rosa, nicht weit von Venedig, lebte einst ein lustiger Figaro, das heißt ein Barbier, sicher nicht minder zu Schelmenstreichen aufgelegt als il Barbiero di Sevilla des Maëstro Rossini, er nannte sich: Giacomo Landi; Alt und Jung kannte ihn viele Meilen in der Runde — er machte viel von sich reden, weil er, ohne die Kunst der Musik erlernt zu haben, ein Sänger war wie wenige. Er war früher Chorknabe eines geistlichen Herrn in Venedig gewesen, und wo nur ein musikalischer Ton, ein Akkord laut wurde, da hatte man sicher den Giacomo gefunden, in den Kirchen sowohl wie im teatro San Samuelo. Wie er es angefangen, ohne Geld sich überall einzuschmuggeln, ist sein Geheimnis geblieben, aber er hatte alle erdenklichen Opern gehört und sein Kopf war eine Vorratskammer der ernstesten wie der lustigsten Melodien, die er nur zu gerne zum besten gab. Mit den Texteswörten sah es freilich bedenklich aus, aber der Sänger wußte sich zu helfen, er warf und mischte keckslich Heiliges und Unheiliges durcheinander und braute sich zu jeder Melodie seine Sätze und die Zuhörer fanden stets, daß alles wundervoll paßte und klappte. — Am liebsten saß er freilich in der Schenke und ließ seine musikalischen Improvisationen vor einer Foglietta*) leichten Weines vom Stapel, begleitet von dem Jubel seiner Freunde, aber er verschmähte es auch nicht daheim in seinem eigenen Stübchen vor einem im wahren Sinne des Wortes „kleinen Publikum" seine Lieder zu singen. Seine kleine Tochter saß dann vor ihm mit verklärtem Gesichtchen, in atemloser Bewunderung; auf der Fensterbank aber, mit herabhängenden Beinen, ein bildhübscher Knabe, der Sohn eines verstorbenen kleinen Edelmannes, der als Konsul der Republik in einem Hafen des Orients gelebt hatte und dort begraben lag. Seine hinterlassene schöne Witwe bewohnte das Nachbarhaus Landi's in dem Dorfe la Rosa, denn sie bezog nur eine kleine Rente, von der sie eben mit ihrem Kinde leben konnte, und war froh, daß ihr Knabe eine so liebliche und wohlgesittete Spielgefährtin gefunden in der Tochter Giacomo Landi's, der kleinen Zina. Sang aber der Figaro des Dorfes in seinem bescheidenen Heim, nun so kam auch die hübsche Frau Katharina Sarti und setzte sich mit ihrer Näharbeit und Strickerei unter die kleine, weinumrankte Veranda ihres Häuschens und hörte zu. Allmählich sammelten sich dann die Frauen und Mädchen um sie, denn sie war allgemein beliebt, und lauschten mit, — stimmten auch zuweilen mit vollen melodischen Stimmen ein in einen Refrain. Es war dann eine Ausstellung von verlockenden Gestalten und schönen Gesichtern, die unter dem Rebendach sichtbar wurde. Wie oft aber zog bei dieser Gelegenheit die eine oder andere den bildhübschen Kopf des Giuseppe vom kleinen Fenster zu sich herunter, um ihm einen Kuß auf das schwarze Lockenhaar zu drücken. Wenn aber der gefeierte Dorfsänger schwieg, dann erhoben sich alle Frauen und stürmten an das offene Fenster und riefen: „jetzt sollen die Kinder singen! Kommt heraus zu uns, ihr kleinen Engel!"

Und Zina trippelte dann hin zu ihrem Spielgenossen, faßte seine Hand, ließ sich von ihm auf die niedere Brüstung heben und beide sprangen in die Arme der Wartenden, die dann einen Kreis um sie und Katharina Sarti schlossen. An die Kniee der sanften Frau gelehnt erhoben nun die Kinder ihre goldreinen Stimmen, während Giacomo Landi den Gesang mit abgerissenen Akkorden auf seiner alten Guitarre begleitete. Sie sangen die verschiedensten Weisen, Giuseppe die zweite, Zina die erste Stimme, Canzonetten, naive heilige Gesänge, ein frommes Weihnachtslied des Lotti, und es lag ein so holder bestrickender Zauber in diesen kindlichen silberreinen Tönen, daß kein Herz ungerührt bleiben konnte. Wie Klänge aus einer anderen besseren Welt schwebten die Stimmen auf und nieder, wie zwei Engel mit verschlungenen Armen behaupteten die lauschenden Frauen. Wie oft hatte schon so ein Konzert stattgefunden und eben so oft hatte Giacomo der Mutter Giuseppe's mit leidenschaftlichen Accenten versichert, daß ihr Sohn eines Tages der größte Sänger der Erde werden müsse. Auch diesmal, an einem schönen Frühlingsabend, begab er sich, die Guitarre noch im Arm, noch heiß und rot von seiner kaum beendeten Thätigkeit, als die Kinder schwiegen, zu der blassen Frau mit den melancholischen Augen, von der er immer behauptete, daß sie eine Principessa zu sein verdiene. „Er muß einen besseren Musiklehrer haben, als ich es sein kann, das sehe ich ein, Signora," sagte er melancholisch und schlug sich auf die Brust, daß es dröhnte, „aber es dürfte nicht gar zu weit sein von la Rosa, denn sonst stirbt meine kleine Zina vor Sehnsucht nach ihm!" „Und seine Mutter vielleicht auch, mein Freund!" setzte Frau Sarti lächelnd hinzu. „Auch daran habe ich gedacht," antwortete er, „und eben deshalb empfahl ich unsern jungen Sänger in einem gar vornehmen Hause, wohin mich meine Geschäfte häufig rufen!"

Er redete nie von seinem Handwerk, Giacomo Landi, sondern nur von Geschäftsausflügen und kleinen Reisen. „Wenn die Signora erlaubt, nehme ich hier ein wenig Platz auf der Bank und erzähle von meinem Plan mit unserem Knaben, den alle Heiligen segnen mögen. — Die Signora kennt das hübsche fröhliche Dorf Cadolce, auf der Straße nach Bassano, allwo ein vortreffliches Wirtshaus liegt, zur Luna — dort tanzt fast jeden Abend das junge Volk die Tarantella. Nun am Ende von Cadolce erhebt sich das prächtige Schloß des Senators Mario Zeno aus Venedig. Er lebt dort mit seinem Freunde dem Abbate Zamaria, der ein Schüler des berühmten Benedetto Marcello war, und mit seiner mutterlosen Tochter. Man möchte nun der jungen Dame einen begabten Mitschüler oder eine Mitschülerin geben, aus guter Familie, damit der Unterricht für sie weniger anstrengend werde. Dazu habe ich denn unsern Giuseppe vorgeschlagen." —

„Santa Maria!" rief die schöne Frau ängstlich und streckte ihre Arme nach ihrem schlanken Knaben aus, „wie soll mein Kind sich unter solchen vornehmen Leuten zurecht finden?!"

„Keine Sorge, Signora! Die Frauen sind alle entzückt von seinem Gesicht und seiner Stimme, wo er sich zeigte und hören ließ, und wie es in la Rosa ist, so ist es in der ganzen Welt. Der hat gewonnen, der die Frauen gewann!" flüsterte der wunderliche Lehrmeister, „er wird schon seinen Weg finden. Wir werden unsern Schüler im Schlosse singen lassen und sein Glück ist gemacht! Ich wette, er lernt bei dem gelehrten Herrn Abbé eben so schnell die Noten, als er bei mir die Melodien erlernt. Erlauben Sie nur, Signora, daß ich und Ihr Knabe am nächsten Sonntag, wo es mir meine Geschäfte am besten erlauben, nach dem Schlosse von Cadolce aufbrechen?!" —

Als an jenem Sonntage die Mutter ihren Knaben entließ, sorgfältig und reinlich, wenn auch so einfach gekleidet wie es sich, wie Frau Katharina meinte, für den Sohn einer armen Witwe geziemte, machte sie das Zeichen des Kreuzes über seine unschuldige Stirn, küßte ihn und steckte eine Rose auf seinen Strohhut.

„Denke an Deine Mutter! Alle Heiligen mögen Dich geleiten," murmelten die zitternden Lippen. — Landi hatte sich in allen Farben herausgeputzt und sein rotes Halstuch leuchtete weithin, der Hut saß auf dem linken Ohre und die Guitarre, seine unzertrennliche Begleiterin, hing an einem blauen Seidenbande um seinen dicken Hals.

„Wir werden singen und siegen!" rief er der bangen Mutter zu und nahm den Knaben an die Hand.

Die kleine Zina lief noch eine Strecke mit und lief dann zu Frau Katharina zurück. Beide sahen den Davonwandernden nach, bis auch der letzte Schein des roten Tuches verschwand. — — — Wie lange währte doch dieser Tag der zärtlichen Mutter, wie unerträglich erschien ihr das Geplauder der Nachbarinnen und die Fröhlichkeit der Mädchen. Nur die kleine Zina war ihr eine willkommene Zerstreuung. In den großen schwarzen Augen des Kindes entdeckte sie einen Wiederhall ihrer eigenen Empfindungen, eine bange Sorge, eine sehnsuchtsvolle Trauer. Das Kind war seiner Base entschlüpft — — die Mutter lebte ja längst nicht mehr — — — und fragte nun unablässig: „wann werden sie wiederkommen, die von uns gegangen?" — — —

Und sie kamen wieder, jene Wanderer, die am Morgen ausgezogen, aber die Sonne schickte sich eben an unterzugehn. Zina an der Hand, war ihnen Frau Katharina entgegen gegangen. — Die Klänge der Guitarre und lustigen Weisen Figaros schwirrten ihnen durch die Luft entgegen, ehe noch das rote Tuch an der Biegung des Weges auftauchte. Frau Sarti stieß einen Freudenschrei aus. Die kleine Zina aber riß sich los und rannte vorwärts mit der Schnelligkeit eines Rehs. Einen Augenblick war's, als wolle sie an die Brust ihres Spielgefährten stürzen, aber sie besann sich und hing sich an den Hals des Vaters, lächelnd seine stürmischen Küsse duldend. Giuseppe war an ihr vorüber zu seiner Mutter geeilt. Sie beugte sich zärtlich zu ihm nieder, ihn mit Fragen überschüttend. Er aber nahm ihren Kopf in seine beiden Hände, drückte seine glühende Wange an die ihre und flüsterte: „Mamma mia; wie glücklich sind doch die Reichen! O wenn wir solch ein Schloß hätten! Und ich will auch reich werden — wir werden dann in solch einem Schlosse wohnen!" —

Giacomo Landi war mittlerweile herangekommen, und rief mit weit schallender Stimme: „gratulieren wir uns gegenseitig, Signora mia, ich Ihnen zu solchem Sohn, Sie mir zu solchem Schüler! Morgen wird der gelehrte Abbate Zamaria an Ihre Thür klopfen, um Frau Katharina Sarti zu bitten, den Leuten droben im Schlosse von Cadolce den Sohn zur weiteren Ausbildung zu überlassen. Man ist entzückt von dem Giuseppino! Erlaubt die Signora daß ich erzähle — geht voran meine Kinder!" — —

*) O wie ist es bitter zu scheiden.

*) „ein Blättchen" (Weinmaß).

Und die Spielgefährten nahmen sich bei den Händen und Giuseppe erzählte der aufhorchenden kleinen Freundin atemlos von dem prachtvollen Schloß mit den Säulengängen und dem flachen Dach. Er schilderte ihr die girrenden Tauben auf der Mauer des Gartens und die glänzenden Pfauen, und redete wie ein Poet von duftenden Blumen, schattigen Riesenbäumen und rauschenden Springbrunnen. Dazwischen flüsterte er wie im Traume von hohen Männer- und Frauengestalten ganz aus weißen Marmorsteinen und von den prachtvollen Gemächern, auf deren Boden man dahingehe, wie auf einer Wiese so weich, und von dem wunderbaren Kasten, auf dessen Tasten man gespielt und der dann gesungen und geklungen mit voller lieblicher Stimme, ähnlich wie die Orgel in der Kirche von la Rosa, nur viel zarter und süßer. — Von den Menschen, die er im Schlosse gesehen, erzählte er kein Wort, aber am Schlusse seines fieberhaften hastigen Berichts, vor der Thüre seiner kleinen Wohnung angekommen, die in Weinblättern und Rosen wie begraben lag, rief er: „ich will reich werden, Zina, und so schnell wie möglich, das ist das Beste auf Erden!" — (Schluß folgt.)

Die bevorstehende „Première"

von Mozart's „Don Juan" im Berliner Opernhaus (wir berichteten seiner Zeit, daß Graf Hochberg diese Oper vom Repertoire abgesetzt hatte, um sie würdig einstudieren und aufführen zu lassen) veranlaßt die „N. N." zu einem Rückblick auf die wirkliche Première der Oper auf der Bühne des Berliner Opernhauses am 20. Dezember 1796. „Die Rezensionen von damals gingen mit „Don Juan" sehr streng ins Gericht. Die „Voss. Ztg." schweigt freilich vollständig. Dagegen schreiben die „Berlinischen Merkwürdigkeiten": Diese Oper hat der Direktion eine gute Einnahme verschafft, obgleich Grille, Laune, Stolz ihre Schöpfer sind, aber nicht das Herz. Auch in der Folge werden Galerie und Parquet nicht leer sein. Denn ein geharnischter Geist und feuerspeiende Furien sind ein starker Magnet. Ach, Verstand der Abderiten!" — Ein anderer Kritiker schrieb wieder: „Ich hörte hier ein Singschauspiel, welches die Vernunft kränkt, die Sittsamkeit beleidigt und die Tugend mit Füßen tritt. Kann man gleichgültig bleiben, wenn man drei volle Stunden lauter Handlungen mit ansieht, von welchen eine einzige schon fähig ist, den gerechten Zorn zu reizen?" — In einer „Musikzeitung" kommt ein grundgelehrter Musikus zu Worte, welcher sich folgendermaßen ausdrückt: „Noch habe ich Mozart von keinem gründlichen Kenner der Kunst für einen korrekten Künstler halten sehen, noch weniger wird ihn der geschmackvolle Kritiker für einen richtigen und feinen Komponisten halten."

Ueber Verdi's „Othello"

liegen folgende Nachrichten vor. Noch im Laufe dieser Saison wird die Oper in der Großen Oper zu Paris zur Aufführung gelangen. Die Rollen sind bereits ausgeteilt und die Proben festgesetzt. Den Othello wird Caron, den Jago Lassalle und die Desdemona Mlle. Duc singen. Im Laufe des April gedenkt auch die Wiener Hofoper die erste Aufführung zu veranstalten. Direktor Jahn hat das Studium des Klavierauszuges beendigt, und auch die Verhandlungen mit der Firma Ricordi in Mailand wegen Ueberlassung des Materials sind dem Abschlusse nahe. Die genannte Firma wird 3000 Francs als Einrichtungs-Honorar erhalten. Im Besitze der Hauptrollen werden sein: Frau Schläger (Desdemona), Winkelmann (Othello) und Reichmann (Jago.) Die erste Aufführung in Mailand hat einen Ertrag von 67,000 Lires ergeben. Die enorme Summe erklärt sich durch die beispiellosen Preise, welche für die Billets (15000 Lires für Logen, 800 Lires für Parkettsitze) der Première gezahlt wurden. Trotzdem hat diese Einnahme den Direktor des Theaters nicht vor dem Bankrott schützen können, der wohl noch durch die Heiserkeit Tamagno's und die Unmöglichkeit, durch sofortige Wiederholungen der Oper „das Eisen zu schmieden, so lange es warm war," beschleunigt wurde.

Der Direktor ist nicht das einzige Opfer des Othello. Der Tenorist Carlo Tagliabue, welcher bis vor Kurzem an der Scala engagiert war, ist aus Schmerz darüber daß man ihm die Hauptrolle nicht anvertrauen wollte, wahnsinnig geworden. Der Sänger hatte vor einigen Tagen Verdi besucht und dieser ihm kurzweg erklärt, es sei im „Othello" keine Partie für ihn; völlig verstört kam Tagliabue heim, öffnete das Fenster und wollte sich auf die Straße stürzen. Da der Selbstmord verhindert wurde, kam der Wahnsinn zum vollen Ausbruche. Tagliabue wurde ins Irrenhaus gebracht und singt dort unaufhörlich Arien und Rezitative aus der neuen Oper.

Ueber Desdemona's Schnupftuch verlautet weiter, daß dasselbe ein Geschenk des Verlegers Riccordi an Fräulein Pantaleoni, die Darstellerin der Desdemona, ein Guipure-Viereck in der Größe von dreißig Centimetern bildet, das mit Gold und bunter Seide bedeckt ist. An den Stickereien haben die beiden ersten Mailänder Arbeiterinnen ein halbes Jahr gestickt. Wenn man das Ganze durch das Vergrößerungsglas ansieht, erkennt man die in winzigen Stichen ausgeführten Porträts Verdi's und Boito's. In der Mitte ist der Name „Desdemona" in Weidenblättern eingestickt. Das Taschentuch, welches einen bedeutenden Wert hat, war tagsüber in der Garderobe der Pantaleoni zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt.

Ueber die Vorgänge hinter den Kulissen während der ersten Aufführung werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Zutritt auf die Bühne war allen nicht beschäftigten Personen auf das Strengste untersagt. Verdi traf in Gesellschaft seines Librettisten Boito und seines Verlegers Riccordi um acht Uhr auf der Bühne ein. Während des „Sturmes" im ersten Akt griff der Maestro persönlich hinter den Kulissen ein, indem er eine der Zinkblechplatten schüttelte, mittels welchen das Geräusch des Donners nachgeahmt wird. Im dritten Akt leitete Verdi die Chöre und schlug mit dem Fuße den Takt. Nachdem die Vorstellung ihr Ende gefunden hatte, brachte ihm eine tausendköpfige, um den Bühnenausgang gedrängte Menge eine stürmische Huldigung dar.

Kunst und Künstler.

— An Dawydoff's Stelle hat Meister Rubinstein die Direktion des Petersburger Konservatoriums übernommen.

— An Stelle Mottl's geht Anton Seidl, der bisherige Dirigent der New-Yorker deutschen Oper, an das Berliner Hoftheater.

— Madame Albany, die dramatische Sängerin aus London, hat in Berlin an der Hofoper ein sehr erfolggetröntes Gastspiel absolviert.

— Frau Pauline Lucca hat von Wien aus eine große Gastspielreise unternommen. Die Künstlerin wird in Leipzig, Wiesbaden, Hannover, Bremen, Hamburg, Kiel, München und nachher in Bukarest, Jassy und Lemberg, teils im Theater, teils im Konzertsaal auftreten.

— Weiteres von der Berliner Hofoper! Im Orchester sollen für das klassische Repertoire die früher in Gebrauch gewesenen Naturhörner wieder eingeführt werden. Auch ist bereits ein 5saitiger Kontrabaß, der bis zum tiefen C geht, eingeführt worden. In den Symphonie-Soiréen der Königl. Kapelle werden fortan die Komponisten von aufzuführenden Werken dieselben persönlich dirigieren. Das war bis vor kurzem aus dem Grunde unmöglich, weil ein Komponist gestorben sein mußte, um seinen Werken die Aufführung in diesen Konzerten zu ermöglichen.

— Kapellmeister Eduard Strauß kommt mit seiner Kapelle im April nach Berlin, um im Wintergarten eine Reihe von Konzerten zu dirigieren.

— Der Pianist Herr Eduard Scharf aus Metz hat in Aachen, wo er in einem Konzerte des „Instrumental-Vereins" spielte, einen glänzenden Erfolg erzielt. Derselbe wurde schon als Schüler des Leipziger Konservatoriums durch die Verleihung des „Moscheles-Preises" ausgezeichnet.

— Der Baritonist Ernst Hungar hat sich kürzlich wieder in Hamburg, Rostock, Kaiserslautern, Neustadt a. d. H. mit großem Erfolg als Oratorien- wie als Liedersänger hören lassen.

— Zwei Gesangsschülerinnen des Hoch'schen Konservatoriums in Frankfurt (Dr. B. Scholz), Frl. Olga Islaer und Frl. Rosa Reinboth, haben kürzlich in dem fünften Abonnementskonzert des städt. Curorchesters in Baden-Baden einen schönen Erfolg errungen.

— Die Konzerte der Meiningen'schen Hofkapelle suchen auch unter ihrem neuen Dirigenten Fritz Steinbach ihrer alten Tendenz treu zu bleiben: so brachte das 5. Konzert Vorspiel zum Parsifal, Dvorak's 2. Symphonie, Brahms' Akademische Festouvertüre 2c.

— Ein hübsches Konzert fand neulich in Wien zugunsten des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia" statt. Das reichhaltige Programm bot Liedervorträge von Frau Lucca, Duette gesungen von den Damen Lucca und Papier, deren schöne Stimmen sich zu größter Wirkung vereinigten, ferner Vorträge des stimmgewaltigen Tenoristen Mierzwinski, des interessanten Dresdner Baritons Herrn Bulß und des hervorragenden Violinvirtuosen Herrn Thomson, überdies zwei vorzügliche Orgelvorträge des Herrn Labor.

— Der langjährige Leiter der André'schen Firma in Offenbach, Herr Karl Aug. André ist am 15. Februar verschieden.

— Das Wiesbadener Kurorchester brachte neulich de Swert's „Meersymphonie" unter des Komponisten Leitung zur Aufführung. Den einzelnen Sätzen liegt folgendes Programm zugrunde: I. Abends am Strande, II. Mondnacht auf dem Meere und Gesang der Okeaniden, III. und IV. Okeaniden-Reigen — Sturm — Seemanns-Andacht — glückliche Heimfahrt. Die charakteristische, interessante Tonschöpfung fand lebhaften Beifall.

— Bach's H-moll Messe wurde neulich in Frankfurt a. M. durch den Rühl'schen Verein unter Dr. Bernhard Scholz in vollendeter Weise zu Gehör gebracht. Die Solis waren in den Händen der Damen Julia Uzielli und Jenny Hahn, sowie der Herren F. Litzinger und H. Herborn.

— Aus Dessau wird ein bedeutender Erfolg der Oper „Der Cid" von Mannkopf (Musik von W. Böhme) gemeldet.

— Zum Gedächtnis des vierten Gedenktags an R. Wagner's Tod veranstaltete der Berliner Wagnerverein eine Konzertaufführung des ganzen „Rheingold" unter Prof. Klindworth's bewährter Orchesterleitung. Dieser Notbehelf ist in Berlin um so angebrachter, als an der Hofoper das „Rheingold" noch nicht in Scene gegangen ist.

— Dr. Hans von Bülow ist endgültig zur Teilnahme an der Leitung von Opern, sowie von Abonnementskonzerten seitens des Hamburger Stadttheaters verpflichtet worden.

— Konzertmeister Hugo Heermann aus Frankfurt a. M. hat mit größtem Erfolge dreimal in den Londoner Monday Popular-Concerts gespielt.

— In Paris hat eine neue Symphonie von Lalo, durch Lamoureux aufgeführt, einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Saint Saëns' Oper „Heinrich der Achte", die in Frankfurt zum ersten Male in Deutschland gegeben wurde, erzielte einen guten Erfolg, den sie weniger der ziemlich uninteressanten Handlung, als dem meist recht wirksam gestalteten musikalischen Teile zu verdanken hat.

— Am 5. Februar ist in Wiesbaden auf der Königl. Bühne ein neues Ballet: „Der Blumen Rache" von August Reißmann mit ungewöhnlichem Erfolge in Scene gegangen.

— Der Stern'sche Gesangverein in Berlin, machte sich um Max Bruch's „Achilleus" durch eine wohlgelungene Aufführung verdient.

— In Lübeck wurde die „Walküre" aufgeführt.

— Aus Mannheim wird uns von einer vorzüglich gelungenen Aufführung von Berlioz' selten gehörter Damnation de Faust berichtet.

— Der „Parsifal" bleibt endgültig für Bayreuth reserviert. Dagegen wird die Münchener Hofbühne bald Wagner's Erstlingsopern, „die Feen," (noch nicht aufgeführt), und das „Liebesverbot" (in Magdeburg einmal gegeben) auf die Scene bringen.

— Der philharmonische Verein in Berlin, der nach dem Muster andrer deutscher Städte Abonnementskonzerte veranstaltete, die abwechselnd von Joachim und Klindworth dirigiert wurden, hat sich aufgelöst, doch ist das Bestehen des von ihm bisher garantierten philharmonischen Orchesters nicht gefährdet, auch werden die Konzerte in der bisherigen Weise fortgeführt, und als zukünftigen Leiter nennt man Dr. Hans von Bülow.

— Von der Bühne in's — Ministerium. Der ehemalige italienische Schauspieler Cecchi, der jetzige Gatte der berühmten italienischen Tragödin Frau Cecchi-Duse, ist von dem Präsidenten der argentinischen Republik zum Chef der vierten Sektion des Ministeriums des Aeußern ernannt worden.

— Von der Küferwerkstatt auf die Bühne. In Karlsruhe hat ein Küfergeselle Namens Minner als „Lionel" in Aufsehen erregender Weise debutiert.

Vermischtes.

— Zur Nachahmung empfohlen! Die Direktion der vereinigten Theater in **Hamburg** hat den Entschluß gefaßt, zu den solennen Vorstellungen, welche am 90. Geburtstage des Kaisers im Hamburger Stadt- und Thalia-Theater, sowie im Altonaer Stadttheater stattfinden werden, für den zweiten und dritten Rang, das Parterre und die Galerie **freien Eintritt** zu gewähren.

— Das Theater zu Laibach, sowie das Opernhaus von Northampton, ein vor kurzem errichteter Prachtbau, sind **niedergebrannt**.

— In einer Versteigerung von Musik-Instrumenten wurden neulich im Hotel Drouot in Paris verkauft: ein Stradivarius-Violoncello mit dem Namen des berühmten Geigenmachers und dem Datum 1689 für 19,010 Fr., ein anderes Violoncello desselben, Datum 1691, für 12000 Fr., ein Ruggeri aus dem Jahre 1650 für 32000 Fr., eine Sammlung italienischer Baßgeigen für 510 bis 615 Fr. das Stück, ein Violinbogen von Tourte für 1100 Fr. u. s. w.

— Die erfinderische Direktion des Theaters de la Monnaie in Brüssel sann lange Zeit vergeblich auf ein Mittel, den Damen durch ein ebenso höfliches, wie energisches Mittel das Tragen der Hüte im Theater abzugewöhnen. Sie erließ endlich eine Verordnung: „Nur den **älteren** Damen ist's gestattet, die Hüte im Parkett aufzubehalten“ — und **alle** nahmen sie ab.

— Von einer mit nicht sehr großem Erfolge in Berlin aufgeführten Operette „**Josephine in Egypten**“ von **Victor Roger** entwirft das B. T. folgende Inhaltsangabe: Die Handlung ist schnell erzählt. Mutter Jakob ist Portiersfrau in Paris und hat zwölf Töchter. Josephine, sangesbegabt, wird von ihr vorgezogen und verzogen. Wenn die andern sich an einem Linsengerichte sättigten, schwelgt sie in Hammelkoteletten mit Rosenkohl. Die Schwestern, angestiftet von der übermütigen Benjamine, entledigen sich ihrer, indem sie ihr einen Opernkontrakt zustellen, der sie für die Bühne in Kairo verpflichtet. Dort aber kommt sie in den Harem, anstatt auf die Bühne, verschließt jedoch dem Herrn desselben, dem Finanzminister Pharao, beharrlich die Thür, bis Mutter Jakob mit allen Schwestern erscheint, denen sich auch der von ihr geliebte Sänger Montosol zugesellt, und alle ziehen nach Paris zurück, wo Benjamine und ein junger Potiphar, damit das Stück auch noch einen dritten Akt erhält, gemeinsam ein langes Couplet singen, worauf denn alle glücklich werden — mit Ausnahme des Publikums.

Dur und Moll.

— Aus einem Wiener Briefe des „Pest. Lloyd“ ersehen wir, daß **Hans von Bülow**, trotz aller Widerwärtigkeiten seinen Humor nicht verloren hat: „Etwas stiller ist es allerdings in Wien geworden, seitdem Hans von Bülow wieder in der Ferne schweift. Dieser Hecht bringt den musikalischen Karpfenteich immer ganz gehörig durcheinander. An sonderbaren Einfällen dazu fehlt es ihm nicht. Als er z. B. neulich in Budapest konzertierte, fiel es ihm ein, zwischen seinem zweiten und dritten Stücke ein Telegramm nach Wien zu senden an den Tonkünstlerverein, der eben beisammen zu sitzen hatte. Das Telegramm lautete: „Lassen Sie sofort Anton Bruckner nach Sofia reisen, er ist zum Fürsten von Bulgarien gewählt worden.“ Unterzeichner: „Hanuschkoff“. (Seitdem nämlich die deutschen Blätter den „Tschechen“ Hans spöttelnd als „Hanusch“ drucken, hat er diesen Spitznamen als ehrlichen Kriegsnamen für allerlei Schabernak angenommen und potenziert ihn gelegentlich noch durch einen kleinen juchtenen Schnörkel am Ende.) Die Drahtbotschaft Hanuschkoff's ermangelte nicht, im Tonkünstlerverein das gebührende Aufsehen zu erregen. Meister Bruckner, der große Orgelrührer, empfand einen elektrischen Schlag und überlegte schon, ob er sich für den bulgarischen Thron doppelte oder nur einfache Wäsche einpacken solle; man begann ihn bereits von allen Seiten mit den heftigsten Hoheiten zu titulieren, als die Vereinsskeptiker sich meldeten und die Meinung aufstellten, jener Hanuschkoff möchte doch vielleicht kein russischer Generalbevollmächtigter, sondern nur der bekannte Spaßvogel dieses Namens sein und die Ereignisse von Sofia in etwas unverläßlicher Fassung berichten. Da traf ein zweites, noch weit dringenderes Telegramm ein, welches zwischen dem fünften und sechsten Stück Bülow's aufgegeben sein konnte und ungefähr folgendermaßen lautete: „Schicken Sie sofort zehntausend Photographien Anton Bruckner's nach Sofia, das Volk schreit nach dem Bilde seines Fürsten. Gez. Hanuschkoff.“ Das war gewiß ein wirkungsvoller Zug und dennoch ein Fehlzug. Wo sollte der Meister der Wiener Orgel in der telegraphisch vorgeschriebenen Sofortigkeit nicht weniger als zehntausend Lichtbilder seiner Schattenseite, nämlich seines umfangreichen Aeußeren hernehmen?*) Unmöglich! Er erschrak und erklärte nach einigen bangen Augenblicken, zum großen Leidwesen der Weltgeschichte, er nehme den bulgarischen Fürstenthron nicht an, Hanuschkoff möge sich in Gottes Namen selbst darauf setzen.

* **Immer musikalisch.** **Fremder Herr** klingelt beim Flötenvirtuosen Türülü, der gerade schwierige Passagen übt und selber die Thür öffnet: „Entschuldigen Sie, wohnt hier Herr Meyer?“ — **Türülü**: „Nein, der wohnt eine Oktav höher.“

* (**In einer Orchesterprobe.**) **Kapellmeister zum Oboisten**, der falsch spielt, **wütend**: „Aber was machen Sie denn?“ **Oboist** (im reinsten Sächsisch): „Danke fier kiedige Nachfrage, Herr Kapellmeester; mir geht's so weit kanz scheene, nur meine Frau pimpelt ä bißche.“

Die Preisaufgabe,

welche zur Wiedergabe des Stimmungseindrucks des Schumann'schen Stücks „**Einsame Blumen**“ aufforderte, hat zu den aller verschiedenartigsten Ausdeutungen Anlaß gegeben.

Wenn wir diejenigen Einsendungen, welche mit einigen mehr oder weniger gelungenen Scherzen, oder auch mit Anleihen aus den Sammlungen lyrischer Gedichte der Aufgabe zu genügen glaubten, von vornherein als nicht konkurrenzfähig ausschließen, so können wir doch nicht umhin, einem Gedicht, das eigentlich gegen die Tendenz der Aufgabe gerichtet ist, wegen seines anregenden Inhalts hier mit dem Bemerken Abdruck zu gewähren, daß der Verfasser selber auf die Preisbewerbung verzichtet hat.

Spricht die Musik, so braucht es nicht der Worte,
Um ihren Eindruck auf's Gemüt zu schildern;
Und wär' dies Stück bisher noch nicht bekannt,
Vielleicht vom Komponisten hinterlassen
Und mit demselben Motto überschrieben,
Und man veröffentlichte die **Musik**
Und stellte dann den Preis der Frage **so**:
„**Wie hat der Komponist es wohl genannt?**“
Ich wette Hunderttausend gegen Eins,
Nicht einer träf's und nennt's: „**Einsame Blumen.**“

Veritas.

Auf dem entgegengesetzten Standpunkte befinden sich diejenigen, welche in dem Stück ein so genaues Abbild äußerer Vorgänge sahen, daß sie beispielsweise die Dissonanz B-H als das Verdrängen eines Schmetterlings durch den andern auffaßten. Mehrere interessante Textunterlegungen unter die Melodie sind eingesandt worden: die eine wurde zur Bewerbung zugelassen. Viele richtige Gedanken haben eine unzureichende Einkleidung gefunden, manche hübsche Form hat keine entsprechend wertvollen Gedanken aufzuweisen. Einige haben sich gleich zu drei und vier Ergüssen gemüßigt gefunden, gleichwie das Prisma das Sonnenlicht in verschiedene Farben zerlegt. Edelweiß, Weltschmerz, Herbst, betrogene Liebe sind beliebte Gegenstände poetischer Versenkung gewesen.

Indem wir vorläufig allen Einsendern für die rege Beteiligung und die oft hübschen Gedichte unsern wärmsten Dank aussprechen und uns vorbehalten, gelegentlich die gebotenen Anregungen zu verwerten, gestehen wir, daß eigentlich keine einzige der Einsendungen denjenigen Grad von Gedankentiefe, Formvollendung und Anpassung an das Stück erreicht hat, der uns bestimmen konnte, sie mit dem Preise auszuzeichnen. Wir haben daher den Preis verdoppelt und unter den 15 besten Einsendungen durch Verloosung die Herren **E. Haußer** (Pforzheim) und **Alfred Beetschen** (Bonn) als preisgekrönt ermittelt. Wir bitten dieselben um Einsendung ihrer genauen Adresse. Nachstehend die Stimmungseindrücke.

Es nicken im Wind, am Waldesrain,
Vom Abendlicht umfunkelt, —
Es blüh'n im goldgrünen Dämmerschein,
Wenn's tief im Wald schon dunkelt —
Einsame Blumen!

Da schaut sie, tauchend aus Waldes Nacht,
Der Jäger voll Entzücken;
Der denkt der Liebsten, das Herz ihm lacht
Und hastig beginnt er zu pflücken —
Einsame Blumen!

Und fern vom Wald im stillen Haus,
Da singt es und trillert's und schallt es;
Der Maid an der Brust — da blüht ein Strauß,
Das sind die Blumen des Waldes —
Einsame Blumen!

Die träumen noch immer vom grünen Wald,
Dieweil sie schon verfärben;
Gebrochene Blumen welken bald,
Verduften, verwelken, sterben!
Einsame Blumen!

E. Haußer.

* * *

Einsam hinter Klostermauern
Prangt ein schneeweiß Rosenpaar,
Fern der duft'gen Blumenschaar
Muß im Lenz es blüh'n und trauern.

Einsam hinter Klosterthüren
Eine Mädchenknospe blüht,
Fiebernd ihre Wange glüht,
Und sie fleht mit heißen Schwüren:

„Gönne, Jungfrau, mir die Rose,
Die sich wiegt im Sonnenstrahl,
Mache nur ein einzig Mal
Glücklich mich, die elternlose!“

Sorgsam löst vom Silberstrauche
Sie der Blumen Königin,
Gibt dem Zauberduft sich hin,
Der gewürzt vom Frühlingshauche.

Und die Klosterglocken summen
Von erstorb'nem Glück ein Lied;
Wer von Lieb' und Leben schied,
Muß verschmerzen und verstummen.

Muß verstummen und verschmerzen —
Als die Sonne senkrecht stand
Starb sie, Rosen in der Hand,
Letztes Glück im jungen Herzen!

Alfred Beetschen.

*) Er hätte sich nur an uns wenden sollen; wir hätten ihm postlagernd 10000 Exemplare von Nr. 2 der N. M.-Z. Jahrgang 1886 (Bruckners Portrait und Lebensbeschreibung) übersandt. Die Red.

Die **„Neue Musik-Zeitung“** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost“** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 6. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien hervorragender Tondichter, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre &c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

An unsere Abonnenten!

Stets bedacht, den Inhalt der „Neuen Musikzeitung“ interessanter zu gestalten, haben wir in letzter Zeit verschiedene dankenswerte Anregungen aus unserm Leserkreise verwertet: wir haben versucht, durch Preisaufgaben und durch eingehende Erläuterung den Sinn eines Musikstückes klar zu legen, wir werden weiter, vielfachen Wünschen entsprechend, in den Beilagen neben einem **Musikalischen Fremdwörterbuch**, eine kurzgefaßte, **italienische Grammatik** bringen, welche jedermann in den Stand setzen wird, sich die richtige Aussprache und eine grundlegende Kenntnis der eigentlich musikalischen Sprache anzueignen. Wir stehen ferner in Verhandlung wegen eines **berühmten Künstlerromans**, den wir in Lieferungen ebenfalls als Beilage zur Zeitung erscheinen lassen wollen.

Mehr noch als früher wird der **Briefkasten** zu jeder Art der musikalischen Auskunftserteilung bereit sein. Wir hoffen, daß diese vielfachen Wechselbeziehungen zwischen uns und unsern Lesern der Zeitung diejenige Gestalt sichern werden, die den Bedürfnissen des musikalischen Publikums am besten entspricht, und wir glauben in einer neuen Steigerung der Zahl unserer Abonnenten den besten Beweis für die Richtigkeit unsers Vorgehens erblicken zu dürfen. Betreffs des abwechselungsreichen Progamms für die nächste Zeit gestatten wir uns auf die beiliegenden Prospekte hinzuweisen, für deren Verbreitung in weiteren Kreisen wir Ihre freundliche Mithülfe in Anspruch zu nehmen wagen. — Wir bitten alle Leser und Abonnenten, beim Eintritt in das

II. Quartal

die rechtzeitige Abonnements-Erneuerung nicht zu unterlassen und durch zweckdienliche Fürsprache an unserm Ziel mitzuarbeiten: Verständnis und Freude an der Tonkunst immer weiteren Kreisen zu erschließen.

Köln, im März 1887.

Die Redaktion.



Ladislas Mierzwinski.

Biographische Skizze
von
L. Erbach.

Für die hohe und eigentümliche Veranlagung der slavischen Race zur Musik haben in neuester Zeit zwei der glänzendsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Kunstgesanges wiederum ein vollgültiges Zeugnis abgelegt: Marcella Sembrich und Ladislas Mierzwinski. Beide gehören der Nation an, welche Friedrich Chopin mit gerechtem Stolz zu ihren ersten Zierden

zählt, und beide haben das gemeinsam, daß eine bewunderungswürdig ausgebildete technische Bravour zu ihren Hauptvorzügen gehört und daß sie als internationale Sangesgrößen die ganze gebildete Welt durch den Zauber ihrer Kunst entzücken.

Ueber Marcella Sembrich ist unlängst in diesen Blättern eingehend berichtet worden; wir wollen uns daher heute nur mit Ladislas Mierzwinski beschäftigen.

Die Biographie eines lebenden Künstlers zu schreiben ist in mancher Hinsicht schwieriger, als die eines längst verstorbenen, da hier die streng sichtende geschichtliche Forschung ihr Recht ausübt, während der Glanz, der den lebenden umstrahlt, oft täuschende Wirkungen hervorbringt. Mag dem nun auch sein, wie ihm wolle, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß Mierzwinski eine der außerordentlichsten künstlerischen Erscheinungen ist, ein Urteil, in welchem die berufensten kritischen Stimmen sich vereinigen. Doch gehen wir zunächst auf den Lebens- und Bildungsgang des Künstlers zurück.

Ladislas Mierzwinski wurde im Jahre 1850 in Warschau geboren. Sein Vater, welcher als Architekt in guten Verhältnissen lebte, hatte den Sohn für denselben Beruf bestimmt, da dieser sowohl Neigung als Talent dafür zeigte. Wie Ladislas im allgemeinen eine sorgfältige Erziehung erhielt, so wurde auch sein musikalisches Talent nicht unausgebildet gelassen, und die Gesangsvorträge des jungen Mannes fanden in geselligen Kreisen vielen Beifall, ohne daß es jedoch ihm, oder seinen Eltern, eingefallen wäre, daraus die Grundlage für einen künftigen Beruf herleiten zu wollen. Vielmehr bestand der junge Architekt die staatliche Fachprüfung mit Auszeichnung, und es wäre ihm ohne Zweifel auch auf diesem Wege eine sehr befriedigende Laufbahn beschieden gewesen, wenn das Schicksal es nicht anders gewollt hätte.

Der feurige, unerfahrene, sein Vaterland leidenschaftlich liebende junge Pole hatte sich zur Teilnahme an politischen, gegen die russische Herrschaft gerichteten Umtrieben verleiten lassen, deren Entdeckung ihm eine dreijährige schwere Kerkerhaft zuzog.

Der Freiheit wiedergegeben, aber im Geheimen argwöhnisch bewacht, erkannte er bald, daß ihm, als politisch so stark Kompromittierten, jede Aussicht auf irgend eine erfolgreiche Laufbahn im Staatsdienst abgeschnitten sei. Jetzt trat die Erwägung, ob nicht die bisher mehr dilettantisch ausgeübte Gesangskunst, welche nur zum Schmucke des Lebens bestimmt gewesen, zum eigentlichen Inhalt, Ziel und Zweck desselben zu machen sei, in den Vordergrund und gelangte, da auch die Eltern sich einverstanden erklärten, zur Geltung.

Obgleich die ersten Gesanglehrer seiner Vaterstadt, an welche Mierzwinski sich zunächst um Rat wendete, ihm mehr von seinem Vorhaben abrieten, als ihn zu demselben ermutigten, so ließ er sich doch dadurch von dem einmal gefaßten Entschluß nicht abschrecken, sondern setzte alles daran, ihn mit der eigentümlichen zähen Energie seines Charakters auszuführen. Schwierigkeiten sollte er auf seinem Wege noch genug zu überwinden haben.

Zunächst begab sich Mierzwinski nach Paris, um dort bei den ersten Meistern zu studieren. Da jedoch der Erfolg kein sonderlicher war, ging er nach Mailand, um bei dem berühmten Lamperti sein Heil zu versuchen. Aber weder dieser, noch andere hervorragende italienische Gesanglehrer gewährten ihm Aussicht auf einen günstigen Erfolg seines Strebens, meinten vielmehr, er werde es bei großem Fleiße höchstens dazu bringen, zweite und dritte Partien einigermaßen genügend zu singen.

Das war aber kein Ziel für Mierzwinski's Ehrgeiz. Ein großer Sänger wollte er werden, dem die Welt huldigend zu Füßen liegen sollte! Alle Gesangsprofessoren Europas vermochten es nicht, den von seinem Genius tiefinnerlich Ueberzeugten irre zu machen und abzuschrecken. Wohlan! Wollten und konnten sie ihm nicht helfen, so mußte er sich nunmehr lediglich auf sich selbst stützen. Genug hatte er gelernt, um sein eigener Lehrer werden zu können, und mit ausdauernder Energie begann er den Selbstunterricht, den er mit unermüdlichem Fleiße eine Reihe von Jahren hindurch fortsetzte.

Als er, nach strengster Selbstprüfung, glaubte das hochgesteckte Ziel erreicht zu haben, trat Mierzwinski, zunächst versuchsweise und um sich die nötige Bühnenroutine zu erwerben, auf einigen kleineren italienischen Bühnen auf.

Die großen Erfolge, welche er hier davontrug, überzeugten ihn, daß er es wagen durfte, einen größeren Schauplatz zu betreten. Voll selbstbewußten Mutes wählte er den größten, und ging nach Paris, um sich Halanzier, dem damaligen Direktor der „Großen Oper“, vorzustellen. Nachdem er vor diesem und den Kapellmeistern Probe gesungen, wurde er sofort engagiert und debütierte bald darauf als „Vasco de Gama“ in Meyerbeer's „Afrikanerin“.

Dieses Debut fiel so glänzend aus, wie seit langer Zeit kein solches in Paris stattgefunden hatte. Aber gerade dadurch wurde der Neid und die Mißgunst der älteren Kollegen des jungen Sängers so heftig erregt, daß sie, obgleich sonst keineswegs einig unter sich, gemeinsame Sache gegen das neu aufgehende Gestirn machten und alles aufboten, um seinen Glanz zu verdunkeln. Gelang ihnen nun zwar auch das nicht, so brachten sie es doch dahin, durch ihre Kabalen und Intriguen Mierzwinski's Stellung so zu verbittern, daß er sich entschloß, dieselbe aufzugeben.

Zunächst ging er nach Mailand, wo er in der „Scala“ mit dem „Arnold“ in Rossini's „Tell“ ebenso glänzend siegte, wie in Paris mit dem Vasco. Darauf lud ihn Gye, der millionenreiche Direktor des Coventgardentheaters und Gemahl der ausgezeichneten Sängerin Madame Albani, welcher aufmerksam auf ihn geworden war, nach London ein, um ihn mit einer Monatsgage von 20 000 Fr. zu engagieren. In London, wo stets die ersten Virtuosen versammelt sind und wo man sich daher auf virtuose Leistungen besonders gut versteht, errang Mierzwinski die größten Triumphe. Seit den Tagen von Mario und Lablache hatte kein Sänger das Publikum in solchen Enthusiasmus zu versetzen vermocht. Von London ging Mierzwinski nach Amerika und von da nach Rußland. Sowohl die Yankees wie die Russen unterlagen dem unwiderstehlichen Reiz seiner Stimme und seiner Gesangskunst und opferten bereitwillig ihre Dollars und Rubel. Nach der Abschiedsvorstellung im Kaiserlichen Hoftheater in St. Petersburg, im Winter 1883, wurde der Künstler von der Kaiserin mit einem prachtvollen Diamantring beschenkt.

Die Strapazen dieser großen Kunstreisen hatten den Sänger so angestrengt, daß er beschloß, sich einige Wochen der Erholung in dem reizenden Ischl zu gewähren. Hier lernte ihn der damalige Intendant der Wiener Hofoper, Baron von Hofmann, kennen und lud ihn für ein Gastspiel in Wien für das Frühjahr 1884 ein.

Mit diesem Auftreten in Wien ging Mierzwinski's Stern für Deutschland auf. Er sang in Wien mit dem außerordentlichsten Erfolge alle seine Glanzrollen, den Arnold, den Vasco, den Raoul, den Propheten, den Troubadour, Faust ꝛc. Mit vollem Recht konnte Hanslick, der berühmte Musikschriftsteller und Kritiker der „Neuen Freien Presse“, sagen, daß seit dreißig Jahren in Wien kein Sänger solches Aufsehen erregt habe, wie Mierzwinski. Er erzielte Kassenerfolge — 45 000 Gulden in sieben Vorstellungen —, wie sie nur die Patti aufzuweisen gehabt hatte.

Solche Erfolge veranlaßten den Impresario Fischhof, Mierzwinski vom 15. Dezember 1884 bis zum 1. April 1885 für fünfzig Vorstellungen in den größten Städten Deutschlands, Belgiens und Hollands, gegen ein Honorar von 150 000 Fr. zu engagieren. Auch diese Tournée nahm einen höchst glänzenden Verlauf. Namentlich in Berlin erregte der Sänger den außerordentlichsten Enthusiasmus. Es gelang ihm, die sonst so kritisch-kühlen Bewohner der Reichshauptstadt förmlich außer Rand und Band zu bringen. Er sang nicht nur im Königlichen Opernhause alle seine großen Partien, sondern auch wiederholt in Hofkonzerten, wofür ihm, neben prächtigen Geschenken, — so erhielt er vom Kaiser eine herrliche Garnitur diamantener Hemdknöpfe — auch der Titel eines Königlich preußischen Kammersängers zuteil wurde.

Seitdem hat Mierzwinski wiederholt die ersten Stätten seines Ruhmes, London, Wien, Berlin, besucht und im Winter 1885—1886 sich mit Pauline Lucca zu einer höchst erfolgreichen Tour durch Rußland vereinigt. Jüngst von einem Eroberungszuge durch Dänemark, Schweden und Norwegen zurückgekehrt, nahm der eminente Künstler einen Gastspielantrag nach Italien an, der ihm für drei Monate das hübsche Sümmchen von 100 000 Mark einbringen wird.

Wollen wir nun schließlich die merkwürdige Erscheinung des ersten lebenden italienischen Tenoristen — denn das ist Ladislas Mierzwinski unstreitig — kritisch beleuchten, so kommen wir zu dem Resultat, daß hier ein Stimmorgan, welches ursprünglich seinem Material nach nicht zu den bevorzugtesten gehörte, durch eisernen Fleiß, sowie durch eine selten vorkommende autodidaktische Befähigung eine Kraftfülle, einen Umfang, einen Wohllaut und eine Biegsamkeit und Beweglichkeit erreicht hat, die sich zu einer wahrhaft bezaubernden Wirkung auf den Zuhörer vereinigen und zur glänzendsten Ueberwindung der schwierigsten Aufgaben des dramatischen und kolorierten Gesanges mehr als ausreichend sind. Mierzwinski ist im wahren Sinne des Wortes ein self-made-man; nicht seinen Lehrern, die ihn aufgaben, sondern sich selbst hat er die großartigen Erfolge, die er erreicht, zuzuschreiben.

Die Wahrheit zwingt uns, zu gestehen, daß auch einige kleine Schatten in dem glänzenden Gemälde, welches wir von dem Künstler entworfen, nicht fehlen. So ist z. B. sein Tonansatz, namentlich in weniger pathetischen, mehr gleichgültigen Stellen, nicht allein öfter unsicher, sondern auch merklich unrein. Wo aber die Rolle bedeutende dramatische Momente bietet, wo die eigentlichen gesanglichen Schwierigkeiten beginnen, an denen andere Sänger mehr oder weniger straucheln und scheitern, da steht der Sänger auf der vollen Höhe seiner Aufgabe und entwickelt eine Macht des dramatischen Ausdruckes und zugleich eine Gesangskunst und Fertigkeit in den gewagtesten Künsten der Koloratur, daß das Publikum außer sich gerät und die Kritiker und Gesanglehrer vor Erstaunen verstummen. Seine Stimme umfaßt zwei volle Oktaven, vom kleinen C bis zum zweigestrichenen C, das er leicht und mit vollem Brustton anschlägt, wie er denn überhaupt das Falsett fast gar nicht anwendet. Sein Triller ist selbst auf den höchsten Tönen so rund und leicht, daß ihn jede Koloratur-Primadonna darum beneiden könnte. Daher erringt Mierzwinski auch in Konzerten mit solchen Musikstücken, die andere Sänger ohne Kostüm und außerhalb des Rahmens der Oper gar nicht wagen würden vorzutragen, die außerordentlichste Wirkung, wie z. B. mit der bekannten Sicilienne aus dem ersten Akt von „Robert der Teufel“: „Das Gold, das Gold, das Gold ist nur Chimäre“, wo er die ganze Skala vom hohen C bis zum Baß-C fortissimo in einem Atem hinausschmettert.

Auf der Bühne fesselt Mierzwinski durch seine schöne, imponierende, ebenso elegante, als interessante Erscheinung, sowie durch die gesunde Männlichkeit, die er in Spiel- und Gesangsvortrag bekundet. Er gehört nicht zu den weichlich-schmachtenden Tenorhelden. Wie seine Stimme in der Tiefe einen ungemein sympathischen, baritonartigen Klangcharakter zeigt, während die ungezwungene Kraft und Frische der Höhe die Zuhörer förmlich fasciniert, so ist auch sein Vortrag selbst der schmachtendsten Stellen doch niemals, wie sonst so oft bei italienischen Sängern, sentimental und süßlich. Seine Bewegungen bleiben bei allem Feuer und aller dramatischen Verve des Spiels stets von edler plastischer Schönheit. Alles in allem kann man ihn ein Unikum in seiner Art nennen, wie es kaum je dagewesen ist und so bald nicht wieder erscheinen dürfte. Der einzige Sänger, welcher seiner Zeit, namentlich im Spiel, eine gewisse Aehnlichkeit mit Mierzwinski besaß, war der unvergeßliche französische Tenorist Roger. Mit deutschen Sängern kann man den polnisch-italienischen Tenoristen nicht wohl vergleichen, wenn man beiden Teilen gerecht werden will. Die durch Nationalität, musikalische Ausbildung ꝛc. bedingte Grundverschiedenheit ist eben zu groß.

Um endlich noch einige Worte über den „Menschen“ zu sagen, nachdem wir über den Künstler berichtet, so sind alle diejenigen, welche das Glück gehabt haben, Mierzwinski persönlich kennen zu lernen, entzückt von seiner lebhaften und geistreichen Liebenswürdigkeit. Er versteht es, höchst anschaulich zu erzählen, und man hört ihn fast ebenso gern sprechen, als singen. Erwähnt sei auch noch, daß er beinahe so virtuos — pfeift, wie singt und mit Leidenschaft komponiert. So hat er eine Reihe ansprechender Lieder und Romanzen geschaffen, von denen die von ihm häufig gesungene, Pauline Lucca zugeeignete Romanze „O tu, che m'ami“ am meisten bekannt geworden. Jedenfalls zeigt der Künstler dadurch, daß seine musikalische Bildung keine einseitige ist.

Zur Zeit weilt Mierzwinski bis zum Antritt seines italienischen Engagements in Wien und wenn es sich bewahrheitet, daß er, wie uns von glaubwürdiger Seite versichert wird, eifrigst mit dem Studium von Wagner's „Lohengrin“ beschäftigt ist, so würden wir diese Hinneigung zur deutschen Kunst mit Freuden begrüßen und jedenfalls eine hochinteressante Leistung zu erwarten haben.

Ein Opernreformator vor zweihundert Jahren.

Zum Gedächtnis Jean Baptiste Lully's, † den 22. März 1687.

Von

A. von Winterfeld.

Jean Baptiste Lully war als Sprößling einer verarmten adeligen Familie am 22. März 1632 in Florenz geboren worden. Als der Chevalier von Guise im Jahre 1644 eine Reise nach Italien antrat, beauftragte ihn die Prinzessin Louise von Montpensier, die Nichte Ludwigs XIV., wegen ihres hohen Ranges, großen Reichtums und in den Kämpfen der „Fronde“ bewiesenen Mutes „La grande Mademoiselle“ genannt und bekannt durch ihren Roman mit dem Grafen von Laugun, ihr einen hübschen kleinen Hund und einen hübschen kleinen Italiener für den Pagendienst mitzubringen.

Der kleine Hund, den der Chevalier mitbrachte, fand Gnade vor den Augen der Prinzessin, nicht aber der kleine, keineswegs hübsche Italiener, in welchem jener nichts desto weniger etwas Besonderes, Geniales entdeckt haben wollte, und der kein anderer war, als Lully.

Die Prinzessin sagte lachend, er sähe mit seinem in die Stirn gewachsenen Haar, seinen wildblickenden kleinen Augen, seinem großen Munde und seiner dunkeln Hautfarbe wie ein kleiner Affe aus, und steckte ihn, da er ihr als Page zu häßlich war, unter ihre Küchenjungen.

Damals bestand Lully's ganze, ihm von einem Franziskaner beigebrachte musikalische Kunst in einem bißchen Guitarrespiel. Zufällig fand er auf dem Boden des Schlosses Choisi, der Residenz der „Grande Mademoiselle“, unter altem Gerümpel eine alte Violine. Auf diesem schlechten Instrument kratzte er so lange und so eifrig in seinen Freistunden herum, bis er die ihm bekannten Melodien darauf hervorbringen konnte. Als ihn der Graf von Nogent zufällig einst spielen hörte und der Prinzessin das musikalische Talent ihres Küchenjungen rühmte, machte diese Lully zu ihrem Musikpagen und sorgte zugleich dafür, daß er guten Musikunterricht erhielt.

Lully's Talent sowohl für die Violine als für die Komposition entwickelte sich nun überraschend schnell, und als die Prinzessin, nachdem er, wenig dankbar, ein Spottgedicht auf sie in Musik gesetzt, ihn verstieß, nahm ihn der König, dem mehrere Kompositionen von ihm sehr gefallen hatten, in seine Dienste und gab ihm eine Stelle in seinem Hoforchester: „Les 24 Violons du roi“. Schon damals muß Lully hoch in des Königs Gunst gestanden haben, denn dieser errichtete bald darauf ein eigenes kleines Orchester: „Les petits violons du roi“, aus sechszehn Mann bestehend, ihm zu Gefallen und unterstellte dasselbe seiner Leitung.

Damit wurde Lully's Ehrgeiz, es den berühmten Vierundzwanzig zuvorzuthun und ihren Ruhm zu verdunkeln, entflammt und, was nicht wenig sagen will, es gelang ihm dies vollständig. Er setzte für seine kleine Heerschaar Symphonien, Trio's, Tänze, die sich durch Frische und Originalität auszeichneten, kurz er that alles, wodurch sie glänzen konnte. Mit Eifer und Sorgfalt übte er diese Sachen ein, und wehe dem unglücklichen Instrumentalisten, der falsch, oder nicht nach seinem Sinne spielte! Lully riß ihm, von Jähzorn übermannt, das Instrument aus der Hand und zerschlug es ihm auf dem Rücken. Nach der Probe aber lud er den armen Sünder bei sich zu Gast, sprach ihm gut zu und bezahlte das zerschlagene Instrument über dessen Wert.

In eine höhere Sphäre, die ihm größeren Spielraum zur Entfaltung seiner Talente bot, kam Lully erst 1658, als er vom König den Auftrag erhielt, die Musik zu einem von Benserade gedichteten Festspiel zu schreiben, in welchem Ludwig selbst auftreten wollte. Die Musik gefiel und hatte neue ehrenvolle Aufträge zur Folge, wie die Komposition von Molière's „La princesse d'Elide“ und „L'Amour médecin“ und einiger Festspiele von Quinault.

Bescheidenheit gehörte nicht zu Lully's Charaktereigenschaften und seine Erfolge machten ihn so übermütig, daß er sich öfter herausnahm, nicht nur den allmächtigen Minister Louvois, sondern auch den König selbst durch unziemliches Benehmen zu verletzen und so dessen Gunst zu verscherzen.

Um in solchen Fällen den König wieder umzustimmen, pflegte Lully seine unwiderstehliche vis comica zu Hülfe zu rufen, indem er z. B. in Molière's „Malade imaginaire“ die Rolle des Pourceaugnac übernahm und am Schluß, von den Apothekern verfolgt, in das Orchester und mitten in den in tausend Stücke zerspringenden Resonanzboden des Klaviers hineinsetzte.

Der König schüttelte sich vor Lachen, und Lully stand wieder fest in seiner Gunst. Schilderungen seiner Zeitgenossen geben uns ein Bild Lully's aus jener Periode, in welcher er es nicht verschmähte, als Possenreißer aufzutreten. Aus dem häßlichen Knaben war ein häßlicher Mann geworden. Er war klein, und in dem Gesicht mit wenig angenehmen, unregelmäßigen Zügen funkelten ein paar tiefliegende, rotgeränderte Augen voll Geist und Bosheit, während sich in dem großen Munde mit wulstigen Lippen eine starke Sinnlichkeit aussprach, und sein ganzes Wesen etwas Unruhiges, Bizarres bekundete.

Der König ernannte Lully zum Generalintendanten — Surintendant — der Musik, und dieser, nunmehr auf dem Gipfel seiner Macht stehend, scheute sich nicht, dieselbe rücksichtslos gegen seine Konkurrenten auszubeuten, indem er sie durch Ränke und Intriguen aller Art unschädlich zu machen wußte, wobei die niedrigeren Eigenschaften seiner Natur: Neid, Bosheit, Selbstsucht und Herrschbegierde sehr deutlich sich offenbarten.

Zunächst eröffnete er den Feldzug wider die italienische Oper, die der Kardinal Mazarin bereits 1643 aus seiner Heimat nach Paris verpflanzt hatte, ohne daß derselbe damit reussirte da das Selbstgefühl der Franzosen Opern mit französischem Text wollte. Nachdem der Abbé Perrin einen derartigen, nicht unglücklichen Versuch, mit einem von Cambert, Musikdirektor der königlichen Kapelle, in Musik gesetzten Schäferspiel gemacht, erhielt er 1669 ein königliches Privilegium zur Gründung einer französischen Oper, deren Première „Pomona“, ebenfalls von Cambert komponiert, 1671 aufgeführt wurde. Jedoch wußte es Lully durchzusetzen, daß das Privilegium Perrin entzogen und auf ihn übertragen und der von dem Geschädigten angestrengte Prozeß niedergeschlagen wurde. Nun verband sich Lully mit den Machinisten des Königs und eröffnete das neue Theater mit der von Quinault gedichteten und von ihm komponierten Oper: „Les fêtes de l'Amour et de Bacchus“ mit glücklichem Erfolge. Nach Molière's Tode erhielt Lully das Theater im „Palais royal“ und zugleich die Begünstigung einer königlichen Ordonnanz, durch welche den übrigen Pariser Theatern verboten wurde, mehr als zwei Stimmen und sechs Violinen zu benutzen. Damit war jede Konkurrenz beseitigt, und es entstanden nun in schneller Reihenfolge die Opern: „Alceste“, „Theseus“, der „Karneval“, von Quinault, und „Psyche“ und „Bellerophon“ von Corneille.

Als die Oper: „Armida“ weder dem König noch dem Publikum gefallen wollte, ließ Lully, in echtem Künstlerbewußtsein, sie für sich ganz allein noch einmal aufführen. Das imponierte dem König; er dachte, es müsse doch wohl etwas an der Oper sein, befahl, sie noch einmal zu geben und bezeigte nunmehr sein Wohlgefallen daran. Der Hof war natürlich entzückt, das Publikum folgte willig diesen hohen Beispielen und die Oper war gerettet.

Während Lully an der Oper: „Achilles und Polyxena“ arbeitete, wurde er von einer schweren Krankheit heimgesucht, und sein Beichtvater, der das ganze Theaterwesen für Höllenkram hielt, brachte ihn dahin, daß er ihm die Partitur zum Verbrennen auslieferte. Als ihm nach seiner Genesung ein Prinz Vorwürfe darüber machte, sagte Lully naiv: „Warum hätte ich ihm nicht den Willen thun sollen? Besaß ich doch eine Abschrift davon“.

Mit seinen Arbeiten war es Lully redlichster Ernst, wie er denn überhaupt, neben manchen niederen Charaktereigenschaften, wahren Künstlerstolz besaß. Sein Verfahren bei der Komposition seiner Opern war ein sehr umständliches. Zunächst schlugen ihm seine Textdichter, Quinault oder Corneille, verschiedene Stoffe vor, unter denen Lully wählte. War dies geschehen, so entwarf der Dichter den Plan, welchen Lully eingehend prüfte, vielfach änderte und dabei zugleich Dekorationen und Ballets bestimmte. Dann erst durfte sich der Poet an die Ausführung machen, welche zuerst dem Urteil der Akademie unterworfen werden mußte. Das Urteil dieser gelehrten Körperschaft war aber bei weitem nicht so gefürchtet, wie das Lully's, der sich als sehr schwer zu befriedigen und von unerbittlicher, oft eigensinniger Strenge zeigte. Oft schickte er Quinault ganze Szenen wohl zwanzigmal zurück, und Corneille mußte zum „Bellerophon“, der im Ganzen etwa fünfhundert Verse enthält, deren über zweitausend schreiben. Gegen Lully's Kritik gab es durchaus keine Appellation Sein Hang zur Despotie trat dabei auf's schärfste hervor.

War jedoch der Komponist streng gegen die Dichter, so war er es nicht minder gegen sich selbst. Bevor er seine Texte in Musik setzte, lernte er sie auswendig und rezitierte sie laut, um aus der richtigen Wortbetonung die musikalischen Accente herzuleiten. Dann erst gings ans Komponieren, was stets am Klavier geschah und wobei die Tabaksdose nicht fehlen durfte. Nun wurde gleichzeitig in den Tasten und in der Tabatière gewühlt, bis die Klaviatur dick mit Tabak bestreut war, und in dem durch Nicotin angeregten Gehirn des Tondichters die musikalischen Gedanken sich einstellten. War auf diese Weise ein Satz fertig geworden, so wurde derselbe unter Vorsingen und Vorspielen einem seiner Schüler von Lully in die Feder diktiert. Im allgemeinen brauchte er ziemlich ein Jahr zur Vollendung einer Oper.

Dann gings ans Einstudieren, und hierbei hatte das Personal, sowohl auf der Bühne wie im Orchester, viel von der Strenge, der Heftigkeit und dem schon oben geschilderten Jähzorn des Meisters zu leiden, der aber andererseits unermüdlich für seine Künstler sorgte, gute Stimmen aufsuchte und selbst bildete, sie im Gesang und im Spiel unterrichtete, ja ihnen in anderen Fächern, wie z. B. im Tanz, auf seine Kosten Unterricht geben ließ. Solcher Art waren die Widersprüche in Lully's Charakter.

Schließlich sollte seine Heftigkeit sich gegen ihn selbst wenden. In einer Probe ging es nicht zu seiner Zufriedenheit, und voll Zorn darüber schlug er sich mit dem Stock, dessen er sich zum Dirigieren bediente, so stark auf die Zehen, daß eine dadurch hervorgerufene, an sich unbedeutende, erst durch Vernachlässigung, dann durch falsche Behandlung gefährlich gewordene Verletzung ihm am 22. März 1687, im Alter von vierundfünfzig Jahren, den Tod zuzog.

Schon bei seinen Lebzeiten hatte er sich eine Grabkapelle und — sehr bezeichnend für ihn — ein prächtiges Marmordenkmal errichten lassen. Er starb als reicher Mann.

So war der Lebenslauf des Opernreformators des siebzehnten Jahrhunderts, des Begründers der französischen nationalen Oper, und man kann ihm die Anerkennung, seinen Ruhm verdient und seiner Zeit genug gethan zu haben, nicht versagen. Diese seine Zeit aber mit ihren Zwecken und Mitteln will berücksichtigt sein, wenn Lully's, uns heute trocken und frostig erscheinenden Werke nicht unterschätzt werden sollen.

Die Oper war unter Ludwig XIV. nichts als eine Hoffestlichkeit, in der es galt, den Fürsten und seiner Umgebung unter der Maske von Göttern, Heroeen und Furien u. s. w. zu schmeicheln, blenden und zu ergötzen. Hier konnte es sich nur um einen wohlgefälligen Schein, der selbst die Sünde liebenswürdig darstellte, handeln, keineswegs aber um den Ausdruck tiefer, innerlicher Wahrheit und um den Kampf ernster Konflikte. Daher erscheinen uns Lully's dramatisch-musikalische Accente matt und farblos. Die Wahrheit war am Hofe Ludwig XIV. nicht zu finden, man darf sie also auch in den Werken, die ihn widerspiegeln, nicht vermissen. Erst hundert Jahre später war es Gluck vorbehalten, die Oper zur Wahrheit zu machen.

Lully ahnte wohl den richtigen Weg und bahnte ihn an, erkannte ihn aber noch nicht vollständig. So despotisch er auch gegen seine Dichter verfuhr, so war er doch schließlich ein Sklave ihrer Worte. Deshalb vermochte er seine musikalischen Gedanken nicht frei zu vermählen, deshalb erhebt sich sein Gesang meistens nicht über die enge Sphäre rhetorischer Deklamation, und es ist ihm verborgen geblieben, daß dasselbe Wort im Gesange ungleich mächtigerer Accente bedarf, als in der Rede. Nur in den Chören und Tänzen durfte sich die Musik, als solche, frei entfalten, und hier finden wir daher auch Lully's musikalisch glücklichste, oft den Volksweisen abgelauschte Gedanken. Trotzdem haben sich seine Opern, neben denen Ramau's, hundert Jahre, bis auf Gluck, auf den französischen Bühnen erhalten, ja, gewisse von ihm zuerst angewendete, eigentümliche, harmonische Wendungen finden sich noch heute in den Werken französischer Komponisten.

Jedenfalls sind die Verdienste Lully's um die Musik im allgemeinen und um die Oper im besonderen so große, daß sie eine der ersten gewaltigen Stufen in der Entwickelueg des musikalischen Drama's bilden, auf welcher fußend, seine großen Nachfolger ihre Bahn weiter verfolgen konnten.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, ***Klavierschule und Melodienschatz. 50. Auflage.*** Mk. 4,—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 9. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände. ***8. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 24

Trauermarsch für Orgel
von J. Bellmann, op. 16
(Organist am Königl. Domstift, Berlin)

netto 0,90 Mk. — **kirchlich würdig**, — **leicht**, aber von **gewaltiger** Wirkung — sehr gut rezensiert — **zahlreiche Anerkennungen!**

Klavier-Ausgabe (**Harmonium**) à 1 M. ord.

Verlag v. **Jul. Schneider, Berlin C.**
Weinmeisterstr. 6. 6/6

Minuetto piccolo
per il Pianoforte di
M. Corseppi, Op. 7.
à 2/ms. 80 Pfg., 4/ms. Mk. 1,20.

Diese kleine Menuett, **leicht** und **graziös**, erfreut sich ganz **ungewöhnlicher Teilnahme** seitens des musiktreibenden Publikums.

Es ist **jedem Klavierspieler** ein
Treffer
damit geboten. — Gegen Briefmarken franko-Lieferung durch 4/4

Carl Simon, Berlin SW. Markgrafenstrasse 21.



Gratis 3/10

Illustrierte Kataloge über
Violinen, ●●●●●
Violas, Cellos, Bässe
Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.
Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.
Louis Oertel, Hannover.

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter

Harmonium-

Fabrik von ***Schiedmayer***, sowie die grösste ***Auswahl*** von ***Musikalien*** für ***Harmonium*** (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. ***Preisliste der Harmonien gratis.***

Carl Simon, 5/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Offene Dirigenten-Stelle.

Durch die Berufung unseres bisherigen Dirigenten, Herrn Musikdirektor **G. Angerer** an die Leitung des Gesangvereins ***Harmonie*** in ***Zürich*** wird die Dirigenten-Stelle unseres Vereins frei und schreiben wir dieselbe zur Wiederbesetzung hierdurch aus. Wir ersuchen gefl. Offerten uns bis spätestens 15. März d. J. zugehen zu lassen und bemerken, dass wir gerne bereit sind, auf vorherige Anfrage die näheren Bedingungen mitzuteilen.

Mannheim, im Februar 1887. 2/2

Der Vorstand
der
Mannheimer Liedertafel.

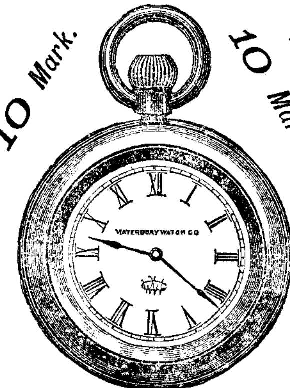
Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.



Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Die Waterbury-Remontoir-Taschenuhr

2 Jahre Garantie. **2 Jahre Garantie.**



Genau gehend, zuverlässig, dauerhaft. Gehäuse aus vernickeltem Neusilber. Reparaturen dieser amerikanischen Uhren kosten nur circa 1/5 derer anderer Uhren. Verkauf in Deutschland ungefähr **6000 Stück pro Monat.** Anerkennungsschreiben von Leuten aller Classen. Z. B. schreibt ein Dortmunder Ingenieur an den dortigen Vertreter Hrn. Uhrmacher Brefeld, (das Original hat dies. Zeitung vorgelegen): „Nachdem ich in 2 1/4 Jahren schon 3 Uhren gehabt habe, darunter 2 Schweizer Remontoir-Uhren im Preise von 30—40 Mark, jedoch auf keine Uhr mich vollständig verlassen konnte, versuchte ich vor 3 Wochen auf Ihr Anrathen die „Waterbury-Taschenuhr" u. bescheinige ich Ihnen heute gerne, dass die Waterbury-Uhr zum Preise von 10 Mark, meine vor stark einem Jahre für 40 Mark gekaufte Schweizer Remontoir-Uhr, was richtiges u. genaues Gehen anbelangt, übertrifft."

General-Depot und Reparatur-Werkstätte
bei **August Ehrhardt, Köln am Rhein.** 4/10

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**

NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 12

Neu! **Neu!**

Konzert
Es-dur
für Pianoforte
mit Begleitung des **Orchesters**
von
Felix Draeseke.
Op. 36.

Pianofortestimme . .	Pr. Mk.	10.—	
Pianoforte II.	„ „	4.—	
Orchesterpartitur . .	„ „	18.—	netto.
Orchesterstimmen . .	„ „	18.—	netto.

Leipzig. **Fr. Kistner.**

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versandt **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 15/24

E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Ein ganz vorzügliche ächte **italienische Geige,** *Joseph Guarnerius,* zum Preise von Mk. 2500, gut erhalten, im besten Zustand **zu verkaufen** durch ***H. Reinhold, Kassel,*** unt. Karlsstrasse 12. 3/3

Verl. v. Carl Simon, Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Ferd. Friedrich,
Klavierschule.

Der Komponist ***Philipp Scharwenka*** sagt darüber:

Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein nach dieser Schule unternommener Lehrgang **zum besten Ziele führen wird:** man kann dem Schüler kaum einen gediegeneren, anregenderen Leitfaden, dem Lehrer kaum ein lückenloseres und fördernderes Unterrichtsbuch empfehlen, als **Ferd. Friedrich's Klavierschule** nach Grundsätzen v. **Mendelssohn** und **Chopin** (op. 300). Die äussere Ausstattung, Druck und Papier sind vortrefflich, der Preis (das komplette Werk ***3 Mark***) ein durchaus civiler. 5/6

JULIUS BLÜTHNER 12/12
LEIPZIG.
Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.
Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis . . . . Merseburg.	1878 I. Preis . . . . Puebla.
1867 I. Preis . . . . Paris. (Für Norddeutschland.)	1880 I. Preis (Flügel) . . . . . Sydney.
1867 I. Preis . . . . Chemnitz.	1880 I. Preis (Pianino) . . . . Sydney.
1870 I. Preis . . . . Cassel.	1881 I. Preis (Flügel) . . . . . Melbourne
1873 I. Preis . . . . Wien.	1881 I. Preis (Pianino) . . . . Melbourne.
1876 I. Preis . . . . Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel) Amsterdam.
	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino) Amsterdam.

Anerkannt vorzüglichstes Fabrikat, auch bezüglich seiner **Haltbarkeit** unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: **Ad. Dyckerhoff,** Hohepforte 14.

Einbanddecken à Mk. 1,—.
Prachtdecken à Mk. 1,50
zu allen Jahrgängen der
Neuen Musikzeitung

Complette Jahrgänge à Mk. 3,20 sowie **einzelne Quartale à 80 Pfg.** sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

P. J. Tonger, Köln.

NÜTZLICHSTE interess. — und — **praktische** Lehrbücher a. d. Musikverl. von **LOUIS OERTEL,** Hannover

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von A. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Carl Simon, Musikverlag Berlin SW., Markgrafenstr. Nr. 21 erschienen:

Neue Logen-Lieder
meist mit Pianoforte- oder Harmoniumbegleitung.

Beschnitt, J., Op. 33. **In den Sternen wohnt der Friede,** für 1 Stimme. 60 Pfg.
Beschnitt, J., Op. 39. **Ist dir ein Aug' gebrochen,** für 1 Stimme. 60 Pfg.
Conradi, J. G., **Sonnenuntergang,** für eine Stimme (2te ad libit.) 80 Pfg.
— do. — f. Männerchor od. gemischten Chor. Part. u. Stim. à Mk. 1,—
Pfeiffer, W., Op. 24a. ***Ein Gebet für den Kaiser,*** für 1 Stimme. 80 Pfg.
— do. — dasselbe für **2 od. 3 Stimmen.** à 80 Pfg.
— do. — für **Männerchor.** Part. und Stimmen. Mk. 1,—.
— do. — für **gemischten** Chor. Part. und Stimmen. Mk. 1.—.
Werkenthin, Alb., Die letzte Loge, für Bariton. Mk. 1,—.
Mohr, Herm., Op. 41. **Am Altare der Wahrheit,** f. Männerchor. Klavier-Auszug und Stimmen. Mk. 3,—.
Schulz, Ferd., Op. 70. ***Sammlung*** **beliebter Freimaurergesänge** für 1 Stimme mit Pianoforte. Mk. 3,—. 3/3

Aristons. Fabrik
Fabrik u. Lager v. Musik-Instrumenten u. Saiten aller Art
Melodeons.
Konzertpauken u. Trommel
Wilh. Dietrich
Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preiskourant gratis u. franko.
Accordeons.



---

6 mal
prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen
sowie alle sonst. Streich-Instrumente:
Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern u. Guitarren.

Alles vorzügliche Arbeit. Alte und (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.

Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff,
Saiten-Instr.-Fabrik.
(HV) ***Kreuznach.*** 10/10

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: E. Krause, Idylle für Klavier, L. H. Meyer Defilier-Marsch für Klavier und F. Bauer „Vergiß mein nicht" Lied für 1 Singstimme und Klavier. Ferner 1 Karten-Prospekt der Neuen Musik-Zeitung zur gefl. Verbreitung in Freundeskreisen.

Der Chevalier Sarti.

Von

Elise Polko.

(Schluß.)

Jahre sind verflossen seit jenem Tage. — Längst schläft die treue Mutter unter dem grünen Rasen auf dem Friedhofe von la Rosa, wo man nur im Winter die Gräber sieht, sonst nur Rosen und wieder Rosen; dazwischen hebt eine Cypresse ihren Finger und zeigt ernst nach oben, das soll heißen: „sie sind alle dort oben — glaubt mir nur!“ — Auch der ruhelose Figaro hat das Ausruhen lernen müssen, in seinem kleinen Hause wohnt aber nach wie vor die Zina, abwechselnd mit irgend einer Verwandten und arbeitet kunstvolle Stickereien mit Goldfäden, sie knüpft auch feine goldene Netze für das Haar und schickt sie nach Venedig — dort kaufen die reichen Frauen diese Arbeiten gern und bezahlen sie gut. Aus der Tochter Landis ist ein ernstes wunderschönes Mädchen geworden, sie trug die Tracht der Frauen la Rosa's. Ihr schwarzes Haar war in dichte Zöpfe geflochten, die von starken Goldnadeln gehalten wurden. Ein kleiner silberner Rocken trat auf der linken Seite des zierlichen Köpfchens hervor und seine feine Spindel, durch ein Kettchen von demselben Metall befestigt, schaukelte graziös hin und her. Eine schöne purpurrote Nelke, die Lieblingsblume der Venezianerinnen schmückte fast immer die rechte Seite des Kopfes unmittelbar über dem Ohr. Ein blaues Mieder umschloß die üppige, durch keine Schnürbrust entstellte Taille. Eine feingegliederte silberne Kette, an der ein Kreuz hing, schimmerte am Halse zwischen den Falten des blendend weißen Busentuchs. Weiße Strümpfe mit farbigen Blumen durchwirkt, ein knapper, meist rosenroter Schuh mit hohen Absätzen und ein Zengale, das charakteristische Schleiertuch im Haar befestigt — das war die kleidsame Toilette der reizendsten Tochter von la Rosa.

Zina Landi hatte gar manchen guten Antrag gehabt, denn alle Männer, die sie gesehen, verliebten sich in sie, doch sie wies jeden Freier freundlich aber bestimmt ab.

„Die Thörin“ sagten die Leute, „sie wartet auf den hochmütigen Musikanten, den Giuseppe Sarti, der in die Länder des ewigen Schnees gewandert ist, um reich zu werden, und dem es nicht einfallen wird heimzukehren und die Tochter eines Barbiers zu heiraten, wenn er auch ein vortrefflicher Sänger war, unser Giacomo Landi! Sie wird alt und häßlich werden und allein bleiben! Die vornehmen Leute haben den Giuseppe verdorben, es ist schade um ihn! —“ — Ja die vornehmen Leute trugen freilich die Schuld daran, daß der Giuseppe Sarti nicht mehr anders leben zu können vermeinte als unter dem Dach eines Schlosses mit Marmortreppen und kostbaren Teppichen. Das Haus Marco Zeno in Cadolce war nur zu schnell seine eigentliche Heimat geworden. Seine Schönheit und sein Talent hatten ihm alle Hausbewohner zu Freunden gemacht, selbst das hochmütige Töchterlein konnte sich dem Zauber nicht entziehn, den die ganze Persönlichkeit des Knaben ausströmte, der würdige und gelehrte Abbé Zamaria aber liebte seinen neuen Schüler gar bald wie einen Sohn und unterrichtete ihn mit der größten Sorgfalt in der Musik wie in allen Wissenschaften. Die Fortschritte des jungen Sarti waren geradezu staunenswert, aber gar bald war es nicht mehr der Gesang und das Spiel, welche die junge Seele beschäftigten und erfüllten, die geheime Schatzkammer des Kontrapunkts erschloß sich ihm, die aufgehäuften Musikschätze seines Lehrmeisters wurden vor seinen Augen lebendig, eine klingende Wunderwelt umfing ihn im Wachen wie im Traum. Und wie im Traum erschien er auch in seinem Wesen wenn er zu seiner Mutter kam und Zina in seine Arme flog. Ihre Welt war nicht mehr die seinige. — Er erzählte nur von jenem Leben, das er jetzt führen durfte in einer Umgebung, die seine Fantasie und seinen Kunstsinn im höchsten Maaße beschäftigte und erregte, beschrieb ihnen immer und immer wieder jene wunderschönen Gemälde und Skulpturen, aus der Blütezeit der venetianischen Schule, mit denen das Schloß in Cadolce fast überreich geschmückt war, und pries die große Bibliothek, die alle Philosophen und venetianischen Geschichtsschreiber, sowie Reisewerke und Poesien enthielt, die ja in der Lagunenstadt erschienen und die er nach Belieben benutzen durfte. Seine Wangen glühten aber und seine Augen leuchteten, wenn er von den Musikschätzen redete, die dort vorsanden, von der Sammlung bezaubernder Canzonetti und Madrigale und von den feierlichen vornehmen Kompositionen des Lotti und der Brüder Marcelli.

Auf dem alten kleinen Spinett seiner Mutter spielte er dann Bruchstücke aus den Opern des Caldara und Galuppi, des Scarlatti und Paesiello, und sang dazu mit seiner weichen reizenden Stimme, und seine Mutter saß dann neben ihm, schaute auf seine schlanken, wohlgepflegten Hände, verfolgte mit ihren zärtlichen Blicken die regelmäßige Linie seines Profils, bis alles versank in den Freudenthränen, die ihre Augen füllten. An der anderen Seite des Instrumentes stand, den Takt schlagend, und lachend den dicken Kopf hin und her wiegend, Giacomo Landi, stolz auf seinen ehemaligen Schüler. „Hättest Du mich nicht gehabt, birbante mio“, schrie er am Schlusse stets, indem er seinen Liebling an die breite Brust riß, „Du hättest es nimmer so weit gebracht! Ich allein habe den Grund gelegt — das ist freilich auch alles! — —“ Das größte Vergnügen bereitete ihm aber ein kleines Duett des Abbate Clari, das Giuseppe Sarti ihm so lange vorsang und spielte, bis der gelehrige Figaro es fehlerlos nachsang. Der Text lautete:

„do re mi fa sol la
Che bella cosa è la musica!“

Und während all dieser Studien und Vorträge saß Zina, ein schlankes heranwachsendes Mädchen regungslos am Fenster und die großen dunkeln Augen ließen nicht von der Gruppe am Klavier, oder vielmehr nicht von der Gestalt Giuseppe's. Und wie ihr Herz bebte und ihre Wangen brannten, wenn der junge Freund, „fratello mio“ nannte sie ihn, „mein Bruder“, die Feste schilderte, die zuweilen im Schlosse zu Cadolce stattfanden, wo schöne Frauen in prächtigen Kleidern herüberkamen und vornehme Männer ihn mit Beifall und Liebkosungen überschütteten, wenn er vor ihnen gesungen. „Er ist mein Schüler!“ wiederholte dann lächelnd Landi, und abends in der Schenke tischte er seinen Freunden alle die Erzählungen des jungen Sarti wieder auf, und versah sie noch mit einigen schärferen Lichtern, versäumte auch nicht anzudeuten, daß er selber noch jetzt jeden Tag die Stelle eines Maëstro di Canto in Venedig annehmen könne, wenn er nicht sein Dorf La Rosa gar zu lieb hätte.

Man lud auch die Wittwe des Konsul Sarti wiederholt freundlich ein in das Schloß von Cadolce, aber die bescheidene Frau lehnte stets ab, — sie empfand seit dem Tode ihres Mannes eine gewisse Scheu vor den Menschen jener Sphäre, in der sie sonst gelebt, und zudem paßte ihre schlichte Kleidung, ihrer Meinung nach, nicht in diese glänzenden Kreise. Ihrem Sohne gönnte sie alles, — für sich selbst begehrte sie nichts. Sie war so glücklich, daß ihr Giuseppe auch von seinen beiden Schutzherren abwechselnd mitgenommen wurde auf größere und kleinere Reisen. In Padua in der berühmten Kirche di San Antonio geschah es, daß Giuseppe zum erstenmal ein Orchester von 40 Musikern hörte, und da entstand in seiner jungen Seele der heiße Wunsch, über einer solchen Truppe auch einmal den Feldherrnstab schwingen zu dürfen. — „Und wenn ich die ganze Welt durchwandern müßte, um solch eine Stelle zu suchen“, gestand er seiner Vertrauten, der ehemaligen Spielgefährtin, Zina Landi, „ich würde nicht müde werden, bis ich sie gefunden! Aber sage kein Wort davon der Mama, es würde sie betrüben!“ „Daß Du Deine Heimat verlassen könntest, begreife ich“, sagte Zina, „denn sie ist nur ein armes enges Dorf, aber daß Du von Italien scheiden wolltest, ist doch unmöglich, carissimo! Wie kann man in einem anderen Lande leben als in Italien?“ „Wenn Du bei mir sein könntest, Zina mia, würdest Du überall leben, hoffe ich, und daß dies geschehe, soll meine Sorge sein. Ich will reich werden, dann werden wir alle glücklich sein, die teure Mutter, Du und ich!“ „Aber ich fürchte, es wird sehr lange dauern, ehe Du reich wirst. Ich habe es einmal in einem Buche gelesen, es sei eine schwere Kunst“, seufzte Zina. „Du wirst geduldig sein und warten und meine Mutter nie verlassen — versprich mir nur das, Zina!“ — Sie legte ihre Hand in die seine mit einem wunderschönen Aufblick ihrer Augen, „ich warte auf Dich!“ sagte sie einfach, „und Deine Mutter ist meine Mutter!“

Seit jenem Tage vergaß Zina nie in der Kirche zu beten, daß die gnadenreiche Mutter dem Giuseppe helfe, reich zu werden.

Nun, die Trennung kam viel früher, als alle erwarteten — die Tochter des Schloßherrn von Cadolce verlobte sich und die prächtige Hochzeitsfeier beschloß das heitere Leben des jungen Sarti in diesem vornehmen Kreise, der ihn wie Seinesgleichen behandelt hatte. Die Abschiedsszene war da. In jenen bewegten Tagen mag durch irgend welchen Zufall jenes Bildchen entstanden sein, das sich in die Mappe des alten deutschen Kantors verirrt hatte. — Giuseppe begleitete zunächst den Abbate Zamaria nach Venedig um unter seiner Leitung die Musiker und Sänger kennen zu lernen, mit berühmten Sängerinnen zu singen und ihnen seine Dienste bei der Begleitung anzubieten, ebenso den vornehmen Frauen der Gesellschaft. Sein Schützer und väterlicher Freund führte ihn in die Musikschulen ein, in die Akademien und Theater, in die Gesellschaft und zu seinen aristokratischen Freunden; und wie man den würdigen Weltgeistlichen überall mit höchster Auszeichnung empfing, so machte der schlanke Jüngling an seiner Seite durch seine bescheidene Liebenswürdigkeit, Gewandtheit und Grazie, sowie durch seine Schönheit Aufsehen. Die Frauen, vornehm wie gering, lächelten ihm zu, und der Ton seiner Stimme stahl sich in alle Herzen. Man ließ sich von ihm auf der Mandoline am liebsten begleiten, sowie am Klavier und studierte Duette unter seiner Leitung. Daß ein Abbate Zamaria als sein musikalischer Protektor auftrat, erhöhte nur das Ansehen des jungen Musikers. Aber diese Art des Dolce far niente genügte ihm gar bald nicht mehr, der Künstler in ihm verlangte eine andere Art der Beschäftigung und zugleich wuchs von Tag zu Tag jenes leidenschaftliche Verlangen nach Reichtum, den er durch eigene Kraft gewinnen wollte, und so nahm Giuseppi Sarti nach einem ihn berauschenden Karneval des Jahres 1756 die ihm durch eine seiner vornehmen Freundinnen verschaffte Stelle als Hofkapellmeister in Kopenhagen mit der Verpflichtung an, am Hofe Gesangunterricht zu erteilen.

Noch einmal drückte er die Mutter und die liebliche Gefährtin seiner Kinderzeit ans Herz: „Bald bin ich bei Euch, um Euch in mein Schloß abzuholen!“ versicherte er wiederholt beim Abschied. Wie viele Thränen flossen bei diesem Scheiden!“

* * *

In dem nordischen Venedig, dem grünumrankten Kopenhagen, entstanden die ersten Opern und Klavierkompositionen Sarti's, und auf das Leben des sehr beliebten und gewandten Lehrmeisters der Königlichen Kinder fiel hellster Sonnenschein. Wieder umfing ihn jene vornehme Pracht, die er so über alles liebte, und ohne die er nicht mehr leben zu können meinte. Er fühlte sich heimisch auf dem Parket des Hofes, der Sohn Katharina's, der in dem Dorfe La Rosa aufgewachsen war, und jener schwüle und doch berauschende Parfüm der vornehmen Welt erschien ihm Lebensluft, und das Rauschen der Schleppen von Seide und Samt, der Flügelschlag der Fächer in den Händen schöner Frauen erschien ihm verlockender, als das Rauschen der Bäume und das Flattern der singenden Vögel in der freien herrlichen Natur des fremden Landes. — Und dennoch riß er sich los aus all diesen Banden und löste rasch die goldenen Ketten, die ihn fesselten, als beunruhigende Nachrichten einliefen über den Gesundheitszustand seiner Mutter. Giuseppe Sarti kehrte nach Venedig zurück und blieb dort einige Jahre, da man ihn sofort als Kapellmeister an das Konservatorium della Pietà berief. — Jetzt senkte sich langsam der Strahlenkranz des Ruhmes nieder auf sein jugendliches Haupt. Seine Opern il Rè pastore, Demofonte, Ulisse e Calipso, le gelosie vilane u. s. w. wurden aufgeführt und hoch gepriesen, seine Kirchenkompositionen machten die Runde durch ganz Italien, seine Motetten sowohl wie sein Miserere, und man nannte die Musik des Giuseppe Sarti: „musica dell' altro mondo“. — Wie seltsam mögen in der Welt des Glanzes, die den schönen, jugendlichen Mann umgab, die schlichten Gestalten der Mutter und der Jugendgspielin erschienen sein. Noch konnte er ihnen keines jener Schlösser anweisen, von denen er geträumt, der ersehnte Reichtum blieb aus. Der Kapellmeister des Conservatorio della Pietà hatte viel zu sehr die Lebensgewohnheiten eines großen Herrn, als daß ihm bei dem Gedanken, eine Familie zu gründen, seine Mittel nicht als zu beschränkt erscheinen mußten. Wohl lebten diejenigen, an denen sein Herz hing, nun ein sorgenloses Dasein, aber da die Mutter sich nicht von La Rosa und Zina trennen wollte, so begnügte sich Giuseppe Sarti oft herauszufahren in das Dörfchen und sich von jenem Liebessonnenschein überströmen zu lassen, der nur dort für ihn zu finden war. Der alte Figaro kam häufig nach Venedig und saß nun bewundernd zu den Füßen seines ehemaligen Schülers, wie jener einst zu Landi's Füßen gesessen. — Wie einen süßen Trank schlürfte der Alte in jener Zeit Sarti's Ruhm und am liebsten hätte er vom Morgen bis zum Abend alle Straßen durchzogen mit dem

Ausruf: „ecco il primo maëstro*) des berühmten Giuseppe Sarti!"

Die Oper „Giulio Sabino" machte damals die Runde durch ganz Italien, und wurde in Dresden wie in Petersburg heimisch. Dieser neue Triumph aber brachte ein neues Scheiden. Die Kaiserin von Rußland wünschte den Komponisten dieser glänzenden Opernschöpfung, den man ihr zugleich als schönen Mann und bezaubernden Sänger gerühmt, in Petersburg zu fesseln — man schickte ihm eine Berufung als kaiserlicher Kapellmeister auf drei Jahre und versprach ihm goldene Berge. Die Bedingungen waren zu verlockend, als daß Sarti zu widerstehen vermocht hätte, 35000 Rubel Gehalt, freie Wohnung, 15000 Rubel für die Reise und — Erhebung in den Adelstand.

Endlich winkte der ersehnte Reichtum. „Seid noch eine Weile geduldig — das geträumte Schloß steigt schon aus dem Boden empor!" mahnte und versicherte er beim Abschied.

Arme Zina. Sie sah die geliebte Gestalt hinter jenem Vorhang von Schnee und Eis verschwinden, der den Norden abschließt von dem sonnigen Süden.

Ob der nunmehrige Chevalier de Sarti die Jugendgenossin nach dem Tode der Frau Katharina und des alten Landi jemals ernstlich zu sich gerufen hat? — Nirgend finden wir eine Andeutung davon. Vielleicht weigerte sie sich auch ihr sonniges Vaterland, die Stätte ihres Kinderglücks zu verlassen! Wer weiß es?!

In Rußland am Hofe der großen Kaiserin spielte der elegante Chevalier de Sarti eine große Rolle, jahrelang. Sein Traum, über Reichtum zu gebieten, hatte sich erfüllt, aber diejenigen, mit denen er damals ein Schloß zu bewohnen sich gesehnt, waren nicht bei ihm. —

Seine Kompositionen machten viel Aufsehen in seiner neuen nordischen Heimat. Eine Charfreitagsmusik, von 66 Sängern und 100 russischen Hörnern, außer den gewöhnlichen und üblichen Blasinstrumenten ausgeführt, pries man als ein unübertreffliches Meisterwerk, aber noch höher stellte man ein Tedeum nach der Einnahme von Otschakow, dessen Wirkung der Chevalier de Sarti durch obligate Kanonenschüsse zu verstärken sich mühte. Sie wurden bei gewissen Stellen im Schloßhofe abgefeuert.

Im Jahre 1786 führte der italienische Komponist seine Oper Armida in russischer Sprache auf, er selbst hatte den italienischen Text übersetzt. Die Kaiserin, seine hohe Gönnerin, überhäufte ihn infolge dessen mit den kostbarsten Geschenken — Ländereien, Diamanten, goldene Dosen, prachtvolle Luxusgegenstände — alles wurde zu seinen Füßen niedergelegt.

Die Jahre flogen dahin wie im Traum, längst waren Mutter und Lehrmeister für immer geschieden, der Sohn Italiens, der vergötterte Chevalier de Sarti, schien sein Vaterland vergessen zu haben, er lebte dahin in Saus und Braus. Da, im Frühling des Jahres 1802 erreichte ihn eines Tages in seiner Prachtwohnung an der Newa, ein armes kleines Briefblatt aus La Rosa, die Hand, die diese wenigen Zeilen und ungeschickten Buchstaben geschrieben und hingemalt, hatte offenbar gezittert und wie lange war der Brief gewandert, ehe er in seine Hände gelangte — — wie viel Zeit war verflossen, seit er geschrieben worden! — Aber der Chevalier de Sarti stand blaß und bebend von der Tafel auf in dem Kreise seiner fröhlichen Gäste, wohin man ihm die Botschaft getragen, und verließ den Saal um Befehl zu geben, daß alles gerüstet werde zu einer langen Reise.

Zina war es, die geschrieben hatte: „fratello mio! Mein Leben wird bald zu Ende gehen; ich bin schwer erkrankt. Ich hätte Dich so gern noch einmal gesehen, ich sehne mich nach Dir! Du bist jetzt reich. — Der Reichtum vermag alles, sagtest Du einst, vielleicht führt er auch den Einen, an den ich denke und den alle Heiligen segnen mögen, Dich, für den ich alle Tage bete, zu der einsamen bis zum Tode treuen

Zina.

„Ich komme — warte auf mich — wir werden uns nie mehr trennen", lautete die Antwort auf jenes Briefblatt — aber Zina lag schon unter den Rosen und Cypressen des kleinen Friedhofes, als es in La Rosa ankam.

Und der Reichtum trug ihn fort, Nichts hätte ihn jetzt zurückgehalten. In einer ununterbrochenen hastigen Fahrt, die ihm wie Schneckengang erschien, erreichte der Chevalier de Sarti Berlin. Dort brach er zusammen. Aber es waren offenbar liebliche Fantasien, die seine Seele beschäftigten. Er war wieder in La Rosa. Er sah das sanfte Antlitz der zärtlichsten Mutter Landi's Stimme trällerte: „do—re—mi—fa—sol, la—che bella cosa è la musica!" und Zina's kleine Hand lag in der seinen.

„Ich bleibe bei Dir — Zina mia!" hörte man ihn wiederholt rufen. „Fort mit dem Reichtum — die Liebe ist der größte Schatz! — —" Noch ein Lächeln der Glückseligkeit — — noch einmal ein Ruf der Freude — — ein leises Murmeln „ich bleibe bei Euch!" — — und die Hülle des gefeierten Chevalier de Sarti lag entseelt — starr und kalt im fremden Lande. — Sie waren nun bei einander — es gab keine neue Trennung mehr für den berühmten Musiker und das schlichte treue Mädchen von La Rosa — Zina Landi! —

*) Seht hier den ersten Lehrer.

Die Gebeine Beethoven's und Schubert's.

Von

Aug. Lesimple.

Es waltet ein eigenes Schicksal über den körperlichen Ueberresten der beiden großen Toten; sie scheinen nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Der Währinger Friedhof bei Wien, auf welchem die Gebeine ruhen, geht einem vollständigen Umbau zu neuen Wohnungen entgegen, aber nicht für die — Toten. Nur wenige Jahre und nichts gemahnt dort mehr an Grabstätten. Lustiges Leben wird in prächtigen Häusern blühen auf dem Boden, wo sonst Schmerz und Trauer ohne Ende war. Die Stellen, die Tausende in heiliger Andacht besucht, verschwinden und mit ihnen viele Erinnerungen an vielgenannte Tote mancher Jahrzehnten. Die Gebeine der beiden großen Musikheroen sollen im Centralfriedhofe neue Stätte finden. Bereits im Jahre 1863 hat eine Wiener Musikgesellschaft Beethoven und Schubert ausgraben und in ausgemauerte Grüfte und Metallsärge bringen lassen.

Damals konnten nur Teile der Särge und Stücke von Kleidern ans Tageslicht geschafft werden. Schubert's sehr starkes kräftiges Haupthaar trug noch den Blumenkranz, Beethoven waren gleich nach dem Tode von unbekannter frevelhafter Hand alle Haare abgeschnitten worden. Schubert's Schädel, von fast weiblicher Zartheit, war ganz unverjehrt, Beethoven's Schädel von fester Dichtheit und Dicke fehlten die Schläfenknochen, die Gehörorgane waren bei der Section herausgesägt worden, überdies der ganze Schädel quer durchgesägt. Im Anschluß an diese Notizen, die Dr. Gerhard von Breuning zu danken sind, möchten wir seine Mitteilung, die Neues, Interessantes über Beethoven's Tod bringt, folgen lassen; von Breuning schreibt: Beethoven hatte wegen der Wahl seines Bestattungsortes keine Anordnung getroffen. Denn glücklicherweise war es gelungen, ihn — trotz seines langen schweren Leidens — doch zu keiner sicheren Vorahnung seines bevorstehenden Endes gelangen zu lassen. Beethoven lag bereits den dritten Tag in Agonie. Breuning's Vater hatte noch kurz vor deren Eintritt die Gelegenheit erfaßt, ihn seinen letzten Willen schreiben zu lassen, indem er ihm hierzu teilweise die bereits unsichere Hand geleitet und die Worte einzeln vorgesprochen: „Mein Neffe Karl soll alleiniger Erbe sein, das Kapital meines Nachlasses soll jedoch seinen natürlichen oder testamentarischen Erben zufallen. Wien am 23. März 1827. Ludwig van Beethoven." Seine Uebernahme der Vormundschaft über diesen Neffen und dessen Eintritt in das Militair war bereits geordnet. Es gab für den sterbenden Freund nichts Weiteres zu thun. Das gewaltige, seit Nacht und Tag weitaus dröhnende Röcheln des halb Toten war gemütserschütternd. Es war gegen 4 Uhr nachmittags des 26. März. Ueberwältigt von dem Schmerze und im Gefühle gegenwärtig nicht helfen zu können, hielt es Breuning für geraten, in Voraussicht, daß die nächsten Tage vielerlei Zeit in Anspruch nehmen würden, einstweilen für die nötige Erwerbung eines entsprechenden Grabes zu sorgen. Nach kurzer Beratung mit Schindler ward dann der Weg nach Währing angetreten. Auf dem Ortsfriedhofe daselbst in möglichst nachbarlicher Nähe seiner für sich gewählten Grabesstätte, wollte „Steffen" seinen verlorenen Jugendfreund gebettet wissen, um ihm einst wieder nahe zu sein.

Inzwischen verblieben im Sterbezimmer Beethoven's Bruder Johann, der junge Breuning und die Wirtschafterin Sali. Am Himmel aber begannen allerseits außergewöhnlich wuchtige dunkle Wolkenmassen sich aufzutürmen, bis aus denselben mit einem Male unter furchtbar krachendem Donnerrollen jener vielbesprochene Gewittersturm und Hagelschlag sich entfesselte, welcher die weite Glacisfläche gleich einem weißen Sacke überdeckte und den letzten Atemzug des Unsterblichen kurz voran ging. Die Freunde kamen verspätet in das Sterbezimmer, nachdem der Gewaltige bereits seit einer Viertelstunde (5³/₄ Uhr) vollendet hatte.

Zwei Monate nach Beethoven starb der treue Freund von Breuning. Nahebei sind gebettet Clementi, Ritter von Seyfried, Nestroy und gleich zunächst Schubert. Die beiden letztern hatten es ausdrücklich gewünscht.

Gewiß werden viele unserer Leser diese jetzt erst zu Tage getretenen Einzelheiten sehr interessieren. Erfahren wir doch nie genug über das Ende einer der größten aller Musikheroen, der so unendlich viel Seligkeit in die Herzen der Menschen gegossen und selbst den größeren Teil seines Lebens namenlos gelitten hat. Aber gerade seinem Schmerze verdanken wir die erhabensten Gebilde seiner Kunst. Er hatte keinen Trost, als alles in Tönen niederzulegen und nie hat vielleicht ein Künstler so Tief- und Wahrempfundenes so unmittelbar ausgeströmt, als Beethoven in seinen letzten Instrumentalwerken, in einer Zeit, da er die Menschen floh und nur in der allheilenden Natur Beschwichtigung und lindernden Balsam für das, was in seiner Seele wühlte, fand. Nun ist zu hoffen, daß die neue Grabesruhe nie mehr gestört werden wird.

Musik-Sentenzen berühmter Meister.

Joseph Haydn, der heitere und fromme Meister, erklärte die Heiterkeit seiner kirchlichen Kompositionen, die ihm mehrfach zum Vorwurf gemacht worden war, mit folgenden goldenen Worten: „Ich weiß es nicht anders zu machen. Wie ich's habe, so geb' ich's. Wenn ich aber an Gott denke, so ist mein Herz so voll Freude, daß mir die Noten wie von der Spule laufen. Und da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben, so wird er mir's schon verzeihen, wenn ich ihm fröhlich diene."

* * *

Wolfgang Mozart forderte von den Musikern, daß die Musik allezeit Musik bleiben müsse. So sagte er bezüglich Osmin's Arie in der „Entführung aus dem Serail" folgendes: „Ein Mensch, der sich in einem heftigen Zorn befindet, überschreitet alle Ordnung, Maß und Ziel, er kennt sich nicht — und so muß sich auch die Musik nicht mehr kennen. Weil aber die Leidenschaften, heftig oder nicht, niemals bis zum Ekel ausgedrückt sein müssen, so soll die Musik, auch in der schauderhaftesten Lage, das Ohr niemals beleidigen, sondern doch dabei Vergnügen, folglich allezeit Musik bleiben."

* * *

Mit schmerzlicher Ironie sagt Franz Schubert von seinen Kompositionen: „Meine Erzeugnisse in der Musik sind durch den Verstand und durch meinen Schmerz vorhanden: jene, welche der Schmerz allein erzeugt hat, scheinen die Welt am meisten zu erfreuen". —

* * *

Robert Schumann faßt die geheimnisvolle Unerklärlichkeit des inneren Wesens der Musik in den sinnreichen Ausspruch: „Keiner andern Kritik wird das Beweisen so schwer, wie der musikalischen. Die Wissenschaft schlägt mit Mathematik und Logik, der Dichtkunst gehört das entschiedene, goldene Wort, andere Künste haben sich die Natur, von der sie die Form geliehen, zur Schiedsrichterin gestellt, — aber die Musik ist die Waise, deren Vater und Mutter keiner nennen kann. Und vielleicht ist es, daß gerade in dem Geheimnisvollen ihres Ursprunges der Reiz ihrer Schönheit liegt."

* * *

Hector Berlioz äußerte einmal den Wagner-Fanatikern gegenüber in seiner originellen Weise: „Ich glaube fast: das Schöne ist nicht häßlich, das Häßliche nicht schön. Die Musik hat ohne Zweifel nicht den ausschließlichen Zweck, den Ohren wohlgefällig zu sein, aber noch tausendmal weniger den, ihm unangenehm zu fallen, es zu quälen und zu mißhandeln."

* * *

Franz Liszt giebt sehr treffend den Zusammenhang des Gefühls und des Gedankens in der Musik in folgendem Ausdruck wieder: „Das Gefühl inkarniert sich in der Musik, ohne, wie in seinen übrigen Erscheinungsmomenten, in den meisten Künsten und vornehmlich in denen des Wortes, seine Strahlen an dem Gedanken brechen, — ohne die Notwendigkeit, sich mit ihm verbinden zu müssen." S.

Litteratur.

Musikschriften aus Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Eine **Populäre Elementartheorie der Musik** für gebildete Musikfreunde von **Hermann Ritter** (Kgl. Professor und Großherzogl. Kammervirtuose) im Umfange von 120 Seiten (Preis 1 Mk.) zeichnet sich durch Klarheit des Ausdrucks und Reichhaltigkeit aus.

August Wellmer's Schrift: **Karl Loewe, ein deutscher Tonmeister,** mit einem Bilde, einer Biographie und einem Verzeichnis sämtlicher Werke Loewe's (Preis 1,20 Mk., 74 Seiten) sei allen Verehrern des berühmten Balladenkomponisten, der so fein zu charakterisieren verstand, ohne jemals schwülstig zu werden, und dessen Weisen stets das Gemüt des deutschen Volkes zu treffen wissen, empfohlen.

Von **Dr. Hugo Riemann's** (Lehrer am Konservatorium in Hamburg, berühmter Musikschriftsteller und Vortragserläuterer) **Musik-Lexikon,** welches in 3. Aufl. in 20 Lieferungen zu je 50 Pfg. erscheint, liegen uns die Lieferungen 3—8 vor, die Artikel Carissimi bis Haupt umfassend. Das Werk zählt zu den hervorragendsten dieser Art.

Dr. Hugo Riemann's Opern-Handbuch (Nachschlagebuch zur schnellen Orientierung über die wichtigsten älteren und neueren Opern, Operetten, Ballette und Melodramen, unter besonderer Berücksichtigung verschiedener Bearbeitungen derselben Stoffe, Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung), das in 20 Lieferungen zu 50 Pfg. erscheint, ist jetzt bis auf die Schlußlieferung vollständig. Es entspricht dadurch, daß einmal die Opernsujets statt der Komponisten zur Hauptsache gemacht werden, einem wirklichen Bedürfnisse und ist bis jetzt das einzige Werk dieser Art.

Gottschalg. A. W. Historisches Album für Gesang, Pianoforte, Harmonium, Pedalflügel oder Orgel. Die fünf ersten uns vorliegenden Lieferungen des verdienstlichen Werkes enthalten Tonsätze aus allen Epochen der Tonkunst, die, in historischer Reihenfolge geordnet, ein anschauliches Bild der gesamten Musikgeschichte einschließlich bis zur Bach'schen Schule geben. Die folgenden Hefte werden laut Inhaltsangabe die weitere Entwickelung der Tonkunst bis auf unsere Tage illustrieren. Wir haben die Sammlung mit großem Interesse durchgesehen, und können sie einem jeden, der sich ein Bild von den verschiedenen im Laufe der Musikgeschichte herrschenden Stilarten machen will, angelegentlichst empfehlen. Zu bedauern ist, daß die Gesangsstücke zum Teil ohne Text gegeben sind. Beyer & S. Langensalza.

Nürnberg Hermann. op. 321. „Es hat doch sollen sein", Lied für eine Singstimme mit Pianoforte, Pendant zu dem beliebten Liede aus dem Trompeter von Säkkingen. Der Dichter, dem es besser gegangen zu sein scheint, als weiland Jung Wernern, schließt seine Verse wohlthuender als jener mit dem Refrain: Komm an mein Herz, es hat so sollen sein! Der Komponist bringt dementsprechend auch keine besonders ergreifende Musik; alles ist schon so oft dagewesen, wie die Empfindung, die jener glückliche Refrain ausspricht.

Schumacher Paul. op. 20. Am Rhein. Leichte Walzer für 2 Klaviere zu 8 Händen. Leipzig, C. F. W. Siegel. Der Titel der Walzer wird durch die Einleitung gerechtfertigt, in welche 2 Rheinlieder verwoben sind: das Claudius'sche „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben" und die Lorelei. Drei recht hübsche, obwohl nicht besonders originelle Walzer folgen; nach einem Finale, in welchem Anklänge aus jedem der Walzer auftauchen, schließt das Freunden feiner Salonmusik zu empfehlende Stück. Die Komposition ist auch in 4händigem Arrangement erschienen.

Gunkel Adolph. „Kleine Schöne küsse mich" (nach Lessing), Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Theobald Dietrich, Dresden. Der Komponist hat die 2 letzten Zeilen des Lessing'schen Gedichts fortgelassen und dafür einen nichtssagenden zweiten Vers unterlegt, der die fehlende Pointe nicht ersetzen kann. Uebrigens hat das Lied eine hübsche Melodie.

Kleemann C. op. 10. Drei Lieder für eine tiefe Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Fr. Kistner. Die Lieder beweisen ein erfreuliches Streben des Komponisten nach ausdrucksvoller Deklamation, und werden, gut vorgetragen, ihre Wirkung nicht verfehlen.

Huber Hans. op. 13. Mirza-Schaffy-Album. 13 Lieder des Mirza-Schaffy. Herzlich kann man den Komponisten dieser vortrefflichen, temperamentvollen Lieder beglückwünschen: den Ausdruck des Feurigen, des Zarten, des Ernsten wie des Neckischen trifft seine Musik mit gleicher Sicherheit. Eine wahre Freude ist es uns gewesen, die Bilder, deren keines hinter den andern der Sammlung zurücksteht, kennen zu lernen. Wir wünschen dem Mirza-Schaffy-Album viel Glück auf dem Wege durch die musikalische Welt.

Hofmann Heinrich. op. 77. Skizzen. Neue Klavierstücke zu zwei Händen. (Köln, P. J. Tonger, 1 Mk.) In den kleinen, leichten Stücken bietet uns das Talent Hofmann's wiederum eine seiner stets willkommenen Gaben dar. Die bekannten Vorzüge dieses Komponisten erfreuen uns auch hier: glatte, sehr gewandte Form, sowie natürliche und doch noble, leicht ansprechende Erfindung. Die Sachen werden gewiß in weiten Kreisen gern gespielt werden.

Rosenthal E. op. 15. Zwei Lieder ohne Worte. Hamburg, Ed. Rehder. op. 16. Ein Lied ohne Worte. Jedenfalls hat Herr Rosenthal mehr Genuß davon gehabt, seine Lieder ohne Worte tonzudichten, als wir, sie zu spielen. Immerhin hat er Talent, aber warum denn gleich drucken lassen?

Modefind Edmund. op. 7. Zwei leichte Stücke für Violine und Pianoforte. Dresden, Theobald Dietrich. Nr. 1 „Lied ohne Worte" ist eine Art Siciliano, das sich ganz hübsch anhören läßt; Nr. 2, eine Elegie, ist rhythmisch gar zu eintönig.

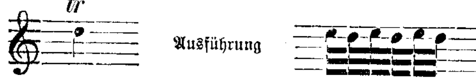
Haeffner H. op. 27. Heft 1 und 2. 12 kleine und leichte Unterhaltungsstücke in der ersten Lage für Violine mit Klavierbegleitung. (Köln, P. J. Tonger à 1 Mk.) Anspruchslose, aber liebenswürdige Stücke, die ihrem auf dem Titel angedeuteten Zweck, im Familienkreise von mäßig fortgeschrittenen Musikbeflissenen gespielt zu werden, sehr wohl entsprechen.

Weber Edmond. Rêverie-Caprice pour Violon (ou Violoncelle) avec accompagnement de Piano. Stuttgart, Eduard Ebner. Ein elegantes Stück; effektvoll, ohne bedeutende technische Anforderungen an den Spieler zu machen. Der Klavierpart hätte aber etwas weniger stiefmütterlich behandelt werden sollen, wenn auch blos im Interesse des Geigers, um nämlich den Accompagnateur aufmerksam zu erhalten.

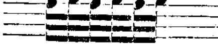
Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

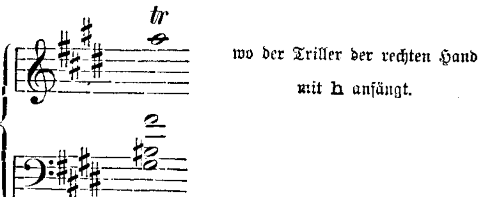
M. Z. in J. Nein, Verehrungswürdigste, deren Bescheidenheit ebenso groß ist, wie Ihr Lerntrieb; es ist gar keine Schande, nicht zu wissen, ob der Triller mit der Haupt- oder Nebennote beginnt. Bülow plädiert stets für letzteren Fall, also:



und nicht



Wir raten Ihnen aber im allgemeinen, mit der Hauptnote zu beginnen, außer wo eine einschneidende Wirkung erfordert wird, wie z. B. in Beethoven op. 27, 2 („Mondschein"sonate), letzter Satz,



wo der Triller der rechten Hand mit h anfängt.

Mögen die Komponisten, wenn sie den Triller mit der Nebennote anfangen lassen wollen, gefälligst dieselbe als Vorschlag hinzufügen, wie es Beethoven, Chopin u. v. a. meist gethan haben.

Luckenwalde. „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie." Das Klavierspiel ohne Lehrer zu erlernen oder auszubilden ist nahezu eine Sisyphusarbeit, also verlorene Zeit und Mühe. Fahren Sie lieber alle 14 Tage nach Berlin und nehmen Sie bei einem Schüler eines der guten Klavierlehrer (Barth, Bischoff, Klindworth, Kullak, Scharwenka u. a.) Unterricht. Die genannten Herren werden Ihnen sicher gern Rat erteilen.

Landshut. W. B. 1) Senden Sie ein. 2) Singen Sie vorsichtig und nicht mit aller Kraft, so werden Sie nicht so bald heiser werden.

Frankfurt. a. M. E. B. Wir freuen uns, auch einmal einer Meinung zu begegnen, welche die weitgehendsten Bedürfnisse unserer Leser auch ohne Preise befriedigt findet.

Posen. St. So gern wir auf jeden uns aus Abonnentenkreisen zugehenden Vorschlag eingehen, so bedauern wir doch, den Ihrigen nicht acceptieren zu können. Wir geben Ihnen aber den Rat, daß Sie die Violinstimmen abschreiben, das ist ja für Sie eine kleine Mühe; wir müssen, der Mehrzahl der Wünsche Rechnung tragend, uns den meisten Raum für Klavierstücke und Lieder reservieren.

Tauna. H. K. Sie haben Recht. Ein schlechter Geiger wird nur geringen Tonumfang brauchen, indes der gute Spieler alle auf dem Instrumente greifbaren Töne verwendet und somit das Instrument in allen Lagen gut ausspielt.

Neuss. J. F. Bürger's Lenore ist verschiedentlich in Musik gesetzt worden, wir empfehlen Ihnen Zumsteeg's Komposition.

Stromberg. Ln. Abt, Jugendlieder. 3 Hefte 5.60 Mark, Lechner, Kinderlieder. 3 Hefte 5.75 Mark.

Netzschkem. K. L. K. Für Bratsche: Grützmacher, Romanze; Berlyn, Nocturne; ferner Kompositionen von Goltermann, Vieuxtemps. — Für Piston: Etuden von Wurm.

Graz. L. D. 1) Bischoff und Holten. 2) Umfang in der Regel von G.—F.

Wehlen. H. K. Leichte und brillante Variationen für Violine und Klavier von Alard, Danda, Wichtl, Hermann und Häffner.

Dambee. K. H. 1) Lehrbuch von Richter. 2) Existieren massenhaft, bestellen Sie doch zur Ansicht. 3) Versuchen Sie's bei diesem und jenem Verlage.

Nördlingen. R. B. Sachs, „Guten Morgen sollt' ich sagen".

Bacharach. P. S. Bitte Ihre Frage zu wiederholen.

Troppau. No. Die Karte über die Verbreitung der „Neuen Musik-Zeitung", auf welche Ihre dortige Zeitung aufmerksam macht, wird Ihnen sowie jedem Interessenten gegen Einsendung einer 10 Pfg.-Marke vom Verlage zugeschickt.

Sudenburg. M. A. Ritmo di tre und di quattro battute im Scherzo von Beethoven's IX. Symphonie heißt: Rhythmus (hier soviel wie Gruppe) von 3 und 4 Takten. In der Regel weisen die musikalischen Satzbildungen grade Taktzahlen (2, 4, 8) auf — vergl. das erste beste Volkslied, z. B. „Ich weiß nicht was soll es bedeuten (2 Takte), daß ich so traurig bin (2 Takte) u. s. w. Damit man nun an der Gruppierung im Scherzo nicht irre werde, hat Beethoven überall, wo er den sehr originellen Dreitaktrhythmus verwendet, den obigen Zusatz gemacht. Auch Zigeunermelodien haben oft Dreitakte. — Für Wünsche und Rätsel besten Dank.

Rietberg. Eine Anfrage an den Wundermann, dessen hohes C höher im Preise steht als Schiller's sämtliche Werke, ist unbeantwortet geblieben. Daß derselbe Droschkenkutscher war, glauben wir schon deßwegen nicht, weil er nach Wachtel's Vorgange, der sich seiner Rosselenkkunst rühmt, nichts Apartes für sich hätte; ob er aber sich vom Dachdecker, Ruderknecht, Oberkellner, Telegraphist, Schulmeister, Polizeilieutenant oder aus welcher sonstigen bürgerlichen Stellung zum Halbgott emporgeschwungen hat, das weiß er allerdings am besten.

Leer. A. S. „Consordino" wird neuerdings in der Klaviermusik fälschlich für die Bezeichnung „mit Verschiebung" (mit linkem Pedal) gebraucht. In diesem Fall muß dieselbe solange gebraucht werden, bis „senza sordino" dasteht. Eigentlich bedeutet aber sordini den auf den Saiten aufliegenden Dämpfer, sodaß also sordini d. h. die Dämpfer gleichbedeutend mit „Pedal" ist. Consordini heißt aber mit aufliegender Dämpfung, ohne Pedal, senza sordini heißt mit Pedal. Sordino bei Streichinstrumenten heißt ein kleiner Aufsatz, der, auf den Steg gesetzt, den Ton dämpft; die Bezeichnung für das Anwenden desselben ist: consordino, für das Abheben senza sordino.

E . . . . J. H. Sie entwickeln eine beneidenswerte Schaffenslust, deßwegen beneidenswert, weil Sie soviel freie Zeit zum Schaffen haben, wie sie uns fehlt, um all die schönen Sachen durchzusehen. Bangt Ihnen nicht vor dem Lenz, der bekanntlich einen äußerst anreizenden Einfluß auf alle schwärmerischen Gemüter ausübt? Ist nicht der Fall jenes Dichters ein wenig der Ihrige, der neulich sang: „Wenn ich jetzt schon voller Lieder, — Wo es Winter doch auf Erden, — Was, so muß ich wirklich fragen, — Wird dann erst im Frühling werden?"

Prag. W. St. Wir haben Ihren Vorschlag gern acceptiert, Sie sehen ihn bereits ausgeführt.

München. J. W. 1) Wird Ihnen jede gute Musikalienhandlung besorgen. 2) Hängt von der Befähigung des betreffenden ab, lesen Sie „Der vollkommene Musikdirigent" (Oertel, Hannover).

Dresden. R. K. Wir sind mit Manuskripten größeren Umfangs für längere Zeit reichlich versorgt; kleinere und kleinste Arbeiten sind uns dagegen jederzeit willkommen.

Mainz. Tn. Nach Ihren immer höher steigenden Ansprüchen an unsern Briefkasten warten wir nur noch auf den Moment, wo Sie den Wunsch aussprechen, in der nächsten Nummer „doch endlich" den Text sämtlicher Wagner'scher Opern und Musik-Dramen zu finden. Sie dürfen nicht zu viel verlangen. Drei volle Spalten Auskunft gewähren wir ja gern jedem einzelnen Abonnenten in jeder Nummer, Ihnen sogar eine ganze Beilage, aber damit müssen Sie sich schon bescheiden.

Boedstedt. J. D. Den Empfang bestätigt bestens **dankend: der** Papierkorb.

Chemnitz. L. B. Daß Sie die erwähnte Komposition nicht verstehen, ist Ihnen nicht übel zu nehmen, wir glauben sogar, daß es dem Komponisten selber nicht besser ergeht.

Trier. N. C. Im vorigen Jahrgang brachten wir (Siehe Inhaltsverzeichnis zu Jahrg. 1886) folgende Portraits: Friedrich der Große, M. Blumner, A. Bruckner, F. Dräseke, E. Grell, Graf Hochberg, E. Lassen. L. Le Beau, A. Reiser, M. Sembrich, A. Senfrah, Heinrich und Therese Vogl, Abt Vogler, C. M. v Weber.

Breslau. A. K. Uns scheint, als ob die Musikanten von Ihnen sagen, Sie wären ein guter Lateiner, während die Lateiner wiederum behaupten, Sie wären ein guter Musikante. Sind Sie nun beides oder — keines von beiden?

Königsberg. Cl. F. Wir werden nicht verfehlen, zu dem Künstler, an dem Sie so lebhaftes, natürlich rein künstlerisches Interesse haben, unsern Interviewer sofort zu beordern.

Homberg. B. P. Vielleicht später einmal. Wir werden täglich ersucht, doch diesen und jenen allverehrten Lehrer in Wort und Bild unseren Lesern vorzustellen. Ein allgemeines Interesse pflegt gewöhnlich aber nicht vorzuliegen.

Wildeshausen. H. H. A. 1) 600 Volkslieder, Liederschatz, 3 Bde. 2) Ja! Verlag von Fischer in Bremen.

Wien. V. S. Wir möchten Ihnen da doch widersprechen, im Gegenteil:

Klug ist, wer seinen Witz verhehlt
Und bei den Frauen spielt den Thoren.
Sie denken, wenn's an Verstand uns fehlt,
Wir hätten ihn um sie verloren.
Wie Du gesinnt zu schönen Frauen,
Mußt ja nicht dem Papier vertrauen.
Viel Federlesens magst Du sparen,
Halt Dich an's mündliche Verfahren.

Neuheim. G. Z. Empfehlenswert: Reißmann, Handlexikon und H. Riemann, Musiklexikon.

Frankfurt a. M. R. A. 1) Besorgt Ihnen Ihre Buchhandlung. 2) Schwerlich, es müßte denn besonders schön sein.

Ev. Wandriss. W. Ihre Idee ist recht hübsch und soll in Erwägung gezogen werden.

Crossen. Gl. 1) und 2) Wird sich wohl kaum empfehlen. 3. Aus triftigen Gründen müssen wir bei der bisherigen Art bleiben) 4) Wird neu gedruckt. 5) Können wir vor spezieller Prüfung nicht bestimmen.

Schloss Polzin. P. H. K. Können Sie nachbeziehen.

Ruppichteroth. J. K. Die Abonnementsquittung schicken wir nicht zurück. Für das laufende Quartal genügt auch Ihre einmalige Quittung, im nächsten müssen Sie sich selbstverständlich bei Anfragen oder ähnlichen Anlässen wieder als Abonnent ausweisen.

Osterspai. R. 1) Wir pflichten Ihrer Auffassung vollständig bei. 2) Können Sie noch nachbeziehen.

Angermünde. Th. G. 2 Bde. 2 Mark.

Würzburg. F. M. Ist durchaus üblich.

Verneck. L. H. 4 Bände und Nachtrag 5 Mk., geb. 6 Mk.

Danzig. Kl. Bleiben Sie nur so, und Sie werden zufrieden bleiben; „die Lust an der Kritik raubt uns das Vergnügen, lebhaft von etwas Ausgezeichnetem ergriffen zu werden."

Ruhlbronn. J. F. R. Sie können von Riechers in Berlin, Schumannstraße, die betreffende Auskunft erhalten.

E. Lg. 1) Kompositionen von Czerny, Dussek, Herz, Hummel, Hünten, Köhler. 2) Im Stile Hummel, Kalkbrenner. 3) Ueber Böhner (geb. 8. (?) Jan. 1787 — gest. 28. März 1860) finden Sie Ausführliches bereits in einer fesselnd geschriebenen Erzählung „Ach, wie ist's möglich dann" (Nr. 18—20, Jahrg. 1884 der N. M.-Z.) Interessant ist der Streit mit Weber, dem er vorwarf, die musikalischen Motive des „Freischütz" seinem D dur-Konzert entlehnt zu haben. 4) Kindersymphonien, Haydn (Partitur 0,50 Mk.), Romberg (Partitur 0,80 Mk.). 5) Wagner, Tannhäuser 4 hdg. bei Fürstner (5 Mk.). 6) Liszt, Lieder-Fantasien, Wagner, Opern-Transskriptionen, mittelschwer. — Unter einem halben Dutzend Fragen thun Sie's wohl gar nicht?

Ung. Altenburg. E. v. B. Wir halten Sie ganz und gar nicht für unbescheiden, denn sonst würden Sie uns zumuten, 8seitenlange Briefe zu lesen, so aber begnügen Sie sich bescheidentlich mit 7 Seiten; nur ein klein wenig zu neugierig sind Sie, vielleicht auch das nicht einmal, blos fragen Sie mehr, als wir beantworten können.

Ober-Hochstedt. Lesen Sie nur mit Aufmerksamkeit die betreffende Bemerkung, und Sie werden wieder milder gestimmt werden.

Ung. Hradisch. R. T. 1) Sie haben sich doch hoffentlich eine Copie Ihres reizenden Gedichtchens behalten? Unser Papierkorb will es nämlich durchaus nicht mehr herausgeben. 2) Ja! 3) Ihre Erzählung „Behüt dich Gott" wär zu schön, deshalb danken wir.

Lichtenwalde. H. K. 1) Ja. 2) Zither-Signale.

Holzminden. Lisa B. 1) Thun Sie uns nur den einzigen Gefallen und seien Sie nicht so „tiefgekränkt und todestraurig". Es liegt uns fern, Sie stiefmütterlich zu behandeln. Sie sind uns an unser großes Redaktions-Herz gewachsen, ebenso wie alle andern. 2) 4 Hefte sind von den Brahms'schen Tänzen erschienen (Simrock, Berlin). 3) Wagner hat selbst die Klavierbearbeitung besorgt. 4) Ihre Frage, betreffs Sauret, Sarasate, Götze und Mierzwinski, ist nicht so leicht zu beantworten. Wir urteilen da jedenfalls von einem anderen Standpunkte als Sie, verehrtes sehr junges Fräulein. Freuen wir uns der künstlerischen Gaben des Franzosen wie des Spaniers, des Deutschen wie des Polen.

Saarbrücken. L. R. Einen Termin können wir nicht genau bestimmen, da einstweilen noch früher angenommene Manuskripte der Erlösung durch die Druckerschwärze harren, also gelegentlich.

Lübeck. Cl. v. S. Sie dürfen von einem Textbuch nicht zu viel verlangen, aber wenn Sie sich dafür besonders interessieren, so empfehlen wir Ihnen zur Lektüre Ernst Pasqué's in der „Musikalischen Jugendpost" gebrachten Aufsätze „Einführung in die Oper", in denen nicht nur die Musik der beliebtesten Opern, sondern vor allem die denselben zugrunde liegende Fabel in Wort und Bild behandelt wird.

Reichenbach. Nr. 17. Wir kennen außer dem „Frühlingslied" noch die Bezeichnung „Jagdlied" für Nr. 3, und Spinnerlied für das Lied ohne Worte in C dur (6/8 Takt); dieselben stammen nicht von Mendelssohn (vgl. Nr. 4, erster Aufsatz, Anfang).

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

J. Stockhausen's
Gesangschule in Frankfurt a M.
Savignystrasse 45.
Klassenunterricht — Privatunterricht
Beginn des II. Semesters.
Alles Nähere durch Prospekte. 2/3

C. G. Schuster, jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen
Musikwaarenfabr. gegr. 1824
lief. v. anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente,** Zithern, Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons,** Herephons, Orpheus und Symphonions (neueste patentiert Spielwerke.)
Illustr. Preiskataloge gratis u. franko. 25

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 23
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:
Musikal. Wochenblatt von ***Fritzsch*** 1870—71 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.
Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 5

Konzert-Pauken-Fabrik
(W. Dietrich) **Leipzig,** Kreuzstrasse. Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln. Becken. Felle. Notenständer. Nur Ia. Qual. Ill. Preisl. gratis.

ADRESSEN des Handels - des Lehr - des Nähr - des Wehr-Standes aller Länder der Erde liefert unter voller Garantie
aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Soeben erschien und ist durch jede Buch- u. Musikalienhandlung zu beziehen:
Die St. Marien-Kapelle
in Moschwitz.
(Kunstvoll nach einer Photographie gezeichnet).
Lyrisches Tonstück mit einer Transscription über Führers „Assumpta est“ componiert für **Pianoforte**
von **Hugo Martini.**
Preis 1 Mark.
Gegen Einsendung von 1 Mk: in Briefmarken erfolgt Franko-Zusendung durch ***H. Martini's*** Musikalienhandlung,
Reudnitz-Leipzig, Chausseestr. 9.

— Neu konstruierte Tonfeder —
Guitarren
6, 10 und 12 sait. m. vorz. starkem Ton u. leichterSpielweise, sowie Guitarren-Metall-Saiten eigener Erfindung g. h. e. 80 Pfg. empfiehlt ***O. Schlick.***
4/6 **Leipzig. Hohestr. 52.**
— Specialität für Guitarre-Bau. —

Zu kaufen gesucht
eine Altposaune im guten Zustande. Gefl. Offert. mit Preisangabe an ***H. Eibl,*** **Schaffhausen, Kirchhofplatz.**

Die **Ebner**'sche Hof-Musikalien-Handlung
(gegründet 1786)
in **Stuttgart,** Gymnasiumstrasse 11
empfiehlt sich zur pünktlichsten Besorgung aller Arten von Musikalien. Grosses Lager des musikalischen Verlages der Herren **Breitkopf & Härtel** in Leipzig, Edition Peters. Ausgabe der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Grosses Lager von Büchern musikalischen Inhaltes broschiert und gebunden. Grosses Lager elegant gebundener Musikalien. — Mechanische Musikwerke: *Ariston, Aristonette, Riesen-Ariston, Orpheus, Symphonion. — Saiten — Metronome — Notenpapiere — Photographien von Künstlern.*
—— **Prospekte und Verzeichnisse unberechnet und postfrei.** —— 1/2

Unstreitig
die schönsten Lieder der Neuzeit ausgezeichnet durch Einfachheit und Liebreiz der Melodie.
Karl Roeder.
op. 16. **Mein Engel hüte dein.** . . Mk. 1,—
op. 20. **Scheiden.** Altdeutsches Volkslied. . . . . „ —,60
op. 22. **Wanderlied** v. J. Sturm . . „ —,60
Verl. v. Ad. Holzmann i. Zürich (Schweiz).
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) franko.

Robert Schumann.
Sämtliche Klavierwerke
(Dr. Hans Bischoff). 4/10
11 Bde. gr. 4° à Mk. 1,30. ***Edition Steingräber.***
Wiener Musikal. Ztg.: „Mit dieser *unübertrefflich* zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht.“
(79) ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.

Weltausst. Antwerpen 1885 2 Mal prämiiert.
Preiscour. v. ***Zithern*** *nach eigenen Modellen,* ***Zithermusikalien, Zitherschulen*** in all. Sprachen, versendet **gratis u. franco *P. Ed. Hoenes,*** *Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hofl. 5/12

Zu bez. durch **J. Horrwitz Verlag, Berlin N.**
Reissmann, Dr. A., Harmonie-Formenlehre Mk. 3,—.
Wallfisch, H., Anleitung **„nach eigener Fantasie“** zu musicieren, improvisieren u. accompagnieren Mk. 2.50.
— Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50. 6
Die Gediegenheit obiger Schriften ist bekannt.

Effectvolles Salonstück!
Bei **J. Horstmann** in **Dülmen** erschien:
Sehnsuchts-Polka
für Pianoforte von ***H. Schneider.***
Preis 75 Pfg.
Ueberraschend schöne Melodien.

BROCKHAUS' CONVERSATIONS-LEXIKON
13. AUFLAGE in 16 HALBFRANZBÄNDEN à $9^{1}/_{2}$ M.
Vorzüglichster Konkurrenzeinband und beste Ausstattung.
FRANKO GEGEN RATENZAHLUNG
3 Mark — **Agenten und Reisende jederzeit bei höchster Provision gesucht!** — **Monatlich**
HERM. J. MEIDINGER, BERLIN, C.
22 Niederwall-Str. — HOFBUCHHANDLUNG — Gegründet 1868.
(RM)

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Volksliederbuch
356 auserwählte Volks-, Studenten-, Jäger-, Krieger-, Kinder- und Gesellschaftslieder.
Preis gebunden 50 Pfg.
Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Harmonium
4 Oct. von 90 Mark an, 2 Spiele 7 Regst. 230 Mark, u. s. w. empfiehlt die **Orgelbau-Anstalt,** Viewegmühle, Neisse, Schles. Preisliste frei. (H&V) 1/3

Gesucht eine Konzert-Violine. Bitte Adresse mit genauer Angabe d. Preises, sowie d. Meisters an **Haasenstein & Vogler,** **Berlin W.,** Potsdamerstr. 135 unt. P. D. 643 zu senden.

Ein gebildeter Musiker erbietet sich, Kompositionen aller Art, Korrekturen und Arrangements (Specialität: vier- und achthändige Bearbeitungen für Klavier)
unter grösster Diskretion
zu übernehmen. Honorar billigst.
Franco Offerten unter ***R. G. K.*** **Hauptpost** lagernd **Cöln a/Rh.**

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 13

---

1 Konzert-Cello
brillanter grosser Ton, (L. Storioni) ist preiswert sof. mit Kasten zu verk. (Auch Ansicht). ***G. Szag,*** **Leipzig, Königspl. 7.** (RM)

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE QUALITÆT
CLAVIERSAITEN
STAHLDRAHT
PATENT GUSS
F. G. NEPTUNE
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN. 13/24

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per	2/1	1/1	1/2	1/4 = Pfd.-Dose
	850	300	150	75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 3/12

Musikal.- und Instrum.-Geschäft
für 4000 Mark
Krankheitshlbr. zu verk. Seltene Gelegenheit sich einzusätzen. Näh. u. **L. C. 141** an ***Haasenstein & Vogler,*** **Dresden.**

Violinen Zithern
u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie **echte alte** deutsche und italienische ***Meistergeigen, Cellos etc.*** für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch **gegen monatliche**
Abzahlungen
ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.
Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 3/6

Stradivarius Geige
mutmasslich aus dem Jahre 17 . . zu verkaufen. Adresse erbittet man unt. **B. 3582** an ***Rudolf Mosse,*** **München.** 1/3

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Patent-Zither
das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 19

Unübertroffen an Güte. Ueberall käuflich
GAEDKE'S *aufgeschlossener Hamburger* **CACAO**
Proben versendet: P. W. Gaedke-Hamburg.

Vorbereitung f. jede Art v. Militärprüfungen, das Abiturientenexamen etc. gibt m. Institut unter den günstigsten Bedingungen u. in kürzester Zeit. Beste Referenzen. — Prospekt gratis.
(H&V) ***Moesta,*** Direktor, **Dresden.**

Gesucht
auf's Land tüchtige Violinlehrerin oder Lehrer, Dame vorgezogen, Einsendg. d. Zeugn. a. **Gräfin Kayserling, Rautenberg** per Lapienen Ostpr.

Ein junger Mann, Pianist und Konzertsänger (Komiker), sucht Stellung bei einer Quartett und Konzertsänger-Gesellschaft. Offerten erbeten an
G. Wilke, Freiburg i/Schl.

Soeben erschienen:
Antiquar-Katalog Nr. 10:
Theoretische u. praktische Musik.
Gratis u. franco zu beziehen von
Gilhofer & Ranschburg, Antiquariat.
Wien I. Bognergasse 2.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Am Palmsonntag.

Ein Skizzenblatt von Julie Schuchardt.

Palmsonntag! Ein sonniger, wundervoller Frühlingstag! In den Lüften singt und klingt es, die Schwalben sind wiedergekommen und verkünden überall ihre liebliche Frühlingsbotschaft. Das Himmelslicht flutet als voller, goldner Strom in die Welt hinein; alle Wesen tauchen sich wonnig in dieses Meer von Wärme und Licht. Und eine heilige Feierstille liegt über der Erde ausgebreitet; es ist, als wehten unsichtbare Palmzweige, von Engelshänden getragen, der Welt Frieden und Seligkeit zu! Das ist des Frühlings holdes Erwachen; die ewige himmlische Wiederholung des uralten Schöpfungswortes: „Es werde Licht!"

Ueber dem schönen Stadtparke liegt heute ein eigener Zauber ausgebreitet; eine träumerische Dämmerung hüllt ihn ein, denn der erste zarte Laubschleier hängt schon grün über den hohen Bäumen; das Unterholz sprießt kräftig empor, und aus der Moos- und Rasendecke blicken die schüchternen Augen der Veilchen und Anemonen lieblich grüßend heraus. Im Park herrscht reges Leben; festlich geschmückte Spaziergänger erfreuen sich der milden Luft und des neuerwachten Naturlebens, und muntere Kinder tummeln sich fröhlich spielend umher. Wer aber ist sie, die hohe, schlanke Frauengestalt, die aus der bunten, frohen Menge flüchtet und sich schwermütig in die stilleren Laubengänge zurückzieht? Sie ist in Trauergewänder gehüllt; der schwarze Kreppschleier umrahmt ein feines, rührend blasses Gesicht, auf dem tiefer Ernst und schwerer, hoffnungsloser Gram gezeichnet sind. Wohl hat sie ein Recht, die heitere Menge zu fliehen, um mit ihrem Schmerz allein zu sein. Die Arme! sie hat ihr ganzes, reiches Lebensglück verloren und begraben. Vor einem Jahre noch eine selige, strahlende Braut, dann eine kurze, wonnige Zeit lang dem Erwählten ihres Herzens noch inniger verbunden am Traualtare, mußte sie den herben Schmerz erfahren, ihn schnell zu verlieren, all' ihr junges Eheglück einzubüßen, wie ein holder Sommergarten durch einen jähen Blitzschlag zerstört und vernichtet wird! —

Mutig und begeistert war ihr Gemahl, ein ritterlicher Heeresführer, in den Krieg gegen Frankreich gezogen, — und schon nach der ersten Schlacht gelangte die Kunde von seinem Heldentode in die Hände der fast verzweifelnden jungen Witwe! Seitdem ist all ihre Lebenslust dahin, alle Hoffnung scheint untergegangen. Der sonnige Frühling erfreut sie nicht mehr, ein kalter, starrer Gram hat sich ihrer bemächtigt, der sie gegen alle Freude und Zerstreuung unempfindlich, jedem Trostesworte unzugänglich macht. Sie will und kann sich nicht aus diesem öden Trübsinn herausreißen; sie grollt dem Schicksal, dem unerbittlichen ehernen Weltgesetze; sie zürnt allen Menschen, ist gegen alles verbittert, und selbst der sanfte, heilsame Einfluß der Natur vermag sie nicht zu erheitern; ihre einsamen Wanderungen erhöhen nur noch ihren Hang zur Schwermut und Verdüsterung. Ach, sie ist zu glücklich gewesen; — sie hat auf einmal zuviel verloren! Und die Tröstungen der Religion? Sie will auch davon nichts wissen; sie betrachtet den Gott feindselig, der ihr grausam ihr Liebstes entrissen hat. Sie kann nicht auf den Kirchhof gehen, um das Grab des Geliebten zu besuchen, denn er schläft im fernen, fremden Lande; auch in die Kirche geht sie nicht; denn die Reden des Predigers scheinen ihr nur leere Worte. „Für sie gibt es keinen Trost und keinen Friedensspruch", meint sie mit dem Egoismus ihrer Trauer; die Welt kann ihr nichts mehr geben und der Himmel nichts vergüten!

Doch wie sie jetzt aus dem sonnigen Park heraustritt, der ihr heute viel zu bunt und zu belebt erscheint, da steht sie vor einer kleinen altertümlichen Kirche, die hohe, frischgrünende Linden beschatten, und vernimmt auf einmal süße, wundersame Klänge, Klänge, wie aus der frommen Kinderzeit, so seltsam, so heilig, so eigen! Sie sehnt sich plötzlich, in die kühle Dämmerung dieser alten Mauern einzutreten; es zieht sie mit magischer Gewalt ins Innere der Kirche. Es wird ein geistliches Konzert darin gehalten an diesem Sonntagnachmittag; die Dame löst ein Billet bei dem alten Kirchendiener am Eingange und sucht sich rasch einen Platz in der dämmerigsten Ecke; dort läßt sie sich nieder und zieht den schwarzen Schleier noch dichter um das blonde Haupt. Still läßt sie die mächtigen und doch so weichen Orgelklänge in ihr Herz fluten, wie wird ihr dabei so ruhig und wohlig zu Mute! Sie versinkt in eine süße Träumerei, in eine Art Halbschlummer. Aber dann, nach kurzer Pause, fährt sie seltsam überrascht empor; die tiefen, dunklen Töne eines Violoncells treffen ihr Ohr, und dort oben, wohin ihre Blicke sich richten, steht neben dem Cellovirtuosen ein junger Sänger mit ernstem, von Begeisterung leuchtendem Angesicht. Und jetzt vereint sich den sanften Lauten des Instrumentes eine Menschenstimme von wunderbar sympathischem Wohllaut, der schönste, klangreichste Tenor, voll aus dem Herzen quellend, dem höchsten Adel der Kunst tiefinnerste Empfindung und wahre, religiöse Weihe vermählend! Hell und rein, wunderbar ergreifend tönt Mendelssohn's herrliche Arie aus dem „Paulus": „Sei getreu bis in den Tod!" zu den sanftbegleitenden Cellotönen. Es ist, als ob ein Apostel, ein Bote des Heiles selber sänge! — Die junge Frau lauscht, und die starre Eisesrinde des Schmerzes löst sich unter diesen himmlischen, rührenden Tönen. Sie sieht sich plötzlich im Geist in der geschmückten Kirche am Traualtare stehen — zur Seite des geliebten Bräutigams — und der Spruch, den der ehrwürdige Prediger ihnen zuruft, lautet ja auch: „Sei getreu bis in den Tod!" Wie wird es plötzlich licht vor ihrem Geist! Er, den sie dahingegeben hat mit tausend Schmerzen, er ist ja getreu bis in den Tod gewesen! Treu seinem Heldenkönig, seinem deutschen Vaterlande, seinem ehrenvollen, aufopfernden Berufe! Allen Idealen seiner Jünglingsbrust, — seinen heiligsten Pflichten, — und treu auch ihr, seinem geliebten Weibe! Was gibt es Schöneres und Edleres, als so, in dieser Treue und Hingebung, den ehrenvollsten Tod zu finden? — „So will ich Dir die Krone des Lebens geben!" Ja, sie ward ihm zuteil, die schönste Lorbeerkrone der Ehre; und im Himmel grünen ihm unverwelkliche Palmen! Und welch eine Mahnung für sie! Auch sie will treu sein, treu ihrer Liebe, treu ihren heiligen Erinnerungen! Und wie klingt es jetzt wundervoll tröstend von den Lippen des frommen Sängers? „Fürchte Dich nicht! Ich bin bei Dir!" Da wird die einsam Trauernde überwältigt von dem lange zurückgehaltenen, jetzt mächtig erregten Gefühl, alle Quellen ihres Wesens lösen sich und ringen zum Licht empor, und ein warmer, schmerzlich süßer Strom erlösender Thränen überflutet ihr schönes Angesicht, das in rührender Verklärung zum Himmel emporgehoben war, und jetzt demütig sich neigt! Und in diesem Thränenstrome fließt alle Bitterkeit ihres Schmerzes dahin; alle Anklagen gegen das Schicksal verstummen, sie hat Gott wiedergefunden im Glauben an die himmlische Verheißung: „Fürchte Dich nicht, ich bin bei Dir!"

O Macht der Musik, der kein Menschenherz, und wäre es noch so hart geworden durch Gram und Selbstsucht, lange zu widerstehen vermag! O heilige, erlösende Gewalt der Kunst, die in den göttlichen Strom der ewigen Liebe getaucht und in ihm geweihet ist! Heil ihr, und Heil der Menschheit, der solch' köstliches Gut vom Vater der Liebe verliehen ward, möge sie immer tiefer erkennen, welcher Schatz ihr gegeben ist! Das ist auch eine von den Kronen des Lebens, und aus ihr wehen die Palmen des himmlischen Friedens!

Erste Aufführung der „Walküre" im Théâtre de la Monnaie in Brüssel am 9. März 1887.

Die Wagner'sche Richtung und mit ihr die deutsche Kunst hat einen weiteren bedeutsamen Schritt in der Eroberung der Sympathien unserer westlichen Nachbarn, zu denen wir außer den Franzosen doch auch die französisch sprechenden und gesinnten Belgier rechnen müssen, gethan: die Walküre wurde zum erstenmal in französischer Sprache und von französischen Sängern gegeben. Wieviel ist nicht über die Unmöglichkeit gesprochen worden, eine solche Aufführung in einer andern, als der deutschen Sprache zu einer genußbringenden zu machen! Gewiß steht den nordischen Göttern deutsches Kernwort und der Stabreim besser an, als das französische accentlose Idiom und der sich meist in den Gesangsphrasen verlierende Endreim. Dennoch kann ein wahres Meisterwerk auch in einer andern Ausdrucksweise als in der ursprünglichen seine Schönheiten nicht verleugnen, und so hat die Walküre einen mächtigen Eindruck hinterlassen, der um so höher anzuschlagen ist, als das französische Publikum doch nicht gerade mit der Entwickelung unseres musikalischen Dramas sehr vertraut ist und als die tägliche Theaterkost, die zwischen Meyerbeer, Gounod, Halevy, Rossini und einigen neueren französischen Komponisten wechselt, doch nicht als Schlüssel zum Verständnis der Werke Wagner's gelten kann. Der Beifall war ein begeisterter, und daß er nicht gemacht war, bewies die Verschiedenheit seines Grades nach den drei Akten, von denen der erste ungemein gefiel, nicht weniger der dritte, während der zweite mit seinen langen Duetts, weitschweifigen Erzählungen und langgezogenen Pantomimen weniger ansprach. Es muß dabei bemerkt werden, daß die Virtuosität unserer Theater in der Verkürzung der Opern, die oft zu einer Verstümmelung wird und oft des gesunden Menschenverstandes spottet, bei den Franzosen wenig Anerkennung findet, und daß wir Deutsche, wenn wir einmal Gounod's Faust oder Meyerbeer's Hugenotten in der ursprünglichen Fassung hören wollen, gar nichts anderes thun können, als nach Frankreich zu reisen. So war denn auch die Walküre nicht in der beliebten Weise auf die drei Theaterstunden wohl oder übel zugestutzt, sondern sie wurde mit wenigen wohlmotivierten Auslassungen ganz gegeben.

Ueber alles Lob erhaben war das Orchester unter Dupont. Was Schärfe des Zusammenspiels, verständiges Hervorheben der wichtigen Motive anbetrifft, so war nichts außer acht gelassen; von einzelnen Orchesterinstrumenten waren namentlich Oboe und Klarinette von wundervoller Weichheit. Die Besetzung war genau die von Wagner vorgeschriebene mit den Verstärkungen und den neuen Instrumenten.

Auch auf der Bühne verlief alles im Sinne der Bayreuther Traditionen, die nach dem Muster der Dresdener Aufführungen hierher verpflanzt worden waren. Doch machte nichts den Eindruck einer bloßen Nachahmung, im Gegenteil war alles von französischer Denk- und Fühlweise durchdrungen, sodaß wohl keine der bei uns gewohnten Auffassungen zutage trat, dafür aber die Aufführung aus einem Guß gearbeitet schien und echtes, frisches Leben bekundete. Alles Sinnige, Schwärmerische, Zurückhaltende, zumal in den weiblichen Charakteren, wie es an deutschen Bühnen meist als Richtschnur gilt, war vermieden, dafür herrschte ein großer, tragischer Zuschnitt, welcher vielfach den Rollen ganz neue Seiten abgewann und der natürlich die scharfe Wirkung, für die er berechnet war, auch erzielte. Franzosen sind eben keine Deutschen; sie würden sich lächerlich machen, wollten sie uns genau nachahmen. Dafür wird auch bei uns Rossini's „Barbier" und Bizet's „Carmen" nie in der eigentlich beabsichtigten feinen, rhythmisch pulsierenden Weise zur Darstellung gelangen können. Trotzdem haben wir das Recht, diese Opern in unserm Sinn zurechtzulegen, und wir werden je eher etwas tüchtiges aus ihnen schaffen, je mehr wir uns geben, wie wir sind. Das Verdienst der Ueberwachung und des verständigen Verlaufs der Bühnenvorgänge und der Darstellung gebührt Herrn Lapissida, der sich mit Herrn Dupont in die Direktion des Theaters teilt.

Unter den Darstellern müssen wir Herrn Seguin für seinen Wotan obenan stellen. Wir dürfen ihn den besten deutschen Göttervätern an die Seite stellen. Jede Stelle hob er in der von dem Sinn der Poesie geforderten Klangfarbe hervor, und so eindringlich und charakteristisch er das auch that, er hörte nie auf zu singen und schön zu singen. Dann dürfen wir des Geschwisterpaares Siegmund und Sieglinde (Herr Engel und Frl. Martini) nicht ohne rühmende Anerkennung gedenken. Siegmund namentlich war nach deutschen Begriffen eine gemütansprechende, überall kernige und lebenswahre Erscheinung, während Sieglinde in ihrem Pathos, ihren scharf gezeichneten Stellungen und Bewegungen eher dem französischen, als dem deutschen Geschmack behagen mochte. Fricka war ganz vortrefflich bei Frl. Balensi aufgehoben, und Brünhilde wurde durch Litvinne, eine Dame von den schönsten Stimmmitteln und echt walkürenhafter Erscheinung, gut gesungen, wogegen ihre Darstellung den Flug nicht allzuweit wagte. Augenscheinlich ist sie noch Anfängerin, und da ist es denn besser, daß sie zu wenig thut, als daß sie durch ein Zuviel das Ensemble stört und die Vorzüge ihrer Gestalt und ihres Gesanges herabmindert.

Das Publikum setzte sich aus hohen und höchsten Kreisen zusammen. Die Königin verfolgte in ihrer Loge aufmerksam den Verlauf der Oper, und auch der Herzog von Aumale suchte sich, da ihm seine Landsleute ihr Land verschlossen haben, mit den Kunstleistungen der Fremde vertraut zu machen. Der Andrang zu den Billets war ein ungeheurer, die ganze andächtige Haltung der Zuhörer, die prächtigen Toiletten der Damen, der fast ausschließlich vertretene Frack bei den Herren deuteten darauf hin, daß es sich um ein Ereignis handelte, und ein Ereignis bildete in der That die denkwürdige Aufführung. O. N.

8.—10. Gürzenichkonzert.

Zum achten Gürzenich-Konzert hatte man zwei Mitglieder des Frankfurter Theaters zu Gast geladen. Während Frau Angelina Luger in dem Vortrage einer Lachner'schen Arie aus „Katharina Cornaro" sowie einiger Lieder durch ihren wohlgeschulten und auch meist sympathisch klingenden Mezzosopran einen hübschen Erfolg erzielte, verschaffte uns Herr Hugo Becker, der Sohn des Begründers des Florentiner Quartetts, zum erstenmale in dieser Saison den Genuß, einigen schön gespielten Cellosolis lauschen zu können. Herr Becker gehört nicht zu den aufregenden Virtuosen, aber er ist ein Cellist von großer Fertigkeit, ein nobler Spieler, ein angenehmer Unterhalter auf seinem Instrumente. Seine Vorträge, welche aus dem Raff'schen Konzerte op. 193, der Schumann'schen Träumerei, dem Elfentanz von Popper, und abermals der Träumerei bestanden, erregten schließlich einen geradezu unheimlich lauten Beifall. Der Abend war mit einem sehr stimmungsvollen Orchesterstück von Albert Dietrich, „Normannenfahrt" betitelt, eingeleitet und wurde beschlossen durch Brahms' stellenweise etwas grau in grau gemalte 1. Symphonie, zu der man aber immer wieder gern zurückkehrt, namentlich wenn sie so meisterhaft dargeboten wird, wie es von seiten unseres wackeren Orchesters geschah. Des Chors Aufgabe bestand in Beethoven's „Meeresstille und glückliche Fahrt", er löste sie in sehr dankenswerter Weise. Eine schwere Novitätenwolke entlud sich über dem neunten Konzerte. Da gab es eine neue Symphonie, eine neue Sinfonietta und ein neues Chorstück, von Theodor Gouvy, Gustav Jensen und Arnold Krug. Zwei der Tonväter wohnten der Vorführung ihrer Jüngsten bei und hatten die Freude, die lauteste Anerkennung aus den Händen des Publikums selbst entgegennehmen zu können, „besonders aber der Eine", unser allbeliebter Professor Jensen nämlich, dessen Sinfonietta, eine vortreffliche Schöpfung für Streichorchester, nobel, voll fein ersonnener Züge jeglicher Art, ungemein goutiert wurde. Die Gouvy'sche Symphonie, mit welcher das Konzert eröffnet wurde, reiht sich den früheren vielen guten Werken des ja wohl allgemein bekannten Komponisten würdig an. Gouvy ist ein kenntnisreicher Musiker von Geist und Geschmack und gewiß nicht ohne Originalität, Eigenschaften, die einen Ersatz bieten für das, was seinen musikalischen Gedanken hier und da wohl an Tiefe abgeht. Viel poetischen Gehalt weist das Krug'sche Chorwerk „An die Hoffnung" auf und hätte einmütigere Anerkennung verdient, als sie ihm von der Kritik zuteil geworden. Vor einigen Jahren bezeichnete man Arnold Krug immer als „vielversprechenden" Tondichter und wir meinen, er hat auch Wort gehalten. Frau Normann-Neruda möge uns verzeihen, wenn wir erst jetzt ihrer gedenken. Wie auf dem 62. Musikfest in Aachen spielte sie auch hier das A moll Konzert von Viotti und zwar mit demselben großartigen Erfolge. Des weiteren hatte sie sich die G dur Romanze von Beethoven und ein Präludium von Bach gewählt, ein Programm, welches so ganz ihrem vornehmen, von allen virtuosen Unarten freien Spiele entspricht. Sie ist wohl die einzige unter den Violinspielerinnen, der man das Prädikat „klassisch" zuerkennen darf. Das Publikum war über die technisch vollendeten und in der Auffassung mustergültigen Vorträge geradezu entzückt und feierte die Künstlerin in hohem Maße. Im zehnten Gürzenichkonzerte erschien als Solistin Frau A. Falk-Mehlig. Große Virtuosität, ein fast männlich-kräftiger Anschlag und gutes musikalisches Verständnis machen sie zu einer hervorragenden Klavierspielerin. Hinsichtlich ihres Programms scheint Frau Mehlig eine etwas konservative Richtung zu beobachten. Auch diesmal hörten wir von ihr das Chopin'sche E moll Konzert und die G dur Polonaise von Weber, technisch allerdings zwei außerordentliche Leistungen. Das Publikum spendete der Künstlerin vielen Beifall, weit weniger Herrn Richard Strauß, der ein großes Chorwerk, nach Goethe's „Wanderers Sturmlied" komponiert, zur Aufführung brachte und selbst leitete. Die zwar nicht leichtverständliche Komposition wäre eines größeren Beifalls wert gewesen. Sie ist großartig angelegt und bedeutet eine Verwirklichung der kühnen Erwartungen, welche man vor zwei Jahren nach dem Hören der ersten Strauß'schen Symphonie an die weiteren Werke des talentvollen jungen Mannes knüpfte. Allerdings darf dieser neuesten Schöpfung, die auch hinsichtlich der Erfindung einen entschiedenen Fortschritt gegen obige Symphonie bedeutet, der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß der orchestrale Teil viel zu stark bedacht ist und dadurch die vokale Wirksamkeit stark beeinträchtigt, stellenweise sogar gänzlich aufgehoben wird. Es soll übrigens das erste Chorwerk Strauß' sein. Das Konzert, welches sonst eine Aufführung der charakteristischen Ouvertüre zu Richard III. von Volkmann enthielt, sowie das poesiefrische Siegfried-Idyll von Wagner, zog sich wieder so sehr in die Länge, daß man für den Beschluß des Ganzen, die herrliche Eroica, leider vielfach nicht mehr so empfänglich zu sein schien, wie es die feinsinnige, tiefdurchdachte Wiedergabe unter Wüllner's meisterlichen Leitung wohl verdient hätte. K. W.

Kunst und Künstler.

— Im Vordergrunde des Interesses steht die durch die Berliner Intendantur verfügte in Aufsehen erregender Weise bewerkstelligte Ausweisung des Herrn von Bülow aus dem Berliner Opernhause. Unsere Leser werden sich noch jener berühmten Konzertrede des Künstlers in der Berliner Singakademie erinnern, die er zur Rechtfertigung der Aufnahme des Prophetenmarsches in das Programm hielt und die etwa lautete: „Ich habe dieser Tage dieses Stück im Zirkus Hülsen in so jämmerlicher Weise massakrieren hören, daß ich den Manen Meyerbeer's diese Ehrenrettung schuldig zu sein glaube". Bülow wollte Rüfer's Oper „Merlin" sehen, wurde aber von den mit seiner Photographie versehenen Thürstehern abgewiesen. Alle Zeitungen, die Kreuzzeitung etwa ausgenommen, sind mit dem Publikum einig in der Verurteilung der eigentümlichen Auffassung des Hausrechts. Die Berliner bereiteten einige Tage darauf dem Künstler, der einen Beethoven-Cyclus in der Singakademie eröffnete, einen Empfang, wie er rauschender und länger andauernd dort wohl noch nicht erlebt worden ist.

— Hans von Bülow hat Herrn Prof. Emil Breslaur 1200 Mark für die Zwecke des Berliner Musiklehrervereins übersandt.

— Die zweite Oper dieser Saison, welche den Titel „Merlin" führt — die erste ist bekanntlich von Goldmark — wurde am 28. Februar in Berlin aufgeführt. Soweit sich nach Berliner Blättern urteilen läßt, welche meist zur Schönfärberei neigen, hat Rüfer's Werk mehr als einen Achtungserfolg, viel verdiente Anerkennung davongetragen. Als Zugoper scheint sich dieselbe nicht anzulassen, mehr wegen des Textes als wegen der Musik.

— Von Karl Göpfarth wurde am 24. Febr. in Weimar die Oper Quintin Messis mit aufmunterndem Erfolge gegeben.

— Die deutsche Operngesellschaft im Metropolitan-Theater in New-York hat ihre Vorstellungen glänzend beendet. Die zwei Abschiedsvorstellungen waren „Rienzi" und „Meistersinger". In „Rienzi" wurden die Damen Marianne Brandt und Lilli Lehmann durch zahlreiche Hervorrufe und Lorbeerkränze geehrt. Nach der Vorstellung der „Meistersinger" erhielt Kapellmeister Seidl einen Silberbecher, der 4000 Mk. gekostet hat. Die beliebtesten Sänger sind für den nächsten Winter bereits wieder engagiert; für Kapellmeister Seidl, der an die Berliner Hofoper geht, wird Ersatz gesucht.

— Suppé's Operette „Bellmann", die sehr in die Gattung der komischen Oper hinüberstreift, hatte in Wien großen Erfolg.

— Der Kölner Männergesangverein macht zu Ostern unter Leitung seines Dirigenten Heinrich Zöllner einen Ausflug nach Bremen, Hamburg, Lübeck und Kiel, um in diesen Städten Konzerte zu veranstalten. Auch hier bleibt der Verein seiner Devise: „Durch das Schöne stets das Gute!" treu, indem er die Einnahmen zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Als Solistinnen sind Frl. Marie Schneider (Konzertsängerin) und Frl. Marie Haasters (Pianistin), beide aus Köln, gewonnen.

— Der Pianist Paul Lehmann-Osten gab in Dresden ein erfolgreiches Konzert.

— Der hochbegabte junge Kapellmeister des Danziger Stadttheaters Felix Weingartner, Komponist der noch stark wagnerisierenden Opern Sakuntala und Malawika ist an das Stadttheater in Hamburg engagiert.

— Eine interessante historische Lieder-Matinée, die von Giacomo Carissimi (1604—1674) bis zu Wagner reichte, veranstaltete neulich der Opernsänger Adolf Wallnöfer in Prag.

— Der Baritonist Herr Schwarz von der Weimarer Hofoper hat in Berlin große Erfolge errungen.

— Der Pianist Karl Lachmund, Schüler des Herrn J. Seiß in Köln, gab in Minneapolis (Ver. Staaten) zwei Konzerte mit der Sängerin Marianne Brandt, die sich durch großen Erfolg und erlesene Programme auszeichneten.

— Im Aachener Stadttheater trat neulich als Lyonel Herr Bennent, seines Zeichens Barbier, Tenorist aus Liebhaberei und der Noten unkundig, auf und errang, dank seiner schönen Stimme, einen großen Erfolg.

— Das K. deutsche Landestheater in Prag hat nunmehr sämtliche Opern Wagner's, mit Ausnahme des Parsifal aufgeführt. Unter den Darstellern wird Frau von Moser einstimmig gerühmt. Ihre Stimme, Stimmbeherrschung, ihre Darstellung, Erscheinung, ihre Vertiefung der künstlerischen Aufgabe sollen eine großartige Verkörperung der Brünhilde und Isolde geschaffen haben.

— E. Humperdink's „Glück von Edenhall" (für Chor und Orchester) wurde am 1. März im Abonnementskonzert in Crefeld durch Herrn Grüters aufgeführt.

— Sullivan's, des „Mikado"-Komponisten, Oratorium „Die goldene Legende" wird Ende März im Opernhause in Berlin zur Aufführung kommen.

— Der Prenzlauer Gesangverein führte unter Martin Fischer Georg Vierling's Oratorium „Constantin" auf mit den Solisten A. Schulze (Berlin) und Clara Hoppe (Frankfurt).

— Robert Radecke, bisheriger Hofkapellmeister in Berlin, hat den Titel Professor erhalten.

— Enrico Riccordi, der erste Verleger Italiens, starb in Mailand.

— Alexander Borodin, einer der talentvollsten Komponisten der neurussischen Schule, ist am 28. Februar in Petersburg am Herzschlag verschieden. Diese Kompositionsrichtung, welche sich die „gepfefferte" Instrumentation Berlioz', Wagner's und Liszt's zum Vorbild nimmt, will die greisenhafte Musik des Abendlandes durch das frische Blut der russischen Volksmelodien verjüngen. Man kann ihr Kühnheit und große Technik in Anwendung der Mittel nicht absprechen.

— Kapellmeister Richard Kriebel, längere Zeit nervenleidend, früher in Dresden, zuletzt in Königsberg und Düsseldorf thätig, ist in Dresden gestorben.

Vermischtes.

— W. Beckmann, in Köln durch seine Gürzenichwandbilder bekannt, arbeitet augenblicklich an einem größeren Bilde, das Wagner in seinem berühmten bunt arrangierten Arbeitszimmer der Villa Wahnfried darstellt, wie er die Parsifalpartitur vollendet; Franz Liszt bespricht das Werk kritisch, während Frau Cosima Wagner und Hans von Wolzogen, der Freund des Hauses, stilllauschend zuhören. Das Bild ist auf Grund der genauesten Studien an Ort und Stelle entstanden.

— In Rom ist am 9. März die Fürstin Wittgenstein, die Vollstreckerin des Liszt'schen Testaments, gestorben.

— Eine Kritik des letzten Konzerts des Pianisten Emil Sauer in Barmen beginnt mit den bezeichnenden Worten:

„Wohlthätig ist der Finger Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht."

Natürlich wird Herrn Sauer in Bezug auf seine Wachsamkeit das schmeichelhafteste Lob gespendet.

— Der Kölner Tonkünstlerverein, einer der wenigen Vereine dieser Art, die „Geld im Beutel" haben, hat seinen großmütigen Gesinnungen durch ansehnliche Beisteuern zu den Denkmalfonds Weber's in Eutin und Schumann's in Zwickau Ausdruck verliehen.

— Saint-Saëns hat die musikalisch-komische Litteratur durch ein Werk „Tier-Karneval" bereichert, welches neulich im Erard'schen Saale aufgeführt wurde; besonders die Nummern „Aquarium", „Kuckuck", „Volière" sollen sehr pikant sein. Mitten unter die Tiere haben sich auch „die Pianisten" verirrt, die dem Komponisten für diese Gesellschaft zürnen würden, wenn er nicht selber einer wäre.

— Verdi hat den Theaterdirektoren, die ihn bestürmen, doch schleunigst eine neue Oper zu komponieren, geantwortet, er habe keine Zeit: „Ich habe den Kindern in der Dorfschule versprochen, ihnen zu den alten Spielliedern neue Melodien zu komponieren, weil mir dieser Tage ein Dutzend kleiner Freunde und Freundinnen erklärte, die alten seien schon zu abgedroschen. Verdi schreibt thatsächlich ein „Puppenlied", einen „Soldatengesang" und eine neue Weise für Mütter zum Einschläfern der Kinder, also einfach ein „Wiegenlied".

— Das Märzheft der „deutschen Rundschau" enthält mehrere Briefe Wagners an Elisa Wille geb. Sloman, die den Wendepunkt seines Lebens, seine

Berufung durch den König von Bayern nach München im Jahre 1864 betreffen und denen wir nachfolgende auf seine glückliche Stimmung bezügliche Stelle entnehmen: „Wollen Sie aber noch außerdem die Bestätigung der göttlichen Abkunft dieses Glückes kennen lernen, so erfahren Sie nun. In dem Jahre der ersten Aufführung meines „Tannhäuser" (des Werkes, mit dem ich meinen neuen, dornenvollen Weg betrat), in dem Monate (August), in welchem ich mich zu so übermäßiger Produktivität gestimmt fühlte, daß ich den „Lohengrin" und die „Meistersinger" zu gleicher Zeit entwarf, gebar eine Mutter mir meinen Schutzengel (den König Ludwig). In der Zeit, wo ich in Luzern meinen „Tristan" beendigte, mich unsäglich mühte, die Möglichkeit einer Niederlassung auf deutschem Boden (Baden) mir zu gewinnen, und endlich verzweiflungsvoll mich nach Paris wandte, um dort in Unternehmungen mich abzumühen, die meiner Natur zuwider waren, — damals wohnte der 15jährige Jüngling zuerst einer Aufführung meines „Lohngrin" bei, die ihn so tief ergriff, daß er seitdem aus dem Studium meiner Werke und Schriften seine Selbsterziehung in der Weise bildete, daß er seiner Umgebung, wie mir, jetzt offen eingesteht, ich sei sein eigentlicher Erzieher und Lehrer gewesen. Er verfolgt meinen Lebenslauf und meine Nöten, meine Pariser Widerwärtigkeiten, mein Verkommen in Deutschland, und nährt nun den einzigen Wunsch, die Macht zu gewinnen, mir seine höchste Liebe beweisen zu können. Das einzige, wirklich verzehrende Leiden des Jünglings war: nicht zu begreifen, wie er seiner stumpfen Umgebung diese nötige Teilnahme für mich abgewinnen sollte. Im Anfang März dieses Jahres, ich kenne den Tag, ward mir das Mißlingen jedes Versuches, meiner zerrütteten Lage aufzuhelfen, klar; allen dem, was so abscheulich unwürdig eintraf, sah ich offen und hilflos verzweifelnd entgegen. Da — ganz unerwartet — stirbt der König von Bayern, und mein mitleidvoller Schutzengel besteigt — gegen alles Schicksal — einen Thron. Vier Wochen nachher ist bereits seine erste Sorge, nach mir auszusenden: während ich den Leidensbecher unter Ihrer Schmerzenshilfe bis auf die untersten Hefen leere, sucht mich der Abgesandte bereits in meiner herrenlosen Wohnung in Penzing auf; er muß dem liebenden König einen Bleistift, eine Feder von mir mitbringen. — Wie und wann er mich endlich traf, wissen Sie. — Teure, hier ist kein Zweifel möglich: — Das war es, und das ist es! — Ach! endlich ein Liebesverhältnis, das keine Leiden und Qualen mit sich führt! Wie mir es ist, diesen herrlichen Jüngling so vor mir zu haben! Zu meinem Geburtstage schenkte er mir das schöne Oelportrait, zu dem er eigens für mich gesessen. Dies wundervolle Bild belehrte mich, nun auch anderen zur Evidenz zu zeigen, daß ich „Genie" habe: da, blickt hin, hier habt ihr mit Augen meinen „Genius" vor Euch! —"

— Dem Opernsänger Herrn Hellmann in Ulm passierte das Mißgeschick, während er auf einem Spaziergang zur Wilhelmsburg den Georg Brown in der „Weißen Dame" aus dem Klavierauszug studierte, für einen Spion gehalten, von einer Patrouille festgenommen und ins Wachtlokal gebracht zu werden. Auf dem Transport in die Stadt zur Hauptwache wurde der Sänger vor dem Neuen Thor durch einen höheren Offizier aus seiner wenig angenehmen Lage befreit.

— Eine sehr wichtige Entdeckung ist in Italien gemacht worden: man hat eine Handschrift des Antonio Pavardone aufgefunden, welches das Geheimnis der Herstellung des Cremoneser Lacks enthält. Sie befindet sich im Besitz der Londoner Pianofortefabrik von John Brinsmeon.

— Der Beethoven-Kompositionspreis der Gesellschaft der Musikfreunde wurde soeben für das Jahr 1887 ausgeschrieben. Derselbe beträgt 500 fl. Oe. W. Bezugsberechtigte sind alle Tonsetzer, die zu welcher Zeit und in welchem Fach immer dem Wiener Konservatorium als Schüler angehört haben. Einreichungstermine bis 30. September 1887. Näheres enthält das Statut der Beethoven-Kompositionspreis-Stiftung, welches auf Ansuchen zugesendet wird.

Berichtigungen. Der von uns in Nr. 5 als verstorben gemeldete Karl A. André war nicht der Senior des Offenbacher Hauses, sondern der Gründer der Frankfurter Klavierfabrik seiner Firma und Inhaber der Frankfurter Filiale des Offenbacher Geschäftes. — In dem Nachtrag des Musiklexikons ist Herr Schwarz als „Direktor des Raff-Konservatoriums seit dem Tode Raff's" bezeichnet, was den Thatsachen nicht ganz entspricht. Dieses Konservatorium ist erst $^3/_4$ Jahre nach Raff's Tode gegründet worden. Nachfolger Raff's, welcher als Leiter des Dr. Hoch'schen Konservatoriums starb, ist Herr Dr. Bernhard Scholz.

Dur und Moll.

— Ein feines Ohr. Also richtig, bei der Oper! Hab' es gleich gemerkt, der süße Silberton Ihrer Stimme, der Zauberklang derselben, welches Fach haben Sie, mein schönes Fräulein? — Hofopern-Friseurin bin i!

— Auf jenen Thespiskarren der Provinz, welche man recht bezeichnend „Schmiere" nennt, spielt der Requisiteur eine „große Rolle". Er schafft notwendige Gerätschaften herbei, er putzt die Sonne, bessert den Mond aus, flickt das Meer, besorgt Blitz, Donner und Unwetter, ja er bringt den Mimen die fehlenden Rittersstiefel 2c. 2c. Jeden Morgen erhält er das Soufflierbuch, aus welchem er die für die Abend-Vorstellung nötigen Requisiten ersieht. Er studiert jeden Satz, damit nicht etwa ein fehlendes Stück einen Zornausbruch des Herrn Direktors entfesselt. Im märkischen Städtchen N., das durch sein dort garnisonierendes Kavallerieregiment ein Anziehungspunkt für ambulante Theatergesellschaften ist, passierte es jüngst, daß der Requisiteur, streng nach den im Soufflierbuch enthaltenen Sätzen: „Er geht mit Bücklingen ab", zum Abend dem erstaunten Direktor als beschaffte Requisiten u. a. einen Teller mit Bückingen präsentierte.

— Der Wiener Kammersänger Winkelmann erzählte gelegentlich seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin einige ergötzliche Episoden aus seinen amerikanischen Touren im Jahre 1884, die wir dem B. T. verdanken. Bekanntlich unternahm Winkelmann diese transatlantische Kunstreise in Gesellschaft Amalie Maternas, Christine Nilssons und des verstorbenen Scaria. Die Künstler hatten den Boden Newyorks kaum betreten, als sie von ihrem Impresario in Empfang genommen und in den „Zirkus Barnum" geführt wurden. Nicht etwa um daselbst aufzutreten, nein, um sich dort „sehen" zu lassen: für das Reklamestückchen des wackeren Manager sicherlich die geeignetste Stätte. Am folgenden Tag las man nämlich auf großen Affichen: Die weltberühmten Sänger hätten gestern im Zirkus Barnum kolossales Aufsehen erregt; dieselben seien von einem Umfang, daß das Drehrad am Eingang, um ihnen die Passage zu ermöglichen, hätte ausgehoben, und von einer Größe, daß das Dach des Zirkus ihretwegen hätte abgehoben werden müssen. Und nun erst ihre Stimme! Von der Gewalt dieser Stimmen könne man sich eine Vorstellung machen, wenn man sich vergegenwärtige, daß, als die Sänger von dem Kellner unisono ein Glas Bier verlangten, Gumbo, der große Elephant, von der Erschütterung in nervöse Zuckungen verfallen sei. Fürwahr, von solchen Sängern seien die höchsten Kunstgenüsse zu erwarten!

— Neulich kam zu einem bekannten Berliner Kapellmeister ein Jünger Merkur's, um ihm die wichtige Entdeckung zu machen, daß er sich im Besitz eines in „seinen Kreisen" vielfach bewunderten Baritons befände und bei dem Herrn Kapellmeister Gesangsstunden „zu nehmen gedenke". Das Resultat einer sofort angestellten Gesangsprüfung verlief, wie der Herr Kapellmeister vorausgesehen, mehr wie unbefriedigend und veranlaßte ihn zu der Aeußerung: „Nein, nein, junger Mann, lassen Sie das nur, Sie haben absolut keine Stimme." Verwundert entgegnet darauf der Jüngling: „Woraus schließen Sie das?"

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Silben:

a, ap, ar, ba, bert, bes, bri, ca, ci, cu, ek, fa, fel, ju, ke, len, let, lie, ma, na, nep, ni, ni, nym, nold, o, o, pre, phen, ri, sa, ta, ti, u, ul

sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, die Namen zweier berühmter Sängerinnen ergeben.

1) Oper von Weber.
2) Ein Komponist.
3) Weiblicher Vorname.
4) Eine Pflanze.
5) Ein Monat.
6) Sagengestalten.
7) Eine Stadt in Medien.
8) Rheinische Industriestadt.
9) Stadt in Rußland.
10) Leichter Wagen.
11) Männlicher Vorname.
12) Berühmte Geigenbauerfamilie.

Auflösung des Musikalischen Füllrätsels aus Nr. 4.

Bellini	Romeo
Gluck	Iphigenie
Bizet	Carmen
Cimarosa	Heimliche Ehe
Mendelssohn	Antigone
Mozart	Requiem
Meyerbeer	Dinorah
Cherubini	Wasserträger
Beethoven	Adelaide
Wagner	Götterdämmerung
Kreutzer	Nachtlager
Weber	Euryanthe
Verdi	Rigoletto

Richard Wagner.

Auflösung des Homonym aus voriger Nummer.

grell, Grell

(Direktor der Berliner Singakademie und Domorganist †).

Die **„Neue Musik-Zeitung"** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost"** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

nebst seinen wertvollen **4 Separat-Beiblättern**

Illustriertes Witzblatt — **ULK**

Feuilletonistisches Beiblatt — **Der Zeitgeist**

Belletristisches Sonntagsblatt — **Deutsche Lesehalle**

Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft,

wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts

die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Paul Lindau's

neuester **„Berliner Roman“** betitelt:

„Arme Mädchen“

erscheint während des II. Quartals (April, Mai, Juni) d. J. in Deutschland

nur im „Berliner Tageblatt“

Außerdem wird den **neu hinzutretenden Abonnenten** der bis zum Quartals-Wechsel bereits erschienene Teil der Novelle von ***Karl Wartenburg:* „Unverstandene Frauen“** ***gratis*** und ***franko*** nachgeliefert.

Sonstige Vorzüge des „Berliner Tageblatt“: **Täglich zweimaliges Erscheinen** als **Abend-** und **Morgen-Ausgabe**. — Gänzlich **unabhängige,** freisinnige politische Haltung. — Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und daher rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende **Spezial-Telegramme.** — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags.

Die **„Handels-Zeitung“** des **„Berliner Tageblatt“** hat durch ihren reichen und frischen Inhalt, welcher nicht allein den Effekten- und den Produkten-Börsen, sondern auch dem gesamten Waarenhandel gewidmet ist, in der kaufmännischen und industriellen Welt großen Anklang gefunden. Die einzelnen Handels- und Industrie-Zweige finden periodisch in selbständigen Artikeln anerkannter Fachautoritäten sachgemäße **unparteiische** Beurteilung. Ueber Metalle, Kali, Tabak, Baumwolle, Wolle, Seide, Zucker, Butter, Schmalz 2c. erscheinen regelmäßig **Originalberichte.** Vollständiger Kourszettel der Berliner Börse. — **Ziehungslisten** der Preußischen Lotterie, sowie die Auslosungen der wichtigsten Lospapiere. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mitteilungen der deutschen Seewarte. — **Militärische** und **Sport**-Nachrichten. — Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. — Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgesichtete **Tages-Neuigkeiten** aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. — Interessante Gerichtsverhandlungen. — **Theater, Litteratur, Kunst** und **Wissenschaft** finden im Feuilleton des ***„B. T.“*** sorgfältige Pflege.

Der Abonnementspreis beträgt **bei allen deutschen Postanstalten** für das **Vierteljahr April, Mai, und Juni** nur **5 Mk. 25 Pf.** **für alle fünf Blätter zusammen.**

Probenummern gratis und franko!!!

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Ostern.

Vor dem Charfreitag - Christus am Kreuz - Ostermorgen.

Konzert für die Orgel

von

Carl Aug. Fischer.

Op. 25. Preis 4 Mk.

Geistliche Lieder

für eine Singstimme mit Pianoforte (od. Harmonium od. Orgel)

von

Volkmann Schurig.

Op. 14.

Nr. 7. ***Passionszeit:*** „An dein Leiden denken wir“
Nr. 8. ***Charfreitag:*** „So ruhest du, o meine Ruh“ — } 60 Pf.
Nr. 9. ***Osterhymne:*** „Halleluja! Jauchzt ihr Chöre“ — 1/2

Zu verkaufen:

Eine ***echte Testore-Violine*** sowie eine ***echte italienische Violine*** ohne Zettel, jede für 540 Mark. Beide Instrumente sind ausgezeichnet im Ton.

Auskunft erteilt Herr Musikdirektor ***Becker*** in Görlitz, Fleischerstr. 2.

Soeben erschien:

Vom Bäumlein, das andre Blätter gewollt.

Märlein zum Einschläfern für mein Schwesterlein von Friedrich Rückert, komponiert **für Sopran-Solo und 2 stimmigen weiblichen Chor mit Klavierbegleitung** von ***Carl Reinecke.*** Op. 190.

Klavierauszug Mk. 2,40. Chorstimmen (Sopran und Alt je 30 Pfg.) 60 Pfg.

Verlag von C. F. W. Siegel's Musik.-Hdlg. (R. LINNEMANN) in Leipzig.

Privat Gesangschule in Berlin

von

Wilma Monti.

Die vorzügliche Gesangsmethode die ich unterrichte und meine grosse Gabe, die Stimmen auszubilden, bringen mir die schönsten Erfolge, die mir einen bedeutenden Namen in Berlin erworben haben. Die Schül. erhalten bei mir vollk. u. tüchtigste Ausbildung für Konzert u. Oper. Junge Sängerinnen die sich vervollk. und ihre Stimmen verbessern wollen, nehme gerne an. Eintritt am 1. jeden Monats.

Näheres brieflich. **Berlin, Potsdamstr. 37.**

Ascanisches Musik-Institut.

Berlin, SW., *Königgrätzer.-Str. 111.*

Klavier: Frau **E. Giesecke**, Frl. **M. Halliger**, Herr **Stollbrock.**
Theorie: Herr Musikdirektor **Th. Rehbaum.**
Trio-Spiel: Herr Kammermusikus **Woltze** (Violine), Herr **F. Hollfelder** (Cello).
Violine: Herr **A. Thiele.**
Gesang: Frl. **Alexandrine von Brunn.** 1/3

Frau Elise Giesecke, Vorsteherin.

Bad Homburg bei Frankfurt am Main.

LOUIS NOEBE

Atelier für Geigenbau.

Anfertigung aller Arten Streichinstrumente nach einem neuen, für die Hauptstaaten Europa's patentierten System.

Gutachten berühmter Künstler siehe VII. Jahrgang 1886 in dieser Zeitung Nr. 21. S. 268. 1/2

In meinem Verlage erschien:

2 Abschiedsgesänge

(bei Abiturienten-Entlassungen zu singen)

von

Emil Dohmke

für gemischten Chor mit willkürlicher Begleitung von Pianoforte, Violine und Violoncell

komponiert von

Richard Müller,

Gesanglehrer am Nicolai-Gymn., Real-Gymn. und an der 1. Bürgerschule.

Op. 46. Nr. 1. „So seid mit Gott gegrüsst.“
Nr. 2. „Nun stosset das Schifflein vom Lande.“

Partitur Mk. 2. Singstimmen (à 40 Pfg.) Mk. 1,60. Violine und Violoncell 50 Pfg.

Leipzig. **C. F. W. Siegel**'s Mus.-Hdlg. (R. Linnemann.)

Verlag der M. Lengfeld'schen **Buchhdlg., Köln.**

Für jeder Jet!

Humoresken

in Kölnischer Mundart von

Fritz Hönig

280 Seiten, **Mk. 2,–**, fein geb. **Mk. 3,–**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Text

zu einer rom. Oper, **sehr dankb.,** an einen **Komponisten** zu vergeben.

Offerten mit Bedingungen sub F. G. H. bef. d. Exped.

ASBECK, OSTHAUS, EICKEN & Co

HAGEN i/Westph.

PATENT-TIEGELGUSSSTAHLDRAHT für KLAVIERSAITEN

Specialität. Fabrikzeichen. Garantie.

2

Im Verlage von **Julius Hainauer,** Kgl. Hofmusikalienhandlung in Breslau erscheint soeben:

Martin Röder.

Op. 47. **Ave Maria** für eine Altstimme und Pianoforte Mk. 1,75.

Op. 48. **Sechs Lieder** mit Begleitung des Pianoferte. Nr. 1. Zerschellt. Für eine Sopran- oder Tenorstimme Mk. 1. — Nr. 2. Es duftet lind die Frühlingsnacht. Für eine Singstimme Mk. 1. — Nr. 3. Stille Sehnsucht. Für eine mittlere Stimme Mk. 1. — Nr. 4. Mit Sturmwind und Regen. Für eine mittlere Stimme Mk. 1. — Nr. 5. Wunsch. Für eine tiefere Stimme Mk. 0,75. — Nr. 6. Heraus. Für eine Singstimme Mk. 1.

Doss & Heidegger 1/2

Hamburg, *Ellernthorsbrücke Nr. 21*

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen **Zithern**, welche sich eines bedeutenden Rufes in ganz Europa und Amerika erfreuen; zahlreiche Empfehlungsschreiben von Virtuosen und Künstlern der ganzen Welt; grosse Auswahl **italienischer Geigen** und **Cellos**, darunter vorzügliche **Solo-Instrumente, Pariser** und **Londoner Doppel-Pedal-Harfen** in Preisen von **Mk. 800, 1000, 1500, 2000 u. 3000.** — Schulen u. Musikalien für alle Instrumente. Reich illustrierte Preiskourante versenden **gratis** u. **franko.**

Ein feines ganz neues ***B-Cornet*** Cyl. Vent. mit eleg. Kasten u. sämtlichem Zubehör für 50 Mk. zu verkaufen.

Offert. **Botzanowitz** Ob./Schl. Nr. 56 postl.

Italienische Geigen und Bratschen verkauft billigst Domorganist ***Witt*** in Gr. Glogau (Schlesien). 1/2

Vielseitigen Anfragen zu begegnen teile werten Geschäftsfreunden u. Kunden hierdurch mit, dass das diesjährige (Sommer) Fabrikat am ***12. April*** beginnt. Dasselbe ist (vermöge Temperatur und Jahreszeit) das Beste der Saitenfabrikationsbranche. Ich erlaube mir darauf ganz besonders aufmerksam zu machen unter dem Hinweise, dass ich ***für tadellose Reinheit und Haltbarkeit*** der Sommer-Saiten

(Extra-Qualität!)

garantiere. 1/8

Preislisten gratis und franko.

Rom, Ripetta 57. **E. Tollert.**

Eine **Musikalienhandlung** in der deutschen Schweiz, **verbunden mit** Leihanstalt, Klavier- u. Instrumentenhandel, welche sich eines sehr lebhaften Umsatzes erfreut, soll (Familienverhältnisse wegen **baldmöglichst** zum Inventarwerte **verkauft** werden. Für Fachleute mit entsprechendem Vermögen eine äusserst vorteilhafte Gelegenheit. Je schnellerer Verkauf, um so günstigere Bedingungen.

Anfragen erbeten unter **Chiffre „Deutsche Schweiz“** durch d. Exp. 1/2

Wäre eine Familie geneigt einer gepr. Lehrerin für einige Sommermonate freien Landaufenthalt zu gewähren? — Im Konservatorium im Klavierspiel u. Gesang gebildet, erbietet sie sich zu Gegenleistungen. Offerten sub E. N. 6 beförd. **die Exp.**

Gesucht Piano

Blüthner, Bechstein, Ibach oder Steinway.

Preisangabe auch Nummern sub J. N. 6815 an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** (RM)

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien hervorragender Tondichter, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 49,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalien-handlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.



Abonnements-Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (80 Pfg. pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.



Zwei Singemeister des deutschen Volkes.*)

Festgabe zur hundertjährigen Geburtsfeier Ludwig Uhlands.

Von August Reiser.



„Seitdem ein Mann zu uns gekommen,
Ein Sänger und ein Held zugleich“
— Ludwig Uhland —

sind am 26. April d. J. hundert Jahre verflossen, und wenngleich dieser Dichterfürst nicht eigentlich Musiker war, so klingen dessen waldfrische Lieder, geschmückt mit dem musikalischen Gewande zahlreicher Musikmeister in der Brust der deutschen Sänger, des deutschen Volkes so volltönend und wohllautend fort und fort, daß wir ihn unbedingt zu den „Unsern“ zu zählen berechtigt sind; und so benutzen wir die bevorstehende Säkularfeier, um das geistige Bild des Meistersängers zu erneuern und für die Dauer festzuhalten. Und wie herrlich hat Uhland gesungen, von Lenz und Liebe, von Freiheit und Männerwürde, von Treue und Heiligkeit, von allem, was die Menschenbrust durchbebt und das Menschenherz erhebt! Mit seinem dichterischen Genius hatte Uhland indes auch die herrlichsten rein menschlichen Tugenden vermählt, die zur Pflegschaft deutschen Wesens gehören: die sittliche Reinheit, die unbestechliche Rechtschaffenheit, das Schlichte und Bescheidene in seiner ganzen Haltung und Lebensführung, das aber von Unterwürfigkeit weit entfernt war, die Unerschrockenheit, womit er für die einmal erkannte Wahrheit Zeugnis ablegte, dabei die Tiefe des Gefühls, die Gesundheit des Gemüts, feste Treue, edle Gesinnung, das waren die leuchtenden Tugenden, welche den Jubilar schmückten, in dessen Einzelgestalt wir dargestellt und erfüllt sehen, was das deutsche Volk im großen und ganzen zu werden strebte.

Die Wiege Uhlands stand in Tübingen; Uhlands Stammbaum läßt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Damals hatte ein Michael Uhland in der Schlacht bei Belgrad mitgefochten und zeichnete sich durch jenen berühmt gewordenen Schwabenstreich aus, den unser Uhland so munter und kernig besungen hatte; jener hieb nämlich einen türkischen Oberoffizier so nachdrücklich zusammen,

„Daß man sah zur Rechten wie zur Linken
Einen halben Türken herunter sinken.“

Seit jenem Kriegsmanne sind es indes immer friedliche Beschäftigungen gewesen, denen der Uhland'sche Stamm oblag, und so war auch der Vater unseres Uhland Universitäts-Sekretär in Tübingen, — unser Held selbst sein dritter Sohn. In den ersten Jahren des sich entwickelnden Knabengefühls soll derselbe ein ziemlich wilder Junge gewesen sein, und seine kecken Streiche machten seinen Angehörigen mehr Sorge und Angst, als wahrscheinlich nötig gewesen wäre. Daß in ihm der Keim einer festen Willensrichtung vorhanden war, bewies er frühzeitig; gerne pflegte er sich damals durch die Beteuerung zu binden, er wolle des Teufels sein, wenn er dieses und jenes nicht thue, worauf ihn dann von der Ausführung seines Vorhabens nichts mehr zurückhalten konnte. Ein Unrecht, das ihm oder den Seinen zugefügt werden sollte, ließ er sich unter keinen Umständen gefallen. So wurde einmal in dem s. g. Collegium illustre eine herzogliche Tafel gehalten. Der Zutritt war auch den ehrsamen Bewohnern der Musenstadt gestattet und alles drängte sich in den Saal, auch Uhland mit seiner Schwester. Ein hochmütiger Schreiber verdrängte letztere auf brutale Weise von ihrem guten Platz; aber der Bruder packt den rücksichtslosen „Federfuchser“ kunstgerecht, trägt ihn an die Treppe und setzt ihn hier auf eine Weise ab, daß derselbe fast das Aufstehen wieder vergaß. Trotz seiner Streiche zeichnete sich Uhland in der Schule indes vorteilhaft aus; es war ihm ein Leichtes, ganze Seiten lateinischer Hexameter zu fertigen, ja in einer Anzahl, daß einer seiner Lehrer ihm einst ein Heft in halb scherzhaftem Aerger mit den Worten zurückgab: „Meinst Du, Junge, ich habe nichts zu thun, als Deine Verseleien zu lesen?“ Aber auch der Trieb zu poetischer Darstellung in deutscher Sprache scheint sich sehr zeitig eingestellt zu haben, — das älteste deutsche Gedicht fällt zwischen sein elftes und zwölftes Jahr und zeichnet sich durch eine für dieses Alter nicht gewöhnliche Glätte der Form aus, wenn es auch im übrigen unbedeutend ist. Auch sind zwei Poesien aus seinem vierzehnten Jahre erhalten; die eine derselben ist überschrieben „Bitte um Frühlingsvakanz“, die einer althergebrachten Sitte gemäß, der Primus der Schule dem Dekane beim Beginn jeder Ferien einzureichen pflegte. In diesem ex officio gemachten Gedichte schildert er in wohlgefügten Strophen zuerst die Wonne des Frühlings und wendet sich dann um Gewährung der Bitte u. a. mit folgenden Versen an Seine Hochwürden:

„Drum nahen wir uns nach der jährlichen Sitte
Zu Ihnen, Hochwürdiger, mit hoffender Bitte
Um Zeit zu des Frühlings vergnügtem Genuß.
Doch nicht um in Muße die Zeit zu verträumen,
Des Fleißes geheiligte Pflicht zu versäumen: —
Den Fleiß zu ermuntern sei unser Entschluß.“

Ungemein schnell entwickelte sich aus dieser Periode der schülerhaften Versuche das Vermögen der gereiften, selbständigen Produktion, und vom Jahre 1804 an quoll seine Dichterader voll und mächtig; Gedicht folgte auf Gedicht und — wenn auch eines oder das andere manches Jugendliche an sich trägt, — eines ist klangreicher als das andere, voll Kraft und Adel, anmutig im Ausdruck, melodisch dahinfließend und nicht selten den Stempel der Naturwüchsigkeit des echten Volksliedes an sich tragend. Mitten in diese Periode fällt die bei Uhland in noch sehr jugendlichem Alter vollzogene Feststellung seines künftigen Berufes; er entschied sich für Jurisprudenz und die Wahl dieser Fachwissenschaft, die er, wie es scheint, weniger aus wirklicher Neigung ergriff, als um der ihm allein noch freigestellten Theologie zu entgehen, hat sich für die Folge als eine glückliche bewährt, denn alle spätern, in die erwählte Wissenschaft einschlägigen Ausführungen zeigen entschieden juridische Veranlagung. Auch rechtfertigte der unmittelbare Erfolg die von ihm getroffene Wahl: er erhielt bei dem 1808 bestandenen Examen ein ausnehmend gutes Zeugnis. Seine zwei Jahre später verfaßte Dissertation wurde von Sachverständigen als ein Muster von Feinheit, Schärfe und Reichhaltigkeit erkannt, wie sie nur von einem Geiste ausgehen konnte, der sich mit wirklicher Liebe in die einschlägige Forschung vertieft. —

Trotz seines verschlossenen, schweigsamen Wesens bewährte Uhland ein für Freundschaft immer besonders empfängliches Herz. Zu seinen nähern Universitätsfreunden gehörten aus Dichterkreisen vornehmlich Gustav Schwab, Justinus Kerner, Varnhagen von Ense und Karl Mayer; später zählten von älteren Dichtern auch sein Lehrer Karl Philipp Bonz, der Jugendfreund Schiller's, und Friedrich Haug dazu; auch aus privaten Kreisen ergänzten manche, heute noch in den mannigfachsten Lebensstellungen wirkenden Persönlichkeiten den Freundschaftsbund. So waren die Jugend- und Jünglingsjahre Uhlands vorübergegangen und mancher vielversprechende Entwurf war in der Dichtermappe unseres Freundes verborgen. Während nun der Genius des Vaterlandes ob der Schmach und dem Elend, das über dasselbe hereingebrochen, trauernd sein Antlitz verhüllte, schaute vom Strande des Neckar die Muse der Dichtkunst verklärten Auges in die Zukunft. Wir haben eingangs das Charakteristische von Uhlands Poesien bereits angedeutet; es ist das Deutschnationale, Volkstümliche, Urkräftige, das in ihnen pulsiert, und da war es denn selbstverständlich, daß unser Dichter für eine Opposition gegen die französische Unterjochung, für eine Verteidigung deutscher Selbständigkeit kräftig eintrat und sich in fortgesetzter strenger Selbstbildung zu einem überzeugungstreuen Charakter im Geiste Fichte's entwickelte. Man fühlt so recht, daß alle die flammenden kerndeutschen Worte in den vaterländischen Gedichten Uhlands ihm aus Fleisch und Blut hervorgegangen sind. — Indessen nahm das politische Unheil in Deutschland seinen Lauf, — der französische Gewalthaber war Herr und Meister, — Schweigen und Dulden war die Losung. Es war unter solchen Umständen mit einiger Sicherheit vorauszusehen, daß auch in Württemberg der Code Napoléon eingeführt werden würde; dadurch mag bei dem vorsorglichen Vater Uhland's der Wunsch entsprungen sein, den Sohn mit dem Recht und der Gerichtspraxis der Franzosen vertraut zu machen; dieser fügte sich dem Wunsche, jedoch mehr in der Absicht, die Gelegenheit wahrzunehmen, die Schätze der mittelalterlichen französischen Volkspoesie auf der kaiserlichen Bibliothek in Paris, für deren Studium er sich gründlich vorbereitet hatte, zu heben. Und in der That waren die unmittelbaren Früchte des zehnmonatlichen Pariser Aufenthalts die später in die Uhland'sche Sammlung aufgenommenen altfranzösischen Gedichte und ein Aufsatz über das altfranzösische Epos. Im März 1811 in die Heimat zurückgekehrt, schloß sich Uhland noch enger an Gustav Schwab an; jedes neue Gedicht teilten die beiden Freunde sich gegenseitig mit und manche Blüte herrlicher Poesie fiel in diese Zeit. Im Dezember 1812 trat unser nun 25jähriger Sänger in die Kanzlei des Justizministers von der Lühe in Stuttgart als Assistent ein. Er hatte sich in dieser Stellung hauptsächlich mit Berichten über Strafsachen an den Regenten zu beschäftigen, eine Arbeit, die in jener Zeit und in einem Lande, wo von einer unparteiischen Rechtssicherheit keine Rede war und die Willkür der Kabinetsjustiz nicht selten die himmelschreiendsten Eingriffe in das Rechtsverfahren sich erlaubte, sehr unerquicklich war, zumal für einen biedern jungen Mann, der sich seinem ganzen Sinn und Wesen nach zu nichts weniger eignete, als zu einem fügsamen Bureaukraten. 1814 löste er denn auch schon sein Verhältnis zum Minister und trat in die Reihe der Stuttgarter Advokaten ein. Inzwischen wurde auch das verdüsterte und bewegte Volksgemüt wieder gehoben: der weithinschallende Schlachtendonner von Leipzig verkündete, daß Fichte's Reden an die deutsche Nation in deutsche Hiebe übersetzt worden seien; und als Nachklang der Ereignisse entstanden trotz seiner starken juristischen, aber auch politischen Thätigkeit jene Lieder, welche die Freiheitskriege zum Gegenstand haben; aber auch viele sonstige reizende Blumen fügten sich in seinen poetischen Liederkranz ein und es bewährte sich auch bei Uhland die alte Wahrnehmung, daß die lyrische Muse besonders eine Freundin der Jugend sei. In diesem Sinne sind wohl auch seine eigenen Worte zu nehmen:

„Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing' doch in der Jugend Drang.“

Das Jahr 1815 war insofern von besonderer Bedeutung für den Dichter, als in demselben die erste Ausgabe seiner Gedichte bei Cotta erschien. Seine anstrengende Berufsstellung, die für Uhland eine befriedigende gewesen zu sein scheint, sowie seine fortwährende dichterische Beschäftigung hinderte ihn jedoch nicht, in den württembergischen Verfassungskampf, in dem Uhland für die Folge eine ganz hervortretende Rolle spielte, einzugreifen und eine Berufung als Landtags-Abgeordneter anzunehmen, um so für die Befestigung und Erweiterung bürgerlicher Freiheit, für Wahrung von Recht und Gesetz, für Schutz der Menschenwürde, für eine offene Bahn des humanen Fortschritts zu wirken und zu kämpfen. In seine parlamentarische Wirksamkeit hinein fällt Uhlands eheliche Verbindung mit der durch Charakter und Geist gleich ausgezeichneten, ihm mit innigster Liebe ergebenen Emilie Vischer aus Kalw. Mit seiner Vermählung war für den Dichter eine neue freundliche Lebensperiode angebrochen. Uhland begann nun auch sich mit altdeutscher Sprache und Litteratur, sowie mit skandinavischer Poesie und Mythologie zu beschäftigen und seine diesbezüglichen Arbeiten, zumal auf dem Gebiete der germanischen Philologie machten ihm bald einen solchen Namen, daß er 1829 auf die Lehrkanzel der Landes-Universität zu Tübingen berufen wurde. Seine sorgfältig vorbereiteten und ausgearbeiteten Vorträge zeichneten sich besonders durch Frische und Schwung der Sprache aus und übertrafen ihrem Inhalte nach alles, was damals über mittelalterliche Poesie erschienen war. Schon nach zwei Jahren wurde die Tübinger Wirksamkeit durch erneuten Ruf zu politischer Thätigkeit unterbrochen; 1831 nahm er die Wahl als Abgeordneter der Stadt Stuttgart an, über die Neigung des Gelehrten ging ihm die Pflicht des Mannes und Bürgers, eine Pflicht, die ihn bis 1838 fesselte. Seine späteren Lebensjahre blieben fast ganz dem Studium gewidmet, nur unterbrochen von verschiedenen Reisen, zu welchen sich immer Anlaß fand. Diese Wanderungen, auf denen ihn in der Regel seine Frau begleitete, führten ihn durch alle Gauen Deutschlands und der Schweiz, ebenso nach Belgien und Dänemark. Auf einer dieser Touren, in der Nähe von Wien traf er mit Konradin Kreutzer zusammen. Die fast starren Züge Uhlands, welcher seinen Landsmann, der neben Silcher vielleicht die schönsten seiner Lieder durch echt nachempfindende Musik populär gemacht, nie zuvor gesehen hatte, durchleuchtete ein Strahl angenehmer Ueberraschung; der lebhafte Komponist pries laut und freudig das Glück, das ihm durch die Begegnung mit dem hochverehrten Dichter aufgegangen und es fehlte nur ein Klavier, — er hätte ihm so gerne „Schäfers Sonntagslied“ oder „Die Kapelle“, wenn auch nur mit schüchtern andeutender Komponistenstimme vorgesungen. Allüberall, wo sich die Kunde von Uhlands Ankunft verbreitete, wurde er mit Begeisterung empfangen, verehrt und geliebt, wie er sich kaum in seiner engern Heimat geliebt und verehrt wähnte. (Schluß folgt.)

*) Nach F. Notter, Dr. J. Gihr, F. T. Vischer, Dr. H. A. Köstlin und andern.

Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Eine Lieder-Erzählung

aus dem Leben des Poeten und Musikers

Georg Neumark.

Von

Ernst Pasqué.

I. Zu Lützendorf beim Feuerwein.

Es war am 28. Mai, dem Wilhelmstage, des Jahres 1852, da saß in dem Sommerhause des Weimarer Bürgers Just Werner eine kleine, doch auserlesene Gesellschaft beisammen, sich bei Saitenspiel, Gesang und Wein zu verlustieren und zugleich das hübsche Lusthaus einzuweihen, welches besagter Bürger in seinem neuangelegten Garten auf der Wüstung Lützendorf, in der Nähe Weimars, hatte errichten lassen. Der grausame dreißigjährige Krieg war vorüber, der Friede wieder in den so schwer heimgesuchten deutschen Landen eingezogen und mit ihm begannen Gewerbe und Künste langsam aufzublühen. Hier zeigte sich dies Aufleben zu einem erfreulichen Dasein in schönster Weise. Da waren neben dem Hausherrn und seinem lieblichen Töchterlein Maria drei Musiker beisammen, deren Namen besten Klang in den weimarer Landen hatten: Herr Adam Drese, Hofkapellmeister des Herzogs Wilhelm IV. von Weimar, ein ebenso stolzer wie stattlicher Mann, dann der gewichtige Baltzer Erbe, Organiste und Director musices der Stadtkirche zu Weimar, und Georg Neumark, der Poet und Gambiste, zugleich der jüngste und bescheidenste der drei Meister. Lustig und dabei meisterhaft handhabten sie ihre streichenden Instrumente, zum Vergnügen der übrigen stattlichen Gesellschaft, aus der noch ganz besonders der fürstliche Hof- und Consistorialrat Plattner, ein Oheim Neumarks von mütterlicher Seite, durch Gestalt und Würde hervorragte. Doch wer am aufmerksamsten, mit leuchtenden Aeuglein den Spielen horchte, das war die allerliebste Jungfer Maria Wernerin. Ihre Blicke schienen die von zweien der Musiker unwiderstehlich anzuziehen; der Herr Hofkapellmeister schaute, seine Geige streichend, stolz und siegesgewiß zu ihr hinüber, als hätte er sagen wollen: „die stattliche Jungfer ist mein, sobald sie nur ihr Glück erfahren wird, daß ich sie als Frau Eheliebste erkoren habe“. Der Gambiste Neumark aber wagte nur verstohlen zu der Holdseligen aufzuschauen, doch drückten dafür seine Blicke eine tiefe Neigung aus, die sich nur in einer fast anbetenden Bewunderung kundzugeben wagte. Die liebliche Jungfrau schien solches verfängliche Schauen wohl zu bemerken, doch vor den stolzen feurigen Blicken des Herrn Hofkapellmeisters senkte sie errötend und ernster werdend das Auge, während sie dem andern unbefangen und stets mit gleicher Freundlichkeit entgegenschaute. Daß hier, zwischen dem heitern Tafelkonzert, das uralte Lied der Liebe, wenn auch ohne Sang und Klang exekutiert wurde, war nicht zu verkennen, wie auch, daß der bescheidene Gambiste in diesem stummen Terzetto ein gefährlicher Gegner seines stolzen Geigen-Kollegen sein würde.

Als das Tafelkonzert unter lautem Beifall der Gesellschaft bis auf den letzten Akkord verklungen war, erhob sich Herr Just Werner und rief:

„Jetzt den Wein und die Becher herbei! Du, Maria, mische uns den Feuerwein, und Ihr, Herr Adam Drese, zeigt uns, daß Ihr den heidnischen Gott Bacchus zu loben und die Mischung seines Tranks zu besingen versteht.“

„Mit solchen Allotria gebe ich mich nimmer ab“, entgegnete mit dem ganzen Stolz des gelehrten Musikers der Herr Hofkapellmeister, um dann galant also fortzufahren: „Wenn aber die Jungfer während der Arbeit eine zärtliche Schäferei, auf die neue italienische Weis' komponiert, vernehmen will, so steht Adam Drese mit Geige (oder Zinken) in aller Devotion zu Diensten.“

„Zum Henker mit dem verliebten und süßen Geigen- oder Zinkenspiel“, polterte der Organiste im derben Baßton. „Jetzt wollen wir nur Lustiges spielen und singen und dazu trinken. Dort schleppt schon die Jungfer mit ihren Mägden alles herbei, was zum Mischen des Feuerweins nötig ist. Vertilgen will ich ihn, aber nimmer besingen.“

Da sprach Herr Neumark bescheiden, doch klar und bestimmt zu dem Hausherrn also:

„Wenn Ihr es gestattet — und es der ehrsamen Jungfer Wernerin genehm ist, will ich ihr löbliches Thun besingen. Habe vor Zeiten in der Stadt Königsberg ein solches Liedlein gereimt und komponiert, das will ich spielen und singen.“

Und sich ebenso wenig an das freudige Staunen Just Werners, wie an die verächtlichen Blicke des Hofkapellmeisters und das derbe Lachen des Organisten kehrend, nahm er seine Gambe und sang mit einer wohltönenden Stimme, gleich lustig wie sein Saitenspiel:

„Ein paar Kannen Wein vom Rhein,
Oder auch von anderm Wein,
Wird zum Trank uns dienlich sein.
Ein paar, oder drei Citronen
Darf die Jungfer auch nicht schonen —
Halt! es muß auch Zucker drein!“ *)

Während Jungfer Maria mit strahlendem Gesichtchen that, wie der liedergewandte Gambiste gesungen, die Citronen in den großen kupfernen, mit Wein gefüllten Schenkkübel preßte, den Zucker in dicken Stücken hineinwarf, — somit eine ganz regelrechte „Bowle“ fabrizierte, die man Anno damals „Feuerwein“ benannte, spielte und sang Neumark immer fröhlicher weiter.

Als endlich der Feuerwein fertig, das Liedchen Neumarks zu Ende war, kredenzte Jungfer Maria als Lohn dem Musiker züchtiglich den ersten Becher. Da wagte Neumark herzhaft die feinen Fingerchen der Jungfer zu drücken und meinte — o, des Glücks! — einen leisen Wiederdruck, sogar bis an sein heftig pochendes Herz zu spüren. Auf alle Fälle schauten ihre Aeuglein ihn so innig an, daß der freudetrunkene Gambiste sich wie im Himmel und wenigstens bei einem der dortigen Englein wähnte. Aber ihr zu sagen, was sein Herz empfand, und wie er so gern ihres Herzens Zuneigung, sogar sie selbst als seine Frau Eheliebste gewinnen möchte, dazu fehlte ihm im Augenblicke der rechte Mut, wie auch ganz besonders die schickliche Gelegenheit.

II. Zu welcher Weise der Herr Hofkapellmeister Adam Drese und der Poet und Gambiste Georg Neumark um die ersehnte Frau Eheliebste werben, und von den verschiedenartigen Vorzügen und Wirkungen der vieledlen Frau Musika.

„— Nun habe ich Euch alles gesagt, was ich bin, weiß und habe, was ich noch erstreben will und auch erreichen werde, und jetzt, mein ehrenfester Herr Just Werner, gebt mir Red' und Antwort auf mein geziemendes Werben um die Hand Eurer ehrsamen Tochter Maria.“

Also schloß Herr Kapellmeister Drese eine lange Rede, die er an den Hausherrn gerichtet hatte, als die Gesellschaft nach dem genossenen Feuerwein, um frische Luft zu atmen, in den leider noch recht kahlen Garten hinausgetreten war. — Der Abend war nahe und die Zeit bis zu dem einfachen festlichen Nachtimbiß sollte zwischen den jungen Taxushecken lustwandelnd hingebracht werden. Einzelne Gruppen hatten sich gebildet und Herr Adam Drese, den Gastgeber unter den Arm fassend, sich gesagt: „heute muß ich's zur Entscheidung bringen, es ist die höchste Zeit!“ dann aber auch mit stolzem Selbstbewußtsein auf Herrn Just Werner eingeredet. Als er endlich zum Schluß gelangt war, räusperte sich der Hausvater und antwortete in gleich wohlgesetzter Weise:

„Aus Eurer wohltönenden Rede, mein allerfürtrefflichster Herr Hofkapellmeister, habe ich als neues nur vernommen, daß Ihr mein Kind, die Jungfer Maria Wernerin, als Eheliebste von mir begehret, denn daß Ihr ein Mann von Stand und Würden, ein perfekter Musikus und Meister des reinen Satzes seid, dessen habe ich mich schon längstens und mit stetem Vergnügen überzeugt. Aber —“

„Nun — aber?“ erklang es bereits recht ungeduldig, als der Sprecher eine Pause machte.

„— Aber mein Kind, das hier doch auch ein Wörtlein mitzureden hat, verlangt noch weit mehr von Eurer schönen Kunst als Ihr uns bis jetzt vernehmen ließet.“

„Und was könnte die Jungfer Wernerin von der musikalischen Kunst verlangen, das ich, Adam Drese, nicht zu leisten imstande wäre?“ Also brauste der eitle Kapellmeister auf.

„Gemach, gemach!“ beschwichtigte der andere. „Höret mir zu und Ihr sollt es erfahren. Die edelschöne Kunst der Musik soll nicht allein die Menschen erfreuen, zur Festlichkeit geleiten, in Tanz- und Schelmenliedlein, in zärtlichen Schäfereien und kunstvoll verschnörkelten Arien sich ergehen, nicht nur mit vielstimmigem Satz und gelehrtem Kontrapunkt, mit tiefsinnigen Modulationes und krausem Fugenwerk einherprunken, sondern auch — und dies erst recht! — das Herz des Menschen zu Gott erheben, in Leid und Ungemach den Traurigen trösten, imstande sein, dem Zagenden den rechten Mut, Hoffnung und Gottvertrauen wiederzugeben. Dies alles vermag die edle Musika, recht geführet, so meint — mit Eurer Erlaubnis, Herr Hofkapellmeister — mein Kind, und ich, ich glaube fast, daß ich derselben Meinung bin.“

„Nichts leichter als das, im frommen simplen Kirchenstil zu schreiben“, warf der Kapellmeister geringschätzend hin. „Ich werde es Euch beweisen, Herr Just Werner, daß Adam Drese auch solche Lieder und Melodien zu komponieren versteht, vor allen Dingen aber, daß eine Aria im neuen italienischen Stil denn doch noch einen weit — weit höheren Kunstwert hat.“

„Thut das, Herr Kapellmeister“, antwortete der Hausherr äußerst ruhig, „und dann wendet Euch getrost an die Jungfer Wernerin, ist sie zufrieden, ist es der alte Just Werner auch.“ —

Während dieser wichtigen Zwiesprach hatte an anderer Stelle des Gartens eine nicht minder bedeutsame Unterredung stattgefunden. Neumark war es endlich gelungen, sich der jungen Wernerin nähern, mit ihr eine Weile lustwandeln zu können und hatte er diese Zeit benutzt, um die Jungfer in natürlicher, durchaus unabsichtlicher Weise mit seinem Hoffen und Wünschen bekannt zu machen. Still und sittsam, doch nicht unfreundlich, hatte das Mädchen ihm zugehört, kaum dazwischen geredet. Neumark deutete ihr sein bisheriges unstätes Leben an, wie er glaubte endlich hier in Weimar, durch die Gnade des Herzogs Wilhelm, einen sichern Hafen für sein Lebensschifflein gefunden zu haben und daß ihm jetzo nichts weiter zu seinem Glücke fehle, als eine züchtige Hausfrau, die, gleich ihm Poesie und Musik hochachte und Freud und Leid mit ihm zu teilen guten Willens sei. „Und ich werde finden, wonach meine Seele sich sehnt“, mit diesen Worten endete der junge Poet und Musikus seine Herzensergießungen, „denn ich vertraue auf Gott und meine Kunst. Wie beide mich noch nie, nicht in den größten Trüb- und Drangsalen meines vielbewegten Lebens verlassen haben, so werden sie mir auch ferner beistehen und mir gnädiglich gewähren, wonach ich mit all' meinen Seelenkräften, mit all meinem Wissen und Können gleichmütig wie gottergeben ringe.“

Da öffnete endlich Jungfer Wernerin die Lippen und mit leiser, leicht bebender Stimme sprach sie: „Ach, Herr, wenn es Euch gelingen wollte, durch Eure Kunst auch in den Herzen anderer Menschen ein gleiches Gottvertrauen zu erwecken, so wäre dies das Höchste und Schönste, was ein echter und rechter Musiker nur zu erreichen vermöchte, und die Menschen könnten Euch nicht genug dafür zu Dank sein.“

„Und wenn ein solches hohes und schönes Werk meiner Kunst, meinem schwachen Können wirklich gelänge“, fragte Neumark, sich jetzt einen rechten Mut fassend und mit zitternden Fingern seiner Begleiterin Hand zu ergreifen suchend, „dürfte ich dann auch vor die Jungfer hintreten und mir den Dank verlangen, wie mein Herz ihn begehrt?“

Da sprach die Wernerin mit freundlichem Ton und Blick zu dem erregten Musiker: „Erst schaffet solch ein Werk und dann fraget. Und gelingt Euch ein so frommes Lied ebenso gut wie die heiteren weltlichen Musiken, die wir heute von Euch vernommen, vermag es dem bangenden und hoffenden Menschenherzen den rechten Trost zu schaffen, den Ihr selbst schon durch Eure Kunst erprobet, dann wird Euch überall erfreuende Antwort werden — und auch bei mir.“ —

Wie jauchzte es da in Neumark auf! denn er hätte es in die Lüfte hinausrufen können: „— und solch ein Wunderlied habe ich geschaffen!“ — Doch er mußte schweigen, denn von den Thürmen der Jakobs- und der Petrikirche in dem nahen Weimar drang ein festliches Abendläuten leise hinüber in die friedliche Stille der Gärten am Ettersberge. Alles Reden und Lachen verstummte. Die lustwandelnden Paare und Gruppen hemmten den Schritt, die Männer nahmen die Hüte ab und beteten. Eine feierliche Stille lagerte über der weiten Flur, deren teilweise Oede der Abendhimmel mit seinem rotgoldenen Glanze mitleidig verklärte. Es war sogar, als ob man das Singen der Currende-Schüler vernommen hätte, die mit ihrem Kantor die Gassen der herzoglichen Residenz durchzogen und auf den Plätzen, vor dem Schlosse und den Häusern der angesehensten Einwohner ihre geistlichen Lieder sangen.

Da rief, nach kurzer Gebetpause, plötzlich die Stimme des Hausherrn zur Abendtafel und wie auf einen Zauberschlag ertönte wieder das laute fröhliche Reden und Lachen der Gäste, die ohne Säumen dem Sommerhause zuschritten, allwo mittlerweile der große Tisch gedeckt und die einfache, doch dem Festtage angemessene Abendmahlzeit hergerichtet worden war. —

(Schluß folgt.)

*) Georg Neumark, „Poetisch-musikalisches Lustwäldgen“. Hamburg, 1652.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: G. Niemann „Frühlingstraum" Salonstück für Klavier und W. Heiser, Der junge Rhein „Was braust du über die Felsen" Lied für 1 Singstimme und Klavier.



Die kleinsten Musiker
oder Insekten-Belustigungen.

Von Otto Lehmann.

Zahllose Völkerschaften giebt es unter den kleinen kriechenden, schwärmenden, springenden und hüpfenden Insekten; hier unheimlich und düster, in bescheidenem, schlichtem Kleide einherwandernd, dort zierlich anmutsvoll und hellschimmernd in goldiger Hoftracht fliegend und hüpfend sich fortbewegend, hier musizierend oder emsig arbeitend, dort schwimmend sich ihres Daseins freuend. Denn so verschiedenartig diese Proteuskinder an und für sich sind, so mannigfaltig sind auch ihre Thätigkeiten und Unterhaltungen. Wir finden unter ihnen tüchtige Musiker, leichte Tänzer und Tänzerinnen, gewandte Ringer und geschickte Schwimmer. Namentlich sind sie der Musik zugethan, und zwar ist nicht nur der Geschmack für dieselbe unter den kleinen Tierchen stark verbreitet, sondern auch die Ausübung dieser Kunst wird von ihnen mit Vorliebe gepflegt. Und trotzdem sie keine Lunge haben, können wir sie doch nach von Vincenti, gleich menschlichen Musikbeflissenen, in Vokalisten und Instrumentalisten einteilen.

Die Entomologen haben uns gelehrt, daß die Insekten durch ein kleines an jedem Bauchring angebrachtes knopflochförmiges Luftloch Atem holen, indem dort die atmosphärische Luft eindringt. Verstopft man diese Oeffnung, so stirbt das Thier den Erstickungstod. Die Oeffnung dient aber auch vielen Insekten als Stimmorgan; in dieser Weise sind denn die Insekten eigentlich Bauchredner und, wenn wir wollen, auch Bauchsänger. Von ihrer Vokalmusik ist freilich nicht viel zu sagen, indem nach Burmeister und Lacordaire nur wenige Insekten es darin weiter als zu einer mechanischen Choristenmittelmäßigkeit gebracht haben. Unter ihnen zeichnen sich der Maikäfer, der Roßkäfer und insbesondere die Familie der langgehörnten Insekten aus, deren Leistungen sich jedoch im Solovortrag nur auf einzelne gutgemeinte Anläufe beschränken.

Weit mannigfaltiger sind die Instrumentalisten vertreten, und wir müssen gestehen, daß im fliegenden und kriechenden Orchester dieser leider nicht genug anerkannten Musiker wirklich ganz Gediegenes geleistet wird. Da schlägt auf blühendem Strauche und Zaune die musiktolle Baumgrille ihre monotone, betäubende Pauke, deren Töne die Griechen zu solcher Bewunderung hinrissen, daß die Cicada bei den pythischen Spielen den Musikpreis davontrug und ihr Bild als Sinnbild der Musik die kostbaren Lauten der schönen Dilettantinnen schmückte.

Unseren Musikfreunden scheint das Paukenspiel des taugenährten Sommerpropheten weniger reizend; auch haben uns die Insektenforscher die Virtuosität dieses Musikers auf eine allzu prosaische Weise erklärt. An beiden Seiten des Unterleibs befindet sich nämlich eine halbmondförmige Höhlung, wie die Trommelhöhle, über die sich ein trockenes, nach Außen konvexes Häutchen spannt, das dem an der Brust angebrachten paukenden Saugrüssel als Trommelfell dienen muß. Dies ist das Instrument der Grille, und sie liebt es und pflegt es kaum weniger sorgsam, als Paganini seinen geliebten Stradivarius, den er mit gesticktem Battisttuche abzuwischen pflegte. Hat sie nämlich ihre Partitur abgespielt, dann bedeckt sie die beiden Paukenfelle sorglich mit einem hermetischen Deckel bis zum nächsten sonnigen, heiteren Sommertage.

Gehen wir weiter in der Musterung unserer Musiker, so finden wir die ganze Familie der „Gradflügler“ musikalisch. Wer kennt denn nicht den einsamen Geigenstrich des reisenden Violinisten, den wir das „Heimchen“ nennen, das grüne Thierchen mit dunklen Flecken? Seine Hinterschenkel dienen ihm als Bogen, der kräftig über eine vibrierende, längs dem Rande der Flügeldecke gespannte Saite hinstreicht und fiedelt. Vom Orient zum Occident zieht der fahrende Musiker, der Freund der glühenden Einöden, den die Schrift die „Gottesplage“ nennt, denn sein Lied erzählt von Hunger und Elend. — Heimlicher und lieber sind uns die „Hausgrillen“, bei ihnen hat das männliche Geschlecht, mit Ausschluß aller musikalischen Blaustrümpfe sich ganz allein die Pflege der Musik vorbehalten. Burmeister behauptet, daß die „Hausgrille“ Aeolsharfe spiele, also ein Instrument, das in unsern mangelhaften Orchestern noch nicht vertreten ist. „Krikri“, tönt es an einem schönen Herbstabende, wenn euer Geist in stiller Träumerei sich ergeht, und der wohlbekannte Klang ruft euch aus dem Traume in die Wirklichkeit zurück. „Kri, kri, kri,“ tönt's wieder, so heimlich, so freundlich in seiner Eintönigkeit, wie der Refrain eines halbvergessenen Wiegenliedes. Und das macht die alte Hausgrille. Durch die Bewegungen des Tierchens wird die Luft aus den Löchern des Thorax gestoßen, trifft die Seitenränder der Flügeldecken, um in den häutigen Schildplatten zu vibrieren, wie der Wind in den Harfensaiten.

Demselben Instrumente widmen sich auch die männlichen Heuschrecken, doch nur schwächer, eintöniger und eigentlich nur so versuchsweise, etwa wie der Tetrix (die Spitzheuschrecke) die Geige spielt.

Und bricht der Abend herein, oder eine laue, stille, träumerische Sommernacht, dann schweigt's meist im Busch, nur hier und da schwebt ein einsamer Leuchtkäfer vorüber. – Im schützenden Kelche großer Blumen wiegen sich jedoch Nachtfalter, berauscht vom Blumenwein. Eure Hand ist so glücklich, einen solchen zu erhaschen. Ihr erkennt an der seltsamen, skelettähnlichen Zeichnung auf seinem braunen Thorax den euch wohlbekannten „Totenkopf“, die „Sphinx atropos“ aus der Gattung der nächtlichen „Staubflügler“. Kaum hat ihn die Hand berührt, so läßt er einen eigentümlichen Ton hören, der immer klagender und klagender wird und von einem weit größeren Tiere herzurühren scheint. Die Töne gleichen manchmal leisen, in der Ferne verklingenden Waldhornklängen; eine Musik, welche das Tier mittelst eines kurzen, trompetenartig durchbohrten, über der Stirne gekrümmten Rüssels hervorzubringen scheint, der mit einer Kopfhöhlung in Verbindung steht.

Schließlich wäre noch der „Totenuhr“ zu gedenken, deren Picken gewiß schon ein jeder einmal vernommen. Wer aber spielt dieses seltsame Sterbelied, wie



der Aberglaube meint? Ein kleines Insekt von der Gattung der „Hornflügler“, das mit seinem Unterkiefer je sieben bis acht mal gegen das Wandgetäfel pocht und zwar in den verschiedensten Modulationen, um sein Weibchen zu locken. Dieser Liebesruf dauert so lange, bis das Weibchen darauf Antwort giebt und seine Weise mit den Locktönen seines Geliebten vermischt. Der Volksglaube nennt das Insekt „Todenuhr“, in der festen Ueberzeugung, daß sein Ruf am Lager einer Kranken von der schlimmsten Vorbedeutung sei.

Dies sind die musikalischen Koryphäen der Insektenwelt, welchen Gottes große, ewige, freie Natur als Bühne dient. Die untergeordneten Mitglieder dieser Zunft rekrutieren sich aus den „Hornflüglern“, die einfach ihre Füße gegen ihre Flügeldecken reiben, um zur Not ihr Stückchen mitzukratzen. Wir sprechen nur im Aerger unserer beleidigten Ohren von den Käferarten aus dem Geschlechte der „Lamellicornen“ (Blätterhörner), die, wie der Erdkäfer, der Totengräber und einige andere unmusikalische Gesellen dieser Clique, ganz gemein und unmelodisch ihr Talent auf der Nachtwächterschnarre ausüben.

Daß die letzteren nicht die am wenigsten Unverschämten und Vorlautesten sind, wird jeder begreifen, der die Eitelkeit der musikalischen Mittelmäßigkeit bei den Menschenkindern zu erfahren das Unglück gehabt hat.



Ein Brief Gluck's an Klopstock.*)

Wien, den 10. Mai 1780.

Ich Komme ihnen Zu benachrichtigen, Wertester freyndt, daß Herr Schröter allhier Einen Voll Kommenen Beyfall, so wohl Von den Hoff, als Publico Erhalten Hat, und Er Verdient es auch, dan er ist wahrhafftig Ein gantz besonderer und sehr natürlicher Schauſ Pieler, ich zweifle auch nicht, das er mit Wien wird sehr zufrieden seyn. Sie machen mir jederzeit Vorwürffe, das ich ihnen keine explication schicke, wie Alceste soll produciret werden, ich würde Es schon längstens gethan Haben, wenn ich Es hätte practicabl gefunden, was das gesang anbelaugt, so ist es leicht vor eine Persohn die Empfindung hat, sie darff sich nur den trieb ihres Hertzens überlassen, allein die Bekleidung derer Instrumenten begehren so Viele anmerkungen, das ohne meiner gegenwart nichts anzufangen ist, wenige noten müssen gezogen, andere gestoßen, diese halb starck, jene stärcker oder schwächer produciret werden, ich geschweige das mouvement anzudeiten zu Können, Ein wenig langsamer oder geschwiender Verderbt Ein gantzes stück, dahero ich glaube, wertester freyndt, sie werden Viel leichter ihre Neye Ortographie denen teutschen geläuffig machen, als ich Eine opera nach meiner methode, Zumahlen in ihrer gegend, wo Zuvörderst die setz Kunst in betrachtung gezogen wird, und die Einbildungs Krafft wird ver Könnet und Vermüsset, dieweilen bei ihnen die mehrsten ton Künstler nur Maurerer aber Keine Architäcty seyn wollen.

Obschon sie meiner Verstorbenen Kleinen nichts auf ihren todt haben componiret, so ist doch mein Verlangen Erfüllt worden, denn ihre todte Clarissa ist so analog auf das Mädgen, das sie mit allen ihren grosen Geist, nichts bösseres hätten her Vorbringen Können, diese ist jetzund meine Favorit Ode, sehr Wenige hören sie, denen sie nicht Thränen auspreßt. Sie wissen nicht warumb ich so lange mit der Herrmannsschlacht Zaudre, weilen ich will mit selbiger meine Musikalische arbeiten beschliessen, bishero Habe ich es nicht thun Können, weilen mich die Herrn frantzosen so sehr beschäfftiget Hatten, obschon nun die Hermannsschlacht meine letzte Arbeit seyn wird, so glaube dannoch, daß sie nicht die unbedeitenste Von meinen productionen seyn wird, weilen ich den Haubtstoff darzu gesammlet Habe, in die Zeit, Ehr mir das alter die denkuns Krafft geschwächet Hat Leben sie wohl, ich Verharre vor allzeit

Ihr Verehrer und Bewunderer

Gluck
de Vienne.

*) Von Herrn Max Hanff (Berlin) freundlichst zur Verfügung gestellt.

Des Liedes Geburt.

Vom Himmel hoch ein Engel kam
Auf Silberschwingen,
Und hell, wohin den Flug er nahm,
Die Lüfte rings erklingen.
Er holte von der Blüt' am Baum
Ein duftig Stäubchen
Und von der Reb' am Hügelsaum
Ein würzig Blütenträubchen,
Und von der Lerch' erlauscht' er gar
Die schönsten Triller,
Von eines Falters Flügelpaar
Streift' er demant'nen Schiller.
Den Kelch der Lilie zart und rein
Nimmt er als Becher,
Legt all die süßen Dinge drein,
Der hochbeglückte Zecher,
Und nun beginnet den Pokal
Er leis zu schwingen,
Im Lenzeshauch, im Sonnenstrahl
Läßt er ihn sanft erklingen.
Da blühet eitel Glück und Lust
Auf allen Wegen,
Es will in jeder Menschenbrust
Sich neues Hoffen regen.
Er aber trinkt den Becher leer; —
Auf leisen Schwingen
Fliegt er empor, doch rings umher
Hört fort und fort man's klingen.
Noch lange lauschen Flur und Hain
Wie traumverloren: —
So ward in Duft und Sonnenschein
Das erste Lied geboren!

Ludwig Bauer.



Eigentümlichkeiten berühmter Sängerinnen.

Von

Dr. Adolf Kohut.

Von Schiller erzählt man, daß er nicht schaffen konnte, wenn in seiner Schublade es nicht nach faulen Aepfeln roch, — warum sollten nicht auch berühmte Primadonnen ihre Eigentümlichkeiten gehabt haben? Das weibliche Geschlecht ist doch das schwache und zarte, und nicht jeder Diva war und ist es gegeben, das Lampenfieber zu besiegen und die rebellischen Nerven ohne Kunst- und Stärkungsmittel in Zügel zu halten.

Wenn ich in den nachstehenden Blättern einige Indiskretionen verehrter Künstlerinnen ausplaudere, so sollen dieselben keineswegs dazu beitragen, die Göttinnen herabzusetzen, — im Gegenteil! Selbst die Sonne hat ihre Flecken, und solche kleine, pikante Schönpflästerchen tragen nur dazu bei, die singenden Grazien uns noch werter zu machen.

Um gleich in die unmittelbare Gegenwart hineinzugreifen und um alphabetisch vorzugehen, will ich verraten, daß die liebenswürdige Desirée Artôt die Bequemlichkeit, bei aller Eleganz, sehr liebt; sie empfängt daher ihre Gäste am liebsten in reizendem Schlafrocke, worin sie, besonders in den früheren Jahren, wirklich zum Anbeißen schön war. Sie ist lebhaft, spricht laut und urteilt sans gêne, aber immer mit französischer Courtoisie.

Minnie Hauck liebt die feinen Diners und Soupers, speziell die Hummern und Austern, welche ihre Delikatessen bilden.

Pauline Lucca trinkt vor ihrem Auftreten gewöhnlich Limonade, die ihr hinter den Koulissen ihre Kammerzofe reichen muß, trotzdem ihr Spiel so feurig ist und auf sie keineswegs das Wort Ferdinands auf Louise in „Kabale und Liebe“ Anwendung finden kann: „Die Limonade ist matt wie deine Seele.“

Adeline Patti schwärmt für Raritäten. Die Salons sind mit den seltensten Bildern, Schnitzereien und Kuriositäten aller Art ausgefüllt. Daß sie auch in der Auswahl der seltensten Brillanten und Diamanten eine wahre Virtuosin ist, wissen unsere Leser.

Frau Sachse-Hofmeister nimmt einige Bonbons vor ihrem Auftreten, während Frau von Voggenhuber rohe Eier genießt und erst dann heiter wird, wenn sie erst eine Arie hinter sich hat.

Noch origineller waren die Primadonnen früherer Zeiten. Die große Sängerin Malibran war stets in der ersten Szene sehr kalt auf der Bühne. Als man sie einmal deshalb befragte, antwortete sie: „Das Publikum kommt mit wie ein Korb ausgelöschter Kerzen vor. Fährt man gleich mit einem großen Brande darüber her, so schmelzen sie, zündet man sie aber nach und nach an, so gibt das eine prächtige Beleuchtung. Ich zünde mein Publikum nach und nach an.“

Angelica Catalani gilt noch heutzutage als die größte Virtuosin auf dem interessanten Instrument der menschlichen Kehle. Ihre Stimme hat in ihrer metallenen Fülle das stärkste Orchester übertönt und ihren Triller nannte man geradezu beängstigend und atemraubend durch seine Dauer. Als der alte Göthe die schon etwas verblühte Italienerin in Karlsbad hörte, schrieb er ihr in galanter Weise:

Im Zimmer wie im hohen Saale
Hört man sich nimmer satt,
Und man erfährt zum erstenmale,
Warum man Ohren hat.

Als einst die Catalani im Gewandhaussaal in Leipzig auftrat, soll ihr der Teppich auf dem Podium zu ihren Füßen plötzlich mißfallen haben, da er ihr nicht kostbar genug war. Sie ließ sich ihren eigenen indischen Prachtshawl hinlegen und warf ihn mit der Miene einer beleidigten Königin vor den Augen des erstaunten Publikums auf den Boden, worauf sie auf ihrem eigenen Teppich sang. Ihr fehlte die Seele, während die Malibran fröhlich und harmlos wie ein Kind war. Letztere war auch leidenschaftliche Reiterin und verunglückte gelegentlich eines Parforce-Rittes.

Francesca Cuzzoni aus Parma, die Nebenbuhlerin der stolzen Venetianerin Bordoni-Hasse, verschwindet nach einem kurzen Dasein voll üppigster Freuden im Dunkel. Aus irgend einer Caprice heiratete sie den Orgelvirtuosen Sandoni, warf mit vollen Händen das ersungene Geld zum Fenster hinaus und starb, alt und vergessen, in Dürftigkeit als eine leidlich geschickte Knopflochmacherin in Bologna.

Wie eine „dunkle Rose“ erscheint die Tesi mit ihrem herrlichen Mezzo-Sopran. Sie war das übermütigste und seltsamste Geschöpf, das man sich denken kann. Für sie schrieb 1775 Metastasio seine „Semiramis und Zenobia“. Noch in ihrem 50. Jahre veranlaßte sie ihre Bewunderer zu den größten Thorheiten. Sie heiratete schließlich ihren Friseur und Landsmann Tramontari, dem sie in den verschiedensten Städten Italiens Rendezvous gab, um sich von ihm nach alter Gewohnheit frisieren zu lassen und ihn dann stets reichlich zu beschenken. Der König von Italien verlieh dieser wunderbaren Sängerin und Frau im Jahre 1775 den Orden der „Treue und Beständigkeit“. Ob sie ihn freilich verdient hat, steht nirgends geschrieben.

Wenn die schöne neapolitanische Primadonna Katarina Gabrielle nicht singen wollte, vermochte keine Macht der Erde, ihr den kleinen rosigen Mund zu öffnen. Einst lud sie der Vicekönig von Sicilien zum Singen ein, was ihr nicht angenehm war. Sie sang daher absichtlich so schlecht und leise, daß man sie kaum wiedererkannte. Man drohte ihr mit Gefängnis. Aber die störrische Sängerin meinte: „Der Vicekönig kann mich zum Schreien zwingen, zum Singen aber nicht.“ Der Vicekönig führte seine Drohung aus. Er ließ sie zwölf Tage hindurch ins Gefängnis setzen. Dort war sie lustig und guter Dinge, bezahlte für ihre Mitgefangenen die Schulden und schenkte den Armen große Summen. Im Triumph, unter lautem Zurufen und Jubel des Volkes, dem sie in der Zeit ihrer Haft so viel Gutes gespendet, verließ sie das Gefängnis. Sie zog nach Rußland, wo Katharina II. sie sehr gnädig empfing. Als man auf die Bedingungen zu sprechen kam, die sich an ihr Engagement knüpften, bestand die verwöhnte Sängerin auf 5000 Dukaten jährlich. „5000 Dukaten!“ rief die Kaiserin erschrocken aus. „Viel mehr gebe ich keinem meiner Feldmarschälle!“ — „Glaube es wohl“, antwortete die Diva gleichmütig. „Da kann ja Ew. Majestät sich von einem Ihrer Feldmarschälle vorsingen lassen.“ Die Czarin brach in ein schallendes Gelächter aus. . . . Sie war außerordentlich verschwenderisch, wie man dies aus folgender kleiner Historie ersehen kann. Eines Tages stattete ihr ein florentinischer Edelmann einen Besuch ab und zerriß durch einen unglückseligen Zufall seine teuren Spitzen-Manchetten. Als Ersatz schickte ihm Katarina am folgenden Tage 6 Flaschen spanischen Weines, in die kostbarsten Spitzen gewickelt.

Frau Wilt ist eine sehr gute Hausfrau, die sich's nicht nehmen läßt, selbst zu kochen. Ich will in dieser Beziehung eine kleine Geschichte noch erzählen, die ihr mit der verstorbenen Gallmeyer, der „feschen Pepi", passierte. Zur Zeit, als die Gallmeyer auf dem Zenith ihrer künstlerischen Laufbahn stand und namentlich in Parodien excellierte, wollte sie diese ihre Kunst auch an Frau Wilt üben. Sie begab sich daher eines Vormittags zur Besuchsstunde in die Wohnung der Frau Wilt, welche damals am Wiener Hofoperntheater engagiert war und speziell als „Aida" große Triumphe erntete. Die Wilt hielt grade den Kochlöffel in der Hand, die Pepi fiel gleich mit der Thür ins Haus und mit der ihr eigenen Offenheit sagte sie zur Frau Wilt: „I bitt", gnä' Frau, lassen's Ihna nit stören — aber wissen's, warum i komm'? I hab 'ne schöne Bitte an Sie!" — „Nur heraus!" sagte Frau Wilt. — „Gehn's und sein's so gut und singen was aus der Aida, ich möcht' Sie gern parodieren." — „Das kann schon sein", meinte die Sängerin, „mich geniert so was nicht, ich mach' mir nix daraus." Sie legte den Kochlöffel und die Küchenschürze weg, setzte sich zum Klavier und sang so hinreißend schön die erste Arie aus der „Aida", daß die auf dem Divan sitzende Gallmeyer laut schluchzend in einen Strom von Thränen ausbrach und mit den Worten: „Nein, das darf, das kann ich nicht parodieren", gegen die Thür stürzte und eiligst davon lief.

Litteratur.

Hartmann Emil. op. 25. Eine nordische Heerfahrt (Les Vikings), Trauerspiel-Ouvertüre (Ouverture tragique) für großes Orchester. Klavierauszug zu 4 Händen vom Komponisten 3,80 Mk. Karl Simon, Berlin. Das Stück ist schön, bringt zwar weder an Form noch Inhalt wesentlich Neues, bekundet aber den feinen Sinn, sowie die sicher gestaltende Hand seines Schöpfers. Die geschickte Uebertragung auf das Klavier sei Freunden des vierhändigen Spiels aufs beste empfohlen.

Adema E. Hermann Ritter und seine Viola alta. Gesammelte Aufsätze. Würzburg, A. Stuber. Preis 2,80 Mk. Das Heft kündigt sich als ein Supplement an zu H. Ritters Buche: „Die Viola alta und die Grundsätze ihres Baues" und vereinigt eine Reihe von aus verschiedenen Federn stammenden Aufsätzen über den Erfinder der neuen Altgeige, beziehentlich über sein Instrument. Der interessanten Sammlung, die u. a. auch den bekannten Brief Wagners an den Verfasser enthält, ist weite Verbreitung in musikalischen Kreisen zu wünschen.

Ritter Hermann. Die Viola alta oder Altgeige. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, C. Merseburger. Preis 2 Mk. Als Beweis des immer reger werdenden Interesses an der Regeneration der Altgeige ist diese neue Auflage freudig zu begrüßen. Ihre Vermehrung besteht in einem Anhang, in dem alle für die Viola alta bisher erschienenen Kompositionen und Studienwerke zur Kenntnis gebracht werden.

Herzog S. op. 5. 6 Tanz-Poesien für das Pianoforte zu 2 Händen. Bremen, Praeger u. Meier. Dem, wie es scheint, noch jugendlichen Komponisten ist Geduld zu theoretischen Studien zu wünschen. Dann wird ihm manches aus seinen Tanzpoesien, was ihm sehr originell vorkommt, in weniger günstigem Lichte erscheinen, und sein Klaviersatz wird nicht mehr so unverhältnismäßig schwerfällig sein. Von diesen Ausstellungen abgesehen, verrät das uns vorliegende Heft ein über das Niveau der Mittelmäßigkeit entschieden hinausragendes Talent und selbst die Bizarrerieen entbehren größtenteils nicht des Reizes.

Zöllner Heinrich. op. 34. Hohenzollernlied für Männerchor und Blechorchester oder Klavierbegleitung. Leipzig, Karl Klinner. Eine markige, schwungvolle Komposition, die für des talentvollen Verfassers Geschick, für Männerchor zu schreiben, wiederum erfreulich Zeugnis ablegt.

Tschaikowski P. op. 14. Andante cantabile aus dem Streichquartett in D für Klavier zu 2 Händen übertragen von **Karl Klindworth.** (Berlin und Leipzig, Adolf Fürstner, Preis 1 Mk.) Eine höchst stimmungsvolle Komposition des genialen Russen Tschaikowsky findet sich hier von einem Meister des Arrangements, dem durch die Klavierauszüge des „Ring des Nibelungen" berühmten **Klindworth,** so für Klavier übertragen, daß sie den Eindruck einer Originalkomposition für Klavier macht.

Straßburger Sängerhaus, Sammlung musikalischer und poetischer Blätter in autographischer Darstellung. Dieses ganz eigenartige und interessante Prachtwerk ist im Selbstverlage des Straßburger Männergesang-Vereins erschienen, welchem nachzurühmen ist, daß er seit Jahren im „neuen Reiche" deutsches Denken und Empfinden durch kunstsinnige Pflege deutschen Sanges wachzurufen und zu erhalten sich bemüht. Die Veranstaltung des Prachtalbums entsprang dem berechtigten Verlangen des Vereins nach einem eignen Sängerhause, zu dessen Aufbau der Erlös für das Werk verwendet werden soll. Selbst abgesehen von dem guten Zweck, dem dasselbe somit zu dienen bestimmt ist, gebührt auch dem durchweg originellen, meist vortrefflichen Inhalt des „Straßburger Sängerhaus" warme Anerkennung. Eine stattliche Anzahl bedeutendster Komponisten und Dichter ist mit (bisher ungedruckten) Beiträgen vertreten, wir nennen hier nur Liszt, Hiller, Abt, Lassen, Bernhard Scholz, Graf Hochberg, Neßler, Felix Dahn, Robert Hamerling, Emil Rittershaus, Scheffel, Wilhelm Jordan &c. Die wohlgetroffenen Portraits mit dem sie begleitenden illustrativen Schmuck zeichnen sich durch Eleganz der Ausführung aus, auch die sonstige äußere Ausstattung ist eine zumal in Anbetracht des Preises (20 Mark) sehr splendide.

Briefkasten.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Hamburg. F. Fr. Ihnen wie allen anderen geehrten Abonnenten, die durch freundliche Verbreitung der Prospektkarten, sowie durch Mitteilung geeigneter Adressen behufs Versendung von Probenummern ein so lebhaftes Interesse für die „N. M. Z." bekundet haben, statten wir für Ihre liebenswürdige Bemühung hierdurch unsern verbindlichsten Dank ab.

Köln. H. N. Gewiß existieren von Weber Kammermusik-Kompositionen: Sonaten für Pianoforte und Violine; op. 63 Klavier-Trio; op. 8 Klavier-Quartett; mehreres für Klavier und Klarinette. Die verspätete Auskunftserteilung erklärt sich dadurch, daß wir bei jeder Nummer mehrere Notizen zurückstellen müssen, da der für den Briefkasten verfügbare Raum bei der großen Menge einlaufender Anfragen nicht ausreicht.

Crefeld. Lh. Wir haben bis jetzt noch nichts ermitteln können, haben uns inzwischen an eine auf dem Gebiete älterer musikalischer Litteratur sehr bewanderte Autorität gewandt und hoffen somit, genaues zu erfahren.

Dichsa. M. Erläuterungen der Werke unserer Klassiker finden Sie u. a. in Marx Beethoven's Sonaten, Elterlein Beethoven's Symphonien.

Stralsund. Dr. Z. 1) Uns ist von der Benennung der Ouvertüre zum Barbier als „Elisabeth"-Ouvertüre nichts bekannt. 2) Jahrgang 1880 ist im Druck.

Eythienen. A. W. Stumme Klaviaturen fertigt Ihnen jeder Klavierfabrikant billig an (2—4 Oktaven, soviel Sie wünschen). Ueber ihren geringen Nutzen hat Schumann in seinen musikalischen Haus- und Lebensregeln ein ziemlich verdammendes Urteil abgegeben.

Boblau. N. Z. Nicht neu.

Bremen. R. S. Heiser „Weil auf mir du dunkles Auge", ein reizendes Liedchen (s. Beilage zur N. M.-Z. Nr. 23 des Jahrgangs 1882).

C. F. G. Talentvoll, doch fehlerhaft.

Breslau. P. M. Keine Verwendung.

Mesbach. G. W. Ihre Frage, wer der größte Sänger und wer der größte Musiker sei, ist aus dem Grunde nicht zu entscheiden, weil die Anschauungen über künstlerische Größe nach Geschmack, Nation und vielen andern Umständen verschieden sind.

Unwissende in B. Cimarosa's (1749—1801) Hauptopern sind: „Die heimliche Ehe" und „Weiberlist", die Zahl seiner Opern beträgt sicher an 100.

Panehrendorf. M. M. 1) Die von uns aufzunehmenden Rätsel müssen auf Musik Bezug haben und werden zusagendenfalls honoriert. 2) Théodore Joseph de Vroye geb. 1804 in Belgien ist ein berühmter Musikforscher und hat namentlich über den Kirchengesang verdienstliche Schriften veröffentlicht. Ein französischer Flötenvirtuos dieses Namens ist uns nicht bekannt.

Junger Abonnent. Hoffnungslos.

Lenzen. F. 1) Die Melodie ist aus Tell. („O Mathilde, Engel meiner Triebe"). Klavierauszug besorgt Ihnen jede Musikhandlung. 2) Wenden Sie sich an das Sekretariat der Oldenburger Hofkapelle. 3) Wahrscheinlich wird obrigkeitliche Genehmigung dazu nicht erteilt. Die Besprechung von Chopin's Fantaisie-Impromptu sollte nur ein Vorläufer für Beethoven's Symphonien sein.

Züllisheim. E. X. K. Wenden Sie sich wegen Auskunft, ob Ruggeri oder Stradivarius, an Instrumentenbauer Riechers in Berlin.

Kattowitz. Ma. Gr. Fühlen Sie genügend kongeniale Kraft in sich, um Friederike Kempner in Musik und ins richtige Licht zu setzen, so steht der Welt ein grandioses Werk bevor. Eine wesentliche Frage wird noch zu beantworten sein, wollen Sie die erste oder eine spätere Auflage ihrer Gedichte komponieren. Wir wären für die erste Ausgabe, die eine feinere Tonmalerei gestattet; hier ein Beispiel für viele:

I. Auflage:

Laß mich in die Wüste laufen,
Wo die vierzig Palmen sind,
Wo die Dromedare saufen,
Und die Quelle ewig rinnt.

II. Auflage:

Laß mich in die Wüste eilen,
Wo die vierzig Palmen sind,
Wo die Dromedare weilen (musikalisch wirksamer: heulen)
Und die Quelle ewig rinnt.

Greifenhein. O. St. Wird noch erscheinen. — Liszt'sche Bearbeitung des Liedes existiert.

Wengoyen. G. H. 1) Reißmann. 2) Gretschel.

Zug. Ch. L. Die verschiedenartige Wirkung der Musik ist ja zur Genüge bekannt, die einen werden traurig, die anderen fröhlich, diese schläfert sie ein, jene bekommen Durst u. s. f. Ein ganz neuer Gesichtspunkt eröffnet sich durch die uns freundlichst übersandte Besprechung, welche sich eine Schweizer Zeitung über die Oper „Das Nachtlager von Granada" leistet; den interessantesten Satz dürfen wir unseren Lesern nicht vorenthalten: „. . . und geht die Sonne unter, so bimmelt der Kuhreigen so überzeugungstreu, daß einem ganz jämmerlich zu Mute wird; über ein Kleines, so würden wir anfangen zu muhen".

Berlin. S. E. Es kommt doch immer darauf an, wer ein solches Urteil fällt, und Lessing hatte wohl mit seinem Ausspruch recht: „Der wahre Virtuose spottet bei sich über jede uneingeschränkte Bewunderung, und nur das Lob desjenigen kitzelt ihn, von dem er weiß, daß er auch das Herz hat, ihn zu tadeln."

Bagband. C. K. 1) Bitte die Anfrage zu wiederholen. 2) Kalender erscheint nächstes Jahr.

Liegnitz. Schr. 1) Haben Sie direkt erhalten. 2) Wird neu gedruckt, das Erscheinen noch bekannt gegeben. 3) Besten Dank für Ihr freundliches Interesse für die „Musikalische Jugendpost", die sich jetzt auch durch vorzügliche Ausstattung auszeichnet. 4) Das betreffende Rätsel ist uns von einem gelegentlichen Mitarbeiter eingesandt worden, aus andern Blättern drucken wir niemals ein solches ab.

Rohrsheim. Th. K. Mit Kalkwasser zu bestreichen und dem Lichte auszusetzen.

C. W. in D. Z. Unklar ist der Rede Sinn.

Ratibor. C. G. Nach Fröbel'scher Methode: Dieffenbach, Kinderlieder mit Begleitung von Kern, Mk. 1,50. — Sonstige: Anders, Kinderharfe 2,—, Jaques, Kinderlieder 1—.

Hagonau i. E. L. B. 1) Geben Sie doch dem Direktor der Kapelle oder sonst einem gewiegten Musiker Ihre Komposition zur Durchsicht. 2) Notenstechereien in Leipzig: F. W. Garbrecht's Nachfolger (O. Brandstetter) und C. G. Röder.

Crefeld. Kunigunde de V. Also mit dem Engagement als Primadonna war's wieder mal nichts? Aermste Kunigunde! Da gibt's nur zwei Mittel, entweder Sie seufzen „Die Nadel strick' ich ab und sinke still ins Grab" oder Sie suchen die erste, beste Gelegenheit auf, sich nach berühmten Mustern als „Star" entdecken zu lassen. Ihren „Edeward" sollten Sie aber schon aus Humanitätsrücksichten nicht singen lassen, denn wehe, wehe wenn er losgelassen!

Meiningen. Kz. Ist nicht bekannt, bitte um nähere Angaben.

Köln. Ev. Hrm. Wenn Sie die Briefkastennotizen für erdichtet halten, so ist ja das einerseits sehr schmeichelhaft für uns, daß Sie uns so viel dichterische Veranlagung zutrauen, aber wir müssen uns doch dagegen verwahren; wir halten uns immer an die Wahrheit, selbst wenn wir dieselbe, auf die Gefahr hin ungalant zu erscheinen, allzu neugierigen Damen gehörig sagen müssen.

Duisburg. E. A. Pseudonym „Moritz", 4 Mk.

Leipzig. M. Ms. Schumann Nachtstücke, Waldszenen (Bd. 4, Mk. 1,— Verlag von Tonger) — Adolf Jensen, Wald-Idyll und Abendmusik (Hainauer, Breslau).

Holzminden. A. B. Papa hat wie immer Recht, begnügen Sie sich nur mit Ihrem Klavier, oder wollen Sie Klavier und Violine zu gleicher Zeit spielen?

Dortmund. C. M. Sie sehen aus der heutigen Nummer, daß auch der Pegasus sich darin tummeln darf, nur muß sein Wiehern ein melodisches und seine Galoppaden müssen rhythmische sein.

Haardt. R. H. 1) Wird berücksichtigt werden. 2) Der Komponist heißt Grabe (Verlag von Koch, Leipzig).

Aussig a. S. Musikfreundin. Das Lied „Zu Straßburg auf der langen Brück'" ist von A. L. Boh und von A. Hackel komponiert, das letztere das bekanntere.

Blasewitz. E. H. Gegen 3000 richtige Lösungen liefen ein.

T. in D. Rätsel 2 geeignet, Verse mit Vergnügen gelesen.

Malchim. P. B. 1) Wird eingerichtet werden. 2) Brahms, Ungarische Tänze (Simrock, Berlin), Preis à Heft 3 Mk. 3) Von vielen Seiten sind uns Zustimmungsschreiben für das Chopin'sche Fantaisie-Impromptu und seine Erläuterung zugegangen, sodaß wir nun öfters ähnliches bringen wollen.

Baden-Baden. Der Termin des Erscheinens ist so angegeben, daß die auswärtigen Abonnenten an demselben die Nummer auch wirklich erhalten können.

S. B. Klavierlehrerin. Ihre Zeugnisse dürften zur Erwerbung der polizeilichen Konzession, um Stunden zu erteilen, genügen. Der Rest Ihrer Frage ist noch in der Schwebe.

Ballenstedt. J. P. Gedicht ganz hübsch. Es sind aber doch zwei Blumen?

Dresden. H. S. Da liegt doch Musik d'rin, zumal für den, der die silberhelle Stimme und den goldreinen Ton der klingenden Münze zu vernehmen weiß.

Leipzig. J. H. 1) Das musikalische Konversationslexikon begann mit Nr. 1, Jahrgang 1881 zu erscheinen, ist jetzt komplett in 5 Bänden à 1 Mk. 2) Einzelne Quartalsbände (à 80 Pfg.) können nachbezogen werden.

Neutra. A. Z. 1) Weshalb denn nicht? Wir räumen Ihnen dieselben Rechte ein, wie allen andern Abonnenten. 2) Wird im 2. Quartal als Buch erscheinen. 3) Wenn Sie etwas für geeignet halten, wollen wir Ihnen die Einsendung nicht verwehren, wir können weder für Aufnahme noch für Rücksendung garantieren.

E. K. Harfe ist ohne Lehrer sehr schwer zu erlernen und kostet 3000 Mark.

Eberschwang. A. W. Besten Dank für Notizen. Bitten einzusenden.

A. F. Waldhorn mit Lehrer nicht schwer. Wenden Sie sich an Tongers Instrumentenhandlung hier.

Greifenhain. O S. Doppelt nein.

Bernburg. v. T. Wenn Sie auch die Absicht merken, sollten Sie doch nicht verstimmt werden, denn so non è vero, è ben — Americano.

Breslau. J. Mi. Das Gewünschte wird Ihnen von hier aus zugehen, sobald Sie uns unter Beifügung von 1,50 Mk. Ihre genaue Adresse angegeben haben.

Mühldorf. F. S. „Verblasen" heißt unseres Wissens: auf einem Instrument so unrein blasen (einige Schwingungen zu tief oder zu hoch), daß die Naturtöne (C, G, c, e, g, b, c', d', e', f', g',) schwer ansprechen. Sie wissen, daß die kleinsten Teile des Instruments beim Spielen in Schwingungen geraten, deren Ordnung nicht ohne Einfluß auf den Ton ist. Also: rein geblasen!

?—! Auber wird als Stockfranzose französisch ausgesprochen (Obähr).

Langensalza. A. G. Léfébure-Wely (Louis Jaime Alfred), Komponist der Klosterglocken, ist in Paris geb. und †. Auch sein Vater war Vollblutpariser.

Sondershausen. F. B. Recht poetisch, warum ohne Reime?

Aachen. Im Züricher Konservatorium können Sie die gewünschte Unterweisung bekommen.

Neuruppin. A. G. Nur ein gewissenhafter Gesanglehrer in Berlin: Prof. Sieber, A. Schulz, Engel, Otto u. a. kann Auskunft erteilen, ob die Stimme sich zum Bühnengesang eignet.

Dresden. A. K. Essen. J. K. Neisse. F. K. Prag. H. H. Ungeeignet.

Köslin. Ella Wed. Das eingestrichene c hat mit Streichen nichts zu thun, sondern mit Strichen, insofern als man einen Strich über dasselbe setzt ($\overline{c}$). Wenn Sie sich genau in die Mitte des Klaviers setzen, so weist die Spitze Ihres Näschens auf das $\overline{es}$; vom c darunter bis h hinauf befindet sich die eingestrichene Oktav ($\overline{c}-\overline{h}$), nach oben folgen die zwei- ($\overline{\overline{c}}-\overline{\overline{h}}$), drei- ($\overline{\overline{\overline{c}}}-\overline{\overline{\overline{h}}}$), viergestrichene Oktav u. s. w. Unter der eingestrichenen beginnt die kleine (c—h), dann folgt die große (C—H), die Kontra-Oktav ($\underline{C}-\underline{H}$); die Töne $\underline{\underline{H}}$, $\underline{\underline{B}}$, $\underline{\underline{A}}$ darunter zählt man zur Subkontra-Oktav.

E. J. in E. Sie finden Antwort auf Ihre Fragen in vielen Nummern dieses und des vorigen Jahrgangs.

E. Sch. in W. Antwort kann aus verschiedenen Gründen nicht erteilt werden.

Porto. E. J. Besten Dank. Aehnliche Artikel geeignet.

Eberswalde. C. K. Das Adagio aus Beethovens D-dur Trio op. 70 ist eine der tiefsinnigsten Offenbarungen (oder Mysterien? Das Höchste bleibt ja doch Geheimnis). Ihr Tempo ist zu schnell, M. M. 60 auf das Achtel ist richtiger. Spielen Sie nur streng im Takt, genau nach der Nuancierung, vielleicht dämmert Ihnen dann der schwer faßbare Sinn des Satzes auf.

Bergquell. Kommt das Zähnewackeln beim Pistonblasen nicht vom zu festen Ansatz? Wir bitten um Ihre genaue Adresse.

Primula veris. 1) Belederung des Klaviers erzeugt wohl einen etwas härteren Ton als Befilzung. 2) Wilhelmj hat unlängst in Wien konzertiert.

Mülheim. L. M. Zu breit, nicht fesselnd. Manches hübsch. Kein Bedarf.

Hannover. A. S. Sie haben Recht. Wagner ist dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zufolge kein „Altmeister", sondern nur ein „Meister."

Frankfurt. R. A. wird ersucht, Anfrage zu wiederholen.

Mainz. E. F. Warum hinter die Kulissen sehen?

Bonn. H. L. Unsre Rätselsphinx dankt vorläufig. Wenn Sie aber etwas ganz Apartes, Kniffliches, Tüfteliges, Kopfzerbrecherisches haben, so wird sie gern ihren Magen an diesem Gericht auf die Probe stellen.



Mein erstes Konzert.

Nach der Schilderung eines Virtuosen

von

Paul von Schönthan.

Der Kutscher des Hotelomnibus kletterte sichtlich enttäuscht durch den Fang, den er gemacht, auf seinen Bock und warf, während er die geflickte Decke von dem mageren Rücken des frierenden Gauls zog, noch einen langen Blick auf den Ausgang des Bahnhofgebäudes, aus dem im ganzen nur etwa ein Dutzend Menschen getreten waren. Ich war der einzige Passagier, der sich dem Fuhrwerk des Hotels „zur Sonne“ überliefert hatte; den Geigenkasten zwischen die Kniee geklemmt, ließ ich mich über das holperige Pflaster der Kleinstadt nach dem Gasthof schleifen, die wenigen Passanten, welche die menschenleeren Straßen sehr dürftig belebten, blickten im Vorübergehen neugierig in den rumpelnden Omnibus, dessen klirrende Fenster einen Höllenlärm verursachten; selbst in den verkehrsreichen Straßen der Großstadt wird jeder Insasse einer Equipage oder Droschke von den Fußgängern eines Blickes gewürdigt, um wie viel mehr in einem Nest von achttausend und so und so viel Einwohnern.

Eine Stunde später stand ich im Laden des Konzertvaters, wie man in kleinen Städten jene Unternehmer nennt, welche erprobten und minder bekannten Künstlern die Wege zu den Ohren ihrer Mitbürger ebenen, d. h. das Arrangement von Konzerten, die Ankündigungen, den Billetverkauf 2c. besorgen.

Herr Gensegrin — so der Name besagten Konzertvaters — war der Chef der Buchhandlung am Marktplatz, außerdem lag in den Händen dieser Firma der gesamte Kunst- und Musikalienhandel des Städtchens; einen vierten Nebenzweig dieses Geschäftes bildete die Leihbibliothek und endlich der Verkauf von Schreib- und Zeichnenrequisiten. Im Schaufenster hingen ein paar säuberlich beschriebene Zettel, der eine enthielt die Einladung, Herrn Gensegrin Bücher „zur Besorgung guter und billiger Einbände“ zu übergeben, während der andere die im Laden zu erkundende Adresse eines „tüchtigen Klavierstimmers“ versprach. Ich wurde mit der zurückhaltenden Kälte begrüßt, welche der eingeborene Kleinstädter dem Fremden gegenüber zu bewahren pflegt; als ich mich nannte, sank diese Temparatur noch um einige Grade, und der Chef dieses umfangreichen Geschäftes hieß mich warten, da er eben zwei jungen Damen im Alter von 10 bis 12 Jahren Tuschbogen vorgelegt hatte, unter welchen seine Kundinnen eine, wie es schien, sehr schwierige Wahl trafen; erst nachdem dieser Geschäftsabschluß endgiltig zu Ende geführt war, und die angehenden Backfische kichernd den Laden verlassen hatten, war Herr Gensegrin in der Lage sich mir zu widmen.

„Sie sind der Herr . . . Herr Zupfer“, sagte er, seinen Lehrling durch einen en passant verabfolgten Katzenkopf und eine Handbewegung zur Beseitigung des Tuschbogenvorrates, unter dem die kleinen Damen gewütet hatten, auffordernd, — mein Ohr mit dem weichen Wohlklang der Thüringer Mundart labend, — „ja, ja . . . thut mir leid, aber mit dem Vorverkauf steht es schlecht. Den Zirkus haben wir auch dagehabt, die Leite sind übersättigt, reineweg übersättigt. Gar mit der Geiche is es schwer, es is doch ein ludermäßich einfaches Instrument, — ich weiß es noch vom * * her, wie er hier war, was hat sich der schinden müssen, und zum zweiten Konzert wollte keiner mehr ran; — jaaa . . .“

Nach diesem langgezogenen „Ja“ wäre es an mir gewesen, durch einen selbstbewußten Einwand das Gleichgewicht wieder herzustellen, aber ich fand den Mut nicht und schwieg.

„Nu sehen Se nur“ fuhr mein Gönner fort, „daß Se sich mit der Kritik gut stellen, der Doktor Eibisch is Alles bei uns, das Alpha und das Omega, wenn der sein Veto einlegt, geschieht's. Jetzt ist es 10 Uhr, nu is er gerade beim Schoppen, da dürfen Se ihn nicht stören, wissen Se was, gehen Se so um elfe hinüber, gleich hinterm Rathaus, wo die Apotheke is, eine Treppe . . .“

In diesem Augenblick öffnete sich die Ladenthüre, die darüber angebrachte Klingel setzte sich mit wütendem Gebimmel in Bewegung und eine alte Jungfer mit einem süß-sauer lächelnden Gesicht trat ein und wendete sich direkt an meinen Gönner mit den Worten: „Ach Herr Gensegrin, bekommt man bei Ihnen pulverisierten Gummi arabicum?“ — Der Chef des Welthauses C. F. Gensegrin ließ sofort das Gespräch, dessen er mich gewürdigt hatte, fallen, um der Dame, die er mit Namen ansprach, sein Bedauern auszudrücken, daß dieser Artikel auf seinem Lager nicht zu finden sei, da pulverisierter Gummi arabicum in das Bereich des Apothekers gehöre, er führe nur Radiergummi für Bleistift und Tinte.

Da sich die Unterhaltung zwischen den beiden in die Länge zu ziehen drohte, entschloß ich mich zu einem ganz unauffälligen, aber auch nicht glorreichen Abgang. Mit einer entsprechend verlängerten Nase, welche, der Volksphysiognomik nach, das Merkmal herabgeminderten Selbstbewußtseins bildet, trottete ich ziellos über die Steinplatten der unsäglich faden kleinstädtischen Straßen, nahezu vergeblich nach Menschen spähend; ja selbst hinter den festverschlossenen, meist mit Mooskränzen verwehrten Fenstern wollte sich kein Gesicht zeigen. Da und dort sah ich einen alten, halbabgerissenen Zettel eines Affentheaters, Zirkus hatte es Herr Gensegrin prahlerisch genannt, und auch die Ankündigung **meines** Konzerts leuchtete mir schon an der nächsten Straßenecke entgegen. Nachdem ich mir den Straßenplan dieser Gemeinde durch praktisches Studium geistig zu eigen gemacht hatte, beschloß ich, dem gestrengen Kritiker mit dem milden, beruhigenden Namen meine Aufwartung zu machen. Der Doktor war Gymnasiallehrer und in seinen Mußestunden Kritiker über alle in dem Städtchen auftauchenden Kunsterscheinungen. Ich fand einen im Kleinstadtleben fast völlig versunkenen Schulmeister vor, der sein kritisches Nebenamt offenbar mit Milde und Wohlwollen verwaltete, und augenscheinlich nichts verlangte, als daß man sein mühsam abgequältes Geschreibsel für einflußreich und richtig halte, eine Konzession, die ich auch später jedem Rezensenten gemacht habe. — Dr. Eibisch hatte in seiner Jugend Paganini gehört und Vieuxtemps, wie verklärte sich das Schulmeistergesicht bei diesen Erinnerungen, die ihn im Geiste wieder in die große Welt zurückführten. Ein anheimelnder, aber wie mir schien an Intensität zunehmender Geruch von jener vulgären Gemüseart, die begreiflich von frischer Wurst oder Pökelfleisch kaum zu trennen ist, drang in das Wohngemach des Kritikers, dessen Nase in der Parfümlitteratur jedenfalls nicht sehr belesen war, sonst hätte ihn diese Gemeinheit verletzen müssen. Ich vermutete, daß die Stunde, in welcher dieser Kritiker, der irdischen Notwendigkeit nachgebend, sein Geistesfutteral auf's neue zusammenleimen werde, nahe sei und empfahl mich, seine Wünsche für das Gelingen mit auf den Weg nehmend.

Nach wenigen Schritten stand ich, ohne daß ich es beabsichtigt hätte, wieder vor dem Laden des Konzert-Entrepreneurs. Er winkte mir, ich trat ein. Und nun überraschte er mich durch eine Eröffnung, die in dem Buche meiner Erinnerungen einzig dasteht, die mich im ersten Augenblick zu vernichten drohte. Er maskierte eine leise Befangenheit, indem er mit einem Zipfel des Taschentuches unter die emporgehobene Brille fuhr und wischte, „Hören Se . . .“, begann er, „wenn wir die Geschichte verschieben thäten, könnte der Schleppin noch von Erfurt herüberkommen, sehen Se, Sie spielen Geiche und immer wieder Geiche, es is zu viel und da dacht' ich, wir setzen den Schleppin aufs Programm — es ist auch wegen die Frauen, die wollen nicht so viel Geiche, und Se wissen, es heißt nu einmal: Cherchez la femme!“

„Von was für einer Produktion sprechen Sie denn, Herr Gensegrin?“ antwortete ich, ohne auf seine unpassenden Aussprüche zu achten, mit jener ahnungsvollen Schüchternheit, welche bei bescheidenen Naturen vernichtenden Wutausbrüchen voranzugehen pflegt. „Sie begreifen, daß ich mit einem Pianisten nicht rivalisieren kann.“

„Is er gar nicht, der Schleppin, kennen Sie ihn nicht, — den **Bauchredner**?“ erwiderte der Konzertvater.

Wäre ich dem Zuge meines ungestümen Herzens gefolgt, so hätte ich dem Elenden, der mich durch diese Zumutung erniedrigte, mit dem großen Bombensplitter, der als Briefbeschwerer auf dem Schreibtisch lag, einen Schlag auf jenen Teil seines Körpers versetzen müssen, für den andere Menschen das Prädikat edel in Anspruch zu nehmen pflegen, aber ich bekämpfte mich und gab meinen Widerstand in einer kurzen ablehnenden Antwort zu erkennen.

Herr Gensegrin schüttelte sein Haupt, in welchem kleinstädtische Borniertheit und kaufmännische Verschmitztheit dicht bei einander wohnten. „Es thut mir leid“, sagte er, „aber wie Se wollen, ich arrangiere seit 20 Jahren hier die Konzerte, aber mit der Geiche hat noch keener den Saal vollgemacht und der Schleppin versteht seine Sache.“

„Daraus wird nichts, lieber spiele ich vor leeren Bänken“, rief ich, durch die nochmalige Erwähnung jenes ruhmlosen Ventriloquisten gereizt, und zum Schluß entfuhr mir der unvergeßliche, den hochdramatischen Abgang begleitende, pathetische Ausruf: „Ich bin doch kein **Tingel-Tangel**!“ —

Herr Gensegrin lächelte, wie der spartanische König Leonidas gelächelt haben mochte, als er dem siegesgewissen Xerxes seine Niederlage bei Termopylä verhieß.

Ich ging, am Nachmittag und am nächsten Vormittag probte ich mit dem Klavierbegleiter meine Nummern durch. Alles ging gut, nur der Vorverkauf hatte sich nicht einmal infolge der Nachricht, ich sei in eigener Person im Städtchen angelangt, gehoben. Der Vorschlag wegen Schleppin wäre in Anbetracht dieser Erfahrung einer leidenschaft- und vorurteilslosen Erwägung nicht unwert gewesen. Aber die Jugend und ihr eiserner Trotz!

Natürlich war der Saal am Abend so leer, daß viele Scheffel Aepfel hätten zur Erde fallen können. Ich stand an der Schmalseite des Hotelsaales und sah durch den Spalt der mich verbergenden spanischen Wand hinaus auf das — mangelnde Auditorium.

Dr. Eibisch saß fünf Minuten vor 7 Uhr auf seinem Richterstuhl in der ersten Reihe und memorierte das Programm meiner Violinvorträge, der Bescheidene hatte sich mit 4 Freiplätzen begnügt, für Frau und Töchter, die ebenso schweigsam und gottergeben der kommenden Dinge harrten. Endlich hatten sich die ersten drei Stuhlreihen einigermaßen gefüllt, auf einigen Stühlen lagen freilich nur Ueberkleider und Regenschirme, und letztere fürchte ich ganz besonders, weil sie gewöhnlich bei der delikatesten Stelle des Vortrages lärmend umfallen. Mein Entrepreneur hatte in seiner Beängstigung — denn von einer geflissentlichen Benachteiligung meiner Interessen spreche ich ihn frei, — wie wütend mit Freibillets um sich geworfen; ich bemerkte auf den teuersten Plätzen zwei noch im Knabenalter stehende, nicht eben wohl erzogene Musikfreunde, die allerlei Kurzweil trieben, sich rittlings auf den Sessel setzten und nicht übel Lust zeigten, ein kleines Scharmützel zu entrieren.

Von Lampenfieber, Trauer und Beschämung gepeinigt, immer noch hoffend, daß der Saal sich füllen werde, stand ich hinter meinem Versteck, und ich stünde wohl heute noch da, hätte mich nicht Herr Gensegrin, in der schonenden Weise, die er sich offenbar im Umgang mit den nervösesten Künstlern unserer Zeit angeeignet hatte, daran erinnert, daß das akademische Viertel bereits überschritten sei. Mein Begleiter saß bereits am Flügel, ich trat zagend vor, die Violine unter dem Arm, den Bogen in der Hand. In der Gegend des Flügels verbeugte ich mich, eine Frau, die einen der vornehmsten Plätze belastete, erwiderte mein Kompliment durch einen Knix im Sitzen, — an solche Leute hatte mein Unternehmer Billets verteilt! Ich spielte, während der Pausen, die mir die Komposition gönnte, zählte ich die Zuhörer, es waren 73, inclusive einiger musikliebender Kellner und sonstiger Angestellten des Hotels, sogar eine weiße Kochmütze leuchtete aus dem dämmerigen Hintergrund auf, und bei den ungarischen Tänzen pfiff ganz leise einer mit. Der Unverschämte.

Nachdem die Pièce zu Ende war, machte einer den Versuch zu applaudieren, aber er mußte über den lauten Schall erschrocken sein, denn er gab seine Bemühungen sofort auf, — von da an blieb es still, und zum erstenmal gewann ich einen Einblick in die schwarze undankbare Seele des Freikartenbesitzers.

Der letzte Bogenstrich der letzten Pièce war verklungen, die Zuhörer gingen traurig nach Hause, — ich packte meine Geige in den Kasten und stürzte auf mein Zimmer — ein unwohnliches, unheizbares Hotelzimmer und heulte mich mit der ganzen Innigkeit meiner 23 Jahre aus, dann klingelte ich und erkundigte mich nach dem Abgang des nächsten Frühzuges. Unterdessen erschien Herr Gensegrin mit der wortkargen Würde eines Begräbnisarrangeurs und bat mich, die Abrechnung entgegenzunehmen. Nach Abzug von Saalmiete incl. Beleuchtung, Inserate, Verkaufsprovision blieben für meine Tasche sechs Neugroschen, die mir der gewissenhafte Geschäftsmann ganz ernsthaft aufzählte. Ich dankte ihm für seine Bemühungen, er bedauerte, daß sie keinen besseren Erfolg hatten, und schloß: „Ja, ja, s'is 'n Luder, die Geiche!“ —

Am nächsten Morgen lief ich eine Stunde vor Abgang des Zuges durch die von kaltem Winternebel erfüllten Straßen des noch im Schlaf liegenden Städtchens nach der Bahn. Ungesehen entwich ich dem Schauplatz dieser künstlerischen und geschäftlichen Niederlage.

Wenige Tage später erhielt ich das in jener Stadt gedruckte Kreisblatt, in welchem ein Konzertreferat rot angestrichen war. Da hieß es:

„Vor einem distinguierten und die herrlichen Räume unseres Saales „zur Sonne" fast ganz füllenden Publikum konzertierte vorgestern ein junger Violinvirtuose aus Berlin, Namens Zupfer. Derselbe brachte . . . 2c. zum Vortrag. Unser durch mannigfaltige und erlesene Kunstgenüsse verwöhntes Publikum, ja selbst wir, die wir das Glück hatten, Paganini und Vieuxtemps zu hören, zollten den gelungenen Produktionen an einzelnen Stellen verdienten Beifall. Herr Zupfer bot uns einen genußreichen Abend und wir glauben ihm im Sinne unserer Mitbürger ein herzliches „Auf Wiedersehen" zurufen zu sollen. Dr. Eibisch."



Aus der Mappe eines alten Musikers.

Von Franz Hentschel.

1. Ein Paukensolo.

Mein Namensvetter Hentschel war vor vielen Jahren in der königlichen Kapelle zu Berlin angestellt und schlug die Pauken. Das Gehalt war nicht allzu hoch, man mußte nebenbei Geld zu schaffen suchen. Eine passende Gelegenheit dazu bot das nur wenige Schritte von dem Theater entfernte „Englische Haus" in der Jägerstraße, in welchem häufig Konzerte stattfanden, und wo der vortreffliche Paukenschläger sehr gern beschäftigt wurde. Außerdem gaben durchreisende Künstler im Konzertsaale des Schauspielhauses Konzerte, bei welchen Hentschel gleichfalls mitwirken mußte. Da nur er allein bei diesem Instrumente stand, war es eine schwierige Aufgabe, überall seine Pflicht zu erfüllen, besonders wenn Oper und Konzert an einem Abende zusammenfielen.

Glücklicherweise sind die Pauken in den älteren Opern nicht allzusehr beschäftigt, und die Konzertgeber mußten Nachsicht haben, auch war Meister Hentschel pünktlich wie eine Uhr, er wußte auf die Sekunde, wann er im Theater gebraucht wurde.

Die Oper Deodata vom damaligen Kapellmeister Anselm Weber wurde gegeben. Im Finale des letzten Aktes rettet die Tochter den unschuldig eingekerkerten Vater. Sie erbricht das Gitter des Gefängnisses — der Vater ist befreit. Diesen Moment markiert der Komponist durch einen mächtigen Paukenschlag und läßt, den Effekt zu erhöhen, die Pauken bis dahin schweigen.

Das Finale beginnt, der Paukenschläger fehlt. Der Kapellmeister sieht mehreremale nach den Pauken — Hentschel fehlt. Näher und näher rückt das Solo. Weber verzweifelt, der große Effekt wird verloren gehen! Da öffnet sich der grüne Vorhang, der, um den Luftzug zu verhindern, vor dem Eingange hing, der Pauker tritt geräuschlos ein, die Pauken stehen in der Nähe, er greift nach einem Schlägel und blickt nach der Bühne — noch sind einige Takte zu pausieren. Jetzt — Bums! ertönt der Schlag, richtig auf's Haar. Weber, der den Pauker nicht kommen sah, fährt zusammen, der Taktstock entfällt seiner Hand, er sinkt auf seinen Stuhl, dennoch geht das Finale, ohne den Dirigenten fehlerfrei zu Ende. Der Kapellmeister ist wütend über den Streich, er verklagt den Pauker beim Intendanten Graf Brühl und dringt darauf, daß Hentschel wegen Versäumnis eines ganzen Aktes mindestens zehn Thaler Strafe zahlen müsse.

Der Pauker protestiert: „er habe nichts versäumt, sein Solo sei richtig eingesetzt, was könne er dafür, wenn der Herr Kapellmeister den Stock fallen ließe" 2c.

Der Graf war guter Laune, dem Pauker wurde die Strafe erlassen, jedoch bei Strafe verordnet, jeder, der in einem Stücke beschäftigt sei, müsse vor Beginn des Aktes an seinem Platze sein.

Viele Jahre später hält Meyerbeer die Generalprobe zum „Propheten" ab. In einer Arie ist ein Paukenwirbel im piano auszuführen. Dem Komponisten ist die Stelle nicht schwach genug, er läßt mit dem Bemerken aufhören, die Pauken wären zu stark. Man fängt wieder an, wieder läßt Meyerbeer aufhören und ruft: "Die Pauken mehr piano!" Hentschel, welcher die Stelle oft und zur Zufriedenheit der früheren Dirigenten geschlagen, wird ärgerlich und sagt zu seinem nächsten Kollegen: „Heute mäkelt der Alte wieder über alles, nun schlage ich gar nicht!" Von neuem beginnt das Stück. Die Augen des Paukers blicken fest auf den Dirigenten, die Stelle kommt — unbeweglich ruhen die Schlägel auf der Pauke. "Bravo, lieber Hentschel!" versetzt Meyerbeer. „Nur noch ein klein wenig mehr piano!"

Theater und Konzert im Eisenbahnwagen.

Der Unternehmungsgeist unserer Zeiten kennt keine Grenzen; insbesondere sind die Herren Engländer bekanntlich stets vorauf, die im Laufe der letzten Generation bereits so überaus praktisch gewordenen Welt- und Lebenseinrichtungen immer noch praktischer zu gestalten. Sie rasten nicht, Neuheiten zu ersinnen, selbst da, wo ein Bedürfnis vergebens zu suchen sein dürfte, und obgleich diese Neuheiten — ja man möchte sogar sagen: je mehr dieselben zugleich auch als Sonderbarkeiten kaum noch begreiflich erscheinen. So kam anfangs der sechziger Jahre ein Impresario, Mr. Smarth, auf den bizarren Einfall, ein Eisenbahntheater einzurichten, bestimmt, den Reisenden durch Schauspiel- und Konzert-Vorstellungen während der Fahrt die Zeit zu kürzen. Auf der Route Manchester-Liverpool war es, wo die Tollheit zum Ausbruch kam; am 8. Dezember 1863 wurde daselbst mit den entsprechenden Billets zugleich der erste Theaterzettel ausgegeben, nach welchem zur Eröffnung von „Mr. Smarth's Eisenbahntheater" durch eine aus zwölf Köpfen bestehende Theatergruppe Shakespeare's "Bezähmte Widerspenstige" in besonderer Bühneneinrichtung zur Darstellung gelangen sollte.

Fünf Waggons größter Dimension bildeten zusammenhängend und vollständig geschlossen einen einzigen, großen, langgestreckten Raum, dessen Seitenwände an Stelle der Fenster eine reichgeschmückte, akustisch konstruierte Holzbekleidung zeigte, und von dessen hochgewölbter Decke prächtige Kronen das erforderliche Licht herniederstrahlten. Die Federn und der Boden der Waggons enthielten sinnreich erdachte, mechanische Einrichtungen, alles störende Geräusch während der Fahrt fernzuhalten und das Stoßen der Räder auszugleichen. Am äußersten Ende im ersten Waggon befanden sich, in der Langrichtung des Zuges durch eine Holzwand geschieden, zwei Ankleideräume, einer für das Damen-, der andere für das Herrenpersonal. Dann ging quer durch den Wagen, nach beiden Seiten des Trains für die Mitwirkenden den Zutritt zu demselben bildend, ein schmaler Korridor, von welchem aus Thüren, hinterwärts nach den ebenerwähnten Ankleideräumen, vorwärts zur Bühne führten. Diese letztere war im Niveau ein wenig über dem des Zuschauerraumes erhaben angelegt und etwas höher nur als Menschengröße, sodaß unter der Wölbung der Decke noch für die Sitze des aus sechs Musikern bestehenden Orchesters der nötige, allerdings äußerst knapp bemessene Raum übrig blieb. Das Auditorium enthielt etwa dreißig Sitzreihen zu vier Plätzen, schwach amphitheatralisch ansteigend und in der Mitte durch einen Gang geteilt, welcher zugleich als Stehplatz benutzt werden konnte. In diesem Gange und hinter den Sitzreihen gab es zusammen noch für etwa 40 Stehplätze Raum. Dahinter kam dann noch ein kleines Vestibül mit dem Büffet und der Billetkontrolle neben der Eintrittsstelle für das Publikum, welche an der anderen, der Bühne entgegengesetzten Schmalseite des langgestreckten Theatersaales von einer Plattform aus angebracht war.

Die Inszenierung des Stückes war mit Rücksicht auf die Fahrgeschwindigkeit des Zuges und die Lage der Haltestellen so eingerichtet, daß die Aktschlüsse mit den größeren Aufenthaltszeiten an den Hauptstationen zusammenfielen. Obwohl nun das sonderbare, nicht gerade von feinstem Kunstgeschmack zeugende Unternehmen anfänglich reüssierte, sogar großen Beifall und viel Unterstützung fand, hat es dennoch sich auf die Dauer nicht halten können. Eine Wiederaufnahme des Versuches in heutiger oder nicht gar so ferner zukünftiger Zeit dürfte keineswegs im Bereiche der Unmöglichkeit liegen, und wenn die Darbietungen dieses Eisenbahntheaters nicht gerade bestimmt sind, künstlerischen Zwecken zu dienen, sondern lediglich für äußerliche Unterhaltung zu sorgen, solchermaßen die Langweile der Eisenbahnfahrt zu verkürzen, dann haben die Theater- und Konzertwaggons in der That auch ebensogut ihre Berechtigung, wie die Schlaf- und Restaurationswagen. F. F.



Kunst und Künstler.

— Adolf Müller's Operette „Der Hofnarr" hat bei ihrer ersten Aufführung am Stadttheater zu Frankfurt a. M. einen außerordentlichen Erfolg errungen.

— C. Saint-Saën's lyrische Oper „Proserpine" ist vorige Woche in Paris erstmalig aufgeführt worden und hat dabei ein gelindes Fiasko erlebt.

— Als Neuigkeit der Saison ging am Apollotheater zu Rom „Giuditta" (Judith) Oper mit Ballet von Falchi in Szene. Eine Oper mit demselben Titel von dem neulich verstorbenen Kapellmeister Götze gelangte unlängst in Magdeburg zu beifälliger Aufnahme. Auch die Russen besitzen eine Oper desselben Namens von Seroff, den sie gern ihren „Wagner" nennen. Die Oper enthält verschiedene hervorragende Partien, so ein melodiös und kontrapunktisch interessantes Ballet mit Gesang. Holofernes' Haupt, das einen ganzen Akt hindurch auf der Bühne umher getragen wird, bildet den Gegenstand des Schreckens aller nervenschwachen Zuschauer.

— F. Liszt's Oratorium „Christus" gelangte kürzlich in New-York zur ersten Aufführung in Amerika und hinterließ einen großen Eindruck.

— Herr Winkelmann aus Wien trat in letzter Zeit in Stuttgart und Köln u. a. als Lohengrin, Tannhäuser, Rienzi, Vasco mit durchschlagendem Erfolg auf.

— Frl. Hermine Spies errang in Wien einen „beispiellosen" Erfolg, was für die verwöhnte österreichische Residenz nicht wenig zu sagen hat.

— Frau Friedrich Materna wird im Monat April in Spanien und Portugal in 15 Konzerten auftreten. Später wird die Wagnersängerin in derselben Zeit, in welcher im Pariser Eden-Theater die Lohengrin-Aufführungen stattfinden, in den Lamoureur-Konzerten singen, und es ist nicht unmöglich, daß sie in der französischen Hauptstadt in einer Lohengrin-Vorstellung als „Elsa" auftritt.

— Zu den ersten sechs Lohengrin-Vorstellungen in Paris, die am 18. April beginnen werden, sind schon alle Plätze vergriffen. Ob die Pariser diesmal Kunst und Politik zu trennen wissen, ist noch die Frage. Neulich haben sie Herrn Professor Zajic aus Straßburg, der in Pasdeloup's populären Konzerten mitwirkte, mit Zischen empfangen, das sich erst legte, als Herr Pasdeloup erklärte, daß Herr Zajic zwar Ungar von Geburt sei, daß aber die Kunst international sein müsse und, daß selbst wenn er Deutscher wäre, solche Manifestationen unpassend seien.

— Sullivan's Oratorium „Die goldene Legende", das in Berlin zur Feier des Geburtstags des deutschen Kaisers aufgeführt wurde, hat die Begabung des humorvollen und melodienfrischen Mikado-Komponisten für den großen Stil nicht darzulegen vermocht. Ein großer Mißgriff der Aufführung bestand in der Besetzung der Hauptpartie mit Frl. Pattini, die bei der Wiederholung durch Frau Albany abgelöst wurde. Lindau sagt am Schlusse seines Berichts über die erste Aufführung in der K. Z.: „Hoffentlich gehören Abende wie der gestrige bald zu den Legenden. Die Erinnerung daran wird freilich keine goldene sein.

— Louis Seibert's Trauerkantate kam in Wiesbaden mit Erfolg zur Aufführung.

— Der Pianist Bertrand Roth errang durch den noblen, technisch wie geistig ausgereiften Vortrag von Beethoven's Es-dur-Konzert und Liszt's Don Juan-Fantasie in Chemnitz den reichsten Beifall.

— Wilhelm Drechsler, Konzertmeister in Riga, feierte am vergangenen 1. März sein 50 jähriges Künstlerjubiläum. Ein von ihm selbst geleitetes Matinéekonzert trug viel zur Verherrlichung des festlichen Tages bei.

— Otto Dorn's Ouvertüre „Hermannsschlacht", welche bereits in Wiesbaden, Zürich, Sondershausen u. a. O. beifällig gespielt wurde, kam kürzlich auch in Berlin durch die Konzerthauskapelle wiederholt zu erfolgreicher Aufführung.

— Der Prinzregent von Bayern hat Frau Pauline Lucca die goldene Medaille, Abteilung für Kunst und Wissenschaft, verliehen.



Vermischtes.

— Wir erfahren aus kompetenter Quelle, daß eine Komposition der Königin Louise von Preußen unter dem Namen Franz Liszt's existiert. Es ist dies eines jener Salonstücke Liszt's, die den Gesamtnamen „Consolations" führen, Nr. 4 (im Druck blos durch ein * gekennzeichnet). Eine deutsche Fürstin, die Enkelin der Königin Louise, teilte Liszt das Stück mit und dieser hat es — in modernisierter Form — in jenen Cyklus aufgenommen.

— Christine Nilsson hat sich endlich in Paris mit dem spanischen Kammerherrn, Grafen Miranda, vermählt. Kurz nach der Trauung, welche in der Kirche St. Madeleine vollzogen wurde, fuhr das neuvermählte Paar nach Madrid.

— An der Hofgärtnerei und an der Altenburg zu Weimar sind kürzlich graue Marmortafeln mit der Inschrift angebracht worden: „Hier wohnte Franz Liszt von 1869—1886." Die Tafel für die Altenburg zeigt die Jahreszahlen 1848—1861. Die Liszt'sche Wohnung in der Hofgärtnerei soll auf Wunsch des Großherzogs in demselben Zustande verbleiben, wie Liszt sie verlassen; zu den Sehenswürdigkeiten Weimars soll hierdurch noch ein „Liszt-Museum" hinzutreten.

— Der Maire von Marseille hat die Herren Amici, Depoitier und Gattermann und Frl. Desmichel, Professoren am dortigen Konservatorium, vom 31. März ihrer Funktionen enthoben, da sie fremder Nationalität seien.

— Ein Pariser Instrumentenhändler kündigte kürzlich in einigen Blättern an, bei ihm könnten Musiker echte Säkkinger-Trompeten gegen Bargeld oder auch gegen Ratenzahlungen bekommen. Einige in Paris lebende Deutsche gingen zu dem Händler und fragten ihn möglichst unbefangen, wodurch sich denn die Säkkinger-Trompeten vor den andern auszeichnen. Naiv meinte der Pariser: „Das wissen die Herren nicht? In Säkkingen ist die berühmteste Trompetenfabrik und sie hat sogar vor vielen Jahren einem deutschen Dichter eine Menge Geld gegeben, damit er in einem Buche für sie Reklame mache."

— Vier Operngesellschaften werden in diesem Jahre in London den Kampf gegen das Defizit aufnehmen. Im „Covent Garden" werden Mapleson, in „Her Majesty's Theater" Mr. Lago, welcher seine Hoffnungen auf Verdi's „Othello" setzt, und im „Drury Lane Theater" der bekannte Londoner Bühnenleiter Mr. Harris italienische Opernvorstellungen veranstalten; zu diesen italienischen Opern gesellt sich noch eine englische Nationaloper, welche von Carlo Rosa geleitet sein wird.

— Die Wiedereröffnung der Bayreuther Festspiele ist für den Juli 1888 in Aussicht genommen und zwar sollen „Parsifal", „Tristan und Isolde" und wahrscheinlich „Die Meistersinger" aufgeführt werden. Die Vorbereitungen werden schon jetzt getroffen; auch sind Einladungen an die hervorragendsten Künstler Deutschlands ergangen.



Dur und Moll.

— Ein verborgenes Talent. „Ick werde jleich bei Pollini'n anfragen, ob er mir nich für die Oper ausbilden will. Sitze ick da neulich in meine Stube und singe so wat for mir hin, tritt ein Herr 'rinn und sagt, kommen Se jleich wählen, Ihre Stimme is sehr wertvoll".

„Du, det mit Pollini'n versäume ja nich".

— mh. Beschönigung. Der kleine Hans hat so lange auf dem Piano geklimpert, bis eine Saite gesprungen ist. Um einer Bestrafung vorzubeugen, erstattet er selbst folgende Anzeige: „Mütterchen, das Klavier hat sich eine Saite verrenkt".

— mh. Ein musikalischer Lieutenant. Potz Blitz! Wie geht doch Melodie aus Don Juan — habe mir schon tagüber Kehlkopf zerbrochen. — —

— S. Hans von Bülow trug einst in einem Konzert gleich hintereinander nicht weniger als 15 Klavierstücke von Liszt höchst brillant vor. Ein Tonkünstler stand nach dem 10. Vortrag plötzlich auf mit der Bemerkung: „Unvergleichlich! Aber ich lasse mich nun nicht länger überlisztén!"

— S. Eine namhafte Bühnenkünstlerin absolvierte an einem Provinztheater mit bestem Erfolg ein Gastspiel. Gleich darauf stellte sie sich bei einer Honoratiorenfamilie, die sie eingeladen hatte, zum Souper ein. Auf die Frage, wie es ihr in dem Städtchen gefalle, gab sie freundlich und munter zur Antwort: „O, ganz ausgezeichnet, allerliebst, aber der infame Kastengeist!" — Ellenlang zogen sich die Gesichter der vorher sehr vergnügten Provinzialen. Verlegen und auch verdrießlich brachte endlich der Herr Bürgermeister hervor: „Aber liebes Fräulein, von Kastengeist ist doch bei uns nicht die Rede". — „O ja, ganz infam, er hat mir den ganzen Abend viel zu langsam souffliert!

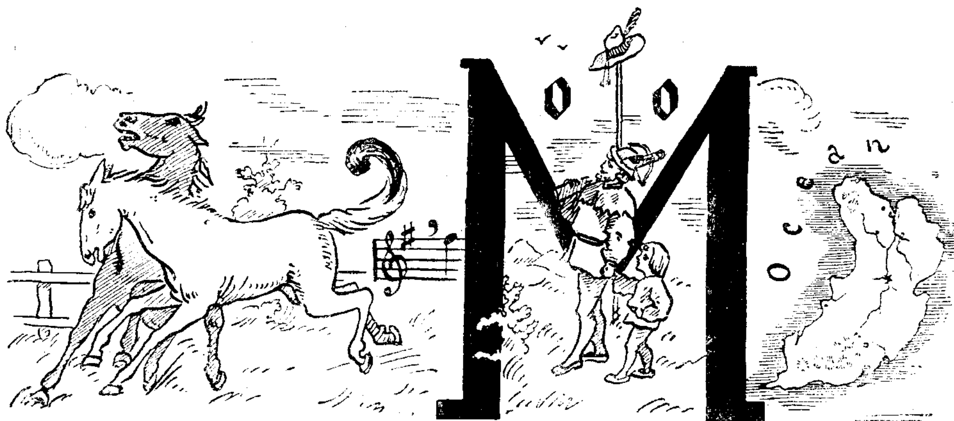
— Ein musikalisches Pferd. Grant hatte notorisch ein schlechtes Gehör für Musik. Als er noch Hauptmann der Artillerie war und im Manöver die Kommandos geblasen wurden, rannte er bestürzt auf einen seiner Kameraden zu und sagte: „Große Güte! Was soll ich thun? Ich finde keinen Unterschied zwischen dem „Angriff" und dem „Rückzug". Sein Freund riet ihm, sein Pferd gegen das eines Sergeanten, „Mazeppa", zu vertauschen; es werde sicherlich ihm aus der Klemme helfen. Eilig that Grant so und achtete genau auf seines Tiers Geberden. Ertönte das Signal „Vorwärts", so schickte sich Mazeppa dazu an und „Vorwärts" klang es aus Grant's Mund. Schallte das Signal „Halt", stand das kluge Tier fest, als wie ein Fels und unser Offizier gab nun entsprechend Ordre. Sicher trug ihn das Töne kundige Tier durch des Manövers komplizierte Bewegung.

Auflösung des Silbenrätsels aus voriger Nummer:

P R E C I O S A
A R N O L D
U L R I K E
L I E B E S A P F E L
J U N I
N Y M P H E N
E K B A T A N A
L E N N E P
U F A
C A B R I O L E T
C U N I B E R T
A M A T I

Pauline Lucca. — Adelina Patti.

Preis-Bilder-Rätsel.



Die Lösungen, denen Abonnementsquittung beizufügen ist, müssen spätestens bis zum 15. Mai in verschlossenem Couvert (mit der Aufschrift „Preis-Rätsel" und genauer Adresse des Absenders) in unserer Expedition eingetroffen sein.

Es gelangen nachstehend verzeichnete Preise unter die Einsender richtiger Lösungen zur Verteilung. Die durch Losentscheidung bestimmte Gewinner nebst den ihnen zufallenden Preisen werden in Nr. 11 der „N.-M.-Z." bekannt gemacht.

1) Ein **Harmonium** (v. Burger, Baireuth) Wert 250 Mk.
2) Eine **Violine** (mit Bogen und Kasten) . „ 50 Mk.
3) Eine **Violine** (mit Bogen und Kasten) . „ 50 Mk.
4) u. 5) Je eine **Neue Musikzeitung**, sämtliche bisher erschienenen 7 Jahrg. mit Einbanddecken nebst Einbanddecke zum Musikalischen Konversations-Lexikon „ 50 Mk.
6) Eine **Zither** . . . . „ 20 Mk.
7) Eine **Flöte** . . . . „ 15 Mk.
8) **Schumann's Klavierkompositionen** (10 Bände) . . . . „ 10 Mk.
9) **Hompesch, Einführung in die Klassiker** (6 Bände) . . . . „ 6 Mk.
10) Eine **Musikalische Jugendpost**, Jahrg. 1886, elegant gebunden . . . . „ 6 Mk.
11) Ein **Musikal. Konversations-Lexikon**, elegant gebunden . . . . . . „ 6 Mk.
12) Eine **Neue Musikzeitung**, Jahrg. 1886, elegant gebunden . . . . . . „ 6 Mk.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.

Amerik. Estey Cottage Orgeln.

Ratenzahlung gestattet.

franko.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Soeben ist erschienen:

VERDI.

Sein Leben und seine Werke.

Von
Arthur Pougin.
Deutsch von **Adolph Schulze.**
Mit einem Porträt und einem Facsimile.
Geheftet 5 Mark. — Gebunden 6 Mark.

Der Lebens- und Entwickelungsgang Giuseppe Verdi's gehört ohne Frage zu den anziehendsten Partien der neueren Musikgeschichte. Die enorme Popularität seiner Opern, die noch heute die Bühnen fast aller Kulturvölker beherrschen, der grossse Einfluss, den seine künstlerische Wirksamkeit auf die musikalische Strömung im Allgemeinen ausgeübt hat — alles dies macht ihn zu einer Erscheinung, deren nähere Betrachtung durchaus gerechtfertigt und auch von grossem kulturgeschichtlichen Interesse ist.

Die vorliegende Biographie, das Werk eines geistvollen Franzosen, aus authentischen Quellen geschöpft (persönliche Erinnerungen, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen), dürfte auch in ihrem durchweg gelungenen deutschen Gewande eines grossen und dankbaren Leserkreises sicher sein.

C. G. SCHUSTER, jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwaarenfabrik gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente**, Zithern, Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons**, Herephons, Orpheus, und Symphonions (neueste patentierte Spielwerke). 25 2)
Illustr. Preiskat. gratis u. franko.

Im Verlage von **Praeger & Meier** in **Bremen** ist erschienen:
die **9. Auflage** von
Xaver Scharwenka's
Bmoll-Konzert, op. 32
für Pianoforte mit Orchester.

Preis: Klavierauszug: (Das Orchester als 2. Pianof. hinzugefügt) 10 M., Orchester-Partitur 12 M., Orchesterstimmen M. 12,30.

Aus dem Konzerte einzeln:
Scherzo für 2 Pianof. zu 4 Händen, arrang. vom Komponisten Preis 4 M.
do. für Pianof. zu 4 Händen arrang. vom Komponisten Preis 4 M.
do. für Pianof. solo Preis 4 M.

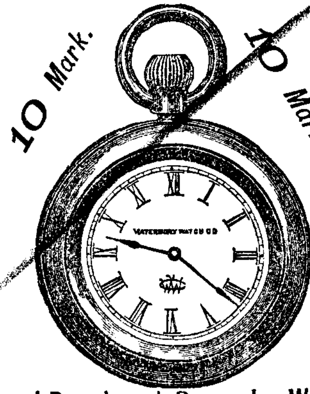
In Nr. 11 der „Allgemeinen Musikzeitung" schreibt O. **Lessmann** gelegentlich der Ausführung des Bmoll-Konzertes durch den Komponisten in dessem letzten Konzerte dieser Saison in Berlin: „Das Werk muss als das hervorragendste, formell und inhaltlich fertigste des ganzen Abends bezeichnet werden".

Müller-Hartung.
Lieder für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung:
1. Frühlingslied. — 2. Ich liebe dich. — 3. Dann will ich singen. — 4. Ich singe und sage. — 5. Frühlingsruf. — 6. Junge Liebe.
Diese Lieder sind tiefempfunden, leichtsanglich und wirksam.
Verlag von **L. Werner**, Weimar.

Das schönste und praktischste Communions-u. Confirmations-Geschenk ist:

Die Waterbury-Remontoir-Taschenuhr

2 Jahre Garantie. **2 Jahre Garantie.**



Genau gehend, zuverlässig, dauerhaft. Gehäuse aus vernickeltem Neusilber. Reparaturen dieser amerikanischen Uhren kosten nur circa 1/5 derer anderer Uhren. Verkauf in Deutschland ungefähr **6000 Stück pro Monat.** Anerkennungsschreiben von Leuten aller Classen. Z. B. schreibt ein Dortmunder Ingenieur an den dortigen Vertreter Hrn. Uhrmacher Brefeld, (das Original hat dies. Zeitung vorgelegen): „Nachdem ich in 2 1/4 Jahren schon 3 Uhren gehabt habe, darunter 2 Schweizer Remontoir-Uhren im Preise von 30—40 Mark, jedoch auf keine Uhr mich vollständig verlassen konnte, versuchte ich vor 3 Wochen auf Ihr Anrathen die „Waterbury-Taschenuhr" u. bescheinige ich Ihnen heute gerne, dass die Waterbury-Uhr zum Preise von 10 Mark, meine vor stark einem Jahre für 40 Mark gekaufte Schweizer Remontoir-Uhr, was richtiges u. genaues Gehen anbelangt, übertrifft."

General-Depot und Reparatur-Werkstätte
bei **August Ehrhardt, Köln am Rhein.** 5/10

Verlag von **Franz Greven, Köln**, Comödienstr. 16.

„In Lust und Leid"
Gedichte von
Wilh. Ueberhorst.
Inhalt: 1. Am Rhein. 2. Reisebilder. 3. Liebesklänge. 4. Aus bangen Stunden. 5. Für's Vaterland.
Preis brosch. Mk. 1,25, fein geb. Mk. 2,—.

Robert Schumann.
Sämtliche Klavierwerke
(Dr. Hans Bischoff). 5/10
11 Bde. gr. 4° à Mk. 1,30. *Edition Steingräber.*
Wiener Musikal. Ztg.: „Mit dieser *unübertrefflich* zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht."
(79) ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.

Ein Konzertflügel
von Künstlern gespielt und empfohlen, in **vorzüglichstem** Zustande befindlich, ist sehr **billig** zu verkaufen. **Musik- und Gesang-Vereine, Schulen und Konzert-Locale** werden auf diese **vorteilhafte Gelegenheit** zur Erwerbung eines Instrumentes aufmerksam gemacht. Reflektanten belieben ihre Adresse sub **H. A.** in der Exped. dieser Zeitung niederzulegen.

Schwarze Crefelder Seidenstoffe

aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt,
direct aus der Fabrik zu beziehen.
Abgabe von einzelnen Kleidern zu Fabrikpreisen
direct an Private.

V. E. & K. V. E. & K.

Wir garantiren, dass unsere sämmtlichen Fabrikate
aus absolut reiner Seide in echtestem Schwarz ohne jede Farbbeschwerung in eigener Fabrik hergestellt werden.
Alle unsere Seidenstoffe sind in Folge dessen **sehr solide,** die meisten **fast unverwüstlich.**
Wir empfehlen ausserdem:
Weisse und crêmefarbige seidene Kleiderstoffe für Brautkleider
in reicher Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen. — Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-Collection an:
Die Seidenwaaren-Fabrik von: **von Elten & Keussen, Crefeld.** 5/12

Bad Homburg bei Frankfurt am Main.

LOUIS NOEBE

Atelier für Geigenbau.

Anfertigung aller Arten Streichinstrumente nach einem neuen, für die Hauptstaaten Europa's patentierten System.
Gutachten berühmter Künstler siehe VII. Jahrgang 1886 in dieser Zeitung Nr. 21. S. 268. 2/2



27

85000 Exemplare sind von **Urbachs Preisklavierschule**
(preisgekrönt durch die Herren Kapellmeister **Reinecke** in Leipzig, Musikdirektor **Isidor Seiss** in Köln, Professor **Theodor Kullak** in Berlin)
binnen 8 Jahren abgesetzt. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie von **Max Hesse's Verlag, Leipzig, Johannesgasse 30.**

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter
Harmonium-
Fabrik von *Schiedmayer*, sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. *Preisliste der Harmonien gratis.*
Carl Simon, 6/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Für eine Damenkapelle ersten Ranges wird bei sehr hoher Gage **eine tüchtige, routinierte Pianistin**, sowie **eine tüchtige Geigerin**, die womöglich im Stande ist als Direktrice zu fungieren gesucht. — Gefl. Offert. mit Beifügung der Photographie werden erbeten an 1/3
E. C. Pettan, Danzig Ostbahnhof.

Eine **Musikalienhandlung** in der deutschen Schweiz, verbunden mit Leihanstalt, Klavier- u. Instrumentenhandel, welche sich eines sehr lebhaften Umsatzes erfreut, soll (Familienverhältnisse wegen **baldmöglichst** zum Inventarwerte **verkauft** werden. Für Fachleute mit entsprechendem Vermögen eine äusserst vorteilhafte Gelegenheit. Je schneller Verkauf, um so günstigere Bedingungen.
Anfragen erbeten unter Chiffre „**Deutsche Schweiz**" durch d. Exp. 2/2

Gut gearbeitete und rein gestimmte **Xylophons** 24
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser**, Lausanne.

Italienische Geigen und Bratschen verkauft billigst Domorganist **Witt** in Gr. Glogau (Schlesien). 2/2

Doss & Heidegger 2/2
Hamburg, Ellernthorsbrücke Nr. 21
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen **Zithern**, welche sich eines bedeutenden Rufes in ganz Europa und Amerika erfreuen; zahlreiche Empfehlungsschreiben von Virtuosen und Künstlern der ganzen Welt; grosse Auswahl **italienischer Geigen und Cellos**, darunter vorzügliche **Solo-Instrumente, Pariser und Londoner Doppel-Pedal-Harfen** in Preisen von **Mk. 800, 1000, 1500, 2000 u. 3000.** — Schulen u. Musikalien für alle Instrumente. Reich illustrierte Preiskourante versenden **gratis** u. **franko.**

Stottern
heilt schnell und sicher die **Carl Denhardt**'sche Sprachheilanstalt, **Burgsteinfurt**, Westf. Prospekt **gratis.**

Effectvolles Salonstück!
Bei **J. Horstmann in Dülmen** erschien:
Sehnsuchts-Polka
für Pianoforte von *H. Schneider.*
Preis 75 Pfg.
Ueberraschend schöne Melodien.

Für Gesangvereine.
Ein fast neuer Flügel von **Kaps**, Ankaufspreis 1800 Mark ist wegen Raummangels billig zu verkaufen. Offerten unter 100. W. an die Exped. dieser Ztg.

Militär Trommelfelle (ungekalbt) garantiere nur von Kalbfell hergestellt, à 2 Mark. Pauken- und grosse Trommelfelle à 4, 5 und 6 Mark liefert sofort **C. Spiegelberg, Insterburg.** 1/3

J. Stockhausen's
Gesangschule in Frankfurt a/M.
Savignystrasse 45.
Klassenunterricht — Privatunterricht
Beginn des II. Semesters.
Alles Nähere durch Prospekte. 3/3

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 8. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien hervorragender Tondichter, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Eine neue Faustoper.*)

Jullien in seinem prächtigen Werk über Richard Wagner weist nach, daß nur die kühle Ablehnung der Musiker des Pariser Konservatoriumsorchesters die Schuld daran trägt, daß Wagner, statt einer Ouvertüre zum Faust, nicht den ganzen Faust in Musik gesetzt habe. Als die Musiker die Ouvertüre probierten, fanden sie dieselbe so wenig anmutend — „ein langes Rätsel" —, daß sie sie nicht einmal im Konzert zu spielen versuchten. Wagner, dadurch ganz entmutigt, gab seinen Lieblingsplan, sich mit dem Faust weiter zu beschäftigen, auf und kehrte nie wieder zu ihm zurück.

Die Bezeichnung „Faustoper" behalten wir nur der Kürze und der Verständlichkeit wegen bei, auf die Gefahr hin, von den musikalischen Puristen über die Achsel angesehen zu werden. Das Werk, das den bekannten und beliebten Chorkomponisten Heinrich Zöllner, Dirigenten des Kölner Männergesangvereins, zum Verfasser hat, ist keine Oper in dem veralteten Sinne. Sie nennt sich selber mit Recht ein „Musikdrama" und nicht ein dramatisches Musikstück, als welches die Oper alten Schlags gelten darf. Die Poesie ist hier die Mutter der musikalischen Form und nicht das der Tonkunst innewohnende Bildungsgesetz. Dieses treibt zu Wiederholungen, Dehnungen, symmetrischem Aufbau, die Poesie dagegen liebt Knappheit, energischen Fortschritt, der Musik ist weiches Zerfließen, unbestimmtes Lallen, der Poesie klare Abgrenzung der Begriffe am genehmsten. Wagner nennt die Vereinigung der beiden Künste einen Ehebund, in welchem die Poesie die Rolle des Mannes, die Musik die des Weibes übernimmt. Bei aller schuldigen Verehrung vor dem großen Meister und kühnen Neuerer muß es doch gesagt werden, daß in dieser Ehe in Wagner's Kunstschöpfungen die Poesie oft ein gar zu herrisches Regiment führt und daß, um im Bilde zu bleiben, der Mann oft die zartesten Gefühlsäußerungen des Weibes unterbindet. Woraus denn die nur von seßhaften Kritikern und bemoosten musikalischen Philistern nicht zugegebene Thatsache folgt, daß nichts beständig ist als der Wechsel, und daß, wenn ein Genie auch noch so groß ist, wir doch nie an das Ende einer Kunstentwickelung kommen und daß, wenn uns die von ihm erklommene Höhe auch noch so sehr zu den Wolken ragend erscheint, dennoch neue Streber neue Höhen erklimmen oder die von jenem erklommene weiter hinansteigen, daß also die Kunst erst dann ein Ende haben wird, wenn das Menschengeschlecht zu sein aufhört — ein schauriger und zu gleicher Zeit ein tröstlicher Gedanke.

Wenn wir nun, auf die Gefahr hin die Leser zu ermüden, immer noch in dem angezogenen Bilde bleiben, und wenn wir in der Kunstentwickelung nur von denjenigen Heil erwarten, welche den von Wagner bestiegenen Berg selber hinansteigen, und nicht von denen, welche sich zu andern Höhen verlaufen, wenn also ein Kunstschaffen, das Wagner's Errungenschaften in der Bereicherung der dramatischen Ausdrucksmittel links liegen läßt, uns unfruchtbar und veraltet zu sein scheint, so müssen wir in Zöllner einen Komponisten begrüßen, der sich auf der Höhe der Wagner'schen Richtung tüchtig umgesehen und der ihren frischen reinen Luftzug in sich aufgesogen hat. Nicht, daß er seinem Vorbild ein Götzenbild errichtet hätte, dessen Verehrung nur Ausflüsse der Anregung des Meisters in ihm zeitigte: nein, die Bergluft hat ihn zu frischem, wohlgemutem Schaffen und zu selbstständiger Gestaltung getrieben, und wenn wir dem Werk auch seinen Ursprung deutlich anmerken, so haben wir doch ein eigenartiges, lebensfähiges Gebilde vor uns.

Die Poesie mußte für Zöllner um so mehr zur Richtschnur werden, als er die löbliche Absicht durchgeführt hat, die Goethe'schen Verse unangetastet zu lassen und ihnen nur durch Kürzungen und Zusammenziehungen die für einen Theaterabend und für die musikalische Einkleidung notwendige Gedrängtheit zu geben. Er hat das in einer Weise bewerkstelligt, die ebensoviel Pietät für Goethe's Meisterwerk als klares Erkennen dessen, was auf der Bühne und im musikalischen Gewande wirksam ist, bekundet. In der That findet sich nirgends eine Länge, nirgends eine musikalische Zweckwidrigkeit, nirgends eine des Zusammenhangs entbehrende Stelle, sodaß wir den Punkt, auf den die wahren Wächter der Kunst, die Herren Theaterdirektoren, das meiste Gewicht legen, nämlich die Bühnenwirksamkeit von vornherein über allen Zweifel stellen dürfen.

Das Hauptgewicht unserer Betrachtung gebührt somit nur der Erwägung, ob die Musik Zöllner's so wertvoll genannt werden darf, daß sie die Goethe'schen Verse zu eindrucksvolleren macht, als sie an sich sind.

Die naheliegende Parallele zwischen dem zur Zeit am meisten beliebten Gounod'schen Faust und dieser Musik ziehen, hieße Gounod's Werk eine Absicht unterschieben, die ihr Verfasser nie bezweckt hat. Für Gounod waren Goethe's Worte von untergeordneter Bedeutung, er brauchte ein wirksames Textbuch, und hülfreiche Poeten stoppelten ihm aus dem Faust das Nötige an Arien, Ensembles, Weltverachtung, Liebesglut, Walpurgisnacht und Kerkerszene zusammen. Das große Publikum sucht ja doch in der Oper keine Erhebung, es will schöne Melodien hören, etwas Spektakel erleben und hübsche Kostüme und bunte Szenen sehen. Wir brauchen nicht erst zu betonen, wie sehr es Gounod gelungen ist, diesen freilich rohen Bedürfnissen in einer oft feinsinnigen, genialen Weise nachzukommen.

Zöllner dagegen wollte Goethe's Worten durch die Musik zu eigentümlichem, vertieften Ausdruck verhelfen, nicht um der Musik willen, sondern um die Dichtung zu gewaltigerer Eindruckskraft zu steigern. In allen Stellen, welche die in der Dichtung liegenden Empfindungen zu Stimmungen dehnen, und die man gewöhnlich als „lyrisch" bezeichnet, also in den Gretchenscenen, dann weiter in den Momenten ruhiger Beschauung und heiliger Verehrung, wie im Anfang und Schluß des Vorspiels, der dann, einer glücklichen Eingebung zufolge, sich auch am Schluß der ganzen Oper wiederfindet, scheint uns dieses Ziel mit wahrer Meisterschaft erreicht zu sein. Zöllner's Erfindungs- und Empfindungskraft ist hier überall in einem bisher von ihm nicht erreichten Grade angespannt worden, und der Eindruck dieser Szenen dürfte ein hoher und packender sein.

Wir wenden uns nun zu all den Stellen, welche eine solche immer noch dem eigensten Wesen der Musik entlehnte Behandlungsweise nicht ertragen, die musikalisch deklamiert werden müssen, endlich zu denen, welche eine große dramatische Bewegung bekunden. Da muß denn die Art der musikalischen Deklamation als ein ganz besonderer, durchgehends mit feinem Verständnis herausgearbeiteter Vorzug hingestellt werden. Dieselbe ist einer pathetischen Redeweise nachgebildet, sodaß wir hier also die Modulation der Stimme des Schauspielers in einem klar notierten Tonfall deutlich vor Augen haben. Von dieser, übrigens

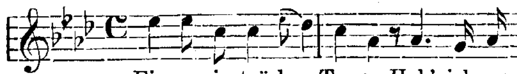
*) Faust, Musikdrama in einem Vorspiel und 4 Akten nach Goethe's Faust (1. Teil) von Heinrich Zöllner. Klavierauszug 6 Mk. Leipzig, C. F. W. Siegel.

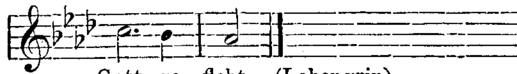
von Wagner fast überall beobachteten gesungenen Deklamation, gegen welche die klassischen und romantischen Meister so oft gesündigt haben*), geht Zöllner nur da ab, wo der Gesang des Sprechenden eine bestimmte beispielsweise spottende oder jubelnde Charakterisierung erheischt. Somit wäre ein Studium der Gesangspartien dieses Faust sogar für die Schauspieler ein gutes Hülfsmittel zu einem sinngemäßen Vortrag. Daß Göthe's Verse nur eine solche gesungene Deklamation vertragen, um eben noch als Verse zu gelten und nicht als gleichgültige Zuthat zu einer Gesangsmelodie, liegt auf der Hand. Es versteht sich von selber, daß Zöllner in den Wechselreden seiner Personen zu ihrer Einführung von den Leitmotiven, also von kleinen musikalischen Sätzchen, die dem ganzen Gefühlskreis und der Erscheinungsweise des Handelnden entsprechen, ausgedehnten Gebrauch macht. Wenn nun diese Motive auch ziemlich prägnant sind und sich überall scharf genug abheben, so möchten wir in ihnen und ihrer Ausarbeitung wohl einen Punkt sehen, welchen der begabte Komponist noch zu größerer Vertiefung und Vollendung zu steigern vermöchte. In Bezug auf ihre Verarbeitung aber, in Bezug weiter auf die musikalische Illustrierung von Vorgängen und Erzählungen will es uns bedünken, als ob Zöllner namentlich in der ersten Hälfte des Werkes der oben gerühmten Schönheit der musikalischen Satzbildung, zugunsten einer drastischen Deklamation, manchmal zu wenig Konzessionen gemacht habe, als ob er den musikalischen Ausdruck öfter gezwungen hätte, herb zu sein, wo derselbe noch milde sein durfte, als ob eine Grimasse dort verwandt worden wäre, wo schon ein Runzeln der Augenbrauen genügt hätte.

Anders verhält es sich mit den dramatisch bewegten, vorwärts treibenden Momenten, bei denen die Wahrheit des Ausdrucks die Hauptsache ist. Hier finden wir Zöllner von einer kaum erlebten Wucht und Eindringlichkeit. Dem Orchester wird nur soviel Raum eingeräumt, als nötig ist, um die Worte zu heben; sonst regiert eben nur das im Affekt gesprochene Wort. In dieser Hinsicht ist der vierte Akt von tiefer Wirkung. Aehnlich, wenn auch mit andern Mitteln der Tonbildung, mag das Drama der Griechen zur Erscheinung gekommen sein, so mögen Elektra und Orestes an Agamemnon's Grab ihre Totenklage angestimmt haben. Wie schön sich hieran die erhabenen Harmonien des Anfangs anschließen, haben wir schon gesagt.

Alles in allem ist der Faust die Eingebung hoher, arbeitsamer und erfahrungsvoller Künstlerschaft, die verdient, bald dem Publikum vorgeführt zu werden. Die Theaterdirektoren und Kritiker klagen ja allerorten über die Sterilität deutschen Kunstschaffens. Wollen sie nicht, daß man ihre Klagen für hohles Geschwätz und für Ausflüchte eines urteilsentwöhnten Schlendrians ansehen soll, so mögen sie dem Faust einige Aufmerksamkeit schenken und ihm bald zur Aufführung verhelfen. Horazens Nonum prematur in annum mag für Weine und Oden ganz angebracht sein: ein Bühnenwerk muß schnell über die Bretter gehen, damit der Geschmack des Publikums nicht stagniere und damit der Künstler Gelegenheit habe, an dem Eindrucke seines Werkes auf kunstverständige Zuhörer und auf sich selber zu ermessen, ob und wieweit er auf der richtigen Bahn ist. Dr. O. N.

*) Man deklamiere nur:
„Einsam in trüben Tagen
Hab' ich zu Gott gefleht!"
Und dann vergleiche man Wagner's musikalische Behandlung dieser Worte:





Ist nicht der Gesang einer empfindungsvollen Sprache abgelauscht? Dagegen achte man auf die Deklamation in Weber's „Freischütz":



„Aug'ähn — taug'ähn" — dem Komponisten fiel eben eine hübsche tänzelnde Melodie ein, die das Aennchen ganz artig charakterisiert, und da hat er sich wenig um unbetonte Endsilben gekümmert.





Zwei Singemeister des deutschen Volkes.

Festgabe zur hundertjährigen Geburtsfeier Ludwig Uhlands.

Von August Reiser.

(Schluß.)

Die Bewegung des Jahres 1848 rief Uhland abermals auf den Schauplatz politischen Wirkens und zwar ins Frankfurter Parlament, das ja bekanntlich so fruchtlos und kläglich verlief. Nach Schluß desselben finden wir ihn wieder in Tübingen bei seinen Studien, in welchen er Trost suchte für die trübe politische Gegenwart, — auch für den Rest seiner Tage hat er sich denselben nie wieder für längere Dauer entzogen.

Als durch Tieck's Tod in Preußen ein Orden pour le mérite erledigt wurde, beschloß das Ordenskapitel auf Anregung Alex. von Humboldts denselben an Uhland zu verleihen, in solchem Grade wurde der Dichter und Gelehrte gefeiert und anerkannt. Auf ein vertrauliches Schreiben antwortete er jedoch ablehnend, weil die Annahme eines solchen Ehrenzeichens mit seinen Grundsätzen und seiner ganzen politischen Vergangenheit im Widerspruche stehen würde. Auch einen ihm vom König von Bayern zugedachten Orden schlug er aus demselben Grunde aus.

Uhlands geistige Gesundheit war auch getragen von einem überaus gesunden Körper; noch in seinem 73. Jahre war er ein rüstiger Fußgänger und kräftiger Schwimmer und nach menschlicher Voraussicht hätte er ein selten hohes Alter erreichen können, — allein er ist, wir dürfen also wohl sagen: vor der Zeit ein Opfer der Freundestreue geworden. Als am 24. Februar 1862 Justinus Kerner in Weinsberg beerdigt wurde, eilte er trotz der unfreundlichen Witterung dorthin, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Hier zog er sich eine verhängnisvolle Erkältung zu, von deren Folgen er sich nicht mehr erholte. Die Glückwünsche zu seinem 75. Geburtstag trafen den hochverehrten Dichter im Krankenbette. Unter den zahlreichen Aufmerksamkeiten, die ihm gelegentlich dieser Feier erwiesen wurden, rührte ihn besonders eine anonyme Gabe, sichtlich von weiblicher Handschrift begleitet. Schreiberin erzählt, wie sie am Feste Mariä Verkündigung nach der Kirche gegangen und unter dem schönen blauen Frühlingshimmel von dem Gedanken an die prächtige Schilderung im „Waller" ergriffen worden sei:

„Welche Glut ist ausgegossen
Ueber Wolken, Meer und Flur!
Blieb der goldne Himmel offen
Als empor die Heil'ge fuhr?
Blüht noch auf den Rosenwolken
Ihres Fußes lichte Spur?
Schaut die Reine selbst hernieder
Aus dem glänzenden Azur?" 2c.

Da habe es sie in ihrem Innern gedrängt, dem Dichter zu seinem Geburtstage ein Zeichen ihres Dankes zu senden; sie bitte daher, den beigefügten Dukaten, für den er sich eine oder zwei gute Flaschen Wein verschaffen und beim Trinken der Uebersenderin freundlich gedenken möge, anzunehmen. Uhlands Gattin schlug nun vor, das Geld den Armen zu geben. „Zweimal so viel!" stimmte der Dichter bei, „aber dieser Dukaten gehört mir, und der freundlichen Geberin muß ihr Wille geschehen!" Und so geschah es auch und wiederholt hat Uhland versichert, daß ihn selten etwas so sehr gefreut habe, als diese treuherzige Huldigung. Nachdem er noch im Sommer 1862 vergeblich Linderung seiner Leiden im Solbade Jaxtfeld gesucht hatte, nahmen seine Kräfte mehr und mehr ab, bis endlich am 13. November die edle, reiche Seele die irdische Hülle abstreifte und seine eignen Worte zur Wahrheit wurden:

„Will mich selbst die dumpfe Gruft,
Nun wohlan! sie mag mich raffen,
Dünkt mir gleich, in frischer Luft
Hätt' ich manches noch zu schaffen."

Wie sehr er für die höchsten Güter des deutschen Volkes gedichtet und getrachtet, beweisen seine ahnenden Zeilen:

„Wohl werd' ich's nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland." —

Uhlands Dichtweise wird am besten durch Vischer's Worte gekennzeichnet; „Uhlands Poesie", sagt er, „ruht auf einer Grundlage gesunder, herber Nüchternheit. Nicht erst in der gemessenen Klarheit der Form ist diese zu suchen, man fühlt sie in dem spezifischen Duft, in der besondern Blume durch, die in jeder ächten Dichtung das Geheimnis der Persönlichkeit herausfühlen läßt, wie in jedem Weine den Erdboden, in dem er gewachsen. Es ist ein Geruch, wie der des dampfenden frischgepflügten guten Ackers in der Morgensonne. Nüchternheit, schöne kühle Klarheit, gesunder Sinn der Wirklichkeit, aber auch Bravheit, Treue, ursprüngliche, der Natur von Haus aus eigene volksmäßige Einfachheit ist es, was in dieser spezifischen Witterung von Uhlands Poesie uns entgegen kommt . . . Es ist eine schwere Glocke, die nicht leicht anschlägt; ist sie aber erst in Schwung, so ertönt runder voller Glockenklang. Uhland hat nichts Blitzendes, er leuchtet stet, ruhig. . . ." Er hat sich eine strenge Zucht aufgelegt, bis er es errang, seine kernigen Stämme so rein zu zimmern, daß nirgends mehr Späne daran hängen, bis die Sache selbst so objektiv so frei von aller Zuthat und Willkür dastand. Volkstümlich ist unser Dichter zuerst geworden durch jene Lieder, aus welchen uns die treuherzig naive Weise des Volksliedes entgegentönt. Aber meist ist das Volkslied bei ihm zur Kunstpoesie gesteigert, vor allem durch die meisterhafte Form, — und trotzdem fordern seine Lieder von selbst zum Volksgesange auf. Diese Thatsache haben Konradin Kreutzer und Friedrich Silcher wohl erkannt, denn diese haben die liedhaften Gedichte erst zum lebendigen Liede gemacht und die reiche Gedanken- und Stimmungswelt der Volkspoesie wirklich ins Volksleben übergeführt. Es wäre dieser ergänzende Zusammenhang daher Grund genug, auch diese beiden Musikmeister in den Kreis unserer besprechenden Skizze zu ziehen. Da wir indes Kreutzer bereits in einem früheren Jahrgange unseres Blattes behandelt haben*), bleibt uns nur übrig, Silcher, dessen Lebenslauf freilich nicht so bewegt und tiefgreifend, wie der Uhlands ist, eine kurze Besprechung zu widmen.

Friedrich Silcher ist ebenfalls ein echtes Kind des Schwabenlandes, — er wurde am 27. Juni 1789 zu Schnaith im Remsthal geboren, wo sein Vater, der indes starb, als der Knabe erst fünf Jahre alt war, als Lehrer wirkte. Die Mutter, eine ehrenfeste Hausfrau von altem Schrot und Korn verheiratete sich wieder mit dem Amtsnachfolger ihres Mannes, namens Wegmann, der sich des verwaisten Knaben mit seltener Gewissenhaftigkeit annahm. Als die Berufsfrage herantrat, entschied man sich in Hinsicht auf seine Begabung und hervorgetretenen musikalischen Talente für den Beruf des Vaters — die Schulmeisterei. In der Folge kam er als Incipient (Anfänger) nach Fellbach im Remsthal und da sein Lehrmeister — Auberlen — ein anerkannt tüchtiger und energischer Mann, aber auch ein nicht unbedeutender Musiker war, fand Silcher eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Pflegestätte seiner Talente. Drei Jahre blieb er unter Auberlens Leitung, als er als Lehrgehülfe nach Schorndorf berufen wurde, woselbst ihn auch ein Freiherr von Berlichingen als Lehrer für seine Kinder ins Haus zog. Silchers bescheidenes Wesen und Tüchtigkeit gewannen ihm nicht nur allüberall Freunde, sondern auch einen besondern Gönner in Herrn von Berlichingen, auf dessen Verwendung der junge Lehrer auch bald nach Ludwigsburg übersiedeln konnte. In Ludwigsburg herrschte in jenen Tagen ein reges musikalisches Leben, nicht am wenigsten hervorgerufen durch C. M. von Weber, den Sekretär des Herzogs Ludwig von Württemberg und Konradin Kreutzer, welche damals dort weilten, und die begeisternde Anregung, die von diesen beiden spätern Koryphäen ausging, erfaßte auch unsern Silcher, wenngleich der bescheidene Lehrgehülfe die beiden Männer nur von ferne bewundern durfte; er entschloß sich sogar, dem Schuldienste zu entsagen und sich ausschließlich der Musik zu widmen. Seine Kompositionen, die vorwiegend für Musikliebhaber angelegt waren, fanden sowohl in Ludwigsburg, wie in Stuttgart, wohin er bald übersiedelte, zahlreiche Verehrer.

Das Jahr 1817 brachte eine ebenso entscheidende, als unerwartete Wendung in seinem Lebensschicksal: der akademische Senat in Tübingen, welcher die hohe Bedeutung der Musik für das Geistesleben des Volkes erkannte, gründete eine eigene Musikdirektorstelle, für

*) S. Jahrgang 1880, Nr. 15.

welche Silcher ausersehen wurde. Silcher verkannte nicht die Schwierigkeiten, die ihm mit Uebernahme der Stellung erwachsen würden und bei seinem ersten Besuch in Tübingen mußte er — feinfühlend wie er war — auch eine gewisse Antipathie wahrnehmen, mit welcher man ihm in manchen Kreisen entgegen sah. Schon wollte er die Berufung ablehnen, als sein Bruder ihn nebst Effekten ohne weitere Umstände auf einen Wagen packte und der Musenstadt am Neckar zuführte. Da zeigte es sich denn wieder, daß Gott keinen braven Schwaben verläßt, denn bald gewann ihm auch hier sein liebenswürdiges und gefälliges Wesen alle Herzen. Freilich behielt er, der einfache ehemalige Schulmeister, der studierenden Jugend gegenüber immer etwas Aengstliches, Schüchternes, seine Tüchtigkeit und Lauterkeit überwand indes nach und nach alle Schwierigkeiten. Silcher war, wie wir schon wissen, kein Musikaristokrat, — dem Volke den schönsten Schmuck des Lebens eigen zu machen und besonders auch ein religiöses Volkslied zu schaffen, das sah er als Hauptaufgabe an und diese löste er auch mit allen Kräften und allem Erfolge. Es war so recht seine Freude, dem Volke seine Melodien abzulauschen, um solche mit feinem Geschmacke umzubilden, so daß sie dem Volke mundgerecht blieben, aber doch das Gewöhnliche abgestreift hatten. Und wie glücklich war Silcher hierin nicht! — wer kennt nicht die so geadelten, aber auch die von ihm selber geschaffenen Weisen, in denen sich das Gemüt des schwäbischen Volkes widerspiegelt, die Weisen, die von rührender Einfalt, schwärmerischer Wehmut und treuherziger Innigkeit erfüllt sind. Allerseits geehrt und glücklich in seinem eigenen Daheim erntete der schlichte Meister den Lohn für seine Treue und Bescheidenheit. „Daß ich ein höchst liebenswürdiges, ganz aus Musik zusammengesetztes Weibchen und einen herrlichen Sohn, 1/4 Jahr alt, habe, wissen Sie", — aus diesen wenigen Worten an einen Freund leuchtet auch sein überaus reines eheliches Glück. Die Auszeichnungen, die ihm gewidmet wurden, sind mannigfache: der Schwäbische wie der Schweizerische Sängerbund ernannten ihn zum Ehrenmitgliede; die Männergesangvereine von Wien, Köln und Zürich übersandten ihm Ehrendiplome; die Universität Tübingen ernannte ihn honoris causa zum Doctor philosophiae und als er 1860 den Dirigentenstab niederlegte, ehrte ihn der König von Württemberg durch einen Orden.

Zweiundvierzig Jahre hat Silcher in Tübingen gewirkt, bis er, wie erwähnt, 1860 eines schweren Uebels wegen, den verdienten Abschied nachsuchte und erhielt; aber wie so mancher thätige Mann ertrug auch er die Muße nicht lange, — er starb im gleichen Jahre am 26. August. Die akademische Liedertafel setzte ihm am 7. Mai 1874 im schattigen Haine hinter dem Universitätsgebäude ein Denkmal, schlicht und einfach, wie es der ganze Mann gewesen. Das Denkmal aber, das er sich selbst im Herzen des deutschen Volkes gesetzt, das ist der goldene Quell der Melodie, der ihm so unversiegbar geflossen. „Wohl haben" um mit dem Redner bei Enthüllung des Silcher-Denkmals Dr. H. A. Köstlin zu reden, „andere, als Musiker unsern Silcher an Bedeutung überragend, in gewaltigern und tiefern Tönen das wundersame Wesen der Liebe besungen, allein „Das Brünnele" wird man singen, so lange man auf gut schwäbisch liebt, das ist treu, tief, innig, schalkhaft und ein wenig schwermütig; „Die Lorelei" wird nicht vergessen, so lange noch die grünen Fluten des königlichen Rheinstromes den sagenreichen Felsen der Lurley umrauschen, und so lange es Scheiden und Meiden gibt, werden die duftenden Zweige des Lindenbaums und die einsame Mädchenkammer die Lieder hören müssen „Morgen muß ich fort von hier", „Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus", „Heute scheid' ich, morgen wandr' ich". Ein Mann, dem eine so edle Volkstümlichkeit gegeben war, der immer mitten aus dem frischen und gesunden Volksgefühl heraus empfand, war im besonderen Maße dazu berufen, die Perlen der Volksdichtung, die besonders Uhland so verschwenderisch ausstreute, dem Volke in den Mund zu legen und ins Herz zu pflanzen, denn erst die treffende Melodie gibt dem Wortgebilde des Dichters Fleisch und Blut, lebendige Frische, zündende Gewalt, und treffend sind die einfachen Worte, welche das Silcher-Denkmal zieren und welche heißen:

Die alten goldenen Lieder,
Die Klänge aus Volkes Mund,
Du hast sie gefaßt in Töne
Und gabst sie der Jugend kund:

Daß neu ein Singen und Klingen
In Berg und Thal erwacht; —
Drum sei in Ehren und Treuen
Des Meisters der Töne gedacht.



Das Potpourri.

Plauderei

von **Ad. Gründler.**

Das Aschenbrödel unter den mannigfaltigen Kompositionsformen der Gegenwart, verächtlich übersehen oder verworfen von den Priestern und hochgesinnten Laien im Heiligtum der Kunst, hat das Potpourri dennoch einen dauernden Platz im Herzen des großen Publikums sich errungen; und es ist desselben nicht unwert, solange es seinem Aschenbrödelberuf treu bleibt und die Aschenbrödeldevise hoch hält:

„die guten ins Töpfchen!"

„Pot-pourri" bedeutet ja ursprünglich einen Topf, in welchem allerlei verschiedene Brocken zu einer bunten Speise zusammengefügt werden. Denken wir uns ein Ragout oder Frikassee, einen Häringssalat oder eine Pastete; wir finden darin Bekanntes und Unbekanntes, die verschiedenartigsten Speisereste von den letzten Tagen, vermischt mit neuen Zuthaten, und das Ganze schmackhaft angerichtet mit einer verbindenden Sauce, oder auch zusammengepappt durch einen zähen ledernen Teig, — das ist das Urbild des musikalischen Potpourri. Eine solche Schüssel mag zuweilen auf dem Tisch willkommen sein als angenehme Abwechslung, als ausfüllendes Zwischengericht, — einen guten saftigen Braten wird sie nie ersetzen!

Oder ist meinen Lesern der Vergleich, zu welchem der Name des Potpourri selbst mich nötigte, zu prosaisch und materiell? — Wohl, ich habe auch noch ein poetischeres, zarteres Bild für dieselbe Sache. Ein Potpourri erscheint mir wie ein Blumenstrauß, in dem allerlei einzelne Blättchen und Blüten, aus Garten und Feld zusammengesucht, bunt aneinander gereiht sind. Ein solcher Strauß kann geschmackvoll, er kann geschmacklos sein. Er kann in sinniger Wahl die Blumen so zusammenfügen, daß sie wieder ein freundlich anmutiges Gesamtbild gewähren; er kann auch so ungeschickt gebunden sein, daß man überall bemerkt, wo der lebendige Stengel der Blume abgebrochen und der künstlich steife Drat angesetzt ist, die Blumen zusammenzuhalten. Wer kennt nicht die alten abgebrauchten modulatorischen Uebergänge, mit denen oft bis zum Ueberdruß in stümperhaften Potpourris Melodie an Melodie geflickt ist! Und an diese entsetzlichen Beispiele seien hier alle diejenigen erinnert, welche so obenhin meinen, das sei doch keine besondere Kunst, aus anderer Gärten die Blumen zu schneiden und zusammenzubinden, — ja, „aber fragt mich nur nicht, wie?!"

Aber selbst auch für kunstgeübte Hände hat das Sträußchenbinden noch seine Gefahren. Du suchst „das Schönste auf den Fluren, womit du deine Liebe schmückst"; die edelsten Tonblüten sind dir nicht zu schade, sie in einen duftigen frischen Strauß zu winden, glückselig bietest du der Geliebten die blühende duftende Gabe dar, — doch o weh! eine Thräne fällt darauf, — die Geliebte weint, sie zürnt vielleicht! —: du hast zur flüchtigen Zier für deinen vielfarbigen Strauß aus ihrem Garten eine Blume gebrochen, die ihres Herzens tägliche stille Wonne war, die nun in kurzen Minuten welk und fade verbleichen und Duft und Glanz verlieren wird! — Es gibt Tonblüten so zart und hehr, Musikweisen so heilig und unantastbar, daß es frevler Raub und profane Entweihung wäre, sie mit leichtfertiger Hand aus ihrem Heimatboden zum rasch verwehenden Strauß zu reißen.

Zumeist ist's aber noch ein anderer Schalk, als Gott Cupido, der beim musikalischen Sträußchenbinden Versteckens spielt; und der Gärtner mag sich wohl vor seinen losen Streichen hüten, daß der erlaubte neckische Uebermut nicht in ausgelassene Unart umschlage. Etwas von einem Kobold steckt ja immer mit dabei, wenn man die verschiedensten Tonempfindungen der verschiedensten Meister aus den verschiedensten Musikperioden so im tollen Karneval bunt verkappt durcheinander dahinjagen läßt; und Karnevalscherze, zumal wenn etwas Witz und Geist dahinter steckt, pflegen nicht immer ganz harmlos zu sein. Die große Menge des Konzertpublikums ahnt freilich wenig von der satirischen Kritik, die zuweilen zwischen den Notenzeilen, in dem bloßen Zusammenwerfen zweier Melodien, liegen kann. Oder ist's nicht beißender Humor, wenn in einem mir gerade vorliegenden Potpourri mitten in das Allegro der Freischütz-Ouvertüre ein Stückchen Tannhäusermarsch eingekapselt ist, — so glatt und nett, als ob die melodienreiche Muse Webers vielleicht bei Meister Wagner habe Modell sitzen müssen? — oder wenn das alte Volkslied „wir gehn nach Lindenau" so unvermerkt in die Melodie „o du mein Waldemar" einlenkt, daß die Familienähnlichkeit beider unverkennbar ins Auge fällt? — Ja, solche Wahlverwandschaften, um nicht zu sagen geistige Anleihen, deckt der schadenfrohe Kobold des Potpourri schonungslos auf.

Aber er kann zum Glück auch noch anders als necken, der lustige Schelm; er hat auch bisweilen ernste sinnige Einfälle. Wenn er z. B auf die Marseillaise frisch und unvermittelt den Pariser Einzugsmarsch folgen läßt, so ist das eine patriotische Kundgebung, zu der wir alle von ganzem Herzen applaudieren müssen!

Indessen: ein **Kind** wird der Genius des Potpourri stets bleiben! trotz seiner zuweilen ernsthaften Mienen und altklugen Beobachtungen doch im Ganzen ein neckisches tändelndes Kind, das überall lachend die Blumen pflückt, als seien sie nur zum Spiel für seine Kinderhändchen gewachsen. Einen ernsten Beruf hat das Potpourri nicht in unserer musikalischen Litteratur zu erfüllen; es wird ja von den Weisen dieser Welt auch keines ernsten Blickes gewürdigt. Aber es wird immer Menschen geben, die sich gern mal von dem schäkernden Kind werden die Sorgenfalten von der Stirn lachen lassen, sofern es in seiner natürlichen Anmut und Frische bleibt und nicht zur geschraubten Fabrikpuppe wird.



1. Zahlen-Rätsel.

						1						
					2	3	4					
				5	3	6	7	8				
			9	7	2	6	3	8	8			
		10	2	3	6	7	11	11	7	12		
	2	3	5	5	7	13	6	3	8	8	7	
1	3	6	6	7	13	11	14	15	16	17	7	4
	6	7	7	13	11	14	15	8	18	11	11	
		9	3	19	8	15	7	20	11	7		
			21	8	3	16	16	7	2			
				7	8	17	3	11				
					13	7	20					
						4						

Die mittleren fettgedruckten Buchstaben ergeben sowohl senkrecht wie wagerecht gelesen den Titel einer beliebten Oper. Die einzelnen Zeilen von rechts nach links gelesen bedeuten:

Zeile 1. einen Buchstaben.
„ 2. Bestandteil eines Wagens.
„ 3. einen Unterrichtsgegenstand.
„ 4. einen Komponisten und Theaterintendanten.
„ 5. eine historische Person.
„ 6. ein Hausgerät.
„ 8. ein fabelhaftes Gebäude.
„ 9. einen berühmten Schriftsteller.
„ 10. ein Baugerät.
„ 11. einen Prophet.
„ 12. einen Kriegsheld.
„ 13. einen Buchstaben.

2. Rätsel (2 silbig).

Wenn meine Erste nicht erscheint,
Ist meine Zweite auch verneint;
Mein Ganzes ist seit langer Zeit
Der Ruh' und dem Gebet geweiht.

Nimmst du ein einz'ges Zeichen mir,
Zeigt eine Sängerin sich dir,
Gefeiert auf dem Erdenrund,
Ihr Name war in aller Mund.

Nicht fern blieb ihr auch Sorg' und Not,
Es raffte sie ein jäher Tod
Hinweg in fernem, fremden Land,
Als auf des Ruhmes Höh' sie stand.

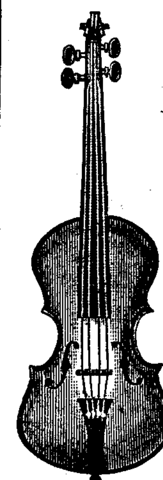


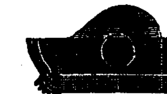
Draeseke, Felix. Die Lehre von der Harmonia in lustige Reimlein gebracht und mit serieusen Exemplis und Aufgaben ausgestattet. Preis gebunden 3 Mk. Vorzüglichstes Werk im Dresdener Konservatorium u. s. w. eingeführt.
Michaelis, Alfred. Melodielehre nebst einleitenden Akkordstudien. Preis gebunden 2 Mk.
Nössler, Eduard. Sängerkompass, Unentbehrliches Handbuch für die Mitglieder und Dirigenten deutscher Männergesangvereine. Preis gebunden Mk. 1,50. Hiernach lehrt und lernt man leicht, gut und richtig singen.
Bagantz, A. F. Violinschule. Teil I. II. III. gebunden à 2 Mk. nach 20jähriger Lehrthätigkeit beim kaiserlichen Kadettenkorps in St. Petersburg zusammengestellt.
*Köhler, Ernesto.**) Flötenschule, Teil I u. II gebunden 2 Mk.
*) Solist der kaiserlichen Theater in St. Petersburg.
Bagantz, A. F. Cornet à Pistonsschule. Teil I u. II gebunden à 2 Mk.
Sämtliche 3 Schulen eignen sich auch z. Selbstunterricht.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung od. bei Einsendg. des Betrages portofrei vom Verleger
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstrasse 26 u. 28.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K.K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.





Violinen Zithern
u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie echte alte deutsche und italienische *Meistergeigen, Cellos etc.* für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch gegen monatliche
Abzahlungen
ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.
Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 5/6

Soeben erschien die **56.** Auflage von

Ein Festgeschenk, Tanz-Album für die fröhliche Jugend

12 leichte Tänze für Klavier komponiert von

Hermann Necke op. 7.

Nr. 1—12 zusammen in 1 Hefte Mk. 1,50.

1. Weihnachts-Walzer.	7. Schlittenfahrt. Galopp.
2. Anna-Schottisch.	8. Immergrün, Polka.
3. Freudenklänge, Polka-Mazurka.	9. Vergissmeinnicht, Polka-Mazurka.
4. Magdalenen-Rheinländer.	10. Rosenknospen, Rheinländer.
5. Weihnachtsfreuden, Quadrille.	11. Liebe und Freude, Walzer.
6. Gedenke mein, Walzer.	12. Trubel und Jubel, Galopp.

Mit diesem auch für Anfänger leicht ausführbaren Werke hat der Componist einen wahrhaft glücklichen Wurf gethan, denn es ist nicht leicht, für ein äusserst geringes technisches Aufgebot, so bequem spielbar und in so fliessend gefälliger, sogar zündender Art zu schreiben. Die heiteren Weisen werden nicht nur der fröhlichen Jugend, sondern auch **jedem Erwachsenen** Freude bereiten.

Dieses beliebte Tanz-Album erschien ferner:

Für Klavier zu 4 Händen	Mk. 2,—
Für Violine	„ 0,75
Für Klavier und Violine	„ 2,—
Für Zither bearbeitet von F. Gutmann	„ 1,50

VERLAG von P. J. TONGER, KÖLN.

Englischer Sprachmeister
zum Selbstunterricht.
Vorzügl. System nach Prof. *Sweet Oxford.* 12 Briefe à 32 Seiten gr. 8° (auch einzeln) à 50 Pfg. 1/2
Jedes Wort mit Aussprache.
O. Crays Verlag, Berlin, Sebastianstr. 23.

Klassiker-Gesamtwerke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Göthe, 45 Bde. 18 M., **Göthe** (Auswahl) 16 Bde. 6 M. **Hauff,** 5 Bde. 3,50 M. **Heine,** 12 Bde. 6 M. **Kleist,** 1 Bd. 1,75 M. **Körner,** 2 Bde. 1,60 M. **Lenau,** 2 Bde. 1,75 M. **Lessing,** 6 Bde. 4,50 M. **Schiller,** 12 Bde. 6 M. **Shakespeare,** 12 Bde. 6 M. **Zschokke** (hum. Novellen) 3 Bde. 3 M. u. A. liefert neu und fehlerfrei in prachtvollen Einbanddecken franko. (RM)
Emil Lange, Buchhandlung, Leipzig.
Nichtconvenierendes wird zurückgenommen.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule".*)
Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 51. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 9. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *9. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.
Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."
Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 26

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko. 13

Unübertroffen an Güte. Ueberall käuflich

GAEDKE'S aufgeschlossener Hamburger CACAO

Proben versendet: P. W. Gaedke-Hamburg.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte
(Gegründet 1832) 22
Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise. Preiscourant franco.

Dr. Hoch's Konservatorium
für alle Zweige der Tonkunst
zu FRANKFURT a. M.
eröffnet eine Bewerbung um
zwei Freistellen
an wohlqualifizierte junge Damen oder Herren, welche sich unter der Leitung des Herrn *Dr. Krückl* für die Oper ausbilden wollen.
Schriftliche Anmeldungen sind unter Beifügung der Nachweise über Bildungsgang und Leumund *bis Ende April d. J.* bei der Direktion einzureichen.
Frankfurt a/M., den 2. April 1887.

Das Curatorium: Senator **Dr. von Mumm.**
Die Direktion Prof. **Dr. B. Scholz.**



ROM Einzigste Bezugsquelle für echt römische Saiten aller Instrumente. Versand franko u. zollfrei nach allen Ländern, Fabrikpreise. — Proben jederzeit. — 17/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Vielseitigen Anfragen zu begegnen teile werten Geschäftsfreunden u. Kunden hierdurch mit, dass das diesjährige (Sommer) Fabrikat am *12. April* beginnt. Dasselbe ist (vermöge Temperatur und Jahreszeit) das Beste der Saitenfabrikationsbranche. Ich erlaube mir darauf ganz besonders aufmerksam zu machen unter dem Hinweise, dass ich *für tadellose Reinheit und Haltbarkeit* der Sommer-Saiten
(Extra-Qualität!)
garantiere. 2/3
Preislisten gratis und franko.
Rom, Ripetta 57. E. Tollert.

C. G. SCHUSTER, jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwaarenfabrik gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle Orchester-Instrumente, Zithern, Guitarren, Saiten, Ziehharmonikas, Aristons, Herephons, Orpheus und Symphonions (neueste pat. Spielwerke). 27
Illustr. Preiskat. gratis u. franko.

Ascanisches Musik-Institut.
Berlin, SW., *Königgrätzer.-Str. 111.*

Klavier: Frau E. Giesecke, Frl. M. Halliger, Herr Stollbrock.
Theorie: Herr Musikdirektor Th. Rehbaum.
Trio-Spiel: Herr Kammermusikus Woltze (Violine), Herr F. Hollfelder (Cello).
Violine: Herr A. Thiele.
Gesang: Frl. Alexandrine von Brunn. 3/3

Frau Elise Giesecke, Vorsteherin.



Gratis 4/10
Illustrierte Kataloge über
Violinen, Violas, Cellos, Bässe
Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.
Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.
Louis Oertel, Hannover.

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter
Harmonium-
Fabrik von *Schiedmayer,* sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. *Preisliste der Harmonien gratis.*
Carl Simon, 7/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Ein Klarinettist
ausgebildet im Kgl. Konservatorium zu Dresden unter Herrn Kammermusikus Demnitz, versehen mit dem Reife-Zeugnis, sucht Stellung in einem guten Orchester. Offert. unt. E. K. 472 an
1/8. Haasenstein & Vogler, Dresden.

Gegenwärtig ist meine Adresse:
Clementine Odendahl, Pianistin
bei Herrn Pfarrer *Asthöwer*
in *Frauenberg* (Station Dürscheven.)

Gesundheitsrücksichten geben Anlass zum Verkauf eines Klavier-Instituts. Dasselbe befindet sich in einer hübsch gelegenen Mittelstadt und bringt jährlich über 2400 Mark. Die Ortsverhältnisse gestatten eine nennenswerte Geschäftserweiterung. Preis nach Uebereinkommen. Offerten von zahlungsfäh. Reflektanten unt. P. T. 904 an
Haasenstein & Vogler, Berlin W. erbeten.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Textbeilagen u. Bogen 9 von Köhler Katechismus der Harmonielehre (Bogen 1—8 liegen den Nummern 3, 11, 17 85, 3, 8, 17, 21 86 und Nr. 3 87 bei.)



Der fliegende Holländer.

(„Senta am Spinnrocken".)

Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren Bruck & Keller in Berlin erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyklus.



Der fliegende Holländer.

Von

Karl Stieler.

Es ist mehr als vierzig Jahre her, da zog durch die Wellen der Ostsee ein Segelschiff. Grauer Himmel lag über der Flut, und an Bord des Schiffes saß ein junger hagerer Mann auf der Fahrt nach dem Glück! Er hatte es in Rußland umsonst gesucht und wollte es jetzt in Frankreich suchen, in Paris, in der „leuchtenden Hauptstadt der Welt", wie Heine sie nannte; eine fiebernde Thatkraft spannte seine Züge und dennoch lag das ganze deutsche Heimweh in seiner Seele. Wenn die Möve über die Masten flog und ihre Schwingen in die Woge tauchte, dann empfand er es: warum ist das Glück und der Ruhm so fern von daheim!?

Das war Richard Wagner, der damals von Riga nach Paris fuhr auf dem weiten Umweg über Norwegen und England. Eintönig vergingen ihm die Wochen der langen Fahrt, aber das Meer mit seiner alten schöpferischen Kraft übte schließlich auch auf ihn seinen tausendjährigen Zauber. Es fiel ihm die Legende ein, die er vom „fliegenden Holländer" hatte erzählen hören und damals wachte der Gedanke dieser Oper in ihm auf. War's nicht ein Stück des eigenen Lebens, das er damit wiedergab; machte er nicht selber die Irrfahrt des Genies nach dem ersehnten Ziele, nach dem Verstandensein, nach einer Heimat im Herzen der Menschheit?!

So geht denn durch dies wundersame Werk ein Zug, der es merkwürdig von allen übrigen Opern des Meisters unterscheidet: ein unermeßliches Meeresrauschen, eine fast gespenstige Sehnsucht und dazu die ganze Traulichkeit des heimischen Herdes, die ganze Wärme eines Weibes, welches liebt und glaubt!

Wenn uns das erstere, gleichsam elementare Moment in den prächtigen Strandszenen, in dem kecken Matrosenleben, und in den großartigen Naturbildern entgegenklingt, in denen wir ganz die herbe Seeluft des Nordens atmen, so verkörpert sich der Herzenszauber, der uns inmitten dieser Wildheit antönt, ganz in der Gestalt der Senta. In *ihrer* Seele liegt die Seele des Werkes!

Wie seltsam faßt es uns an, wenn wir nach der stürmenden Brandung in das Haus des alten Daland treten, wo im Kamin die Flamme prasselt, wo von der Decke die hölzernen braunen Schiffe herniederhängen, mit gerefften Segeln, wo alle Bilder an der Wand uns nur das eine uralte Feld des Lebens zeigen, die Flut. Und mitten darunter hängt auch das Bild eines bleichen, geisterhaften Mannes im schwarzen Wamms, vor dem jeder Seefahrer bebt, wenn er seinem Schiff begegnet — der fliegende Holländer!

In der Stube aber ist es warm und dort waltet Dalands schönes Töchterlein, die träumende Senta. Sie ist die Blume des Nordlands. Weit draußen ist ihr Vater auf dem Meere und stumm vergeht der Tag im Hause; nur am Abend kommen wohl die Töchter der Nachbarn herüber zur Kunkelstube, wo das Spinnrad surrt und die alten Weisen erklingen.

Und so ist es auch heut. Rings im Kreise sitzen die Mädchen, die einen voll Schönheit, die andern voll Schalkheit; viel junges Blut, mit heimlicher Sehnsucht im Herzen! Denn gar manche hat einen Schatz weit draußen; neckend klingt ihr Wort ineinander, — nur die stille Senta sitzt verträumt beiseite und starrt hinauf zu dem gespenstigen Bilde. Sie hört es kaum, wie die treue Amme sie gutmütig schilt ob ihres Trübsinns; der Chor der Mädchen ist verklungen, nun soll Senta selber ein Lied anstimmen. Und sie singt die finstere Sage vom „fliegenden Holländer":

„Traft ihr das Schiff im Meere an,
Blutrot die Segel, schwarz der Mast?
Auf hohem Bord der bleiche Mann,
Des Schiffes Herr wacht ohne Rast!"

Es ist ein alter Fluch! Vor Jahrhunderten einst, da segelte der kühne Seemann um ein Cap; alle Winde waren ihm entgegen, aber er schwur, daß er's erzwingen wolle und wenn er in Ewigkeit segeln müßte. Da nahm ihn der Satan beim Wort und in Ewigkeit segelt er nun; eines allein kann ihn erlösen, wenn er einem Weib begegnet, das getreu ist bis in den Tod. Dies Weib sucht er seitdem durch alle Meere, in jedem siebenten Jahre darf er einmal ans Land steigen, um sie zu freien — und alle sieben Jahre freit er vergebens.

Ein seltsames Grauen und dennoch eine geheimnisvolle Liebesmacht webt durch den Sang der schönen Senta und kettet ihre Seele an den schmerzensreichen Mann, den sie niemals gesehen und dem doch all' ihre Träume gehören. Sie muß ihn retten, *ihre* Liebe soll ihm die Heimat und den Frieden wiedergeben; er wird kommen — das fühlt sie bis in die letzten Fibern ihrer Seele!

Und er kommt. In der schützenden Bucht, wo Dalands Schiff vor Anker ging, ganz nahe der Heimat, warf noch ein zweites Fahrzeug Anker, ein Schiff mit roten Segeln und schwarzem Mast. Der Herr desselben trägt das schwarze Wamms; seine Fracht sind Gold und Edelsteine, aber er freut sich ihres Glanzes wenig.

Einsilbig frägt er Daland, ob er ihm Gastrecht in seinem Hause gewähren wolle, und Daland gewährt es gern.

„Hast Du eine Tochter?" — und Daland bejaht es; „„Fürwahr ein treues Kind!""

„Sie sei mein Weib!" ruft ihm der Holländer entgegen mit sehnender Geberde, ein Schrein mit dem köstlichsten Geschmeide wird auf des Norwegers Schiff getragen, der freudig zustimmt, die alte Beutegier, wie sie im Seemannsblute liegt, leuchtet ihm aus den Augen! . . .

So treten sie denn miteinander in die stille Stube, wo Senta waltet. Mit wortlosem Banne erschaut ihn das Mädchen; zwei Menschen stehen sich gegenüber, die sich gesucht mit der Gewalt des Schicksals, durch die Unendlichkeit der Meere und die sich nun finden im engen Heim.

Der Vater hat das Gemach verlassen; wie ein Höllengeist steht der bleiche Mann im schwarzen Wamms hier angewurzelt, wie ein Engelsbild schaut ihm das blonde Mägdlein in die Augen.

„Hier meine Hand! Und ohne Reu'
Bis in den Tod gelob' ich Treu!"

Dann klingt der helle Jubel herüber von der Küste; das Fest der Heimkehr ist zum Brautfest geworden, eine neue selige Welt ist erschlossen. Aber auch die alte Welt hat noch ihr Recht. Erik, der kühne Jäger, der Senta seit Jahren liebt, drängt sich an sie heran und warnt sie zum letztenmale vor dem Dämon, dem sie folgen will; er gemahnt sie der Frühlingsstunden, die sie einst mit ihm geteilt und der Liebe, die sie ihm damals verheißen. Stürmisch schlingt er den Arm um ihren Nacken.

Da stürzt der geisterhafte Mann im schwarzen Wamms hervor — ist das die Treue, die ihm versprochen ward? Auch hier Enttäuschung, auch hier Verrat!

„Segel auf! Anker los!" ruft er mit gellendem Schrei der Mannschaft des Gespensterschiffes zu; im nächsten Augenblick ist er an Bord — dahin, dahin ist alle Treue!"

Die Wogen rauschen um den Kiel; Senta ruft ihm nach, aber das Schiff mit den roten Segeln entschwindet; sie stürmt auf die Klippen des Strandes — er sieht sie nimmer — sie stürzt sich hinunter in die brausenden Fluten.

Da zerschellt mit jähem Krach das Schiff, das unverwundbar war in allen Stürmen der Jahrhunderte, und die rastlose Irrfahrt des bleichen Mannes ist beendet. Er ist erlöst durch das, was jedes Leben rettet und was jede Seele sucht — „Getreu bis in den Tod!"



Aus der Mappe eines alten Musikers.

Von Franz Hentschel.

2. Ein Kaspar im Freischütz.

Der Bassist Riese, Sohn einer reichen und geachteten Familie und Schüler des berühmten Blume, schien, vermöge seiner Anlagen und Mittel, etwas Bedeutendes zu werden. Besonders Rollen, welche er von seinem Lehrer gesehen, spielte und sang er vortrefflich. Leider brachten Leichtsinn und der Hang zum Trunke den Mann bald so herunter, daß er von Ort zu Ort wanderte und — Kollekte machte.

Auf einer seiner Wanderungen suchte er den Direktor einer kleinen Gesellschaft auf und bat diesen, eine Kollekte für ihn zu sammeln.

Der Direktor war schlechter Laune, er versetzte mürrisch: „Man hat schon den Kopf voller Aerger und Sorge; nun kommen noch die fatalen Kollekten."

„Bedaure sehr, Herr Direktor!"

„Sie sagen das sehr leicht hin, und ich weiß nicht, wie mir der Kopf steht. Morgen will ich den Freischütz geben. Mein Agent hat mir einen jungen Mann geschickt; der Mensch kann nicht auf der Bühne stehen, noch viel weniger den Kaspar singen."

„Da kann Ihnen geholfen werden! Ich werde morgen den Kaspar singen. Sind Sie mit mir nicht zufrieden, dann verzichte ich auf meine Kollekte"; versetzte Riese.

Der Direktor sieht den verbummelten Menschen von oben bis unten an, denkt jedoch: „Jedenfalls hat der Mann diese Partie öfter gesungen und muß besser sein, wie mein stümperhafter Anfänger." Laut sagt er: „Gut denn! Sie werden den Kaspar singen. Kommen Sie morgen früh zehn Uhr zur Probe."

„Hier meine Hand! Ich singe morgen, und Sie sorgen für eine gute Kollekte!" Mit diesen Worten verläßt Riese das Zimmer.

Der nächste Morgen kommt, nur Riese nicht zur Probe. Der Anfänger versucht von neuem seine Partie zu singen. Es geht noch schlechter wie gestern, das viele Tadeln und höhnische Lachen seiner Kollegen macht den jungen Mann noch unsicherer und befangener. Der Direktor ist in Verzweiflung. Wird die Oper so gegeben, gibt es Skandal und er blamiert sich. Schließen kann er das Theater heute nicht, es ist zu spät, die Theaterbesucher der Stadt dies wissen zu lassen; auch werden Fremde aus der Umgegend erwartet, die, einmal gefoppt, nicht wiederkommen. Es wird Abend. Der Direktor singt den Kilian — später noch den Eremiten — er ist angekleidet und sieht durch die Gardine. Das Theater ist fast besetzt, schon fangen die Musiker an, ihre Instrumente zu stimmen. Da — taumelt ein Mann in die Garderobe, er ist schwer betrunken.

„Was wollen Sie hier?" schreit der Zettelträger, welcher des Abends als Portier fungiert.

„Dumme Frage, Sie Kameel!" erwidert der Fremde und stößt den Portier zur Seite. „Ich singe den Kaspar."

Erstaunen und Lärmen der Mitglieder. Man ruft den Direktor.

„Sie haben die Probe versäumt", erklärt dieser. „Wie kann ich einen mir unbekannten Mann" —

„Was heißt Probe!" unterbricht Riese. „Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, heut' Abend den Kaspar zu singen und das werde ich halten. — Sie, junger Mensch!" ruft er dem Manne zu, welcher leichenblaß in seinem Kostüm auf einem Stuhl sitzt und seine Partie studiert. „Ziehen Sie geschwind Ihre Kluft*) aus! Sie hören, ich singe den Kaspar."

„Mit dem Ersten geht's nicht, mit dem Zweiten kann es vielleicht gehen", denkt der Direktor in seiner Angst und sieht ruhig zu, wie der neue Ankömmling beginnt, sich den Anzug seines Gegners, Stück für Stück anzueignen.

Jetzt ist er fertig. Der Direktor geht zum Souffleur und sagt zu diesem: „Wenn ich Ihnen ein Zeichen mit der Klingel gebe, lassen Sie den Vorhang fallen. Gott steh uns bei, das kann ein böser Abend werden."

Die Ouvertüre ist vorüber, der Vorhang rollt auf. Chor und Lied des Kilian enden, das prächtige Terzett**) beginnt. Schon der erste Einsatz Kaspar's „Nur ein keckes Wagen" ist von mächtiger Wirkung. Sein Rausch ist verschwunden, fest und sicher steht er auf der Bühne, er ist in seinem Elemente. Weiter geht die Piece. Kaspar steht da, „wie ein Haus!"***)

Jetzt kommt das Lied: „Hier im ird'schen Jammerthal", dann das Finale. Der erste Akt ist zu Ende. Kaum ist der Vorhang gefallen, ertönt von allen Seiten rauschender Beifall und Hervorruf. Alles drängt sich nach der Schenke, man sieht sich verwundert und fragend an; es ist ja in der Stadt bekannt geworden, daß der Sänger des Kaspar nicht imstande ist, seine Partie zu singen, und hier zeigt sich ein Darsteller, meisterhaft im Spiel und Gesang. Auch weiterhin in der Wolfsschlucht und im letzten Finale, wo er den bösen Mächten verfällt, ist er vorzüglich.

Am anderen Tage erscheint unser Kaspar beim Direktor. Dieser hat beschlossen, den Mann zu engagieren und bietet dem Sänger ein für seine Verhältnisse anständiges Honorar. Riese ist stark angetrunken und dann jedesmal brutal.

„Ich dächte, wir hätten abgemacht", versetzt Riese, „daß Sie für mich eine Kollekte machen wollten?"

„Gewiß!" erwidert der Direktor, „doch dürfte ein Engagement Ihnen gelegener sein."

Der Sänger sieht verächtlich auf den Direktor und sagt:

---

*) Anzug.

**) „So etwas hätte ich dem kleinen Männlein nicht zugetraut!" sagt Beethoven von dem Terzett.

***) Ausspruch Beethoven's über die Rolle des Kaspar.

„Ein Riese läßt sich nicht bei einer „Schmiere“ *) engagieren! Ich bin auf der Reise und wünsche meine Kollekte.“

Der beleidigte Direktor überreicht dem Unverbesserlichen, ohne ein Wort zu erwidern, die von seinen Mitgliedern gezeichnete Liste mit dem Gelde und wendet sich ab. Riese nimmt das Geld und verläßt mit erhobenem Kopfe das Zimmer. Nach wenigen Tagen ist das Geld durchgebracht, er nimmt wieder seinen Wanderstab und sucht von neuem eine Gesellschaft auf, um — Kollekte zu machen.

Am Sterbetage Seidelmann's fand man Riese tot in einem Wassergraben des Berliner Tiergartens.



Gustav Hasse. Studien für die Violine für Anfänger Stufe 2. Karl Simon, Berlin.

Die Studien enthalten in zwei Heften zunächst 15 tägliche Uebungen für Doppelgriffe, ferner 48 kurze Etüden, die erste und dritte Lage verbindend, in allen Dur- und Molltonarten nebst Tonleitern, Akkorden u. s. w. Das erste Heft befaßt sich mit den Kreuz-, das zweite mit den Be-Tonarten. Bei einem Schüler, der die ersten Anfangsgründe bewältigt hat, dessen Ohr für die Intonation und dessen Gefühl für Rhythmus bereits einigermaßen geschult sind, werden diese Uebungen gewiß mit Nutzen verwertet werden können, besonders wenn sie öfters durch andere, dem technischen Standpunkte des Schülers angemessene Studienwerke unterbrochen werden.

Karl Theodor Hauser. Elementar-Violinschule. Wilhelm Schmid, Nürnberg.

Wie schon der Titel besagt, ist die Schule auf völlig unvorbereitete Anfänger berechnet; sie beginnt mit einem „theoretischen Theil“, macht den Schüler mit den gebräuchlichen Vortragszeichen und Tempobenennungen bekannt und geht dann, mit den leeren Saiten beginnend, zu den praktischen Studien über. Diese bestehen aus 200 kleinen Uebungen, die sehr allmählig vorschreitend die Kreuz- und Be-Tonarten umfassen, melodisch und harmonisch ganz leicht ins Ohr fallen, sich in einfachen Rhythmen bewegen, den Anfängerstandpunkt jedoch nicht überschreiten und sich demzufolge auf die erste Lage beschränken. Das Ganze ist zweckmäßig geordnet und zeigt den in diesen Dingen bewanderten und wohlerfahrenen Lehrer. Nicht billigen können wir freilich, daß nach Herrn Hausers Vorschrift der Bogen mit der ganzen Breite der Haare die Saite berühren soll, was mit Recht gegen den allgemeinen Gebrauch ist, da auf diese Weise die zarten Nuancen und namentlich ein schönes Pianissimo schwerlich hervorzubringen sind. Für eine spätere Auflage möchten wir uns noch erlauben, einige Abänderungen im Texte vorzuschlagen. So heißt es in dem „theoretischen Teil“ unter 1. Geschichte: „erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts hat man angefangen, sich der viersaitigen Violine zu bedienen“. Der Verfertiger der ältesten uns erhaltenen Violinen ist aber Kaspar Tieffenbrucker, oder wie er sich in Italien nannte, Duiffopruggar (nicht Duiffoprugear), dessen wenige noch vorhandene Violinen aus den Jahren 1510 bis etwa 1530 stammen. Es muß also heißen: „seit dem Anfang des 16. Jahrhundert's“ u. s. w., denn bis dahin war nur die Bratsche im Gebrauch, aus der erst die Violine hervorging. Auch liest man zweimal Quarneri statt Guarneri. Bei den Namen Amati und Guarneri durften übrigens die Vornamen nicht fehlen, da es mehrere berühmte Meister dieser Namen gab. Sollten nur die berühmtesten derselben erwähnt werden, so mußte es heißen Nikolaus Amati und Joseph Guarneri del Gesù. Ferner heißt Stainer's Geburts- und Wohnort nicht Abson, sondern Absom. Doch dies dürften Druckfehler sein. Dagegen wäre zu wünschen, daß unter den Namen berühmter Geigenbauer mehr wirklich berühmte Namen genannt, statt dessen aber die unbedeutenden und kaum bekannten weggelassen wären.

—a.



Bielefeld. Alc. Ob Hans, Hanusch, oder Hanuschkoff — es wird weiter gehänselt! Haben Sie nicht von dem Duell gelesen, das zwischen dem Grafen H. und v. B. am 1. April endlich ausgefochten worden ist. Ersterer schickte dem letzteren ein Blatt Notenpapier, auf welchem sich ein hohes C befand; letzterer sandte es zurück, nachdem er unter der Linie ein D beigefügt hatte. Während der Graf damit sagen wollte, daß er seinen Gegner mit dem Degen als einmal durch den Kopf und einmal durch den Hals getroffen betrachte, deutete B. in seiner bekannten zarten Weise an, daß er den Grafen noch nicht einmal auf dem Strich habe.

Wernigerode. W. L. Alles Elfenbein besteht aus Knochensubstanz, hat im frischen Zustande (gebleicht) eine weiße Farbe, wird aber an der Luft nach längerer Zeit schmutzig gelb oder bräunlich gelb und unansehnlich. In beregtem Falle wird die Verfärbung dadurch entstanden sein, daß das Piano zu häufig offen gestanden hat, und, abgesehen von dem Einfluß der Luft, die Klaviatur durch Staubpartikele, die sich in die feinen Poren einsetzen, ein anderes Ansehen bekommen hat. Falls ein Abziehen der Klaviatur mittelst Ziehklinge und darauf folgendes Polieren keinen Erfolg hat, gibt es nur noch ein Mittel, das Belegen der ganzen Klaviatur mit neuem Elfenbein. Kosten 40 Mark, ohne Nebenauslagen.

Amel. W. R. An ihrem Pianino, das keine Stimmung hält, klemmen sich durch Veränderungen der Fütterungsstoffe und Oxydation der Metallspindeln die Hämmer in ihren Achsen. Vielfach verändern auch die Kapseln, in welchen sich die Hämmer bewegen, unter dem Einfluß der Feuchtigkeit der Luft oder zu großer Trockenheit derselben (durch Heizung) ihre Form, und die Hammernüsse werden seitlich gepreßt. Ein erfahrener Stimmer (homo rarissimus) wird stets in der Lage sein, den Fehler sofort abzustellen.

Wetzlar. W. R. 1) Mozart „Don Juan“ für Orchester (Peters) 12 Mk. 2) Loreley und Troubadour geb. in Halbl. à 2,50 in Leinwand à 2,75.

Berlin. P. F. Erfahren Sie am ehesten in einer dortigen Musikalienhandlung.

Crimmitschau. Ht. Kling, 30 Duette — Gumbert, ausgewählte Hornquartette. Heft 1, 3,60. 2, 4,60. 3, 6,—. 2) Besten Dank für Ihr freundliches Interesse.

Wottnogge. H. K. 1) Bußler's Lehrbuch. 2) Mk. 1,—. 3) Klemm, Leipzig. 4) Kellner, Das Buch der Toaste und Tischreden (Bartholomäus, Erfurt).

Daaden. R. Br. Durch die Herausgabe der „Musikalischen Monatshefte“ finden Sie wie viele andere Ihren Wunsch nach einer Oktav-Ausgabe unserer Zeitung verwirklicht.

Flatow W.-Pr. H. D. Patriotisches Album von Lutz 4 fl. — Soldaten-Liederbuch 1 u. 4 fl.

Bochum. A. S. Vielen Dank für das Lob des Anfangsartikels in Nr. 4.

Ob. Wittig. W. S. Studieren Sie 1) Lobe, Katechismus der Musik, 2) Weimershaus II, 3) Bestellen Sie doch bei der dortigen Postanstalt.

Deutsch-Avricourt. L. S. Empfehlenswerte mittelschwere Orgelfugen: Fugen-Album (Litolff) Nr. 1202, 1,50 Mk.; Körner, 60 Fugen (Schuberth & Cie.), 5 Mk.; Albrechtsberger, 12 Fugen (Leuckart), 2 Mk.

Grimma. J. H. 1) Die Einbanddecke ist für Bd. 1—5 berechnet. 2) Haydn, ausgewählte Trios; Fesca, Trio Nr. 1; Hummel op. 12; Weber op. 6.

Dröbel. A. H. 1) Lenau's Schilflieder sind von Franz komponiert (Breitkopf & Härtel. 2) Für Kinder Blied's theoretisch-praktische Klavierschule, sonst Reiser's vortreffliche Klavierschule.

Meuselwitz. A. F. Neßlers Trompeter im Klavierauszug mit Text 6 Mk. (Schuberth & Cie., Leipzig).

Lichtenwalde. H. K. 1) Ja! 2) Zithersignale 12 Nummern jährlich 1 Mk.

Hungen. A. L. Kiel op. 25 (Adagio), Schumann op. 85 Nr. 12 (Abendlied), Raff op, 85 Nr. 3 (Cavatine).

Rosenberg b. S. Je. Cramer op. 14 (Le Désir) Jahrbach op. 48 (Abendunterhaltung) — Kummer op. 81 (Serenade). Können Sie durch jede Musikalienhandlung beziehen.

Leer. L. Cr. 1) Allerdings! Die weitere Auskunft erhalten Sie am besten bei einem Militär-Kapellmeister. 2) Nehmen Sie noch Klarinette und Trompete hinzu. 3) Spielen Sie Bratsche! 4) Leichte und zugleich schöne Tänze: Recke op. 7; Strauß-Album. 5) Odeon, Sammlung der beliebtesten Ouvertüren 2c., für kleines 6—17 stimmiges Orchester.

Elberfeld. P. S. Schumann-Ausgabe (Köln, Tonger) Band I—III sind für jeden ein wenig vorgebildeten Spieler bequem zu überwinden.

Brüssel. G. T. Das Orchesterarrangement der in unserer Zeitung enthaltenen Musikstücke wird Ihnen gern gestattet. Für den Druck ist besondere Erlaubnis nötig.

Hannover. K. G. Der Operncyclus wird im nächsten Quartal beendet.

Bielitz. O. M. Wir stellen Ihnen anheim, einzusenden, ohne uns für Annahme oder Rücksendung verbindlich zu machen.

Spremberg. R. S. Dotzauer 80 Uebungen, Lee op. 31, 40 Uebungen, Schröder op. 29 Tonleitern und Akkordschule.

Hamburg. L. D. Vorläufig können wir keine Aenderung treffen, vielleicht später.

Rotterdam. F. L. R. Dient nicht als Vorübung zum Violinspiel.

Berlin. P. T. Vielleicht bringt Sie die Bezeichnung „Schulmeister“, die unsrer Meinung nach ganz und gar nichts Despektierliches hat, weniger in Harnisch, wenn Sie hören, daß der Verfasser jener Notiz eines braven Schulmeisters Sohn ist.

Fünfkirchen. A. W. Sich die Urheberschaft einer fremden Komposition anzumaßen, ist keinem und an keinem Orte gestattet.

Hildesheim. „Ihr mahnt uns da grad' recht“, auch Pauline Lucca unsern Lesern durch Wort und Bild vorzuführen.

Schnaittach. W. K. Nikolaus Langer (Mannheim 1751) ist mit nichten zu den berühmten Geigenbauern zu zählen.

Neu-Sandec. K. G. Klavierunterricht auf einem 5 oktavigen Harmonium vorzunehmen, mag als Notbehelf angehen. Uebrigens sind die 5 Oktaven weniger bedenklich, als die vom Klavier ganz verschiedene Anschlagsart des Harmoniums.

Denkl—. L. v. M. „Gränze“ statt Grenze ist sehr ungewohnt.

Salzburg. S. N. Für Ihre „Troubamoll-Gefühle“ fehlt uns das rechte Verständnis; nach dem bekannten Sprüchwort: „Der Horcher an der Wand hört seine eig'ne Schand — wenn Gedichte von ihm vorgelesen werden“ können Sie sich auch gegen die geübte Kritik schwerlich auflehnen.

Rosenberg. B. J. Weshalb nicht zustande gekommen? Wir waren doch nicht Schuld daran?

Bell. Y. 1) Fragen Sie den Klavierstimmer. 2) Familienfeste, 12 charakteristische Gelegenheitskompositionen, 1 Mk.

Franzensbad. Cl. St. Wir hoffen von Ihrer Gastspielreise Ergötzliches zu hören. Besten Gruß!

Eisenach. v. B. 1) Nächstens! 2) Ueber Professor Gustav Scharfe in Dresden finden Sie Ausführliches in dem Artikel „Emil Götze und sein Lehrer“ (N. M.-Z. VI, Jahrgang, Nr. 19).

London. Cl. Kch. Wir danken Ihnen bestens für Ihr freundliches Interesse. Ihren Wunsch haben wir inzwischen gern erfüllt.

Winzig. C. F. 1) Wir sind zu sehr durch andere Verlagsunternehmungen occupiert. 2) Nein!

Ratibor. Gh. I. Bei Pichler in Wien, jährlich 4 Mk.: vielleicht schon einiges in der Musikalischen Jugendpost (vierteljährlich 1 Mk.).

Steiermark. C. M. W. Können's nicht ändern.

Essen. G. B. Also Sie meinen: „Hoffentlich wird das Manuskript, da es mein 1. op. ist, Ihre völlige Zufriedenheit erwecken“. Es gibt doch noch bescheidene Künstler!

Portland Oregon. E. St. Wenden Sie sich an einen Baumeister!

Zürich. C. H. Wir bedauern häufig, die „sehnlichsten“ Wünsche der jungen und jüngsten Damen nach Abdruck ihrer eingesandten Arbeiten nicht erfüllen zu können. Also trösten Sie sich mit den anderen!

Weissenburg. L. K. Erfahren Sie aus großen Tageszeitungen.

Tumeltsham. G. Wenn's Ihnen Spaß macht, so haben wir gewiß nichts dagegen.

Danzig. An Wenn Sie unsere Zeitung im ersten Quartale fleißig gelesen haben, so kann es Ihnen nicht schwer fallen, das Preisrätsel richtig zu lösen. Mehr dürfen wir Ihnen nicht verraten. — Lösungen, denen Abonnementsausweis nicht beiliegt, bleiben unberücksichtigt.

Logelbach. L. Wohl das letztere; finden Sie vielfach.

Lübeck. ? Als „treuer Abonnent“ sollten Sie wissen, daß anonyme Anfragen nicht beantwortet werden.

Namslau. O. H. Nur selten, da kein Platz dafür.

H. J. in F. Doppelschlag und Mordent (Pralltriller) sind zweierlei. Der erstere wird stets nach der Note ausgeführt. Genaue Auskunft gibt Ihnen: Louis Köhler, Theorie der musik. Verzierungen (Leipzig, C. F. Kahnt Nachfolger).

Stromberg. L. A. Empfehlenswert: Erck, Jugendalbum, (Peters) — Lachner, Kinderlieder, 3 Hefte, (Schott).

A. R. in Bobruisk. Wir finden den Rahmen besser als das Gemälde, die Taufrede formvoller als den Sprößling. Um auch anderer Leute Kritik anzuregen, teilen wir beides mit, der künstlerischen Steigerung wegen das Wirksamere zuletzt:

Das Lied des Lebens.

Was ist des Liedes End'?
O, daß ich's nur verständ'!
Es klingt seit Monden, seit Jahren,
Bald schmetternd wie helle Fanfaren,
Bald wiegt sich süß und leise
Die herzbethörende Weise;
Dann grollt's in Donnerschlägen
Und heult wie Sturmesfegen,
Dann ruht's in verzweifeltem Schweigen,
Rast auf in wahnsinn'gem Reigen,
Und wieder das wonnige Leben,
Das reizvoll berückende Schweben —
O, daß ich's nur verständ'!
Was ist des Liedes End?

An die Redaktion der „Neuen Musikzeitung“.

Soll ich? soll ich nicht? ich soll! soll nicht!
Der helle Schweiß rinnt mir vom Angesicht,
Da wie im Wechselfieber schon seit Tagen
In meiner Brust sich ob'ge Fragen jagen.
Und hätt ich tausend Blumen in den Händen,
Daran sich abertausend Blätter fänden,
So hätt' ich sie orakelnd abgepflückt,
Doch der Entschluß wär' näher nicht gerückt;
Und hätt' ich tausend Knöpf' an tausend Hosen,
Um mein Geschick durch sie herauszulosen —
Was nützten mir des Zufalls laun'ge Boten,
Der Mutige zerhaut den gord'schen Knoten.
So wag' ich's denn, o teures Redaktiönchen,
Dir meiner Muse jüngstgebor'nes Söhnchen
Auf beigelegtem Blatt zu präsentieren,
Daß Du es gütigst mögst vivisezieren
Und den Befund im Kasten Deiner Briefe
Zergliedern wollest, ob's ne Hieroglyphe,
Des ungereiften, faselnden Gefühls ist,
Ob's eine Blüte deutschen Dichterstils ist.
Ich weiß, Du hassest lyrisches Gezeter,
Du führst den rabenschwarzen Stahl der Feder
Mit scharfer Schneide gen die lockenköpfigen
Schmachtjünglinge, die Fräuleins die langzöpfigen,
So sie Apoll zu Ehren Süßholz raspeln,
So sie 'nen Weltschmerz von der Leyer haspeln.
Wird meine Lyrik Dich zum Spotte reizen,
Dann sollst Du mich mit Lauge reichlich beizen,
Doch auch wie dieser lust'ge Brief Dir mundet,
Sei mir in Deiner Antwort wohl bekundet.
Vielleicht kannst Du das ein' und andre drucken,
Mich thut's nach solcher Ehr' gewaltig jucken.
Dank' Gott, denn sieh' mein Schreiben ist zu Ende,
Ich schüttle Dir die schönen großen Hände.

Nach dieser Probe scheint in Ihnen mehr ein Blumauer, als ein Heine zu schlummern.

Hamburg. C. D. Wir geben gern der Mitteilung Raum, daß in Hamburg unter Suchers Direktion die 3. Leonorenouvertüre statt der üblichen Fidelioouvertüre in E-dur vor dem „Fidelio“ gespielt zu werden pflegt.

Tarnopol. L. P. Wird in Erwägung gezogen werden.

Warmbrunn. A. Z. Warum nicht? Zwar ist nur Polyhymnia unsere Schutzpatronin, doch sind wir nicht so eingefleischte Musikanten, um Ihnen die Namen der übrigen neun Musen vorzuenthalten. Sie heißen: Klio, Euterpe, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polyhymnia, Urania, Kalliope.

L. F. Allzuoft behandelt.

Homo litteratus. S . . . t. Meinen Sie nicht, daß das „Note für Note Nachempfinden“ eines Tonstücks an den Worten ein äußerst widerspenstiges Material findet? Und außerdem: cui bono? Das Musikempfinden der Menschen ist doch nicht unter einen Hut zu bringen; Ihr Gedanke ist aber richtig, nur wird er blaß, sobald er ausgeführt wird.

P. B . . g. Wir werden von den verschiedensten Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß in der That das Werk: La science du mécanisme vocal et l'art du chant von Mme. Andrée Lacombe (Paris, Enoch Père et fils) sich bei der Heranbildung von Stimmen zum Gesang und bei der Wiederherstellung von solchen, die gelitten haben, als sehr nutzbringend erwiesen hat.

Teschen. R. S. 1) Uns unbekannt. 2) Auch Nocturnos von Chopin können gelegentlich erläutert werden.

Kobier. F. S. Universalklavierschule von Reiser, Klavierschule von Damm.

Inowrazlaw. M. Z. Nein!

Köln. H. N. 1) 60—90 Mk. 2) Hängt von Fähigkeiten und Unterricht ab.

Hamburg. J. T. Für Flöte und Klavier: Kompositionen von Fürstenau, Steckmest und Terschak.

Ober-Döbling. B. P. Vivat sequens.

Langschede. F—. Unfertig.

Aussig. F. H. Wenden Sie sich an Hofkapellmeister Strauß selber oder an die Wiener Polizei. Unsere Privatmeinung ist, daß er Katholik und in Wien heimatberechtigt ist.

Freiburg. H. S. „Das Jubiläum eines Kapellmeisters“ von Clarissa Lohde wird, wenn möglich, in den Nummern 10—12 erscheinen.

Kleine in Ungarn. 𝅗𝅥 = 160 u. dgl. heißt: die halbe Note soll die Dauer eines Pendelschlags des Mälzl'schen Metronoms (Taktmessers) haben, dessen Schieber auf 160 steht.

Dillingen. [Notenbeispiel] ist ein verminderter Septimenakkord, derselbe steht auf der großen Septime einer Tonart, besteht aus Grundton, kleiner Terz, verminderter Quint und verminderter Septime und löst sich in den Molldreiklang auf.

Lebendorf. E. L. Wir sind immer zu kurzer Auskunft bereit. Wahrscheinlich verloren gegangen.

Hamburg. G. Eine Melodie auf dem Klavier zu begleiten, erfordert gute musikalische Anlage und die Kenntnis der Harmonielehre, die Sie sich durch Bußler's Werk bequem aneignen können.

Wien. Re. Sie gefallen uns. Die Quintessenz Ihrer Philosophie scheint auch zu sein:

„Versunken und vergessen“,
Das ist des Sängers Fluch! —
„Getrunken und gegessen“.
Das ist des Sängers Spruch!

Militsch. H. J. Daß Sie auf der (Ka-)Lauer stehen, haben wir schon vermutet; warum schicken Sie aber nichts? haben Sie noch immer Ka—Laune?

---

*) Kleine reisende Truppe.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

Solidität, Schönheit, Wohlklang.

franko.

Ratenzahlung gestattet.

Amerik. Estey Cottage Orgeln.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Robert Schumann.

Sämtliche Klavierwerke

(Dr. Hans Bischoff). 6/10

11 Bde. gr. 4° à Mk. 1,30. *Edition Steingräber.*

Wiener Musikal. Ztg.: „Mit dieser *unübertrefflich* zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht.“

☞ Als hochverdienstliche Arbeit ferner empfohlen von den Herren Professoren ***Dr. Alsleben, H. Ehrlich, G. Erpel, Ed. Hanslick, Dr. Ed. Krause, Dr. Oscar Paul*** u. A.

(79) ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.

Konzert-Pauken-Fabrik

(W. Dietrich) Leipzig, Kreuzstrasse. Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln. Becken. Felle. Notenständer. Nur Ia. Qual. Ill. Preisl. gratis.

— Neu konstruierte Tonfeder —

Guitarren

6, 10 und 12 sait. m. vorz. starkem Ton u. leichter Spielweise, sowie Guitarren-Metall-Saiten eigener Erfindung g. h. e. 80 Pfg. empfiehlt

O. Schick.

5/6 Leipzig. Hohestr. 52.

— Specialität für Guitarre-Bau. —

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 4/12 (RM)

Zu bez. durch **J. Horrwitz Verlag, Berlin N.**

Reissmann, Dr. A., Harmonie-Formenlehre Mk. 3,—.

Wallfisch, H., Anleitung „nach eigener Fantasie“ zu musicieren, improvisieren u. accompagnieren Mk. 2.50.

— Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50. 7

Die Gediegenheit obiger Schriften ist bekannt.

Weltausst. Antwerpen 1885 2 Mal prämiiert.

Preiscour. v. *Zithern nach eigenen Modellen, Zithermusikalien, Zitherschulen* in all. Sprachen, versendet gratis u. franco ***P. Ed. Hoenes,*** *Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hofl. 6/12

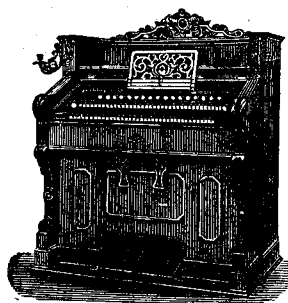
Die Lieferung von 3 Pianinos

für das Kaiserliche Lehrerseminar hierselbst soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden. Zur Beschaffung der Instrumente stehen ca. Mk. 1800 zur Verfügung. Gefl. Offerten mit Preisangabe beliebe man rechtzeitig an den Oekonom der Anstalt einzusenden.

Metz, den 6. März 1887.

Kaiserl. Seminardirektion.

Ein junges geb. Mädchen, musikal. sucht Engagement zur Stütze und Gesellschafterin oder Erzieherin gröss. Kinder. Offerten an die Exped. d. Bl.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.

Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Hösel-Plagge'sches Musik-Institut

zu Burgsteinfurt in Westfalen.

unter dem Protektorat Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Bentheim und Steinfurt.

Den Unterricht leiten: ***Kurt Hösel,*** Pianist und Dirigent aus Dresden (früherer Schüler des Herrn Professor Dr. ***Franz Wüllner***); ***Arthur Plagge,*** fürstlicher Hofopernsänger (früherer Schüler des Herrn Professor ***E. Hildach*** in Dresden) und Concertmeister ***Carl Kollmann-Elderhorst*** in München.

Als Lehrfächer sind aufgenommen:

a) ***Hauptfächer: Klavier, Sologesang, Violine.***

b) ***Nebenfächer: Chorgesang, Ensemblespiel für Klavier*** (4- und 8händig, sowie mit Violine), ***Ensemble-Gesang*** (Duetten, Terzetten etc.), ***Theorie*** (Harmonie und Contrapunkt), ***Musikgeschichte.*** — Jeder Schüler hat ein Hauptfach zu belegen und erhält darin wöchentlich 1 ganze Stunde allein. Honorar jährlich für 1 Hauptfach mit sämtlichen Nebenfächern Mk. 150, für 2 Geschwister Mk. 200, für 3 dto. Mk. 250, u. s. w.

Ausserdem ist mit diesem Institut eine ***Elementar-Clavierschule*** für Kinder von 7—12 Jahren verbunden. Jedes Kind erhält wöchentlich 2 halbe Stunden; Honorar jährlich Mk. 80, — Beginn des Studienjahres am ***18. April 1887.***

Alles Nähere besagen die Prospekte, die gratis und franko zu haben beim Buch- und Musikalienhändler Herrn ***Heinr. Schultz*** und dem Direktorium ***Hösel-Plagge.***

Gratis u. franko

versendet auf Wunsch den soeben fertiggestellten

reich illustrierten

Instrumenten-Katalog

(enth. alle Streich- u. Blasinstrumente etc.)

die Hofmusikalien- und Instrumenten-Handlung

P. J. Tonger in Köln a. Rh.

—— Hof 34. 36. ——

ASBECK, OSTHAUS, EICKEN & Co.

HAGEN i/Westph.

PATENT-TIEGELGUSSSTAHLDRAHT für KLAVIERSAITEN

Specialität · Fabrik-Zeichen · Garantie.

4

LORELEY, 152 auserl. Männerchöre in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 14. Aufl. Brosch. 2 M. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

Troubadour, 159 auserl. gemischte Chöre, 5. Auflage, prachtv. Ausstattg. Brosch. 2 M. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Edition Gründel.

Soeben erschien:

Nr. 627. **Volkmann, W.,** Op. 20. Legende „Sancta Caezilia“ für Harfe (od. Pfte.) Harmonium (od. Cello) Violine u. Gesang (od. Horn) Part. u. Stim. Mk. 1,20.

Nr. 638. **Machts, Carl.** Leichtes Trio (Cdur) f. Pfte., Violine und Vcllo. (Das Pfte. ohne Octavengriffe. Die Violine kann in der ersten Lage ausgeführt werden.) Mk. 2,40.

Leipzig, Rossplatz 6.

Emil Gründel.

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons 25

Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

ADRESSEN des Handels, des Lehr-, des Nähr-, des Wehr- etc. Standes aller Länder der Erde liefert unter voller Garantie aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

„Diese Schule*) ist nach unserem Ermessen und dem Urteile der bedeutendsten Klavierpädagogen der Jetztzeit in die vorderste Reihe aller Schulen zu stellen“.

Neue Zeitschrift für Musik (Leipzig).

*) ***Uso Seifert, Klavierschule und Melodienreigen.*** Mk. 4,—.

In Halbfranzband Mk. 4,80.

Steingräber Verlag, Hannover.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Einführung in die Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.

à Band Mk. 1,—.

Bd. I. **L. Berger,** 6 leichte **Klavierstücke** aus op. 39 u. 40.

Bd. II. **Ferd. Ries,** 12 leichte **instruktive** Klavierstücke aus op. 124.

Bd. III. **F. Kuhlau,** 5 Rondos aus op. 41.

Bd. IV. **W. Fr. Bach,** 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

Bd. V. **W. Fr. Bach,** Schwerere Klavierstücke 1. Folge.

Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Zu verkaufen:

Eine ächte ***Joseph Guarnerius-Geige,*** tadellos im Ton und Aussehen für ***Mk. 2500*** durch 1/8

H. Reinhold, Cassel unt. Carlstrasse 12.

Im Verlage der **Lengfeld**'schen Buchhdlg in **Köln** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kölner Puppen-Theater.

Herausgegeben von **Fritz Hönig.**

1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1,—

2. 3. 4. Bändchen: Faxen und Schwänke à „ —,50

Stradivarius Geige

mutmasslich aus dem Jahre 17 . . zu verkaufen. Adresse erbittet man unt. **B. 3582** an ***Rudolf Mosse,*** **München.** 2/3

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:

Musikal. Wochenblatt von ***Fritzsch*** 1870—71 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.

Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 7

Für Wiederverkäufer

offeriere einen grossen Posten **garantiert quintenrein hergestellter Violinen E.** à Stock 9 Mark.

Richard Weichold, Dresden.

Instrumenten- u. Saitenfabrik gegründet 1834. 1/6

Preis-Courante gratis und franko.

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:

Walhall German. Götter- und Heldensagen.

Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***

Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.

Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 15

Harmonium

4 Oct. von 90 Mark an, 2 Spiele 7 Regst. 230 Mark, u. s. w. empfiehlt die **Orgelbau-Anstalt, Viewegmühle, Neisse, Schles.** Preisliste frei. (H&V) 2/8

Kinderkränzchen

16 leichte Originaltänze (mit Fingersatz)

für Klavier

von **C. Heyer,** Preis ℳ 3,—.

„Dieses beliebte Tanzalbum welches in neuer schöner Ausgabe vorliegt wird ähnlich wie **Necke Festgeschenk** seinen Weg durch die Welt machen“.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Eine Lieder-Erzählung
aus dem Leben des Poeten und Musikers
Georg Neumark.
Von
Ernst Pasqué.

(Schluß.)

III. Eine künstlich-verschnörkelte italienische Arie wird durch ein fromm-gläubiges Lied aus dem Felde geschlagen, und unter welchen besonderen Umständen selbiges fromme Lied entstanden.

Es war, wie schon angedeutet, der Wilhelmstag, der Festtag des regierenden Herzogs Wilhelm IV., welcher auf den 28. Mai fiel und diesmal ganz besonders festfeierlich begangen worden war. Denn der vortreffliche Fürst, welcher sein weimarer Land und seine Unterthanen wie ein rechter Vater regierte und liebte, hatte eine edle mildthätige Stiftung gemacht, infolge deren von jetzt an, an gleichem Tage in der Stadtkirche nach dem Früh-Gottesdienste Korn, Brod und Geld unter die Armen Weimars verteilt werden sollte, eine Feier, die, bin ich recht berichtet, heute noch an jedem 28. Mai alldorten in alter Weise stattfindet.

Der fürstliche Hof- und Consistorialrat Plattner sprach das Tischgebet, mit dem er die kurze Festrede verband, welche von allen Anwesenden andachtsvoll und mit dankerfüllten Herzen angehört wurde. Dann aber trat die Festfreude wieder in ihre Rechte und das fröhliche Plaudern und Lachen würzte im Vereine mit dem versüßten Weine und frischen Broihahn aus der fürstlichen Brauerei das einfache Mahl. Solches lustige Tafeln dauerte fast eine Stunde und nun sollte Frau Musika wiederum für die rechte Abwechselung sorgen. Nach einem kurzen Dankgebet erhob sich die Gesellschaft, die Tafel wurde für die Musiker freigemacht — nur die Trinkgefäße mußten beileibe bleiben! — und nun konnte begonnen werden. Der Herr Hofkapellmeister Drese durfte sich diese Gelegenheit, seine so laut gepriesenen weltlichen Kompositionen ins rechte Licht zu setzen und den simplen Kirchenliedern gegenüber siegreich zu verteidigen, nicht entgehen lassen, und so erbot er sich denn, als ersten Vortrag ein gar feines Liedlein zu intonieren, so er auf die neue italienische Weis' in Arienform zu Nutz und Vergnügen des musikliebenden Frauenzimmers in Noten gesetzet. Dann begann er so zierlich und verschnörkeliert wie seine etwas rauhe Baßstimme es nur vermochte, von seinen beiden Herren Kollegen dabei auf Baß und Geige sekundiert, die folgende Lied-Aria zu singen:

„Mein jung frisch Herz ist hocherfreut,
Und alles Leid weicht jetzo weit,
Da ich mein Lieb umfangen.
Es ist die allerschönste Zeit,
Der Mai einher thut prangen.“ —

Der Sänger hatte seinen langatmigen künstlichen Schnörkel auf dem letzten Pra—a—a—angen noch nicht zu Ende gebracht, als er plötzlich und höchst unliebsam durch andere Stimmen, die mächtig von draußen hereinschallten, unterbrochen wurde. Es waren die Currendeschüler, welche mit ihrem Kantor von Weimar herangezogen waren, um Herrn Just Werner und dessen neuem Sommerhaus zu Ehren, ihre geistlichen Lieder zu singen. Sie hatten frischweg ein in den weimarer, wie in allen sächsischen und den andern deutschen Landen wohl bekanntes Trostlied angestimmt, und zu den offenen Fenstern tönte die einfache, doch ergreifende Weise in den Gesellschaftsraum hinein.

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderlich erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.“ —

Stumm und andächtig horchte die kleine Gesellschaft dem von frischen hellen Knabenstimmen ausgeführten Gesang. Herrn Just Werners Auge war feucht geworden und Jungfer Maria blickte mit gefalteten Händen nach oben. Es war aber auch ein Singen, als ob diesmal wirklich die lieben Englein dort oben musizierten und den Menschenkindern durch Worte und Töne den rechten Trost in die Herzen sängen. Als das Lied mit all seinen Strophen zu Ende gesungen war, ein freudiges Aufatmen deutlich kündete, welchen tiefen, erhebenden Eindruck es auf die Zuhörer gemacht hatte, da sprach Herr Consistorialrat Plattner:

„Ein herrliches Lied! und wie oft es auch in den Kirchen, im christlichen Hause gesungen wird, stets erfreut und erhebt es uns. Seltsam! daß wir den wackeren Mann, der es zuerst uns sang, bis heute nicht kennen lernten — wohl nur, weil wir uns zu sehr an seiner frommen poetischen und musikalischen Gabe erfreuten und darob vergaßen, nach seinem Namen zu fragen.“

„Ich möchte ihn wohl kennen lernen, den seltenen Mann, um ihm dankend die Hand drücken zu dürfen“, meinte Herr Werner. „Könnt Ihr uns vielleicht Auskunft über ihn geben, Herr Kapellmeister Drese?“

Der also plötzlich Angeredete, dessen italienisch maskiertes Liedlein dem frommen deutschen Sang hatte weichen müssen, schrak zusammen. Mit zornig blickenden Augen, bebend am ganzen Körper, hatte er während des Singens der Currendeschüler dagestanden; jetzt seinen Unmut nicht länger bezähmend, antwortete er barsch: „Was weiß ich, wer das Ding gemacht hat, welches da so respektwidrig den Vortrag einer Aria unterbrach? Es wäre mir lieber und auch wohlanständig gewesen, Herr Just Werner, Ihr hättet den an mir begangenen Fehler wieder gut gemacht und mich aufgefordert, nunmehr in meiner Komposition fortzufahren.“

„Schade, Herr Hofkapellmeister, daß Ihr uns den Namen nicht nennen könnt“, sagte Jungfer Wernerin, äußerst freundlich, wohl um den erregten Musiker in etwas zu beschwichtigen. „Ich würde Euch dafür zu ganz besonderem Dank verpflichtet gewesen sein.“

Da erhob Neumark seine Stimme. Auch er hatte, den Kopf tief auf die Brust gesenkt, mit fast finstern Blicken dem Gesange draußen gehorcht. Nun aber schaute er auf und treuherzig der jungen Wernerin in das liebe Gesichtchen, dann sagte er bescheiden:

„Ich vermöchte wohl der Jungfrau und dero Herrn Vater den Mann zu nennen, der selbiges Lied gedichtet und in Musik gesetzt hat, sogar anzugeben, unter welchen absonderlichen Umständen das geschehen.“

Bei solcher unerwarteten Rede erhoben sich von allen Seiten Rufe freudiger Verwunderung und der junge Gambiste wurde aufgefordert, zu erzählen, was er von dem Liede und dessen Autor wisse. Ganz besonders freundlich geschah dies von dem Hausherrn — nur dessen Töchterchen schwieg wie verwirrt, wenn auch dafür die Blicke, welche es halb ängstlich, halb freudig auf Neumark richtete, für diesen um so deutlicher redeten und ihn ermutigten, zu berichten, was er jetzt nicht länger mehr verschweigen konnte.

Nachdem die Currendeschüler noch einige ihrer Lieder gesungen hatten, dann mit Speise und Trank reichlich gelabt worden waren und wieder heimwärts zogen, versammelte sich die kleine Gesellschaft um Neumark und dieser erzählte in schlichter Weise

Die Geschichte des Liedes und seines Autors.*)

„Vorweg muß ich der ehrenwerten Kumpanei sagen, daß der Autor, so das Lied Euch gesungen, ein thüringer Kind und mein guter lieber Freund ist.“ —

„Ein thüringer Kind?! rief es höchlichst überrascht fast aus aller Munde, und Herr Consistorialrat Plattner setzte noch verwunderter hinzu: „Aber davon habt Ihr mir ja nie ein Wörtlein gesagt, mein liebster Herr Neffe!“

„Ihr habt mich ja auch noch nie darum gefragt, mein werter Ohm“, entgegnete Neumark mit einem treuherzigen Lächeln. „Doch höret mir nur zu und Ihr werdet alles genau der Wahrheit gemäß erfahren.“ Hierauf redete er unter gespannter Aufmerksamkeit seiner Zuhörerschaft also weiter: „Selbiger Thüringer war mein guter Kamerad auf dem Gymnasium zu Gotha; dorten erlernte er auch die edlen Künste der Poeterei und der Musik. Dann nahm er sich vor, der unseligen Kriegsläuften halber, die Universität in Königsberg zu besuchen, um dort die Rechtswissenschaft zu studieren. Man schrieb 1640, als er sich mit etlichen Kaufleuten, welche die Leipziger Messe besuchen wollten, auf den Weg machte. Von Leipzig zog er mit viel andern Leuten gen Lübeck. Doch auf der Gardelegener Haide in der Altmark wurden sie von fremdem Kriegsvolk überfallen und rein ausgeplündert. Nach mancherlei leidlich überstandenen Fährnissen und tröstlicher Unterstützung von guten Leuten, gelangte mein Geselle über Magdeburg, Lüneburg nach der großen Stadt Hamburg, allwo ihm bei einem vornehmen Manne eine gute Stelle als Musikus versprochen worden war. Er fand jedoch nur bittere Enttäuschung, doch auch Trost dafür in der edlen Dichtkunst. Er schrieb einen Schäfer-Roman, der auch von einem dortigen Buchführer verlegt wurde und ihm als Mühegeld etliche Thaler einbrachte. Sonsten erging es dem Armen alldorten herzlich schlecht. So mußte er denn endlich wieder weiter wandern und zog mit etlichen Bierfuhren nach Kiel, um auch dort keine Stelle finden zu können. Da wurde mein guter Freund so melancholisch, daß er oftmals nachts in seiner Kammer den lieben Gott auf seinen Knieen anflehte. Dennoch verzweifelte er nimmer, sondern baute fest auf des Allmächtigen Güte und Vatersorge. „Endlich, als die Not am größten war, wurde sein Bitten und Beten erhört. Der Pädagogius des dortigen Amtmanns, Stephan Henning, war nebst andern liederlichen Burschen zur Zeche gegangen. In der Nacht waren sie herumgeschwärmt und hatten dann derartige böse Händel verübt, daß sie aus Furcht, man würde sie bei den Köpfen nehmen und der Gebühr nach bestrafen, in der Frühe heimlich aus der Stadt und davon gelaufen waren.“

Der Erzähler, sichtlich ergriffen, als ob er all diese Trübsal und Abenteuer selbsten erlebt hätte, machte tiefaufatmend eine Pause. Dann aber fuhr er unter lautloser Stille, bald in einer frommen Begeisterung aufflammend, also fort:

„Der gar hart geprüfte Poete und Musikus erhielt diese vakant gewordene herrliche Kondition, welches schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück ihn derart herzlichst erfreute, daß — daß ich noch des ersten Tages dem Allgütigen dort oben zu Ehren das Lied:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten“

dichtete und in Musik setzte.“ —

„Ah! — Ihr, Neumark habt es uns gesungen!?“ so tönte es jetzt von allen Seiten in höchster, freudigster Ueberraschung dem Erzähler entgegen. Und alle, Herren und Frauen, drängten sich an den glückseligen Dichter und Musiker heran, ihm dankend die Hand zu drücken. Herr Just Werner und Ohm Plattner umarmten ihn mit Thränen in den Augen, ihn, der jetzt ob all der Ehren- und Freudenbezeugungen verwirrt dastand und dem nun selber Thränen die Wangen niedertropften. Dennoch suchte sein Blick nach der Jungfer Wernerin, die hold verschämt es noch nicht gewagt hatte, an ihn heran zu treten. Als sein Auge sie endlich entdeckte, der erste grüßende Freudenrausch vorüber war und Neumark sich freier bewegen konnte, da trat er beherzt auf sie zu und redete mit bebender Stimme sie also an:

„Und nun, ehr- und tugendsame Jungfer Wernerin, saget, ob mein schlichtes Lied ein solches Werk ist, wie Euer Herz eines begehrte, und ob ich den Dank von Euch verlangen darf, wie mein Herz ihn ersehnt?“

Da wandte sich die Jungfrau zu ihrem Vater, der mittlerweile näher gekommen war, und alle mädchenhafte Scheu bannend, sagte sie zu diesem, zugleich als Antwort auf die Rede Neumarks:

„Herr Vater, dem Sänger, der ein Lied uns singen würde, das dem Menschenherzen in Not und Leid den rechten Trost zu bringen, es in seinem Gottvertrauen so recht zu bestärken vermag, ihm habe ich als Dank — Herz und Hand gelobt. Daß Meister Neumarks Lied ein solches ist, hat unsere Heimat schon seit Jahren freudig anerkannt. Nun sprechet Ihr, ob ich den gelobten Dank dem Sänger halten darf?“

Herr Just Werner vermochte vor Rührung als Antwort nur die Arme auszubreiten und mit einer von Freudenthränen fast erstickter Stimme zu rufen: „Kommt an mein Herz, mein lieber, teurer Sohn — meine lieben Kinder!“ Und beide umarmend und küssend, segnete sein Vaterherz das junge Paar, welches so wunderbar durch die Macht eines frommen Liedes zu einem Bunde für das Leben zusammengeführt worden war. —

Das Wilhelmsfest im Lützendorfer Garten war zu einem frohen und schönen Verlobungsfest geworden; bis in die Nacht hinein blieben die Glücklichen mit ihren Freunden vereint, und Saitenspiel und Gesang würzten ihr fröhliches Beisammensein.

Doch nur zu zweien ertönten Geige und Gambe; der, welcher früher als dritter im Bunde musiziert, Herr Hofkapellmeister Adam Drese, war längst und lautlos aus der Gesellschaft verschwunden.



*) Nach Georg Neumarks eigenem Bericht vom 30. Juni 1681.

Opern-Premieren sonst und jetzt.

Der geistreiche Kritiker der „N. Fr. P.", Ed. Hanslick, stellt gelegentlich seiner Besprechung von Verdi's „Otello" folgende zeitgemäße Betrachtung an: Es ist an die sechzig Jahre her, daß Verdi zum erstenmale den Boden Mailands betrat. Er kam als armer Junge aus dem Dorfe Busseto, wo seine Eltern einen Kramladen hielten, und sollte durch großmütig beisteuernde Wohltäter ins Konservatorium gebracht werden. Der Direktor dieses berühmten Instituts, Francesco Basily, ein dunkler Vielschreiber, dessen Namen nur noch das Musiker-Lexikon kennt, vermochte jedoch nicht das geringste Talent in dem schüchternen Bittsteller zu entdecken und wies ihn kurzweg ab. Der greise Verdi mag sich wohl daran erinnert haben, als er jetzt in demselben Mailand sich von seinem jubelnden Volke bekränzt und gefeiert sah, wie kein zweiter Künstler vor ihm .... Die Premiere des Otello hat thatsächlich die ganze gebildete Welt beschäftigt. Diese allgemeine Spannung auf den Erfolg einer neuen Op r bleibt eine merkwürdige Thatsache; doppelt merkwürdig, weil sie gerade Verdi betrifft. Daß ganz Italien den Atem anhielt, erscheint begreiflich; Verdi ist als Künstler wie als Mensch der Liebling seines Volkes und seit vierzig Jahren dessen einzig unbestrittener, bedeutender Komponist. Für Italien bedeutete „Otello" eine nationale Angelegenheit; man vergaß darüber die Ministerkrise, vergaß die Niederlagen in Abyssinien. Daß hingegen die vornehmsten Zeitungen Frankreichs, Englands, Deutschlands, ja Amerikas eigene Berichterstatter nach Mailand absendeten, mitten im Winter, um über den Erfolg des Otello zu referieren, ja aktweise zu telegraphieren, das ist ein auffallendes Zeichen der Zeit. Wo hat sich Aehnliches früher ereignet? Zugestanden, daß man heute zwanzigmal schneller und leichter reist — wo hat sich vordem auch nur ein Hundertteil solch allgemeiner europäischer Erregung für eine neue Oper kundgegeben? Weber war seit dem Freischütz der gefeiertetste Opernkomponist; ist auch nur ein einziger deutscher Berichterstatter seiner Zeit nach London gereist, um dessen letzte Oper, den Oberon zu hören? Und als Spohr und Marschner in hohem Alter ihre letzten Opern schufen, sind auch nur aus den nächsten Städten Musikfreunde nach Kassel oder Hannover gefahren, dem Schwanengesang dieser trefflichen Meister zu lauschen? Selbst über Rossini's Tell und den Propheten Meyerbeer's — Spätwerke weltbeherrschender Komponisten, von denen man das Außerordentlichste erwartete — haben wir geduldig die Berichte der Pariser Zeitungen abgewartet. „Sie wird schon zu uns herüberkommen, wenn sie etwas taugt", so dachte man damals von jeder neuen Oper. Die Sache war früher nicht so wichtig; sie war auch nicht so selten. Wie viele fruchtbare Talente belebten nicht die Oper in Frankreich, Deutschland, Italien vom Ende der Zwanziger- bis in die Vierziger-Jahre! Welche glänzend breite Milchstraße von Novitäten im Vergleich zu den vereinzelt flimmernden Sternen am heutigen Opernhimmel! Erst mit Wagner's Nibelungen beginnt die rege Teilnahme von ganz Europa für eine neue Tondichtung.

Kunst und Künstler.

— Köln. Unsere Oper erfreut uns noch kurz vor Thoresschluß mit interessanten Gastspielen. Der vortreffliche Winkelmann aus Wien hat den Anfang gemacht und, wie auch im vorigen Jahre, mit seinen Prachtleistungen außerordentliche Erfolge erzielt. Der liebenswürdige Künstler trat bisher als Lohengrin und Tannhäuser auf, sowie als Vasko in Meyerbeer's unvermeidlicher Afrikanerin. Nach Winkelmann trat Herr Westberg, uns allen bisher nur als ausgezeichneter Konzertsänger bekannt, als Don Oktavio in „Don Juan" auf. Einen eminenten Erfolg errang Frl. Donita, amerikanischer Herkunft, zuletzt Primadonna der Oper in Genua, als Mignon. Sie fesselte durch ihre höchst anmutige Erscheinung, durch ein lebendiges, stets interessantes Spiel und eine herrliche Stimme das Publikum vom ersten Moment an, und wird demselben auch dauernd erhalten bleiben. Zu guter letzt wird Mierzwinski, der im vorigen Jahre im Gürzenichsaale wahre Triumphe feierte, erscheinen, und die Verlängerung der Saison über den 1. Mai hinaus, welche für die Gastspiele des berühmten Polen nötig wird, wird man sich schon gern gefallen lassen. — Die diesmaligen Benefizabende, an welchen die letzten Wochen der Saison stets überreich sind, haben die erfreuliche Wiederaufnahme einer hier lange nicht mehr gehörten schönen Oper bewirkt. Nach langer Zeit erschien wieder einmal „Die Entführung aus dem Serail", jene reizende Tonschöpfung, über welche die Morgensonne Mozart'scher Poesie ihren hellen Schein ausgebreitet hat. Die Benefiziantin, Frau Dr. Peschka-Leutner, sang die Constanze. Wie diese Leistung war, braucht eigentlich nicht gesagt zu werden. Denn wo sollte sich an unserer Bühne für diese maßlos schwierige Partie eine andere Vertreterin finden, als in Frau Dr. Peschka-Leutner, jener virtuosen Sangeskünstlerin! Die gefeierte Sängerin wurde mit Ehren überhäuft. — Engelbert Schwickerath, der neue Kapellmeister der Stadt Aachen, der mehrjährige Leiter und Begründer des nach ihm benannten Gesangvereins in Köln, ist jetzt zur Uebernahme seiner neuen Stellung, nachdem Julius Kniese diese niedergelegt, nach Aachen übergesiedelt. In einem trefflich gelungenen Konzert, an welches sich ein Festmahl anschloß, hat Schwickerath von Köln sowohl wie von seinem Vereine Abschied genommen. — Der Gedanke, den Jubeltag unseres väterlich geliebten, edlen Landesfürsten begeistert zu feiern, der jede deutsche Brust wie kaum zuvor durchglüht, hat in Köln eine musikalische Feier gezeitigt, wie sie vielleicht einzig dastehen dürfte. Sämtliche hiesige Männergesangvereine hatten sich am Vorabende des Geburtsfestes vereinigt, an der Spitze Heinrich Zöllner, um im Gürzenich aus mehr als zwölfhundert begeisterten Kehlen dem Kaiser Lobeshymnen ertönen zu lassen. Der Saal war gedrängt voll, das Programm bestand aus patriotischen Gesängen und Volksliedern. Alles fand stürmischen Beifall. Am mächtigsten aber zündete Zöllner's Festhymne „Dem neunzigjährigen Kaiser". Sowohl die echt patriotische poesievolle Dichtung wie die volkstümlich gehaltene Musik rühren von Heinrich Zöllner her, und die Wirkung, welche das schwungvolle, warm empfundene Chorwerk bei der obwaltenden Feststimmung erzielte, ist unbeschreiblich. Solche Begeisterung hat sich im Gürzenich noch nicht kundgethan. Zöllner's Festhymne ist ein Gelegenheitsgedicht im edelsten Sinne des Wortes, eine Tonschöpfung wie aus einem Guß.

C. W.

— Das Théâtre de la monnaie in Brüssel beabsichtigt im Verlaufe dieses und des nächsten Jahres alle vier Teile von Wagner's „Nibelungenring" zur Aufführung zu bringen. Im Winter dieses Jahres soll „Siegfried" und in der Spielzeit 1888—1889 „Götterdämmerung" und „Rheingold" in französischer Sprache in der Wilder'schen Bearbeitung zur Wiedergabe gelangen.

— Zöllner's Musikdrama „Faust" ist außer in Köln auch in München zur Aufführung für den Anfang der nächsten Saison angenommen worden.

— Da Anton Seidl's Engagement als Kapellmeister am Berliner Opernhaus hauptsächlich wegen Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen seiner Thätigkeit und der des Herrn Ludwig Deppe nicht zustande gekommen ist (Seidl geht nach Amerika zurück), so wird der frühere Sondershäuser Hofkapellmeister Schröder, der sich um die Leitung der letzten Allg. deutschen Tonkünstlerversammlung so große Verdienste erworben hat, vorläufig probeweise das Amt übernehmen.

— Fräulein Jenny Alt hat neulich als Carmen in Weimar sehr gefallen.

— Der 9jährige Pianist Josef Hofmann macht neuerdings in Deutschland großes Aufsehen. Zum Unterschiede von den Wunderkindern wird an ihm die allgemein musikalische Anlage neben seiner erstaunlichen Frühreife in Bezug auf Technik und Auffassung rühmend hervorgehoben.

— Verdi komponiert eine orientalisch-venetianische Balleteinlage zum „Otello."

— Der Baritonist Herr Karl Mayer ist von der Direktion des Kölner Stadttheaters für weitere drei Jahre engagiert worden.

— Neßler's neue Oper „Otto der Schütz" hat in Straßburg i. E., der Heimat des Komponisten, bei ihrer ersten dortigen Aufführung sehr gefallen. — Zu ersten ebenfalls freundlich resp. warm aufgenommenen Aufführungen gelangten in den letzten Tagen auch noch E. von Perfall's „Junker Heinz" in Breslau, R. Heuberger's „Abenteuer einer Neujahrsnacht" in Hannover, C. Reinecke's „Auf hohen Befehl" in Schwerin und J. Massenet's „Manon" im Haag.

— Der Pianist Herr Musikdirektor von Schiller aus Trier hatte kürzlich in Pariser Gesellschaften große Erfolge aufzuweisen.

— Adolpha Le Beau's „Ruth" (biblische Szenen für Chor, Soli und Orchester) wurde in Wismar zu erfolgreicher Aufführung gebracht.

— An dem Musikleben Londons und Englands überhaupt sind in der diesjährigen Saison Lehrer und Schüler des Dr. Hoch'schen Konservatoriums zu Frankfurt a. M. lebhaft beteiligt: neben Frau Clara Schumann, welche in gewohnter Weise Lorbeeren erntet, haben die Herren Hugo Heermann und James Kwast, sowie Frl. Fanny Davies und neuerdings auch Herr Karl Fuchs, Violoncellist, Triumphe gefeiert.

— Am 2. April brachte der Kgl. Musikdirektor Rudolf Thoma in Breslau sein Oratorium „Johannes der Täufer" zur erstmaligen Aufführung. Das Werk erzielte unter des Komponisten eigener markiger Direktion bei hingebender Darbietung einer begeisterten Sängerschaar und eines wohlvorbereiteten Orchesters einen ganz bedeutenden Erfolg.

— Das 25jährige Künstlerjubiläum feiert der durch seine Verdienste um die slavische Musik und durch seine Erfolge als Dirigent des russischen Chors bekannte Dmitri Slaviansky von Agreneff Ende dieses Monats in Moskau.

— Das Programm des Neunten Schlesischen Musikfestes ist nunmehr folgendermaßen festgestellt worden. Am ersten Tage kommen zur Aufführung: „Davidde penitente" von Mozart und „Der glorreiche Augenblick" von Beethoven; am zweiten: Ouvertüre „Genoveva" von Schumann, desselben Ballade „Des Sängers Fluch", Symphonie C moll von C. Reinecke, Psalm von Wold. Bargiel. Der dritte Tag, hauptsächlich wieder den Solisten gewidmet, bringt als größere Werke die symphonische Dichtung „Tasso" von Liszt und „Mahomeds Gesang" von Ernst Flügel.

— Herr Max Bruch in Breslau ist von der Königlichen Akademie der Künste in Berlin zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

— Anton Rubinstein beabsichtigt, in Petersburg eine russische Nationaloper zu errichten; es sollen ausschließlich nur von russischen Komponisten geschriebene Opern, welche nicht im Kaiserlichen Theater gegeben werden, zur Aufführung gelangen.

— Ein originelles Programm hat jüngst der Hamburger Tonkünstlerverein in Szene gesetzt, nämlich eine Aufführung von 19 Kompositionen der Goethe'schen Ballade „Erlkönig".

Vermischtes.

— Die Originalpartitur von Wagner's „Fliegendem Holländer" befindet sich in den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Königs Ludwig von Bayern. Sie enthält folgende eigenhändige Notiz des Autors: „Beendigt 13. September 1841 in Meudon bei Paris in Nacht und Elend. Per aspera ad astra. Möge Gott es gelingen lassen, R. W."

— Eine, wie wir seiner Zeit berichteten, zuerst von Hans von Bülow in Petersburg angewandte Art der Programmfeststellung, die darin bestand, daß das Publikum selber durch Zettelabgabe die zu spielenden Stücke bestimmte, die also das Plebiszit in den Konzertsaal verpflanzte, ist unter großem Anklang von Herrn Meyder in Berlin für das Konzerthaus benutzt worden. Diesmal entschied sich die Majorität (bei 12000 abgegebenen Stimmen für die letzten beiden „Wahl"konzerte) für Freischütz-Ouvertüre, Ständchen von Schubert, Siegfried-Idyll von Wagner, Eroica

von Beethoven, Ossian-Ouvertüre von Gade, Ave Maria von Schubert und Wagner's Tannhäusermarsch.

— Wie aus dem von Leo Liepmansohn in Berlin herausgegebenen Autographenkatalog hervorgeht, hat Lortzing eine Operette „Mozart“ komponiert.

— Mozart's „Don Juan“, dessen erste Aufführung vor 100 Jahren in Prag stattfand, ist erst 1834 zum erstenmale französisch in der Großen Oper zu Paris aufgeführt worden und brachte es dort nach 38 Jahren zur 100. Aufführung. Vorher ist die Oper den Franzosen zwar durch italienische Sänger bekannt geworden, aber nur stark verstümmelt und entstellt. Das Duett zwischen Don Juan und Leporello: „O statua gentilissima“ ist damals in einer Weinstube, ohne die Statue, gesungen worden. Das große Terzett der Masken ließ man von drei — Gendarmen (!) vortragen.

— Der Komponist Zajic, der unsern Preisrätsellösern im vorigen Quartal ohne sein Zuthun so viel Kopfzerbrechen verursachte, ist weder Böhme, noch Ungar, sondern Kroate und ist als Komponist der Operette und leichter komischen Oper sehr geschätzt.

— Im Berliner Opernhaus hat sich neulich bei der Generalprobe zur 8. Symphoniesoirée („Elias“) der amüsante Fall ereignet, daß durch ein Versehen des Druckers zu viel Parkettplätze, aber keine zum ersten Rang ausgegeben waren. Selbstverständlich haben sich die überzähligen Parkettbesucher, sobald sie die Leere des ersten Ranges gewahrten, schleunigst eine Rangerhöhung im buchstäblichen Sinne beigelegt.

— Herr Emil Höfinghoff in Barmen hat eine neue Klaviatur erfunden, in der über der gewöhnlichen Tastatur eine zweite angebracht ist, welche eine Oktav höher klingt, als die untere. Dadurch kann man mit fast der nämlichen Spannungsweite der Hand eine und zwei Oktaven greifen.

— Zoologische Theaterstücke. In Berlin sind augenblicklich die Plakatsäulen mit seltenen Theateraffichen beklebt: Im Wallner-Theater wurden „Die Spatzen“ aufgeführt, im Deutschen Theater „Goldfische“, im Belle-Alliance-Theater mit Frau Ziemaier als Gast die „Fledermaus“, im Residenztheater „Das Krokodil“ und das Zentraltheater bietet seinen Habitués eine Gesangsposse unter dem Titel „Die Spottvögel“. Der Einheitlichkeit halber wird für das Opernhaus der „Vampyr“ und für das Schauspielhaus die „Grille“ empfohlen. Das Deutsche Theater würde sich vielleicht mit der „kleinen Schlange“ begnügen.

— Ein origineller Prozeß ist kürzlich vor den Berliner Gerichten zum Austrag gelangt. Ein Student, der durch das Klavierspiel eines mit ihm im selben Hause, am Tempelhofer Ufer, wohnenden Lieutenants beständig bei seinen Arbeiten gestört wurde, hatte den Starrsinn des Musikwütigen dadurch brechen wollen, daß er am offenen Fenster das Klavierspiel jedesmal mit Beckenschlägen begleitete. Er wurde infolgedessen wegen Ruhestörung verklagt, aber freigesprochen, weil das Gericht annahm, „daß er in unläugbarer Notwehr gehandelt habe“. Das glückliche Ergebnis dieses Spruches ist, daß jetzt beide Instrumente schweigen.

— Berichtigungen. Wir erfahren von Herrn August Wiltberger in Brühl, daß die Notiz über Heinrich Wiltberger in der 1. Beilage zu Nr. 5 der N. M. Z. sich nicht auf diesen (Seminarmusiklehrer in Colmar), sondern auf ihn selbst beziehe. — Die Notizen über den Violinvirtuosen Marcello Rossi in unserm Tonkünstlerlexikon bitten wir dahin zu berichtigen, daß derselbe erst 1862 in Wien geboren, 1875 ins Leipziger Konservatorium eintrat und nirgends Primgeiger war. Seine Lehrer waren Lauterbach (Dresden) und Massart (Paris). — Der von uns besprochene Woititz'sche Salonwalzer (Nr. 5 der N. M. Z.) ist zwar von Herrn Jos. Eberle & Cie. in Wien gedruckt, aber nicht daselbst verlegt. — Auf Seite 71 des Nachtrags zum Konversationslexikon ist irrtümlich Degele als Repräsentant des „Gurnemanz“ in den Parsifalaufführungen 1882—84 und als am 22. Juli 1886 gestorben angeführt, während sich dies alles auf E. Scaria (s. Nachtrag) beziehen muß. Degele sang den Klingsor.

— Amalia Materna ist auf ihren Triumphzügen durch Amerika reich mit Geschenken allerlei Art bedacht worden. Eines derselben aber ist besonders originell; der merkwürdige Gegenstand entstammt dem Tiergarten von Cincinnati. Es ist ein eirundes, schwarzes, zwei Faust hohes Ding, geschmackvoll in Silber gefaßt, mit einer gravierten Widmung an die Sängerin, und liegt in einem Etui aus Sammet und Seide. Es ist das Ei eines Emu. Der Emu ist bekanntlich ein kasuarartiger Vogel, der auf dem Wiener Wildbretmarkt nicht vorkommt, ist mannshoch und legt alle neun Jahre ein entsprechend großes Ei. Als nun die Materna nach Cincinnati kam und die ganze Stadt in Aufruhr versetzte, zeigten sich auch an dem guten Emu Zeichen einer besonderen Aufregung. Offenbar dachte es nach, auf welche Art es der fremden Künstlerin seine Bewunderung ausdrücken könnte. Lange fand es das Richtige nicht, aber als die Materna eines Tages im Tiergarten erschien und auch dem Emu ihren Besuch machte, rief das liebe Vögelchen: „Heureka“, was ein emuisches Wort ist und auf Deutsch etwa „Halt, ich hab's“ bedeutet . . . und legte vor ihren Augen ein Ei. Das war doch einmal eine originelle Huldigung! Die Direktoren waren außer sich vor Freude, das Emu erhielt ein Belobigungsdekret und das Ei wurde, als Schmuckkästchen gefaßt, der Künstlerin verehrt.

— Amerikanische „Erfindung“. Ein amerikanischer Techniker Namens Graff soll, wie einige Blätter gemeldet, ein neues Instrument, bucking genannt, erfunden haben, das große und vielfache Vorteile verspricht. Der bucking wird von den Sängern in den Mund genommen beim Singen. Der gesungene Ton wird dadurch außerordentlich versüßt, schmelzend und klangreicher. Auch vermögen die Sänger damit ohne Anstrengung eine um eine Oktave höhere Stimmlage zu erreichen, so daß bequem ein Baritonist den Manrico oder sonst eine hohe Tenorpartie so herausbringt, wie vorgeschrieben. „Heil uns!“ so werden die Operndirektionen ausrufen, „nun werden die kostspieligen Tenorprinzen überflüssig!“

— Rossini hatte eine ganz unüberwindliche Scheu und Furcht vor Seefahrten. Nur ein einziges Mal entschloß er sich, auf der Fahrt nach London ein Schiff zu besteigen, verschwur sich aber dann, niemals wieder sein Leben dem Wasser ohne Balken anzuvertrauen. Der Komponist des „Tell“, welcher so kräftig die gefahrvolle Fahrt des Schweizerhelden in Tönen malte, wollte lieber Seestürme komponieren als erleben.



Dur und Moll.

— Scheffel in Gnesener Bearbeitung. Eine herumziehende Theatergesellschaft führt in Gnesen den „Trompeter von Säkkingen“ auf! Letzte Vorstellung vor der Abreise nach Posen! Der Sänger der Titelrolle singt an diesem denkwürdigen Abend: „Behüt' Dich Gott, es war so schön in Gnesen, Behüt' Dich Gott, wie wird's in Posen sein!“

— Der alte halbtaube Artillerie-Oberst H—g war in der Oper „Czar und Zimmermann“. „Wie hat Ihnen die Oper gefallen?“ wurde er am nächsten Morgen gefragt. „O charmant, ganz charmant und besonders die eine Arie, die ganz in mein Fach schlägt“. „Wieso in Ihr Fach?“ „Nun ja — ich meine jene Arie, in der es heißt: „O selig, o selig, ein Zündloch zu sein“.

— Hinter den Kulissen. „Wo lassen Sie Ihre Toiletten machen, Kollegin?“ — „Natürlich in Paris“. — „Aber da kommen Sie ja nie hin?“ — „Ist auch gar nicht nötig, ich suche mir die Stoffe hier aus, zur Anprobe geht mein Pariser Schneider in den Louvre, — ich und die Venus von Milo haben zufällig ein und dieselbe Figur“.

— Gildas Zöpfe. Ein höchst fatales Intermezzo ereignete sich kürzlich im Kommunaltheater zu Angers während der Vorstellung des Verdischen „Rigoletto“. In der großen Szene des dritten Akts hatte eben Rigoletto beide Arme im höchsten Schmerze um das blonde Haupt seiner unglücklichen Tochter geschlungen, wobei sich unbemerkt ein Haken seines Wamsärmels in Gildas Locken festgenestelt haben mochte; denn als er plötzlich im wilden Ausbruch seines Zornes mit jähem Rucke die Arme in die Höhe warf, da — o Graus! flog die schöne, blondgezopfte Perrücke, welche sich Gilda aufzusetzen für gut befunden hatte, mit empor und die Sängerin präsentierte sich mit aufgewickeltem, äußerst spärlichem Kopfhaare und sah, beinahe kahlköpfig, plötzlich um 20 Jahre älter aus. Das Publikum war im ersten Augenblick starr, brach aber dann in einen unmäßigen, nicht mehr zu zähmenden Jubel aus, so daß die Vorstellung ein vorzeitiges Ende fand; denn die arme Sängerin wagte es nicht mehr, sich in ihrer „neuerwachsenen“ jugendlichen Lockenfülle zu zeigen und war am andern Morgen aus der Stadt verschwunden. — Aehnliches soll auch schon in anderen Städten Herren, die den Esser und dergleichen spielen, passiert sein!

— Auf der Opernprobe eines Provinztheaters wendet sich ein Tenorist an den Direktor: „Herr Direktor, diese Arie liegt mir ein wenig zu hoch!“ — Der Direktor: „Transponieren wir sie um einen Ton“. — Der Tenorist: „Ein halber genügt vollkommen, Herr Direktor!“ — Der Direktor (stolz): „Mein Herr, in meinem Theater wird nichts halb gemacht!“

— s. Ein Neider Neßlers sprach über das unerhörte Glück des „Trompeter von Säkkingen“ in verächtlichem Tone: „Das ist kein großes Licht, dieser Neßler“. — „Er macht es aber gescheiter wie Ihr, denn er stellt sein Licht nicht unter, sondern auf den Scheffel“ replizierte ein Kritiker.

— s. Aus Immermann's „Merlin“ haben die beiden Librettisten Lipiner und Hoffmann für die Oper „Merlin“ von Goldmark und die gleichnamige von Rüfer geschöpft, weichen aber beide von Immermann ab. Darüber sagte ein Recensent: „Beide gelten mir gleich viel, der Lipiner wie der Hoffmann, beide sind nicht immer Manns genug, um solchen bedeutenden Stoff zu bewältigen“.

— s. Pauline Lucca wurde in einer aristokratischen Gesellschaft, die sie mit ihrem herrlichen Gesang Entzücken bereitet hatte, von einem geschniegelten jungen Baron gefragt: „Kennen Sie vielleicht den alten Mann dort am Ofen, den mit der polizeiwidrigen Visage?“ — „Ja, den kenn' i sehr genau“ antwortete zornfunkelnd die Diva, „das ist mein Vatter!“ — Höchst verlegen stotterte der Baron eine Entschuldigung, wurde aber mit den Worten unterbrochen: „Genierens Ihnen nit, das ist mir schon oft mit meinem alten Vatter passiert, aber ich habe die alte Visage doch viel viel lieber, als die schönen Fratzen der jungen Modepuppen“.

— Musikalische Kritik. Frau: „Nein, der Dr. M. ist doch gar zu grob. Ich zeige ihm unsere Wohnung und frage ihn, wie ihm die neue Einrichtung gefällt; was thut er? Er setzt sich ans Klavier und spielt: „Das ist im Leben häßlich eingerichtet.“

Musikalische Jugendpost.

Auflage 3800. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 7.

Wie sich die Griechen die Entstehung der Musik dachten, erzählt von Tante Monika.
Osterhasen und Vögel, Gedicht und Illustration von Schulte vom Brühl.
Einführung in die Oper. In Erzählungen und belehrenden Unterhaltungen, von Ernst Pasqué. VII. Der Barbier von Sevilla, von Rossini, mit 4 Illustrationen von Prof. H. Müller.
Zum Osterfest. Gedicht von Maria Hüffer.
Ostara's Gabe. Germanisches Ostermärchen, von Lucy Vescina Gosche.
Preis-Bilder-Rätsel, illustriert von Schulte vom Brühl.
Harmloses musikalisches Plauderecken.
Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen:

Choral aus dem 16. Jahrhundert, für Violine und Klavier oder Harmonium, von Joh. Herm. Schein. Bearbeitet von Herm. Schröder.
Osterlied, für zwei Singstimmen und Klavier, von Wilh. Heiser.
Menuett, für Klavier, von Aug. Bielfeld.

Beilage:

Fremdwörterbuch, von Franz Litterscheid, Bogen 4.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten u. deren Briefträger jederzeit entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „Neue Musik-Zeitung“ erscheint jeden 1. und 3., die „Musikalische Jugendpost“ jeden 2. und 4. Donnerstag.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 9. Köln, 1887.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien hervorragender Tondichter, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in säm l. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1–, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Stephen Heller.

Von

Louis Köhler.*)

Zwischen Mendelssohn — Schumann und deren Schule, welche sich in verschiedenen Künstlergruppen manifestiert, befindet sich als eine Art interessanter Episode in der Klaviermusik-Geschichte ein alleinstehender Künstler, der sich auf keinen besonderen, und doch auch auf so viele andere Komponisten bezieht, der eine aparte und doch auch allgemein sinnige Musik macht, jedenfalls ein Künstler, der nach dem Gesagten ein „Eigener" ist: Stephen Heller.

Stephen Heller wurde zu Pest am 15. Mai 1814 geboren; sein Vater, welcher daselbst, neben seinen Geschäften in einer Fabrik, mathematischen Unterricht erteilte, wollte seinen Sohn die Rechtswissenschaft studieren lassen und übergab ihn früh einem katholischen Gymnasium. Den ersten Musikunterricht erhielt Heller, ohne nach höheren Zielen zu streben, von dem Fagottbläser eines Militär-musik-Corps, Meixner; da man aber bald die lebhafte Neigung des Knaben für die Musik bemerkte, nahm man den späteren Domchor-Dirigenten Franz Bräuer für ihn zum Lehrer, als den besten der Stadt, unter dessen Leitung der Schüler derartige Fortschritte machte, daß er in kurzer Zeit öffentlich



auftreten konnte. Das Konzert in B von Dussek für zwei Klaviere, mit seinem Lehrer gemeinschaftlich vorgetragen, war für Stephens erstes Debut gewählt und verhalf ihm zu so günstigem Erfolge, daß man den Knaben öfter auftreten ließ und nach den stets guten Resultaten ihn für die Musik ausschließlich zu erziehen unternahm. Zu diesem Zweck wurde Stephen nach Wien gebracht und dem hochangesehenen Musiklehrer Anton Halm anvertraut, der sehr bald die tiefere musikalische Natur in seinem Schüler entdeckte und ihn gelegentlich Franz Schubert vorstellte — ein Glück, das der kleine Kunstnovize allerdings noch nicht zu begreifen vermochte.

In Wien machte Stephen Heller so bedeutende Fortschritte im Klavierspiel, daß er 1826, also 12 Jahre alt, und auch im folgenden Jahre wiederholt Konzerte gab; auch debutierte er in dem zweiten Konzerte zum erstenmal mit einer eigenen Komposition, welche zwar dem Publikum, doch nicht der Kritik gefiel. Auf den Wunsch seines auf weitere Pläne sinnenden Vaters verließ Stephen Wien im Jahre 1828, um wieder nach Pest zu ziehen. Hier fand er in seinen leicht entflammten Landsleuten ein enthusiastisches Publikum, das seine Konzertvorträge wie Wunderthaten empfing. Der Vater unternahm mit ihm die erste Kunstreise, durch Ungarn über Krakau nach Warschau, woselbst der Winter verlebt wurde, um dann weiter über Breslau,

*) Nachgelassenes Werk.

Abonnements-Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (80 Pfg. pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

Dresden, Leipzig und Braunschweig nach Hamburg zu reisen, wo während des folgenden Winters drei Konzerte gegeben wurden. Aus dieser Zeit stammen die ersten veröffentlichten Werke Stephen Hellers.

Heller hatte seine Klavierstudien so fleißig fortgesetzt, daß er sie auf zwölf Stunden täglich brachte, und zwar auf Wunsch seines spekulativen Vaters vorwiegend oberflächliche Konzertstücke übend; nur beiläufig wurde ihm gestattet, sich reinen Kunstwerken hinzugeben, die den nachgerade im Jünglingsalter stehenden Virtuosen unwiderstehlich anzogen, oder sich der Kompositionslust zu überlassen. Der Vater hielt davon nichts und wollte nur einen effektmachenden Virtuosen in seinem Sohne erziehen. Um ihn vor allen zeitraubenden und vom Studium abhaltenden Berührungen mit der Welt und Gesellschaft zu bewahren, um ihn sogar von allem Künstlerumgange und damit von „schädlichen unpraktischen" Ideen fern zu halten, die den Sinn nur von dem materiell Vorteilhaften abziehen konnten, schloß der Vater den Sohn strenge ab. So behielt er allein die Herrschaft über ihn und konnte ihn beliebig leiten. Zunächst zogen sie konzertierend über Kassel und Frankfurt a. M. (wo Stephen Ferd. Hiller kennen lernte) nach Augsburg. Hier brachen die überanstrengten Kräfte des Jünglings zusammen: er mußte in ärztliche Behandlung und unter die Obhut einer kunstsinnigen Freundin gegeben werden, um für einige Zeit bei guter Pflege auszuruhen, während der Vater allein nach Pest zurückkehrte. Stephen war dadurch frei geworden, denn der unablässig auf die technische Uebung erpichte Vater mußte wie ein drückender Alp auf den Sohn wirken.

Nun bekam Heller die nötige Muße, um nach Herzensdrang der Kunst und künstlerisch anregendem Umgange leben zu können. Zu dem letzteren gehörte in Augsburg auch Graf Fugger, ein feinsinniger Kunstfreund, der bald des jungen Künstlers Wesen und die ihm widerstrebenden Verhältnisse durchschaute; der Graf stellte ihm seine poetischen und musikalischen Schätze zur Verfügung, und alle Zeit, welche Heller außer seinen Unterrichtsstunden, die er zur Bestreitung seiner Lebensbedürfnisse erteilte, erübrigte, benutzte er dazu, sich in die Werke der großen Dichter und Musiker zu vertiefen.

Des Zwanges der väterlichen Aufsicht ledig, spann Stephen Heller die glückliche Zeit in Augsburg, wo ihn außer der Kunst auch eine Herzensneigung fesselte, zu einem Aufenthalt von mehreren Jahren aus, die eine fruchtbare Lebensepoche in seiner künstlerischen Entwickelungsgeschichte bilden.

Um diese Zeit begann zu Leipzig Robert Schumann seine Thätigkeit als Redakteur der „Neuen Zeitschrift für Musik", wie auch als Komponist. Von Heller kannte Schumann in letzter Eigenschaft wohl noch nichts, indem nur erst ein paar Werke von ihm erschienen waren; es war aber das in der Zeitschrift ausgesprochene Interesse für das Neue im Sinne reiner Kunst, das Heller veranlaßte, Schumann einige jüngstentstandene Kompositionen im Manuskript zuzusenden: op. 7 „Drei Impromptus" und op. 8 „Scherzo", bald darauf auch op. 9 „Sonate". Schumann sympathisierte sofort derartig mit diesen Werken, daß er sich voll warmen Lobes über dieselben aussprach und ihre Veröffentlichung bei Kistner in Leipzig vermittelte.

Indessen drängte es Heller zu größerer Thätigkeit. Von einem Ausfluge in seine Heimat wieder zurückgekehrt, traf er 1837 mit Kalkbrenner, der in Augsburg Konzerte gab, zusammen, derselbe regte ihn an, nach Paris zu gehen. Heller traf im November 1838 daselbst ein, um zunächst nur den Winter dort zu verleben. Aber trotz vielfacher Entbehrungen und Enttäuschungen konnte der (nun vierundzwanzigjährige) Künstler nicht von Paris wegkommen: diese Stadt, welche man damals den gesellschaftlichen Puls Europa's nennen konnte, fesselte ihn durch ihre großartigen Anregungen auf Geist und Phantasie fürs ganze Leben. Er selber schrieb: „Die völlige Ungebundenheit des Lebens, die freie Ansicht nach allen Richtungen, die weltbürgerliche Toleranz, die jede Eigenheit, jede Bizarrerie fast mit Nachsicht und einer gewissen Grazie des Geistes und des Herzens beurteilt und nichts dafür verlangt, als gleiche Toleranz und Nachsicht; alle diese unschätzbaren Vorteile einer feinen, seit Jahrhunderten an sich selber arbeitenden und polierenden Gesellschaft, sowie die Möglichkeit, ebenso einsam als im Strudel der Welt leben zu können, und zwar bald das eine, bald das andre — dies hielt mich seit so langer Zeit in Paris fest." — Einen so frei beurteilenden Blick hatte Heller über eine Stadt, in welcher er, ein Unbekannter und Verlassener, Not litt, denn weder Schüler noch Verleger beachteten den ernsten Deutschen, dessen bereits veröffentlichte Kompositionen bei dem oberflächlichen französischen Publikum nur Antipathie zu erregen vermochten. Dennoch mußte der Künstler sich den Anforderungen dieses Publikums fügen, wollte er nicht zugrunde gehen. So that er, was schon so mancher zu thun gezwungen war: er schrieb einige leichte Unterrichtskompositionen (er nannte sie seine travaux forcés), welche aber dennoch den Verlegern zu wenig Schein und zu viel Bedeutung hatten; sie verlangten noch Oberflächlicheres und machten Heller einen Vorwurf daraus, für die Menge zu gut zu sein. Sein Freund Hallé aus Hagen, ein in Paris sehr geachteter Spieler, trug, um Kritik und Verleger auf Heller aufmerksam zu machen, zuerst eine von dessen Kompositionen öffentlich vor: op. 28, „Caprice symphonique" ein Stück, das jedoch wenig beim Publikum anzusprechen vermochte und auch für den Konzertsaal nicht geeignet ist. Als der Verleger Moritz Schlesinger Heller den Vorschlag machte, eine Komposition für eine Klavierschule zu schreiben, komponierte Heller in einer Nacht voll fieberhafter Aufregung eine Etüde, welche eine Jagd vorstellt, die zur Verscheuchung tiefen Liebesgrams unternommen wurde. Dieses Stück, das den Kennern wie dem Verleger gleich wenig gefiel, fand beim Publikum Beifall, wurde als op. 29 „La chasse" separat gedruckt und hat dem Verleger mehr eingebracht, als der Komponist selbst jemals hat sein eigen nennen können.

Nachdem Heller, in bitterer Not, die Komposition der „Fünf Capricen über Schubert'sche Lieder" op. 33 beendet hatte, brachte er sie an einen Verleger in Lyon mit Mühe gegen 400 Francs Honorar zur Veröffentlichung; diese Kompositionen machten Glück und es erschienen nun auch noch die Etüden op. 16, die für 300 Francs verkauft worden waren; op. 45, 46, 47, welche 80 Etüden umfaßten, brachten Heller 2600 Franken ein. Das zweite Heft von op. 47 komponierte Heller, während auf den Pariser Straßen die Februar-Revolution (1848) unter Kanonendonner wütete. Es zeigt sich daran die starke Verinnerlichungskraft Hellers, der sich mitten in einer Welt voll höchster Angst und schauerlicher Aufregung ganz dem Außenleben entziehen und die harmlosesten, gemütlichsten Stücke zum Teil voll Freundlichkeit und scherzhafter Laune zu schaffen imstande war. — Der musikalischen Welt ist ein dankbar anzuerkennender Vorteil aus Hellers Elend erwachsen: es zwang einen echten Künstler, für die damals so seichte Unterrichtslitteratur in gediegener Weise thätig zu sein.

Die trüben Zustände nach der Revolution nötigten Heller, Paris eine Zeitlang zu verlassen; er nahm seinen Aufenthalt in London, wo man den Künstler bald schätzte und suchte.

Im Laufe der Jahre faßten Hellers Kompositionen immer mehr festen Fuß im Publikum und er hatte nicht mehr nötig, sich den Launen der Verleger und Käufer zu fügen, vielmehr hatten diese letzteren an den Eigenschaften, welche früher der Verbreitung Stephen Heller'scher Musik hinderlich waren, besonderes Interesse gefunden. In den besten gesellschaftlichen Verhältnissen lebend, konnte Heller sich ganz seiner Muse widmen, er liebte es, einsam und ungebunden ganz ihren Anregungen zu folgen. Sein Biograph Moritz Hartmann (in dem Buche „Bilder und Büsten") sagt in Bezug darauf: „Er singt für sich selbst, er schreibt für sich selbst; er macht seine Musik nach Muße, un peu partout, draußen, drinnen in der Stadt, auf den Feldern, im Regen und im Sonnenschein; er ist imstande und setzt sich an den Fuß einer Kletterstange und glaubt im Schatten einer dichten Buche zu sitzen; er bleibt vierundzwanzig Stunden ohne Nahrung und wird sich wundern, was denn das Geklaff seines Magens bedeuten solle; wenn er eines Morgens eine Frau nähme, er würde abends vergessen, daß er verheiratet sei. In dieser Beziehung ist Heller der Lafontaine der Musik."

Man hört von Hellers sonstigen Lebensereignissen wenig; meistens einsam sich seinen Stimmungen und Eindrücken überlassend, läßt der Künstler von Zeit zu Zeit ein neues Werk erscheinen, dem die Sympathie der Klavierwelt schon im voraus gesichert ist. In Paris der Oeffentlichkeit abgewendet, trat Heller im Jahre 1862 gemeinsam mit seinem Freunde, dem klassischen Pianisten Hallé, in England und speziell in London wiederholt mit dem günstigsten Erfolge in Konzerten auf. — Als Heller in seinem 72. Jahre stand, wurde eine Sammlung für den Bedürftigen öffentlich angeregt — eine für seine Freunde schmerzliche Thatsache.

Heller steht als Musiker auf dem modernen nachklassischen Gebiete, das man mit der nach-Beethoven'schen Zeit zu beginnen pflegt, mit Schumann-Mendelssohn abschließt und nach welchem die neudeutsche Musik anhebt. Die Erzklassiker von Palestrina bis Bach, von Bach bis Haydn und von Haydn bis Beethoven haben ihre Epochen gebildet, die geschichtlich etwa das bedeuten, was die Entwickelungsphasen unseres Erdplaneten sind, der in jeder Phase auch seine Naturprodukte in sich schließt; in jeder neuen schießt frisches Leben hervor, in seiner Körperlichkeit geistiger als das frühere. So grünte und blühte es auch nach Beethoven überall zwischen und neben den Urstämmen heraus: Weber, Spohr, Onslow, Marschner, dazu das Ende der Hummel-Moscheles'schen Periode, dann die große Virtuosen-Glanzzeit, welcher die Meister Mendelssohn und Schumann folgten. Diese neue, zwischen den Großen hervorsprießende Welt ist Stephen Hellers künstlerischer Boden. Das Klassische und Neuromantische verbindet sich hier zu einem Kunstleben, das zunächst die älteren Formen mit ihrem logisch-motivischen Durchführungswesen, mit ihrer ausgeprägten stilisierten Architektonik ergriff und mit dem Gehalte seiner frischen Gefühlsweise ausfüllte. Die klassischen Formen sind wie die Typen der Naturgeschöpfe: immer dieselben Gestalten und doch in jeder Generation neu, weil frischen Triebes voll!

In dieser klassisch-neuromantischen Welt ist Stephen Heller wie eine Insel, die, abgeschlossen von allem andern, eine besondere Physiognomie ihrer Produkte zeigt, in diesen aber doch die allgemein bekannten Typen, Kinder desselben Himmelsstrichs, derselben Nationalität und klimatischen Einflüsse aufweist. Dies wird jeder Kenner der Heller'schen Komposition fühlen, wenn er sich fragt: an wen lehnt sich Heller an? aus welchem Komponisten geht er speziell hervor? oder in welche Gruppe ist er zu stellen? Er paßt zu keinem, zu keiner, und doch auch zu allen. Dabei ist er aber nicht etwa (wie so viele) nur ein im allgemeinen verschwimmendes Künstlerwesen, sondern gerade in seiner allgemeinen Bezüglichkeit ein besonderer Typus, ein originaler Charakter: ein Adalbert Stifter des Klaviers.

Hellers Natur ist verständig, gemütlich, beschaulich; seine Phantasie gestaltet in eigener Weise die auf das Gemüt wirkenden äußeren Eindrücke zu musikalischen Bildern.

Heller ist gegen große Meister, Mendelssohn, Schumann, dasselbe, was der Genre- gegen den Historienmaler ist. Die großen Geister spiegeln im einzelnen Werke das Ganze, die Genregeister vom Ganzen das Einzelne dessen, was das Leben mit seinen Vorgängen in künstlerischer Verdichtung zusammengreifen läßt. So kann man eine der großen Beethoven'schen Symphonien als den Gefühlsniederschlag einer ganzen Weltepoche ansehen, während darin das kleine Einzelleben verschwindend aufgeht. Dieses Einzelleben, das persönliche Detail, ist die Domäne der Genrekünstler; sie sind als kleine Künstler groß, wenn sie das Kleine derartig lebenswahr und ideell rein im Kunstwerk ausdrücken, daß sich dieses als ein richtiges kleines Stück Welt, also als ein „Weltstückchen" erweist.

Jedem Geistreichen passiert es bisweilen, auch einmal ein Geistesarmer zu sein; seine Fonds sind eben nicht flüssig, das Gedankengold liegt formlos im Schoße elementarer Natur. Wie jener flüchtige Millionär nicht über die gesperrte Brücke gelangen konnte, weil er nicht die geforderte landesübliche Münzsorte, einen Sou, zu erlegen vermochte, so passiert es gleich andern Künstlern auch Stephen Heller, daß ihm die fertige Idee fehlt, oder daß sich die begonnene nicht weiter entwickeln will. Mirza Schaffys Wort über die ratlosen Ratschlagenden: „Ich höre wohl die Mühle, doch sehe ich kein Mehl" ist dann auch auf solche Situation im künstlerischen Erdenwallen passend. In derartigen Fällen (wo bei dem Musikgespinst der spröde Tonfaden gern reißt) pflegt Heller aus rein äußerlicher Zusammensetzung einander ähnlicher kurzatmiger Rhythmen eine engbrüstige Musik zu schaffen, die sich nur in der Gliederbewegung, nicht auch innerlich lebendig zeigt.

Aber was wollen derartige vereinzelt vorkommende falbe Aquarellen und peinlich zusammengestellte Federzeichnungen sagen gegen die lebenswarmen, farbensatten Gemälde, wie z. B. die „Wanderstunden" op. 80, ganz besonders aber die Charakterstücke op. 86 „Im Walde", vorzugsweise Nr. 2 in E und Nr. 3 in As dur! Hier weht uns der balsamische Duft des grünen Waldlaubes an, es singt aus dem eigenen Herzen heraus, wie Heller in uns hinein singt. — op. 78 und 89 „Spaziergänge eines Einsamen" entwerfen zum Teil weiter ausgeführte Phantasiebilder von psychologischem Interesse, ein wahres Gemütsleben, wie es in stetem Werden, Wachsen und Vergehen in der Musik gleich einem wandernden Panorama vor dem Auge der Seele vorüberzieht.

Stephen Heller verbindet das Arabesken- und Genrehafte untereinander und zwar so, daß jenes zurück-, dieses aber derartig vortritt, daß die Menschen- und Pflanzenfiguren auf dem Arabeskengrunde sich bis zu typischer Bedeutsamkeit erheben können und in solcher Weise ist Heller ganz besonders „ein Eigener".

Ein verbummelter Komponist.

Keiner der deutschen Stämme ist wanderlustiger als die Thüringer. Wer längere Zeit in Thüringen lebte, hat dies sicherlich bestätigt gefunden. Als Beispiel großer Wanderlust sind aus früherer Zeit die Bewohner Neustadt's am Remstieg (Thüringer Wald) hervorzuheben, welche noch vor 30 Jahren ganz Europa als Schwammklopfer oder Streichschwammhändler durchwanderten und nur wenige Monate des Jahres daheim rasteten. Bei ihrer Rückkehr wurden sie meist (nicht immer angenehm) durch einen Familienzuwachs überrascht, der ihnen brieflich nicht gemeldet werden konnte. Damals durchzogen auch viele verbummelte „Genies“ (Dichter, Künstler, Improvisatoren, Virtuosen 2c.) die deutschen Gauen im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Als Zugvögel tauchten sie überall auf und verschwanden, nisteten nirgends, lebten von den Brosamen lustig und sorglos, den Wohlthätern eine Last, den Heiteren willkommen. Alten Jenenser Studenten wird noch die schnurrige „alte Latte“, ein altes Haus von unzählbaren Semestern, in der Erinnerung geblieben sein. Nichts hatte er gelernt, als Verse machen. Was er eigentlich studiert hatte, wußte er in seinen alten Tagen selbst nicht mehr. Jahrzehnte lang lebte er als Abschreiber der Kollegienhefte, Wichsier und Conkneipant aller Verbindungen in Jena und den umliegenden Bierdörfern. Ein viel interessanteres Original war der Dichter A. Ortlepp, der viel poetisches Talent besaß, noch mehr aber Hang zum Vagabondieren. Bei seinem Eintritt in Studentenkneipen redete er diejenigen, welche er anpumpen wollte, griechisch mit Citaten aus Homer, Sophokles oder Euripides an. Einer seiner Hauptgeniestreiche war der, daß er einst eine Shakespeare-Uebersetzung herausgab, ohne Englisch zu verstehen. Wie ist das möglich? Sehr einfach! Aehnlich dem Jean Paul'schen Schulmeisterlein Wuz, das sich die Klassiker selbst nachdichtete, hatte Ortlepp den Shakespeare mit Benutzung berühmter Uebersetzer, nach- oder umgedichtet. Ohne Heimat, ohne Rast und Ruh wanderte er von einer Stadt zur andern, wo er Buchhändler, Gelehrte, Studenten und Gymnasiasten finden und von diesen einen klingenden, durstlöschenden Tribut erheben konnte. Auf Dörfern deklamierte er den nicht sehr andächtigen Bauern etwas vor. — Geniefahrten im größeren Stile unternahm der seinerzeit namhafte thüringische Komponist und Virtuos Joh. Ludwig Böhner. Dieses Hauptoriginal eines musikalischen Vagabonden erblickte das Licht der Welt 1787 in dem kleinen Dorfe Töttelstedt bei Gotha, als Sohn des dortigen Organisten, der gute Orgelstücke komponierte und oft in der Kirche in so langen Nachspielen phantasierte, daß die Bauern, wütend über die Verkürzung des Frühschoppens, davonliefen. Schon als neunjähriger Dorfschlingel spielte Ludwig B. zum Tanze auf, spielte mit dem 10. Jahre Orgel und geigte Menuett, Galopp und Walzer, nach welchen die Dorfjugend auch nicht schöner als das Krokodil am Nil umherhuppte. Auf der Schulbank im Gymnasium zu Erfurt wollte es dem nur für Musik begabten und gestimmten Böhner-Louis gar nicht gefallen. Daß er stets auf der letzten Bank sitzen blieb, kränkte ihn nicht, sondern war ihm recht lieb, weil er so ganz unbeachtet mit dem Knickmesser Tasten in die Schultafel schneiden konnte. Während der Professor langweilige Grammatik docierte, fingerte Ludwig auf der stummen Klaviatur, die er sich schnitzte, und komponierte lustige Dorftänze. Der mit schlechtester Censur entlassene Taugenichts kam endlich bei dem berühmten Erfurter Organisten Fischer in die Lehre, bei welchem sich seine Virtuosität fabelhaft schnell ausbildete. In vielen Konzerten erregte er größtes Aufsehen und stürmischen Applaus, hatte aber von dem erspielten Honorar jedesmal am nächsten Tage keinen Groschen mehr. Größere Summen verschenkte er an lüderliche Komödianten, die ihn umschmeichelten, ihn als den nobelsten Mann und größten Virtuosen seiner Zeit in den Himmel hoben, zuletzt, als er betrunken war, foppten und verspotteten.

Nur kurze Zeit verweilte der unstäte Tonkünstler in Erfurt, Gotha und Jena als Musiklehrer. Die Schüler schlug er beim Falschgreifen derb auf die Hand, die jungen Damen schalt er „Dumme Gans“, und so verdarb er es immer nach wenigen Stunden. Auch erschien er nur selten nüchtern. Die wirklich nüchternen Stunden benutzte er zum Komponieren. Eine große Zahl seiner wahrhaft melodiösen und stimmungsreichen Klavierstücke, welche jetzt niemand mehr kennt, waren in jener Zeit hochbeliebt bei allen Klavierspielern, am meisten das „Ave Maria“, durch welches Böhner's Namen höchst populär wurde. Während der Sommermonate durchstreifte Böhner seinen lieben Thüringer Wald von Eisenach und Gotha hinab bis Suhl, Schleusingen und Hildburghausen. Wo es lustig herging und Musik ertönte, kehrte er ein. Freilich mußte er da oft die Zeche schuldig bleiben, falls nicht ein gutherziger Schullehrer oder Geistlicher dieselbe ausglich. Eines Abends trat er totmüde in einen einsamen Gasthof ein, aus welchem Musik in die stille Nacht hinausschallte. Schon war er, auf der Streu liegend, in einen Traum versunken, als ihn ein Orchestertusch wieder aufrüttelte. Darauf hörte er lauten Jubel, Gläsergeklirr und Gesang von Frauenstimmen. Es war ein Hochzeitslied, einfach, etwas leierhaft und nicht gerade sehr einschmeichelnd gesungen. Dennoch hatte die Melodie den Komponisten gepackt und angeregt. Nun wollte er sie zu Papier bringen. Obwohl er in allen Taschen suchte, fand er auch nicht den kleinsten Fetzen Papier und stampfte wütend den Fußboden. Da sah er über sich auf einem Gestelle eine alte Hauspostille. Aus dieser riß er das einzige leere Blatt heraus, zeichnete mit seinem uralten Bleistift die Notenlinien und schrieb die Melodie, etwas verändert nieder. Später hat er dieselbe in einem Klavierstück (D dur) verwertet. Wir alle aber kennen und lieben diese ganz einzige Melodie, weil sie Karl Maria von Weber in seinem „Freischütz“ unsterblich machte: „Wir winden dir den Jungfernkranz, mit veilchenblauer Seide.“ Wo Weber die Melodie gehört oder aufgenommen hat, ist freilich kaum nachzuweisen. Jedenfalls brachte sie Böhner lange vor dem „Freischütz“ in seiner Klavierkomposition an. Der Thüringer Wald war Böhner's eigentliche Heimat. Auch sein Herz suchte sich dort heimisch zu machen, denn ein blondes herziges Mädchen hatte das Herz des Unstäten und Ruhelosen einige Zeit an sich gefesselt. Namen nennen sie nicht. Ein Nachklang seines Herzensfrühlings findet sich in seinem köstlichen Liede: „Ach, wie wär's möglich dann, daß ich dich lassen kann.“*) Unter allen thüringischen Volksliedern ist dies noch jetzt das bekannteste und beliebteste geblieben. Der Ausdruck innigster Sehnsucht in Text und Melodie stellt dieses schlichte herzige Lied den besten deutschen Liedern gleich. Wie traurig, daß der Urheber dieser Melodie so unglücklich sein Leben verbrachte, niemals am eigenen Heerde stilles Familenglück genoß, immer unter Fremden in der Fremde umherirrte! Wäre ihm nur Ordnung und Sparsamkeit nicht fremd gewesen, so konnte er als wohlhabender und hochangesehener Mann ein sorgenloses Alter genießen, denn an glänzenden Einnahmen, genußreichen Tagen, Ehren und Auszeichnungen fehlte es ihm nicht. Lange Zeit fand er besonders bei dem musikliebenden und als Komponist begabten Herzog Ernst von Koburg-Gotha viele Gunst und reiche Einnahme. Dem verkommenen Komponisten ist es niemals gelungen, seine eigene Oper „Der Dreiherrnstein“ auf die Bühne zu bringen, obwohl der Reichtum an Melodien und reizenden Chören darin belobt wurde. Sein Ruf als Virtuos war sogar bis Kopenhagen gedrungen. Dorthin erhielt er vom dänischen Hofe die Einladung, einige Konzerte zu geben. Als er in seinem verschabten, lotterigen Anzuge erschien, wurde er aufs Eleganteste mit Kleidern herausstaffiert und konnte in Staatskarossen einherfahren. Der ungewohnte Glanz behagte ihm aber nicht lange. Mit vollen Händen vergeudete er das Gold, warf es den Straßenbuben zu, um sich an ihrem Balgen zu ergötzen, verkaufte die neuen schönen Kleider, die geschenkten Pretiosen und verjubelte die letzten Silberstücke in lockerer Gesellschaft, bis er wieder arm, gleich einer Kirchenmaus, nach Deutschland zurückkehren mußte. Von der Ostsee wanderte er, als Wanderstab ein umgedrehtes langes Pfeifenrohr tragend, seiner thüringischen Heimat zu. Gänzlich abgerissen, verlumpt und abgehungert traf er in Töttelstedt ein. Dort wurde ihm das sogenannte Gemeindehaus, d. h. eine kleine Hütte, in welcher außer einer Ruhebank, einem wurmstichigen Tische und einem Wasserkrug fast nichts zu finden war, als Asyl angewiesen. Was ihm einst in der Erfurter Schule beim Komponieren geholfen hatte, half ihm auch hier, d. h. er schnitzte sich Tasten in den alten Tisch und ersetzte so das fehlende Klavier. Dann und wann glückte es ihm noch, von einem mitleidigen Organisten zum Vortrag in einem Kirchenkonzerte zugezogen zu werden. Nur durfte der Konzertgeber nicht so unvorsichtig sein, ihm Reisegeld zu schicken, denn in solchem Falle konnte auf das pünktliche Eintreffen Böhner's nicht gerechnet werden, weil er sich auf dem Wege irgendwo festtrank und alles vergaß. Am wohlsten fühlte er sich in Erfurt bei der Mutter Vollbracht, in deren Speisehause er Freitisch genoß und meist auch das Getränk aufschreiben ließ. Hier traf er stets einen alten lieben Freund, einen dichterisch begabten Gefängnisprediger, den Autor des Gedichtes „Der kluge Gockelhahn“. Letzterer, ein sehr würdiger und etwas pedantischer alter Herr, war ihm deshalb der liebste Gesellschafter, weil er sich mit ihm am längsten und gründlichsten streiten konnte. Regelmäßig dauerte ihr Streit über Musik, Drama und Oper, Sophokles und Euripides nach Tische etwa 3—4 Stunden. Die hartnäckige Behauptung Böhner's, daß die antiken Dramen des Sophokles u. a. eigentlich Opern gewesen seien und so aufgeführt worden, daß überhaupt die dramatische Dichtkunst nur durch die Musik entstanden sei, versetzte den sonst sehr sanften Gefängnisprediger stets in lichterlohen Zorn. Letzterer hatte selbst eine Tragödie „Die polnische Gräfin“ gedichtet, die freilich nie zur Aufführung gekommen war, und nannte die Oper eine Entartung des Dramas. Endlich artete der Kunststreit fast immer zum Zank aus, bis die biedere Mutter Vollbracht mit einem Donnerwetter dazwischen fuhr und sich auch nicht durch des Gefängnispredigers Latein: „Mulier taceat in ecclesia“ einschüchtern ließ. Sie drohte dem Böhner mit Entziehung des Freitisches; das half sofort! Mit seinem Pfeifenrohre unterm Arm enteilte er flugs und traf erst nach Monaten wieder ein. Dann aber brach der alte Streit über Musik, Drama und Oper sicherlich bald wieder aus. Trotzdem blieben die beiden Streiter stets die besten anhänglichsten Freunde.

Immer trüber und trostloser hatte sich das Geschick des verbummelten Böhner gestaltet. Zuletzt lebte er nur von Almosen! Sein sorgloser Leichtsinn war das einzige, was ihm getreu blieb. Jederzeit war sein Lieblingslied gewesen: „S'ist mir alles eins, ob ich Geld hab' oder keins“, und mit diesem Bummelliede auf den Lippen soll er auch im Jahre 1860 in seiner thüringischen Heimat gestorben sein. B. S.

*) Siehe die gleichnamige Erzählung in Nr. 18—20, Jahrgang 1884 der „N. M.-Ztg.“

Füllrätsel.

		I	J		
		E	G		
		N	I		
		D	E		
		M	T		

Die zwanzig leeren Felder der Figur sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß die fünf wagerechten Reihen bekannte Wörter ergeben.

Diese Reihen, aber in anderer Folge, bezeichnen:

1. Eine Dichtungsart.
2. Einen schwedischen Liederkomponisten.
3. Einen bekannten, erst kürzlich verstorbenen Schauspieldirektor.
4. Einen Teil des Teutoburger Waldes.
5. Einen ehemaligen Generalintendanten der Berliner Hofmusik.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, nennen alsdann einen unlängst verstorbenen Wagner-Sänger.

Auflösung des Zahlen-Rätsels aus voriger Nummer:

W
RAD
TAFEL
PERFALL
GRAFESSEX
RATTENFALLE
WAFFENSCHMIED
FEENSCHLOSS
PAULHEYSE
KLAMMER
ELIAS
NEY
D

Waffenschmied.

Auflösung des 2. Rätsels aus voriger Nummer:

Sonntag — Sontag.



Humoristische Klavierstücke mit Gesang:

Keyll, B. F. op. 38. **Ach die Tournure. Polka mit humor. Texte. Pr. 1 Mk.**
— op. 39. **Neuer Schunkelwalzer mit humor. Texte und höchst orig. Titel in Farbendruck. Pr. 1 Mk.** Ein reizender Gesellschaftstanz, der gemütliche Stimmung schafft und selbst alte Hagestolze und griesgrämige Leute zum Mitschunkeln bringt.
— op. 40. **Elektrische Schnellpolka (Galopp) Preis 75 Pfg.** Wer bei den Klängen dieses Galopps nicht elektrisiert in die Höhe springt und mittanzt, oder wer beim Singen des Textes noch ernst bleiben kann, dem ist nicht mehr zu helfen.
— op. 43. **Holde Mädchenträume. Gavotte mit humorist. Texte in reizender Ausstattung. Pr. 1 Mk. 20 Pfg.** In dieser Gavotte werden die holden Mädchenträume in so zarter, feinhumoristischer Weise sanglich behandelt, dass entweder männliche Neugierde oder weibliche Wissbegierde ausgestorben sein müssten, wenn dieselbe nicht bald auf jedem Klavier zu finden wäre.
Nikoleieff, D. **Kamerunpolka mit Benutzung des bekannten Couplets: „Nach Afrika, nach Kamerun, nach Ki-Ko-Kamerun". Pr. 1 Mk. 20 Pfg.** Eine reizende Polka mit 14 humoristischen Versen, äusserst populär und drollig.
Winterling, W. **Hurrah, die Kameruner kommen! Kameruner Parademarsch mit 7 humor. Versen. Pr. 1 Mk. 20 Pfg.** Ein flotter urfideler Marsch, der die Runde durch ganz Europa macht und überall ungeheuren Jubel erregt.

Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung oder bei Einsendung des Betrages portofrei vom Verleger.

Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstrasse 26 u. 28.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule".*)
Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 51. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 9. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände 9. Aufl. Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.
Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste: wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."
Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 27



Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter

Harmonium-

Fabrik von *Schiedmayer,* sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. *Preisliste der Harmonien gratis.*

Carl Simon, 8/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 18/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Vielseitigen Anfragen zu begegnen teile werten Geschäftsfreunden u. Kunden hierdurch mit, dass das diesjährige (Sommer) Fabrikat am **12. April** beginnt. Dasselbe ist (vermöge Temperatur und Jahreszeit) das Beste der Saitenfabrikationsbranche. Ich erlaube mir darauf ganz besonders aufmerksam zu machen unter dem Hinweise, dass ich *für tadellose Reinheit und Haltbarkeit* der Sommer-Saiten

(Extra-Qualität!)

garantiere. 3/3
Preislisten gratis und franko.
Rom, Ripetta 57. **E. Tollert.**

Musik für Klavier zu sechs Händen.

Chwatal, F. X. Op. 221. Le Succès. Divertissements pour la Jeunesse sur des Motifs favoris d'Opéras. Nr. 1 u. 2 à Mk. 2,25.
Herbert, Th. **Arrangements beliebter Klavierstücke.** (*Spindler,* Husarenritt. *Schubert,* Märsche. *Oesten,* Alpenglühen. *Mendelssohn-Bartholdy,* Hochzeitsmarsch. *Chopin,* Trauermarsch etc.). Nr. 1—14 Mk. 1,30 bis Mk. 2,—.
Herbert, Th. **Musikalische Streiflichter.** Eine Auswahl beliebter Opernmelodien. Nr. 1—6 à Mk. 2,—.
Krug, D. Op. 316. **Sechs kleine Fantasien über beliebte Opernmelodien.** Nr. 1—6 à Mk. 1,50.
Oesten, Th. Op. 305. **Les trois Soeurs.** Amusement tyrolien. Mk. 2,—.
Oesten, Th. Op. 319. **Frühlings-Einzug.** M. 2.
Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.

Gesucht eine Sängerin, sowie Pianistin mit besch. Ansprüchen f. Tournée. Gefl. Offerten Th. M. 33 postl. Düsseldorf.



15/24

A. Brücken Hammig & Co.
Markneukirchen.
Instrumentenfabrik.
Vorzügliche Bezugsquelle aller Musik-Instrumente und Saiten.
Reparaturen solid und billig.
Preislisten franko. 1/11

Robert Schumann.
Sämtliche Klavierwerke
(Dr. Hans Bischoff). 7/10
11 Bde. gr. 4⁰ à Mk. 1,30. *Edition Steingräber.*

Wiener Musikal. Ztg.: „Mit dieser unübertrefflich zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht."
☞ Als hochverdienstliche Arbeit ferner empfohlen von den Herren Professoren *Dr. Alsleben, H. Ehrlich, G. Erpel, Ed. Hanslick, Dr. Ed. Krause, Dr. Oscar Paul* u. A.
(79) ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.

Verlag von J. F. Richter in Hamburg.
Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Das Konservatorium der Musik zu Hamburg.
Seine Entstehung, Entwickelung und Organisation.
Mit einer Abhandlung
von *Dr. Hugo Riemann.*
Die Phrasierung im musikalischen Elementarunterricht.
Preis Mk. 1.

Dieser für alle Musikfreunde interessanten Broschüre ist eine Schüler-Liste beigefügt, in der manche Namen bekannter und beliebter Künstler zu finden sind.

Köhlers Antiq. in **Darmstadt** offeriert:
Musikal. Wochenblatt von *Fritzsch* 1870—71 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.
Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 8

Gegen monatliche Ratenzahlung v. 3 Mark gebe ich an solide Leute das bekannte, großartige Prachtwerk
Meyer's Conversations-Lexikon
16 Bände, elegant gebunden, à 10 Mark, mit Atlas und über 500 Illustrationen. Noch nie dürfte ein solches Werthobject unter so günstigen Bedingungen abgegeben worden sein. Die Zusendung der erschienenen Bände erfolgt direkt per Post.
E. Bolm's Militair-Buchhandlung. Düsseldorf. Fürstenwall 86. 2/9

— Neu konstruierte Tonfeder —
Guitarren
6, 10 und 12 sait. m. vorz. starkem Ton u. leichter Spielweise, sowie Guitarren-Metall-Saiten eigener Erfindung g. h. e. 80 Pfg. empfiehlt *O. Schick.*
6/6 Leipzig. Hohestr. 52.
— Specialität für Guitarre-Bau. —

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Patent-Zither
das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 21

In **neuen Auflagen** liegen vor und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier zu 2 Händen.

Breslaur, Emil. op. 36. *32 Klavier- und Singstücke* im Umfange von 5 und 6 Tönen. 2 Hefte à Mk. 1,—.
Cahnbley, A. *Ozeana-Walzer.* (Mit prachtvollem Titel-Costümbild der Frau Oceana Renz). Mk 1,50.
Davidts, Alph. *„Maigruss."* Salonstück Mk. 1,—.
Kreiten, J. op. 3. *„Veilchen".* Salonst. Mk. 1,—.
Lange, G. op. 289. Fantasie über das beliebte Rheinlied *„Strömt herbei ihr Völkerscharen".* Mk. 1,50.
Litterscheid, Fr. op. 40. *„Silberglöckchen".* Salonpolka Mk. 1,50.
Methfessel, Alb. op. 147. *„Tonbilder".* 12 leichte und progressive Charakterstücke. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.
Necke, H. op. 8. *„Ein Gruss aus Liebchen".* Polka-Mazurka M. 1,—.
— op. 90. *„Schmetterlinge".* 18 leichte Tänze mit Benutzung beliebter Kinder-, Volkslieder und Opernmelodien. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.
Rheinberger, Jos. op. 12. Toccata. Mk. 2,—.
Spindler, Fritz. op. 301. *„Frühlingssänger im Walde".* Idylle Mk. 1,50.
Standke, O. op. 25. *„Opernalbum".* 12 beliebte Opernmelodien für junge Klavierspieler. Mk. 2,—.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Anders, H. *„Kinderharfe".* 28 beliebte kindliche Volkslieder. Zusammen in 1 Bande Mk. 2,—.
*) **Abt, Frz.** op. 310. *„Dort hinter jenem Fensterlein",* Ausgabe für Alt oder Bariton Mk. 0,80.
*) **Gumbert, Ferd.** op. 35. *Die Thräne,* „Macht man ins Leben". Ausgabe f. Sopran od. Tenor M. 0,75.
*) **Häser, C.** *Frühlingstoaste* „Ich trinke dich heilige Frühlingsluft". Ausg. f. Sopran od. Tenor M. 1,—.
*) **Heiser, W.** op. 286. *Ach! einmal blüht im Jahr der Mai.* Ausg. f. Sopran od. Tenor M. 0,60.
Kücken, Fr. op. 98. *Gedenke der Heimat,* „Aus fernem Osten", für Mitteistimme Mk. 1,50.
*) **Liebe, Ludw.** op. 52 Nr. 1. *Auf Wiedersehn,* „Sonnenlicht, Sonnenschein!" Ausgabe für Alt o. Bass M. 0,60.
*) **Peters, Joh.** Rheinlied, *„Strömt herbei ihr Völkerscharen".* Ausgabe für tiefe Stimme Mk. 0,60.
Panzer, O. *Adelina,* „Vor kurzer Zeit im Schauspielhause". Mk. 0,60.
*) **Weber, C. M. v.** Aus *Silvana* Nr. 9. Das Lied von der Zufriedenheit „Ach hättest du doch nie verlassen". Ausg. für hohe Stimme Mk. 1,—.

*) Diese Lieder sind sowohl in hoher wie tiefer und mittlerer Stimmelage erschienen.

Für Violine und Klavier.

Becker, Jean op. 3. *6 kleine melodiöse Konzertvorträge.* Zus. i. 1 Bd. M. 1,50. (Romanze Es-dur — Humoreske G-dur — Ein Traum A-moll — Rondino A-dur — Melodie D-dur — Erinnerung B-dur.)
Hässner, H. op. 27. *„Im Familienkreise".* 12 kleine leichte Unterhaltungsstücke in der ersten Lage. 2 Hefte à Mk. 1,—.
Necke, H. op. 7. *„Ein Festgeschenk für die fröhliche Jugend".* (3 Walzer, 1 Schottisch, 2 Mazurka's, 3 Polka's, 1 Quadrille und 2 Galopp's). Zus. in 1 Bande Mk. 2,—.
Weissenborn, E. op. 71. *Ein Schlummerlied.* Mk. 0,50.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu: 2 Text- u. 1 Musikbeilage, letztere enthält: St. Heller „Allegretto" aus Blumen-, Frucht- und Dornenstücke und Fr. Abt Frühlingsjubel „Nun die Falter wieder scherzen" Duett für 2 Singstimmen und Klavier.

Sarastro-Schneidlein.

Eine Geschichte aus der guten alten Zeit

von **Balthasar Ludwig.**

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

I.

Es war im Jahre des Heils 1801; Meister Schneidlein, Lehrer und Organist des Kirchspiels Xhausen in Mitteldeutschland verspürte zwar nicht viel vom Heil des Jahres, denn ihm hatten nach wie vor die neidischen Geschickes-Mächte ein gerütteltes Maß voller Lebenssorgen beschieden.

Es war an einem Abend im Juni, ein paar Tage vor dem erntefrohen Quartals-Ersten, also zur ominösen Zeit der Kassenebbe. Bei Schneidleins gab's freilich niemals Kassenflut. Der wackere Meister saß in diesem Sinne und hätte sogar auch in jeder andern Beziehung, wie es einem rechtschaffenen deutschen Schulmann der guten alten Zeit zukam, stets auf dem „Trockenen" gesessen, wenn das Dach des alten baufälligen Schulhauses regendicht geblieben wäre.

Zum Zweck der notwendigen Aufbesserung seiner Wohnung und seines Gehaltes oder in der stillen Hoffnung, sich endlich ein trockenes Nest und eine flüssigere Kasse zu verschaffen, hatte er 6 Wochen vor dem Quartals-Ersten eine Bittschrift, ein Meisterstück der Grammatik, Logik und Kalligraphie submissest dem Kirchenpatron eingereicht. Heute war ihm die amtliche Replik durch einen reitenden Boten endlich direkt aus dem Residenzstädtlein zugegangen, und jetzt saß er in der Bohnenlaube des Schulgärtleins und — seufzte. Seine Bitte um Gehaltserhöhung war als ungehörig rundweg abgewiesen, der bescheidentlich proponierte Neubau eines Schulhauses sogar als ein Akt landesverräterischer Verschwendungssucht angesichts der teuern Zeiten höchst übel vermerkt worden. Dagegen wurde ihm aber als Extraordinarium eine Fuhre Eichenknüppel aus den fürstlichen Forsten, zehn Zentner-schwer langes Roggenstroh aus der nächsten landesherrlichen Domäne und 6 Wochen Schulferien — zur eigenhändigen Reparatur des defekt gewordenen Strohdaches des Staatsschulgebäudes unter Beihilfe und Mitwirkung aller fürstlich Xhausen'schen Unterbeamten, als da sind Flurschütz, Nachtwächter und Büttel — allerhöchst gnädigst bewilligt. — Was war da zu thun?! — Die Gemeinde, welche er im Laufe von 19 sauren Dienstjahren, als getreuer Arbeiter im Weinberg der Kultur, einem menschenwürdigen Dasein entgegengeführt hatte, war arm, wie der sterile Haidesandboden, dem sie ihren Lebensunterhalt abgewinnen mußte. Bei Mißernten, die nicht selten waren, sah sich der Schulmeister oft genötigt, auf die ihm zukommenden Naturalien, das sogenannte Freikorn oder das Aequivalent an Schulpfennigen aus menschlichen Rücksichten zu verzichten, weil die Leute selbst nichts hatten und bei bestem Willen nichts geben konnten. Das minimale fürstliche Staatsgehalt wuchs aber nicht und nahm nicht zu von Jahr zu Jahr wie die Kopfzahl seiner Familie — im Gegenteil! es war im Lauf der Zeit erschreckend spärlich geworden für die ins Geld wachsenden Verhältnisse. Neun Kinder saßen um seinen Tisch, eins immer kleiner wie das andere, just wie die Orgelpfeifen, nur konnten sie leider nicht wie diese vom Wind allein leben, sonst wären sie ohne Not und Sorgen satt und groß geworden, denn dazumal war in Xhausen noch Luft und Wasser zollfrei, wie die Gedanken. Trotz der bescheidenen Lebensansprüche der Schneidleins groß und klein war also hierauf kein dauernder Verlaß; es mußte etwas geschehen, um die Lage der Familie erträglicher zu gestalten.

Der brave Hausvater sann hin und her; es wollte ihm nichts Probates einfallen; aber er seufzte wie einer, dem es durchaus nicht um Resignation zu thun ist. Er wäre lieber aus der Haut gefahren, wenn's ihm was geholfen hätte, und im Grunde war er doch ein gut konservativer Mann. Trotz dieser wackern Gesinnung ging ihm aber, wunderlicherweise, nach und nach eine ganze Schar revolutionärer Ideenteufelchen durch den Sinn. — Er hatte schon manche schöne Hoffnung zu Grab getragen, aber aus der Asche der alten war wie ein Phönix schöner und beglückender immer wieder eine neue auferstanden; so war er trotz allem Mißgeschick eigentlich ein beneidenswerter Mann, welchen die Phantasie und eine gute Portion Selbstvertrauen in allen Lebensstürmen über Wasser hielt. — Diesem Steuermann vertraute er auch jetzt.

Xhausen ist nicht die Welt, und des hochlöblichen Kirchenpatrons Beschluß noch lange nicht unseres Herrgotts Stimme. Ein Narr, der sein Glück nicht anderswo und anderswie probieret, wenn es ihn treulos da im Stich läßt, wo er's sattsam verdient hat!" Damit sprang er auf, rannte ein paarmal um die Bohnenlaube herum und kehrte dann zurück wie einer, der mit sich einig ist. — Vor ihm auf dem Gartentisch lag ein Berg Schulhefte, Tintenfaß und Gänsekiel zur Korrektur stand dabei. Er setzte sich, ergriff rasch entschlossen den inhaltarmen, umfangreichen, verhängnisvollen Amtsbrief, trennte säuberlich den unbenutzten großen halben Quartbogen der Rückseite ab und begann folgenden Brief zu schreiben:

An die wohllöbliche Redaktion der
„Allgemeinen musikalischen Zeitung."

P. P.

Endunterzeichneter Kantor und Magister hiesigen Oertchens, derselbe Mann, der Ihnen von Zeit zu Zeit verschiedentliche eigene Kompositionen, leider stets vergebens zum Verlag angeboten hat, stellt sich hiermit Dero Hochwohlgeboren in geziemender Bescheidenheit als eines der 93 Mitglieder unseres Bezirks-Lesevereins vor, in welchem ein Exemplar Ihrer wohlachtbaren „Allgemeinen musikalischen Zeitung" zu Nutz und Frommen aller Beteiligten seit Jahresfrist zirkulieret. —

Mit besonderem Interesse habe ich jüngst in Dero Intelligenzblatt die Aufforderung einer gewissen ungenannten deutschen Bühnendirektion gelesen, wonach sich eine Anzahl Sänger und Sängerinnen zu melden und ein ausgezeichnetes Engagement zu gewärtigen haben, falls die betreffenden Subjekte von vorzüglicher Stimme, sehr musikalisch, von vorteilhaftem Aeußern und an Fleiß gewöhnt sind.

Da ich nun in jeder Hinsicht diesen Anforderungen zu genügen vermag, was ich anhero der Wahrheit gemäß noch erhärten werde, und auch wohl schwerlich ein Sänger zwischen Himmel und Erde das verheißene „sehr vorteilhafte" Engagement nötiger hat, als Dero Gnaden ergebener Diener, so sehe ich nicht ein, warum ich die ungesuchte, günstige Gelegenheit zur Verbesserung meines Zustandes versäumen oder von mir weisen sollte und halte somit bescheidentlich um eine jener vakanten Stellen an. —

Mit einer Schilderung meiner ökonomischen Lage will ich Dero Wohlgeboren nicht behelligen; es genügt, wenn ich nur summarisch bemerke, daß ich außer meiner Wenigkeit und meiner lieben Ehehälfte, Margarete, noch eine Schwiegermutter und 9, Gott sei Dank, gesunde Kinderchen zu nähren, zu kleiden und zu erhalten habe von jährlich 40 Speziesthaler Fixum, 6 Malter und 2/4 Freikorn und den illusorischen Schulpfennigen unserer armen Gemeinde, die ich im Interesse der Humanität größtenteils in den „Schornstein schreiben" muß, weil kaum die Hälfte der Eltern meiner Schulkinder Pfennige hat. — Dazu muß mein Kleider- und Schuhzeug bei öffentlichen Amtsgeschäften in respektabelster Verfassung sein, was um so beschwerlicher fällt, als das schwarze Tuch und Lederwerk von Jahr zu Jahr teurer und unhaltbarer geworden ist.

Doch nun zur Sache! d. h. zur Beweisführung meiner Bühnen-Qualifikation! — Pro primo, Stimmittel:

Es dürfte nicht schwer halten, darzuthun, daß ich nicht nur eine vorzügliche Stimme, sondern weitaus die vorzüglichste im ganzen hiesigen Oertchen habe. Die Beweise liegen am Tage und werden von mir bei jeder Leiche und andern öffentlichen Amtsverrichtungen geliefert, in Sonderheit bei unsern Kirchenmusiken, wo ich alle Soli — die Arien für Sopran und Alt natürlich in der Oktave — singen muß, wenn ich nicht Todesangst ausstehen soll, daß die etwa damit betrauten Adjuvanten umschmeißen und die ganze Andacht stören.

Um Dero Wohlgeboren einen ungefähren Begriff zu geben vom Umfang meiner Stimme (ein tiefer Baß, der unbeschwert auch beträchtliche Höhe zu erreichen vermag, wenn er tüchtig ins Zeug geht), sei nur das unstreitbare, öffentlich bekannte Faktum erwähnt, daß ich die Arien für Baß, Tenor, Alt und Sopran aus des großen Mozarts Meisteropern nach und nach samt und sonders — versteht sich mit geistlichem Text in meine Kirchenkantaten eingewebt und selber öffentlich ohne Anstoß und mit dem größten Beifall gesungen habe. —

Pro secundo, „sehr musikalisch": Das ergibt sich darnach eigentlich, sollte man denken, von selbst, denn wer imstande ist, dies alles zu leisten, dazu den Taktstock schwingt, bei schwierigen Stellen die Einsätze markiert, kurzum, einen Haufen meistens unmusikalischer und oftmals störrischer Adjuvanten leidlich in Ordnung hält, Kantaten komponiert oder arrangiert, Texte zur Not umdichtet, und zu Ehren unserer lieben Frau Musika Lehr- und Methodenbücher schreibt, wie ich deren des Oeftern, jedoch stets vergebens, Ihnen zu unterbreiten mir erlaubte und hier wieder eine Auswahl zur Ansicht beifüge, — ja, der muß, meiner Treu! doch wohl musikalisch sein. — Die Erörterung der nun folgenden dritten Bedingung macht mich fast erröten, denn nur ein Geck spricht gern von seinem vorteilhaften Aeußern; aber wie sollten sich anders Dero Gnaden und der ungenannte Herr Bühnendirektor eine Vorstellung davon machen können?! So muß ich es denn thun, obwohl es mir weit ziemlicher schiene, ich überließe die Beantwortung dieses Punktes meiner lieben Hausehre, Margarete, wäre ihre Hand nicht gar zu unleserlich! — —

Es möge nur Folgendes Erwähnung finden: Ich habe 75 Zoll und einen Strich, wurde verwichenen Walpurgis 40 Jahre alt, trage mich kerzengerade und meine Augen sind dunkel. — Zwar bin ich anjetzo in meinem beschwerlichen Hausstand etwas abgemagert, komme ich aber mit den bessern Verhältnissen in bessere Kost, so wird der Zeitpunkt nicht allzu fern sein, allda meine liebe Margarete die rücklings eingenähten Westen wird wieder auftrennen müssen.

Eine vorteilhaftere Kleidung, etwa die Rittertracht, mag dann ein Uebriges thun.

Was nun das Vierte und Letzte „zum Fleiße gewöhnt" betrifft, so sollte man doch meinen, daß ein deutscher Magister, der im Dienst der Menschenkultur von seinem 19. bis zu seinem 40. Jahre täglich 7 Stunden auf dem Katheder zu sitzen hat, wohl zum Fleiße gewöhnt sein mag! — Ja, wer außerdem noch Kirchenmusiken für alle Sonn- und Feiertage arrangiert, komponiert, dirigiert, Stimmen ausschreibt und sie dem oft widerspenstigen Volk einübt, sein Klavier selber stimmt und seine aus grünem Holz gebaute, alle Augenblicke klemmende und quiekende Orgel in Stand hält, Vielfaches für den Druck verfaßt, sein Gärtchen am Schulhaus und am Gottesacker selbst gräbt, bepflanzt, gießt, jätet und eine Obstbaumschule pflegt, die er dem unfruchtbaren Haidegrund abgerungen hat, geschweige der Musikstunden im Hause der Dorfhonoratioren und der Sitte zu gedenken, an langen Winterabenden bei den Spinnrädern der Frauen gewissermaßen zum Vergnügen, Gevatter- und Hochzeitsbriefe in schönster Fraktur für die ganze Gemeinde zu schreiben — wer das alles thut, der kann gewißlich von keinem Menschen unter Gottes Sonne der Trägheit bezichtigt werden!

Ich glaube hiermit zur Genüge dargethan zu haben, daß ich imstande bin, alle Anforderungen des ungenannten Herrn Bühnendirektors zu erfüllen und sehe dem sehr vorteilhaften Engagement mit Vertrauen und Sehnsucht entgegen. Ew. Hochwohlgeboren aber werden sich zweifelsohne für etwaige Mühewaltung entschädigt fühlen in dem erhebenden Bewußtsein, dadurch 12 ehrlichen Seelen (ohne die Magd) auf die Beine geholfen zu haben.

Der ich mit größter Hochachtung pflichtschuldigst verharre, als Dero ergebenster Diener

Jeremias Wenzelaus Schneidlein.

Xhausen am 24. Juni 1801.

NB. Meine älteste Tochter, ein Prachtmädel — ich sage dies als Lehrer, nicht als Vater — ist auch sehr musikalisch, spielt Klavier, Orgel und streicht die Fiedel, das Singen ist aber ihre Hauptstärke, und es könnte dieselbe im Notfall an meiner Stelle die Sopranpartien allenfalls übernehmen. Sie ist justement 17 Jahre alt und in Betreff des Artikels III die neue verbesserte Auflage (oder sagen wir lieber: das schöne Abbild) ihrer braven Mutter.

P. S. Könnte ich nicht in meinem Leibstück, des großen Mozarts „Zauberflöte", etwa zuerst als „Sarastro" auftreten? Ich habe viel Fleiß und Mühe auf diese Rolle verwendet und einem zur Zeit in der Residenz Aufsehen erregenden, damals herumreisenden Bassisten eine Menge gewaltiger Variationen „In diesen heil'gen Hallen" abgehört. Er wurde vom Publikum schier unmenschlich applaudiert, aber auch aus meinem Munde soll das Stück wohl seinen Effekt machen. Dies alles — natürlich! — dem Herrn Direktor ganz unvorgreiflich." —

„Finis coronat opus!" rief Magister Schneidlein, spritzte die Feder aus und wischte sich die Augen. Der überflüssige Quartbogen des Amtsbriefes hatte zwar nicht gelangt, dafür ließ aber auch das Werk an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der Himmel hatte dagegen ein Einsehen gehabt mit den armen Augen des vielgeplagten, schreibvertieften

Mannes: er hatte ihm den Vollmond als Arbeitsampel über die oben offene Laube gehängt und eine Anzahl flimmernder Sternenkerzlein dazu, so diskret und sacht, wie es kein Fürstlich Xhausen'scher Leib-Kammer-Husar fertig gebracht haben würde. Schneidlein merkte erst, wie spät es geworden war, als er vom Hause her Mozart's Wiegenliedchen singen hörte. Weder ein schöner noch ein kunstvoller Gesang war es, aber die Stimme seiner lieben Hausehre, Margarete, die ihr Prinzeßchen, das Nesthäkchen, in Schlummer sang. Ueber des Vaters hageres Gesicht zog ein heller Schein unaussprechlichen Glückes. — Er raffte sein Schreibzeug zusammen und schritt, ein Liedchen vor sich hin trällernd, dem Hause zu.

(Forts. folgt).



Das ist's, das ist's.

Von **Ernst Heim.**

Der Hochgebirgszeichner M. W. saß im Juli 1850 auf einem großen Moränenblock in der Nähe des weltberühmten Morteratsch-Gletschers bei Pontresina im Engadin (Graubünden) und zeichnete von dort den imposanten Piz Bernina. Die hehre Gebirgswelt präsentierte sich heute in schönstem Schmuck, denn der wolkenlose, tiefblaue Himmel wölbte sich weit über die in den Sonnenstrahlen glitzernden Schnee- und Eisgipfel. Der kühle Gletscherwind wehte erfrischend und erfüllte unseren Zeichner mit jugendlicher Wonne, wenngleich er damals schon eine nicht geringe Zahl von Jahren in seinen lieben Bergen gezeichnet hatte, und sich sein Haupt mit weißen Haaren zu zieren anfing.

Die Morgenstille wurde von dem Gemurmel der kleinen Bäche unterbrochen, die über die Gletscherrinnen fließen und immer stärker und lauter reden, je höher die Sonne steigt, je wärmer es wird. Von lebenden Wesen hörte man nur den munteren Flühvogel, wie er, lustig von einem Felsblock zum anderen fliegend, pipste, den schrillen Pfiff der Marmotte (Murmeltier) und unseren Zeichner, der neben seiner Arbeit fröhlich eine damals in Engadin heimische Schalmei-Alphornmelodie pfiff. Plötzlich wurde er erschreckt durch die Worte „Das ist's, das ist's", die er hinter sich vernahm. Im gleichen Moment tauchte vor seinem Gesichte eine leibhafte menschliche Gestalt auf, die, auf den ersten Blick, mit einem erhitzten Schulmeister Aehnlichkeit hatte. Der erregte Herr verlangte stürmisch „Pfeifen Sie das noch einmal". Unser Freund war aber durch diese komische, in dieser einsamen Gebirgswelt unerwartete Erscheinung sehr zum Lachen gereizt und war wirklich nicht imstande, die Lippen zusammen zu bringen, wie gern er auch dem fremden Herrn den Gefallen gethan hätte. Dieser wurde wütend: „Pfeifen Sie, ich bin Richard Wagner". Nun ging es erst recht nicht. Der Name Wagner war unserm Bergfreund wohl bekannt, denn er lebte auch in Zürich, wie Wagner damals, und hatte schon von diesem, den Philistern höchst extravagant erscheinenden Menschen erzählen hören. Er mußte immer mehr lachen und wußte sich aus seiner peinlichen Lage nur durch einen Fluch zu retten, indem er sagte: „Und wänn Sie jetzt de Hergott wärid i cha bim Eid nüd pfife."

Wagner mag davon nicht viel verstanden haben, aber es wurde ihm klar, daß er es mit einem ganz unmusikalischen Individuum zu thun hatte, das seine Bedeutung nicht kannte. Er verschwand, wie er gekommen war, hinter den nächsten Felsblöcken.

Nachdem sich der Ueberraschte ausgelacht und sich von dem komischen Intermezzo erholt hatte, versenkte er sich von neuem in seine Zeichnung und unwillkürkürlich klang die Melodie wiederum von seinen Lippen. Ob Wagner dieselbe, sich in der Nähe verborgen haltend, gehört und notiert hatte oder nicht, ist leider nicht sicher zu bestimmen.

Obschon Herr M. W, jetzt ein Greis, diese Geschichte noch mit jugendlicher Lebhaftigkeit zu erzählen weiß, so kann er sich der bündnerischen Hirtenmelodie nur noch teilweise und sehr unklar erinnern. Am ehesten könnte die Hirtenmelodie, welche im ersten Akt des „Tristan" vom englischen Horn ausgeführt wird, von jener Alphornweise beeinflußt worden sein.



Eingegangene Novitäten.

Pougin Arthur. Verdi, sein Leben und seine Werke. 5 Mk. Leipzig, Karl Reißner.

Martini Hugo. Die St. Marien-Kapelle, lyrisches Tonstück, Preis 1 Mk. Leipzig-Reudnitz, H. Martini.

Liebe Ludwig. Für Kaiser und Reich, Volkshymne. Lahr, Moritz Schauenburg.

Schumann R. Zigeunerleben, für weibl. Stimmen (Solo und Chor) eingerichtet von Hermann Kipper. Partitur 1,50 Mk. à Stimme 0,30 Mk. L. Schwann'sche Verlag, Düsseldorf.

Kipper Hermann. Die Spinnstube, Singspielchen für Mädchen. Preis 0,30 Mk. L. Schwann'sche Verlag, Düsseldorf.

Heuser Ernst. „Meine drei Freunde", Lied für eine Singstimme mit Piano. Preis 1,20 Mk. G. Mebus u. Cie., Elberfeld.

Pache Joh. Eine Sängerfahrt, 4 Gesänge für Männerchor. Part. und Stimmen 2,80 Mk. Wilhelm Dietrich, Leipzig.

Fuchs Albert. Lieder für mittlere Stimme und Klavier op. 19. 3 Mk. E. W. Fritzsch, Leipzig.

Thieriot Ferd. Sechs Klavierstücke à 4 ms. op. 38. E. W. Fritzsch, Leipzig.

Schwalm Robert. Chorsammlung. 0,60 Mk. C. Becher, Hannover.

Simoutre N. E. Basel. Ein Fortschritt in der Geigenkunst. II. Auflage. Selbstverlag.

Weigand Ernst. Die Wurzeln des musikalischen Ausdrucks.

Scharwenka Philipp. Kinderspiele. 8 leichte Klavierstücke. op. 64. Preis 4 Mk. Breslau, Julius Hainauer.

Bohm Karl. Konzertstück für Violine mit Klavierbegleitung. op. 335. Preis 4,75 Mk. Breslau, Julius Hainauer.

Moszkowski M. Valse sentimentale. op. 36 III. Breslau, Julius Hainauer.

Zigeunertänze für Pianoforte à 4 ms. bearbeitet von L. Unico Köhler. 3 Mk. Hamburg, Hugo Thiemer.

Burger Ludwig. Liederkranz, Lieder für eine Tenorstimme. op. 11. 2 Mk. Preßburg, G. Heckenast Nachfolger.

Sieber Ferd. Schule der Geläufigkeit für Gesang. op. 42 und 43. Magdeburg, Heinrichshofen's Verlag.

Volkslieder deutsche. Herausgegeben von Max Friedländer. Leipzig, C. F. Peters.

Popper David. Tarantelle für Pianoforte à 4 ms. bearbeitet von R. Kleinmichel. Preis 3,50 Mk. Hamburg F. D. Rahter.

Reichel Friedr. Zwei Motetten für gemischten Chor. op. 30. Part. und Stimmen 2 Mk. Dresden, L. Hoffarth.



Berlin. P. L. Wenden Sie sich an die Kunsthandlung Haufstängl's Nachfolger.

Rothenfels. F. M. 1) Von Mendelssohn existieren keine Quartette in der gewünschten Besetzung. 2) Regensburger Quartette. Sammlung von 131 Gesängen für 2 Sopr.-, 1 Alt- und Baritonstimme.

Münsterberg. O. H. Soviel wir uns besinnen können, waren Ihre „Einsamen Blumen" so zarter Natur, daß sie den Druck der Presse nicht vertragen hätten. Hoffentlich fühlen Sie sich durch diese Auskunft nicht ebenso „gekränkt" wie es letzthin eine sicherlich sehr tüchtige Stütze des Hauses und gleichzeitige Dichterin war, der wir auf Befragen unser mildes Urteil auf diesem Wege übermittelten. Die Aermste!

Bischofsheim. E. A. 1) Für Kinder im Alter von 7 Jahren ist Jakob Blied's Klavierschule (Preis 3 Mk.) sehr zu empfehlen. 2) Prophet-Klavierauszug mit Text 8 Mk.

Fulda. Ar. Das Freudenberg'sche Konservatorium in Wiesbaden eröffnet am 2. Mai seinen Sommerkursus.

Lodz. E. S. Wir haben keine Veranlassung, über das eingeschickte Manuskript irgend ein Urteil zu fällen; wer sind Sie denn überhaupt? Ersuchen um Angabe der Adresse behufs Rücksendung.

Blankenburg. S. C. 36. Ist der richtige Name; wohnt in Gotha.

Hamburg. E. H. Hoffentlich wird durch die Braut Ihre alte Liebe zur Musikzeitung nicht allzusehr in den Hintergrund gedrängt.

Prag D. 500. Offenbar mehr Neigung als Talent.

Wiesbaden. Hr. 1) Hat uns Beiträge zugesagt. 2) Frau Mehlig spielte im zehnten Gürzenichkonzert auf vortrefflichem Blüthner das Chopin'sche E moll Konzert und die G dur Polonaise von Weber.

Leipzig. J. L. Von Köhlers Katechismus werden die bis jetzt fertigen 9 Bogen nur mit den Nummern, in denen sie erschienen sind, abgegeben; binnen kurzem wird das Werk komplett und ist sodann für 1 Mark käuflich zu haben.

Gronau. F. M. Für Dilettanten aufführbar: „Schweizerfamilie" von Weigl, sowie Dorfbarbier von Schenk.

Breslau. R. M. Einzelne Nummern der „N. M. Z." à 25 Pfg.

Haardt. R. H. Der Komponist des „Mausefallhändler" heißt Grabe (Verlag von Koch, Leipzig).

Dresden. E. G. Weshalb sollte es keine Flötenschule geben? Diejenige von Weimershaus ist uns als die beste bekannt.

Roitzsch. E. F. 1) Erledigt. 2) Ja (Schröder). 3) Nein.

Holzminden. Dr. W. Biographien von Marx, Lenz, Nohl, Jahn, Hiller. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß wir Heribert Rau's biographische Romane Beethoven, Mozart u. s. w. als Gratisbeilage bringen; wir würden, so will uns scheinen, hiermit nach Ihren Ausführungen Ihnen wie vielen andern Lesern unserer Zeitung gelegen kommen. Ihr Urteil über letztere Werke zu erfahren, wäre uns interessant.

Paderborn. Fr. Ueber die Witze sollen sich bereits unsere Vorahnen köstlich amüsiert haben.

Gandersheim. H. W. Kaum; nicht bekannt.

Sulzbach. E. v. R. 1) Die Heller-Biographie in heutiger Nummer gibt Ihnen den gewünschten Aufschluß. 2) Von Schumann's Klavierkompositionen (Ausgabe Tonger) sind alle Bände auch einzeln à 1 Mk. durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Heuberg. W. a. d. 1) Haben Sie inzwischen erhalten. 2) Das musikalische Konversations-Lexikon ist ja fertig, also können Sie sich's auch einbinden lassen. 3) „De gustibum non superkandibum" so ungefähr sagt Reuter's Onkel Bräsig, das heißt zu deutsch: was Sie herzzerreißend (war's wirklich so schlimm?) finden, das findet eine andere Abonnentin wieder herzerquickend; somit sind auch 4) und 5) erledigt. 6) Selbstverständlich, ist oft und deutlich genug mitgeteilt worden — doch „darum keine Feindschaft nich".

Breslau. Ma. „Backfisch". Ihre Klagen haben uns aufs tiefste gerührt und es wollte uns fast scheinen, daß Sie die Lehre von der Harmonie nie (und auch dann noch nicht gründlich) erfassen werden. Da Sie aber selbst bescheidentlich und harmlos witzig versichern, Sie würden sich „statt des Generalbaß schon mit dem — Majorbaß begnügen", so geben wir doch die Hoffnung noch nicht auf; eine in lustige Reimlein gebrachte Harmonielehre von Draesecke (Verlag J. H. Zimmermann, Leipzig) dürfte Ihnen nicht so „furchtbar langweilig" erscheinen. Hier ein Pröbchen:

> Wenn froh die Lerche trillert im Lenze,
> Dann sagst du dir selbst: o Mensch, faullenze!
> Entfliehe flugs der gräßlichen Stadt,
> Der du seit langem geworden satt.
> Die Eisenbahn entführet dich jach,
> Dem kohlenstaubigen Ungemach,
> Und, was dich erfreute im Traume nur,
> Grüßt leiblich dich in Wald und Flur.
> So wirst du des ewigen C dur
> Bald überdrüssig auch. Den Geist
> Veränderung freut zu allermeist.
> Er selig jeden Ausweg preist,
> Der ihn dem Einerlei entreißt.
> Die alte Tonart zu verlassen,
> Die neue liebend zu umfassen,
> Bewirkt wird's durch Modulation.
> Nun merk': ins neue kommst du schon
> Mit wen'gen Kniffen, doch alsdann
> Fügt sich 'ne neue Arbeit an.
> Der Schüler geht sehr ungern dran,
> Und noch viel mehr die Schülerin,
> Vielleicht liegt andres ihr im Sinn.
> Und dünkt es ihr kein Hochgewinn,
> Zu festigen, was schon erreicht ist,
> Obwohl bei alldem dies ganz leicht ist,
> Wenn, wie ich bat, statt zu faullenzen,
> Geübt mit Eifer sie Kadenzen.

Prag. K. H. 1) Wir können Ihnen nur dasselbe sagen wie unter „Innsbruck Kr." 2) Schröder's Preis-Violinschule und dessen „Kunst des Violinspiels" sind für Ihre Zwecke wohl geeignet.

Reichenstein. A—n. Ja, gewiß, das für den 1. Rätselpreis angekaufte Harmonium eignet sich sehr gut zum Zusammenspiel mit Klavier und anderen Instrumenten.

Seelbach. P. Wir sind gern erbötig, Ihnen, falls nötig, den Ausdruck „naiv" zu verdeutschen.

Villach. K. S. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie für viele Abonnenten immer neu, daß 1) Briefkasten-Auskunft nicht in der auf die Anfrage zunächst folgenden Nummer zu erwarten ist. 2) Daß keine Verpflichtung unsererseits vorliegt, unverlangte Manuskripte zurückzusenden — daß sie angenommen werden, verlangen Sie ja selbst nicht — oder dieselben zu beurteilen.

Quedlinburg. L. A. Calliwoda, Ländler in G dur bei Siegel, Leipzig, erschienen, Duette für 2 Violinen bei Peters, Leipzig.

Upsala. L. W. 1) Wohl erledigt. 2) Orchesterstudien von Hüllweck empfehlenswert.

Döhlen. Abonnent „for ever". 1) Die zur Veröffentlichung geeigneten Kompositionen müssen bereits in tadelloser Toilette hier eintreffen, an der wir nichts mehr nachzuhelfen haben; im Néglige reist man doch nicht. 2) Den Termin, bis zu welchem Lösungen des Preisrätsels berücksichtigt werden, können wir schon wegen unserer vielen außereuropäischen Abonnenten nicht früher ansetzen.

Crimmitschau. M. E. Eine einmalige Zitherbeilage im Jahre wäre doch wohl zu wenig für Sie, eine mehrmalige zu viel — für unsere Abonnenten, die doch meistens nicht „zithern". — Zither-Signale vierteljährlich 1 Mk.

Berlin. „Spreenixe". Sehr charmant! Wir pflichten Ihnen darin vollkommen bei, ebenso wie „ans Klavier" sollte man auch nicht an „die Wimpern klimpern" dürfen.

Innsbruck. Kr. Wenn sich zu dem Scharfsinn, den Sie bei Preis-Rätsellösungen entwickeln, noch ein bischen Glück hinzugesellt, so sind Sie bei einer Konkurrenz von tausenden Einsendern immer noch besser dran, als im andern Falle, und hätten Sie auch nur einen Mitbewerber. Wir können es uns übrigens nicht versagen, ein allerliebstes Sträußchen unglaublichster Lösungen in einer der nächsten Nummern zu veröffentlichen.

Wesel. C. M. Die Frage müssen Sie ja besser als wir beantworten können, da sie in Ihr Fach gehört.

Prag. „Don Cesar". Dellinger (geb. 8. Juli 1857 in Graslitz, Böhmen, seit 1883 Kapellmeister am Karl Schulze-Theater in Hamburg. Seine zweite Operette „Lorraine" fand ebenfalls sehr beifällige Aufnahme.

Tilsit. Fr. S. Die richtigste Schreibweise ist slargando. doch ist elargando und allargando nicht falsch. Die Worte sind Zusammensetzungen der Vorsatzsilbe s, sowie der Präpositionen e und a (für das lateinische ad) mit dem Zeitwort largare von largo breit; die Bedeutung ist also: breiter werdend, verbreiternd, ist also nahezu gleichbedeutend mit rallentando und ritardando. Der Ausdruck restez, der nur ein kurzes Verweilen auf einer Note bedeuten kann, also die Stelle einer kleinen Fermate vertritt, ist sehr ungebräuchlich. — Der neue Pariser Normalkammerton setzt 875 Schwingungen für das zweigestrichene a fest und ist, wie Sie richtig vermuten, etwas tiefer als der von Helmholtz festgesetzte von 880 Schwingungen oder 440 Doppel(Hin- und Her-)schwingungen. Uebrigens gibt es Apparate, um die Schwingungen zu zählen. Wenn Sie z. B. einen kleinen Stift an der Spitze einer Stimmgabel befestigen, und während des Tönens derselben an dem Stift ein mit Kohlenstaub geschwärztes Stück Papier vorüberziehen, so hinterläßt der Stift auf dem letzteren eine Linie, aus deren Form Sie mit Hülfe eines Mikroskops nicht allein die Zahl der Schwingungen, sondern auch die eigentümliche Schwingungsfigur der Stimmgabel erkennen können.

Köln. H. N. Goring Thomas, der Komponist der Oper „Esmeralda" und „Nadeshda" ist ein junger, in Paris gebildeter englischer Komponist und hat mit Ambroise Thomas, dem Komponisten der „Mignon", des „Hamlet" und Direktor des Pariser Konservatoriums nur den Namen gemein.

Aschersleben. B. W. Geeignetes wird gern acceptiert.

Cottbus. G. B. Danken für freundliche Anerkennung. Auslegung einer Beethoven'schen Symphonie bringen wir spätestens im nächsten Quartal, Sonate noch in diesem. 2) Die Herausgabe weiterer Bände von Schumann's Klavierkompositionen (Tonger) ist in Aussicht genommen.

Wer bei der Reichhaltigkeit meiner Albums und deren hübscher Ausstattung bedenkt, dass die meisten nicht mehr wie hundert Pfennige kosten, der wird sich notgedrungen vorstellen, dass auch bei diesen Albums dasselbe der Fall ist, was von den meisten Verlegern ähnlicher Werke verschuldet wird: Auf Kosten der Qualität durch die Fülle der Quantität zu wirken. Ich bin mir bewusst, dass dieser capitalste aller Fehler bei meinen Albums grundsätzlich vermieden wurde. Die Auswahl der aufgenommenen Compositionen ist Fachleuten anvertraut, deren Competenz allgemein anerkannt; sie geschieht mit künstlerischem Verständnis, mit musikalischer Feinfühligkeit, dazu mit der weitgehendsten Sorgfalt und ohne jedwede Rücksicht auf den Kostenpunkt. Dadurch ist es aber auch gelungen, das möglich Vollkommne zu erreichen und eine Sammlung von Musikstücken zu bieten, die wirklich das ist, was jedwede Familie braucht und so wenig bis heute geboten wurde: **Eine populäre und dennoch künstlerisch** geschaffene musikalische Hausbibliothek.

P. J. Tonger, Köln.

Sehr leicht.

Em. Breslaur 32 Klavier und Singstücke. Beide Hände im Umfang von 5 und 6 Tönen. 2 Bände à Mk. 1,—.

L. Berger 6 Klavierstücke aus op. 39 u. 40 Mk. 1,—. Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.

W. Müller op. 2 — 6 Sonatinen (ohne Octaven-Spannung) Mk. 1,—.

Herm. Necke op. 90. **Schmetterlinge.** Mk. 1,—.
18 Tänze mit Benutzung beliebter Kinder-Volkslieder und Opernmelodien.

Hugo Riemann op. 24. **Vademecum** für den ersten Klavierunterricht. Mk. 1,—.

Dietr. Krug op. 343. **Goldenes Musikbuch.** Mk. 1,—.
64 Uebungs-, Unterhaltungs- und grössere melodische Klavierstücke.

Gust. Landrock op. 31. **Erstes Album für die Jugend.** Mk. 1,—.
35 Lieder und Melodien im Violinschlüssel progressiv geordnet.

Ed. Rohde op. 137. **Volkslieder-Album.** Mk. 1,—.
40 Volkslieder in leichtester Spielart.

Jacob Blied op. 46. **Taschenbibl.** Bd. I. — Mk. 1,—.
118 Volks-, Studenten-, Gesellschaftslieder und Opernmelodien.

Fritz Spindler op. 308. **Blumenkörbchen.** Mk. 1,—.
40 melodische Uebungsstücke.

Herm. Necke op. 23. **Kinder-Album.** Mk. 1,—.
6 sehr leichte Tänze (im Violinschlüssel und mit Fingersatz.
(Kinderfest, Walzer — Auf dem Spielplatz, Schottisch — Ein Veilchensträusschen, Tyrolienne — Der kleine Reiter, Galopp — Voller Freud und Wonne, Walzer).

Jacob Blied op. 9. **Musikalische Erholungsstunden.**
9 Hefte à 50 Pfg., in 3 Bänden à Mk. 1,50, zus. in 1 Bde. Mk. 3,—.
Ein Melodienstrauss von 150 Kinder- und Volksliedern, Tänzen und Opernmelodien in progressiver Folge.

Barthel Rosella **Märchen.** Mk. 1. 6 leichte Tänze ohne Oktaven u. mit Fingersatz.
Schneewittchen, Walzer — Der kleine Däumling, Mazurka — Hänschen im Glück, Galopp — Rothkäppchen, Schottisch — Dornröschen, Walzer — Eulenspiegel, Polka).

Louis Köhler op. 262. **Melodien-Album für Harmonium, Orgel oder Klavier.** 4 Hefte à Mk. 1,—; in 1 Bde. Mk. 3,—
100 der schönsten Volksweisen, Lieder, Stücke aus Opern und Oratorien, Choräle, Orgelstücke etc.

Jugend-Album Mk. 1. 18 s. leichte Vortragsstücke von **Grossheim, Litterscheid, Schauseil, Spindler, Wagner, Necke, Burgmüller, Rohde, Beyer, Rosella, Krug, Cahnbley & Friedrich.**

Leicht.

H. Hofmann **Skizzen.**
9 Klavierstücke Mk. 1,—.

A. Saling **Klänge aus schöner Zeit,** humoristisches Gesangsquodlibet. Mk. 1,—.

Ferd. Ries 12 instructive Klavierstücke Mk. 1,—. Mit Vortragsz. u. Fingersatz versehen.

F. Kuhlau 5 Rondos aus op. 41 Mk. 1,—. Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.

W. Fr. Bach 10 zweistimmige Stücke Mk. 1,—.
Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.

Carl Bohm op. 254. **Aus der Jugendzeit.** 6 Bilder in Tönen.

C. T. Brunner op. 284. **Klänge der Liebe.**
6 Salonstücke Mk. 1,—.

Franz Burgmüller op. 99. **Ballkönigin.**
7 Tänze Mk. 1,—.

Herm. Necke op. 47. **Blätter aus der Jugendzeit.**
6 Salonstücke Mk. 1,—.

Leichtes Salon-Album.
14 Salonstücke zus. in 1 Bande Mk. 1,—.

Herm. Necke op. 7. **Ein Festgeschenk.** Bd. I.
12 leichte Tänze Mk. 1,50.
Dieses beliebte **Tanz-Album** erschien ferner:
für Klavier zu 4 Händen Mk. 2,—,
„ Violine „ 0,75,
„ Klavier und Violine „ 2,—,
„ Zither von Gutmann „ 1,50.

J. Blied op. 46. **Taschenbibliothek** Bd. II. Mk. 1,—.
82 Volks-, Studenten-, Gesellschaftslieder und Opernmelodien.

Pianofortefreund Bd. I. Mk. 1.
Eine Sammlung beliebter alter und neuer Melodien.

C. T. Brunner op. 203. **Der fröhliche Tänzer.** Mk. 1,50.
24 beliebte Tänze erleichtert.

Transscriptionen-Album 2 Bde. à Mk. 1.
Bd. I: 12 Fantasien über beliebte Volkslieder, bearbeitet von **J. Blied.**
Bd. II: 12 beliebte Lieder.

O. Standke op. 25. **Opern-Album.** Mk. 2,—.
12 Fantasien über beliebte Opernmelodien.

C. T. Brunner op. 152. **Erheiterungen.** Mk. 1,50.
12 beliebte Salonstücke erleichtert.

Franz Behr op. 470. **Alpenklänge.** Mk. 1,—.
8 Fantasien über beliebte Melodien.

M. Oesten op. 120. **Matrosenleben.** Mk. 1,—.
6 charakteristische Tongemälde.

W. Müller op. 3. 6 Sonatinen (ohne Octaven-Spannung) Mk. 1,—.

W. v. Rosen **Lustiger Kinderball.** Mk. 1,—.
10 auserlesene Weissenborn'sche Tänze in leichter Bearbeitung.
Das Stelldichein, Polka. — Scheiden, Walzer. — Roderich-Galopp. — Maiklänge, Polka. — Frühlingsgefühle, Walzer. — Grüsse an den Abendstern, Walzer. — Gratulations-Polka. — Liebesgrüsse, Galopp. — Immer vorwärts, Galopp. — Rheinklänge, Walzer.
Dieses beliebte Album erschien ferner:
für 1 Violine Mk. 1,—.
für 1 Viol. u. Klavier „ 2,—.

Mittlere Schwierigkeit.

W. Fr. Bach Klavierstücke Bd. I. und II. à Mk. 1,—.
Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.

W. de Haan Skizzen zu Anderssen's Bilderbuch. Mk. 1,—.
6 Klavierstücke.

Melodiensträusschen Band. I. Mk. 1,—.
Melodien von **Gluck, Haydn, Kreutzer, Donizetti** und **Lanner.**

Silvana **Melodiensträusschen.** Mk. 1,—.
Die schönsten Melodien aus Weber's Oper Silvana. (Neubearbeitung von *E. Pasqué* u. *F. Langer*) bearbeitet von **F. Burgmüller.**

Weihnachts-Album Bd. II*) Mk. 1,—.
8 auserlesene Weihnachtskompositionen.
*) Bd. I enthält 20 auserlesene Weihnachtslieder mit leichter Klavierbegleitung Mk. 1,—.

Alban Förster **Aus dem Skizzenbuch.**
8 kleine Klavierstücke. Mk. 1,—.
Idylle, Humoreske, Nachklang, Scherzo, Walzer, Mazurka, Impromptu, Albumblatt.

Alb. Methfessel op. 147. **Tonbilder.**
12 Charakterstücke. Mk. 1,—.
Kindliches Gebet, Unschuld und Anmut, Trost im Leid, Zwischen Weinen und Lachen, Freudiger Mut, Neckerei, Ungeduld, Schlummerlied, Fischlein, In die Ferne, Im grünen Wald, Ausdauer.

Familienfeste 12 charakteristische Gelegenheits-Kompositionen. Mk. 1,—.

Frühlingsgrüsse 12 auserlesene Vortragsstücke. Mk. 1,—.

Ballabend Bd. I 14 beliebte Tänze Mk. 1,—.

Ballabend Bd. II 14 auserlesene Tänze. Mk. 1,—.

Ballabend Bd. III 14 neue Tänze. Mk. 1,—.
Jeder Ballabend enthält eine **Polonaise,** eine **Quadrille à la cour** (lançier), eine **Quadrille** (Contre), einen **Marsch,** mehrere **Walzer, Polkas, Mazurkas, Schottisch, Rheinländer, Galoppaden** etc., componirt von **André, Behr, Beyer, Berndt, Blied, Blount, Bohm, Cahnbley, Dorn, Ledosquet, Eilenberg, Grennebach, Grossheim, Gülker, Hässner, Krause, Krögel, Litterscheid, Necke, Staab, Stassny, Trehde** etc.

Ballabend I 6 beliebte Tänze für Violine und Klavier. Mk. 1.

Rhein-Album 14 auserlesene Salonstücke beliebter Komponisten. Mk. 1,—.

H. Necke op. 221. **Ein Festgeschenk** Bd. II 12 neue Tänze in erweitertem Tonumfang. Zusammen in 1 Bde. Mk. 1,50.
Gruss an die Heimat, Polonaise. — Tausendschön, Walzer. — Die ersten Veilchen, Polka. — Waldröschen, Polka-Mazurka. — So schnell wie möglich, Galopp. — Blumen-Rheinländer. — Victoria-Quadrille, (Contre). — Schützen-Marsch. — Festfreuden, Quadrille à la cour. — Alwinen-Walzer. — Mein Liebling, Schottisch. — In ros'ger Laune, Polka-Mazurka.

Walzer-Album Mk. 1,—. 10 neue Walzer von *Behr, Bohm, Cooper, Hennes, Ascher, Meyer, Eilenberg, Buhl, Belá-Vagvölgyi,* und *Ledosquet.*

Monatsrosen Bd. I 12 charakteristische Salonstücke beliebter Komponisten. Mk. 1,—.

Monatsrosen Bd. II 12 neue charakteristische Salonstücke beliebter Componisten. Mk. 1
Januar **Eisblumen.** — *Februar* **Carneval-Galopp.** — *März* **Osterglocken.** — *April* **Unbeständigkeit.** — *Mai* **Frühlingsgruss.** — *Juni* **Kukuk-Scherz-Polka.** — *Juli* **Waldbachrauschen.** — *August* **Sommerabend.** — *September* **Badeerinnerungen.** — *October* **Herbstblumen.** — *November* **Jagd-Fanfare.** — *Dezember* **Weihnachtsfantasie**

Lebensbilder 12 charakteristische Salonstücke beliebter Componisten. Mk. 1,—.
Traum der Jungfrau. — Treue Liebe. — Dorfglöckchen. — In Freud und Leid. — Holde Eintracht. — Beim Scheiden. — Allein. — Süsses Gedenken. — Fröhl. Wiedersehn. — Seliges Glück. — In Haus und Hof. — Leben und Weben.

Gebirgsklänge 12 neue Salonstücke beliebter Componisten Mk. 1,—.
Erinnerung an Steiermark. — Sehnsucht nach der Heimat. — Am Springquell. — Edelweiss. — Tyroler-Heimweh. — Tyrolienne. — Alpenglöckchen. — Frühlingsblumen. — Abenddämmerung und Alpenglühen. — Ländler. — Alpenröschen. — Abends am See.

Herm. Kipper op. 63. **Kaiser-Parade.** Mk. 1,—.
Gr. Tongemälde in 6 Abteilungen.

Herm. Kipper op. 64. **Kaiser-Serenade.** Mk. 1.
Gr. Tongemälde in 5 Abteilungen.

Kaiser-Album Mk. 1. 6 patriotr. Compositionen von *Krug, Niemann, Oesten, Necke, Kipper und Bohm.*

Pianofortefreund Bd. II Mk. 1.
16 ältere Vortragsstücke.

Jodocus Fleutebein op. 65. **Der Kölner Carneval.** Mk. 1,—.
Carnevalistisches Tongemälde.

Album 1880 16 Salonstücke und Lieder. Mk. 1,—.

Album 1881 14 Salonstücke und 1 Ballade. Mk. 1,—.

Album 1882 19 Salonstücke, 6 Lieder und 1 Duett. Mk. 1,—.

Violin-Album 1882 6 Compositionen für Violine oder Cello mit Klavier. Mk. 1.

Album 1883 17 Salonstücke. Mk. 1,—.

Lieder- und Duett-Album 1883
10 Lieder und 3 Duette. Mk. 1,—.

Violin-Album 1883 7 Compositionen für Violine oder Cello mit Klavier. Mk. 1.

G. Hamm op. 18, 19. **Gefunden und Verloren.** Mk. 1.
13 Klavierstücke in Liedform.

Mendelssohn-Album Mk. 1,—.
16 beliebte Compositionen.

Klassiker-Album Mk. 1,—.
6 berühmte alte Compositionen.

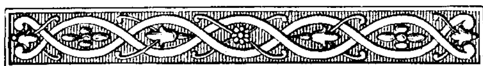
Alex. Dorn, op. 100. **Etüden-Album.** 2 Bde. à Mk. 1.
24 Etüden in den verschiedenen Dur- u. Molltonarten.

L. Stark op. 66. **Studienblätter.** Mk. 2,—.
12 Salon-Etüden.

Carl Czerny op. 807. Bd. I. Mk. 1,—.
Neue Schule der Geläufigkeit.

Carl Czerny op. 807. Bd. II. Mk. 1,—.
Neue Kunst der Fingerfertigkeit.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Unser jüngster Pianist
Josef Hofmann.

Wir befinden uns im Konzertsaal. Ein kleiner allerliebster Knirps tritt mit fröhlicher Sicherheit vor, verneigt sich, setzt sich ans Klavier, und im nächsten Moment hören wir einen hervorragenden Klaviervirtuosen, einen neunjährigen Künstler von Gottes Gnaden: Josef Hofmann, dessen wohlgetroffenes Bild wir heute unsern Lesern vorführen. — Hofmann ist am 20. Juni 1877 in Krakau geboren. Später verzog er nach Warschau, woselbst der Vater, Kapellmeister und Professor am dortigen Konservatorium, das eminente Talent des Knaben richtig erkannte und durch entsprechende Anleitung zu der jetzigen verblüffenden Frühreife gezeitigt hat. Ehre ihm dafür, wie sich's gebührt. Es sind Autoritäten von der Bedeutung eines Anton Rubinstein, welche den Lobpsalmen von Kritikern wie Gumbert, Eichberg, Prof. Engel, Gumprecht, Taubert, Dr. Fiege, Christiani u. a. die Bestätigung des praktisch ausübenden Künstlertums geben, daß bei dem Wunderknaben Hofmann nicht die Jugend die Vorzeichnung ist, welche für die gebotenen Leistungen den besonders hohen Grad der Wertschätzung bestimmen. Der jüngste Virtuose ist nicht allein in der reproduzierenden Kunst das überaus hoch entwickelte Individuum, sondern trägt auch in sich als Musiker seinen Wert. In rein technischer Beziehung ist es die bedeutende Kraft des Anschlages und die sachgemäß verständnisvoll ausgearbeitete Wiedergabe der gestellten Aufgabe, welche die bis zu der Weber'schen E-dur Polacca in der Liszt'schen Uebertragung und Beethoven's drittem Klavierkonzert gesteigerten Ansprüche in uneingeschränktem Maße zu voller Geltung bringt. Bei Filigran-Arbeiten, wie Mendelssohn's E moll Capriccio, Walzer von Chopin, Etüden von Schumann, verbindet sich eine feinfühlige Auffassung mit einer Delikatesse in der Wiedergabe, die eine vorzeitige, so zu sagen Dressur gegenüber dem selbstempfundenen Nachdichten niemals sich vordrängen läßt.

Josef Hofmann ist kein Wunderkind in des Wortes gewöhnlicher Bedeutung, welches nur bei der ersten Begegnung frappiert, vielmehr sieht die verblüffte Ueberraschtheit ein Talent vor sich erstehen, dessen hervorstechende Begabung man wie eine in ihrer kunstvollen Einfachheit bezaubernde Knospe zu einer noch ungewohnten Hochvollkommenheit sich entfalten sehen möchte. Die Kompositionsversuche des frühreifen Musikerchens empfehlen sich durch eine für die Jahre erstaunlich gewandte Faktur, jedoch wünscht der wohlwollende Musikverständige, daß das Talent, welches sich so wunderherrlich in der Stille gebildet hat, nunmehr auch im Geräusch der Welt seinen Charakter bilden möge.

Und zu einem ersprießlichen Resultate sind die Hoffnungen sehr berechtigt. Das beweisen die Improvisationen, welche der herzige kleine Klavierheld zu den gestellten Thematas „unvorbereitet wie er ist" aus den Fingern schüttelt. Ein Meister in der Form wie Moritz Moszkowski hat in interessanten Themen die Gewandtheit des kleinen Genies zu gewinnend geschickt gefaßten Erwiderungen veranlaßt, während andern Orts Motive wie Schumanns Variationen dem heranwachsenden Titanen zu einer ganz reizend gelungenen Bewältigung dieser wohl nicht vorher bekannten Aufgabe Gelegenheit boten.

Es sind schon recht vornehme Leute gewesen, welche inzwischen das Prinzchen aus Genieland bewundert haben, und doch mag das kleine Herzchen vor Freuden recht stark gepocht haben, als gar barba blanca imperator Sr. Majestät Kaiser Wilhelm huldvoll dem kleinen Zukunfts-Hof-Virtuosen schallenden Beifall gespendet hat. Aber über allem Bewunderungszoll der Mitwelt möge er selbst oder zunächst naturgemäß richtiger für ihn die mit seinem Pfunde jetzt Wuchernden den wohlwollenden Rat hoffentlich nicht unbeachtet lassen, daß man dem so üppig emporschießenden Saatkorn in sorgsamster Pflege zu einer kräftigen, erfreulich sich entwickelnden Reife verhelfen möge, wie es einer so seltenen Veranlagung zum Wohle der Allgemeinheit zu wünschen ist. — Stillstand ist Rückstand. — Ein kleiner Josef Hofmann hat bisher keinen andern neunjährigen Rivalen aufzuweisen, wir wollen wünschen, auch für die späteren Lebensjahre: — daß es doch immer so bliebe!

Der Graf von Gleichen
und seine beiden Frauen
oder
Ein eigentümliches Malheur.

(Eine musikalisch-journalistische Erinnerung aus dem Ende der 70er Jahre.)

Unter den Zeitungen, mit welchen der Himmel das —'sche Königreich im allgemeinen und dessen Metropole im besonderen segnete, befand und befindet sich noch ein Tageblatt, welches in der —'schen Ephemeriden-Litteratur geradezu eine Spezialität genannt werden kann. Schon sein Name bildet für einen des betreffenden Idioms nicht vollkommen mächtigen Fremden ein langatmiges Wort von nicht zu unterschätzender Schwierigkeit. Die Tendenz des Blattes ist eine demokratische. Ich bediene mich dieses etwas milderen Ausdruckes, um nicht geradezu revolutionäre Tendenz sagen zu müssen, was ich um so lieber thue, als ich mich beileibe nicht der Gefahr aussetzen möchte, diese Zeitung auch nur mit einer Silbe zu beleidigen, die Ursache meiner gerechtfertigten Reserve wird sich übrigens im weiteren Verlaufe dieser Geschichte von selbst ergeben. Was den regelmäßigen Inhalt des Blattes betrifft, so ist derselbe auch heute noch oft mit Kraftausdrücken gewürzt, welche das im Erscheinen begriffene —'sche



Josef Hofmann.

Wörterlexikon mit einer an das Fabelhafte grenzenden Verschwendung bereichern. Man kann sich leicht denken, daß die Staatsanwaltschaft nicht die beste Freundin dieses Journals ist und keine Gelegenheit verabsäumt, demselben einen Preßprozeß anzuhängen. An der Spitze der Redaktion steht ein Mann, welchem zugleich das Verdienst zuzuschreiben ist, der Schöpfer der Zeitschrift zu sein, ein Mann, welcher seinerzeit die in der Hauptstadt in vollster Blüte gewesene Duellsaison mit Ehren bestanden hat.

Mit Ehren aber auch mit Wunden . . . denn es hätte nicht viel gefehlt, wäre der unerschrockene Redakteur en chef in jenes noch unentdeckte Land hinübergeschlummert, von welchem es keine Wiederkehr gibt und wo auch weder eine Staatsanwaltschaft mit Preßprozessen, noch Duelle und Sekundanten existieren. Der Redakteur ließ sich nämlich die undankbare Aufgabe nicht nehmen, in seinem Organe einem bekannten und seither verstorbenen —'schen Cavalier das Sündenregister und die Leviten zu lesen und die Folge davon war, daß die Redaktion mehr Duellforderungen als Freibillets für Theater und Konzerte empfing. In jener denkwürdigen, den hart bedrängten Redaktionsmitgliedern ewig unvergeßlichen Zeit, sah sich die Redaktion zu einer Erklärung gedrängt, wie sie vor ihr vielleicht noch keine Leitung eines Blattes abzugeben genötigt war. Das bezügliche Avertissement enthielt die Nachricht, daß die Redaktion, um die zur Redigierung des Blattes nötige Zeit zu sparen, eine neue Einrichtung getroffen habe, welche es ermöglicht, jede Duellforderung auf der Stelle in den Redaktionslokalitäten sans façon auf ritterliche Weise auszutragen, und daß die hierzu nötigen Behelfe, wie Säbel, Pistolen, Verbandzeug ꝛc. bereitliegen, — also mit einem Worte, eine Redaktion in steter Kriegsbereitschaft. Was Wunder also, wenn ich ängstlich Sorge trage, aus meiner Reserve herauszutreten, da ich mich noch nicht vergewissert habe, ob die aus der Duellzeit stammenden Degen und Schießwaffen nicht noch jetzt auf den Redaktionsschreibtischen vorhanden sind.

Das von mir wiederholt nicht genannte Blatt besaß eine überaus wertvolle Acquisition in der Person seines Musikkritikers, welcher, wie ich sicher weiß, bei der nun folgenden Begebenheit gerne ungenannt bleiben möchte. Nun Indiskretion war niemals meine Gewohnheit, und ich will sie dem Manne erweisen, trotzdem ich positiv weiß, daß ich hiermit der Oeffentlichkeit einen Namen vorenthalte, dessen Träger vielleicht dazu berufen war, eine neue Aera in seinem Metier zu inaugurieren. Ich nenne ihn also Herr L., weil dies der Initialbuchstabe seines Namens ist. Um jedoch zur Sache zu kommen! Herr L. empfing von seiner Redaktion eines Tages zwei Entreebillets, eins zur Premiere der aus dem Nachbarreiche importierten Operette „Der Graf von Gleichen", welche in einem der Theater aufgeführt werden sollte, das andere zum Konzerte der Violinvirtuosin Frau Normann-Neruda, welches ebenfalls für den gleichen Abend anberaumt war. Herr L. entschloß sich nach kurzem Besinnen zuerst das Theater zu besuchen und somit hatten, wie schon oft, die profanen Walzer- und Polkamelodien vor den Meisterwerken Vieuxtemps', Bach's und Chopin's den Sieg davongetragen. Die Handlung des Stückes muß wohl recht spannend gewesen sein, denn der Rezensent erinnerte sich erst dann an das für den gleichen Abend anberaumte Konzert, dem zweiten Teile seiner kunstkritischen Aufgabe, als der Vorhang bereits zum letzten Male gefallen war. Ich will das Libretto der Operette hier kurz skizzieren: Der Graf von Gleichen gerät in türkische Gefangenschaft und unbekümmert darum, ob ihn sein liebend Weib daheim schmerzlich betrauert, verliebt er sich in die dunkeläugige Tochter eines Paschas, welche er gelegentlich auch entführt. Zu Hause angelangt, bemerkt der augenscheinlich gedächtnisschwache Graf wunderbarer Weise erst dort, daß er zwei Frauen besitze, die nun beide eifersüchtig sind. Zum großen Glück des Grafen, der Handlung, des Autors und des Publikums erscheint jedoch der Pascha und holt sich seine Tochter.

Was Herrn L. betraf, so war diesmal guter Rat wirklich teuer und er überlegte so lange, was zu thun sei, bis er auf die naheliegende Idee verfiel, die Sache so zu arrangieren, als wenn er das versäumte Konzert wirklich mit seiner Anwesenheit beehrt hätte. Unser Mann schrieb daher gewissenhaft eine Rezension über die Premiere der Operette, sodann eine zweite über das Konzert, welch' beide Referate in die Druckerei wanderten, um am nächsten Tage in den Spalten der Kunstrubrik zu prangen. Der Konzertbericht lautete eingangs wie folgt:

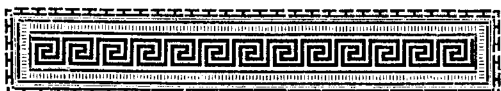
„. . . Im Saale der —'schen Redoute lauschte heute ein zahlreiches und dankbares Publikum dem Konzerte der Frau Normann-Neruda. Die Künstlerin, die ebensosehr mit den brillanten Variationen Vieuxtemps' wie mit ihren sonstigen Vorträgen von tieferem Werte excellierte, erntete nach jeder Nummer rauschenden Beifall. Ueber die übrigen Mitwirkenden können wir u. s. w. u. s. w."

Nachdem die Rezensionen der Druckerei übergeben waren, legte sich der gewandte Kunstkritiker im Bewußtsein gewissenhaftester Pflichterfüllung beruhigt zu Bette und schlief den Schlaf des Gerechten. Am darauffolgenden Tage war in beinahe sämtlichen Morgenblättern folgende Notiz zu lesen:

„Das für gestern angekündigt gewesene Konzert der Frau Normann-Neruda wurde, wie die Affichen in letzter Stunde meldeten, wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins der Konzertgeberin abgesagt."

Ich kann nun nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob sich Herr L., als er diese Notiz las, die Haare ausraufte oder sich sonst ein Leid anthat, jedenfalls hat aber jenes Gerücht die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, welches besagt, daß der Redakteur eine jener bereits erwähnten Pistolen von seinem Schreibtische nahm und mit diesem „Zaunpfahle" Herrn L. einen Wink gab, sich den Schauplatz seiner ferneren Thätigkeit anderweitig zu wählen, da er (der Redakteur) es unendlich bedaure, die Verdienste seines Musikkritikers nicht in gebührender Weise würdigen zu können. Herr L. zog es also vor, einstweilen unsichtbar zu werden, bis über sein „eigentümliches Malheur" dichtes Gras gewachsen sei, ist jedoch bis zum heutigen Tage nicht zum Vorschein gekommen. Und dies alles hat der Graf von Gleichen mit seinen beiden Frauen gethan.

Alfred D. Schwarz.



Ein Künstlerquartett auf Reisen.

An einer der schönsten Stellen der italienischen Küste hingelehnt, ihre schneeigen Füße in dem tiefen Blau des Mittelmeeres badend, liegt im goldigen Sonnenschein eine „stolze" Stadt; ewige Schönheit und viele mächtige Erinnerungen trägt sie im Herzen!

Sie schreitet auch mit der Zeit fort diese stolze Mutter und bietet ihren Kindern alle Vorzüge der modernen Kultur des neunzehnten Jahrhunderts. „Das Leben ist der Güter höchstes nicht" — sondern die Bildung! Und vor allen Dingen die musikalische. Darum erheben sich neben Museen, Gemäldesammlungen, einer Universität und sonstigen wissenschaftlichen Institutionen aller Art, ein pompöses Opernhaus, die großartige Sala Sivori, Musikschulen und andere musikfördernde Einrichtungen; darum wird auch mit so viel Pietät die „eigenhändige" Geige Paganinis auf dem Municipio aufbewahrt.

Dennoch passierte gerade dieser so kunstsinnigen und kunstverständigen Stadt vor kurzem ein kleiner menschlicher Irrtum, — verzeihlich! nickt doch selbst Homer zuweilen — der allerdings wie's im alten Märchen heißt „lögenhaft to vertellen" ist.

Kavaliere B., ein Sohn dieser Stadt, eben so hochgeschätzt als tüchtiger Ingenieur, wie als ausgezeichneter, durch und durch musikalischer Violinspieler, kehrte von einem längeren Aufenthalte in Deutschland voll Begeisterung für unsere ernstere Muse und die herrlichen Werke unserer alten Tondichter in die Heimat zurück. Nur noch von dem einen Gedanken erfüllt, diese einzig klassische Musik seinen Landsleuten zugänglich zu machen und wenn möglich damit dem ach! so verflachten musikalischen Leben Italiens neue Kräfte und größere Innerlichkeit zuzuführen, fand er bald einige sympathische, musikliebende Seelen, die sich an seinem glühenden Enthusiasmus entzündeten und eifrig für seinen Plan mitwirkten, ein klassisches Konzert zustande zu bringen.

Nach unsäglichen Schwierigkeiten, wie sie jeder Dilettantenaufführung entgegen treten, hatte der Kavaliere Mitwirkende, einen Saal, und last not least ein Publikum gewonnen. Der hohe Senat der Stadt hatte nach vielen Weitläufigkeiten, nach Prüfung des Programms und Empfang der üblichen Taxe seine Einwilligung erteilt. Das Publikum sah mit Spannung einem Konzert entgegen, dessen Programm die tönenden Namen: Bach, Haydn, Mozart, Beethoven trug.

Der wichtige Abend ist herangekommen; alles ist vorbereitet. Der Kavaliere hat noch einen Blick in den festlich erleuchteten Konzertsaal geworfen, und mit vor Freude über das Gelingen seines Unternehmens glänzenden Augen begrüßt er gerade im Künstlerzimmer die Mitwirkenden. Vor allem an den eben hinzugekommenen amerikanischen Pianisten mit dem offenen Blick, dem liebenswürdigen Lächeln auf den Lippen und den bei Meister Liszt hochgeachteten Fingern, die heute Abend in der bekannten ausgezeichneten Wiedergabe Bach'scher Werke das Programm verherrlichen sollen, und an seine deutsche Gemahlin, die alle durch ihr anmutiges Wesen und ihr geistvolles Antlitz bezaubert, wendet sich der Kavaliere mit den Worten:

„Es geht alles vortrefflich! Für den Erfolg ist mir nicht bange. Diese Musik wird sich schon selbst den Weg zu den Herzen bahnen. Vortrefflich!"

Da pocht es an der Thür. So plötzlich, daß die junge Sängerin, die später einmal die Patti überflügeln soll, die aber heute Abend zum erstenmale vor größerem Publikum in einer Arie von Mozart debütiert und „stellenweise" sehr nervös ist, mit einem leisen Schrei zusammenfährt.

Ein Diener tritt ein.

„Nun Beppo?" frägt der Kavaliere.

„Signor Kavaliere, ein — ein Herr bringt diesen Brief. Es sei eilig".

Draußen im Stimmzimmer sieht man eine lange, hagere Gestalt kerzengrade stehen — ein Municipalbeamter. Der Kavaliere nimmt das vom Diener ernst und feierlich überreichte, große, viereckige Schreiben mit dem geheimnisvollen, roten Siegel und liest erbleichend:

„Ein hohes Munizipio und die weisen Väter der Stadt vermißten bei seiner Eingabe, das heutige Konzert betreffend, nach nochmaliger gewissenhafter Prüfung die Mitteilung, ob die Autoren der aufzuführenden Musikstücke ihre Einwilligung dazu erteilt und solche schriftlich abgegeben haben. Ohne diese Aktenstücke aber sei nach italienischen Gesetzen die Ausführung des Konzerts unstatthaft und müsse dem Kavaliere bei strenger Ahndung untersagt werden".

„Vivaddio!" entfuhr es dem Kavaliere zornig.

„Capperi!" rief sein Freund Marchese X., der Spaßvogel, und ließ sich entsetzt auf einen Sessel fallen.

„Mein Debüt!" hauchte verzweiflungsvoll die junge Sängerin und wollte ohnmächtig werden, da sie aber merkte, daß in der allgemeinen Aufregung niemand auf sie achtete, besann sie sich eines Bessern.

Die deutsche Dame sprach zuerst ruhig und besonnen zu dem im Zimmer auf- und ablaufenden Konzertgeber:

„Aber, Kavaliere, können Sie denn nicht einfach eine Erklärung dieses sehr sonderbaren — Mißverständnisses an das Munizipio senden? Rasch —"

„Altro, Signora!" unterbrach der Marchese. „Das ist viel zu langsam! Sie kennen die „vorschriftsmäßigen" Weitläufigkeiten der verschiedenen Behörden nicht. In vierzehn Tagen bekämen wir erst Antwort!"

Der Kavaliere fuhr ohne Rücksicht auf seine lockige Frisur und seine weißen Handschuhe durch das dunkle Haar, daß es sich sträubte:

„Dio Santo! che fare, che fare!" murmelte er.

„Wissen Sie was, Kavaliere?" rief der Amerikaner, der schon lebhafte Zeichen der Ungeduld gegeben hatte, „lassen Sie uns nur spielen; heute Nacht reisen wir fort — nach Amerika! da steckt sich die Polizei nicht überall zwischen, you know!"

Einen Augenblick stutzte der Italiener, dann schüttelte er energisch den Kopf und fuhr heftig gestikulierend fort, hin und her zu gehen.

„Ihr edles, schönes Unternehmen kann und darf doch nicht an dieser elenden Pedanterie scheitern" sagte fest und klar die Gemahlin des Pianisten.

„Kannst Du dem Munizipio nicht eine ausweichende Antwort senden?" schlug der Marchese mit schalkhaftem Augenzwinkern vor.

Der Kavaliere hatte sich erschöpft auf einen Sessel geworfen, verneinend bewegte er nur die Rechte mit erhobenem Zeigefinger hin und her. In sich zusammen gesunken war er ein Bild der Verzweiflung. — Da rollte die erste Equipage heran, und hielt vor dem Eingang des Konzerthauses mit einem plötzlichen Ruck, den der Kavaliere im tiefsten Herzen schmerzlich nachempfand. Doch plötzlich sprang er auf und rief erregt, nach dem Schreibzeug greifend:

„Ich hab's, ich hab's, per Bacco!"

Und eifrig schrieb er, während die Andern ihm über die Schulter sahen, dem hochlöblichem Munizipio:

„Da die Herren Bach, Haydn, Mozart, Beethoven zufällig auf einer Reise unsere Stadt berührt haben, so sei nicht unterlassen worden, ihnen eine Invite für das heutige Konzert zukommen zu lassen. Alle vier Autoren haben ihre Anwesenheit zugesagt, in welcher Zusage die hohe Behörde gewiß die Beantwortung der soeben erlassenen Frage finden werde".

„Gerettet!" meinte der Marchese lachend.

„Grazie a Dio, mein Debüt!" rief die Sängerin.

* * *

Das Konzert nahm den denkbar günstigsten Verlauf. Der Enthusiasmus des Publikums steigerte sich von Nummer zu Nummer des trefflich aufgeführten Programms. Von schönen und bewundernden Lippen mit den wärmsten Dankesworten überschüttet, tief bewegt und voll froher Gefühle fand sich der Kavaliere nach Beendigung der Aufführung mit den übrigen Künstlern und einigen seiner Freunde im Künstlerzimmer zusammen.

Gerade wurde ihm von allen Seiten zu seinem Erfolge gratuliert, da plötzlich — des Schicksals Hand! — pocht es an der Thür. Wieder tritt Beppo ein. Wieder sieht man draußen die lange, dunkle Gestalt des Munizipalbeamten wie einen Schatten aus der Unterwelt dastehen, wieder überreicht Beppo dem Kavaliere, diesmal mit einem ängstlichen Seitenblick, einen großen, weißen, viereckigen Brief mit demselben geheimnisvollen, roten Siegel vom Munizipio.

Die Bestürzung der Anwesenden läßt sich erraten.

„Da haben Sie's!" sagte einer, „die Behörde läßt sich nicht foppen!"

„Capperi!" rief der Marchese und fuhr mit der Hand nach der Halsbinde, als sei sie ihm plötzlich zu eng geworden.

„Werde ich auch mit verhaftet, weil — weil ich debütiert habe?" fragte angstvoll mit kreideweißem Gesicht die Sängerin. Die Aermste, welche Störung in ihrer Künstlerlaufbahn!

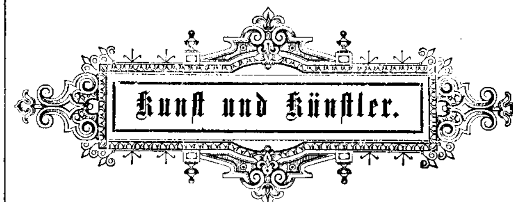
Der Pianist sah etwas bleich und verstört aus, er zupfte ungeduldig an seinem blonden Bart und murmelte etwas von „Amerika" und „Freiheit".

„To' Cavaliere" meinte der Marchese, der sich schon etwas wieder erholt hatte. „Du kannst ja gleich Deine Geige mit in die Haft nehmen und ein zweiter Paganini werden".

Der unglückliche Kavaliere stand während dessen totenbleich, stumm, mit zitternden Knien da und starrte auf den Brief in seiner Hand. Die Zunge klebte ihm am Gaumen, der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn, vor seiner erregten Phantasie stiegen grausige Bilder auf von tiefen, dunklen Kerkern, von Bleikammern, von jahrelanger Strafe „wegen Hintergehung und Beleidigung des hohen Munizipio". Und — o, Himmel! — dies mysteriöse, rote Siegel, es lebt und rinnt unter seinen Augen, — es ist ja ein großer Flecken Bluts!

Der Kavaliere schaudert, erbricht hastig das verhängnisvolle Schreiben und liest mit bebenden Lippen — einen Schwall der höflichsten Phrasen, in welchen die hohe Behörde ihrer Freude Ausdruck gibt über die providentielle Fügung, welche gerade heute die Signori Bach, Beethoven, Mozart und Haydn als Touristen hierher geführt habe, wo ihnen nun der seltene Genuß zu Teil werde, ihre eisige, nordische Musik zu Gehör zu bekommen „scaldata al sole d'Italia".

Solches geschah in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts im Weichbild jener „stolzen" Stadt.



Kunst und Künstler.

— Der große Erfolg, den Wagner's „Fliegender Holländer" am Apollo-Theater in Rom errungen, hat die Verlagsfirma Lucca in Mailand, welche das alleinige Aufführungsrecht der Wagner'schen Opern für Italien erworben hat, veranlaßt, eine Aufführung dieser Oper in der nächsten Herbstsaison am Dal Verme-Theater in Mailand zu veranstalten.

— Karl Häser, der Nestor des Kasseler königlichen Theaters, ist am Sonnabend, den 16. April im 79. Lebensjahre gestorben. Im November 1883 feierte Häser bereits sein 50jähriges Künstlerjubiläum unter großartigen Ovationen. Auch als Liederkomponist („O Wald, mit deinen duftigen Zweigen", „Ich trinke dich" 2c.) hat sich der liebenswürdige Künstler in den weitesten Kreisen bekannt gemacht.

— Weber's „Oberon" soll demnächst in Paris einstudiert werden und zwar zugleich in der Komischen und in der Großen Oper.

— Fräulein Lola Beeth studiert gegenwärtig eifrig ihre Partie in der Oper: „Johann von Lothringen" in französischer Sprache, da sie dieselbe an der Großen Oper in Paris creieren wird.

— Ferdinand Gumbert, der rühmlichst bekannte Liederkomponist und Musikschriftsteller, feierte am 22. April cr. seinen 70. Geburtstag.

— Das Hamburger Stadttheater beabsichtigt, im Monat Mai sämtliche Wagner'schen Tondramen aufzuführen. Die zehn Vorstellungen umfassende Aufführung soll mit Rienzi beginnen und mit der Götterdämmerung endigen.

— In London hat letzthin das tausendste Konzert der von Chappel im Jahre 1859 gegründeten Volkskonzerte stattgefunden.

— Aus Verdi's „Othello" gelangten Bruchstücke im kaiserlichen Palais an einem der letzten Musikabende der Kaiserin zur Aufführung.

— Die erste Aufführung von Richard Wagner's Erstlingsoper „Die Feen" am Münchener Hoftheater dürfte vor September nicht zustande kommen. Der Prinzregent von Baiern hat für die Ausstattung dieser Oper eine außerordentliche Dotation von 60,000 Mark bewilligt. Der Münchener Hofbühne bleibt durch zwei Jahre das ausschließliche Aufführungsrecht der „Feen" gewahrt.

— Frl. Therese Malten, der Primadonna der Dresdner Hofoper, wurde die königlich sächsische goldene Medaille virtuti et ingenio am Albrechtsbande verliehen.

— Das Programm des in diesem Jahre zu Pfingsten in Düsseldorf stattfindenden 64. niederrheinischen Musikfestes ist nunmehr endgültig festgestellt. Zu Dirigenten des Festes sind die Herren Hans Richter in Wien und Musikdirektor Julius Tausch in Düsseldorf gewählt. Als Solisten werden auftreten: Eugen d'Albert, Rosa Sucher, Hermine Spieß, Gudehus und Blank. Der erste Tag wird Händel's Oratorium „Josua" bringen, der zweite das Vorspiel zu den „Meistersingern" von R. Wagner, Klavierkonzert G dur von Ludwig van Beethoven (d'Albert), Kantate „Festo ascensionis Christi" von Joh. Seb. Bach, Ouvertüre „Fingalshöhle" von Mendelssohn, Hymne „In seiner Ordnung schafft der Herr" von C. M. von Weber und die Symphonie eroica von Ludwig van Beethoven. Der dritte Tag beginnt mit der Ouvertüre „Carneval romain" von H. Berlioz, hierauf folgt Julius Tausch's Chorwerk „Mirjam's Siegeslied", die Akademische Festouvertüre von Brahms, sowie die Vorträge der Solisten.

— Fräulein Ottiker, die Primadonna der Kölner Oper, hat ein Engagement für Rotterdam angenommen. Die der Künstlerin bei ihrem letzten Auftreten in „Silvana" gebrachten Ovationen sprachen beredt für die großen Sympathien, deren sie sich hier in allen Kreisen erfreute.



Vermischtes.

— Die Operette „Mozart", das bis jetzt ganz unbekannte Werk von Albert Lortzing, welche nicht in dem Nachlaß des Komponisten, sondern ganz unerwartet in dem jüngsten Antiquariats-Kataloge von Leo Liepmannssohn zum Preise von 150 Mk. auftauchte, ist sofort für diese Summe in den Besitz des bekannten Theaterdirektors Angelo Neumann in Prag übergegangen. Das Werk, meint das „B. Fr.-Bl.", ist unzweifelhaft eine echte Originalpartitur, von der weder eine Abschrift noch ein Klavierauszug existiert. Aus der Aufschrift des Titels: „Herrn Theodor Bradsky aus Freundschaft, für das meinem verstorbenen Vater bewährte innige Sonderinteresse Hans Lortzing", wird zu folgern sein, daß es mit dem musikalischen Nachlasse des verstorbenen Bradsky in die Hände des Antiquars gekommen ist. Der Inhalt des Werkes, Szenen aus Mozart's Leben, umfaßt 3 Chöre, 2 Arien, 2 Quartette, einen kleinen Instrumentalsatz auf der Bühne und einen Schlußchor. Die handelnden Personen sind: der Hofkapellmeister Salieri, Mozart's Frau Konstanze, seine Schwägerin Aloise, der Tenorist Adamberger, der Komponist Albrechtsberger und der Chor.

— Die Einnahmen sämtlicher Pariser Theater im Jahre 1886 beliefen sich auf 25,074,458 Franken gegen 25,590,077 Franken im Jahre 1885.

— Aus London wird geschrieben: Die von Herrn Karl Rosa gegründete und seinen Namen tragende englische Operngesellschaft ist in ein Aktienunternehmen unter der Firma Karl Rosa Opera Company (Limited) mit einem Grundkapital von 100,000 Lstrl. umgewandelt worden.

— Auf der Bühne vom „Donner" erschlagen. Kürzlich wurde in London im Opernhause der „Freischütz" gegeben. In der Wolfsschluchtszene wird der Donner in der Art dargestellt, daß am Schnürboden schwere Kanonenkugeln umhergerollt werden. Unglücklicherweise fiel eine der Kugeln auf die Bühne und erschlug einen Choristen sofort, dann zerschmetterte sie einem zwölfjährigen Ballettmädchen die Knie; das Kind, welches sich einer Amputation unterziehen mußte, starb noch während der Narkose.

— „Ermäßigte" Theaterpreise. Nach dem römischen Blatt „La Capitale" hat die Verwaltung des Costanzi-Theaters in Rom die Preise für die zweite Vorstellung des „Otello" von Verdi auf folgende Sätze „reduziert": Logen ersten und zweiten Ranges 350 Lire (280 Mark), Logen dritten Ranges 120 Lire, Fauteuil im Parquet 60 Lire, Sitze im Parterre 20 Lire, auf der Galerie 8 Lire, Eintrittspreis (Stehparterre) 5 Lire, Galerie-Eintritt 3 Lire.

— Die internationale Musikausstellung zu Bologna im nächsten Jahre verspricht sehr interessant zu werden. Unter dem Vorsitze von Arrigo Boito, dem Komponisten des „Mefistofele", hat bereits eine Vorberatung des Komitees stattgefunden. Die Ausstellung zerfällt in zwei Teile, und zwar betrifft der eine die musikalischen Aufführungen, der andere die eigentliche Ausstellung. Für den ersten Teil gedenkt man eine Reihe musik-dramatischer, religiöser und symphonischer Vorführungen zu veranstalten, welche die Entwickelung und den Fortschritt der Kunst in diesen drei Zweigen zeigen sollen. — Was die eigentliche Ausstellung anbetrifft, die eine internationale wird, so ist für diese bereits ein zahlreiches Komitee unter dem Vorsitze des Grafen Gommi Flamini ernannt worden. Diese Abteilung, die in mehrere Gruppen zerfällt, umfaßt die antiken und modernen Instrumente, die musikalischen Werke, Musikpädagogik 2c. Auf Vorschlag Boito's wird sich auch eine Abteilung speziell mit der Akustik und ihren Beziehungen zur Musik beschäftigen.

— Johann Strauß läßt sich wieder scheiden, — von seiner dritten Frau. Er hat, Wiener Blättern zufolge, an das Ehegericht der Siebenbürgener evangelisch-reformierten Kirche ein Gesuch um definitive Scheidung von seiner Gattin eingereicht.

— Beethoven's Pastoral-Symphonie mit landschaftlichen Wandelbildern und pantomimischer Darstellung soll demnächst in Düsseldorf unter Leitung der Maler van der Beek, Ernst Bosch und Richard Sohn stattfinden. Die Bilder sollen von Oswald Achenbach gemalt sein.

— Die Witwe des Komponisten Jacques Offenbach ist am 20. April cr. in Paris gestorben. Frau Hermine Offenbach galt früher für eine der größten Schönheiten von Paris.

— Die japanische Regierung beabsichtigt, ein großes Musik-Institut auf Staatskosten in Japan zu errichten und musikalische junge Japaner einen Instruktionskursus am Wiener Konservatorium durchmachen zu lassen.

— Franz Schubert's Klavier wird in Wien zum Verkaufe gestellt.

— Dem Straßburger Männergesangvereine ist vom Kaiser zum Bau des Sängerhauses eine Beihülfe von 3000 Mark und für das überreichte Album noch aus der Schatulle ein Geschenk von 300 Mark bewilligt worden.

— Das lange schon geplante Denkmal auf der Grabstätte des Komponisten Franz Abt in Wiesbaden soll nunmehr zur Ausführung gelangen und der Entwurf durch eine Konkurrenz beschafft werden.

— Rossini's sterbliche Reste. Wie aus Rom gemeldet wird, hat sich der Deputierte Marquis Philipp Torregiani nach Paris begeben, um daselbst die Ueberreste des Tondichters Rossini behufs Ueberführung derselben nach Florenz zu übernehmen.

— Ein teures Cello. Der bekannte Cello-Virtuose Dawidow hat, wie dem „N. W. Abdbl." mitgeteilt wird, von dem Grafen Wielohorsky ein seltenes Violoncello zum Geschenke erhalten. Dieses Instrument ist eine Arbeit des berühmtesten Geigenbauer, Antonius Stradivarius, und ist von demselben in der glänzendsten Epoche seiner Schaffenszeit, nämlich im Jahre 1712, vollendet worden. Graf Wielohorsky erwarb dasselbe vom Grafen Apraxin unter folgenden Bedingungen: Er gab diesem sein eigenes Violoncell, eine Arbeit Guarneri's, welches inzwischen in den Besitz des Großfürsten Konstantin, eines Oheims des Zaren, übergegangen ist, ferner 40,000 Fr. bar und das schönste Pferd aus seinem Gestüte. — Guarnerius, dessen Violoncello um so vieles geringer taxiert wird, war bekanntlich der Lehrer des Stradivarius im Geigenbau.

— 8150ste Vorstellung des Mikado! Ein sarkastischer Professor meinte: „Das ist ja die echte Goldene Legende des Herrn Sullivan!"

— Dem vertagten „Lohengrin" in Paris widmen die Berliner Wespen folgende Verse:

Wie rätselhafte Wege führt
Doch stets des Schicksals Walten —
Weil Schnebele ward arretiert,
Mußt Du Dein Schnaebele halten.

„Nunne" im „Ulk" gelangt zu dem Schlusse, daß ihm die verlegte Oper insofern eine gewisse Beruhigung gewähre, „als sie deutlich zu erkennen giebt, daß die Franzosen uns damit auf eine zarte Weise andeuten wollen, es wäre augenblicklich janz unnötig, zwischen Frankreich und Deutschland Noten zu wechseln."

— Wieder hat unsere geschätzte Mitarbeiterin Frl. Johanna Baltz, deren „lichte Bilder aus dem Leben der Hohenzollern" schon früher bei manchen patriotischen Anlässen den wärmsten Anklang gefunden, durch zwei Schulfestspiele „Der Thronerbe" und „Auf dem Weihnachtsmarkt" zur Verherrlichung des letzten Geburtstags des deutschen Kaisers beigetragen. Diese Dichtungen sind in mehr als sechzig Städten verwandt worden und haben überall größten Beifall gefunden.



Dur und Moll.

Poesie und Prosa. Oberpriester Orovist (in „Norma", an die gallischen Krieger):

Ihr Tapfern! Wohl durft' ich hoffen
Dem raschen Mut ein nahes Ziel zu zeigen.

Regisseur (nach dem Abgang der Krieger, hinter den Kulissen): „Ihr Hornochsen, Rhinozerosse! Tapfere Krieger wollt Ihr sein? Lahme Kriecher seid Ihr, die sich fortschleichen, wie Schustergesellen, die ihren Rausch ausschlafen wollen."

— Bosheit. A.: „Die Mitglieder der X.'schen Bühne vereinigen sich in diesen Tagen zu einer Gedächtnisfeier." — B.: „Ja, wer von diesen hat denn eins?"

— Macht der Musik. Gast A.: „Warum ist denn das Lokal heut' schon so früh voll?" Gast B.: „Weil nachher Musik ist — da reißt alles aus!"

— In Paris hat sich ein Verein „verkannter Komponisten" gegründet, die gern ihre Werke zur Aufführung bringen möchten. Leider sollen Hindernisse eingetreten sein, denn es hat sich schon ein Gegenverein zum Schutz der armen Zuhörer gegründet.

— Auch eine Auffassung. „Du, sieh mol den Kapellmester, wat de Musikanten for einen Respekt davor hebbet. Sobald wie einer na lett (nachläßt), so droht he em (ihn) mit den Knüppel, un sofort fangt he wedder an tau speelen. — Paß up (Paß' auf) jetzt de Trumpetter de hett up hört — sieh jetzt fangt hei wedder an. Et sind doch fule (faule) Keerels, da mott de Kapellmester immer hinner sitten."

— Beigeschmack. Lisette: „Nun, Gretle, wie gefällt Dir Dei' Trompeter?" — Gretle: „O, guet, aber sei Küßle schmeckt a bissel nach Messing."

— Im Konzert. „Nun, was fällt denn Ihnen auf einmal ein, Herr Karl, daß Sie mitten in der schönen Musik einen Knopf in das Sacktuch machen? — Was mir einfällt? Nichts fällt mir ein, sondern ich mache den Knopf blos in das Sacktuch, daß ich diese herrliche Melodie nicht vergesse!"

— Es ist von modernen Theatern die Rede. Ein alter Herr ereifert sich dagegen, daß die Schauspielhäuser immer größer werden, jedes intimere Zusammenspiel, jede feinere Nüancierung unmöglich machen und das Verständnis des gesprochenen Worts immer mehr erschweren. „Die Schauspieler", so schließt er seine Tirade, „sprechen nur noch mit den Händen, und wir hören ihnen mit den Augen zu!"

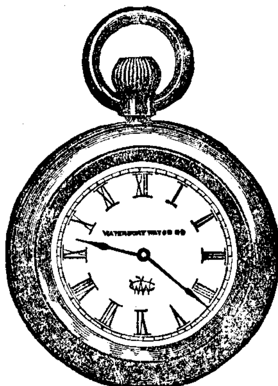
„Die Waterbury-Remontoir-Taschenuhr“.

Genau gehend, zuverlässig, dauerhaft.

Gehäuse aus vernickeltem Neusilber. Einige sonstige Vorzüge dieser amerikanischen Taschenuhr sind:

1. Ist dieselbe selten reparaturbedürftig.
2. Ist es die einzige Uhr, deren Reparaturen kaum $1/5$ derer sämtlicher anderer Uhren kosten. — Während z. B. Reparaturen an „sogenannten“ billigen Schweizer Uhren meistens 3, 4 oder 5 Mark und mehr kosten, wodurch der billige Preis ganz illusorisch wird, stellen sich dieselben Reparaturen an der Waterbury-Taschenuhr auf 30, 40 Pfennig bis 1 Mark. Nur in ganz aussergewöhnlichen Fällen erreichen die Reparaturen ein Maximum von Mk. 2,50.

10 Mark.



10 Mark.

2 Jahre Garantie.

Dieser Vorteil der Waterbury-Taschenuhr ist besonders auch bei Uhren, die von jungen Leuten und wenig bemittelten Personen getragen werden, ein ganz enormer.

3. Uebernimmt nicht nur jede einzelne Verkaufstelle, sondern auch die Fabrik selbst volle Garantie für obige Angaben.

Jede Uhr ist mit der Firma der Waterbury-Taschenuhren-Fabrik gestempelt, deren Kapital incl. Reserve über 3 Millionen Mark beträgt etc. etc.

Zu beziehen durch: **August Ehrhardt, Köln am Rhein,**
General-Dépôt und Reparatur-Werkstätte der Waterbury-Taschenuhren-Fabrik. 7/10

In **Aug. Weismanns Verlag, Esslingen a. N.** erschien soeben:

Kurzgefasster Unterrichtsplan der Klavierschule
von ***Eichler & Feyhl.***
mit einem Anhang:
Katalog moderner Klaviermusik
für die **Anfangs- und Mittelstufe.**
Preis 40 Pfg.

Die auf pädagogischem Gebiet wohlbekannten Herren Verfasser geben in dieser Broschüre ein klares Bild von ihrem äusserst praktischen Lehrgang des Klavierspiels und reihen daran in prägnanter Weise über die Benützung ihrer Schule wertvolle Winke, welche namentlich für Anfänger im Unterrichten besondere Beachtung verdienen. Mit dem beigefügten Verzeichnis erfahrungsgemäss von der Jugend gern gespielter Tonstücke, vorherrschend unterhaltender Art, mit Titel, Preis und Bezugsquelle sollte einem von Musiklehrern häufig geäusserten Bedürfnis entsprochen werden.

—— **Lehrern, welche sich für Einführung der Eichler & Feyhlschen Klavierschule interessieren, steht obige Broschüre samt Urteilen über die Klavierschule auf direkte Anfrage gern gratis und franko zu Diensten.** (RM)

Frühlingsgrüsse.

12 auserlesene Vortragsstücke
für Klavier
in prächtiger Ausstattung.
Zusammen in 1 Bande Mark 1,—.

Nr. 1. **R. Eilenberg**, Schneeglöckchen läutet den Frühling ein.
Nr. 2. **William Cooper**, Blumenseufzer.
Nr. 3. **Rich. Kügele**, Märzveilchen.
Nr. 4. **Elsa Richter**, Waldblümchen.
Nr. 5. **Herm. Berens**, Haideröslein.
Nr. 6. **Wilh. Nehl**, Vergissmeinnicht.
Nr. 7. **Georg Niemann**, Wandervögleins Rückkehr.
Nr. 8. **Jakob Blied**, Frühlingsmorgen.
Nr. 9. **Aloys Hennes**, Mailied.
Nr. 10. **Béla Vagvölgyi**, Maienreigen.
Nr. 11. **Aloys Marx**, Die erste Rose.
Nr. 12. **Fritz Spindler**, Frühlingssänger.

„Der Gesamttitel wie die Bezeichnung der einzelnen Stücke sind äusserst glücklich gewählt, heiterer Sonnenschein leuchtet aus allen den frisch empfundenen Charakterstücken hervor und die ganze Sammlung mutet uns an wie ein fröhlicher Spaziergang an einem taufrischen Morgen in neu erblühendem Frühling; alles singt, erklingt und jubiliert in lichter Freude“.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Musikalien- (H&V)
und Instrumenten-Handlung in einer schönen **Kreishauptstadt Bayerns** unter günstigsten Bedingungen sofort **zu verkaufen.** — Offerten unter **T. W. 27** an **Haasenstein & Vogler, München** erbeten.

Gebrauchter, aber sehr gut erhaltener **Stutz-Flügel** (**Blüthner**) billig zu verkaufen. — Näheres durch die Exped. dies. Zeitg. sub **Z. A. 50.**

Gratis u. franko
versendet auf Wunsch den soeben fertiggestellten
reich illustrierten
Instrumenten-Katalog
(enth. alle Streich- u. Blasinstrumente etc.)
die Hofmusikalien- und Instrumenten-Handlung
P. J. Tonger in Köln a. Rh.
—— Hof 34. 36. ——

Unübertroffen — da — **Unübertrefflich**

an Inhalt, Ausstattung und billigem Preis, fasst die Kritik ihr Urteil zusammen über die **neue Violinschule von Jul. Weiss, op. 105** ca. 140 Seiten gross 4⁰. Preis 3 Mk. mit deutschem und englischem Text. Der Inhalt der Schule bildet einen vollständigen Lehrgang und ist namentlich in der 1. und 3. Lage in ausführlichster Weise behandelt. — Ein überaus reicher Stoff an Uebungen, Etüden, Vortragsnummern etc., wobei viele Sachen aus des Verfassers früheren berühmten Werken, wie „Blumenlese, Fortschritt“ etc. verwendet sind, machen alles andere Lehrmaterial für das erste Jahr vollständig überflüssig, so dass diese Schule mit gutem Recht als ***„Universalschule“*** bezeichnet werden kann.

Jeder Lehrer und Lernende, namentlich aber auch Seminarien, Präparanden-Anstalten etc. mögen von diesem epochemachenden Werk, namentlich bei dem billigen Preis, Kenntnis nehmen.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, ev. gegen Einsendung des Betrages **franko** nach allen Ländern der Welt zu beziehen durch die Verlagshandlung von
Jul. Weiss, Berlin SW. 68.

Violinen Zithern
u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie **echte alte** deutsche und italienische ***Meistergeigen, Cellos etc.*** für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch **gegen monatliche Abzahlungen** ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.
Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 6/6

Ein jung. **Violinist** sucht Engag. i. e. gut. Orchester. Adr. P. B. Post. A. 74 Berlin.

1793. Math. Rief.
Tyroler Geige,
vorzüglich erhalten, ist preiswert zu verkaufen. Franco Offert. befördert sub C. 102 die Exp. d. Ztg. 1/2

Bedeutende Preisermässigung!

Rossini und Wagner. Aus d. Italien. übers. eingel. und glossiert von **Dr. M. G. Conrad.** Eleg. brosch. **Statt Mk. 1,60 für Mk. 1,—.**
Nohl, L., Beethoven, Liszt, Wagner. Ein Bild der Kunstbewegung uns. Jahrh. Eleg. brosch. **Statt 6 Mk. für 3 Mk.**
Ludwig, H., Joh. G., Kastner. Ein elsäss. Tondichter, Theorethiker und Musikforscher. 3 Bde. mit Illustr. 1886 Liebhaberbände m. Gold. **Statt 52 Mk. für 28 Mk.** (Hiervon besitze nur 2 neue Gelegenheitsexemplare).
Hanslick, E. **Geschichte d. Konzertwesens** in Wien. Eleg. brosch. **Statt 10 Mk. für 3 Mk.** — **NB. Antiquar-Kataloge** versende gratis u. franko. [M
H. Barsdorf, Buchhandlung, **Leipzig.**

Stradivarius Geige
mutmasslich aus dem Jahre 17 . . zu verkaufen. Adresse erbittet man unt. **B. 3582** an ***Rudolf Mosse,*** **München.** 3/3

Ein in Weimar und Leipzig ausgebildeter Musiker sucht für sof. eine Stelle als Klavierlehrer. Gefl. Offerten unter **F. K.** an die Expedition dieses Blattes.

Eine sehr gute alte Violine
hat preiswürdig zu verkaufen
Wilh. Ebenau in Metz.

Bei **L. Sorge** in **Thalbürgel** (Thüring.) erschien und ist geg. Einsendg. v. 1 Mk. in Marken zu haben: ***Chromatischer Konzert-Galopp*** v. *L. Sorge.* Eine äusserst brill. u. schwungvolle Salonkomp. v. durchschlag. Erfolge.

Im Verlage von **A. Bauer in Dresden** erschien in 1/2
IV. Auflage
Technische Studien
für jed. Klavierspieler, mit besonderer Berücksichtigung der Seminarien geordnet und mit Bemerkungen versehen von
Oscar Wermann
Pr. 3 Mk. netto.

Sächs. Schulzeitung: Mit grosser Sachkenntnis und auf Grund langjähriger Erfahrung hat der Verf. die notwendigsten und bildendsten Uebungen nicht nur nach ihrer Schwierigkeit steigend, sondern auch für jede Stufe in ihren verschiedenen Arten und unter Berücksichtigung der musikalischen Fortschritte, nach Art konzentrischer Kreise, gruppenweis zusammengestellt. Bei zweckmässiger und ausdauernder Anwendung sind die Uebungen wohl geeignet, ein stetiges, stufenweises Fortschreiten der Schüler ermöglichen, ihre musikalische Bildung befördern und das rein mechanische Ueben vermeiden zu helfen. Daher kann das auch äusserlich gut ausgestattete Werk nicht nur den Lehrerseminaren u. Konservatorien, sondern **allen Klavierlehrern** als ein auf der Höhe der Jetztzeit stehendes empfohlen werden.

Gratis 5/10
Illustrierte Kataloge über
Violinen, Violas, Cellos, Bässe
Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.
Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.
Louis Oertel, Hannover.

Volkslieder-Album.
40 Volkslieder in leichtester Spielart
für Klavier
von
Ed. Rohde
op. 137
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

„Ausgezeichnetes Unterrichtsmaterial. Beginnt mit Volksliedern, die sich in jeder Hand nur im Umfang einer Quinte halten und im Violinschlüssel geschrieben sind. Allmählig erweitert sich der Tonumfang, später tritt der Bassschlüssel hinzu. Das Werk ist neben jeder Klavierschule als höchst anregend mit Erfolg zu benutzen. **Prof. Emil Breslaur.**

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Eine junge Dame auf der kgl. Hochschule für Klavierspiel ausgebildet, die auch schon oft öffentlich gespielt hat, wünscht freien Landaufenthalt während der grossen Ferien.
Gefällige Offerten an die Expedition der Musikzeitung unter B. 101.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien hervorragender Tondichter, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf.
Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.



Die Melodie der Marseillaise.

Seit etwa 1840, als Thiers und die französische Kriegspartei den Ruf nach der Rheingrenze erhoben, Niklas Becker als Antwort sein: „Sie sollen ihn nicht haben" dichtete, A. Musset's scharfe Duplik: „Nous l'avons eu", 2c. erschien und Lamartine mit seiner „Friedens-Marseillaise" zu vermitteln suchte — seit jener Zeit, wo auch bei uns wieder Nationallieder ertönten, erhoben sich nach und nach Stimmen in der deutschen Presse, welche die mächtig wirkende Melodie der bedeutendsten französischen National-Hymne, die „Marseillaise" benannt, als das Eigentum eines deutschen Komponisten in Anspruch nehmen. Zum erstenmale geschah dies (so viel bis jetzt bekannt), 1842 in einem Karlsruher Blatte (nicht in der „Karlsruher Zeitung"), und berief der Verfasser des betreffenden Artikels sich dabei auf die „Chronique de Paris" vom 27. August 1792, welche als Komponist der am 26. April desselben Jahres in Straßburg von Rouget de Lisle gedichteten Hymne, damals „Chant de guerre pour l'armée du Rhin" benannt, nicht den Dichter *), sondern einen „Allemand de Huningen" bezeichnete. Zwei Jahre später, 1844, nahm Karl Gaillard, nach der Aussage „älterer Leute in Berlin", in der „Berliner Musik-Zeitung" (wiederholt 1848 in der „Leipziger Allg. Musikalischen Zeitung"), die Melodie für J. F. Reichardt in Anspruch — der Beweis dafür konnte indessen nicht aufgetrieben werden. Am bestimmtesten sprach sich Herr Fridolin Hamma 1861 darüber in der deutschen Presse aus, indem er angab, daß die Melodie der Marseillaise im Credo einer Messe vom Jahre 1775 eines Kapellmeisters Holtzmann, die er in Meersburg am Bodensee entdeckt haben wollte, enthalten sei. Auch er ist uns den Beweis für die Wahrheit seiner kühnen Behauptung bis heute schuldig geblieben *), wie es auch den verschiedensten Forschern, die sich für diese fabelhafte Messe des vollständig unbekannten „Kapellmeisters Holtzmann" interessierten, nicht gelungen ist auch nur den geringsten Anhalt dafür zu gewinnen. (Schreiber dieser Zeilen unternahm zu diesem Zweck im vergangenen Sommer eigens eine Fahrt nach Meersburg, die vollständig ergebnislos blieb.) Daß ein solcher Beweis überhaupt nicht erbracht werden konnte, geht deutlich daraus hervor, daß man endlich an ganz anderem Orte, als in dem deutschen Meersburg, den wirklichen Komponisten der Marseillaisen-Melodie entdeckt hat. Das Verdienst, diese Entdeckung, nebst den vollgültigen Belegen für ihre Wahrhaftigkeit zur Kenntnis des französischen, wie des deutschen Publikums gebracht zu haben, gebührt dem Schriftsteller Arthur Loth, der in einem jüngst erschienenen Buche: „Le Chant de la Marseillaise et son véritable auteur", in gleich gründlicher und erschöpfender, wie unparteiischer Weise die ganze Geschichte der Marseillaise abhandelt und den Beweis liefert, daß die Hymne, textlich, nur zum Teil Rouget de Lisle zugesprochen werden kann, während die Melodie von letzterem Note um Note einer vorhandenen fremden Komposition nachgeschrieben wurde.

Dieser wirkliche Komponist der Marseillaisen-Melodie heißt J. B. L. Grison und war von 1775—1787 Kapellmeister an der Kathedrale zu St. Omer in Frankreich (Dept. Pas-de-Calais). Während der genannten Zeit komponierte er ein Oratorium „Esther", dessen Text der gleichnamigen Tragödie (mit Gesang) des Racine entnommen war und das in seiner ersten Nummer, „Die Verleumdung" überschrieben, die vollständige Melodie der Marseillaise birgt. Somit ist diese Melodie, welche Rouget de Lisle benutzte, mindestens fünf Jahre älter als dessen Gedicht. *)

Als Beleg lassen wir umstehend diese Original-Melodie der Marseillaise, wie Arthur Loth sie in seinem Werk als Facsimile der Grison'schen Komposition mitteilt, folgen. Als Vergleich wird dann noch ein getreuer Abdruck der im April 1792 erschienenen ersten Veröffentlichung der Hymne Rouget de Lisle's angeführt.

Hiermit wird wohl die Frage, wer der eigentliche Komponist der Marseillaise sei, für Frankreich, wie auch für Deutschland für immer entschieden sein, und dürfen wir darauf hin die sogenannte Entdeckung Hamma's getrost in das Reich — der Fabel verweisen.

Ernst Pasqué.

*) Rouget de Lisle protestierte ebensowenig gegen diese Angabe, wie er sich als Komponist seiner Hymne nannte. Erst volle 33 Jahre später, 1825, bezeichnete er sich zum erstenmale auch als Komponist der Marseillaise.

*) 1861 besuchte der badische Hofgerichtsdirektor Christ, 1848 Mitglied des deutschen Parlaments in Frankfurt, mit seinem Sohne (dem ich diese Notiz verdanke), den genannten Fridolin Hamma in Neustadt a. d. Haardt, wo derselbe zu jener Zeit als Musikdirektor weilte. Herr Christ hatte sofort nach Kenntnisnahme der Hamma'schen Angabe in Meersburg Nachforschungen nach der inhaltreichen Messe „ex G" anstellen lassen — ohne Resultat: eine solche Messe existierte dort ebensowenig wie jemals ein Kapellmeister Holtzmann (der von Hamma noch dazu als ein „kurfürstl. pfälzischer" bezeichnet worden war!) dort gelebt und gewirkt hatte. Nun verlangte Herr Christ direkt von Hamma Auskunft über die unauffindbare Messe und dieser meinte ausweichend: „sie müsse sich in Meersburg verschoben haben!" Eine Kopie, die er zu besitzen vorgab, wollte er jedoch — und ganz bestimmt aus triftigen Gründen — nicht zeigen. Ob dieser Vorgang zur Glaubwürdigkeit seiner Angaben beiträgt, dies zu entscheiden, überlasse ich meinen Lesern.

*) Rouget de Lisle war ein mittelmäßiger Dichter und als Musiker ein ganz unbedeutender Dilettant. Also lautete das Urteil eines Mannes über ihn, der ihm sehr nahe gestanden und ihn genau gekannt hatte. Es war dies der Großherzogl. Weimarische Hofkapellmeister A. Chelard (geb. 1789, Paris; gest. 1861, Weimar), mit dem ich während meines Aufenthalts in Weimar (1856—59) oft über den Dichter der Marseillaise sprach. Rouget de Lisle hatte Chelard nach Shakespeare's „Macbeth" eine Oper geschrieben, deren Text von der Kritik, sowohl ihrer durchaus mangelhaften dramatischen Form, wie auch der unsangbaren Verse halber, scharf angegriffen wurde. Dieser „Macbeth" Chelard's wurde 1827 in der Pariser großen Oper etwa 11 Mal aufgeführt. Ein Jahr später, 1828, erschien die Oper, von Heigel übersetzt und durchaus neubearbeitet, auf dem Hoftheater in München und erzielte nunmehr nicht allein einen großen Erfolg, sondern trug dem Komponisten auch seine Ernennung als Königl. Bay. Hofkapellmeister ein.



Die Verleumdung.

Introduction des Oratoriums »ESTHER«, Text nach RACINE, Musik von *Mr. Grison,*
Chef de Maîtrise à la cathédrale de St. Omer.

(Komponiert zwischen 1775-1787, die Melodie der 1792 erschienenen „Marseillaise" enthaltend.)
Mit deutscher Uebersetzung.

Stances sur la calomnie. (Die Verleumdung.)

Allegro.

1. Dessus. (1. Sopran.)

Pianoforte.

Fs

p

Rois, chas' - sez la ca - lom - ni - - e; Ses cri - mi - nels at - ten - tats, Des plus pai - - - si - bles é - tats Troublent l'heureuse har - mo - - ni - e. Troublent l'heu - reuse har - mo - - ni - e. De ce - mon - - stre si fa - rou - che, Craig - - nez la fein - te dou - ceur. La ven - geance est dans son coeur est la pi - tié dans sa bou - che. La fraude a - droite et sub - ti - le Sè-me de fleurs son che - min. Mais sur ses pas, mais

Die Ver - leumdung, Kön' - ge ver - ja - - get; Wenn die Frev - le - rin sich naht, Auch im fried - - lich - sten — Staat, Flieht die Har - mo - nie und ver - za - get. Flieht die Har - mo - nie und ver - za - get. Mit der Höl - - le ist im Bun - de, Die lä - chelnd ihre Opfer würgt, Tief im Her - - zen die Ra - che birgt Und das Mit - leid führt im Mun - de. Sie sorgt daß die Lü - ge — streu - e Stets Blu-men auf ih - re Bahn. Doch bald ver - geht, doch

sur ses pas vient — — en - fin Le ré - pen — — tir in - u - ti - - le. Mais
bald ver - geht der fal — — — sche Wahn: Ihr - en Schrit - - ten folgt die Reu - e. Doch

sur ses pas, mais sur ses pas vient — — — en - fin Le ré - pen — — — tir in - u -
bald ver - geht, doch bald ver - geht der fal — — — sche Wahn: Ih - ren Schrit — — ten folgt die

ti — — — — — — le.
Reu — — — — — — — e.

CHOR:
Sopran I, II und Bass wiederholen die drei Strophen.

Chant de Guerre

pour l'armée du Rhin, dédié au MARECHAL LUCKNER.*)

A Strassbourg, de l'Imprimérie de M. J. Dannbach, imprimeur de la municipalité.

Temps de marche animé.

Al - lons en - fants de la pa - tri — e! Le jour de gloire est ar - ri - vé. Con - tre nous de la ty - ran -
ni - e l'é-ten - dart sanglant est le - vé, l'é - ten - dart sanglant est le - vé. En - ten - dez - vous dans les cam -
pag - nes mu - gir ses fé - ro - ces sol - dats? Ils viennent jus-que dans vos bras, é - gor - ger vos fils, vos cam -
pag-nes! . . . . Aux ar - - mes ci - toy - ens! for - mez vos ba - tail - lons: Mar - chez, mar - chez, qu'un sang im -
pur a - breu - ve nos sil - lons!

*) Graf Luckner, welcher damals als Marschall von Frankreich die französische »Rhein-Armee« befehligte, ist derselbe schneidige Husarenführer, der im siebenjährigen Kriege unter Friedrich II. in der Schlacht bei Rossbach so wacker auf die Franzosen einhieb. Ihm wurde 1792 die Marseillaise gewidmet, was jedoch nicht hinderte, dass er 2 Jahre später, am 14. Januar 1794, vom Revolutions-Tribunal verurteilt, seinen Kopf auf der Guillotine verlieren musste.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 10 (Schluß) von Köhler Katechismus der Harmonielehre (Bogen 1—9 liegen den Nummern 3, 11, 17, *85*, 3, 8, 17, 21, *86* und Nr. 3, 8, *87* bei.)

Sarastro-Schneidlein.

Eine Geschichte aus der guten alten Zeit

von **Balthasar Ludwig.**

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß).

II.

Der Dorfkrämer Moses, welcher andern Tages zur Leipziger Messe fuhr, hatte den umfangreichen Brief samt der obligaten Auswahl Kompositionen mitgenommen und an die richtige Adresse befördert, nicht ohne das ihm zwar unbekannte aber doch interessante Anliegen seines Landsmannes, dem Redakteur der „Allgemeinen“, Herrn Rochlitz, ganz besonders ans Herz zu legen. — Dieser entfaltete das Aktenstück mit einem sauern Gesicht, prüfte Ueber- und Unterschrift, besah sich kopfschüttelnd den Anfang, fing aber doch wider Erwarten zu lesen an und las — horribile dictu! — den ganzen Brief zu Ende, sogar mit Vergnügen, wie es schien. — Die bisher „vergeblich“ gewesene Auswahl Noten- und Methodenbücher wurden sogar einer flüchtigen Durchsicht gewürdigt, ein voluminöses Manuskript ausgewählt und dann mit dem Brief und einem eigenhändigen empfehlenden Begleitschreiben postwendend dem „ungenannten“ Herrn Bühnendirektor übermittelt.

„Zwölf ehrlichen Seelen, exklusive der Magd, auf die Beine helfen“, ist schon etwas, das selbst den hartgesottensten Redakteur unter Umständen zu menschlichen Rücksichten zwingen kann.

Meister Schneidlein, in seinem langjährigen Lehrberuf an ein gehöriges Maß Geduld gewöhnt, harrte und hoffte 14 Tage mit Vergnügen und Gemütsruhe, dann weitere 14 Tage durch alle Steigerungsstadien der Sehnsucht vom Positiv bis zum Superlativ „hangend und bangend in schwebender Pein“. — Die darauf folgenden 8 Tage aber war Meister Schneidlein völlig ungenießbar in Haus und Schule. Seine besorgte Schwiegermama schob es auf die zu früh eingetretene Hundstagshitze und bestellte den Bader mit einem Dutzend Schröpfköpfchen. Doch es war nicht die Marter der Erwartung allein, welche den braven Hausvater folterte, es war vielmehr die plötzlich aber zu spät gemachte Entdeckung, daß er sich vergriffen, daß er statt der Unglücksnoten- und Methodenbücher seinen Haus- und Herzensschatz, eine Art Auto-Familienchronik nach Leipzig gesandt hatte. Dies Opuskulum war ihm ans Herz gewachsen, ein fast jungfräuliches Zartgefühl bewahrte er der Existenz desselben. Es war ihm, mit einem Wort: schrecklich, es unter fremden Augen zu wissen! — Seine geheimsten Gedanken und Seelenregungen, seine stillsten Wünsche und Hoffnungen, seine tiefsten Empfindungen, seines ganzen Lebens Glück und Leid hatte darin Ausdruck gefunden, aber auch die praktischen Erfahrungen und materiellen Interessen waren nicht vergessen. Da gab es, neben pädagogischen und poetischen Aphorismen, hauswirtschaftliche Bilanzen, die einem Rechnungsrat würden Ehre gemacht haben, da wechselten schwungvolle Parallelen und Allegorien über Kinder-, Blumen- und Obstbaumzucht ab mit landwirtschaftlichen Abhandlungen, die klärlich bewiesen, daß der erfahrene Menschengärtner auch das Zeug zu einem vortrefflichen Pflanzengärtner besaß. —

Des Dorfbaders Schröpfprozedur hatte Meister Schneidleins Leidenszustand durchaus nicht verbessert; matt und fröstelnd lehnte er im Sorgenstuhl, den ihm Magdalenchen, seine älteste Tochter, ans offene Fenster in den Sonnenschein gerückt hatte.

„Vater“, fragte sie, „soll ich Dir ein Stücklein singen oder spielen?“ — Das war ja immer seine beste Arznei gewesen. —

„Ach was! singen und spielen?!“ eiferte die Großmutter, welche mit einer dampfenden Kanne geschäftig zur Stubenthür hereingehumpelt kam. „Geschwinde ins Bett! der Fliederthee wird ihn schon wieder auf die Beine bringen. Margarete, schnell noch ein paar Federdecken her!“ rief sie der Hausmutter zu, die bereits schon alle nötigen Vorbereitungen getroffen hatte. Geduldig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, ließ Meister Schneidlein alles über sich ergehen, trank gehorsamlichst die Familienkanne voll heißen Fliederthees bis zur Nagelprobe aus und ließ sich die Federbetten über die Ohren ziehen, machte die Augen zu und seufzte. Die Großmutter aber schloß schleunigst alle Fensterflügel und setzte sich mit ihrem Spinnrad vor sein Bett. „Er bleibt uns sonst nicht drin“, meinte sie. —

Mittlerweile war ein leichtes Jagdwägelchen vorgefahren, der Rentmeister der nächsten Domaine und ein fremder, vornehmer älterer Herr waren ausgestiegen. Der Besuch galt dem Magister; Frau Margarete war darob nicht im geringsten verwundert, sie wäre es auch nicht sonderlich gewesen, wenn etwa Seine Durchlaucht, der Landesherr selber, in Person sich angesagt hätte; aber ihren Jeremias darum aus den Federn holen, wäre ihr im Traum nicht eingefallen. — Die Herren mußten mit ihr vorlieb nehmen und besichtigten unter ihrer Führung Meister Schneidleins Gartenanlagen, besuchten die Obstbaumschule in der Haide und verweilten auch auf dem stillen, am Bergeshang liegenden, von einer blühenden Wildrosenhecke umgebenen Friedhof, den die Haidebauern unter der Anleitung ihres geschickten Schullehrers zu einem wahren Paradiesesgärtlein umgeschaffen hatten. Da sah man die schönsten Baumgruppen, die zierlichsten Sträucher, und der reichste Blumenflor schmückte die an Denkmälern armen Grabhügel.

Die Herren schienen sehr befriedigt zu sein von allem, was sie gesehen hatten, was Frau Margarete auch ganz in der Ordnung fand. Sie überbrachte den zurückgelassenen Brief ihrem Manne, wonach der Meister Schneidlein mit seiner Tochter in die landesherrliche Residenz beschieden ward. Der „ungenannte Bühnendirektor“ war niemand Geringeres, als die Intendanz des Fürstlichen Hoftheaters.

Meister Schneidlein wurde Knall und Fall gesund, ja, er probierte sogar sein Leibstückchen: „In diesen heil'gen Hallen“ im Bett.

Die Großmutter aber meinte: „Kinder, es geht doch wahrlich nichts über ein richtiges Hausmittelchen!“

Bis zum verhängnisvollen Repräsentationsmorgen ging von Stund an alles drunter und drüber im sonst so friedlichen Schulhaus zu Xhausen.

Der Kantor übte auf Tod und Leben seinen Sarastro und peinigte sein Töchterlein mit ähnlichen Vorbereitungen, indes die Hausfrau wusch, bügelte, flickte und zuletzt auch noch den etwas fadenscheinigen, wetterrötlich gewordenen, schwarzen Amtsrock ihres Jeremias mit Blauholzabsud aufbürstete. Das Großmütterchen aber kramte ihr Hochzeitskleidchen aus der Truhe; es war mit Fließpapier umwickelt und säuberlich in ein Laken geschlagen, denn sie hatte es allzeit respektiert wie ihren Augapfel. Lange saß sie dabei, prüfte jede Naht und befühlte Falte um Falte und konnte des Anblicks nicht satt werden; dann mit einem raschen resoluten Griff zog sie das Kleidungsstück vollends aus der Lade, schloß dieselbe und begann vermittelst Scheere und Nadel das Umgestaltungswerk: Man konnte doch das Magdalenchen nicht wie ein Bettelkind in die Residenz schicken! —

III.

Als die Morgensonne über den Bergesrand stieg und ihren ersten Gruß ins Thal hinab sandte, rollte bereits das Planwägelchen des Sternenwirtes über die taufrische Haide. Johannes, des Sternenwirts Sohn hatte es sich nicht nehmen lassen, den Herrn Paten samt der Jungfer Leni eigenhändig in die Residenz zu kutschieren. Es war aber gut, daß die alten, vernünftigen Gäule des Gespannes den sandigen Haideweg auswendig wußten und allein fanden, denn ihr Lenker sah mehr rückwärts, als dahin, wo es galt. Freilich die Lene im blautuchenen Hochzeitsstaat der Großmutter, das selbstgeklöppelte weiße Spitzentüchlein lose um ihr rundes rosiges Schelmengesicht gewunden, bot eine interessantere Fernsicht, als die paar mageren Fichtenstämmchen am Wege und des Fuchs' und Schimmels breiter Rücken. Der Kantor war außergewöhnlich schweigsam; er blickte von Zeit zu Zeit nach dem allmählich außer Sicht kommenden Heimatsdorf. Jetzt war nur noch die Kirchturmspitze zu sehen, aber die Morgenglocke klang feierlich und traulich herüber, und dann flatterte ein weißes Tuch aus dem Fenster der Glockenstube; das war der Abschiedsgruß seiner Margarete, die heute mit den beiden ältesten Buben das Küsteramt zu besorgen hatte. — Eine eigentümliche Beklemmung ergriff den Meister und diese Stimmung blieb, ja, sie steigerte sich, je näher man der Residenzstadt kam.

Die Vorstellung, respektive Probe, sollte im Schloß stattfinden, wahrscheinlich unter Beiwohnung der Allerhöchsten Herrschaften. Leni, die in der ländlichen Abgeschiedenheit ihres jungen Lebens hohe Herrschaften nie anders als auf Kartenblättern zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, dachte sich Seine Durchlaucht, den Fürsten, nicht anders als im hermelinverbrämten Purpurmantel, Reichsapfel und Szepter in den Händen und die Krone auf dem Haupte. Sie war voll freudiger Erwartung.

Zwei Stunden vor der befohlenen Frist befanden sich die Schneidleins schon im Schloßpark.

Leni wurde nicht fertig mit Staunen und Bewundern. Bald blieb sie vor den Steinbildern stehen, bald bückte sie sich zu einer seltenen schönen Blume nieder, bald belauschte sie das wundersame Rauschen und Rieseln der Wasserkünste. Ihr Vater aber schien von all den Herrlichkeiten ringsumher nichts zu sehen, nichts zu hören; er schritt fast wie im Traume dahin und suchte den abgelegensten Teil des Parkes auf. Bald schimmerte eine Wasserfläche durch das Baumgrün, und zwischen mächtigen Felswänden lag da unten im Waldesgrund ein Teich, so still, tief und geheimnisvoll. — Auf dem dunkeln, regungslosen Wellenspiegel erhoben Wasserrosen ihre weißen, märchenhaften Kelche wie ein süßes Rätsel; ein einsamer Falter gaukelte darüber hin, und unter den hohen Bäumen am Ufer war es kirchenstill, ja selbst der Morgenwind schien hier den Atem anzuhalten. — Leni wurde es ganz unheimlich zu Mute. Sie legte die Hand auf des Kantors Arm und bat: „Vater, sprecht doch mal ein einziges Wörtchen; Ihr seid ja wie umgetauscht!“

Der Schulmeister fuhr zusammen und blieb stehen. „Hast recht, Kind“, sagte er, „man darf die Zeit nicht unbenutzt vorüber gehen lassen.“ Er sah sich rings um. „Hier scheint ja weit und breit keine Menschenseele, — wie wär' es, wenn ich hier meine Sarastro-Variationen probierte. Man singt sich die Kehle frei!“

„Aber Väterchen“, bat das Mädchen; doch alles Einreden half nichts, sie mußte sich sogar dazu bequemen, das Terrain rechtsum zu rekognoszieren, während ihr Vater es linksum that. Auf einem freien Platze trafen sie wieder zusammen. Inmitten desselben auf einer kleinen Erhöhung stand ein chinesisches Tempelchen, und etwas abseits vom Wege im Schatten breitästiger Kastanienbäume lag ein reizendes Gartenhaus. Lenchen konnte nicht umhin, einen Blick durch die spiegelblanken, weinumrankten Fenster zu werfen. Still war es und blieb es da drinnen; das Haus schien unbewohnt, wenn auch wohnlich eingerichtet, und es sah aus, als ließe sich darin herrlich und in Frieden leben.

„Vater“, meinte Leni, „wenn wir einmal berühmte Singvögel geworden sind, dann bauen wir uns ein Nestlein nach diesem Muster!“

„Thörichtes Kind, solche Plätzchen erwartet unsereiner höchstens im Paradiese!“ entgegnete Meister Jeremias und erstieg die Anhöhe zum Tempelchen.

„Leni, hier oben ist's herrlich, hier sing' ich meinen Sarastro. — Bleib hübsch unten! Passe gut auf! und wenn einer in Sicht kommt, so gib mir ein Zeichen.“

Nun stellte er sich in Position, zupfte das Jabot zurecht, räusperte sich und schmetterte dann aus voller Brust seine gewaltigen Sarastrovariationen mit gewaltiger Baßstimme hinaus in das feierliche Schweigen des schwülen Sommertages. — Die ganze Natur kam in Aufregung: die schläfrigen Winde erhoben sich aus den Felsschluchten und brausten einher; die Bäume begannen zu rauschen, die Blumen und Halme wiegten sich im Takte und die Singvögel, groß und klein, hüpften von allen Seiten herbei und prüften ihre Kehlen in den Gebüschen ringsum, als gelte es ein Preiswettsingen.

„Leni, Herzenskind, wie klingt's?“ fragte der Kantor ganz begeistert.

„Vater, laßt um Gotteswillen doch die ewige Singerei! Ihr könnt ja Eure Sach' und braucht Euch wahrlich vor keinem Menschen zu fürchten.“

„Mädchen, Du kennst die große Welt noch nicht; heutzutage muß man sich herum thun, wenn man auf einen grünen Zweig kommen will!“

Aus der Ferne erklangen Orgeltöne in feierlichen Akkorden. Leni kam ein glücklicher Gedanke, ihr Schelmengesicht leuchtete hell auf. „Väterchen, wie wär' es, wenn wir die Orgel mal probierten? Das Werk scheint herrlich!“

Sie hatte das Rechte getroffen, der Kantor fand den Gedanken vortrefflich und brach mit ihr auf. Ein älterer Herr, welcher nahebei auf einer versteckt im Gebüsch stehenden Ruhebank gesessen und das Treiben der beiden Leutchen mit stillem Vergnügen beobachtet hatte, erhob sich gleichzeitig; schmunzelnd trat er ins Freie. Der Kantor lüftete kaum den Hut vor dem Vorübergehenden, der in seinem bis zum Halse zugeknöpften hechtgrauen Röcklein verzweifelt anspruchslos aussah.

„Bester Herr“, rief er ihm nach, „wollt Ihr uns nicht den Weg weisen nach der Kirche, aus welcher das Orgelspiel kommt?“

„Gern, wenn's weiter nichts ist! Kommt nur mit!“

„Mein Vater möchte auch die Orgel probieren, wenn's gestattet ist!“ ergänzte Leni schüchtern.

„Warum denn nicht! das heißt, wenn mir die Jungfer einen kleinen Ohrenschmaus geben will, ein geistliches Liedlein nach meiner Wahl?“ Leni nickte, der Kantor aber maß den unscheinbaren Führer mit einem verwunderten Seitenblick. „Ihr scheint ja sehr bekannt hier?!“ Der Hechtgraue lächelte.

Bald war ein freier Platz erreicht, man stand vor dem Schloß. Die Wache trat ins Gewehr, als die Dreie erschienen, und alle Begegnenden verneigten sich ehrfurchtsvoll.

„Mein, was sind hier die Leute höflich!“ raunte Leni dem Vater zu. Durch ein prächtiges Portal gelangte man endlich in einen saalartigen Raum, aus dem die Orgelklänge erschallten. Er war so hoch und geräumig, daß das ganze Dorfkirchlein daheim samt dem Dachreiter hätte Unterkunft darin finden können. Leni wurde es ganz schwindelig von all der Pracht, die hier herrschte. Die bunten Marmorsäulen, die stockwerkhohen Spiegel, das farbenprächtige Bilderwerk an Decke und Wänden — wo der halbe Olymp und der ganze Parnaß sein Wesen trieb — die Estrade mit dem Regiment Notenpulten und dem Flügel, ja selbst der blanke glatt polierte Parkettboden erregte ihr Staunen. „Vater“, sagte sie, „das ist aber eine sonderbare Kirche!“

Der Kantor saß schon an der Orgel, als Leni endlich auf der Empore erschien. Der alte Herr reichte ihr das ausgewählte Gesangstück und ließ ihrem Vater die Begleitung aufs Pult legen. Der präludierte ganz leidlich. Leni überflog schnell ihre Partie; sie hatte schon Schwierigeres vom Blatt gesungen, und fest und sicher setzte sie ein. Das schallte anders wie unter dem morschen Gebälk des engen Dorfkirchleins! — Leni schien selber fast zu erschrecken vor dem unerwartet sonoren Klang ihrer Stimme, die weich und voll den hohen Raum füllte, bald aber war die Befangenheit überwunden, und sie sang mit Hingabe, mit ganzer Seele. Die herrliche alte Kirchenhymne war auch recht dazu angethan.

Im Saale unten hatte sich inzwischen ein glänzendes Auditorium eingefunden, und der „Hechtgraue“, der sich beim Nachspiel des Kantors davon geschlichen hatte, befand sich mitten zwischen den uniformierten und besternten Herren. —

„Leni“, sagte der Kantor, als der letzte Ton verhallt war, „da spielt man sich alle Last vom Herzen, aber Du hast Dich auch wacker gehalten, Mädel!“

Nun war es aber hohe Zeit zur befohlenen Probe. Der Kantor fragte einen der Herren unten nach dem Musikzimmer im Schloß.

„Das ist hier; Sie sind ja an Ort und Stelle“, war die Antwort.

Schon saß der Cembalist am Klavier, der Hofkapellmeister erschien und Schneidlein wurde aufgefordert das Probesingen zu beginnen. — Das Herz fiel ihm in die Schuhe. „Leni“, seufzte er, „mir ist die Kehle wie zugeschnürt — thu' mir doch den Gefallen und —“

„Aber Vater, ich kann doch nicht den Sarastro für Euch singen!? Ich glaube gar, Ihr habt Angst?!“

Mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft trat nun Sarastro-Schneidlein auf das Podium, der Atem stockte, die Kniee zitterten ihm. Jetzt schlug der Cembalist den ersten Akkord an, Schneidlein räusperte sich. — „Halt!“ rief da eine helle bekannte Stimme herüber, und seine Durchlaucht, der Fürst selber — es war niemand anders, als der zugeknöpfte Hechtgraue — trat an das Klavier.

„Magister“, sagte er lachend, „den Sarastro will ich Ihm und uns schenken, zum Opernsänger ist Er nicht geboren, aber ein ganz respektabler Musiker ist Er! — hat wenigstens nichts an der Prachtstimme seiner Tochter verdorben. Eine Künstlerin ist die aber auch noch nicht, kann es indes werden und muß unverzüglich nach Italien, denn die soll dereinst meiner Hofoper Ehre machen.“

Der Kantor stand da wie angenagelt; Serenissimus aber klopfte ihm freundlich auf die Schulter: „Kopf oben, Schneidlein! Er ist ein braver Mann, ein trefflicher Schulmeister und — wie ich mich selbst überzeugt habe — ein noch trefflicherer Gartenmeister. — Ich hab' Ihn zum Oberhofgärtner ernannt; der fehlt mir just. — Seine Amtswohnung im Park — Er kennt ja das Gartenhaus — ist bereit. Also komm' Er mit Kind und Kegel, sobald als möglich, das heißt, — wenn Er will?!“ Schneidlein brachte nichts hervor, als: „Majestät!“ — er war starr vor Ueberraschung. Leni gab ihm einen gelinden Puff in den bolzensteifen Rücken und suchte ihn sanft niederzudrücken, aber ehe man zur Besinnung kam, war Serenissimus lachend verschwunden. Er hatte ihm weder die titulare Rangerhöhung noch den schuldig gebliebenen Dank übel genommen. — Als der Kantor aus seinem Freudentaumel zur unumstößlichen Gewißheit seines Glückes — durch das ihm überreichte Bestallungsdekret — erwachte, da rief er aus: „Leni, geschwind, fort, heim zur Mutter!“ — Nichts ging ihm schnell genug, er wäre lieber geflogen, als mit Sternwirts Fuchs und Schimmel gefahren.

„Mir kommt alles vor wie ein Traum“, sagte er unterwegs zu Johannes, „aber leid thut es mir doch um meine Schulkinder und ums ganze Dorf. Aber man muß dem lieben Gott für alles danken; auch fällt nicht jedem Sonntagsjägerlein, das ausging „Sterne“ zu schießen und ins Blaue traf, Knall nnd Fall ein „Tischchen-deck-dich!“ vom Himmel herunter!“

Der Oberhofgärtner Sarastro-Schneidlein, ein angesehener Mann in der Residenz, hat sich in seinem Lebtag kein musikalisches Debut mehr zu schulden kommen lassen, dafür feierte er ohne seine Schuld 20 Jahre später ein litterarisches: Sein denkwürdiger Brief an die „Löbliche Redaktion“ wurde von dieser zum allgemeinen Besten von der „Leipziger Allgemeinen“ publiziert. Leni ist eine berühmte Sängerin geworden. Sie legte sich als solche einen italienischen Namen bei, dieweil ihre Kunst aus Italien stammte, jedoch zum großen Verdrusse Ehren-Schneidleins, der diese charakterlose, kosmopolitische Gesinnung als einen Verrat am Vaterland ansah; Signorina aber entgegnete: „Vater, auch Du kennst die große Welt noch nicht: in Deutschland ist eine ausländische Etikette der beste Empfehlungsbrief!“

Litteratur.

Hermann Schröder. Die Kunst des Violinspiels. Ein encyklopädisches Handbuch für jeden Violinisten, insbesondere für Lehrer und Lernende. Köln, Verlag von P. J. Tonger. Preis brochiert 1 Mk., geb. 1,60.

In neuerer Zeit ist zu Nutz und Frommen namentlich der violin- und klavierspielenden Welt eine solche Menge von Werken belehrenden Inhalts erschienen, daß man füglich meinen sollte, der Stoff müßte endlich erschöpft und es höchstens noch möglich sein, neue Variationen über bereits mehrfach variierte bekannte Themen zu produzieren. Dennoch hat Herr Schröder durch seine „Kunst des Violinspiels“ gezeigt, daß hier noch eine wirkliche Lücke vorhanden war, und wir bekennen gern, daß er dieselbe in zweckentsprechender Weise ausgefüllt hat. Kein gebildeter Geiger, Schüler oder Liebhaber der Violine, wird sich mit dem lediglich technischen Können und dem praktischen Ausüben der erlangten Fertigkeit begnügen; er wird auch den Wunsch haben, über die Geschichte, den Bau des Instruments, die Meister des Violinspiels und die der Geigenbaukunst, sowie über manches andere Wissenswerte innerhalb des Bereichs dieses Gebietes, das ihn interessieren möchte, Kenntnisse zu erlangen. In obiger Schrift nun ist die Gelegenheit dazu trotz gedrängter Kürze in durchaus zweckmäßiger Weise geboten. Der erste Teil enthält einen geschichtlichen Abriß über die Entwickelung und Vervollkommnung der Streichinstrumente von der vorchristlichen Zeit bis auf die Gegenwart, ferner ein alphabetisches Namensverzeichnis „berühmter Geigenbauer nebst Charakteristik der Werke älterer Meister“, sowie ein solches „berühmter Violinspieler nebst kurzen biographischen Bemerkungen“. Bei großer Reichhaltigkeit der Namen, Daten und charakteristischen Notizen ist der Inhalt so erschöpfend behandelt, als es auf dem geringen Raum nur irgend möglich war, sodaß schwerlich etwas Wesentliches vermißt werden dürfte. Der zweite Teil — „ein Realwörterbuch, umfassend Wissenschaftliches über Methode und Technik des Vorspiels, Bestandteile und Behandlung der Violine und des Bogens, akustische Erscheinungen auf der Violine, sowie Erklärungen aller im Violinspiel vorkommenden Fremd- und Kunstwörter“ — ist nicht allein umfangreicher als der erste, sondern praktisch auch der wichtigere. Hier wird fast jeder Geiger des Interessanten und Wissenswerten mancherlei finden und mehr oder weniger Gelegenheit haben, die Kenntnis des in sein Spezialfach Einschlägigen zu erweitern. Das Büchlein sei daher Lehrern wie Lernenden, Geigern von Beruf wie Dilettanten auf's beste empfohlen. —a.

Eingegangene Novitäten.

Kirschl, Ad., Mein Schatz ist eine rote Ros'. Männerchor. Partitur und Stimmen 1 Mk. Wien, M. Krämer's Musikalienhandl.

Kirschl, Ad., Obersteyrische Lieder und Gesänge. Wien, M. Krämer's Musikalienhandlung.

Wermann, Osk., op. 49. drei Vortragsstücke für Violine und Orgel à Mk. 1.50. Leipzig, Gebrüder Hug.

Doppler, Ad., op. 5. Häusliche Scenen. 6 Klavierstücke Graz, Franz Pechel. Preis Mk. 1.20.

Schäfer, Alexander, Silhouettes. 9 Klavierstücke 2 Hefte à Mk. 2.50. Leipzig, Jul. Heinr. Zimmermann.

Laub Vasa, Die goldene Kinderzeit. 10 Klavierstücke, 2 Hefte à Mk. 2. Leipzig. Jul. Heinr. Zimmermann.

Heberlein, H., Variations sur une chanson populaire allemande pour Violoncelle. Preis Mk. 1.50. Leipzig. J. H. Zimmermann.

Troppmann, J. A., op. 6, Orgelschatz. Bd. I. Preis Mk. 3. Augsburg, A. Böhm & Sohn.

Wallaschek, Rich., Aesthetik der Tonkunst. 6 Mk. Stuttgart, W. Wohlhauer.

Das Konservatorium der Musik zu Hamburg mit einer Abhandlung von Dr. H. Riemann: die Phrasierung im musikalischen Elementarunterricht. Hamburg, J. F. Richter.

Briefkasten.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Die häufig hier einlaufenden Reklamationen wegen unregelmäßiger Expedition der „Neuen Musik-Zeitung“ veranlassen uns, hier ausdrücklich zu bemerken, daß dieselbe stets rechtzeitig fertig gestellt und verschickt wird; wir bitten deshalb etwaige Beschwerden wegen zu später Lieferung nicht an uns, sondern an diejenige Buch- resp. Musikalienhandlung oder Postanstalt zu richten, durch welche die „Neue Musik-Zeitung“ bezogen wird.

Koppinitz. v. W. 1) Mendelssohn hat sich den Text wohl selbst zusammengestellt. 2) Die Musikbeilagen sollen im allgemeinen der Unterhaltung, ja sogar der Erholung dienen, dürfen deswegen nicht zu sehr die Stirne in Denkerfalten ziehen.

F. K. in G. Der Schlamm ist doch auch nicht zu verachten, denken Sie nur an die Moorbäder, und nichts als Perlen ist auf die Dauer etwas ledern. Werden Ihre Verse den Aermsten nicht gar zu tief niederdonnern? Ist nicht Mitleid eine der edelsten Seelenregungen?

Dresden. S. F. Unsere Ansicht wollen wir diesmal für uns behalten; nur ein Citat, das uns aus Vischer's Faust III. Teil gerade einfällt, wollen wir Ihnen zum besten geben:

Das Abgeschmackteste,
Hier ward es geschmeckt,
Das Allvertrackteste,
Hier war es bezweckt.
Das Unverzeihliche,
Hier sei es verzieh'n;
Das ewig Langweilige
Zieht uns dahin!

Pfoerdten. J. Z. Sie irren sich wohl, 1881 stimmt nicht, vielleicht 85?

Borgerhout. M. U. 1) Leutner, Festouvertüre bei Siegel, Leipzig. 2) Conradi, „Berlin wie es weint und lacht“ (Bote & Bock, Berlin).

Potschappel. Rz. Heiser's Lied „Der junge Rhein“ (Text von Erzherzogin Valerie von Oesterreich) gefällt allgemein; existiert vorläufig in keiner andern Bearbeitung.

Tiel. ter K.—L. 1) Erledigt. 2) Trios für Pianoforte, Flöte und Violine von Banger op. 45 (André, Offenbach) Menzel, Echos musicals, Transskript. Nr. 1—9. — Le concert au salon Bd. 1—7. für Pianoforte und Flöte (Litolff).

Fürth. R. P. Musiol's Tonkünstler-Lexikon; Richter, Harmonielehre, Köhler, Führer durch den Klavierunterricht. Italienische Grammatik in knapper Fassung werden wir bringen.

Hannover. S . . I. Wie uns einer unserer Abonnenten mitteilt, wird als Ouvertüre zu Rossini's Barbier jetzt die ursprünglich für die Oper Aureliano in Palmyra komponierte, später in der Oper Elisabetta benützte gespielt. Die Originalouvertüre und die Musik zur Gesangstunde des Barbier sind verloren gegangen. — Ein Pariser Flötenvirtuos de Broye ist Ende der 60er Jahre in einem Gürzenichkonzert in Köln aufgetreten, derselbe ist geb. am 12. Mai 1838.

Rochlitz. Sch. Krommer op. 94 bei Haslinger in Wien erschienen. Preis 4,50.

Posen. L. M. D. Ja!

Ruma (Slavonien). M. S. B. 1) Besten Dank für freundliche Verwendung. 2) Ziemlich bekannt.

Triest. Ka. Zum Lexikon noch ein Inhaltsverzeichnis; Sie scherzen wohl?

Picher. G. K. 1) Wenn musikalischen Inhalts und originell. 2) Schon zu wiederholten Malen hier mitgeteilt, daß einmalige Einsendung für das laufende Quartal genügt.

Woldegk. L. S. 1) Richtig. 2) Besten Dank für Ihr Interesse.

Bochum. nt. An dieser Stelle Ihnen spezielle Auskunft zu erteilen, würde zu weit führen; Sie finden dieselbe in dem II. Teil von Schröders neuem Werk: „Kunst des Violinspiels“: „Wissenschaftliches über Methode und Technik des Violinspiels, Bestandteile und Behandlung der Violine und des Bogens, akustische Erscheinungen auf der Violine, sowie Erklärungen aller im Violinspiel vorkommenden Fremd- und Kunstwörter.“

Elberfeld. S. Sie mögen ja musikalisch sein, aber der sogenannte „gute Ton“ scheint Ihnen ein fremder Begriff zu sein.

Hannover. R—n. Gewonnen haben Sie nicht, denn im Jahrgang 1885 (nicht 86) brachten wir die Notiz von Götzes Jahresgehalt: 60,000 Mk.

Gonsenheim. J .G. Versuchen Sie doch mal, der Versuchung des Componierens zu widerstehen!

Mähren. Trübau. K. P. Adolf Schulz, Lehre von den Harmonien (2 Mark) halten wir für sehr geeignet zum Selbstunterricht, für den das Werk die Hauptbedingung erfüllt: es ist in seinen Erklärungen ausführlich und vollkommen verständlich.

Vietz W. S. Gratias.

Köln. H. N. Wird in längeren Artikeln behandelt werden.

Gotha „Mephisto“. Es wird so viel Blech gesprochen, weshalb sollte es nicht auch geblasen werden? — Ihre Bemerkung über den „ausgesungenen und aufgeblasenen Trompeter“ ist weniger witzig, als — unzutreffend.

Strassburg. C. D. C. Vakanzen-Listen werden nicht mehr wie früher veröffentlicht, dagegen steht der Inseratenteil zur Verfügung.

Mutzig Al. „Ein Apparat, der im stande ist, die Orchester-Musik auf unbegrenzte Entfernung vollständig treu wiederzugeben“ ist uns unbekannt, vielleicht kann einer unserer Abonnenten darüber Auskunft erteilen oder wird gar dazu angeregt, einen solchen zu erfinden. Wir sind die Ersten, die sich den Apparat anschaffen, um dann auf die bequemste Art und Weise den Gewandhauskonzerten in Leipzig, den Philharmonischen in Berlin, sowie den Orchester-Aufführungen in Chicago, in Mutzig u. s. w. regelmäßig beizuwohnen.

Hannover. R. M. Haben Sie uns schon jemals böse gesehen und weshalb sollten wir's Ihretwegen sein? Im Gegenteil amüsiert hat uns „Ihr fester Wille“, das Harmonium zu gewinnen. Daß Sie für dasselbe bereits ein „Zimmer geräumt“ haben, war freilich etwas voreilig.

Osterode. a. H. B. P. Sanft.

Gröningen. M. M. Sofern das Kind geistig gut veranlagt und körperlich kräftig entwickelt ist, können Sie demselben bereits im Alter von 6 Jahren Klavierunterricht erteilen lassen; die geeignetste Methode dürften Sie in Blieds Klavierschule (3 Mk.) finden.

Stolpe. „Moosrose." Vergleichen Sie Briefkasten-Notiz unter Holzminden in voriger Nummer.

Hannover. K. v. K. Werke über Meyerbeer von B. de Bury (Paris 1865). Mendel (Berlin 1869). Schmidt (Leipzig 1869); die „N. M.-Z." brachte Biographie u. Portrait in Nr. 23/24 Jahrg. 1881.

Prag F. J. Wir müssen dankend ablehnen, zumal Sie für die beiden Gedichte nicht die Quelle angeben können, das dritte steht uns selbst zur Verfügung.

Braubach. W. O. 1) Absolut unverständlich. 2) Nicht verwendbar.

Arnstadt. A. Thr. Es dürfte sich mancher Musikverleger in Berlin, Leipzig, Hamburg oder anderwärts bereit finden lassen.

Apolda. K. E. 1) Besten Dank für Adressen, weshalb nahm dieselben die Buchhandlung nicht an? 2) Köhlers Katechismus mit dieser Nr. fertig, Preis 1 Mk. 3) Tüchtig und rationell üben! 4) den Wert können wir nicht abschätzen, wenden Sie sich an C. F. Schmidt, Spezialgeschäft für antiquarische Musiklitteratur in Heilbronn. 5) Unsere Zeitung wird stets rechtzeitig fertig und expediert, also liegt die Schuld nicht an uns.

Wien. A. K. Die Lieder sind recht ansprechend.

Metz. X. Programm interessant, nur fehlt uns der Raum zur Veröffentlichung. — Gruß gern übermittelt.

Celle B. L. 1) Feyertag, Zitherschule (Mk. 1.50). 2) Bitte einzusenden, wenn wirklich gut, aber nur Manuskripte kleinen Umfangs. 3) Humoristische Vorträge, darunter recht brauchbare, sind bei Bartholomäus in Erfurt, sowie bei O. Janke, Berlin (Museum komischer Vorträge) erschienen.

Berlin. Ct. Pm. Bitten um genaue Adresse behufs Rücksendung des Manuskripts.

Marburg. Ml. Unbekannt.

Hildesheim. M. B. In La Mara's Studienköpfen; unsere Zeitung wird im Herbst Ihrem Wunsch entsprechen.

Schönberg. O. L. Z. Genaues erfahren Sie in jeder größeren Klavierfabrik.

Forth. M. F. Recht jugendlich; nicht origenell.

Daaden. R. B. Einstweilen bleiben wir bei dem großen Format, das sich schon wegen der Musikbeilagen empfiehlt.

Damme B. Polonaise bringen wir, aber erst zu „tanzbeinschwingender" Zeit.

Amel. el. Nichts erhalten, Frage bitten wir zu wiederholen.

Kobier J. S. Die Fortschritte richten sich nach Alter, Veranlagung und Fleiß.

Budapest. T. B. Sie sind beängstigend wißbegierig. Aus Ihrem Schock Anfragen greifen wir diejenige heraus, deren Beantwortung uns am meisten Kopfschmerzen bereitet: „Von der homöopathischen Zentralapotheke in Cannstatt werden Pillen empfohlen (à Dosis 1 Mk.), durch deren Genuß man eine größere Fingerfertigkeit oder eine gute Stimme erlangt. Was ist davon zu halten und hat sie ein Leser schon versucht?" Hat jemand?

Göhren. G. Wählen Sie doch einen der vielen üblichen Namen und setzen Sie den Ihrigen voran, nur nichts Apartes!

Nürnberg. M. D. Dasselbe wie unter Gröningen.

Frankfurt a. O. M. K. Gambe ist ein Cello-artiges Geigeninstrument.

B. Y. Wir wüßten nicht, was uns weher oder auch nur annähernd so wehe thäte, als der Streich, den wir Ihnen durch Abdruck jenes Citats aus ihrem Briefe gespielt haben, hoffentlich treiben wir, um einen musikalischen Ausdruck zu gebrauchen, nicht wieder — Streichmusik, wenn wir versichern, daß wir mit Vergnügen Ihr etwas längliches Schreiben gelesen — bis zu der Stelle, wo Sie höchst persönlich werden; wenn Sie an den „Zufall in Gestalt eines liebenswürdigen und vorurteilsfreien Redakteurs" appellieren und in demselben Atemzuge ein Bündel Manuskripte anbieten — da merkt man die Absicht und wird zwar nicht verstimmt — wir sind viel zu gut musikalisch erzogen — aber abgekühlt. Uebrigens zeugen die Kompositionen von Talent.

Troppau. Kl. M. Also Behr's Walzerlied „Wie ich Dich liebe" hat's Ihnen angethan? Na, na, das läßt tief blicken. Wir bringen übrigens in Nr. 12 wieder ein Lied desselben Komponisten, auch dieses wird Ihrem Herzen wohlthun.

St. Gallen. M. M. Klavierauszug zu Bizet's „Carmen" kostet 16 Mk., durch jede Musikhandlung erhältlich.

Wien. F. V. Solche hohe Summen wenden eben nur Kenner, Liebhaber daran, die „sich das leisten können." Eine Musikzeitung in San Francisco brachte eine Zusammenstellung von Preisen, welche hervorragende Violinvirtuosen der Jetztzeit für ihre Instrumente gezahlt haben. Danach hätte Professor Wilhelmj 10 000 Fr. für einen Stradivarius bezahlt, für den ihm inzwischen schon 25 000 angeboten seien. Frau Normann-Neruda hat ihre Geige, ebenfalls einen Stadivarius, dem bekannten Virtuosen Ernst für 15 000 Fr. abgekauft. Wieniawsky ist im Besitz eines Guarnerius, der ihn gleichfalls 15 000 Fr. gekostet hat, und Zajic, Professor am Straßburger Konservatorium, spielt gar auf einem Instrumente von 20 000 Fr. Wert.

Neutra. „Sirius". Für freundliche Verwendung unsern Dank — Von Shakespeare's Dramen haben in Musik gesetzt: A. Thomas, Hamlet; W. Taubert, Sturm; Saint-Saëns, Heinrich VIII.; Mendelssohn, Sommernachtstraum; O. Nicolai, Lustige Weiber; Rossini, sowie Verdi, Othello; H. Götz, Zähmung der Widerspenstigen.

Schmiedeberg. Mr. Nicht schwere und wirksame Duette für eine Männer- und eine Frauenstimme: Schäffer, Der goldene Hochzeitsmorgen (Bahn, Berlin), Kipper, Geschichte der Liebe und Dorn, die vertauschten Herzen. (Tonger).

Düsseldorf. Af. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder" ist nur eine Umwandlung der ersten Strophe von Seume's Gedicht „Die Gesänge", welche also lautet:

„Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt;
Bösewichter haben keine Lieder".

Crassus, der Philosoph der „Fliegenden Blätter" variiert das Lied wie folgt:

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder.
So lange sie singen, ist nicht bös ihr Sinn, —
Ob sie nicht böse werden, steht dahin;
Willst du den Buckel ungebläut wegbringen,
Dann trolle dich, eh' sie aufhör'n zu singen."

Lieder-Rätsel.

A. N. Der Anfang eines bekannten Duetts besteht aus 6 Wörtern, von welchen je eines (jedoch nicht in der Reihenfolge) in einem der nachstehenden Zitate enthalten ist.

1.

Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer.

2.

Die Eifersucht macht scharfsichtig und blind,
Sieht wie ein Schütz und trifft wie ein Kind.

3.

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen,
Wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?

4.

Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben.

5.

Reich' ihm die Schale, schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein.

6.

Wie du mir, so ich dir.

Auflösung des Füll-Rätsels aus voriger Nummer:

G	G	E	I	J	E	R	R
E	E	L	E	G	I	E	E
O	O	S	N	I	N	G	G
R	R	E	D	E	R	N	N
G	G	U	M	T	A	U	U

Die Jahrgänge 1881, 82, 83 u. 84 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen und interessanten Inhaltes.

P. J. Tonger, Köln.

1881. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Schubert, Schumann, Gade.*

Momente aus Chopins Leben. *George Sand.*
Ein fahrender Spielmann. *Elise Polko.*
Kehlkopf und Ohr; Sang- und Höretüde. *Dr. C. Beck.*
Ein Ballet i. d. Abruzzen. (Marie Taglioni).
Die Musik vom ärztl. Standpunkte aus betrachtet. *Dr. C. Beck.*
Wie ein grosser Geiger sich begeistert. Humoreske.
Die Pflege des Schönheitssinnes in der Erziehung. *H. Fick.*
Septime und Octave, ein Scherzo a Capriccio.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Ludw. Liebe*** „Albumblatt". ***Aug. Gülker*** „Jugendtraum", Salonstück. ***H. Stubbe*** „Waldvögelein", Polka-Mazurka.

1881. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Brahms, Neumann, Paganini.*

Masaniello, Erzählung. *E. Pasqué.*
Ueber die Notwendigkeit der Pflege des höheren Schulgesanges. *Elise Polko.*
Mozart als Tausendkünstler. Gedicht.
Ein Geigenschicksal. *Elise Polko.*
Haydn's erste Oper. *C. Zastrow.*
Desdemona, Novelle. *A. Hitzschold.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Ludw. Liebe*** „Valse melancolique". ***H. Berens*** „Frühlingsabend", Nocturno. ***A. Biehl*** „Waldmärchen", Charakterstück.

1881. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Taubert, Haydn, Wilhelm.*

Der falsche Rubini. Humoreske. *C. Zastrow.*
Inhalt und Vortrag der hervorragendsten Sonaten Beethovens. *A. Reiser.*
Der Zigeunerprimas Benczy Gyula und Jos. Joachim in Berlin.
Die erste Aufführung von Weber's Freischütz.
Fanny Elssler und die Matrosen des Columbus.
Paganini in der Sommerfrische.
Anna Schechner, Henriette Sontag und ihre Zeit.
Zur Pflege des Schulgesanges. *J. Sittard.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Wilh. Taubert*** „Sei wieder gut"! Charakterstück. ***Hermann Necke*** „Erste Liebe" Gavotte. ***Aloys Hennes*** „Badeerinnerungen", Salonstück.

1881. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Loewe, Spohr, Meyerbeer.*

Das Geheimnis der Amati. Erzählung. *C. Zastrow.*
Ein hübscher Brief von Franz Liszt. (1849).
Die Toilette der Patti.
Aesthetische Skizzen über Musik.
Ursprung von Bürgers Lenore.
Eine Operettendiva vor Gericht.
Felix Mendelssohn als Gefangener.
Arabische Sänger des VIII. u. IX. Jahrhunderts.
Die Entstehung der Teufels-Sonate *v. Tartini.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***E. Ascher*** „Arabischer Hochzeitsmarsch". ***A. Methfessel*** „Jagdvergnügen". ***Herm. Berens*** „Ein Wintermärchen". ***A. Methfessel*** „Weihnachtsabend".

Lieder für 1 Singst. u. Klavier: ***Carl Loewe,*** Anunciata Blumenballade. „Noch ziehen die Wolken düster", ***Konr. Kreutzer*** „Die Mädchen sind den Blumen gleich".

Für Violine od. Violoncello u. Klavier: ***J. W. Harmston*** „Unterm Fenster", Ständch.

1882. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Lortzing, Verdi, A. Rubinstein.*

Henriette Sontag in Amerika. *C. Zastrow.*
Fidelio, Daten u. Deutungen. *L. Köhler.*
Salvator Apollini „eine Historie. *Ad. Reinold.*
Klassische und moderne Musik. *Dr. Aug. Guckeisen.*
Anti Piano Bewegung. *Elise Polko.*
Beeth. u. Wilhelm. Schröder-Devrient.
Musik u. Theater bei den Slaven. *Sacher-Masoch.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Melodiensträusschen aus Lortzings beliebtesten Opern. ***Aloys Hennes*** „Frühlingslust", Salon-Mazurka. Melodiensträusschen aus Verdis beliebtesten Opern.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: ***Louis Liebe*** „Ich schrieb dir gerne einen Brief"

Für Violine u. Klavier: ***Jos. Glück*** „Romanze".

1882. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Cherubini, Kücken Gluck.*

E. 150. Geburtstagsfeier. *Prof. L. Nohl.*
Eine Glücksstunde. *Elise Polko.*
Die Charakteristik der Tonarten. *A. Reiser.*
Deutsche Barbaren in Frankreich. *A. Thomas.*
Ein Besuch bei Rossini. *Dr. Ranzi.*
Wie Rigoletto entstand.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***F. Gülker*** „Die Trennung", Salonstück. ***H. Jäger*** „Albumblatt". ***Carl Bohm*** „Plein carrière", Grand Galop militaire. ***C. W. v. Gluck*** „Gavotte". ***E. Ascher*** „Erstes Grün", Salonstück.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: ***Herm. Schröder.*** Haideröslein „Ein wildes Röslein".

Duett f. 2 Singst. mit Klavier: ***Franz Abt*** „Dort sind wir her".

Für Violine u. Klavier: ***E. Rohde*** „Zwiegesang".

1882. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Köhler, Franz, Abt.*

König u. Körner. Novelle. *C. Zastrow.*
Haydn u. die Geschichte d. Schöpfung.
Die drei Feen. Erzählung. *E. Pasqué.*
Haideglocken (Christine Nilsson). *E. Polko.*
Ditters von Dittersdorf. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***E. Ascher*** „Himmelsklänge", Salonstück. ***G. Hamm*** „Lebe wohl", Lied ohne Worte. ***Aug. Buhl*** „Sphärenklänge", Fantasie-Impromptu. ***Alb. Biehl*** „Erinnerung", Salonstück. ***Louis Köhler*** „Romanze".

Lieder f. 1 Singst. m. Klavier: ***F. Knappe*** „Liebesahnen". Es singt ein Vöglein. ***Rob. Franz*** „Herziges Schätzle du". ***Franz Abt*** „Im Herzen hab ich dich getragen".

Für Violine u. Klavier: ***Paul Schumacher*** „Abendgebet".

1882. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Donizetti, de Sarasate, Raff.*

Wie der Abelsberger Gesangverein preisgekrönt wurde. *P. K. Rosegger.*
Ueber Chopins Klaviercompostionen.
Rosenlied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend.
Mozart in Mannheim. *C. Weidt.*
Ein Besuch bei Marie Malibran. *E. Pasqué.*
Zwei Anschlagszettel. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Louis H. Meyer*** „La Ronde militaire" Morceau brillant. Melodiensträusschen aus Donizettis beliebtesten Opern. ***Hugo Riemann*** Valsette. ***G. Niemann*** „Weienachtsmärchen", Salonstück. — ***Franz Burgmüller*** „Am Weihnachtsbaum", Melodie.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: ***W. Heiser*** „Weil auf mir".

Für Violine u. Klavier: ***Carl Bohm*** „Weihnachtstraum". Arioso.

1883. Quart. I. Jan. bis März.

Porträit u. Biographie v. *Lachner, Wilhelmj Hedw. Roland.*

Remenyi, Erzählung. *C. Zastrow.*
Epistel an das Publikum. *L. Kökler.*
Laura am Klavier. *K. Karlshoff.*
Ein musik. Wettstreit. (Volumier & J. S. Bach).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***H. Schnell*** „Festmarsch". ***Carl Bohm*** „Adio a Napoli", Salonstück. ***R. Eilenberg*** „Frühlingsnahen", charakter. Salonstück. ***Ernst Pauer*** „Gavotte".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***H. Jaeger*** „Ein schöner Stern". ***Franz Lachner*** „Die stille Nacht". ***A. Wilhelmj*** „Wenn ich in deine Augen seh'".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: ***Franz Abt*** „Viel tausend Vöglein fliegen".

Für Violine u. Klavier: ***V. A. Loos*** „Erinnerung an Altena", Albumblatt.

1883. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *C. Reinecke, B. Scholz, Th. Tua.*

Liebestreu, Erzählung. *Johanna Baltz.*
Der alte Bastian, eine einfache Geschichte.
Meth. d. Geigenunterrichts. *Magerstädt.*
Plauderei üb. deutsche Arbeit. *E. Polko.*
Händel's Galla-Perücke. Humoreske.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Reinecke*** „Funeräle". ***H. Meyer*** „Printemps d'amour", Salon-Mazurka. ***Aug. Gülcker*** „Wiedersehen", Salonstück. ***A. Ledosquet*** „Heimatlieder", Salonstück.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***H. Schnell*** „Im wunderschönen Monat Mai".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: ***W. Heiser*** „Nur einmal blüht". ***Franz Abt*** „Der Frühling ist da".

Für Violine u. Cello od. Klavier: ***Jensen*** „Nocturno". ***Werner*** „Adagio".

1883. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Wagner, Gernsheim, Nessler.*

Der College des Stadtmusikus. *Carl Cassau.*
Die Melodie. Ein Märchen. *E. Pasqué.*
Die Entführung a. d. Auge Gottes. *L. Nohl.*
Der Commis, (L. Devrient). Humoreske.
Händel's erstes Auftreten. *Elise Polko.*
Weber's tolle Jahre, Erzählung. *Ludw. Nohl.*
Ein Tag aus Beethoven's Jugend. *M. Schwann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Albert Werner*** „Trauermarsch". ***Aug. Reiser*** „Albumblatt". ***Friedr. Gernsheim*** „Capriccio". ***B. Cooper*** „Zwiegespräch" Salonstück. ***Franz Behr*** „Rheinwogen", Walzer.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***Jos. Huber*** „Es blühet ein Veilchen". ***Jos. A. Mayer*** „Es nicken die duftigen". ***V. E. Nessler*** „Du hast mich lieb".

Für Violine u. Klavier: ***Arnold Krögel*** „Erinnerung", Albumbl. ***Franz Knappe*** „Aus alter Zeit", Sarabande.

1883. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Liszt, Bruch, Volkmann, Bizet.*

Orpheus u. Eurydice. *Fr. Siking.*
Mozarts Schwanengesang. (Requiem). *A. Reinold.*
Das liebe Pianino. Humoreske. *A. v. Winterfeld.*
Ein Besuch bei Liszt. *Olga Piorkowska.*
Der verliebte Beethoven. *Ferd. Ries.*
Liszt Klavierspiel. *R. Pohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Franz Liszt*** „Die Zelle i. Nonnenwerth" Elegie. ***E. Ascher*** „Mein liebes Täubchen", Salonpolka. ***E. Richter*** „Im frischen grünen Wald", Charakterstück. ***Leop. Rietz*** „Blumengrüsse", Melodie.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***Franz Abt*** „Zu Bacharach am Rhein". ***W. Heiser*** „Tausend kleine Lichter".

Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: ***G. Hamm*** „Schöner Frühling".

Für Violine u. Klavier: ***W. H. Riehl*** „Wechselgesang". ***Jean Becker*** „Improvisation".

1884. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Rheinberger, Heinr. Hofmann, Rietz, d'Albert.*

Händels „Halleluja". *C. Cassau.*
Philemon und Paukis redivivus. *Pasqué.*
Der „Barbier von Sevilla".
Die drei Wünsche. Novelle. *Sacher-Masoch.*
Die erste Kritik. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Jos. Rheinberger*** „Rococo". ***C. Bohm*** „La Belle Allemande". Caprice brillante. ***Adolf Schultze*** „Albumblatt". ***Leopold Rietz*** „Frühlingsgruss", Salonstück.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***Franz Abt*** „Herr Frühling wer webte". ***F. Bauer*** „Am Ort wo meine Wiege stand". ***Paul Lorberg*** „O Herz lass ab".

Für Viol. u. Klav.: ***Aug. Reiser*** „Ricordanza".

Für Klavier zu 4 Händen: ***Heinr. Hofmann*** „Trennung".

1884. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Graben-Hoffmann, Möhring, Grieg, A. Jensen.*

Berühmte Sängerinnen s. 1500. *E. Polko.*
Mozart a. e. Kirchweih 1791. *W. Appelt.*
Aus Chopins Leben. *Sacher-Masoch.*
Cypressen u. Lorbeer. *Johanna Baltz.*
Guilietta und Leonore. *C. Zastrow.*
Kapellmeister Frühling. *Louise Hitz.*
Holzschuh-Concert Paganinis. *Spielmann.*
Seb. Bach u. s. Styl. *Prof. Dr. L. Nohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Franz Behr*** „Schmeichelkätzchen", Scherz-Polka. ***Ferd. Möhring*** „Erinnerung", Albumblatt. ***Rich. Kügele*** „Einsames Röslein", Lied ohne Worte. ***Edv. Grieg*** „Albumblatt".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***Graben-Hoffmann*** „Husch, Husch". ***Otto Fischer*** „Wer hat das erste Lied". ***K. Haeser*** „Nennst du noch e. Mutter dein".

Für Viol. u. Klav.: ***Gust. Holländer*** „Albumblatt".

1884. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Henselt, Grammann, Kretschmer.*

Friedliche Nebenbuhlerinnen. *E. Polko.*
Collegen auf der Flöte. *C. Cassau.*
Ein Freund in der Not. *W. Appelt.*
Paganini's Hexentanz. *C. Zastrow.*
Unterhaltungsmusik. *Dr. A. Reissmann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***E. Ascher*** „Kaiser-Uhlanen" Polka militaire. ***J. Gauby*** „Lyrisches Klavierstück". ***P. Gaide*** „Mazurka brillante". ***Fr. Behr*** „Blumenlieder", Salonwalzer.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***Henselt*** „Mir ist so wohl". ***Werner*** „Und könnt ich noch nicht beten. ***Abt*** „Es blühen die Blumen". ***Kretschmer*** „Wenn du mir vorüber wandelst". ***Reiser*** „Mädel trug des Wegs daher".

Für Viol. u. Klav.: ***C. Grammann*** „Albumblatt".

1884. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Wüllner, Johann Strauss, Ries, Kiel, Jean Becker, Rossini.*

Das Lied des Sultans. *Sacher-Masoch.*
Ach wie ist's möglich dann. *W. Rau.*
Unsere Kinderlieder, Skizzenblatt. *E. Polko.*
Treue Liebe. Aus Webers Leben. *W. Appelt.*
Dolores und Palestrina. *Franz Siking.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: ***Taubert*** „Charakterstück". ***Ries*** „Andantino". ***Kiel*** „Allegretto" aus op. 71; „Allegretto" aus op. 72. ***Thoma*** „Fromme Weise". ***Ascher*** „Weihnachtsträume".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: ***Wüllner*** „Waldeinsamkeit du grünes". ***Zanger*** „Was treibt dich, Sehnsucht". ***Kiel*** „Siehe, siehe ich stehe vor der Thür" aus Christus. ***Popper*** „Was mich zu dir so mächtig zog". ***Heiser*** „Wach auf du liebes Schelmenaug'".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: ***Franz Abt*** „Im Dunkel schlummern d. Thäler"

Für Violine u. Klav.: ***F. O. Sturm*** „Romanze". ***Bohm*** „Andanto religioso".

Jedes Quartal in einem Bande eleg. broch. nur 80 Pfg.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Die Räubergeige.

Erzählung aus Paganini's Leben

von

Karl Cassau.

Auf der Straße von Neapel nach Rom fuhren durch die wunderbaren Landschaften Italiens im Frühling des Jahres 1833 zugleich zwei Reisewagen. In dem ersten saßen drei Personen: Pietro, der Kutscher, Luigi, der Diener, und ein langer, dürrer Herr in dunkler Kleidung und mit einem eher häßlichen als schönen Gesicht, aber großen, sprechenden, braunen Augen und langem dunklen Lockenhaar, dessen stilles, eigenartiges Wesen sich in einem sonderbar schnellen Mienenspiel kund gab, welches mit den durch seine Seele ziehenden Empfindungen und Gedanken gleichen Schritt hielt. Er sah nichts von dem blauen Himmel Italiens, nichts von den grünen Lorbeerbäumen am Wege, nichts von den blühenden Blumen und dem üppigen Gerank des Weines an den Zäunen der lieblichen Dörfer umher, sein Geist spann offenbar ganz eigenartige Gedanken aus, denn seine Lippen murmelten zuweilen ein paar unverständliche Worte und summten dann einige Takte einer schwermütigen Melodie, wobei die Hände an den unverhältnismäßig langen Armen in fast fieberischer Thätigkeit waren und die Finger allerlei komische Griffe in die Luft machten.

„Luigi!"

Der Diener wandte sich um:

„Signor befehlen?"

„Meine Schreibmappe!"

Der Diener reichte sie schweigend nach hinten und sein Herr warf einen Blick auf die Umgebung.

„Wo sind wir?" fragte er.

Diesesmal ergriff der Kutscher das Wort:

„Wir sind in der Nähe von Alatri und nahe den Abbruzzen, Signor Paganini, und noch viele Miglien von der Siebenhügelstadt entfernt!"

„Paganini -- Pietro hat uns in dem Signor den Geigerkönig Italiens verraten — seufzte, nahm die Mappe und lehnte sich zurück in den Fond des Reisewagens. Dabei hörte er das Rollen der zweiten Kutsche hinter sich.

„Was ist das für ein Gefährt hinter uns?" fragte er jetzt Luigi abermals.

„Signor", entgegnete der Diener, „es ist der verrückte Engländer, der uns seit acht Tagen wie ein Schatten verfolgt!"

Paganini seufzte nochmals und meinte dann:

„Dieser Lord Sherwood sollte sich zu seinem König Wilhelm trollen, von dem er bei Table d'hôte stets so viel zu erzählen weiß, und uns ungeschoren lassen! Per Dio! bald wird es unerträglich!"

Er lehnte sich zurück, schloß für einen Augenblick die Augen und träumte sich in die Konzertsäle von Neapel und Gaëta zurück, wo er mit Ruhm, Ehre, Kränzen und Dukatis überschüttet worden war, und ein Lächeln umspielte die müden, blassen Züge und den kummervoll geschlossenen etwas großen Mund mit den weißen Elfenbeinzähnen.

„Ehre", murmelte er dabei, „nichts als Ehre, Ehre und immer Ehre und — keine Liebe!"

Dann fing er an zu schreiben und betrachtete das Geschriebene mit kritischem Blick.

„Für das melodiöse Motiv muß ich noch eine andere Stimmung suchen!" murmelte er und gebot:

„Pietro, anhalten!"

„Der Wagen hielt und Paganinis hohe Gestalt stieg aus:

„Fahrt langsam weiter!" gebot der Maëstro. „Luigi, achte auf die Stradivari im Kasten, auf die Kassette und die Manuskripte!"

„Si, Signor, ich werde alles mit Fleiß hüten!" lautete die Antwort.

Darauf betrat Paganini den felsigen Fußpfad neben der großen Straße, schaute öfter zum blauen Himmel auf, setzte sich dann und wann auf einen Felsblock am Wege, schrieb ein paar Takte in die Mappe und warf dann einen Blick die schlechte Straße hinab, auf Lord Sherwoods Gespann, welches gottlob weit zurückgeblieben war.

Paganini, auf einer Konzert-Tournée durch ganz Italien begriffen, folgte jetzt einer Einladung des heiligen Vaters, Papst Gregors XVI., vor dem er im Vatikan konzertieren sollte; der politischen Umtriebe und Unruhen wegen, welche die Karbonari in jener Zeit verursachten, war dieses bei seinem ersten römischen Aufenthalt unmöglich gewesen.

Paganini stieg bald darauf wieder ein und dahin sauste der Wagen, ein Geschenk des Großherzogs von Toskana.

„Wir sind doch sicher", fragte Luigi nun besorgt den Pietro, „daß wir nicht etwa den Bravis der Abruzzen in die Hände fallen?"

Pietro lachte.

„Mit solchen Vollblutpferden? Ich fahre damit alles nieder!"

„Nun, die mit Dukatis gefüllte Kassette wäre auch keine schlechte Beute für die Räuber!"

Und wieder war Paganini ausgestiegen, noch immer mit der Komposition beschäftigt. Zum Aerger des Maëstro zeigte sich aber die Kutsche Lord Sherwoods so nahe, daß er sich eben unwillig wieder gerade dem Wagen zuwenden wollte, als plötzlich Schüsse fielen, Geschrei erscholl und mehrere bis an die Zähne bewaffnete Bravis vor und hinter dem Wagen auftauchten. Angesichts dieser drohenden Gefahr hieb Pietro erbarmungslos auf die Rosse ein, welche die Phalanx der Banditen durchbrachen, so daß die Kutsche schnell in der Ferne verschwand; Lord Sherwoods Reisewagen dagegen fiel den Räubern als gute Beute in die Hände. Der Lord zog die Pistolen hervor und wollte sich zur Wehre setzen, aber ein großer, wilder Kerl, der den Eindruck eines Banditen comme il faut machte, drohte ihm mit dem Kalabreserstutzen, worauf Lord Sherwood die Waffen fortschleuderte und sich in sein Schicksal ergab.

Die Bravis hatten ihren Gefangenen nun schnell die Hände auf den Rücken gebunden und untersuchten mit vielen Flüchen über die entkommene Kutsche den Wagen des Lord, in dessen Reisekassette sie aber weniger Geld vorfanden, als sie vermutet. Man führte die Gefangenen in die nahen Berge hinein, Kutsche und Pferde aber brachte einer der Banditen, welcher sich darauf verstand, in Sicherheit. Paganini folgte gelassen seinen Führern und meinte gegen Lord Sherwood:

„Das ist die Welt, das Schicksal! Nun, Ihr König Wilhelm wird Sie einlösen, Mylord!"

„Und Sie, Signor?" fragte besorgt der Lord im schlechten Italienisch.

„Was auch kommt, per me è tutto lo stesso — mir ist's recht!"

Der Lord zuckte die Achseln:

„Es thut mir leid, daß wir in solcher Lage unsere Bekanntschaft erneuern müssen! Ich gedachte Sie in Ihrem nächsten Konzert vor dem Papst zu hören!"

Inzwischen war man unter Führung des Kapitano der Banditen, welchen die übrigen Pepe nannten, tief ins Felsgeklüft vorgedrungen und erreichte eine Höhle, in welcher lustig ein Feuer brannte, woran mehrere Weiber saßen, die neugierig auf die Gefangenen blickten.

Unter diesen Frauen bemerkte Paganini auch ein junges Weib von außerordentlicher Schönheit, welches Pepe mit dem Namen Ginivra anredete.

Die Gefangenen verschwiegen den Räubern sorgfältig ihre Namen; der Lord verbot auch seinen Dienern ernstlich, seinen Stand zu verraten.

„Das Lösegeld ist sonst unerschwinglich!" murmelte er.

Die Räuber waren jetzt alle zusammen und berieten sich leise untereinander, dann setzten sie sich zum Mahle, welches die Frauen am Feuer bereitet, und gaben auch ihren Gefangenen reichlich zu essen und zu trinken. Später trat Pepe zu ihnen und erklärte:

„Signori, Sie müssen sich eine Durchsuchung nach Geld und Geldeswert gefallen lassen!"

„Ich trage nichts bei mir!" entgegnete Paganini. „Da bin ich!"

Pepe verbeugte sich galant:

„Ich bin überzeugt, Signor! Und Sie, Signor?" wandte er sich an den Lord.

„Durchsucht mich, ob Ihr etwas findet!" entgegnete dieser grob.

Pepe lachte und suchte, fand aber nichts, eine Banknote ausgenommen.

„Sie werden also ein Lösegeld zahlen müssen!" bemerkte Pepe. „Sie, Signor Inglese, zahlen hundert Pfund und Sie, Signor Landsmann, hundert Dukati oder fünfzig Pfund!"

Der Lord nickte:

„All right, Sir!" — Damit wandte er sich stolz ab.

„Wäre es denn den Signori gefällig", fuhr Pepe frech in seiner Rede fort, „einen Schein zu schreiben, damit unser Bote das Geld holen kann?"

„Si eccomi pronto — jawohl!" entgegnete Paganini und riß ein Blatt aus seiner Schreibmappe, die man ihm gelassen; die Fesseln der beiden Herren hatte man nämlich bereits gelöst. Der Maëstro schrieb und wollte das Blatt Pepe reichen:

„Hier, Signor, und möge Euch der Galgen, den Ihr doch einmal zieren werdet, noch ferne sein!"

Pepe griff lachend nach dem Blatte, aber Lord Sherwood hatte es schon an sich gerissen:

„Laßt mir das Blatt! Ihr sollt morgen früh einhundertundfünfzig Pfund haben, ohne einen Boten zu schicken! Gebt Euer Ehrenwort, daß Ihr uns nichts mehr rauben wollt, uns morgen ziehen laßt und uns nichts weiter in den Weg legt!"

Pepe lachte:

„Mein heiliges Ehrenwort bei der Madonna! Wie Ihr aber das Geld schaffen wollt, ist mir —"

Er zuckte die Achsel und ging.

Lord Sherwood lächelte:

„Morgen früh!"

Damit streckte er sich im Schatten eines Felsens nieder und schlief ein, als läge er in Abrahams Schoß.

Die Räuber hatten sich zerstreut, Ginivra gab auf ihren zehnjährigen Knaben und auf die Gefangenen acht. Das Kind spielte mit einer alten Geige.

Paganini schrieb auf einem Schemel an der Erde sitzend die Cis moll-Kaprice zu Ende, indem er murmelte:

„Diese Melodie ist rührend und wild-romantisch zugleich, wie es meine Lage augenblicklich verlangt!"

Da sah er die Violine:

„Per Dio, eine Geige!" Und er griff darnach.

Ginivra beruhigte den Kleinen, der um das entrissene Instrument klagte und fügte entschuldigend hinzu:

„Es ist Karlos stetiges Spielzeug, Signor!"

Paganini hatte indes die Geige mit Kennerblicken gemustert. Er stimmte das Instrument und fragte nach einem Bogen. Ginivra brachte ihn freundlich lächelnd und der Maëstro that ein paar Bogenstriche, wobei er dem alten Instrumente einen wunderbar vollen Ton entlockte. Er guckte hinein und entzifferte: „Hieronimo Amati, Cremona, 1610". Kein Zweifel, er hatte eine echte Cremoneserin in den Händen.

„Wollt Ihr mir die Geige nicht verkaufen?" fragte er hastig. „Ich gebe Euch zehn Dukati dafür!"

Hier trat der listig horchende Pepe hinzu:

„Der Handel gilt, Signor! Es ist ein altes Beutestück! Geben Sie mir eine Anweisung auf Rom wie Ihr Ehrenwort, daß unser Bote die Summe unbelästigt erhalten soll und die Fidel ist Ihr Eigentum!"

„Ich gebe mein Ehrenwort, und hier ist die Anweisung!"

Er riß nochmals ein Blatt aus der Schreibmappe und kritzelte die Anweisung darauf.

„Nehmt, Signor Pepe!"

Der Kapitano steckte das Blatt ein:

„Ich kann zwar Geschriebenes nicht lesen, Eccellenza, aber ich vertraue Ihnen!"

Damit ging er seinen sauberen Geschäften nach, indem er noch lachend ein „buon giorno!" zurückließ.

Lord Sherwood schnarchte fest. Ginivra hatte Karlo an der Hand genommen und bat:

„Macht doch ein wenig Musik, Eccellenza!"

Paganini nickte, setzte die Geige an und spielte die Cis moll-Kaprice nach dem Manuskript in der Mappe. Ei, wie das klang! Dem Maëstro mußte es wohl selbst gefallen, denn er nickte mehreremale wohlgefällig.

Als er geschlossen, lag Ginivra weinend vor ihm auf den Knieen und rief:

„Wer sind Sie, Eccellenza? Nennen Sie Ihren Namen, Signor! So kann nur einer geigen in ganz Italien! Sie sind doch nicht —?"

„Nikolo Paganini! Ja, ich bin's!"

Sie ließ den Kopf hängen.

„O heilige Madonna, und wir halten den größten Musiker Italiens als Gefangenen fest? O, ich hörte Sie einmal in Rom spielen, leider konnte ich Ihr Gesicht nicht sehen! Ach, heilige Madonna!"

Paganini lächelte:

„Du liebst wohl sehr die Musik, Ginivra?"

Sie nickte unter Thränen und erklärte:

„Einst hatte ich einen Gatten, Antonio, den Vater Karlos! Aber sie haben ihn getötet, ihn der so schöne Musik machte und so hübsche Lieder sang! O, Eccellenza, halten Sie uns nicht für schlecht, für gemeine Banditen, wir sind unglückliche Karbonari, welche man in die Berge gejagt hat!"

„Ich bedaure Euch!" sagte Paganini milde".

„Si, so ist's, Signor, das verdienen wir!" entgegnete sie leise und erhob sich.

Durch die Musik war auch Lord Sherwood erwacht:

„Bravissimo, da capo!“ klatschte er in die Hände. „Jetzt habe ich ein Konzert von Paganini ohne Entrée gehört und ein hübsches Autograph von seiner Hand! Nun können wir abreisen!“

„Ja“, fiel hier Ginivra begeistert ein, „so sei es!“ Sie zerschnitt mit einem Messer die Fesseln der Diener und sagte:

„Und nun, Signori, folgen Sie mir zu Ihrem Wagen, Ginivra wird Sie auf den Weg nach Rom bringen! Sie sind frei und die Madonna sei mit Ihnen!“

„Und das Lösegeld?“ fragte der Lord.

„Ginivra gibt Sie ohne Lösegeld frei, sie wird diese Eigenmächtigkeit gegen den Kapitano verantworten!“

Aber Paganini schüttelte den Kopf:

„Nein, Mylord, wir gehen nicht ohne Lösegeld. Wir haben unser Wort gegeben! Jene Leute sind arm und unglücklich, wir sind glücklich und reich; also geben wir das Lösegeld! In Rom werde ich meine Schuld ausgleichen!“

Der Lord lächelte:

„Wer könnte Maëstro Paganini etwas abschlagen!“

Er bückte sich, löste ein Strumpfband, öffnete es und — zeigte ein Röllchen Banknoten.

„Sehen Sie“, meinte er dann, „auch ein Bravo könnte noch von Lord Sherwood etwas lernen! Füchse muß man mit Füchsen vertreiben!“

Er drückte der staunenden Ginivra eine Hundert- und eine Fünfzig-Pfund-Note in die Hand, indem er rief: „Und nun zu unserem Wagen!“

Ginivra schritt sinnend voran, die vier Männer folgten fröhlich, gelangten nach einer Viertelstunde in ein Wäldchen, wo der Wagen stand und die Pferde das saftige Gras abfraßen. Im Nu war das Gefährt bespannt und die Herren stiegen ein, die Diener setzten sich auf den Bock, ein Schnalzen mit der Zunge und die Rosse zogen an.

Ginivra ging bis zur Landstraße dem Gefährt vorauf. Jetzt zeigte sie nach Norden:

„Dort geht's nach Rom, Signori! Addio, und die Madonna geleite Sie!“

Sie winkte mit unnachahmlicher Grazie und war schnell den Blicken der Davoneilenden entschwunden.

„Welch ein Abenteuer!“ rief Lord Sherwood aus. „Kutscher, fahrt, was Zeug hält!“

Paganini saß still und stumm da; sorgfältig barg er die Amati an seiner Brust.

Einige Miglien waren sie so gefahren, da sprengte ihnen zu Pferd Luigi, der treue Diener des Maëstro, an der Spitze eines Trupps Gensdarmen entgegen:

„Per Dio“, rief er, „Sie sind es, und unverletzt!“

„Ja“, bestätigte Paganini, „wir sind's, Dank der Klugheit Lord Sherwoods!“

„Der Räubergeige und Ihrer Kunst, Signor!“ verbesserte dieser sich gegen Paganini verbeugend.

Der Maëstro lachte, wie er lange nicht gelacht:

„Sie geben der Amati einen guten Namen; die „Räubergeige“, so soll sie heißen!“

„Und die Räuber?“ fragte Luigi.

„Kehren wir um!“ meinte Paganini. „Sie sind in Sicherheit!“

Damit waren die Gensdarmen einverstanden. — Die Räubergeige ward Paganinis Lieblings-Instrument, auf dem er vor allen Fürsten Europas spielte. Als er einsam starb, kaufte sie ein Sohn Albions um einen hohen Preis.



Ein origineller Künstler.

Von L. Erbach.

Im Jahre 1821 erregte ein berühmter, und in der That eminenter französischer Violinvirtuos, der zugleich ein geistvoller Charlatan war, Alexander Boucher, das größte Aufsehen in Berlin, nicht nur durch seine staunenswerte Virtuosität, sondern fast noch mehr durch seine frappante Aehnlichkeit mit Napoleon I., die er zu den sinnreichsten Reklamen zu benutzen verstand. Er pflegte zu sagen, daß ihn diese „malheureuse ressemblance“ expatriiere und behauptete, ein ebenso großer Feldherr, als Napoleon zu sein, nur mit dem kleinen Unterschiede, „que mon champ de bataille est la salle de concert et“ — hier zeigte er seine Geige — „voilà mon armée!“

Nachdem er den großen Ludwig Spohr gehört hatte, äußerte er: „Si je suis le Napoleon des violons, Mr. Spohr est bien le Moreau“.

Er gefiel sich darin, seine ausgezeichnetsten und gediegensten Vorträge durch allerlei Spielereien, wie Geigen mit dem Rücken des Bogens, unter dem Stege, mit auf dem Rücken gehaltener Geige &c. zu unterbrechen, wodurch seine musikalisch hochgebildete Gattin, die berühmte Harfenistin Celeste Gallyot, oft fast zur Verzweiflung getrieben wurde.

Als Karl Maria von Weber, der sich damals zur Aufführung seines „Freischütz“ in Berlin befand, dort ein Konzert gab, in welchem Boucher mitwirkte, hatte sich dieser ausbedungen, in die Variationen über ein norwegisches Thema für Piano und Violine, die er mit Weber spielen sollte, eine Kadenz eigner Komposition einlegen zu dürfen.

Auf einen Wink Boucher's hielt Weber inne, und mit Erstaunen hörte er und das Publikum auf der Geige plötzlich mit Tremolandos und Pizzikatos und anderen Kunstgriffen die dumpfen Paukenschläge beim Auftreten Samiels nachgeahmt und dann ein wahres Feuerwerk von Motiven aus dem „Freischütz“ folgen. Zuletzt nach höchst extravaganten Modulationen, Arpeggios und allerlei Seiltänzersprüngen auf der Geige, verlor der gute Mann das Gleichgewicht und konnte auf keine Weise wieder in die ursprüngliche Tonart zurückkommen.

Doch er wußte sich zu helfen — legte die Geige hin, sprang auf den halb ärgerlichen, halb lachenden Weber zu, umarmte ihn, und rief mit wie vor Rührung bebender Stimme aus: „Ah, grand maître! que je t'aime, que je t'admire!“

Das überraschte Publikum faßte sich schnell und nahm diese improvisierte Huldigung so gut auf, daß es sie mit stürmischem Applaus und dem Rufe: „Weber hoch!“ zu der seinigen machte.

In einem anderen Konzert hörte der „Napoleon der Geiger“, als ihm seiner Meinung nach etwas nicht recht geglückt war, plötzlich auf, ohne auf seine Begleitung Rücksicht zu nehmen und wiederholte die verunglückte Stelle, nachdem er sich selbst laut zugerufen hatte: „Das war deiner nicht würdig, allons, Boucher, noch einmal!

Als letzte Nummer dieses Konzerts hatte er ein Rondo eigener Komposition erwählt, in welches er am Schluß eine improvisierte Kadenz einlegen wollte. In der Probe bat er die begleitenden Instrumentalisten, nach dem Triller seiner Kadenz ja recht kräftig einzusetzen, wozu er ihnen durch Niedertreten seines Fußes das Zeichen geben werde.

Es war schon recht spät geworden, als die Schlußnummer begann, und die Herren sehnten sich nach ihrem Souper. Als daher die Kadenz, in der Boucher noch einmal alle seine Kunststücke vorführte, gar kein Ende nehmen wollte, legten einige der Herren ihre Instrumente fort und schlichen sich davon. Dies wirkte so ansteckend, daß binnen wenigen Minuten das ganze Orchester verschwunden war.

Boucher, der in seiner Begeisterung nichts davon bemerkt hatte, hob schon beim Beginn seines Schlußtrillers den Fuß auf, um die Begleiter aufmerksam zu machen. Er war daher des kräftigsten Einsatzes der Begleiter sicher, als er das Zeichen gab. Wie erstaunt war er aber, als er außer seinem eigenen derben Fußtritte nichts weiter hörte. Erschrocken sah er sich um und entdeckte nun die verlassenen Pulte. Das Publikum aber brach in ein schallendes Gelächter aus, in welches der verblüffte Boucher wohl oder übel mit einstimmte.



Kunst und Künstler.

— Musikdirektor Friedrich Wilhelm Markull starb am 30. April zu Danzig, woselbst er bereits seit 1836 hervorragenden Anteil an dem dortigen Musikleben nahm. Markull (geb. am 17. Februar 1816 zu Reichenbach bei Elbing) hatte sowohl als Musik-Schriftsteller wie als Komponist mehrer Orchester-, Vokal- und Orgelwerke einen sehr geachteten Namen.

— Bei dem am 29. bis 31. Mai in Düsseldorf stattfindenden 64. Niederrheinischen Musikfeste werden außer den bereits von uns aufgeführten Künstlern, auch die Herren Robert Heckmann (Köln) und Musikdirektor Schauseil (Düsseldorf) als Solisten mitwirken.

— Frau Schuch-Proska wurde vom König von Sachsen die goldene Medaille für Kunst und Herrn Bulß das Ritterkreuz erster Klasse des Albrecht-Ordens verliehen.

— Rubinstein hat mittelst Subskription bereits eine Summe von 50,000 Rubel für die Realisierung seines schon erwähnten Planes zur Gründung einer russischen National-Oper in Petersburg aufgebracht.

— Das Provinzial-Sängerfest für West- und Ostpreußen wird in den ersten Tagen des Juli in Graudenz stattfinden.

— Gustav Michaelis, der beliebte Kapellmeister des Berliner Wallner-Theater, starb im Alter von 60 Jahren. Wohlbekannt sind seine vielen Kompositionen zu den Possen von Jacobsohn, Wilken, Salingré &c.

— Frl. Haebermann, welche bisher am Düsseldorfer Stadttheater als dramatische Sängerin thätig war, wird im Berliner Opernhause an mehreren Abenden die „Brunhilde“, „Aida“ u. s. w. singen und voraussichtlich in den Verband des Königl. Opernhauses als fest verpflichtetes Mitglied treten.

— Verdi's „Otello“ darf nach neueren Nachrichten aus Italien an keiner außeritalienischen Bühne gegeben werden, bevor er nicht in Paris in Szene gegangen ist. Das ist kontraktlich festgestellt. Aber auch in Paris scheint die Aufführung auf Hindernisse zu stoßen, da Verdi für die Rolle der Desdemona Frau Rose Caron bestimmt hat, die Direktion der Oper aber nicht Lust zu haben scheint, diese Künstlerin extra dafür zu engagieren.

— Lilli Lehmann hat in Kopenhagen große Triumphe gefeiert. Der König von Dänemark, die Königin, sowie der ganze Hof waren bei allen Aufführungen zugegen.

— Das Heckmann'sche Steichquartett veranstaltete auf seiner Heimreise von Italien und Oesterreich auch in Breslau drei Kammermusikabende und fand wie allenthalben die begeistertste Aufnahme.

— Adelina Patti hat auf ihrer „letzten Abschiedsreise“ durch Amerika sich binnen drei Monaten ungefähr 250,000 Dollars, also eine Kleinigkeit über eine Million Mark zusammengesungen.

— Das diesjährige (24.) Tonkünstlerfest des „Allgemeinen deutschen Musikvereins“ wird in den Tagen vom 26. bis 29. Juni in Köln unter künstlerischer Leitung Franz Wüllner's abgehalten werden und verspricht einen glänzenden Verlauf zu nehmen. Die sechs stattfindenden Konzertaufführungen bringen erlesene Kompositionen hervorragender moderner Musiker; die bedeutendsten Kunstkräfte, wie Amalie Joachim, Johann Brahms, Eugen d'Albert, B. Stavenhagen, Sgambati, Professor Seiß, G. Holländer, Frl. Schneider, Karl Mayer, Kammermusikus Schröder &c. haben ihre Mitwirkung zugesagt. Das Fest wird eingeleitet durch eine Gedächtnisfeier für Franz Liszt, der seit dem Bestehen des Vereins das Amt eines Ehrenpräsidenten bekleidet hat. Das Orchester bildet das ständige Gürzenich-Orchester. Die Mitwirkung der obersten Chorklasse des Konservatoriums, des Schwickerath'schen Gesang-Vereins und des Kölner Männergesang-Vereins läßt vortreffliche Chorleistungen erwarten. Es gelangen u. a. zur Aufführung: Liszt's Oratorium „Die heilige Elisabeth“, Symphonie von Sgambati, Eugen d'Albert's Ouvertüre zu „Hermann und Dorothea“, Klavierkonzert von Tschaikowski, E. Humperdink's Chorwerk „Die Wallfahrt nach Kevelaer“, H. Zöllner's „Gebetslied“, F. Wüllner's „Stabat mater“, Berlioz' Symphonie „Romeo und Julia“, ferner Kompositionen von Wagner, Brahms, Bülow, Rheinberger &c. Das Tonkünstlerfest in Köln bedeutet ein musikalisches Ereignis ersten Ranges.

— Das neunte schlesische Musikfest zu Breslau wird nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, vom 2. bis 4. Juni, sondern vom 5. bis 7. Juni stattfinden.

— Am Königlichen Hoftheater zu Dresden gelangt Wagner's „Nibelungen-Ring“ noch in diesem Monat zur Aufführung.

— Der Generalintendant des Hoftheaters zu Weimar, August Freiherr von Loën, ist infolge einer Ohren-Operation gestorben. Herr von Loën erfreute sich durch seine hervorragenden Gaben des Geistes und des Herzens, allgemeiner Verehrung. In den weitesten Kreisen Deutschlands war er durch seine rege Teilnahme an allen künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen eine hochgeachtete Per-

sönlichkeit. Sehr verdienstlich wirkte der Dahingeschiedene als Präsident der Shakespeare-Gesellschaft und Vicepräsident der Goethe-Gesellschaft. Von Loën stand in musikalischer Beziehung auf klassischem Boden, doch widmete er auch dem Neueren sein wärmstes Interesse; er war es, der in Weimar die erste cyklische Vorstellung der Musikdramen Richard Wagner's ermöglichte.

— In Wiesbaden verschied im Alter von 71 Jahren der durch seine Kompositionen, vor allem durch Männerquartette wohlbekannte Musikdirektor Ferdinand Möhring. Die Feier seines 70. Geburtstages gab noch im vorigen Jahre zahlreichen Gesangvereinen Gelegenheit, ihre Verehrung für den hochgeschätzten Komponisten an den Tag zu legen. Möhring hat vaterländische Texte besonders glücklich in Musik gesetzt und manchen Preis davongetragen. Von dem jüngsten erfuhr er noch wenige Stunden vor seinem Tode. Er betraf seinen Chor „Elslein von Caub“ aus dem gleichnamigen Weihnachtsstück von Karl Schultes, welcher Chor in Ansbach nach dreimaliger Wiederholung preisgekrönt wurde.

— Ernst von Wildenbruch hat den Antrag erhalten, die Stelle des Intendanten am Weimarischen Hoftheater zu übernehmen. Obwohl Wildenbruch mit ganzer Seele dem Theater sich hingeneigt fühlt, so haben ihn doch mannigfache Erwägungen veranlaßt, das ehrenvolle Anerbieten abzulehnen.

— Der Kongreß der Theater-Intendanten und Direktoren, welcher in Eisenach tagte, hat u. a. folgende, seit längerer Zeit in Frage stehende Beschlüsse endgültig erledigt: Die Bühnenmitglieder erhalten vom 15. September bis 15. Juni überhaupt keinen Urlaub mehr, und für die immer höher sich steigernden Gagenverhältnisse soll eine Norm eingeführt und strikte festgehalten werden. Direktoren, welche diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, unterliegen einer Strafe von 1000 Mark.



Vermischtes.

— Eine wertvolle Violine von Stradivarius ist in Rotterdam auf einem Boden unter altem Kinderspielzeug entdeckt worden. Die Violine hat die Inschrift: „Antonius Stadivarius Cremonensis faciebat anno 1724.

— Einen interessanten Fund hat Herr Regierungsrat Prof. Dr. Ferd. Bischoff im Grazer Musikvereins-Archive gemacht, nämlich die von der Hand eines verstorbenen bedeutenden steyermärkischen Musikers herrührende genaue Abschrift einer prächtigen Konzert-Arie Beethoven's, wahrscheinlich aus dessen reichster Schaffenszeit herrührend. Diese Arie ist, wie die „Grazer Tagesp.“ berichtet, bisher noch ungedruckt und unbekannt. Thayer, der berühmte Beethoven-Biograph, erwähnt in seinem Verzeichnisse wohl diese Arie, weiß aber außer ihren Anfangstakten nichts anzugeben. Mit der Verlagsfirma Breitkopf und Härtel in Leipzig wird wegen der Drucklegung dieses interessanten Beethoven-Fundes unterhandelt.

— Ueber eine Musikkapelle von Verbrechern weiß ein englisches Blatt folgende Einzelheiten zu berichten: Auf der Insel Numea, einer französischen Verbrecherkolonie, hatte sich eine Musikerkapelle zusammengefunden, wie in ganz Ozeana kein besseres Orchester zu hören ist. Die Kapelle besteht aus 120 zu mehr oder minder langjähriger Deportation verurteilten Verbrechern. Der Kapellmeister ist ein wegen Totschlages zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteiltes ehemaliges Mitglied des Orchesters der Pariser Großen Oper. Zweimal wöchentlich, am Donnerstag und am Sonntag, hält diese Kapelle auf dem Hauptplatz des Ortes ein öffentliches Konzert ab, dem fast alle Einwohner beiwohnen, und pflegt hauptsächlich nur klassische Musik. Wie man hört, ist gegenwärtig die Stelle des ersten Flötisten frei geworden, der einer unliebsamen Sache wegen — gehängt worden ist.

— Robert Cocks, der älteste Musikalienverleger Englands, starb dieser Tage in London, fast neunzig Jahre alt. Er hatte das noch heute bestehende Verlagsgeschäft im Jahre 1823 gegründet.

— Drei große Opernbühnen Italiens hatten in der letzten Spielzeit mit außerordentlichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche einen Zusammenbruch zur Folge hatten. Nachdem bereits vor einigen Monaten die Gebr. Corti, die Leiter des Skala-Theaters in Mailand, die Zahlungen eingestellt haben, wird jetzt auch die Zahlungsunfähigkeit der Leiter der italienischen Opernbühnen zu Genua und Neapel gemeldet.

— Unter den sechszig für das projektierte Franz Liszt-Denkmal in Bayreuth eingereichten Konkurrenz-Entwürfen erhielten diejenigen der Architekten Dollinger in München und Bruno Schmitz in Berlin die ersten Preise. — In Leipzig ist des Meisters Marmorbüste von Adolf Lehnert ausgestellt, dieselbe ist ein für den Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar bestimmtes Geschenk des Allgem. Deutschen Musikvereins.

— S. In Boito's Oper „Mefistofele“ erscheint der Teufel dem Faust nicht wie bei Goethe als schwarzer Pudel, sondern als ein „grauer Bruder“ (Kuttenmann). Folgerichtig mußte bei der Stelle: „Das also war des Pudels Kern“ der Pudel gestrichen und der „Bruder“ eingefügt werden. Man denke sich das schallende Gelächter bei der ersten Aufführung in Wien, als Faust zu singen gezwungen war: „Das also ist des Bruders Kern!“ Vor diesem Gelächter mußte denn der unechte Bruder wieder dem originalen Pudel weichen, weil es doch zu lächerlich klang.

— Die Lohengrin-Aufführungen in Paris haben nach einem überaus erfolgreichen und vielverheißenden Anfange ein klägliches und unwürdiges Ende gefunden. Mit einer nie erlebten Begeisterung, mit wahrer Andacht folgten die Zuhörer dem seltsam zauberhaften Bühnenspiele; an vielen Stellen brach sich lang verhaltener Beifall Bahn, kein Zeichen des Mißfallens wurde laut, und der Lohengrin schien für alle Zeiten in Paris eingezogen zu sein. Doch der Janhagel, der draußen auf den Straßen lauerte, hatte es anders beschlossen. Mit unflätigen Redensarten belästigte er die das Theater Verlassenden, der Widerstand der Polizei war nicht energisch genug, die feindlichen Kundgebungen der Scandalmacher wiederholten sich an den folgenden Tagen, und die Folge war, daß die Lohengrin-Vorstellungen sistiert wurden. So geschehen im Jahre des Heils 1887 in Paris, der „aufgeklärtesten Stadt der Welt“.



Dur und Moll.

— M. h. Im Konzert. A.: Diese Sonate ist ein wahrer Ohrenschmaus.

B.: (auf das Programm deutend) Bitte, reichen Sie mir das Menü.

— M. h. Schmeichelhafter Vergleich. Ein Banquier warf sich zum Mäcen eines ziemlich talentlosen Komponisten auf, den er durch reiche Geldspenden unterstützte und dessen Ruhm er möglichst zu verbreiten suchte.

„Wissen Sie“, sagte der Banquier eines Tages, „daß Sie mit Wagner große Aehnlichkeit haben?“

Der Komponist lächelte geschmeichelt.

„Wagners Ruf wurde nämlich durch „Rheingold“ begründet, Ihr Ruf durch mein Gold“.

— „Matt auf Lohengrin“ hieß es in dem Wiener Börsenbericht vom 5. Mai. Die „Berliner Wespen“ bemerken dazu: Ohne Zweifel wird Paris auf dem einmal beschrittenen Wege, wegen deutscher Opernwerke die Welt zu beunruhigen, fortfahren, um so den brennenden Revanchedurst zu stillen. Da dies auch in Zukunft nicht ohne Wirkung auf die Börsen bleiben wird, so wollen wir vorschlagen, die betreffenden Meldungen zwar wie die obige kurz, aber etwas charakteristischer zu gestalten. Etwa wie folgt: Belebt auf „Figaro's Hochzeit“. Stille auf „Zauberflöte“. Ruhig auf „Nachtlager von Granada“. Steigende Tendenz auf „fliegendem. Holländer“. Börse sah schwarz vor „Afrikanerin“. Geschäft wie fortgeblasen durch den „Trompeter von Säkkingen“. Starkes Angebot auf „Markt zu Richmond“. Mäuschenstill nach „dem Rattenfänger“. Matt nach „der Widerspenstigen Zähmung“ u. s. w.

— (Es gibt noch Kunstenthusiasten!) Baron X: „Muß der kleinen Alma heut' was Grünes auf die Bühne werfen“. — Herr von Y: „Haben wohl Kränze besorgt?“ — Baron X: „Kränze? Lächerlich! Längst überwundener Standpunkt. War für voriges Jahrhundert gut. Nein, werfe jetzt jedesmal nur zwei Lorbeerbäume von Mannshöhe in Kübeln und drei Quadratmeter großes Teppichbeet“. — Herr von Y: „Ah!“ —

— Heitere Reminiszenzen an die verflossene Konzertsaison feiern die „Lustigen Blätter“ in folgenden Zwiegesprächen: Cellist zu einer Dame: „Werden Sie mein Konzert besuchen, gnädige Frau?“ — Dame: „Leider nein; ich habe Trauer“. — Cellist: „Was thut das? Denken Sie, daß mein Konzert ein Vergnügen ist?“

Junge Künstlerin zum Kritiker: „Morgen gebe ich mein Konzert; machen Sie's gnädig, ich fürchte mich so!“ — Kritiker: „Machen Sie's gnädig, ich fürchte mich!“

— Eine ulkige Theater-Revue hält der Berliner „Ulk“ mit nachstehenden Wortspielen:

Die Sozietäre des „Deutschen Theaters“ sind gut situierte Leute und lassen sich nichts abgehen, — nur ab und zu eine Kraft ersten Ranges. — Mit Hedwig Niemann verliert Herr L'Arronge nicht nur die beste Darstellerin der Hauptrolle in den „Goldfischen“, sondern auch den Goldfisch par excellence. — Im Ausstellungspark soll auf dem Platz, wo der Obelisk stand, ein Theater errichtet werden. Daß dies Theater einen guten Stehplatz hat, wird man nicht gerade sagen können. — Durch die Schauspieler-Börse in Pest ist man in gewissen Kreisen über die Bedeutung der „Kulisse“ in's Klare gekommen. — Die neue Operette von Sullivan „Dragoner und Dichter“ (sprich: Dragoner und Dichter) erinnert durch ihre Kassenerfolge an die „goldene Legende“ des „Mikado“. — Daß Dekorationen auch Versatzstücke sein können, erkennt man, wenn man liest, daß die Ausstattung zur Wallenstein-Trilogie im Königlichen Schauspielhause circa 100,000 Mark kostet. — Die Idee des Herrn Barnay, im Mittelpunkt der Stadt ein Volkstheater zu gründen, ist eine so glückliche, daß die allgemeine Teilnahme das Zustandekommen eines Erfolgstheaters sichert.

— „Sie sind wohl sehr musikalisch?“ fragt ein Herr eine junge Dame. — Fräulein (schüchtern): „Nein, gar nicht. — Herr: „Aber ins Theater gehen Sie wohl oft? — Fräulein: „Sehr wenig“. — Herr: „Vielleicht malen Sie?“ — Fräulein (freudig): „O, ja“. — Herr: „Wohl Aquarelle?“ — Fräulein: „Nein, Kaffee“.

Musikalische Jugendpost.

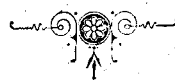
Auflage 3900. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 9.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten u. deren Briefträger jederzeit entgegen.

Complete Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „Neue Musik-Zeitung“ erscheint jeden 1. und 3., die „Musikalische Jugendpost“ jeden 2. und 4. Donnerstag.



Ein Meisterstück.

Die „Musikalischen Tagesfragen“ von Cyrill Kistler schreiben in Nr. 4, 1887 über die **Harmonium-Schule** op. 16 von ***August Reinhardt,*** (Pr. compl. Mk. 7,50) Musik-Verlag von **Carl Simon, Berlin S. W. 12.**

Dieses ganz **ausgezeichnete Werk** beginnt mit den allerersten Anfängen der Musik und ist also zugleich Elementarlehre im Allgemeinen.

Im besonderen ist dieses Opus **das Beste**, was ich je auf diesem Gebiete gelesen habe. Der theoretische Teil (Einleitung) behandelt:

Mechanismus des Instrumentes, die Register, die Klaviatur, den Anschlag, Fingersatz, Sitz und Haltung, Gebrauch der Trittbretter etc., kurzum Alles von den ersten Anfängen an bis zur vollen Künstlerschaft. Die Uebungsbeispiele sind mit grosser Sachkenntnis gewählt und dem Instrumente nichts zugemutet, was es nicht zu leisten imstande wäre, (und das Gegenteil findet sich leider in vielen neueren Sammlungen.)

Das ***Werk ist ein Meisterstück*** und jeder, der sich mit dem **Harmoniumspiele** beschäftigt, soll **nach** dieser Schule greifen.

Harmonium-Specialist
Carl Simon,
Berlin S. W. 12.
(Generalagent f. Schiedmayer, Stuttgart.)
Grösstes Notenlager, Prospekte gratis.

Allen Sängern empfohlen!

Treulieb, Wie süss das Mondlicht auf dem Hügel schläft. Lied für 1 Singstimme mit Pianof.-Begleitung. Bequeme Lage. Man verlange in jeder Musikalienhandlung od. bei Einsendung von Mk. 1,20 direkt von **Heinrich Karmrodt**
Halle a/S. (Georg Patzcker.)

Letzte
Ulmer Lotterie
Ziehung unwiderruflich am 20., 21., 22. Juni d. J.
Haupt-Gewinn 75000 Mark
Gesamtgewinne 400000 „
1 Los kostet 3 Mark. [HV 1/2]

ADRESSEN des Handels, der Nähr-, des Wehr-, der Stände, aller Erde, Vereine, Volker, Gewerbe, des Lehr-, Lander, aller Branchen und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

●●●●●● ***Harfe*** ●●●●●●
von Erard, 7 Pedale, vorzüglicher Ton, gut erhalten, zu verkaufen. 1/8
Off. unter E. 104 an die Exped. d. Bl.

C. G. SCHUSTER, jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwaarenfabrik gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente, Zithern, Guitarren, Saiten, Ziehharmonikas, Aristons, Herephons, Orpheus,** und Symphonions (neueste patentierte Spielwerke). 29 2)
Illustr. Preiskat. gratis u. franko.

Für musikalische Vogelliebhaber

Abgerichtete Dompfaffen, welche aufs Kommando, mehrere Arien korrekt und fein singen — weltber. Salonvögel — sodann einige bildsch. **Orig.-Königs-Wachtelhündchen** u. engl. **Rittermöpschen** von selt. Schönh. bei **Lehrer Neu in Dischingen, Oberamt Nersheim.**

Zu bez. durch **J. Horrwitz Verlag, Berlin N.**

Reissmann, Dr. A., Harmonielehre für Musiklehrer und zum Selbstunterricht Mk. 3.—.

Wallfisch, H., Anleitung „**nach eigener Fantasie**“ regelrecht zu musicieren und accompagnieren Mk. 2.50.

— Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50. 8

Die Gediegenheit obiger Schriften ist anerkannt.

Ein vorzügliches Libretto

ist an e. renommierten **Opernkomponisten** zu vergeben. Anfragen sub **E. 6030** befördert **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Sylt

Nordseebäder und Luftkurorte
Marienlust,
Westerland,
Wenningstedt.

Directe Saisonbillets mit 45tägiger Gültigkeit von allen grösseren Eisenbahnstationen ab direct nach Westerland.

Der ca. 40 Kilometer lange, fast schnurgerade Strand ist der grossartigste auf der ganzen Welt, stete Brandung.

Lebensweise gänzlich ungeniert. Preis mässig und bis 1. Juli und vom 1. September an in Hôtels und Privatwohnungen **um 1/3 herabgesetzt.**

Evangelischer und katholischer Gottesdienst.

Post- und Telegraphen-Amt.

Ausführliche illustrierte Badebroschüre über **Sylt** in jeder Buchhandlung zu haben. Preis 50 Pfg.

Prospecte, sowie Fahrpläne **gratis** durch sämtliche Filialen von ***Haasenstein & Vogler,*** durch sämtliche Agenturen des Reise-Kontors von ***Karl Riesel,*** sowie durch die

1/3 (H&V) **Badedirection in Westerland-Sylt.**

Kur-Musik

wird für die Monate Juni, Juli und August gesucht in
Bad Ilmenau *i/Thüringen.* (RM) 1/2
Nähere Auskunft durch das **Bade-Comité.**

Gegen monatliche Ratenzahlung v. 3 Mark
gebe ich an solide Leute das bekannte, großartige Prachtwerk
Meyer's Conversations-Lexikon
16 Bände, elegant gebunden, à 10 Mark, mit Atlas und über 500 Illustrationen. Noch nie dürfte ein solches Werthobject unter so günstigen Bedingungen abgegeben worden sein. Die Zusendung der erschienenen Bände erfolgt direkt per Post.
E. Bolm's Militair-Buchhandlung, Düsseldorf, Fürstenwall 86. 3/9

☞ ***Echtes Linoleum*** zum Belegen ganzer Zimmer ***mtr. 1,83, 2,75,*** u. ***mtr. 3,66 breit***

Abgep. Korkteppiche mit kunstv. ausgeführter Bordüre in allen Formaten bis ***mtr. 3,66 breit*** und ***beliebig lang.*** Diese grossen Teppiche haben ihrer prachtvollen Ausführung halber geradezu Sensation erregt und **können von keiner anderen Fabrik geliefert werden.**

☞ **Linoleum-Läufer** ***für Korridore und Treppen,*** Breite mtr. 0,70, 0,91, 1,15 u. 1,37.
Reizende Parquet-Mosaik und ***Teppich-Dessins, Muster franko!*** 1/12
General-Depôt, Versand- und Spezial-Geschäft für ***echt engl. Linoleum***
Wachstuchfabrik KLINGER & HEUN, Siegmar i. S.



16/24

Neue Etüden
für **Violine.**

Eben erschien **bereits in 8. Auflage** und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Hermann Schröder
(Verfasser der Preis-Violinschule.)
Op. 5.
40 Etüden od. Capricen
für die
Violine mit Begleitung einer 2. Violine,
Nebst einer Tabelle für das Tonleiterspiel auf allen vier Saiten zur Kenntnis und Uebung der Lage.

Preis: für 1 Violine Mark 1,—
für 2 Violinen „ 1,50.

Die vorliegenden Etüden sollen als Vorstudien zu den berühmten Etüden von R. Kreutzer und P. Rode dienen. Sie führen den Schüler im Violinspiel von der untersten bis zur mittleren Stufe.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Gratis
6/10

Illustrierte Kataloge über
Violinen, ●●●●●
Violas, Cellos, Bässe
Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.
Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.
Louis Oertel, Hannover.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 27
Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Ein in **Weimar** und **Leipzig** ausgebildeter **Musiker** sucht für sofort eine Stelle als **Klavierlehrer.** Gefl. Off. u. F. K. an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen:
Eine ächte ***Joseph Guarnerius-Geige,*** tadellos im Ton und Aussehen für ***Mk. 2500*** durch 8/3
H. Reinhold, Cassel unt. Carlstrasse 12.

Klassiker-Gesamtwerke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Göthe, 45 Bde. 18 *M.*, **Göthe** (Auswahl) 16 Bde. 6 *M.* **Hauff,** 5 Bde. 3,50 *M.* **Heine,** 12 Bde. 6 *M.* **Kleist,** 1 Bd. 1,75 *M.* **Körner,** 2 Bde. 1,60 *M.* **Lenau,** 2 Bde. 1,75 *M.* **Lessing,** 6 Bde. 4,50 *M.* **Schiller,** 12 Bde. 6 *M.* **Shakespeare,** 12 Bde. 6 *M.* **Zschokke** (hum. Novellen) 3 Bde. 3 *M.* **u. A.** liefert neu und **fehlerfrei in prachtvollen Einbanddecken franko.** (RM)
Emil Lange *Buchhandlung,* ***Leipzig 23.***
Nichtconvenierendes wird zurückgenommen. 1/5
Kataloge wertv. Bücher u. Musikal. **gratis.**

CACAO-VERO.

entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per	2/1	1/1	1/2	1/4 = Pfd.-Dose
	850	300	150	75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 5/12

Harmoniums
(Cottage-Orgeln)
schönstes und bestes Haus-Instrument schon von 100 Mark an,
die Harmonium-Fabrik
C. Feldner & Comp.
in Gutwohne bei Oels, Schlesien.
Illustr. Preislisten frei!

Richerche Geige
gut eingespielt für Mk. 270 zu verkaufen. Offert. unt. D. 103 an die Exped. d. Bl.

---

6 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Bengremont, Singer* u. A.
Preis-Kourant franko.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 1/5

---

160 Bände Musikalien
(Neuwert ca. 2000 Mk.)
sind preiswert zu verkaufen.
Näheres wie Verzeichnis durch
C. Dorl, Naumburg a/S. grosse Jakobstrasse

Tongers Volksliederbuch
⊰ 356 Lieder ⊱
in Leinwand gebunden nur **50 Pfg.**

Soeben erschien:
Gebet, Fantasie für Orgel, auch für Harmonium geeignet — nicht schwer — v. ***Jul. Bellmann*** (Organist am Königl. Domstift zu Berlin) op. 45 à 90 Pfg. netto.
Eine sehr stimmungsvolle Komposition; der Mittelsatz ist von **bezaubernder Wirkung**, wie überhaupt die Werke des Komponisten rapide Verbreitung und allseitige Anerkennung gefunden haben.
Verlag von Jul. Schneider, Berlin C. Weinmeisterstr. 6. 1/2

Für Komponisten!
Rom. Operndichtung gross. Stils ist zu vergeb., geg. Fixum od. Tant. — Offert. unt. „F. 105“ an die Exped.

Musikalische Ideen werd. i. jed. Art, Form u. **Grösse** bis zur Kunstvollendg. ausgearb. Offert. „**Kontrapunkt**“ Halle a/S. postlagernd. —

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 17

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 11. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien hervorragender Tondichter, Kaulbachs Opernecyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 49,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.



Mozart's Cmoll-Sonate
(mit der Fantasie).

Erster Satz.

Wir betreten mit dem Versuch, einen Sonatensatz von Mozart in ähnlicher Weise zu erläutern, wie wir das in Nr. 4 mit Chopin's Fantasie-Impromptu gethan haben, das Gebiet der großen musikalischen Formen. Die Sonatenform, welche in der noch heute den meisten Kompositionen, namentlich den Symphoniesätzen zu Grunde liegenden Weise zuerst von Philipp Emanuel Bach festgestellt, von Haydn und Mozart weiter ausgebaut, endlich von Beethoven zu monumentaler Größe entwickelt und mit einem vorher nicht geahnten Gefühlsinhalte erfüllt wurde, ist seither von keinem Tonmeister erweitert, wohl aber zerkleinert, schematisch verflacht und nach der Eigenart der Komponisten in mehr oder minder glücklicher Weise ausgebeutet worden. Die langatmige, weitsichtige Entwickelung des musikalischen Gedankens, wie sie Beethoven erreicht hat, wohnt von den Neueren nur Brahms bei, während Schumann und Chopin sich meist in der Ausarbeitung reizvoller Einzelheiten oder wirksamer Gegensätze gefallen, ohne doch zu einer abgerundeten, in sich geschlossenen Form zu gelangen.

Der Sonatenform liegt der für die Musik so überaus fruchtbare Dualismus zu Grunde. Schon unser Dur und Moll bieten einen Gegensatz, der unzählig oft mit Geschick in Tonstücken benutzt worden ist. Ihm gesellt sich die ganze Stufenleiter von Gegensätzen oder Ergänzungen aus der lebendigen Welt, welche in musikalischen Motiven nachgebildet werden, bei, besonders aber erscheint der Gegensatz der Geschlechter, das männliche und das weibliche Prinzip als zu jeder Zeit berufen, musikalisch in seinen Stimmungskreisen und -krisen, in seinen Kämpfen und Ausgleichen erfaßt zu werden, oder um aus der Schule zu plaudern, die ganze Sonatenform läuft auf eine gute Ehe hinaus.

Wenn wir nun, um diese scheinbar barocke Aeußerung näher zu begründen, die Sonatenform zergliedern, so sind wir in einiger Verlegenheit, uns für eine der zahlreichen Bezeichnungen, welche die verschiedenen Theoretiker den Teilen der Sonate gegeben haben, zu entscheiden. Die geläufigste, daß man den Sonatensatz in erstes, zweites Thema, Durchführung und wieder erstes und zweites Thema einteilt, ist aus dem Grunde nicht recht zutreffend, weil man mit Thema doch eigentlich einen knappen, rhythmisch, melodisch und harmonisch interessanten Gedanken bezeichnet und weil doch nur sehr selten die Teile des Sonatensatzes sich aus einem solchen Thema aufbauen, meistens aber deren mehrere enthalten. Noch eine andere Art der Ausdrücke will uns nur teilweise bequem erscheinen, nämlich die Teilung in Haupt-, Seiten-, Neben-, Zwischen-, Durchführungs- u. s. w. Satz. Durch diese Unterteilung geht die klare Gliederung der Hauptteile als solcher verloren. Abgesehen davon, daß die Rolle der Frau zu der des Mannes durch das Verhältnis eines Seiten- zum Hauptsatz nicht immer klar gekennzeichnet wird, ist es in sehr vielen Fällen lediglich dem persönlichen Geschmack anheimgegeben, was man als Neben- oder Seitensatz u. dgl. anzusehen hat.

Wir folgen gern der von Bußler angewandten Bezeichnung, welcher die großen Teile des Sonatensatzes als Gruppen bezeichnet und geben nachstehend das Schema:

Der Sonatensatz.

I. Teil
(wird in der Regel wiederholt).

Erste Gruppe
bewegt sich in der Tonika.

Zweite Gruppe
bewegt sich in der Dominante (obere Quinte) der Tonika, wenn die erste Gruppe in Dur steht, sonst in der Paralleltonart.

II. Teil.

Dritte (Durchführungs-) Gruppe
moduliert von der Dominante oder Paralleltonart durch verschiedene Tonarten bis zur Haupttonart zurück, sie baut sich in der Regel aus Themen (nicht allen!) der ersten und zweiten Gruppe auf, selten bringt sie ein neues Thema von episodenhaftem (nur lose mit den andern Themen zusammenhängendem) Charakter.

Vierte Gruppe
bildet eine mehr oder weniger genaue Wiederholung der ersten Gruppe.

Fünfte Gruppe
bildet ein Wiederholung der zweiten Gruppe, doch bewegt sie sich wie die erste und vierte ebenfalls in der Haupttonart.

Wie man sieht, sind nur die erste und zweite Gruppe grundlegend für den Bau des ganzen Satzes. Es versteht sich nun von selbst, daß dieselben eine solche Verschiedenheit von einander aufweisen müssen, daß erst ihre Vereinigung ein harmonisches Ganze ergibt. An dem Grade dieser Verschiedenheit, an ihrer Angebrachtheit, der Feinheit ihrer Schattierung erkennt man den guten Tonsetzer. Viele Sonatensätze leiden daran, daß die erste Gruppe der zweiten zu sehr stimmungsverwandt, nicht wenige aber auch daran, daß die Stimmungsgegensätze zu grell und unvermittelt sind. An einem stürmischen Apriltage

pflegt kein Mailüftchen zu wehen. Nur wenn das richtige Verhältnis, der rechte Grad von Verschiedenheit und Verwandtschaft in beiden Gruppen herrscht, nur dann kann die Vereinigung derselben, ihre Durchdringung in der dritten Gruppe eine fesselnde, eigentümliche sein und neue Schlaglichter ergeben, nur dann kann, nachdem die fünfte Gruppe ihre Zugehörigkeit zur vierten Gruppe dadurch zu erkennen gegeben hat, daß sie sich in der Haupttonart bewegt, der Endeindruck ein harmonischer sein.

Eine einleuchtende Forderung ist die, daß die erste Gruppe, welche die Haupttonart, das erste Interesse, die größte Wichtigkeit in Anspruch nimmt, energischen Charakters sein muß, während in der zweiten der Ausdruck sanfter, schwärmerischer, elegischer Gefühle zu Worte kommen darf. Nur ganz nebenbei sei auf das Mißverhältnis hingedeutet, das entsteht, wenn der Mann in Gefühlen schwelgt und das Weib sich kühn zum Kampfe mit Welt und Schicksal rüstet.

Noch müssen wir erwähnen, daß diese Gruppen natürlich nicht mosaikartig nebeneinander gestellt werden dürfen (wie es sogar Chopin im ersten Satz seiner H moll-Sonate nicht ganz vermieden hat), sondern daß sie miteinander verbunden (cementiert), auseinander gefolgert sein müssen und daß zu diesem Behufe die Zwischensätze und -sätzchen beim Sonatenbau, ähnlich wie die eisernen Klammern an den Häusern oder die kleinen Aufmerksamkeiten in der Ehe eine große Rolle spielen. Den beiden Hauptteilen des Satzes größere Festigkeit zu geben, fügt man ihnen ein öfters aus dem ersten Thema der ersten Gruppe gebildetes, im ersten Teil auch wohl zu ihm hinübergreifendes Schlußsätzchen an.

Hiermit wäre das rohe Gerüst des Sonatensatzes vor unseren Augen zurechtgezimmert. Soweit die Theorie, nunmehr die Praxis. —

Finstere Entschlossenheit gibt sich in der anstürmenden ersten Tonfolge (a) kund, sie wird (in b) zu **weicher Klage** beschwichtigt, sie ist in Gefahr sich aufzulösen und zu verflüchtigen. (T. 4 Uebergang zur Dominante), wird aber durch die Wiederholung des ganzen Motivs (T. 5—8) und seine Zurückleitung nach der Haupttonart in der einmal angeschlagenen Stimmung festgehalten; dennoch ist der Trotz des ersten Motivs gebrochen, und der Klage wird ein ausführliches Wort, ein weiteres Ausmalen der Stimmung gestattet. Während sie sich zuerst fassungslos ergeht (vergl. die chromatische Tonfolge in 9—12, ruhender Baß), dringt sie nach und nach zu größerer Festigkeit (kräftig schreitende Bässe, energischere Tonfolgen oben, T. 13—18) durch; sie, die zuerst die Kraft des Anfangsmotivs (a) niederhielt, geht in dasselbe auf, das (T. 19) jetzt in höherer Tonlage, gegen früher gemildert, erscheint und sich dann in plötzlichem Auswege, gleichsam nach erfolglosem Bemühen, von einer zärtlichen Tonkette (Triolenpassage in T. 21 bis 22) geleitet, dem lichten Bereich der parallelen Durtonart zuwendet.

*) Bis hierher geht nach unserer Bezeichnungsweise die erste Gruppe. Denen, welche sich für den Bau des Satzes interessieren, diene Folgendes zur Erläuterung. Die Sätzchen a und b ergänzen sich zum Hauptmotiv T. 1—4, welches in T. 5—8 wiederholt wird. In T. 9 beginnt ein Nebenmotiv c, welches wiederholt wird. Auch das Motiv c^1 ist aus c und zwar aus seinen Schlußnoten gebildet, ihm tritt ein bewegtes Gegenmotiv an die Seite, sodaß wir ein neues Nebenmotiv d erhalten, welches nicht ganz wiederholt und in einer mit d^1 verwandten Ueberleitungsfigur (T. 17. 18) zum Hauptmotiv a zurückgeführt wird. Statt des Teiles b tritt oben die Triolenfigur, in der linken das Motiv a auf.

Von den beiden Elementen, die sich bisher ablösten, bekämpften, durchdrangen, von denen das erste sich durch **Thatkraft**, das zweite durch **Weichheit** kennzeichnete, spinnt sich jetzt das letztere in zartem, wehmutsvollem Melodienstrom (T. 23—27) aus, der, als ob er noch nicht das rechte Wort gefunden hätte, (bis T. 35) noch zu ebben beginnt, bis endlich (T. 36) eine zu Herzen sprechende Weise ertönt, die auch wieder von Herzen sprechen läßt (T. 38. 39). Ist es nicht die Thatkraft, welche jetzt, erweicht und gerührt, in den Ton der durch Thränen lächelnden Klage einstimmt, die das Zwiegespräch (T. 36—43) führt, die auch wieder zuerst oben (T. 45), dann unten (T. 50) zu herbem Mißklang drängt und deren wilde Regsamkeit (T. 51—55) in dem Schlußsatz (II — A) zu sanftem Tonspiel besänftigt wird? Erst als dieses seine Arabesken erschöpft hat, erscheint das kräftige Anfangsmotiv wieder, doch noch in der Durtonart (T. 71), bis dann (T. 74) der zarte Gegensatz die plötzliche, wie hoffnungslose Zurückleitung zum Anfang vollbringt.

Das erste Motiv der zweiten Gruppe II a ertönt zweimal, und zwar setzt die Wiederholung desselben in seiner Schlußnote g in T. 25 ein. In T. 27 wendet es sich zur Dominante und zu Uebergangsbildungen, deren eine II a^1 längere Zeit festgehalten wird. In T. 36 setzt das eigentliche Hauptmotiv dieser Gruppe ein (II b), das in den beiden Teilen b^1 und b^2 die Rolle eines Gesprächs durchführt. Das Motiv c ist als ein weiteres Ausspinnen der zweiten Hälfte der Motive b^1 und b^2 zu betrachten; in c^1 tritt ihm eine beruhigende, zur Grundstimmung zurückführende Tonfolge ohne thematische Bedeutung gegenüber. Das zweite Erklingen des Motivs c ist zu langatmiger Passage erweitert (T. 51 bis 55), auch diese wird durch Ueberleitungstakte (T. 56 — 58) zur Durtonart und damit auch zur weichen Grundstimmung zurückgeführt. In II A ertönt während vier Takten das Schlußmotiv der zweiten Gruppe, das sich durch sein schnelles Verschwinden und durch folgendes Passagenwerk (T. 65 — 70) als Nebenmotiv charakterisiert und von dem kräftigen Anfangsmotiv (T. 71) abgelöst wird. Dasselbe setzt zuerst in der rechten Hand ein, einen Takt später als **Nachahmung** in der linken Hand, während oben schon das klagende Motiv (b) wieder beginnt.

Nachdem wir in jeder der beiden Gruppen zwei klar zu unterscheidende Stimmungsmerkmale, jedoch in der Weise angetroffen haben, daß in jeder Gruppe eins derselben vorwiegt und dem andern sein Gepräge aufdrückt, sehen wir im Durchführungssatze beide im Kampf mit einander, beide ihre Eigentümlichkeiten zur Geltung bringen, ein Kampf, welcher mit dem Siege der Thatkraft endigt. Zunächst erscheint diese in dem Anfangsmotiv in eigentümlich trotzender Weise in dem hier überraschenden, fremdartig klingenden C dur, was wir als ein Schlaglicht des nachfolgenden gedämpften, dunkeln F moll (T. 79) aufzufassen haben. Den Uebergang vermittelt Passagenwerk, dasselbe welches vorhin das Motiv a zur zweiten Gruppe überführte. Auch jetzt (T. 79) erklingt der Melodienstrom, doch nicht mehr als Wehmut, sondern als wirkliche Trauer, mit fortgerissen von dem machtvollen Schreiten des thatkräftigen Motivs, das fernerhin allein, von stürmender Passage umgeben, die Entwickelung der Stimmung beherrscht und ihr einen düstern, trotzenden Ausdruck gibt. Das F moll wird in T. 85 gegen das Haupttonart (C moll) vorbereitende G moll eingetauscht. Als Bereicherung des Ausdrucks ertönt gegen das Hauptmotiv noch in der linken Hand (mit Achtelhäkchen gekennzeichnet, T. 89 — 94) teilnehmend eine Gegenmelodie (Kontrapunkt). Im T. 94 kommt der Sturm endlich zur Ruhe und läuft (T. 95 — 99) in wenigen, herben Tönen aus, um von neuem (in der IV. = I. Gruppe seine ungebeugte Kraft zu zeigen.

In T. 75 setzt das Motiv I a ein, ebenfalls im Baß T. 77. 78, von der Figur T. 20 — 22 umspielt. In T. 79 ertönt das Motiv II a; weiter von T. 83 ab behauptet jene Figur, in der linken Hand ein wenig verändert, mit dem Motiv I a das Feld, in T. 83 in F moll; im letzten Viertel des T. 84 leitet der Lauf zur (stets vorbereitenden) Dominante von G moll, nämlich D dur über. In T. 87 setzt G moll ein, es wird in T. 89 zu G dur, richtiger zum Dominantseptimenakkord G H D F der Tonart C moll, welche bereits T. 91 anklingt. Die Viertel a^1 sind aus den Schlußnoten des Motivs I a gebildet.

Nachdem die frühere Entwickelung während 18 Takten (T. 100—117 entsprechend den T. 1—18) in übereinstimmender Weise wiederholt worden ist, erhält das erste Motiv (I a) eine neue Steigerung durch eine zweimal auftretende Nachahmung (T. 118—120), an die sich statt des Motivs II a eine elegische Weise (V a) anschließt, welche einen äußerst starken und doch wohl angebrachten Gegensatz zu jener Steigerung bildet (T. 121—124) und durch die bereits bekannte Ueberleitung (T. 126—130 entsprechend den T. 30 bis 35) zu dem Hauptmotiv der fünften (zweiten) Gruppe übergeht. Die Melodie V a (in Des dur) bildet den letzten Sonnenblick einer heiteren Stimmungsfärbung, nunmehr ertönt auch das Zwiegespräch in der düsteren Molltonart (T. 131—138) und die dem Dursatz (in II) genau entsprechende Nachbildung der fünften Gruppe in Moll erscheint als ein Durchbruch der jetzt alles beherrschenden finsteren Thatkraft, die im Schluß (V B, Schluß des ganzen Satzes, während der Schluß der Gruppen IV und V schon bei A beginnt) wieder in energischen Nachahmungen (T. 168—173) sich austobt und durch eine neue Tonfolge in dürrem Unisono (Einklang in Oktaven) mit greller, gleichsam eigenwilliger Nüancierung (p für die ersten drei, F für das letzte Viertel) sich in dumpfes Gemurmel verliert (T. 182—185). Die Klage ist längst verstummt, niemand bietet der Thatkraft noch Trotz, allein und schaurig beherrscht sie das Feld.

Das neue Motiv, welches an die Stelle des Motivs II a tritt, ist in den T. 121 und 122 enthalten, dasselbe wird in wenig variierter Weise wiederholt. Es tritt in dem fremden Des dur auf und kennzeichnet sich hierdurch und durch die schnelle Zurückführung nach G dur, der Oberdominante vom nachfolgenden C moll (T. 125) als vorübergehend und als eine das Dunkel erhellende kleine Episode. Der folgende Satzbau ist genau der Gruppe II entsprechend. Im Schluß tritt, nachdem das Motiv I a noch mehrere Mal wiederholt worden ist, vom T. 176 ab eine thematische Verflüchtigung ein, in welcher die Thatkraft zur vorläufigen Ruhe gelangt.

Auch in diesem Satz sieht man klar ein männliches und ein weibliches Prinzip nebeneinander, wir sehen beide gegen einander sich abwägen, sich Zugeständnisse machen, wir sehen das letztere vom ersten verdrängt, aber doch dieses in dem Ausgange entkräftet und so die Stimmung vorbereitet für die musikalische Gefühlsdarstellung des im zweiten Satz allein zum Ausdruck gelangenden weiblichen Prinzips.



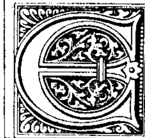
*) Die kleingedruckten Erläuterungen werden am besten bis zu einer zweiten Lesung verspart.



Aus der Mappe eines alten Musikers.

Von Franz Hentschel.

3. Geistesgegenwart.



Es war zu Anfange dieses Jahrhunderts. Eines der ersten großen deutschen Musikfeste kam zur Aufführung. Die Proben waren vortrefflich gegangen, Tausende waren versammelt und blickten gespannt nach dem gewaltigen Orchester. Der junge Spohr leitete die Instrumentalisten, Friedrich Schneider — zur Zeit noch Organist — die Sänger, Papa Türk saß bei der Orgel. Unter den Mitwirkenden waren fast nur berühmte Namen oder solche, die es später wurden.

Eine Kantate von Schnabel begann. In der Mitte des Stückes hat die Trompete den Ton b zu schmettern. Fest und goldrein setzt der Bläser ein. Aber er hat sich im Bogen vergriffen, statt es-, hat er e-Bogen aufgesetzt. Schneidend ertönt statt des b ein h. Alles ist starr vor Schreck. Sänger und Orchester können nicht weiter, es wird nichts übrig bleiben, als wieder von vorn anzufangen. Doch die Rettung ist nicht weit. Kaum ist die Trompete verklungen, so setzt mit mächtigem Klange die Orgel in H dur ein, Türk moduliert aus dieser Tonart zurück nach B. Der Trompeter hat inzwischen Zeit gefunden, den Bogen zu wechseln, Spohr gibt dem Bläser das Zeichen zum Einsetzen — glänzend geht die Pièce zu Ende, nur wenige im Publikum haben das Versehen erkannt.

Ein anderer Fall, welcher in seinen Folgen unberechenbares Unheil herbeiführen konnte, ereignete sich in Frankfurt am Main. Die Stumme von Portici wurde gegeben. Im letzten Finale (nach der alten Szenierung) stürzt sich Fenella in den flammenspeienden Vesuv. Die Szene ist überraschend schön, das Publikum ist entzückt. Kapellmeister Guhr, welcher dirigiert, blickt auf, er sieht, die Hinterwand fängt an zu brennen. Guhr ist rasch entschlossen, er weiß, alle gehorchen. Er gibt dem Souffleur das Zeichen zum Fallen des Vorhanges und winkt den Musikern zu schließen. Der Vorhang fällt, verwundert sehen die Musiker nach ihrem Dirigenten. Dieser verläßt ruhig seinen Platz und sagt leise, indem er an seinen Kollegen vorübergeht: „Gehen Sie ohne Störung hinaus, noch haben wir Zeit. Das Theater brennt.“

Das anwesende Publikum ahnte nichts von dem Unheil und verließ das Theater, niemand verunglückte. Das Haus brannte nieder. — Friedrich Wilhelm III. verlieh dem Kapellmeister wegen seiner Entschlossenheit den roten Adlerorden dritter Klasse.

Da die Theaterbrände seit einigen Jahren fast epidemisch geworden, möge bei ähnlichen Fällen jeder, der zu befehlen hat, gleiche Energie und Entschlossenheit zeigen.



Rätsel.

Die kleinen Kinder fürchten ihn,
Weil schwarz und rußig sein Gesicht.
Die größeren Kinder lieben ihn
In ihrer Notenmappe nicht;
Denn er macht ihnen viele Müh'
Noch abends spät und morgens früh,
Es will den Fingern nicht gelingen
Den richtigen Takt hinein zu bringen!

*

Rätsel-Aufgabe.

Aus dem Titel einer beliebten Lortzing'schen Oper erhält man durch Wegnahme von 2/3 der Buchstaben, ohne jedoch dieselben zu versetzen, den Titel einer andern berühmten Oper.

Auflösung des Lieder-Rätsels aus voriger Nummer:

Reich mir die Hand mein Leben.



Die Auflösung des Preisbilder-Rätsels aus Nr. 7 lautet:

„Verdi's Otello in Mailand“.

Kurz und bündig gelang es einem Abonnenten (C. K. in Chur) das Rätsel in folgenden Zeilen zu deuten:

Die scheuen Pferde werfen ab das P,
F ist gleich V, auf italienisch W.
Wir hätten also **Werd**, dazu noch is,
Bedeutet das apostrophierte Fis.
Daß nun der Tell zwei O zur Seite hat
Macht ihn zum Mohren der Lagunenstadt.
Otello ist in M., gefolgt von Eiland,
Drum heißt es „**Verdis Otello in Mailand**“.

Es soll Pianisten geben, welche die leichtesten Stücke mit der größten Schwierigkeit spielen; so ähnlich verhält es sich mit vielen unserer geschätzten Abonnenten, welche für das Preis-Rätsel die kompliziertesten Lösungen fanden und denen wir zurufen möchten:

„Willst du immer weiter schweifen?
Sieh' das Gute liegt so nah“.

Es dürfte den zahlreichen Einsendern sowohl der richtigen wie der falschen Lösungen nicht uninteressant sein, eine kleine Blumenlese der letzteren kennen zu lernen. Wir wollen zunächst diejenigen anführen, die „um ein Haar“ das Richtige getroffen hätten, und reihen daran gradatim solche Lösungen, über die wir erst den Kopf und dann uns selbst geschüttelt haben, Geistesprodukte, denen man vielfach die lebhafteste Phantasie und — allerdings unfreiwilligen — Humor nicht absprechen kann. Eine naheliegende Verwechselung von „Verdi“ mit „Rossini“ und „Rossi“, „Otello“ mit „Tell“ gab zu den häufigsten Fehlschüssen Anlaß; die härteste Nuß schien das „Eiland“ zu sein. Ohne weitern Kommentar lassen wir nun die verschiedenen Varianten für sich selbst sprechen:

Verdi's Otello im Ausland. — Verdi's Otello geht über den großen Ozean. — Verdi's Otello ging in Mailand durch. — Verdi's Otello im Mittelländischen Meer. — Schlechte Aufführung von Verdi's Otello in Mailand. — Verdi's Otello steht in hohem Ansehen. — Verdi's Otello steht in großem Flor. — Verdi's Otello auf einem Inselreich. — Verdi's Otello im lateinischen Land. — Verdi's Otello gefällt immer. — Verdi's Otello steht an Mut oben immer an. — Verdi's Otello ist im Ozean eine grüne Insel. — Verdi's Otello geht mit großem Mut ins Eiland. — Verdi's Otello' Flug über den Ozean sieht man mit großem Interesse entgegen. — Verdi's Otello der Mohr von Venedig. — Verdi's Otello in England. — Verdi's Otello an Mr. Lago. — Verdi's Otello geht mit großem Fluge über Ozean und Land. — Verdi's Otello in Amerika. — Verdi's Otello ist eine Insel im Ozean der Kunst. — Verdi's Otello ging mit kleinem Erfolge in Mailand zu Ende. — Verdi's Otello muß lehrreich sein. — Verdi's Otello steht in großem Einfluß auf musikalische Strömung. — Verdi's Otello wird aufgeführt in Majestys Theater in England. — Verdi's Otello geht vor Mendelssohn's Hebriden. — Verdi's Otello in schwarzem Atlas. — Verdi's Otello in großem Kampf gegen das Defizit. — Verdi's Rigoletto in Mailand.

Rossi's Otello in Mailand. — Rossi's Otello ist immer groß. — Rossi's Otello befindet sich in großem Dünkel wie Irland. — Rossi's Mohr im Otello geht bis über den Ozean. — Rossi's Hôtel in Mailand. — Rossi's Hut im Moose. — Rossini's Otello geht Hand in Hand mit Verdi's Otello in einem Land. — Gegen Rossini's Otello ist Mailand. — Wird Rossini's Otello in Mailand einen durchschlagenden Erfolg erzielen? — Rossini's Tell im Morgenland. — Rossini's Tell wird in Mailand zweimal an Ostern immer aufgeführt. — Rossini's Otello lebte an einem Orte inmitten der Insel Madagaskar im indischen Ozean.

Wär' dieser Otello in Mailand? — Wer dies Mittel bezweifelt. — Dunkle Mähr mit Schimmer ist Otello immer. — Viele Not hat Otello im Mittelländischen Meere. — Entfesselt ist im Otello der Ozean. — Freischütz und Oberon gehen über Land und Meer. — Zweifel ist Otello immer. — Zwei Essais an Otello in Mailand. — Fülle gesamte Loose in den Hut. — Verdienste loben immer. — Musikalische Jugendpost. — Vielen ist Melos eine unbekannte Insel. — Wilde Rose ist Modelose. — Zweifellos ist Paros im Mittelmeer eine Insel. — Pferdefüß-Modell Afrikas. — Schreckende Pferdeschweifartige Straußfeder ist auf dem Modellhut über den Ozean den Fluß hinauf ins Land gebaut. — Galopieren ist modolieren (Erklärung: „Die beiden Pferde galoppieren, von fis fällt das f weg und man bildet das Wort „ist“. Die Figuren stellen Tell mit seinem Sohne vor, und jene Insel im Ozean ist Irrland. „Modolieren ist ein Uebergehen aus einer Tonart in die andere. Das Galoppieren ist auch ein Uebergehen, vom langsam zum schnell Laufen). — Zwei Pferde, von denen das eine auf musikalisches Signal plötzlich Halt macht, das andere im Trabe bleibt. Das große „**M**“ bedeutet Melchthal, die beiden kleinen „o“ zwei demselben durch Vogt Landenberg genommene Ochsen. Wilhelm Tell, welcher auf dem Bilde am Herzogshut mit seinem Sohne vorbeigeht, ohne zu grüßen, wird später mittelst Armbrust auf dem Vierwaldstädter See, an welchen „Ozean“ erinnern soll, Befreier der Schweiz. — Wer war vor 100 Jahren ein Kind, wer ist vor einem Vierteljahrhundert gestorben? Uhland. — Durch diese hohle Gasse muß er kommen. — Das richtige Ziel für längres oder schnelles Tempo in der Musik gibt das Metronom über Land und Meer. — Als der Großvater die Großmutter nahm. — Die Araber in der Wüste in Fis moll von Schütz.

Satis superque! Ein geistreicher Leser, der den ersten Apostroph übersah, kombinierte, daß „durch das Schnauben des schwarzen Rosses das überflüssige „P“ hinweggeblasen werde“.

Leider hat auch die Dichteritis wieder ihre Opfer verlangt. Die Diagnose ermittelte die üblichen Symptome, bandwurmartige Länge der Poëme, schlimme Versfüße, gefährliche Reime u. dergl. Hier sei nur von wenigen „interessanten Fällen“ Notiz genommen:

Seit sieben Jahren schon,
So lange die Zeitung existiert,
Bin ich auf dieselbe abonniert,
Und lese mit vielem Interesse
Ueber Flöten, Geigen und Bässe,
Musik und Komposition
Im fertigen Lexikon,
Studiere alle Notizen
Und den Briefkasten mit seinen Witzen.
Die Rätsel und Charaden
Hab' ich fast alle geraten,
Doch lohnte es nicht der Müh',
Die Lösung zu schicken an Sie.
Ganz anders ist es heute,
Wo Sie so reiche Beute
Uns bieten als Gewinn.
Schnell schick' ich die Deutung hin,
Die ich im Preis-Rebus fand,
's ist „Verdis Otello in Mailand“.
Sie werden mit Freundlichkeit
Mir wohl in kurzer Zeit
Im Briefkasten bekunden,
Ob's Richtige ich gefunden.
Ich wohne in Westpreußen,
Konitz ist die Stadt geheißen.
Mein Name: Rosalie R . . .
Und nun behüt' Sie Gott!

P. S. Die Verse von Friederike Kempner
Schicken Sie lieber zum Klempner,
Der kann viel Blech gebrauchen,
Zu was anderm thun sie nicht taugen.

Sie werden auch meine Verse bekritteln,
Doch verzeiht man, wenn sie in Knitteln
Nichts weiter bezwecken sollen,
Als einen Gewinn mir zu holen.

*

Erste Strophe einer traurig-schaurigen Preisrätsel-Ballade (Fr. M., Wriezen a. O.):

Eine Heldin wohl erzogen,
Mit Namen Isabell.
Sie schoß mit Pfeil und Bogen
So gut als Wilhelm Tell.
Ein Ritter jung an Jahren
Mit Namen Eduard,
Bei einem Ringenspiele
In sie verliebet war.

*

Fräulein M. W. in Charlottenburg singt:

Zum Dichten hab' ich sehr wenig Geschick,
Und ach! beim Gewinnen noch weniger Glück,
Doch trotzdem nah' diesmal mit Schauern
Ich mich der Bureau-Räume Mauern. —

So lange des Winters eisige Hand
Uns drückte — wenn's schneit und hagelt,
Da ist, freimütig sei es bekannt,
Mein Kopf mir total vernagelt.

Doch sind die lauen Lüfte erwacht
Und läuten die Osterglocken,
Dann werden sie bald mich, eh' ich es gedacht,
Zum Reimenschmieden verlocken,

Schon giebt es „einsame Blumen“ im Beet,
Und konnt' ich auch die nicht besingen,
So will ich doch sehen, ob's diesmal nicht geht,
'Nen kleinen Preis zu erringen.

Leicht ist zwar das Rätsel, und ich kalkulier',
Daß Lösungen kommen in Schaaren,
Doch ist vielleicht einmal Fortuna mit mir,
Mich vor einer Niete zu wahren.

Ist: „Verdi's Otello in Mailand“ ein Stoff,
Der viel in der Welt jetzt besprochen,
So sind Sie, mein Herr, nicht zu böse, ich hoff',
Daß dieses Poëm ich verbrochen.

*

Nach dieser Gretchen-Arie eine Probe aus einem grübelnden Rätselmonologe (E. B. Warschau):

Dies Rebus ganz unmöglich aufzulösen —
Mir scheint's ein der Höll' entstammtes Wesen.
Stets näher rückt schon der fünfzehnte Mai, —
Der letzte Termin, — Ein Kolumbusei,
Hält's den Blick starr mir festgebannt, —
Die Neugier ist auf's Aeußerste gespannt.
Wo such' ich — find' ich die verwandten Worte
Dieser Zeichnung? — Wer die Höllenpforte
Will kennen lernen in Nacht und Grau'n gehüllt,
Der mag's versuchen mit diesem Rebusbild.
Kein Eingang und kein Ausgang! — Ueberall Nacht!
Nein — meiner Seel' — das hat kein Mensch erdacht,
Das wurde in der Hexenküch' gebacken, —
Nur Belzebub kann solche Nüsse knacken.
Von „Otello“ handelts hier offenbar,
„Tell“ und zwei „O“ steh'n ganz rein und klar,
Sie steh'n im „M“ — doch vor dem Mittelstrich
Auf „vorgestellt“ deutet dies wahrscheinlich.
Ich muthmaß' es ungefähr nach dem Sinn,
Doch keineswegs dessen gewiß ich bin, —
Und gleich das Land im Ocean,
Das Wort „Eiland“ dafür ich nehmen kann,
Ich hätt' „Otello vorgestellt in Mailand“,
Das Wichtigste — so scheint's — ich richtig fand,
Mir scheint es nur — denn vor dem „M“ das Fis
Ein Apostroph davor — wozu soll dies?
Ein Apostroph!!? — — das deutet ohne Zweifel:
Nimm einen Buchstab — und wirf ihn zum Teufel. —
Vergeb'ne Müh', — ich starr' auf dieses Blatt
Stundenlang — — dann sink' ich todesmatt
Dem Wandrer gleich — hoffnungslos zusammen.
Ja, „Neue Musik-Zeitung!“ Dich verdammen,
Zerreißen und verbrennen will ich Dich, —
Warum marterst Du mich so fürchterlich?
Ich gesteh's nur — daß ich ganze Nächte
Darob nicht schlafe, — o ihr dunklen Mächte 2c.

*

Ende gut, Alles gut. Ein wirklich poetisches Aederchen bekunden folgende Verse von R. J. in Frauendorf:

Ein Sprößling war's von jenen schwarzen Söhnen,
Die einstmals man im Sklavenjoch nur kannte,
Von dem der größte Brite ließ ertönen
Den Heldensang dort im Zitronenlande.
Und jetzt, vor zweier Monden Laufe
Ging meteorenhaft, glanzvoll ein Ruhmstrahl auf.
Von jenem Meister, der mit Zaubermacht
Das alte Lied in neue Form gebracht.
Dies liebe Blatt, der hehrsten Kunst geweiht,
Hat's uns berichtet erst in jüngster Zeit.
Begeist'rung hoch zu schwellen wohl verstand:
Verdi's Otello in Mailand!

* * *

Preis-Verteilung.

Die durch das Los entschiedenen Preise für richtige Lösung des „Preis-Bilder-Rätsels“ gelangen zur Verteilung an:

1. F. Lindner, Kammermusiker, Moskau (Kaiserl. Theater-Comptoir).
   Ein **Harmonium** (v. Burger, Baireuth). Wert 250 M.
2. P. Sinz, Aktuar, Wiesbaden, Schwalbacherstraße 35.
   Eine **Violine** (mit Bogen und Kasten). Wert 50 M.
3. A. Frey, Philippsburg.
   Eine **Violine** (mit Bogen und Kasten). Wert 30 M.
4. Alfred Bock, Giessen.
   Eine **Neue Musikzeitung** (sämtliche bisher erschienenen 7 Jahrgänge mit Einbanddecken nebst Einbanddecke zum Musikalischen Conversations-Lexikon. Wert 30 M.
5. Hans Axt, Danzig, Langgasse 58.
   Derselbe Preis wie unter Nr. 4. Wert 30 M.
6. Frl. Auguste Müller, Gerbitz b/Nienburg a/Saale.
   Eine **Zither**. Wert 20 M.
7. Frau Krömer, Lehrerin, Schwelm (Westfalen) Kirchstraße.
   Eine **Flöte**. Wert 15 M.
8. Franz Jacobi, Magdeburg, Tischlerbr. 8.
   Schumann's Klavier-Kompositionen, 10 Bände. Wert 10 M.
9. Dr. Julius Hähndel, prakt. Arzt, Breslau.
   Kompesch, Einführung in die Klassiker, 6 Bände. Wert 6 M.
10. Frz. Bräuner, Sekretär, Dessau (Anhalt)
    Eine **Musikalische Jugendpost**. Jahrg. 1886 eleg. geb. Wert 6 M.
11. Heinrich Hoffmann, Lehrer in Liegnitz.
    Ein **Musikal. Konversat.-Lexikon** eleg. geb. Wert 6 M.
12. Paul Meurer, Aachen, Adalbertstift 10.
    Eine **Neue Musikzeitung**. Jahrg. 1886 eleg. geb. Wert 6 M.

Neue interessante Musikalien.

Artemieff, N. **Potpourri über russische Zigeunerlieder. Pr. Mk. 2,—.** Das einzig existierende Potpourri dieser Art überhaupt. Eine Fülle wunderschöner russischer Zigeunerlieder enthaltend, die zur Zeit in Deutschland noch ganz unbekannt sind. Ausserordentlich interessant.

Fliege, Hermann, kaiserl. russ. Hofkapellmeister, op. 289. **Im Arm der Liebe. Walzer. Pr. Mk. 1,50.** Mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen.

Gerchen, Julius. **Armenischer Walzer, (Verlorenes Glück). Pr. Mk. 1,50.** Höchst charakteristisch und originell nach einer armenischer Volksweise, wird dieser Walzer überall wo er gespielt wird, Aufsehen erregen.

Köhler, Ernesto, op. 31. **Marionettentanz. Pr. 75 Pfg,** Allerliebstes originelles Vortragsstück, das Jedem gefallen wird.

Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung oder bei Einsendung des Betrages portofrei vom Verleger.

Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstrasse 26 u. 28.

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 51. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 9. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *9. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste: wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 29



Robert Schumann.

Sämtliche Klavierwerke
(Dr. Hans Bischoff). 9/10

11 Bde. gr. 4⁰ à Mk. 1,30. ***Edition Steingräber.***

Wiener Musikal. Ztg.: „Mit dieser *unübertrefflich* zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht."

☞ Als **hochverdienstliche** Arbeit ferner empfohlen von den Herren Professoren ***Dr. Alsleben, H. Ehrlich, G. Erpel, Ed. Hanslick, Dr. Ed. Krause, Dr. Oscar Paul*** u. A.

(79) ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.

Soeben erschien:

Gebet, **Fantasie für Orgel**, auch für Harmonium geeignet — nicht schwer — v. ***Jul. Bellmann*** (Organist am Königl. Domstift zu Berlin) op. 45 à 90 Pfg. netto.

Eine sehr stimmungsvolle Komposition; der Mittelsatz ist von **bezaubernder** Wirkung, wie überhaupt die Werke des Komponisten rapide Verbreitung und allseitige Anerkennung gefunden haben.

Verlag von **Jul. Schneider,** Berlin C.
Weinmeisterstr. 6. 2/2

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN

K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

In unserm Verlage erschienen soeben und sind in allen Musikalien- und Buchhandlungen zu haben:

Sonaten für Pianoforte und Violine

von

Ludwig van Beethoven.

Insbesondere zum Gebrauch in Konservatorien für Musik revidiert und genau bezeichnet von

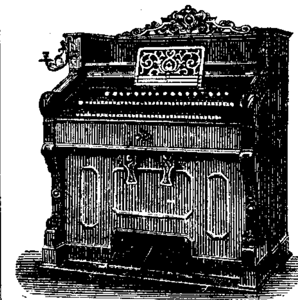
Wilhelm Speidel und **Edmund Singer.**

Erster Band (komplett) enthaltend op. 12 Nr. 1—3, op. 23, op. 24 Mk. 8.— 2/2
Zweiter „ „ „ op. 30 Nr. 1—3, op. 47, op. 96 Mk. 8.—

Einzel-Ausgaben.

3 Sonaten. Op. 12.		3 Sonaten. Op. 30.	
Nr. 1. D dur	Mk. 2,10	Nr. 1. A dur	Mk. 2,10
„ 2. A dur	„ 2,10	„ 2. C moll	„ 3,—
„ 3. Es dur	„ 2,40	„ 3. G dur	„ 2,40
Sonate in A moll. Op. 23	„ 2,10	Sonate in A moll. Op. 47	„ 4,20
Sonate in F dur. Op. 24	„ 2,70	Sonate in G dur. Op. 96	„ 2,70

Stuttgart. ***J. G. Cotta'sche Buchhandlung.***



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Gegen monatliche Ratenzahlung à 3 Mark

liefere ich an solide Leute

„Brockhaus Conversations-Lexikon"

16 Bände elegant geb. à M. 9,50 neueste Auflage, mit Atlas u. über circa 3000 Illustr. Das Werk ist bereits in mehr als 400,000 Exempl. über Deutschland, ja über die ganze civilisirte Welt verbreitet und spricht dieser außerordentliche Erfolg, welcher in der Literaturgeschichte bei einem so bändereichen Werk ohne Beispiel dasteht, gewiß ebenso für die kulturhistorische Bedeutung wie für die innere Güte und Brauchbarkeit dieses Weltbuches. Für diejenigen Reflectanten, welche sich bisher aus Vorurtheil gegen das Lieferungswesen, oder vor der einmaligen Ausgabe scheuten, dürfte nunmehr der Zeitpunkt gekommen sein, denn um die Ausgabe zu einer gelegentlichen und unmerklichen zu machen, liefere ich das Werk

„ohne Vorschuß, in Rechnung gegen monatliche Ratenzahlung von 3 M."

Die Zusendung des Werkes erfolgt direct franco.

E. Solm's Militairbuchhandlung, Düsseldorf.

Dresdener Patent-Kinderwagenfabrik

G. E. HÖFGEN, Dresden N.
Königsbrückerstrasse 75

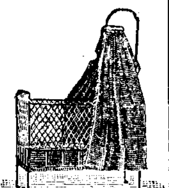


liefert direct an Private **Kinderwagen** und **Fahrstühle** neuester Systeme, mit und ohne Gummi zum Preise von 12—150 Mark. 2/2 (RM)

Eiserne Kindernetzbettstellen

sicherste und bequemste Lagerstätte für Kinder bis zu 10 Jahren. Preis 10—60 Mk. Auf Wunsch frachtfreie Zusendung.

Reich illustr. Katalog gratis u. franco.



Schnellster Erfolg garantirt



innerhalb weniger Wochen d. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bart-elixir,** vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen **2 Mark.** Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages **allein echt** direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von

G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:

Musikal. Wochenblatt von ***Fritzsch*** 1870—71 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.

Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 10



Für Wiederverkäufer

offeriere einen grossen Posten **garantiert quintenrein hergestellter Violinen E.** à Stock 9 Mark.

Richard Weichold, Dresden.

Instrumenten- u. Saitenfabrik

gegründet 1834. 4/6

Preis-Courante gratis und franko

Sylt

Nordseebäder und Luftkurorte
Marienlust,
Westerland,
Wenningstedt.

Direkte Saisonbillets mit 45 tägiger Gültigkeit von allen grösseren Eisenbahnstationen ab direkt nach Westerland.

Der **ca. 40 Kilometer** lange, fast schnurgerade Strand ist der **grossartigste** auf der ganzen Welt, **stete Brandung.**

Lebensweise gänzlich **ungeniert. Preis mässig** und bis 1. Juli und vom 1. September an in Hôtels und Privatwohnungen **um 1/3 herabgesetzt.**

Evang. u. kath. Gottesdienst.

Post- u. Telegraphen-Amt.

Ausführliche illustrierte Badebroschüre über Sylt in jeder Buchhandlung zu haben. Preis 50 Pfg.

Prospekte, sowie **Fahrpläne gratis** durch **sämtliche Filialen** von ***Haasenstein & Vogler,*** durch **sämtliche Agenturen des Reise-Kontors von *Karl Riesel,*** sowie durch die (H&V) 2/3

Badedirektion in Westerland-Sylt.

Harmonium-Musik.

Schumann, R. **Die schönsten Stücke aus dem Jugendalbum** Op. 68 für Klavier und Harmonium oder für zwei Klaviere eingerichtet v. **R. Seifert.** Heft I u. II à Mk. 3,50.

Haydn, Jos. **Adagio aus der IX. Simphonie.** Für Harmonium, Violine und Violoncell eingerichtet v. **Joh. Fröhlich.** Mk. 1,50.

Mozart, W. A. **Andante aus der II. Symphonie.** Für Harmonium, Violine und Klavier eingerichtet v. **Joh. Fröhlich.** Mk. 1,80.

Leutner, A. Op. 42. **Fest-Ouverture.** Für Klavier und Harmonium eingerichtet von **Aug. Riedel.** Mk. 2,50.

Leipzig. **C. F. W. Siegel**'s Mus.-Hdlg.

Volksausgabe Breitkopf & Härtel.

Heinr. Wohlfahrt

Kinder-Klavierschule

oder

musikalisches ABC und Lesebuch

Karton. *M.* 3. Bewährteste Klavierschule.

In unserem Verlage ist erschienen:

Wilhelm Berger
Aquarellen.
Zwölf Klavierstücke
Opus 23.

Heft I. **Frohsinn, Siciliano, Romanze, Ländler.** Pr. Mk. 2,50.
Heft II. **Tanz der Kobolde, Träumerei, Walzer, Humoreske.** Pr. Mk. 2,80.
Heft III. **Scherzino, Zwiegesang, Alla Polacca. Fantastischer Marsch.** Pr. Mk. 2,50.

Obiges Werk ist auf Empfehlung des Herrn **Dr. Hans von Bülow** im Raff-Konservatorium zu Frankfurt a/M. eingeführt worden.

Urteil: Vorstehende Komposition veranlasst uns, das den früheren Werken Berger's gespendete **Lob** noch zu steigern. Ein fertiger, ernster und könnender Künstler redet hier zu uns, bei dem Wollen und Können sich liebreich die Hände reichen. Nirgends Ergrübeltes, überall Natur und Wahrheit, ohne dass die Faktur den Stempel der Gewöhnlichkeit trägt. — (C. Kistler Musikalische Tagesfragen Nr. 4.)

Praeger & Meier, Bremen.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

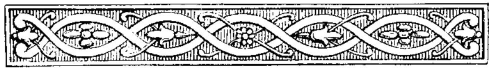
Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 22

HERVORRAGEND AN GÜTE UND AROMA
GAEDKE'S CACAO
ÜBERALL KÄUFLICH. P. W. GAEDKE – HAMBURG. 3

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Mozart Sonate in C moll für Klavier.



Waldeslust im Lenze.

Herbei Ihr Brüder weit und breit,
Herbei mit frohem Sang!
Wie Jubelklang zur Festeszeit
Ertön's den Forst entlang.
Der Frühling ist erwacht,
Und hat in neuer Pracht
Der ew'gen Allmacht höchsten Ruhm,
Der Menschheit schönstes Heiligtum,
Den Dom des Herrn errichtet.

Schon wölbet sich das Blättermeer
Zu Hallen stolz und kühn,
Schon sieht man lustig hin und her
Die Frühlingssänger zieh'n.
Die Seele weilt entzückt,
Wohin das Auge blickt!
O Gott, in Deiner Herrlichkeit,
Dein Odem wehet weit und breit,
Im grünen Dom des Waldes.

Was gleichet wohl der Frühlingslust
Im frischen grünen Wald?
Drum Brüder singt aus voller Brust
Ein Lied, das weithin schallt!
Ein Lied dem guten Geist!
Ein Lied, das einzig preist
Der ew'gen Allmacht höchsten Ruhm,
Der Menschheit schönstes Heiligtum,
Den Dom des Herrn auf Erden.

H. F. Bahn.



Grüß Gott.

Eine Pfingstgeschichte

von

Lucy Vescina Gosche.

Mit wem spielte wohl Franz Binder in der frohen Kinderzeit lieber als mit dem sonnigen Nachbarkinde, der lustigen, blauäugigen Miri! Das waren gar herrliche Jahre, welche die beiden Kinder bald auf der Wiese, bald im Felde oder im Walde am Rand des plätschernden Bächleins verlebten. Dort saßen sie Hand in Hand unter einem alten Weidenbaum, und mit den hellen Kinderstimmen erfüllten sie den Wald mit frohen Liedern.

Doch das war vor vielen, vielen Jahren gewesen, dann war der reiche Bauernsohn zu dem Kantor in die Schule gekommen, und der alte Mann hatte ein hervorragendes Talent in dem aufgeweckten Kinde entdeckt. Eine herrliche Stimme hatte ihm die Natur gegeben, und mit erstaunenswerter Gewandtheit begleitete er selbst seinen Gesang.

„Ihr müßt den Jungen in die Hauptstadt schicken, Binder", sagte der Kantor zu dem Vater. „Jammerschad' wär's, so ein Talent mit dem Pfluge zu unterdrücken. Glaubt's, aus dem Franzerl wird mal was."

„Und der Hof?" war die schroffe Antwort des Bauern.

„Hast ja den Sepperl noch, Binder! Frag' nur den Franz, ob er dem Bruder sein Recht nicht freiwillig läßt!"

In dem Augenblicke betrat der Knabe das Zimmer. Finster, doch mit heimlichem Stolz in den Augen betrachtete der Bauer seinen hübschen, wohlgewachsenen Sohn.

„Franz", wandte er sich an denselben, „was möcht'st Du werden?"

„Was ich werden möcht', Vater?" fragte der Knabe. „Und wenn ich's Euch sagen wollt', Ihr ging't doch nit drauf ein!"

„Sag's nur frei von der Leber", ermutigte ihn der Alte, „wollen schon sehen!"

„Na, ein Musiker!" platzte Franz endlich heraus, dann wurde sein hübsches, treuherziges Gesicht über und über rot.

Ein triumphierendes Lächeln flog über das runzlige Gesicht des Kantors.

„Nun?" fragte er mit langgedehnter Stimme den schweigenden Bauer.

„Und Du sollst's, mein Junge", sagte dieser, und seine harte Hand fiel schwer auf die Schulter des Knaben. „Sollst ein Musiker werden und jodeln und lärmen nach Herzenslust, aber", und erwartungsvoll blickte er in das freudeglänzende Gesicht, „der Sepp — kriegt den Hof?"

„Immer zu, Vater, und alles Geld, wenn ich nur ein Musiker sein darf!"

„Na, na, so schlimm wird's halt nit", brummte der Bauer. „Verkaufst Dein Erstgeburtsrecht, das ist alles, was sonst geschieht, laß nur meine Sach' sein!"

Und wie der Bauer es gesagt, so wurde es. Draußen am Bächlein unter der Weide standen Franz und Miri am Abend vor der Abreise zum letztenmale. Wie tausend Goldfäden schimmerte das schöne, wellige Haar des kleinen Mädchens im Glanze der verscheidenden Sonne. Helle Thränen standen in den tiefblauen Veilchenaugen, und fest hielten die kleinen Hände die des Knaben gefaßt.

„Wirst mich nit vergessen, Du Lieb's?" fragte er zärtlich und schaute ihr in die Augen.

„Wie kannst so fragen!" sagte sie vorwurfsvoll und schlang die Aermchen um seinen Hals.

„Ich weiß schon, Du vergißt mich nit", beschwichtigte er. „Nun, Gott hüt' Dich, Miri, bis ich wiederkomm'."

Zwei warme Lippen preßten sich stürmisch auf die klare Kinderstirne, dann war er verschwunden.

Am nächsten Morgen gegen vier Uhr rollte die Post vorbei an dem großen Bauernhofe des Vaters der kleinen Maid, und als das schier freudig strahlende Auge des Knaben scheidend hinausschaute zu dem Hause, da erschien ein halbverschlafenes, rosiges Gesichtchen im Rahmen des Kammerfensters — „Grüß Gott, Franzerl", rief eine Kinderstimme, „Grüß Gott!"

Und die Jahre vergingen! Eine hohe Mädchengestalt stand auf dem Felde und blickte sinnend nieder auf die eben beendigte Arbeit. Wie gut ihr das rot- und weißgestreifte Röckchen stand — gerade lang genug war es, zwei allerliebste kleine Füße hervorblicken zu lassen. Eng schloß sich das schwarze, reichbetreßte Sammetmieder an die wohlgebildeten Formen, und das duftige Weiß der Bluse ließ das frische Gesicht noch frischer erscheinen. Um den goldenen Kopf hatte sie ein feines rotwollenes Tuch geschlungen, aber doch entsprang das wellige Haar seiner Fessel, und spielend zerrte der Wind in den Locken, wenn Miri dieselben auch immer wieder mit der Hand von der Stirne strich.

In Gedanken versunken stand sie da — was mußte das junge Herz sinnen, daß die Augen so beredt sprachen!

Da öffnete sie die Lippen, und leise, doch immer lauter werdend entströmte ein Lied ihrer Seele — „Wenn Menschen auseinander geh'n, so sagen sie: auf Wiederseh'n", klang es durch die Luft, und von den Schwingen des Windes getragen drang es bis hinein in den Wald zu einem, der nicht ahnte, welcher Mund die Worte sang. Aber die wohlbekannten Klänge zogen ihn unwiderstehlich an, und am Rande des Waldes blieb der junge Mann stehen und blickte hinüber auf die liebliche Mädchengestalt.

Da wandte sie das Haupt, und nun wußte er, warum das Lied ihn so mächtig angezogen.

„Miri, Miri", jubelte er, „Grüß Gott, Du Lieb's!" Dann schritt er auf sie zu und schloß sie fest in die Arme und innig preßte er die Lippen auf den rosigen Mund.

Wie gebannt starrte sie ihn an; dann wand sie sich aus seinen Armen, während tiefes Rot das reizende Gesicht bedeckte: „Du, Franz Du? Wie kannst Du mir solch Leid anthun!"

„Leid?" fragte er erstaunt. „Welches Leid habe ich Dir angethan?"

„Auf offenem Felde hast Du mich geküßt! Mein Gott, wenn das jemand gesehen hat, dann ist's vorbei!" und schluchzend bedeckte sie das Gesicht mit der blendend weißen Schürze.

„Aber Miri, das ist doch keine Schande, wir sind ja alte Freunde!" rief er heiter. „Du hast Dich doch nicht etwa versprochen?" fügte er dann hinzu.

Die Schürze fiel herab.

„Gott behüt'!" sagte sie leise.

„Nun, dann sag's, was ich gethan habe, um Dich gar so sehr zu erzürnen."

„Schau Franz, Du mußt's doch wissen, daß wenn ein Mann ein Dirndel küßt, ohne daß sie versprochen sind, daß das doch eine Schand' ist für das Dirndl hier bei uns im Dorfe.

Und wenn einer es sieht, dann hat das Spotten und Reden nimmer ein End'. „Nu weißt's, fügte sie leise hinzu, „und nun muß ich Dich meiden, denn es kann's doch jemand gesehn haben oder gehört —"

„Das „Grüß Gott?"" unterbrach er sie schelmisch.

„Nein, nicht das Grüß Gott, das is liebe; aber den Kuß, Franz, den kann ich Dir nit vergeben, schau!"

Er hatte sich ihr wieder leise genähert, als sie die letzten Worte sprach, aber schon hatte sie seine Absicht, das Vergehen zu wiederholen, erraten, und wie der Wind flog sie davon, und nur wenige Sekunden schimmerte der helle Rock durch die Bäume.

Tags darauf begegnete er dem Mädchen im Dorfe, aber Miri würdigte den Herrn Kapellmeister Franz Binder keines Blickes. Dieser wollte das Pfingstfest daheim verleben, und alle Dorfbewohner, die es sich zur Ehre schätzten, den berühmt gewordenen jungen Kapellmeister und Komponisten wieder in ihrem Kreise weilen zu sehen, boten ihm freundlich den Morgengruß; einige blieben wohl auch stehen, um ein herzliches Wort mit ihm zu tauschen. Nur Miri schritt stolz an ihm vorüber.

„Grüß Gott, Miri!" rief er ihr zu.

„Grüß Gott!" antwortete sie gleichgültig.

Und so ging es wohl acht Tage lang. Dem jungen Manne wurde die Sache endlich bedenklich. Es war also doch kein Scherz von dem Mädchen gewesen; ja sie waren über die Kinderzeit hinaus, das hatte er vergessen, und so mußte er denn die Sache gut zu machen suchen.

Am folgenden Tage war Pfingstsonntag und den ganzen Sonnabend ließ er sich nicht im Dorfe sehen, das hatte nun freilich seinen Grund!

Auf dem Schreibtische des Kapellmeisters lag ein Zettel und auf diesem standen folgende Worte:

Grüß Gott!

Grüß Gott! Kannst Du mir's wehren
Was tief mein Sein bewegt,
Was dort in heißem Sehnen
Für Dich, nur Dich sich regt?

Zürn' nicht der Liebe Zeichen,
Vergib den einen Kuß
Und nimm aus treuem Herzen:
Grüß Gott! zum Pfingstesgruß!

Zu diesen Worten komponierte er eine innige, tief empfundenene Melodie, die weit mehr sagte, als die Worte, doch ohne diese hätte Miri sie nicht verstanden. Als er damit fertig war, schrieb er die ganze Geschichte sorgfältig ab und verließ damit das Haus.

Er lenkte seine Schritte nach dem Dorfbrunnen hin — dort war er sicher, Miri um diese Zeit zu finden. Richtig, da stand sie schon, und da sie gerade allein war, schritt er auf sie zu.

„Grüß Gott", sagte er herzlich. „Willst Du mir den Gefallen thun, Deinem Vater diesen Brief zu geben, wenn er heim kommt. Ich reise morgen in aller Frühe ab, es ist nur ein Lebewohl."

Er kam sich ordentlich sündhaft vor, als er seine Rede beendet hatte, aber hier mußte er die List zu Hülfe ziehen — er wußte, daß Miri sonst den Brief nicht angenommen hätte.

Krampfhaft hatte sich des Mädchens Herz bei seinen Worten zusammengezogen. Abreisen wollte er, und sie sollte ihn vielleicht nie wiedersehen! Doch nichts verriet den Schmerz, der ihr Innerstes so jäh durchzuckte, der ihr auf einmal so viel offenbarte, was sie bisher nicht verstanden.

„Wenn's für den Vater ist, dann muß ich's schon thun", war ihre ruhige Antwort.

„Grüß Gott, Miri!" dann wandte er sich zum Gehen.

Sie blickte ihm nach, bis eine Biegung der Straße ihn ihren Augen entzog; dann verließ auch sie den Brunnen und betrat mit heißen Thränen in den Augen den väterlichen Hof. Eben war sie im Begriff, den Brief auf des Vaters alten Sekretär zu legen, da zögerte sie — einmal nur wollte sie die Aufschrift lesen. Da fielen ihre Augen auf die großen, festen Züge —

„An Miri? An mich?" fragte sie ungläubig. Aber da stand es, und immer wieder lasen ihre Augen nur dieselben Worte.

Und mit zitternden Händen löste sie den Umschlag, und mit klopfendem Herzen las sie die Verse.

Also wollte er doch nicht abreisen, ohne ihr ein einziges Versöhnungswort zu sagen — und doch, konnte das die Herzenswunde heilen! Was sein Künstlerherz den schlichten Worten und besonders der Melodie unterlegte, das freilich konnte sie weder ahnen, noch begreifen!

„Franz, Franz!“ rief sie sehnend — aber es konnte nicht sein — er ein Kapellmeister, sie ein Bauernmädchen!

— — — — — — — — — — — — — —

Pfingstmorgen!

Hinter den Bergen erhob sich der Sonnenkörper strahlend im goldenen Glanze! Mit wunderbar frischen Morgenlüften weckte der Frühling alle seine Kinder in dem grünenden Lande. Maiglöckchen reckten die kleinen Köpfchen aus dichtem Blätterschmucke hervor und grüßten hinauf zu den kleinen Sängern, die im fröhlichen Chore ihre hellen Pfingstlieder über die Flur sandten.

Alles lachte ringsher in heller Festfreude, nur Eine mochte nicht in den Festjubel mit einstimmen. — Am Rande des Baches kniete eine Gestalt, aber kein Wort entströmte den schmerzlich zuckenden Lippen, denn ach! Er, dessen Bild sie im Innersten trug, er wollte ja heute abreisen und die kurze Zeit seines Aufenthaltes im Dorfe hatte sie sich durch ihre eigene Thorheit verbittert.

„Grüß Gott, grüß Gott!“ flüsterte sie leise — das waren seine letzten Worte gewesen!

Und „Grüß Gott, grüß Gott!“ tönte es jetzt wieder an ihr Ohr, und ein dunkles Augenpaar blickte in die blauen Sterne hinein. „Miri, willst Du mir mein großes Vergeben verzeihen? Hat Pfingsten, das liebliche Fest Dir den Sinn nicht zu ändern vermocht?“

Er hielt ihre Hand fest in der seinen, und wie damals vor langen Jahren, als die Kinder scheidend unter der Weide standen, blickte Miri vertrauend zu ihm auf. —

„Verzeihen? Ich Dir? Nein, Du mir, Franz! Es war gar thöricht von mir, so zu sein, — gelt, nun sind wir wieder gute Freunde?“

„Freunde?“ fragte er und blickte ihr tief in die Augen. „Freunde, Miri? Willst Du mir nicht mehr sein, Geliebte?“

Sie starrte ihn an, sie konnte ihn nicht verstehen —

Da hielt er sich nicht länger. „Miri, Miri“, bat er mit tieferregter Stimme, „willst Du mein Weib werden, mein einziggeliebtes Weib?“

Jetzt hatte sie ihn verstanden, und wie lauter Sonnenschein fuhr es über ihr Gesicht.

„Aber Franz, ich eine Bauerndirn, Dein Weib? Was werden sie dazu sagen Deine reichen, vornehmen Bekannten in der Stadt! Nein, Franz, es geht nimmer, ich kann Dir das Herzeleid nit anthun! Mit der Zeit werd' ich Dir lästig werden und tölpisch scheinen und bäurisch — es geht nit, Franz, wirklich nit, so tief ich Dich auch lieb'!“

„Liebst Du mich, Miri?“ fragte er innig.

„Ob ich Dich lieb'?“ antwortete sie mit verklärtem Auge. „Ob ich Dich lieb', Du Einziger!“

Da schlang er beide Arme um die leichte Gestalt und drückte sie fest an sich.

„Schau, Miri“, sagte er, „was gehen uns die Leute an, wenn wir uns lieben! Bin ich nicht ein Bauernsohn, wenn ich auch ein Kapellmeister geworden bin, warum kann eine Bauerntochter nicht eine Frau Kapellmeisterin werden?“

„Die dem Herrn Kapellmeister das „Grüß Gott“ vorsingen kann, das er für sie komponiert?“ fragte sie schelmisch.

„Nun ja, wenn sie will! Aber erst muß sie doch auch Frau Kapellmeisterin werden wollen?“

„Sie will Franz, sie will!“ jubelte Miri, und zum erstenmale seit der Kindheit legte sie die Arme um seinen Hals.

Ueberglücklich schaute er sie an — was waren ihm nun alle seine künstlerischen Triumphe gegen diesen letzten, größten, und doch war es nur das Herz eines einfachen Bauernkindes, das er bezwungen! Dann blickten sie beide nieder auf das eilende Bächlein mit seinem klaren, goldbeleuchteten Wasser, und dann schauten sie einander tief, tief in die Augen, und von selbst fanden sich nun immer wieder die Lippen.

„Nun darf ich Dich küssen, Miri, so viel ich nur immer will, wer will es mir wehren!“

Da tönte es leise wie Glockenklang vom Dorfe herüber, doch lauter und lauter umwehten die jubelnden Pfingstlieder die beiden glückseligen Menschen.

„Fröhliche Pfingsten, Franz! Aber nun müssen wir heim, sonst wird's halt zu spät zur Kirch' — heut' reist Du wohl nicht mehr ab?“ und lachend schaute Miri in sein Gesicht.

„Du Schelm!“ rief er heiter. „Hast's wohl endlich gemerkt, daß ich überhaupt keine Absicht dazu hatte? Ja, wir wollen heimkehren und Gott danken für unser Glück — doch noch einen letzten Kuß und ein letztes „Grüß Gott“ unter dem blauen Pfingsthimmel Dir, meine süße kleine Frau Kapellmeisterin!“

—<>—

Musikalische Wunderkinder.

Die künstlerischen Thaten des kleinen Josef Hofmann, deren wir in Nummer 9 gedachten, rufen vielfach die Erinnerung an den bereits im siebenten Jahre überall gefeierten Wolfgang Mozart wach. Daß man damals bereits meisterhaft verstand, die Reklame in Szene zu setzen, beweisen die Anpreisungen des Vaters, Leopold Mozart. In London pries er den kleinen Wolfgang als das größte Wunder, „dessen Europa oder die Menschheit überhaupt sich rühmen kann“, und versprach auf dem Programm, daß „der Knab', der im siebenten Jahre ist, nicht nur Konzerte auf dem Klavessin oder Flügel, und zwar auf ersterem die schwersten Stücke der größten Meister spielen wird“, sondern auch die Tastatur des Klavieres mit einem Tuche gänzlich bedecken und auf dem Tuche so gut spielen werde, als ob er die Klaviatur vor Augen hätte. Nicht weniger sonderbar, so erzählt die „D. K. u. M.-Ztg.“, und in gleich überschwänglichen Ausdrücken abgefaßt waren die Ankündigungen, welche anderen, ungleich geringer begabten, aber um so kurioseren Wunderkindern, wie dem kleinen Braun, der siebenjährigen Leopoldine Blahetka und Anderen vorangingen. Vorgeführt von seinem Vater, einem altadeligen Rittmeister, gab der kleine Braun bereits im Alter von 4 Jahren mehrere Konzerte und der 1820 zu Neapel geborene Flötist Michael Folz, in seiner Jugend ein musikalisches enfant terrible im wahrsten Sinne des Wortes — hatte schon als achtjähriger Knabe die unglaubliche Zahl von 200 Konzerten erreicht. Elize Kandles, die Tochter eines blinden Organisten zu Worth-Wales, spielte gar schon im Alter von 3 Jahren, bevor sie noch sprechen konnte, öffentlich ein Musikstück auf dem Klavier und produzierte fechs einige Jahre später — noch immer im zartesten Alter — auch noch als Harfen- und Orgelvirtuosin, ein wunderliches Gegenstück zu Elisabeth Antoinette Couperin, welche noch im Jahre 1810 als 82jährige Frau die Orgel in der Kirche Saint-Louis zu Versailles mit vollem Werke und großer Meisterschaft gespielt haben soll. Alle die staunenerregenden Beispiele von 7-, 4- oder gar 3jährigen Virtuosinnen werden jedoch noch bei weitem übertroffen durch die Konzerte, welche eine 2½jährige Klavierspielerin Namens Miß Hofmann im Jahre 1788 in London veranstaltet haben soll. „Sie spielte“ — so berichtet ganz ernsthaft die „Allgemeine Wiener Musik-Zeitung“ vom Jahre 1831 „nun freilich keine Konzerte, aber kleine Sonatensätze, besonders kleine Arien und Lieder, auch etwa ein sehr bekanntes Thema mit leichten Variationen. Die Zahl der ihr eingelernten Stücke war über 100 (!) und sie spielte mit Genauigkeit und Takt im Vortrage und einige ihrer Lieblingsstückchen aber wirklich mit großer Delikatesse“. Eine 2½jährige Klavierspielerin mit Genauigkeit, Takt und Delikatesse im Vortrage und einem Programme von 100 Stücken, das ist selbst für unsere an die unglaublichsten Dinge gewöhnte Einbildungskraft zu viel.

Litteratur.

Verdi. Sein Leben und seine Werke. Von Arthur Pougin. (Leipzig, Karl Reißner). Mk. 5.

Eine umfassende Biographie, wie sie hier vorliegt, ist ganz zeitgemäß. Das Buch verdient uneingeschränktes Lob, neben der Geschichte der Werke Verdi's bringt es so viele und interessante Episoden und sein Leben enthält so urkomische Züge drolliger Geschichten, daß es wegen seiner großen Mannigfaltigkeit durchaus interessieren muß. Der Verfasser schreibt mit großer Vorliebe für Verdi, bleibt aber stets gerecht. Die Schicksale der Kindheit sind ganz wunderbar, seine Jugend zeigt Zähigkeit, sein Charakter ungestümen Trotz in allen Verhältnissen. Trotz vieler Mißgeschicke mit seinen Opern, hat ihn das Glück doch nie verlassen. Aus einem ganz armen Jungen ist er ein sehr reicher Mann geworden, Dankbarkeit für seine Wohlthäter hat er nie aus den Augen gelassen, überhaupt kann dem „Menschen“ Verdi nur Gutes nachgesagt werden. Was Stolz und Würde heißt, könnte mancher Künstler von ihm lernen. Pougin's Buch ist die beste Quelle für Alles, was ihn als Künstler und Mensch angeht.

A. L.

Breslaur, Emil, Professor. Methodik des Klavierunterrichts in Einzelaufsätzen. Mit vielen Abbildungen und erläuternden Notenbeispielen. In zehn Lieferungen à Mk. 1. Berlin, N. Simrock.

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung der Erfahrung, daß mit musikalischer Künstlerschaft nicht ohne Weiteres auch Lehrtüchtigkeit verbunden ist, daß vielmehr zur musikalischen Begabung und Bildung viel methodisches und pädagogisches Wissen hinzutreten muß, um den Musiklehrer zu befähigen, seinen Unterricht zu einem Erziehungsmittel zu erheben, welches das Gemüt, den Verstand und den Willen gleichmäßig bildet. Wenn sich das Werk daher vorzugsweise an Musiklehrer wendet, so ist damit dennoch nicht ausgeschlossen, daß interessierte Laien es mit Nutzen studieren, da ein großer Teil der Aufsätze nach Inhalt und Form allgemein verständlich und anregend ist. Nachdem im ersten Abschnitt ausgeführt worden, was das Haus für die musikalische Vorbildung in dem zartesten Kindesalter thun kann und thun sollte, folgt, vom Herausgeber verfaßt, der Hauptabschnitt des Werkes, die ausführliche Entwickelung eines fortlaufenden Lehrganges im Klavierspiel. Derselbe scheint uns durchaus konsequent, und daher praktisch und vollständig zu sein und empfieht sich besonders dadurch, daß im Gegensatz zu einer blos mechanischen Dressur stets auf allseitig musikalische Ausbildung hingearbeitet wird, wodurch dann die Lust des Schülers an den unumgänglichen technischen Uebungen erweckt und rege gehalten wird. So finden wir im Zusammenhang mit den ersten Fingerübungen: Uebung des musikalischen Gehörs, des Taktsinnes; im weiteren Verlauf des Unterrichts: Ausbildung des musikalischen Formensinnes, der Empfindlichkeit für dynamische Nüancen; bis endlich bei Gelegenheit der gebrochenen Akkorde dem Schüler die ersten Begriffe der Harmonielehre beigebracht werden. Ein sehr glücklicher Gedanke scheint uns, daß der Verfasser den Gesang als Mittel gebraucht, um die rechte von innen heraus sich gestaltende Tonverstellung und als Folge davon den schönsten Anschlag auf dem Klaviere zu erzielen. Die gründliche Durcharbeitung aller vom Verfasser vorgeschriebenen technischen Uebungen führt stufenweise zur gleichmäßigen Ausbildung der einzelnen Finger, zum Erzeugen jeder Tonstärke und Tonfärbung und im Zusammenhang mit der notwendigen theoretischen Unterweisung zum ausdrucks- und verständnisvollen musikalischen Spiel und ist somit Klavierlehrern, denen es Ernst um ihren Beruf ist, zum Studium warm zu empfehlen.

Es folgt eine Reihe von kürzeren und längeren Aufsätzen über einschlägige Fragen von namhaften Verfassern, wie L. Köhler, J. Alsleben, G. Stöwe, A. Holländer, Selmar Bagge, H. Riemann, A. Reißmann, W. Langhans u. A. m. Alle ausführlich zu besprechen, würde uns hier zu weit führen, wir beschränken uns daher darauf, einige dieser Aufsätze zu nennen und eine kurze Inhaltsangabe davon zu geben. Louis Köhler bringt in einem Aufsatze „Geschichtliches über den Pedalgebrauch“ viel Interessantes, namentlich dürfte auffallen, daß — von Bach und seiner Schule ganz zu geschweigen — selbst Mozart das Pedal (damals in der Form der Kniedämpfung) kaum angewandt haben dürfte, welches in unserer Zeit eine so ungemeine Bedeutung für das Klavierspiel gewonnen hat, wie in dem folgenden Aufsatze G. Stöwe ausführt. Derselbe stellt „die wichtigsten Regeln für den Pedalgebrauch auf, zum Teil fast zu subtil, doch sehr interessant, weil zum Nachdenken anregend. Für das übelbeleumundete „Mitspielen“ des Lehrers bricht Walbrül eine Lanze und in den Schranken, die er dem Mitspieler setzt, (wesentlich zur rhythmischen Präzisierung) dürfte nichts dagegen einzuwenden sein, besonders wenn es auf einem zweiten Instrument geschieht. Ueber die Kunst des Vomblattspielens läßt sich Pauer in plausibler Weise vernehmen, indem er leugnet, daß der Versuch, durch Uebung ein guter Primavistaspieler zu werden, bei einem Mangel dieser Begabung erfolglos sei. Er erklärt das Vomblattspiel für lernbar, selbstredend mehr und weniger je nach der Begabung, und nennt es treffend eine Art von „ökonomischer Musikkenntnis“, für welche folgende Bedingungen nötig seien, deren Aneignung in eines jeden Hand liege: eine gute Grundlage für technische Ausführung, systematische Kenntnis des Fingersatzes, ungeteilte Aufmerksamkeit und Konzentrierung des Geistes auf das auszuführende Werk und — eine fröhliche, rasche Disposition. Bei der letzteren liegt freilich der Hase im Pfeffer.

Die Erwähnung dieser wenigen aufs Geratewohl herausgegriffenen Aufsätze möge genügen, um auf die Reichhaltigkeit der Sammlung hinzuweisen und derselben zur Empfehlung für Musiker und Laien zu dienen. Als Anschluß und Ergänzung zu der Methodik dient „der Stufengang“, ein Führer durch die Klavierunterrichtslitteratur, ebenfalls von Breslaur verfaßt. Es kündigt sich dieser Führer an als ein nach der Schwierigkeit geordnetes Verzeichnis von Musikstücken, welche sich beim Unterricht bewährt haben.

A. Mendelssohn.

Briefkasten.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Wir bitten wiederholt unsere geehrten Abonnenten, Reklamationen wegen unregelmäßiger Lieferung der „Neuen Musik-Zeitung“ oder Mitteilungen über Veränderung des Wohnorts nicht an uns, sondern an diejenige Buch-, Musikalienhandlung oder Postanstalt gelangen zu lassen, durch welche die Zeitung bezogen wird. Wird dieselbe mitten im Quartal bei der Post bestellt, so sind von letzterer ausdrücklich die bisher erschienenen Nummern nachzuverlangen, da sonst Nachlieferung nicht erfolgt. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die „N. M.-Ztg.“ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat erscheint.

Ruhrort. H. S. Zunächst ist Blied's Kinder-Klavierschule zweckmäßiger.

Magdeburg. W. B. Wir denken daran; sowie der Band erschienen, erhalten Sie denselben.

Bückeburg. V. Sie ersehen heute, daß doch viele ganz fehl geschossen haben. — Ihre Anregung wird in Erwägung gezogen werden.

Altona. Nl. Zweierlei Formate würden vielfach Confusion verursachen. — Katechismus der Harmonielehre können Sie nun für 1 Mark durch jede Buch- und Musikhandlung beziehen.

Allersehl. H. M. Sie glücklicher „beatus ille, qui procul negotiis“! — Ihre „brennende“ Sehnsucht wird voraussichtlich in nächstem Quartal befriedigt werden. — Man hört öfters davon, lassen Sie sich von der Stuttgarter Fabrik ausführliche Prospekte schicken.

Magdeburg. Z. H. Der Dämpfer am Klavier ist nicht zu häufig in Anwendung zu bringen, versorgen Sie doch die empfindlichen Nachbarn mit Antiphonen.

Stettin. G. K. Die Baßposaune hat einen Umfang vom Contra-Es bis eingestrichenen f, die Tenorposaune vom großen E bis zum zweigestrichenen c, die Altposaune von groß E bis zweigestrichen f.

Esslingen. L. Der Redaktion der Rätselecke zur Prüfung übergeben.

Mitau. A. B. Es empfiehlt sich, daß Sie sich in einer kurzen Bemerkung jedesmal darauf berufen, da Aufbewahrung ausgeschlossen ist.

Strassburg i/E. F. M. Sie bedienen sich ja einer originellen Schreibweise: „Die Rezens-Enten predigen Tauben-Ohren". Die Macht der Kritik unterschätzen Sie übrigens. Es wird Sie interessieren, wie Uhland, den die Kritik anfänglich nicht recht zu würdigen verstand, in einer satirischen Romanze gegen die Kritikaster loszog:

Rezensent, der tapfere Ritter,
Steigt zu Rosse kühn und stolz;
Ists kein Hengst aus Andalusien,
Ist es doch ein Bock von Holz.

Statt des Schwerts die scharfe Feder
Zieht er kampfbereit vom Ohr,
Schiebt statt des Visiers die Brille
Den entbrannten Augen vor.

Publikum, die edle Dame,
Schwebt in tausendfacher Not,
Seit ihr bald barbarisch schnaubend
Ein siegfriedscher Lindwurm droht,

Bald ein süßer Sonnettiste
Sie mit Lautenklimpern lockt,
Bald ein Mönch ihr mystisch predigt,
Daß ihr die Besinnung stockt.

Rezensent, der tapfre Ritter,
Hält sich gut im Drachenmord,
Schlägt in Splitter alle Lauten,
Stürzt den Mönch vom Kanzelbord.

Dennoch will er, groß bescheiden,
Daß ihn niemand nennen soll,
Und den Schild des Helden zeichnet
Kaum ein Schriftzug rätselvoll.

Rezensent, du Hort der Schwachen,
Sei uns immer treu und hold!
Nimm zum Lohn des Himmels Segen,
Des Verlegers Ehrensold!

Berlin. A. H. Ihre Zeilen zeigen, daß Sie „helle" sind, Sie werden sich daher mit dem „Goldblondchen", einer schelmischen Klavier-Komposition von Eilenberg, schnell „anfreunden".

Grab. A. F. Wie können Sie, verehrtes Fräulein, auch nur den geringsten Zweifel an unserer Liebenswürdigkeit hegen? Uebrigens sei Ihnen hiermit kund gethan, daß der „Papiertiger" in Anerkennung seiner langjährigen treuen, angestrengten Dienste in den wohlverdienten Ruhestand versetzt ist, wir dürfen Ihnen aber die beruhigende Versicherung geben, daß sein Nachfolger mit dem schlichten Namen „Papierkorb" ebenfalls seiner Aufgabe gewachsen ist. Welcher riesenhaften Dimensionen sich derselbe erfreuen muß, mögen Sie danach ermessen, daß jedes der massenhaft ihm geweihten Schriftstücke ja wiederum selbst einen — Korb bedeutet. Er gehört ebenso wie sein Vorgänger, zu den pflanzenfressenden Tieren.

Hähnichen. H. W. Kompositionsversuche pflegen wir nicht zu beurteilen.

Borna. G. Komponisten, welche gute Textmanuscripte zu Opern suchen, giebt es viele. Auf ein Inserat werden Sie gewiß Offerten erhalten.

Ramm. K. 1) Prospekt und Rezension in voriger Nummer geben Ihnen über Schröder's „Kunst des Violinspiels" nähere Auskunft. 2) Gelegentlich.

Nördlingen. B—nn. Wagner's „Tannhäuser" wurde auf ausdrückliche Ordre Napoleon's in Paris 1861 aufgeführt, mit Niemann in der Titelrolle; gegenüber den Tumulten, welche die damalige Aufführung hervorrief, ist das bischen „Lohengrin"-Spektakel nur Kinderspiel. — Die französische, gut gelungene Uebersetzung des „Lohengrin" ist von Charles Nuitter. Hier einige Proben. Die bekannten Abschiedsworte an den Schwan:

Nun sei bedankt, mein lieber Schwan!
Zieh' durch die weite Flut zurück
Dahin, woher mich trug dein Kahn,
Kehr' wieder nur zu unserm Glück!
D'rum sei getreu dein Dienst gethan!

singt der französische Lohengrin:

O mon cher cygne, à toi merci!
Pars vers la rive trop lointaine
D'où la nacelle vint ici.
Seul qu'un heureux destin t'amène
Si ton devoir l'ordonne ainsi.

Lohengrin's Mahnung an Elsa:

Nie sollst du mich befragen,
Noch Wissens Sorge tragen,
Woher ich kam der Fahrt,
Noch wie mein Nam' und Art.

lautet im Französischen:

Sans chercher à connaître
Quel pays m'a vu naître,
Ma race ni ma loi,
Tu garderas ta foi?

Danzig. A. H. 1) Die Rätsel werden geprüft. 2) Ohne Verbindlichkeit für Annahme einer Komposition bitten wir um Einsendung. 3) Für den Abonnementsbetrag von 80 Pfg. pro Quartal wird niemand Gratis-Annoncen beanspruchen.

Heidelberg. cand. B. Studieren Sie recht fleißig — aber nicht Musik!

Lehe. X. Z. Auskunft erteilt die zuständige Behörde in Berlin.

Reichenhall. Ls. Sie werden doch nicht in Ihren Frühlingsjahren und in dieser jugendlichen Jahreszeit „Trübsal blasen" wollen?! Hauchen Sie Ihren Schmerz in Tönen aus, Bohm's „Addio a Napoli" (Klavier-Album der „N. M.-Z." 1883) oder Heiser „Ach einmal blüht im Jahr' der Mai" sind wie geschaffen dazu. Welche lebhafte Nachfrage von Weltschmerzlern nach diesem hübschen Liede herrscht, beweist die Thatsache, daß dasselbe bereits in 60 000 Exemplaren in die Welt gewandert ist.

Breslau. A. L. Ihr Gedicht ist vielleicht bei Gelegenheit verwendbar.

Frankfurt a/M. F. Ch. „Ein Mittel, eine allzufleischige Hand zu verfeinern und allzudicke Finger, welch' letztere beim Greifen zwischen die schwarzen Tasten sehr hinderlich ist, zu schmälern" kennen wir nicht. Vielleicht schweningern?

Potsdam. A. v. M. Wie es der ersten und bis jetzt einzigen „Lohengrin"-Aufführung ergangen ist, mit welchen enormen Schwierigkeiten die Vorbereitungen verknüpft waren, haben Sie ja bis zum Uebermaß aus der Tagespresse erfahren; daß die Vorstellung überhaupt ermöglicht wurde, ist das außerordentliche Verdienst Lamoureux, des Direktors des Eden-Theaters, der sein Projekt mit bewunderungswürdiger Energie, Uneigennützigkeit und vor allem mit wahrem Kunstverständnis durchgeführt hat, der künstlerische Erfolg war ein unbestrittener, die musikalischen Leistungen des Lamoureux'schen Orchesters und seiner Sänger waren vorzüglich. Wir geben Ihnen hier das Bildnis des in jeder Beziehung „taktvollen" Orchesterdirigenten Lamoureux.



Aachen. e. Ihr Brief hat uns in nicht geringe Verlegenheit versetzt; da die betreffende Nummer nun leider nicht mehr rückgängig zu machen ist, so wollen wir Ihnen wenigstens durch Abdruck folgender klassischer Stellen aus Ihrem Schreiben zum Rechte verhelfen. „Soeben lese ich in der „N. M.-Z.": Josef Hofmann ist der jüngste Pianist. Das lasse ich aber nicht länger so still gelten. Wir haben auch in Preußen, und zwar in einer Rheinländerin, eine fünfjährige Klaviervirtuosin. Ich glaube, daß die kleine, dem p. p. Hofmann in keinem Punkte nachsteht, was Spiel und musikalisches Talent betrifft. Auch Gedächtnis und das Gehörvermögen kann nicht größer sein, auf Hörweite sagt sie 3—4 zusammen angeschlagene Töne, sie singt auch jeden Ton vom Blatt; auch Geige spielt sie 2c. . . . . Recht gesund und übermütig lustig, schläft volle 12 Stunden. Merkwürdig ist die Thatsache, daß die beiden Kinder am selben Datum ihren Geburtstag haben, nur 5 Jahre Unterschied." Sehr merkwürdig!

Gambach. O. P. Arpège, Arpeggio (Abkürzung Arpio) bedeutet gebrochenes oder Nacheinander-Anschlagen der Töne eines Akkordes.

S. Mr. Ja! nummerweise à 25 Pfg.

Dillenburg. L. W. Ihrem Wunsche nachkommend üben wir keine allzuvernichtende Kritik und machen Ihnen Mut.

St. Urban. B. J. Es ist zu bedauern, daß Sie Ihre Neigung für Ihren Lieblingsdichter Uhland nicht anders bekunden konnten, wie durch Ihr Gedicht „Des Sängers Segen mit 66 gleichen Strophen" als Pendant zu „Des Sängers Fluch", letzterer erscheint uns doch segensreicher, als Ihr „sängricher" Segen.

Wien. E. K. Schumann's „Träumerei" für Violine und Klavier wird im nächsten Quartal gebracht werden. — Für die nächsten Preisaufgaben haben wir einen andern Modus ausfindig gemacht, demzufolge die Einsender auch ohne Beilegung der Quittung sich als Abonnenten ausweisen können. — Der Vorschlag, auch für Kompositionen Preise auszusetzen, ist wohl verlockend, aber auch — gefährlich, denn wer nennt die Namen, nennt die Scharen, die da mehr oder weniger gastlich zusammen kämen? Die bedauernswerten Preisrichter! Wir verhalten uns jedoch der Idee gegenüber durchaus nicht ablehnend, ebenso acceptieren wir gern die Anregung eines „unerfahrenen Jungfräuleins" aus:

Weissenfels. S., welches wieder einmal „dichten" möchte und deshalb vorschlägt, eine ähnliche Aufgabe, wie die Auslegung von Schumann's „Einsame Blumen" zu stellen, nur mit der Neuerung, daß das Musikstück ohne Nennung des Titels und des Komponisten gegeben wird.

Paderborn. O. F. 1) Für diese Stufe Schröder's Preisviolin-Schule. 2) Wir erfreuen uns noch des gelocktesten Haarwuchses und hatten deshalb keine Veranlassung, das fragliche Haarwuchs-Wundermittel anzuwenden. 3) Letzteres.

Eckesey. A. P. „Gottbegnadeter Sänger" ist richtig.

Loevenich. B. M. Ganz reizend gezeichnet, wird Verwendung finden. — Müsiol, Katechismus der Musikgeschichte (Weber, Leipzig) — Langhans, die Geschichte der Musik des 17. 18. und 19. Jahrhunderts (Leuckart, Leipzig) — Köstlin, Geschichte der Musik im Umriß. (Laupp'sche Buchhandlung, Tübingen.)

Sommerfeld. L. Wenn Sie uns etwa wegen der „Verlobung bei der Laterne" oder „Versprechen hinterm Heerd" angefragt hätten, so wären wir gern zu Auskunftserteilung bereit gewesen, betreffs der Entlobung und deren Motive, sowie der daran sich knüpfenden Rechtsansprüche sollten Sie sich an einen Rechtsanwalt wenden.

Hamburg. Sn. Gewiß haben Sie Ihre Schuldigkeit gethan, ja noch etwas darüber, und wir danken Ihnen, sowie allen denen, welche sich die Verbreitung der Kartenprospekte und die Mitteilung von Adressen haben angelegen sein lassen, nochmals bestens. Hoffentlich werden die Säumigen es bei nächster Gelegenheit gern nachholen und das halbe hunderttausend Abonnenten nicht blos erreichen, sondern überschreiten helfen.

Prag. S. S. Parodien über Opern von Wagner, Gounod u. a. bei Hofmann & Co. und E. Bloch in Berlin.

Gailenkirchen. Sch. Das Lied existiert in verschiedenen Bearbeitungen.

Hundisburg. R. B. Entweder im Buchhändler-Börsenblatt (Leipzig) annoncieren oder einem Antiquar anbieten.

Breitenau. J. N. Das wird sich schon legen. Zweckentsprechend ist Bärmann, Klarinettenschule (André).

Ergolding. J. S. 1) Wagner's Liebesmahl der Apostel für Männerstimmen und Orchester (Klavier-Auszug 4 Mk.) 2) Nicht bekannt. 3) Richtig. 4) Wenden Sie sich aufs geratewohl an unternehmungslustige Verlagshandlungen; es kostet ja nur eine Anfrage. Es ist freilich nicht leicht, Kompositionen an den Mann zu bringen, denn das Angebot ist außerordentlich groß.

Rustschuk. 1) Die Preisverteilung für das Silbenrätsel im I. Quartal wurde in Nr. 5 unserer Zeitung veröffentlicht. 2) Hier unbekannt.

Stettin. A. S. Vorschlag unausführbar.

Elbing. E. Gewiß, Sie haben Recht.

Dorpat. On. Ja, aber nicht verwendbar.

Braunschweig. e. Lesen Sie denn nicht den Briefkasten? Wir können doch nicht jedesmal dasselbe erzählen.

Moyeuvre. Ph. M. Vielleicht gelegentlich. — Die Zeichnung der Preisrätsel-Lösung ist Ihnen recht gut gelungen.

Zwickau. E. B. Besten Dank für die Zeitungsausschnitte.

Rathenow. A. R. Der Katechismus ist jetzt vollständig und für 1 Mark durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen. Hoffentlich kommt diese Notiz noch rechtzeitig Ihnen zu Gesicht, sodaß Sie in der Lage sind, sich auch mit dem Lexikon der Tonkunst (geb. 6 Mk.) zu Ihrem Geburtstage zu überraschen, zu dem Sie unsere harmonisch abgestimmten Glückwünsche gleichfalls erhalten.



Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Schwarze Crefelder Seidenstoffe

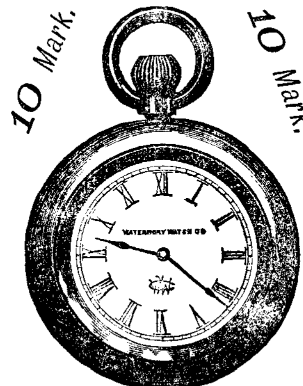
aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt,
direct aus der Fabrik zu beziehen.
Abgabe von einzelnen Kleidern zu Fabrikpreisen
direct an Private.

V.E.&K. V.E.&K.

Wir garantiren, dass unsere sämmtlichen Fabrikate
aus absolut reiner Seide in echtestem Schwarz ohne jede Farbbeschwerung in eigener Fabrik hergestellt werden.
Alle unsere Seidenstoffe sind in Folge dessen **sehr solide,** die meisten **fast unverwüstlich.**
Wir empfehlen ausserdem:
Weisse und crêmefarbige seidene Kleiderstoffe für Brautkleider
in reicher Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen. — Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-Collection an:
Die Seidenwaaren-Fabrik von: **von Elten & Keussen, Crefeld.** 7/12

„Die Waterbury-Remontoir-Taschenuhr". 9/10

Genau gehend, zuverlässig, dauerhaft.
Gehäuse aus vernickeltem Neusilber. Einige sonstige Vorzüge dieser amerikanischen Taschen-Uhr sind:
1. Ist dieselbe selten reparaturbedürftig.
2. Ist es die einzige Uhr, deren Reparaturen kaum 1/5 derer sämmtlicher anderer Uhren kosten. — Während z. B. Reparaturen an „sogenannten" billigen Schweizer Uhren meistens 3, 4 oder 5 Mk. und mehr kosten, wodurch der billige Preis ganz illusorisch wird, stellen sich dieselben Reparaturen an der Waterbury-Taschen-Uhr auf 30, 40 Pfennig bis 1 Mk. Nur in ganz aussergewöhnlichen Fällen erreichen die Reparaturen ein Maximum von Mk. 2.50. Dieser Vorteil der Waterbury-Taschenuhr ist besonders auch bei Uhren, die von jungen Leuten und wenig bemittelten Personen getragen werden, ein ganz enormer.
3. Uebernimmt nicht nur jede einzelne Verkaufstelle, sondern auch die Fabrik selbst volle Garantie für obige Angaben.
Jede Uhr ist mit der Firma der Waterbury-Taschenuhren-Fabrik gestempelt, deren Kapital incl. Reserve über 3 Millionen Mark beträgt etc.



Zu beziehen durch:
August Ehrhardt, Köln am Rhein,
General-Dépôt und Reparatur-Werkstätte der Waterbury-Taschenuhren-Fabrik.

Kur-Musik

wird für die Monate Juni, Juli und August gesucht in
Bad Ilmenau *i/Thüringen.* (RM) 2/2
Nähere Auskunft durch das **Bade-Comité.**



29

Harfe
von Erard, 7 Pedale, vorzüglicher Ton, gut erhalten, zu verkaufen. 2/3
Off. unter E. 104 an die Exped. d. Bl.

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 20/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Papierlaternen & Fackeln, gratis & franco Preisbücher
Bigotphones,
Sommerspiele, Luftballons, Turnapparate
Cotillon- und Carneval-Artikel
Cartonnagen, Attrapen
empfiehlt die Fabrik von
Gelbke & Benedictus, Dresden (RM) 1/3

Gratis 7/10

Illustrierte Kataloge über
Violinen, Violas, Cellos, Bässe
Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.
Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.
Louis Oertel, Hannover.

Photogr. Künstlerstudien.
Momentaufn., weibl. u. männl. Aktmodelle, Thiere, Landschaften, Typen etc. — 200 Miniaturphotogr. und 4 Muster Mk. 6,—. Prospekt gratis. 1/5
Adolf Estinger, photogr. Anstalt, München.

Ein geb. **Musiker** in gesetzt. Jahren mit einigem Vermögen, langjähriger Leiter von Vereinen — (Männerchor, gemischt. Chor) — erfahrener Virtuose, wünscht sich in einer mittelgrossen Stadt Süd-Deutschlands, in gesunder, angenehmer Gegend niederzulassen und daselbst nützlich zu machen als *Lehrer* und *Vereinsleiter.*
Gefl. Anfragen von Stadt- oder Vereins-Vorständen sowie von Privaten erbeten an die Exp. d. Bl. unt. H. 108.

Im Verlage von P. J. Tonger in Köln ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
F. H. Reiser
Universal-Klavierschule
vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker.
5 Hefte à Mk. 1,—.
Zusammen in 1 Bde. eleg. brosch. Mk. 3,—.
In Leinwand gebd. Mk. 4,50.
„Die Schule dürfte **unstreitig** eine der **besten, praktischsten reichhaltigsten** und obgleich **prachtvoll** ausgestattet die **allerbilligste** sein". *Rob. Músiol.*

Letzte
Ulmer Lotterie
Ziehung unwiderruflich am 20., 21., 22. Juni d. J.
Haupt-Gewinn **75000** Mark
Gesammtgewinne **400000** „
1 Los kostet 3 Mark. HV 2/2

Wer sich e. solch. Weyl'schen heizb. Badestuhl kauft, kann sich m. 5 Kübeln Wasser u. 1 Kilo Kohlen täglich warm baden. Ein Jeder, der dies liest, verlange per Postkarte den ausführlichen illustrirten Preiscourant gratis. 4/4
L. Weyl, Berlin W., Leipzigerstraße Nr. 41.

Ein in Weimar ausgebildeter Musiker sucht für sofort eine Stelle als **Klavierlehrer.** Gefl. Offert. unt. G. 106 an die Exped. d. Bl.

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter
Harmonium-
Fabrik von *Schiedmayer,* sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. *Preisliste der Harmonien gratis.*
Carl Simon, 9/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.



Krankenfahrstühle

bequem, leicht handlich, solid gebaut und von geschmackvollem Aussehen liefert in verschiedenen Systemen und Grössen zum Preise von 36—250 Mark die
Dresdner Krankenwagenfabrik (RM) 1/2
G. E. Höfgen, Dresden-N., Königsbrückerstr. 75.
Ausführl. illustr. Kataloge auf Verlangen gratis u. franko.

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in **VIOLINEN**, **CONCERTVIOLINEN** Mark 30 und höher. römischen u. deutschen **SAITEN** anerkannt vorzügliche Qualitäten. **Gute BOGEN** Mk. 2. **Gute VIOLINEN** mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12. vorzügliche Mk. 3. u. höher. **Meister-Violinen** Mk. 20. solide u. elegante **KASTEN** Mk. 5–6. u. höher.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

C. G. SCHUSTER, jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwaarenfabrik gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente, Zithern,** Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons,** Herephons, Orpheus und Symphonions (neueste pat. Spielwerke). 30
Illustr. Preiskat. gratis u. franko.

ASBECK, OSTHAUS, EICKEN & C° HAGEN i/Westph.

PATENT-TIEGELGUSSSTAHLDRAHT für KLAVIERSAITEN
Specialität. Fabrik Zeichen Garantie.
7

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
*Von **Felix** und **Therese Dahn.***
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 18

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 28
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

ADRESSEN

des Handels, des Lehr-, des Nähr-, des Standes aller Berufe der Erde liefert unter Garantie; voller Garantie aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Eine musikalische That.

Von

Moritz Lilie.

Die großartigen Musikfeste, welche in den letzten Jahrzehnten diesseits und jenseits des Ozeans gefeiert worden sind, haben zuweilen einen Umfang angenommen, der wohl schwerlich noch übertroffen werden kann. Der gewaltige finanzielle und künstlerische Apparat, die musikalische Wirkung der oft nach Hunderten zählenden vokalen und instrumentalen Teilnehmer und die Ueberwindung mancher als unbezwingbar erscheinenden Schwierigkeiten, welche sich der Aufführung großer Werke mit solchen erstaunlichen Massen entgegenstellten, haben die Bewunderung aller Musikfreunde erregt und den Leitern derartiger Unternehmungen die wohlverdienten Ehren und Anerkennungen eingetragen. Unsere, den schönen Künsten und ganz besonders der Musik, mit Vorliebe huldigende Zeit weiß hervorragende Leistungen auf diesen Gebieten zu schätzen und die oft beklagte Gleichgültigkeit früherer Generationen, welche die Belohnung großer Thaten der Nachwelt überließ, während sie teilnahmlos zusah, wenn die zeitgenössischen Heroen des Geistes verhungerten, ist hoffentlich für immer überwunden. Die Kunst bedarf, wie keine andere intellektuelle Thätigkeit, der Aufmunterung, und nicht jedem Genie wird das Glück zu teil, wie Richard Wagner einen König Ludwig II. zu finden, unter dessen mächtigem Schutz und Schirm sich der Flug der Gedanken zu den höchsten Zielen empor zu schwingen vermochte.

Seltsam, daß vor mehr als zweihundertsiebzig Jahren ein anderer deutscher Fürst, der nichts weniger als ideal veranlagte Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, sich zu einer musikalischen That aufraffte, die in der Geschichte der Kunst schwerlich ihresgleichen finden dürfte.

Es war im Jahre 1615, an der Schwelle jenes furchtbaren Religionskampfes, der während seiner dreißigjährigen Dauer den größten Teil Deutschlands in eine menschenleere Einöde verwandelte. Die bevorstehenden Ereignisse warfen bereits ihre Schatten voraus, die Verrohung der Sitten, der Haß der Konfessionen und die Zügellosigkeit der besseren Stände bis in die höchsten Kreise hinauf, ließen das Schlimmste befürchten und ganz besonders hatte die Kunst in allen ihren Zweigen unter diesen Zuständen schwer zu leiden. Aber ein wahrhaft begeisterter Jünger derselben wird auch durch die ärgsten Schwierigkeiten nicht zurückzuschrecken sein, wenn es gilt, hohe Ideen zu verwirklichen, und ein solcher thatkräftiger Freund der Musen war der kurfürstlich sächsische Hoffantor Hilarius Grundmaus, ein musikalisch hochgebildeter Herr. Mitten unter dem bereits deutlich vernehmbaren Grollen des nahenden Kriegsgewitters komponierte er eine Art Oratorium „Holofernes", dessen dem apokryphen Buche Judith des alten Testaments entnommenen Text ein gewisser Mathesius Pflaumenkern verfaßt hatte. Der Hofkantor war von der Vortrefflichkeit seines Werkes nach dessen Vollendung so überzeugt, daß ihm die vorhandenen Kräfte zur Aufführung desselben bei weitem nicht genügten und er den Plan faßte, ein Musikfest im großen Stile, wie es die Welt bisher noch nicht erlebte, zu veranstalten.

Als Grundmaus dem Kurfürsten seine Absicht vortrug, imponierte diesem der originelle Gedanke so sehr, daß er nicht nur sofort seine Zustimmung erteilte, sondern auch erklärte, für alle Kosten aufkommen zu wollen, unter der Bedingung, daß etwas Außerordentliches zustande gebracht werde. Als vorläufige Anerkennung und Aufmunterung erhielt der Hofkantor ein Geschenk von fünf Fäßlein Bier aus der kurfürstlichen Hofkellerei, die ihn zu ferneren Thaten stärken sollten.

Jetzt galt es, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um das große Vorhaben den Musikern Deutschlands nicht nur, sondern auch denen Italiens, Frankreichs, Oesterreichs und Polens bekannt zu machen und sie zur Teilnahme einzuladen. Die Mitwirkenden sollten spätestens am Tage des heiligen Cyrill, den 9. Juli 1615, in Dresden eintreffen, während die Aufführung selbst für den 13. desselben Monats geplant war. Die Zwischenzeit sollte mit den nötigen Proben und Vorübungen ausgefüllt werden, — eine nach unseren heutigen Begriffen freilich sehr knapp bemessene Frist. Als der 9. Juli erschienen war, verfügte der Hofkantor über eine musikalische Armee von fünfhundert und sechsundsiebenzig Instrumentalisten und neunhundert und neunzehn Sänger, ohne die unter der speziellen Leitung desselben stehenden Chorschüler, die sämtlich aus einheimischen Dresdener Kindern bestanden.

Der Chronist erwähnt nichts davon, ob dem Hofkantor diese gewaltige Schar nicht Angst und Schrecken vor der nahenden Aufführung eingeflößt habe, obschon man glauben sollte, er müsse sich vor der Aufgabe, diese Leute von verschiedener Fähigkeit und Nationalität zu dirigieren, entsetzt haben. Doch dem wackeren Grundmaus scheint es nicht an Mut und Unternehmungsgeist gefehlt zu haben, wohl aber machte ihm die zu einer entsprechenden Klangwirkung nötige Instrumentation einige Sorge, die sich angesichts der von den fremden Musikern mitgebrachten, zum Teil recht seltsamen Tonwerkzeuge wohl kaum verringert haben mag. Das monströseste Klanggerät dieser Art war zweifellos eine Baßgeige, die ein polnischer Künstler, Namens Rapotzky aus Krakau, mit sich führte. Sie lag auf einem von acht Mauleseln gezogenen Wagen und hatte eine Höhe von sieben Ellen. Zur Seite dieses „gräulichen Ungeheuers", wie der zeitgenössische Berichterstatter das Instrument nennt, befand sich eine kleine eiserne Leiter, auf welcher der Spieler, je nachdem er hohe oder tiefe Töne hervorzubringen hatte, unausgesetzt auf und nieder sprang, so daß ihm der Schweiß in Strömen vom Antlitz lief. Der Bogen glich einer Baumsäge an Länge und Schwere und es gehörte eine sehr bedeutende Muskelkraft dazu, denselben längere Zeit zu handhaben.

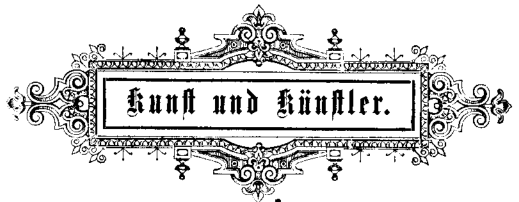
Schon bei der ersten Probe wurde es dem Dirigenten klar, daß die Besetzung des richtigen Verhältnisses entbehre. Die Pauken nämlich verschwanden ganz und gar in der mächtigen Tonfülle, obgleich eine ziemliche Anzahl vorhanden war. Es wurden daher kupferne Braupfannen in Kesselpauken umgestaltet und damit eine befriedigende Wirkung erzielt, zu welcher freilich die Kraft des Schlägers, welcher darauf losschlug, wie auf einen Schmiedeamboß, nicht wenig beitrug. Da das Konzert im Freien, am sogenannten „Finkenbüschlein" stattfinden sollte, so hatte man für die zu dem orchestralen Teil erforderliche große Orgel ein Bretterhaus errichtet, das vorn offen war, damit der Schall nicht beeinträchtigt würde; um auch hier einen möglichst kräftigen Ton hervorzubringen, schlug der Organist, Peter Serapion, mit den Fäusten auf die Klaviatur los.

Endlich war der große Tag des Konzertes, der 13. Juli, erschienen. Die Mitwirkenden hatten auf einem niedrigen Hügel Aufstellung genommen, während die Hoflogen vor dem Dirigentenpult und zu beiden Seiten der ersteren die übrigen Tribünen angebracht waren. Die Partie des Holofernes sang ein Wittenberger Student, Namens Rümpler, dem die Vergünstigung geworden war, seiner dröhnenden Baßstimme durch beliebige Quantitäten Bier im Gasthause auf Kosten des Kurfürsten noch mehr Wucht zu verleihen. Die Rolle der Judith hatte die damals berühmte Sängerin Signora Bigazz aus Mailand übernommen, und sie ward ihrem Part mit solchem Eifer und solcher Hingebung gerecht, daß sie infolge eines wunderbaren Trillers, den sie mit staunenerregender Kraft und Ausdauer hinausschmetterte, am dritten Tage starb; sie hatte sich ein Blutgefäß in den Lungen zersprengt.

Auch an kleinen erheiternden Episoden fehlte es nicht, so an Kunststücken, wie wir sie von unseren musikalischen Clowns im Zirkus zu sehen gewöhnt sind. Der beste Geiger seiner Zeit, Signor Giovanni Scioppio aus Cremona, hatte ein Violinsolo vorzutragen, bei welchem er trotz der Schwierigkeit des Stückes die Geige auf dem Rücken hielt und zum Gaudium des gesamten Auditoriums die herrlichsten Läufer und Passagen herunterfiedelte. Diese Meisterschaft überraschte selbst den Kurfürsten und er ließ ihm nach beendetem Spiel durch einen seiner Hofherren einen kostbaren Ring überreichen, den er sich erst von dem eigenen Finger zog.

Aber noch war die höchste Steigerung nicht erreicht und der glänzendste Abschluß dieser Aufführung stand noch bevor. Die Chöre waren in zwei Teile geschieden, von denen der eine die Assyrer, die Anhänger des gemordeten Holofernes, der andere dagegen das Heer der siegenden Juden darstellte. In der Doppelfuge, die den Schluß bildete, hatten die Sänger sich so in ihre Rollen vertieft, daß sie ganz die Gegenwart vergaßen und sich für die leibhaftigen Kämpfer auf den Schlachtfeldern Judäa's hielten. In ihrer Begeisterung für die Sache des Vaterlandes begannen die Israeliten ihre Feinde, die assyrischen Eindringlinge, mit unreifem Obst zu bombardieren, das sie von den in der Nähe stehenden Bäumen rissen, und als die Mannen des Holofernes mit gleicher Münze zahlten, griffen die Juden zu dem im wahren Sinne des Wortes naheliegenden Hilfsmittel der Erdklöße, die nun hageldicht hin und herflogen. Es war ein erhebendes Schauspiel, bei ernster, weihevoller Musik diese Erdkloßfehde erwachsener Männer! und wer weiß, ob es nicht noch zu einem ernsthaften Kampf mit blutigen Köpfen gekommen wäre, wenn nicht noch rechtzeitig der Schluß dieses fidelen Oratoriums, das trotz der Balgerei keinen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte, erfolgt wäre. Und als der letzte Takt verhallte, da brach ein Beifallssturm los, so stürmisch und gewaltig, daß die Bewohner der Residenz nicht anders glaubten, als die gesamte Artillerie der Armee übe sich im massenhaften Schnellfeuer. Nur der Kurfürst klatschte nicht mit; er hatte so furchtbar gelacht, daß er einen Hustenanfall bekam, von welchem er sich nur langsam wieder zu erholen vermochte. Am anderen Tage sandte Johann Georg I. seinem Hofkantor als Dank für den gehabten Genuß ein Fäßchen Niersteiner und fünfzig Meißner Gülden; wie viel der Kurfürst aber für die fremden Künstler zu zahlen hatte, ist niemals bekannt geworden.

Wir konnten nicht erfahren, ob die Komposition des biederen Hilarius Grundmaus oder auch nur Teile desselben auf die Nachwelt gekommen sind, sollte das aber der Fall sein, so wäre eine Rehabilitierung dieser Musik ohne Zweifel von hohem kunstgeschichtlichen Interesse. Vielleicht ließe sich dann auch eine Aufführung des Werkes ermöglichen, bei welcher freilich als voraussichtlich wirksamstes Moment das Bombardement der Juden und Assyrer mit eingeflochten werden müßte.



— Köln. Die Opernsaison 1886/87 hat durch die Gastspiele Mierzwinski's, für welche die gewohnheitsmäßige Spielzeit noch um eine Woche verlängert wurde, ihren Abschluß gefunden. Der berühmte Pole trat als Raoul, Arnold und Troubadour auf, und, wie im Vorjahre im Gürzenich, erzielte er auch diesmal enthusiastische Erfolge. Die wunderbare Schulung der in Umfang und Färbung zweifellos als ein Phänomen zu betrachtenden Stimme, die vollendete Gesangskunst Mierzwinski's, feierte große Triumphe. Die Leichtigkeit, mit welcher er sich in der Schneeregion des Tenors bewegt, die Leichtigkeit überhaupt, mit welcher er die virtuoseste Aufgabe löst — man weiß in der That nicht, soll man sie mehr bewundern oder den Fleiß und die Ausdauer, welche dazu gehört haben, solch' mächtige, barytonal gefärbte, heldenhafte Stimme nach Art eines gefügigen lyrischen Tenors zu solcher Vollendung zu schulen. Der eigentümliche glockenartige Klang hat aber auch Schattenseiten im Gefolge, vielleicht zur Folge: Bei größter Kraftentfaltung hat der Ton nämlich auch das mit einer Glocke gemein, daß er das Ohr mehr stark affiziert, als rein klanglich erfreut. Es ist bekannt, daß fast bei jedem Auftreten Mierzwinski's der Genuß für Minuten durch Tonschwankungen getrübt wird, neu aber dürfte es sein, daß das Detonierübel den Künstler auch schon mal für längere Zeit heimsuchte. So war es im ersten Akte der Hugenotten, ja man darf kühn sagen, daß er in diesem durchweg einige Schattierungen zu tief gesungen. Sein elegantes, vornehmes Spiel machte den besten Eindruck. Vergleiche zwischen Mierzwinski und deutschen Sängern anzustellen, mag im allgemeinen nicht ratsam sein, da es in Köln jedoch so vielfach geschieht — zwischen Götze und Mierzwinski nämlich — können auch wir es nicht gut unterlassen. Bei einem solchen Vergleiche würden dem größeren stimmlichen Umfange, der stählernen Pracht des Tenors, der größeren Virtuosität Mierzwinski's die sympathische Fülle der Götze'schen Stimme, der bezaubernde dramatische Ausdruck derselben, endlich als dritter negativer Vorzug der gänzliche Mangel an Tonschwankungen obiger Art gegenüber zu stellen sein. — Die offizielle Konzertsaison hat ihren Abschluß gefunden. Gleich den Aufführungen der Gürzenich-Konzert-Gesellschaft sind auch die allwinterlichen Kammermusik-Veranstaltungen verklungen. Blicken wir auf die letzteren zurück, so müssen wir gestehen, daß sie den Verehrern dieses herrlichen Zweiges der Ton-

kunst eine Fülle von auserlesenen Früchten beschert haben. Neben den Soiréen des an dieser Stelle mehrerwähnten Heckmann'schen Quartetts haben die Aufführungen von Lehrern der hiesigen Musikschule, in erster Linie der Herren G. Holländer, J. Schwartz, Ludwig Ebert und Körner, sich wiederum allseitigen Zuspruchs und großer Erfolge zu erfreuen gehabt. Die ganz vortrefflich gewählten Programme, zu deren Durchführung im Verlaufe noch u. a. die erfolgreiche Unterstützung von Frl. Haasters sowie der Herren Seiß, Dr. Neitzel, Eibenschütz, Grüters und Mertke notwendig wurde, brachten Werke von Beethoven (dem ein Abend ganz gewidmet war), Schubert, Schumann, Mozart, Goldmark, Haydn, Brahms u. a., sie erfreuten uns ferner mit zwei bemerkenswerten Novitäten, einer sehr wertvollen modernen Suite für Violine und Pianoforte von Gust. Jensen (A dur op. 24) sowie einem Streichquartett in G moll von Richard von Perges. — Das Orchester unseres Stadttheaters wird auch in diesem Sommer wiederum vereint bleiben, um unter Leitung von Prof. Dr. Wüllner und Arno Kleffel eine Serie von Konzerten im Gürzenich zu veranstalten und die Nachbarorte Kölns zu gleichem Zwecke zu besuchen. Wir begrüßen dies Unternehmen abermals mit Freuden und hoffen, daß man allerseits von der vorteilhaften Gelegenheit Gebrauch machen wird, sich für geringen Preis einen Genuß zu bereiten, der dem teuer zu erkaufenden der großen Gürzenichkonzerte sehr nahe kommt. Das erste dieser Konzerte hat bereits unter reger Teilnahme des Publikums stattgefunden. Das Programm enthielt den reizenden Cherubinischen Orchesterprolog zu „Anakreon“, das D moll-Konzert von Rubinstein, von Professor Seiß mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und meisterlicher Technik gespielt, die Ouvertüre zum fliegenden Holländer, endlich die Eroika. Außer diesen zehn Volkskonzerten werden deren vierzig unter Kleffels und Holländers Leitung im Kaisergarten stattfinden, auch diese haben bereits in sehr erfolgreicher Weise begonnen. — Am 8. Mai wohnten wir in Halle a. S. der Aufführung einer romantisch-komischen Oper von Dr. Otto Neitzel, Lehrer am Kölner Konservatorium, bei. Angèle, so betitelt sich die Novität, erblickte an jenem Abende im dortigen Stadttheater das Licht der Lampen. Leider aber war es kein günstiges Licht, in welchem das zahlreiche Publikum Angèle erblicken konnte. Selbst bei mäßigen Ansprüchen, bei weit geringeren als man dem neuen, einzig schönen Theater gegenüber zu stellen berechtigt wäre, das Halle mit einem Kostenaufwand von mehr als einer Million erbaute und einrichtete — selbst bei mäßigen Ansprüchen konnte die Aufführung nicht genügen und somit dem allerdings ungewöhnlich, stellenweise übertrieben schwierigen Werke nicht förderlich sein. Der Komponist befindet sich in diesem fast beständig auf einem jener vielverschlungenen modernen Wege, welche alle nach Bayreuth führen, oder verliert sich doch immer wieder in einen solchen, und da er meist das schwerste Wagner'sche Geschütz auffährt, gelingt ihm der Ton der komischen Oper nicht. Mehr Glück hat er schon in romantischen Momenten, während an dramatischen Stellen, die eine stärkere Behandlung vertragen können oder gar erfordern, die Musik sich zu großer Schönheit erhebt, wiewohl auch hier noch manches zu überarbeiten bleibt. Die Instrumentation ist vielfach originell, vielfach aber auch überladen. Alles in Allem zeugt die Tonschöpfung von Talent und technischer Meisterschaft; allerdings müßte sich der Autor der ernsteren Oper zuwenden. Nicht ohne Geschick behandelt der Text einen niedlichen Liebesroman, in welchem die Tollheiten eines überspannten Grafen, der allen möglichen Liebhabereien lebt und den verschiedenartigsten Kunstjüngern und -jüngerinnen Unterkunft in seinem Heim bietet, das erheiternde Element bilden. Gut besetzt war eigentlich nur die Titelrolle, und in dieser zeichnete sich Frl. Mitschiner, deren Stimme seit dem Engagement in Köln in geradezu auffallender Weise an Fülle und Schönheit zugenommen hat, in hohem Maße aus. Nur die harte Aussprache störte noch. K. W.

— Im Pariser Chateau d'Eau-Theater hat Herr Milliaud eine Populäre Oper etabliert. „L'Ombre“ von Flotow, „Maître Pathelin“ von Bazin und „Ernani“ von Verdi sind die ersten Opern, welche gegeben wurden, ihnen wird bald „Kérim“, die neue Oper von Alfred Bruneau, folgen. Die musikalische Leitung hat Herr de la Chaussée.

— Das Pariser „Eden-Theater“ wird nun definitiv ausschließlich der Oper geweiht und unter Direktion der Herren Capoul, Cautin und Bernard kommenden Herbst wieder eröffnet werden.

— Neue Operetten. „Der deutsche Michel“, eine neue dreiaktige Operette von Adolf Mohr fand bei der ersten Aufführung im Stadttheater zu Breslau lebhaften Beifall. Derselbe Komponist, Kapellmeister in Hamburg, hatte sich vor etwa drei Jahren durch sein Erstlingswerk „Die Loreley“ bereits in Breslau vorteilhaft eingeführt. — In München wurde „Das Ellishorn“, Operette von Rudolf Raimann aufgeführt. Musik, Dekoration wie Inszenierung wirkten trefflich zusammen. — In der Komischen Oper zu Paris erzielte die Operette „Le Roi malegré lui“ (König gegen seinen Willen), Musik von Emanuel Chabrier, einen guten Erfolg.

— Die Oper des Grafen zu Wittgenstein: „Antonius und Kleopatra“ soll noch in dieser Saison gänzlich neu inszeniert zum Geburtstage des Großherzogs in Schwerin in Szene gehen. In Weimar ist die Oper gleichfalls in Vorbereitung; auch in Wien soll das Werk für die nächste Saison in Aussicht genommen sein.

— Im Alexander-Theater in Helsingfors wurde die erste finnische Oper unter rauschendem Beifalle des Publikums aufgeführt. Der Komponist ist der 76jährige Professor Friedrich Pacius.

— Gustav Holländer, Professor am Kölner Konservatorium, hat in drei Konzerten der „Grosvenor Gallery Chamber Concerts“ in London als vortrefflicher Geiger wie als Komponist große Anerkennung gefunden.

— Rüfer's Oper „Merlin“ wird im Laufe der nächsten Saison in London zur Aufführung gelangen.

— Der Leipziger Universitäts-Musikdirektor Dr. Langer, zugleich langjähriger hochverdienter Dirigent des akademischen Gesangvereins der Pauliner, ist zum Oberrevisor der Kirchenorgeln im Königreich Sachsen ernannt worden. Derselbe wird nächsten Herbst Leipzig verlassen und nach Dresden übersiedeln.

— Die neue Oper „Giuditta“ von Falchi ging kürzlich im Apollo-Theater zu Rom in Szene und wurde beifällig aufgenommen.

— Dr. Emil Bohn ist als Nachfolger des verstorbenen Prof. Dr. Brosig an das Akademische Institut für Kirchenmusik in Breslau berufen worden.

— Der Königl. Musikdirektor F. W. Voigt, bisher Stabshautboist des 1. Garde-Regiments in Potsdam, ist zum Armee-Musik-Inspizienten ernannt worden. Diese Stelle ist jetzt neu kreirt worden und zwar zu dem Zwecke, die zur Hochschule für Musik kommandierten Hautboisten 2c. durch einen besonderen, mit den Anforderungen der Militärmusik genau vertrauten Lehrer unterrichten zu lassen. Derselbe soll gleichzeitig dem Kriegsministerium als Berater in Fragen der Armeemusik zur Verfügung stehen.

— Professor Schroeder legte als Dirigent des „Siegfried“ im Königlichen Opernhause in Berlin die erste Probe seiner Meisterschaft als Kapellmeister ab. Die Berliner Blätter rühmen übereinstimmend die Leitung wie Leistung des Orchesters.

— Die Konzerttage der Konzertgesellschaft in Köln für 1887/88 sind wie folgt festgesetzt worden: 18. Oktober, 1. und 15. November, 6. und 20. Dezember, 10. und 24. Januar, 7. und 28. Februar, 13. und 25. März. Von größeren Chorwerken gelangen zur Aufführung am Allerheiligen-Abend die Trauer-Ode zum Feste Allerseelen von J. S. Bach mit der Missa solemnis von Beethoven, am 20. Dezember Händels Messias, ferner am Palmsonntage das Requiem von Berlioz. Von kleineren Chorwerken soll die Saison bringen: Kleffels Schwestertreue, in Berlin und Pest schon mit großem Erfolg aufgeführt, Rheinmorgen von Dietrich, sowie Kompositionen von Schumann, Schubert, Götz und Brahms. An Orchester-Nummern sind bestimmt: Beethovens C moll-, D dur-, A dur- und Eroica-Symphonieen, die B dur-Symphonie von Rob. Schumann, die II. Symphonie von Joh. Brahms, Klavier-Konzert von Gernsheim und andere Werke. An kleinen Instrumentalsachen sind zu nennen: Teile aus der unvollendeten Symphonie von Schubert, eine Komposition Wisegood von Smetana, die Faust-Ouverture von R. Wagner, die Karnevals-Ouverture von Berlioz und andere. Als Solisten sind vorgesehen für Klavier: Hans v. Bülow, Stavenhagen, Seiß; für Geige: Frl. M. Soldat, Frl. Carpentier und Herr Hallier; für Gesang: Fräulein Spieß, Müller, Schneider, Staudigl, Mayer und andere. Des hundertjährigen Todestages von Gluck, des Todestages Mozarts, des Geburtstages Schuberts u. s. w. wird durch Aufführung von Werken dieser Meister gedacht werden.

— Kapellmeister Kogel aus Leipzig ist zum Nachfolger Prof Mannstädt's als Dirigent des Berliner Philharmonischen Orchesters berufen worden.

— Frl. Ottiker, die langjährige Zierde des Kölner Stadttheaters, hat, nachdem sie den mit Rotterdam geschlossenen Kontrakt wieder gelöst, ein Engagement an der Kaiserlichen Hofoper in Petersburg angenommen. Auch Herr Henrik Westberg wird Deutschland, wo er in zahlreichen Konzerten so viele Erfolge errungen, verlassen und seinen Wohnsitz in der russischen Hauptstadt nehmen. Herr Westberg folgt ebenfalls einem Antrage der dortigen Hofoper, er ist für lyrische und Spiel-Tenorpartien engagiert. Beide Künstler erhalten ein Fixum von je 8000 Rubel, das je nach der Beschäftigung überholt werden kann.

— Dr. W. Langhans ist vom Komité der für 1888 festgesetzten musikalischen Ausstellung in Bologna zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.



— Ein originelles Mittel, um bei einer Novität sich vor Mißfallensbezeigungen zu schützen, hat die englische Mikado-Gesellschaft neuestens in Berlin angewendet. Die Gesellschaft gab in Kroll's Theater zum erstenmale die Sullivan'sche Burlesk-Oper „Patience“ (sprich Péschens, wie der Theaterzettel vorsorglich den deutschen Lesern vorschrieb). Als man die Garderobe betrat, erhielt man einen großen roten Zettel, auf dem die Direktion mitteilte, daß eine Clique von Billethändlern, erbittert darüber, daß ihnen Parquettbillets zu Spekulationszwecken nicht verabfolgt seien, andere Plätze mit der Absicht gekauft hätten, eine Opposition gegen die Aufführung zu organisieren. Die Direktion halte es im Interesse des Publikums und in ihrem eigenen für geboten, diese Thatsache den Theaterbesuchern mitzuteilen. Hiermit wurde natürlich Jeder, dem es vielleicht eingefallen wäre, im Verlaufe des Abends ein Zeichen des Mißfallens zu äußern, als zur Clique der Billethändler gehörig gestempelt, und es hat sich denn auch niemand einfallen lassen, seinen Unwillen über den vollständigen Unsinn des Inhaltes dieser Burlesk-Oper Luft zu machen. Nur bisweilen, wenn die unaufgeforderte zwei- oder dreimalige Wiederholung jedes einzelnen Musikstückes sich noch weiter fortsetzen wollte, verbaten sich die Zuhörer dieselben mit jenen ominösen Zischlauten, welche laut der Direktion von den Billethändlern herrühren sollten.

— Dr. Hans von Bülow hat der Konzert-Direktion Hermann Wolff tausend Mark als Beisteuer zu der von genannter Direktion für das Berliner philharmonische Orchester aufzubringenden Garantiesumme überwiesen.

— Eine Orgel aus Papier. In Mailand ist jetzt eine Orgel ausgestellt, die ganz aus Papier angefertigt ist. Erbauer derselben sind der dortige Priester und Lyceal-Professor Don Giovanni Crespi-Righizzo und der Arbeiter Luigi Colombo. Dieselben erhielten auch schon ein Privilegium auf ihre Erfindung. Ein deutsches Haus hat ihnen bereits 50,000 Lire für die Priorität ihrer Erfindung angeboten.

— Alte französische Theaterzettel aus dem vorigen Jahrhundert, mit den dazu gehörigen Anmerkungen, durch welche findige Theater-Direktionen die Neugierde und Schaulust des Publikums anzulocken suchten, teilt Ch. Collet im „Livre“ mit. Namentlich in der Fassung der Titel treibt diese Reklame ganz besondere Blüten. Einige verlieren auch in der Uebersetzung nicht völlig ihren Reiz, wie z. B.: „Der lebendige Tote, oder: Das von Justiz wegen in Stücke geschnittene Kind“; — „Robert der Teufel, oder: Der zwischen Tugend und Laster taumelnde Jüngling“; — „Zaire und Oresmann, oder: Der Groß-Türke als Opfer eines Quiproquo“, Trauerspiel in fünf Akten von Voltaire. Nicht übel ist auch die Bemerkung bei Ankündigung der Tragödie: „Robert der Räuberhauptmann, oder: Die Höhle des Verbrechens“, daß die Rollen der Diebe von einigen Dilettanten aus der Stadt gütigst übernommen worden seien, und daß man in Berücksichtigung der Länge des Stückes präzise 6 Uhr beginnen werde, ohne Rücksicht darauf, ob Publikum da sein werde oder nicht. Allem setzt aber die Krone auf folgende im Jahre 1824 in St. Omer gehaltene Rede eines Direktors: „Meine Damen und Herren! Ehrenpflichten zwingen mich, binnen weniger Tage meine Schritte nach anderen Gefilden zu lenken. Allein vor meiner Abreise werde ich in einer großen Extra-Galavorstellung

dem hochverehrten Publikum noch vorführen: Die Einbildungen der Frau Pernelle, oder: Die an dem Busen einer anständigen Familie gewärmte Schlange", Lustspiel in 5 Akten und sehr schönen Versen von weiland Poquelin Molière", und zweitens: „Die galanten Abenteuer eines Lieutenants von der leichten Infanterie, komische Oper in 3 Akten von Eugen Scribe und dem französischen Komponisten Boieldieu". Und unter diesen Titeln gingen denn auch „Tartuffe" und „Die weiße Dame" über die Bühne.

— Die Komische Oper in Paris (am Boieldieuplatz, im Jahre 1837 erbaut), ist am 25. Mai ein Raub der Flammen geworden und zahlreiche Menschenleben sind ihnen zum Opfer gefallen. Während der „Mignon"-Vorstellung brach in der neunten Stunde abends in einer Soffitengardine des hintern Bühnenraumes Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff; dem gewaltigen Feuermeer gegenüber erwiesen sich die angestrengtesten Lösch- und Rettungsarbeiten als ohnmächtig. Nach kaum zwei Stunden war das umfangreiche Gebäude, das 1800 Zuschauerplätze enthielt, durch die verheerenden Flammen vollständig zerstört. Die Künstler flohen in ihrer Theaterkleidung; noch bevor die Zuschauer das Theater verlassen hatten, erlosch das Gas, und nun brach eine furchtbare Panik unter dem Publikum aus, in dem Gedränge wurden viele Personen getötet und verwundet; eine Menge Zuschauer, namentlich in den oberen Rängen, fand in den Flammen den Tod. — An der Stätte, die sonst dem Spiel der heitern Muse geweiht war, spielte sich das denkbar tragischste Drama ab, wo sonst freudige Begeisterung für die anmutigen Gaben der Kunst geweckt wurde, haben jetzt Trauer und Elend ihren Einzug gehalten.

— Jüngst wurde in Barcelona zu Feier der Anwesenheit von drei berühmten Spaniern, dem Geiger Pablo de Sarasate, dem Tenoristen Gaffare und — Toreador (Stierfechter) Mazzantini ein Bankett gegeben, bei welchem die beiden Ersten Proben ihrer Kunst zum Besten gaben, während Letzerer versprach — „da kein Ochse zugegen war" — beim nächsten Stiergefecht sein Teil nachholen zu wollen.

— Eine Büste Richard Wagner's soll demnächst im Foyer des Kommunal-Theaters zu Bologna, wo bekanntlich die erste Wagner-Oper in Italien zur Aufführung kam und alljährlich zur großen Saison laut Bestimmung der Stadtgemeinde mindestens eine Oper des deutschen Meisters aufgeführt werden muß, in feierlicher Weise enthüllt werden.

— In der französischen Deputiertenkammer wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, wonach für jedes Klavier jährlich zwölf Franc Steuer entrichtet werden sollen.

— Einen hübschen Scherz brachte gelegentlich des „Wolter-Jubiläums" das „Ill. W. Extra-Blatt", indem es einen statistischen Nachweis veröffentlichte, wie oft die Künstlerin während ihrer 25jährigen Thätigkeit am Wiener Burgtheater starb. Derselbe lautet:

Liste der Verstorbenen:

Wiederholungsfälle	Name	Charakter	Alter	Stand	Todesursache
52	Adrienne Lecouvreur	Schauspielerin	26	ledig	Giftmord
24	Kleopatra	Königin	40	verwitwet	Schlangenbisse
51	Messalina	Kaiserin	45	verheiratet	Dolchstiche
10	Clärchen	Private	18	ledig	Selbstvergiftg.
25	Feodora	Confidentin	30	ditto	ditto
31	Adelheid	Burgfrau	32	teils verh., teils verw.	Erdrosselung
3	Agnes Bernauer	Baderstochter	21	heimlich verheiratet	Ertränkung
4	Maria Stuart	Exkönigin	44	verwitwet	Enthauptung
25	Lady Macbeth	Feldherrnsgattin	50	verheiratet	Gewissensbisse
12	Hero	Priesterin	19	ledig	Sturz ins Wasser
12	Jungfrau von Orleans	Einjährig-Freiwillige	17	sehr ledig	Hieb- u. Stichwunden
17	Phädra	Halbgottsgattin	25	verheiratet	Selbstvergiftung
18	Julie	Edelmanns-Töchterlein	14	schulpflichtig	ditto
8	Pompadour	Hausfreundin	42	hm, hm!	Nervenschlag
60	Marguerite Goutier	Handarbeiterin	24	ledig	Lungen-Tuberculose
33	Sappho	Blaustrumpf	30	ditto	Organ. Herzleiden.

— Aus Liszt's Nachlaß. Der Stadt Wien wurden für das historische Museum vier interessante Gegenstände aus Liszt's Nachlaß übergeben. Der eine ist das Spinett, das Mozart besessen und das Liszt aus Mozart's Nachlaß acquiriert hatte; der andere ist eine altmodische Schreibkassette, die sich ehemals im Besitze Haydn's befunden hatte. Die Kassette hat auf dem Deckel ein vorzügliches Aquarell, gemalt von Wigand, welches ein Konzert in der Aula zu Ehren Haydn's darstellt. Auf einem kaum 1 Quadratfuß großen Blatte sind mehr als 100 Personen abgebildet. Es wurde damals die „Schöpfung" aufgeführt, und Haydn war von der Wiedergabe seines Werkes so ergriffen, daß er bei den Worten: „Es werde Licht!" in Thränen ausbrach und den Saal verließ. Die Stadt Wien erhielt ferner den Taktstock, den sie im Jahre 1856 Liszt verehrt hatte, als dieser im Redoutensaale das Festkonzert zur Säkularfeier des Geburtstages Mozart's dirigierte. Endlich erhielt die Stadt Wien auch die Totenmaske Beethoven's. Mit dem Spinett Mozart's ist die Zahl der Klaviere im Besitze der Stadt Wien auf viere gestiegen, und zwar hat die Stadt das Klavier Grillparzer's, der Schwestern Fröhlich und Schubert's — nunmehr auch jenes Mozart's. In letzterem befindet sich, auf dem Deckel aufgeklebt, der Partezettel der Witwe Mozart's. Das Spinett Mozart's gleicht einem unansehnlichen Tische von zwei Ellen Länge mit schwarzen Tasten ohne Pedal, fünf Oktaven umfassend. Dem Instrumente sind mehrere Beurkundungen und Dokumente beigegeben, darunter ein Brief der Rätin v. Niessen, verwitwete Mozart.

— Die „Morning News" erzählt daß die Nilsson bei Abschluß ihres Ehebündnisses sich die ganz selbständige Verwaltung ihres sich auf ca. fünf Millionen belaufenden Vermögens vorbehalten hat. Ihr Gatte besitzt nichts!

— Von Freunden der Wagner'schen Kunst wurde in Paris zu Ehren Lamoureux' im Hôtel Continental ein Festmahl veranstaltet. Unter den 160 Teilnehmern waren fast ausschließlich Musiker, Maler, Schriftsteller und Journalisten vertreten. Eine Herrn Lamoureux überreichte Adresse, die ungefähr mit 1000 Unterschriften bedeckt war, schließt, nach einem Proteste gegen die unwürdigen Manifestationen in der Rue Boudreau mit den Worten: „Ihre Freunde werden mit Ihnen sein, wenn Sie Ihr Werk wieder aufnehmen; sie halten an dem Glauben fest, daß Wagner endgiltig den Sieg erringen wird!"

— Richard Wagner's Erben haben nach Meldungen aus Berlin das ausschließliche, auf die Zeit bis Ende 1888 beschränkte Aufführungsrecht der C dur-Symphonie des Meisters gegen ein bedeutendes Honorar an die Konzertdirektion Hermann Wolff in Berlin überlassen. Nach Ablauf dieser Frist geht das abschriftliche Notenmaterial wieder nach Bayreuth zurück. Im Druck soll das Werk nicht erscheinen.

Dur und Moll.

— Saphir-Anekdoten. Als sich der bekannte Humorist Saphir in Leipzig auf Besuch befand, ließ sich ihm der Souffleur Koffka vorstellen. „Ah", sagte Saphir, „freut mich, ich habe schon sehr viel von Ihnen gehört". — „Wo denn?" fragte bescheiden der Souffleur, der sich sehr geschmeichelt fühlte. „Auf Ehre", war die Antwort, „ich habe schon sehr viel von Ihnen gehört, denn ich war bereits zweimal im hiesigen Theater".

Einst wurde Saphir vom Theaterdirektor M. besucht, und nach demselben kam eine junge geistreiche Dame, welche sich wunderte, den Humoristen so verstimmt und wortkarg zu finden. „Sie werden", sagte Saphir, „mich heute sehr dumm finden, aber Theaterdirektor M. ist soeben bei mir gewesen und wir haben unsere Gedanken ausgetauscht".

Ein Kompositeur, dessen neuestes Werk in Saphir's Journal: „Der Humorist" getadelt worden war, begegnete dem Redakteur auf der Straße und rief ihm zornig zu: „O, die Zeit wird schon einmal kommen, wo ich Sie in Wut setzen werde". „Setzen Sie mich, in was Sie wollen, nur nicht in Musik!" antwortete Saphir.

— Der Fachmann. Fräulein (das Lied singend: „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein", zu einem davoneilenden Herrn): „Warum laufen Sie denn auf einmal davon?" — Herr: „Ich kann das nicht hören, — ich bin Forstbeamter!"

— Musikalisches. Kapellmeister: „Ja, wie blasen Sie denn eigentlich?" — Musiker (sich entschuldigend): „Ich blas' so schön hinein, ich weiß nicht, woran's liegt, daß es so garstig herauskommt".

— Ein Scherzwort Paganini's. Paganini sprang eines Tages in Florenz in einen Fiaker, um nach dem Theater zu fahren. Die Entfernung war nicht groß, aber es war spät und eine enthusiastische Zuhörermenge erwartete ihn dort, weil er angekündigt hatte, er werde das berühmte Gebet des Moses (Rossini's) auf einer Saite vortragen. — Er fragte den Kutscher, wieviel er zu zahlen habe. — „Für Sie", antwortete der Mann, „kostet die Fahrt zehn Francs". — „Wie? Zehn Francs? Ihr scherzt wohl?" — Keineswegs! Nehmen Sie doch ganz denselben Preis für einen Platz in Ihrem Konzerte". — „Nun", meinte Paganini trocken, „so werde auch ich Euch zehn Francs zahlen, sobald Ihr mich auf einem Rade fahrt".



— Eine „feine Nüance". Lieber Herr Drücker, ich glaube kaum, daß Sie an meiner Bühne das Heldentenorfach ausfüllen können. Ihre Stimme scheint mir nicht mehr frisch genug; z. B. hat mich gestern Ihr Masaniello wenig oder gar nicht befriedigt. Die Stimme klang rauh und abgesungen und — — —

Verährtester Hörr Düräktor, das ist Auffassung; bedänken Sie: ein Fischer, dör dön ganzen Tag im Wasser steht, kann doch unmöglich gut bei Stimme sein, resp. eine Silberstimme haben.

— Die dramatische Hydra. „Wer sind denn die vielen Leute da auf der Bühne, die sich bedanken?" — „Das sind — der Autor".

— M. h. Im Konzert. Obwohl von einer übermütigen Kneiperei müde, geht Studiosus Söffel doch mit Tante und Kousine ins Konzert. Dort macht er verschiedene Versuche einzuschlafen. Endlich stößt ihn die Tante an und sagt: „Hör' doch, jetzt kommt eine Sonate in Es moll". Söffel hat nur das letzte Wort gehört und „Schmollis" verstanden. Laut ruft er in den Saal hinein: „Fiducit!"

— Einen sehr „kunstverständigen" Theaterintendanten besaß das Münchener Hoftheater in der Person des Grafen Seau, Mitte der dreißiger Jahre. Einige köstliche Kulissenanekdötchen, welche nicht nur drollig, sondern auch wahr sind, charakterisieren diesen Leiter der bayerischen Hofbühne, welcher mit seinen damaligen Kollegen in Mannheim, dem Grafen Luxburg und dem Wiener Intendanten, Grafen Czernin ein schier unerreichbares Terzett bildete. Zum Grafen Seau, erzählt der „B. L. A.", kommt also der Paukenschläger, des königlichen Orchesters, und bittet um eine kleine Erhöhung seines Gehalts, da er nun schon dreißig Jahre im Hoftheater die Pauke schlage und eine große Familie zu ernähren habe. . . . „Woas? Se wollen a Zulag? Sein's froh, daß ich Ihnen nix abzieh! Schon lang hat's mich geärgert, we sacht Se immer auf ihre groß Pauken schlag'n, nicht a Bissel duhn Se sich anstrengen. Gehn's. Wenn's a mal mehr Musik machen, sollen's auch a Zulag hab'n". — Dann bittet ihn die Orsina um ein neues Kleid für ihre Rolle. Der Herr Intendant nimmt den Theaterzettel in die Hand und sagt dann überlegen: „Nix da mit'n neuem Kload. Schamen sollten's sich, daß Se als Orsina noch immer ganz da unten stehen bei „Angelo und einige Bediente". Wenn's a mal da oben stehn, wo die Emilia Galotti ihr Stell hat, — ja dann sollen's a neues Kload hab'n . . ."

Neues humor. Potpourri!

In meinem Verlage erschien:

„Leichtes Blut"

Gr. humoristisches Potpourri mit unterlegtem Text von

Franz Grabe, op. 63.

Preis für Pft. Mk. 1,80. Texte einzeln à 10 Pfg.

Dieses Potpourri, in höchst origineller Zusammenstellung, wird von all. Kapellen mit vielem Beifall gespielt.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie direkt vom Verlagsorte gegen Einsendg. des Betrages.

Halle a/S.

Walter Alban, Musik-Verlag.

J. A. Hietel, Leipzig.

Kgl. Hoflief.



Fahnen-Manufactur

Nur Handstickerei.

(RM) 5/12

Neuer Verl. v. Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Philipp Scharwenka

Op. 71.

Für die Jugend. 6 kleine Stücke. Heft I/II à Mk. 1,75.

Früher erschien:

Op. 21. Tanz-Suite f. d. Pfte. zu 4 Hdn. Heft I/II à Mk. 3,75.
Op. 25. Capriccio f. d. Pfte. à Mk. 2,50.
Op. 27. Albumblätter. 5 kleine Stücke f. d. Pfte. Mk. 2,—.
Op. 29. 3 Mazurken f. d. Pfte. Mk. 2,50.
Op. 31. 3 Humoresken. Nr. 1. Mk. 1,75. Nr. 2. Mk. 1,50. Nr. 3. Mk. 2,25.
Op. 32. In bunter Reihe. Heft I/II à M. 2.
Op. 70a. Zwei Ländler. Nr. 1. Mk. 1,50. Nr. 2. Mk. 1,75.
Op. 70b. Menuett M. 1,75. Mazurka M. 1,50. Walzer Mk. 1,50.

Schützenfest in Frankfurt a/M.

„Deutscher Schützengruss"

Festmarsch zur Feier des IX. Deutschen Bundes- und Jubiläums-Schiessens in Frankfurt a/M. für Pianoforte zu zwei Händen. Komponiert v. **Georg Schwarzkopf.** Preis 80 Pfg.

Gegen Einsendung von 80 Pfg. erfolgt franko-Zusendung.

Verlag v. B. Firnberg, Frankfurt a/M.
Musikalien- u. Instrumenten-Handlung
Goetheplatz 20. (RM)

Verlag von **L. Hoffarth** in Dresden.

Carl Kossmaly,

Wanderers Nachtlied v. Göthe,

für Tenorsolo, Männerchor und Orchester.

Partitur (mit Klavierauszug) . Mk. 3,—.
Solostimmen . . . . . . „ —,20.
Chorstimmen 40 Pfg. Einzeln à „ —,10.

Alfred Heitsch,

Zwei Lieder

Nachtlied von Göthe. — Abschied von O. Roquette

für vier Männerstimmen.

Partitur und Stimmen . . . . Mk. 1,—.
(Stimmen einzeln à 15 Pfg.)

Zwei Gedichte von E. Geibel

Frühlingsnacht — Frühling

für Sopran, Alt, Tenor und Bass.

Partitur und Stimmen . . . . Mk. 1,80.
(Stimmen einzeln à 30 Pfg.) 1/2

Ein gebrauchter, guter

Flügel

wird zu kaufen gesucht. — Frankierte Offert. unt. K. 109 an die Exped. d. Bl. 1/2

Volontär

od. angehend. Kommis, im Musikaliengeschäft bewandert, per sofort gesucht. Offerten unter D. 8793 an Haasenstein & Vogler, München. (H&V) 1/4

Ein kath. in seinem Fache erfahrener Lehrer mit guter Seminarbildung, als Musiklehr. (Klav., Orgel, Violin, Gesang und Theorie) akadem. gebild., zugl. auch Turnlehrer, mehrere Jahre als techn. und Musiklehr. an einem Gymnasium thätig gewes., sucht vom 1. Juli cr. oder auch von sofort passende Stellung (auch im Ausl.) Zeugnisse sind gut. Gefl. Offert. wolle man unter **„Allegro"** an die Exped. d. Bl. abgeben.

Soeben ist erschienen und wird **zur Anschaffung für die Kirchenchöre in Stadt und Land** nachdrücklichst empfohlen:

Musica sacra.

Anthologie des evangelischen Kirchengesangs von der Reformation bis zur Gegenwart in der Ordnung des Kirchenjahrs

von Dr. **H. M. Schletterer.**

I. Band Vierstimmige Gesänge. 16 Bogen Lex. 8°. Gebunden 2 *M.* 80 *ℌ.*

—— Dr. H. M. Schletterer's **Musica sacra** bildet ein Repertorium des kunstmässigen deutschen Kirchengesangs, das in solch trefflicher Auswahl und zu so billigem Preise **bisher nicht vorhanden war.** Die Anschaffung **dieses den Suchenden nicht leicht im Stich lassenden klassischen Ratgebers für den kirchlichen Chorgesang bei allen nur erdenklichen Gelegenheiten** in einem oder mehreren Exemplaren zu Händen der HH. Geistlichen und Organisten dürfte einem wahren Bedürfnis allenthalben in städtischen und ländlichen Kirchengemeinden entsprechen. **Kirchenchöre** und **Gesangvereine,** die das Buch ihren Sängern in die Hand geben, erhalten bei Bezug von je 12 Exemplaren 1 Freiexemplar. (Es ist noch das Erscheinen eines II. Bandes fünf und mehrstimmiger Gesänge in Aussicht genommen, zu dessen Anschaffung übrigens niemand gebunden ist.) In allen Buchhandlungen vorrätig. —

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung in Nördlingen.

Anfang September dieses Jahres werde ich, ohne meine Thätigkeit als Bühnen- und Konzertsängerin aufzugeben, in Köln einen regelmässigen Gesang-Unterricht ***für Damen*** *einrichten, welche bei entsprechender musikalischer Vorbildung sich der Bühnenlaufbahn widmen oder Konzertsängerin werden oder auch Gesang-Unterricht zu ihrem Privatvergnügen nehmen wollen.* —

Der Unterricht wird sich in der Hauptsache auf sorgfältige Tonbildung, Behandlung des Atmens, Ausbildung der Register, systematisch-technische Uebungen, Aussprache, Phrasierung u. s. w., überhaupt auf alle Lehrzweige erstrecken, welche für die Ausbildung fertiger Bühnen- und Konzertsängerinnen in Frage kommen, so u. A. auch auf sorgsames Studium und Feststellen ganzer Opernpartien. —

Den Deklamatorischen Unterricht übernimmt ***Frau Prof. Lina Schneider.***

Auf Anfragen erteile ich gerne nähere Auskunft.

KÖLN, im Mai 1887.

Minna Peschka-Leutner

Grossherzogl. Hessische Kammersängerin, Eintrachtstr. 97.

Rob. Schumann

Klavier-Kompositionen

mit Fingersatz, Vortragsbezeichnungen und instruktiven Erläuterungen, versehen von

Dr. O. Neitzel

10 Bände à Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

. . . **„eine ausgezeichnete Arbeit,** würdig, den besten Bülow-Ausgaben an die Seite gestellt zu werden". *Prof. E. Breslaur, Berlin.*

„Am splendidesten von Allen", so urteilt Dr. Friedr. Spiro in der „Allgemeinen Musik-Zeitung" über die Ausstattung der von O. Neitzel commentierten Schumann-Ausgabe. In derselben Kritik heisst es u. a.: **Pianisten wie Lehrern ist die Benutzung seiner Ausgabe nur zu empfehlen.** —

. . . „wird man sich dieser **neuen musikalischen Errungenschaft** für das grosse Publikum **aufrichtig freuen müssen".** *Schorer's Familienblatt.*



17/24

Neuer Verl. v. Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Soeben erschien:

Joh. Sebast. Bach's

Hohe Messe (H moll).

Bearbeitung für Pianof. zu vier Händen von S. Jadassohn.

Daraus einzeln:

Kyrie Nr. 1 Mk. 1,50; **Christe eleison** Mk. 1,25; Kyrie Nr. 2 Mk. —,75.

Junge Absolventin des Konservatoriums (ehem. Schülerin Lockwood's) sucht Engagement a. e. Theaterorchester als **Harfenistin.** Vorzügl. Zeugnisse. Gefl. Off. unt. **M. 4517** an **Rudolf Mosse in München.**

Mutterlose Kinder finden liebevolle Aufnahme und Pflege bei einer gebildeten alleinstehenden Dame in Köln. Offert. H. 107.

A. Brücken Hammig & Co.
Markneukirchen.

Instrumentenfabrik.

Vorzügliche Bezugsquelle aller Musik-Instrumente und Saiten.
Reparaturen solid und billig.
Preislisten franko. 2/11

Neuer Verl. v. **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Soeben erschien:

Julius und Amanda Röntgen.

Schwedische Weisen u. Tänze
für Violine und Klavier Mk. 5.—.

Heirat. (RM)

Ein noch junger Herr, in schöner Stadt und Gegend Thüringens lebend, ebenso gebildet als vermögend, **welcher seiner Frau allen Comfort des Lebens zu bieten vermag,** wünscht sich mit einer feschen jungen Dame von besonderer Schönheit, von Bildung und liebenswürdigem Wesen zu verheiraten.

Damen von tadelloser Vergangenheit, eventl. auch solche, welche im Künstlerberuf nicht die rechte Befriedigung gefunden haben und ins bürgerliche Leben zurücktreten wollen, werden um **vertrauensvolle** Annäherung unter *J. J. 8319* Adresse *Berliner Tageblatt, Berlin SW.,* gebeten und haben dann besondere Chancen, wenn sie sich auf musikalische Begabung stützen können und **nicht anonym** sind.

Auf keinem Schreibtisch

sollte **Parment, verb. Pat. Gummierer** fehlen u. der unsaub. „Leimtopf" längst verdrängt sein. Musterstücke sendet frco. geg. Voreinsendg. von Mk. 2,—. (Nachn. verteuert.) *A. Rutenborn, Dortmund.*

Ein cand. theol., der eventl. Klavier-Unterricht erteilt, sucht eine Stelle als

Hauslehrer.

Gefl. Offerten erbeten sub K. A. 18 **an die Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler, Magdeburg.** —

Eine Gesanglehrerin, welche im Konserv. Stern in Berlin d. Frl. Jenny Meyer ausgeb. ist u. schon einige Jahre m. Erfolg unterr. hat, ist bereit, sich in ein. Stadt niederzul. i. d. ihr e. gew. Anz. v. Schülerin. garant. wird od. wünscht Stellung in ein Institut. Off. unt. G. 106 a. d. Exp. d. Bl.

Ein Lehrer (verh.) mit guten **musikal.** Zeugnissen, Eleve der Kirchenmusikschule in Regensburg, sucht um 1. August ab Stellung als **Organist, Chordirigent** oder **Gesanglehrer** und erbittet gefällige Offert. baldigst unt. **G. H. 111** an die Exped. der „Flieg. Bl. für kath. Kirchenmusik in Regensburg. 1/2

Ein **junger Konservatorist,** gebildeter Klavierspieler sucht eine bescheidene Stelle als **Klavierlehrer.** Offert. unt. J. 108 an die Expedition dieser Zeitung.

Eine Flöte, noch ganz neu, (von Mollenhauer Fulda), Ankauf 360 Mk., wird um jeden annehmbaren Preis zu verkaufen gesucht. — Ebenso eine andere gute, etwas ältere Flöte, ein Piccolo und Musikalien im Werte von 50 Mk. — Zusammen um 250 Mk. abgegeben.

Neuer Verl. v. **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Soeben erschien:

Richard Hillgenberg

Op. 8.

Fröhliche Musikstunden.

Für Violine allein. Heft I/III à Mk. 1,—.
Für Violine mit Klavierbegleitg. Heft I Mk. 1,75. Heft II Mk. 1,75. Heft III Mk. 2,—.

Für Musikdirektoren!!

Im Verlage v. **Walter Alban** i/Halle a/S. erschien soeben:

Franz Grabe's

neuestes grosses humor. Potpourri

„Leichtes Blut"

Op. 63.

Ausgabe für Orchester Mk. 5,— no.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie vom Verlagsorte gegen Einsendung des Betrages.

Tongers Volksliederbuch

356 Lieder

in Leinwand gebunden nur **50 Pfg.**

Für fidele Kneip-Abende sehr zu empfehlen. Der grosse Vorzug dieses neuen Liederbuchs besteht darin, dass die in demselben enthaltenen 356 Volks-, Studenten, Krieger- u. Gesellschaftslieder durchweg solche sind, die an gemütlichen Vereins-Abenden auch wirklich zu „steigen" pflegen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Komposit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernzyklus, Italienische Grammatik ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 49,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

An unsere Leser!

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“.

Wenn irgend ein Organ, dann darf die „Neue Musik-Zeitung“ diese viel zitierten Worte des deutschen Lieblingsdichters für sich in Anwendung bringen. Ernst ist unser Streben, für immer volkstümlichere Verbreitung des Verständnisses und der Liebe zur Musik erfolgreich und einflußreich zu wirken, heiter sind die Gaben, die unsere Zeitung zu bieten vermag. Gleichviel ob der Inhalt belehren oder unterhalten soll, oberstes Gebot bleibt für uns immer die gefällige Form, interessante Behandlung und anregende Abwechselung.

Die Sympathien, welche sich die „N. M.-Z.“ durch Befolgung dieses Programms bei den vielen tausenden ihrer Freunde zu erwerben wußte, werden ihr sicher auch ferner erhalten bleiben, zumal wir, unterstützt durch zahlreiche erste und beliebte Schriftsteller, Komponisten und Illustratoren, die auf unsere Einladung hin ihre ständige Mitarbeiterschaft mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zugesagt haben, qualitativ wie quantitativ nur Vortreffliches zu leisten in der Lage sein werden.

Die **Preisrätsel** haben so lebhaften Beifall gefunden, daß wir uns bewogen fühlen, im nächsten Quartal wieder ein solches zu veröffentlichen; die zur Verteilung festgesetzten Preise haben wir bedeutend vermehrt.



Als außerordentliche Gratisbeilagen beginnen demnächst die von Dr. **Piumati**, Professor am Kölner Konservatorium, verfaßte **Italienische Gramatik**, sowie ein **Musikal. Fremdwörterbuch** zu erscheinen; an diese reiht sich sodann ein ausführliches **Tonkünstler-Lexikon**, das nach neuesten und genauesten Daten von **Robert Müsiol** zusammengestellt ist.

Binnen kurzem dürfte die Auflage von 50,000 erreicht, wenn nicht überschritten sein, eine Gelegenheit, welche die „N. M.-Z.“ gern wahrnehmen wird, für ihre getreuen Abonnenten eine würdige Festfeier zu veranstalten; für eine solche planen wir eine künstlerisch reich ausgestattete Jubel-Nummer, welche u. a. eine große Preisaufgabe (I. Preis Pianino von R. Ibach Sohn, Barmen, Wert 800 Mk.), ein Portrait-Tableau berühmter Musiker, sowie ein Preisausschreiben für die besten Künstler-Biographien, für Humoresken ꝛc. enthalten soll.

Schließlich bitten wir Sie höflichst, das Abonnement für das **III. Quartal** gefl. **rechtzeitig** erneuern und für geeignete Verbreitung beiliegender Prospekte sich freundlichst verwenden zu wollen.

Redaktion und Verlag
der
„Neuen Musik-Zeitung“.

Abonnements-Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung“ (80 Pfg. pro Quartal) werden **jederzeit** von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.



Eduard Hanslick.

Eine biographische Skizze.

Seit dem Beginn der Bewegung, welche in der musikalischen Welt durch die Schöpfungen und ästhetischen Schriften Richard Wagner's ihren Anstoß erhielt, hat sich in der öffentlichen Meinung ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Aus dem verpönten „Revolutionär“ ist der gefeierte „Reformator“ geworden und die zunächst mit befremdeter Scheu betrachteten und selbst von den bedeutendsten musikalischen Zeitgenossen des jugendlichen Neuerers zurückgewiesenen Werke: Holländer, Tannhäuser, Lohengrin sind „selbstverständlich“ geworden, seit sogar den konsequent nach Wagners Prinzipien gebildeten Musikdramen, deren Reihe mit den Meistersingern beginnt, allgemeine Bewunderung zu teil geworden ist. Kritische Besprechungen von Wagner-Aufführungen aus der Zeit vor 20, ja vor 10 Jahren stehen in einem interessanten Gegensatz zu solchen, die heute der gleichen Feder entfließen. Von den wenigen Kritikern, die sich nicht „bekehrt“ haben, und deshalb zu den von den Wagnerianern best angefeindeten gehören, ist seiner Sachkenntnis und schneidigen Feder wegen wohl der gefürchtetste der feinsinnige und geistreiche Wiener Musikschriftsteller **Eduard Hanslick**. Das Leben und die Thätigkeit dieses Mannes, der kräftig und — man möge ihm beistimmen oder nicht — jedenfalls anregend und dadurch Leben weckend in das bewegte musikalische Leben unserer Zeit eingegriffen hat, soll mit dem Folgenden in einer kurzen biographischen Skizze den Lesern der „N. M.-Ztg.“ vorgeführt werden.

Geboren wurde Ed. Hanslick am 11. September 1825 zu Prag als Sohn des böhmischen Bibliographen Joseph Adolf H., und wie ja der Böhme sprichwörtlich schon mit einer Geige auf die Welt kommt, so zeigte auch der junge Hanslick früh ein ausgesprochenes musikalisches Talent. Der ausgezeichnete Organist und auch als Komponist berühmte Tomaczek wurde sein Lehrer; da jedoch nicht daran gedacht wurde, einen Musiker von Beruf aus dem zum vortrefflichen Klavierspieler herangebildeten jungen Hanslick zu machen, so bezog derselbe, um sich für den Staatsdienst vorzubereiten, die Universität seiner Heimatstadt, vollendete später in Wien seine juristischen Studien und erwarb 1849 den Doktortitel seiner Fakultät. So war einstweilen für eine gesicherte Lebensstellung gesorgt und der talentvolle junge Mann konnte seinen künstlerischen Neigungen in den Mußestunden freien Lauf lassen. Nach Wien war Hanslick in der Hoffnung gekommen, den Geist der drei Großmeister der „Wiener Schule“ Haydn, Mozart und Beethoven an der Stätte ihres Schaffens und Wirkens besonders lebendig zu finden, fühlte sich aber sehr enttäuscht, als er den sehr wenig klassischen Geschmack des leichtlebigen Wiener Volkes kennen lernte, dem sich die Musiker anbequemten, wenn sie ihn nicht teilten. Diesem unerfreulichen Zustande entgegenzutreten, war dem für die musikalischen Heroen begeisterten jungen Manne unabweisliches Bedürfnis und seine vorangegangenen wissenschaftlichen, besonders auch philosophischen Studien befähigten ihn vor andern dazu, mit Wort und Feder für seine Lieblinge einzutreten. Die eindringliche Schärfe, die überzeugende Logik, ja selbst der jugendliche Ungestüm, die er gleich in seinen ersten in musikalischen und litterarischen Zeitschriften erschienenen Aufsätzen entwickelte, bahnten in der That die allmähliche Verbesserung der Kunstzustände in Wien und weiterhin im Reiche an. Durch die außergewöhnlichen Erfolge seiner Aufsätze bewogen, gab Hanslick 1866 seinen bis dahin eingenommenen Posten als Ministerialkonzipist im österreichischen Staatsministerium auf, um sich der musikalischen Kritik, die er als seine eigentliche Lebensaufgabe erkannte, uneingeschränkt hinzugeben. Seine stehenden Referate in den politischen, von aller Welt gelesenen Zeitungen, in der „Wiener Zeitung“, der „Presse“ und seit 1864 in der „Neuen freien Presse“ machten seinen Namen bald über die Grenzen seines engeren Vaterlandes bekannt und berühmt, und noch heute zählt ihn das letztgenannte große Blatt zu seinen geistvollsten Mitarbeitern, dessen Stimme niemals ungehört verhallt. Wurde die eifrige kritische Thätigkeit Hanslick's bald zu einer erfolgreichen und in weiten Kreisen fruchtbringenden, so fühlte er sich nunmehr veranlaßt, seine vermöge eben dieser Thätigkeit auf breiter Erfahrungsbasis ruhende und sich immer klarer herausgestaltende Kunstanschauung in größeren Schriften niederzulegen. Gleich die erste derselben „Vom Musikalisch-Schönen, ein Beitrag zur Revision der Aesthetik der Tonkunst“ hat grundlegende Bedeutung für die neuere musikalische Aesthetik gewonnen. Hanslick behandelt in diesem wenig umfangreichen aber inhaltreichen Schriftchen die interessante Frage nach dem **Inhalt** der Musik als solcher, das heißt der reinen Instrumentalmusik, und bekämpft scharf die allgemeine Meinung, daß die Musik überhaupt imstande sei, einen bestimmten Inhalt, besonders ein Gefühl auszudrücken, für das dann die musikalischen Formen etwa in demselben Sinne eine lediglich **vermittelnde** Rolle spielten, wie in der Poesie die Worte. Vielmehr decken sich seiner Meinung nach in der Musik Form und Inhalt in der Weise, daß Musik eben nichts ist, als ein geistvolles Spiel in Tonkombinationen, gleichsam eine Tonarabeske. Wir wollen versuchen, im Folgenden einen kurzen Ueberblick über die Art zu geben, wie Hanslick diese Gedanken begründet.

Das Schöne, welches nach ihm eine jede Kunst mit ihren Mitteln darzustellen hat, ist für die Musik nicht etwa ein Gefühl, oder ein durch Tonmalerei zu bezeichnender Gegenstand, sondern etwas ganz Besonderes, ein „Musikalisch Schönes“, dessen Beziehungen auf das Gefühl nicht anderer Art seien, als in irgend einer andern Kunst. „Bewegt uns“, fragt er, „nicht ein großes Geschichtsbild mit der Kraft eines Erlebnisses? Stimmen uns Raphaels Madonnen nicht zur Andacht, Poussins Landschaften nicht zu sehnsüchtiger Wanderlust? Bleibt etwa der Anblick des Straßburger Doms ohne Wirkung auf unser Gemüt? — Ist aber je einem vernünftigen Architekten beigefallen, die Baukunst habe den Zweck Gefühle zu erregen!“ Daß der Inhalt der Musik nicht Gefühle sein können, folgert er daraus, daß die Musik überhaupt unfähig ist zum Ausdruck von Begriffen, durch welche eine Empfindung allererst zu einem bestimmten Gefühl wird. So kann die Liebe ohne die Vorstellung einer geliebten Persönlichkeit, ohne den Wunsch und das Streben nach der Beglückung, Verherrlichung, dem Besitz dieses Gegenstandes nicht gedacht werden“. — Uebrigens „kann die Liebe ebenso gut sanft, als stürmisch, ebensowohl froh, als schmerzlich auftreten und bleibt doch immer Liebe“. Wer sich durch diese allgemeinen Erörterungen nicht überzeugen kann, der „spiele das Thema irgend einer Mozart'schen oder Haydn'schen Symphonie, eines Beethoven'schen Adagios, eines Mendelssohn'schen Scherzos, eines Schumann'schen oder Chopin'schen Klavierstückes, den Stamm unserer gehaltvollsten Musik, oder auch die populärsten Ouvertürenmotive von Auber, Donizetti, Flotow. Wer tritt hinzu, und getraut sich ein bestimmtes Gefühl als Inhalt dieser Themen aufzuzeigen? Der eine wird „Liebe“ sagen. Möglich. Der andre meint „Sehnsucht“. Vielleicht. Der Dritte fühlt Andacht. Niemand kann das widerlegen. Und so fort. Heißt dies nun ein bestimmtes Gefühl darstellen, wenn niemand weiß, was eigentlich dargestellt wird? Ueber die Schönheit und Schönheiten des Musikstückes werden wahrscheinlich alle übereinstimmend denken, von dem Inhalt jeder verschieden“. Wegen dieser Vieldeutigkeit der Musik hat sich z. B. Händel durchaus nicht geniert, für seinen Messias mit Veränderung des Textes Stücke aus seinen weltlichen Duetten zu benutzen, denen ursprünglich Liebesgedichte zugrunde liegen. Auch Bach that dasselbe, ja selbst Gluck, von dem uns gelehrt wird, er habe die hohe dramatische Wahrheit seiner Musik nur dadurch erreicht, daß er jede Note genau der bestimmten dramatischen Situation anpaßte, ja seine Melodie aus dem Tonfall der Verse selbst zog. — Gluck hat in die „Armide“ nicht weniger als fünf Musikstücke aus seinen älteren italienischen Opern herübergenommen. Solche Textunterlegungen wären nicht möglich, wenn die Musik fähig wäre, ein bestimmtes Gefühl auszudrücken. Nach Hanslick liegt der Inhalt der Musik einzig in den Tönen und ihrer künstlerischen Verbindung. Daß indessen die Musik einen sogar sehr starken Eindruck auf das Gefühl mache, stellt Hanslick keineswegs in Abrede, doch hänge die Art dieser Wirkung ganz von der Individualität des Hörers, ja von seiner augenblicklichen Gemütsstimmung ab, und sei wesentlich eine Art Berauschung, die eines künstlerischen Geistes unwürdig sei. Das Elementarische der Musik, der Klang und die Bewegung ist es, was die wehrlosen Gefühle so vieler Musikfreunde in Ketten schlägt, mit denen sie gar gerne klirren. — Halbwach in ihren Fauteuil geschmiegt, lassen jene Enthusiasten von den Schwingungen der Töne sich tragen und schaukeln, statt sie scharfen Blickes zu betrachten. Wie das stark und stärker anschwillt, nachläßt, aufjauchzt oder auszittert, das versetzt sie in einen unbestimmten Empfindungszustand, den sie für rein geistig zu halten so unschuldig sind. — Eine feine Cigarre, ein pikanter Leckerbissen, ein laues Bad leistet ihnen unbewußt, was eine Symphonie. Wenn Hanslick so das Gefühl aus der musikalischen Kunst so gut wie gänzlich will ausgewiesen sehen, so sieht man schon, wie entschieden er sich im Widerspruch zu der neudeutschen Schule, welche die Programmmusik pflegt, und ebenso zu Richard Wagner befindet, da dem Letzteren die Musik in seinem Gesamtkunstwerk ausgesprochener Maßen als „Kunst des Ausdrucks“ dienen sollte, freilich eines unbestimmten Ausdrucks, der zu seiner vollständigen Deutlichkeit des Hinzutretens des gesungenen Wortes bedarf. Ganz begreiflich ist es darum auch, daß in Hanslick das Wagner'sche Prinzip einen unversöhnlichen Gegner gefunden hat, denn der in sich befriedigten Formenschönheit, nach Hanslick dem Herzen der Musik, wird von Wagner seinen dramatischen Zwecken gemäß nur da Rechnung getragen, wo die Handlung einen breiteren lyrischen Erguß zuläßt, wie in dem berühmten Quintett aus den Meistersingern. —

Eine ganze Reihe höchst interessanter Schriften sind der „Vom Musikalisch-Schönen“ gefolgt, so die gründliche und sowohl vom spezifisch musikalischen, als vom allgemeinen kulturhistorischen Standpunkt aus höchst wichtige „Geschichte des Wiener Konzertwesens“, die auf jeder Seite den ausdauernden Fleiß und die reiche Erfahrung des Verfassers offenbart. Ferner sind zu nennen „Aus dem Konzertsaal“, „Die moderne Oper“ und als Fortsetzung dazu „Musikalische Stationen“. Auch schrieb Hanslick die Texte für die Illustrationswerke „Gallerie deutscher Tondichter“ und „Gallerie französischer und italienischer Tondichter“.

Der Wohnort Hanslicks ist seit der Uebersiedelung von Prag Wien geblieben, wo er sich 1856 als Privatdozent für Aesthetik und Geschichte der Tonkunst an der Universität habilitierte, 1861 zum außerordentlichen, und 1870 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Den musikhistorischen Vorträgen, die er zu halten hatte, suchte er im Gegensatz zu der bis dahin üblichen trocken-theoretischen Lehrweise durch Vorführung praktischer Beispiele am Klavier oder durch Sänger warmes Leben und volle Anschaulichkeit zu verleihen, eine Methode, die seitdem vielfach Nachahmung gefunden hat. Daß Hanslick so wenig im Leben, wie in seinen Schriften, seinen Ueberzeugungen das Geringste vergibt, beweist die Entschlossenheit, mit der er die Stelle eines artistischen Beirats am Hofoperntheater in Wien, die ihm 1860 verliehen wurde, sogleich niederlegte, als er zu erkennen glaubte, daß er neben dem Direktor des Theaters, Salvi, dessen Zwecke den seinigen grade entgegenlaufend waren, „für das Interesse der wahren Kunst zu wirken, außer stande sei“, wie er sich selbst ausdrückte.

Als die allgemeine Achtung, die Hanslick als unparteiischer und überzeugungstreuer Kritiker genießt, seine Wahl zum Juror für die musikalische Abteilung der Pariser Weltausstellung veranlaßt hatte, erwarb er sich durch die Verwaltung des ebenso schwierigen, wie ehrenvollen Amtes allseitig große Anerkennung, und wußte namentlich das Interesse der österreichischen Instrumentenbauer so thatkräftig zu wahren, daß ihm von den Letzteren nach dem Schlusse der Ausstellung eine prachtvoll ausgestattete Dankadresse überreicht wurde; dasselbe Amt wurde ihm deshalb auch 1872 in der Fachkommission der Wiener Weltausstellung übertragen und von ihm mit gleicher Umsicht und Sorgfalt gehandhabt.

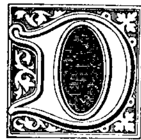
Wenn in dem verwirrenden musikalischen Parteitreiben unserer Tage es schwer hält, sich ein begründetes Urteil über Kunsterscheinungen zu bilden, die von der einen Seite in den Himmel erhoben und über alles bisher Dagewesene gestellt, von der andern als ästhetisch, ja moralisch unzuläßig verdammt werden, wenn man nicht einmal sicher sein kann, daß solche widersprechende Urteile der **Ueberzeugung** entspringen und nicht vielmehr von ganz andersartigen Rücksichten und Zwecken beeinflußt sind, so ist es eine Wohlthat, auf einen Mann zu treffen, der sich von Anfang seiner Laufbahn an treu geblieben ist und dessen Urteil, es sei nun im einzelnen Fall richtig oder nicht, jedenfalls stets unbestochen ist. Daß Hanslick ein solcher Mann ist, kann ihm aber selbst von seinen erbittertsten Gegnern mit Grund nicht abgesprochen werden, und so ist zu wünschen, daß er noch lange wirken möge, zu Nutz und Frommen der Kunst und derer, die eine klare Einsicht in dieselbe gewinnen wollen.





Aus ungedruckten Briefen berühmter Komponisten und Musiker.

Mitgeteilt von Dr. Adolf Kohut.



Durch die Güte der ausgezeichneten Klaviervirtuosin und Komponistin Fräulein Marie Wieck, einer Schwester Klara Schumanns, sind mir zahlreiche Briefe hervorragender Tondichter und Tonkünstler zur Verfügung gestellt worden, welche in vielfacher Beziehung ein ganz besonderes Interesse beanspruchen können. Die hier zum erstenmale mitgeteilten Schriftstücke sind teils an Fräulein Wieck, teils an ihren verstorbenen Vater, den bekannten Klavier- und Musiktheoretiker Friedrich Wieck, gerichtet und werden sicherlich nicht allein den Verehrern Robert und Klara Schumanns, Meyerbeers, Liszt's u. s. w., sondern allen denen willkommen sein, welche berühmte Männer und Frauen auch im Negligée, wie sie sich Freunden gegenüber — ohne Rückhalt — geben, gern kennen lernen möchten.

* * *

Aus dem Briefwechsel Robert und Klara Schumanns an Friedrich Wieck ist zu ersehen, daß Klara mit leidenschaftlicher Liebe an ihrem Manne hing, zumal ihr Vater aus Gründen, deren Erörterung hier nicht am Platze ist, lange seine Einwilligung zu dieser Ehe versagte. Ganz dieselben Gefühle zärtlicher Liebe hegte auch Schumann für seine Braut und Gattin.

In einem aus Paris, den 1. Juni 1839 datierten Brief schreibt Klara Schumann über ihren zukünftigen Mann an Friedrich Wieck u. a.: „... Meine Liebe zu Schumann ist allerdings eine leidenschaftliche, doch nicht bloß aus Leidenschaft und Schwärmerei lieb' ich ihn, sondern weil ich ihn für den besten Menschen halte, weil ich glaube, daß kein Mann mich so rein, so edel lieben und mich so verehren würde als Er, und so glaub' ich auf der anderen Seite auch ihn mit meinem Besitz beglücken zu können, und gewiß keine andere Frau würde ihn so verstehen wie ich... Ich weiß, was Schumann fehlt: das ist ein Freund, ein erfahrener Mann, der ihm beisteht und hilfreiche Hand leistet; bedenke, daß Schumann nie in die Welt gekommen war, — ach, Vater, werde Du ihm ein Freund und Du solltest ihn gewiß nicht undankbar finden und Du würdest ihn gewiß achten; glaubst Du denn, daß ich Schumann so liebte, wenn ich ihn nicht achtete? glaubst Du nicht, daß ich wohl seine Fehler weiß? Aber auch seine Tugenden kenne ich ... Lieber Vater, versprichst Du mir Deine Einwilligung, wenn der Schumann ein Einkommen von 1000 Thalern ausweisen kann? 2000 Thaler wäre doch etwas zu viel verlangt, das kann ich nur nach und nach finden. Gieb uns die Hoffnung, und wir werden glücklich sein, und Schumann wird noch mit ganz anderem Mut darauf hinarbeiten, mich zu besitzen; ich verspreche Dir hingegen, Schumann nicht eher zu heiraten, als bis uns keine sorgenvollen Tage mehr erwarten. Gewinnt Schumann ein sicheres Auskommen, was ich schon glaube, und wir haben alsdann Deine Einwilligung, so machst Du uns zu den glücklichsten Menschen, — außerdem zu den unglücklichsten. Nie kann ich von ihm lassen und er nie von mir, — nie könnte ich einen anderen Mann lieben."

Ganz in dem Sinne schreibt um jene Zeit Robert Schumann an die Stiefmutter Klaras, die noch lebende ehrwürdige Greisin Frau Clementine Wieck, wörtlich: „Ihnen vor allem, meine gütige Frau, leg' ich unser künftiges Geschick ans Herz, — an kein stiefmütterliches glaub' ich. Ihr klarer Blick, Ihr wohlwollender Sinn, Ihre hohe Achtung und Liebe für Klara werden Sie das Beste finden lassen. Daß der Geburtstag eines Wesens, welches so unzählige schon beglückt, ein Tag des Jammers werde, — verhüten Sie das große Unglück, das uns allen dann bevorsteht. Ihr ergebenster

R. Schumann."

*

Und an den Vater seiner Klara richtet Schumann einen Brief, voll Sturm und Drang, von dem ich nur die nachstehenden Stellen hier mitteilen möchte: „Es ist nicht die Aufregung des Augenblicks, keine Leidenschaft, nichts Aeußeres, was mich an Klara hält mit allen Fasern meines Daseins, es ist die tiefste Ueberzeugung, daß selten ein Bündnis unter so günstiger Uebereinstimmung aller Verhältnisse in das Leben treten könne, es ist das verehrungswürdige hohe Mädchen selbst, die überall Glück verbreitet und für unseres bürgt. Sind Sie auch zu dieser Ueberzeugung gekommen, so geben Sie mir gewiß das Versprechen, daß Sie vor der Hand nichts über Klaras Zukunft entscheiden wollen, wie ich Ihnen auf mein Wort verspreche, gegen Ihren Wunsch nicht mit Klara zu reden. Nur das eine gestatten Sie uns, daß wir, wenn Sie auf längeren Reisen sind, uns einander Nachricht geben dürfen... Mit dem tiefsten Ausdruck, dessen ein geängstetes, liebendes Herz fähig ist, flehe ich Sie an: Seien Sie segnend, einem Ihrer ältesten Freunde wieder Freund und dem besten Kinde der beste Vater."

Nachdem die Verbindung zwischen Robert und Klara vollzogen war und dem Bunde auch der Segen Friedrich Wiecks zu teil wurde, gestaltete sich die Ehe zu einer sehr glücklichen. Alle die mir vorliegenden Briefe des Ehepaares atmen eine außerordentliche Innigkeit und Zärtlichkeit.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, hier einige interessante Aussprüche Robert Schumanns in den ersten Jahren seiner Ehe, wie er sie in seinem Tagebuche niedergelegt hat und die zur Kennzeichnung des Kritikers Schumann von Wert sind, wiedergeben zu dürfen.

Ueber die Euryanthe von Weber schreibt Schumann (23. Sept. 1847): „Geschwärmt haben wir, wie lange nicht. Die Musik ist viel zu wenig erkannt. Es ist sein Herzblut, sein edelstes, was er hatte; ein Stück Leben hat ihm die Oper gekostet, — gewiß. Aber auch unsterblich ist er durch sie. Eine Kette glänzender Juwelen vom Anfang bis zum Schluß: Alles höchst geistreich und meisterhaft. Die Charakteristik der Einzelnen, namentlich Eglantinens und Euryanthens, wie herrlich! Und wie klingen die Instrumente! Aus der innersten Tiefe sprechen sie uns an!" Im November 1847 äußert er sich über „Barbier von Sevilla" von Rossini: „Immer erheiternde, geistreiche Musik, die beste, die Rossini gemacht hat. Die Viardot macht aus der Oper eine große Variation; kaum eine Melodie läßt sie ungeschoren." Ueber die „Stumme von Portici" von Auber lesen wir (22. Febr. 1848): „Die Oper eines musikalischen Glückskindes. Der Stoff hat sie erhalten. Die Musik gar zu roh, gemütlos, abscheulich instrumentiert. Hier und da Funken von Geist." Befremdend ist der Ausspruch Schumanns über „Fidelio" von Beethoven (11. August 1848): „Schlechte Aufführung und unbegreifliche Empornahme von R. Wagner."

Wie ein Märchen aus alten Zeiten, wo die Bescheidenheit berühmter Komponisten noch kein leerer Wahn war, klingt nachstehendes Brieschen, welches Giacomo Meyerbeer an Friedrich Wieck gelegentlich dessen Aufenthalts in Paris richtete, dasselbe lautet wörtlich: „Ew. Wohlgeboren habe ich die Ehre, Ihrem Wunsche gemäß zwei Plätze in einer Loge zur Vorstellung von Robert le diable für sich und Ihre talentvolle Fräulein Klara zu senden. Belieben Sie zu bemerken, daß beifolgendes Billet nur für zwei Personen gültig ist, obzwar es für drei bemerkt ist. Mit dem Wunsche, daß Sie sich in Ihrer gütigen Meinung von meinem Werke nicht getäuscht finden, habe ich die Ehre zu verbleiben Ihr ergebenster

G. Meyerbeer."

*

Franz Liszt zeigt sich in seinen Briefen eben so schlicht als entgegenkommend, trotzdem dieselben aus einer Periode herrühren, wo der Liszt-Cultus in Deutschland einen bedenklichen Höhegrad erreicht hatte. In einem vom 4. August 1850 datierten Brief aus Weimar zeigt sich der Meister in seiner ganzen Liebenswürdigkeit. Er schreibt an Friedrich Wieck: „Verehrter Herr! Es soll mir ein wahres Vergnügen sein, Sie und Ihre Fräulein Tochter, von welcher ich bereits so viel Rühmliches gehört habe, hier zu begrüßen. Weymar, so wie Sie es von früher kennen, bietet keine brillanten Ressourcen für Konzerte; jedoch können Sie im Voraus überzeugt sein, daß alles, was sich hier in dieser Beziehung ermöglichen läßt, Ihnen von meiner Seite erleichtert sein wird. Sehr wünschenswert allerdings erscheint es mir, daß Sie die Rückkehr J. K. Hoheit der Frau Großherzogin, welche binnen 14 Tagen erfolgen wird, abwarten; sollten Sie aber durch die Zeit gebunden sein und vorher hier eintreffen, so heiße ich Sie freundlichst willkommen und bitte Sie, verehrter Herr, gütigst über mich zu disponieren. Ergebenst

F. Liszt."

Hans von Bülow ist originell im Leben, in der Kunst und ebenso in seinen mir vorliegenden Briefen. In einem Schreiben des 16jährigen Gymnasiasten vom 29. Sept. 1846 aus Stuttgart zeigt sich schon die Tatze des Löwen. Aus diesem Briefe mag hier die nachfolgende Stelle ihren Platz finden: „Klassischer Geschmack herrscht hier noch weniger als in Dresden. Mozart, Beethoven, Weber dürfen nur in der Abwesenheit des unmusikalischen Königs aufgeführt werden, der nur Geschmack an dem gehaltlosesten, schlechtesten Zeuge findet. In den Winterkonzerten, die zweimal monatlich stattfinden, soll man jedoch bessere Musik zu hören Gelegenheit haben".

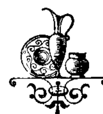
Ein sehr warmes Dankgefühl spricht aus einem Briefe vom 15. Nov. 1863, worin Hans von Bülow in schwärmerischer Weise seinem Lehrer im Klavierspiel seinen Dank für genossenen Unterricht und empfangene Freundschaft ausspricht. „Nie hat mein Sinn vergessen, nie mein Wort verleugnet, — und die Zukunft wird hierin die Vergangenheit weiter spiegeln, — was ich Ihnen, hochverehrter Meister, zu danken habe. Sie waren es, der zuerst und festen Grund legend mein Ohr hören lehrte, meiner Hand gesetzmäßige Regel, logische Ordnung einprägte, mein Talent aus der Dämmerung des Unbewußten zum hellen Lichte des Bewußtseins emporführte. Derjenige, der das unscheinbare Saatkorn mit so unvergleichlich gewissenhafter Sorgfalt und Liebe gehegt und gepflegt, wie Sie, darf sich an der entwickelten Frucht das Anteilsrecht einer wesentlichen Mitarbeiterschaft vindicieren. Und so gestatten Sie, hochgeehrter Herr, daß der Mann den Dank des Knaben erneuernd kontrasigniere und sich mit freudigem Stolze nenne Ihren Schüler

Hans von Bülow."

*

Kulturhistorisch bedeutsam ist ein mir vorliegender Brief des berühmten Komponisten und Violinvirtuosen Louis Spohr, damals Hofkapellmeister in Kassel, vom 17. Oktober 1831. Er schreibt auf die Anfrage, ob Klara Wieck in Kassel kein Konzert geben könnte, ablehnend, wie begierig er auch im übrigen sei, sie einmal hören zu können. „Bei den Zwistigkeiten zwischen der Kurfürstin und ihrem Sohne wegen dessen Verheiratung ist vor der Hand nicht einmal an eine Hofreünion, geschweige an ein Hofkonzert zu denken, und in der Stadt ist man wegen des täglich zu befürchtenden Ausbruchs der Cholera, die sich schon bis Magdeburg und Köln genähert hat, in Spannung und Unruhe, die einem Konzert in der Stadt sehr hinderlich sein würde... In 14 Tagen sollten unsere Abonnementskonzerte beginnen, die von der Kapelle zum Besten des Wittwenfonds gegeben werden. Sollte aber die Cholera bis dahin ausbrechen, so werden wir sie wohl bis Neujahr verschieben müssen, damit die Leute sich erst an den neuen, ungewohnten Zustand gewöhnen."

Ich schließe meine Blumen- oder, wenn man will, Dornenlese mit einem sehr charakteristischen Brief eines Schülers L. Spohrs, des bedeutenden Violinvirtuosen und Komponisten Ferdinand David. Das vom 3. Nov. 1853 datierte Schreiben lautet also: „... Schumann will ja einen Beethoven jr. entdeckt haben! So wird mir erzählt. Gebe Gott, daß er sich nicht irrt; da wäre uns ja sehr geholfen und wir brauchten unser blasiertes Publikum nicht auf die harte Probe zu stellen, ihm jährlich einmal die A-dur-Symphonie von Beethoven und eine Weber'sche Ouvertüre vorzuspielen. „Martha" kann man zwanzigmal im Jahre hören, aber einmal ein Beethovensches oder sonstiges Meisterwerk — das ist zu viel verlangt! Ich möchte wohl wissen, wo man die 20 bis 30 interessanten neuen Ouvertüren und beinahe eben so viele Symphonien, die man in den 20 Konzerten braucht, hernehmen soll? Es gebt mit den Klavier- und Violinkonzerten und den Konzertinen ebenso. Aber das Publikum und die weisen Kritiker blöken nach neuem Futter und bedenken nicht, daß der Boden noch nicht einmal gedüngt ist, auf dem es wachsen kann. Die großen verstorbenen Meister haben ihm zu viel Kraft entzogen, als daß so schnell wieder etwas Ordentliches darauf gedeihen könnte."



Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 51. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 9. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin*, 3 Bände. *9. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste: wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag, Hannover. 30



Verlag von **L. Hoffarth** in Dresden.

Carl Kossmaly,

Wanderers Nachtlied v. Göthe,

für Tenorsolo, Männerchor und Orchester.

Partitur (mit Klavierauszug) . Mk. 3,—.
Solostimmen . . . . „ —,20.
Chorstimmen 40 Pfg. Einzeln à „ —,10.

Alfred Heitsch,

Zwei Lieder

Nachtlied von Göthe. — Abschied von O. Roquette

für vier Männerstimmen.

Partitur und Stimmen . . . . Mk. 1,—.
(Stimmen einzeln à 15 Pfg.)

Zwei Gedichte von E. Geibel

Frühlingsnacht — Frühling

für Sopran, Alt, Tenor und Bass.

Partitur und Stimmen . . . . Mk. 1,80.
(Stimmen einzeln à 30 Pfg.) 2/2

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter

Harmonium-

Fabrik von *Schiedmayer*, sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste. *Harmonium-Verlags-Katalog* u. *Preisliste der Harmonien gratis.*

Carl Simon, 10/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Bariton-Album

(Sängers Lieblinge Bd. V.)

Nr. 1-12 (à 60 Pf. bis 1 M.) zus. nur 1,50 M.

1. *Frz. Abt*, Dort hinter jenem Fensterlein. 2. *A. Dregert*, Rheinlied. Dich grüss ich, du breiter grüngoldiger Strom. 3. *F. Gumbert*, Die Thräne. Macht man ins Leben kaum. 4. *C. Haeser*, Frühlingstoaste. Ich trinke dich. 5. *K. Kreutzer*, An den Rhein, mein Sohn, zieh nicht. 6. *L. Liebe*, Mein Heimatthal. Hoch vom Himmel droben. 7. *L. Liebe*, Neue Küsse, alte Liebe. Herr Meister und Frau Meisterin. 8. *H. Marschner*, Trennung. O, du lieber Schatz. 9. *H. Marschner*, Lied eines fahrenden Schülers. Kein Tröpflein mehr im Becher. 10. *E. Methfessel*, Walzerlied. Wenn Flöten umklingen. 11. *Paul Schumacher*, Rheinlied. O du mein Verlangen. 12. *H. Weidt*, Wie schön bist du. Wie gerne dir zu Füssen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN

K.K. Hof- Pianoforte- Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Heimkehr vom Walde

„So scheiden wir mit Sang und Klang"

für gemischten Chor

von

ALF. DREGERT.

Op. 31.

Partitur und Stimmen Mk. 1.

„Ein prächtiger wirksamer Chor, der überall durchschlägt."

Kinderkränzchen.

16 leichte Originaltänze für Klavier

von

C. Heyer.

——— Preis Mk. 3. ———

Jedem Besitzer von *Necke, Festgeschenk für die fröhliche Jugend*, wird dieses, in neuer Ausstattung vorliegende Album auch eine willkommene Gabe sein.

P. J. Tonger in Köln.

Gegen monatliche Ratenzahlung à 3 Mark

liefere ich an solide Leute

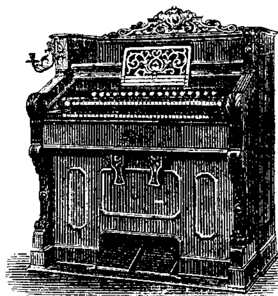
„Brockhaus Conversations-Lexikon"

16 Bände elegant geb. à M. 9,50 neueste Auflage, mit Atlas u. über circa 3000 Illustr. Das Werk ist bereits in mehr als 400,000 Exempl. über Deutschland, ja über die ganze civilisirte Welt verbreitet und spricht dieser außerordentliche Erfolg, welcher in der Literaturgeschichte bei einem so bänderreichen Werk ohne Beispiel dasteht, gewiß ebenso für die kulturhistorische Bedeutung wie für die innere Güte und Brauchbarkeit dieses Weltbuches. Für diejenigen Reflectanten, welche sich bisher aus Vorurtheil gegen das Lieferungswesen, oder vor der einmaligen Ausgabe scheuten, dürfte nunmehr der Zeitpunkt gekommen sein, denn um die Ausgabe zu einer gelegentlichen und unmerklichen zu machen, liefere ich das Werk 5/9

„ohne Vorschuß, in Rechnung gegen monatliche Ratenzahlung von 3 M."

Die Zusendung des Werkes erfolgt direct franco.

E. Bolm's Militairbuchhandlung, Düsseldorf.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Rob. Schumann

Klavier-Kompositionen

mit Fingersatz, Vortragsbezeichnungen und instruktiven Erläuterungen, versehen von

Dr. O. Neitzel

10 Bände à Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

„Die Ausstattung . . . ist brillant". *Deutsche Musiker-Zeitung.*

„Die zahlreichen Vortragszeichen und Erläuterungen, welche Dr. Neitzel den Noten zugefügt hat, sind **vortrefflich geeignet, der Dilettantenwelt die Musik Schumann's verständlich zu machen".** *Kölnische Zeitung.*

. . . „**in Bezug auf Preiswürdigkeit und künstlerischen Wert der Bearbeitung als vortrefflich** hinstellen können." *Nordd. Allgem. Zeitung.*

. . . **eine der besten und billigsten Ausgaben** . . . *Dresdener Nachrichten.*

. . . „**Wir empfehlen daher diese Ausgabe Pädagogen und Liebhabern aus wärmster Ueberzeugung.**" *Der Klavierlehrer.*

. . . Erläuterungen sind mit **Geist, Geschmack und verständiger Kürze** in Worte gefasst . . . *Musikalische Welt.*

. . . „Ausführung und Ausstattung vortrefflich". *N. B. Musiker-Ztg.*



zeichnet sich durch Löslichkeit, feines Aroma und unvergleichlich schönen Geschmack aus. Proben versendet **P. W. Gaedke, Hamburg.** (RM) 4

Sylt

Nordseebäder und Luftkurorte

Marienlust, **Westerland,** Wenningstedt.

Direkte Saisonbillets mit 45tägiger Gültigkeit von allen grösseren Eisenbahnstationen ab direkt nach Westerland.

Der ca. 40 Kilometer lange, fast schnurgerade Strand ist der grossartigste auf der ganzen Welt, stete Brandung.

Lebensweise gänzlich ungeniert. Preis mässig und bis 1. Juli und vom 1. September an in Hôtels und Privatwohnungen um 1/3 herabgesetzt.

Evang. u. kath. Gottesdienst.

Post- u. Telegraphen-Amt.

Ausführliche illustrierte Badebroschüre über Sylt in jeder Buchhandlung zu haben. Preis 50 Pfg. Prospekte, sowie Fahrpläne gratis durch sämtliche Filialen von *Haasenstein & Vogler*, durch sämtliche Agenturen des Reise-Kontors von *Karl Riesel*, sowie durch die (H&V) 3/3

Badedirektion in Westerland Sylt.

Eine erste Klavierlehrerstelle

mit Gehalt bis zu Mk. 2500 ist vom Konservatorium der Musik zu Köln vom 15. Septbr. 1887 an zu besetzen und werden Bewerber ersucht, ihre bezügl. Anmeldung bei der unterzeichneten Stelle Wolfsstrasse 3 bis zum 1. Juli einzureichen. (RM)

Der Vorstand
des Konservatoriums der Musik zu Köln.



Gratis 8/10

Illustrierte Kataloge über

Violinen, ●●●●●
Violas, Cellos, Bässe

Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.

Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.

Louis Oertel, Hannover.

6 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Kourant franko.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr. (H&V) **Kreuznach.** 2/5

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 21/24

E. Tollert, Rom, Ripetta 56.

Preiscourant franko.



Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. 10 Bulgar. 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Perf. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc. alle verschied. **Preisl. grat. Illustr. Katalog 30 Pf.** E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 1

Ein gebrauchter, guter

Flügel

wird zu kaufen gesucht. — Frankierte Offert. unt. K. 109 an die Exped. d. Bl. 2/2

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:

Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von **Felix** *und* **Therese Dahn.**
Mit pracht. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 19

Ein Lehrer, (verh.) mit guten musikal. Zeugnissen, Eleve der Kirchenmusikschule in Regensburg, sucht vom 1. August ab Stellung als **Organist, Chordirigent oder Gesanglehrer** und erbittet gefällige Offert. baldigst unt. **G. H. 111** an die Exped. der „Flieg. Bl. für kath. Kirchenmusik in Regensburg. 2/2

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu: 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Fr. Behr „O wär' mein Lieb ein Brünnlein kalt" Lied für 1 Singstimme mit Klavier, Aug. Gülker „In der Dämmerung" Salonstück für Klavier und F. Bauer „O Frühling komm!" Gavotte für Klavier.



Das erste Niederrheinische Musikfest
im Jahre 1818.*)

„Fängt die Sonne an zu stechen,
Tapfer schießen Gras und Kräuter
Und die Bäume schlagen aus:
Muß des Feind's Gewalt zerbrechen,
Nimmt der Winter schnell Reißaus!
Erd' und Himmel glänzen heiter,
Und wir Musikanten fahren
Lustig auf dem Rhein hinunter,
Trommeln, pfeifen, geigen, blasen,
Und die Hörner klingen munter!"
(Eichendorff).



Der Lenz war früh gekommen im Jahre des Herrn 1818; der junge Mai zählte erst zehn Tage und schon kränzte er die Erde mit seinem lieblichsten Schmuck. Die Bäume blühten und in den Gebüschen des Hofgartens schlugen die Nachtigallen.

Aber diese Kammersängerinnen des Königs Lenz hatten in diesem Jahre eine ernsthafte und nicht zu unterschätzende Konkurrenz bekommen; neben dem Gesangfeste, das sie alljährlich ihrem blumengekrönten und blumenspendenden Herrscher gaben, bereiteten auch die Menschen ein Fest des Gesanges, und sangen mit den Vögeln um die Wette.

Als noch der Schnee des Winters auf Feld und Fluren lag, da trat eine Anzahl Kunstsinniger aus Düsseldorf und der Nachbarstadt Elberfeld zusammen und sie schlossen eine Vereinigung zur Abhaltung der Niederrheinischen Musikfeste in den Pfingsttagen. Zwei Männer besonders machten sich um diesen Bund verdient: die Musikdirektoren Schornstein in Elberfeld, Burgmüller in Düsseldorf.

Burgmüller**) war in Magdeburg geboren; er widmete sich der Musik und kam nach mannigfachen Schicksalen als Direktor eines Theaterorchesters an den Rhein. Sowohl die große Tüchtigkeit in seinem Fache, als die freie, heitere Art und Weise, das Leben zu nehmen, welche den Rheinländern sympathisch war, machten ihn allerwärts beliebt und verschafften ihm die Stellung des städtischen Musikdirektors in Düsseldorf. Natürlich war dies Amt nicht reich genug dotiert, um davon zu leben; er mußte sich daher bequemen, Musikunterricht zu geben. Er kam als Lehrer in das Haus des Freiherrn von Sandt, wo er den Töchtern Klavierstunde erteilte. Zu der jüngsten faßte der feurige, lebendige Künstler eine leidenschaftliche Neigung, welche von dem Fräulein erwidert wurde. Das Paar war bald einig, einen Bund für das Leben zu schließen. Als man im Hause des Freiherrn davon erfuhr, herrschte dort die größte Empörung. Dem Musiker wurde die Thür gewiesen, die Tochter schickte man in ein Kloster. Aber diese erzwungene Trennung hob das geheime Einverständnis nicht auf. Der Musiklehrer entführte das Fräulein von Sandt; so wurde das Jawort der Eltern erreicht und die Hochzeit gefeiert.

Burgmüller war noch ein Musikant aus der alten Schule; klug, trefflichen Herzens, lustig, toll. Für seine Kunst und deren Ausübung beseelte ihn ein wahrer Feuereifer. Der Plan, Musikfeste zu feiern, ist besonders in seinem Kopfe entstanden, und die Ausführung ist hauptsächlich ihm zu danken. Er wurde dabei vortrefflich unterstützt durch die mit schönen Stimmen begabten und lebhaft für die Sache eingenommenen Herren von Worringen und Wetschky, welche auch für das geplante Fest die Solopartien übernahmen. Und so wurde denn wirklich am 10. und 11. Mai 1818 das erste Niederrheinische Musikfest in Düsseldorf gefeiert.

Die Stadt befand sich in fieberhafter Aufregung, und der Becker'sche Saal vermochte kaum die Anzahl derer zu fassen, welche sich begierig hinzudrängten, an der niegekannten, schönen Feier teilzunehmen.

Zur Aufführung kamen zwei Oratorien; am ersten Tage „Die Jahreszeiten", am zweiten „Die Schöpfung" von Haydn. Der Erfolg war über alle Beschreibung; das Publikum lachte und weinte und jubelte. Es war ein großes Familienfest, welches jedem am Herzen lag, an dem jeder direkten Anteil nahm.

Wir können den Chören, welche, aus 209 Stimmen zusammengesetzt, so maienfrisch ihr „Komm', holder Lenz" hinausjubelten, mit solch weihevoller Innigkeit ihr „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" sangen, nicht mehr lauschen, aber wir können doch Allerlei von diesem ersten Musikfeste erfahren, wenn wir uns in das kleine Stübchen hinter dem Becker'schen Saale hineinschmuggeln.

Zu später Nachtstunde, als „der Schwarm sich verlaufen", hatte sich hier eine Gesellschaft um einen runden Tisch zusammengefunden. Da saß die kolossale Gestalt Burgmüllers, da saßen Worringen und Wetschky, Fischer aus Köln, welcher die Baßsoli zum Teil gesungen hatte, Heidenreich aus Wien, Olbrich und Schornstein aus Elberfeld, Ludwig Berger*) aus Berlin und viele Kunstfreunde aus den beiden Bundesstädten.

„Nun eilet froh der Ackersmann", ließ sich, in fröhlicher Erinnerung singend, ein Dilettant vernehmen, wurde aber schnell von Fischer zur Ruhe verwiesen, welcher rief: „Still, um Gotteswillen! Sie pfuschen mir ja ins Handwerk, und es war auch nicht ganz rein! Nehmen Sie sich in Acht, in solchen Dingen versteht unser gutmütiger Burgmüller keinen Spaß!"

„Nein, nein, da ist er fürchterlich!" stimmte Worringen bei, „man denke nur an das verstimmte Klavier".

„Was war's denn damit?" fragte Heidenreich, und Worringen erzählte: „Eines Abends begab sich unser Musikdirektor aus dem Weinhaus. Zwei Offiziere, die nach ihm die Stube verließen, fanden ihn noch auf der Straße, wie er mit dem Fuße eifrig auf der Erde herumscharrte. Sie fragten, was er suche. Er antwortete: einen Stein! Zu gleicher Zeit hörten sie im zweiten Stock des nächsten Hauses die Töne eines sehr verstimmten Klaviers und einen jämmerlich falschen Gesang. Einer der jungen Leute fand einen gewaltigen Pflasterstein und gab ihn dem Musiker, der ihn sofort mit der größten Sicherheit in das hellerleuchtete Zimmer warf, aus welchem die Töne erklangen. Die Scheiben klirrten zerbrochen auf die Straße und oben ließ sich Geschrei vernehmen. Burgmüller rief ihnen mit phlegmatischer Seelenruhe zu, sie möchten ihr Klavier stimmen lassen, und schlenderte nach Hause".**)

Alles lachte; selbst Burgmüller stimmte mit ein, sagte dann aber: „Schweigt von solch unsinnigen Sachen, der heutige Abend ist zu feierlich dazu. Wir wollen uns lieber von Heidenreich erzählen lassen, welcher einer Aufführung der „Schöpfung" in Gegenwart Haydn's beigewohnt hat".

Diese Worte riefen allgemeine Verwunderung hervor, und unwillkürlich rückte jeder näher an den Wiener heran und lauschte mit gespannter Erwartung.

„Es war im Jahre 1808, also genau vor zehn Jahren, da bereitete ein Verein von Künstlern und Kunstfreunden, zu welch letzteren zu zählen auch ich die Ehre hatte, ein Konzert zur Vorfeier von Haydn's 76stem Geburtstage vor. Die ganze Aristokratie beteiligte sich daran, teilweise aktiv, Salieri dirigierte. Der Festsaal war feenhaft geschmückt und erleuchtet, das herrliche Werk erhielt in jeder Weise einen würdigen Rahmen. Als alle versammelt waren, öffnete sich die Flügelthür und der silberhaarige Meister ward in einer prächtigen Sänfte in den Saal getragen; Fürsten, Prinzen, Herzöge schritten zu beiden Seiten derselben und über den Greis neigte sich ein unsterblicher Heros: Ludwig van Beethoven. Man fürchtete, es möchte Haydn zu kühl in dem großen Raume sein, da gaben die Damen ihre herrlich gestickten Hüllen zu seinem Schutze, und keine Spitze war zu kostbar, seine Füße damit zu bedecken. Die Aufführung gelang wunderbar! Als heute, meine lieben rheinischen Freunde, Dank Eurer Mühe, Euren Sorgen und Arbeiten die „Schöpfung" an mir vorüber brauste, da gedachte ich jenes Abends und des mir ewig unvergeßlichen Augenblicks, als Haydn, nachdem das: Es werde Licht! Und es ward Licht! erklungen, ausrief: „Nicht ich — ein Höherer hat das gemacht!""

Die Rührung erstickte seine Stimme; dem weichmütigen Burgmüller flossen die Thränen über die Wangen herab und eine Weile herrschte feierliche Stille.

Ludwig Berger unterbrach dieselbe endlich, sich in seiner liebenswürdig einfachen Weise an Heidenreich wendend: „Sie haben uns von einem Künstler erzählt, der im Abendrot des Lebens stand, den nun schon der unerbittliche Tod uns entrissen; mich drängt es, von einem Knaben zu sprechen, den noch helles Morgenrot umschimmert, der aber, täuscht mich nicht alles, auf des Lebens Sonnenhöhe angelangt, der großen Meister einer sein wird.

Ich habe in Berlin einen Schüler, der neun Jahre zählt und Felix Mendelssohn heißt. Wenn jemals die liebe Frau Musika sich einen berufenen Jünger gewählt hat, so ist es dieser. Das Kind lernt spielend und mit einer Auffassung, die mich, seinen Lehrer, manchmal beschämt. Es ist eine Frische der Gedanken in ihm, eine Tiefe der Empfindung, die sich seltsam mit der reinen Kindlichkeit seines Gemütes paaren. Dabei besitzt der Knabe eine ans Wunderbare grenzende Gedächtnisschärfe; spiele ich ihm eine Stelle aus einer Symphonie, so setzt er sich ans Klavier und gibt mir diese Stelle in einer kleinen Phantasie wieder, welche nicht nur jede Note enthält, sondern auch den Charakter derselben in dem Hinzugethanen getreulich wiederspiegelt. Mein kleiner Schüler komponiert auch schon; Sonaten hat er geschrieben und ein Trio, welches in seinem eigenen Familienkreise aufgeführt und von ihm geleitet wurde. Und das Schönste ist, daß Felix gar nichts von einem Wunderkinde an sich hat, sondern sich seine quellfrische Natürlichkeit bewahrt. Sie belächeln meinen Enthusiasmus! Aber wahrlich, ich liebe diesen Knaben, und über seiner Kinderstirn sehe ich leuchtend den Stern des Ruhmes schweben!"

„Deinen Enthusiasmus belächeln?! teurer Berger", rief Schornstein; „Gott behüte uns vor einem solchen Barbarentum!"

Burgmüller aber erhob sich und sagte, sein Glas ergreifend: „Der Morgen scheint ins Fenster, Freunde. Ehe wir auseinandergehen, lasset uns trinken auf das Wohl jenes Knaben. Hoch lebe Felix, der Glückliche! Möge ihm die Zukunft halten, was die Gegenwart verspricht: möge er groß werden in der Kunst, möge er dadurch selbst glücklich sein und die Welt beglücken!"

Hellen Klanges tönten die Gläser, und der erste Strahl der Sonne brach durch die Morgenwolken.

So schloß das erste Niederrheinische Musikfest.*)

Die Jahre gingen dahin; noch waren nicht zwei Jahrzehnte verrauscht, da dirigierte auf dem siebenten Musikfeste in Düsseldorf Felix Mendelssohn am 22. Mai sein erstes großes Oratorium „Paulus", und dies Musikfest verbreitete seinen Ruhm durch die ganze Welt. —

Fünfzehn Niederrheinische Musikfeste hat Düsseldorf seitdem gefeiert, die größten Künstler und Künstlerinnen haben dabei mitgewirkt, die berühmtesten Dirigenten haben den Feldherrnstab geschwungen, die herrlichsten Kunstwerke sind im goldenen Rahmen einer Massen-Aufführung wiedergegeben, und Tausende haben sich dabei am ewigen Wunderbronnen der Musik gelabt. Düsseldorf hat seinen Ruhm als Künstlerstadt auch in dieser Richtung gefestigt.



Herrn Wolf's Zaubergeige.
Humoreske der Wirklichkeit nacherzählt

von

Walter Vogel.

In einer vielgenannten Badestadt hielt in den Fünfziger Jahren ein Händler dem wir, als seinem wahren verwandt, den Namen „Wolf" beilegen wollen, ein Magazin von antiken Gegenständen und anderen kunstgewerblichen Erzeugnissen, meistens aus zweiter Hand. — Mit einigen musikalischen Fähigkeiten begabt, handhabte er die Geige in seinen Mußestunden, und schätzte seine Leistungen, die sich über die Mittelmäßigkeit eines Dilettanten kaum erhoben, weit über Gebühr. Wo sich nur immer Gelegenheit bot, und keine Kritik eines „wirklich Berufenen" zu fürchten war, versäumte unser Wolf nicht, sein musikalisches Talent gebührend in das rechte Licht zu stellen.

---

*) Aus „Düsseldorfer Musikantengeschichten vom Jahre des Heils 966 bis auf den heutigen Tag". Festgabe zum Niederrheinischen Musikfeste 1887, von **Johanna Baltz.** (Verlag von Felix Bagel, Düsseldorf).

**) August Friedrich Burgmüller, der Komponist hübscher Lieder, war ein trefflicher Lehrer und vor Allem ausgezeichnet als Chor- und Orchester-Dirigent. Von seinen Söhnen widmeten sich zwei, Friedrich und Robert, der Musik. Letzterer, durch zahlreiche Kompositionen bekannt, starb zu Aachen 1836.

*) Ludwig Berger, geb. zu Berlin 1777, gestorben daselbst 1839. Er war der Lehrer Mendelssohn's und der Begründer eines Jüngerkreises (Mendelssohn, Adolf Henselt, Taubert, Fanny Hensel), den man auch als die klassische Klavierschule Berlin's bezeichnen könnte, umsomehr, da Berger's Methode auf der Spielart Mozart's und seines Schülers Hummel fortbaute. (Naumann, Musikgeschichte).

**) Siehe Wolfgang Müller von Königswinter: „Karl Immermann und sein Kreis", pag. 92—93.

*) Die Beschreibung dieses ersten Musikfestes schöpfte Verfasserin aus einer mündlichen Mitteilung Ferdinand Hiller's.

Ziemlich mißmutig saß er eines Tages in seinem Laden und betrachtete seine neueste Erwerbung, die vor ihm auf dem Ladentisch ruhte. Es war dies eine Geige, die er eben einem Musiker, der an den „allbekannten Kunstsinn“ des Herrn Wolf nicht ohne Erfolg zu appellieren verstanden, nach reiflicher Ueberlegung viel zu teuer bezahlt.

Eben sann der Händler darüber nach, wie er sich ohne Schaden des Instruments wieder entäußern könnte, als zwei junge Damen, elegant aber einfach gekleidet, das Magazin betraten und über verschiedene Kunstgegenstände unterhandelten. Der Kauf war rasch geschehen, und schon wollten sich die Damen entfernen, als der Blick einer derselben auf die verhängnisvolle Geige fiel.

„Verkaufen Sie auch Musikinstrumente, mein Herr?“ wandte sie sich an den Händler.

Vielleicht ließ sich hier etwas „machen“. „Nur wenn ich selber Gelegenheit zur Erwerbung von etwas Wertvollem habe“, erwiderte der Gefragte, „und bei dieser Geige ist es der Fall; wenn die Damen vielleicht einmal Verwendung für ein solches Instrument hätten — —“

„Es könnte möglich sein“, meinte die Wortführerin, — „obwohl mir das Aeußere derselben wenig empfehlenswert vorkommen will.

„O, ich bitte, ich bitte“, rief der Händler eifrig, „freilich sehen die Augen der Damenwelt meistens auf die Hülle, — aber der Kenner, und ich schmeichle mir ein wenig davon zu verstehen, -- hat mit einem Blick, mit einem Bogenstrich den Kern heraus. Ich sage Ihnen, meine Gnädigen“, fuhr Herr Wolf in Eifer geratend fort, „diese Geige ist der Nachlaß eines großen Künstlers, dessen Genius am höchsten strahlte, wenn sein Bogen über diese Saiten strich; selbst mein geringes Talent fühle ich sich mir mit Schwingen entfalten, wenn ich ihnen wahre Herzenstöne entlocke“.

Der Enthusiasmus des Männchens, dessen Aeußeres eben mit dem Begriff eines Kunsttalents nicht ganz im Einklang stand, schien die jungen Damen zu ergötzen.

„So sind Sie gewiß ein tüchtiger Musiker“, meinte die zweite, anscheinend etwas jüngere.

„Nur Dilettant, nur Dilettant“, wehrte der Gefragte ab, „aber man thut meinen schwachen Leistungen zu viel Ehre an, wenn man mich vorzüglichen Künstlern gleichstellt. — Wenn ich mir erlauben dürfte“, fuhr er fort, „den Gnädigen eine Probe zu geben, — nur um der Geige willen natürlich —“

Die eine Dame sah die andere an; „wir bitten darum!“

Herr Wolf setzte sich in Positur; Spieler und Instrument waren gleich mittelmäßig, aber die Besucherinnen schienen andächtig zu lauschen, — daß sie von Musik nicht viel verstanden, am allerwenigsten von der Geige, hatte der beobachtende Blick des weltkundigen Händlers bald genug herausgefunden.

Er strich und strich, verzückten Auges, den Oberkörper hin- und herwiegend, und die aufmerksamen Zuhörerinnen sahen sich abermals an und nickten sich ihr Wohlgefallen zu.

„In der That, Sie spielen vortrefflich“, nahm die Aeltere das Wort, „ich habe selten eine so kühne Bogenführung gesehen, dabei geht Ihr Spiel tief zu Herzen, Sie hätten Künstler werden sollen.

„Zu gnädig!“ — selbstbewußt verbeugte sich Herr Wolf; „freilich haben mir große Künstler dasselbe gesagt, — aber nun dürfte es zu spät sein; — nicht zum wenigsten aber ist das Instrument an der Wirkung meines Spieles aber schuld, versichere ich Sie“, fuhr er fort, auf das erste einbringliche Thema zurückkommend; „es ist eine wahre Zaubergeige, behaupte ich, — wer keine Spur von Talent besitzt, wird durch ihre Berührung zum Künstler.

„Nehmen Sie sich in Acht, daß ich nicht die Probe mache“, drohte die Jüngere scherzhaft, „fast hätte ich Lust dazu!“

„Marie!“ mahnte die Aeltere, da ihre Gefährtin das gepriesene Instrument vom Tisch genommen, und es, freilich ungeschickt genug, ansetzte.

„Ich bitte, — lassen Sie das gnädige Fräulein“, — diensteifrig half die Hand Herrn Wolf's nach; „so, — die Hand gekrümmter, wenn ich bitten darf, etwas weniger Steifheit, — nun ein Zug, nur dreist“. —

Nur dreist, — ja ein dreister kecker Zug fuhr über die Saiten des mittelmäßigen Instruments, daß der kunstsinnige Herr Wolf wie elektrisiert zusammenfuhr; was war das, — gestaltete sich die angepriesene Violine in Wahrheit zur „Zaubergeige“ unter den Händen dieses zarten, anmutigen Mädchens?

Töne wie er sie nie gehört entquollen den Saiten, deren Wert oder Unwert er am besten kannte, Töne, die zu den zufällig draußen am Schaufenster stehenden Passanten neue Zuhörer anlockten.

Ein ungarisches Liedchen, keck und wehmütig in einem Atem, — ach nur zu früh war's zu Ende, die Spielerin legte das Instrument auf den Ladentisch zurück.

„In der That meine Gnädigste“, stammelte Herr Wolf, — „Sie sehen mich beschämt, — wie konnte ich ahnen, daß ich einer Meisterin gegenüber stehe“.

„Nicht doch Herr Wolf“, lachte die junge Dame; „nicht mein Verdienst, — nur die Zaubergeige da, hat die heilige Quelle der Kunst in mir erneut, die wohl schon jetzt wieder versiegt; vielleicht aber sprudelt sie bei meiner Gefährtin ebenfalls, — willst Du nicht auch einmal Herrn Wolf's Zaubergeige erproben, Liebe?“

„Wenn ich ihrer würdig bin, recht gern!“ lautete die Antwort. „Ich erbitte ihre Nachsicht Herr Wolf, Sie sind Kenner!“

Ach wie beschämt stand der Kenner, und verwünschte Geige und Bringer und seine eigne Ruhmredigkeit, während draußen die Zuhörerschaft immer mehr anschwoll; ein Satz Tartini's war's, der von den Saiten der Spielerin rauschte, — das wirbelte und sprühte, das klagte und neckte — —

Zu Ende ging's wie alles, aber Herr Wolf war auch zu Ende. Mit offenem Munde stand er da; was sollte, was konnte er sagen?

„Lieber Herr Wolf“, nahm die Aeltere das Wort, wir danken Ihnen für den Genuß, den Sie uns bereitet, wir werden lange an ihm zehren. — Was aber die Geige betrifft, so fürchten wir durch ihren Erwerb vermöge ihrer Zauberkraft allen Künstlern der Welt Brot und Ruhm zugleich zu rauben. Die von uns gekauften Sachen wollen Sie in unser Hôtel Bellevue senden, und hier ist die Karte ihrer Käuferinnen“.

Mit diesen Worten legte sie ein zierliches Kärtchen auf Herrn Wolf's Ladentisch und verließ rasch mit ihrer Begleiterin das Magazin, ehrfurchtsvoll machte die Menge draußen den eleganten Dame Platz, der Händler aber stürzte sich auf das kleine glasierte Blättchen, — es trug die Namen „Therese und Marie Milanollo!“

* * *

Noch heute, denn unsere Erzählung ist buchstäblich wahr, lebt Herr Wolf, dessen rechten, verwandten Namen wir verschweigen, in der besagten Badestadt. Sein Magazin hat er aufgegeben, aber die Geige spielt er noch immer und rühmt sich mancher Feinheiten seines Spiels, die er seinen guten Freundinnen abgelauscht, den im bürgerlichen Leben wie auf dem Altar der Kunst gleich hochbedeutenden und allverehrten Schwestern Milanollo. Die „Zaubergeige“ aber ist bis zur Stunde noch zu haben.



Oesterlein's Wagner-Museum in Wien.

Wien besitzt seit einiger Zeit ein Museum eigentümlichster und hochinteressanter Art: ein Wagner-Museum. Nicht die Stadt, nicht eine Korporation war es, welche den Gedanken dazu faßte, der doch nach seiner Realisierung so naturgemäß, so einfach, ja fast notwendig erscheint, wie das Ei des Kolumbus, nachdem es mitten auf seinem Dotter stand; nein, es war ein einzelner Mann, Nikolaus Oesterlein, welcher die Idee faßte, und dieselbe — obwohl sie für die Kraft und Geduld eines Einzelnen fast übermächtig erscheint — ausführte.

Oesterlein ist ein Wagnerianer im besten Sinne; um dergleichen zu unternehmen, muß man nicht nur in Bewunderung, sondern auch in Liebe aufgehen für eine Größe. Welch' ein Glück wäre es für die Kunstgeschichte, wenn alle großen Männer, wenn z. B. Shakespeare seinen Oesterlein gehabt hätte — wir würden dann bezüglich des Geisteslebens dieses Titanen nicht so in Vermutungen und Möglichkeitsformeln tappen. Und es ist damit ein Impuls gegeben für alle Zeiten, großen Männern ein Denkmal der Pietät zu weihen, besser als kalte, manierierte Standbilder von Stein, Denkmale, durch welche die hohen Geister mit herzenswarmen Blicken gleichsam zu den Nachkommen reden, und nicht aus kalten, starren, steinern Mienen. Und so hat Oesterlein durch dieses Museum für Wien ein Palladium erobert, voraus der ganzen Welt, welches für immer nicht nur ein Stolz der Stadt, in welcher es besteht, bleiben wird, sondern ein Wallfahrtsort für alle, denen die Kunst kein flüchtiger Zeitvertreib ist.

Was das Museum enthält? Das ist schwer, und doch so leicht zu sagen: Alles! Das ganze Leben Wagners, das intime, wie das öffentliche, das des jungen Stürmers, wie das des Halbgottes der späteren Jahre.

Wir lesen da die Briefe, die er schrieb, sowie die, welche er bekam; die heiteren und die sorgenvollen Stunden seines Lebens blicken uns an mit trautem Auge. — Alle Werke, von der kleinen Polemik bis zum gelehrten Buche, sind da gesammelt. Und alle Blätter, Schriften, Brochüren, Flugschriften, Satiren, Verhimmlungen, Angriffe und Lobhudeleien, Werkchen und umfangreiche Bücher, die man für und wider ihn geschrieben hat. Die Originalpartituren seiner Opern, überhaupt Wagner's Musik von seiner eigenen Hand geschrieben. Die gemalten Theaterschneiderfigurinen aller seiner Opern, von den Figurinen zur ersten Tannhäuser-Vorstellung angefangen bis zu den Parsifal-Kostümentwürfen, welche mit den Randbemerkungen Wagners versehen sind. So zeigt z. B. Wotan einen silberbärtigen Greis mit einem Helm, während Wagner darunter schrieb: braunes kräftiges Haar und Bart, keinen Helm, sondern einen Schlapphut, der dadurch pittoresk wird, daß er auf einer Seite aufgestülpt ist 2c. 2c.

Sogar die Brochüre der Oper „le vaisseau fantôme“, Text von Paul Foucher, mit Musik von Mr. Dietsch ist da, welche im Anfange der Vierziger-Jahre in Paris viel Erfolg hatte, und Wagner die Idee zu seinem „fliegenden Holländer“ gab.

Und nun erst die Portraits! Alle Stahlstichbilder der Hauptsänger und Sängerinnen Wagners aus den Vierziger-Jahren, von Johanna Wagner bis zur unvergleichlichen Luise Mayer (Dustmann), dieser echtesten aller Vertreterinnen der Elisabeth und Elsa. Dann sämtliche Photographien aller Wagner-Interpreten, von Anfang bis heute — Tichatschek als Ruine*), Niemann in allen Kostümen und Stellungen, die beiden Schnorr's in ihren Tristan- und Isolde-Gewändern, die beiden Vogls, dann die Scaria's, Sucher's, Winkelmann's, kurz alle, alle — es sind da Legionen von Photographien beisammen! —

Daß eine ganze Armee von Bildnissen Wagners vorhanden ist, versteht sich von selber — in jedem Lebensalter, in jedem Kostüme, in jeder Gewandung. Das Gleiche ist von Frau Cosima zu sagen. Die ist als Mädchen, als Bülow und als Wagner vertreten. Und da öffnet sich auch ein kleiner Einblick in den Verkehr Wagners. Auf dem Bilde, wo er vor ihr steht und sie so zärtlich an der Hand hält und die Blicke der Beiden so verzückt auf einander haften, liegt etwas Heiter-Rührendes. Ich wurde unwillkürlich an das bekannte (und berüchtigte) Bild erinnert, wo der alte Dumas sich in Hemdärmeln photographieren ließ, seine schöne, geistreiche, brillante Miß Adah Isaacs Menken auf dem Schooße haltend ... „Sage mir“, sagte ich eines Tages zu Adah, „was fiel Euch ein, Euch so abkonterfeien zu lassen? Man — sitzt zwar so, aber man läßt sich nicht so photographieren, sorella!“ — Sie lachte und sagte in ihrer naiven Odaliskenweise: „Weißt Du, Baby, das kam so: er sagte: „Könnte ich doch auch meine Liebe zu Dir auf das Bild bringen!“ Und ich sagte: „Ei, das geht ja! — sprang auf seinen Schoß, und nun sieht alle Welt, daß wir einander lieb haben!“ — Ein ähnliches Gespräch mag diesem Gattenbilde vorangegangen sein. Es ist, wie gesagt, sehr rührend, aber — wenn man solche Profile hat, macht die Liebe auf einem Bilde einen stets drolligen Eindruck. Die arme Frau Cosima Wagner mit ihrer geisterhaften, fast männlichen Abbégestalt und ihrem grandiosen Air ist fast nirgends getroffen — d. h. in ihrer ganzen wirklichen Liebenswürdigkeit und dem hohen Reize ihres Wesens. — Auch der kleine Siegfried macht einen altbärtigen Eindruck. Natürlich ist Abbate Liszt ebenfalls in allen „Tonarten“ vertreten. Sogar auf seinem Totenlager. So still, nach einem so lauten, bunten, fast zigeunerhaften Leben.

Daß die meisten Theaterzettel der ersten Aufführungen Wagner'scher Opern da sind, ist selbstverständlich. Von Interesse ist auch ein Notenblatt aus seiner „Nonne von Palermo“, jener Oper, welche er auf einen Text nach Shakespeare's „Maaß für Maaß“ komponierte und in welcher seine erste Frau, Wilhelmine Planer die Hauptpartie sang. An jene Oper knüpft sich, beiläufig gesagt, Wagners Verhältnis

*) Das Wort Ruine gebrauche ich hier im allerbesten Sinne — ich selber hörte Tichatschek noch in seinem Alter als Tannhäuser — er war da ein formloser Greis, runzlig und schwammig, und seine Stimme längst dahin, aber vor seinem Tannhäuser schwanden alle, alle, selbst Niemann dahin! Das war gesungene Lyrik — erhaben und hinreißend, göttlich-groß und menschlich-warm zugleich! . . . .

zu dieser ersten Frau. Es ist das ein ganzer Roman. Wagner war damals (in Magdeburg) mit einer anderen Sängerin in einer kleinen Amourette. Ein sehr unschuldiges Tête-à-Tête, welches er mit ihr während der Generalprobe hatte, brachte die arme Kleine in große Gefahr durch ihren eifersuchtsschnaubenden Bräutigam, den Tenoristen. Die herzlichgute Delle. Planer rettete sie, indem sie einfach sagte: „Das bin ich gewesen!“ — Wagner dankte der edlen Kollegin von Herzen, und fragte sie dann: „Wie konnten Sie nur so lieb sein!“ — Wilhelmine Planer schaute ihn wehmüthig an. Das war ihre Antwort. Aber aus diesem Blicke sah Wagner, wie sehr ihn die stille Künstlerin im Stillen liebe — und sein Herz gehörte ihr. Ist das nicht eine hübsche Idylle? —

Eine traurigstimmende Abteilung dieses Museums (welches eine Welt umfaßt — die Unermeßlichkeit des Lebens eines Unsterblichen!) ist diejenige, welche sich mit König Ludwig von Baiern beschäftigt.

Mit Recht ist diesem armen „roi vierge“ (wie ihn Catulle Mendès benannte) ein großer Raum eingeräumt. Wir sehen ihn da von seiner frischen Kinderzeit an bis zu seinem tragischen Ende. Wie vielversprechend, poetisch, gottbegnadet tritt der lächelnde Knabe auf all' diesen Bildern entgegen! — Wie geheimnisvoll-ideal aber auch so kokettschauend der junge Herrscher — bis dann der krankhaft-fette, phantastische König der letzten Zeit uns entgegenschaut — grotesk, unheimlich fast. Wir sehen förmlich Schritt für Schritt den vom Geschicke Verurteilten zum Schafott seines Todes schreiten — und schon dieser Teil der Ausstellung macht dieselbe zu einer der interessantesten. Auf einem Postamente ruht dann die in Gips modellierte Hand des Unglücklichen, die große, fleischige, wie im Tode gekrümmte Hand des Mächtigen.

Um vollständig zu sein, mußte die Sammlung neben der Wagner-gloire (das Wort ist hier bezeichnender als das deutsche „Ruhm“) auch ihre heitere Seite, ihre groteske Abteilung haben. Da sieht man Wagner-Biergläser, die bayreuth'schen Wagner-Kravatten mit seiner Photographie, und einige Exemplare von — Parsifal-Brod und Graalskäse.

„Nun ist's aber genug!“ — sagte das ernste, liebevolle Geschick. Und es rettete den Liebling der Götter durch einen sanftfrühen Tod von seinen — Freunden.

E. M. Vacano.

Litteratur.

Eingegangene Novitäten.

Beethoven, Ludwig van, Sonaten für Pianoforte und Violine. Revidiert und genau bezeichnet von W. Speidel und Edm. Singer. 2 Bände, Klavier- und Violinstimme 16 Mark. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.

Zierer, Fr. Jos., Der praktische Organist, Kadenzen, Präludien, Fugen rc für die Orgel. 6 Mk. F. Rörich (vorm. F. Wessely) Wien.

Weber, Gustav, Idyllen für Klavier. Heft I Mark 2,—. Heft II Mark 2,50. Gebrüder Hug, Leipzig.

Kohut, Adolf, Gegen den Strom. Mk. 1. E. Pierson's Verlag in Dresden.

Die Jahreszeiten, Illustrierte Vierteljahrsschrift für die weibliche Jugend. Heft 1. Mk. 1.80. Karl Prochaska, Teschen.

Pfälzisches Schulliederbuch, 1. Heft. 40 Pfg. Herrmann Kayser, Kayserslautern.

Liederborn, herausgegeben von W. Greve, C. Töwe und F. Wagner. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung, Wismar.

Stein, Karl, Sursum corda III. Mk. 1. R. Herrosé, Wittenberg.

Liederbuch für Turner, Hinstorff'sche Hofbuchhdlg, Wismar.

Koßmaly, Karl, Wanderer's Nachtlied, für Tenorsolo, Männerchor und Orchester. Part. Mk. 3. L. Hoffarth, Dresden.

Genß, Herm., op. 2, 10, 18. Lieder für eine Singstimme. O. Hentze, Hamburg.

Baltz, Johanna, Düsseldorfer Musikantengeschichten. Mk. 1.50. Felix Bagel, Düsseldorf.

Grosse, Louis, Salon-Kompositionen für Klavier. Adolf Brauer, Dresden.

Jung, Franz, Sechs Gesängel in schlesischer Mundart. Mk. 1.50. Heinrich Cranz, Breslau.

Huber, Hans, Sommernächte. Serenade in vier Sätzen für großes Orchester. Partitur Mk. 12. Julius Hainauer, Breslau.

Hille, Gustav, op. 37, Drei Klavierstücke. Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg.

Scharwenka, Philipp, Stimmungsbilder. 6 vierhändige Klavierstücke. Präger u. Meier, Bremen.

Moszkowski, M., op. 36, 8 morceaux charactéristiques. Julius Hainauer, Breslau.

Fuchs, Albert, Duette. Mk. 3. E. W. Fritzsch, Leipzig.

Petersen, Wilh., op. 7, Lieder für vierstimmigen Männerchor. C. F. Kahnt, Leipzig.

Marsop, Karl, Die Aussichten der Wagner'schen Kunst in Frankreich. Feodor Reinboth, Leipzig.

Martini, Hugo, Walzer-Caprice für Piano, vierhdg. Mk. 1.50. H. Martini, Leipzig.

Rossi, Marcello, op. 9, Zwei Lieder. Mk. 1. C. F. Kahnt Nachfolger, Leipzig.

Hausegger, Friedrich von, Die Musik als Ausdruck. Zweite Auflage. Karl Konegen, Wien.

Briefkasten.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Rendsburg. -e- Beim Violinspiel bedeutet kurzweg „Restez“ allerdings Verbleiben in ein und derselben Lage. — Sollte jedenfalls agevole leicht, anmutig heißen. Sie sind der einzige, der darauf aufmerksam machte, was hier anerkennend hervorgehoben werden soll.

Rudolstadt. S. Es gereicht uns ja zum Vergnügen, recht vernünftige oder — ganz unvernünftige Fragen zu beantworten, wir möchten aber doch nicht mit einem Auskunftsbureau verwechselt werden, das sich seine Bemühung honorieren läßt.

Meidling. H. Sch. Verbindlichsten Dank! Selbstverständlich von der Expedition gern besorgt worden, bitten um Fortsetzung.

Warschau. E. B. Alles in Ordnung. Ihr lyrisch-dramatischer Erguß hat einen tiefen Eindruck auf uns gemacht.

Franzburg. R. In den Erzählungen aus Ludwig Böhner's Leben sind Wahrheit und Dichtung vielfach ineinander verflochten, sodaß auch die erste von Ihnen beregte Angabe keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen darf.

Stendal. R. Was hie und da in Ihrem Gedicht Gutes verstohlen vorguckt, ist nicht neu, das neue aber ist nicht gut.

Berlin. G. S. 1) Gewiß ist die Reinhaltung der Blech-Blas-Instrumente in- wie auswendig anzuraten, denn erstens ist es „mal so schicklich und zweitens ist es auch erquicklich“. Wegen Ihrer infolge dessen durchaus nicht merkwürdigen Beobachtungen sprechen Sie mit dem ersten, besten Musiker einer Militär-Kapelle. 2) Von uns besorgt und von Ihnen hoffentlich gut aufgehoben.

Drohobycz. J. de Fr. Der Komponist wohnt in Paris und nennt sich nur in dieser Eigenschaft so, ist demnach nicht der Ihnen näher bekannte. Ein anderer Komponist dieses Namens (geb. 1831 in London) ist bereits 1869 gestorben. Wegen der Anstellung im Auslande inserieren Sie in viel gelesenen Journalen, in denen auch häufig solche ausgeschrieben sind. — Weshalb aber nicht deutsch, da Sie desselben doch als „institutrice examinée“ und Leserin unserer Zeitung doch wohl mächtig sind? Klingt etwa Ihr „Lorsque jétais encore une petite fille“ hübscher wie unser: „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging“?

Stuttgart. K. R. „In wenigen Stunden ohne Instrument das Klavierspiel zu erlernen“ wäre eine zu praktische Erfindung, was sollten denn da die armen Klavier-Fabrikanten und Lehrer machen? — Wir meinen eine ganz gute Wirkung, die sich freilich nicht genau nachweisen läßt, da immer gleichzeitig verschiedene Anstrengungen gemacht werden, um Erfolge zu erzielen.

Tharandt. E. E. Einiges ist gern acceptiert, schicken Sie uns auch ferner die kleinen anekdotenhaften Notizen ein, ebenso der „Musikalischen Jugendpost“ (Redaktion in Paderborn) die Ihnen geeignet scheinenden Kompositionen.

Rheydt. G. Fr. Titel und Vorrede zu Köhler's Harmonielehre wird gedruckt und unsern Abonnenten gratis nachgeliefert.

Libau. M. L. Muß angeboren sein, jedenfalls ist es ratsam, viel und gute Musik zu hören. — „Welches Instrument ist am schwersten und welches am leichtesten zu erlernen“ ist eine jener schwersten Fragen, denen man am leichtesten eine andere Frage entgegenhält, etwa: wer ist ein größerer Dichter Göthe oder Shakespeare? Welcher Ton ist schöner c oder d, e oder f? Welches Lied wird am häufigsten gesungen, welches am seltensten? rc. — Vermutlich im Auslande, hat in letzter Zeit nichts von sich hören lassen.

Blankenbach. F. Wir hätten Ihnen den Preis ob des guten Zweckes gern gewünscht, na, vielleicht gelingt es Ihnen im nächsten Quartal.

Rathenow. R. Da der Solist einer Militär-Kapelle im Konzert sich als Virtuose dem Publikum vorstellt, so soll er sich auch anders benehmen als der Soldat auf dem Exerzierplatze; er mag nur seine Verbeugung machen — aber schneidig und elegant.

Landsberg a. L. Die verschiedenartige Berufsart der Schere gäbe allerdings einen allerliebsten Stoff zu einem Feuilleton. In welch innigem Zusammenhange Schere und Scherereien stehen, mag Ihnen der letzte Stoßseufzer eines Zeitungs-Verlegers erzählen. Der „Ludwigshafener Anzeiger“ brachte vor kurzem folgende Mitteilung: „Seit einer Reihe von Jahren redlich bemüht, dem Vaterlande und den öffentlichen Interessen zu dienen, scheiden wir von einer Thätigkeit, die uns mancherlei Sorgen, aber in den letzten Jahren keinen Gewinn gebracht hat“. Am Schlusse nimmt der Redakteur von seinen Lesern in folgendem Poem Abschied: „Sohn, hier hast Du meine Scheer', — Ich benütze sie nicht mehr. — Blick' sie ja nicht traurig an — Und gebrauch sie dann und wann. — Gut geschnitten hat sie stets — Holzpapier, auch mancherlei Reetz, — Doch Kupons, bei ihrem Lebenslauf — Schnitt sie nicht, — D'rum hört sie auf“.

Milbitz b. P. O. S. Ihre Schreibweise der Auflösung des Lieder-Rätsels aus Nr. 10: „Reich? — Mir die Hand, mein Leben!“ verrät zwar Witz, aber kein Herz.

Spandau. Sn. Einen Ausspruch des trefflichen Musikpädagogen Louis Köhler: „Wer dem Schüler ein rechter Führer sein will, hat fortwährend sich selbst zu bilden, nie geistig stille zu stehen“ sollten Sie sich zur Richtschnur für Ihr Schaffen nehmen.

Triest. Br. Das Gedicht „Der junge Rhein“ (siehe Musikbeilage Nr. 7) welches die Erzherzogin Valerie von Oesterreich zur Verfasserin hat, erschien zuerst in den beliebten Braun'schen Jugendblättern (Verlag von Braun und Schneider, München), und zwar im vorigen Jahrgang I. Heft.

Breslau. A. W. Das Turnen wird der Geschmeidigkeit Ihrer Finger niemals Eintrag thun, vorausgesetzt, daß Sie nicht ungeschickt sind.

Würzburg. N. V. G. Es hat ja niemand behauptet, daß es immer Schumann's Jugendalbum sein müßte. Sie werden gerade für ihre Zwecke als sehr geeignet das im Tonger'schen Verlage erschienene Jugend-Album (Mark 1) wählen. Dasselbe enthält 18 leichte Vortragsstückchen für Klavier, in denen sich das ganze anmutige Treiben der Kinderwelt porträtähnlich wiederspiegelt. Zu Ihrer Orientierung teilen wir Ihnen die charakteristischen Ueberschriften der Kompositionen mit: Morgengebet; Guten Morgen; Lied ohne Worte; Wiegenliedchen; Bitte; Studentenlied; Gondellied; Bitte Großmutter erzähle; Am Weihnachtsbaum; Bruder und Schwester; Olga-Mazurka; Auf sanften Wellen; Die Brieftaube; Rotkäppchen; Wanderschaft; Froher Mut und leichter Sinn; Jugendfreuden. Fr. Spindler, Herm. Necke, Ed. Rohde, F. Burgmüller und andere beliebte Komponisten zeigen sich da als wahre Kinderfreunde und liebenswürdige Beobachter der kleinen Welt.

W. zu G. U. und noch diesem und jenem raten wir, sich statt an uns, an den jüngst zu Paris gegründeten Verein „Verkannter Komponisten“ zu wenden. Sie können dort nie geahnte Lorbeeren pflücken; die Aller-Verkanntesten bilden den Vorstand.

Wien. A. K. Zu schwer, wenigstens für unsere Musikbeilage.

Hildesheim. A. Sie können in dieser kurzen Zeit Ihr Ziel erreichen, wenn sonst alle Vorbedingungen wie Talent, Fleiß rc. vorhanden sind. Wir selbst haben einen solchen Fall beobachtet: Von der Entdeckung des Talents bis zum erstmaligen Auftreten an einer ersten Bühne als unvermeidliche Jungfrau von Orleans war noch kein ganzes Jahr verstrichen. Stellen Sie sich in Berlin oder Leipzig vor!

Hohebach. F. C. Ganz würdig gehalten.

Schmieslow. P. S. Für den ersten Witz finden wir keine Worte, höchstens ein kräftiges Au! Der zweite ist gut gemeint, aber erkünstelt.

Charlottenbrunn. Springinsfeld. Das ist nicht so leicht ausgeführt, wie Sie sich's in Ihrem Köpfchen ausmalen. Wir würden uns freuen, Ihnen andermal besser gehorchen zu können.

Prag. An. Invention bedeutet Erfindung, Einfall. Joh. Seb. Bach bezeichnete damit kleine Tonstücke, die ähnlich dem heutzutage gebräuchlichen Impromptu einen musikalischen Einfall, gewissermaßen „Augenblicksbilder“ fixierten.

Naumburg a/S. Lsn. Wir müßten uns ja geradezu absichtlich in Widerspruch zu unseren Lesern setzen, wollten wir die interessanten Reminiszenzen „aus der Mappe eines alten Musikers“ nicht fortsetzen. Sie können sich wohl denken, daß unsere große Redaktionsmappe nicht nachstehen, sondern freigebig ihre Schätze herausgeben wird: Ernst Pasqué, La Mara, August Reißmann, Aloys Hennes, Elise Polko, Hermann Hirschfeld, Johanna Baltz, Richard Schmidt-Cabanis, Oskar Justinus, Paul von Schönthan, Franz Siking, Adolf Kohut und viele andere hervorragende und beliebte Schriftsteller haben sich bereits mit Beiträgen für die nächste Zeit eingefunden. Sie werden sich somit in bester und geistreichster Gesellschaft befinden. Genügt Ihnen das für heute?

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Klassiker-Gesamtwerke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Göthe, 45 Bde. 18 ℳ, Göthe (Auswahl) 16 Bde. 6 ℳ Hauff, 5 Bde. 3,50 ℳ Heine, 12 Bde. 6 ℳ Kleist, 1 Bd. 1,75 ℳ Körner, 2 Bde. 1,60 ℳ Lenau, 2 Bde. 1,75 ℳ Lessing, 6 Bde. 4,50 ℳ Schiller, 12 Bde. 6 ℳ Shakespeare, 12 Bde. 6 ℳ Zschokke (hum. Novellen) 3 Bde. 3 ℳ u. A. liefert neu und fehlerfrei in prachtvollen Einbanddecken franko. (RM)
Emil Lange *Buchhandlung*, **Leipzig 23.**
Nichtconvenierendes wird zurückgenommen. 2/5
Kataloge wertv. Bücher u. Musikal. gratis.

Preisbücher gratis & franco.
empfiehlt die ...
Gelbke & Benedictus Schäferstr. 4. Dresden. (RM) 1/8

Koloniales.

Sechs Bilder aus Kamerun
für Pianoforte
von **Heinrich Lichner,** Op. 264.

Nr. 1. Auf nach Kamerun! Nr. 2. In fremdem Lande. Nr. 3. Auf dem Congo. Nr. 4. Heimweh. Nr. 5. Unter den Palmen. Nr. 6. Negertanz. Preis jeder Nummer Mk. 1,50.

Am Congo.
Sechs melodiöse, leicht spielbare Bilder in Tönen
für Pianoforte
von **Heinrich Lichner,** Op. 275.

Nr. 1. Neger-Spiele Mk. —,80. Nr. 2. Neger-Quadrille Mk. 1,—. Nr. 3. Auf den Wellen des Congo Mk. 1,—. Nr. 4. Wanderung durch fremde Länder Mk. 1,—. Nr. 5. Ein Morgen am Congo Mk. 1,—. Nr. 6. Sehnsucht nach der Heimat Mk. 1,—.
Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.

Schnellster Erfolg garantirt
innerhalb weniger Wochen d. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bart-elixir,** vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages allein echt direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von
G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

Pianinos
Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 an empfiehlt die Fabrik
F. Adam, Crefeld.
Prämiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf*, gold. Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel*, silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht.* 1/13

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko. 15

„Die Waterbury-Remontoir-Taschenuhr". 10/10

Genau gehend, zuverlässig, dauerhaft.
Gehäuse aus vernickeltem Neusilber. Einige sonstige Vorzüge dieser amerikanischen Taschen-Uhr sind:
1. Ist dieselbe selten reparaturbedürftig.
2. Ist es die einzige Uhr, deren Reparaturen kaum 1/5 derer sämtlicher anderer Uhren kosten. — Während z. B. Reparaturen an „sogenannten" billigen Schweizer Uhren meistens 3, 4 oder 5 Mk. und mehr kosten, wodurch der billige Preis ganz illusorisch wird, stellen sich dieselben Reparaturen an der Waterbury-Taschen-Uhr auf 30, 40 Pfennig bis 1 Mk. Nur in ganz aussergewöhnlichen Fällen erreichen die Reparaturen ein Maximum von Mk. 2,50. Dieser Vorteil der Waterbury-Taschenuhr ist besonders auch bei Uhren, die von jungen Leuten und wenig bemittelten Personen getragen werden, ein ganz enormer.
3. Uebernimmt nicht nur jede einzelne Verkaufstelle, sondern auch die Fabrik selbst volle Garantie für obige Angaben.
Jede Uhr ist mit der Firma der Waterbury-Taschenuhren-Fabrik gestempelt, deren Kapital incl. Reserve über 3 Millionen Mark beträgt etc.

10 Mark. 10 Mark.

2 Jahre Garantie Zu beziehen durch:
August Ehrhardt, Köln am Rhein,
General-Dépôt und Reparatur-Werkstätte der Waterbury-Taschenuhren-Fabrik.

Bad Reinerz
bei Glatz in Schlesien, klimatischer waldreicher ***Höhen-Kurort*** von 568 m. Seehöhe, mit sämtlichen Erfordernissen eines ***Terrain-Kurorts,*** besitzt drei kohlensäurereiche alkalisch-erdige ***Eisen-Trinkquellen, Mineral-, Moor-, Douche-***Bäder und eine vorzügliche ***Molken-*** und ***Milch-Kuranstalt.*** Reinerz ist demnach angezeigt bei sämtlichen Krankheiten auf anämischer Basis: Krankheiten des Blutes, des Nervensystems, Magen-, Darm-Katarrhen, Reconvalescenz, Herzschwäche und Herzfehlern mit beginnender Compensationsstörung, Fettleibigkeit, Tuberkulose. Ferner bei idiopathischen Kartarrhen der Atmungsorgane und chronischen Entzündungen der Lungen und des Rippenfells, chronischen Krankheiten der weiblichen Sexualorgane und sämtlichen exsudativen Prozessen. Angenehmer Sommeraufenthalt.
——— ***Saison vom 1. Mai bis Oktober.*** ——— 1/2

Krankenfahrstühle
bequem, leicht handlich, solid gebaut und von geschmackvollem Aussehen liefert in verschiedenen Systemen und Grössen zum Preise von 36—250 Mark die
Dresdner Krankenwagenfabrik (RM) 2/2
G. E. Höfgen, Dresden-N., Königsbrückerstr. 75.
Ausführl. illustr. Kataloge auf Verlangen gratis u. franko.

Echtes Linoleum zum Belegen ganzer Zimmer ***mtr. 1,83, 2,75,*** u. ***mtr. 3,66 breit***
Abgep. Korkteppiche mit kunstv. ausgeführter Bordüre in allen Formaten bis ***mtr. 3,66 breit und beliebig lang.*** Diese grossen Teppiche haben ihrer prachtvollen Ausführung halber geradezu Sensation erregt und **können von keiner anderen Fabrik geliefert werden.**
Linoleum-Läufer ***für Korridore und Treppen,*** Breite mtr. 0,70, 0,91, 1,15 u. 1,37.
Reizende Parquet-Mosaik und ***Teppich-Dessins, Muster franko!*** 2/12
General-Depôt, Versand- und Spezial-Geschäft für ***echt engl. Linoleum***
Wachstuchfabrik KLINGER & HEUN, Siegmar i. S.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte
(Gegründet 1832) 24
Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preiscourant franco.

Volontär
od. angehend. **Kommis, im Musikaliengeschäft** bewandert, per **sofort gesucht.** Offerten unter **D. 8793 an Haasenstein & Vogler, München.** (H&V) 2/4

Photogr. Künstlerstudien.
Momentaufn., weibl. u. männl. Aktmodelle, Thiere, Landschaften, Typen etc. — 200 Miniaturphotogr. und 4 Muster Mk. 6,—. Prospekt gratis. 2/5
Adolf Estinger, photogr. Anstalt, München.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 29
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Eine **Musikalienhandlung** mit Leihanstalt und Nebenzweigen in belebter Stadt ist zu verkaufen. Der Preis ist billig. Kann auch sofort übernommen werden.
Näheres unt. L. 110 durch d. Exp. d. Bl.

Eine auf dem Kölner Konservatorium seminaristisch gebildete **Klavierlehrerin** wünscht Stellung an einem Pensionate. Beste Zeugn. u. Refer. Fr. Off.

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in VIOLINEN römischen u. deutschen
CONCERTVIOLINEN Mark. 30 und höher.
SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.
Gute BOGEN Mk. 2.
Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12.
vorzügliche Mk. 3. u. höher.
solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.
Meister-Violinen Mk. 20.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Männerchöre
von C. Häser.

op. 1, Nr. 1. **Vertrauen auf Gott.** Part. und Stim. Mk. 1,—.
Nr. 2. **O Wald mit deinen duftigen Zweigen.** Part. und Stim. Mk. 1,50.
op. 2. **Frühlingsahnen,** mit Bass oder Baritonsolo und Klavierbegleitung. Part. und Stim. Mk. 2,25.
op. 3. **Der Wanderer an das Vaterland,** mit Bass oder Baritonsolo und Klavierbegleitung. Part. und Stim. Mk. 1,50.
op. 4. **In vino veritas,** mit Bass- oder Baritonsolo und Klavierbegleitung Mk. 1,50.
op. 5. **Im Wald wenn die Bäume grün,** Part. und Stimm. Mk. 1,50.
op. 9. **Der Deutsche und sein Vaterland.** Part. und Stim. Mk. 1.—
op. 10. **2 Waldlieder.** Nr. 1. Gern lieg ich in dem grünen Wald, Part. und Stim. Mk. 1,—.
Nr. 2. Nur in des Waldes Schatten, Part. und Stim. Mk. 1,—.
op. 12. **2 Scheidelieder** Nr. 1. Mein Ränzel ist nun zugericht'. Part. und Stim. Mk. —,75.
Nr. 2. **Ja musste die Lieb' nicht scheiden,** Part. und Stim. Mk.—,60.
op. 14. Nr. 1. **Du lieber Engel Du.** Part. und Stim. Mk. —,75.
Nr. 2. **Du bist wie eine Blume.** Part. und Stim. Mk. —,50.
op. 16. **3 Gesänge.** Nr. 1. **Im Mai.** „Herr dein Odem weht". — Nr. 2. O Wald, du holder Wald. — Nr. 3. Laues Lüftchen sag. Part. und Stim. Mk. 3,—.
Hieraus einzeln:
Nr. 1. **Im Mai.** Herr Dein Odem. Part. und Stim. Mk. 1,50.
op. 36. **Sängerbundeslied.** „Deutsche Männer treu verbunden" **Part. und** Stim. M. 1,—.
op. 37. Nr. 1. **Ständchen.** „Die Sterne leuchten." Part. und Stim. Mk. 1,—.
Nr. 2. **Gott ist die Liebe.** „Vöglein was sagst Du?" Part. und Stim. Mk. —,75.
Nr. 3. **Alles mein.** „Ich blick in alle Welt hinein." Part. und Stim. Mk. 1,—.
op. 57. **Vier Lieder** von Franz Schubert, in komischer Bearbeitung.
Nr. 1. **Der Wanderer,** mit Tenorsolo, Part. u. Stim. Mk. 2,—.
Nr. 2. **Am Meer,** Part. und Stim. Mk. 1,50.
Nr. 3. **Wanderers Nachtlied,** Part. und Stim. Mk. —,75.
Nr. 4. **Jägers Abendlied** mit Tenorsolo. Part. und Stim. Mk. —,75.
op. 65. **Drei Gesänge,** Nr. 1. „Wanderlust." — Nr. 2. „Wanderlied." — Nr. 3. „O komm." Part. und Stim. à Mk. —,75.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

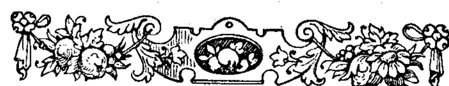


Konzert-Pauken-Fabrik
(W. Dietrich) **Leipzig,** Kreuzstrasse. Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln, Becken, Felle, Notenständer. **Nur Ia. Qual. Ill. Preisl. gratis.**

Zu bez. durch **J. Horrwitz Verlag, Berlin N.**
Reissmann, Dr. A., Harmonielehre für Musiklehrer und zum Selbstunterricht Mk. 3,—.
Wallfisch, H., Anleitung „nach eigener Fantasie" regelrecht zu musicieren und accompagnieren Mk. 2,50.
— Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50. 9
Die Gediegenheit obiger Schriften ist anerkannt.

Harfe
von Erard, 7 Pedale, vorzüglicher Ton, gut erhalten, zu verkaufen. 3/8
Off. unter **E. 104 an die Exped. d. Bl.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Neuntes Schlesisches Musikfest in Breslau

am 5., 6. und 7. Juni 1887.

Aehnlich dem in den Vortagen zum Musikfeste recht ungemütlichen Wetter herrschte auch in der Feststimmung bedeckt und Moll. Mancherlei Dissonanzen wollten schier nimmer zu einer harmonischen Entwickelung sich entfalten. Da sollten von sehr einflußgebietender Seite über sehr einflußreiche Persönlichkeiten briefliche Ansichten ausgetauscht worden sein, welche in nicht recht zweckdienlicher Weise weitere Verbreitung, als es nötig war, gefunden hätten. Zu dem wohlklingenden Dreiklang einer fröhlichen Festfreude kam die Septime des sich verletzt Fühlens, der entscheidende Grundton zeichnete ein Kreuz der Gereiztheit vor, und — eine nette Dissonanz war fertig! — Es soll nicht unsere Sache sein in solchen internen Verhältnissen Partei zu ergreifen, es muß aber etwas Wahres daran gewesen sein, denn befremdlich ist es, daß von den Gesangvereinen der Feststadt Breslau nur ein einziger Verein mitwirkend sich beteiligte. Das Festprogramm „für 50 Pfg. Extragebühr“ nannte 12 Gesangvereine Schlesiens, 1 Dirigenten, 7 Solisten, 486 Sänger (das Programm spricht in weniger höflicher Form von „Choristen“) und ein Orchester von 112 Künstlern.

Der erste Tag entsprach jedoch den vielleicht erwarteten verminderten Durchführungen durchaus nicht. Das gebotene Dreiblatt: Schumann's D moll-Symphonie, Mozart's Davidde penitente und der glorreiche Augenblick, Kantate von Beethoven kamen vollgültig zur Vorführung. In erster Linie gebührt ein Verdienst hierfür dem Festdirigenten Herrn Professor Dr. Karl Reinecke. Ein Chorleiter und Orchester-Dirigent, begabt und erfahren, führte er seine begeisterten Scharen zu verdientem Triumph.

Der Gesangskörper, von allen Richtungen der Windrose aus Schlesiens Gauen zusammengeführt, bot dem Dirigenten ein durch die einzelnen Vereinsleiter — Ehre auch ihnen — wohl vorbereitetes und recht prächtig ausgestattetes Stimmmaterial und durch Jugend und Frühlingstracht auch das Auge fesselndes Ganze. Im Orchester wirkten Künstler von Standesberuf und berufen von Stand und Namen mit. Konzertmeister Petri aus Leipzig ist der Sologeiger par excellence, die Musikdirektoren Düring, Handke, Trautmann, der Meininger Lüstner, Beermann aus Schwerin, Klingenberg aus Braunschweig, Lübbe aus Dessau. Berlin sandte den kgl. Kammermusiker Schultz (Trompete) und seinen Kollegen, den Harfenvirtuosen Ferd. Hummel. Als Solisten fungierten am ersten Tage Frau Koch-Bossenberger, gleich hervorragend durch ihre beneidenswerten Stimmmittel, wie die delikate Behandlung ihrer Reproduktionen, Frl. Gerstner aus Wien, als würdige Partnerin, Herr Hedmondt aus Leipzig, ein sympathischer, wenn auch etwas gedeckter Tenor und Herr Schinkel aus Berlin, ein trefflicher Baß. Wo solche Kräfte sinnvoll walten, da muß sich gut Gebild gestalten. — Verzeihen Sie diese Verschillerung.

Das Programm des zweiten Tages hatte von Chorwerken die von R. Pohl zu einem Libretto umgearbeitete, von Rob. Schumann in Musik gesetzte Uhland'sche Ballade: „Des Sängers Fluch“. Der Text des Gedichtes ist zum Teil in den Originalstrophen festgehalten und in neuen Versen nach der Erzählung der Ballade und nach R. Pohl'scher eigener Erfindung zu einer Unterlage in dramatischer Gestaltung geschaffen, für welche die Sage als erklärender Vermittler auftritt. Es ist von vornherein kein Ganzes, zu welchem der Tonschöpfer herantrat und trotz echt Schumann'schen Schönheiten kann das Werk einen nachhaltigen Eindruck ebensowenig wie hinreißende Momente während der Aufführung erzielen. Die Wiedergabe durch den Chor und Orchester kann nicht beanstandet werden, die Solisten Frau Moran-Olden, Frl. Gerstner, Herr Hedmondt, Herr Betz und Herr Schinkel — (welcher am ersten Tage im Bericht der „Schlesischen Zeitung“ als Herr Kammersänger Betz, für dessen Partie er eingetreten war, ohne daß es auf dem Programm noch sonst wie bekannt gemacht wurde, als die „bewährte bekannte Kraft der Berliner Hofoper“ gefeiert worden war) — kamen ihren Aufgaben vollgültig nach. Herr Kapellmeister Reinecke bewährte als Dirigent, wie immer, seine Meisterschaft, während über Temponahme und Auffassung wohl auch andere Anschauungen Zustimmung gefunden haben würden. Das andere Chorwerk war Bargiel's 61. Psalm. In kräftigen Strichen gezeichnet, wuchtig und schwungvoll wurde es in drängendem Tempo befeuert von dem Komponisten dirigiert und erzielte einen wirksamen Schlußeffekt. Eröffnet ward das Konzert mit Beethovens Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“. Das andere Orchesterwerk, eine C moll-Symphonie von Karl Reinecke, ist formvollendet, geschmackvoll instrumentiert und dokumentiert, ohne bestimmte Anlehnung aufzuweisen, den vielerfahrenen Musiker.

Die Solonummer für Frau Moran-Olden und für's Orchester war Wagners Tristanperle: „Isolden's Liebestod“. Es ist gut, daß die schlesischen Musikfeste endlich auch „Wagner“ ihrem Programm einfügen. Isolden's Klage, die Offenbarung ihrer Liebeslust und Weh mit dem bestrickenden und berückenden Orchestersolo als Einleitung, paßt allerdings nicht recht in ein Musikfest, um so weniger, wenn, wie in Breslau, grade diese Sphärenharmonien durch eine leiterfremde Zuthat der in Thätigkeit gesetzten elektrischen Beleuchtung und des recht taktlosen Ein- und Ausgehens einiger weniger Musik- als Festfreunde unliebsam getrübt wird.

Frau Moran-Olden ist eine begnadete Sängerin und eingedrungen in des Meisters Schöpfung.

Der dritte Tag brachte das übliche Potpourri. „Für Jeden etwas“. Liszt's symphonische Dichtung für Orchester „Orpheus“ eröffnete. Der Besuch war an diesem Tage der stärkste, selbst in der gegen Entree arrangierten Generalprobe. Jeder wird etwas für das Schönste gefunden haben, Herr Eugen d'Albert auf seinem Zauber-Bechstein hatte voluminös den größten Erfolg.

Mit Liedern, Arien und Gesängen nahmen die Solisten der ersten Tage, die Künstlerinnen Frau Moran-Olden, Frau Koch-Bossenberger, Frl. Gerstner, die Herren Hedmondt, Betz Abschied und ernteten herzlichen und verdienten Beifall.

Als Komponist und Dirigent vertrat, als jetzt in Breslau Einheimischer, Herr Flügel das Schlesische Element mit einem wirkungsvollen Chorwerk: „Mahomet's Gesang“. Zum Schluß wiederholte man aus dem am ersten Tage dargebotenen Programm den Chor mit Solis aus Mozart's Davidde penitente. —

Nennen wir's nun Musikfest oder festliche Aufführung, es ist eine würdige Pflege der Musik und Ehre und Dank denjenigen, welche dergleichen Vorführungen ermöglichen. —ff—



Das 64. Niederrheinische Musikfest.

Gefeiert in Düsseldorf
am 29., 30. und 31. Mai.

„Altem Brauch gemäß“ war der erste Tag einem Händel'schen Oratorium gewidmet, und altem Brauch gemäß, kann man gleich hinzufügen, erschienen am diesem Tage die Fremden am spärlichsten. Schon seit einer Reihe von Jahren kann man diese Beobachtung machen. Das Interesse für Händel hat trotz all der kraftvollen Schönheit und monumentalen Pracht, welche seinen genial-kernigen Meisterschöpfungen innewohnen, Einbuße erlitten. In der That haben ja auch für den heutigen Geschmack, der durch den Zauber der modernen, sich frei bewegenden Tonsprache so ganz und gar beeinflußt ist, die stereotypen Formen und Formeln der Händel'schen Ausdrucksweise etwas Strenges. Gleichviel, die Tradition erheischt die Aufführung eines klassischen Oratoriums, demgegenüber müssen die Wünsche, den mächtigen musikalischen Tonapparat mal in den Dienst eines modernen Meisters auf ähnlichem Gebiete gestellt zu sehen, zurücktreten.

Diesmal hatte man das Pendant zu „Judas Makkabäus“, Händel's glanzvollen Josua, gewählt und zwar in der Ausgabe von Rietz. Der Chor bestand aus 650 Personen, das Orchester zählte 124 Mitglieder, dazu als Solisten Hermine Spieß, Frau Rosa Sucher, Gudehus aus Dresden und Plank aus Karlsruhe, fürwahr ein stattliches Heer, so ganz dazu geschaffen, unter schneidiger Führung das Herz des Publikums im Sturme zu erobern. Man hätte daher gerne schon an diesem Tage Hans Richter als Leiter gesehen, zumal die moderne Heeresführung ja so viele vorteilhafte Neuerungen aufweist. Der langjährige städtische Kapellmeister Düsseldorfs, Herr Julius Tausch, leitete die Aufführung, die einen „recht anerkennenswerten“ Verlauf nahm. Der Chor erwies sich als ausreichend geschult, die Einsätze waren von ziemlicher Präzision, die Klangentfaltung oft mächtig und schön, die Begeisterung — der Leitung entsprechend. Von den Solisten gebührt die Palme Frl. Spieß. Sie besitzt nicht nur die klangvolle, vollendet geschulte Altstimme, sondern auch die für diese Art des Kunstgesanges erforderliche Größe des Stils. Weit weniger fühlte sich darin Frau Sucher, die geniale Wagnersängerin, zu Hause; wir würden das als natürlich bezeichnen, wenn man von der heutigen Sängerin nicht beides verlangte. Herr Plank sang die eigenartigen Händel'schen Koloraturen mit viel Geschick, dasselbe ließ sich im allgemeinen auch von Herrn Gudehus sagen, freilich im besonderen nicht.

Den zweiten Tag leitete die kunstsichere Hand Richters. Richter ist ein Dirigent, wie sie es eigentlich alle sein müßten, aber leider nur zu ganz geringem Teile sind. Die Partitur befindet sich nicht vor ihm, auf dem Pulte, sondern in ihm, in seinem Kopf, so daß er nicht nur die musikalischen Gedanken mit- sondern im einzeln gleichsam vordenken kann.

Er ist mit dem musikalischen Bauplan, den der Komponist in seiner Partitur niedergelegt, so sehr in allen seinen Einzelheiten vertraut, daß er ihn zur Ausführung bringt, wie wenn er von seiner eignen Hand verfertigt. Eines jeden Instrumentes Aufgabe ist ihm dabei gegenwärtig. . . . Wo in einer Tonschöpfung ein Poesieäderchen verborgen ruht, er findet es und deckt es auf, wie er überhaupt alle vom Komponisten in sein Werk bewußt oder unbewußt versenkten Wirksamkeiten ans Tageslicht zieht. Wenn auch nicht viele, so besitzen wir bekanntlich immerhin eine Anzahl Männer, welche den Beruf des Dirigenten so ernst wie Richter nehmen, dabei ebensoviel liebevollen Fleiß wie musikalische Intelligenz entwickeln, und die Zeit liegt uns gottlob ferner, die M. Hauptmann veranlaßte, seinen Worten: „Zum guten Dirigenten gehört ein tüchtiges Talent“ den Nachsatz anzuhängen: „leider aber wird's oft eher gehen mit einer gewissen Dummdreistigkeit und Bewußtlosigkeit, als mit vielem verständigen Wesen“. — Was Richter an scharfem Abgrenzen, klarem Auseinanderhalten, plastischer Gruppierung oder wie man das Alles nennen mag, zuwege bringt, offenbarte sich gleich in dem Meistersingervorspiel. Mit einer thatsächlich wunderbaren scheinbaren Leichtigkeit und Klarheit setzte sich dieser monströse Bau unter seiner Leitung zusammen. Da herrschte aber auch eine Begeisterung unter den Mitwirkenden. Wie ein Kreis von Hörern an den Lippen des interessanten Erzählers hängt, so, mit derselben Aufmerksamkeit und Hingabe folgte alles jeder Bewegung, jedem Winke des Dirigenten. Die gleiche Anspannung zeigte sich bei allen weiteren Darbietungen des Programms. Ein jeder wußte eben, vertraute er sich diesem Führer mit ganzer Folgsamkeit, mit ganzer Aufbietung seiner Kräfte, er konnte eine musikalische Großthat mitvollbringen helfen. Und eine solche war die Aufführung der herrlichen Eroika-Symphonie, des erwähnten Vorspiels, der Mendelssohn'schen Ouverture Fingalshöhle und nicht zu vergessen die Durchführung des orchestralen Teils zu dem Beethoven'schen G dur-Klavierkonzerte, mit welch' letzterem der gottbegnadete d'Albert wieder einen neuen Triumph feierte. Aber auch der Chor überholte die Leistungen des ersten Tages weit. Eine komplizierte Bach'sche Kantate „Lobet Gott in seinen Reichen“ wurde ganz vorzüglich gesungen, nicht minder eine sehr ansprechende Hymne von Karl Maria von Weber „In seiner Ordnung schafft der Herr“. An begeisterten Beifallsbezeugungen fehlte es denn natürlich nicht, und nur mit Mühe konnte der Dirigent zum Schluß des Konzerts, nachdem die Eroika wie eine glänzende Offenbarung Beethoven'schen Geistes verklungen, das Orchester von einem ihm zugedachten Tusch abhalten. Mit Rücksicht auf Herrn Tausch wünschte er eine derartige Ovation nicht. Die Solisten waren in beiden Vokalwerken beschäftigt, am wesentlichsten in der Bach'schen Kantate. Auch hier waren es wieder die Vorträge der Hermine Spieß, welche das Herz eines jeden Musikverständigen höher schlagen ließen, während sich zum wenigsten Frau Sucher auszeichnete. Die sympathische Stimme des Herrn Plank, der leider ein kleines Mißgeschick widerfuhr, und Gudehus' geschmackvolle Art zu singen, machten einen wohlthuenden Eindruck.

Am letzten Tage, dem sogenannten „Künstlertage“, ging es natürlich hoch her, „altem Brauch gemäß“. Das ist vor allem einer von jenen Tagen, die man nie vor dem Abend loben soll, da man nicht wissen kann, ob der vielen Zugaben wegen aus den vier Konzertstunden nicht sechse werden, das ist jener Tag,

an welchem dem Publikum etwas fehlt, wenn nicht alle zehn Minuten ein orkanartiger Beifall das Haus durchtost und sich nicht von Zeit zu Zeit eine Blumen- und Lorbeerwolke über den stolzen Künstlerhäuptern entladet. Das Programm trägt an diesem Tage meist das bunteste Gewand, so war's auch diesmal. Inmitten all der Mannigfaltigkeit stand die herrliche B dur-Symphonie von Schumann mit jener Fülle von Humor, die man dem ernsten rheinischen Tondichter garnicht zutrauen sollte. Die reizende Schöpfung steckt so voller Leuchtkugeln der fröhlichsten Laune und Scherz-Raketen, daß es eigentlich nur der Anzündung bedarf, um dies Tonfeuerwerk von Lebenslust und Ausgelassenheit in die Lüfte steigen zu lassen. Aber zu wenig zündend war leider manchmal die Leitung, welche der Aufführung des übermütigen Tongedichts zuteil ward. Außer dieser Symphonie dirigierte Herr Tausch noch eine eigene Komposition für Soli, Chor und Orchester „Mirjam's Siegesgesang" betitelt, eine gewandte, Poesie atmende Schöpfung die, wenn auch wenig originell, einen angenehmen Eindruck hinterließ. Das Sopransolo darin sang Frau Sucher, ohne sich dabei besonders mit Ruhm zu bedecken. Ueberhaupt hätte auf diesem Musikfeste wohl nichts zu der mahnenden Variante des Dichterworts: „Der Mensch vergöttere die Sucher nicht" Veranlassung geben können. Es war daher gut, daß der Künstlerin durch das Ausfallen einer Nummer des Programms — Herr Plank hatte absagen müssen — noch Gelegenheit zu einer ihrer Musterleistungen geboten wurde, zu der Arie der Elisabeth aus Tannhäuser II. Akt. Ihre späteren Liedervorträge waren wenig gut gewählt.

Herr Gudehus sang die bekannte Arie des Walther Stolzing „Fanget an! So rief der Lenz in den Wald" und errang mit dem vornehm, vielleicht etwas zu vornehm gehaltenen Vortrage enthusiastischen Beifall. Die Perle der Vokalleistungen aber bildeten die Liedervorträge von Hermine Spieß. Warum nur nach der lichtvollen Tausch'schen Komposition, überhaupt bei der obwaltenden Stimmung so dunkelgefärbte Lieder? Warum vor dem überfüllten, fröhlich lauschenden Saale das melancholische Lied des Harfners „Wer sich der Einsamkeit ergibt", und dann hui! gar mit dem „wilden Knochenmann" kommen! Warum gerade diese Lieder, in denen sich so schön mit den tiefen Tönen kokettieren läßt, — doch sagen wir mit dem Tode: „Du schön und lieb Gebild; bin Freund und komme nicht zu strafen . . . ." Denn herrlich sang sie diese stimmungsreichen Lieder Schubert's, ebenso das Brahms'sche „Dort in den Weiden" sowie Schumann's „Waldesgespräch", dem sie noch als Zugabe — „Der Tod und das Mädchen" hatte sie auch wiederholen müssen — ein niedliches Liedchen von d'Albert folgen ließ, alles, alles mit entzückender Virtuosität.

Als Instrumentalsolisten wirkten Eugen d'Albert und Robert Heckmann, ersterer brachte nur kleinere Stücke zum Vortrag, da er das übliche Konzert schon tags vorher gespielt hatte, es waren dies Sachen von Rubinstein, Chopin und Liszt, dessen Walzerkaprice die Zugabe des mit Beifall überschütteten Künstlers bildete. Daß d'Albert meisterlich gespielt, braucht eigentlich nicht erwähnt zu werden, es versteht sich das ganz von selbst, wiewohl ja auch solche Künstler oder vielleicht gerade solche Künstler, die mit Hand und Herz bei der Sache sind und nicht nur Handarbeit liefern, Launen unterworfen sind und nicht jeden Tag gleichartige Leistungen bieten. Auch Herr Robert Heckmann ist weit und breit bekannt, geschätzt als Virtuose und geistvoller Musiker, bekannt allerdings auch kleiner Absonderlichkeiten halber. Bisher waren es unseres Wissens meist mimische Zuthaten gewesen, welche seinen in künstlerischer Hinsicht ja immer bedeutsamen Darbietungen häufiger einen absonderlichen Anstrich verliehen. Daß es aber auch dekorative sein können, bekundete sein diesmaliges Auftreten. Mit einem großen Strauß Maiglöckchen an der Brust, schien er dem mit diesem Tage zu Ende gehenden Wonnemonat einen sinnigen Abschiedsgruß entgegenläuten zu wollen. Vielleicht mag man es auch anders deuten und annehmen, daß von ganz besonderer Hand — die Witwe Richard Wagner's mit ihren Töchtern beispielsweise und andere Berühmtheiten wohnten dem Feste bei — der Strauß verehrt und darum also geehrt wurde. Möglich; dann empfiehlt sich aber für die Zukunft in ähnlichen Fällen eine sachgemäße Vervollständigung, durch ein Schild etwa mit dem Aufdruck: „Angekauft" — Pardon „Angesteckt von so und so . . ." Genug; weit erfreuender als die sonderbare Ausschmückung der menschlichen Hülle des Herrn Heckmann wirkten die Eigenschaften des Künstlers. Wie auch unlängst in Köln spielte er das Bruch'sche G moll-Konzert entzückend schön. Die tadellose Sicherheit, der runde, weiche Ton und die Innigkeit des Spiels, die aber weit von Ueberschwänglichkeit der Gefühlsäußerung abbleibt, traten auch diesmal wieder in ihrer ganzen Wirksamkeit zu Tage. Wundervoll klang der Mittelsatz, während der Vortrag beim letzten vielfach unruhig wurde; auch fiel es mehr als sonst wohl auf, daß der Ton Heckmann's, welch' letzterer ja schon seit Jahren seine Haupterfolge in jenen unvergleichlich schönen Quartettleistungen sucht, für einen großen Konzertsaal etwas schwach ist. Die musikalisch bedeutende Leistung fand die weitgehendste allseitige Würdigung.

Es wäre nun noch der orchestralen Vorträge zu erwähnen, welche unter Richters Leitung gestanden. Es waren dies die sogenannte Ouverture „Carneval romain" von Berlioz, jene interessante, jedoch vielfach verschrobene Komposition, die uns Szenen aus dem Faschingstreiben, Ernst und Scherz, durch das eigentümlich gefärbte Glas des excentrischen Franzosen erblicken läßt, endlich die 1. Rhapsodie von Liszt, letztere in einer Aufführung, die als unübertreffbar bezeichnet werden darf. Das war Musik gewordener Tokayer. . .

Könnte man musikalische Eindrücke festhalten, auf Papier bannen wie etwa Rheinansichten, Naturschönheiten u. dergl., in ein solches Album, ein Album der schönsten Momente der niederrheinischen Musikfeste, gehörte vieles aus dem vierundsechzigsten. Die schönen Tage sind vorüber. Die Summe der Ausgaben — die Unkosten betrugen mehr als dreißigtausend Mark — ist durch die Einnahmen weit überflügelt. So ist also das Musikfest abgeschlossen mit einem Saldovortrage zu Gunsten der Veranstalter, der pekuniär wie künstlerisch ein erheblicher genannt werden darf. Hans Richter aber wird den Teilnehmern des Festes unvergeßlich sein. K. W.

Kunst und Künstler.

— Herr Eugenio Piromi hat kürzlich in Paris mit seinem Klavierspiel und seinen eleganten feinsinnigen Kompositionen große Anerkennung geerntet.

— Mila Röder, die nicht nur wegen ihrer künstlerischen Leistungen, sondern mehr noch wegen ihrer außerordentlichen Schönheit sehr gefeierte Opernsängerin, starb zu Honnef a. Rh., woselbst sie seit Verlassen der Künstlerkarriere bei ihren Eltern gelebt hat.

— Preiszuerkennung. Der Wiener Tonkünstler-Verein hatte einen Preis von zwanzig Dukaten für ein Streich-Quartett ausgeschrieben. Von den achtzehn zur Bewerbung eingereichten Werken erhielt das Quartett in D moll von Julius Zellner den Ehrenpreis.

— Die Operette „Der Hofnarr" wurde am Karl Schultze-Theater zu Hamburg mit großem Erfolge aufgeführt.

— Die Wittwe Makarts wird einer Mitteilung aus Wien gemäß aus dem Privatleben wieder hervortreten und in Paris zu ihrer Kunst zurückkehren. Frau Makart war vor ihrer Vermählung bekanntlich Solotänzerin im Ballett der K. K. Oper zu Wien.

— Graf Bolko von Hochberg, dem die Leitung der Berliner Hofoper bisher nur provisorisch übertragen war, ist nun definitiv angestellt worden. — Anton Anno ist nunmehr amtlich zum Direktor des Königlichen Schauspielhauses ernannt worden und wird seine neue Stellung am 1. Oktober antreten. Sein Kontrakt lautet auf zehn Jahre.

— Kapellmeister Anton Seidl hat das Aufführungsrecht der Wagner'schen Symphonie für die Vereinigten Staaten von Nordamerika erworben und gedenkt das Werk im Herbst dort zur Aufführung zu bringen.

— „Prinz Waldmeister" heißt eine neue dreiaktige romantisch-komische Oper von Adolf Neuendorff, welche am 2. Mai im Thalia-Theater zu New-York zum erstenmale in Szene ging und großen Erfolg erntete. Der Text ist nach Otto Roquette's „Waldmeisters Brautfahrt" von Heinrich Italiener.

— Brahms schreibt eine Oper. Diese Nachricht erregt in allen musikalischen Kreisen begreiflicherweise höchstes Interesse, umsomehr, als sich Brahms bisher von der dramatischen Komposition fern gehalten hat. Der Stoff zu der Brahms'schen Oper ist dem reizenden romantischen Lustspiele Gozzi's „Das laute Geheimnis" entnommen und die Bearbeitung des Textbuches rührt von J. V. Widmann her, dem Verfasser des vortrefflichen Librettos zu Götz' Oper „Der Widerspenstigen Zähmung". Der merkwürdige Titel rechtfertigt sich insofern, als die darin die Hauptrolle spielenden Liebenden (eine Hofdame und ein Kavalier) in Gegenwart der Herzogin — welche gleichfalls in letzteren verliebt ist — und des ganzen Hofes ihre Geheimnisse laut austauschen, ohne daß einer von den Anwesenden eine Ahnung davon hat. Sie beginnen nämlich jede für die ganze Gesellschaft geltende Verszeile mit den einzelnen Worten des Satzes, den sie sich sagen wollen. Also ähnlich wie bei einem Akrostichon die Anfangsbuchstaben der Zeilen ein Wort bilden, so werden hier die Anfangsworte zu Sätzen zusammen gelesen. Durch das ganze Stück geht ein gewisser Zug ritterlicher Grazie und das mag wohl den Komponisten des anmutsvollen (sechsstimmigen) „Tafelliedes" bei der Wahl des „lauten Geheimnisses" besonders beeinflußt haben. Wie der „Hamb. Korr." meldet, weilt gegenwärtig Brahms am Thuner See, woselbst sich auch sein litterarischer Mitarbeiter Widmann befindet.

Vermischtes.

— Michael Muncacsy's berühmtes Bild „Mozart" soll von General Russell Alger, Gouverneur der Staates Michigan, für 50,000 Dollars erstanden sein, und zwar in der Absicht, dasselbe dem Museum der Stadt Détroit zu schenken.

g—t. Joh. Baptist Cramer und Joh. Ludwig Dussek waren Freunde, doch, als treffliche Pianisten, höchst eifersüchtig auf ihre Kunst. Sie erkannten einer des andern Meisterschaft nicht nur vollkommen an, sondern fürchteten sie auch. Beide waren einst in London zu einem Rout geladen, in dem Dussek erst beim Thee erschien. Als Cramer ihn nach der Ursache dieser Verspätung befragte, erwiderte er: „Ich habe heute ein Rondo komponiert; aber, obgleich es mir sehr gefallen, habe ich's doch verbrannt". — „So? Und warum?" — „Warum, warum? Weil darin eine ganz halsbrechende Passage vorkam, an der ich stundenlang vergebens herumgeklimpert. Da fiel mir denn ein, daß Du sie am Ende gar vom Blatt spielen würdest, und die Demütigung wollte ich mir doch ersparen".

— Die Welt des Scheins und des Seins. Im Dramatischen spielen Gegensätze eine große Rolle. Sind doch in jedem Drama die Hauptrollen aus Gegensätzen gebildet. Auch bei den Künstlern finden sich oft auffällige Gegensätze; nicht selten sind sie im Leben das Gegenteil von dem, was sie auf der Bühne regelmäßig darstellen. Von dem Komiker Ferdinand Raimund ist bekannt, daß er bei aller Komik im Leben ein unheilbarer Melancholikus war. Manchmal kann es treffen, daß nach der Vorstellung aus dem tugendhaften Liebhaber ein lasterhafter Hiebhaber, aus der zierlich Naiven eine bierlich Massive, aus dem Bonvivant ein Malvivant wird. Es kann treffen, daß der direkt aus dem Himmel kommende „Faust" in eine Spielhölle einfällt, Jeanne d'Arc mit Feinden, nämlich Engländern soupiert, Ophelia, soeben erst im Wasser umgekommen, fidel beim Champagner sich erholt, ohne jemals ins Kloster gehen zu wollen, Messalina in ein frommes Kränzchen geht, Franz Moor edelsinnig für seinen Bruder Karl die ganze Zeche bezahlt und Mephisto mit den Erzengeln einen gemütlichen Skat spielt, aber nicht um Seelen. Wie aber auch die Kontraste sein mögen, sicher ist, daß jeder Künstler sowohl auf wie außer der Bühne eine Rolle spielen will.

— Der Frauen-Verein Mildwida, welcher den Zweck hat, Fonds zu sammeln zur Unterstützung von Musiker-Wittwen und -Waisen, erläßt soeben einen Aufruf zur Veranstaltung eines Mildwida-Bazars. Geldbeträge, sowie Gaben sind an das Zentral-Bureau der Mildwida, Berlin, Mauerstraße 2 zu senden.

— Eine „Pferdeprobe" fand neulich im Dresdener Hoftheater statt. Grane, das edle Roß der Walküre Brünhilde, ist tot; es wird nicht mehr mit der Schildjungfrau durch die Wolken brausen.

Ein Ersatz war schwer zu schaffen, denn ein Walkürenroß auf der Bühne verlangt die Vereinigung höchst seltener Eigenschaften: es muß einen stattlichen Anblick gewähren und dabei mehr als militärfromm sein. An Mähren mangelt's ja nicht, aber ein Roß, auf das sich Fräulein Malten schwingt, soll bei aller Geduldigkeit doch der Illusion der Zuschauer nicht zu viel zumuten. Endlich entdeckte man in den königl. Ställen eine Stute, die geeignet erscheint. Sie wurde nun probiert und die künftige Grane benahm sich leidlich verständig. Um sie auf die Probe zu stellen, wurde sie beim ersten Erscheinen auf der Bühne von der Kapelle mit einem starken Tusch empfangen, bei welchem die Blechinstrumente sich sehr vernehmlich machten. Solch einen Tusch erhalten sonst in anderen Theatern kaum die Schauspielerinnen, wenn sie bei ihrem Benefiz zum ersten Male auftreten. Die Zukunfts-Grane stutzte einen Augenblick, verstand aber sofort die Situation und bewies überhaupt einen stark entwickelten Pferdeverstand für ihre künftige Künstlerlaufbahn, so daß diese Frage wohl gelöst ist. Seltsam war es nur, daß Grane alle Liebkosungen der Walküre Malten verschmähte und bei jeder Zärtlichkeit fast unwillig den Kopf wendete. So was bringt nur ein Pferd fertig.

— Denkmal für Max Schneckenburger. Unter dem Vorsitz des Prinzen Hermann von Weimar, des Schwagers des Königs Karl, trat der Ausschuß zur Errichtung eines Denkmals für Max Schneckenburger, den Dichter der „Wacht am Rhein", zusammen. Der behufs Auftreibung der erforderlichen Mittel zu erlassende Aufruf bezeichnet die Errichtung des Denkmals als eine Ehrenschuld nationaler Dankbarkeit, welche das deutsche Volk sicherlich einlösen werde. Nachdem die Kosten für die Ueberführung der irdischen Ueberreste Schneckenburgers nach Thalheim, seinem Geburtsorte, und für den Ankauf der Gruft bestritten worden, sind von den auf den ersten Aufruf eingegangenen 10308 Mark noch 6914 Mark geblieben. Damit können die Kosten für ein wenn auch bescheidenes Denkmal, das in Tuttlingen errichtet werden soll, nicht gedeckt werden.

— Der Prinz von Neapel und Verdi. Der Prinz von Neapel hat, wie der Pariser „Figaro" erzählt, eine Ballade gedichtet, deren Inhalt der griechischen Geschichte entnommen ist. Er schickte das Gedicht an Verdi mit der Bitte, es für das Fest der Königin in Musik zu setzen. Verdi erwiderte das Schreiben mit nachfolgenden Worten: „Ich brauchte anderthalb Stunden, um die Dichtung Eurer königlichen Hoheit zu lesen; der sie singen müßte, würde einen vollen Tag brauchen; der sie aber komponieren würde, müßte viel jünger sein, als der ergebenste Diener Eurer königlichen Hoheit, Verdi."

— Hyacinth, einer der ältesten und berühmtesten Komiker zu Paris, ist vor kurzem gestorben. Hyacinth hat ein Alter von dreiundsiebenzig Jahren erreicht. Er spielte schon seit dem siebenten Lebensjahre, und zwar in Kinderrollen; seit 1847 gehörte er dem Palais Royal an, für dessen derbe Buffonerien schon sein komisches Aeußere außerordentlich paßte. Wie Französische Blätter erzählen, war seine berühmte Nase der Gegenstand zahlreicher Scherze. Einer der gelungensten, den er oft selbst erzählte, war die Geschichte, wie er seinen kolossalen Gesichtserker einem Kollegen vermietet hatte. Durch einen notariellen, auf Stempelpapier geschriebenen Akt cedierte er demselben diese Nase mit der Erlaubnis, daß er sich derselben als Versetzstück, als Emblem oder als Talisman bedienen könne. Jeden Abend mußte sie in einen Geigenkasten gelegt werden; der Kollege durfte sich derselben nicht als Lichtputze bedienen und mußte sie in sauberem Zustande wieder abliefern. Nach allen diesen Vorbehalten konnte der Kontrahent sie hin- und herbiegen, sie abplatten, sie verlängern, Ringe daran hängen und sich auch darauf setzen.

— Paul Ehrlich in Leipzig hat einen Klavier-Automaten erfunden, durch welchen das Klavierspiel mit einem Male Gemeingut Aller wird. Jedes vorhandene Instrument, jedes Piano, Harmonium oder Orgel ist ohne Weiteres nach Anschrauben des Klavier-Automaten für praktische Ausübung der mechanischen Musikerzeugung geeignet. Wir behalten uns vor, demnächst noch näher darauf zurückzukommen.

— Ehre der Musik! Der Utrechter Friede war geschlossen. Zur Feier desselben wurde in London Händel's großes „Te Deum Laudamus" angeordnet. Abends vorher hatte der König Georg I. die Unterzeichnung einer Amnestie-Akte verweigert, die das Schicksal der vielen in die Stuart'sche Sache verwickelten Personen entschied. Jetzt aber hörte er Händel's Musik; gewaltig ergriff sie ihn, und kaum kehrte er aus der Westminster-Abtei in sein Kabinet zurück, so unterschrieb er das Dokument, das so vielen Menschen ihr Glück sicherte, und wozu ihn vorher keine Ueberredungskunst zu bewegen vermochte. J.

Für den in diesem Quartale zu Ende geführten Katechismus der Harmonielehre erhalten unsere geehrten Abonnenten mit Nr. 14 der „N. M.-Ztg." in einer Extrabeilage das zugehörige Titelblatt mit Vorwort und Inhaltsverzeichnis.



— Ein musikfeindlicher Witzhascher ärgerte in einer Gesellschaft seine musikliebenden Freunde mit groben Schimpfereien gegen Musikmacher und Musiklärm. Man legte ihm bei Strafe von 10 Mk. so lange Stillschweigen auf, bis er einen Satz herausbrächte, in welchem jedes Wort den Namen eines Komponisten enthielte. Nach einer Weile rief er triumphierend: „Ich hab's! Wißt Ihr, was Eure Musikmacher allesamt waren?" — „Na, so lege los!" — Händelsüchtige Bachanten, haydnische Skandalkerle, hasserweckende, graunerregende Federtielschwinger, wagnärrische Notenweber, lisztige Reineckes, französisch raffinierte Bruchstückler!"

— Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Die italienische Oper „Briganti" von Mercadante, deren Handlung Schiller's „Räubern" recht unglücklich nachgebildet war, fiel bei ihrer ersten Aufführung zu Paris der Lachlust des Publikums kläglich zum Opfer. Am tollsten brach das Gelächter in der Szene hervor, wo der alte, im Turm eingesperrte Vater Moor, von dem Sänger Lablache, einer riesenhaften feisten Gestalt dargestellt, befreit wurde. Als man diesen äußerst wohlgenährten, kolossalen alten Moor schwerfällig aus dem alten Turme, in welchem er jahrelang gehungert haben sollte, hervorkriechen sah, wälzte sich das Publikum förmlich vor Lachen. Von oben ertönte eine Stimme: „Der stirbt nicht an Hunger!"

— S. (Routine im Sterben). An einem kleinen Hoftheater wirkte bereits seit Olims Zeiten eine Sängerin in heroischen Partien. Selbst der verwittertste Garderobier aus dem Steinzeitalter konnte sich nicht mehr erinnern, wann die Diva zu singen begonnen hatte. Was ihr an süßem Tonschmelz und an Stimmkraft gebrach, suchte sie durch Spielbravour zu ersetzen. Groß war sie namentlich in Nüancen des Sterbens, welches ihr so meisterlich gelang, daß selbst Aerzte es täuschend fanden. Ein naiver Theaterbesucher fand, als die Sängerin gerade als Leonore zum 840. Male im „Troubadour" erblaßte, die Leistung der Sterbenden bewunderungswürdig und sagte: Da sollte man doch wirklich denken, sie wäre mausetot". — „Gott bewahre", berichtigte ein junger Herr, „die alte Garde ergibt sich nicht, stirbt aber auch nicht!"

— Niederschmetternde Kritik. Ein großer Klavierkünstler, der nur ungern Musiksoiréen besuchte, sah sich genötigt, die Einladung eines reichen Bankiers anzunehmen. Nach dem luxuriösen Souper kam das unvermeidliche Musizieren an die Reihe. Um den Meister zu überraschen, spielte die eitle Tochter des Hauses seine neueste Komposition, aber so stümperhaft, daß dem Armen die Vaterfreuden an dem Werke zu Folterqualen wurden. Um nun weder unhöflich noch unwahr sein zu müssen, heuchelte der Künstler Zerstreutheit. Als die junge Dame genug sein ließ des grausamen Spiels und von allen Seiten frenetischer Beifall einheimste, erhob sich der Gefeierte von seinem Platze. Stolze Erwartung der Pianistin! Der Meister reichte ihr harmlos freundlich die Hand und frug: „Entschuldigen Sie, liebes Fräulein, von wem war doch das Stück, das Sie soeben spielten?"

— Der Alte. Mephisto (im „Faust", Prolog im Himmel): „Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern" —

Skatspieler oben auf dem Olymp: „Ich auch, am liebsten gleich alle vier Wenzel".

— Das genügt. Adelina Patti erntete auf einer großen Bühne als Lucia von Lammermoor enthusiastischen Applaus, wurde aber von Einzelnen wegen der Uebertreibungen getadelt. — „Sie spielt die Rolle viel zu pathologisch", äußerte ein Kritischer. „Nein", erwiderte ein Verehrer der Diva, „sie spielt sie pattilogisch und das genügt".

— Etwas von Suppé. In den Salons eines Kavaliers fand kürzlich eine musikalisch-deklamatorische Soirée statt. Das Programm bestand aus zwanzig Nummern; es wurde da viel musiziert und deklamiert und der künstlerische Heißhunger der zahlreichen vornehmen Gäste vollkommen befriedigt. Die Geladenen schmachteten aber auch nach leiblichen Genüssen und erwarteten sehnsuchtsvoll die Aufforderung, sich zu Tische zu begeben. Schon glaubten sie diesen Moment gekommen, als sich plötzlich wieder ein Künstler meldete, ein Pianist, der die „hohen Herrschaften" ersuchte, ihm ein Thema von irgend einem beliebigen Kompositeur aufzugeben, das er dann in seiner Weise variieren werde. Einer der Gäste, ein in künstlerischen Kreisen sehr bekannter Humorist, dem man schon manches vortreffliche Wort verdankt, wandte sich nun an den Hausherrn mit den Worten: „Am liebsten wäre uns wohl etwas von Suppé!" .... (Lies Souper?)

— Chinesische Musik. Ein kalifornischer Journalist, der in San Francisko ein chinesisches Theater besuchte, schildert die während der Vorstellung ausgeführte Musik wie folgt: „Man versetze sich in eine Kesselfabrik, wo 400 Hände mit Hämmern beschäftigt sind, denke sich rechter Hand eine Klempner-Werkstatt in voller Thätigkeit, linker Hand eine Quarzmühle, vorne 600 Betrunkene mit allerlei Instrumenten, auf dem Dache 4000 wütende Katzen, und man wird einen schwachen Begriff von den Leistungen eines chinesischen Musikkorps bekommen.

— Von Julius Rietz, dem berühmten Kapellmeister, wird folgendes erzählt: Auf seiner Bühne rief eine gastierende Sängerin durch ihr Falsch-Singen eine förmliche Aufregung im Orchester in der Probe hervor. Der Kapellmeister klopft ab und wendet sich an die Sängerin mit den Worten: „Mein Fräulein, bitte Ihr A anzugeben, damit das Orchester darnach stimmen kann."

— „Samiel hilf!" hatte Kaspar (im Freischütz) seitwärts gerufen, da antwortete höhnisch eine Stimme aus der Kulisse: „Da kannst du lange warten, der Samiel hilft sich erst selber — unten im Bierkeller."

— M. h. Höchste Oekonomie. A.: Ihre Frau Gemahlin scheint sehr musikalisch zu sein. Ich hörte sie schon mehreremale singen: „Wenn ich ein Vöglein wär'". — B.: „Ach, wissen Sie, sie wünscht nur „ein Vöglein zu sein", um die diesmaligen Ausgaben für die Frühjahrstoilette ersparen zu können."

— Großartige Bühnenwirkungen. A.: „Hast du schon den Heldentenor Schreimann singen hören? Ich sage dir, der hat eine Stimme in der Kehle zum Bäumeentwurzeln. Im Troubadour sang er sein hohes C einmal so stark, daß Leonore davon in Ohnmacht fiel."

B.: „Das ist noch gar nichts, aber den Schmachtofsky mußt du im Pianissimo hören. In der „Stummen" singt er das „Schlummerlied" stets so überwältigend, daß das gesamte Publikum einschlummert. Das nenne ich einen Effekt."



Rätsel.

Kein Strahl des Lichts wird dich erreichen,
Kein Ton zum Ohr dir dringen kann,
Hält dich mein Wort in seinem Bann.
Doch nimmst du ihm das erste Zeichen,
So hebt es süß zu singen an.

So süß, daß in entzücktem Schweigen
Sich Alles seinen Tönen neigt.
Es lauscht das Reh, das keck durchstreicht
Den Wald — selbst starre Felsen beugen
Ihr Haupt, von diesem Klang erweicht.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Köhler.

*

Auflösung der Rätsel-Aufgabe aus voriger Nummer:

CZAAR und ZIMMERMANN
C A R M E N



Philipp Scharwenka's

beliebte Kompositionen
für die musikalische Jugend.

Leichte Klavierstücke zu 2 Händen.

Op. 34. Aus der Jugendzeit. 10 Stücke in 2 Heften à Mk. 2,—.
Op. 45. Festklänge für die Jugend. 8 Stücke in 2 Heften, zusammen Mk. 4,30.
Op. 58. Zum Vortrag. 9 Stücke in 2 Heften à Mk. 2,50.

Der „Klavierlehrer“ urteilt in seiner Nr. 8 vom 15. April d. J. wie folgt: Die Stücke sind das reizendste Geschenk für die reifere Klavierspielende Jugend. So Anmutiges und Liebenswürdiges ist uns lange nicht entgegengetreten. Die Stücke enthalten natürlichen Wohllaut der Melodien, eine feine gewählte Harmonie, die trotz ihres Reizes durchaus im Rahmen des jugendlichen Verständnisses bleibt.



Für Wiederverkäufer

offeriere einen grossen Posten **garantiert quintenrein hergestellter Violinen E. à Stock 9 Mark.**

Richard Weichold, Dresden.
Instrumenten- u. Saitenfabrik
gegründet 1834. 6/6
Preis-Courante gratis und franko.

---

3. Auflage

3 Märsche von **C. Haupt.**
Der Trompeter von Säkkingen 60 Pfg.
Erinnerung an Freinsheim 60 Pfg.
Judenhochzeitsmarsch 60 Pfg.
Ueberall **sehr beliebt** und **von vielen** Kapellen jetzt gespielt.
Hermann Röders Verlag, Bitterfeld.

Robert Schumann.

Sämtliche Klavierwerke
(Dr. Hans Bischoff). 10/10
11 Bde. gr. 4° à Mk. 1,30. *Edition Steingräber.*

Wiener Musikal. Ztg.: „Mit dieser *unübertrefflich* zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht.“
☞ **Als hochverdienstliche Arbeit** ferner empfohlen von den Herren Professoren *Dr. Alsleben, H. Ehrlich, G. Erpel, Ed. Hanslick, Dr. Ed. Krause, Dr. Oscar Paul* u. A.
(79) ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.

Einbanddecken à Mk. 1,—.
Prachtdecken à Mk. 1,50

zu allen Jahrgängen der
Neuen Musikzeitung.

Complette Jahrgänge à Mk. 3,20, sowie einzelne Quartale à 80 Pfg. sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.
P. J. Tonger, Köln.

FELTEN & GUILLEAUME:
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERSAITEN
STAHLDRAHT
PATENT GUSS
F. G. NEPTUNE — F. G. NEPTUN
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN. 18/24

Weltausst. Antwerpen 1885 2 Mal prämiiert.

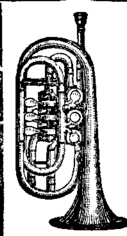


Preiscour. v. *Zithern nach eigenen Modellen Zithermusikalien, Zitherschulen* in all. Sprachen, versendet gratis u. franco *P. Ed. Hoenes, Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hofl. 8/12

Jacob Lorenz, Neuss am Rhein.
Durch grossen Umsatz billigste Bezugsquelle von 1/4
amerikan. Cottage-Orgeln,
sowie kreuzsaitiger **Pianinos.** Amerikan. Muster-Orgel, 5 Octav., 2 Zungenreihen, 8 Reg. zu *nur 330 Mk.* incl. Kiste und Fracht jeder Bahnstation..
Sämtliche Instrumente sind wiederholt mit den ersten Preisen gekrönt.
Illustrierte Preislisten franko.

Reparaturen

von **Streichinstrumenten** führt in jeder Hinsicht selbst in den schwierigsten Fällen, kunstgerecht unter Garantie und billigster Berechnung aus. (H&V) 1/2
S. E. Jüst jun., St. Gallen (Schweiz)
Atelier für Streichinstrumentenbau.



C. G. Schuster, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen
Musikwaarenfabr. gegr. 1824
lief. v. anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente,** Zithern, Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons,** Herophons, Orpheus und Symphonions (neueste patentierte Spielwerke.)
Illustr. Preiskataloge gratis u. franko. 31

Unter den Auspicien der Gemeindeverwaltung veranstaltet der Gesangverein **Disciples de Grétry** in Lüttich am 4. und 5. Septbr. d. J. einen grossen internationalen

Wettstreit für Chorgesang.

Die Vereine, welche sich hieran zu beteiligen wünschen, werden gebeten, sich vor dem **1. Juli** 1887 bei der Direktion rue *André Dumont 27 in Lüttich* einschreiben zu lassen, an welche auch jede andere Anfrage zu richten ist.

ADRESSEN des Handels · des Nähr- · des Wehr- · Lehr- · Standes aller Erde · in allen Ländern · Grossen · unvollst.
aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig 1. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Soeben erschienen in **neuer Auflage:**

F. Litterscheid.

Silberglöckchen.
Salonpolka für Klavier Mk. 1,50.

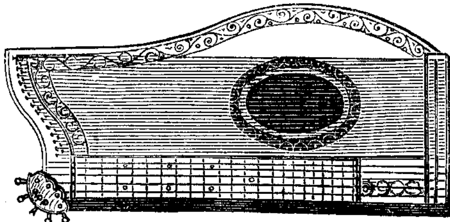
Goldglöckchen.
Salonstück für Klavier Mk. 2,—.

Zauberglöckchen.
Leichtes Salonstück für Klavier Mk. 1,—.

„Leichte allerliebste Nippsachen besonders der Jugend empfohlen“.
Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Neue illustrierte Zitherschule*)
für den Selbstunterricht.

34 Abbildungen, genaue Erläuterungen, angenehme Uebungs- und Unterhaltungsstücke.



Verfasst und herausgegeben von **Franz Seith,** Zitherlehrer in **Königshofen** i. Gr.

Durch die Abbildungen wird die Handhabung des Instruments veranschaulicht, überhaupt das Spielen selbst verschiedentlich bildlich und leichtfasslich, dargestellt, so dass dasselbe in kurzer Zeit erlernt werden kann. — Zu beziehen im Selbstverlage des Verfassers Pr. nur Mk. 2,50. —
Ferner noch erschienen: **Der lustige Zitherfreund.** Eine Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungsstücke, wo nötig mit Fingerbezeichnung versehen. — Pr. Mk. 1,50.
Verlag von ausgezeichneten Konzertzithern schon von 16 Mk. an. Zither- und Guitarrsaiten, sowie alle sonstigen Bestandteile billigst. Preislisten gratis und franko.
Franz Seith, Königshoven i. Gr. (Bayern).
*) PP. **Sr. Königl. Hoh. Herzog Maximilian in Bayern** der hohe Protektor des Zitherspiels, hat die Vorlage der „Neuen illustrierten Zitherschule“ sowie deren **Widmung** huldvollst anzunehmen geruht und darüber höchste **Anerkennung** ausgesprochen.

Stiefel-Offerte!
für nur 4½ Mk. ein Paar

Herrenzugstiefletten aus Rindleder, Kernsohlen, elegant und fest gearbeitet, desgleichen v. Kalbleder (Echtheit garantiert), Kernsohlen 5¾ Mk. erzeugt und liefert in Post-Kolli von 1—6 Paar enthaltend *L. Bauer* in *Lomnitz* (Mähren). — Verpackung gratis! Der Zoll aus Oesterreich beträgt 25 Pfg. für jedes Pfund Schuhwaaren. — Illustr. Anleitung zum Maassnehmen gratis und franko! (RM)

Ein *Gesanglehrer,* verh., welcher mit bestem Erfolge (Methode Garcia) unterrichtet, sucht Engagement an ein. Konservatorium od. gr. Musik-Institut. Gefl. Off. sub **O. 113** nimmt die Exp. entgegen.

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per	1/3	1/1	1/2	1/4 = Pfd.-Dose
	850	300	150	75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 6/12 (RM)

Zwei Librettos für Opern verkäuflich. Adresse durch die Exped. d. N. M.-Z. M. 111.

Für Violinsolo mit Orchesterbegltg.

erschien soeben in **5. Auflage**
Nr. 115. **Thema mit Variationen** von **Carl Appel.** Preis Mk. 2,—.
Nr. 116. **Divertissement** erscheint Mitte Juli (Einleitg. Thema, 3 Variat. über „Das Alphorn“ und Rondo) von **C. Appel,** op. 62.
Beide Nr. leicht bis mittelschwer aber **brillant,** schwachst. und schon bei Quartettbegleitg. ausführbar. Gegen Nachnahme! Kataloge über Schulen f. alle Instrumente. Musikal. für Blas- u. Streich-Orchester etc.
Aug. Linsdorf, Mus.-Verlag, **Dessau.**

Soeben erschien und ist durch jede Buch- und Musikalienhdlg. zu beziehen:

Walzer-Caprice

für Piano 4 hdg. komp. von **Hugo Martini**
Preis Mk. 1,50.

MAILAND.

Ein Haus mit **prima Referenzen** wünscht die Vertretung **einer leistungsfähigen Pianoforte-Fabrik** für Mailand resp. Oberitalien zu übernehmen. Gefl. Offerten unter **P. 114** an die Expedition d. Ztg. zu richten.

Für Komponisten!

Ein Libretto für kom. Operette von bewährter Hand, bühnengerecht und sicher wirkungsvoll gearbeitet, in Wien spielend ist an einen namhaften Komponisten zu vergeben. Näheres durch **C. Stein, München,** Akademiestr. Nr. 23 II.

Aus Silvana
von
Weber.
(Neue Bearbeitung von Pasque u. Langer)
Nr. 9.

Das Lied von der Zufriedenheit.

„Ach hättest du doch nicht verlassen.“
Ausgabe für Tenor oder Sopran Mk. 1,—.
Ausgabe für Alt oder Bariton „ 1,—.
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Gesanglehrer

sucht Stellung. Off. N. 112 Exp. d. Bl.

Album vom Spreewald.

11 farbige Ansichten und 1 Spreewälderin gegen Einsendung von Mk. 0,60 in Marken von *E. Kühn,* Buchhandlg., Cottbus.

Eine, für das höhere Lehrfach geprüfte junge Dame, kath. deren musikalische Bildung auch das Prädikat „sehr gut“ erhielt, wünscht **pr. Juni** oder später, Stellung als Lehrerin in einer Familie oder einem Pensionate. Gefl. Offert. unt. **A. Z. 3** an die Buch- und Kunsthandlung von **F. Schulten in Bonn.**



8

Julius Lüdemann.

Instrumentenfabrik.
Kreuzgasse 5. **Köln.** Kreuzgasse 5.
Specialität in Streich-Instrumenten.
Reparaturen werden künstlerisch unter Garantie ausgeführt. Vorzügliche Empfehlungen. Preisverzeichn. gratis u. franko.

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:
Musikal. Wochenblatt von *Fritzsch* 1870—71 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.
Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 12

Zu verkaufen: *Eine Egidius Klozsche Violine* für 200 Mark durch **A. Bien,** in Oberleschen, Schlesien.

Eine junge gebildete Dame (sehr musikalisch) wünscht Stellung in einer Musikalienhandlung. Offert. unt. **M. Z. Bromberg,** postlagernd. —

Harfe.

Doppelt Pedal. Englisches Instrument, (System Erard) mit auffallend schönem Ton, nebst Schule, Musikalien und Saiten für 1500 Mark zu verkaufen. —
J. H. Simons, Münsterplatz 3, **Aachen.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 13. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Komposit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernchklus, Italienische Grammatik ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Der Allgemeine deutsche Musikverein.

„Pflege der Tonkunst und Förderung der Tonkünstler“ stand auf dem Panier, welches eine Schar musikliebender Männer erhob, die sich auf speziellen Antrag des kgl. Musikdirektors Herrn Louis Köhler (Königsberg) am 3. Juni 1859 in Leipzig versammelt hatte.



Proff. Dr. Riedel

F. Brendel hatte in den Tagen vom 1. bis 4. Juni 1859 zur Feier des 25jährigen Bestehens der von ihm seit Schumanns Tode redigierten „Neuen Zeitschrift für Musik“ ein Tonkünstlerfest arrangiert, bei welchem die Gründung des Allgemeinen deutschen Musikvereins vor sich ging.

Ein deutscher Fürst, den edlen Künsten hold, Se. kgl. Hoheit der Großherzog Carl Alexander von Sachsen, übernahm das Protektorat und am 7. August 1861 ward der Wille zur That. Mit dem Rechte einer juristischen Person im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach erstand statutenmäßig der Allgemeine deutsche Musikverein.

Dr. Franz Brendel und Dr. Franz Liszt waren zuerst und zunächst für die Zwecke und Ideen des Vereins thätig mit Wort und Rat. Der Verein verfolgt künstlerische und Unterstützungszwecke.

In ersterer Beziehung sind es die Veranstaltungen von Tonkünstlerversammlungen, welche bei musikalischen Aufführungen und Vorträgen die Künstler persönlich näher bringen zu einem Meinungsaustausch über musikalische Fragen, Klarstellung des künstlerisch wahrhaft Fördernden und gemeinsames Vorgehen auf vereinbarten Bahnen. Keineswegs steht aber nur dem ausübenden oder schaffenden Fachmann eine Teilnahme am Verein offen, vielmehr wird auch die Mitgliedschaft solcher Kunstfreunde und Musiktreibenden hochwillkommen begrüßt, welche einer idealen Musikrichtung in den Entwickelungsphasen einer fortschreitenden Gegenwart folgen wollen. Die Vereinsliste weist bereits eine stattliche Zahl Mitglieder auf. Die Aufgaben sind aber so große, daß an die Vielen, welche dazu berufen sind, hiermit die Mahnung ergehen mag, sich diesen verdienstlichen Aufgaben anzuschließen. Die Unterstützungszwecke bestehen in dem Bestreben, würdigen Einzelnen die Mittel zu einer sicheren künstlerischen Ausbildung zu ermöglichen oder in nötigen Fällen mit Unterstützung zur Hülfe zu sein. Im Jahre 1871 wurde eine Beethoven-Stiftung ins Leben gerufen.

Der Allgemeine Musikverein wird von einem Direktorium geleitet, welches sich bei dem Vorkommen einer Vakanz durch Kooptation ergänzt. Nach Brendels Tode wurde dessen Platz nicht wieder besetzt, so daß die Herren Hofrat Dr. Gille in Jena, Professor C. Riedel, Commissionsrat Kahnt in Leipzig und Prof. A. Stern in Dresden die langjährigen Leiter und Stützen des Allgemeinen deutschen Musikvereins sind, deren Portraits und biographische Notizen wir heut unseren Lesern vorlegen.

Herr Dr. jur. et phil. Gille, Hof- und Justizrat, der Generalsekretär, juristische Beirat und großherzogl. Bevollmächtigte beim Allgemeinen deutschen Musikverein wurde geboren am 8. Oktober 1813. Er gehört zu denen, welche im Jahre 1859 den Grundstein zu dem Verein gelegt haben.

In litteris et artibus, insonderheit in der edlen Musika erfahren, ist Herr Hofrat Gille schon ein Menschenalter der eifrige Protektor der schönen Künste. Die Jenenser Musikinstitute, die akademischen Konzerte,



C. Gille

die Singakademie, der akademische Gesangverein haben im nächsten Jahre das seltene Fest einer 50jährigen Gedenkfeier treu erfüllter Pflicht der von dem Jubilar übernommenen Ehrenämter vor sich. Herr Hofrat

Gille steht in rüstigem Eifer und in vollstem Umfange den sich auferlegten Ehrenpflichten vor, so daß noch lange Zeit weitere ersprießliche Erfolge seiner Umsicht zu verdanken sein werden.

Ebenfalls ein Mitbegründer des Allgemeinen Musikvereins und seit Anbeginn Vorstandsmitglied speziell Kassierer desselben ist Herr Kommissionsrat C. F. Kahnt, in Leipzig.

Christian Friedrich Kahnt ist geboren am 10. Mai 1823. Durch eigene Kraft schwang er sich empor. Am 2. Oktober 1851 begründete er sein eigenes Geschäft. Dankenswert protegierte er den Verlag von Werken aufstrebender jüngerer Komponisten. Im Jahre 1855 ging die „Neue Zeitschrift für Musik" in den Kahnt'schen Verlag über. Ein zweites Blatt, „Symphonia" erschien von 1863 bis 1868, zu welcher Zeit die Redaktion der „Neuen Zeitschrift für Musik" von Herrn Kahnt übernommen wurde, der nun beide Blätter zu einem verschmolz.

Im Jahre 1873 zum Kommissionsrat vom Großherzog von Weimar erhoben, haben des weiteren eine große Anzahl von Orden und andere Auszeichnungen die Verdienste des rührigen Musikförderers anerkannt. Seine Verehrung für den Meister Liszt ist eine schwärmerische und fand lebhafte Erwiderung.

Herr Kommissionsrat Kahnt hat in diesem Jahre mit seinem Verlage auch seine Stellung zum Allg. Musikverein seinem Nachfolger Herrn Oskar Schwalm übergeben. Wir sind überzeugt, daß die Sympathie, welche dem aus seinem Ehrenamt Scheidenden entgegengebracht wird, das Band sein wird für das weitere gemeinsame Streben nach den gesteckten Zielen.

Der dritte im Bunde ist Herr Professor Adolf Stern, geboren am 14. Juni 1835 in Leipzig, zur Zeit am Polytechnikum in Dresden, Litteratur und Kulturgeschichte lehrend. Eine stattliche Reihe anerkannter gediegener Werke haben dem Dichter und Forscher Adolf Stern einen verdienten Namen in gelehrten Kreisen verschafft. Seine klare Darstellungsweise, welche mit Geist die gewählten gediegenen Themata behandelt, die interessante Form gewannen ebenfalls auch beim großen Publikum anerkennende Sympathie. Im Jahre 1867 gelegentlich der Tonkünstler-Versammlung in Meiningen wählte man ihn für die Tonkunst Begeisterten in den Vorstand des Allgemeinen deutschen Musikvereins, welcher seitdem in ihm eine Stütze und emsige, unermüdliche Kraft gefunden hat.

Herr Professor Adolf Stern ist seit 1881 mit der bedeutenden Klaviervirtuosin Margarethe Herr verehelicht.

Last not least nennen wir Herrn Professor Dr. Karl Riedel, geboren am 6. Oktober 1827 in Kronenberg bei Elberfeld. Den anfänglich sich dem Gewerbe der Seidenfärberei Widmenden rief die Musik jedoch energisch zu ihren Fahnen zurück. Karl Wilhelm, der nachmals so berühmte Sänger der „Wacht am Rhein", war in Krefeld der erste Lehrer Riedel's. Er brachte seinen begabten Schüler schon in einem halben Jahre so weit, daß er im Herbst 1849 der Aufnahme-Prüfung fürs Leipziger Konservatorium gewachsen war. Die Studien in der Musik wurden in verständiger Weise ergänzt durch den Besuch der philosophischen Vorlesungen an der Leipziger Universität. Riedel's hohes Verdienst ist die Gründung des Riedel'schen Gesangvereins, einer Sängervereinigung, welche sich dem Kultus der erhabenen Kirchenmusik von früh an bis auf unsere Zeit in bestem Wollen und vortrefflichem Können ergeben hat.

Nachdem ein im Jahre 1853 unternommener Versuch mit einem Männergesangverein zu keinem lebensfähigen Resultate geführt hatte, fand sich der Keim zu dem jetzigen Riedel'schen Vereine in einem einfachen Gesangsquartett, welches im Jahre 1854 in dem kunstverständigen und kunstpflegenden Leipziger Hause Lampe unter Riedel's Leitung zusammentrat. Das Samenkorn ist in sorgsamer Pflege zu dem starken Baum erwachsen, dessen herrliche Früchte jetzt so viele Tausende erlaben.

Im Jahre 1869 übernahm Riedel das mühevolle, verantwortliche Ehrenamt eines Vorsitzenden des Allgemeinen deutschen Musikvereins, der seine Bedeutung nicht zum wenigsten der zielbewußten, energischen Leitung seines Vorsitzenden verdankt.

Riedel hat neben der Schöpfung seines Vereins für seine Existenz den mühevollen Beruf eines Musiklehrers viele, viele Jahre erfüllt und dabei immer noch Zeit gefunden, durch eine Anzahl Männerchöre und wichtige, wertvolle Bearbeitungen speziell Chorstücke älterer Kirchenmusik sich verdient zu machen. Im Jahre 1868 wurde er vom Herzog von Altenburg zum Professor der Musik und am 10. November 1883 bei Gelegenheit des Lutherjubiläums von der Leipziger Universität zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt. Möge er noch recht lange Zeit der feste Hauptpfeiler bleiben, der den stolzen Bau des Allgemeinen deutschen Musikvereins stützt.



CFKahnt

Mit diesen Männern wollen wir in dankender Anerkennung noch aller derer gedenken, welche mitwirkend, mitfeiernd an dem großen Werke hülfreich Anteil nehmen. Die Musik sei das große Testament



Dr Adolf Stern

der Harmonie, eine Offenbarung der Freude, ein Trost in Trübsal, eine Erhebung in allen Lebenslagen, die ein jeder so finden mag, wie er sie sucht.

Köln a. Rhein. Oskar Laffert.



Eine Wiener Hofmusikantin des 17. Jahrhunderts.

Im kaiserlichen Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien fiel mir unter den „Obersthofmeisteramts-Akten" das nachstehende interessante Aktenstück vom 4. Februar 1669 in die Hände.

„Memoriale

derjenigen Exercitien, worinnen sich Meine Tochter von Jugendt auf geübet und sich de facto exerciret*)

Nach Erlebrung Lößen undt Schreibens hat Sye sich der oeconomia beflißen und annebens sich der Raithkhunst*) beflißen, auch auf allerhandt Kocherey appliciret, so dan Näben, Spinnen, Klekhln**) und Strithen, und in summa, was denen Weibsbildern propriè angehörig, erlehrnet; Alß dan aber die nachfolgende Sprachen erlehrnet, als Lateinisch, Spännisch, Wellisch und Französisch.

Prosegniret die studien de facto, alß Philosophica und Theologica.

Weiß die Breviarium zu betten.

In Musicalibus: Neben Singen und Componiren alles, waß Music mag genent werden; alß Positieff Instrument, Lautten, Cittaria, Geygen, Viola da gamba, die Flauten, Tragegeigen.

In allerhandt authorn, auch Biblia alten undt neuen Testaments, herrlichen und fürtrefflichen Stammes deß hochlöblichsten Erzhauß von Oesterreich, auch viller ander Scribenten und Historicis dergestalt versiret undt belessen, daß sye sich mit Jedwede hiervon zu discuriren getrauet.

Item danzen.

Mangelt also allein die fernere Sustentation und Unterhalt".

Die vorliegende Eingabe begleitet der Bericht des „Contralors" an Kaiser Leopold I.:

„Johann Rasch, Euer Kays. Maj. Ante Camera Thüerhüetter, bittet gehorsamst, demnach Er Sein Tochter Anna Maria in unterschiedlichen Sprachen und musicalischen Instrumenten, auch sonst tugendsamben Wandel unterweisen lassen, Sye aber solcheß auß Mangl der Mitl ohne Euer Kays. Maj. gnädigsten beyhilff nit prosegnirn khinde, alß wolten Eure Kays. Maj. Sye, zumahlen in gnädigsten Bedenthen, daß Ihr Muetter Euer Kays. Maj., wie auch dero Herrn Bruedern, weulandt Ihr Dchlt. Erzherzogen Carl Joseph seel. andenkens, geämbelt***) und Er zu Veldt bey den Graven Tilly und Papenheimb alß Adjutant in underschidlichen Schlachten und Scharmizeln mit villen empfangenen Wundten 14 Jahr lang, und volgents zu Hoff nunmehr 29 Jahr treulich gedient, entweder dergestaldt wie vorhero die Bertalin, Morazin und Rossin gewesen, zu dero musicantin gnädigst aufnehmen, oder aber Interimsweiß, biß zu Ihrer anderwertigen accommodation mit der Scholarnbesoldung begnaden".

Hierauf folgt das Gutachten des Obersthofmeisteramtes:

„Wuellen Euer Kays. Maj. sowoll umb diesеß Supplicanten Verdienst, alß auch dessen Tochter qualiteten Selbst gnädigste Wissenschaft haben, würd es allein zu dero gnädigstem Belieben gestölt, ob Sye auff den Fahl, da etwan dieselbe Euer Kays. Maj. und Ihro Maj. der Kayserin annehmblich und Sye sich underweullen mit der music von deroselben möchten bedienen lassen, Solche biß auff Euer Maj. weitere gnädigste disposition, mit dem gebettenen Scholarngeldt der Monathlichen 30 fl. begnaden wollen, worzun man Sye in ansehen der von Ihrem Vatter hierbey verzaichneten Exercitien sonst für würdig erachtet".

Schließlich bescheidet Kaiser Leopold I. eigenhändig:

„Weillen jetzo kein accommodation vor Sie vorhanden, kan Ihr mit den 30 fl. monatlich doch nur ad bene placitum geholfen werden".

Anna Maria Rasch, das weibliche Universalgenie, trat demnach zunächst als „Scholarin", unter Direktion des Hofkapellmeister Sances (1649—1679), in die Wiener Hofkapelle ein. Zu Berühmtheit ist die „Raschin", trotz ihrer Vielseitigkeit nicht gekommen. Die Geschichte weiß nichts von ihr.

La Mara.

*) Die Originalorthographie wurde mit Ausnahme des für das U gebrauchten V, das den Leser stört, beibehalten.
*) Als Rechnenkunst zu verstehen.
**) Klöckeln.
***) Als Amme genährt.





Portraitskizzen und Erinnerungen.

Von Elise Polko.

Bekannte Gestalten.

Kleine goldene Fädchen haben sich wieder einmal in meiner Hand zusammen gefunden, sie flogen mir zu, ich weiß nicht, woher, — es gilt sie zusammenzufügen zu einer Kette, und bei jedem Gliede wird dann eine besondere Gestalt aufsteigen, wie sie einst an mir vorüberschwebte. Es ist eine gar liebe Arbeit, solch Knüpfen und Schauen, die Zeit wird einem nicht lang dabei. — Draußen wandelt zwar der leibhaftige Frühling vorüber, aber — im Regenmantel und in Gummischuhen, — wohl Jedem, der in solchen Tagen noch einen Erinnerungsfrühling heraufbeschwören kann. — —

Der Mai, der uns diesmal ein so griesgrämiges Gesicht zeigte und, wie ein unartiges Kind, nicht aufhörte zu weinen, brachte wenigstens zwei Tage voll Blütenglanz und Maienfröhlichkeit, der eine ging auf, in ungetrübter Schönheit, über der Kaiserstadt Wien: Charlotte Wolter, die große Tragödin, das Kölner Kind, feierte ihr 25jähriges Jubiläum an dem vornehmen Kunst-Institut des Burgtheaters, — und wenige Tage früher jubelte ganz Hannover einem seiner Lieblinge zu, nämlich seiner „Naiven": Rosa Preßburg, die ebenfalls jene gleiche seltene Feier, der dortigen Hofbühne gegenüber beging. Welche Contraste in der Thätigkeit beider, und doch — welche Verwandtschaft in der Hingabe an ihren Beruf! Auf der einen Seite erklingt der berühmte Wolter-Schrei — auf der andern das übermütige Lachen eines lustigen Kobolds. —

Als ich zum erstenmal Charlotte Wolters hochbedeutenden Kopf sah, — als sie vor mir als Messalina erschien, da bin ich, nach jener Vorstellung, lange umhergewandelt wie im Traume und empfand, daß Vollendeteres mir nie wieder begegnen könne. Es war ein ähnliches Gefühl, wie es mich nach dem Gretchen der Marie Seebach erfüllte. — Als Rosa Preßburg vor mir als Gänschen von Buchenau und Franziska in Minna von Barnhelm an mir vorüberhüpfte, da dachte ich: könntest du sie doch recht oft sehen!" — —

Das Kölner Kind hat in früher Jugend eine härtere Schule durchgemacht, als die Welt weiß und glauben will. Ein paar Blumen aus jener überreichen Fülle, die Charlotte Wolter an ihrem Ehrentage empfing, früher in die kleine Hand gedrückt, würden der unvergleichlichen Künstlerin den Weg leichter gemacht haben, — wie schwer hat es ringen und kämpfen müssen, das schöne, leidenschaftliche, wunderbar begabte Geschöpf, und immer allein und unbeschützt. — Wer in der alten Rheinstadt, der vor Jahren an dem kleinen ärmlich gekleideten Schulmädchen vorüberstreifte, hätte die künftige Größe der deutschen Rachel geahnt? — Sie hat das Temperament ihrer gewaltigen Nebenbuhlerin und wußte sich, wie sie, hineinzuleben in jene vornehme hellenische Welt und ihre Hand zog uns alle energisch und unwiderstehlich in die hohen Säulenhallen fremder Paläste. — Als wir im vergangenen Sommer in Berlin vor dem wunderbaren Pergamon standen, da sah ich Charlotte Wolter langsam auf und nieder wandeln, in antiken weißen Gewändern, Purpur und Gold umsäumt in jenem Garten der grünumschatteten Villa, im Vordergrunde, wo die weißen Wasser rauschten. Das stolze Profil war mir zugewendet, das reiche dunkle Haar im Nacken in schwerem Knoten zusammengenommen schmückte der goldene Reif, die klassischen Hände und Arme bedeckte schimmerndes Geschmeide und blitzende Ringe. — —

Und dazu tönte mir plötzlich eine längst verstummte Stimme ins Ohr: Robert Heller, der geistvolle Feuilletonist, mein erster literarisch-musikalischer Schutzherr schrieb einmal: „Da ist eine „Hermione" entdeckt worden in Berlin, ich kenne sie schon länger, — Charlotte Wolter heißt sie. Ich möchte, die kleine enthusiastische Leipzigerin, Lili Vogel, könnte sie schon jetzt sehen, das wäre etwas zum Schwärmen! Nun später, später, mein Kind! — In jedem Falle denken Sie an mich, wenn Sie einmal, wo es auch sein mag, Charlotte Wolter sehen, die große Tragödin, denn dazu hat sie das Zeug!" —

Ich sah Charlotte Wolter übrigens, ehe sie auf der Bühne an mir vorüberwandelte, an der table d'hôte des Hotel de Rome in Berlin. Der verstorbene Finanzminister Bitter war es, der sie mir zeigte, jene kleine, in Schwarz gehüllte Gestalt, mit dem edel geschnittenen Gesicht. Ein Gefolge von Theaterberühmtheiten umgab sie damals.

An einem andern Tische tauchte Anton Rubinstein auf, den ich auch zuvor noch nicht gesehen. —

Am Abend desselben Tages machte man mich, während des Zwischenakts einer unvergeßlich vollendeten Vorstellung des Meyerbeerschen Propheten, mit Albert Niemann und Marianne Brandt, auf eine Schauspielerin und Sängerin aufmerksam, in irgend welcher Loge des Opernhauses, deren Schönheit, der Sage nach, viel Unheil anrichtete, Mila Röder.

Wer erinnerte sich nicht der vielbewunderten und von Ludwig Pietsch vielbeschriebenen Erscheinungen von Mutter und Tochter Röder, in den glänzendsten Toiletten, auf den berühmten Subscriptionsbällen? — In der kleinen reizenden Villa Mila, in Honnef am Rhein, stand am 31. Mai die Totenbahre der Besitzerin — ein durch Liebe und alle Freuden der Erde reich geschmücktes Frauenleben ist dort erloschen. —

Die einstmalige gefeierte Schönheit schläft nun auch schon den ewigen Schlaf, — und der Duft der ersten Rosen, den sie so geliebt, wacht über ein frühes Grab. —

Längst schon hatten sich die heitern Augen des Propheten für immer geschlossen, als die Heroine des Burgtheaters zum erstenmal an mir vorüber ging. Aber zum Schwärmen war es zum Glück noch nicht zu spät. — Im Geiste legte ich ihr einen frischen Kranz von Rosen zu Füßen zu ihrem Jubiläumsabend, in all die blühende, duftende, schimmernde Herrlichkeit hinein, die man ihr zutrug von allen Seiten. — Kürzer war für mich der Weg mit einem frischen Strauße zu der andern Jubilarin in Hannover. —

Hätte doch der alte Holtei alle die Blütenfülle, die Lorbeerkränze und reichen Gaben der Anerkennung, Dankbarkeit und Freundschaft sehen können, die seiner Schülerin galten, der er die ersten Rollen einstudierte. Wie oft brummte er: „Mädel sei fleißig, sonst kommst du nimmer an ein Hoftheater, bleibst dann bei den Meerschweinchen und ziehst mit ihnen im Lande herum!" Und sein Echo, die eigentliche Lehrmeisterin der Kunstnovize, Frau Almers-Lechner rief: „sei fleißig!" Und daheim die treue Mutter predigte ohne Unterlaß dasselbe. Nun, wenn jemand bis zur Stunde fleißig war, so ist es Rosa Preßburg. — Freilich damals, wenn der alte Holtei bei den Eltern saß und die jugendliche Naive in einer Ecke mit irgend einem Rollenhefte, still lernend, und der Gast mit halblauter Stimme aus seinem Wander- und Komödianten-Leben allerlei lustige Geschichten zum Besten gab — zuweilen etwas Couleur de rose, die „das Kind" nicht zu hören brauchte, wer hätte da lernen können?

Da hielt man sich die Blätter vors Gesicht und that, als ob man brunnentief in das Studium versunken, und dabei lachte der Schelm aus den jungen Augen und die kleine Schauspielerin verlor kein Wort des alten Erzählers. —

Die ersten Bühnenschritte wagte Holtei's Schülerin in Graz, dann schaute sie sich mit hellen klugen Augen im Wiener Hofburgtheater um, wo man eben eine Friederike Goßmann feierte, nahm ein Engagement in Schwerin an und gastierte endlich im März und April 1862 in Hannover. Die vielbewunderte „Grille" war übrigens damals sehr gütig gegen ihre kleine Kollegin und sah sie sehr viel bei sich. Ganze Nachmittage mußte Rosa, die Teplitzerin, bei ihr zubringen, man plauderte zusammen und Friederike Goßmann ging mit ihrem Schützling neue Rollen durch. Auch Laube, die unvergleichliche Haitzinger und Frau von Schönfeld studierten mit dem jungen Mädchen und erkannten das bedeutende Talent, aber der energische Leiter des Burgtheaters riet doch eines Tages scherzend: „Nehmen Sie den Antrag nach Schwerin an, mein Kind, und spielen Sie sich dort ein und aus, und wenn Sie etwas größer geworden sind, und nicht mehr so mager, Kleine, dann kommen Sie hierher zurück!" —

Karl Devrient aus Hannover war es, der Rosa Preßburg in Schwerin zufällig spielen sah, und da man in Hannover eben eine ganz junge Kraft brauchte, so empfahl er die Schülerin Holtei's seinem damaligen Intendanten in Hannover, dem Grafen Platen. —

Das Hannover'sche Hoftheater stand damals in voller Blüte, um das Gestirn Marie Seebach und Albert Niemann zog sich ein Kranz strahlender Sterne, das Interesse des Hofes und der Stadt wendete sich voll und ganz dem Schauspiel und der Oper zu. Die Königliche Gunst überschüttete die bevorzugten Lieblinge in verschwenderischer Weise und die Vermählung der unvergeßlichen Marie Seebach mit dem hinreißenden und bis zur Stunde unerreichten Albert Niemann dem primo tenore war ein sensationelles Ereignis für jedermann. Wie ein Märchenprinz sprengte der große Künstler auf seinem, ihm von hoher Hand geschenkten kostbaren Schimmel durch die Straßen, während seine junge Frau daheim an dem herrlichen Flügel, der Königlichen Hochzeitsgabe, saß und mit der schlanken weißen Hand über die Tasten gleitend leise sang:

„War einst ein König von Thule
Gar treu bis an das Grab — —"

Von Mund zu Mund gingen in jenen Tagen neue Theateranekdoten. Die schöne Auguste Bärndorf war aus Petersburg gekommen und blendete durch den Glanz ihrer Toiletten und den Zauber ihres blonden Köpfchens und ihrer eleganten Gestalt, die liebliche Louise Erhardt hatte eben, zum Leidwesen ihrer zahlreichen Verehrer, ein Engagement nach Wiesbaden angenommen, Karl Devrient und das Ehepaar Marks waren da, der junge Karl Sontag, später der schöne geniale Stägemann, die reizende piquante Soubrette Antonie Held, die prächtige Gned, die elegante Glev, — die Nottes mit ihrer Prachtstimme. — Jean Bott ließ seine Geige erklingen, Josef Joachim fungierte als Konzertmeister, den Taktstab in der Oper schwang, als Nachfolger Maschners, der leider so früh heimgegangene Fischer, Amalie Weiß — Joachim — die unerreichte Oratorien-Sängerin, riß als Fidelio und Orpheus alle Welt zur Bewunderung hin, — der junge Bletzacher excellierte durch seines Basses Grundgewalt, während sein Landsmann der spätere Liebling der Hannoveraner, noch heute eine Zierde der Oper, damals noch in Wien, mit heißem Bemühen dem Studium der Medizin oblag. —

Der König Georg war und blieb der großmütige Freund des Theaters, das ihm ja die liebste Zerstreuung war, und befahl sehr oft einzelne Mitglieder zu sich, sowohl zum Musizieren wie zum Vorlesen. — Residierte die Königin, die man damals die schönste Frau des Landes nannte, auf der Marienburg, dann brachte der König seine Abende in der Villa des Prinzen Solms, seines Halbbruders zu, und dort reihte man sich zwanglos um den Theetisch, und die Vorleserin oder der Vorleser, saßen dem Könige gegenüber. Ebenso in dem Seebade Norderney, wohin sich die Königliche Familie fast alljährlich begab, fand sich ein Künstlerkreis zusammen, dessen Mitglieder gleichsam die Tafelrunde des Königs Artus repräsentierten. Der liebenswürdige heitere Prinz Hermann von Solms Braunfels war sehr häufig der Begleiter des Königs. Da las denn Marie Seebach große ernste Scenen, Albert Niemann sang seine Lieder, Rosa Preßburg sprach launige Verse, Schöpfungen ihres alten Lehrmeisters Holtei und köstliche Schelmereien in österreichischer Mundart, und von den übrigen Befohlenen gab eben jeder sein Bestes. An dem dortigen Hoflager schwebten auch schöne Frauen der Aristokratie aller Länder vorüber, — unter ihnen die Gräfin Adlersberg. Oskar von Redwitz sah man dort, Dreischock, sowie den blinden Klaviervirtuosen Labor aus Wien, den der König ganz besonders beschützte. —

Es waren reizende Abende voll geistigen Lebens, voll Sang und Klang. — Wie mancher später hochberühmte Name der Theaterwelt, ich erwähne nur den Bruder der unvergeßlichen Henriette Sontag, wurde dort zuerst genannt. — In Hannover trat auch Adelaide Ristori, Marchesa de Grillo zuerst auf, als sie in Deutschland Lorbeern sammelte, — man feierte sie ebenso sehr als eminente Künstlerin wie als interessante, liebenswürdige feingebildete Frau. Nie vergesse ich ihre Maria Stuart in der Scene mit Elisabet und nie den letzten Kampf mit der Leidenschaft für Leicester auf ihrem letzten Gange zum Tode. — Während die deutschen Darstellerinnen, nach dem großen Abschied, auch mit der Gestalt des schönen Grafen bald fertig werden und die Ergebung in einen höheren Willen Siegerin bleibt über das arme Herz, stürzt die Ristori, das Krucifix hoch erhoben, beim Anblick des Geliebten, statt die Schwelle zu überschreiten, noch einmal in den Vordergrund zurück, noch einmal in erschütternder und verzweifelnder Weise ringt sie mit der „Weltlust" und heißen irdischen Liebe. — Es ist ein geistvoller Effekt der Italienerin, — aber ein Effekt, der uns die Thränen aus den Augen lockt. —

(Schluß folgt.)



Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Musikdirektor-Stelle.

Die Stelle des akademischen Musikdirektors an der **Universität Marburg** ist durch die Berufung ihres bisherigen Inhabers Otto Freiberg als ausserordentlicher Professor an die Universität Göttingen erledigt worden. Bewerber um dieselbe haben ihre Gesuche nebst Lebenslauf (unter besonderer Berücksichtigung des Bildungsganges) und Zeugnissen an den Rektor der Universität **bis zum 8. Juli** d. J. einzusenden. Ausser auf allgemeine Durchbildung, Lehrgabe und Befähigung zum Dirigieren von Chor und Orchester wird auf Fertigkeit im Klavier- und Geigenspiel Wert gelegt werden. Ueber die näheren Bedingungen wird von Seiten des Rektors auf Anfrage Antwort gegeben. (H&V)

Marburg, den 11. Juni 1887.

Königliche Universitäts-Deputation
Franz v. Liszt
z. Z. Rektor der Universität.

Aristons. Fabrik
Fabrik u. Lager v. Musik-Instrumenten u. Saiten aller Art
Melodeons. Concertinas u. Trommeln.
Wilh. Dietrich
Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preiscourant gratis u. franko.
Accordeons.
Musikalien.

Zum Sedanfeste.

Soeben erschien:

Schaper, Gustav. Op. 16. Zum 2. Septbr. 1870: *„Nun lasst die Glocken von Turm zu Turm".* (Ged. v. Em. Geibel). Für zwei- u. mehrstimmigen Chorgesang u. mit Begleitung des Pianof. od. eines Blasorch. (ad lib.)
A. Ausgabe für zwei- oder dreistimmigen Chor (Sopr. u. Alt) m. Pftebgl. ad lib. — Part. Mk. 1,20; Chorst. zur zweist. Bearbeitung 30 Pfg. Chorst. zur dreist. Bearbeitung 45 Pfg.
B. Ausgabe für vierstimmigen Männer- oder gemischten Chor m. Pftebgl. ad lib. Part. Mk. 1,50; Chorst. f. gem. Chor 60 Pfg. Instr.-Part. u. Stim. in Abschrift.

Leipzig. **C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.**

J. A. Hietel, Leipzig.
Schutzmarke. Kgl. Hoflief.
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RM) 6/12

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter
Harmonium-
Fabrik von *Schiedmayer,* sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. *Preisliste der Harmonien gratis.*
Carl Simon, 11/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Bad Reinerz

bei Glatz in Schlesien, klimatischer waldreicher *Höhen-Kurort* von 568 m. Seehöhe, mit sämtlichen Erfordernissen eines *Terrain-Kurorts,* besitzt drei kohlensäurereiche alkalisch-erdige *Eisen-Trinkquellen, Mineral-, Moor-, Douche-*Bäder und eine vorzügliche *Molken-* und *Milch-Kuranstalt.* Reinerz ist demnach angezeigt bei sämtlichen Krankheiten auf anämischer Basis: Krankheiten des Blutes, des Nervensystems, Magen-, Darm-Kartarrhen, Reconvalescenz, Herzschwäche und Herzfehlern mit beginnender Compensationsstörung, Fettleibigkeit, Tuberkulose. Ferner bei idiopathischen Kartarrhen der Atmungsorgane und chronischen Entzündungen der Lungen und des Rippenfells, chronischen Krankheiten der weiblichen Sexualorgane und sämtlichen exsudativen Prozessen. Angenehmer Sommeraufenthalt.
— *Saison vom 1. Mai bis Oktober.* — 2/2

Adolf Dyckerhoff, Köln

— Hohepforte 14 —
empfiehlt die weltberühmten
Flügel und Pianinos
von

CARL MAND
COBLENZ

Königlicher Hof-Pianoforte-Fabricant
und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.

1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Flügel.
1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Pianinos.
1881 Melbourne: **Erster Preis** für Pianinos.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Flügel.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Pianinos.
1884 London: Als Preisrichter: hors concours.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Flügel.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Pianinos,

einzige höchste Auszeichnung für das ganze Königreich Preussen und Sachsen.

Certificate von **Frau Dr. Clara Schumann, Abt, Brahms, v. Bülow, Jaëll, Liszt, Maszkowski, Servais, Thalberg** und **Wagner** heben einstimmig hervor: unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des Anschlages und unverwüstliche Solidität. 1/6

A. Brücken Hammig & Co.
Markneukirchen.
Instrumentenfabrik.
Vorzügliche Bezugsquelle aller Musik-Instrumente und Saiten.
Reparaturen solid und billig.
Preislisten franko. 8/11

Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von Felix und Therese Dahn.
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 20

Photogr. Künstlerstudien.
Momentaufn., weibl. u. männl. Aktmodelle, Thiere, Landschaften, Typen etc. — 200 Miniaturphotogr. und 4 Muster Mk. 6,—.
Prospekt gratis. 8/5
Adolf Estinger, photogr. Anstalt, München.

Wird gesucht 1. September an einem kleinen Pensionat eine gebildete theor. u. prakt. entwickelte *Klavierlehrerin.* Salär, Logis, Pension, Wäsche. Erste Reisekosten frei.
Fräulein C. M. Cramer, Assen
Dreute, Niederlande.

Gegen monatliche Ratenzahlung à 3 Mark

liefere ich an solide Leute

„Brockhaus Conversations-Lexikon"

16 Bände elegant geb. à M. 9,50 neueste Auflage, mit Atlas u. über circa 3000 Illustr. Das Werk ist bereits in mehr als 400,000 Exempl. über Deutschland, ja über die ganze civilisirte Welt verbreitet und spricht dieser außerordentliche Erfolg, welcher in der Literaturgeschichte bei einem so bändereichen Werk ohne Beispiel dasteht, gewiß ebenso für die kulturhistorische Bedeutung wie für die innere Güte und Brauchbarkeit dieses Weltbuches. Für diejenigen Reflectanten, welche sich bisher aus Vorurtheil gegen das Lieferungswesen, oder vor der einmaligen Ausgabe scheuten, dürfte nunmehr der Zeitpunkt gekommen sein, denn um die Ausgabe zu einer gelegentlichen und unmerklichen zu machen, liefere ich das Werk 6/9

„ohne Vorschuß, in Rechnung gegen monatliche Ratenzahlung von 3 M."

Die Zusendung des Werkes erfolgt direct franco.
E. Bolm's Militairbuchhandlung, Düsseldorf.

Für Musiker!

Vielseitigen Aufforderungen nachzukommen, habe ich mich entschlossen, die von mir komponierten Tänze, Märsche, Lieder u. s. w. in Druck erscheinen zu lassen. Die erste Lieferung Streichtänze, enthaltend 16 Stück schöne gefällige Tänze, in F dur ist bereits erschienen und kann gegen Einsendung von Mk. 2,50 franko gegen franko von mir bezogen werden.
Russdorf, Sachs. Altenb. **Julius Kohlsdorf.**
In weiteren Kreisen bekannt als Mitarbeiter der im früheren Verlag von W. Semper, Burgstädt erschienenen Balltänze.

C. G. Schuster jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
Markneukirchen, Sachsen.
Musikwaarenfabrik
gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte den billigsten Preisen alle Orchester-Instrumente, Zithern, Guitarren, Saiten, Ziehharmonikas, Aristons, Herephons, Orpheus, und Symphonions (neueste patent. Spielwerke).
Illustrierte Preiskataloge gratis u. franko. 1

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Patent-Zither
das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 23

Soeben erschien:
Gebet, Fantasie für Orgel, auch für Harmonium geeignet — nicht schwer — v. *Jul. Bellmann* (Organist am Königl. Domstift zu Berlin) op. 45 à 90 Pfg. netto.
Eine sehr stimmungsvolle Komposition; der Mittelsatz ist von bezaubernder Wirkung, wie überhaupt die Werke des Komponisten rapide Verbreitung und allseitige Anerkennung gefunden haben.
Verlag von **Jul. Schneider, Berlin C.** Weinmeisterstr. 6. 1/4

Preisbücher gratis & franco
Bigotphones,
Sommerspiele, Luftballons, Turnapparate
Cotillon- und Carneval-Artikel
Cartonnagen, Attrapen
empfiehlt die Fabrik von
Gelbke & Benedictus, Dresden
(RM) 2/3

Schnellster Erfolg garantirt



innerhalb weniger Wochen b. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bartelixir,** vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages **allein echt** direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von
G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

LIPPMANN'S
KARLSBADER
BRAUSE-PULVER
Bestes Hausmittel b. Verdauungsstörungen, trägem Stoffwechsel und deren Folgezuständen. Zum Kurgebrauch bei Magenkatarrhen, Leber- und Gallenleiden, abnormer Fettanhäufung, Säurebildung ärztl. allg. empf. — Erh. in Sch. à 1 Mk. u. 3 Mk. 50 Pfg. in d. Apoth. Gegen Einsendung v. 3 Mk. 80 Pfg. frko. Zusendg. 1 Sch. von 1/12 **Lippmann's Apotheke, Karlsbad.**

Riechers'sche Geige

gut eingespielt für Mk. 270 zu verkaufen. Offert. unt. D. 103 an die Exped. d. Bl.

GAEDKE'S CACAO

zeichnet sich durch Löslichkeit, feines Aroma und unvergleichlich schönen Geschmack aus. Proben versendet
P. W. Gaedke, Hamburg.
(RM) 5

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: F. Behr „Traumwogen" Walzer für Klavier und H. Schnell „In die Ferne" Lied für 1 Singstimme u. Klavier.

Willkommen am Rhein!

Im Rhein, im schönen Strome
Da spiegelt sich in den Well'n
Mit seinem großen Dome
Das große heilige Köln.
(Heine, Lyrisches Intermezzo).

Die Neue Musik-Zeitung hat zu Ehren der am 26.—29. Juni in Köln tagenden Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen deutschen Musikvereins den Teilnehmern eine spezielle Festnummer gewidmet und unter anderem unter obigem Titel eine Begrüßung der willkommenen Gäste und eine kurze Vorgeschichte von Köln gebracht. Wir bieten unseren geschätzten Lesern hieraus die Ansichten von Köln und das Innere des „Gürzenich", des Haupt-Festsaales der Aufführung.

So liegt sie jetzt vor uns die Grenzwarte am Rhein, die einst als römische Station im Jahre 38 vor Christi Geburt gegen Germanien angelegt wurde als Colonia Claudia Ara Agrippinensium. —

Unsere Ansicht zeigt die Schiffbrücke und am Ufer lang gestreckt den Zollhof und Zollhafen. Dahinter erhebt sich stolz und imposant das Wunderwerk Deutschlands.

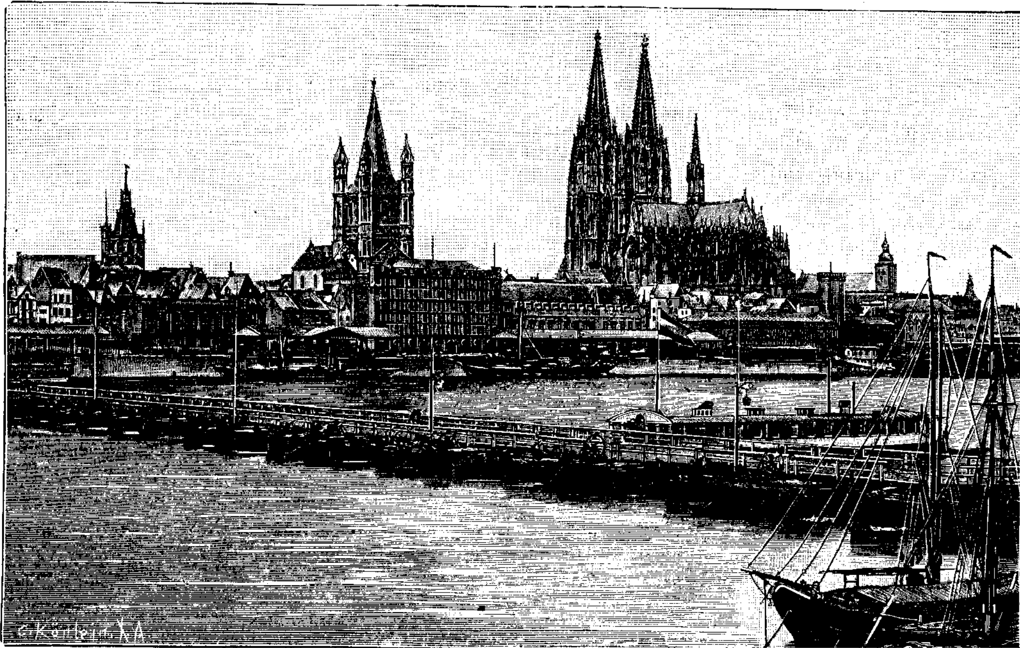
Der Dom, das großartige Wahrzeichen gotischer Baukunst, erhebt sich am Ostrande eines 19 Meter über dem Rhein aufragenden, zumeist aus römischen Trümmern aufgeschütteten Hügels.

Schon im 9. Jahrhundert stand hier eine Bischofs-Kirche, welche aber in ihrer Ausdehnung und Repräsentation nicht mehr der mächtigen Stadt des Reichtumes, der Frömmigkeit und Kunstliebe entsprach. Erzbischof Engelbert I., der Heilige, ging mit dem Plane um, einen neuen Prachtbau erstehen zu lassen, als ihn Friedrich von Isenburg am 7. Nov. 1225 am Grevelsberg bei Schwelm in tückischem Ueberfall erschlug.

Sein zweiter Nachfolger Konrad von Hochstaden, entstammend dem mächtigen Geschlecht auf der Burg Altenahr, die wie ein Adlernest die zackige Felswand krönt, nahm den Bau der durch Brand hart mitgenommenen Kirche auf und legte am 14. August 1248 feierlichst den Grundstein zum jetzigen Bau. Der Schöpfer des erhabenen Werkes ist Meister Gerard. Die Bausteine wurden nach einem im Jahre 1306 mit Heinrich Burggraf von Drachenfels († 1348) geschlossenen Vertrage vom Drachenfelsen genommen, einem der herrlichsten Aussichtspunkte im rheinischen Paradiese. Hier ist in halber Höhe die grause Höhle, in welcher nach der Volkssage Siegfried den Drachen bezwang, durch dessen Blut er „hörnen" wurde, während die milderes Saitenspiel liebende heilige Legende das Ungetüm durch das vorgehaltene Kreuzlein einer liebreizenden Christenjungfrau, so hold und schön, wie sie nur das Rheinland bieten kann, auf Nimmer-Wiedersehen zum Höllenpfuhl verjagen läßt.

Der Bau rückte vor, aber der Eifer erlahmte, und Ende des 15. Jahrhunderts gab man die Hoffnung auf, die Kirche nach dem ursprünglichen Plane zu vollenden. Im Jahre 1796 haben die Franzosen in den Gebäulichkeiten ein Heumagazin errichtet, ferner aber durch Annexion des Bleies vom provisorischen Kirchendache den Verfall wesentlich beschleunigt.

Die Könige von Preußen Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. und IV. retteten den Meisterbau vor völliger Vernichtung. Am 4. Sept. 1842 wurde der Grundstein zum Fortbau gelegt. Am 15. Oktober 1880 wurde unter Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm und fast sämtlicher deutscher Fürsten das Fest der Vollendung des Domes feierlich begangen. Die Herstellungskosten beziffert man auf in Summa 18427552 Mark.



Köln am Rhein.

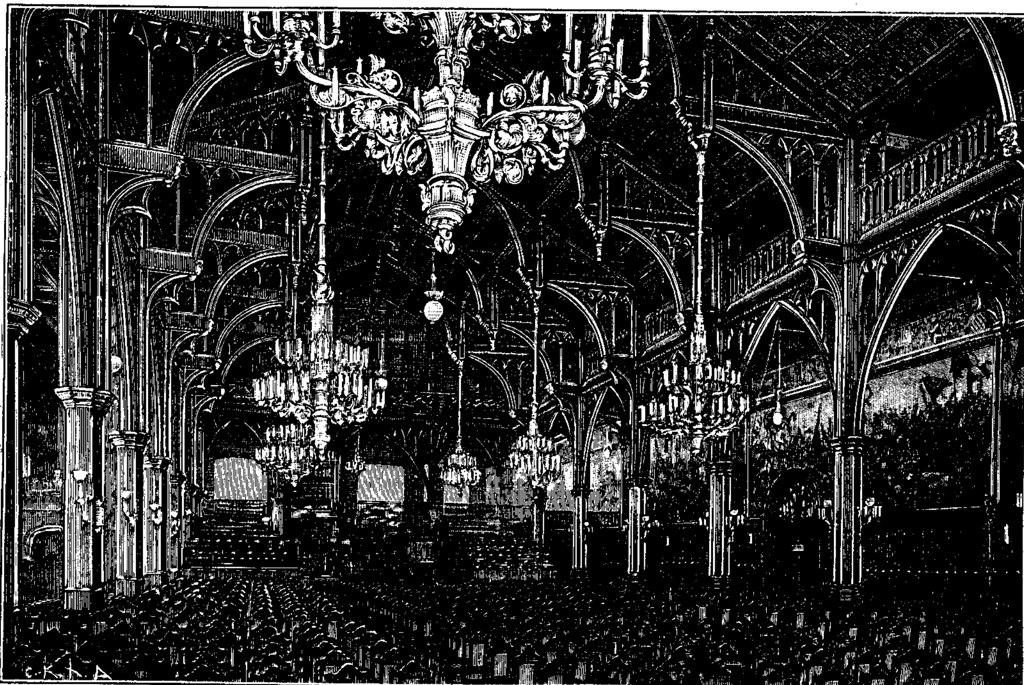
Links vom Dom zeigt sich die alte Schottenkirche Groß St. Martin. Vor Zeiten stand sie auf einer Insel, umflossen von den schäumenden Wogen des Rheins. Der Ursprung der Kirche wird bis in die merovingische Zeit zurückgeführt.

Die jetzige, nach wiederholten Zerstörungen von dem Abt Adelhard aufgeführte Kirche wurde im Jahre 1172 vom Erzbischof Philipp geweiht. Der gewaltige Bau mit dem majestätischen 84,7 Meter hohen von 4 Ecktürmchen umgebenen Turm dürfte erst im Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Im Hintergrund taucht das Rathaus, ein interessanter Bau aus verschiedenen Jahrhunderten auf. Die Baulichkeiten erheben sich auf den Substruktionen eines gewaltigen Römerbaues, wahrscheinlich des römischen Prätoriums. Der älteste Teil des jetzigen Gebäudes ist der dem Rathausplatz zugewendete Mittelbau mit dem Hansa-Saale, später wurde demselben eine zierliche Halle im Renaissance-Stil vorgelegt mit langen lateinischen Inschriften und Reliefs, welche auf die Sage von dem Löwenkampfe des Bürgermeisters Gryn anspielen, wonach der Erzbischof Engelbert das unbequeme Stadtoberhaupt in den Löwenzwinger seines Palastes habe werfen lassen. Der Bürgermeister Gryn soll aber wie zu Olims Zeiten der Prophet Daniel unversehrt dem Löwenrachen entronnen sein. — Südlich vom Rathaus liegt der Gürzenich. In den Jahren 1441--52 mit einem Kostenaufwand von 80000 vollgültigen Goldgulden erbaut, als Pracht- und Festsaal und „der Herren Tanzhaus". Hier gab der allmächtige Rat der Stadt zu Ehren und Kurzweil hoher Gäste seine Begrüßungs- und Bewirtungsfeste mit einem der Würde und dem Glanz der reichen Colonia entsprechenden Pomp und Prunk. Außer dem Erbe „Gürzenich" hatte der Rat noch andere Liegenschaften zum Aufbau des großartigen Gebäudes gekauft. Baumeister war der Stadt-Steinmetz Johann von Büren. Das erste große Fest galt den Ehren für Kaiser Friedrich III. im Jahre 1475.

Im 17. und 18. Jahrhundert kam das stolze Gebäude zu Verfall. Lagerräume für Kaufmanns-Güter, wo sonst die selbstbewußte stadtherrliche Gastlichkeit gewaltet hatte. Nach umfassendem zweijährigen Neubau durch Jul. Raschdorff 1857 war der Saal endlich seinem jetzigen hohen Zwecke, eine würdige Repräsentanz der Stadt, der Pflege edler Musik, erschlossen.

Im Erdgeschoß des Gürzenich wurde das ehemalige Lagerhaus von Stadtbaumeister Weyer zu einer prachtvollen Börsenhalle umgebaut. Im ersten Stock liegt der große Festsaal, 53 Meter lang, 22 Meter breit, dreischiffig von 22 reich geschnitzten hölzernen Säulen getragen, mit Gallerie. Die neuen Glasbilder zeigen die Wappen der mittelalterlichen Verbündeten Kölns, Jülich, Kleve, Berg und Mark. St. Petrus als Stadtpatron, zwei Reichsadler, das Wappen der Stadt Köln, die Wappen der zur Bauzeit regierenden sechs Bürgermeister und der 22 Zünfte. Die Ausmalung der Seitenwände mit der Darstellung des Festzuges bei der Vollendung des Domes 1880 ist von Camphausen, den beiden Röber, Beckmann und Bauer ausgeführt.



Der große Gürzenichsaal zu Köln.

Im Vorzimmer (kleiner Gürzenich oder Isabellensaal), sind die Wandgemälde von Adolf Schmitz in Düsseldorf: Einzug der Kaiserin Isabella, Gemahlin Friedrich's II.; ferner die Sage von der Kölner Holzfahrt, wonach Marsilius die belagerte Stadt rettete durch Aussendung bewaffneter Frauen, die scheinbar Holz fällen sollten. Der Feind ließ sich täuschen, vermeinte eine große mannhafte Besatzung vor sich zu haben, und zog ab.

Zum dritten ist es die Johannisfeier, eine symbolische Abwaschung der Uebel des Jahres im Rhein, von der Petrarca berichtet, der 1333 auf seinen Reisen Köln besuchte.

—ff—



Die Dame mit der Laute.

Von Sacher-Masoch.

„Nein, dieses Amsterdam ist doch das langweiligste Nest, das Gott erschaffen hat", rief ein Spaziergänger aus, welcher an einem Kanal des nordischen Venedig dahinschlenderte, an einem nebligen Oktober-Abend des Jahres 1691. Es war ein ganz junger Mann mit einnehmenden und intelligenten Gesichtszügen, gut gebaut und gut angezogen, das Bild eines Modegecken jener Tage, aber mit einem Anflug genialer Nachlässigkeit, welche den Künstler verriet.

Im nächsten Augenblick erschrak der Unzufriedene über seine eigenen Worte, die ihm hier, wo er sein Glück zu machen gedachte, nicht eben vorteilhaft eingeführt hätten, er blickte um sich und lächelte, niemand hatte seine Worte gehört, vielleicht die steinerne Nymphe im benachbarten Garten, und diese wird schweigen.

Er schritt weiter, da ertönte ein süßes schmeichelndes Saitenspiel und nachdem die Introduktion beendet war, sang eine schöne weibliche Stimme zur Laute ein italienisches Lied.

Sofort blieb der Fremde stehen, lauschte, schüttelte den Kopf, lauschte wieder und als der letzte Ton verklungen war, klatschte er kräftig in die Hände und rief laut Bravo!

Im Garten stand ein kleines Haus mit offener von wildem Wein umrankter Gallerie, das ein böser Geist aus dem Süden hierher getragen zu haben schien. In diese italienische Gallerie trat jetzt eine echt holländische Frauengestalt, ein junges derbes Mädchen mit einem frischen runden Gesicht, das reiches hellblondes Haar umrahmte. Sie trug eine Schleppe von weißer Seide und eine bequeme Jacke von hochroter Seide mit weißem Pelzwerk. In ihrer Rechten war die Laute zu sehen, während ihre munteren braunen Augen den Kunstkenner suchten, dessen Hände und Lippen ihr so lauten Beifall gespendet hatten.

Dieser zog den Hut und wollte eben das Wort an sie richten, als sie rasch die Finger auf den Mund legte und in dem Hause verschwand.

Der Fremde begab sich in die nächste Schenke und warf hier rasch ein anmutiges italienisches Liebesliedchen, Text und Musik eigenster Komposition auf ein Blatt Papier und kehrte dann zu dem einsamen Hause zurück, um diesen originellen Liebesbrief, mit Hülfe eines Steines in die offene Gallerie zu schleudern, dann ergriff er eilig die Flucht.

Am folgenden Morgen zog er Erkundigungen ein, das Haus gehörte dem berühmten Maler Pieter van Slingeland und die junge Sängerin war Jakobäa Hinvens, dessen Nichte, welche ihm als Modell zu seinen kleinen Kabinetsstücken diente. Sie war es, die er jedesmal auf die Leinwand zauberte, stets in ihrer seidenen Robe und ihrer Pelzjacke, jetzt mit einem Papagei scherzend, dann wieder eine Traube pflückend, oder in der Betrachtung ihres Schmucks versunken.

Als der Fremde abends wieder die Gartenmauer umschlich, erschien Jakobäa in der Gallerie und gab ihm einen Wink. Er kletterte rasch die niedere Mauer empor, sprang jenseits derselben zur Erde und als das süße Mädchen die Stufen herabkam, lag er auch schon galant zu ihren Füßen.

„Ich bitte, mein Herr, keine Thorheiten", begann Jakobäa.

„Es ist schwer Ihnen gegenüber vernünftig zu bleiben", erwiderte der Fremde, erhob sich, führte die weiße Hand der holländischen Venus ehrerbietig an die Lippen und stellte sich dann als den Musikus Reinhard Keiser aus Leipzig vor, der bereits durch verschiedene kleine Tonwerke die Aufmerksamkeit der Kenner erregt hatte, obwohl er eben erst achtzehn Jahr zählte.

„So sehr ich mich freue einen Jünger Apolls kennen zu lernen", sagte die blonde Schöne, „denn auch ich liebe die Musik leidenschaftlich, so müssen Sie doch darauf verzichten, mich wieder zu sehen. Mein Oheim bewacht mich strenge, er würde mich auf der Stelle davonjagen, wenn er Verdacht schöpfen würde, daß ich Gott Amor nicht blos von seinen Bildern her kenne. Was sollte ich armes Mädchen, eine Waise ohne jedes Vermögen dann beginnen?"

„Ihrem Genius folgen", gab Keiser zur Antwort.

„Das wäre schön, aber es ist leider nicht ausführbar", sprach Jakobäa traurig.

„Wir wollen sehen", rief der kecke Musikus, „vor allem werden Sie mich aber nicht so leicht los. Meister Slingeland selbst soll mich morgen Ihnen vorstellen".

Ein italienisches Liedchen trillernd schwang sich Keiser wieder über die Gartenmauer und eilte davon.

Jakobäa war nicht wenig überrascht, als ihr Oheim sie am nächsten Vormittag in sein Atelier rief und ihr Keiser als seinen neuen Schüler vorstellte.

„Hier nimm Platz mit Deiner Laute im Arm, so wie Du bist", sprach der Künstler, und Sie Mynherr Keiser malen mir das Mädchen, so gut oder so schlecht Sie es eben können. Will vor allem sehen, ob Sie Talent haben".

Jakobäa nahm in einem geschnitzten Lehnstuhl, neben einem Tischchen, auf dem ein Korb mit Früchten stand, Platz, die Füße auf einem Schemel, die Laute im Schoße, so wie es Slingeland vorschrieb und Keiser begann keck, darauf los zu malen.

Nachdem er einige Zeit mit Pinsel und Farben auf der Leinwand gewütet hatte, schüttelte der Meister den Kopf, stellte eine neue Leinwand auf und begann selbst zu malen.

„Merken Sie, wie ich es mache", sagte er, „sehen Sie zu, bleiben Sie immer hinter mir und blicken Sie ebenso fleißig auf das Modell wie auf die Leinwand".

Keiser gehorchte, aber bald blieben seine Blicke ausschließlich an dem reizenden Mädchen hängen und dieses hatte Mühe genug, sich so weit zu beherrschen, daß aus dem schalkhaften Lächeln, das um ihre vollen roten Lippen spielte, nicht ein lautes Lachen wurde.

So wurde nun Tag für Tag fortgemalt, erst arbeitete Keiser an seinem Bilde, dann der Meister an dem seinen, bis beide mit ihrer Aufgabe fertig wurden.

Slingeland nahm jetzt vor der Staffelei Platz und betrachtete Keisers Werk aufmerksam, dann begann er zu lächeln.

„Nein, mein lieber Mynheer", sagte er, „zum Malen haben Sie kein Talent, nicht das geringste. Das Haar sieht wie Stroh aus, die Arme gleichen zwei Käselaibern und die Laute könnte man ebensogut für einen Kürbiß halten. Nein, nein, geben Sie es auf".

Zu gleicher Zeit war Keiser entzückt vor Slingelands Kabinetstück gestanden, das dieser „Die Dame mit der Laute" getauft hatte. Das war in der That Natur, mit höchster Kunst wiedergegeben. Ja, das war der feine Pinsel Slingelands, sein klarer Goldton, der ganze Zauber seines vornehmen Talents lag auf dem Bilde.

„Sie haben Recht, Meister", sprach Keiser, „ich bin kein Maler, aber vielleicht bin ich etwas anderes. Hören Sie einmal". Er setzte sich an das kleine Klavier, präludierte und begann dann eine seiner graziösen Kompositionen zu spielen. Meister Slingeland horchte, das Kinn in die Hand gestützt, nickte vor sich hin, lauschte wieder und rief endlich: „Ja, das gefällt mir besser. Von wem ist das Stück?"

„Von mir!"

„Von Ihnen?" Slingeland stand auf und legte die Hand auf die Schulter des jungen Mannes. „Dann steckt ein Musikus in Ihnen, Mynherr, der von sich reden machen wird".

Keiser, dessen Eitelkeit leicht geschmeichelt war, verneigte sich überglücklich.

Der junge Musikus verkehrte nun im Hause des alten Slingeland, ohne daß dieser etwas Arges darin sah. Während Jakobäa dem Oheim zu verschiedenen köstlichen kleinen Kabinetsstücken, wie „Die Briefschreiberin", „Die Dame vor dem Spiegel" und „Die Blumenfreundin" saß, spielte Keiser auf dem Klavier oder trug seine allerliebsten Liedchen vor. Manchmal sangen auch er und Jakobäa zusammen zur Laute.

Der junge Musikus komponierte damals seine Oper „Adonis". Er teilte dem Meister und seiner Nichte Stück für Stück mit, wie es entstand und als er wieder einmal so glücklich war, Jakobäa im Garten allein zu finden, erklärte er ihr in seiner enthusiastischen Weise, sie sei die Göttin, welche ihn zu diesem Werke begeistere, sie sei seine Venus!"

„Jakobäa zuckte spöttisch die Achseln. „Ich kann Sie nicht hindern, Ihren Einbildungen nachzuhängen", erwiderte sie, „aber geben Sie nur Acht, daß mein Oheim Ihre Begeisterung nicht übel nimmt".

„Wenn ich sage, meine Venus" fuhr Keiser fort, um die Mahnung des Mädchens unbekümmert, „so verstehe ich das in zweifachem Sinn. Erstens liebe ich Sie Jakobäa".

„Das glauben Sie selbst nicht".

„Doch, und dann sollen Sie die Erste sein, Sie allein, welche die Venus auf dem Theater singt".

„Phantast!"

„Es wär' ein Verbrechen, wenn Sie Ihre herrliche Stimme in dem Atelier Slingelands für immer begraben wollten", fuhr der Musikus fort, „ich gebe zu, daß Sie als Ideal eines Malers ihren Platz sehr gut ausfüllen, aber Sie sind vor allem zur Muse eines Musikus erschaffen, zu meiner Muse".

Als Slingeland nach Hause zurückkehrte, trug ihm Keiser kurz und keck, wie es seine Art war, den Plan vor, den er in Bezug auf Jakobäa ausgebrütet hatte. Er bewies, daß sie alle Anlagen habe, eine große Sängerin zu werden, bot sich an sie auszubilden und dann zuerst in Wolfenbüttel, wohin man ihn berufen hatte, um eine seiner Opern aufzuführen, auftreten zu lassen.

„Viel Erfolg in Wolfenbüttel", sprach der Maler, „und glückliche Reise, aber meine Nichte bleibt hier, und damit Sie ihr weiter keinen Unsinn in den Kopf setzen, Mynheer Keiser, bitte ich Sie, Ihre Besuche bei mir einzustellen".

Vergebens versuchte es Keiser nochmals mit seinen glänzenden Suade, Slingeland ließ sich nicht erweichen, und so blieb ihm denn nichts übrig, als seinen Hut zu nehmen und zu gehen.

Am folgenden Tage fand Jakobäa auf ihrem Fenster, unter den Blumen, die auf demselben standen, einen Brief Keisers, ein Drittel Prosa, ein Drittel Verse, ein Drittel Musik. Er schwor ihr ewige Liebe und Treue und bat sie um ein Stelldichein.

Der Brief blieb ohne Antwort. Ein zweiter und dritter fanden ebensowenig Gehör, aber der vierte schien das blonde Mädchen gerührt zu haben, denn als Kaiser wieder an der Gartenmauer stand und schmachtete, kam eine Apfelsine geflogen, um die ein Blatt Papier gewickelt war und auf diesem Blatte stand es, unorthographisch zwar, aber klar und deutlich, daß sie ihn nach dem Abendläuten bei dem Gartenpförtchen erwarten wolle.

Zur bestimmten Stunde knarrte auch wirklich die Thüre und Jakobäa schlüpfte heraus. Die Straße war leer, niemand belauschte das Pärchen als der Mond, der Vertraute der Liebenden. Dieser schien allerdings nicht wenig erstaunt, als er die tugendsame Jakobäa sich mit einem holden Lächeln zu dem begeisterten Musikus niederneigen sah, der zu ihren Füßen lag und in einer Arie des Adonis seine Leidenschaft für sie aussprach, und seine Verwunderung nahm wohl zu, als Jakobäa ihre schlanke Gestalt den Armen des Jünglings und ihre roten Lippen seinen heißen Küssen überließ.

Der erste Schritt war gethan, der erste Erfolg errungen. Keiser hatte Gnade vor den schalkhaften Augen des hübschen Mädchens gefunden, nun galt es aber noch die Sängerin für sich zu gewinnen, den glücklichen Stern, der ihr leuchtete, dem seinen zu vereinen.

Vorläufig sträubte sich das bürgerlich erzogene, kluge Mädchen gegen jedes Wagnis, jedes Abenteuer, aber der Gedanke setzte sich in ihrem kleinen Kopfe fest und verließ sie nicht mehr. Bei einer zweiten und dritten Unterredung sprach sie nur noch von den Schwierigkeiten der Ausführung eines so kecken Unternehmens.

Keiser sagte sich, daß jetzt alles gewonnen sei und traf seine Anstalten. Der alte mißtrauische Maler kam ihm noch zu Hülfe, indem er Jakobäa gar nicht mehr gestattete, das Haus zu verlassen und sie, wenn er fortging, in ihrer Stube einschloß. Dies verletzte den Stolz des jungen Mädchens und rief ihren ganzen Trotz wach.

Als Keiser plötzlich nachts durch den Kamin in ihre Stube drang, war Jakobäa sofort entschlossen mit ihm zu fliehen.

Sie saß eben noch vollkommen angekleidet beim Fenster und blickte verdrossen in die Nacht hinaus, als er den Kopf hereinsteckte. Mit einem leisen Lächeln empfing sie den Kühnen, billigte seinen Plan, warf rasch einige Zeilen an ihren Onkel auf das Papier, raffte ihre wenigen Kostbarkeiten zusammen, hüllte sich in einen Mantel, der sie unkenntlich machte und stieg, mit Keisers Hülfe auf der Strickleiter, welche er an dem Fensterkreuz befestigt hatte, hinab in den Garten.

Als sich das Pförtchen hinter ihnen schloß, war die Flucht so gut wie gelungen. Ein Boot erwartete sie auf dem nahen Kanal und führte sie in den Hafen, zu dem englischen Schiff, das die Liebenden am folgenden Morgen nach Antwerpen entführte.

Von hier gingen sie nach Wolfenbüttel, wo Keiser die Geliebte im Gesange unterwies und als sie ihm genügend ausgebildet schien, um die Bretter zu betreten, ließ er sie in zwei Opern auftreten, welche er dort 1692 und 1693 zur Aufführung brachte.

Musikus und Sängerin errangen zusammen den schönsten Triumph, der sie noch fester aneinander kettete, als die Bande Hymens, als die Ringe, welche sie vor dem Altar gewechselt hatten.

Im Jahre 1694 war Keiser in Hamburg, wo seine eigentliche Thätigkeit, seine wahren Erfolge begannen. Er setzte hier zuerst seine Oper Basilius in Szene und komponierte den Adonis zu Ende.

In kurzer Zeit war er nicht nur der Liebling der Hamburger, sondern in ganz Deutschland bekannt, seine Opern wurden überall gegeben und fanden den lebhaftesten Beifall. Neben ihm glänzte Jakobäa, für die er alle ersten Partien schrieb, als Primadonna. Sie blieb seine Muse, aber sie war niemals imstande einen „ordentlichen Menschen" aus ihm zu machen, wie sie versicherte. Keiser war und blieb ein Lebemann, leicht und gefällig wie seine Musik,*) voll Liebe zum Luxus, ein Sklave schöner Weiber, ein Freund des perlenden Weins, war er niemals frei von Schulden. In seiner Haltung mehr Kavalier als Musikus, ging er wie ein Seladon gekleidet, von zwei Dienern in Aurorallivree gefolgt durch die Straßen, unbekümmert um den Spitznamen „Die weiße Kravatte", den man ihm gab, und ließ sich in seiner maßlosen Eitelkeit mit Vorliebe „Le premier homme du monde" nennen.



Sonaten für Pianoforte und Violine von Ludwig van Beethoven. Insbesondere zum Gebrauch in Konservatorien für Musik, revidiert und genau bezeichnet von Wilhelm Speidel und Edmund Singer. Zwei Bände à 8 Mk. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beethoven's Sonaten für Pianoforte und Violine sind längst Gemeingut aller Nationen geworden. Jeder Musiker, jeder Dilettant schöpft aus ihnen eine unversiegbare Quelle der kostbarsten Schätze, welche je dem Genius eines Tonheroen entsprungen sind. Kein Wunder, wenn diese Meisterwerke durch die verschiedenartigsten Ausgaben dem Verständnis des Einzelnen näher gerückt werden. Zu den bisherigen Editionen ist nun eine neue getreten, welche vermöge ihrer besonderen Vorzüge die größte Beachtung verdient und jedenfalls bald die weiteste Verbreitung finden wird. Die Namen der rühmlichst bekannten Lehrer des Stuttgarter Konservatoriums, Wilhelm Speidel und Edmund Singer bürgen dafür, daß die mühevolle Arbeit der Bezeichnungen mit der größten Gewissenhaftigkeit und mit feinstem künstlerischem Geschmack ausgeführt ward. In der That findet man eine Menge der anregendsten Erläuterungen, die für den richtigen Vortrag höchst wertvolle Fingerzeige bieten. Die Fingersätze, metronomischen und dynamischen Bezeichnungen sind in jeder Beziehung als richtige anzuerkennen; und mag man auch in Bezug auf einige bis heute noch nicht festgestellte Varianten in der Schreibart, z. B. im ersten Satz der A moll-Sonate op. 47 (Kreutzer gewidmet) **)



und weiter



anderer Meinung sein, so begründen die Herausgeber ihre Lesart doch durch sachgemäße Erklärungen.

So ist man, um noch ein Beispiel anzuführen, in der Ausführung der Triller in dem ersten Satz der letzten Sonate (G dur, op. 96) ***)



noch zu keiner Einigung gelangt. Es wird immer dem Geschmack der Vortragenden überlassen bleiben, die Triller mit oder ohne Nachschlag auszuführen.

Außer ihren Vorzügen pädagogischer Art empfiehlt sich die Cotta'sche Ausgabe noch ganz besonders durch ihre vorzügliche und elegante Ausstattung, sodaß der Preis von 16 Mk. für sämtliche Sonaten ein sehr mäßiger genannt werden darf. Die Sonaten sind übrigens auch einzeln erschienen.

G. H........r.

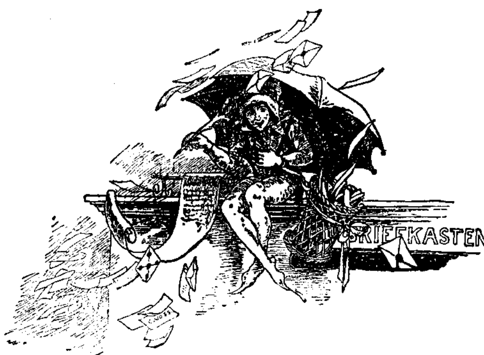
---

*) Brendel nennt ihn den Mozart jener Epoche.

**) Siehe Seite 7 der Klavierstimme Anmerkung unter a).

***) Die Herausgeber bemerken hierzu:

a) Sämtliche Triller in diesem Satze sind ohne Nachschläge auszuführen.



Döbling. P. B. 1) Wir orakeln auch mal gern, übrigens war der Spruch wohl ganz schmeichelhaft für Sie. 2) Der zweiten ist der Vorzug zu geben. 3) Anerkannt gut. Neueste Auflage von 1882. 4) Bei Ihrem Vorschlage „den Standpunkt der N. M.-Ztg. als Familienblatt künftig etwas weniger hervorzukehren und dasselbe dem Niveau einer Fachzeitschrift etwas näher zu bringen, eventuell durch Beilagen, wenn auch mit geringer Erhöhung des sowieso lächerlichen Abonnementspreises" vergessen Sie die Hauptsache, daß wir thatsächlich das sein wollen, was wir sind: ein Familienblatt, das der Laie wie der Musiker gleich gern lesen soll, denn gelesen und — abonniert werden, ist und bleibt doch ein stets zu erstrebendes Ziel jeder Zeitung; nun gibt es aber eine stattliche Anzahl musikalischer Fachblätter, die alle zusammen genommen nicht die Auflage unseres musikalischen Familienblattes erreichen; gönnen Sie uns das nicht? 5) Bereits gebracht.

Berlin. Al. H. Sarah Sate, Sarah Bande, Sarah Stro sind ebenso grausame wie alte Wortspiele. — Man könnte beinahe meinen, Sie hätten das folgende Gespräch in der „Bresl. Ztg." verbrochen: „Wie geht es Ihnen, Frau Schultze?" — „Ich danke schön, Frau Müller! Ich habe mir jetzt eine Villa in Obernigl gekauft, die ich nächstens mit meiner Tochter beziehen werde. Vornheraus haben wir eine schöne Referende, hinten ein Babylon. Von der ersten Etagere bis zu der zweiten führt eine Lavendeltreppe von barbarischem Marmor in die Höhe, und da hat sich meine Tochter, die ja sehr schön malt, eine kleine Artillerie eingerichtet, und da sehen wir jeden Morgen die Herren Offiziere vorbeidestillieren. Sie müssen nämlich wissen, Frau Müllern, meine Tochter leidet an zerrissenem Nervenkostüm und ich wollte mit ihr letzthin zu einem Professor fahren. Aber denken Sie sich nur, als wir auf die Bahn kamen, war die Karriere schon geschlossen, der Paragraph gezogen und das Vomitiv ging ab. Na, wir nahmen uns eine Droschke, und als wir zum Professor kamen, war nur der Existenzarzt da und der sagte: Ach, bitte, nehmen Sie doch einstweilen im Feuilleton Platz, der Herr Doktor steht sofort zur Desinfektion. So war es auch und der Herr Professor sagte dann: Ihre Tochter, liebe Frau, leidet an kathedralischer Affektation in den Kniekehlen. — Darauf bezahlte ich und wir gingen nach Hause. Unterwegs begegnete uns mein Neffe, der ist nämlich, müssen Sie wissen, Madame Müllern, ein großes Volumen und promoviert alle Tage auf der Schweidnitzerstraße. Der sagte, wir müssen noch hier bleiben und in das Theater gehen. Wir lassen uns dazu auch bereden, haben einen Platz in der Prozessionsloge und da verliere ich mein Portepee; das muß ich in die Zeitung setzen und noch die Insurrektionskosten bezahlen. Denken Sie nur, was Einem Alles pressiert!"

Stettin. O. W. Ruy Blas ist ein Eigenname (vergl. Gilblas) und unseres Wissens der Titel eines Schauspiels, zu dem Mendelssohn die bekannte Ouvertüre geschrieben hat. Für vivat floreat crescat kommen wir Ihnen einen „Ganzen".

Hannover. F. A. — G. Bachs Fugen sind einheitlicher und tiefer als diejenigen Schumann's, die dagegen sich teilweise durch Gefälligkeit auszeichnen. Die ersteren sind die schwereren.

Sotzwyl. J. G. K. Lassen Sie dem jungen Violinisten gleichzeitig Klavierunterricht geben (nicht zuerst Klavier und dann Violine).

Worms. Musiklernende. Da unserer Ansicht nach der Triller immer mit der Hauptnote beginnt, so ist Ihr zweites Beispiel richtig, das erste falsch.

Südingworth. P. G. B. Andantino ist unter allen Umständen schneller als Andante, ebenso Larghetto schneller als Largo. Umgekehrt ist Allegretto langsamer als Allegro. Die Silben etto, ino u. dgl. heißen ein wenig; ein wenig langsam, ist aber schneller als langsam, ein wenig munter, bedächtiger als munter.

Engen. A. P. Eine verminderte Quint auf eine reine folgen zu lassen, gilt nicht als Fehler, der umgekehrte Fall wird wegen der entstehenden verdeckten Quint vermieden.

Pillau. O. K. Das Falsche in den Quinten- und Oktavenfortschreitungen ist aus der Notwendigkeit zu erklären, die Stimmen nicht parallel laufen zu lassen. Eine reine und eine verminderte Quint bilden keine falsche Fortschreitung, da sie nicht mehr parallel sind. Andererseits werden auch drei große Terzen nebeneinander das Ohr aus den gleichen (übrigens auch aus „Tonalitäts")-Gründen verletzen. Die von Ihnen gerügten Oktaven und Quinten zumal in den Klavierwerken unserer Meister sind nur Verstärkungen und Füllnoten und sind nicht verboten. Es gibt auch seltene Fälle, in denen der häßliche Klang paralleler Quinten durch bestimmte Akkordlagen gemildert erscheint.

Steyr. L. R. Schubert's hervorragendstes Werk dürfte seine C dur-Symphonie sein.

Meissen. H. P. Daß Sie Ihre Frage, „ob es eine Mittel gibt, die roten Nasen zu beseitigen", grade an die Redaktion einer Musik-Zeitung richten, ist derselben insofern sehr schmeichelhaft, als Sie offenbar das größte Vertrauen in deren universelle Bildung setzen. Und Sie haben Sie nicht getäuscht; wir sind in der angenehmen Lage, Ihnen ein probates Mittel ans Herz resp. an die Nase zu legen: schnäpseln Sie, bis die Nase violett anläuft!

Görlitz. Dr. F. Hier paßt ein witziges „Stichwort" Julius Bauer's bezüglich der Sittenkomödien:

Erst wird die Tugend verwässert
Und später der Himmel erworben,
Die Heldin wird manchmal gebessert,
Das Publikum immer verdorben.

Meerane. L. Sch. Die Tonart E—is ist jedenfalls jetzt „bei die Hitze" eine ganz saisongemäße.

Zülz. J. S. Sie gehören offenbar zu denjenigen, die zu „ihrem eigenen Vergnügen" komponieren, wir gönnen Ihnen dasselbe in vollem Umfange; aber was Ihnen Spaß macht, bereitet andern noch lange keinen, deshalb die Retoursendung des Liedes und Ihres gänzlich unversehrten Eigentumsrechtes.

Leipzig. El. Ihre Auffassung ist wohl originell, läßt sich aber nicht durchweg motivieren. Weber selbst machte (nach Mitteilung der Frau von Weber an Prof. Jähns) bezüglich seiner „Aufforderung zum Tanz", die er „seiner Karoline" gewidmet, folgende Bemerkungen:

Introduktion: „Erste Annäherung des Tänzers (Takt 1 bis 5), „dem eine ausweichende Erwiderung der Dame wird" (5—9). „Seine dringender gestellte Aufforderung" (9—13; der kurze Vorschlag c und der lange as sind hier sehr bedeutsam); „Ihr nunmehriges Eingehen auf seinen Wunsch" (13—16). Nun reden sie eingehender; „Er beginnt" (17—19) „Sie antwortet" (19 bis 21); „Er mit erhöhtem Ausdruck" (21—23); „Sie wärmer zustimmend" (23—25); „Jetzt gilts dem Tanz! Seine direkte Ansprache bezüglich darauf" (25—27); „Ihre Antwort" (27—29); „ihr Zusammentreten" (29—30); „ihr Antreten; Erwartung des Beginns des Tanzes" (31—35) — (Der Tanz) Schluß: „Sein Dank, ihre Erwiderung, ihr Zurücktreten — Stille".

Sigishofen. W. Das Florentiner Streichquartett wurde von Jean Becker in den 60er Jahren gegründet; das „Junge Becker'sche" Quartett reiste von 1880 an; Jean Becker starb am 20. Oktober 1884. — Carlo Zuccari, Komponist und Virtuose auf der Geige lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in London.

Pilsen. Sch. Selbstverständlich doch Eins nach dem Andern, kommt alles an die Reihe. Ihre Geschichte vom „Wasser" ist rührend, Sie scheinen auch zu sagen: „ἄριστον μὲν ὕδωρ" — und da bestellen Sie sich beim Kellner noch eine „Pilsener". Im allgemeinen dauern Sie uns.



Gratis [9/10]

Illustrierte Kataloge über
Violinen, ●●●●●
Violas, Cellos, Bässe
Zithern, Guitarren u. s. w. nebst Saiten (deutsch u. ital.) und Requisiten.
Reichhaltiges Lager. Billigste Preise.
Louis Oertel, Hannover.

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Nohl, Dr. Ludwig, **Die geschichtliche Entwickelung der Kammermusik** und ihre Bedeutung für den Musiker. Gekrönte Preisschrift von dem St. Petersburger Verein für Kammermusik 1881 veranstalteten internationalen Preis-Konkurrenz. gr. 8. geh. Preis Mk. 3,—.

Rühlmann, Julius, **Die Geschichte der Bogeninstrumente**, insbesondere derjenigen des heutigen Streichquartettes, von den frühesten Anfängen an bis auf die heutige Zeit. Eine Monographie. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von dessen Sohn Prof. Dr. Richard Rühlmann. Mit Holzstichen und einem Atlas von 13 Tafeln. gr. 8. geh. Preis Mk. 20,—.



30

Pianinos

Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 an empfiehlt die Fabrik
F. Adam, Crefeld.
Prämiiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf*, gold. Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel*, silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht*. [2/13]

Konzert-Cello v. *Franc. Ruggeri*, zweifellos ächt, v. gr. Tone u. herrl. Aussehen zu verkaufen **Berlin** Stechbahn 3/4 III l. [1/3]
Ebendaselbst eine ächte **Guadagnini-Geige.**

Jacob Lorenz, Neuss am Rhein.
Durch grossen Umsatz billigste Bezugsquelle von [2/4]
amerikan. Cottage-Orgeln,
sowie kreuzsaitiger **Pianinos.** Amerikan. Muster-Orgel, 5 Octav., 2 Zungenreihen, 8 Reg. zu ***nur 330 Mk.*** incl. Kiste und Fracht jeder Bahnstation.
Sämtliche Instrumente sind wiederholt mit den ersten Preisen gekrönt.
Illustrierte Preislisten franko.


Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. 10 Bulgar. 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Pers. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc. alle verschieb. **Preisl. grat. Jllustr. Katalog 30 Pf.**
E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 2

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. — [22/24]
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Musikalien-Bibliothek.

Eine hinterl. Musikalien-Bibliothek bestehend in ca. 2000 Piecen älterer Stücke und teilw. selten gewordener Ausgaben — *Konzerte, Duetten, Trios, Quartetten, Octetten, Symphonien, Sonaten, Ouverturen* f. Pianof. — ferner bl. A. v. *Opern, Oratorien, Gesangspiecen etc.* Das Ganze in 172 egale Bände gebunden ist für den billigen Preis von **400** Mk. zu verkaufen. — Katalog steht zu Diensten. — Zuschriften sub U. 118 durch d. Exped. d. Bl.

Harmonikas

nur bessere Sorten *Wiener* und *Knittlinger* empfiehlt ***D. Birk,*** Sterbfritz (Elm-Gemündener Bahn). — Muster und Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Eine bewährte
Gesang- u. Klavierlehrerin
konservatorisch gebildet m. vorzügl. Empfehlungen sucht Engagement in Familie, Pensionat oder Musik-Instituten. Offerten befördert die Hof-Musikalienhandlung von
(D&C) ***Adolph Brauer, Dresden.***



Soeben erschien bereits in **2.** Auflage das II. Quartal der



Illustriertes Familienblatt. **Auflage 49000.**

Der elegant broschierte Band enthält:

6 Portraits u. Biographien von: Fr. Silcher, L. Uhland, Steph. Heller, Lamoureux, Jos. Hofmann, Ed. Hanslick.
14 Erzählungen, Novellen etc. von: E. Pasqué, P. von Schönthan, K. Stieler, B. Ludwig, A. Kohut, L. Erbach, E. M. Vacano etc., illustriert von Kaulbach, Lewin, Flinzer etc.
5 Humoresken. — 12 belehr. u. unterhalt. Artikel. Preisrätsel, Anekdoten, neueste Kunstnachrichten etc.
5 Klavierstücke von: Steph. Heller, G. Niemann, W. A. Mozart, F. Bauer und A. Gülker.
3 Lieder für 1 Singst. u. Klavier von: W. Heiser, F. Behr und J. B. L. Grison.
1 Duett für 2 Singst. u. Klavier von Fr. Abt.

Alles zusammen in 1 Bde. eleg. brosch. 80 Pf.

Bestellungen nehmen jederzeit alle Buch- und Musikalienhandlungen sowie die nächste Postanstalt entgegen. — Zusendung von Köln kostet mit Porto Mk. 1,50. **Verlag von P. J. Tonger in Köln.**

Eine auf dem Kölner Konservatorium seminaristisch gebildete **Klavierlehrerin** wünscht Stellung an einem Pensionate. Beste Zeugn. u. Refer. Fr. Off. T. 117.

Vorzügl. Opernlibretto, romant., ist zu mäss. Preise verkäuflich. Offert. bef. die Exped. unt. A. A. A.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen, das überall so beliebte Musikstück

Die schöne Bertha

humor. Marsch mit Text
von **EMIL ASCHER,** op. 89.

Ausgabe für Pianoforte	- - - - -	Preis Mk.	—,75
„ „ Streichorchester	-	„ „	1,20 netto
„ „ Blechmusik	- - - -	„ „	—,75 „

Ant. J. Benjamin in Hamburg.



9

Verlag von **Breitkopf & Härtel** in **Leipzig.**
Soeben erschien:
MAZZONI,
Solfeggien.
Für die Mittelstimme mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet von Julius Stern. Neue Ausgabe von **Jenny Meyer.** (Mittel.) (Tief.) Preis je Mk. 1,50.

Volontär

od. angehend. **Kommis, im Musikaliengeschäft** bewandert, **per sofort gesucht.** Offerten unter **D. 8793** an **Haasenstein & Vogler, München.** (H&V) [3/4]

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Stellengesuch.
Ein tücht. Musiklehrer, akad. geb. 31 J. a. früher a. Klavierlehrer thätig a. e. gr. Musikinstitut in Deutschland, routinierter Kapellm., 4 Spr. spr. der in Gesang und Harmoniel. Unterr. ert. hat, vers. m. d. best. Zeugn. s. pass. Stell. als **Lehrer** od. **Dirigent.** Off. pr. Adr. Frau Hemming sub S. E. Alte Rothhofstrasse 12 II Frankfurt a/M. [1/2]

Im Verlage von **A. Brauer** in **Dresden** erschien in [1/2]
IV. Auflage
Technische Studien
für jed. Klavierspieler, mit besonderer Berücksichtigung der Seminarien geordnet und mit Bemerkungen versehen von
Oscar Wermann
Pr. 3 Mk. netto.
Sächs. Schulzeitung: Mit grosser Sachkenntnis und auf Grund langjähriger Erfahrung hat der Verf. die notwendigsten und bildendsten Uebungen nicht nur nach ihrer Schwierigkeit steigend, sondern auch für jede Stufe in ihren verschiedenen Arten und unter Berücksichtigung der musikalischen Fortschritte, nach Art konzentrischer Kreise, gruppenweis zusammengestellt. Bei zweckmässiger und ausdauernder Anwendung sind die Uebungen wohl geeignet, ein stetiges, stufenweises Fortschreiten der Schüler ermöglichen, ihre musikalische Bildung befördern und das rein mechanische Ueben vermeiden zu helfen. Daher kann das auch äusserlich gut ausgestattete Werk nicht nur den Lehrerseminarien u. Konservatorien, sondern allen Klavierlehrern als ein auf der Höhe der Jetztzeit stehendes empfohlen werden.

Eine alte, sehr wertvolle echt
ital. Künstlergeige
ist preiswert zu verkaufen. — Offerten wolle man unter K. H. an die Expedition der **Eisenacher Tagespost, Eisenach** senden. (H&V)

Orgelbau.

Die evangel. Gemeinde Ehrenfeld b/Köln beabsichtigt die Aufstellung einer neuen Orgel. Skizze des für dieselbe vorhandenen Raumes, sowie der Grössenverhältnisse der Kirche ist durch den Unterzeichneten zu beziehen.
Balke, Pfarrer.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 30
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:
Musikal. Wochenblatt von ***Fritzsch*** 1870—81 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.
Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 13

Ein ev. j. Mädch., 16-18 J. etw. musik. z. Erl. d. Haush. ges. Pens. w. n. beanspr. Adr. unt. L. A. postl. Crefeld.

Ein junges geb. Mädchen, Tochter eines höh. Beamten, evang., in allen häusl. und Handarbeit. erf. sucht unter besch. Anspr. Stellg. als Stütze der Hausfrau oder Gesellschafterin. — Franco-Offerten unter S. 116 an die Exped. d. Bl.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Am Klavier.

Eine Reminiszenz

von

L. Erbach.

Wer kennt nicht den reizenden kleinen Einakter! „Am Klavier!“ Obgleich seit dreißig Jahren auf dem Repertoire der deutschen Bühnen, bewährt er noch immer seine Anziehungskraft auf das Publikum, und die größten Künstler und Künstlerinnen, wie Emil Devrient, Friedrich Haase und Marie Seebach, haben gespielt und spielen noch jetzt mit Vorliebe die Rollen des „Jules Franz“ und der „Bertha“.

Gegen Ende der Zeit, während welcher Franz Liszt den Kapellmeisterstab in Weimar schwang, — 1847 bis 1861 — wurde dort das liebenswürdige kleine Stück zum erstenmale aufgeführt, und die Elite der kunstsinnigen Residenz, von dem Rufe, der demselben voranging, angezogen, hatte sich zahlreich dazu eingefunden.

Auch die Hofloge war gefüllt. Nicht nur die Mitglieder der großherzoglichen Familie, sondern auch die gerade anwesenden hohen Gäste derselben, der damalige Prinz von Preußen, unser jetziger Kaiser Wilhelm, ein so großer Freund feiner, kleiner Lustspiele, mit seiner Gemahlin, einer Tochter des großherzoglichen Hauses, waren zugegen.

Die Rolle des Jules Franz war einem jungen talentvollen und beliebten Schauspieler anvertraut worden, und man war allgemein gespannt darauf, wie er dieselbe auffassen würde und sah seinem ersten Auftreten mit Ungeduld entgegen.

Er erschien, und ein Laut der Ueberraschung und des Erstaunens ging durch das ganze Haus.

War das nicht Franz Liszt, wie er leibte und lebte, in Erscheinung, Haltung, Gang, Geberde? und nun erst die Sprechweise, — man glaubte Liszt selbst zu hören. Ja die Art, wie er sich auf den Klaviersessel niederließ und präludierte, war so ganz in Liszt'scher Manier, daß das Publikum, welches im Anfang stutzig gewesen, jubelnd applaudierte und aus dem Lachen gar nicht mehr heraus kam.

Dabei war das Ganze keineswegs eine Karrikatur und Persiflage des verehrten Meisters, die man sicherlich nicht gut aufgenommen haben würde, oder eine plumpe äußerliche Nachahmung, sondern eine höchst feine, geistreiche Wiedergabe liebenswürdiger und charakteristischer Liszt'scher Eigentümlichkeiten von frappanter Naturtreue.

Nicht nur das große Publikum, — in dem kleinen Weimar kannte ja ein jeder den Meister — sondern auch die hohen Herrschaften, die so häufig mit Liszt verkehrten, amüsierten sich köstlich, und der Prinz von Preußen ließ dem jungen Darsteller des Jules Franz nach Beendigung des Stückes durch den Intendanten seine Anerkennung und seinen Dank aussprechen.

So war denn das Wagestück — denn dies war es in mehr als einem Sinne —, welches der junge Künstler unternommen, glänzend geglückt. Danach aber sollte dem Spiel noch ein Nachspiel folgen.

In der kleinen Residenz bildete die Vorstellung mit der Kopie Liszt's, der gerade verreist war, natürlich das Tagesgespräch für längere Zeit, und man erging sich in Vermutungen darüber, wie Liszt nach seiner Rückkehr die Sache aufnehmen würde, zumal einige übereifrige Schüler, Jünger und Anhänger des Meisters darin eine strafwürdige Profanation, gewissermaßen ein crimen laesae majestatis erblicken wollten.

Um so größer war daher die Erregung des überfüllten Hauses bei der ersten Wiederholung des Stückes, welcher auch der inzwischen wieder angelangte Liszt, dem der Vorgang wahrscheinlich höchst entstellt mitgeteilt worden war, beiwohnte. In heiterer Ruhe, zuweilen leicht-ironisch lächelnd, musterte er von seinem gewohnten Platze aus durch sein Glas das unruhig bewegte Publikum.

Die Vorstellung begann und Jules Franz, wieder in der frappanten Maske, betrat die Bühne. Es war schwer zu beurteilen, ob die Zuschauer ihre Aufmerksamkeit mehr dem Original oder der Kopie zuwendeten. Kaum wagte man zu lachen und Beifall zu bezeigen, bis Liszt, der aufmerksam sein zweites Ich beobachtet, durch herzliches Lachen und Händeklatschen die Gemüter befreite und so das Zeichen zu einem Ausbruch des Applauses gab, der ihm nicht weniger als seinem Doppelgänger galt.

Der junge Künstler aber, den die Anwesenheit seines Vorbildes anfänglich doch sehr befangen gemacht hatte und dem gar nicht recht wohl bei der Sache gewesen war, verbeugte sich ganz besonders tief und dankbar gegen den lebhaft applaudierenden Liszt. Am nächsten Morgen wurde er durch die Zusendung eines Bildnisses des Meisters mit der eigenhändigen, darunter befindlichen Widmung:

„Franz L. an J. Franz“

aufs freundlichste überrascht und zugleich von jedem etwa noch vorhandenen Zweifel über die Auffassung seines Wagnisses seitens des vorurteilslosen großen Künstlers befreit.



Die Not macht erfinderisch.

Der Direktor einer Wandertruppe hatte in einem Badeorte seinen Thespiskarren aufgeschlagen. Die Geschäfte gingen schlecht, denn weder Operetten noch Lustspiele zogen Publikum herbei. Es mochte regnen oder die Sonne scheinen, er saß auf dem Trocknen. Da ersann er etwas ganz Apartes, um mit Gewalt ein volles Haus zu erzielen. Auf großen bunten Plakaten wurde angekündigt: „Don Juan, Oper von Mozart“, und fast das ganze Personenverzeichnis bestand aus Sternchen, d. h. es wurden für die Hauptpartien Gäste mit volltönenden italienischen Namen angegeben. Eine prahlerische Reklame im Wochenblättchen that ein Uebriges, die Neugierde für diese Extra-Vorstellung zu steigern. Der verhängnisvolle Don Juan-Abend war gekommen, das sonst immer jammervoll leere Haus zum Brechen voll. Mit vergnügten Sinnen schaute der Direktor durch das Vorhangsloch auf den seltenen Glanz, der in seine arme Hütte gekommen. Ganz flott und ohne besonderen Anstoß spielte die Badekapelle die schöne, ihr längst geläufige Ouverture. Atemlos harrten dann beim Beginn der Oper alle der Dinge, die da kommen sollten. Auf der Bühne herrschte Dämmerung oder vielmehr Dunkelheit. Ein weißumhüllter Don Juan, von dem nur die Nasenspitze zu sehen war, und eine total verschleierte Donna Anna traten auf. Sie fanden sich mit der sehr verkürzten ersten Szene schnell ab. Nun erschien der Komthur und ganz regelrecht kreuzten sich die Degen zum Zweikampf, der sofort in hitziges Tempo geriet. Auf einmal gewahrte das Publikum mit Verwunderung, wie Don Juan wankte und niedersank, während der Komthur noch focht. Plötzlich klopfte der Kapellmeister ab und der Vorhang sank pfeilschnell herab. Vor der Gardine erschien mit schmerzlicher Totengräbermiene der Direktor und erklärte: „Durch ein bedauerliches Versehen beim Fechten wurde unser berühmter Gast so sehr verletzt, daß er nicht weiter zu spielen vermag. Wir sind leider dadurch gezwungen, die Vorstellung zu unterbrechen und werden statt des „Don Juan“ den „Veilchenfresser“ aufführen. — Wohl murrten und schimpften manche. Der Zweck aber, eine volle Kasse, war erreicht. — Die berühmten Gäste hat niemand ankommen und abreisen gesehen. **S.**



Aus der Mappe eines alten Musikers.

Von Franz Hentschel.

Das kleine Ferkelchen.

Es ist allgemein bekannt, daß es im Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I. bunt und toll herging. Es wurde viel geraucht, sehr viel getrunken, derbe Scherze wurden übermäßig belacht. Der königlichen Familie, besonders dem jungen Kronprinzen waren diese Zusammenkünfte sehr verhaßt, dennoch war er häufig gezwungen, dort zu erscheinen, entweder auf Wunsch seines Vaters oder aus politischen Gründen.

Der König hatte von den Privatkonzerten seiner Kinder gehört und wollte auch einmal ein solches Konzert haben. Er ließ deshalb den Musikmeister des Kuhnheim'schen Regimentes zu sich kommen und befahl diesem — das kostete ja nichts — mit seinen Leuten ein Konzert auszuführen.

„Aber was Apartes! Versteht Er!“ schloß der König seinen Befehl.

Der Musikmeister, welcher den Geschmack des Königs kannte, arrangierte zu diesem Zwecke ein Musikstück für sechs Fagotte.

Wer zwei Fagotte in der tieferen Lage duettierend gehört, kennt die Wirkung. Es ist genau, als gehe man an einem Stalle vorüber, wo sich Tiere befinden, deren Stimmen wie ihre Reinlichkeit nicht im besten Rufe stehen.

Nun denke man sich das Zusammenwirken von sechs Fagotten! Der Effekt war um so größer, da die Musiker mit vollem Ernst ihre Partien bliesen.

Schon während der Musik erscholl lautes Lachen und Lärmen von allen Seiten, zum Schlusse jedoch anhaltender Beifall. Ganz besonders hatte die Aufführung dem Könige gefallen, er lachte übermäßig und war in der besten Laune.

„Nun Fritz“, rief er seinem Sohne zu, welcher der Versammlung beiwohnte, „wie gefällt Dir mein Konzert?“ Der Kronprinz nahm die Gelegenheit wahr, seinem Herzen Luft zu machen.

„Täuschende Aehnlichkeit! Ebenso als befände man sich in einem Saustalle“ erwiderte er.

Alle Anwesenden machten lange Gesichter. Jeder hat den Ausspruch verstanden. Das heitere Gesicht des Königs zieht sich in ernste Falten; finster blickt er vor sich hin — aber er schweigt, dicke Rauchwolken strömen aus seiner Pfeife.

Eine kleine Pause tritt ein. Grumbkow ist der erste, der wieder das Wort nimmt. Nach seinem Kruge greifend, versetzt er:

„Spülen wir die Pille hinunter“.

Die Anwesenden folgen seinem Beispiele, man trinkt und raucht weiter.

Jetzt winkt der König dem Musikmeister. In steifer Haltung tritt dieser zum Monarchen.

„Er hat uns blamiert“ sagt der König halblaut, „Er wird sich zu revanchieren suchen. Verstanden?“

„Zu Befehl, Majestät!“ versetzt dieser, nicht im mindesten außer Fassung gebracht.

Nochmals wird ein Konzert angesetzt, auch der Kronprinz ist eingeladen.

Man bringt sechs Pulte, dann wird noch ein siebentes, kleineres vor dieselben gestellt. Der Musikmeister legt auf jedes Pult eine Stimme. Alles ist zum Anfange fertig — nur die Musiker fehlen. Fragend blickt jeder umher. Auch der Kronprinz wird neugierig, er tritt an das kleine Pult, darauf liegt eine Flötenstimme. Er besieht die Stimme — bekanntlich war der Kronprinz Virtuos auf diesem Instrument — und indem er sie wieder auf das Pult legt, wendet er sich an den Musikmeister mit der Frage: „Weshalb liegt heute diese Flötenstimme hier?“

„Die ist fürs kleine Ferkelchen, Hoheit!“

Dicke Rauchwolken sieht man aufsteigen, jeder sucht das höhnische Gesicht zu verbergen oder das laute Lachen zu unterdrücken. Der Kronprinz verstummt, er ist geschlagen. Nur der König lacht hell auf, dann ruft er den Musikmeister.

„Er hat seine Sache gut gemacht!“ sagt er zu ihm, „gehe er zu meinem Kämmerer und lasse Er sich aus meiner Schatulle einen — Thaler geben.



Die Festkonzerte

der

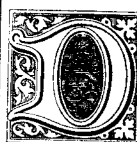
24. Tonkünstler-Versammlung

des

Allgemeinen deutschen Musikvereins

in Köln a. Rh.

vom 26. bis 29. Juni 1887.



Der Allgemeine deutsche Musikverein hält seine großen Versammlungen in der letzten Zeit jährlich in deutschen Landen,*) dort, wo für seine Ziele und Zwecke entsprechende Mittel und Entgegenkommen vorliegen.

Orchester und Gesangskräfte, welche in ihrer Leistungsfähigkeit auf der Höhe der Zeit stehen und

*) nur 1882 wurde Zürich gewählt.

vor allem ein Festdirigent, welcher ebensowohl in seinen Fähigkeiten der Aufgabe gewachsen ist, als durch seine persönlichen Beziehungen der Anziehungspunkt für das bunte Vielerlei der sich Versammelnden wird, sind Bedingung. Erhalten auf diese Weise die Konzerte einen gewissen lokalen Grundton, so gehört doch die Aufstellung der Programme und ein Teil der Solisten dem Verein selbst an. Hieraus ergiebt sich das zwiefache Resultat, daß einmal die vertretene sogenannte neu-deutsche Schule gewissermaßen in der Tradition des Vereines den jeweiligen Musikkreisen vorgeführt wird, als andererseits die Mitglieder, welche als Wandervögel die Versammlungen stetig besuchen, interessante Studien über subjektive Auffassungen machen können. Die Wiedergabe eines Kunstwerkes ist keine bestimmte Weltsprache, kein Volapük, wo jeder Begriff eine abstrakte Form hat. Unsere großen alten Meister wußten nichts von einer minutiös vorgeschriebenen Vortragsbezeichnung. Sie schrieben den heiligen Urtext und überließen ihren berufenen Jüngern, denselben nach bestem Wissen und Gewissen auszulegen. Damit sollen keineswegs die bis auf die Pausen mit unzähligen, oft bis zur absoluten Ausführungsunmöglichkeit instruktivierten und metronomisirten Ausgaben verurteilt sein; im Gegenteil ist es ein Verdienst, dem nicht für selbständiges sich Ausarbeiten Begabten eine gediegene Unterlage an die Hand zu geben. Es soll sich aber niemand für den einzigen Mahomed halten, der seinem Koran zu Liebe alle anderen Bücher verbrennen möchte.

In Herrn Professor Dr. Wüllner war ein Festdirigent gefunden, wie er kaum besser gedacht werden kann. Kein Intendant hat seine vertraulichen oder amtlichen Wünsche in die überzeugungstreuen Ansichten eines der edlen Musik in all ihren schönen Farben zugethanen echten Künstlers einzufügen. Eine Schar erlesener Fachleute im Orchester, einen stattlichen Chor von Sangesfreunden, die ihre herrlichen Stimmmittel in geschultem Kunstgesang der energischen Führung ihres verehrten Meisters zum guten Gelingen geben, und nicht zum geringsten anzuschlagen ein genußwilliges Auditorium, begeistert für das Große, für das Schöne. — So wie der Rhein in seinem Wellenspiegel die alten ehrwürdigen Wahrzeichen der Vorzeit in echter Wiedergabe der Mitwelt zurück giebt, und doch ebenso alltäglich den Himmel mit all dem, was der Tag bietet, in naturgetreuem Bild wieder giebt, so widmet Herr Professor Wüllner dem klassischen Altertum ebenso die gleiche Hingebung wie er der würdigen Gegenwart die eigentümlichen Schönheiten ablauscht.

Franz Liszt ist der Ehrenpräsident des Allgem. deutschen Musikvereins. Es ist diesmal das erste Jahr, daß man in ihm den vielbeweinten Protektor feierte. Seinem Gedenken war der Hauptteil des Festes zu Anfang in Sonderheit das zweite Konzert gewidmet.

De mortuis nil nisi bene, welches der Wahrheit gemäß in nil nisi vere verändert werden muß, läßt uns zunächst berichten, daß Liszt's vom Musikverein so viel gebrachtes Werk die heilige Elisabeth in ihren unbestrittenen Schönheiten auch dem in dem Liszt'schen Stil nicht so ganz vertrauten kölnischen Publikum gebührende Hochschätzung gefunden habe. Aber seien wir offen, die nicht unbeträchtliche Länge, mehr als gut erweitert durch den nicht ganz geschickt auf die Gallerie versetzten „Engelgesang" und den allerdings sehr treffend und knapp gehaltenen Prolog des Herrn Prof. Stern hat den Gesammteindruck klein wenig beeinträchtigt. Am ersten Tage hat Reinhold Becker's „Eliland" durch die prächtige Wiedergabe des Herrn Plank aus Karlsruhe zu einem Teil, sowie durch die durchdachte, aber doch naturgemäß schöne Komposition von Reinhold Becker eine recht warme Aufnahme gefunden. Die Quartette in steigernder Abwechselung, Strauß' preisgekröntes op. 13 in C-moll, Felix Dräseke's in gleicher Tonart geistvoll concipiertes op. 17 und des Großmeisters Beethoven Riesen-Opus 132 in A-moll wurden durch das Brodsky-Quartett, jeder Mann ein Künstler, die Herren Brodsky, Hans Becker, Hans Sitt und Jul. Klengel, denen sich im Klavierpart die bewährte Kammervirtuosin Frau Prof. Margarethe Stern aus Dresden gleichwertig anschloß, ganz prächtig vorgeführt, wie Frau Prof. Stern in ihren Solo-Vorträgen ebenfalls die echt musikalische Natur darlegte. Lieder von Somborn, Dayas, Leßmann und Cui, ein kleines herziges Effect-Nippstückchen vervollständigten das Programm des ersten Tages.

Im dritten Konzert hätte der Komponist d'Albert seine dramatische Ouverture op. 9 schließlich durch eigene Direktion kaum mehr zu Effekt bringen können, als es durch Herrn Professor Wüllner's nachfühlende Direktion geschah. Bei der ersten einmaligen Begegnung imponiert die korrekte glatte Form, ohne sonst nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Unbestrittenen Erfolg erreichte der Klavierheros d'Albert mit Tschaikowsky's genial hingeworfenem Klavierkonzert in B moll op. 23, trefflich unterstützt von seinem Bechstein-Flügel. Der liebenswerte frische Chor spendete prächtige Wiedergaben von Heinrich Zöllner's großempfundenem, markig durchgeführtem Gebetlied, Engelbert Humperdink's geistvoll musikalisch behandelter Heine'scher Ballade „Die Wallfahrt nach Kevelaer" und Dräseke's feinsinnigem Adventliede op. 30. Die Solisten Fräulein Mohor, Frl. Schneider, die mit Recht beliebte Kölner Sängerin, Herr Karl Dierich aus Leipzig und Herr Hungar aus Köln boten ein seltenes hervorragendes Soloquartett.

Der Komponist Sgambati aus Rom feierte Triumphe als Komponist durch seine zweite Symphonie in Es moll und im vierten Konzert durch sein Quintett op. 4 in F moll. Zu einer geistvollen Arbeit gesellt sich ein mehr subjektiv originelles als nationales Kolorit. Der Dirigent Sgambati hat eine nach deutschen Begriffen ungewohnte Direktionsweise. Herr Holländer, der geschätzte Kölner Konzertmeister, brachte eine Elegie op. 16 H moll von G. H. Witte unter des Komponisten umsichtiger Leitung, verständnisvoll vom Orchester begleitet, durch effektvolle Interpretation des Soloparts zu anerkannter Geltung.

Herr Holländer, ebenso wie Herr Louis Hegyesi, der in anerkennenswerter Bereitwilligkeit für den an einer Handgelenksunpäßlichkeit verhinderten Herrn Alwin Schröder aus Leipzig in dessen Nummern kollegialisch eingesprungen war, beteiligten sich in künstlerischer Tüchtigkeit an den diversen Ensemble-Nummern. Frau Joachim, die Liederkönigin, hat sowohl in ihren Solovorträgen wie in der Durchführung ihrer Partien und den diversen Chorwerken wie immer ihre Meisterschaft dargelegt.

Frl. Thoma Börs feierte mit ihres Intendanten Hans von Bronsart's Frühlingsstimmen gerechte Triumphe, und sehr viele hätten es recht gern gehört, wenn sie auch später für die offiziös designierte Vertreterin von R. Wagner's Isolde's Liebestod eingetreten wäre, welche vorläufig — ganz abgesehen von einer vielleicht begreiflichen Aufregung — dieser Aufgabe nicht genügt. Richard Heuberger aus Wien wird den Ausführenden seiner Duette Nr. 2 und 3 aus op. 22 gewiß ein Kompliment für die treffliche Wiedergabe gemacht haben. Frl. Wally Schauseil, welche auch als Liedersängerin herzlichst gefeiert wurde, wie Herr Karl Dierich sind Konzertsänger par excellence. Bei Anton Dvořák's trefflichem Trio in F moll führte mit den Herren Zajic und Hegyesi, Herr Professor Isidor Seiß die Klavierpartie in gewohnter delikater Weise durch.

Im fünften Konzert stritten Chorwerke ohne Begleitung den friedlichen Wettkampf um die Siegespalme. Die erste Gesangsklasse des städtischen Konservatoriums, der berühmte Kölner Männergesangverein und der gewissermaßen Solo-Chor, die Damen Frl. Schauseil, Frl. M. Schneider und die Herren Karl Dierich und Ernst Hungar — keiner ist ohne Ehren vom Podium getreten.

Herr Professor Wüllner wie Herr Musikdirektor H. Zöllner können stolz sein auf ihre Sänger, welche so verständnisinnig ihren Intentionen Folge zu leisten befähigt sind. Das Klavier, vertreten in einem sangvollen Konzertflügel von Julius Blüthner in Leipzig, hatte in solchem Rahmen eine schwere Aufgabe, sich ebenbürtig als Programm-Nummer zu halten. Herrn Siloti gelang es, — obwohl wir dem Künstler noch besser disponiert begegnet sind — die gewählten Kompositionen seines verehrten Meisters Liszt in glänzender Wiedergabe durchzuführen.

Selbstredend war der Kulminationspunkt dieses Konzertes, als Johannes Brahms zum Flügel trat um mit Gustav Holländer und L. Hegyesi sein Trio in C moll op. 101 zu reproduzieren. Im weitern Verlauf des Festes war der sechsstimmige Chor „Darthula" op. 42, sein „Triumphlied" und das herrliche Violinkonzert D dur, meisterhaft gespielt von Herrn Professor Adolf Brodsky aus Leipzig, die Brahms'schen Tonschöpfungen, deren verdiente Beifallssalven dem großen Satzmeister gezeigt haben mögen, wie hoch ihn die Festversammlung schätzt und ehren wollte. Den ersten Teil des Schlußkonzertes bildete Hector Berlioz' dramatische Symphonie „Romeo und Julie". Das Werk ist eine Riesenaufgabe für die Ausführenden, eine Riesenaufgabe für die Zuhörerschaft. Chor, Orchester, die trefflichen Solisten Frau Joachim, Herr Dierich, Herr Opernsänger Karl Mayer, haben sich mit ihrem kühnen und diesen höchsten Anstrengungen in bewundernswerter Ausdauer Stand haltenden Führer Herrn Professor Wüllner mit Ruhm und Ehren bedeckt.

Die Schlußnummern hatte man dem Tonheros Richard Wagner eingeräumt. Das Orchester spielte sein Mysterium niemals vergehender, sich selbst verzehrender Liebeslust so dämonisch schön, daß nur eine vollgültigere Ausführung des gesanglichen Teiles zu wünschen übrig blieb.

Richard Wagner's Kaisermarsch, ein Tonbild aus der großen Zeit deutscher Waffenehre. Siegesjubel, Lob und Preis dem Höchsten, ein Volk, welches — dankend dem lenkenden Geschicke — gern und freudig das scharf und schneidig geschwungene Schwert der Abwehr in die Scheide steckt, um dem Frieden, dem Handel, dem Gewerbe, der Kunst wieder zu leben; — die Wunden zu heilen, die der grimme Krieg geschlagen.

Wer diese Jubelfeste selbst mit erleben durfte, der weiß, wie hoch das Herz schlägt. Der Donner der Geschütze ist süße Harmonie, die Brust hebt sich, Begeisterung erfaßt die Menge und auf braust zum Himmel, zum Lenker der Geschicke der Jubelsang:

Heil, Heil dem Kaiser König Wilhelm!
Aller Deutschen Hort und Freiheitswehr! —

Das Fest ist vorüber! — Wo Rosen blühen, da stehen auch Dornen. Vergessen wir, wenn unsere Hand hie und da einmal geritzt wurde. Im lichten Traum umschweben uns mit nachklingenden Harmonien vom 24. Tonkünstlerfest liebe, liebgewonnene Gestalten! — Sie ziehen dahin in alle Welt. —

Es war so schön am Rhein!
Auf Wiedersehen!

Oscar Laffert.



Kunst und Künstler.

— Als erste Opern-Neuheit des Dresdener Hoftheaters in der kommenden Spielzeit ist Edmund Kretschmer's „Schön Rotraut" bestimmt.

— Das Land der Dollars übt anhaltend eine mächtige Anziehungskraft auf unsere ersten künstlerischen Größen aus; neuerdings hat sich die Opernsängerin Fräulein Louise Meißlinger entschlossen, in Gesellschaft des Sängers Niemann und des Fräuleins Lilli Lehmann Europa zu verlassen, um in der kommenden Saison am Metropolitan-Theater in New-York unter glänzenden Bedingungen zu gastieren. — Theresina Tua hat einen glänzenden Kontrakt für Amerika abgeschlossen. Die Künstlerin hat sich für 220 in 14 Monaten, und zwar vom 1. Oktober 1887 bis 15. April 1888 und vom 1. Oktober 1888 bis 15. April 1889 zu spielende Konzerte verpflichtet und erhält dafür die Summe von 120,000 Mk., völlig freie Reise und sämtliche Hôtelkosten für sich und ihre Begleiterin.

— Hofopernsänger Heinrich Gudehus, der sich bei der letztmaligen Aufführung des Wagner'schen „Nibelungenringes" in Dresden neben Frl. Malten durch Spiel und Gesang wieder sehr hervorgethan hat, ist zum Königl. Kammersänger ernannt worden.

— Moritz Moszkowski hat vom „Deutschen Theater", wie das „Berl. Tgbl." meldet, den Auftrag erhalten und angenommen, eine neue Musik zu Goethe's Faust zu schreiben.

— „Liebe macht stark" ist der Titel einer vieraktigen komischen Oper, die Martin Roeder soeben vollendet hat.

— An Stelle des Kgl. Universitäts-Musikdirektors Prof. Dr. Lange ist Musikdirektor Dr. H. Kretschmar in Rostock gewählt worden.

— Frau Sophie Menter hat ihre Stellung am Konservatorium in St. Petersburg niedergelegt. Die Künstlerin hat an den gegenwärtigen Leiter desselben, Anton Rubinstein, nachstehendes Schreiben gerichtet: „Werter Herr Kollege! Seit unser hochgeehrter Herr Präsident sowie sämtliche Direktoren, die ich fast alle zu meinen Freunden zählen durfte, aus der Musik-Gesellschaft ausgetreten sind, ist mir das Konservatorium — verzeihen Sie mir das sentimentale Wort — verödet. Böse Beispiele verderben gute Sitten — ich sehe mich also veranlaßt, trotz

Ihres mich sehr ehrenden Antrages zu erklären, daß ich meinen bisherigen Pflichten am Konservatorium nur bis über das Schlußexamen nachzukommen gewillt bin. Ich hoffe, daß Sie mir es nicht nachtragen, wenn auch ich mich von der Fortlauf-Epidemie ergriffen fühle. — Nichts für ungut. In alter Freundschaft Ihre ergebene Sophie Menter. St. Petersburg, den 15. (29.) Mai 1887."

— **Ueber ein neues Streichquartett** wird aus Berlin gemeldet: Ein künstlerisches Unternehmen wird im nächsten Winter ins Leben treten, und zwar ein Streichquartett, an dessen Spitze die bekannte Violin-Virtuosin Marie **Soldat** stehen und welches vollständig von jungen Künstlerinnen gebildet werden wird, die aus der königlichen Hochschule hervorgegangen sind. Fräulein Soldat übernimmt die erste Violine, Fräulein Agnes **Tschetschulin**, eine junge Finnländerin aus der Joachim'schen Schule, die zweite Violine, Fräulein Gabriele **Roy**, französischer Herkunft, die Bratsche, und Miß **Campbell**, von Professor **Hausmann** ausgebildet, spielt das Cello. Das Quartett wird in Berlin im Winter drei Abendaufführungen veranstalten und außerdem eine größere Konzertreise durch Deutschland machen.

— Der Kammersänger **Kindermann**, (Vater der verstorbenen Frau Reicher-Kindermann) der treffliche Baritonist der Münchener Hofoper, ist unter Ernennung zum Ehrenmitglied dieser Bühne mit Pension in den Ruhestand getreten.

— Die Intendanz des **Hoftheaters** zu **München** wird in der Zeit vom 28. August bis 17. September d. J. eine Reihe von sogenannten „**Mustervorstellungen**" veranstalten. In der Oper werden Werke von Mozart, Weber, Beethoven und Wagner, im Schauspiel Dichtungen von Schiller, Goethe, Lessing, Kleist, Hebbel, sowie Schau- und Lustspiele von fast sämtlichen neueren Bühnendichtern zur Aufführung gelangen.

— **Die erste Oper**, die jemals in finnischer Sprache geschrieben worden ist, wurde unlängst mit großem Erfolg in Helsingfors aufgeführt. Die Musik rührt von dem Doyen der Komponisten Finnlands **Pacius** her.

— **Millöcker's „Bettelstudent"** wird in einer Textbearbeitung von Hennequin und Valabrègue „nach Scribe" während der Monate Juni, Juli und August in **Paris** aufgeführt. Der Komponist ist dort als ein Schüler von Suppé eingeführt worden.

— In **Lüttich** wird im Monat September ein großes **Wettsingen für Männerchor** veranstaltet werden, bei welchem auch große Preise, u. A. goldene, silberne Medaillen und Prämien in Gold bis zur Höhe von zweitausend Francs zur Verteilung gelangen sollen.

— Frau **Pauline Lucca** hat vom Könige von Schweden den Orden **pro litteris et artibus** in Brillanten erhalten.



Vermischtes.

— g—t. **Paganini** verschoß sich in Lucca, wo er als erster Violinspieler angestellt war, in die Tochter des Marchese Montignoso. Durch einen musikalischen Scherz suchte er derselben seine Leidenschaft zu zeigen, indem er eine Sonate für die g- und $\overline{\overline{e}}$-Saite komponierte, welche das Gespräch zweier Liebenden ausdrücken sollte. Das tiefere g war der Anbeter, die hohe $\overline{\overline{e}}$-Saite die Coeurdame. Der musikalische Dialog fand bei der Auserwählten, sowie bei Hofe, großen Beifall, und die Prinzessin **Elise**, Napoleons Schwester,*) forderte Paganini auf, nun einmal auch als Mann **allein** und in **kräftigeren Tönen** zu sprechen. Sein Genie ergriff diese Idee mächtig, und von nun an führte er ganze Tonstücke auf der g-Saite aus, wodurch jeder, der diesen „Herkules unter den Geigern" hörte, in Erstaunen, Bewunderung und Entzücken versetzt ward.

*) **Die Semiramis von Lucca**, wie man sie genannt hat.

— **Eine allerliebste Ente**, die rasch den Flug durch die musikalische Welt genommen hat, war die **Brahms'sche Oper „Das laute Geheimnis"**. Nachdem die Neuigkeit **laut** geworden war, blieb nichts davon übrig als das **Geheimnis**, wer sich den Spaß erlaubt hat, der durch die Angaben aller begleitenden Einzelheiten an Glaubwürdigkeit nichts zu wünschen übrig ließ; schon bewarb sich mit spekulativer Fixigkeit Theaterdirektor Staegemann in Leipzig um das Aufführungsrecht der Oper — allein

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß auf die Enten folgt das Dementi.
Was der Reporter, zeilenarm, erdichtet,
Man lese es und glaub' es — nie!

— **Das erste skandinavische Musikfest** wird in Kopenhagen im nächsten Jahre gleichzeitig mit der großen nordischen Kunst- und Industrie-Ausstellung abgehalten werden. Die Anregung ist von dem Kopenhagener Musikverein ausgegangen und Professor **Niels Gade** als Dirigent in Aussicht genommen.

— Frau **Cosima Wagner** hat, wie verlautet, Herrn Kapellmeister **Lamoureux** in Paris eine prachtvoll ausgestattete Lohengrin-Partitur sowie mehrere interessante Original-Manuskripte Richard Wagner's als Geschenk durch Vermittelung der französischen Botschaft in München überreichen lassen.

— **Die erste Berliner Theater-Koncession** ist jetzt gerade zweihundert Jahre alt, sie ist vom Großen Kurfürsten im Jahre 1687 ausgestellt und lautet folgendermaßen: „Von Gottes genaden Friedrich Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erz-Cämmerer und deutscher Churfürst in Preußen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berge, Stettin, Pommern ꝛc. Herzog ꝛc. Unsern genädigen grus Zuvor, Wollwürdige, Würdige, Wollgebohrene, Veste, hochgelahrte, Räthe, Liebe Getreue, Nachdem vor Zeiger dieses, Philippus de Julianis, ein Italiäner, sich mit seinen künsten allhier sehen laßen und Unterthänigst gebeten, ihm solches in Unseren Residentz Städten auch gdst. Zuverstatten, Alß befehlen Wir euch hiermit in genaden, denselben desfals gebührend Zubescheiden. Seind euch mit genaden gewogen. Dem Wollwürdigen, Würdigen, Wollgebohrenen, Veste und hochgelahrte, Unser Liebe getreue Verordnete Ober-Praisident und Geheimbde Räthe zu Cölln an der Spree. Friedrich Wilhelm."

— Der verstorbene Tenorist Hr. **Gaetano Fraschini** hat seiner Vaterstadt **Pavia** 630,000 Francs hinterlassen, welche zu zwei Teilen wohlthätigen Instituten, zu einem Teil als jährliche Dotation einem Theater, das seinen Namen trägt, zukommen sollen.

— In **Königstein** in der sächsischen Schweiz wurde ein von Freunden und Verehrern des deutschen Männergesanges gestiftetes Denkmal für den Komponisten **Julius Otto** feierlich enthüllt.

— Eine **musikalische Ausstellung** wird in **Amsterdam** für den September geplant, dieselbe hat die Bestimmung, ein Gesamtbild der Tonkunst aller Länder, sowohl der Vergangenheit als der Gegenwart zu entfalten.

— Frl. **Lola Beeth** hat von der Leitung der Komischen Oper in Paris, durch deren Brand bekanntlich ihr dortiges Auftreten verhindert wurde, die Summe von 2000 Francs als Entschädigung erhalten.



— **Guter Rat.** Ein französischer Sänger mit einer furchtbaren Stimme war im Zweifel darüber, welche Kunstrichtung für sein Organ am geeignetsten sei. Er ging zu dem berühmten Komponisten Cherubini, der ihn singen ließ; und der Sänger sang, daß der Fußboden zitterte und die Fensterscheiben klirrten. „Nun", sagte er, nachdem er zu Ende war, „illustrer Meister, was soll ich werden?" — „Ein Auktionator", sagte Cherubini ruhig.

— **Boieldieu**, das musikalische Genie, zeigte sich in seinem Privatleben nicht besonders klug und weise, ja, er beging recht verhängnisvolle Thorheiten. Die schlimmste Thorheit seines Lebens war, daß er eine sehr leichtfertige Tänzerin von der Pariser Großen Oper heiratete. Diese böse Nixe wußte den leidenschaftlichen Künstler durch geheuchelte Sprödigkeit so sehr zu reizen, daß er sie heiratete. Ihr Name war Klotilde Mafleuri. Kaum hatte sie ihren Zweck, den berühmten Namen des ehrenwerten Komponisten anzunehmen, erreicht, so begann sie einen zügellosen Lebenswandel, wie zuvor an der Großen Oper. Verzweifelt bat Boieldieu in einer Petition an Kaiser Napoleon I. um Trennung des unglückseligen Ehebundes, allein der grausame Korse verweigerte die Erlaubnis und entschied: „Wenn Boieldieu so dumm war, eine Tänzerin zu heiraten, so soll er sie zur Strafe behalten!" —h

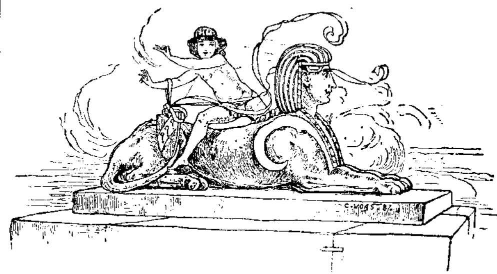
— **Sichere Diagnose.** Professor (zu seinen Studenten): Sehen Sie, meine Herren, der Mann ist ein Säufer. (Zum Kranken): Was für ein Gewerbe treiben Sie? — Der Kranke: Ich bin Musiker. — Professor (zu den Hörern): Das habe ich mir gedacht. Jetzt will ich Ihnen auch mit Sicherheit sofort sagen, daß der Mann Bläser ist, denn das Blasen treibt zum Trinken. (Zum Kranken): Was für ein Instrument spielen Sie? — Jener: Das Violoncell.

— **Abgefertigt.** Herr (zur Zimmervermieterin): „Das war ja eine furchtbare erste Nacht! Rechts Klavierspiel, links Kindergeschrei, über mir Getrampel. Und das soll ein ruhiges Zimmer sein?" — Vermieterin, entrüstet: „Hat das **Zimmer** den Lärm gemacht oder die Nachbarschaft?"

— **Im Wohlthätigkeitskonzert.** „Was kostet der Eintritt?" — „Nach Belieben!" — „Hier sind 10 Pfennige". — „Das ist zu wenig. Das Belieben fängt erst bei 20 Pfennig an".

— **Gesellschafts-Requisiten.** Hausfrau: „So denke ich, es ist nun alles für die Soireé besorgt: die Gansleber, — Hummer, — zwei Schinken, — zwei Professoren, — ein berühmter Maler, — ein leidlicher Musiker . . . , — ja, jetzt ist alles fertig".

— **Aus der höheren Töchterschule.** Professor (zu einer Schülerin): „Nun, Fräulein Hulda, was verstehen Sie unter Zukunftsmusik?" — Fräulein Hulda: „Liebes- und Wiegenlieder".



RÄTSEL.

Fünfsilbig.

Die erste leuchtet bei der Nacht
Auf finster dunklem Pfad;
Glänzt freundlich hell aus weiter Fern
Sieht manche schwarze That!

Die zweite ist verwandt mit Trug;
Weh, dem sie eigen ist!
Wenn er der Wahrheit reines Glück
Im Herzen nicht besitzt.

Die erst' und zweit' verbunden dann
Sind ein poetisch Wort,
Das wohl in deutscher Dichter Lied
Wird ewig klingen fort.

Die dritte, viert' und fünft' sind eins,
Dem Leser wohlbekannt,
Doch oft hört man zermartern sie
Von ungeübter Hand!

Das Ganze ist ein herrlich Werk
Aus sturmbewegter Zeit,
Darin ein Meister klagend sang
Der hehren Liebe Leid.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Morpheus — Orpheus.



Schwarze Crefelder Seidenstoffe

aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt,

direct aus der Fabrik zu beziehen.

Abgabe von einzelnen Kleidern zu Fabrikpreisen

V. E.&K. **direct an Private.** V. E.&K.

Wir garantiren, dass unsere sämmtlichen Fabrikate
aus absolut reiner Seide in echtestem Schwarz ohne jede Farbbeschwerung in eigener Fabrik hergestellt werden.
Alle unsere Seidenstoffe sind in Folge dessen **sehr solide,** die meisten **fast unverwüstlich.**
Wir empfehlen ausserdem:
Weisse und crêmefarbige seidene Kleiderstoffe für Brautkleider
in reicher Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen. — Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-Collection an:
Die Seidenwaaren-Fabrik von: **von Elten & Keussen, Crefeld.** 8/12



Italienische Saiten.
J. A. Weidinger, Nürnberg, alleiniger Vertreter der renommiertesten Saitenfabr. Italiens, versendet in jedem Quantum nur erste Qualitäten Darm- und übersponnene Saiten für *Violine* und *Cello* von *Ballerini, Bedin* etc.
Specialität: quintenrein hergestellte Saiten. (RM) 1/2
Preis-Courant franko.

Horak Merkdeutlichkeit der Harmonie sucht neu oder antiquarisch zu kaufen. — 1/2
Andreas Gitter, Musikhdlg., Augsburg.

Aus dem Verlage von M. Schloss in Köln ging in den unsrigen über:
Niels W. Gade.
Novelletten für Pianoforte, Violine u. Violoncell. Op. 29. Preis Mk. 6,50.
Bearbeitg. für das Pianof. zu vier Händen. Preis Mk. 6,—.
Leipzig. **Breitkopf & Härtel.**

Konservatorium der Musik in Köln,

— unter Leitung des städtischen Kapellmeisters —
Herrn Professor **Dr. Fr. Wüllner.**

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumental-, einer Gesang- und einer Musiktheorie-Schule, einer Opernschule sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Es besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Cello und Sologesang und lässt Hospitanten zum Chorgesang, zu den Orchesterübungen, Vorlesungen und zum Unterricht in Harfe ev. auch in Cello, Kontrabass und Blasinstrumenten zu.

Als Lehrer sind thätig die Herren: Professor Dr. F. Wüllner, E. Biehring, W. Bock, L. Ebert, A. Eibenschütz, Direktor Dr. Erkelenz, Konzertmeister G. Holländer, L. Hegyesi, E. Humperdink, N. Hompesch, W. Hülle, E. Heuser, Konzertmeister G. Japha, Professor Jensen, E. Ketz, Dr. O. Klauwell, W. Knudson, A. Krögel, C. Kurkowsky, Oberregisseur E. Lewinger, A. Mendelssohn, K. Musikdirektor E. Mertke, Dr. O. Neitzel, Dr. G. Piumati, J. Schwarz, Professor J. Seiss, stellvertretender Direktor, Kammersänger B. Stolzenberg, Tomasini, E. Wehsener, F. Wolschke, H. Zöllner.

Das Wintersemester beginnt am 16. September d. J. Die Aufnahme-Prüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr, im Schulgebäude (Wolfsstrasse Nr. 3) statt. Das Schulgeld beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer *M.* 300 p. a. Ist das Hauptfach Sologesang *M.* 400 und wenn Beteiligung an der Opernschule hinzutritt *M.* 450 p. a., ist das Hauptfach Kontrabass oder ein Blasinstrument *M.* 200 p. a. Für die Beteiligung am Seminar zahlen die betr. Schüler ein für allemal *M.* 50.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w. wolle man sich schriftlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3) wenden, welches auch Anmeldungen entgegennimmt. (RM)

KÖLN, im Juni 1887. Der Vorstand.

Dr. Hoch's Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst

zu Frankfurt a. M.

Am 19. September beginnt der Winterkursus der Anstalt. Der Unterricht wird erteilt von Frau Dr. Clara Schumann, Fräul. Marie Schumann, Fräul. Eugenie Schumann, Fräul. Florence Rothschild und den Herren James Kwast, Jwan Knorr, Valentin Müller, Lazzaro Uzielli, Jacob Meyer und Ernst Engesser (Pianoforte), Herrn Heinr. Gelhaar (Orgel), den Herren Dr. Franz Krückl, Const. Schubart und H. Herborn (Gesang), den Herren Konzertmeister H. Heermann, J. Naret-Koning und Fritz Bassermann (Violine und Bratsche), Prof. Bernh. Cossmann und Val. Müller (Violoncello), W. Seltrecht (Contrabass), C. Preusse (Horn), Direktor Prof. Bernh. Scholz, J. Knorr und A. Egidi (Theorie und Geschichte der Musik), Dr. G. Veith (Litteratur), Carl Hermann (Deklamation und Mimik), L. Uzielli (italienische Sprache). Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer Mk. 360,—; in den Perfectionsklassen der Klavier- und Gesangschule Mk. 450,— per Jahr und ist in zwei Terminen pränumerando zu entrichten.

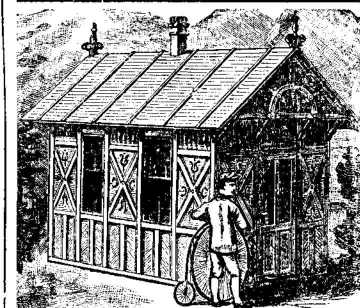
Anmeldungen erbittet die Direktion schriftlich oder mündlich möglichst zeitig.

Die Administration: Senator **Dr. von Mumm.**
Der Direktor: Prof. **Dr. Bernhard Scholz.**

Kanzlei im Konservatorium: **Saalgasse 31.** (D&C) 1/2



19/24



Gartenhäuser

für Erwachsene und Kinder

in verschiedenen Grössen und Ausführungen, leicht transportabel und zerlegbar, wetterfest, aufstellbar in 1½—2 Std. durch 2 Arbeiter. **Patent-Rollschutzwände** (verbesserter Ersatz der sog. Spanischen Wände), stellbare **Zug-Jalousien, Rollläden** mit Drell-, Stahl- und Gurtverbindungen, ohne und mit Lichtspalten, **Pat. Gartenzelte, Schattendecken** für Orangerien etc.

— *Illustr. Preis-Listen gratis.* —

Musterlager: BERLIN C. Seydelstr. 4. **Davids & Co.** Fabrik HANNOVER

Musikalisches Wochenblatt.

Abonnementspreis: Jährlich 8 *M.*, vierteljährlich 2 *M.*

Organ für Musiker u. Musikfreunde

(Wöchentlich eine Nummer v. 8—16 Seit. in Quart.) Verantwortl. Redacteur: E. W. Fritzsch.

Insertionsgebühren: 30 ₰ pro gespaltene Petitzeile.

Das seit **1870** bestehende **Musikalische Wochenblatt** empfiehlt sich durch
Freisinnige und fortschrittliche Tendenz bei vollständiger Unabhängigkeit,
tüchtigste Mitarbeiter,
wissenschaftliche Gediegenheit seiner zahlreichen leitenden und belehrenden Aufsätze, Kritiken und biographischen Charakteristiken,
gut gewähltes Feuilleton,
Neuheit und grösste Reichhaltigkeit des tagesgeschichtlichen Stoffes,
künstlerisch ausgeführte Portraits zu den Biographien,
Facsimiles interessanter Handschriften, Abbildungen monumentaler Gegenstände von allgemein musikalischem Interesse etc.,
splendide technische Herstellung und
billige Abonnementberechnung.

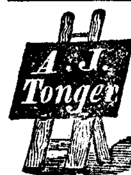
Probenummern gratis und franko!

Frühere Jahrgänge werden, soweit noch vorrätig, nachgeliefert.

Sehr wichtig für Singende!

Ein sicheres Mittel die Stimme zu kräftigen und zu reinigen!

Zur Diätetik der Stimme, Einwirkung der Massage auf den Kehlkopf
von Dr. med. H. Schoppe. Mit Abbildungen. Preis 1 Mark. Gegen Einsendung des Betrages durch **P. Hanstein's** Verlagsbuchhandlung in **Bonn.**



A. J. Tonger's
Buchhandlg. u. Lehrmittelanstalt
in **KÖLN** a. Rh.
versendet alle für **Schule** und **Haus** nur irgendwie erforderlichen **Unterrichtsmittel-Apparate, Modelle, Wandkarten,** vorzügliche selbstgefertigte **Schul-Wandtafeln,** exakt gebaute **Turngerätschaften, Globen** etc. etc. zu den billigsten Preisen.
— *Prompte Erledigung aller Aufträge* —
Kataloge und Auskunftserteilung umgehend.

Soeben erschien:
Die Lieder der zweiten Frau
von
Hans Willy Mertens.
Preis 75 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Gebr. Hassel, Düren.

Eine **alte Geige** mit der Inschrift *Antonius Stradivarius cremonensis faciebat 1750* wird dem Verkaufe ausgesetzt. Offerten erbittet (RM)
Albert Zick, Immenstadt, Bayern.

Ein sehr gut erhaltener echter
Stainer Bass
ist billig zu verkaufen.
1/2 **Andreas Gitter,** Musikhdlg. **Augsburg.**

Verkauf:
Musikalien- u. Instrumentenhandlg. in gr. Stadt der Schweiz zu verkaufen. Anzahlung **frcs. 20,000** verlangt. —
Kaufsofferten sub B. 123 an die Exped. erbeten. 1/2

Alle Reparaturen an Pedal-Harfen
besorgen schnellstens und dauerhaft
Max & Josef Hanusch, Marienbad (Böhmen).

Pianino gebr. nach Köln auf Abzahlung gesucht. Offert. unt. W. 120 an d. Exp.

☞ **Neuestes für Raucher!** ☜

Friehmelt's Coca-Cigaretten u. Rauchtabake,

nervenstärkend, exotischer Geruch, lieblicher Geschmack. Bei geistiger und körperlicher Anstrengung vorzüglich bewährtes und von Medicinalpersonen warm empfohlenes Genußmittel. (Deutsche Medicinalzeitung Nr. 29/87.)
Coca-Cigaretten 100 St. *M.* 3,60 Coca-Tabak 1/10 Pfd. *M.* —,75
" " 500 " " 17,— " " 1/2 Ko. " 7,—
Oscar Friehmelt, Cigarettenfabrik, **Stuttgart.**
(RM) — Niederlagen an allen Plätzen gesucht. — 1/8

HEDWIG VERMEHREN
Konzertsängerin (Alt)
Düsseldorf, Rosenstrasse 26.

Ein in Weimar ausgebildeter Musiker sucht bis Oktober eine Stelle als ***Klavierlehrer.*** Gefl. Offert. unt. A. 122 in die Exped. d. Bl.

Reiser Universal-Klavierschule. 150 S. gr. Folio. Pr. nur M. 3.

Ein **Fräulein** mit besten Zeugnissen des Leipziger Konservatoriums, sucht Stellung als ***Klavierlehrerin*** oder ***Gesellschafterin.*** Näheres durch Fräul. **Stolze, Dresden,** Schlossstrasse 32. [M

Eine ***ächt-italien. Konzertgeige,*** mit wundervoll. Ton, ist besond. Umstände, wegen zu äusserst billigem Preise zu verkaufen. Probe-Sendung geg. genügende Sicherheit. Zu erfragen bei der Exped. dieses Blattes unt. Z. 121.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 14. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Komposit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernchklus, Italienische Grammatik 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.



Ueber Klavierunterricht.*)

2. Technische Grundlage und Übergang zum Notenlesen.

Von **Aloys Hennes**.

Obwohl mit dem Spiel der stufenmäßig aufeinander folgenden fünf Töne schon eine gewisse Grundlage gewonnen wird, so genügt dieselbe doch noch nicht, um sofort auf Tonsätzchen mit melodischem Inhalte übergehen zu können, denn es müssen vorher noch Notenreihen den Fingern geläufig werden, bei denen die Töne nicht stufenmäßig aufeinander folgen, mithin also einzelne Töne und einzelne Finger überschlagen werden.

Das ist zunächst die Tonreihe:

c e g e d f g f
mit den Fingern: 1 3 5 3 2 4 5 4 der rechten,
und mit: 5 3 1 3 4 2 1 2 der linken Hand.

Ferner: c e d f e g d f
mit: 1 3 2 4 3 5 2 4 rechte Hand,
5 3 4 2 3 1 4 2 linke Hand.

Dann um immer mehr die Entfernung der Töne von einander den Fingern einzuprägen:

c f e c d g f d
mit: 1 4 3 1 2 5 4 2 rechte Hand,
5 2 3 5 4 1 2 4 linke Hand,

und schließlich etwa noch:

c g f d e c d g
mit: 1 5 4 2 3 1 2 5 rechte Hand,
5 1 2 4 3 5 4 1 linke Hand.

In diesen Übungen ist bei richtigem Legatospiel die vollständige technische Grundlage enthalten, um kleine melodische Sätzchen, die aus diesen fünf Tönen gebildet sind, spielen zu lernen, d. h. sobald man diese Tonsätzchen aus den Notenaufzeichnungen lesen kann.

*) Siehe Nr. 22 1886 und Nr. 3 1887 der „N. M.-Ztg."

Bevor aber an Letzteres gedacht werden kann, muß auch diese Sache in richtiger Weise eingeleitet werden. Wie die Erfahrung lehrt, lernen die Schüler obige Fingerübungen sehr bald auswendig. Das hat auch nichts zu sagen, wenn der Schüler mit fortwährendem Blick auf die Tasten das richtige Aufspringen und gegenseitige Ablösen der Finger überwacht und mit dem Gehör die Gleichmäßigkeit der Töne in Bezug auf Klangfülle und Aufeinanderfolge prüft.

Ein Zweites ist aber, daß der Schüler diese Tonreihen zu spielen sucht, ohne dabei auf die Tasten zu sehen. Das ist dann der Augenblick, wo die Denkkraft in Thätigkeit tritt, weil für die in den Beispielen gelesenen Notennamen an den jedesmaligen Finger gedacht werden muß, unter welchem sich die betreffende Taste befindet.

Das hierdurch Erzielte bildet nun wieder die Grundlage für das im Umfange derselben fünf Töne jetzt beginnende Spiel auf Kommando des Lehrers. Nach Willkür nennt dieser die zu spielenden Töne, die in richtigem Legato, ohne auf die Tasten zu sehen, vom Schüler zum Erklingen gebracht werden müssen. In der Regel ist das dann die erste Freude des Schülers, weil mit dem Auffinden jedes einzelnen Tones die Ueberzeugung verknüpft ist, etwas gelernt zu haben.

Das Nächste ist nun, daß an Stelle der vom Lehrer kommandierten Töne durch die Augen des Schülers dessen eigenes Kommando tritt, mithin also direkt aus den Notenaufzeichnungen die Töne mit den Augen erfaßt und gleichzeitig mit den Fingern die entsprechenden Tasten dafür gefunden werden. Es gilt also jetzt nicht mehr, etwas zu spielen, was man sich auswendig ohne Notenkenntnis merken konnte, sondern das durch die Noten Vorgeschriebene zu spielen. Hier beginnt nun in vollem Umfange die geistige Thätigkeit des Schülers, denn die Augen haben nichts mehr mit der Klaviatur zu thun, sondern müssen unausgesetzt mit den Noten in Verbindung bleiben. Zu der gewonnenen Spielfertigkeit muß jetzt ein gleicher Grad von Lesefertigkeit hinzutreten und in gleichen Schritten wie erstere muß fortan auch letztere voranschreiten. Wenn daher mit diesem Tonumfange wohlgestaltete melodische Sätzchen geboten werden können, und bei diesen anfangs beide Hände mit gleichen, dann aber allmählich mit verschiedenartigen Noten auftreten, so erhält hierdurch nicht nur die Lesefertigkeit und Spielfertigkeit, sondern auch die Gehörbildung den zu einer rationellen musikalischen Erziehung notwendigen Uebungsstoff.

Statt dessen sehen wir aber, daß durch die Unvernunft vieler Lehrer der Hauptschwerpunkt gewöhnlich auf die weitere Ausbildung der Spielfertigkeit gelegt wird, und die Lesefertigkeit gänzlich unbeachtet bleibt. Sehr bequem durch mechanische Uebungen und fast ohne irgend eine geistige Thätigkeit lassen sich die Finger für die Klaviatur immer weiter abrichten, aber das Erzielte ist dann nichts anders, als Dressur, wie man solche bei vernunftlosen Geschöpfen im Zirkus oder Affentheater anzustaunen pflegt. Einseitige Fingerfertigkeit, die stets nur auf ein bestimmtes Modestück lossteuert, ohne die geringste Kleinigkeit selbständig auffassen zu können, ist genau dasselbe, wie das gedankenlose Nachsprechen unverstandener Sachen.

Man darf sich daher nicht darüber wundern, daß es so viele Klavierspieler gibt, die nach jahrelangem Unterrichte gleich einer Drehorgel nur fünf oder sechs Stücke (mitunter auch noch weniger) spielen können, und beim Anblick neuer Noten in große Verlegenheit geraten. Die Finger haben blos Mechanisches gelernt, weil den Augen die geistige Thätigkeit des Notenlesens fremd geblieben ist. Das Klavier hat nun einmal die Eigentümlichkeit, daß es mit seinem symmetrischen Tastensystem einen Spielplatz für die Finger bietet, und dem, der mit einer guten Klavierhand und einigem musikalischen Gehör ausgestattet ist, die Möglichkeit gewährt, ohne große Notenkenntnis das eine oder andere in klingenden Tönen darauf zu produzieren. Für den aber, der durch die in Notenzeichen angedeutete Tonsprache die Werke unserer großen Meister kennen lernen will, und also nach einem wirklichen Musikalischwerden strebt, ist erforderlich, daß, nachdem die ersten Grundbedingungen der Spielfertigkeit gewonnen sind, nun stets in gleichen Schritten mit dieser für die Ausbildung der Lesefertigkeit gesorgt wird. —

Was aber unter Lesefertigkeit beim Klavierspiel zu verstehen ist, werden wir in einem nächsten Aufsatze darlegen.





Portraitskizzen und Erinnerungen.

Von Elise Polko.

Bekannte Gestalten.

(Schluß.)

Im Jahre 1869 ging das Intendantenszepter des Hannoverschen Hoftheaters in die Hände eines feinfühligen Künstlers über. Hans Freiherr von Bronsart übernahm dies schwere Amt und verwaltet es, hochverehrt von allen, die ihm näher traten, bis zum heutigen Tage. Seine musikalisch gefeierte Gemahlin, eine blonde Schwedin, als Ingeborg Starke eine der Lieblingsschülerinnen Liszt's, machte sein Haus zum Mittelpunkt des damaligen Musiklebens. Die Bronsart'schen Matinéen lockten la Crême de la Crême in den eleganten Salon. — Auch der jetzige Minister der öffentlichen Arbeiten, Excellenz Maybach, der warmherzige begeisterte Musikfreund, damals als Eisenbahndirektor noch ahnungslos, welch höchste Würde und schwere Bürde einst seine Schultern tragen sollten, erschien dort als häufiger Gast. Bodenstedt — der moderne Mirza Schaffy, der verstorbene General von Voigts-Rheetz und seine schöne Frau, die wahrhaft künstlerische Beherrscherin des Flügels, Staegemann sang, Doktor Gunz feierte Triumphe, das Prachtcello des Dr. Schager ertönte — Amalie Joachim sang, — Stockhausen tauchte als hochwillkommener Gast auf — und zwischen der Musik erschien eine kleine zierliche Gestalt in eleganter Toilette und deklamierte, aus irgend welcher Blumengruppe heraus allerliebste Scherze, die in der Gesellschaft ganz besonders beliebte Rosa Preßburg. — Als Komet, tauchte in Hannover am Musikhimmel auch Hans von Bülow auf. Er hat, trotz aller Wölkchen die damals aufzogen, viele Freunde dort hinterlassen, die nicht nur den großen Künstler, sondern auch den Menschen mit dem warmen Herzen und der stets offenen Hand in ihm zu bewundern und hochzuhalten Gelegenheit gefunden. In jene Tage gehören auch die sympathischen Gestalten der Frau Hildebrandt-Osten und Frau Franziska Elmenreich-Fuchs — sowie die Sängerin Fräulein Weckerlin, die Münchener Primadonna. Und eine wunderbare Künstlererscheinung kehrte immer wieder mit Vorliebe in Hannover ein — der Genialste der Genialen: Franz Liszt. — Seltsamer Weise flogen mir in der jüngsten Zeit eigenartige Blätter zu: — Aufzeichnungen von ungeübter Hand, — Erinnerungen an den Heimgegangenen und seine geistvolle Freundin, die Fürstin Wittgenstein, und an das „buen retiro“ beider in Weimar: — — die Altenburg!

Da liegt sie an der Jenaer Straße, ein verstecktes Nest im Grünen, — ringsherum heitere Gartenanlagen — im Hintergrunde der Wald, der sich bis Tieffurt und Sützenborn hinzieht.

Rechts von der Eingangsthür lagen die Zimmer Liszt's, die Fürstin wohnte in der ersten Etage. Dort lag auch ein großes Musikzimmer, ein kleines Frühstückszimmer, das Boudoir der Fürstin, ein Theezimmer und ihr Schlafgemach. — Wie viel hat man von der Pracht des Wagner'schen Arbeitszimmer im Palazzo Vendramin erzählt. — Das Schlafgemach und Bett der fürstlichen Frau wird ebenfalls als ein Wunder von Eleganz geschildert. Siebenfache Seidenvorhänge, die Regenbogenfarben darstellend, umgeben es, prachtvolle Decken und Kissen von Seide mit den kostbarsten Spitzen lagen darauf. Auch die Fenster waren mit Seide und Stickereien verhängt. Hier empfing die Fürstin meist ihre Toilettenberaterinnen, und besonders eine allerliebste kleine Putzmacherin, deren Hände sich als ganz besonders geschickt erwiesen, die zuweilen sehr komplizierten Ideen der genialen Frau auszuführen. Sie liebte eine gewisse fantastische Art der Anordnung ihrer Hauben, Turbane und Hüte, wollte durchaus nur etwas besitzen, was keine andere trug, und zeichnete selbst die originellsten Modelle. Freilich mußte eine Form zuweilen ein halb Dutzendmal umgearbeitet werden ehe sie Gnade vor den Augen der Bestellerin fand. Der kleine Schützling der Fürstin mußte deshalb oft Tage lang bei ihr arbeiten und sie liebte es, mit dem niedlichen intelligenten Geschöpfchen zu plaudern, so gut es mit ihrem mangelhaften gebrochenen Deutsch, untermischt von Französisch, gehen wollte. Auch ließ sie sich gerne harmlose Stadtgeschichten berichten und es machte ihr eine ganz besondere Freude, das Urteil der Kleinstädter über ihre Persönlichkeit sowie über ihre Beziehungen zu Liszt zu erfahren. Mit dem herzlichen Lachen eines Kindes pflegte sie diese Berichte entgegen zu nehmen, und dazwischen irgend welchen Kopfputz aufzuprobieren. Gefiel ihr nun ein solch vollendetes Werk, dann öffnete sie ihren Schmuckkasten und in verschwenderischer Fülle mußten dann Edelsteine aller Art aufgenäht werden, nur so geschmückt trug sie den Kopfputz. — Als Liszt zum erstenmal zum Besuch der Altenburg erschien, trat sie ihm überrieselt von Brillanten im schwarzen Samtkleide entgegen — sein Empfang glich dem eines Königs. — Nach ihm traf auch sein Gefolge von Schülern ein, — unter ihnen damals auch Rubinstein und Raff. — In einem großen Musiksaal im andern Flügel wurde täglich vor der Fürstin musiziert und an jedem Sonntag Matinéen veranstaltet, wo ein zahlreiches und vornehmes Publikum die Zuhörerschaft bildete und Liszt selbst häufig spielte.

Die sogenannten Familienthee-Abende waren äußerst behaglich, die besten Schüler und Schülerinnen nahmen teil. — Später erschien auf der Altenburg auch noch die Tochter der Fürstin, die reizende kleine Prinzessin mit ihrer Gouvernante. An einem mächtigen runden Tische fanden im Theezimmer alle ihren Platz — es war wie eine einzige große Familie, deren Mittelpunkt der geniale Meister bildete. Der silberne Samovar stand vor der Fürstin, ihre weißen Hände bereiteten den aromatischen Trank selber und füllten die Kelchgläser mit Arac und Zucker und gossen sorgsam für die „Jugend“ heißes Wasser nach. Die Platte mit dem Gebäck und den Brötchen ging von Hand zu Hand, kein Diener war bei solcher Gelegenheit zugegen. Mit lebhaften Gesprächen, meist in französischer Mundart wechselten musikalische Vorträge und Deklamationen. Die Fürstin pflegte scherzend ihr Taschentuch irgend jemand zuzuwerfen und der Getroffene mußte in irgend welcher Weise durch eine Erzählung, durch den Bericht eines Erlebnisses in irgend welcher Weise etwas zur allgemeinen Unterhaltung beitragen. — Eines Tages verbreitete sich das Gerücht, der Fürst Wittgenstein werde kommen, um die Fürstin zurückzuholen in die Heimat. — Und er erschien wirklich. — Als sein Wagen vorfuhr, stieg seine Gemahlin am Arme Liszt's die Treppe hinunter, ihrem Gemahl entgegen. Der Fürst war von seinem Sohne begleitet. Man umarmte sich gegenseitig und zog sich in die Familiengemächer zurück, der Prinz führte seine Mutter, der Fürst stützte sich auf den Arm Liszt's. —

Und es war am folgenden Abend, als die Fürstin ihrer jungen Vertrauten, vielleicht in einer Anwandlung leidenschaftlicher Sehnsucht von dem zu sprechen, einem treu ergebenen Herzen gegenüber, das ihre ganze Seele erfüllte, von jener verhängnisvollen Stunde erzählte, in der sie ihren genialen Freund zuerst gesehn und gehört. —

In einem polnischen Schlosse war es, wo Liszt, der gefeiertste Gast inmitten der stolzesten Gäste mit ihr zusammentraf. Und da, an einem schwülen Sommerabend hörte sie ihn zuerst spielen. In zwanglosen Gruppen saßen die schönsten Frauen im Salon, dessen Flügelthüren nach dem Garten zu geöffnet waren. Wellen von Rosendüften schlugen herein, untermischt von dem betäubendem Atem des Jasmin. Auf den Stufen der Terrasse, die sich längs dem Musiksaal hinzog, lagerten herrliche Gestalten — die eleganten Kavaliere bildeten überall eine interessante Folie. Die Fürstin hatte damals ihren Platz am Flügel gefunden und ihre geistvollen Augen hingen wie gebannt an jenem seltsamen Männerkopf, von dem sie sagten, er sei häßlich und der doch Sieger blieb über die Frauenherzen den blendendsten Männergesichtern gegenüber. — Und eben diese Stirn, diese Augen, diese Erscheinung wurde ihr Kismet, sie hatte es in der ersten Stunde gefühlt, als sie ihn ungarische Weisen und — Chopin spielen hörte. —

Sie empfand, als er damals abgereist war, nur das heiße Verlangen, ihn wieder zu sehen und wieder zu hören. Und so folgte sie zuerst seinem Spiel — der unwiderstehlichen Lockung seiner Töne, um später ihr ganzes reiches Sein und Leben jenem Einem zu Füßen zu legen, den keine Frau je zu vergessen vermochte, die einmal in den Strahlenkreis seines Genius trat. —

Der Fürst reiste damals allein ab, mit dem Prinzen. — Auch Frau Anne Liszt, die angebetete Mutter des Meisters, erschien in ihrer milden Anmut auf der Altenburg, zum Besuch des Sohnes, als gefeierter Gast. —

Und wie sie sich alle dahin flüchteten, die kleinen Schauspieler und die armen Choristen, in jenes Zauberschloß, wo es unablässig sang und klang und der Meister für alle eine offene Hand und ein offenes Herz hatte, die in irgend welcher Weise mühselig und beladen waren. Zum Besten eines kranken Theatermitgliedes ein Konzert zu veranstalten, und bei einem armen kinderreichen Statisten Gevatter zu stehn — aber in eigener Person zu erscheinen und den Kindtaufsschmaus herzurichten, immer und immer auszuteilen was er eben hatte, das erzählt man noch heute von dem genialen Bewohner der Altenburg. Wo Franz Liszt auch immer erschien, bis in der letzten Zeit seines Lebens bezeichnen Werke stiller Barmherzigkeit seinen Weg. —

Auch in Hannover kamen die Bittenden zu ihm, wenn er dort einkehrte, und ungetröstet verließ ihn niemand. — Und eben, als er zuletzt da auftauchte, äußerte er noch seine besondere Freude an den Darstellungen der Schülerin Holtei's, und an ihrer Frische und Grazie. Er neckte sie mit der Frage, wieviel Noten er wohl schreiben müsse, um die Zahl der Worte zu erreichen, die sie im Laufe der Jahre auf der Bühne in Hannover gesprochen, — und schalt sie, daß sie nicht durch große Gastspielreisen ihren Ruhm in die weite Welt getragen. —

Es ist gewiß eine Seltenheit, daß eine so beliebte Darstellerin ihre volle Kraft fast ausschließlich einer einzigen Bühne bewahrte und alle verlockenden Anträge in jeder Gestalt standhaft abwies. Es schreibt sich so leicht hin, daß Rosa Preßburg auf der Hannover'schen Bühne 1923 mal auftrat, in 338 Stücken und 350 Rollen, worunter 34 Knabenrollen, und welch eine Summe von Fleiß und Hingabe repräsentieren doch diese Zahlen! —

Und wie ist sie gewachsen, die kleine Naive in dieser Zeit. Davon wissen die dramatischen Dichter am besten zu erzählen, in deren Schöpfungen sie auftrat, vor allem Paul Lindau, Ernst von Wildenbruch und Paul Heyse. Gestalten wie die Christine im Erfolg und Paul Heyse's Lyddy im Recht des Stärkeren sind unbestrittene Meisterstücke. — „Eine Komödie in der Komödie kann nicht zierlicher, prägnanter und geistvoller gespielt werden als durch Fräulein Preßburg“, sagte der gestrenge Theaterkritiker des Hannover'schen Kouriers von ihr. „Ihr schauspielerisches Können, ihre Fähigkeit die künstlerische Absicht in die That umzusetzen, ist so groß, daß ihrer Darstellungskunst eigentlich nur durch ihre Persönlichkeit eine Grenze gezogen wird. — Und wenn sie heute sagen würde: «Ich gedenke morgen die Lady Macbeth zu spielen», so müßte man ihr erwidern: «Sie werden keine Lady Macbeth sein, aber Sie werden dieselbe vortrefflich spielen!»“

Wahrlich ein glänzendes Zeugnis! —

Fräulein Preßburg spielt auch in Hannover außer der Bühne mit großem Glück und Geschick die Rollen eines weiblichen Regisseurs, bei allen dramatischen Festen der Aristokratie, wie bei den öffentlichen Wohlthätigkeitsvorstellungen. — Wie viele Lustspiele hat sie schon einstudiert zu allgemeiner Zufriedenheit, obgleich sie strenge Kritik übt. —

Die Stadt Hannover hat seinem Liebling die bewiesene Treue am Ehrentage glänzend gedankt. — Noch heute repräsentiert das Hannover'sche Theater eine stattliche Schar glänzender Namen in allen Fächern, ist auch mancher in der langen Reihe von Jahren erloschen, und mancher, den man als Fixstern betrachtete, sich als ein Wandelstern entpuppte. — Stolz können die Hannoveraner sein auf eine Julie Koch-Bossenberger, ein Fräulein Börs, auf die Sänger Schott, William Müller, Gunz, Bletzacher und Nollet, auf Frau Keller-Freudenthal im Schauspiel, einen Holthaus, Müller, Barthel den getreuen liebenswürdigen Partner der Preßburg — Berendt u. a. —

Alle diese Namen hingen an jenen goldenen Fädchen, die mir in die Hände flogen. — Für eine derartige weibliche Jubilarin müßte doch eigentlich, denke ich, wie einst in Oesterreich für die wilde Nachtigall, Vittoria Tesi, ein Orden „Der Treue und Beständigkeit“ gestiftet werden. —

Wird, wie bei Charlotte Wolter und Rosa Preßburg, noch neben allen andern „Ehrengaben“ den Betreffenden ein Stückchen ewiger Jugend bescheert, dann ist und bleibt solch ein Jubiläum, trotz der Zahl von 25 Jahren, wahrlich ein Ziel:

„Aufs Innigste zu wünschen“.



Die Oper auf der Hochzeit.

Von Altano.

Ich — J nun, wer fängt denn mit sich an! Wer? Ich! — Eingedenk des Göthe'schen: Lumpe sind bescheiden, Brave freuen sich der That, wollte sagen, daß ich im Jahre 186* als erster Oboist im Theaterorchester in W. angestellt war. Die Saison ging zu Ende, und unser Kapellmeister X. stand im Begriffe, sich mit unserer ersten dramatischen Sängerin Y. zu vermählen.

In der letzten Probe kommt H. zu mir ans Pult, legt mir beide Arme vertraulich auf die Schultern und sagt: „Lieber Altano, wollen Sie mir um 1 Uhr den Gefallen thun, mich auf ein Glas Portwein zu besuchen? Sie können Ihr Mittagessen in einem abbestellen, denn Sie sind heute zu Tisch mein lieber Gast". Es versteht sich, daß ich zusagte, denn wer kann da widerstehen? Mit dem Glockenschlage war ich bei ihm.

Während des Essens begann er nun einzuleiten, weshalb er mich heute geladen.

„Nicht, um ein extra Hochzeitsgeschenk von Ihnen zu erpressen — denn Sie haben sich ja beim Taktstocke hinreichend angestrengt".

„Das, wie Sie wissen, thue ich ja bei jeder Aufführung" unterbrach ich ihn.

„So war's nicht gemeint", sagte er lachend, „sondern bei dem Geschenke. Der Direktor will uns durchaus am Vermählungsabende den Hochzeitsschmaus geben; das ganze Solopersonal ist eingeladen". —

„Nun", warf ich ein, er ist eben kein Verschwender,[1] aber auch kein Hieronimus Knicker".[2]

„Sie haben Recht, Altano. Meine Braut und ich haben uns aber ausbedungen, daß Sie in Ihrer jovialen Weise mit dabei sein müßten".

Wie konnte ich ablehnen? Aber was meine Zusage für Kopfbrecherei gekostet, um mich bis zum Hochzeitsabende gehörig vorzubereiten, das glaubt kein Mensch. Wir sprachen noch über dies und jenes; ich fragte ihn nach der Hochzeitsreise.

„Zuerst nach der Schweiz".

„Nach Interlaken?"

„Nein, an den Vierwaldstädtersee".

„Dann gehen Sie auch wohl später ins Hospiz auf dem St. Bernard?"[3]

„Vielleicht. Dann in Italien zuerst nach Venedig".

„Eine Nacht in Venedig?"[4]

„Doch wohl mehrere, wenn Sie wollen. Dann nach Rom".

„Wenn Sie dann auf der Heimreise durch Terracina kommen und den Fra Diavolo[5]) sehen, grüßen Sie ihn von mir".

„Gewiß. In Rom bleiben wir längere Zeit".

„Dann gehen Sie auch in die Katakomben?[6]) Schade, daß Sie nicht zum Karneval in Rom[7]) sind."

„Das wäre unmöglich. Dann reisen wir nach Neapel".

„Sollten Sie dann nach Portici kommen, so dürfen Sie auch die Stumme[8]) von mir grüßen".

„Wenn ich sie sehe, ja. Dort bleiben wir ungefähr 2 Monate, reisen zurück und halten uns einige Wochen in Paris auf".

„Dann sehen Sie sich das Pariser Leben[9]) recht an, und sollte Ihnen zufällig Jean de Paris[10]) begegnen, so bitte ich an den auch einen Gruß".

Wir schieden bis zum Hochzeitsabende, wo ich mich wieder pünktlich einfand.

Zwischen den gemütlichen Alten sitzend, nötigte mich X.'s Vater unaufhaltsam, dem Weine zuzusprechen, bis auf einmal der Direktor mit seinem Messer an ein Glas schlug, aufstand und mit Donnerstimme rief: „Silentium! Altano hat's Wort". Es trat eine peinliche Stille ein, und ich begann:

„Hochgeehrtes Brautpaar! Verehrte Hochzeitsgäste!"

„Selbst Gast!" unterbrach mich der Spieltenor.

„Ruhe!" rief der Direktor. Ich fuhr fort:

„Die Klänge des Hochzeitsmarsches sind soeben mit ihren lachenden Trillern verhallt. Der kollegialische Geist der Freude hat seinen Sitz bei uns aufgeschlagen; ein wichtiges, epochemachendes Ereignis im Leben unserer liebenswürdigen Sängerin und unseres lieben Dirigenten vereinigt uns hier zu löblichem Thun" (hört, hört!) „da scheint es mir geboten, unvorbereitet, wie ich bin" — (Oho!) — „ein ernstes Wort an Sie zu richten, denn das Leben ist ernst" — (sehr wahr!) — und wie wir hier von der Oper so ziemlich alle beisammen sind" — „und einander alle so lieb haben", schaltete die Soubrette ein (Bravo, bravo!) — „so drängt sich mir der naheliegende Vergleich auf, das ganze Leben sei wie eine Oper". (hört, hört!) „Soll mich wundern, wie der das durchführt", räsonnierte der Barytonist. „Sie sind der Schwätzer von Saragossa"[11]) entgegnete ich ihm. (Bravo, bravo!) „Sehen Sie sich unsere Damen an. Blühen und glühen sie nicht wie die Rosenmädchen[12]) — Nein, wie die lustigen Weiber von Windsor[13]) (Unruhe unter den Damen und einzelne Rufe, wir sind doch nicht alle verheiratet). „Den Vergleich machten Sie, nicht ich. — Und nun, unsere Bassisten, gerieren Sie sich nicht, wie flotte Bursche".[14]) „Aber wir aufgeknöpfte Tenoristen?" rief der Lyrische. „Leichte Kavallerie"[15]) entgegnete ich. (Bravo, bravo). „Richten wir aber die Blicke auf unser Brautpaar, Romeo und Julie[16]) konnten nicht glückstrahlender bei ihrer Heirat ausgesehen haben. Unsere Braut,[17]) nicht die Braut vom Kynast,[18]) auch nicht des Falkners Braut[19]) und noch weniger die Räuberbraut[20]) glänzt in ihren Krondiamanten[21]) wie der sternfunkelnde Himmel. Sie, die in ihrer steten Liebenswürdigkeit immer unserer aller Favoritin[22]) war, sieht sie in ihrem Mullgewande nicht aus wie frischgefallener Schnee,[23]) in ihrem Brautschleier, wie Miß Anna in der weißen Dame?"[24]) „Nein, wie die Vestalin"[25]) rief der Spieltenor. „Die dürfen gar nicht heiraten!" (Heiterkeit). „Wie wir wissen, zählte sie in frühester Kindheit zu den Dorfsängerinnen,[26]) bis Mendelssohn im Aschenbrödel[27]) das Königskind erkannte, und ihr die Bahn zum Ruhme ebnete.

Und nun unser Gefeierter, der sich heute Morgen seinen Wintervollbart vom Barbier von Sevilla[28]) oder einem andern Dorfbarbier[29]) hat abnehmen lassen, sitzt er nicht an der Seite seiner jungen Frau, wie Sargino, der Zögling der Liebe?[30]) Aus seinem curriculum vitae wissen wir, daß er wegen der hübschen Uniform[31]) anfangs Seekadett[32]) werden wollte, bis er durch eine schöne Helena[33]) die Kunst geliebt zu werden[34]) kennen lernte. Da wurde er Schauspieldirektor.[35]) Dame Kobold[36]) war aber an Eifersucht ein Otello[37]) und vergällte ihm seine Liebe durch Kabalen. Sie spielte die blinde Kuh,[38]) bis sie sich die Hörner abstieß, und er ihr den Laufpaß gab. Da vertauschte er die Direktion mit dem Szepter des Kapellmeister von Venedig,[39]) von wo an er unser Beherrscher der Geister[40]) war, ist und noch lange bleiben soll. (Bravo, Hierbleiben, Gehaltzulage bekommen!)

Einst träumte in einem Traum in der Christnacht[41]) die Heldin unseres Tages, auf einem Maskenball[42]) würde sie den Ersehnten ihres Herzens finden. Der Zufall verschlug sie zur Karnevalszeit nach Köln. Dort auf dem Gürzenichballe sah sie einen schwarzen Domino,[43]) der sich ihr näherte. Sie war als Preziosa[44]) maskiert. Ihn traf der Blitz[45]) aus ihren schönen dunkeln Augen, und Er war hin! Der diebischen Elster[46]) gleich, hatte sie sein Herz gestohlen, denn sofort erklärte er ihr: Wo ich bin und wo ich bleibe, ewig nur bei Dir mein Herz! Bis tief in den Morgen drehten sie sich im Taumel des Tanzes, verloren sie sich im Gewühl, so fanden sie sich im Gedränge des Herzens wieder. Als er sie dann nach ihrem Hôtel begleitete, erhielt er schließlich auf der Straße das beglückende Ja! Das war die Verlobung bei der Laterne.[47]) Die ganze Nacht hindurch quälten sie Zweifel, sie konnt' es nicht fassen, nicht glauben, als habe ein Traum sie berückt! Wäre doch ein Prophet,[48]) eine Zigeunerin[49]) da, die einem sagten, ob Er der Rechte sei. Böse Zungen mischten sich später ins Spiel und zischten: Er ist ein Don Juan[50]), ein Vampyr[51]), ein Blaubart.[52]) Sie aber ließ sich durch nichts beirren, denn echte Weibertreue[53]) ist Cosa rara.[54]) War's doch, als habe er es ihr mit einem Liebestrank[55]) angethan! Ihre Eltern waren anfangs aus wohlgemeinten Gründen gegen ihre Verbindung. Da sprach er von Entführung[56]), von heimlicher Ehe.[57]) Sie aber bestand vernünftiger Weise auf einer legitimen Lösung des Verwicklungsknotens. Das beste Heilmittel[58]) in solchen Fällen ist das Heiraten. Nun hängt ihr Ehehimmel voller Geigen, möge es immer so bleiben! Wenn er dann abends nach der Oper in gewohnter Weise erst recht spät aus der Restauration nach Hause kommt, möge sie nicht als schlaflose Nachtwandlerin[59]) die Räume ihrer Wohnung durchirren. Möge es dann nie zum Zweikampf mit der Geliebten[60]) kommen. Ein böses Weib ist des Teufels Anteil,[61]) ist der Satan auf Erden.[62]) Auch darf die bezähmte Widerspenstige[63]) niemals aufgeführt werden, und keiner von beiden seufzen: „Ach, hätt' ich doch der Zigeunerin Warnung[64]) gehört!

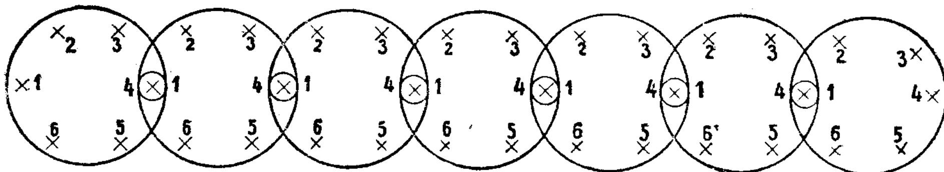
Indes nun unser Brautpaar seine Wallfahrt nach Ploërmel[65]) antritt und sich auf die Flucht nach der Schweiz[66]) begibt, werden Maurer und Schlosser[67]) in ihrer neuen Wohnung das Ihrige thun". — „Die ist voller Mäuse" brummte der seriöse Baß. „So rufen Sie den Rattenfänger von Hameln".[68])

Schließlich geben wir Ihnen, hochgeehrtes Brautpaar, die drei Wünsche[69]) mit auf den Weg: Möge kein Postillion[70]) Sie auf der Reise umwerfen, daß Ihnen durch den umgeworfenen Wagen[71]) kein Unglück widerfährt. Mögen Sie im zukünftigen Leben nie mit dem Doktor und Apotheker[72]) zu thun haben, und möchte Ihr eheliches Leben einer gemütlichen Schweizerfamilie[73]) gleichen, deren Sprossenzahl sich höchstens auf die vier Haymonskinder[74]) erstreckt. In unsern Gläsern perlt das Rheingold![75]) Auf fröhliche Heimkehr aus der Fremde[76]) stoßen wir mit Ihnen an, und rufen Sie mit mir als echte Meistersinger:[77]) Unserm Brautpaar ein wohlgemeintes, herzliches und donnerndes Vivat, floreat, crescat, hoch, hoch, hoch!"

---

1) Oper von Kreutzer. 2) Dittersdorf. 3) Cherubini. 4) Strauß. 5) Auber. 6) Hiller. 7) Strauß. 8) Auber. 9) Offenbach. 10) Boieldieu. 11) Offenbach. 12) Herold. 13) Nikolai. 14) Suppé. 15) von demselben. 16) Bellini. 17) Auber. 18) Litolff. 19) Marschner. 20) Ries. 21) Auber. 22) Donizetti. 23) Auber. 24) Boieldieu. 25) Spontini. 26) Fiorovanti. 27) Isouard. 28) Rossini. 29) Schenk. 30) Paër. 31) Weigl. 32) Genée. 33) Offenbach. 34) Gumbert. 35) Mozart. 36) Reinecke. 37) Rossini. 38) Strauß. 39) Breidenstein. 40) Weber. 41) Hiller. 42) Verdi. 43) Auber. 44) Weber. 45) Halevi. 46) Rossini. 47) Offenbach. 48) Meyerbeer. 49) Balfe. 50) Mozart. 51) Marschner. 52) Gretry. 53) Mozart. 54) Martin. 55) Donizetti. 56) Mozart. 57) Cimarosa. 58) Herold. 59) Bellini. 60) Herold. 61) Auber. 62) Suppé. 63) Götz. 64) Benedikt. 65) Meyerbeer. 66) Kücken. 67) Auber. 68) Neßler. 69) Löwe. 70) Adam. 71) Boieldieu. 72) Dittersdorf. 73) Weigl. 74) Balfe. 75) Wagner. 76) Mendelssohn. 77) Wagner.

Kettenrätsel.



An die Stelle der X sind folgende 42 Buchstaben: a a a a a b c c d d d d d e e e e e e e e h i i l l m m n n n o o o r r r r st t t y so zu verteilen, daß in der Reihenfolge der Zahlen 1 bis 6 zu lesen ist:

1. Ring: ein Städtchen a. d. Mosel, 2. Ring: Waldweibchen, 3. Ring: ein Name, 4. Ring: ein Sonderling, 5. Ring ein heidnischer Gott, 6. Ring: ein Seebad, 7. Ring: eine mythologische Gestalt. —

Die, an die Verknotungspunkte der Ringe, in die kleinen Ringe kommenden 6 Buchstaben nennen alsdann eine Oper.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Mondscheinsonate.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: R. Músiol „Über's Jahr" Lied für 1 Singstimme und Klavier, Bohm „Alla Polacca" für Violine und Klavier und P. Gaide, „Das klagende Veilchen" Lied ohne Worte für Klavier; ferner Titelbogen zu Köhler „Katechismus der Harmonielehre'.



„Herein nur, du fahrender Gesell,
Thu' deinen Gaumen netzen;
Du hast eine Stimme frisch und hell —
Dein Lied soll uns ergötzen!"

Im Chore ruft's der Gäste Schar;
Es reicht der Wirt, der kluge,
Dem Sänger den vollen Becher dar,
Der leert ihn mit einem Zuge;

Und zieht gar kraus die Lippen dann
Nachdem er ausgetrunken,
Und stimmt eine seltsame Weise an —
Gleich hundert heiseren Unken.

Bald tönt's wie ein spukhaft Requiem,
Bald klingt es wie Käuzchens Aechzen —
Sind's Katzen, jammernd in der Klemm'?
Sind's Raben, die da krächzen?!

Es flieh'n die Hörer allzumal
Die Finger in den Ohren:
„Mit Deinem schaurigen Grabchoral
Laß Du uns ungeschoren!" —

Die Stirne runzelt wild der Wirt:
„Soll ich Dir Labung reichen"
(— Und schlägt den Tisch, daß der Becher klirrt —),
Die Gäste mir zu scheuchen?! —"

Der Sänger aber gelassen spricht:
„Klingt heut mein Lied nicht reine,
So liegt das an meiner Stimme nicht,
Das liegt an Deinem Weine!"

„Du hast mit dem Rebensaft gegeizt,
Drum ist's der Lauf der Dinge,
Daß mir die Gurgel ward wund gebeizt
Von Deinem Säuerlinge!"

„Sehnt sich die Kehle nach Honigseim,
Und Du beutst schnöden Essig,
Da werden sauer auch Ton und Reim
Und klingen scharf und gehässig!"

„Soll wonnig Dir meines Sanges Gold
Zu Ohr und Herzen dringen:
Du mußt mir meinen Spielmannssold
In gleicher Münze bringen!"

„Ade! Deine Schalkheit hast Du gebüßt;
Nun sündige so nicht wieder,
Und merk' Dir's: Wie man den Sänger grüßt,
So danken seine Lieder!"



Im Richard Wagner-Tief-Orchester.

Von
Baronin von Thümen.

Es gibt so beneidenswerte glückliche Individuen, die trotz aller Mängel an äußeren Vorzügen sich doch für ganz famose Kerls halten. So ein selbstzufriedenes Menschenkind war Herr Dionysius Schimmelberger. Kaum mittelgroß von Gestalt verfügte er über eine ansehnliche Körperfülle, die nach ästhetischen Begriffen schon das Maß weit überstiegen hatte, dabei schienen seine Extremitäten von Natur aus eine wahre Aversion gegen grade Linien zu besitzen.

Wenn nun auch Herr Schimmelberger durchaus nicht distinguiert und elegant aussah, so empfand er dies doch selbst durchaus nicht, im Gegenteil, er war vollständig zufrieden, ja noch mehr, er hatte das erhebende Gefühl zu gefallen.

Nach dieser einfachen Beschreibung würde man denken, Schimmelberger wäre ein höchst prosaischer Mensch, ja vielleicht ein Einfaltspinsel, dem aber war nicht so, im Gegenteil, er hatte Seele, er konnte tief empfinden, er war Musiker, und was noch mehr sagen will, ein begeisterter Verehrer für alles was Musik trieb. Ihm war Musik ein Seelenbedürfnis.

Gerade dieser Liebe zur holden Musika hatte er aber manche bittere Stunde, manch' Aergernis zu verdanken, und wirklich anerkennenswert bleibt es, daß er trotz alledem ihr eifriger Jünger geblieben. Er war Apotheker gewesen. Den Kopf voll Töne, das Herz voll Sehnsuchtswalzer war er nicht immer ganz mit den Gedanken bei der Arbeit, oftmals vergriff er sich und förderte unglaubliche Mischungen zu Tage, die den Patienten kaum gut gethan haben dürften.

Solche Zerstreutheiten gaben Veranlassung zu unangenehmen Auseinandersetzungen mit den Prinzipalen; müde geworden der kleinlichen Plackereien, warf er einmal Flaschen und Retorten verächtlich in die Ecke, und lebte nun für sich und für seine Passion. Er bezog eine nette Wohnung bei einer ordentlichen Wittwe, deren Sohn am städtischen Theater beschäftigt wurde, ein Umstand, der ihm sehr willkommen war; alles was mit Musik und Theater in Zusammenhang stand, hatte etwas unendlich Sympathisches für Dionysius Schimmelberger.

Es war nicht mehr früh am Tage, als unser Musikfreund vor dem Spiegel stand, und Toilette machte.

Da klopfte es ziemlich laut an der Thür. Schimmelberger schlüpfte sehr behende hinter die spanische Wand, — auch eine vorzügliche Eigenschaft, die Dionysius besaß, er war sehr züchtig und sehr rücksichtsvoll — dann erst rief er sein lautes „Herrein!" — und in der Thüre erschien ein junges Mädchen mit dem Frühstück. Zierlich ordnete sie es auf dem Tische vor dem Sopha, breitete erst ein weißes Tuch über die Tafel, und verschwand nach freundlichem Gruße.

Schimmelberger trat hervor, und machte es sich auf dem Sopha behaglich und bequem, streckte die kurzen Beinchen aus, nahm eine musikalische Zeitung mit starker Wagnertendenz zur Hand, und begann Kaffee schlürfend und lesend zu frühstücken. Nach einer geraumen Weile sah er wie hilflos zur Zimmerdecke empor. — Dann las er weiter, um nach kurzem die Zeitung mit einer noch verblüffteren Geberde niederzulegen.

„Sehr schöner Artikel — herrlich geschrieben! — mir ganz aus der Seele gesprochen, aber — aber — ich verstehe kein Wort! — Ja, das ist ja aber auch der Hauptzauber, wenn nun jeder einfältige Tropf Wagner begreifen würde, wo bliebe dann der Enthusiasmus? — So muß es sein und nicht anders!" —

Das Frühstück war beendet, nun ging Schimmelberger an die Arbeit. So nannte er seine Uebungen auf der Violine. Er besaß deren zwei, der einen neuen, die er wie seinen Augapfel hütete, pflegte er nur Vollendetes zu entlocken — die zweite, ein armseliges Ding mit nur drei Saiten, die war so eigentlich Mittel zum Zweck, auf ihr konnte er dem Reichtum seiner Phantasie die Zügel schießen lassen, auf ihr kam ihm der geniale Gedanke, wie es Paganini gethan, auf nur einer Saite, nachdem die andern im Feuer des Vortrages gerissen waren, ein Konzertstück vorzutragen.

Unablässig, einer solchen ernsten Sache würdig, bemühte sich nun Paganini der Zweite, dem Vorbilde nachzustreben. Und so übte Schimmelberger mit haarsträubender Ausdauer. Gewiß sind Töne und ihre Aufeinanderfolge einem bestimmten Gesetz unterworfen,

was aber Schimmelberger hervorbrachte, fügte sich diesem Gesetze nicht.

Er spielte, daß ihm die hellen Tropfen auf der Stirn und Nase standen, aber er spielte weiter, ein großes Ding braucht Weile. Endlich müde geworden, nahm er das leise zitternde Instrument, und barg es in eine Schublade, dabei murmelten seine Lippen: „das war gut, sehr gut, ist mir herrlich gelungen!" Dann zog er sich sorgfältig an und ging aus. Bei der nächsten Ankündigungssäule blieb er stehen, da stand groß und feierlich der Name „Giulietta Tortevoce", die Göttliche spielte heute wieder, oder vielmehr sie sang heute Abend.

Spornstreichs eilte er nach der Theaterkasse und sicherte sich einen Platz zu der Abendvorstellung.

Der Abend kam, und Schimmelberger rüstete sich zum Theaterbesuch, er nahm das Textbuch, den Operngucker, und trat in das hell erleuchtete Haus. Stillvergnügt ließ er sich auf seinen Platz nieder.

Mit einer Art Andacht erwartete er die kommenden Dinge, und als sich nun Szene nach Szene vor seinen trunkenen Augen und Ohren abspielte, da schien er weltentrückt zu sein. Ja, die Primadonna! Dieses göttliche Weib mit der glockenreinen Stimme, den üppigen Formen! wie er die weißen Arme, den wogenden Busen, den stolzen Nacken bewunderte.

Heiß und kalt überlief es den Enthusiasten, und wie im Taumel trat er aus dem Musentempel.

Da hatte ihn aber bald der Sohn der Witwe eingeholt, mit ihm trat er den Heimweg an.

Schimmelberger war ganz Entzücken, und voll der schönsten Eindrücke, als ihn sein Begleiter frug, ob er ihn im Chor erkannt hätte. Ein wahrhaft vernichtender Blick traf den Arglosen, er, Schimmelberger, den glänzendsten Stern am Theaterhimmel anbetend, er, er solle Hans den Statisten gesehen haben? Seine Empörung wollte aufwallen, doch groß wie immer, unterdrückte er seinen Groll.

„Nein, mein Auge sah nur sie, die Himmlische". —

„Sie meinen wohl die neue Primadonna? nicht wahr ein prächtiges Weib, sapperlot welche Taille, welche Hüften!"

„Ich höre sie mehr, als ich sie sehe", entgegnete sehr kühl Schimmelberger, den es verdroß ihre Reize aus so profanem Munde preisen zu hören.

„Und in der Nähe sollten Sie sie erst sehen, da ist sie noch viel schöner".

„Noch viel schöner!" rief der gewesene Apotheker, aus seiner Reserve heraustretend, „erzählen Sie wie, wo, wann haben Sie sie gesehen?!"

„Heute erst, ich stand dicht hinter ihr, und hatte die beste Gelegenheit sie so recht anzustarren. Sie mußte dies bemerkt haben, sie lächelte mir freundlich zu".

„Freundlich zu", echote Schimmelberger mit dem Blick zum düsteren Nachthimmel.

„Also die Ueberirdische ist nicht kalt, nicht stolz?"

„Wenn Sie nur sehen könnten, wie allabendlich nur so die Blumen und Geschenke fliegen, wie ihre Garderobe einem Blumengarten gleicht; dann kommen die vornehmen Herren, und machen ihr die schönsten Komplimente, dabei lächelt sie immer gleich, immer gnädig".

„Sie empfängt Besuch?!" rief hastig der kleine dicke Enthusiast, „sie lächelt gnädig? Oh die Glücklichen, die sich ihr nahen dürfen!"

„Ja, möchten Sie denn auch hinter die Kulissen schauen wollen?"

„Oh ich gestehe es offen liebster Freund, für mein Leben gern. Was gäbe ich darum, der Unvergleichlichen nur einmal ins Auge blicken zu dürfen." —

„Teufel noch einmal, verehrter Herr, Sie haben Feuer, das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut!"

„Ja, da in meiner Brust schlummert viel, und nur dann und wann lasse ich es aufsprudeln. — Oh ich kann viel, junger Mann! — Aber um auf das Thema zurückzukommen, glauben Sie, daß es mir möglich wäre, die heiligen Räume zu betreten? — Jetzt wo mir dieser Gedanke kommt, habe ich weder Rast noch Ruh, bis er sich verwirklicht."

„Möglich ist es schon, Herr Schimmelberger, aber sie werden einsehen, daß nicht jeder Eintritt verlangen kann; er muß einen Namen haben, oder Freunde besitzen".

„Gewiß! gewiß! fürs erste wäre nur ein Brieflein nötig, um die Göttliche auf mein Erscheinen vorzubereiten".

„Nun das kann ich leicht besorgen, das wäre nicht das erste Brieflein, das durch meine Hände ginge".

„Herrlich! herrlich! Sie sind ein prächtiger Mensch", fast zärtlich sah er zu dem Statisten auf, der ihn um Kopfeslänge überragte. „Ja, ja, so wollen wir es machen", fuhr der feurige kleine Mann fort, „ich schreibe ein süßes Briefchen auf rosa Papier, füge ein schönes Bouquet dazu, und Sie bringen beides der Giulietta Tortevoce".

Die Männer waren an der Pforte ihrer gemeinsamen Behausung angelangt, mit einigen Worten und freundschaftlichem Händedruck trennten sie sich.

Wer kann es dem feurigen Enthusiasten verübeln, daß er erst spät die Ruhe fand. Nicht einmal das Abendbrot, das seiner harrte, beachtete er, er vermochte nur zu denken, nur an sie zu denken. Endlich bekam Gott Morpheus doch Macht über ihn, aber auch da wollte der Geist noch nicht ruhen. Die seltsamsten Phantasiegebilde beunruhigten ihn.

Ihn träumte, er sei in ein rosa Papier verwandelt, das ganz mit den heiligsten Schwüren an Giulietta von Hans dem Statisten zu einem Brief geformt und dabei mit rauher Hand geknifft, gefalzt, gedrückt, und endlich versiegelt ward, um in dessen Tasche zu verschwinden. Was da seine empfindsame Seele litt — wer kann es fassen? — nicht einmal, nein oft war er in Gefahr zu ersticken, fühllos hatte sich Hans auf das rosa Brieflein gesetzt, — dann wieder war sein Zartgefühl arg verletzt, — Hans kaufte sich — oh Graus! Käse und Salami, und barg diese empörend duftenden plebeischen Genüsse neben dem Brief, und als er endlich — nachdem er noch Unsagbares erlebt, in ihre Hände gelangte, da warf sie ihn verächtlich in eine Ecke, und von da aus in den Ofen, — er fühlte die brennende Hitze, die Glut die ihn verzehrte.

Mit einem gewaltsamen Ruck riß er sich aus diesem schauerlichen Zustand. Gott sei Dank! er hatte nur geträumt! — Da die Sonne schon am Himmel stand und mit ihrem freundlichen Glanze seine Stube durchflutete, schlüpfte er in seine Gewänder, nahm Feder und Tinte zur Hand und schrieb, an „Sie!"

Wohl zwanzig Konzepte waren entworfen und wieder vernichtet worden; endlich gelang es ihm, mehrere Zeilen zusammen zu stellen die nach seinen Begriffen vollendet zart und schön gehalten waren. Dann rief er seinen jungen Freund herbei.

„Da ist das Brieflein, aber ich lege es Ihnen an das Herz, es ist für mich Ehrensache, daß es in — würdiger Form" — er dachte an den wüsten Traum — „in ihre Hände gelangt. Sollte mich die Edle mit einer Antwort beglücken, so säumen Sie keine Minute, mir dieselbe zu überbringen".

„Haben Sie keine Sorge, Herr Schimmelberger, ich bin wohl bewandert in solchen Sachen, Sie werden Ihre pure Freude an mir haben".

Schimmelberger legte die Hand auf sein laut pochendes Herz, der erste Schritt war gethan, komme was da wolle! Er nahm die Violine mit vollständiger Besaitung, und entlockte dem Instrument wahre Jubelhymnen.

Hans war in sein Stübchen zurückgekehrt, gefolgt von seiner neugierig gewordenen Schwester Lisette. Sie schlossen sich ein, aber gedämpft klang ihr heiteres Lachen durch die Thüre. Der Tag verfloß still und einförmig. Schimmelberger eilte noch früher wie gewöhnlich zum Musentempel. Als er nach der Vorstellung sein Zimmer betrat, kam auch Hans schon herbei. Mit wichtiger Miene fuhr er in die ominöse Tasche, und förderte ein Brieflein zu Tage. Schimmelberger wurde rot wie eine Pfingstrose. Er riß den Brief an sich und stürmte in seine Klause. Ehe er noch das Schreiben erbrochen, drückte er wiederholt seine dicken Lippen darauf. Dann aber öffnete er es, und las:

Edler Schimmelberger!

Was so ein Gemüt wie das Deine denkt und fühlt, findet ein Echo in meinem Busen. Ich verstehe und erwarte Dich!

Giulietta.

Schimmelberger sah sehr verblüfft aus, bei all seinen hochfliegenden Ideen, Dies hatte er nicht erwartet. — Er las wiederholt die wenigen, aber sehr verständlichen Zeilen, dann flog ein seliges Lächeln über sein Vollmondgesicht.

„So kann nur eine hochbegabte Künstlerin antworten, — sie wirft mit fester Hand all' die konventionelle Steifheit beiseite, und schreibt ihm „edler Schimmelberger, „Du"! —

(Schluß folgt.)

Ein sonderbarer Schwärmer.

Wenige Wochen, nachdem Verdi's Aïda bei ihrem ersten Erscheinen in Kairo die glänzendsten Erfolge erzielt hatte, durcheilte die Oper in raschem Siegeszuge ganz Italien; dennoch fehlte es ihr, wie allen Meisterwerken, auch nicht an einzelnen persönlichen Protesten. Einer der köstlichsten ist jedenfalls der folgende, den wir Arthur Pougin's episodenreichem Werke über Verdi (Verlag von Karl Reißner, Leipzig) entnehmen:

„Reggio, 7. Mai 1872.

Sehr geehrter Herr Verdi!

Am 2. d. Mts. begab ich mich, veranlaßt durch das Aufsehen, welches ihre Oper „Aïda" machte, nach Parma. Meine Neugier war so groß, daß ich schon eine halbe Stunde vor Beginn des Stückes meinen Platz Nr. 120 eingenommen hatte. Ich habe die Inszenierung bewundert, die ausgezeichneten Sänger mit Vergnügen gehört und mich bemüht, nichts von dem Stücke zu verlieren. Nach Beendigung der Aufführung fragte ich mich, ob ich zufrieden sei, und die Antwort lautete verneinend. Ich kehrte nach Reggio zurück und achtete unterwegs auf die Urteile meiner Reisegefährten. Fast alle stimmten darin überein, daß „Aïda" ein Werk ersten Ranges sei. — Ich bekam darauf Lust, mir das Stück noch einmal anzusehen, und kehrte am vierten nach Parma zurück. Bei dem ungeheuren Zudrange gelang es mir nur nach den verzweifeltsten Anstrengungen, für fünf Lires einen reservierten Platz zu erlangen, um der Vorstellung bequem beiwohnen zu können. Ich gelangte zu folgendem Schluß: Die Oper enthält durchaus nichts, was begeistert und elektrisiert; wenn die pomphaften Dekorationen nicht wären, würde das Publikum nicht bis zum Schluß aushalten. Sie wird das Theater noch einige Male füllen und dann in den Bibliotheken vermodern. Sie werden sich jetzt, lieber Herr Verdi, mein Bedauern vorstellen können, für diese beiden Vorstellungen 32 Lires ausgegeben zu haben. Wenn Sie nun noch den erschwerenden Umstand hinzufügen, daß ich von meiner Familie abhängig bin, so werden Sie begreifen, daß dieses Geld wie ein grauenhaftes Gespenst meine Ruhe stört. Ich bitte Sie daher offenherzig, mir die Summe gefälligst zurückzusenden; ich lasse die Rechnung hier folgen:

Hinfahrt per Bahn	2,60 Lire,
Rückfahrt	3,30 „
Theater	8,00 „
Miserables Abendessen auf dem Bahnhofe	2,00 „
Summa	15,90 Lire.
Dieselbe Summe . . . . . . × 2 =	
Summa Summarum	31,80 Lire.

In der Hoffnung, daß Sie ihn aus dieser Klemme ziehen werden, grüßt Sie von Herzen

Bertani.

Adresse: Bertani Prospero, Via San Domenico Nr. 5".

Man kann sich die Ueberraschung des Komponisten bei Empfang dieser Botschaft vorstellen. Gleichwohl faßte er die Sache von der scherzhaften Seite auf und beauftragte seinen Verleger Ricordi, den treuherzigen Zuschauer von Aïda zufrieden zu stellen. „. . . Sie können sich denken, daß ich, um diesen Sprößling seiner Familie vor den ihn verfolgenden Gespenstern zu retten, gern die kleine Rechnung bezahle, die er mir sendet. Ich bitte Sie also, ihm 27,80 Lire zuschicken zu wollen. Es ist allerdings nicht die ganze Summe, die er verlangt, aber es geht mir über den Spaß, ihm auch noch sein Abendessen bezahlen zu sollen; er hätte recht gut zu Hause essen können. Es versteht sich von selbst, daß er über den Empfang quittieren muß, und außerdem bitte ich Sie auch, eine briefliche Erklärung von ihm zu verlangen, in der er sich verpflichtet, keine meiner Opern mehr zu hören, damit er sich nicht von neuem der Gefahr aussetzt, von Gespenstern bedroht zu werden, und damit er mir neue Reisekosten erspart . . .!"

Ricordi glaubte an eine Mystifikation und schrieb nach Reggio, in der Erwartung, den Brief als unbestellbar zurückzuerhalten. Aber Bertani existierte wirklich, und wenige Tage später ging folgende Quittung ein:

„Reggio, 15. Mai 1872.

Ich Endesunterzeichneter bescheinige hiermit, von dem Maëstro Giuseppe Verdi die Summe von 27,80

Lire als Entschädigung für eine Reise nach Parma zum Besuch der Oper Aïda empfangen zu haben. Der Meister hat sich bewogen gefunden, mir diese Summe zurückzuerstatten, weil seine Oper nicht nach meinem Geschmack war. Ich erkläre gleichzeitig, daß ich in Zukunft keine Reise mehr unternehmen werde, um neue Opern des Meisters zu sehen. Es sei denn, daß er sämtliche Ausgaben für dieselben auf sich nehme, welches auch meine Meinung über sein Werk sein möge.

Zur Bestätigung dessen habe ich diesen Schein eigenhändig unterschrieben.

Bertani Prospero".



Litteratur.

Eingegangene Novitäten.

Schefer, Leopold, Buch des Lebens und der Liebe. 3. Aufl. geb. Mk. 5. — Leipzig, Feodor Reinboth.

Muth, Franz Alfred, Bunte Blätter. Ein letzter Strauß. — Frankfurt a. M., A. Foesser Nachfolger.

Vogel, Bernhard, Hans von Bülow. Sein Leben und Entwickelungsgang. — Leipzig, Max Hesse.

Augusti, Bertha, Erinnerungsblätter aus dem Leben einer deutschen Frau. — Köln, Albert Ahn.

Linden, Alexander von der, Sturm auf Frauenherzen. Mk. 2. — Stuttgart, Levy und Müller.

Gerdts, A. E., Die Ursachen des Stotterübels und dessen naturgemäße Heilung. — Bingen a. Rh., Selbstverlag des Verfassers.

dto. Die Kunst des Atmens. Selbstverlag des Verfassers.

Chwatal, A. R., Italienische Proverbi e Sentenze. — Magdeburg, Faber'sche Buchdruckerei.

Eberhardt, Anton, Amata. Ein Cyklus von 30 Liedern, Bd. 1 Mk. 1,80. — Leipzig, Licht und Meyer.

Löw, Josef, op. 494, Heitere Klänge, 6 Vortragsstücke für Klavier. — Bremen, A. E. Fischer.

Zilcher, Paul, op. 17, Idyllen, für Klavier, Violine und Violoncell (oder Viola) Mk. 3. — Lübeck, Adolf Berens.

Sachs, Julius, op. 107, Lieder und Gesänge, Nr. 1—5 Mk. 2,50. — Bremen, A. E. Fischer.

dto. op. 108. 4 Duette für Sopran und Alt, Nr. 1—4. Mk. 2,50. dto.

dto. op. 109. Brevier (von Johannes Proelß) für eine tiefe Singstimme. Mk. 1,20. dto.

Schwalm, Robert, op. 63. Hochzeit zu Cana, für Soli, Chor und Orchester. — Leipzig, C. F. Kahnt Nachfolger.

Wurm, M., Meteor, Walzer für Pianoforte. Mk. 1,50. — Leipzig, C. F. Kahnt Nachfolger.

Schuler, Karl, Scherzo für Pianoforte. Mk. 2. — Breslau, Julius Hainauer.

Kohut, Adolf Dr., Die deutsche Sappho (Anna Luise Karschin). — Dresden, E. Pierson's Verlag.

Scholz, Friedrich Dr., Die Diätetik des Geistes. — Leipzig, Ed. Heinrich Mayer.

Ahrens, Harry, Elementar-Musiklehre. Mk. 1,20. — Hamburg, Otto Meißner.

Streng, Ferdinand, „Fröhlich' Pfalz, Gott erhalt's!" Kommerslied, Mk. —,20. Selbstverlag des Komponisten, Straßburg i. E.

Falcke, G., Drei Quartette. Partitur 80 Pfg. Dresden, Georg Näumann.

Schoppe, Dr. H., Zur Diätetik der Stimme. — Studie über die Einwirkung der Massage auf den Kehlkopf. Mit Abbildungen. Bonn, P. Haustein.

Schwarzlose, Otto, 500 Choral-Zwischenspiele für die Orgel. Preis 1,80 Mk. Aschersleben, Selbstverlag des Verfassers.

Deutsche Revue, herausgegeben von Richard Fleischer. Juliheft. Breslau, Eduard Trewendt.

Bennert, Julius Eduard, Illustrierte Geschichte der Zither. Preis 2 Mk. Luxemburg, J. W. Stomps.

Gloggner, C., op. 10. Aquarellen. 4 Stücke für Klavier. I. Mk. 2, II. Mk. 1,80. Leipzig, Gebrüder Hug.



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Dortmund. M. S. G. Ils sont passés, ces jours de fête. Nur Mut, die Sache wird schon schief gehen.

Köln. Eh. Ne. Sie haben das „Nägele" noch lange nicht auf den Kopf getroffen, Sie scheinen uns aber trotzdem nicht auf den — Notenkopf gefallen zu sein.

Bonn. F. G. Das Preis-Rätsel wird in Nr. 18 veröffentlicht werden.

Leipzig. N. A. Der Komponist des vielfach gefürchteten und noch mehrfach gespielten „Reveil du lion" ist Antonius von Kontski (geb. 27. Oktober 1817 zu Krakau, Lehrer des Klavierspiels in London).

Elsterwerda. Nn. Verschaffen Sie sich die Jahresberichte der einzelnen Konservatorien.

Kattern. L. S. Die Erlebnisse einer Primadonna in Amerika von Richard Schmidt-Cabanis (1. u. 2. Nr. dieses Jahrg.) sind überall viel belacht worden. Daß R. Schm.-C., der treffliche Humorist, auch in Afrika zu Hause ist, beweisen seine „südwest-afrikanischen Reisebriefe" (Meinhold u. Söhne, Dresden), aus denen wir Ihnen zwei für Sie speziell interessante Proben mitteilen wollen:

Inserat, Vermischtes.

Ein Bechstein'scher Konzertflügel mit Hängemattenvorrichtung ist billig zu verkaufen. Näheres im Kamerun-Delta, erster Ingwerstrauch links.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die junge kaffeebraune Dame mit dunkler Korallenschnur und zwei graugelben Straußenfedern bekleidet, welche, die Musikmappe am Arm, verflossenen Sonnabend nachmittags um 5 Uhr von der Kongobrücke aus bis vor ihren Kral von einem jungen Zulu in blau-roter Tätowierung verfolgt wurde, wird zum Zweck der Anknüpfung näherer Bekanntschaft dringend gebeten, morgen zur gleichen Stunde denselben Weg zu gehen. Absichten: ernsthaft; Diskretion: Ehrensache.

Triberg. A. D. Weshalb nennen sie sich bei einer anscheinend so harmlosen Frage nicht? Das riecht ja nach Bauernfängerei. F. S. dürfte aber sagen: Gott schütze mich vor meinen Freunden!

Konstanz. M. W. Ihr Brief macht den Eindruck des „Gemachten", die Schrift soll eine ungeübte Hand zeigen, die Orthographie kommt — des größeren Effekts halber — hie und da in die Brüche, und bei alledem dieses rein litterarische Interesse?! „Spiegelberg, ich kenne Dir!"

Berlin. Cl. Entschieden besser ist die Pointe in den Zeilen, welche die „Lustigen Blätter" Graf Hochberg's Bartverbot gewidmet haben, der Sänger klagt dem Intendanten:

Rossini lieb' ich ganz enorm,
Und ich studiere ihn mit Freuden:
Doch alle Tage „Der Barbier"
Könnt' mir Rossini fast verleiden.

Senftenberg. N/L. H. H. Die Bedeutung der Vortrags-Bezeichnungen ist folgende: Estinto = verloschen, slargando = abnehmend, ardito = mutig, beherzt. — Für Kinder im ersten schulpflichtigen Alter Jakob Blied's theoretisch-praktische Klavierschule für Kinder (3 Mk.), sonst Reiser's Klavierschule (3 Mk.).

H. F. in St. Ihre Anfrage ist nicht von allgemeinem Interesse. Wir verweisen Sie auf den Inseratenteil, wenn Sie Auskunft sich einholen wollen.

Berlin. R. U. Ja solche Gratiskonzerte sind auch häufig danach, gratis und doch viel zu teuer.

Reichenbach. O./L. E. H. Es ist fraglich, ob die Bemerkung: „sauft, langsam und mit Nachdruck" statt „sanft, langsam 2c." nur auf das große Konto des harmlosen Druckfehlerteufels zu setzen ist, oder ob man es hier mit einem dem innersten Herzen des Setzers entsprungenen Mahnwort zu thun hat, das unter der Flagge einer vierstimmigen Chorkomposition den Weg in die Oeffentlichkeit gewählt hat.

Meidling. H. Schv. Besten Dank! ist besorgt, vivat sequens!

Danzig. U. F. Ganz vortrefflich ist Louis Köhler's Melodionalalbum für Klavier oder Harmonium.

Bopfingen A. Gr. Zither-Signale 1 Mk. viertelj. (Hoenes, Trier). Im September etwa wird die „Zitherwelt", ein Jahrbuch mit Kalendarium für 1888, redigiert von Josefine Jurik, erscheinen. Subskriptionspreis Mk. 2,50.

Winterhude. B. Die poetische Lösungen der Rätsel sind Ihnen ganz hübsch gelungen.

Zürich. Cl. „Das Lied von der Zufriedenheit" ist eine der beliebtesten Nummern aus der Oper „Silvana".

Kremsier. J. L. 1) Der kleine Pianist Josef Hofmann ist am 20. Juni 1877 in Krakau geboren. 2) Sehr gebräuchlich: Loreley, Sammlung auserlesener Männerchöre.

Kaschau. ?. Wenn für alberne Redensarten und anonyme Flegeleien Preise ausgesetzt würden, so dürften Sie Chancen haben, den ersten Preis zu erringen.

Breslau. Th. B. Weshalb denn aber bald so aufgebracht? Gleich Ihnen haben doch sehr, sehr viele, genau dieselben Bedingungen erfüllt, ob Sie nun der erste, oder gar der allererste waren, kommt durchaus nicht in Betracht, das Loos entscheidet. Sind Sie nun — verzeihen Sie das harte Wort — beruhigt?

Elberfeld. „Auch einer". Ihre Lösung „Staunen erregt Verdi's Otello in Mailand" mit der famosen Erläuterung: „was auch durch die vor Staunen erregten Pferde angedeutet wird", sowie Ihre weiteren Ausführungen verraten uns mancherlei, vor allem daß Sie sich eines ausgeprägten Pferdeverstands erfreuen, daß Sie gleich jenen vor Staunen erregt sind, zuguterletzt noch Ihr „suum quique"; sollte etwa, da quique der Nominativ, suum der Genitiv Pluralis von . . . ? Na, na!

Hamburg. C. T. Nicht Piromi, sondern Pirani ist der Name des Künstlers, von dem wir in vorvoriger Nummer Notiz genommen haben.

Bopfingen. K. K. Wenn wir's nicht selbst mit unseren gläserbewaffneten Augen gesehen hätten, wir würden auch manches nicht für glaubhaft gehalten haben. — Der erste Apostroph ist auf dem schattierten Pferde sichtbar.

Deutschlauten. H. W. Das Lied „Ach einmal blüht im Jahr' der Mai" erschien in Nr. 12 Jahrgang 1883 der „N. M.-Ztg.", auch apart in 3 Stimmlagen à 60 Pfg.

Breslau. P. S. Wenn Sie die Schuld an Ihrem Bowlen-Kater hauptsächlich den gesungenen schweren — Rheinweinliedern in die Schuhe schieben, so klingt das etwa, wie das Klagelied jenes Buben, der sich die Finger erfroren hatte und nun seinem Vater den Vorwurf machte: „das geschieht dir ganz recht, warum kaufst du mir keine Pelzhandschuhe!?" Uebrigens hat die weinselige Litteratur durch ein fröhliches Büchlein „Moselwein und Mosellied" von Dr. Blumberger (Verlag von Friedr. Heyn, Köln) eine hübsche Bereicherung erfahren; singen Sie's und Sie sind gegen jenes Hidigeigicht-Leiden gefeit, und tragen Sie dazu bei, daß die in der Einleitung jenes Werkchens erhobene Klage grundlos werde, in der es heißt, wenn gemütliche Leute „beim duftenden Erdbeer- oder Pfirsich-Bowlchen sitzen, und beim neunten oder zehnten Glase anfangen, lustig zu werden und melancholische Lieder zu singen, dann wissen zuerst alle nicht, was es bedeuten soll, oder sie lassen das Mühlenrad geh'n im kühlen Grunde, wo das verschwundene Liebchen gewohnt hat; — in zweiter Reihe steigen aber ganz gewiß Rhein- und Rheinwein-Lieder, und es ist fast ebenso gewiß, daß sie in Ihrer Bowle Moselwein haben!"

Reinerz. Cl. Hn. Wenn Friederike Kempner, die schlesische Nachtigall singt:

„Ich weiß schon, was ich meine,
Die Stadt liegt an der Seine"

(oder Ihr wißt ja, was ich meine, wir zitieren Friederike Kempner stets aus dem Gedächtnis, sodaß ein kleiner Schnitzer mal mit unterlaufen könnte) so wird sie schon gewußt haben, was sie damit meint. Was den einem oberflächlichen Beurteiler nicht ganz rein erscheinenden Reim „meine" „Seine" betrifft, so dürfte wohl den Intentionen der Dichterin die Aussprache „meene" „Seene" entsprechen. Bei der Gedankentiefe einer Friederike Kempner übersieht man übrigens leicht solche kleine Aeußerlichkeiten.

R. M. in H. Ihre Komposition das „Lieb' Seelchen laß das Fragen sein", ist recht innig empfunden und gehaltvoll. Das Lied wird bei feinfühligem Vortrage und vorgeschrittener Gesangskunst seine Wirkung nicht verfehlen. Wir selbst können aber eine Veröffentlichung nicht versprechen, da anderweitig zu viel Manuskript vorliegt.

Berlin. C. T. Die Thatsache, daß etwa 4000 richtige Lösungen einliefen, spricht für „Verdi", nur ein verschwindend kleines Häuflein stellte sich mit „Rossi" und „Rossini" ein. Sie haben den ersten Apostroph übersehen und nicht beachtet, daß es beim Rebus in der Orthographie nicht immer streng genommen werden darf (in diesem Falle F statt V). Ihre Mitteilung, daß die Musikbeilagen bei Ihnen „Sonntags in aller Frühe von den Jungen in Unterhosen, von den Mädchen im Unterrock durchgespielt werden um die Ersten zu sein, welche sie vortragen könnten", hat uns aufs tiefste gerührt. Wir ersehen daraus, daß dieselben sich durch unsere Zeitung so angezogen fühlen, daß sie von sonst üblicher salonfähiger Kleidung absehen.

Regensburg. P. K. Sie dürfen sich über die talentvollen Anlagen der Kleinen aufrichtig freuen und ihre Neigung zur Musik unterstützen. Neben dem Unterricht ist die Lektüre der „Musikalischen Jugendpost" sehr geeignet, das Interesse der kleinen Leute für die Welt der Töne wachzuhalten.

Klagenfurt. F. S. 1) Unentgeltlich in Konservatorien unterzukommen, ist selbst für den Begabten schwierig. 2) Zum Selbstunterricht für die mittlere Stufe des Violinspiels eignen sich Schröder, Preis-Violinschule; Häßner, Im Familienkreise. 2 Hefte à 1 Mk. In der Theorie werden Ihnen Bußler's Werke, sowie Schröder's Kunst des Violinspiels nützen. 3) Rätsel nehmen wir, wenn sie gut sind, gern gegen Honorar an, Gedichte zuweilen auch.

Neue Lieder und Duette.

Von JULIUS SACHS (Komponist des bekannten Geburtstagsliedes) sind soeben folgende *neue Lieder u. Duette* erschienen:

Op. 107. **Fünf Lieder und Gesänge** für eine Singstimme mit Pianoforte.
Nr. 1. Der Kuss . . . . . Mk. —,80
Nr. 2. Aus Sevilla . . . . „ —,80
Nr. 3. Besorgnis . . . . . „ —,80
Nr. 4. Jüngst flog ein blühendes Zweigelein „ —,60
Nr. 5. Der Postillion . . . „ —,60
Dieselben in 1 Hefte zusam. „ 2,50

Op. 108. **Vier Duette für Sopran und Alt** mit Begleitung des Pianoforte.
Nr. 1. Beharre . . . . . . Mk. 1,—
Nr. 2. Frühlingslied . . . . „ 1,—
Nr. 3. Immer leiser wird mein Schlummer . . . . . „ 1,—
Nr. 4. Hinaus z. grünen Wald „ 1,—
Dieselben in 1 Hefte zusam. „ 2,50

Op. 109. **Brevier** von *Johannes Proels* für eine tiefe Stimme mit Begleitung des Pianoforte Mk. 1,20.

Zur Ansicht zu beziehen durch jede Musikalienhandlung, sowie direkt vom Verleger

A. E. Fischer, Bremen.



(RM) 2/8

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Für Cornet à Piston
oder
Trompete mit Klavierbegltg.

Pflug, H., op. 13. Serenade (mit hinzugefügter Begleitung des **Harmoniums** ad lib. Mk. 1,50.
— op. 14. Nocturne Mk. 1,25.
— op. 15. Lebewohl, Konzert-Polka Mk. 1,50.
— Op. 20. Souvenier de Bal, Polka de Konzert Mk. 1,50.
— Op. 23. Zwei Seelen und ein Gedanke, Konzert-Polka (für 2 Cornet à Piston) Mk. 1,50.
— Op. 25. Wie schön bist du, von *H. Weidt*, mit hinzugefügter Begleitung des Harmoniums ad lib. Mk. 1,50.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Schnellster Erfolg garantirt



innerhalb weniger Wochen b. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bartelixir**, vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages **allein echt** direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von

G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

Mein *Lager* aus d. berühmten Stuttgarter

Harmonium-

Fabrik von *Schiedmayer*, sowie die grösste *Auswahl* von *Musikalien* für *Harmonium* (Soli, Duos, Trios etc.) empfehle ich aufs beste.
Harmonium-Verlags-Katalog u. *Preisliste der Harmonien gratis.*

Carl Simon, 12/12
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Ein sehr gut erhaltener echter
Stainer Bass
ist billig zu verkaufen.
2/2 **Andreas Gitter**, Musikhdlg. **Augsburg.**

Verkauf:
Musikalien- u. Instrumentenhandlg. in gr. Stadt der Schweiz zu verkaufen. Anzahlung frcs. **20,000** verlangt. — Kaufsofferten sub B. 123 an die Exped. erbeten. 2/2

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K.K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Gegen monatliche Ratenzahlung à 3 Mark
liefere ich an solide Leute
„Brockhaus Conversations-Lexikon"
16 Bände elegant geb. à M. 9,50 neueste Auflage, mit Atlas u. über circa 3000 Illustr. Das Werk ist bereits in mehr als 400,000 Exempl. über Deutschland, ja über die ganze civilisirte Welt verbreitet und spricht dieser außerordentliche Erfolg, welcher in der Literaturgeschichte bei einem so bändereichen Werk ohne Beispiel dasteht, gewiß ebenso für die kulturhistorische Bedeutung wie für die innere Güte und Brauchbarkeit dieses Weltbuches. Für diejenigen Reflectanten, welche sich bisher aus Vorurtheil gegen das Lieferungswesen, oder vor der einmaligen Ausgabe scheuten, dürfte nunmehr der Zeitpunkt gekommen sein, denn um die Ausgabe zu einer gelegentlichen und unmerklichen zu machen, liefere ich das Werk 7/9
„ohne Vorschuß, in Rechnung gegen monatliche Ratenzahlung von 3 M."
Die Zusendung des Werkes erfolgt direct franco.
E. Bolm's Militairbuchhandlung, Düsseldorf.

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 23/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

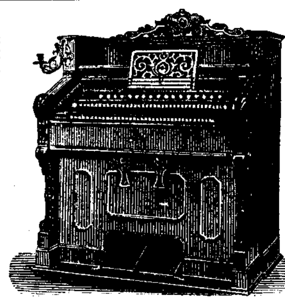
Die *Pianofortefabrik Fischer & Fritzsch, Leipzig*, Lange Strasse 7, empfiehlt ihre

Pianinos
mit Wilh. Fischers Patentmechanik*)
im Preise von 440 *M.* an bei fünfjähriger Garantie.
—— Illustr. Preiscourant gratis. ——

*) **Franz Liszt** stellt der Firma ein *„sehr günstiges Omen"* und bezeichnet die Instrumente als *„sehr empfehlenswert;"* **Eugen d'Albert** rechnet den *„schönen, warmen Ton und die unvergleichliche Spielart"* mit *„zu den vielen Vorzügen dieser ausgezeichneten Instrumente;"* **Arthur Friedheim** ist durch die *„unglaubliche Klangfülle"* u. das *„äusserst lange Nachklingen der Töne"* überrascht und findet die Spielweise *„angenehm und leicht;"* Prof. Dr. **Hermann Kretzschmar** spricht diesem Produkt *„eine historische Bedeutung"* zu und sagt, dass derjenige, welcher diese Pianinos nur höre und nicht sehe, glaube, dass dieselben *„sehr gute Flügel seien;"* Prof. Dr. **Oscar Paul** lobt den *„schönen vollen Ton,"* die *„äusserst gelungene Ausgleichung"* etc.; **Alexander Siloti** schreibt, dass diese Instrumente *„ausser schönem und grossem Klavierton"* eine Mechanik haben, *„die ganz und gar der des Flügels gleicht"* etc. etc.

Horak Merkdeutlichkeit der Harmonie sucht neu oder antiquarisch zu kaufen. — 2/2
Andreas Gitter, Musikhdlg., **Augsburg.**

Italienische Saiten.
J. A. Weidinger, Nürnberg, alleiniger Vertreter der renommiertesten Saitenfabr. Italiens, versendet in jedem Quantum nur erste Qualitäten Darm- und übersponnene Saiten für *Violine* und *Cello* von *Ballerini, Bedin* etc.
Specialität: quintenrein hergestellte Saiten. (RM) 2/2
Preis-Courant franko.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.



10



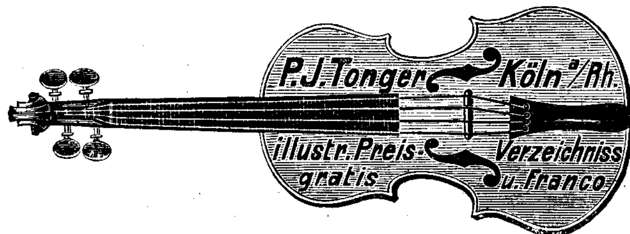
Konzert-Pauken-Fabrik
(W. Dietrich) **Leipzig,** Kreuzstrasse.
Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln. Becken. Felle. Notenständer. Nur Ia. Qual. Ill. Preisl. gratis.

Soeben erschien:
Gebet, **Fantasie für Orgel,** auch für Harmonium geeignet — nicht schwer — v. *Jul. Bellmann* (Organist am Königl. Domstift zu Berlin) op. 45 à 90 Pfg. netto.
Eine sehr stimmungsvolle Komposition; der Mittelsatz ist von **bezaubernder** Wirkung, wie überhaupt die Werke des Komponisten rapide Verbreitung und allseitige Anerkennung gefunden haben.
Verlag von **Jul. Schneider, Berlin C.** Weinmeisterstr. 6. 2/4

C. G. SCHUSTER, jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwaarenfabrik gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente,** Zithern, Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons,** Herephons, Orpheus und Symphonions (neueste pat. Spielwerke). 32
Illustr. Preiskat. gratis u. franko.

Musik.
Für Fabrikanten.
Bitten um gefl. Einsendung illustrierter Preislisten für Musikinstrumente, bes. **Violinen, Violoncellos, Pianos, Flügel, Guitarren,** Neuheiten, Notenpulte, Metronome, Saiten, Blasinstrumente. **Musikalien** in billigen Ausgaben. *(Peters, Hallberger etc.)*
Bosshardt & Comp.
Mendoza, Argentinien.

6 mal prämiiert mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Kourant franko.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 8/5



CACAO-VERO.
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis: per 1/1 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Drogueugeschäften. (RM) 7/12

Für eine grössere industriereiche Stadt **Mährens** wird eine tüchtige **Klavierlehrerin**, die eine absolvierte Konservatoristin sein muss, gesucht. Offert. mit Referenzen, Zeugnisabschriften, Curriculum vitae und Photographie an die Exp. unt. D. 125. 1/3

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 31
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser**, Lausanne.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Demoiselle Desfoix.

Der Name der dramatischen Sängerin Demoiselle Desfoix ist längst verschollen. Dennoch lebte die zu ihrer Zeit äußerst berühmte Künstlerin vor einem Jahrhundert am Hofe der russischen Kaiserin Katharina, von welcher sie für die damals sehr hohe Gage von 22000 Francs jährlich für die Oper engagiert war.

Vorher, als ihr Ruf noch nicht so begründet war, wohnte sie mit ihrer Mutter in Paris. Da wurde ihr eines Tages von der Direktorin der Lyoner Oper ein Engagement mit 2000 Francs Jahreseinnahme angetragen. Ohne Bedenken nahm sie es an und reiste unverzüglich mit ihrer Mutter nach Lyon. Auf das Bedenken der letzteren, die angebotene Summe möchte doch zu gering sein, antwortete sie: „Allerdings, aber laß mich nur machen". —

Am Ziel ihrer Reise angelangt, stieg sie in einem ärmlichen Gasthaus einer der Vorstädte ab. Hier legte sie sich eine äußerst dürftige Kleidung an und machte sich auf den Weg zur Direktorin. Die Kammerfrau wollte ihr den Zutritt verweigern; erst, nachdem sie ihren Namen genannt, wurde sie in das Zimmer der Frau Direktorin vorgelassen. Diese glaubte vor Schrecken in Ohnmacht sinken zu müssen, als sie ein kleines, armselig aussehendes Geschöpf, ihre zukünftige Primadonna, durch das Zimmer hinken sah.

Melle. Desfoix war klein und außerhalb der Bühne von unschönen Gesichtszügen. Zudem simulierte sie eine schiefe Hüfte und hinkte so vortrefflich im Zimmer herum, daß sich die Direktorin gar nicht von ihrem Erstaunen wieder erholen konnte.

Die Sängerin bemerkte die Wirkung ihrer Verstellung und sagte: „Ich sehe, man hat Ihnen Falsches über mich berichtet. Sie scheinen mich nicht für befähigt zu halten, meine zukünftige Stellung auszufüllen. Ich bitte Sie deshalb, mir das Reisegeld zu ersetzen und mich nur einmal in der Oper auftreten zu lassen". Bei diesen Worten zerriß sie ihren Kontrakt und reichte ihn der Direktorin zurück.

Wer war froher als diese, mit ihr auf so leichte Art auseinanderzukommen. Von ihr zum Mittag eingeladen, erregte Demoiselle Desfoix vermöge ihrer, an den Tag gelegten, nicht gerade empfehlenden Sonderheiten die Heiterkeit aller Anwesenden. Nur mit Mühe konnte die Tischgesellschaft lautes Lachen unterdrücken; manches Auge blickte aber auch voll Teilnahme auf die arme Bedauernswerte.

Indes war ihr ein einmaliges Auftreten auf der Bühne zugesichert; niemand konnte sie hiervon abbringen. Sie hatte sich ausgemacht, als „Zigeunerin", in der damals sehr berühmten Oper gleichen Namens, aufzutreten. Vorher ging die Direktorin zu allen Theaterbesuchern und bat sie, die Desfoix nicht auszupfeifen, und einmal aus Mitleid ein Auge zuzudrücken.

Auf der Probe markierte Melle. Desfoix nur einzelne Töne ihrer Rolle mit leiser Stimme, so daß alle Anwesenden glaubten, sie geniere sich zu singen, um nicht schon jetzt die Ohren zu verletzen.

Schnell rückte der Abend der Aufführung heran. Das Theater war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Alle wollten dem Fiasko der Sängerin beiwohnen und mit eigenen Augen das kleine Geschöpf, über welches in der ganzen Stadt gespöttelt wurde, auf der Bühne umherhinken sehen.

Indes sollte dem Publikum ein derartiger Kunstgenuß versagt sein. Melle. Desfoix hatte ihr Rolle als Hinkende zu Ende gespielt. Unbeschreiblich war das Erstaunen des Publikums, wie man nach dem Aufziehen des Vorhangs die herrliche Erscheinung einer Zigeunerin gewahr wurde, wie wohl keine die Bühne zu Lyon betreten hatte. Ihr Spiel und Gesang vollends vereinigten sich zu einer herrlichen Leistung, so daß die Sängerin rauschenden Beifall erntete.

Schnell suchte die Direktorin die Stücke des zerrissenen Kontrakts zusammen, eilte damit zur Melle. Desfoix und bat sie unter Beglückwünschungen und Umarmungen, sie möchte doch das Engagement wieder annehmen. Melle. Desfoix forderte aber 10000 Francs als jährliche Gage. Auch diese erhielt sie bewilligt.





Kunst und Künstler.

— Am 6. Juli c. starb zu Köln Prof. Friedrich Koenen, Domkapellmeister und Präses des Diözesan-Cäcilien-Vereins. Koenen (geb. am 30. April 1829 zu Rheinbach bei Bonn) zeigte schon in frühen Jahren hervorragende musikalische Begabung und widmete sich mit Begeisterung dem Studium der alten Kirchenmusik. Im Jahre 1880 wurde Koenen in Anerkennung seiner Verdienste um die kirchliche Musik durch den Protektor des Cäcilienvereins, Kardinal de Lucca und Bischof von Palestrina, zum Ehren-Domkapitularen der dortigen Kathedrale ernannt. Neben einer umfassenden Dirigenten-Thätigkeit, in der der Verstorbene mit gleich tiefem Verständnisse alte wie neue Meister zur Geltung brachte, erwies sich seine Meisterschaft in zahlreichen lateinischen und deutschen Kirchengesängen, sowie außerkirchlichen Kompositionen, welche alle durch ihren gediegenen Gehalt, ihren melodischen Fluß und Harmonienreichtum von bleibender musikalischer Bedeutung sind.

— Der Komponist Leo Delibes arbeitet, wie aus Paris gemeldet wird, gegenwärtig an einer komischen Oper „Kassia", deren Libretto von Meilhac und Philipp Gille verfaßt ist.

— Die neueste Komposition Gounod's, eine große Messe zu Ehren der Jungfrau von Orleans, wird am 24. Juli zum ersten Male in der Kathedrale zu Reims aufgeführt.

— Frl. Lola Beeth wird ihr Gastspiel am Wiener Hofoperntheater am 15. August beginnen.

— Im Dal Verme-Theater in Mailand wurde die neue Oper „Colomba" von Viktor Radeglia, einem 23jährigen Komponisten, mit glücklichem Erfolge gegeben.

— Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Hermann Langer in Leipzig, der ewig jugendfrische Doktor, ist ebenso hochverdient um den Kultus edlen Volks- und Kunstgesanges an der Spitze des akademischen Gesangvereins „Paulus", wie als unermüdlich jovialer geistreicher Gesellschafter, wohl die beliebteste Persönlichkeit der Leipziger Vereinswelt und weiter hinaus. Er hat nunmehr seinen Abschied von Leipzig genommen, um nach 44jähriger an Mühen, aber auch an Ehren reicher Thätigkeit verdiente Muße mit Würde (otium cum dignitate) in Dresden zu genießen. Am 1. Juli leitete er zum letzten Male das Sommerfest der Pauliner im Krystallpalaste, überschüttet von Dank- und Hochachtungszeichen seiner Sänger, seines Publikums. Der Schlußeffekt des Konzertes war eine spezielle dem Scheidenden und dem Verein gewidmete Komposition von Thomas Koschat. „Ein Sonntag auf der Alm". Mit teilweiser Anlehnung an packende Kärnthner Volkslieder ist der von jedem geschulten Männerchor ausführbare Walzer ein Kabinetstück des liederkundigen Tonschöpfers. Der zum Feste herbeigeeilte Komponist Koschat, von seinem alten Freunde Langer herzlich begrüßt, umarmt, geküßt mußte mit aufs Podium, und teilte Arm in Arm mit dem Herzensbruder die glänzenden Ehren der jubelnden Festversammlung.

— Eugen d'Albert hat im siebenten Volks-Symphoniekonzert im Gürzenichsaale in Köln seine „dramatische Ouvertüre" selbst dirigiert. Der Eindruck auf das Auditorium war ein noch nachhaltigerer als bei der ersten Aufführung in dem Rahmen des Riesenprogramms des Musikfestes des Allgemeinen Deutschen Musikvereins.

— Das nächstjährige Allgemeine Deutsche Musikfest, mit welchem auch die 25jährige Jubelfeier des Allgemeinen Deutschen Musikvereins verbunden werden soll, wird in Dessau stattfinden.

— Frl. Augusta Holmes in Paris hat eine große Oper geschrieben: „La Montagne noir", welche das Theater „de la Monnaie" in Brüssel als erste Neuheit der nächsten Spielzeit zur Aufführung bringen wird.

— In Chemnitz wurde das 25jährige Bestehen des Erzgebirgischen Sängerbundes durch ein Musikfest gefeiert, an welchem sich zahlreiche sächsische Gesangvereine und hervorragende Solisten beteiligten.

— Aus München wird gemeldet: Die Aufführung von Richard Wagners Jugendwerk „Die Feen", welches als Ausstattungsstück ersten Ranges der Inszenierung ganz besondere Schwierigkeiten bereitet, ist aufs nächstes Jahr vertagt worden. Die erste Opern-Novität der kommenden Saison wird Heinrich Zöllner's Musikdrama „Faust" sein, welches im Oktober mit Fräulein Dreßler als Gretchen in Szene geht.

— Der Lieder-Komponist Erik Meyer-Helmund aus Petersburg weilt zur Zeit in Leipzig, woselbst er seine komische Oper in 3 Akten „Margitta" vollendet. Das Textbuch ist von Rudolf Bunge, dem bühnenkundigen Verfasser des Librettos von Neßler's Trompeter von Säkkingen.



Vermischtes.

— Die Staatsverwaltung von Bergamo in Italien hat beschlossen, dem größten Sohne der Stadt, Donizetti, ein Denkmal zu errichten.

— Eine Wagner-Anekdote, die den Vorzug der Wahrheit vor den vielen Spänchen voraus hat, welche nur um zu interessieren angeblich aus dem Stammbaum berühmter Namen geschnitzt werden, ist die folgende, welche uns von beteiligter Seite mitgeteilt wird. Zur Zeit, als Richard Wagner noch in recht bedrängten materiellen Verhältnissen in der Schweiz lebte, veranstalteten Freunde und Verehrer eine Kollekte als Zubuße für das Hauswesen, in dem Kunz Schmalhans öfters Küchenmeister war, als es vielleicht lieb empfunden wurde. Von befreundeter Seite wird nun Wagner'n mitgeteilt, daß 600 Francs — (immerhin genug um einige Zeit die Suppe kräftiger zu würzen) — zusammen gekommen seien. „Oh das ist schön" frohlockte der zu Beschenkende — „da kann ich mir ja gleich den — Papagei kaufen, den ich schon längst haben möchte!" — Dem Künstler steht eine Liebhaberei oft höher, als der — Magen.

— Was nicht alles infolge von Sprachverwirrung in der Welt verbreitet wird. Die Gold Field Times, eine in Barberton (Süd-Afrika) sehr verbreitete Zeitung hat einen Korrespondenten in Paris. Der Lohengrin-Skandal erschien ihm wert, davon per Kabel — und das ist nicht billig — seinem Blatte Nachricht zu geben. Was steht aber in dem Barberton'schen Moniteur? „Herr Lohengrin hat sich infolge einer deutschfeindlichen Kundgebung bei einer Vorstellung in Hannover von Paris entfernt". So zu lesen als Telegramm in der Nummer der Gold Field Times vom 5. Mai 1887. Wie mag der eigentliche Urtext gelautet haben?

— Pariser Blätter äußern den Wunsch, daß Madame Viardot-Garcia die in ihrem Besitze befindliche, von Mozart eigenhändig geschriebene Partitur zum „Don Juan" am 29. Oktober 1887, gelegentlich der hundertjährigen Feier des unsterblichen Werkes, im Foyer der Großen Oper zu Paris öffentlich ausstellen möge. Es dürfte an diesem Abend in Paris eine glänzende Aufführung des „Don Juan" stattfinden. — Frau Viardot ist bekanntlich von jeher eine der eifrigsten Vorkämpferinnen deutscher Musik in der französischen Hauptstadt gewesen. Das „Don Juan"-Manuskript hat die Künstlerin vor nicht allzu langer Zeit für eine hohe Summe in London auf einer Auktion erstanden.

— Aus London schreibt man Wiener Blättern: Die englische Operettengesellschaft wird bei ihrem nächsten Wiener Gastspiele um eine neue schätzenswerte Kraft reicher sein. Die schöne Lady Hedwig Campbell, bekannt durch ihren skandalösen Scheidungsprozeß, hat beschlossen, sich der Operette zu widmen. Ihr Schwiegervater, der Herzog von Argyll,

sandte der Lady einen Advokaten mit der Anfrage, welche Rente sie verlange, um von ihrem Projekte abzugehen, da es nicht passend wäre, wenn die Schwägerin der Königstochter Prinzessin Louise Komödie spielt. Lady Colin-Campbell antwortete: „Bevor ich mich mit dem Herzog in Verhandlungen einlasse, muß er — Theaterdirektor werden".

— Charles Lamoureux hat den Plan gefaßt, in Brüssel ein neues Theater nach dem Muster der Bayreuther Bühne zu gründen. Nach dem Voranschlage würde das neu zu erbauende Theater ungefähr eine Million Francs kosten, wovon aber sofort die Hälfte mittelst Zeichnungen zugesichert wurde. Das Theater, welches den Namen „Nouveau Théâtre" erhalten soll, wird ausschließlich dem Zwecke gewidmet sein, zweimal im Jahre Mustervorstellungen Wagnerscher Opern in französischer Bearbeitung und Darstellung zu veranstalten. Herr Lamoureux will mit anderen Worten für die französische Kulturwelt eine besondere Wagner-Bühne ins Leben rufen, da der Chauvinismus voraussichtlich für lange Zeit jeden Versuch, die Wagner'sche Musik in Frankreich einzubürgern, unmöglich machen wird. Die Erträgnisfähigkeit einer Brüsseler Wagner-Bühne — so meint der Korrespondent der „M. A. Ztg." — steht ziemlich außer Zweifel, da die Wagner'sche Musik nach Deutschland in Belgien die meisten und angesehensten Anhänger zählt. Anders steht es mit der Frage, ob der Brüsseler Gemeinderat, welchem das Théâtre de la Monnaie gehört und für das er große Opfer bringt, den Bau eines Konkurrenz-Theaters genehmigen wird. Mit Rücksicht darauf, daß die geplante Wagner-Bühne lediglich zu periodischen Vorstellungen dienen soll, dürften sich die Schwierigkeiten wohl ebnen lassen.

— Die heidnische Primadonna. Strakosch erzählt in seinen Memoiren von Adelina Patti: „Als sie im Mai 1886 in der katholischen Kirche zu Clapham bei London vermählt werden sollte, machte man die betrübende Entdeckung, daß sie von religiösen Pflichten und Gebräuchen gar keine Ahnung hatte. In ihrer Kindheit war der religiöse Unterricht vollständig vergessen worden; unmittelbar vor ihrer Trauung wurde die fünfundzwanzigjährige Braut zur Firmung und zum erstenmale zur Beichte geführt". Diese Geschichte erinnert mich, fügt Ed. Hanslik, der bekannte Musikkritiker der „Neuen Freien Presse", hinzu, an ein eigenes komisches Erlebnis. Ich besuchte in Wien die Patti an einem Karfreitag und fand sie beim Mittagessen, einem Braten wacker zusprechend. Das überraschte mich, da ja Theaterleute, die zugleich Katholiken und Italiener sind, dreifach strenge Faster zu sein pflegen. „Wir Tänzerinnen", sagte mir einmal eine berühmte Ballerina, die auch an gewöhnlichen Freitagen keinen Bissen Fleisch angerührt hätte, „wir Tänzerinnen stehen ohnehin mit einem Fuß in der Hölle; deshalb müssen wir den andern um so fester in den Himmel stellen". „Warum soll ich denn gerade am Karfreitag kein Fleisch essen?" fragte gereizt Adelina, als ich eine leichte Verwunderung nicht unterdrücken konnte. „Ja, haben Sie denn nie gehört", beschwichtigte ich, „daß die Kirche das Fasten in der Karwoche vorschreibt und in der gesamten Christenheit kein Mensch am Karfreitag Fleisch ißt?" — „Nein", polterte sie, „das habe ich nie gehört, es ist auch gewiß nicht wahr, kann nicht wahr sein und ist sicher wieder ein Scherz von Ihnen!"

— Aus Mailand wird geschrieben: „Ein aus dem hiesigen Atelier Tradico stammendes, zerlegbares Theatermodell in der Länge von sechs Metern und der Höhe von zwei Metern, ein wahres kleines Kunstwerk, in Holz, Metall und Stoffen höchst geschmackvoll gearbeitet, ging dieser Tage von hier nach Genua ab, um nach Buenos Ayres transportiert zu werden. Dieses Modell, nach welchem in Buenos Ayres das neue große Theater erbaut werden soll, ist nach der Bestellung des Präsidenten der Argentinischen Republik vom hiesigen Ingenieur Ciachi konstruiert; es gewährt einen vollkommenen Ueberblick des Aeußern des Theaters, des Zuschauerraumes, der Bühne wie der Nebenlokalitäten derselben und ist mit allen durch die Erfahrungen der letzten Theaterbrände bedingten Erfordernissen und Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet. Das Theater wird 13,000 Quadratmeter Fläche bedecken und in 112 Logen, drei Galerien und dem Parterre Raum für 4000 Zuschauer gewähren. Die Tiefe der Bühne ist auf fünfundvierzig Meter berechnet, wozu noch fünfzehn Meter des Proszeniums kommen. Jede Loge, jeder Rang wird seinen separierten, ganz aus Stein hergestellten Treppenausgang haben, deren etwa dreißig vorhanden sein werden. Neben der Loge des Präsidenten der Republik werden sich einige Salons befinden, in welchen auch Empfänge abgehalten werden können. Die Herstellungskosten dieses Baues sind auf sieben Millionen Gulden berechnet."

— Die Handschrift von Richard Wagners „Meistersinger" ist in die Hände des Herrn Lehrers Kränzle in Großaitingen bei Augsburg, des Erben von Pfarrer Eberle, übergegangen. Das wertvolle Erbe besteht aus der Originalpartitur der „Meistersinger" auf 427 Seiten, Großfolio Notenpapier, von Wagners eigner Hand durchaus geschrieben; dem Klavierauszug, den Korrekturbogen des gedruckten Werkes (700 Seiten) in drei Bänden mit Tausenden eigenhändiger Korrekturen des Meisters, und Briefen Richard Wagners. Lehrer Kränzle beabsichtigt, die sämtlichen Handschriften zu veräußern.

— Ueber die Honorar-Verhältnisse Rossinis in Paris gibt der ehemalige General-Sekretär des kaiserlichen Hauses, Herr Alphonse Gautier, in seiner vor kurzem in einer neuen Auflage erschienenen Studie über die Zivilliste in Frankreich interessante Aufschlüsse. Herrn Gautier zufolge wäre im Jahre 1829 ein Abkommen getroffen worden, nach welchem Rossini 5 große französische Opern im Laufe von 10 Jahren schreiben sollte, also alle zwei Jahre eine Oper. Dafür sollte er außer seinen Autorgebühren eine Prämie von 15000 und eine lebenslängliche Pension von 6000 Franken erhalten. Nach der Julirevolution verlangte der berühmte Komponist, der dem Vertrag strikte nachkam und seinen „Wilhelm Tell" zur Aufführung brachte, daß man ihm seine Pension beließe. Der Staatsrat schlug das Gesuch ab. Dieser Bescheid kränkte Rossini so sehr, daß er Frankreich verließ. Er kam erst nach der Thronbesteigung Napoleons III. nach Paris zurück, um sofort von dem Kaiser zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt zu werden.

— Das Skala-Theater in Mailand hat in dem Dr. Guiseppe Lamperti, einem Verwandten des bekannten Gesangmeisters, einen neuen Direktor erhalten. Derselbe hat zwei Jahre hindurch das Apollo-Theater in Rom geleitet und sich in dieser Stellung als tüchtiger Verwalter der künstlerischen Interessen bewährt. Wie es scheint, verschließt er sich nicht gegen die jetzt auch in Italien mehr und mehr Boden gewinnende neue Strömung, denn wie gemeldet wird, soll die neue Spielzeit mit dem „Tannhäuser" von Richard Wagner beginnen.

— Die Aufführung der komischen japanischen Oper „Mikado" ist in Japan selbst auf Schwierigkeiten gestoßen. Als dort eine englische Wandergesellschaft, die „Salinga Opera-Bouffe", um die Genehmigung zur Aufführung einkam, versagte sie der Minister des Aeußern, und der britische Generalkonsul in Yokohama drohte mit gerichtlicher Verfolgung. Erst als der Titel „Mikado" in „Drei kleine Schulmädchen" umgewandelt und jede Beziehung auf japanische Beamte und den Mikado ausgemerzt worden, war die Aufführung möglich.

— Wie Ernst von Wildenbruch neuestes Drama „Der Fürst von Verona" entstanden ist, erzählte der Dichter in einer behaglichen Plauderstunde, inmitten eines kleinen Freundeskreises wie folgt: „Im Herbst 1885 machte ich mit meiner Gattin, mit der ich mich im Frühling desselben Jahres vermählt, meine nachträgliche Hochzeitsreise; wir gingen über den Bodensee, Innsbruck, Verona, Bologna, nach Bordighera an der herrlichen Riviera di Ponente. Verona fesselte mich durch seine historische Erscheinung — die Geschichte hat dort ihre lapidaren Fußstapfen eingedrückt. Am Volto Barbaro erzählte mir ein alter Führer in pathetischer Weise von der dort erfolgten Ermordung Elastinos della Scala, den Namen deklamatorisch ausrufend; Nachmittags machte ich einen Ausflug nach Giardino Giusti — die Gestalten einer heißglühenden Dichtung tauchten in meiner Seele dämmernd empor und reiften mehr und mehr zu einem Ganzen, indem wir unter den Cypressen des Gartens hingingen. — Im November nach Berlin zurückgekehrt, setzte ich mich zu Anfang März 1886 an die Arbeit und schrieb in drei Monaten das Stück wie einen großen Traum nieder. Die anfänglichen Zweifel über die Form entschied ich dahin, daß ich es in Prosa — mit eingeschobenen kleinen Versstellen — schrieb. Ich halte diese Form für glücklich, weil das Werk dadurch den Charakter der Melodie im Musikwerk erhält und glaube, daß ich sie in Zukunft öfters anwenden werde!"





— A.: Wie fängst Du es an, daß Du regelmäßig nach jedem Ersten des Monats Dein Stundengeld bekommst?

B.: Höchst einfach. Ich lasse den Jungen spielen: „Was fang ich armer Teufel an" oder „Mutter der Mann mit dem Koaks ist da". Dabei muß er die Stellen „Die Gelder sind verzehret, Der Beutel ausgeleeret — Hast du denn Geld? ich hab kein Geld 2c." bis zur Bewußtlosigkeit zuerst spielen, dann auch noch singen. Seine herzzerreißenden Töne verfehlen nicht, auf die Eltern, die im Nebenzimmer dem Unterricht zuhören, den gewünschten Eindruck zu machen.

— „Ich spiele Ihnen nun schon seit zweieinhalb Stunden aus meiner neuen Oper vor. Sie sitzen aber ganz unbeweglich da und haben bis jetzt noch nicht einmal den Mund aufgethan".

„Erlauben Sie, Herr Schrabenmeyer, da dürften Sie doch gewaltig im Irrtum sein. Ich habe schon verschiedene Mal recht tüchtig den Mund aufgethan, weil ich gähnen mußte".

— Immer schneidig. Klavierlehrer: Ich weiß gar nicht, was Sie eigentlich Klavier spielen nennen. Da steht Allegro drüber. Gegen Ihr Spiel ist 'ne Schnecke, die sich den linken Hinterfuß verstaucht hat, ein wahrer Schnellläufer. Klopfen Sie doch einmal ordentlich drauf! Das muß gehen, wie ein geölter Blitz.

— A.: Sie sollten Ihr Fräulein Tochter doch auch in der Musik unterrichten lassen. B.: Ich lasse sie die große Trommel lernen. A.: Aber das macht ja viel größeren Lärm als das Klavier? B.: Aber man spielt dafür viel weniger darauf! —

— Im Theater. „Wie gerührt Sie sind! — Ach, Elise, wenn Sie wüßten, wie entzückend Sie aussehen mit diesen in Thränen schwimmenden Augen!"

„Wirklich? — Haben Sie nicht vielleicht einen Taschenspiegel bei sich?"

— Ein vornehmes Haus. „Wie steht es denn mit den Musikanten für unser Fest?" — „Es ist alles in Ordnung. Ich habe Ihnen sechs erste Geigen besorgt, vier zweite Geigen und . . ." — Zum Kuckuck mit der zweiten Geige. In meinem Hause sollen nur erste Geigen spielen!"

— Aus Kalau: Welches ist das rücksichtsvollste Thier? — Die Gans, denn sie hat zwei Flügel und — spielt nicht darauf.

— Selbstverrat. Künstlerin (nachdem sie ihre Arie beendet hat und abgegangen ist): In diesem Saal zu singen ist eine Qual, besonders wenn er nicht gefüllt ist. Dann entsteht ein Echo und der Gesang klingt schauderhaft." — Kapellmeister: „Gott sei Dank! Nun hat sie's von dem Echo selber gehört. Einem andern würde sie doch nicht glauben, daß sie schauderhaft singt."

— S. (Rührendes Wiedersehen.) Ein Sänger deutschen Namens, aber italienisiert, gastierte in einer Universitätsstadt, wo er 15 Jahre früher Studierens halber sich aufgehalten hatte. Während der Opernvorstellung fiel ihm eine alte Dame auf, deren freundlich leuchtende Blicke, offenbar mit wärmstem Interesse, beständig auf ihn geheftet waren. Nicht wenig stolz war der Sänger auf diesen echten Kunstenthusiasmus. Nach der Vorstellung wollte er in den Wagen steigen, als dieselbe alte Dame voll Erregung an ihn herantrat und sprach: „Ich habe Sie gleich wieder erkannt, wenn Sie auch jetzt anders heißen. Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja die Frau Krausen, Ihre Wirtin, der Sie vor 15 Jahren mit 40 Thalern durchbrannten. Bitte sehr, nun endlich die alte Schuld abzuzahlen oder —" — Tableau!

— Schlechter Erfolg. „Nun, Herr Schultheiß, wie ist das erste Konzert ausgefallen, das Ihr gestern besucht habt?" — „O herzlich schlecht, Herr Oberrichter! de meisten von den Musikanten hant so schlecht g'spielt, daß se ihr Sach noch amol hant repitiere müaße, und dui, wo g'sunge hot, dui hot vollend's so nausbrillt, daß d'Leut' net Ruah gea hent, bis se ihr Sach dreimol von vorna' a'g'fange hot!"

Die „Neue Musik-Zeitung" erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat.

Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Mittwoch, den 5. Oktober**, Vormittags 9 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Kontrabass, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Direktions-Uebung, Solo- und Chor-Gesang und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache und Declamation — und wird erteilt von den Herren: Professor **F. Hermann**, Professor Dr. **R. Papperitz**, Organist zur Kirche St. Nicolai, Kapellmeister Professor Dr. **C. Reinecke**, **Th. Coccius**, Universitäts-Professor Dr. **O. Paul**, Dr. **F. Werder**, Musikdirektor **S. Jadassohn**, **L. Grill**, **F. Rebling**, **J. Weidenbach**, **C. Piutti**, Organist zur Kirche St. Thomä, **J. Lammers**, **B. Zwintscher**, **H. Klesse**, kgl. Musikdirektor Professor Dr. **W. Rust**, Kantor an der Thomasschule, **A. Reckendorf**, **J. Klengel**, Kammervirtuos **A. Schröder**, **R. Bolland**, **O. Schwabe**, **W. Barge**, **G. Hinke**, **J. Weissenborn**, **F. Gumpert**, **F. Weinschenk**, **R. Müller**, **A. Brodsky**, **P. Quasdorf**, **E. Schuecker**, **H. Sitt**, **W. Rehberg**, **C. Wendling**, **T. Gentzsch**, **P. Homeyer**, Organist für die Gewandhaus-Konzerte, **H. Becker**, Frau Professor **A. Schimon-Regan**, den Herren **A. Ruthardt**, **G. Schreck**.

Die Direction der hiesigen **Gewandhaus-Konzerte** gewährt den Schülern und Schülerinnen des Königlichen Konservatoriums freien Zutritt nicht nur zu den sämtlichen General-Proben der in jedem Winter stattfindenden **22 Gewandhaus-Konzerte**, sondern in der Regel auch zu den **Kammermusik-Aufführungen**, welche im Gewandhause abgehalten werden.

In den Räumen des Instituts sind zu Unterrichtszwecken zwei Orgeln aufgestellt.

Die **Stadt Leipzig** errichtet dem Königlichen Konservatorium ein **neues grosses Institutsgebäude** und zwar in unmittelbarer Nähe des neuen Gewandhauses. Der durch eine reiche Schenkung wesentlich geförderte Bau ist seiner Vollendung nahe, so dass die Einweihung des neuen Hauses voraussichtlich in wenigen Monaten wird erfolgen können.

Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 360 Mark, welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis und Weihnachten, mit je 120 Mark pränumerando zu entrichten ist. Ausserdem sind bei der Aufnahme 10 Mark Einschreibegebühr zu zahlen.

Ausführliche Prospekte werden vom Direktorium unentgeltlich ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

LEIPZIG, Juli 1887. (Inv.)

Das Direktorium des Königlichen Konservatoriums der Musik.

Dr. Otto Günther.

Klassiker-Gesamtwerke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Göthe, 45 Bde. 18 ℳ, **Göthe** (Auswahl) 16 Bde. 6 ℳ **Hauff**, 5 Bde. 3,50 ℳ **Heine**, 12 Bde. 6 ℳ **Kleist**, 1 Bd. 1,75 ℳ **Körner**, 2 Bde. 1,60 ℳ **Lenau**, 2 Bde. 1,75 ℳ **Lessing**, 6 Bde. 4,50 ℳ **Schiller**, 12 Bde. 6 ℳ **Shakespeare**, 12 Bde. 6 ℳ **Zschokke** (hum. Novellen) 3 Bde. 3 ℳ u. A. liefert neu und fehlerfrei in prachtvollen Einbanddecken franko. (RM)
Emil Lange *Buchhandlung*, **Leipzig 23.**
Nichtconvenierendes wird zurückgenommen. 4/5
Kataloge wertv. Bücher u. Musikal. gratis.

A. J. Tonger's
Buchhandlg. u. Lehrmittelanstalt
in **KÖLN** a. Rh.
versendet alle für **Schule** und **Haus** nur irgendwie erforderlichen **Unterrichtsmittel, Apparate, Modelle, Wandkarten**, vorzügliche selbstgefertigte **Schul-Wandtafeln**, exakt gebaute **Turngerätschaften, Globen** etc. etc. zu den billigsten Preisen.
— *Prompte Erledigung aller Aufträge.* —
Kataloge und Auskunftserteilung umgehend.

„Diese Schule*) ist nach unserem Ermessen und dem Urteile der bedeutendsten Klavierpädagogen der Jetztzeit in die vorderste Reihe aller Schulen zu stellen". (In Jahresfrist 2. Auflage.
Neue Zeitschrift für Musik (Leipzig).
*) ***Uso Seifert, Klavierschule und Melodienreigen.*** Mk. 4,—.
In Halbfranzband Mk. 4,80.
Steingräber Verlag, Hannover.

Eine gute, alte Violine
(Soloinstrument)
im Preise bis zu 500 Mark zu kaufen gesucht. Offerten an Prof. **Arnstein, I, Great Prescot Street, London E**

Oberthürs Harfenschule
ganz neu, schön eingebunden gebe ich für Mk. 8.— ab. **Frz. Ph. Otto in Wesel.**

„Konzert-Arrangements
für **Amsterdam**
übernimmt
De Algemeene Muziekhandel
Brester & Koning
1/4 Hof-Muziekhandel."

I. Fagottist.
gesucht für ein Stadtth. I. Ranges Genaue Bekanntg. bish. Stellungen u. Beifügung v. Zeugnisabschnitten an
Joh. Hoffman's Wwe. Prag. kl. Carlsg.

Verlag von **C. A. Klemm**, Kgl. Sächs. Hof-Musikalienhändler in **Leipzig, Dresden** und **Chemnitz**:,
Becker, Reinhold Op. 29. Lieder des Mönches Eliland (Karl Stieler). Cyklus in fünf Gesängen (Stilles Leid. — Heimliche Grüsse. — Frauenwörth. — Am Strande. — Mondnacht) für eine tiefe Stimme m. Begltg. d. Pianoforte Mk. 1,75.
Vom Hof-Opernsänger Planck aus Karlsruhe zum Tonkünstlerfest in Köln gesungen und mit grossem Beifall aufgenommen. 1/2

Neuester populärster Gesangswalzer.
Neugebauer, Jul., Mensch ärgere Dich nicht! Preis 20 Pfg. 1/3
Zu beziehen durch jede Musikhandlg., sonst gegen Einsendung von 30 Pfg. durch den Verleger ***Felix Siegel, Leipzig,*** Dörrienstr. 1.

Konzert-Cello v. *Franc. Buggeri*, zweifellos ächt, v. gr. Tone u. herrl. Aussehen zu verkaufen **Berlin** Stechbahn 3/4 III l. 2/3
Ebendaselbst eine ächte **Guadagnini-Geige.**

Oesterreichische Schuhwaarenpreise pr. Paar!

		Mk.
Damenstiefletten, Chagrinl. Kerns.		4,—
dto. Kalbleder,	„	4,75
Damenknopfstiefl. „	„	5,50
Lederhausschuhe, Zug und Absatz		2,—
Herrenzugstiefl. Rindled., Kernsohl.		4,50
dto. Kalbled.,	„	5,75

erzeugt und liefert in Postkolli pr. Nachnahme ***L. Bauer** in **Lomnitz** (Mähren).* Verpackung gratis! Zoll aus Oesterreich 25 Pfg. für jedes Pfund Schuhwaare. — Echtheit des Kalbleders wird garantiert! **Am sichersten erhalt man das Längenmaass, wenn man den Fuss im Strumpf auf ein Blatt Papier stellt und mit einem Bleistift knapp um den Fuss herum eine Linie zieht und diese Zeichnung einsendet.**

BULGARIA!

Schumi Maritza-Marsch mit der bulgarischen Volkshymne mit deutschem u. bulgarischem Text v. **Gabriel Sebek**, (Bulgarischer Militärkapellmeister) **Op. 30.** Für Streichorchester in Stimmen oder Militärmusik in Partitur à 1 Mk. Für Klavier zu 2 Händen 75 Pfg.
Doppelt interessant dadurch, dass die Hymne deutsche Anklänge besitzt.
Potpourri über bulgarische Volkslieder von **Gabriel Sebek, Op. 26.** Für Streichorchester in Stimmen oder Militärmusik in Partitur à 3 Mk. Für Klavier zu 2 Händen Mk. 1.50.
Eine hochinteressante Zusammenstellung der schönsten bulgar. Volkslieder.
Bulgarischer Kriegsmarsch von **Gabriel Sebek, Op. 29.** Für Streichorchester in Stimmen oder Militärmusik in Partitur à 1 Mk. Für Klavier zu 2 Händen 75 Pfg.
Dieser Marsch musste vor und nach der Schlacht bei Slivnitza auf Befehl des Fürsten Alexander von sämtlichen Musikkorps gespielt werden.
Verlag von Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
***Berlin** bei **Carl Simon**, Friedrichstrasse 58,*
sowie durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Gerhard Adam,
WESEL 1/12
empfiehlt kreuzsaitig.
Flügel
und
Pianino
zu billigen Preisen gegen Baar, oder monatlichen Raten.
Grosse Auswahl.
Garantie 5 Jahre.
Frankolieferung.

Acht goldene Medaille Antwerpen 1885 — Preis-Medaillen
Pianoforte Fabrik Gerhard Adam Wesel gegründet 1828. Illustrirte Preis Courante gratis u. franko

---

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. **Zeichnung. Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 16

Patent-Rollschutzmäntel
verbesserter Ersatz der sog. Span. Wände, höchst praktisch für Zimmer, Balkons, Veranden, Terrassen: **Gartenhäuser** für Kinder und Erwachsene. **stellbare Zug-Jalousien; Rollläden** mit Drell-, Stahl- u. Gurtverbindungen, mit und ohne Lichtspalten; **Patent-Gartenzelte; Schattendecken** für Orangerien etc.
—— **Preis-Listen gratis.** ——
Musterlager: BERLIN C. Seydelstr. 4. **Davids & Co.** Fabrik **HANNOVER.**

LORELEY, 152 auserl. **Männerchöre** in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. **14. Auflage.** Brosch. M. 2. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

Troubadour, 159 auserl. **gemischte Chöre, 5. Auflage,** prachtvolle Ausstattung. Brosch. M. 2. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

---

1 Verrophon, 3 octav. ganz neu billig zu verkaufen. Offert. an die Exp. d. Bl. unt. E. 126.

Eine kleine Schrift, 26 Seiten
Ein Fortschritt in der Geigenbaukunst
von S. E. Simoutre, Geigenmacher in Basel wird gegen 20 Pfg. od. 15 kr. öst. in Briefmarken frco. versandt von
(RM) **P. Botty. Stuttgart.**

Dresdner-Apollo-Flügel
und **Pianinos** mit stummen Zug *(Laffert'sche Erfindung)*, **neu** von der Fabrik übernommen, verkauft mit 33 1/3 % Rabatt an Private
C. Laffert, Breslau, Albrechtstrasse
Illustr. Preisl. gratis u. franko.

Franz Hanfstaengl, Kunstverlag, München.
Soeben erschienen in meinem Verlage die Porträts von
BEETHOVEN und MOZART
Unveränderliche photographische Reproduktionen nach den Originalen von
Lorenz Vogel
Imperial Mk. 15,—. Royal Mk. 7.50. Panel Mk. 4,—. Folio Mk. 3,—. Kabinet Mk. 1,—.
Beide Porträts werden trotz der zahlreichen vorhandenen Bildnisse beider Musiker bei allen Musikfreunden freudige Aufnahme finden.
Zu beziehen durch jede gute Buch- und Kunsthandlung. 1/2

Einbanddecken à Mk. 1,—,
Prachtdecken à Mk. 1,50
zu allen Jahrgängen der
Neuen Musikzeitung.
Complette Jahrgänge à Mk. 3,20, sowie einzelne Quartale à 80 Pfg. sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.
P. J. Tonger, Köln.

Konzert-Violinen.
Maggini etc. mit weittragendem edlem Ton um billigen Preis feil. Näheres unter **M. R. 671** durch **Rudolf Mosse Stuttgart.** (RM)

Wichtige Novität für Damen!
Zum Selbstunterricht.
Anleitung zum Malen auf Porzellan und Fayence von
S. Romanoff.
Preis Mk. 1,50.
Durch alle Buchhandlungen sowie direkt von Sauerlheimer's Verlag. Berlin W. 35.

Köhlers Antiq. in Darmstadt offeriert:
Musikal. Wochenblatt von *Fritzsch* 1870—81 (Jahrg. I—IX) statt Mk. 85,— zu Mk. 20,—.
Marx, Gluck und die Oper geb. statt Mk. 18,— zu Mk. 7,50. 14

Eine, auf der königl. Hochschule zu Berlin ausgebildete Sängerin, über deren Fähigkeiten die besten Zeugnisse zur Verfügung stehen, wünscht sich in einer grösseren Stadt als ***Gesanglehrerin*** niederzulassen, oder an einem Musikinstitut als Lehrerin angestellt zu werden.
Gefällige Offerten unter A. M. 24. befördert Herr Buchhändler **Georg Winkelmann, Berlin C.**, Spittelmarkt 2. 1/2

---

3 alte gute Violinen
sind mit Kasten für 75, 60 und 30 Mark
zu verkaufen.
Offerten sub. **B 10** an **Rudolf Mosse, Schmalkalden.** 1/2

Verlag von **Adolf Berens in Lübeck.**
Soeben erschien:
A. Küchenmeister,
Im Kommers.
Humoristisches Potpourri über beliebte **Volks- u. Studentenlieder mit humoristischem Text** für Piano 2/ms. Mk. 1.50.
Gegen Einsendung des Betrages franko.

Zur Führung der Wirtschaft
eines Witwer's in **besten** Verhältnissen in einer **Stadt im Elsass** wird eine geeignete Persönlichkeit gesucht. Liebevolle Behandlung zweier wohlerzogenen Kinder im Alter von 10 und 12 Jahren und ordentliche, reinliche Haltung des Hauswesens sind Bedingungen. Musikalische Kenntnisse sind erwünscht und bei Bewerbung anzugeben.
Es ist eine Vertrauensstellung, welche in gleicher Weise gut honoriert, wie familiäre Aufnahme geeigneten Bewerberinnen zugesichert wird.
Offerten unter J. B. K. befördert die Exped. der Neuen Musikzeitung.

Pedal-Harfe,
gebraucht, (mit einfacher Bewegung) sofort **zu kaufen gewünscht.** Adresse mit Preisangabe beliebe man unter **J. F. 9252 an Rudolf Mosse, Berlin S. W. zu senden.**

Komponisten
offeriert ein namhafter Dichter ein grosses Oratorium. Näheres unt. C. 124 a. d. Exp.

Sehr gute alte Violine ff. in Ton, fast 120 Jahre alt sowie sehr wenig gebr. **Blechinstrumente** und ein in gutem Stand erhaltener **Kontrabass**, stark im Ton, billig zu verkaufen bei
Fr. Zaremba in Wreschen, Prov. Posen.

Ein erf. Musiker s. e. sichere ***Dirigenten-Stelle*** b. e. grösseren Orchester- u. **Chor-Vereinen.** Ders. ist bef. f. das **Lehramt der Komposition u. d. Gesanges. gepr. Gerangl. f. Mittelschulen u. Lehrerbildungsanstalten. Solosänger (Tenor)** u. **gewandter Klavierspieler. Beste Zeugn. Gefl. Antr. a. Anton Klatowsky, Wien, VIII. Lange Gasse 26, 1. Stock.**

Ächt römische Saiten,
lezter (diesjährigen) Ernte, in vorzüglicher Qualität sind eingetroffen.
Leipzig, **C. A. Klemm,**
Dresden und Chemnitz. Königl. Sächs. Hof-
1/2 Musikalienhändler.

Meinem **Ideal** meinem **Sonnenschein** den herzlichsten Glückwunsch zum
22. Juli.

VIII. Jahrg. Nr. 15. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Komposit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Musik. Fremdwörterbuch, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Operncyklus, Italienische Grammatik rc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Rosa Baumgartner Papier

Biographische Skizze

von

Johanna Baltz.

In dem kleinen Städtchen Mautern, das die fröhlichen Wellen der schönen blauen Donau bespülen, war es über Nacht Frühling geworden. Der Schlehdorn blühte blendend weiß, an den Hecken erschlossen sich die grünen Blätterknospen, im jungen Grase, welches dicht den Weg zu dem alten Kirchlein säumte, dufteten unzählige Veilchen, und über dem Gotteshause hoch im Blauen jubelten die Lerchen ihre Lenzlieder.

Auch drinnen in der Kirche sang und klang es; die andächtige Gemeinde war zu einer Fastenmesse vereinigt, und gedachte in Gebet und Gesang der Schmerzen des Welterlösers.

Nun ward es still, der Gesang verstummte, nur die Orgel begleitete leise die Feier der Wandlung.

Horch, da tönte in das verhaltene Wogen der Orgelklänge eine Kinderstimme; voll, weich und rein schwebten die süßen Töne durch den Raum:

„Laß mich Deine Leiden singen“

sang das Kind, und die Andächtigen meinten schier, sie hörten einen der Seraphine, so



wunderbar schön, so voller Inbrunst klang das fromme Lied.

Als der Gottesdienst beendet war, drängte sich alles um die kleine neunjährige Sängerin; der Herr Pfarrer, selbst ergriffen von ihrem lieblichen Gesange, schenkte ihr ein schönes Heiligenbild, die Frauen und Mädchen küßten sie mit Thränen in den Augen. Und diese Thränen funkeln noch jetzt wie himmlischer Thau auf dem vollen Lorbeerkranze, der das Haupt einer unvergleichlichen Künstlerin schmückt.

Das kleine Mädchen nannte sich Rosa Papier. — An jenem Morgen in der Fastenmesse wurde man zuerst auf sie aufmerksam. Pfarrer und Lehrer erboten sich, ihr Musikunterricht zu erteilen, und Rosa's Mutter, eine sehr musikalisch veranlagte Frau, erkannte mit Entzücken das Talent und die köstliche Stimme ihres Töchterchens.

Einige Jahre hindurch wirkte sie nun an allen Sonn- und Festtagen in den kirchlichen Musikaufführungen, bei Messen, Vespern rc. mit und eignete sich im fleißigen Studium die Anfangsgründe der Musik an. In ihrem dreizehnten Jahre trat sie als Mitglied in den Gesangverein der unweit Mautern gelegenen Stadt Krems ein. Hier lernte sie zwei Menschen kennen, die für ihre künstlerische Laufbahn von höchster Wichtigkeit werden sollten: einen Professor der Oberrealschule und die Gattin eines Advokaten. Beide waren äußerst musikalisch und wurden bald die intimsten künstlerischen Freunde

der jungen Sängerin. Jede Woche mindestens einmal kamen sie mit ihr zusammen; dann wurden Beethoven, Schubert, Schumann studiert und musiziert bis in die Nacht hinein.

Eines Abends, als Rosa ganz wunderbar schön „Mignon“ von Beethoven gesungen, und sowohl durch den bezaubernden Klang ihrer Stimme, als durch die dramatisch belebte Auffassung die Zuhörer hingerissen hatte, drangen diese aufs Heftigste in sie, nach Wien zu gehen und sich dort prüfen zu lassen.

Nach längerm Zögern und Ueberlegen entschloß sie sich zur Reise; sie wandte sich in der österreichischen Hauptstadt an die berühmte Gesanglehrerin Marchesi, welche seit dem Jahre 1868 am Wiener Konservatorium als Professorin des Gesanges wirkte, und da dieselbe ihr eine glänzende Zukunft prophezeite, beschloß sie, sich ganz der Gesangeskunst zu widmen.

So groß war bereits das Interesse für die junge Kunstnovize, daß die ersten Familien in Krems sich vereinigten, und es möglich machten, daß Rosa vier Jahre lang bei Frau Marchesi Unterricht nehmen konnte. Ihre Eltern, namentlich die musikalische Mutter, waren überglücklich und thaten, was nur in ihren Kräften stand, um ihre Tochter auf dem Wege zum Ruhm zu fördern.

Als ihre große Lehrmeisterin aus dem Verbande des Konservatoriums schied, um fernerhin nur Privatunterricht zu erteilen, folgte ihr die hochbegabte Schülerin, deren Fortschritte staunenerregend waren.

Wiederum blühten die Veilchen, wiederum sangen die Lerchen dem Frühlinge ihr Willkommen, da — im März des Jahres 1881 — ward dem jungen Singvögelein aus Mautern der zweite große Triumph ihres noch kurzen Lebens. Frau Marchesi veranstaltete im Theater an der Wien eine musikalisch-dramatische Soiree, welche Dr. Hans Paumgartner dirigierte. Es war der vierte Akt der „Aïda“, in dem die junge Künstlerin zum erstenmale vor das Publikum von Wien trat, und der Erfolg war großartig. Nach der Arie

„O Leid in Liebessehnen,
O Nacht voll bittrer Thränen,
Thron, Vaterland und Leben
Geb' freudig ich für Dich!“

erhob sich ein wahrer Jubelsturm; selbst die kritischsten Zuhörer jauchzten dem Stern zu, der so strahlend vor ihnen aufging. Schon am nächsten Tage erhielt sie eine Einladung zum Gastspiel an der Hofoper. Am 22. April desselben Jahres gastierte sie dort als „Amneris“, wurde an diesem Abende sofort engagiert und gehört seitdem zu den gefeiertsten Größen dieses Kunstinstituts. Mit unermüdlichem Eifer war sie auf Vergrößerung ihres Repertoires bedacht; sie sang im Laufe der Zeit folgende Partien: „Fidelio“, „Fides“, „Orpheus“, „Orsino“, „Adriano“, „Elisabeth“, „Selika“, „Azucena“, „Benjamin“, „Sextus“, „Nancy“, „Recha“, „Brangäne“, „Fricka“, „Waltraute“, „Ortrud“, „Alceste“ u. s. w. Diese Rollen legen zugleich Zeugnis ab für die Größe ihrer Stimme und die Vielseitigkeit ihres Talentes.

Ihre Gastspiele in Berlin, Dresden, Leipzig, Bremen, Wiesbaden, Mainz, Braunschweig, Frankfurt, Straßburg, Stuttgart, Kassel, Prag, Graz u. s. w. wurden vom außerordentlichsten Erfolge begleitet und trugen den Ruhm ihres Namens durch die ganze musikalische Welt. Trotz der vorteilhaftesten Engagementsanträge wird die Künstlerin ihren dauernden Sitz in Wien behalten; fesseln sie dort doch, außer einem sehr angenehmen Kontrakte, die Rosenbande einer glücklichen Ehe. Seit dem Juli 1882 ist sie mit ihrem „letzten musikalischen Lehrer“ wie sie selbst ihn nennt, Dr. Hans Paumgartner, welchem sie bei jener ersten musikalisch-dramatischen Soiree als Amneris wohl das „Leid in Liebessehnen“ ins Herz gesungen hatte, ehelich verbunden.

Welche Bedeutung Frau Paumgartner-Papier als Konzertsängerin erlangte, das hatten wir Gelegenheit beim letzten Niederrheinischen Musikfeste in Köln zu erproben. Sie sang dort am ersten Tage in Händel's „Belsazar“ den „Cyrus“, am zweiten Tage die Furienszene aus Glucks Orpheus, und im Künstlerkonzerte Lieder von Brahms, Schubert und Schumann. Dies Programm war ganz danach angethan, ihre wunderbare Begabung im hellsten Lichte strahlen zu lassen. Das Gebet im Belsazar

„Hab' Dank, o Gott, du treuer Hort,
Wohl hieltest Du Dein Wort!“

— um aus der ganzen prächtigen Leistung nur eine Einzelheit herauszuheben — kann unmöglich schöner, gefühlswärmer und inniger gesungen werden.

Als wir ganz entzückt über die Orpheus-Szene „Ach erbarmt, erbarmt Euch mein!“ uns aussprachen, welche hier die höchste künstlerische Bedeutung erhielt, sagte uns ein berühmter Dresdener Musikschriftsteller und Künstler: „Wie schade, daß Sie Frau Papier nicht auf der Bühne als Orpheus sahen! Das ist das Herrlichste, was man sich vorstellen kann!“

Und uns waren hier die Weisen des verzweifelnden Orpheus schon so tief ins Herz gedrungen, daß uns eine Steigerung kaum möglich schien.

Mit welch zarten Effekten die Künstlerin auch wirken, wie sie ihre dramatische Gewalt zu feinsinnigster Empfindung umgestalten kann, das zeigte sie in den aufs Entzückendste gesungenen Liedern, welche zu höchster Begeisterung hinrissen.

Auch in der alten heiligen Stadt am Rhein war so der Erfolg ein vollständiger. Die Begeisterung für die Sängerin mit dem seltsamen Namen gab in einem Falle Veranlassung zu einem drolligen Mißverständnisse, welches eine ganz amüsante Lustspielpointe bilden könnte:

Eine enthusiasmierte Kölnerin telegraphierte nach der ersten Generalprobe an eine auswärtige Freundin: „Komm sofort; Papier ganz ausgezeichnet“.

Ob dieses Telegramms große Bestürzung im Hause der Empfängerin, da man daraus vermutete, letztere spekuliere hinter dem Rücken der ihrigen an der Börse! — — — — — — — — — —

Daß das Musikfestkomitee, welches in diesem Papier spekulierte, sich in seinen Berechnungen nicht geirrt hatte, erhellt aus dem Vorhergehenden. — —

Frau Rosa Papier ist eine künstlerische Erscheinung von eigenartigstem, höchstem Reize. Ihr feines Gesicht ist blaß, ihr Haar von lichtem, fast farblosem Blond, die Augen hellblau. Es ist eigentümlich reizend zu sehen, wie sich beim Gesange ihr Aeußeres verändert, wie eine feine zarte Röte langsam das Gesicht überzieht bis hinauf an die blonden Haarwellen, wie die Augen grünlich schillern oder tiefschwarz erscheinen. Der volle Nixenzauber, den die Sage den singenden Töchtern der Flut andichtet, ist über diese Sängerin ausgegossen, in ihr anschaulich gemacht, wie wohl selten zuvor; ein Zauber ganz und gar verschieden von dem, welchen die „Hexe Loreley“, die auf geschmücktem Rosse durch den Wald reitet, ausübt, aber ganz und gar identisch mit dem, welchem der Fischer, zuvor „kühl bis ans Herz hinan“, erlag.

Ihre Stimme ist ein prachtvoller, umfangreicher und ausgiebiger Mezzosopran, dem die Töne süßer Wehmut, wie die Accente mächtigster Leidenschaft zu Gebote stehen, und dessen bestrickender Gewalt man sich widerstandslos gefangen gibt. Der Schmelz der Töne vermählt sich hier mit dem höchsten künstlerischen Können, und diese Doppelmacht gewinnt ihr überall, auf der Bühne, wie im Konzertsaal, die vollkommensten Siege.

So muß, um zu unserm ersten Bilde zurückzukehren, das „feuchte Weib“ gesungen haben, als sie „aus dem bewegten Wasser“ emporrauschte und den Fischer bezauberte.

„Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll
Wie bei der Liebsten Gruß“

heißt es im Liede — und auch wohl hier! Sollte auch das Endresultat

„sie sang zu ihm —
Da war's um ihn geschehn“ —

dasselbe sein — wer mag sich darüber wundern?!



Karl Maria von Weber in Gießen.

Wer heutzutage die stattlichen Straßen und Anlagen der Stadt Gießen durchwandert, vermag sich schwerlich einen Begriff davon zu machen, wie es zu Anfang dieses Jahrhunderts an der hessischen Landesuniversität ausgesehen hat. Im Vordergrund des Kleinbürgertums, das nach den mannigfachen Schrecken und Schäden des Krieges in engen, winkligen Gassen ein kümmerliches Dasein fristete, standen naturgemäß das Professorenkollegium und die Studentenschaft, aber es gab damals nur wenige Familien, die sich in zwangloser Geselligkeit die Vereinigung schönwissenschaftlicher und künstlerischer Interessen angelegen sein ließen. Dazu gehörte das Haus des Verlagsbuchhändlers Heyer, der einst als armer Junge vom Vogelsberg eingewandert war und sich durch Intelligenz und rastloses Streben zu einer hochangesehenen Stellung emporgearbeitet hatte. Vor allen anderen Künsten wurde in seiner Familie die Musik gepflegt; seine Kinder, fast ausnahmslos außerordentlich musikalisch beanlagt, sahen sich bald an die Spitze des Musiklebens der Kleinstadt gestellt, und so konnte es nicht Wunder nehmen, daß Karl Maria von Weber, der auf seiner Konzertreise durch Deutschland im Jahre 1811 auch nach Gießen kam, an die Familie Heyer empfohlen worden war.

Der liebenswürdige Tonkünstler wußte sich bald nach seiner Ankunft alle Herzen zu gewinnen. Während die Vorbereitungen zu einem Konzert, das am 22. Februar im Saale des Kollegiengebäudes stattfinden sollte, getroffen wurden, gab er der 15jährigen, talentvollen Sophie Heyer Klavierunterricht, er spielte mit ihr seine vierhändigen Kompositionen, sang seine Lieder vor und komponierte tagtäglich, wozu ihn der Verkehr mit der feinsinnigen Familie nicht am wenigsten angeregt haben mochte.

Webers Konzert verlief unter Mitwirkung der ausgezeichneten Sängerin Fräulein Emmerling, einer Tochter des Staatsrats Emmerling, am festgesetzten Tage überaus glänzend; der junge Meister hatte nicht allein ein den Zeitverhältnissen entsprechendes erkleckliches Sümmchen erübrigt, sondern auch eine begeisterte Aufnahme gefunden, die ihn mit der freudigsten Genugthuung erfüllte. Das Konzertprogramm lautete:

1) Symphonie von Mozart.
2) Rondo von Schenk, gesungen von Demoiselle Emmerling.
3) Klavier-Konzert von Eberl, vorgetragen von K. M. von Weber.
4) Ouverture von Mozart.
5) Italienische Kanzonetten mit Begleitung der Guitarre, gesungen von K. M. von Weber.
6) Freie Phantasie-Variationen, vorgetragen von K. M. von Weber.

Am 23. Februar reiste Weber von Gießen über Hanau und Aschaffenburg nach Würzburg und schrieb von dort noch ganz unter dem Eindruck seines angenehmen Gießener Aufenthaltes an einen Freund:

„Das Heyer'sche und Emmerling'sche Haus hatten sich ganz in mich geteilt, und war ich nicht bei einem, so konnte man mich gewiß beim andern finden. Mein Konzert (wovon ich Ihnen hier einen Zettel beylege) fiel äußerst brillant aus, so daß sich niemand erinnert, ein so volles Konzert gesehen zu haben, ich nahm 82 fl. ein, wovon die Unkosten circa 20 fl. betrugen. Ich rechne es unter Miraculosa, nun 2 Konzerte gegeben zu haben, und bei keinem Cabalen gehabt zu haben, sondern aufs bereitwilligste und thätigste unterstützt worden zu sein. Ein einziges kleines Renkontre hatte ich mit Herrn Regierungsrat Schwabe, den ich um die polizeiliche Erlaubnis ersuchen mußte. Der gute Mann fragte mich nach den gehörigen Attestaten über meine zulängliche Geschicklichkeit, — auch ob ich einen Paß hätte, und dergleichen Dinge mehr, kurz behandelte mich wie einen Vagabunden; ich sagte ihm die Meinung etwas derb, versicherte ihm, daß ich keine Hunde tanzen ließ, die der Attestaten allenfalls bedürften, und brachte den guten Mann zuletzt in die größte Verlegenheit. Die Erlaubnis erhielt ich übrigens auf der Stelle durch den Gouverneur Herrn General von Wittgenstein, aber ich muß gestehen, daß ich doch nicht übel erbittert war, besonders war der Kontrast so auffallend, daß in dem Augenblick, wo man mich mit Ehren überhäuft, und sich so sehr freute, daß ich nach Gießen gekommen war, ich mich ebenso schnell, als ein sich, zum aus der Stadt transportieren geeigneter — ausfragen lassen sollte. Dieser kleine Uebergang aber, wurde mir herrlich durch den allgemeinen Beyfall, der wirklich enthusiastisch war, versüßt, den ich am Abend meines Konzertes ärndtete. Man drang allgemein in mich noch länger zu bleiben, aber da mir jetzt jeder Tag kostbar ist, so reiste ich schon den 23. wieder ab“.

Weber hat den Gießener Freunden immer ein freundliches Andenken bewahrt; Heyer war ihm noch späterhin in mancherlei Verlagsangelegenheiten nützlich. Die Sonne seines Ruhmes stieg indessen höher und höher, bis er durch die Veröffentlichung seines Freischütz als der Schöpfer einer neuen Kunstrichtung und der Liebling des deutschen Volkes gefeiert wurde.

Alfred Bock.





Im Richard Wagner-Tief-Orchester.

Von **Baronin von Thümen.**

(Schluß).

Schimmelberger reckte sich, er fühlte sein Selbstbewußtsein, seinen Stolz wachsen, endlich! endlich wird er ganz verstanden, ganz gewürdigt. Ich erwarte Dich, hatte die Göttliche geschrieben — ja aber wo? — das muß Hans wissen. — Hans wurde sofort hereinzitiert. Viel mußte er erzählen, was sie gesagt, wie sie seine Gabe aufgenommen, wo sie ihn zu erwarten gedenke. Heute Abend vor der Vorstellung, wenn die Uhr sich auf 7 neige, dann erwarte sie ihn.

Oh wie das süß klang. —

Hans mußte nun die kleine Personaltreppe und die verschiedenen halbdunkeln Räume genau beschreiben, die zum Ziele, d. h. zur Bühne führten. Endlich glaubte er genau instruiert und orientiert zu sein. Hans wurde gnädigst entlassen, fast wäre er dem jungen Menschen um den Hals gefallen, aber seine angeborene Würde schützte ihn vor einer solchen Herablassung, nur warm drückte er die Hand des helfenden Freundes.

Die sehnlichst erwartete Stunde nahte heran. Schimmelberger nahm Violine Nr. 2 zur Hand, und wie ein Krieger, der in den Kampf zieht, die Waffen prüft, und vielleicht einen Segenswunsch murmelt, so spielte er sich Mut zu. Er spielte einige schwierige Etüden, dann legte er feierlich Bogen und Instrument hin, besah sich im Spiegel, strich sich die Haare glatt, gab der Kravatte einen kühnen Schwung — dann ging er.

Still und dunkel stand das Gebäude da. Das Pförtchen zur Personaltreppe war bald gefunden. Mit starkem Herzklopfen betrat er den Raum. Finster war es, nur in der Ferne schimmerte eine trübe Lampe, dem Licht nach, lenkte er vorsichtig seine Schritte.

Richtig, da war der erste dunkle Gang, langsam tappte er weiter. Jetzt hieß es sich links wenden, dann wieder einige Stufen hinauf. Es gelang alles vortrefflich, er hatte den Plan des Gebäudes so inne, als wäre er der Erbauer selbst gewesen.

Die letzten Stufen ging er zögernd. Er war nun nahe am Ziel. Er blieb stehen, und versuchte die Ansprache an die Diva noch einmal im Geiste zu wiederholen, ehe er an sie herantrat, aber oh Schreck! — Er wußte kein Wort mehr! die Aufregung der letzten Stunde hatte ihn total verwirrt. Es kam eine Unsicherheit über ihn, die durch die fremde, stille und dunkle Umgebung noch gesteigert wurde. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne — doch seine Heldenseele faßte sich wieder, er trocknete die Stirne und tröstete sich selbst, daß im entscheidenden Momente seine Begeisterung ihm die passenden Worte leihen würde.

Mit vorgestreckten Armen tappte er mutig vorwärts. Nun mußte die Thüre kommen, die zur Bühne führte, wahrlich da war es noch dunkler, — er griff vorsichtig an der Wand herum, vergeblich, hier schien die Welt mit Brettern vernagelt — — da endlich! endlich! — Schimmelberger atmete erleichtert auf — eine Thürklinke, seinem Drucke gab sie nach — er öffnete und wollte weiter schreiten aber oh weh! sein Fuß trat nur Luft — und mit einem lauten Aufschrei stürzte er in einen dunkeln Abgrund hinab.

Wohl mochten mehrere Minuten vergangen sein, da erwachte Schimmelberger aus seiner Betäubung, er wollte sich aufraffen, aber laut stöhnend sank er wieder zurück. Dabei umgab ihn völlige Grabesfinsternis; er hatte die Empfindung, als wäre sein letztes Stündlein gekommen. — Nochmals versuchte er sich aufzurichten, aber wiederholt stieß er an harte Gegenstände, daß ihm vor Schmerz und Schreck vollends die Sinne schwanden. —

Der Musentempel strahlte im hellsten Glanze, gefüllt war das ganze Haus, nur da wo die Musiker saßen, war es kaum notdürftig erleuchtet.

Nach Wagners Angabe saßen diese in einer Art Versenkung, den Blicken des Publikums entzogen, um so nicht die Illusion zu stören.

Das Vorspiel begann. Szene auf Szene entwickelte sich, alles was an Instrumenten aufgeboten werden konnte, das war zusammengebracht worden. Ein ganzes Heer von Bläsern, bewaffnet mit Tubas, Riesenbombardons und Posaunen, bearbeiteten ohrenbetäubend ihre Instrumente. Plötzlich verstummten die metallenen Stimmen, leiser süßer Harfenklang mit zarter Violinbegleitung vibrierte durch den Raum, — atemlos lauschte das Publikum, es war ein Motiv von höchster Reinheit und erhabener Empfindung.

Da lehnte sich der eine Posaunenbläser zu seinem Nachbar hinüber. „Du Ohlschläger, fühlst Du nichts unter Deinen Füßen?"

„Weiß Gott, mir kommt es gerade so vor, als wäre etwas unter der Bank".

„Ich fürchte es ist der Fido, der mir nachgeschlichen ist, der verdammte Hund, er hat mir den Spaß schon einmal gemacht. Ich darf mich gar nicht nach ihm umsehen, sonst kommt er wedelnd vorgekrochen; wenn er sich rührt, so gib ihm einen tüchtigen Tritt".

Ohlschläger ließ sich das nicht zweimal sagen, er fühlte neuerdings sich etwas bewegen, und energisch stieß er mit seinem Absatze darnach.

Die liebliche Musik war zu Ende, und mit aller Kraft setzten die Blechinstrumente wieder ein. Ein Chaos von wilden Tönen schwirrte durcheinander, eine wilde Jagd nach einer harmonischen Auflösung. Die Bläser blähten ihre Backen bis zur Unmöglichkeit auf, die Augen schienen aus ihren Oeffnungen hervorquellen zu wollen, alle Kraft spannte das Orchester an, um den an sie gestellten Forderungen gerecht zu werden. Giulietta Tortevoce übertraf sich selbst, so herrlich hatte sie noch nie gesungen.

Rauschender Beifall lohnte sie für ihre eminente Leistung. Gerade in solch' einem Moment erwachte Schimmelberger aus seiner Betäubung. „Sie!" die Angebetete sang, er hörte ihre Stimme! Er wollte sich erheben, nicht wie ein zertretener Wurm auf der Erde liegen. Er machte einige Bewegungen, da trafen ihn wiederholt heftige Stöße, die ihm Ausrufe des Schmerzes entlockten, doch in solchem Trubel von Tönen verschwand sein Ruf.

Gott! wo war er hingeraten?! — Er sah sich eingezwängt von allen Seiten, und vor sich eine Reihe dunkler herabhängender beweglicher Pendel, und — nein — das waren ja Beine, richtige lebendige Beine, wie sie jeder Mann zu haben pflegt, und Stiefel daran, — und die Stöße, die abscheulichen Stöße, die er bekam, richtige ganz niederträchtige Fußtritte! — Doch wie sonderbar, jetzt summten und heulten die Töne wie rasend durcheinander, keine Melodie, keinen Zusammenhang vernahm er mehr, keine Stimme, nur furchtbares Sausen und Brausen, als wenn Meereswogen an seine Ohren schlügen.

Schimmelberger versuchte sich den Kopf zu fassen, er fürchtete wahnsinnig zu sein; bei der geringsten Bewegung aber fühlte er neuerdings die verwünschten Hacken. Schwindel überkam ihn, schwarz wurde es vor seinen Augen, dann wußte er nichts mehr von sich.

Unterdessen litt der Posaunenbläser wahre Höllenqualen. Jeden Moment fürchtete er Fidos Erscheinen auf der Bildfläche — irgend eine Störung, und eine Verwirrung war unvermeidlich. Seine Existenz stand auf dem Spiel, seine Ehre als Künstler. Er nahm sich vor, wenn die Oper zu Ende, und er fort, Fido tüchtig zu züchtigen.

Nach langen 3 Stunden endlich erfolgte der Schluß, auf der Bühne schienen alle Elemente entfesselt, Burgen stürzten ein, Flammen loderten auf — unter dem allgemeinen Wirrwar faßte der Musiker unter seinen Sitz — und ergriff mit harter Faust ein Bein des unglücklichen Schimmelbergers, er zerrte ihn hervor, mehr wütend als überrascht — das war ja sein Fido nicht, das war ja ein wildfremder Kerl mit blutig geschlagener Stirn.

Ohlschläger half den Unglücklichen vollends zutage fördern. Der Vorhang war gefallen, die Menge enteilte dem Hause, nur die Musiker blieben zurück und starrten den frechen Eindringling an, der immer noch kein Lebenszeichen von sich gab.

Gewiß ein Trunkenbold, versicherten alle, schafft ihn zur Polizei! Man hob Schimmelberger auf und trug ihn in den dunklen Gang, den er vor wenigen Stunden so siegesfreudig gewandelt, hier legte man ihn nieder. Der Bedauernswerte öffnete die Augen und sah verstört und wild um sich, — waren es Lebewesen oder Spukgestalten, die ihn umgaben? was bedeutete das Ganze? Auch sprachen sie nicht, nur dumpfes Brummen vernahm sein Ohr. Er fühlte sich elend bis ins Herz hinein.

Da traten neue Personen hinzu, und auch der Statist Hans. Sofort erkannte dieser seiner Mutter Mietsherrn, hülfreich suchte er ihn aufzurichten. Es gelang, und so sehr er auch schwankte, so konnte Schimmelberger auf Hans gestützt, das Freie erreichen, dort nahm die beiden ein Wagen auf. Zerschunden, beschmutzt, gebrochen, kam der verliebte Enthusiast nach Hause.

Wirkliches Mitleid empfand der junge Mann mit dem Zustand des Armen. Sonderbar, er gab keine, oder nur falsche Antworten, redete irres Zeug! —

Sorglich brachte er Schimmelberger zu Bett, stumpf ließ er alles mit sich geschehen, dann schloß er die Augen, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er allein sein wolle. —

Die Herbstsonne schien freundlich in Schimmelbergers Stube. Hans war leise hineingeschlichen. Da lag der arme Teufel so bleich, die Stirne so blau geschlagen, er schlief noch. Hans' Gewissen regte sich sehr. Gewiß war er an Schimmelbergers Zustand indirekt schuld. Warum hatte er ihn in die Oper gelockt, um ihn dort zu mystifizieren, was hatte der gute harmlose Mensch gethan, um derart lächerlich gemacht zu werden? Verdiente er denn eine solche Zurechtweisung für seine Liebe zur Kunst? — Hans hatte sich riesig auf die Enttäuschung Schimmelbergers gefreut, der sicherlich ziemlich unsanft von der Thüre der Primadonna abgewiesen worden wäre — aber daß er in einem solchen Zustande nach Hause kommen würde, hätte er nimmer gedacht. —

Nicht lange, da schlug der Patient die Augen auf und sah sich verwundert um. Richtig, er lag in seinem Bette, da war alles noch wie sonst — aber er — war er denn derselbe geblieben? Aengstlich sah er zu Hans auf, der an seinem Lager saß, dieser jedoch scheute sich das erste Wort zu sprechen, so starrten sie sich wortlos an. Endlich wurde es dem jungen Menschen fast unheimlich. Mit einer Art gutmütiger Zärtlichkeit fragte er:

„Wie geht es Ihnen, lieber Herr Schimmelberger? Sie scheinen ja krank zu sein?"

Da flog ein unsäglich glücklicher Ausdruck über das Gesicht des ehemaligen Provisors, er richtete sich auf, umschlang den Nacken des Statisten, und schluchzte laut und heftig.

„Gott sei tausendmal gepriesen!! — ich bin — nicht taub, ich höre Sie, ich höre so wie sonst!" Und dabei rannten ihm die hellen Thränen über die geschundenen Backen.

„Aber ich verstehe Sie nicht, lieber Schimmelberger, Sie sprechen von taub?"

„Ich war's ja gestern, vollständig taub, konnte kein Wort erfahren, Oh! was habe ich da empfunden!"

Und nun erzählte er von seinen gestrigen Erlebnissen, und schilderte sie so, daß es Hans eiskalt über den Rücken rieselte. Nun verstand er alles, der Mann war in den Musikerraum herabgestürzt, anstatt die Bühne zu erreichen. Wie kläglich war der Abend verlaufen, der so vielversprechend begonnen hatte.

Dionysius Schimmelberger verschmerzte jedoch bald die schauerlichen Stunden unter der Bank der Posaunenbläser und seine zahlreichen Kontusionen, wenn er nur hören konnte, wenn er nur auch Violine spielen konnte; daß er die Primadonna nicht gesehen, vergaß er gänzlich in seinem Freudengefühl, nicht taub geworden zu sein. Ihren Brief trug er lange Zeit an seiner Brust verborgen, bis der Zufall einmal wollte, daß er Lisettens Handschrift zu Gesicht bekam, da erwachte ein entsetzlicher Verdacht, den er nun nicht wieder los werden konnte. Der Wert der zärtlichen Zeilen war gründlich vernichtet. Kühler wurde er mit der Zeit gegen Kunst und Künstler, ruhiger, wenn ein schönes Weib auf der Bühne stand, die Aversion jedoch gegen Wagners Tief-Orchester konnte er nie mehr überwinden.

Scherz-Bilder-Rätsel.



Auflösung des Ketten-Rätsels aus voriger Nummer:

DAEMON.

1. Carden. 2. Dryade. 3. Albert. 4. Eremit. 5. Moloch. 6. Ostende. 7. Najade.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Textbeilagen und Seite 1—32 von R. Músiol: Musiker-Lexikon.



Liszt-Erinnerungen.

Von La Mara.

I.

Ein Jahr ist am 31. Juli verflossen, seit Franz Liszt inmitten der Festspielklänge von Bayreuth zur ewigen Ruhe einging, seit mit ihm ein Mittelpunkt des europäischen Kunstlebens aufhörte zu sein. Die Lücke, die sein Tod gerissen, blieb unausgefüllt. Kein anderer ist an seine Stelle getreten. Die Natur ist bei all ihrem Reichtum nicht produktiv genug, um ein Genie wie das seine leicht wieder zu schaffen. Wer sagt, ob der Welt ein zweites je wiederkehrt? Um so mehr geziemt es uns, denen er angehörte, die Erinnerung an ihn dankbar zu pflegen und sein edles Bild mit dem immergrünen Kranz eines unverwelklichen Gedenkens zu umflechten.*)

Vor mir liegt ein Buch, das eine ungarische Schriftstellerin, Janka Wohl, unlängst veröffentlichte. „François Liszt, souvenirs d'une compatriote" betitelt, enthält es viel Interessantes, Liebenswürdiges und Pikantes. Gehen wir, uns dabei der Freiheit eigener Wege nicht entschlagend, ihm ein wenig nach!

„Was Liszt gedacht und gesagt" will die Verfasserin, wie sie schreibt, mit möglichster Treue wiedergeben und hiermit die Biographien des Meisters ergänzen. Sie beansprucht zugleich aber auch die Rolle einer Berichtigerin und beruft sich dabei sowohl auf mündliche Mitteilungen als auf Randbemerkungen, die Liszt einer biographischen Skizze beifügte, welche Trifonof in der „Revue internationale" von ihm publizierte.

In welcher Beziehung stand die Autorin zu Liszt? Sie selbst gibt uns Antwort auf diese Frage. Als zehnjähriges Kind wurde sie, zur Pianistin bestimmt, — so erzählt sie — dem großen Künstler vorgeführt und von ihm belobt; später feierte sie ihn in einem begeisterten Huldigungsgedicht in ungarischen Zeitungen. Bei seinen Besuchen in Pest sah sie ihn des öfteren, und schließlich, nachdem er seit 1870 daselbst allwinterlich einen meist auf mehrere Wochen bemessenen Aufenthalt nahm, leistete sie ihm während desselben in den letzten Jahren vielfach die Dienste eines Sekretärs, durch welche ihm seine Freunde allerwärts, wo er auch weilte, die Mühen einer unglaublich umfangreichen Korrespondenz gern nach Möglichkeit zu erleichtern suchten.

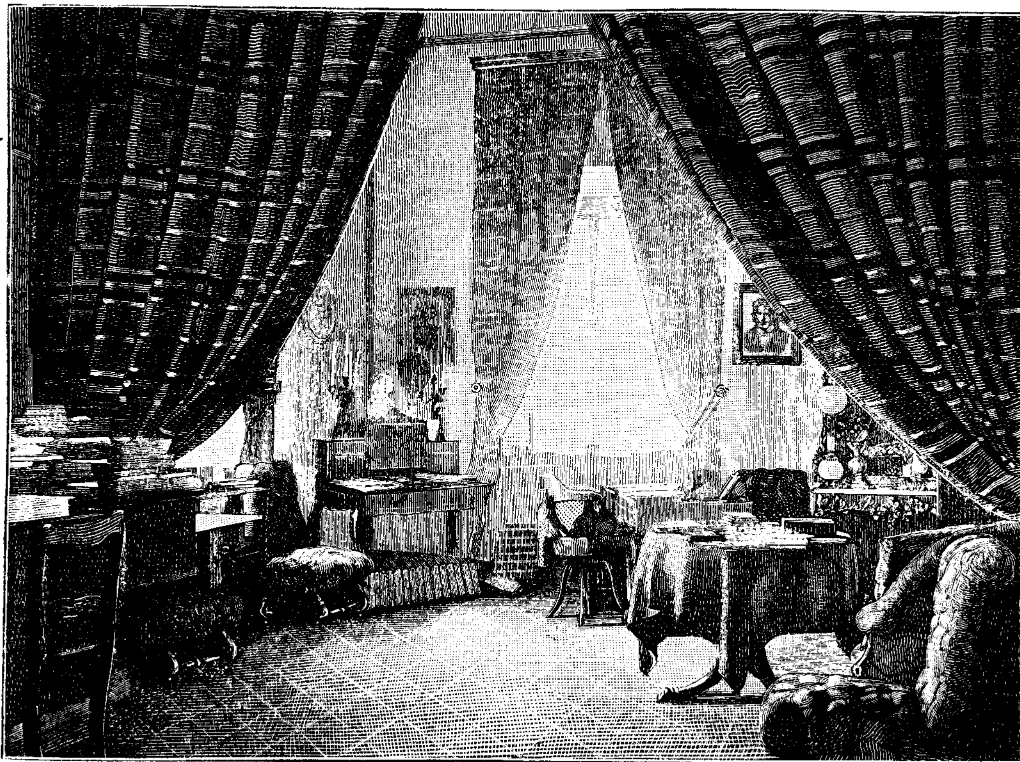
Die Berichtigungen der Verfasserin beziehen sich wesentlich auf die Gräfin d'Agoult, die als „Daniel Stern" bekannte Mutter der Wittwe Richard Wagner's, die Liszt zuerst auf den Weg zum schriftstellerischen Ruhm leitete. Lina Ramann in ihrer Liszt-Biographie und andere erzählen, daß, als die Gräfin gegen Liszt's Wunsch und Willen ihre Familie in Paris verließ und ihn durch ihre Ankunft in der Schweiz überraschte, er ihr, den Uebertritt zum Protestantismus vorschlagend, seine Hand angetragen, aber darauf die Antwort empfangen habe: „La comtesse d'Agoult ne deviendra jamais Madame Liszt". Dies Wort wurde, sagt Janka Wohl, Liszt's Zeugnis zufolge, nie von der Gräfin ausgesprochen, — „schon weil sie niemals dazu Gelegenheit hatte".

Weiter berühren die Berichtigungen der Verfasserin jene ehemalige Schülerin Liszt's, die in einem Anfall von Rachewahnsinn ihm allen Ernstes einmal nach dem Leben trachtete und deren litterarische Verirrungen: die Romane „Mémoires d'une Cosaque" und „Mémoires d'un Pianiste" — welche letztere Liszt als Fiktion in den Mund gelegt sind — vor dreizehn Jahren viel von sich reden machten. Ob es in der That einer ernsthaften Widerlegung dessen bedurfte, daß Liszt's vornehme Feder mit dem genannten Buche etwas zu schaffen hatte, das darf billig verneint werden. Wenn aber die Verfasserin hervorhebt, daß Liszt's Entrüstung über diesen unqualifizierbaren schriftstellerischen Mißbrauch eine so nachhaltige gewesen sei, daß die Berührung dieses Gegenstandes ihn noch nach Jahren verstimmen konnte, so sei hierzu bemerkt, daß er nichtsdestoweniger mit echt Liszt'scher Großmut Böses mit Gutem vergalt und den Betreffenden, deren er noch in seinen letzten Lebenstagen ohne Groll gedachte, in ihrem gegenwärtigen Wirkungskreis ohne ihr Wissen erfolgreich zu nützen bemüht war.

Ueber das Kapitel Liszt und die Frauen ließe sich vieles sagen. „Le malheur de sa vie c'est son goût pour les femmes" sagte mir einmal die, welche ihn am besten verstand und ihm die Nächste war im Leben: Fürstin Karoline Wittgenstein. Sie selber hatte, durch den Zauber seiner Töne, seines Genies und seiner Persönlichkeit widerstandslos in Bann genommen, alles was sie besaß: Familie, Vaterland, Vermögen, Stellung, Glanz für ihn dahingegeben. Wie gern hätte sie auch ihren Fürstenrang gegen seinen Namen eingetauscht! Sie, die man die bedeutendste Frau der Gegenwart nennen durfte, besaß keinen höhern Ehrgeiz als den einen: sein guter Genius zu sein. Und sie war es. Als aber nach vierzigjährigem treuen Zusammenhalten der Freund ihr voranging in die Ewigkeit, da bezeugte er selber vor der Welt, wie teuer ihm die Frau gewesen, die in der Liebe zu ihm sich selber vergessen hatte. Sein Erbe, die Vollstreckung seines letzten Willens legte er in ihre Hand, und der Erfüllung dieser ihr teuren Aufgabe bis zur letzten Stunde hingegeben, lebte sie ein Leben aus, dessen Sonne und Leuchte mit Liszt erloschen war. Sie konnte nicht ohne ihn leben, und des Himmels Gunst gewährte ihr, ihm bald, wenige Monate nachdem er geschieden, nachzufolgen auf dem dunklen Wege, der zum Lichte führt.

Doch kehren wir zu dem Buche zurück! Es liegt in der Natur von „Erinnerungen", wie dasselbe sie bietet, daß sie die verschiedensten Themen und Gebiete streifen. Der rote Faden, der durch das Ganze geht, ist die Persönlichkeit Franz Liszt's, und sie ist bedeutend, vielseitig, kompliziert und gegensatzreich genug, um einen nicht leicht zu erschöpfenden Gesprächsstoff zu bilden. Aus Licht und Schatten, aus Engel und Dämon setzte sie sich zusammen. Sie war zugleich zu fascinierend, um ein vollkommen objektives historisches Urteil nicht fürs Erste noch zu erschweren, wenn nicht überhaupt noch auszuschließen. Daß die Verfasserin zwar ein solches verspricht, aber nicht imstande ist, ihr Versprechen einzulösen, darüber wollen wir am letzten mit ihr rechten. Was sie von Schwächen an dem großen Manne anführt, das beschränkt sich in der Hauptsache auf die eine, daß er in Bezug auf gewisse romantische, freie Lebensanschauungen bis ins Alter der Schüler George Sands geblieben. Er war eben auch darin das Kind seiner Zeit, und seine in Frankreich verlebte Jugend hat er nie verleugnet. Feierte, verwöhnte, ja vergötterte ihn doch auch die Welt, die Frauen voran, mehr als je einen andern. Wie ihn während seiner Virtuosenfahrten in Städten, die er nur im Vorüberflug berührte, oft junge Mädchen, weiß gekleidet, Blumen streuend empfingen, um ihn zu einem offenen Klavier zu geleiten, das sie auf dem Bahnhofe für ihn aufgestellt und bekränzt hatten; wie eine polnische Gräfin ihn stets in einem mit entblätterten Rosen überstreuten Gemach zu empfangen pflegte, so war sein ganzer Lebensweg gleichsam ein Wandeln auf Blumen. Wohin er kam, es fanden sich allezeit Hände, die ihm Rosen streuten. Fanatische Verehrung, Begeisterung, Freundschaft, Liebe, ja Leidenschaften erweckte er vom Jünglings- bis ins Greisenalter, das freilich bei ihm länger auf sich warten ließ, als bei gewöhnlichen Sterblichen. Was sind die Huldigungen, wie man sie Fürsten darbringt, gegen die spontanen und excentrischen Begeisterungsausbrüche, die sein Genius in dem Liszttrunkenen Europa entfachte? Gewiß, er war einer der geliebtesten Menschen, die über diese Erde gingen; zugleich aber auch der größten und besten einer. So groß und bewundernswert sein Genie war, nicht minder groß und bewundernswert war sein Herz. Wer von allen, die ihm nahe standen, hätte dies nicht empfunden? Unbegrenzt war die Güte dieses Herzens, die Freigebigkeit dieser Hand. Europa war Zeuge der königlichen Großmut, mit der er nicht allein seine Kunst je und je in den Dienst seiner Mitmenschen stellte, sondern auch königliche Summen für große Zwecke opferte. Wer aber vermöchte all die Wohlthaten zu zählen, die er im Stillen verrichtet und die er so sorglich geheim hielt, daß man in Wahrheit von ihm sagen durfte: seine rechte Hand wußte nicht, was die linke that! Wie viel Not hat er gelindert, wie viel Thränen hat er getrocknet, der edle Menschenfreund! Und dazu, welche Zartheit des Gebens, die jeglicher Gabe zwiefachen Wert verlieh! — Aus innerstem Bedürfnis heraus gab, erfreute er gern, und sauer kam es ihm an, einem Bittenden seine Hülfe zu verweigern. Da er als junger Mann in Paris lebte — so erzählte mir die Fürstin Wittgenstein — bat ihn einst ein Straßenfeger um ein Almosen. „Lieber Freund", versetzte er, „ich gäbe 's Euch gern; doch habe ich nur eine Fünfzigfrancs-Note in der Tasche". „So lassen Sie mich wechseln gehn!" war die rasche Antwort. „Aber freilich, was geschieht indes mit meinem Besen?" „Gebt nur zu; ich will ihn Euch halten!" — Und der Mann lief mit der Banknote davon, den von ganz Paris bewunderten Künstler mit dem großen Besen in der Hand, auf einem der belebtesten Boulevards zurücklassend. So traf ihn ein Freund, seinen Augen nicht trauend. „Du Leichtgläubiger!" rief er lachend, als er den Hergang erfuhr. Da brachte der Straßenkehrer das gewechselte Geld und befreite Liszt von der wunderlichen Waffe. „Da nehmt Euren Besen und das dazu!" sagte der junge Meister und ließ die Hälfte der Summe, obwohl sie zur Stunde seinen ganzen Besitz ausmachte, in der Hand des Erstaunten zurück. —

Seiner Mutter war er der zärtlichste, pflichttreueste Sohn. Als er, sechzehn Jahre alt, den Vater verlor, ward er ihre Stütze, ihr Erhalter. Wie oft — die Fürstin Wittgenstein erzählte es gern — brachte er, nur um der geliebten Mutter Schlummer nicht zu stören, bei später Heimkehr die Nacht auf der Treppe ihrer gemeinsamen Wohnung zu!



Liszt's Wohn- und Arbeits-Zimmer in Weimar.

*) Eine biographische Skizze und künstlerische Würdigung Liszt's aus derselben Feder siehe Jahrgang IV., Nr. 19 und 20 dieser Zeitung, sowie La Mara, „Musikalische Studienköpfe". I. Band, 6. Auflage. Leipzig, Schmidt u. Günther.

Er besaß die Uneigennützigkeit einer großen Seele, die Dankbarkeit eines edlen, für jede wahre Empfindung tief empfänglichen Gemüts. Das Mädchen, das seiner Jugend ein erstes kurzes Liebesglück geschenkt, obwohl ihm das Geschick seinen Besitz mißgönnt hatte — es war Komtesse Karoline Saint Cricq, nachmals Madame d'Artigaux — gedachte er noch, als er in seinem letzten Willen seine Rechnung mit Himmel und Erde abschloß. Und auch die Freunde, die unter seiner Fahne für ein neues Kunstideal kämpften und auf den Wegen weiter schritten, die er aufgethan, schloß er ein in sein Testament. Ueber Wagner enthält dasselbe die schönen Worte: „Sein Genius ist mir eine Leuchte gewesen; ich bin ihr gefolgt, und meine Freundschaft für Wagner hat immer den Charakter einer edlen Leidenschaft behalten. Zu einem gewissen Zeitpunkt hatte ich für Weimar eine neue Kunstperiode geträumt, ähnlich wie die von Karl August, in der Wagner und ich die Führer gewesen wären, wie früher Goethe und Schiller — aber ungünstige Verhältnisse machten diesen Traum zu nichte“.

Auf die Frage, ob er nichts über sein Leben niedergeschrieben habe, erwiderte Liszt einmal ernsthaft: „Ach, es war schon übergenug, es zu leben!“ Und ein andermal klagt er die fürchterliche Treue seines Gedächtnisses an und wünscht sich die Kunst des Vergessens, die sich leider nicht erlernen läßt. Es fehlte eben auch seinem Leben nicht an Schatten — und doch schien es ein auserlesen glückliches. So überging er gern die allen Lippen geläufige Frage: „Wie geht es Ihnen, Meister?“ zumal je älter er wurde, oder er gab zur Antwort: „Immer gut! Ich beschäftige mich nicht mit Franz Liszt“. Er hatte recht; seinen Körper wie seinen Geist zwang er unerbittlich unter die Botmäßigkeit eines eisernen Willens.

Bedürfnislos für sich selbst, verschwenderisch nur gegen andere, übte er die Tugend der Gastfreundschaft in uneingeschränktester Weise. Auch da gab er mit vollen Händen und aus vollem Herzen. Seine Liebenswürdigkeit schien sich nie erschöpfen zu können, und wer bei ihm Eintritt fand, mochte er als seltener Gast oder als häufig wiederkehrender Freund kommen, nahm die Erinnerung an Stunden eines erhöhten Daseins mit sich hinweg, wie sie das Leben nur selten zu gewähren pflegt. Sein Haus war ein Sammelplatz der vornehmsten Geister aller Nationen. Die Weimarer „Altenburg“, die er in früheren Jahren (1848—61), wie die „Hofgärtnerei“, die er zuletzt (1869—86) bewohnte, können davon erzählen. Wie drängte man sich nicht zu den berühmten Matineen und Soireen, die er daselbst veranstaltete und meist auch durch seine künstlerische Beteiligung verherrlichte? Kaum vermochten die beschränkten Räume der Hofgärtnerei — die nun als Liszt-Museum dauernd in ihrer bisherigen Einrichtung erhalten bleibt, und deren trauliches Hauptgelaß, Liszt's Wohn- und Arbeitszimmer, die vorliegende Abbildung wiedergibt — die Zahl der Gäste zu fassen, denen das Genie des Meisters unvergeßliche Feste bereitete.

Der Esprit seiner Konversation, seine Schlagfertigkeit wurden mit Recht bewundert. Um eine treffende Erwiderung war er nie verlegen. Eines Abends in Pest sprach man beim Whist, das er namentlich in seinen letzten Jahren mit Vorliebe spielte, von der Bewegung gegen das Cölibat. „Werden Sie für die Bewegung stimmen?“ wandte man sich an ihn. Einen Augenblick schwieg er, dann sagte er mit Betonung: „Gregor VII. war ein großer Menschenfreund!“

Bei überlegenen Weltformen, hofmännischer Ritterlichkeit und strenger Berücksichtigung der Pflichten gegen die Gesellschaft konnte er scharf, ja schneidend sein, wo er sich in seiner Künstlerwürde verletzt fühlte. Als die ihm wenig wohlwollend gesinnte Fürstin Metternich, die Gattin des allmächtigen Ministers, einst in ihrem von Gästen angefüllten Salon in Wien die laute Frage an ihn richtete: „Machen Sie gute Geschäfte, Doktor?“ entgegnete er kurz: „Gute Geschäfte machen nur die Banquiers und die Diplomaten, Fürstin!“

Bei einer Soirée am Petersburger Hofe, wo der Künstler in hoher Gunst stand, geschah es, daß der nicht sonderlich musikliebende Kaiser Nikolaus, während Liszt spielte, ziemlich laut mit einer Dame konversierte. Liszt hielt plötzlich inne und verließ seinen Platz am Flügel. „Warum hörten Sie auf zu spielen?“ fragte der Zar, auf ihn zugehend. „Wenn der Kaiser spricht, muß man schweigen“, lautete die unverweilt gegebene Erwiderung.

Aehnliches wiederholte sich bei dem Fest, mit dem man im August 1845 die Inauguration der Beethoven-Statue in Bonn feierte, die zu einem vollen Dritteil ein Geschenk Liszt's an die deutsche Nation war. Während Liszt's Spiel bei Hofe befahl die anwesende Königin Viktoria von England die Fenster im Saale zu öffnen und sodann wieder sie zu schließen, was mit bemerkbarem Geräusch vollzogen wurde. Liszt unterbrach seinen Vortrag, verbeugte sich und zog sich in den Park zurück, um eine Zigarre zu rauchen. „Sie ergriffen die Flucht, was hatten Sie?“ fragte den Wiedereintretenden König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. „Ich fürchtete, Ihrer Majestät der Königin Viktoria bei Ertheilung ihrer Befehle mit meinem Spiel lästig zu fallen!“ — —

(Schluß folgt).

Ein Klavier-Philosoph.

Von

Ad. Gründler.

Er hat seinen Namen nie zu einer weltberühmten Firma heraufgebracht, mein Freund Burkhard; er ist nie genannt worden, wie man Steinway und Erard, wie man Bechstein, Blüthner und Duysen nennt. Er ist auch nicht vornehm als Geheimer Kommerzienrat durch die Straßen gefahren und hat seine Leute unter der Aufsicht eines kundigen und gewandten Geschäftsführers im Atelier arbeiten lassen. Sondern er selbst saß von früh bis spät im kurzen Leinenrock bei den Instrumenten, die er alle einzeln wie seine Kinder liebte. Entzückter kann nicht die Mutter dem ersten unverständlichen Stammeln ihres Lieblings lauschen, als Meister Burkhard den schüchternen Tonfolgen, die er mit steifen Fingern einem neuvollendeten Piano entlockte. Andere Kinder hatte Vater Burkhard nicht; darum waren ihm seine Instrumentenkinder, deren Hämmerchen und Saiten er alle mit eigener Hand liebevoll zusammengefügt hatte, um so mehr ans Herz gewachsen und brachten — wie es eben bei vielen Kindern zu gehen pflegt — viel Freude und auch manches Leid über sein Haupt.

Hinter der eigentlichen Werkstatt oder Kinderstube hatte der Alte ein kleines Kämmerlein, das er seine Krankenstube nannte. Mußte er das öffnen, um einem abgearbeiteten zerschlagenen Kind, das er einst frisch und unverdorben in die Welt geschickt, eine Aufnahme zu bereiten, so ging es allemal nicht ohne tiefe Bewegung und Herzweh ab. Dann ging er still hinein zu seinem kranken Kind, untersuchte mit zärtlicher Sorgfalt, wo es drinnen im Herzkasten fehle, ob die Federn müde und schlaff geworden von der steten Anspannung, oder ob die Hämmerchen im täglichen Verschleiß gelitten und neuer elastischer Lederpolsterung bedurften; und mit sanfter schonender Hand verrichtete er diese Heilkuren auch stets allein.

Aber im Ganzen war der Freude doch weit mehr als des Leides, so wie es bei wohlgeratenen Kindern immer sein muß. Meist mit glücklichem Lächeln saß der Alte über seiner Arbeit, wenn ich ihn in seiner Werkstatt besuchte. Er hatte einmal irgendwo die Mythe von Pygmalion gelesen, wie er, von Liebe zu dem aus seiner Künstlerhand hervorgegangenen Marmorbild erfüllt, von den Göttern erfleht, daß dasselbe Leben und Seele empfange. Das war seitdem seine Lieblingsgeschichte, von der er oft und gern sprach. „Ja“, meinte er dann wohl, schlau lächelnd, „so geht's dem Steinmetz mit seinen Werken: ohne ein Wunder sind und bleiben sie tot! Aber meine Geschöpfe haben eine klingende und fühlende Seele!“ — und er sah sich zärtlich-stolz unter seinen kreuzsaitigen Pianinos und Tafelklavieren um.

Von dem, was wir heuzutag Bildung und Belesenheit nennen, hatte der gute Alte im Uebrigen nicht viel. Aber auf seine Sache verstand er sich aus dem Grunde, wiewohl er noch nach der alten Konstruktion arbeitete. Auch seine ganze Art zu denken und zu fühlen, in die toten Dinge geheimnisvoll etwas hineinzuklügeln und aus ihnen herauszulauschen, ist veraltet. Meister Burkhard galt den wenigen Leuten, die ihn überhaupt kannten, als ein kurioser Sonderling und unpraktischer Geschäftsmann; und sein einziger Fehler war doch, daß er mit dem Gemüt arbeitete und seine Instrumente zu sehr liebte. Ich aber hatte den Alten und seine Weise gern und habe manche lehrreiche, tiefbewegte Stunde in seiner bescheidenen Werkstatt zugebracht.

Verlief sich mal irgend ein reicher Parvenu zu Meister Burkhard und frug hochfahrend nach einem elegant aussehenden Instrument für seinen neuen Salon, dann steckte mein Freund wohl mit der einfältigsten Miene von der Welt beide Hände in die Taschen seines Leinenröckchens und sagte mit einer demütigen Verbeugung: „Solche Instrumenter, wie der feine Herr da wünschen, bauen wir nicht; wir arbeiten nur für die kleinen Leute!“ — Und wenn jener bei solchem Bescheid verblüfft dastand, huschte ein kleiner Schalk durch das faltige Gesicht des Alten, und Burkhard rieb sich vergnügt hinter dem Rücken des Davoneilenden die Hände.

Kamen aber zuweilen junge Leute mit verwegenem Haarbau und gespreizten langen Fingern, ein Certifikat von irgend einem Musikprofessor vorzeigend, dann konnte Burkhard sie nicht so ohne Umstände abweisen und befand sich in einer peinlichen Lage. „Wer sieht es einer fremden Hand an“, klagte er wohl verzweifelnd, „ob sie Liebes bringt oder Leides, ob sie streicheln wird oder schlagen? Es ist immer ein ängstliches Risiko dabei!“ Und man sah es dem alten Mann an, wie schwer es ihm vom Herzen ging, wenn er zögernd die Klappe eines Instruments aufdeckte und sein klares Auge erst prüfend oder gar mißtrauisch auf dem Fremden ruhen ließ. Setzte sich dann der himmelstürmende Kunstjünger so recht nach der neuen Mode in Positur, fuhr mit der Hand erst kühn durch die Locken und danach nicht minder kühn in einer Sekunde über die ganze Tastatur hinweg, daß es nur so dröhnte und klirrte, dann rang der arme Burkhardt, unbemerkt von dem Begeisterten, verzweiflungsvoll die Hände, und in seinem lieben alten Gesicht drückte sich ein Weh und Herzeleid aus, rührender noch als in der Geberde der Niobe, die ihre Kinder der feindlich verheerenden Gewalt rettungslos preisgegeben sieht. Wenn der wüste Gast endlich gegangen und die gewohnte friedliche Stille im Raum eingekehrt war, schlich sich der Alte wie Verzeihung erbittend zu dem armen mißhandelten Piano hin, hielt mit ihm eine zärtliche Zwiesprache und fand nicht eher Ruhe wieder, bis er schmeichelnd dem Instrument seine sanftesten weichsten Töne entlockt hatte.

Wenn aber mal ein wirklicher Künstler, ein Musiker von Herzen, bei Meister Burkhard vorsprach und aus einem seiner Instrumente den schlummernden Wohllaut weckte, dann leuchtete des Alten Gesicht von freudiger Verklärung, und glückselig öffnete er ein Klavier nach dem andern, ob der Spieler sie nicht alle prüfen und ihren Seelen schön zum Ausdruck verhelfen wolle.

Und nach solch verschiedenartigen Besuchen in seiner Werkstatt fing mein Freund denn öfters zu philosophieren an:

„Wie doch ein jedes Instrument so seine aparte Natur und Art hat, obwohl ich die Stäbe und Hämmerlein zu allen gleich geschnitten und auf einerlei Weise zusammengesetzt habe! Da hat das eine einen hellen klaren präzisen Ton, das andere mehr einen träumerisch umschleierten; jenes läßt rasch wieder den angeschlagenen Ton los, in diesem hallt er noch lange nach, — und sie sind doch alle von derselben Konstruktion und Herstammung! Es mag ja aber in der Welt unter den Menschen wohl ebenso sein“.

„Freilich klingt auch ein und dasselbe Instrument ganz verschieden, je nach der Hand, die darüber kommt; sowie ja auch Menschenherzen aus ganz verschiedenem Tone singen, wenn Freude oder wenn Leid darüber hingeht. Der eine Organismus ist mehr zur Freude geschaffen, der andere gibt in der Klage seine schönsten Laute. Tritt da ein wilder stürmischer Gesell herein, so wie zuweilen eine ausgelassene Freude das menschliche Gemüt durchfährt, und spielt einen lustigen Marsch herunter, so stimmt das eine Klavier munter und frisch zu solchem Wesen ein; das andere aber gibt schrille Töne in der Höhe, weil es in seiner ganzen Natur zu so ungebundener Lust nicht taugt; und das dritte versagt gar die Töne. Kommt dann aber eine weiche schwermütige Hand über dieselben drei Instrumente, so ist vielleicht das erste, das vorhin am besten klang, das ungenügende; denn zu den Melodien, die jetzt auf ihm angeschlagen werden, kann es nicht das rechte stimmungsvolle Echo geben, sondern die Töne klingen hart, hohl und trocken. Das zweite Instrument, das vorhin einige gellende Laute gab, offenbart nun in den tieferen ernsten Lagen seinen schönen edlen Ton; da erklingt es voll und reich in schwellenden Akkorden, während es auf der Höhe im ungetrübten Glückesrauschen scharf und schneidend klang, — es soll bei manchen Menschen auch so sein! Und jenes dritte, welches unter der stürmischen Hand ganz verstummte, es will nicht so rauh angefaßt, es will zärtlich geliebkost und liebevoll verstanden werden; dann gibt es erst die reiche Innigkeit seines Wesens heraus und fügt sich schmiegsam allen kleinsten Flexionen der Hand; es klingt dem verständnisvollen

Spieler all seine leisesten Empfindungen treulich aus dem eigenen Inneren wieder zurück. Diese letzten Instrumente sind wie zarte schüchterne Frauenseelen, die mit sanfter Liebe erst geweckt sein wollen, um schön zu klingen; und solche Instrumente liebe ich am allermeisten!"

„Abgesehen von den verschiedenen Spielern, wechselt auch die Stimmung der einzelnen Instrumente, bei dem einen mehr, dem andern weniger. So lange ich sie bei mir habe, halte ich immer auf reine Stimmung, und ist irgendwo eine Kleinigkeit nicht ganz in Ordnung, suche ich gleich nach und bringe sie wieder zurecht. Aber wenn ich meine Kinder in die Welt geben muß, unter Fremde, — o wie finde ich sie da oft nach einem Vierteljahr in ihrer ganzen Stimmung verdorben! Da hat's von der einen Seite einen kalten Zugwind gegeben, von der anderen eine rasch verfliegende Hitze; an dem armen Ding ist herumgestoßen worden, und man hat es heimatlos hin und her gerückt, — o wie jammert es mich, wenn ich so meine Kinder wiederfinde! Da muß ich zuerst sehen, ob die Hämmerchen noch gehen, oder ob gar bei der rauhen Behandlung der Puls- und Herzschlag ins Stocken geraten ist; und dann habe ich oft lange, lange zu thun und mit meiner Stimmgabel unermüdlich wieder und wieder den ursprünglichen Richte- und Heimatston anzuschlagen und in den verödeten Herzkasten hineinzuklingen, bis mein armes Kind sich langsam besinnt und zu der ursprünglich reinen harmonischen Stimmung zurückkehrt. — Unter Menschenkindern mag auch Aehnliches vorkommen".

„Zuweilen werden auch zwei übereinstimmende Klaviere zu einem Duospiel gesucht; das fordert aber eine feine Auswahl und findet sich seltener recht zusammen, als man denken sollte! Nicht daß ich meine wegen der verschiedenen Stimmung, — da muß natürlich eines die eigene Stimmung aufgeben und sich nach dem andern richten. Aber die beiden sollen ja auch wieder nicht ganz gleich sein im Charakter; sondern sie sollen jedes sein eigenes klares Wesen haben und doch in dieser Verschiedenheit lieblich zu einander stimmen, daß keines das andere überschreit und man fein die Melodie jedes einzelnen vernehme; daß jedes seine eigene Natur und Klangfarbe behält, und sie dabei doch harmonisch und schön zu einander einklingen. Ja, ja, das kommt seltener vor, als man denkt!" —

So philosophierte oft mein alter Freund in seinem Pianoforte-Atelier. Seitdem ruht er längst im Grabe, und ich bin viel in der Welt und unter Menschen umhergekommen; aber oft habe ich des treuen Burkhard gedenken müssen und seiner sinnigen Beobachtungen.



Sacher, Hans, Ueber den Gesangunterricht, insbesondere das Treffenlehren. Wien, Manz'sche Buchhandlung.

Der Verfasser gibt eine Methodik des Gesangunterrichts speziell in der Volks- und Bürgerschule, die als Ziel nicht nur das übliche Auswendigkönnen einer Anzahl von Liedern erstrebt, sondern das Treffenkönnen, und im Gefolge davon das Singen vom Blatt. Ob der Lehrgang, den der Verfasser vorschlägt, zu diesem natürlich sehr wünschenswerten Ziel führen wird, muß die Zeit lehren; Der Verfasser, Lehrer der Methodik des Gesanges am Wiener Lehrer-Pädagogium versichert, daß nach seiner Erfahrung das Treffsingen bis zu dem Grade, leichtere Lieder selbständig entziffern zu können, für die Volksschule nicht zu schwer sei.

Sentenzen-Album. Ein Handbuch zur Lektüre. Eingeführt von Hartwig Köhler. Verlag von Feodor Reinboth, Leipzig. Preis 10 Mk.

„Das beste Buch hat seine Grenzen,
Denn niemand denkt das Leben aus,
Wie keiner baut ein vollkomm'nes Haus, —
Du mußt zu allem selbst ergänzen".

In diesen Worten ist das Programm zum Sentenzen-Album dargelegt. Dem aufmerksamen Leser wird bei der Lektüre eines guten Buches häufig eine Stelle begegnen, die gleichviel ob in Poesie oder Prosa seine eigenen Gedanken, seine eigene Lebensanschauung formvollendet zum Ausdruck bringt, die er gern dauernd sich bewahren möchte. In solchen Fällen — vorausgesetzt, daß sich der Leser die kleine Mühe des Ausschreibens nimmt — wird das elegant ausgestattete Album vortreffliche Dienste leisten. Dasselbe ist nach den hauptsächlichsten Begriffen, unter welche die einzelnen Aphorismen eingereiht werden können, eingeteilt, praktisch rubriziert, sodaß es, fleißig ausgefüllt, eine systemathisch geordnete Spruch-Sammlung ergibt, welche dann viele treffliche Sentenzen enthält, die man vergeblich in den zahlreichen vorhandenen Anthologien sucht.

Die neuen Portraits von Beethoven und Mozart, die soeben der Kunstverlag von Franz Hanfstaengl in München in den Kunsthandel bringt, zeichnen sich durch eine bei der Menge bereits vorhandener Portraits dieser beiden Tonheroen anerkennenswerte Originalität und Tiefe der Auffassung vorteilhaft aus. Unter Benutzung neuer Quellen ist es dem Maler Lorenz Vogel gelungen, die beiden Köpfe fein zu charakterisieren und unbeschadet der Portraitähnlichkeit ihnen einen idealen Ausdruck zu verleihen: Beethoven zeigt, den Blick nach oben gerichtet, strenge durchgeistigte Gesichtszüge, denen — nicht zum Schaden des Bildes — der sonst auf Beethoven-Portraits nicht seltene, herbe Ausdruck fehlt. Mozart, der uns besonders glücklich individualisiert erscheint, mit den großen, klugen Augen verrät das heitere Temperament eines glücklichen Genies. Die Portrais sind als Kohle-Photographien angefertigt und bewähren durch vortreffliche Ausführung den künstlerischen Ruf der Firma Hanfstaengl.

L. H.



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Köln. J. D. Es kam nur auf den richtigen Wortlaut an; thatsächlich schreiben die Italiener den Otello ohne h.

Bs. Aires. P. A. Besten Dank für Ihr freundliches Interesse.

Breisach. J. K. Ihre Offerte, uns wöchentlich einen bis drei Märsche zu „liefern" ist ja gewiß gut gemeint, aber bedenken Sie doch diese unheimliche Produktivität, wer soll das alles spielen und darnach marschieren? Können wir Armeen aus der Erde stampfen?

Oels. H. J. Die Vermutung, die Sie bei dem lang sich ausdehnenden Konzerte des Tonkünstlerfestes äußerten, daß nämlich „Gürzenich" gleichbedeutend mit — „Kürzenicht" wäre, schlägt zwar jeder Etymologie ins Gesicht, doch wollen wir bei der hochsommerlichen Temperatur nicht so streng richten. — Sie dürfen übrigens das Motto, das Paul Lindau vor seine nüchternen (aber nicht trockenen) Briefe aus Bayreuth gesetzt hat, zu dem Ihrigen machen; es lautet:

Laie: Ich bin kein Kenner, und ich will
Von der Musik nur Freude und Vergnügen,
Bezaubert sie mich nicht, so bin ich still.
Rufe von allen Seiten:
Sie werden gleich die schönsten Keile kriegen.

Gotha. E. v. S. Der kürzlich gestorbene Filippo Filippi war einer der bedeutendsten und geachtetsten Kritiker in Italien. Er begann seine schriftstellerische Thätigkeit zu einer Zeit, in welcher jeder kühne Versuch einer Neuerung mit einer oppositionellen Verachtung oder mit kühler Zurückhaltung aufgenommen wurde. Filippi behauptete das Feld und brach mehr wie eine Lanze zu Gunsten der neuen deutschen Kunst, deren große und vielfach verkannte Schönheiten er analysierte um denselben so Bewunderung zu verschaffen.

Stettin. F. K. Wieviel Sie für eine Unterrichtsstunde anlegen können, das müssen Sie doch besser wissen als wir. Die Höhe des Preises richtet sich nach der Qualität der Lehrkraft. — Zwei bis drei Stunden wöchentlich nehmen Sie mindestens.

Braubach. W. O. Als wir uns endlich durch Ihren Brief durchgearbeitet hatten, erlaubten wir uns, die Anfangsbuchstaben Ihres Namens umzusetzen und riefen also aus: o weh! Nehmen Sie übrigens schleunigst 1) Colleginm logicum 2) Zeichnen-Unterricht. Und wenn Sie sich noch sonst einige Zeit von der europäischen Kultur belecken lassen würden, so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß wir uns später einmal ganz gern in einen Disput mit Ihnen einließen.

Hannover. P. K. Nähere Auskunft erteilt Ihnen das Leipziger Konservatorium.

Logelbach. L. W. Sehr gediegen ist Lobe's Lehrbuch der musikalischen Komposition. 3 Bde.

Goch. F. Wenden Sie sich an d'Albert!

Hilgenburg. J. Ohne Lehrer werden Sie schwer etwas ordentliches lernen; ob Konservatorien oder Privatlehrer in großen Städten bereit zu finden sein werden, Ihnen unentgeltlichen Unterricht zu erteilen, ist sehr fraglich.

F. B. in J. 1) Ja! halten wir für ein harmloses Vergnügen. 2) Nein! 3) Warum nicht? Tüchtige Kräfte finden überall ihr Unterkommen; inserieren Sie!

Dortmund. K. St. Wir würden zu Blied, Klavierschule für Kinder, später zu Reiser's Klavierschule raten.

Rathenow. Fr. Die Anfertigung von Einbanddecken ausschließlich für die Musikbeilagen soll in Erwägung gezogen werden.

Worms. E. L.

„Und endlich gar die »Mondscheinsonate«
geklimpert, geträllert — o wie schade!"

Noch mehr Schade, daß Sie sich dichterisch an ihr vergehen, denn erstens weil es sehr gefährlich, zweitens auch nicht nötig ist. Sie sind ein guter Abonnent, aber ein schlechter Dichter.

S. Paulo. G. W. Solche Beurteilungen finden Sie in Eduard Hanslick's Schriften. — Es existieren eine Menge instruktiver Werke, in denen der Fingersatz groß und deutlich vermerkt ist, allzugroße Zahlen würden mehr stören als förderlich sein. — Bitter, C. H., Joh. Seb. Bach, 2 Bde.; Marx, Anleitung zum Vortrag Beethoven'scher Klavierwerke; Mosevius, Bach's Passionsmusik. — Keßler's Etuden mit Fingersatz (Schlesinger, Berlin).

Glogau. L. R. Sie haben das Schumann'sche Lied: „Er der Herrlichste von Allen" für Ihre Stimme aus der Originaltonart Es dur einen Ton tiefer nach Des transponiert, und fragen woher es komme, daß das Lied dadurch einen ganz andern Charakter erhalte und Ihnen nicht mehr recht gefallen wolle. Das hat verschiedene Gründe. Einmal ist die Klavierbegleitung für die tiefere Lage zu kompakt und klingt daher nicht so gut, wie in der richtigen Tonart und dann hat ja jede Tonart ihren Charakter und kann daher nicht ohne Schädigung der vom Komponisten gewollten Wirkung mit einer andern vertauscht werden. Die Komponisten bestimmen die Tonarten für ihre Schöpfungen meist mit Sorgfalt. Halten Sie einmal die in gleicher Tonart stehenden Beethoven'schen Sonaten zusammen, so werden Sie finden, daß z. B. die 3 C moll-Sonaten eine gewisse Gemeinschaftlichkeit der Empfindung haben trotz der ganz verschiedenen Motive; ebenso verhält sich's mit beiden B dur-Sonaten, den 2 Es dur-Sonaten ꝛc. Eine geistreiche musikalische Dame versicherte uns, daß sie in den verschiedenen Tonarten ganz deutlich verschiedene Farben zu sehen glaube. B dur erschiene ihr hellbraun, E dur blütenweiß, As dur sametschwarz, D dur leuchtend gelb u. s. w. (Dieses interessante Thema finden Sie in Nr. 7 Jahrg. 1884 ausführlich behandelt). Singen Sie daher lieber Lieder, die in der Originallage für Ihre Stimme passen.

R. Kl. Der Zettel „Cremonien Hieronimi Antoni nepos 1754" ist unzweifelhaft gefälscht, weil der Familienname fehlt und die vorkommenden Zunamen sich nur auf die Familie Amati beziehen können. Diese berühmte Geigenbauer-Familie schloß aber mit Hieronymus Amati in Cremona im Jahre 1673.

München. A. Tr. Die Inschrift über der Thür des Hauses R. Wagner's in Bayreuth lautet:

„Weil hier mein Wähnen Friede fand,
Wahnfried sei du von mir genannt".

Magdeburg. v. W. Ergreifend schön sind in Ihrem „Poëm" — wir nennens deutsch „Machwerk" — besonders die Zeilen

„Frisch aus tiefen Blumenkelchen
Hat man ihnen drum serviert
Blütentau, und was für welchen!
Schnell verflossen sind die Stunden
Und nach Hause ziehn die Elfen,
Schwerbezecht, doch äußerst heiter,
Käfer müssen tragen helfen

„schwerbezechte Elfen" gefällt uns sehr, bum! womöglich noch wegen Ruhestörung von der Nachtpolizei arretiert?

Elsterberg. F. Mit 40 Jahren den ersten Violin-Unterricht nehmen, ist allerdings ein bischen spät, nun, wir wünschen guten Erfolg! — Schröder's Preis-Violinschule und dessen Kunst des Violinspiels.

Braunschweig. L. J. Der in Elise Polko's Portraitskizzen (Nr. 13) erwähnte Landsmann Bletzacher's, der spätere Liebling der Hannoveraner ist Dr. Gunz.

Frankfurt. T. Bd. Diese Gefühlsimpelei hat Bodenstedt, (Mirza-Schaffy) genügend gekennzeichnet:

Wer immer singt und immer flennt
Von Liebesglück und Schmerz,
Dem fehlt, was er am meisten nennt,
Dem fehlt Gefühl und Herz.

Neukirchen. M. Sch. Besorgt Ihnen jeder Militär-Kapellmeister. — Mit Kompositionen sind wir reichlich versehen, nur besonders gute können wir annehmen, ohne für den Termin der Veröffentlichung eine Verpflichtung einzugehen.

Gotha. M. V. Für Ihren Vorschlag, der Ihrem Interesse für unsere Zeitung entsprungen, danken wir Ihnen bestens, wird vielleicht gelegentlich ausgeführt. — Tannhäuser-Parodien bei Bloch und Hofmann u. Comp. in Berlin erschienen.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Kompositionen von A. v. Geyso.

op. 1. Zwei Lieder für Altstimme mit Begl. des Pianoforte.
a) Das Haidekind. b) Das Königskind. (*Weber, Köln*). Pr. Mk. 1,—.
op. 2. Zwei Lieder für hohe Stimme mit Begl. des Pianoforte.
a) Frühlingslied. b) Wenn ich in deine Augen seh'. (*Weber, Köln*). Pr. 60 Pf.
op. 3. Abendgesang. Albumblatt f. Pianof. (*Ries & Erler, Berlin*). Pr. Mk. 1,20.
op. 4. Drei Lieder für Sopran mit Begl. des Pianoforte.
a) Herbsttag. b) Es steht eine Lind. c) Das Mädchen spricht. (*Aibl, München*). Pr. Mk. 1,20.
op. 6. Drei Impromptus für Pianoforte Cis-moll, B-moll, A-dur. (*Aibl, München*). Pr. Mk. 1,80.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalien-Handlung.

LIPPMANN'S
KARLSBADER
BRAUSE-PULVER

Bestes Hausmittel b. Verdauungsstörungen, trägem Stoffwechsel und deren Folgezuständen. Zum Kurgebrauch bei Magenkatarrhen, Leber- und Gallenleiden, abnormer Fettanhäufung, Säurebildung ärztl. allg. empf. — Erh. in Sch. à 1 Mk. u. 3 Mk. 50 Pfg. in d. Apoth. Gegen Einsendung v. 3 Mk. 80 Pfg. frko. Zusendg. 1 Sch. von
2/12 **Lippmann's Apotheke, Karlsbad.**

Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. 10 Bulgar. 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Pers. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc. alle verschied. Preisl. grat. Illustr. Katalog 30 Pf.
E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 4

Im Verlage von Louis Waechter, Buchhandlung in Bern erscheint demnächst:

Reichslied

Gedicht von *Louis Waechter*. 1/2
Komponiert
von **Wilh. Sturm**, op. 58.

Der Komponist, der sich durch seine Kompositionen unter der Sängerwelt einen sehr hervorragenden Namen erworben, hat hier wieder ein opus geschaffen, das durch seine Einfachheit und Prägnanz des höchst patriotischen Themas sich jedenfalls bei allen Sängern Deutschlands sehr bald Eingang verschaffen wird. Es erscheint demnächst für Männerchor, sowie für eine Singstimme mit Klavierbegleitg. Orchesterpartitur und Stimmen sind **direkt** vom Verleger zu beziehen. In Leipzig besorgt den Verkauf Herrn **Bruno Radelli.**

Glafey-Nachtlichte, unübertroffen seit 1808, 6 mal präm., darunt. silb. Med. 1882 Nürnberg „für vollkom. Ausführung d. Fabrikate in jeder Beziehg." Silb. Medaille Amsterdam 1883 u. s. w. Vor Nachahm. wird gewarnt.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franco. 24

3 alte gute Violinen

sind mit Kasten für 75, 60 und 30 Mark **zu verkaufen.**
Offerten sub. B 10 an Rudolf Mosse, Schmalkalden. 2/2

Dr. Hoch's Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst
zu Frankfurt a. M.

Am 19. September beginnt der Winterkursus der Anstalt. Der Unterricht wird erteilt von Frau **Dr. Clara Schumann**, Fräul. **Marie Schumann**, Fräul. **Eugenie Schumann**, Fräul. **Florence Rothschild** und den Herren **James Kwast, Jwan Knorr, Valentin Müller, Lazzaro Uzielli, Jacob Meyer** und **Ernst Engesser** (Pianoforte), Herrn **Heinr. Gelhaar** (Orgel), den Herren **Dr. Franz Krückl, Const. Schubart** und **H. Herborn** (Gesang), den Herren Konzertmeister **H. Heermann, J. Naret-Koning** und **Fritz Bassermann** (Violine und Bratsche), **Prof. Bernh. Cossmann** und **Val. Müller** (Violoncello), **W. Seltrecht** (Contrabass), **C. Preusse** (Horn), **Direktor Prof. Bernh. Scholz, J. Knorr** und **A. Egidi** (Theorie und Geschichte der Musik), **Dr. G. Veith** (Litteratur), **Carl Hermann** (Deklamation und Mimik), **L. Uzielli** (italienische Sprache). Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer Mk. 360,—; in den Perfectionsklassen der Klavier- und Gesangschule **Mk. 450,—** per Jahr und ist in zwei Terminen pränumerando zu entrichten.
Anmeldungen erbittet die Direktion schriftlich oder mündlich möglichst zeitig.

Die Administration: Senator **Dr. von Mumm.**
Der Direktor: Prof. **Dr. Bernhard Scholz.**

Kanzlei im Konservatorium: **Saalgasse 31.** (D&C) 2/2

Gerhard Adam,
WESEL 2/12

empfiehlt kreuzsaitig.

Flügel
und
Pianino

zu billigen Preisen gegen Baar, oder monatlichen Raten.

Grosse Auswahl.

Garantie 5 Jahre.

GOLDENE MEDAILLE Antwerpen 1885
Acht PREIS-MEDAILLEN
Pianoforte-Fabrik Gerhard Adam Wesel gegründet 1828.
Illustrirte Preis-Courante gratis u. franco.

Frankolieferung.

Gegen monatliche Ratenzahlung à 3 Mark

liefere ich an solide Leute

„Brockhaus Conversations-Lexikon"

16 Bände elegant geb. à M. 9,50 neueste Auflage, mit Atlas u. über circa 3000 Illustr. Das Werk ist bereits in mehr als 400,000 Exempl. über Deutschland, ja über die ganze civilisirte Welt verbreitet und spricht dieser außerordentliche Erfolg, welcher in der Literaturgeschichte bei einem so bänderreichen Werk ohne Beispiel dasteht, gewiß ebenso für die kulturhistorische Bedeutung wie für die innere Güte und Brauchbarkeit dieses Weltbuches. Für diejenigen Reflectanten, welche sich bisher aus Vorurtheil gegen das Lieferungswesen, oder vor der einmaligen Ausgabe scheuten, dürfte nunmehr der Zeitpunkt gekommen sein, denn um die Ausgabe zu einer gelegentlichen und unmerklichen zu machen, liefere ich das Werk 8/9

„ohne Vorschuß, in Rechnung gegen monatliche Ratenzahlung von 3 M."

Die Zusendung des Werkes erfolgt direct franco.
E. Golm's Militairbuchhandlung, Düsseldorf.

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons 32

Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser**, Lausanne.

Ächt römische Saiten,

lezter (diesjährigen) Ernte, in vorzüglicher Qualität sind eingetroffen.
Leipzig, C. A. Klemm,
Dresden und Chemnitz. Königl. Sächs. Hof-Musikalienhändler. 2/2

P. J. Tonger Köln a/Rh.
illustr. Preis-Verzeichniss gratis u. franco

A. Brücken Hammig & Co.
Markneukirchen.
Instrumentenfabrik.

Vorzügliche Bezugsquelle aller Musik-Instrumente und Saiten.
Reparaturen solid und billig.
Preislisten franko. 4/11

Eine auf der königl. Hochschule zu Berlin ausgebildete Sängerin, über deren Fähigkeiten die besten Zeugnisse zur Verfügung stehen, wünscht sich in einer grösseren Stadt als ***Gesanglehrerin*** niederzulassen, oder an einem Musikinstitut als Lehrerin angestellt zu werden.
Gefällige Offerten unter A. M. 24. befördert Herr Buchhändler **Georg Winckelmann, Berlin C.**, Spittelmarkt 2. 2/2

Grösster Erfolg des Wiener Männergesang-Vereines!

Eduard Kremser's Chöre:

(Partitur und Stimmen)
„Tiroler Volkslied" (Diandl muasst mi liab'n) mit Bariton-Solo . . . . . . Mk. 1,90
„Wenn Zweie sich gut sind" (Kein Graben so breit, keine Mauer so hoch). . Mk. 1,20
Gustav Lewy, k. k. Hof-Musikalienhandlung, Wien, I., Petersplatz 15.

Wilh. Dietrich
Leipzig
Kreuz Strasse 30
Spezialist in Zithern u. Zither-Musikalien. 31

Violinen
Zithern

u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie echte alte deutsche und italienische ***Meistergeigen, Cellos etc.*** für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch gegen monatliche

Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.

Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 1/10

Sensationell!

CARMEN-SYLVA

Gavotte
komponiert von
Emil Höfinghoff.

		Mk.
a.	Ausgabe für Pianof. zweihdg. ord.	—,75
b.	„ „ Violine oder Flöte und Pianof. ord.	1,30
c.	„ für Zither	—,60
	Orchesterstimmen	2,—
	Partitur in Abschrift	3,—

Dieses im edlen Stil gehaltene reizende Tonstück erfreut sich des ungeteilten Beifalls des Publikums. Gegen Einsendung von Briefmarken **franko**. Auch ist diese Gavotte durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.
Barmen. **Hugo Inderau.**

ADRESSEN des Handels, des Lehrstandes, des Wehrstandes, des Nährstandes aller Stände aller Länder der Erde

aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Oesterreichische Schuhwaarenpreise pr. Paar!

		Mk.
Damenstiefletten, Chagrinl. Kerns.		4,—
dto.	Kalbleder, „	4,75
Damenknopfstiefl. „ „		5,50
Lederhausschuhe, Zug und Absatz		2,—
Herrenzugstiefl. Rindled., Kernsohl.		4,50
dto.	Kalbled., „	5,75

erzeugt und liefert in Postkolli pr. Nachnahme ***L. Bauer in Lomnitz (Mähren).*** Verpackung gratis! Zoll aus Oesterreich 25 Pfg. für jedes Pfund Schuhwaare. — Echtheit des Kalbleders wird garantiert! **Am sichersten erhält man das Längenmaass, wenn man den Fuss im Strumpf auf ein Blatt Papier stellt und mit einem Bleistift knapp um den Fuss herum eine Linie zieht und diese Zeichnung einsendet.**

Eine bewährte

Gesang- u. Klavierlehrerin

konservator. gebildet mit vorzügl. Empfehlungen, sucht Engagem. in Familie, Pensionat od. Musikinstituten. Offerten befördert die Hofmusikalienhandlung von ***Adolf Brauer, Dresden.*** (D&C)

Durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen: 1/3

Louis Roothaan

Praktische Uebungen für den Gesang-Unterricht. (Für jede Stimme passend.) Preis 2 Mark.
Verlag von **Heinrich Deitmer, Münster i/W.**

Operettentext

ist an einen fähigen Komponisten zu verkaufen. — Offerten unter H. 129 an die Expedition dies. Blattes.

Für eine grössere industriereiche Stadt Mährens wird eine tüchtige **Klavierlehrerin**, die eine absolvierte Konservatoristin sein muss, gesucht. Offert. mit Referenzen, Zeugnisabschriften, Curriculum vitae und Photographie an die Exp. unt. D. 125. 2/3

Eine auf dem Kölner Konservatorium seminaristisch gebildete **Klavierlehrerin** wünscht Stellung an einem Pensionate. Beste Zeugn. u. Refer. **Fr. Offert. T. 117**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Saison morte.

Die stille Zeit ist da! — Wie die Natur im Wachstum über die höchste Blüte hinaus, gereift, überlebt, nicht weiter mehr schaffend dem Früchte bringenden Herbst entgegen geht, so feiert auch die Musikpflege jetzt eine berechtigte Siesta. Sein verdientes dolce far niente hält der eine Künstler am stillen Ort, der andere im Geräusch des Weltbades, um der Erholung oder der Zerstreuung zu leben.

In Berlin wird nur noch in zwei Theatern gespielt. In Paris, in der gewaltigen Stadt, wo auch im Sommer Tausende von Fremden ein großes Publikum bieten, wurde am 19. Juli nur in einem einzigen Theater gespielt. In den „Menus Plaisirs“ gab man die Operette „Josephine in Egypten“. Voila tout! —

Die Saison ist tot, aber nur kurze Zeit — bald wird wieder das „Vive la saison“ erschallen.

Die Projekte, die Versprechungen schwirren durch die stoffarmen, öden Feuilletons der Tagesblätter, in denen die „Hohe Jagd“ auf Enten, Seeschlangen und sonstige Wundertiere von erfinderischen Zeilenhonorarschriftstellern sportsmäßig betrieben wird.

Man kann nicht alles glauben, was gedruckt wird. —

Für die Zeit vom 27. August bis 18. September sind projektiert in München die „Muster-Vorstellungen“, eine Reihe von Vorführungen der besten dramatischen Dicht- und Tonwerke deutscher Meister mit eigenen Kräften.

Sicherlich ein Unternehmen von hochbedeutendem Kunstwert. Hierzu kommen die Vorbereitungen für die 1888er Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung in München und die in dieselbe Zeit fallende Centennarfeier Ludwig I. Es werden künstlerische Aufführungen von so imposanter Großartigkeit geplant, daß den Hofkünstlern schon jetzt mitgeteilt wird, es werde von Ferien und Beurlaubungen für den Sommer nächsten Jahres nicht die Rede sein können. Unter solchen Umständen kann natürlich auch Hofkapellmeister Levi nicht nach Bayreuth. Das liegt doch so klar vor. Die ewig nörgelnde geschwätzige Fama aber hat gleich eine „absichtliche Animosität des Prinz-Regenten gegenüber Frau Cosima Wagner“ herausgeschnüffelt! So gehts auch der doch von Berlin vergötterten Pauline Lucca, der man bei der Frage: „Warum will Pauline Lucca in Berlin nicht mehr singen?“ immer wieder die Direktion der Philharmonie und den Hülsenfond, der bei einem Benefiz-Konzert nicht den erwartet hohen Betrag erhalten haben sollte, mit Fragezeichen und Gedankenstrichen vorhält.

Es ist aber nicht jedes Blättchen eine Verläumdung. Das hat neulich der Pariser Sänger Capoul erfahren müssen, welcher einen Kritiker seines Urteils wegen, thätlich insultierte. Ein Tag Gefängnis und 200 Francs Strafe war der Lohn für diese selbstrichtende Unverschämtheit! — Und das war von Rechtswegen!

Von den Münchener Mustervorstellungen ist zunächst die Aufführung von Richard Wagner's komischer Oper „Die Feen“ zurückgestellt worden.

Richard Wagner sandte im Jahre 1866 von Triebschen aus dem Könige Ludwig II. die Partitur seiner Oper „Die Feen“, mit folgender Widmung:

Ich irrte einst und möcht' es nun verbüßen;
Wie mach' ich mich der Jugendsünde frei?
Ihr Werk' leg' ich demütig Dir zu Füßen,
Daß edle Gnade mein Erlöser sei.

„Die Feen“ sollen andererseits, wie wohlinformierte Referenten berichten, unter Angelo Neumann's Leitung im Frühjahr 1889 in Berlin im Viktoria-Theater zur Darstellung kommen. Der unternehmungsgewandte Prager Theaterdirektor unternimmt die dankenswerte Aufgabe, die Werke weniger bekannter Komponisten zur Aufführung zu bringen. Man kann von seinem scharfen Kennerblick mit Vertrauen das Beste erwarten. Voriges Jahr war es Catalanis „Dejanire“, in diesem Jahre ist es Reznickes „Jungfrau von Orleans“ ein Werk, dessen Wert hoch gepriesen wird und das künstlerisch gewichtig sein soll, während eine weitere Oper „Rhampsinit“ von Kauders in Wahl stehen soll.

Angelo Neumann erwarb für Prag auch das Aufführungsrecht von Richard Wagner's C dur-Symphonie, wegen deren Ueberlassung an den Konzertmonopolisten Wolff in Berlin zwischen der Wagner-Gemeinde und dem Stammhause in Bayreuth bekanntlich eine arge Entrüstungsszene auftobte, welche Fehde merkwürdigerweise aber schnell durch die Ueberweisung des geschäftlichen Ergebnisses an den „Stipendienfond“ in wohlgefallende Glätte der Erregten überging. — Ja, Bauer, das ist ganz was andres! —

Der „Antiwagnerianer“ ist meiner Ansicht nach keine absolute notwendige Erscheinung, es wäre im übrigen aber heut meist auch recht schwer damit ungerupft durchzukommen. Außer dem Herrn Komponist A. Reißmann, der diese Meinung in einem „Mysterium“ — gedruckt im Jahre 1861 — festgenagelt hat, werden wohl nicht Viele mehr in allem Ernst behaupten wollen, daß der Tannhäuser-Stoff überhaupt nicht als Oper für die Bühne, sondern nur — — als Oratorium für den Konzertsaal sich eigne!“ — Jetzt präponderiert Wagner. Wagner überall!

Ein anderes als Wagner-Unternehmen beabsichtigt trotz des dagegen erhobenen Einspruches der Verlags-Firma Ricordi ein italienischer Impresario. Mit einem Quartett echt italienischer Künstler will er Verdi's „Otello“ in einer Konzerttournée durch Europa vorführen. In größeren Städten sollen die einheimischen Gesangvereine den Chor bilden.

Verdi's Musik ohne großes Orchester und Bühnendarstellung, italienische Solisten mit deutschem Gelegenheitschor ist wie echter Parmesankäse mit bayrischen Leberknödeln. Beide haben ihre Liebhaber, passen aber doch nicht zusammen.

Statt Orchester etwa nur Klavier!

Hu! — Was schreibt Gounod in einem Briefe an den Staatsrat Camille See?

„Sehr geehrter Herr!

Sie ersuchen mich um meine Ansicht bezüglich der Wichtigkeit des Piano-Studiums bei der Erziehung junger Damen. Die Antwort scheint mir sehr einfach: Diejenigen Damen, welche aus dem Piano-Studium keinen Erwerb machen wollen, sollen so wenig Zeit wie möglich zum Erlernen desselben verwenden“.

Wohlthätig sind die Hände dann,
So lang der Mensch nicht — spielen kann
Läßt er sie still im Schoße ruh'n
Nie werden sie was Böses thun. —
Doch — — — wehe wenn sie losgelassen. —

Baumwolle her! —

Oskar Laffert.



Ueber Richard Wagner's erste Begegnung mit Franz Liszt

gibt Wagner's nachstehender Brief eine interessante Schilderung, die einen kleinen Beitrag zur Charakterisierung beider Persönlichkeiten liefert; der Brief, den unlängst der „Courrier de l'Art“ in Paris veröffentlichte, ohne jedoch den Adressaten zu nennen, lautet in deutscher Uebersetzung: „Ich traf mit Liszt zum erstenmal während meines Aufenthaltes zu Paris im Jahre 1839 zusammen, zu einer Zeit, in welcher ich der Hoffnung, ja selbst dem Wunsche entsagt hatte, mir einen Ruf in Paris zu gründen und in welcher Zeit ich mich in einem Zustand des inneren Aufruhrs gegen die Künstlerlaufbahn befand. Im Augenblick unserer Begegnung schien mir Liszt der Gegensatz meiner eigenen Persönlichkeit und meiner Lage zu sein. In der Welt, in welcher ich meine Zuflucht zu finden mich gesehnt hatte, um mich meinen drückenden Verhältnissen zu entziehen, war Liszt seit seinem frühesten Alter eine Größe und zum Gegenstand der allgemeinen Zuneigung und Bewunderung geworden und dies zu einer Zeit, wo ich verletzt war von der Kälte und der mangelnden Sympathie des Publikums. Ich betrachtete Liszt denn mit Argwohn! Ich hatte nicht die Gelegenheit, ihm mein Inneres und mein Werk zu enthüllen, auch war der mir bereitete Empfang ein sehr oberflächlicher, wie es natürlich war bei einem Mann, der jeden Tag den widersprechendsten Eindruck in sich aufnahm. Aber ich war nicht in der Gemütsverfassung, unparteiisch nach den Gründen seines Benehmens zu suchen, das mich nicht verletzen konnte, zumal er ja an sich freundlich und verbindlich war. Ich erneuerte daher meinen Besuch bei Liszt nicht mehr, und ohne ihn zu erkennen oder erkennen zu wollen, war ich geneigt, ihn als ein Wesen anzusehen, dessen Charakter ganz im Gegensatze zu dem meinigen stand! . . . Dieses Gefühl, welchem ich wiederholt Ausdruck verliehen habe, wurde ihm manchmal hinterbracht, als mein „Rienzi“ in Dresden die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Liszt war überrascht, so gänzlich von einem Manne mißkannt zu werden, den er kaum gesehen und dessen Bekanntschaft ihm anfänglich gänzlich wertlos geschienen hatte! . . . Ich fühle mich noch ganz gerührt, wenn ich an die eifrigen und wiederholten Versuche denke, die er machte, um meine Meinung über ihn zu ändern, und zwar zu einer Zeit, wo er noch nicht einmal meine Werke kannte. Er that es nicht aus künstlerischer Zuneigung, sondern aus dem rein menschlichen Verlangen, einen Mißton zwischen ihm und einem anderen menschlichen Wesen zu beseitigen, vielleicht auch bedauerte er in seinem unendlichen Zartgefühl, mir wider Willen wehe gethan zu haben. Wer die Selbstsucht heutiger Künstler kennt und die erschreckliche Kälte ihrer Beziehungen unter einander, muß überrascht, ja hingerissen sein von der Art und Weise, wie mich dieser außergewöhnliche Mann behandelte. Ich sah ihn im Jahre 1849 in Weimar zum letztenmal wieder, als ich mich einige Tage in Thüringen ausruhen wollte, ohne noch zu wissen, ob die mich bedrohenden Verfolgungen mich zwingen würden, Deutschland zu verlassen. Am selben Tage, an welchem diese Gefahr zur Wirklichkeit wurde, sah ich Liszt eine Wiederholung meines „Tannhäuser“ dirigieren und ich war erstaunt, in ihm ein zweites Ich zu erkennen durch die Art und Weise, wie er sich jener Aufgabe entledigte. Was ich bei der Komposition des Werkes gefühlt, fühlte er ebenfalls bei der Leitung der Aufführung; das, was ich beim Niederschreiben ausdrücken wollte, brachte er durch die Töne zum Ausdruck! . . . Es klingt fremd, aber Dank der Zuneigung dieses ausgezeichneten Freundes eroberte ich in dem Augenblick, da ich mein Vaterland verlassen sollte, ein wirkliches Vaterland für meine Kunst, ein Vaterland, das ich gewünscht und gesucht hatte, aber immer da, wo es nicht war! . . . Gegen Ende meines (nachmaligen) Aufenthaltes in Paris, als ich krank, elend und verzweifelt war und trüben Sinnes über mein Schicksal nachsann, da fiel mein Blick auf die Partitur meines „Lohengrin“, welche ich vollständig vergessen hatte. Plötzlich wurde ich von einem Gefühl, verwandt dem Mitleid, ergriffen bei dem Gedanken, daß diese Musik nie gehört werden sollte! . . . Ich schrieb zwei Worte an Liszt. — Seine Antwort war, daß die „Vorbereitungen zur Aufführung meines Werkes im Gange seien, und zwar so »großartig«, als es die (sehr) eng begrenzten Mittel Weimars zuließen!““



Kunst und Künstler.

— Der für das Kölner Konservatorium der Musik neugewählte Lehrer, Herr Max Pauer aus London (Sohn des berühmten Ernst Pauer) führte sich in den musikalischen Kreisen von Köln durch sein jüngst gegebenes Konzert als Pianist vortrefflich ein.

— Rudolf Dellinger, der Komponist des „Don Cesar“ und von „Lorraine“ komponiert gegenwärtig an einer Operette in 3 Akten von Zell und Genée: „Kapitän Fracassa“.

— Paul Geisler, der Komponist der Oper „Ingeborg“, der symphonischen Dichtungen: „Till Eulenspiegel“, „Der Rattenfänger von Hameln“ u. a. hat eine größere Komposition: „Golgatha“ beendet, welches die Werke: „Faust“, „Ahasver“, „Maria Magdalena“ und „Merlin“ umfaßt. Gegenwärtig befindet er sich in München.

— Professor Joachim, Kapellmeister der Akademie der Künste in Berlin, ist für die Zeit vom 1. Oktober 1887 bis 30. September 1888 zum Vertreter des Präsidenten der Akademie gewählt und als solcher bereits amtlich bestätigt.

— „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Hermann Goetz soll während der nächsten Saison in französischer Uebersetzung in Brüssel zur Aufführung gebracht werden.

— Einen Preis von fünftausend Lire hat die Stadtverwaltung von Bologna für die beste

Komposition einer neuen Oper ausgesetzt, die dann in der nächsten Saison mit möglichstem Glanze in Szene gesetzt werden soll. An der Konkurrenz dürfen aber nur Komponisten italienischer Nationalität teilnehmen.

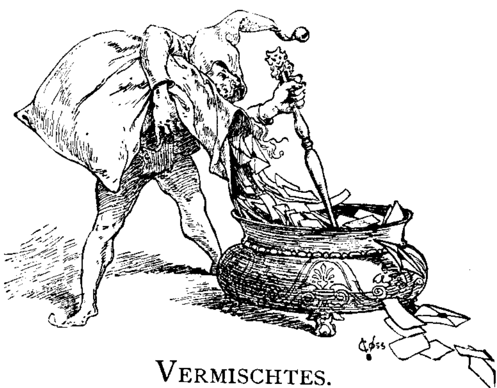
— Verdi's „Otello" in Deutschland. Das Königliche Hoftheater in München ist die erste deutsche Bühne, welche Verdi's „Otello" zur Aufführung angenommen hat. Durch die Kgl. Hofmusikhandlung von Ed. Bote und G. Bock als Vertreterin des Verlagshauses Ricordi in Mailand und des Komponisten Verdi, sind soeben die bezüglichen Kontrakte vollzogen worden. Anfang kommender Saison soll das Werk in Szene gehen.

— Byron's „Manfred" wird ins Ungarische übersetzt und soll, mit der Schumann'schen Musik, im Pester Opernhause zur Aufführung gelangen. Verdi's „Otello" kommt daselbst ebenfalls in der nächsten Saison zur Aufführung.

— Professor Julius Hey, der bekannte Verfasser des Werkes „Deutscher Gesangsunterricht", wird dem „B.-C." zufolge sich in Berlin dauernd niederlassen, um dort eine Sängerschule zu gründen, deren Organisation, von den Anfängen der Ton- und Stimmbildung ausgehend, bis zur vollendeten Ausbildung des Kunstgesanges fortschreitet und ein zu stilvollen Leistungen herangebildetes Sänger-Ensemble als letztes praktisches Ziel in Aussicht nimmt. So wird wenigstens ein Teil jenes Planes zur That werden, dessen Umrisse Wagner bereits 1877 durch öffentlichen Aufruf feststellte. Derselbe schrieb damals an Hey, dessen Bedeutung als Stimmbildner und Vortragsmeister er bei den Nibelungenproben in Bayreuth erkannt hatte: „Sie sind der einzige Fachlehrer, dessen ich unbedingt bedarf; außer Ihnen brauche ich niemand". —

— Die Operetten-Gesellschaft des Hamburger Karl-Schultze-Theaters soll, jüngst vereinbarter Abmachung zufolge, im Herbst dieses Jahres in Amsterdam ein Gesamtgastspiel veranstalten.

— Der „Fürst von Sevilla" ist der Titel einer neuen, von Fritz Baselt komponierten dreiaktigen komischen Operette, die vom Nürnberger Stadttheater zur Aufführung für nächsten Winter erworben ist.



Vermischtes.

— Herr Friedrich Karl Schneider in Berlin (geb. zu Kattowitz O./S.) erhielt, wie die Königliche Akademie der Künste bekannt gibt, den diesjährigen Meyerbeer-Preis im Betrage von 4500 Mk.

— In Karlsbad werden dieses Jahr drei Stammgäste vermißt, welche in der Theaterwelt eine Rolle spielen: Pollini, Maurice und Felix Bloch. Man nimmt an, daß die Spannung, welche zwischen den früher so eng befreundeten drei Männern eingetreten ist, jeden Einzelnen vom Besuche Karlsbads abgehalten hat, weil er die in diesem lieblichen engen Thal unvermeidlichen Begegnungen scheute. — Auf diese Art sind sie alle drei fortgeblieben.

— Zu dem am 4. und 5. September in Lüttich stattfindenden großen internationalen Gesangwettstreite haben 57 Vereine mit einer Gesamtzahl von mehr als 4000 Sängern sich angemeldet. Von den Vereinen entfallen 26 auf Belgien, 18 auf Holland, 8 auf Deutschland, 4 auf Frankreich, 1 auf das Großherzogtum Luxemburg.

— Die drei italienischen Opern, welche London zur Zeit besitzt — Her Majesty's Theater, Koventgarden-Theater und Drurylane-Theater — werden sich vermutlich für nächste Saison schlechter Geschäfte halber auf eine Bühne beschränken müssen.

— Eine neue Erfindung. Wie die Zeitschrift „La Nature" berichtet, ist es dem französischen Elektriker Carpentier gelungen, einen Apparat zu construieren, mit dem es möglich ist, musikalische Improvisationen, gespielt auf einem ganz gewöhnlichen Klavier oder Piano, selbstthätig zu notieren und zwar so, daß sie später durch jedes andere Klavier wieder mit Hilfe einiger äußerst einfacher Apparate zu Gehör gebracht werden können.

— Der Jahresbericht der Deutschen Oper in New-York zeigt für die abgelaufene Saison 1886/87 eine Totalausgabe von 445000 und eine Totaleinnahme von 235000 Dollars. Dies Defizit wird von den siebzig Aktionairen des Metropolitan-Opernhauses getragen, welche dafür das Privilegium einer eigenen freien Loge haben, die also der Aktionair mit etwa 3000 Dollars jährlich bezahlt hat.

— Der älteste Theaterdirektor Englands, Mr. J. R. Newcombe, ist im Alter von über 70 Jahren in London gestorben. Mr. Newcombe war Pächter des Theaters in Plymouth, als der berühmte Tragöde Macready zum erstenmale die Bühne betrat.

— Das neue Theater in Halle hat einen Jahresbericht veröffentlicht, nach welchem die Oper incl. Chor, Chorschule, Ballet und Orchester mit folgenden Summen belastet erscheinen: Oper 45530, Chor 27453, Chorschule 3051, Ballet 4458, Orchester 25850, in Summa also für die Oper innerhalb eines Zeitraumes von sieben Monaten 106342 Mk. verausgabt worden sind.

— Das Konsistorium der Provinz Schlesien errichtet an einigen durch ihre tüchtigen musikalischen Leistungen bekannten Seminarien der Provinz freie Fortbildungskurse für Organisten und Kantoren der Provinz und gewährt den Lehrern, welche dieselben besuchen, freien Unterricht und freie Station.

— Die Hoftheater zu Hannover, Kassel und Wiesbaden sind durch eine Verfügung von höchster Stelle dem Ministerium des Königlichen Hauses unmittelbar unterstellt worden, während sie bisher von der General-Intendantur in Berlin ressortierten.

— hs. Von Hans Richter wird ein hübscher Zug aus London berichtet. Der berühmte Wiener Dirigent führte in einem der Londoner „Richterkonzerte" unter anderem Brahms' „Akademische Festouvertüre" auf. Wie gewöhnlich dirigierte er auswendig — sein fabelhaftes Gedächtnis ist ja allbekannt; dennoch geschah es diesmal, daß er einen Wechsel des Taktes von $^3/_4$ zu $^1/_2$ vergaß, wodurch eine kleine Verwirrung im Orchester entstand, die auch im Publikum nicht unbemerkt bleiben konnte: Manch ein Dirigent hätte in solchem Falle seinen Irrtum durch wütende Blicke aufs Orchester zu bemänteln gesucht. — Richter klopfte ab, trat vor und sprach unter atemlosen Schweigen des Publikums: „Meine Damen und Herren, das Versehen war nicht Schuld des Orchesters, sondern meine eigene". Hierauf ließ er die Ouvertüre nochmals beginnen. Rauschender Beifall lohnte dem hochsinnigen Künstler für seinen Freimut.

— hs. Der Mondo Artistico stellt folgende interessante Berechnung an. Der Tenorist Tamagno, der in Mailand die Rolle des Otello in Verdi's gleichnamiger Oper schuf, erhielt für den Abend 40000 Franken. Er hatte im ganzen 1737 Worte zu singen, so daß ihm jedes Wort mit 2 Franken 30 Centimes (etwa 1 Mark 85 Pfennige) bezahlt wurde.

— Die Leitung des Konzerthauses in Berlin hat für den nächsten Winter ein Preisausschreiben für Tonsetzer bekanntgegeben. Es sind ausgesetzt worden: Für Orchester-Symphonien 1000, 500 und 300 Mark; für Orchester-Suiten 600, 400 und 200 Mark. An beiden Arten können sich Musiker aller Nationen beteiligen. Außerdem sind noch zwei Preise von 500 und 300 Mark für Melodramen mit verbindendem Text bestimmt, für welche nur Deutsche zugelassen werden sollen. Die Preisarbeiten müssen bis zum 1. November d. J. an die Leitung des Konzerthauses (Berlin W., Leipzigerstraße Nr. 48) eingesendet werden, mit einem Sinnspruche auf der Partitur, welche gleichzeitig als Aufschrift eines den Namen und die Wohnung des Verfassers enthaltenden geschlossenen Briefumschlages dient.

— Das Liszt-Museum in Weimar. Man schreibt der „Fr. Ztg.": Für den großen Kreis der Freunde Liszt's wird es von Interesse sein zu hören, daß das vom Großherzog zur Erinnerung an den Meister geschaffene Museum jetzt der Vollendung entgegengeht. Dasselbe befindet sich in der Wohnung Liszt's in der Hofgärtnerei. Wer dort Liszt früher besucht hat, findet in den eigentlichen Wohnräumen keine Veränderung. Dieselben sind bis in die letzte Kleinigkeit so geblieben, wie sie früher waren. Dagegen sind im Eßzimmer jetzt die Gegenstände zur Erinnerung an Liszt aufbewahrt, die die Prinzessin Hohenlohe unter dem hier befindlichen Nachlaß ihrer Mutter gefunden hat, soweit nicht Liszt selbst anderweit über dieselben verfügt hatte. Es sind allerhand Dinge, die sich hier vorfinden, teilweise von hohem materiellen und künstlerischen Wert, teils aber auch Gegenstände, die nur auf einen Kuriositätswert Anspruch machen können. Zu ersterer Kategorie gehören die prächtigen Gold- und Silbersachen, kostbaren Brillant-Tabatièren, Medaillen, Gefäße, die goldenen Lorbeerkränze von Wien und Lyon, die Marmorbüsten und Reliefs des Meisters von Künstlern ersten Ranges wie Rietschl und Schwanthaler, das prachtvolle Porträt Liszt's, das Ary Scheffer in Paris wohl zu Anfang des 4. Jahrzehnts dieses Jahrhunderts malte, auch einige Waffen; dahingegen sind die türkischen Pfeifen, die geschnitzten Meerschaumköpfe, die Spazierstöcke und in Bezug auf den Kunstwert auch einige Lithographien des Meisters nicht eben hoch anzuschlagen. Nichtsdestoweniger haben auch diese Abbildungen ein großes Interesse, insofern als sie die Sammlung der besseren Porträts vervollständigen, so daß keine Altersstufe in Liszt's Leben seit dem 11. Jahre unvertreten ist. Wenn noch die Autographen- und die Musikalien-Sammlung geordnet sein wird, wird das Museum geöffnet werden.



„Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch,
Und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er immer noch".

Der Dichter behält Recht. Ein Spaßvogel hat vor einiger Zeit die Liste der Preise und Ehrenzeichen zusammengestellt, welche bei einem vorjährigen Gesangfest in Süddeutschland zur Verteilung kamen. Es gab da: ein Faß Bier — einen Weinhumpen — einen Römer — Trinkhorn und ein Faß Wein — ein Trinkhorn — einen Pokal — Trinkhorn und Römer — einen Weinkrug mit sechs Gläsern — einen silbernen Pokal mit Humpen — einen Humpen und zwei Fäßchen Wein — Weinkrug nebst Teller — viele Pokale — einen Weinkrug mit zwei Humpen — eine silberne Punschbowle mit Deckel und Löffel ꝛc.

— Mißverstanden. Neu engagierter Kapellmeister auf der Probe zum ersten Geiger: „Was für eine Stimmung haben Sie hier?" — „So lange wir gut behandelt werden, „jemütlich", wenn wir aber kujoniert werden, denn kriegen Sie Ihre Keile, so gut wie der vorichte".

— Eine interessante Entscheidung Friedrich's des Großen teilt die „Voss. Ztg." mit. Im Jahre 1755 forderten die beiden Primadonnen der Berliner Oper wegen angeblicher Zurücksetzungen, welche sie erfahren haben wollten, gleichzeitig ihre Entlassung. König Friedrich der Große schrieb auf das Entlassungsgesuch wörtlich: „Die Astrua und Carestini fohrdern den Abschied; es seynd Deuffels Croup, ich bin sie taubsentmal mühde, ich mus Gelt vor Canonen ausgeben und kan es nicht vor Hahselanten vertun. Es seyndt Canaillen, hol sie der Deuffel". Indessen scheint doch ein Ausgleich zustande gekommen zu sein, da Giovanna Astrua (geb. 1730), eine der berühmtesten Sängerinnen, erst 1756 Berlin, wo sie seit 1747 gewesen war, wie die Bühne überhaupt verließ. Ein Jahr später starb sie bereits. Von der Carestini ist weiter nichts bekannt, als daß sie sehr schön war.

— Sehr naiv. Theaterdirektor: „Sie spielen naive Rollen? Geben Sie mir einmal eine Probe!" — Die Naive: „Ich bitte um 500 Mk. Vorschuß!"

— Franz Fridberg, der bekannte Geigenvirtuos, erzählt aus seinen Konzertreisen in Schweden: „Ich spielte, auf einem Abstecher von Stockholm, in einer kleinen Nachbarstadt. Das Programm war vorher dorthin gesandt, aber ich hatte eine Hauptsache vergessen: die Noten zu Paganini's „Hexentanz" waren in Stockholm geblieben. Sofort nach meiner Ankunft ließ ich den Vorstand der Philharmonie (in diesem Vereine spielte ich) zu mir bitten und bat ihn, er möge dem Publikum mitteilen, ich würde statt des

„Herentanzes" eine Ernst'sche Phantasie vortragen. Der Herr sagte zu und bat mich zugleich, ich wolle doch auch ein Konzert von Wieniawski zugeben. Ich versprach es unter dem Vorbehalte, „wenn genug applaudiert wird". Wer beschreibt mein Entsetzen, als mit mir, bei Anfang der Soirée, der betreffende Herr heraustritt und annonciert: „Meine Damen und Herren! Herr Kapellmeister wird uns, statt des Herentanzes, den er vergessen, eine Phantasie von Ernst zum besten geben. Wird nachher genügend applaudiert, so spielt er auch noch ein Konzert von Wieniawski! Ueberhaupt erinnerte jene Reise stark an den Kotzebue'schen Wirrwarr. In der nächsten Stadt konzertierte ich im Rathause. Der Saal dort hatte eine Art Bühne, das Haus ist von einem schönen Garten umgeben. Nach dem ersten Teile des Programms kommt der Ratskellerwirt zu mir mit der Bitte, ich möchte doch eine längere Pause machen. Ich willige ein, und alles, es war im Sommer, strömt hinaus in den Garten. Es vergeht eine Viertelstunde, niemand kommt zurück; noch 10 Minuten, kein Mensch läßt sich sehen. Ich werde ungeduldig, aber wie die Leute hereinschaffen? Da erblicke ich an einem der hohen Fenster eine Schnur herabhängen, die draußen mit einer großen Glocke in Verbindung steht. — Aha! — Ich läute wie besessen und schaue dann zum Fenster heraus, um stolz den Effekt zu bewundern. Ja, was ist denn das! Der Garten entleert sich, aber kein Mensch kommt in den Saal zurück, alle rasen fort. Ja, was ist denn? Ich läute wieder! Da stürzt totenbleich der Wirt in den Saal, packt mich am Arm und schreit: „Aber, Mann, das ist ja die Feuerglocke!"

— Der Schauspieler Garrik wurde einst durch einen plötzlichen Regenschauer in eine Kneipe niederer Art einzutreten veranlaßt. Sogleich erhebt sich in einem Winkel ein Mann von sehr derangiertem Aussehen und tritt auf den großen Tragöden zu. „Siehe da, Herr Kollege", redet er Garrik an. „Sieht man Sie auch hier einmal?" — „Sie nennen mich Kollege? Sind Sie Schauspieler?" — „Gewiß, ich habe mehr als hundert Male mit Ihnen zusammen gespielt". — „Entschuldigen Sie, ich erinnere mich nicht. In welchem Stücke?" — „In „Hamlet", ich spielte den Hahn, der den Morgen ankündigt".

— Versprochen. „Großes Konzert auf zwei Flügeln, gegeben von Gebrüder X.", steht im Tageblättchen. Frau A. zu Fräulein G.: „Gehen Sie heute Abend auch in das Geflügelkonzert?"

— Arbeitsteilung. Ein bekannter Lustspieldichter der mit seiner besseren Hälfte nicht eben sehr glücklich lebt, will die Zeit, wo seine Frau in's Bad gegangen ist, zu recht fleißigem Schaffen an einem neuen Bühnenwerk benutzen. Aber er weiß selbst nicht, wie's zugeht, die Arbeit rückt nur äußerst langsam vor. Er beklagt sich bei einem Freunde über diesen Umstand. „Das darf Dich nicht wundern", versetzte dieser, „Du hast ja Deine Gattin ins Bad geschickt". — „Nun?" fragt der Autor aufs Höchste erstaunt. — „Nun, wer soll Dir denn jetzt — die Szenen machen?"

— Ueber Theaterrezensenten äußerte sich einmal der bekannte Humorist Saphir wie folgt: „Ach, wir Theater-Rezensenten und Referenten sind doch ein heilloses Völkchen! Wir sind wie schlecht gebratenen Gänse, auf der einen Seite immer um desto härter, je mehr wir auf der andern Seite ganz weich und mürbe bei einem gewissen Feuer gebraten werden. Darum, ein tüchtiger Rezensent und Referent darf gar nie an einem Bratspieß stecken, und soll gar nie von jemand gedreht werden! Lieber etwas roh, als so halbseits zu weich und andererseits ganz und gar ungar!"

Musikalische Jugendpost.

Auflage 3900. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 14.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten u. deren Briefträger jederzeit entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „**Neue Musik-Zeitung**" erscheint jeden **1.** und **3.**, die „**Musikalische Jugendpost**" jeden **2.** und **4.** Donnerstag.



Inhalt des II. Quartales 1887.

Preis des ganzen Bandes 1 Mk.

Aus dem Leben bekannter Künstler.

Ein Meister im Reich der Töne (Felix Mendelssohn), von Claire Gerhard (mit Bild).
Der junge Beethoven bei Mozart von Luise Hitz (mit Illustration).
Im Hühnerstall. Aus Joseph Haydn's Kinderleben von W. Appelt.
Königin Semiramis. Aus dem Leben der Sängerin Mara von L. Erbach, mit 3 Illustrationen von Zopf.
Mozart in Rom.

Erzählungen und Humoresken.

Das Strafteufelchen von Klara Heberlein-Köhler (mit Illustration).
Ein Singexamen im Hochgebirge von E. Heim.
Abt Vogler's Konzert in Amsterdam von J. H. von Hermsdorf.
„Giacomelli". Aus der Welt der geflügelten Musikanten von Max Freiherr von Branca (mit 2 Illustrationen).
Bestrafte Selbstüberhebung von H. Louran.
Das Staarenliedchen von Dr. Em. Freiburger.
Das schmerzhafte Potpourri von A. Nicolai, mit Illustrationen von Oscar Pletsch.
Harmloses Plaudereckchen.

Belehrende Aufsätze.

Wie sich die Griechen die Entstehung der Musik dachten von A. Morsch.
Einführung in die Oper „Der Barbier von Sevilla" von Rossini, erzählt von Ernst Pasqué, mit 4 Illustrationen von Prof. Müller. — **„Lohengrin"** von Richard Wagner, erzählt von Ernst Pasqué, mit 2 Illustrationen von Erdm. Wagner.
Aphorismen von Fr. Litterscheid.
Denksprüche für die musikalische Jugend von C. Haass.
Vom Auswendigspielen von Luise Hitz.
Erklärung zum Quintenzirkel von K. Cassau.
Goldene Worte in alten Schriften.

Märchen.

Das Märchen von der Hirtenflöte von L. Westkirch, mit 4 Illustr. von Fr. Gehrts.
Singende Blumen von Elise Polko, mit 2 Illustrationen von W. Süss.
Ostara's Gabe. Germanisches Ostermärchen von L. V. Gosche.

Gedichte.

Zum Osterfest von Marie Hüffer.
Ein Osterkonzert von Dr. Wendt (mit Illustr.)
Kapellmeister Frühling von Louise Hitz.
Elfenreigen von Dor. Goebler.
Die Posaune von A. Nicolai.
Der Umtausch von C. Callmann.

Spiele.

Schattenspiel.
Das musikalische Quintenzirkelspiel.

Gratisbeilage.

Musikalisches Fremdwörterbuch von **Franz Litterscheid.**

Musikbeilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

Aug. Bielfeld, „Menuett".
Joseph Löw, „Im Frühling", Salonstück.
H. Martini, „Der Schwalben Ankunft".
Fr. Schubert, Thema aus dem D moll-Quartett (für Klavier oder Harmonium).
H. Nürnberg, Tanz auf blumiger Wiese.
R. Schumann, „Fröhlicher Landmann".

Klavierstück zu 4 Händen:

K. Machts, Spinnerliedchen.

Für 1 Singstimme und Klavier:

Ed. Rohde, Morgenlied, „Der Morgen ist erwacht".
R. Músiol, Das Vöglein, „Vöglein flog aus".
F. Litterscheid, Maienlust, „Im Mai, im wonnigen Mai".
E. Rohde, „Schönes Wanderleben".

Für 2 Singstimmen und Klavier:

Wilh. Heiser, Osterlied, „O lass mich auferstehen".

Für Violine und Klavier:

Joh. Herm. Schein, Choral aus dem 16. Jahrh., für Violine und Klavier oder Harmonium.
A. Wiltberger, „In die Ferne", Vortragsstück.

Alles zusammen in 1 Bde. Mk. 1.

Bestellungen bitte bei der nächsten Buch-, Musikalienhandlung oder Postanstalt zu machen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Neu! zeitgemäss! **BULGARIA!** **Orginell! Interessant!**

Schumi Maritza-Marsch mit der bulgarischen Volkshymne mit deutschem u. bulgarischem Text v. **Gabriel Sebek,** (Bulgarischer Militärkapellmeister) **Op. 30.** Für Streichorchester in Stimmen oder Militärmusik in Partitur à 1 Mk. Für Klavier zu 2 Händen 75 Pfg. **Grosser Erfolg! Populär!**
Doppelt interessant dadurch, dass die Hymne deutsche Anklänge besitzt.
Potpourri über bulgarische Volkslieder von **Gabriel Sebek, Op. 26.** Für Streichorchester in Stimmen oder Militärmusik in Partitur à 3 Mk. Für Klavier zu 2 Händen Mk. 1.50. **Je öfter gespielt, desto mehr gefällts!**
Eine hochinteressante Zusammenstellung der schönsten bulgar. Volkslieder.
Bulgarischer Kriegsmarsch von **Gabriel Sebek, Op. 29.** Für Streichorchester in Stimmen oder Militärmusik in Partitur à 1 Mk. Für Klavier zu 2 Händen 75 Pfg.
Dieser Marsch musste vor und nach der Schlacht bei Slivnitza auf Befehl des Fürsten Alexander von sämtlichen Musikkorps gespielt werden.

Verlag von Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig, Querstrasse 26 u. 28.
Berlin: *Simon'sche Musikhandlung (Bühle & Hunger) Friedrichstrasse 58,* sowie auch durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.



21/24

Konkurs-Ausschreibung.

Beim **galizischen Conservatorium der Musik in Lemberg** (österr. Galizien), ist die Stelle eines **Directors** und **Professor** der **Theorie** für gesamte Musik, verbunden mit der Stelle eines Konzert-Dirigenten mit Jahresgehalt von 1500 fl. (ö. Währ.) zu besetzen.

Wäre der Kompetirende geneigt den höheren Kurs im Piano oder Solo-Gesang zu übernehmen, in diesem Falle wird der Jahresgehalt auf 1800 fl. (ö. Währ.) erhöht mit Anspruch auf ein Benefiz-Konzert und dem Schulgelde entsprechende Tantieme.

Bewerber wollen ihre Gesuche unter Anschluss der Befähigungs-Zeugnisse und des Nachweises über die Kenntnis der polnischen Sprache, längstens bis zum **15. September 1887** an die Kanzlei des galizischen Musikvereins (Theatergebäude) in Lemberg (Galizien) einsenden. (RM)

Lemberg am 15. Juli 1887.

Vom Ausschuss des galizischen Musikvereins.

Kgl. Konservatorium für Musik in Dresden.

Beginn des Winter-Semesters am 1. September.

Prospekt, ausführlicher Lehrplan, Verzeichnis der Lehrer, auch Jahresbericht durch das Sekretariat des Königl. Konservatoriums. (INV)

Das Directorium.



zeichnet sich durch Löslichkeit, feines Aroma und unvergleichlich schönen Geschmack aus. Proben versendet **P. W. Gaedke, Hamburg.** (RM) 7

Im Verlage von **L. Hoffarth, Dresden** erschien:

G. Scharfe,

„Die Entwickelung der Stimme von den Elementen bis zur künstlerischen Vollendung."

Ausgabe für Baryton. — Sechste Auflage.

„Die Separatausgabe für Baryton, die erst später erschien, ist den übrigen Ausgaben dieses jetzt allgemein geschätzten Werkes: für Sopran, Mezzosopran, Alt, Bass, die bereits die siebente Auflage erlebten, in ihrer Verbreitung schnell nachgefolgt und empfiehlt sich durch solide Ausstattung und wesentliche Bereicherung an methodischen Fingerzeigen."

Ein Solo-Violinist und Dirigent, sucht während August u. September eine Stellvertretung resp. Beschäftigung in einem Badeorchester. Offert. unt. J. 130 a. d. Exped. d. Blattes.

Mensch ärgere Dich nicht!

Neuester populärster

Gesangs-Walzer

von Jul. Neugebauer, Preis — 20 Pfg. Gegen Einsendung von — 30 Pfg. zu bez. v. ***Felix Siegel,*** Leipzig, Dörrienstr. 1. 2/8

Verlag v. O. Hendel in Halle a. S.

Soeben erschien:

50 kleine leicht ausführende

Vorspiele nach Choralmotiven

für die Orgel.

Von **E. Louis Meinhardt.**

Op. 12. Preis Mk. 2,50.

Ein ausgezeichneter Orgelspieler mit besten Zeugnissen, der bei den Herren **Prof. Dr. Faisst** zu Stuttgart und **Prof. Haupt** hierselbst im Orgelspiel und bei mir im Klavierspiel ausgebildet wurde und welcher bereits mehrere Jahre hindurch als Organist thätig war, sucht, da das hiesige Klima für seine Frau nicht zuträglich erscheint, eine Organistenstellung in gesunder Gegend. — Gefl. Benachrichtigungen über Vakanzen werden unter L. 132 durch die Expedition d. Blattes freundl. erbeten.

Taktierstöcke in grosser Auswahl von 2 Mk. an bis zu den feinsten Sorten. — **P. J. Tongers Sortiment, Köln.**

Hôtels, Cafés, Restaurants und ***Bäder,*** in deren Lesesalons die

Neue Musik-Zeitung

stets aufliegt:

Assmannshausen, Hôtel zur Krone.
Baden-Baden. Hôtel Stadt Paris.
Berchtesgaden. Hôtel Vier Jahreszeiten.
Bonn, Goldner Stern, Hôtel.
„ Hôtel Royal.
„ Hôtel Belle vue.
„ Hôtel und Pension Groyen.
„ Café Alte Kaiserhalle.
„ Hôtel Klasberg (vorm. Braun).
„ Café Atorff.
„ Hôtel Richter.
Breslau, Galisch Hôtel.
„ Gebauers Hôtel.
„ Hôtel Goldene Gans.
„ „ zum weissen Adler.
„ „ König von Ungarn.
„ „ de Rome.
„ „ de Silesie.
„ Labuskes Hôtel.
„ Hôtel Blauer Hirsch.
„ Müller's Hôtel.
„ Hôtel zu den 3 Bergen.
„ „ zum weissen Ross.
„ Zeiskes Hôtel.
„ Hôtel Gelbe Löwe.
„ „ de Saxe.
„ Spitzers Hôtel.
„ Hôtel Imperial.
„ Löschkes Hôtel.
„ Café Brunies.
„ „ Calvo.
„ „ Central.
„ „ Eckstein.
„ „ Schöbel.
„ „ Seidel.
„ „ Seiffert.
„ „ Stephanie.
„ „ Union.
„ Restaurant zum Tauentzien.
„ „ zur Schildkröte.
„ „ Stadt Strassburg.
„ „ Fuhrmann.
„ „ Krystallgrotten.
„ „ Centralhalle.
„ „ Stadt Leipzig.
„ Weinrestaurant F. Buchal.
„ „ J. Koller.
„ „ J. Kempner.
Cammin (Pommern), Hôtel Meyer.
Bad Charlottenbrunn, Hôtel Deutsches Haus.
Düsseldorf, Breidenbacher Hof.
„ Hôtel de l'Europe.
„ Hôtel Alexander.
„ Hôtel Heck.
„ Hôtel Lennartz.
„ Hôtel Färber.
„ Theater-Café.
Eisenach Hôtel Grossh. v. Sachsen.
Bad Elgersburg, Wasserheilanstalt B. E.
Ehrenfeld, Hôtel Germania.
Friedrichsroda, Hôtel z. Stern.
Gaarden b/Kiel, Hôtel Wilhelminenhöhe.
Bad Georgenthal i/Th., Hôtel Schützenhof.
Godesberg, Hôtel Blinzler (Niermann).
„ Hôtel Mühlheim.
„ Hôtel Dauben.
Heidelberg, Hôtel und Pension Lang.
Bad Homburg, Hôtel Belle vue.
„ „ Hôtel des Quatre Saisons.
Jugenheim a. d. Bergstr., Hôtel z. Krone.
Kiel, Hôtel Stadt Hamburg.
Bad Kissingen, Hôtel Zapf.
Köln, Hôtel Disch.
„ Grand Hôtel Victoria.
„ „ du Nord.
„ Café Tewele.
„ Weinrestaurant Heuser, Herzogstr.
„ Ewige Lampe, Comödienstr.
„ Hôtel Berliner Hof.
„ Hôtel Bavaria.
„ „ de Cologne.
„ „ Central Hôtel.
„ „ de Dome.
„ „ St. Paul.
„ „ Laacher Hof.
„ „ Russischer Hof.
„ Lese-Gesellschaft, Restaurant.
„ Gürzenich-Restaurant.
„ Café Hohenzollern
„ Restaurant Schützenliesel.
„ Restaurant Altenkirchen, Herzogstr.
„ Wein-Restaur. Brunhuber, Martinstr.
„ Hôtel Obladen, St. Agatha.
Bad Kreuznach, Hôtel Berliner Hof.
Königswinter. Hôtel de l'Europe.
„ „ Siebenborn.
Marienbad, Hôtel Casino.
Münster a/Stein, Hôtel Pariser Hof.
Neuenahr, Hôtel Kurhaus.
„ „ Bonn.
„ „ Bertr. Bonn.
„ „ Stadt Köln
„ „ Goldner Pflug.
„ „ Schmidt.
„ „ Post.
Neuss, Hôtel Krone.
Bad Oeynhausen, Königl. Badeverwaltung.
Remagen, Hôtel Bellingen.
„ „ Anker.
„ „ Fürstenberg.
„ „ Kranz.
„ „ Cramer.
Rolandseck, Hôtel Billau.
„ Bahnhof-Restauration.
„ Pension Steinborn.
Bad Schwalbach, Hôtel Herzog v. Nassau.
Triberg, Schwarzwald Hôtel.
„ Hôtel Belle vue.
„ Café Pfaff.
Wiesbaden, Königl. Bad-Hôtel.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



VIII. Jahrg. Nr. 16. Köln, 1887.

Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernchklus, Italienische Grammatik rc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 49,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalien-handlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.



Das Stimmorgan und seine Pflege.

Eine ärztliche Aufklärung für alle Sänger

von

Dr. med. Goliner.

Wie jeder Tonkünstler, der ein künstliches Instrument spielt, dieses nach seiner Zusammensetzung und Handhabung kennen lernen muß, um es zweckmäßig zu gebrauchen und vor Schaden zu bewahren, ebenso ist es Pflicht eines jeden Sängers, sich von seinem natürlichen Instrument, das er täglich spielt, eine genügende Kenntnis zu verschaffen, damit er demselben nicht mehr oder weniger zumute, als was es zu leisten fähig ist. Das menschliche Stimmorgan ist bei aller seiner Einfachheit das vollkommenste musikalische Instrument, welches die Schöpfung kennt. Es ist ein Tonwerkzeug, das unter der richtigen Pflege einer fast ins Unendliche gehenden Ausbildung fähig ist und dadurch Leistungen vollführt, welche unter allen Gebilden der Tonkunst den obersten Rang einnehmen. Die Pflege eines Organes setzt aber eine genaue Kenntnis von dem Bau und den Verrichtungen desselben voraus, so daß es nicht überflüssig erscheinen dürfte, wenn wir zu Nutz und Frommen der „Neuen Musik-Zeitung" eine kurze, allgemein verständliche Aufklärung über den Kehlkopf und seine Pflege geben.

Das menschliche Stimmorgan stellt ein Zungeninstrument dar, welches sich einigermaßen mit der Oboe oder dem Fagott vergleichen läßt, auf welchen der Ton zunächst durch Schwingungen der freien Ränder zweier kunstgerecht zusammengefügter Zungen erzeugt wird. Als ein solches Blasinstrument betrachtet, zerfällt unser Stimmorgan in das Windrohr, in das Mundstück und in das Ansatzrohr. Das Windrohr wird von der Luftröhre gebildet, durch welche die in die Lungen eingetretene Luft während der Ausatmung wieder entfernt wird, um sofort in dem ihr aufsitzenden Kehlkopfe, welcher das Mundstück des Stimmorgans bildet, zum Tönen gebracht zu werden, worauf dieser Ton in der Schlund- und Mundhöhle, welche das Ansatzrohr darstellen, zum Klang umgebildet wird.

Das eigentliche tonbildende Organ ist demnach der Kehlkopf, den wir einmal an der Hand der beigegebenen Abbildung näher betrachten wollen. Der Kehlkopf besteht wesentlich aus fünf mit einander beweglich verbundenen Knorpeln von verschiedener Form und Größe, die durch verschiedene häutige und muskulöse Weichteile zu einem kurzen Rohre verbunden werden, welches der Luft zum Durchgange dient. Von den Knorpeln, welche das Gerüste des Kehlkopfs bilden, ist der Schildknorpel der größte; er bildet die vordere und seitliche Wand des Kehlkopfes und besteht aus zwei viereckigen Seitenplatten, die vorn zu einer abgerundeten Kante zusammenfließen. Der oberste Teil dieser Kante heißt Adamsapfel und ist leicht durch die Haut des Halses durchzufühlen. Der zweitgrößte Knorpel des Kehlkopfes ist der Ringknorpel, welcher die Form eines Siegelringes, mit der Platte nach hinten, hat. Er liegt unter dem Schildknorpel, mit welchem er durch je ein seitliches und ein mittleres Band verbunden ist. Mit dem oberen Rande der Ringknorpelplatte beweglich verbunden sind die beiden Gießkannenknorpel, zwei kleine Knorpel von der Form einer dreiseitigen Pyramide, deren Spitzen aneinander schließen und eine Rinne zwischen sich fassen, welche dem Schnabel einer Gießkanne ähnlich sieht. Dicht unter der Zungenwurzel hinter dem Schildknorpel und Zungenbein liegt der Kehldeckel, eine bewegliche, sehr elastische Klappe, welche die obere Fläche gegen die Zunge, die untere gegen die Kehlkopfhöhle kehrt. Zwischen der hinteren Fläche des Schildknorpels und der vorderen Ecke der Gießbeckenknorpel ausgespannt liegen zwei Paar Bänder, welche mitten durch die Höhle des Kehlkopfs gezogen sind und Stimmbänder genannt werden. Das obere Paar derselben, welches mit der Stimmbildung nichts zu thun hat, nennt man falsche Stimmbänder, im Gegensatze zu dem unteren, echten Stimmbänderpaar, welches im Dienste des Stimmorgans steht. Zwischen den Stimmbändern der rechten und linken Seite, die sich vorn einander nähern, bleibt eine länglich-dreieckige Spalte, welche Stimmritze genannt wird. Damit dieselbe bald verengt, bald erweitert werden kann, sind am Kehlkopf kleine Muskeln vorhanden, welche die Stimmbänder bald spannen, bald erschlaffen. Außerdem sind Muskeln vorhanden, welche teils den ganzen Kehlkopf bewegen, teils die Stellung seiner einzelnen Teile zu einander verändern und dadurch die Verrichtungen des Kehlkopfes bewerkstelligen.

Wie kommt nun die Tonbildung zustande? Die erste Bedingung der Tonbildung ist die richtige Einstellung des Kehlkopfs am Halse. Es gibt Gesanglehrer, welche ihren Schülern einreden, ein schöner Gesangton könne nicht anders als bei tiefem Kehlkopfstande gebildet werden, überhaupt müsse der Kehlkopf beim Gesange fortwährend unbeweglich fest auf einer tiefen Stellung am Halse gehalten werden. Wir wissen nun, daß jeder Vokal seinen ihm eigenthümlichen Kehlkopfstand hat, und daß die Bewegung der Schwingungszahl auch an eine gewisse Bewegung des Kehlkopfs gebunden ist, deren Schritte beim hellen Timbre und geringer Luftbildung größer, beim dunkeln Timbre und stärkerer Luftbildung kleiner sind. Doch läßt sich jene Bewegung, eben weil sie naturgemäß ist, durch Willenszwang nie ganz unterdrücken. Wer das Stimmorgan in Fesseln, welche der Natur entgegenwirken, schmiedet, kann sicher darauf rechnen, daß er dasselbe über kurz oder lang ruiniert, wofern die Natur nicht stärker ist, als die ihr angelegte Fessel. Der Kehlkopf bewegt sich selbst dann, wenn er unbeweglich erscheint.

Die zweite Bedingung der Tonbildung ist der Toneinsatz, d. h. die Einstellung der Stimmbänder behufs des zu gebenden Tones. Für das gewöhnliche Sprechen ist der Toneinsatz etwas von der Natur unbewußt Bewirktes, Instinktives; für den Gesang muß aber dieser Naturvorgang dem von der Kunst geleiteten Willen unterworfen werden. Beim festen, bestimmten Toneinsatz sehen wir die ganze Stimmritze sich auf einen Augenblick schließen, wobei das Ausatmen unterbrochen ist. Dabei bewegt sich der Kehlkopf auf die Stelle des Halses hin, welcher die beabsichtigte Höhe und Stärke des Tones zukommt; die Stimmbänder und Knorpel werden luftdicht aneinander gedrückt.

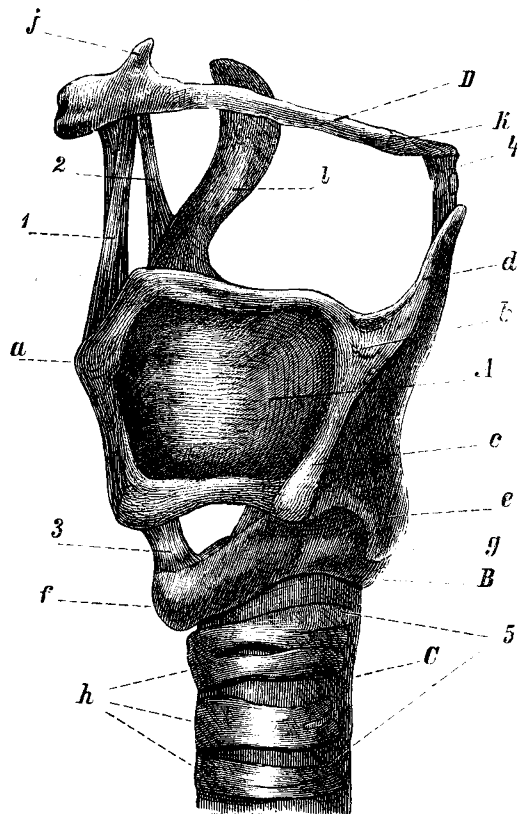
Die dritte Bedingung der Tonbildung ist die Tonhaltung. Man erhält den eingesetzten Ton auf der ihm zukommenden Schwingungszahl und verhütet so das Detonieren, d. h. die Abnahme derselben dadurch, daß man die Spannung der Stimmbänder in ein richtiges Verhältnis zur Spannung der Luftsäule bringt. Das Detonieren kann nach oben oder nach unten stattfinden. Sind aber die sog. Stimmführer oder Tonangeber ihrer Sache sicher und

mit durchdringenden Stimmen begabt, so ist ein Detonieren nicht leicht zu befürchten. —

Der Sänger, welcher seinen Kehlkopf auf der Höhe der Leistungsfähigkeit erhalten will, muß zunächst die Schädlichkeiten kennen, welche dieses Organ treffen können. Dieselben können nun von drei Seiten her auf den Kehlkopf einwirken. **Erstens** ist er durch seine sehr oberflächliche Lage am Halse Erkältungen, mehr als andere Organe, ausgesetzt und hat daher häufig an Katarrhen und Entzündungen zu leiden. **Zweitens** kommt er als ein Teil des Atmungskanals fortwährend mit den verschiedenen der Luft beigemischten, der Lunge schädlichen Stoffen in Berührung, z. B. mit Staub u. dergl. **Drittens** muß Alles, was verschlungen wird, den Kehlkopf passieren, so daß mancher Reizstoff, welcher sich unter den Nahrungsmitteln befindet, den Kehlkopf in Mitleidenschaft zieht. Sind nun solche Krankheiten, wie gewöhnlich, von Husten begleitet, so geht daraus für den Kehlkopf noch eine besondere Neigung zu Krankheiten hervor, indem durch den Reiz, welchen jeder Hustenstoß auf die Vorsprünge des Kehlkopfes ausübt, der Grund zu verschiedenen Krankheiten gelegt wird.

Um diesen jedem Sänger drohenden Gefahren vorzubeugen, hat man folgende **Gesundheitsregeln** zu beobachten:

1. Man atme so viel als möglich reine, nicht zu kalte, aber auch nicht zu trockene Luft. Schädlich ist besonders Staub aller Art, namentlich Straßenstaub.



Kehlkopfknorpel und Bänder, von der Seite gesehen. — A) Schildknorpel. — B) Ringknorpel. — C) Luftröhre. — D) Zungenbein. — J, K) Kleines und großes Horn desselben. — *a*) Adamsapfel. — *b*, *c*) Schiefe Linie des Schildknorpels. — *d*, *e*) Oberes und unteres Horn desselben. — *f*) Bogen. — *g*) Platte des Ringknorpels. — *h*) Knorpelringe der Luftröhre. — *l*) Kehldeckel. — 1, 4. Zungenbeinschildknorpelband. — 2. Zungenbeinkehldeckelband. — 3. Mittleres Ringschildknorpelband. — 5. Häutiger Teil der Luftröhre.

Man lasse die Haut des Halses nicht kalt werden, und wenn dies doch eingetreten ist, so erwärme man sie so bald als möglich. Diese Regel ist besonders im Sommer nach warmmachenden Gesangübungen zu beobachten, wenn der Hals schwitzt und bald abgekühlt zu werden droht. Man suche daher das Schwitzen möglichst zu vermeiden. Was vom Halse gilt, gilt natürlich auch von der Brust, namentlich der oberen Zone derselben, sowie von den Schultern und Armen.

2. Man meide möglichst den Genuß zu stark oder durch öfteren Gebrauch reizender Getränke und Speisen. Was nahrhaft ist, was die Verdauung unterstützt, was dem Gaumen oder dem Geschmacksinn angenehm ist, das mag der Sänger, ebenso wie jeder andere gesunde Mensch genießen, aber natürlich alles mit Maß und zur rechten Zeit. Das rechte Maß zu finden, ist freilich eine Kunst, die sich mit Worten nicht lehren läßt; Uebung, Erfahrung, natürlicher Instinkt und Gewohnheit lassen das richtige Maß dessen, was zuträglich ist, finden.

3. Bei den Gesangsübungen, wo man sich keinen Zwang anzuthun braucht, vermeide man alle Einseitigkeit und Hartnäckigkeit; man wechsele mit piano und forte, crescendo und decrescendo, mit Hoch und Tief, mit Brust und Falset u. s. w. ab und pausiere dazwischen so oft, als es das natürliche Bedürfnis gebietet. Auch ist es nicht nötig, während einer längeren Gesangübung immer stehend zu singen; das Stehen ermüdet, und mit ermüdetem Körper zu singen beeinträchtigt die Leistungsfähigkeit des Sängers.

4. Man soll weder mit vollem noch mit leerem Magen singen und während der Pausen weder erhitzende noch alkoholische Getränke zu sich nehmen; man unterlasse den Gesang in schlecht gelüfteten und mit Tabaksqualm angefüllten Räumen und enthalte sich unmittelbar nach dem Singen des Genußes von Eis, kalten und alkoholischen Flüssigkeiten. Man halte überhaupt Maß und Ziel in allem, was zum leiblichen und geistigen Leben gehört.



Liszt-Erinnerungen.

Von La Mara.

II.

Man kennt die unbarmherzige Zudringlichkeit der Autographensammler, dieser Landplage aller Berühmtheit. Wer wurde mehr von ihr belästigt als Liszt? Er ließ durch die Zeitungen eine Abwehr dagegen veröffentlichen und als Ablehnung eine eigene Formel drucken, die jedem der Bittsteller zugesandt wurde. Einer zu guter Stunde mündlich geäußerten freundlichen Bitte jedoch versagte er selten die Gunst des Gewährens. In einer Gesellschaft in Wien wurde einst Anton Rubinstein von einer Dame um ein Autograph ersucht. Er reichte ihr, ähnlicher Bitten müde, ungalant seine lithographierte Visitenkarte. Da bat Liszt, der hierbei gegenwärtig war, sich dieselbe aus. Als die Eigentümerin sie zurück empfing, fand sie, als reichen Ersatz für die ihr gewordene Zurückweisung, unter Rubinstein's Namen von Liszt's Hand die Worte geschrieben: et son admirateur F. Liszt.

Wie liebenswürdig auch verstand unser Meister zu scherzen, und wie unzählige Bonmots flossen von seinen Lippen! Einst hörte ich mit ihm eine Messe von Moritz Hauptmann, dem „Feind der Enharmonik", wie er ihn nannte. „Jetzt kommt die unvermeidliche Fuge", sagte er lächelnd beim „Cum sancto spiritu". „Die Fuge ist wie der Käse nach der Mahlzeit; sie hilft alles verdauen und ist selber unverdaulich. Der heilige Geist wird stets fugiert, aber er kann's vertragen."

Einen Augenblick des Müßiggangs gestattete Liszt sich nie. „Sobald ich allein bin", sagte er, „nehme ich den Faden meiner Gedanken, meiner unterbrochenen Arbeit wieder auf. Man soll niemals „träumen". Das entnervt, vergeudet ungeheuer viel Zeit und führt zu nichts." Zu welchem Ergebnis diese seine Lebensweisheit führte, zeigt die imponierende Summe seiner Lebensarbeit.

Ein andermal äußerte er: „Man darf sich nicht vom Strom mit fortreißen lassen. Die Seele des Künstlers soll dem einsamen Felsen gleichen, der, ob auch von Wogen umflutet, oft selbst überflutet, doch unwandelbar derselbe bleibt. Nur solchergestalt vermag sie ihre Originalität zu bewahren und das Ideal, das sie zu verwirklichen strebt, vor den Stürmen des Lebens zu retten."

„Lassen Sie sich das Höchste nicht hoch genug sein", sagte er mir einmal ermutigend, als ich ihm von einem größeren Arbeitsplan sprach. „Nur wer strebt und glaubt, der besitzt." Wiederholt sprach Liszt die Ansicht aus, daß die Musik seitens der Regierungen vernachlässigt werde; denn das einzige von Staatswegen wirksam unterstützte Musikinstitut, die Oper, biete ausschließlich dramatischen Komponisten Gelegenheit zur Bethätigung. „Man vergißt immer", meinte Liszt, „daß viele und oft gerade die besten Werke gründlich gekannt sein wollen, um gewürdigt zu werden. Darum ist mir's bei einer Erstlingsaufführung immer zu Mute, als wohnte ich einer Kriminalgerichts-Sitzung bei. — Wollten die Regierungen und die Leute im allgemeinen die Künste gleichmäßig und ohne Bevorzugung einzelner heben und ihre Gunst gerechter unter sie verteilen, so müßten sie, ebenso wie sie für Museen und Galerien Bilder und Statuen kaufen, Orchesterkonzerte einrichten, um jungen Talenten die Hand zu bieten. Man kann die Partituren allerdings nicht kaufen, um sie gleich Kunstgegenständen aufzustellen, da sie dem Auge nichts sagen; laßt sie aber laut werden, gebt ihnen Gelegenheit, sich dem Leben, dem Lichte zu öffnen! In dieser Hinsicht ist die Musik die mindest bedachte unter den Künsten. Die Konservatorien dienen ja nur dazu, eine Menge mehr oder weniger hervorragender Talente zu zeitigen, deren ein Dasein voll Kampf und oft genug auch voll Elend wartet. Ich habe — wie ich mein Lebenlang für die musikalische Erziehung des Publikums kämpfte — in Weimar, so lange ich ein Orchester unter der Hand hatte, mein möglichstes gethan, um neue Werke ans Licht zu bringen. Doch was vermögen die Anstrengungen eines Einzelnen, wo eine Schar von Kämpfern um den Ruhm ringt? In jedem Lande müßte man eben eine subventionierte Musikgesellschaft gründen, der die Aufgabe obläge, noch unberühmten Autoren die Aufführung ihrer Werke zu erleichtern. Diese Gesellschaft könnte sich zur Vereinfachung der Sache aus dem Opernorchester rekrutieren, und da dieses durch die Munifizenz des Königs oder der Regierung gezahlt würde, könnte die Einnahme teilweise den Komponisten zugute kommen, zumal wenn man sich der Galerien als Konzertsäle bedienen wollte."

Es war einer der unerfüllt gebliebenen Jugendträume Liszt's, in den Sälen des Louvre Konzerte zu geben. Mit Neigung und feinem Verständnis für jeden der verschiedenen Kunstzweige begabt, doch der Malerei mit besonderer Vorliebe zugewandt, behauptete er, daß diese und die Musik einander nicht nur ergänzten, sondern demselben Grunde entstammten. Während seiner Virtuosenzeit schon beschäftigte ihn eifrig der Plan, die wesentlichsten Bilder und Namen aus Dante's „göttlicher Komödie" malerisch durch Dioramen darstellen zu lassen und eine eigene Musik hierzu zu schreiben. Zur Erlegung der für Herstellung der Dioramen erforderlichen Summe von etwa zwanzigtausend Thalern hatte sich die Fürstin Wittgenstein bereit erklärt; doch kam die Idee nicht zur Ausführung. Zu mehreren seiner großen Kompositionen, wie den symphonischen Dichtungen „Die Hunnenschlacht" und „Von der Wiege bis zum Grabe", dem Oratorium „Die heilige Elisabet" u. a. empfing Liszt durch Bilder die Anregung, und umgekehrt fühlte sich wiederum Gustav Doré durch Liszt's Dante-Symphonie und die „Legende vom heiligen Franziskus de Paula" begeistert, die durch sie aufgenommenen musikalischen Eindrücke in malerische Kunstwerke umzusetzen.

Ueberdem bot Liszt's eigene Persönlichkeit der bildenden Kunst einen vielbegehrten Stoff. Pinsel, Griffel und Meißel der besten Meister haben an der Wiedergabe dieses idealen Kopfes mit dem „Jupiterprofil" ihre Kunst erprobt. Ary Scheffer, Ingres, Ezechiel, Kriehuber, Wilhelm von Kaulbach, Leyraud, Lenbach, Joukowsky, Munkacsy, Schwanthaler, Bartolini, Angers, Rietschel, Zumbusch, Silbernagl, Tilgner, Herter, Strobl und viele andere, in letzter Zeit noch Lehnert und als Allerletzter der Ungar Böhm haben des großen Meisters Züge auf die Nachwelt gebracht.

Das Bedeutende pflegt naturgemäß das Bedeutende anzuziehen. Mit allen hervorragenden Menschen seiner Zeit kam Liszt in Berührung, mit allen hervorragenden künstlerischen und litterarischen Erscheinungen machte er sich vertraut. Seiner hohen künstlerischen Bildung entsprach — obschon er zuweilen beklagte, daß er in den Anfangsgründen des Unterrichts vernachlässigt worden sei und ehe Noten als das Alphabet schreiben gelernt habe — ein vielseitiges universelles Wissen. Philosophische Studien vertrugen sich bei ihm mit einer tiefen, sein ganzes Wesen durchdringenden Gläubigkeit. Groß und vornehm angelegt, war ihm alles Kleinliche, Spießbürgerliche, Philiströse ein Gräuel. Ein hervorstechender Zug seiner Natur war seine stete Bereitwilligkeit, für den Angegriffenen, Verfolgten einzutreten. Hierauf nicht zuletzt beruht seine warme, durchaus selbstlose Freundschaft für Wagner, Berlioz und andere, welche der Bayreuther Meister selber beim Festbankett nach der ersten „Nibelungen"-Aufführung dankerfüllten Herzens laut anerkannte, wenn er sagte: „Er hat mich gehoben, gestützt und an mich geglaubt, wie kein anderer!"

Nichts Anziehenderes gab es, als Liszt's Erinnerungen zu lauschen, wenn es ihm gefiel, das eine oder andere Bild aus der Schatzkammer seiner Vergangenheit herauszugreifen. Einmal — es war bei der Weimarer Beethoven-Säkularfeier im Mai 1870 — erzählte er uns vom ersten Beethovenfest 1845 in Bonn, in dessen Direktion er sich mit Spohr teilte. „Noch jung und bescheiden, mußte er sich mit Leitung der C moll-Symphonie und einer selbstkomponierten

Festkantate begnügen; zudem spielte er das Es-dur-Konzert. Die Kantate war, seinem eigenen Urteil zufolge, nicht viel wert.“ An einige Themen derselben aber knüpfte er nach 25 Jahren in seiner zweiten 1870 geschriebenen Beethoven-Kantate an. Der Löwenanteil am Feste: die Direktion der Missa solemnis und der neunten Symphonie fiel Spohr zu, wiewohl sich dieser, bei seiner Abneigung gegen beide Werke und zumal die Neunte, ungern dazu verstand. Und nicht Spohr allein. Fast zwanzig Jahre nach Beethovens Tode waren diese seine beiden größten Schöpfungen noch Ausnahmserscheinungen im Konzertsaal und Kirche. „Zu viel, zu Großes“, sagte Liszt, „schenkte Beethoven mit ihnen der Welt, als daß seine Zeit imstande gewesen wäre, den empfangenen Reichtum zu erfassen. Es ist, als bäten wir einen reichen Mann um hundert Thaler — und er gäbe uns tausend. Ja, gegen Beethoven sind wir alle arme Leute! Er ist uns in allem vorausgegangen; auf keinem Gebiet haben wir ihm nachzukommen vermocht, als in der Oper der Eine: Wagner.“

„Spohr“ — mit den Worten kam Liszt einmal in Leipzig auf die Sache zurück — „war mir anfangs wohl gesinnt. „Tasso“ und „Préludes“ nahm er beifällig auf. Bei einem späteren Zusammentreffen aber fing er an, von meinen „Triumphzügen“ zu sprechen — dann weiß ich genug! Doch blieben wir gute Freunde bis zuletzt.“

Ein andermal kam Liszt auf George Sand und ihren Freundeskreis, auf ihre „Consuelo“ Pauline Viardot-Garcia, die er für die bewunderungswürdigste dramatische Künstlerin unsrer Zeit erklärte und die George Sand „die Poesie und Musik in Person“ nannte, zu reden. Er erzählte, wie er Alfred de Musset, den er seit Jahren nicht mehr gesehen, nachdem er mit George Sand gebrochen, einst in Paris, bis zur Unkenntlichkeit verändert und gealtert, wieder begegnete. Auf sein Begehren setzte sich Liszt an den Flügel und phantasierte. Ueberwältigt von den unter diesen Tönen auf ihn eindrängenden Erinnerungen, wurde Musset während seines Spiels ohnmächtig. Die Augen wieder öffnend, beschwor er Liszt, ihn mit seiner „Circe“ wieder zu versöhnen. Er vergaß, daß des Künstlers alte freundschaftliche Beziehungen zu George Sand durch die Gräfin d'Agoult erkaltet waren.

„Madame Sand“, sagte Liszt, „fing den Schmetterling ein und machte ihn mit Blumen und Kräutern zahm; — das war die Liebesperiode. Dann traktierte sie ihn mit Nadelstichen und quälte ihn; — das war der Abschied, der stets durch sie herbeigeführt wurde. Hinterdrein nahm sie die Vivisektion mit ihm vor, und schließlich stopfte sie ihn für ihre Sammlung von Romanhelden aus. Dieser Handel mit den Seelen derer, die sich ihr rückhaltlos hingegeben hatten, verleidete mir am Ende ihre Freundschaft . . . Was mich selbst anbelangt, so habe ich nur Gutes an ihr zu rühmen; ich verdanke ihr viel. In künstlerischer Beziehung waren die Etappen in Nohant sehr interessant; doch spielte ich dabei eine sekundäre Rolle.“

Einmal fragte Janka Wahl den Meister: „Man sagt, Wagner habe auf den König von Bayern einen verhängnisvollen Eindruck ausgeübt. Ist das auch Ihre Meinung?“ „Ich glaube“, antwortete er, „der verhängnisvolle Einfluß war beiderseitig. Auf der einen Seite würde Wagner's Phantasie selbst die Schätze Golcondas erschöpft haben; auf der andern steigerte die Phantasie des Königs Wagner's Ideen und Pläne bis ins Ungemessene. Sie spornten sich gegenseitig an und vollbrachten Wunder.“

Ueber Wagner's Einfluß auf die moderne Kunst sagte Liszt: „Wagner hat den Komponisten, die nach ihm kommen, den Boden verdorben, ebenso wie Rubinstein den Pianisten. Um eine Welt für sich schaffen zu können, muß man Dichter und Komponist vom Schlage Wagner's sein, und um die Werke anderer gleich Rubinstein zu interpretieren, muß man Komponist und Künstler sein wie er. Hierin liegt der Hauptunterschied zwischen ihm und Bülow; Bülow ist außerordentlich, ist wunderbar; aber die höchste, die schöpferische Begabung ist Rubinstein gegeben.“

Bülow nannte er in einem Briefe an mich mit Dante's Worten: „einen Meister derer, die wissen.“ Von Tausig sagte er: „Er besaß jene unabhängige Originalität, die allem, was sie berührt ein eigenes Gepräge, eine veränderte Physiognomie verleiht. Er war der Pianist der Zukunft, mein bester Schüler.“ Und Sophie Menter bezeichnete er als „die erste Klavierspielerin unsrer Zeit“ und als die einzige, „die er zu lehren vermochte, was man nicht lehren kann.“

Eine ausgesprochene Vorliebe bekundete Liszt von je für die litterarischen und künstlerischen Produkte unserer östlichen Nachbarn. „Die Kunst der Russen ist jung“, sagte er, „und in der Kunst ist Jugend selten ein Vorzug; doch sie haben schon viel vorwärts gebracht und werden immer Bewundernswerteres leisten“. Die Schriften Turgéneff's, die Skulpturen Autocholsky's erfreuten sich seiner besonderen Sympathien. Tschaikowsky's, Borodin's, Balakireff's, Rimsky-Korsakoff's, Glasunoff's Musik hörte man häufig in seinem Salon und noch am letzten Sonntag, den er in Weimar verlebte — der 27. Juni war es — mußte Alexander Siloti, sein selbst zum Meister gewordener genialer russischer Schüler, ihm und den versammelten Freunden eine letzte russisch-musikalische Unterhaltung bereiten. Wie frisch und lebenssprühend war Liszt noch an jenem Sonntag! Wer hätte da an Abschied, an ein nahes Ende gedacht? Musik, die der Inhalt seines Lebens war, hat er darnach nicht oft mehr gehört, noch selbst mehr ertönen lassen.

Zum letzten Male berührte er gegen Mitte Juli in Kolpach, der luxemburgischen Besitzung seines Landsmannes Munkacsy, dessen Gast er noch kurz vor seinem Tode war, ein Klavier. Des Meisters Ankunft wurde mit einem festlichen Diner gefeiert, und auch der ihm nahe befreundete ungarische Kardinal Haynald war unter den Gästen. Da dieser in der Frühe des nächsten Tages abreisen wollte, verabschiedete er sich schon am Abend von Liszt und bat ihn, sich durch seinen Aufbruch nicht stören zu lassen. Er vergaß, daß Liszt täglich um drei Uhr früh aufstand, um zu arbeiten und zur ersten Messe zu gehen. Als nun der Kardinal am andern Morgen erwachte, schlugen sphärische Klänge an sein Ohr. Mit einem Marsch von Schubert, den er sehr liebte, sagte Liszt ihm Lebewohl.

Das war sein Schwanengesang. Sein Spiel war Offenbarung. Es trug uns empor in eine Welt, die mit ihm ihr Ende fand und von der uns nur das „Paradies der Erinnerung“ zurückblieb, aus dem wir, wie Jean Paul sagt, „nicht vertrieben werden können“. Nun lauscht er himmlischen Melodien, „Möge“, — mit diesen Worten schließt Liszt sein Testament — „das ewige Licht seiner Seele leuchten!“



Jean Paul über Musik.

Von

Julie Schuchardt.

Jean Paul, der gefühlvolle Humorist, bei dem schalkhaftes Lachen und empfindsame Thränen so nahe stehen, er, der tiefe Herzenskenner, der Freund alles Schönen, Guten und Edlen, war auch ein warmherziger, begeisterter Verehrer der Tonkunst. Wie singt und klingt es in seinen Dichtungen; wie spielen in alle Herzenserlebnisse seiner Helden und Heldinnen die wechselnden Stimmen der Töne hinein! freilich muten uns seine Aeolsharfen, seine Flötenspiele, seine Harmonikaglocken, — all' diese seltsamen Musikweisen, die in seinen Erzählungen erklingen, gar wunderlich an; aber zu den lilien- und lianenhaften Mädchengestalten, die unter diesen Klängen sich bewegen und selige Thränen süßer Rührung vergießen, paßt das Flöten- und Glasglockenspiel; ja es ist, als gehöre es eigens zu den Gebilden seiner Phantasie und sei ein Teil ihres Wesens.

Wir modernen Menschen sind allerdings an das Aussprechen so vielen Gefühls, wie in den Jean Paul'schen Romanen nicht mehr gewöhnt; uns ermüdet die übertriebene Rührseligkeit mit ihren allzuhäufigen Thränenströmen; mühsam ist es, sich durch das Labyrinth seiner weitschweifenden Betrachtungen mit den oft barocken Schnörkeln und Seitengängen hindurch zu winden; wenn es aber gelingt, so erfreuen oft überraschende Lichtblicke der schönsten Art unser Auge und Herz; die allzu geschwätzigen Wellen seiner Rede tragen viele köstlichen Perlen mit sich: geniale, lichtvolle Gedanken, die zu den schönsten gehören, was deutscher Geist und deutsches Gemüt je ersonnen und dargeboten hat. Mit überwallender Gefühlswärme hat Jean Paul immer wieder die Musik verherrlicht, sie, die ja auch das Lächeln und die Thräne noch vereinigt, die sich unmittelbar an das Gemüt, das innerste Gefühl der Menschen wendet und in ihrem tiefsten Wesen und Ursprunge so geheimnisvoll und wunderbar ist. Betrachten wir einige seiner schönsten Aussprüche über Musik, gleichsam zu einem Blütenstrauße vereinigt, den ein lieblicher, träumerischer Duft entweht, welcher unwillkürlich unsere Seele fesselt und sie zu tieferem Nachdenken anregt. — Im „Hesperus“ sagt Jean Paul:

„Ach, in Tönen schlagen die zerlaufenden Wellen des Meeres der Ewigkeit an das Herz der dunklen Menschen, die am Ufer stehen und sich hinübersehnen! Du wirst von einem tönenden Wesen aus dem Regendunst des Lebens hinübergehoben in die lichte Ewigkeit!

O Tonkunst! die du die Vergangenheit und die Zukunft mit ihren fliegenden Flammen so nahe an unsere Wunden bringst, bist du das Abendwehen aus diesem Leben oder die Morgenluft aus jenem? Ja, deine Laute sind Echo, welche Engel den Freudentönen der zweiten Welt abnehmen, um in unser stummes Herz, in unsre öde Nacht das verwehte Lenzgetön fern von uns fliegender Himmel zu senken!“

In den „Flegeljahren“ erzählt er von den Empfindungen eines Jünglings beim Anhören seines ersten Konzerts; (den Anfang bildet eine Symphonie von Haydn):

„Walt wurde durch das ihm neue Wechselspiel von Fortissimo und Pianissimo, gleichsam wie von Menschenlust und Weh, von Gebeten und Flüchen in unsrer Brust, in einen Strom gestürzt und davongezogen, gehoben, untergetaucht, überfüllt, übertäubt, umschlungen und doch frei mit allen Gliedern. Als ein Epos strömte das Leben unten vor ihm hin, alle Inseln und Klippen und Abgründe desselben waren eine Fläche — es vergingen an den Tönen die Alter — das Wiegenlied und der Jubelhochzeit-Gesang klangen ineinander, eine Glocke läutete das Leben und das Sterben ein — er regte die Arme, nicht die Füße, zum Fliegen, nicht zum Tanzen — er vergoß Thränen, aber nur feurige, wie wenn er mächtige Thaten hörte — und gegen seine Natur war er jetzt ganz wild.

O ihr unbefleckten Töne, wie so heilig ist eure Freude und euer Schmerz? Denn ihr frohlockt und wehklagt nicht über irgend eine Begebenheit, sondern über das Leben und Sein, und eurer Thränen ist nur die Ewigkeit würdig, deren Tantalus der Mensch ist. Wie könntet ihr denn, ihr Reinen, im Menschenbusen, den so lange die erdige Welt besetzte, auch eine heilige Stätte bereiten oder sie reinigen vom irdischen Leben, wäret ihr nicht früher in uns als der treulose Schall des Lebens, und wäre uns euer Himmel nicht angeboren vor der Erde?

Wenn Töne schon ein ruhendes Herz erschüttern, wie weit eher ein tief bewegtes?

Die Musik ist unter allen Künsten die reinmenschlichste, die allgemeinste.

Im unermeßlichen Aether der Tonkunst kann alles fliegen und kreisen, die schwerste Erde, das leichteste Licht, ohne zu begegnen und anzustoßen“.

„Die Musik hat etwas Heiliges, sie kann nichts als das Gute malen, verschieden von andern Künsten“.

„Endlich stiegen mächtig auf allen Seiten Flötentöne wie Engel auf und zogen gen Himmel — sie riefen es aus, wie süß der Frühling ist, und wie die Freude weint, und wie unser Herz sich sehnt, und schwanden oben im blauen Frühling“. (Titan).

„Wie Nachtigallen am liebsten vor einem Echo schlagen, so spricht unser Herz am lautesten vor Tönen“. (Siebenkäs).

„Welche Stunden und Seelen und Körper müßten sich aneinanderreihen um dir nur eine einzige Innenfeier zu bereiten, welche du von der Tonkunst in einer Minute wie von unsichtbaren Händen empfängst! Habe groß und selig geweint, wie du nur willst: Die Tonkunst spricht dir dein Herz nach und bringt dir alle Thränen wieder“. —

Wir begreifen wohl, warum sich Robert Schumann schon von frühester Jugend an so sehr zu Jean Paul hingezogen fühlte und die Vorliebe für ihn sein ganzes Leben lang bewahrte. Schumanns Natur war der des Dichters verwandt, und gewiß haben dessen tiefsinnige Aussprüche über die Welt der Töne einen mächtigen Wiederhall in seiner Brust gefunden.

Schließen wir mit der poesiereichen, liedartigen Apostrophe des jungen Gottwalt an die Nachtigallen, die sich zum nächtlichen Abzuge rüsten:

„Wo fliegt ihr hin, ihr süßen Frühlingsklänge? Sucht ihr die Myrte zur Liebe, sucht ihr den Lorbeer zum Sange? Begehrt ihr ewige Blüten und goldene Sterne? So fliegt nur ohne Stürme unter unsern Wolken fort und besingt die schönsten Länder; aber fliegt dann liebesbrünstig in unsern Frühling zurück und singt dem Herzen in schmachtenden Tönen das Heimweh nach göttlichen Ländern vor!“



Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig. 33

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz.* *52. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 9. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *9. Aufl.* Mk. 6,—

Steingräber Verlag, Hannover.

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per	½	¼	⅛	¼=Pfd.-Dose
	850	300	150	75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 8/12

Verlag von **L. Hoffarth** in **Dresden.**

Aus dem Album.

Sieben kleine Klavierstücke
von **Uso Seifert.**
Op. 7. Pr. Mk. 2,00.

Früher erschien von demselben Komponisten:
Op. 4. Weihnachtslied: „Und zögst du tausend Meilen weit —“, für eine mittlere Stimme mit Pianoforte Pr. 60 Pfg.
Op. 5. Romanze für Violine (erste Lage) und Pianoforte Pr. Mk. 1,50.
Op. 6. Zwei Wiegenlieder für das Pianoforte Pr. Mk. 1,00. 8/4



Mein **Musikalien-Verlag** und
Harmonium-Magazin
(Klavierlager)
(Generalagentur für *Schiedmayer*, Stuttgart)
befindet sich in Berlin

jetzt Markgrafenstr. 21
(an der Kochstrasse).

☞ *Verlags-Katalog* und *Harmonium-Preislisten* **gratis.**
Bestellungen und Anfragen bitte **nur** nach **Markgrafenstr. 21, Berlin, SW.** zu richten. **Carl Simon.** 3

Weltausst. Antwerpen 1885 2 Mal prämiiert.
Preiscour. v. *Zithern nach eigenen Modellen. Zithermusikalien, Zitherschulen* in all. Sprachen, versendet gratis u. franco *P. Ed. Hoenes, Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hofl. 10/12

Konzert-Direction
und
Theater-Bureau
Karl Damm in Leipzig
Universitätsstrasse Nr. 11 2. Etg.
Arrangiert Konzerte u. engagiert Künstler von Bedeutung für Konzert u. Privatgesellschaften, Opernunternehmen sowie für einzelne Konzerte u. Konzert-Rundreisen eigner Rechnung. (RM)

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Bei Ausflügen

sind allen **Vergnügungstouristen** angenehme Reisebegleiter:

Tongers Volksliederbuch,
356 Lieder
in Leinwand gebunden, 50 Pfg.
Durchweg gern gesungene **Volks-, Studenten-, Krieger-, Jäger- und Gesellschaftslieder.**

Bequem in der Tasche zu tragen, kommen die Volksliederbücher jeder Gesellschaft, jedem Verein, allen sangesfrohen Touristen bei Ausflügen sehr zustatten.

Musikalische Taschenbibliothek.
Bd. I und II à 1 Mk.
Bd. I. **118**, Bd. II. **82 Volks-Studenten-Gesellschaftslieder u. Opernmelodien.**
Für Klavier sehr leicht bearbeitet.
Die grossen Vorzüge dieser „Taschenbibliothek“ bestehen in dem handlichen Format, das die Mitnahme bei Ausflügen jedem gestattet, in der geschickten Auswahl und der leichten Spielbarkeit der allbeliebten Stücke.

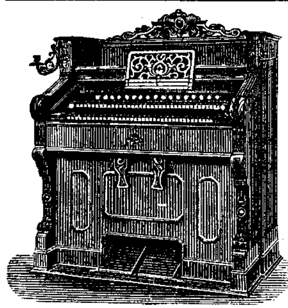
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Adolf Dyckerhoff, Köln

Hohepforte 14
empfiehlt die weltberühmten
Flügel und Pianinos
von



4/6



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Einführung
in die
Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.
à Band Mk. 1,—.

Bd. I. **L. Berger,** 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. **Ferd. Ries,** 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. **F. Kuhlau,** 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. **W. Fr. Bach,** 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.
Bd. V. **W. Fr. Bach,** Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Schnellster Erfolg garantirt



innerhalb weniger Wochen b. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bartelixir,** vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flag. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages **allein echt** direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von
G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

Interessant! Bitte zu verlangen! Interessant!

Gratis sende

an jeden auf Verl. m. kompl. **Verl.-Katalog** üb. Werke v. **Grieg, Svendsen, Kjerulf** u. a. bedeutende norwegische Komponisten.

Norweg. Nationalmusik

von **Liszt, Bülow** u. v. a. aufs **wärmste empfohlen.**

Schon in viel. tausenden Expl. versandt!

Versende nach allen Weltteilen. Bitte nur auf einer Briefkarte zu verlangen. Wird sofort expediert. 2/4

Carl Warmuth, Christiania

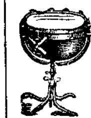
Königl. Hof-Musikalienhandlung (gegr. 1843)
Général-Depôt nord. Musik. Konzertbureau.

Pianinos

Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 **an** empfiehlt die Fabrik

F. Adam, Crefeld.

Prämiiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf*, gold. Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel*, silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht.* 3/13



Konzert-Pauken-Fabrik
(W. Dietrich) Leipzig, Kreuzstrasse. Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln. Becken. Felle. Notenständer. Nur Ia. Qual. Ill. Preisl. gratis.

Klassiker-Gesamtwerke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Göthe, 45 Bde. 18 *M.*, **Göthe** (Auswahl) 16 Bde. 6 *M.*, **Hauff,** 5 Bde. 3,50 *M.*, **Heine,** 12 Bde. 6 *M.*, **Kleist,** 1 Bd. 1,75 *M.*, **Körner,** 2 Bde. 1,60 *M.*, **Lenau,** 2 Bde. 1,75 *M.*, **Lessing,** 6 Bde. 4,50 *M.*, **Schiller,** 12 Bde. 6 *M.*, **Shakespeare,** 12 Bde. 6 *M.*, **Zschokke** (hum. Novellen) 3 Bde. 3 *M.* u. A. liefert neu und fehlerfrei in prachtvollen Einbanddecken franko. (RM)
Emil Lange *Buchhandlung,* ***Leipzig 23.***
Nichtconvenierendes wird zurückgenommen. 5/5
Kataloge wertv. Bücher u. Musikal. gratis.

Brieflicher Unterricht
in Harmonie u. Kontrapunkte; Repetition; Anleitung zum Komponieren. Vom 1. Septb. ab können sich neue Schüler anschliessen.
Prof. Otto Höser,
2/2 Genf 15 Boulevard des Philosophes.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text-, 1 Prospekt- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Fr. Abt, Wahrheit und Etikette „Ich bin kein Freund der Etikette“ Lied für 1 Singstimme und Klavier und A. Biehl „Vergnügte Ferien“ Mazurka für Klavier.



Sein Johannes.

Aus dem Klavierlehrerleben

von

Paul von Schönthan.

(Nachdruck verboten).

ir saßen zu Zweien im Vorzimmer des Kommerzienrates. Wir kannten uns nicht, aber ich vermutete, daß auch er ein Kandidat für den Klavierlehrerposten war. So ruhig und resigniert sitzt nur ein armer Künstler, außerdem erkannte ich an seiner eher mageren als fleischigen Hand mit dem etwas hervortretenden Geäder, den eigentümlich geschwungenen, biegsamen Fingern, den Kollegen. Sein Aeußeres war unbedeutend, er sah aus wie „ein Häufchen Unglück“ so klein, so zerbrechlich und so schmächtig, dabei zeigte sein Gesicht den Ausdruck des Erschrockenen, Geängstigten. Vielleicht war es meine Anwesenheit, die ihn befangen machte. Ich that absichtlich, als bemerkte ich ihn nicht, und legte den zusammengedrehten Regenschirm auf die Knie, und ganz gedankenlos den Engel betrachtend, der in dem Mittelschild des großen Kachelofens goldene Blumen streute, spielte ich auf dem stummen Klavier des Regenschirms meine Lieblings-Etude von Stephen Heller. Plötzlich öffnete mein Rivale seine schmalen Lippen, über denen ein ungleichmäßiges blondes Schnurrbärtchen kümmerlich gedieh, nud in der weichen melodischen Mundart, die man an der Ursprungsstätte des zwiebelgemusterten Porzellans in höchster Vollkommenheit zu hören bekommt, sagte er: „Hären Se, Se haben eene verfluchte Dechnik, Se sind wol een Kullakschüler?“

„Ja mein Herr, das bin ich!“ erwiderte ich, meinen improvisierten Bechstein zwischen die Beine stellend.

„Hm, — so so“, — sagte er, bedeutungsvoll mit dem Kopfe nickend, „ich bin een Schüler des alten Spitzkopf — wenn Se vielleicht schon gehört haben?“

Ich war höflich genug, nicht zu verneinen, aber selbst mein Schweigen ermutigte den kleinen Mann fortzufahren.

„Ich war sein Lieblingsschüler, er nannte mich immer seinen Johannes“, und mit einem sentimentalen Seufzer setzte er in einem andern Tone dazu: „Ja ja, wenn der nich' fortgegangen wäre, aber der Khedive hat'n zum erschten Hofpianisten ernannt; er hat'n auch untern Anderm eenen Haremswalzer gewidmet; — dann machte er, um als richtiger Sachse seinem Wandertrieb zu geniechen, nach Kairo und von da nach Smärne. Da ist er gestorben, leider, denn er war weeß Gott een dichtiger Lehrer und der beste Chopängspieler seiner Zeit; zum Beispiel den Trauermarsch spielt ihm Keener nach, er hat'n tremoliert“.

Während der kleine Sachse noch im Begriffe stand mir Spitzkopfs Lebensbild weiter auszumalen, öffnete sich eine Türe, ein glattes Dienergesicht erschien und winkte mit einer nicht mißzudeutenden Kopfbewegung meinem Rivalen, der sich rasch von dem hohen Stuhl mit der aufrechten geschnitzten Lehne herunterließ, — wodurch er noch kleiner erschien als zuvor — und der stummen Einladung des kommerzienrätlichen Dieners folgte.

Ich war allein im Vorzimmer. Die hohe Uhr in dem wurmstichigen Kasten mit den geschnörkelten, rostig angelaufennen Zeigern tickte und mein Herz schlug den Takt zu meiner Angst. Warum muß die Marter des Wartens noch durch die bange, schwüle Ruhe des Antichambres erhöht werden. Von der Anstellung hing für mich viel, fast alles ab: die Möglichkeit meine Studien in Berlin zu beendigen, die unter dieser Bedingung zugesagte Stellung als Chordirigent; — nur noch ein Jahr lang mußten mir die Mittel zu Gebote stehen, in Berlin ausharren zu können. — Ich befreite das Empfehlungsschreiben, welches ich an meiner pochenden Brust verwahrt hielt, von seiner doppelten Umhüllung und übte eine edle Bewegung, mit der ich es dem Kommerzienrath überreichen wollte, als nebenan Klavierspiel vernehmbar wurde, in der Richtung, die der kleine Sachse genommen hatte, als er vorhin verschwand. Eine geübte Hand fuhr ein paar Mal über die Tasten, eine kleine Pause . . . horch Chopin's Trauermarsch untermischt mit schweren Schlägen in die Baßsaiten, und dröhnenden Salven, Chopin's unsterbliches Werk für ein Generalsbegräbnis eingerichtet und „tremoliert“.

Plötzlich brach der Spieler ab, es war still wie zuvor, ich horchte auf, und näherte mich, mehr schwebend als gehend, der Thür. In diesem Augenblick begann der Klaviervortrag wieder: — ein Tanzstück, das meine Belesenheit in der Walzerlitteratur neckend auf die Probe stellte, einmal klang es wie Lanner, auch Gungl'sche Reminiszenzen mischten sich hinein, — es war offenbar der „Harems-Walzer“ des orientalischen Hofpianisten, den mein Mitbewerber jetzt zum besten gab; — unter seines unvergeßlichen Meisters Zeichen wollte er siegen. Dem ersten folgte ein zweiter, ein dritter Teil, mit einem kanonenschlagartigen Akkord schloß die seltsame Pièce.

Wenige Minuten darauf öffnete sich die Thüre, in deren Nähe ich lauschte und der Schüler Spitzkopfs trat, wie mir schien noch um einen halben Kopf kleiner als zuvor, heraus. Er polierte mit dem zusammengeballten Taschentuch seine hohe Stirne und fuhr damit über sein gerötetes Antlitz, welches die Spuren großer Anstrengung und einer gewissen Erregtheit verriet.

„S' ist nischt!“ sagte er, nach seinem abgesteppten Stoffhütchen mit der kleinen Perlhuhnfeder langend, und indem er es in seine richtige Form brachte, flüsterte er mir zu: „Er versteht reineweg nischt, der Kommerzienrat, — eenen Liszt-Schüler will er haben, als ob jeder een Liszt-Schüler sein könnte, — ich sage Ihnen der hat'n Brett vorm Koppe, — leben Se wohl!“

Nach diesem leidenschaftlichen Erguß ergriff er die Klinke und zog in der Erregung seines beleidigten Künstlertums die Thüre ausdrucksvoll hinter sich zu, man hörte sogar das Hausthor schwer ins Schloß fallen, obwohl eine gedruckte Mahnung „Leise zumachen“ zarte Rücksicht gebot. So viel Temperament hätte ich ihm gar nicht zugetraut.

Ein Liszt-Schüler sollte es sein, — das war die Bedingung? Dann konnte ich ja gleich Hut und Regenschirm ergreifen und meiner Wege ziehen, — adieu all ihr schönen Aussichten! Warum blieb ich denn noch, warum wartete ich denn noch den Befehl mich vorzustellen ab, — was hielt mich denn noch hier zurück? — Ich wußte es selber nicht, oder ich wagte es nicht, mich selber darüber klar zu machen. Wieder öffnete sich, genau wie vorhin, die Thür und dasselbe Dienergesicht erschien, diesmal war die stumme Einladung von einem kurzen „Bitte!“ begleitet. Ein gutes Vorzeichen.

Ich trat in den Salon. Der Kommerzienrat, ein sich den Fünfziger Jahren nähernder Vertreter der hauptstädtischen haute finance, repräsentierte den Typus der Operetten- und Ballethabitués, jener Kunstfreunde, die man mit ihren gewaltigen Gläsern in den Logen lehnen sieht, die Ausstellungen besuchen, weil alle Wellt da ist und sogar das Opfer bringen sich im Konzertsaal zu Tode langweilen zu lassen. Er war erst kurz zuvor von der Börse gekommen und während ich in der Nähe der Thüre verblieb, erledigte er ein paar Schriftstücke, die ihm ein, auf das Blinken seiner Augenlider achtender Bureaumensch vorgelegt hatte. Erst als dieser durch eine Tapetentür verschwunden war, nahm er von meiner Anwesenheit Notiz. Ich war, wie ich schon angedeutet habe, in der Lage, mich mit einem Empfehlungsschreiben einzuführen, welches mir der Bankdirektor H., der Vater zweier halbwüchsiger Jungen, deren musikalische Dressur mir seit einem halben Jahr oblag, mitgegeben hatte und in welchem ich als ein sehr tüchtiger, pflichtgetreuer und energischer Klavierlehrer bezeichnet murde. Die letzteren beiden Vorzüge entsprachen, wie ich wohl sagen darf, der Wahrheit, denn es ist weiß Gott keine Kleinigkeit, zwei gründlich verzogene, für die vollständige Zwanglosigkeit schwärmende Knaben, die meine Stellung anfänglich von der humoristischen Seite auffaßten zu bändigen und mit der Plage eines regelmäßigen Musikunterrichts auszusöhnen. Es war mein ganzer persönlicher Einfluß dazu erforderlich und mehr als das, auch meine Schlauheit und körperliche Gewandheit mußte mich dabei unterstützen, denn um mich ihrer zu versichern, mußte ich ihnen auf dem Schulweg auflauern; sie besuchten das im äußersten Westen Berlins gelegene Joachimsthal'sche Gymnasium und der Weg dahin kommt einem mäßigen Landausflug gleich. Der Jüngere zeigte am wenigsten Lust seine freie Zeit dem Musikunterricht zu opfern, er war es denn auch, der nicht selten, wenn ich der beiden bösen Buben habhaft geworden zu sein glaubte, plötzlich Reißaus nahm und den Weg quer über die Wiesen und Felder des Schöneberger Territoriums einschlug. Es blieb mir dann nichts übrig als den Nichtswürdigen zu verfolgen und den Aelteren loszulassen, der sich — zu träge zur Flucht — manchmal hartnäckig hinter einem Gartenhaus verbarg. So kamen wir endlich abgehetzt, ich für meine Person auch noch erschöpft durch ohnmächtige Drohungen und in die Luft gesprochene Vorwürfe zu Hause an. Nicht selten gelang es einem meiner beiden hoffnungsvollen Eleven im letzten Augenblick noch zu entkommen, mehr als einmal zog ich den Kleineren an den Ohren — die mir vom Papa ausdrücklich als Angriffspunkte in Notfällen bezeichnet worden waren, aus einem Kleiderschrank hervor. Als dann Papas Geburtstag herankam, sollten die beiden Taugenichtse Proben ihrer musikalischen Fähigkeiten vor ihrem strengen Erzeuger ablegen und da beide, obwohl ich Kopfstücke und Rippenstöße nicht gespart hatte, mit nur sehr geringen Fortschritten meine Mühe lohnten, sahen sie ganz kleinmütig eine Blamage mit den empfindlichsten Folgen kommen. Die zärtliche Mama legte mir den Gedanken einer harmlosen Täuschung nahe: am Geburtstagmorgen sollte ich, ehe sich der schändlich betrogene Vater erhoben hatte, im Salon an Stelle der Knaben ein paar kleine Piècen spielen. Ich ließ mich dazu bereden, — glücklicherweise ohne den faulen Schlingeln dadurch aus ihrer selbstverschuldeten Verlegenheit zu helfen, denn der von der Nichtsnutzigkeit seiner Sprößlinge a priori durchdrungene Vater fand das Morgenständchen sehr mangelhaft und bedachte sie mit je einer die Weihe des Tages weiter nicht störenden Backpfeife, die sie hundertmal um mich verdient hatten.

Und dieser beneidenswerte Vater empfahl mich dem Kommerzienrat aufs wärmste. Der Brief machte einen angenehmen Eindruck, er überhob mich sogar der Prüfung, bei der der kleine Sachse soeben verunglückt war, und veranlaßte den Banquier mir einen Fauteuil an der Seite der Chaiselongue anzuweisen, auf der er selbst in einer halb sitzenden, halb liegenden, bequemen Pose Platz genommen hatte, so daß mir, der ich in dem weichen, niedrigen Polstermöbel zu seinen Füßen saß, nur ein langgestielter Pfauenwedel fehlte, um einem an dem Ruhebett eines orientalischen Fürsten kauernden armen Sklaven gleich zu sehen.

Der Mann, der augenblicklich einen Zipfel meines Schicksals in Händen hielt, widmete abgesehen von seinen einträglichen Börsengeschäften sein Leben dem Zweck, die Spuren seiner unbedeutenden Herkunft zu verwischen, und eine Bildung zu heucheln, die er nicht besaß, wobei ihm freilich mancherlei Menschliches passierte, und in der Gesellschaft erzählte man sich sehr amüsante Fremdwortverwechslungen, denen er zum Opfer gefallen war.

„Mein Freund, der Bankdirektor, hat Sie mir angelegentlich rekommandiert“ sagte er den Brief zusammenfaltend und ihn bedächtig wieder in das Kouvert steckend, „das ist für mich nahezu bestimmend, Herr H. ist ein bedeutender Mann, und wenn der irgendwo sein Veto einlegt, geschieht's. — Sie sind Oesterreicher?“

„Ja, Herr Kommerzienrat, Wiener“.

„So so, ja Wien ist schön, herrliche Frauen, da kann man wohl sagen: Cherchez la femme!“ —

Bei dieser nicht ganz klaren Aeußerung suchte er sich vor Behagen leise stöhnend, mit einem Ruck in eine bequemere Lage zu bringen, dann fuhr er fort:

„Ich weiß nicht ob Ihnen bekannt ist, was ich zunächst forderee und woran sich das Engagement des Herrn, der sich vor Ihnen vorgestellt hat, zerschlug“.

Nun ist er bei Liszt, dachte ich und schnell entschlossen, sprach ich die einzige große Lüge aus, die mein Gewissen je belastet hat.

„Ich weiß, — aber ich bin ein Schüler Liszt's“, — und in meiner Bestürzung über die Frechheit, mit der ich diese Lüge aussprach, vervollständigte ich sie, unwillkürlich an den Schüler Spitzkopfs denkend, durch den Zusatz: „ich war sein Lieblingsschüler, sein Johannes!“

„Sein Johannes, das ist famos!“ rief der Banquier und dabei zog er ein Bein auf die Chaiselongue und eine auffallende Cigarettendose kam aus der Brusttasche seines Hausrockes aus weißem Flanell zum Vorscheine, „ich bevorzuge die Lisztianer, ich leugne es nicht, der Abbé ist mir ein sympathisches Naturell — hm?“

Er blies nach dieser bedeutenden Aeußerung, die im Frageton ausklang, die mächtigen Rauchwolken der ersten Züge vor sich hin, und sah mich, der ich nichts anderes zu thun wußte als verbindlich zu nicken, mit Befriedigung an, — „ich gebe drei Spitzkopfs und wie sie alle heißen, für ihn hin!“ setzte er, die Cigarette bedachtsam in eine kleine goldene Spitze steckend, hinzu, und ich nickte wieder, denn es war nicht an mir, jenen Spitzkopf, von dessen Existenz wir beide vor einer halben Stunde wohl noch nichts wußten, in Schutz zu nehmen.

„Aber nun zur Hauptsache“, fuhr der Kommerzienrat offenbar angenehm dadurch berührt, daß ich ihm nicht die Verlegenheit einer fachmännischen Diskussion bereitete, die er unvorsichtigerweise heraufbeschworen

hatte, fort, „es handelt sich um den Klavierunterricht bei meiner Tochter; sie ist schon etwas vorgeschritten und liebt die Musik, nicht daß ich Ihnen was erzähl', und sie hat auch Talent, na Sie werden ja sehen . . . Was ich Sie fragen wollte, Sie sind doch verheiratet?"

Ich sah den Fragesteller groß an, und mit harmlosem Lächeln erwiderte ich: „Nein bisher nicht, aber darf ich fragen, warum Sie das voraussetzten?"

„Warum?" wiederholte der Kommerzienrat, „weil ein Klavierlehrer mit junger Damenkundschaft nach meiner Meinung verheiratet sein sollte; Sie verstehen mich: vox populi, vox dei und ich möchte nicht gern auf Sie verzichten, nur aus dem Grunde, weil Sie Garçon sind. Aber man macht Erfahrungen. Ihr Vorgänger, Herr Qualle, war sehr tüchtig in seinem Fach, aber zu jung und wie ich bemerkt habe, daß er meiner Tochter den Hof machte, sagte ich mir: das taugt nicht und richtig, einmal bin ich in den Salon gekommen, er hat gespielt und Grete hat einen Roman vor sich gehabt und gelesen. Da habe ich ihn à peu près fortgeschickt. Aber wie gesagt, Sie gefallen mir und das einfachste ist, Sie sind in meinem Haus verheiratet, — verstehen Sie, — und nun bitte, drücken Sie zweimal auf den roten Ball da oben zwischen den Falten der Atlas-Portière. . ."

Der Kommerzienrat betrachtete mich offenbar schon als in seinen Diensten stehend und es gewährte mir eine Befriedigung, von dem Manne, dem es Bedürfnis und Gewohnheit war, bedient zu werden, unter jener Voraussetzung einen Auftrag zu erhalten. Ich drückte zweimal auf den Ball und blieb dann vor dem Stuhl stehen.

„Haben Sie geklingelt?" sagte der Kommerzienrat, während des Sprechens aromatische Rauchwolken ausatmend, „gut, — bitte behalten Sie Platz, rauchen Sie?" Mit einer Kopfbewegung, die ihm sichtlich ein Opfer war, lenkte er meinen Blick auf einige ziemlich flache, mit bunten Etiquetten beklebte Cigarrenkisten, die aufeinandergetürmt hinter ihm auf einem maurischen Tischchen standen. Ich lehnte verbindlich ab.

Eine verborgene Thür öffnete sich und eine junge Dame, ein hübscher Backfisch trat ein: „Wilhelm ist fort, was willst Du Papa?" sagte das Fräulein, im Begriff wieder zu verschwinden, als sie mich erblickte.

„Gut, komm nur herein mein Kind, ich wollte Dich nur rufen lassen", antwortete der Papa sich erhebend, „ich stelle Dir Deinen neuen Klavierlehrer vor, — spiel' gleich etwas vor; wie heißt das Ding, was Du so gut kannst, oder das andere von Dozinetti, — das trala la la la . . . .

Der Kommerzienrat markierte eine Arie aus Donizetti's „Regimentstochter".

„Ach Papachen, der Herr wird noch früh genug erfahren, daß ich nichts kann", versetzte Fräulein Grete.

„Die „Fledermaus" kannst Du doch?" rief der etwas in die Enge getriebene Vater, die musikalische Tüchtigkeit seiner Tochter bis zum Aeußersten verteidigend.

„Ja, aber nur vierhändig, — oben!" lächelte die Schülerin des Herrn Qualle.

Ich glaubte die Zeit sei gekommen, um meine zukünftige Elevin zu vergewissern, daß ich nicht stumm sei, auch schien mir die Höflichkeit eine Ermunterung zum Spielen zu gebieten.

„Es läge mir allerdings daran", begann ich, mich an sie wendend, „Ihren Anschlag zu hören, mein Fräulein und wenn Sie erlauben, werde ich die Begleitung übernehmen?" Bei diesen Worten griff ich nach meinem Handgelenk, um die Handschuhe aufzuknöpfen. Aber der besorgte Vater der hübschen kleinen Dame kam mir zuvor und faßte meine Hände. „Lassen Sie", rief er, „sie wird Ihnen nächstens was vorspielen", und während Grete den vom Vater vorhin geöffneten Deckel des Flügels wieder schloß, um damit ihrem Widerstand Nachdruck zu verleihen, flüsterte er im Tone des Vorwurfs: „daß sie Ihre Hand ohne Trauring sieht, wie kommen Sie mir vor?"

Dann that er, als ob nichts geschehen wäre und legte seine kräftig entwickelte Hand mit väterlicher Zärtlichkeit auf die zarte Schulter seiner Tochter.

Wir einigten uns noch über die Tage, an welchen die Stunden gegeben werden sollten, meine Honorarforderung wurde nicht nur bereitwilligst acceptiert, sondern durch die Zusicherung einer höheren Entlohnung überboten, mit der Motivierung: „Ich scheue keine Kosten, wenn Sie nur schnell das, was man zum modernen Komfort braucht, auf dem Klavier beibringen; es ist viel versäumt worden, bei diesem Herrn Qualle!"

Die letzten Worte begleitete Grete's Papa mit einem verständlichen, mir, dem Eingeweihten, geltenden Blick.

Durch den günstigen Abschluß hocherfreut, verließ ich, über den Lieblingsschüler Spitzkopfs und alle anderen Bewerber triumphierend, in meiner an Enttäuschungen mehr als an Glücksfälle gewöhnten Seele jubelnd, das Haus des Kommerzienrats; die harmlose kleine Lüge, ich sei ein Schüler Liszt, gar „sein Johannes" war bald vergessen, es war ein unschuldiger Akt der Notwehr, bei dem Unterricht, um den es sich hier handelte, kam die Frage nach meiner Schulung ja auch kaum in Betracht: die „Fledermaus" und „Fantinitza" obendrein sollte Fräulein Grete bei mir aus dem ff lernen, und auf diese Stufe wollte sie der kunstsinnige Papa ja nur gebracht sehen.

(Schluß folgt).



Einige kuriose Titel

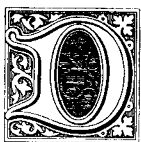
von Klavierstücken aus alter Zeit dürften unsere Leser belustigen. Von Johann Kuhnau erschienen 1696: „Frische Klavierfrüchte oder 7 Sonaten von guter Invention und Manier, auf dem Klavier zu spielen". Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gab Joh. Peter Kellner „Manipulus Musices, oder eine Hand voll Zeitvertreib vors Klavier" heraus. Nicht übel klingt auch der Titel „Gemüts- und Ohrenergötzende Klavier-Uebung, bestehend in 6 leichten, nach heutigem Gout gesetzten Galanterie-Partien, meistens für Frauenzimmer komponiert" von Mich. Scheuenstuhl. Schließlich seien zwei Titel vom Altmeister Johann Sebastian Bach angeführt, die für ihre Zeit besonders charakteristisch sind und außerdem ihres Verfassers wegen, besonderes Interesse erregen. Als Op. 1 erschien in Leipzig des großen Kantors Werk: „Der Klavierübung erster Teil. Bestehend in Präludien, Allemanden, Correnten, Sarabanden, Giguen, Menuetten, und andern Galanterien, deren Liebhabern zur Gemüths-Ergetzung". Das Titelblatt des berühmten „Wohltemperierten Klaviers" endlich war mit folgender Inschrift geziert, die jedenfalls den Vorzug der Kürze nicht für sich in Anspruch nehmen kann: „Das wohltemperierte Klavier oder Praeludia und Fugen durch alle Tone und Semitonia so wohl tertiam majorem oder Ut Re Mi anlangend als auch tertiam minorem oder Re Mi Fa betreffend. Zum Nutzen und Gebrauch der Lehrbegierigen Musikalischen Jugend als auch derer in diesem Studio schon habil seyenden besondern Zeit Vertreib aufgesetzet und verfertiget von Johann Sebastian Bach p. t. Hochfürstl. Anhalt. Löthenischen Capell-Meistern und Directore derer Cammer-Musiquen. Anno 1722.



Das erste deutsche Sängerfest

in Würzburg am 4., 5. und 6. August 1845.

Von Dr. August Schmidt.



Die deutschen Sängerfeste haben sich in Deutschland und in den letzten drei Dezennien auch in Oesterreich so sehr vermehrt, und einen so bedeutenden Einfluß auf die sozialen Zustände und das nationale Bewußtsein des Volkes genommen, daß ihn selbst jene zugestehen müssen, die dem Gesangsorgane im allgemeinen ferner stehen. Dieser so mächtig auf die gesellschaftlichen, so wie auch auf die Verhältnisse einzelner Familien einwirkende Faktor hat gegenwärtig eine so große Bedeutung erlangt, daß es gerechtfertigt erscheint, den ersten Anfängen dieser Sängerfeste nachzugehen, und ihre allmälige Ausbreitung zu verfolgen.

Bald nachdem C. F. Zelter die erste deutsche Liedertafel in Berlin 1807 gegründet hatte, wurde diese Idee von den anderen deutschen Städten aufgenommen, und breitete sich langsam aber stetig über alle deutschen Lande aus; denn das Vorbild der preußischen Metropole leuchtete voran, und eiferte auch die kleineren Orte des Reichs zur Nachahmung an. Auch die Männergesangvereine der österreichischen Monarchie, welche gegenwärtig die Zahl von tausend schon überschritten, hat nur der von Wien ausgehende Impuls im Laufe der Jahre hervorzurufen vermocht. Wenn auch vor der Gründung des Wiener Mänergesangvereins i. J. 1843 an kleineren Orten des Landes schon Versuche gemacht wurden, ähnliche Vereine ins Leben zu rufen, so vermochten dieselben innerhalb der engen Grenzen ihres beschränkten Wirkungskreises doch nur ein lokales Interesse zu erregen, und waren daher auch nicht imstande, auf die musikalischen und sozialen Zustände im allgemeinen Einfluß auszuüben.

Nachdem Magdeburg dem Beispiele Berlins gefolgt, und eine Liedertafel gegründet hatte (1819), waren in den Zwanziger Jahren schon einzelne Gesangsvereine, wie in Biberach, Crefeld, Ellwangen, Esslingen, Heilbronn, Leipzig, Nordhausen, Nördlingen, Ravensburg, Redwitz, Reutlingen, Stuttgart und Würzburg gleichsam als Vedetten ausgestellt, welchen in den 30ger Jahren das Gros der bereits bestehenden Sängervereinen von über vierzig Gesangvereinen folgte. Die einzelnen Liedertafeln verbanden sich nun mit den Vereinen ihrer Nachbarschaft zu Gesammtaufführungen, und auf diese Weise entstanden die Sängerfeste einzelner Bezirke, Gaue, Provinzen und ganzer Länder, wie z. B. das badische, erzgebirg'sche, das märkische, nassauische, das Meißner Gesangsfest der sächsischen Vereine, die thüringschen Feste in Werthheim, Bamberg, Schweinfurt u. a. O.

Bei dem i. J. 1844 in Werthheim abgehaltenen Sängerfeste fiel die Wahl des Ortes für das im nächsten Jahre zu feiernde Fest auf Würzburg. Bei den Beratungen diesfalls gab der Erbprinz von Löwenstein-Wertheim dem Wunsche Ausdruck „es möge dieses Fest kein speziell thüringisches, sondern vielmehr ein allgemeines deutsches Sängerfest sein, an welchem teilzunehmen alle deutschen Sänger und alle Liedertafeln Deutschlands aufgefordert werden". Diese patriotischen Worte des Prinzen fanden lauten Wiederhall in den Herzen der Würzburger Sänger, und sie übernahmen es mit aufopfernder Bereitwilligkeit, die eng gezogenen Grenzen eines thüring'schen zu einem allgemeinen deutschen Sängerfeste zu erweitern. Die Kommune der Stadt aber erklärte sich mit lobenswürdiger Opferwilligkeit geneigt, die Lasten auf sich zu nehmen, welche durch den erhöhten Zudrang an Festteilnehmern der Stadt erwachsen würden. Somit war die Idee in die That umgesetzt und trat in das erste Stadium ihrer Verwirklichung. Sie flatterten hinaus die papierenen Sendlinge nach allen Orten, wo deutsche Sänger sich um ihre Fahnen scharten, und riefen sie auf zum Heerbanner zu stoßen, um bei dem ersten deutschen Sängerfeste ihr Kontingent zu stellen.

Auch nach Wien gelangte eine solche Einladung, das damals nicht nur durch den deutschen Sinn seiner Bewohner, sondern auch in politischer Beziehung dem deutschen Reiche beigezählt wurde. Allein obgleich die Sänger der Kundgebung dieser ehrenvollen Einladung begeistert entgegen jubelten und im ersten Momente der Aufregung sich bereit zeigten, die Fahrt nach Würzburg zu unternehmen, so standen doch der Massenbeteiligung des Wiener Männergesangvereins durch den erforderlichen Zeitaufwand, welchen eine so beschwerliche Reise bei den damals noch so sehr kostspieligen Verkehrsmitteln zur Bedingung machte, Hindernisse entgegen, die sich selbst bei dem besten Willen nicht aus dem Wege räumen ließen. Die Zahl der Festbesucher schmolz daher zuletzt in eine achtgliedrige Deputation zusammen, welche unter meiner persönlichen Führung als Gründer und Vorstand des Vereins die Fahrt nach Würzburg antrat.

In den Städten, die sie auf der Reise berührte, machten sich in Sängerkreisen, und wohl auch außer denselben, die Sympathieen für diese echt nationale Unternehmung überall bemerkbar. In Würzburg aber angekommen, fand sie die Plätze und Häuser im vollen Festschmucke. Mit Fahnen und Kränzen geziert, hatte sich die alte Frankenstadt wie eine junge Braut geziert. Die Stadtthore waren mit Fichtenkränzen, Fahnen und Blumenguirlanden verkleidet, oben die Inschrift:

„Willkommen, so ruft jedes Thor der Stadt,
Ein Ruf, der in der Bürger Brust sein Echo hat".

Buntes Gedränge auf Straßen und Platz. Ein unausgesetztes Wirken und Walten der Festordner. Die angekommenen Sänger mit ihren verschiedenartigen Sängerzeichen, freudig begrüßt und freundlich dankend, ziehen im Gewühle dahin, geleitet von den jugendlichen Autochthonen Würzburgs, die, ihre Festabzeichen auf der Brust, im Bewußtsein der Wichtigkeit ihrer Sendung den Fremden als Cicerone dienen. Reiter, gekleidet in die Farben der Stadt, reiten an der Spitze der einziehenden Liedertafler. Die zu Lande im Eilwagen oder in eigenen mit Tannenzweigen und Eichenlaub verzierten Festwagen angekommenen Sängergäste werden mit lauten Jubelrufen begrüßt.

Ein nicht minder buntes Bild entrollt sich am Hafen des Main. Die Landungsbrücke ist zum Empfang der Gäste mit Flaggen, Kränzen, Laub und Blumengewinden reich verziert. Böller werden zum Empfang der Gäste gelöst, und Böllerschüsse erwidern die Grüße auf den Schiffen der Ankommenden; Hochrufe werden gegenseitig ausgetauscht, bis die Sänger,

animiert von dem frischen Rhythmus des Marsch-Chores, den sie anstimmten, dem Rathaussaale zuschritten. Es dürfte wohl kaum je der Main-Kai in Würzburg einen so imposanten Anblick geboten haben, wie an diesen festlichen Tagen.

Die Sängerhalle, der eigentliche Sammelplatz der Fremden und Eingeborenen, so sehr seine großen Raumverhältnisse damals überraschten, ist in der Neuzeit durch weitaus imposantere ähnliche Gelegenheitsbauten überboten worden. In Bezug auf die innere reichverzierte Ausschmückung jedoch würde sie gewiß noch heute dem modernen Geschmack genügen. Die an den Wänden und Balken der Halle angebrachten 89 Schilde gaben die Namen der bei dem Feste vertretenen Vereine bekannt, deren Banner und Fahnen hier aufgestellt sich malerisch gruppierten, während die Wände der Sängertribüne Schilde mit den Namen bekannter Musiker und Sänger trugen, über welchen im bunten Gemische die Fahnen der 38 Bundesstaaten (!) wehten. Den Eintretenden begrüßten zu beiden Seiten die Namen der zwei berühmten Würzburger: Walther von der Vogelweide und Abt Vogler, an welche sich im Parterre in 38 Schilden die Namen von Tonsetzern reihten, die sich um den deutschen Chorgesang verdient gemacht haben.

Zur Zeit des Festes waren noch viele von ihnen auf dem Kunstgebiete thätig, heute wandelt von allen diesen nur einer mehr unter den Lebenden — der 83jährige Frz. Lachner in München.

Das Programm des Festkonzertes enthielt 10 Nummern, teils ältere Tonwerke von Gluck und Neukomm, teils neuere von Mendelssohn, Eisenhofer, Frd. Schneider, Fischer, Reissiger, Becker, Otto und Neeb.

Bezeichnend für die damalige Zeit und ihre Geschmacksrichtung ist, daß bei diesem 3 Tage andauernden Feste mehr dem äußeren Gepränge durch Aufzüge, Umgänge, Ausflug in die Aumühle und Ball, als den eigentlich musikalisch künstlerischen Kundgebungen Rechnung getragen wurde, denn außer dem Festkonzerte und der Aufführung einer Dankhymne an den König auf dem Hofplatze fanden nur die Produktionen der einzelnen Gesangvereine statt, bei welchen wieder das politische Element vorherrschte, indem das von den Schleswig-Holsteinern gesungene Volkslied: „Wanke nicht, mein Vaterland" einen so enthusiastischen Beifallsjubel hervorrief, daß alle anderen Gesangsvorträge dagegen in Schatten gestellt wurden.

Dieses erste allgemeine deutsche Sängerfest, ein wahrhaft nationales, indem es Sänger (1773) aus allen deutschen Gauen vereinigte, ist einer der schönsten Erfolge deutscher Intelligenz und deutschen Gemeinsinnes, ein nicht unwichtiges Ergebnis damaliger Zeitverhältnisse; Würzburg aber hat sich damit ein bleibendes Verdienst um das deutsche Bewußtsein erworben. Leider ist dieses erste deutsche Sängerfest auch das einzige geblieben; denn die Veranstaltung eines zweiten Sängerfestes, das in Frankfurt für das Jahr 1848 geplant war, mußte wegen der politischen Ereignisse dieses Bewegungsjahres unterbleiben. In der Folge aber wurde diese Idee in den deutschen Sängerkreisen nicht mehr in Anregung gebracht. Erst zwanzig Jahre später gab die Begründung des allgemeinen deutschen Sängerbundes Veranlassung, den so lange schlummernden Gedanken wieder zu wecken und ihn durch Veranstaltung des allgemeinen deutschen Bundessängerfestes (1865) in die That umzusetzen.



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Leipzig. Tr. Sollte heißen: Wechsel von 4/4 zu 2/4 Takt.

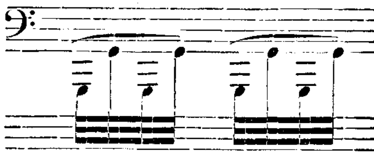
Münster. ? Wenn Dummheit sich mit Anonymität paart, wie bei Ihnen, dann erübrigt sich die Sache für uns von selbst. Für die Dummheit mögen Sie ja nichts können, die Anonymität ist stets ein Zeichen verächtlicher Feigheit.

Quedlinburg. K. Wir rufen Ihnen wie der Lotteriekollekteur seinen Loskäufern, (nur in anderm Sinne) nach: „Nu machen Sie aber mal, daß Sie 'rauskommen!" „Witze" wir Ihr „was thut der Sänger, wenn er gestorben ist" — „Er sinkt ins Grab" sind nur im Freien zu genießen.

Hannover. Br. Wir werden die Welt nicht ändern:

Faulenz und schrei',
Du bekommst für zwei;
Arbeit' und schweige,
Dir bleibt die Neige.

Strassburg. R. M. Ist Tremolozeichen und auszuführen:



Berlin. J. H. Welches Instrument Sie spielen lernen wollen, das können wir doch nicht wissen — das letztangeführte Instrument dürfte am wenigsten zuträglich sein.

Würzburg. A. L. Sie können jeden beliebigen Quartalband der „Neuen Musik-Zeitung" à 80 Pfg. (broschiert) nachbeziehen.

Altona. Sch. Wozu fragen Sie denn erst, wenn Sie's besser wissen?

Königsberg i. Pr. Wa. L. Für dieses Alter ist die „Musikalische Jugendpost" bestimmt, in der Sie alles finden werden, was einstweilen zu wissen not thut.

Mastricht. A. S. Die Fähigkeit, ein Gedicht gut zu deklamieren ist von derjenigen des Liedervortrages gänzlich unabhängig, bei diesem kommt es eben auf die Anlage resp. Ausbildung der Stimme an, im ersten Falle wesentlich auf das richtige Verständnis, welches dann die richtige Betonung ergibt. Es kann jemand die gesprochenen Worte sehr verständig betonen, ohne deshalb musikalisches Gehör zu besitzen.

Chemnitz. St. Bezüglich der Ausführung des Trillers verweisen wir Sie auf die erste Briefkasten-Notiz in Nr. 6 der „N. M.-Z." d. J.

Freiberg i. Br. C. E. Ihre Komposition ist gar keine und ruft uns den Wortlaut einer Warnungstafel ins Gedächtnis; da hieß es also: „Dieser Weg ist kein Weg, wer es aber doch thut, wird bestraft". „Komponieren" darf ja jeder, er darf sich nur nicht erwischen lassen.

Kassel. M. G. Der erste Jahrgang (1880) der „Neuen Musik-Zeitung" ist nun in neuer Auflage wieder fertiggestellt. Ein Inhaltsverzeichnis desselben, sowie der übrigen bisher erschienenen finden Sie in der heutigen Prospekt-Beilage. — Daß Sie die „Briefe des Kölner Heinzelmännchens" so fleißig verschickt haben, freut uns sehr, weitere Exemplare stellt Ihnen die Expedition gern zu; letztere verschickt auch die kolorierten Uebersichtskarten der Verbreitung der „N. M.-Z." direkt an die Adressen der Interessenten, die Sie also gefl. angeben wollen. — Für Ihr freundliches anhaltendes Interesse für unsere Zeitung danken wir Ihnen umsomehr, als wir uns bei Ihnen versichert halten können, daß es sich nicht um Vorboten — einer gnädig aufzunehmenden Manuskriptsendung handelt.

Myslowitz. K. Sollte gar an Sie der Dichter die klassischen Worte gerichtet haben: belle warste, triste biste, siehste, wie de biste, belletriste?!

Salzburg. Krl. Das ist ja löblich, daß Sie auf dem Janko-Klavier jetzt Ihr Glück versuchen wollen, da Sie's auf dem „landläufigen Klavier" nicht weit gebracht haben. Wir wünschen nur, daß es Ihnen nicht ähnlich ergehen möge wie jenem polnischen Bauern, der in Berlin in Dienste trat, dort keine Gelegenheit fand, polnisch zu reden, die deutsche Sprache aber nicht recht erfaßte. Nach einigen Jahren erging's ihm schlecht, denn das Polnische hatte er verlernt, das Deutsche aber nicht erlernt; schließlich konnte er sich gar nicht mehr verständigen.

Baden-Baden. „Ungelehrt". Sie möchten gern wissen, was Sie sich eigentlich unter Enharmonik denken sollen, von der in jeder Besprechung neuer Kompositionen die Rede sei. Oeffnen Sie Ihr Klavier und schlagen Sie einmal den Ton fis an. Der bildet in der Tonleiter von D dur die Terz. Nun spielen Sie die Tonleiter von Des dur! — Da kommt als vierte Stufe der Ton Ges vor, der aber auf derselben Taste steht, wie vorhin fis. So hat also derselbe Ton zwei verschiedene Bedeutungen, sieht gleichsam mit dem einen Gesicht nach den Kreuztonarten, mit dem andern nach den Be-Tonarten. Genau so verhält sich's mit jedem musikalischen Ton, z. B. kann C als his, f als eis auftreten u. s. w. Die Vertauschung dieser zwei Bedeutungen jeden Tons heißt enharmonische Verwechselung und wird häufig benutzt, um rasch in sehr ferne Tonarten zu modulieren. Z. B. nehmen Sie an, Sie befinden sich in E dur und schlügen nun hinter dem Dreiklang $\begin{smallmatrix}gis\\e\\h\\e\end{smallmatrix}$ sogleich den A dur-Dreiklang $\begin{smallmatrix}as\\es\\c\\As\end{smallmatrix}$ an, so liegt die Verbindung der zwei Tonarten in der enharmonischen Verwechselung gis = as. Die theoretische Lehre von diesen enharmonischen Verwechselungen heißt Enharmonik. Lassen Sie sich aber nicht zu viel damit ein, es ist schon viel Mißbrauch damit getrieben worden. „Bleibe im Lande und nähre dich redlich" ist ein gutes Sprichwort und gilt auch fürs musikalische Modulieren.

Dortmund. F. E. Niemals! — Köhler's Katechismus der Harmonielehre (frühere Beilage der „N. M.-Z.") ist jetzt als Buch erschienen. Preis 1 Mk.

Stralsund. N. T. Zum so und so vieltenmale erklären wir hier, daß wir bei unverlangt ankommenden Manuskripten weder für Beurteilung oder Annahme, noch für Rücksendung irgendwelche Garantie übernehmen.

Danzig. M. Der Veröffentlichung Ihrer Anzeige:

„Gelegenheitsgedichte
zu Familienfesten oder öffentlichen Veranstaltungen fertige ich nach Angabe der gewünschten Melodie und des in Aussicht genommenen Inhaltes ohne Rücksicht auf die Länge für 3 Mark an.
John Meyer
geschichtlicher Mitarbeiter an 381 Zeitungen
des In- und Auslandes"

steht nichts im Wege; auch verfehlen wir nicht, ein Pröbchen Ihres uns freundlichst zur Verfügung gestellten Gedichts hier wiederzugeben:

Aus jedem Notenköpfchen lacht mir Dein Angesicht,
Es ist, als ob es sage: „Soviel verlang ich nicht!"
(Drei Mark ist doch nicht zu viel?)
Und doch schreib' ich so gerne, bei Tage und bei Nacht:
Aus jedem Notenköpfchen Dein braunes Auge lacht.

Aus jedem Notenköpfchen lacht mir Dein Angesicht,
Als wenn es frische Kränze um meine Stirne flicht,
Es hat die schönsten Stunden mir diese Müh' gebracht:
Aus jedem Notenköpfchen Dein braunes Auge lacht.

Ein Angesicht, das frische Kränze um die Stirne flicht, ist ebenso neu wie interessant. Sie schreiben ferner in liebenswürdiger Bescheidenheit: „Vielleicht ist auch nichts, als gerade dieses Gedicht, geeignet zu einer Preis-Ausschreibung für die beste Komposition, um so die reinsten Empfindungen der verschiedenen Komponisten zu erfahren". Nun Ihr Brahms, Rubinstein, Ludolf Waldmann, Schild (Komponist des klassischen „Die Musik kommt"), jetzt zeigt mal, was Ihr könnt!

Langwies. F. N. Richtig!

Oels. H. J. Zur Ergänzung unserer Notiz in voriger Nummer betreffend das Motto: „Ich bin kein Kenner ɩc." (auf Paul Lindau's „Nüchternen Briefen") bemerken wir, daß die qu. Strophe den trefflichen Humoristen Julius Stettenheim zum Verfasser hat.

Quadrat-Buchstaben-Rätsel.

I	I	I	I
A	A	A	W
O	O	S	S
D	D	D	R

Durch richtige Umsetzung der in obigem Quadrat befindlichen Buchstaben erhält man folgende Wörter, welche sowohl von oben nach unten, als auch von links nach rechts gelesen werden können:

1) Eine Oper. 2) Eine Göttin. 3) Eine Königstochter. 4) Ein russischer Ort.

Auflösung des Scherz-Bilder-Rätsels aus voriger Nummer:

Lanner u. Strauss.

L an R & St raus = durch einen Fußtritt herausgeworfen.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

Solidität, Schönheit, Wohlklang.

franko.

Ratenzahlung gestattet.

Amerik. Estey Cottage Orgeln.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

---

14 der neuesten beliebtesten

Militär-Märsche

für Pianof. zu 2 Händen
Heft VIII.
Zusammen nur Mk. 1,50. 1/5
Gegen Einsendung des Betrages franko von
Louis Oertel, Musikverlag, Hannover.

Robert Schumann.

Sämtliche Klavierwerke
(Dr. Hans Bischoff).
11 Bde. gr. 4° à Mk. 1,30 *Edition Steingräber.*
Wiener Musikal Ztg.: „Mit dieser *unübertrefflich* zu nennenden Prachtausgabe hat Dr. H. Bischoff ein Meister- und Seitenstück zu seiner berühmten Bach-Ausgabe vollbracht."
☞ Als hochverdienstliche Arbeit ferner empfohlen von den Herren Professoren *Dr. Alsleben, H. Ehrlich, G. Engel, Ed. Hanslick, Dr. Ed. Krause, Dr. Oscar Paul* u. A.
(79) ausgewählte Klavierstücke (Bischoff) Mk. 1,50.

---

6 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franko.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 4/5

Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. 10 Bulgar. 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Pers. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc. alle verschied. **Preisl. grat. Illustr. Katalog 30 Pf.**
E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 5

Im Verlage von **Louis Waechter**, Buchhandlung in **Bern** erscheint demnächst:

Reichslied

Gedicht von *Louis Waechter.* 2/2
Komponiert
von **Wilh. Sturm**, op. 58.

Der Komponist, der sich durch seine Kompositionen unter der Sängerwelt einen sehr hervorragenden Namen erworben, hat hier wieder ein opus geschaffen, das durch seine Einfachheit und Prägnanz des höchst patriotischen Themas sich jedenfalls bei allen Sängern Deutschlands sehr bald Eingang verschaffen wird. Es erscheint demnächst für Männerchor, sowie für eine Singstimme mit Klavierbegleitg. Orchesterpartitur und Stimmen sind **direkt** vom Verleger zu beziehen. In **Leipzig** besorgt den Verkauf Herr **Bruno Radelli.**

Soeben erschien:

Gebet, Fantasie für Orgel, auch für Harmonium geeignet — nicht schwer — v. *Jul. Bellmann* (Organist am Königl. Domstift zu Berlin) op. 45 à 90 Pfg. netto.
Eine sehr stimmungsvolle Komposition; der Mittelsatz ist von bezaubernder Wirkung, wie überhaupt die Werke des Komponisten rapide Verbreitung und allseitige Anerkennung gefunden haben.
Verlag von Jul. Schneider, Berlin C. Weinmeisterstr. 6. 4/4

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko. 17

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Katechismus der Harmonielehre

von
Prof. Louis Köhler.
Mit zahlreichen in den Text gedruckten Noten-Beispielen.
——— Preis Mk. 1,—. ———

Vorwort. Die vorliegende „Harmonielehre", welche ursprünglich lieferungsweise als Gratisbeilage der „Neuen Musik-Zeitung" erschien und sich nun hier zum erstenmale als zusammenfassendes Ganzes präsentiert gehört zu den letzten, gediegensten Arbeiten des als Musikpädagogen und Theoretiker rühmlichst bekannten Professor Louis Köhler. Bei Aufstellung des Planes zu diesem Werkchen leitete den Verfasser wie die Verlagshandlung der Grundgedanke, den Lesern der „Neuen Musik-Zeitung" gründliche Kenntnisse der Harmonien in erschöpfender und leichtverständlicher Behandlung zu verschaffen, um ihnen so die Möglichkeit zu bieten, bei einigem Fleiss und gutem Willen den Weg durch das musiktheoretische Gebiet sicher zu durchschreiten. Zu diesem Zwecke wurde die katechetische Form gewählt, die sich vornehmlich für den Selbstunterricht erfahrungsgemäss als die geeignetste Methode bewährt, da sie durch Erörterung in Frage und Antwort den zu behandelnden Stoff am besten veranschaulicht und dem Gedächtnis am nachhaltigsten einprägt.

Der „Katechismus der Harmonielehre" wird daher allen Freunden der Musik ein willkommener, zuverlässiger Ratgeber sein und dazu beitragen, das Musikverständnis zu vertiefen und zu verallgemeinern.

Inhalt: Harmonie, Melodie, Tonleiter, ganze und halbe Töne (§§ 1—10). — Intervalle (§§ 11—24. — Akkord. Dreiklang (§§ 25—31). — Dur- und Moll-Tonarten und Tonart-Akkorde (§§ 32—54). — Das Tonsystem (§§ 55—66). — Generalbass und Generalbass-Uebungen (§§ 64—73). — Von den Umkehrungen des Dreiklangs (§§ 74—94). — Verwandtschaft der Dreiklänge (§§ 95—109). — Konsonanzen und Dissonanzen (§§ 110 bis 116). — Vorhalt, Quartquintakkord, Vorhaltakkorde, melodische Vorhalte (§§ 117—130). — Septimenakkord (§§ 131—156). — Nachbargebiet der Tonarten (§§ 157—163). — Tonleitern und Septimenakkorde des übergreifenden Tonartensystems (164—172). — Nichtakkordische Töne (durchgehende Töne) (§§ 173—175). — Orgelpunkt (§§ 176—181). — Schlüsse (§§ 182—185). — Modulation (§§ 186—193), — Springende Modulation (§§ 194 bis 208). — Gehende Modulation (§§ 209—217). — Zwischenakkord (§ 218). — Spezielle Beispiele (§§ 219—256). — Modulationen in ferne Tonarten (§§ 257—292). — Modulationen von und zu Molltonarten (§§ 293—316). — Enharmonie und enharmonische Modulation (§§ 317—361).

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



(RM) 8

zeichnet sich durch Löslichkeit, feines Aroma und unvergleichlich schönen Geschmack aus. Proben versendet
P. W. Gaedke, Hamburg.

☞ ***Echtes Linoleum*** zum Belegen ganzer Zimmer *mtr. 1,83, 2,75,* u. *mtr. 3,66 breit*
Abgep. Korkteppiche mit kunstv. ausgeführter Bordüre in allen Formaten bis *mtr. 3,66 breit und beliebig lang.* Diese grossen Teppiche haben ihrer prachtvollen Ausführung halber geradezu Sensation erregt und **können von keiner anderen Fabrik geliefert werden.**
☞ **Linoleum-Läufer** *für Korridore und Treppen,* Breite mtr. 0.70, 0,91, 1,15 u. 1,37.
Reizenae Parquet-Mosaik und *Teppich-Dessins, Muster franko!* 4/12
General-Depôt, Versand- und Spezial-Geschäft für *echt engl. Linoleum*
Wachstuchfabrik KLINGER & HEUN, Siegmar i. S.

Gegen monatliche Ratenzahlung à 3 Mark
liefere ich an solide Leute
„Brockhaus Conversations-Lexikon"
16 Bände elegant geb. à M. 9,50 neueste Auflage, mit Atlas u. über circa 3000 Illustr. Das Werk ist bereits in mehr als 400,000 Exempl. über Deutschland, ja über die ganze civilisirte Welt verbreitet und spricht dieser außerordentliche Erfolg, welcher in der Literaturgeschichte bei einem so bändereichen Werk ohne Beispiel dasteht, gewiß ebenso für die kulturhistorische Bedeutung wie für die innere Güte und Brauchbarkeit dieses Weltbuches. Für diejenigen Reflectanten, welche sich bisher aus Vorurtheil gegen das Lieferungswesen, oder vor der einmaligen Ausgabe scheuten, dürfte nunmehr der Zeitpunkt gekommen sein, denn um die Ausgabe zu einer gelegentlichen und unmerklichen zu machen, liefere ich das Werk 9/9
„ohne Vorschuß, in Rechnung gegen monatliche Ratenzahlung von 3 M."
Die Zusendung des Werkes erfolgt direct franco.
E. Bolm's Militairbuchhandlung, Düsseldorf.

Mensch ärgere Dich nicht!
Neuester populärster
Gesangs-Walzer
von Jul. Neugebauer, Preis — 20 Pfg.
Gegen Einsendung von — 30 Pfg. zu bez. v.
Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1. 3/8

Durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen: 2/8

Louis Roothaan

Praktische Uebungen für den Gesang-Unterricht. (Für jede Stimme passend.)
Preis 2 Mark.
Verlag von **Heinrich Deitmer, Münster** i/W.



Violinen Zithern
u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie echte alte deutsche und italienische *Meistergeigen, Cellos etc.* für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch gegen monatliche **Abzahlungen** ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.
Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 2/10

---

60 Vaterlandslieder
zum Gebrauche
bei patriotischen Feiern.
Für 1 Singstimme 30 Pfg.
Für Pianoforte Mk. 1,20
Prospekt gratis.
Louis Oertel, Musikverlag, **Hannover.**

ADRESSEN des Handels-, des Lehr-, des Nähr-, des Wehr- etc. Standes aller Länder der Erde liefert unser voller Garantie

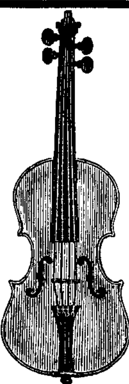
aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Neu! **Neu!**

K. Goepfart

opus 25 Nr. 1.
„Skizzen und Studien",
für Flöte und Klavier.
(Als vortreffliches Werk von Autoritäten bestens empfohlen).
Preis Mk. 2.50.
Weimar, Werner's Musikhandlg.

Man bittet nur **direkt** bei obiger Handlung, oder bei Musikdirektor **Goepfart**, Weimar, zu bestellen; es ist der billigste Preis gestellt worden u. erfolgt bei Einsendung von **2 Mark** in Briefmarken, freie Zusendung des obigen Werkes. 1/5



C. G. Schuster, jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
Markneukirchen,
Sachsen.
Musikwaarenfabrik
gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente,** Zithern, Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons,** Herephons, Orpheus, und Symphonions (neueste patent. Spielwerke).
Illustrierte Preiskataloge gratis u. franko. 2

„Konzert-Arrangements
für **Amsterdam**
übernimmt
De Algemeene Muziekhandel
Brester & Koning
3/4 Hof-Muziekhandel."



Glafey-Nachtlichte,
unübertroffen seit 1808, 6 mal präm., darunt. silb. Med. 1882 Nürnberg „für vollkom. Ausführung d. Fabrikate in jeder Beziehg." Silb. Medaille Amsterdam 1883 u. s. w.
Vor Nachahm. wird gewarnt.

Ein Lehrling wird gesucht in die Musikalien- u. Instrumentenhandlung von
Karl Ruckmich in **Freiburg i. B.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Kunst und Künstler.

— Die Nachricht, daß Victor E. Neßler vollständig geheilt zurückgekehrt sei, ist leider nicht richtig. Der mehrwöchentliche Aufenthalt in der Sommerfrische hat den vollständigen Schlafmangel gehoben, doch ist der Kranke noch sehr der Ruhe und schonenden Pflege bedürftig.

— Die Erfolge des kleinen Klavier-Virtuosen Josef Hofmann, welcher zur Zeit mit seinen Eltern in Carlsbad weilt, beschäftigen noch immer die englischen Zeitungen. So bringt der „Daily Telegraph“, das gelesenste englische Blatt, einen spaltenlangen Artikel über den Knaben, ihn mit Mozart, Mendelssohn und Liszt vergleichend. Der Verfasser schließt mit den Worten: „Möge Josef Hofmann so berühmt werden wie Mozart, so viel Ehren- Liebesbezeugungen empfangen wie Mendelssohn und so alt werden wie Liszt“. Im Herbst wird er in den großen englischen Abonnements-Konzerten spielen, und für den Winter hat er so verlockende Offerten von den bedeutendsten amerikanischen Impresarien erhalten, daß er wahrscheinlich die neue Welt besuchen wird.

— Die Direktorin der Bouffes-Parisiens, Frau Ugale, soll sich mit der Komponistin Olagnier, zusammengethan haben, um im Theater der Bouffes Oratorien im Kostüm aufzuführen. Den Anfang soll Haydns „Schöpfung“ machen.

— Berlin. Eine genaue Arbeitsteilung findet vom Beginn des nächsten Theaterjahres an in der Thätigkeit der vier Kapellmeister der königlichen Oper statt. Herr Deppe wird achtzehn Werke dirigieren, besonders die klassischen von Mozart und Gluck, auch der „Fliegende Holländer“ fällt in sein Herrschgebiet. Herrn Kahl fallen 21 Opern zu, darunter die neue Verfall'sche, „Junker Heinz“, sowie „Carmen“, „Wildschütz“, „Walküre“ u. s. w. Herrn Schröders Opernrepertoire umfaßt neunzehn Nummern, darunter „Euryanthe“, „Meistersinger“, „Götterdämmerung“. Für den Musikdirektor Wagner bleiben dann noch acht Opern, wie „Martha“, „Goldenes Kreuz“ u. s. w.

— Professor August Wilhelmj, der bekannte Geigenkünstler, gedenkt seinen Wohnsitz von Biebrich a. Rh. nach Berlin zu verlegen.

— Der englische Komponist Sir Arthur Sullivan, dessen letztes Mißgeschick mit der Operette „Patience“ in Berlin, noch die sittliche Entrüstung der englischen Blätter hervorgerufen hat, erlebt jetzt auch in England selbst eine etwas kühlere Auffassung seiner künstlerischen Begabung. Seine zum Jubiläum der Königin komponierte Ode wird selbst von seinen besten Freunden wegen Mangels an Originalität getadelt.

— Das famose Künstlerpaar Frau Justine Ritter-Häcker dramatische Sängerin und Herr Hermann Ritter Violavirtuos, Professor an der Königl. Musikschule in Würzburg, wird im Oktober eine Konzerttournee durch Norddeutschland antreten.

— Ha welche Lust Tenor zu sein. Herr Bötel hat diesen Sommer im Kroll'schen Theater in Berlin 30000 Mark verdient.



— Ein Herr R. A. Kemp in London hat sich den schon wiederholt gemachten Versuch, ein Klavier mit einer Zimmerorgel zu verbinden, patentieren lassen. Die Verschmelzung erfolgt bei seinem Instrumente nicht dadurch, daß der Spieler durch den Anschlag auf die Tasten die Saiten und die Stimmen zugleich ertönen läßt, sondern es werden die vermittels der Orgelstimmen oder Zungen erzeugten Schallwellen direkt gegen den Resonanzboden und die Saiten des Instrumentes geführt. Dadurch wird, wie man versichert, eine so vollkommene Vermischung der Stimmen- und Saiten-Schallwellen erzeugt, daß das Ohr sie nicht zu unterscheiden vermag. Der Spieler soll durch diese neue Konstruktion die Möglichkeit erlangen, bei angeschlagenen gehaltener Taste auch die Saiten forttönen zu lassen. Der Mechanismus läßt sich an vorhandenen Instrumenten anbringen.

— Die aus Zug gemeldeten traurigen Vorgänge haben bereits im Januar in einer Theaternotiz ihren Schatten vorausgeworfen. „Ulsa, das Wasserfräulein von Zug,“ so wurde damals geschrieben, „betitelt sich eine neue Oper„ welche Musikdirector Schneeberger in Biel componiert hat.“ Dem Texte liegt ein Ereignis zu Grunde, das sich in Zug im Jahre 1425 zugetragen hat, „da eines Tages plötzlich zwei Straßen der Stadt Zug mit der Kirche im Zuger See versanken.“

— Der Musikal Standard hat kürzlich statistische Notizen über die Todesfälle, welche die musikalische Welt im Jahre 1886 zu verzeichnen hatte, veröffentlicht. Wir entnehmen diesen Mitteilungen, daß 250 Künstler und Künstlerinnen jeglicher Nationalität mit dem Tode abgegangen sind; darunter befinden sich vier Sänger die sich entleibt haben, eine Sängerin ist ermordet, eine andere zu Tode gepfiffen worden (sic!). Die Künstler haben das relativ hohe Durchschnittsalter von 61 Jahren erreicht.

— Eine bekannte schöne und liebenswürdige Schauspielerin hatte während eines Ausfluges von Wien aus in einem bekannten Wallfahrtsorte auf ihren Spaziergängen häufig den Sohn des Gastwirtes, bei welchem sie wohnte, als Führer mit sich genommen. Der junge Mann kannte jeden Weg und Steg genau, kletterte ohne Bedenken auf die höchsten Felsenriffe hinauf, um der schönen Fremden eine seltene Blume zu pflücken. Als die Stunde des Scheidens kam, wollte die dankbare Künstlerin ihrem Begleiter einen Dukaten zum Geschenk machen. Dieser aber wies die Gabe zurück und sagte in zutraulichem Tone: „Behalt's Euer Geld, und wann's Euch recht ist, geh'n wir mit einander zum Pfarrer . . .“ Leider konnte die Künstlerin diesen Engagementsantrag nicht annehmen.

— Unter den beim Brande der komischen Oper in Paris Verunglückten befand sich eine junge Sängerin. Diese ist über ihre Rettung sehr unglücklich, sie wäre lieber gestorben, weil ihr Gesicht durch Brandwunden schwer entstellt worden und ihr dadurch auch das Verbleiben beim Theater unmöglich gemacht ist. Die Versicherungen, daß für sie gesorgt werden solle, vermochten sie nicht zu beruhigen. Der Komponist Leo Delibes hatte von der Sache gehört, er besuchte die Ärmste und sagte ihr: „Sammeln sie nu. Kräfte, ich schwöre es Ihnen, ich schreibe für sie eine kleine Oper, in welcher die Trägerin der Hauptrolle vom Anfang bis zum Ende eine Maske vor dem Gesichte tragen muß.“ Die arme verbrannte Sängerin sank vor dem Komponisten auf die Knie und bedeckte seine Hände mit Küssen.

— Was ein in der Hochflut des Kunstgeschäftes schwimmender, echter, amerikanischer Theater-Direktor alles unternimmt, das ist für unsere europäischen Begriffe kaum faßbar. Direktor Conried verläßt eben den Kontinent, und kehrt wieder in die neue Welt zurück. Dieser Tage kam hier zwischen dem Direktor Pollini und Conried der Vertrag zu stande, dem zufolge Conried die amerikanische Gastspiel-Tournee Bötel's übernimmt und leitet. Ein Opern-Ensemble für Bötel wird er noch zusammenzustellen haben. Direktor Conried läßt außerdem zwei englische Operetten-Gesellschaften durch das Land reisen und hat eben Markart's Gemälde-Cyklus „die fünf Sinne“ für eine Tournee durch Amerika erworben. Im Dezember kommt Frau Niemann-Raabe, im März Barnay zum Gastspiel nach Amerika, und zum Zwecke der Herstellung eines tüchtigen Ensembles für diese Gastspiele hat Direktor Conried eben einige weitere Engagements von Interesse abgeschlossen. So hat er Fräulein Petri, die vielgenannte, auch schon für das Blumenthal'sche Theater verpflichtete Naive angeworben, ferner Frl. Ida Hies, die schöne Liebhaberin des Hamburger Stadttheaters. Wenn man weiß, daß Direktor Conried nebenbei auch noch die geschäftliche Vertretung der deutschen Autoren und Componisten, insbesondere auch des Bloch'schen Verlages in Amerika leitet, wird man die Vielseitigkeit eines amerikanischen Theater-Direktors nach Gebühr würdigen.

— Die Theaterdirektoren haben ein schlimmes Jahr zu verzeichnen, namentlich die Direktoren von Operetten- und Possenbühnen. Aus den Engagementskontrakten werden im Handumdrehen Ehe-Kontrakte und den beliebtesten Soubretten ist nicht zu trauen — sie lassen sich trauen. Von einer für das „Wallner-Theater“ verpflichtet gewesenen Soubrette, die sich aus Amerika wegengagieren ließ, wird erzählt, daß sie sofort für Lebenszeit dorthin zurückengagiert wurde, wobei der Standesbeamte den staatlich konzessionierten Agenten spielte. Auch dem „Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater“ scheint eine für die nächste Saison engagiert gewesene Sängerin auf gleiche Weise abhanden zu kommen. Die hübsche und begabte junge Sängerin Fräulein v. H. ist zum bestimmten Termin nicht eingetroffen; wie es heißt, soll sie im Begriffe sein, auf dem Wege nach Berlin sich in eine Kirche zu verirren, wo sie sich mit einem österreichischen Offizier, Grafen B., trauen läßt. Eine andere Operettensängerin des „Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters“, Frl. Wentzel, hat die Ferienreise ebenfalls benützt, um sich zu verheiraten und von der Bühne abzugehen, wie es vor einem Jahre Fräulein Koch gethan hat. Infolge hiervon scheinen auch noch einige andere Operettensängerinnen Lust zu haben, ihren Kolleginnen zu folgen und dürfen sich also unsere Klassiker freuen, daß auf diese Weise die Operette tot gemacht wird, wenn nicht ihre Kolleginnen von der großen Oper hierdurch verführt, sich in Zukunft lieber der Operette zuwenden.

— Ein mecklenburgischer Musiker, Otto Schünemann, hat in einer kleinen zu Hamburg erschienenen Schrift darauf hingewiesen, daß die großen Erfolge der italienischen Geigen früherer Jahrhunderte nicht ausschließlich auf dem einzelnen Meister und der einzelnen Werkstatt, sondern auf schulmäßiger Fortpflanzung des Baues und der Tongebung beruhten. Herr Schünemann hat den Großherzog für den Gedanken der Begründung einer Geigenmacherschule zu gewinnen gewußt, und es wird nun nach vielfachen durch den Hofkapellmeister Aloys Schmitt geleiteten Verhandlungen am 1. Oktober d. J. unter dem Protektorat des Großherzogs eine deutsche Geigenmacherschule in Schwerin eröffnet.

— Für enttäuschte Künstlerinnen. Laforrestier, ein alter Gesangslehrer in Paris, starb vor einigen Tagen und vermachte sein ganzes, bedeutendes Vermögen für folgende Stiftung: Die unzähligen jungen Damen, die sich mit der Hoffnung schmeicheln, beim Theater ihr Glück zu finden, und welche auf rauhe Weise aus ihren Träumen gerissen werden, sollen Beträge erhalten, die es ihnen ermöglichen, den ersten Schmerz in Ruhe zu verbringen und späterhin den Grundstein zu einem anderen Erwerbe zu legen.

— Der „Sechs-Finger-Klub“. In London existiert ein Klub von Leuten, welche sechs Finger an jeder Hand haben. In der letzten Woche verlas der Präsident dieses Klubs in demselben einen statistischen Bericht, laut welchem es nach den letzten Erhebungen auf der ganzen Welt 2173 Personen mit 6 Fingern an jeder Hand, 431 mit 7 und einen auf Madagaskar mit 8 Fingern a. jeder Hand gibt. Der Präsident fügte bei, er sei im Begriffe, eine Musikschule für sechsfingrige Pianisten herauszugeben, eine Mitteilung, welche von der Gesellschaft mit brausendem Enthusiasmus aufgenommen wurde. So berichtet der „Figaro“, dem wir die Verantwortung für seine Mitteilung überlassen.

— Abermals eine Neu-Klaviatur hat Herr Emil H. Höfinghoff in Barmen zur Patentierung angemeldet. Das Wesen derselben besteht darin, daß hinter der jetzt gebräuchlichen, auch in dem neuen Instrument unveränderten Klaviatur etwas höher eine zweite liegt, welche durch schräge Richtung ihrer Wagebalken die Töne um eine Oktave höher angibt. Die Längenverhältnisse der oberen Tasten sind so eingerichtet, daß man gleichzeitig mit derselben Hand auf beiden Klaviaturen spielen kann. Der Nutzen dieser Einrichtung besteht darin, daß weitere Griffe, die bisher vielen oder allen Händen nur mit Anstrengung erreichbar waren, oder sich nur durch Arpeggien ausführen ließen, hier bequem spielbar werden und daß Akkorde oder Doppelgriffe bis zum Umfang zweier Oktaven für jede Hand, welche eine None spannt, erreichbar sind.

— Drei Instrumente von Stradivarius. Der Streichinstrumenten-Händler George Withers in London kaufte in dem vergangenen Monat von dem Vicomte de Janzé in Paris die unter dem Namen „Jupiter“ bekannte Stradivarius-Geige, desgleichen eine Viola und ein Violoncello desselben Meisters, zusammen zum Preise von 57,000 Frcs. Gleich darauf verkaufte er die drei Instrumente wieder an einen Geigenliebhaber in Paris zum Preise von 65,000 Frcs.

— Das Stimmen zweier Instrumente mit Hülfe des Telephons. In Moseley bei Birmingham sollte ein Konzert stattfinden, dessen Programm außer dem vorhandenen Flügel ein Harmonium verlangte. Man telegraphierte an eine Instrumenten Handlung nach Birmingham, die nun wohl das Harmonium bis zur bestimmten Stunde an Ort und Stelle liefern konnte, aber vermutete, daß das Instrument nicht mit dem im Konzertsaale befindlichem Flügel zusammenstimmte. Man verfiel glücklicherweise darauf, die Telephonleitung zwischen Moseley und Birmingham zu benutzen. Das auf dem Harmonium angegebene A konnte deutlich in Moseley vernommen werden, sodaß man dort im Stande war, den Flügel in die Stimmung des Harmoniums zu bringen. Am Abend wurden beide Instrumente in schönster Harmonie zusammen gespielt.



Dur und Moll.

— Eine junge Dame, die für Jean Pauls Werke schwärmte, den Dichter aber nicht von Ansehen kannte, befand sich einst mit ihm, ohne es zu ahnen, in einer Gesellschaft und wurde sogar seine Tischnachbarin. Der Dichter befand sich in einer verdrießlichen Stimmung und ließ jede Galanterie gegen seine Nachbarin vermissen. Plötzlich wurde ein Toast auf ihn ausgebracht und erstaunt rief die Dame aus: „Wie, Sie sind der begnadete Dichter, dessen Werke mir so schöne und erhabene Stunden bereitet?" Vor Beschämung küßte ihr darauf Jean Paul die Hand und erwiederte: „Allerdings bin ich der Autor der „Flegeljahre."

— Eine hübsche Sentenz des Fürsten Bismarck befindet sich, wie die „Times" melden, im Album einer jungen enthusiastischen Künstlerin, die dem Fürsten schrieb: „Das Glück ihres Lebens" hänge davon ab, ihn „im Album zu haben," Bismarck setzte auf die erste Seite die Worte: „Hüten Sie sich stets, mein Kind, Luftschlösser zu bauen, denn das sind jene Gebäude, die am leichtesten errichtet und am schwersten demoliert werden können."

— Scharf beobachtet. Ein Mitglied der Meraner Nationalkapelle, Herr C. Wolf, erzählt in der „Meraner Zeitung" seine Erlebnisse auf dem Frankfurter Schützenfest. In seiner Schilderung der Eisenbahnfahrt heißt es: „Wenn man reist, wird man findig, und so hatten wir bald heraus, daß auf allen Stationen, an welchen ein fetter, dicker Stationschef stand auch ein gutes Bier zu finden sei, und wir gingen in dieser Richtung auch nicht irre."

— Revanchiert. Eine schöne Petersburger Sängerin entzückte den Herrn v. L., einen Diplomaten, so sehr, daß er ihr Herz und Hand anbot, allein die hochmütige Diva wollte keinen einfachen „Herr von", sondern mindestens einen reichen Grafen oder Fürsten, und gab ihm einen Korb. Einige Zeit später erhielt der Diplomat eine Einladung zum jour fixe der Künstlerin. Sehr höflich sagte er zu und bat um Erlaubnis, auch seinen Freund, den Fürsten Sergei, einführen zu dürfen. Letzteren erwartete die Künstlerin mit neugieriger Ungeduld und war sehr frappiert, als der Diplomat allein kam. — „Aber, Verehrtester, wo haben Sie denn ihren Fürsten?" frug sie verwundert. — „Der steht noch unten, meine Gnädigste, soll ich ihn vorstellen?" — „Selbstverständlich!" — Der Baron ruft zum Fenster hinaus: „Sergei, bitte kommen Sie herauf!" — Sergei (es ist der Kutscher des Barons) tritt mit sehr tölpelhaften Verbeugungen in den Salon. — „Mein Gott, das ist ja ein ganz kommuner Kutscher!" — „Kutscher ist er allerdings, aber auch wirklicher Fürst eines tartarischen Stammes in Ostasien".

— Als Friedrich der Große im Jahre 1779 seine Vorderzähne verloren hatte, packte er seine Flöte in ihr Etui und ließ sie in einer Kiste aufbewahren. Er erzählte dies wehmütig dem Kapellmeister Franz Benda und fügte hinzu: Mein lieber Benda, ich habe meinen besten Freund begraben.

— S. Kurze Kritik. Im fünfzehnten Jahrhundert lebte am Hofe des Königs Ludwigs XII. von Frankreich der berühmte niederländische Komponist Josquin de Près. Ein Musiker seiner Bekanntschaft, welcher sich nicht wenig auf sein Kompositionstalent einbildete, brachte diesem Meister eines Tages ein eben vollendetes kirchliches Tonstück und bat ihn um seine Beurteilung desselben. Josquin, der auf den ersten Blick die Talentlosigkeit und Fehlerhaftigkeit der Arbeit bemerkte und die dreiste Selbstüberhebung des Stümpers kannte, sagte kein Wort. Er nahm nur still eine Feder vom Tische, strich von dem Worte „finis", das am Ende der Partitur stand, die Silbe nis, so daß nur noch das französische Wörtchen fi! (zu deutsch: Pfui!) zu lesen war, und indem er dem verdutzten Musiker erklärte, daß er eine bessere Kritik nicht finden könne, komplimentierte er ihn unter höflicher Verbeugung zur Thüre hinaus.

— Tenor-Weisheit. Einer unserer bekanntesten Künstler vom hohen C trat dieser Tage bei einem Theateragenten — dessen geschickter Reklameführung er ein gut Teil seiner Berühmtheit zu danken hat, ein. „Nun, Herr Rat", begann der Tenor, „haben Sie mir endlich eines jener glänzenden Engagements verschafft, von denen Sie mir so oft gesprochen?" — „Jawohl, ich habe schon eines in petto!" — „In Petto? Dahin gehe ich nicht, das ist mir zu weit!" war die Antwort, der ein brausendes Gelächter des Büreaupersonales folgte. Unser Tenor sucht noch immer vergebens zu begreifen, weshalb die Herren des Theateragenten im Bureau so herzlich gelacht haben.

— Sehr verdächtiges Falschhören. Souffleur: „Herr Ritter, ein Pilger, der fürbaß zieht, läßt Euch grüßen." — Schauspieler: „Herr Ritter, ein Pilger, der ein Bierfaß zieht, läßt Euch grüßen."



— Gerechte Entrüstung. Denken Sie sich, liebste Collegin, nun singe ich hier seit 40 Jahren die Zerline im Don Juan und nun kommt so 'ne junge Pute wie Fräulein Klosberger mir die Partie fortsingen.

— H. Lobenswert. Frau X.: Sie können sich garnicht vorstellen, wie fleißig und anhaltend meine Anna übt — nicht einmal eine Sechzehntel-Pause gönnt sie sich zur Erholung.

— Karl Gutzkow sollte als junger Mann einst gelegentlich des bekannten Gesellschaftsspiels einer Sängerin eine Grobheit und eine Schmeichelei sagen. Er entledigte sich dieser Aufgabe, indem er sagte: „Ich wollte Sie holte der Teufel! — und ich wäre der Teufel."

— Akkorde aus Verdi's Jugendzeit. Giuseppe Verdi war schon als Kind für Musik begeistert. Als er einmal in der Kirche schönes Orgelspiel hörte, bat er flehentlich seinen Vater, ihn Orgel lernen und Musik studieren zu lassen. Wirklich kaufte auch der alte Verdi ein kleines Spinett, das erste Instrument, das der junge hoffnungsvolle Musiker spielte. Sehr eifrig studierte und übte er. Sobald die Lehrstunden beendet waren, pflegte Giuseppe, ohne eigentlich zu wissen wozu, harmonische Akkorde aufzusuchen. In freudigste Stimmung versetzte es ihn, als er zufällig den C dur-Akkord gefunden hatte. Am nächsten Tage wollte er denselben Akkord wieder anschlagen, fand ihn aber nicht. Voll Wut ergriff er plötzlich einen Hammer und hämmerte unbarmherzig auf das zarte Instrumentchen los, als gerade der Vater hereinkam und nun seinerseits auf die Rückseite des Wütigen loshämmerte. Eine gründliche Reparatur des Spinetts wurde nötig, wozu der gute alte Instrumentmacher Cavalletti herbeigeholt wurde. Aus Liebe für den talentvollen Knaben stellte Cavaletti das Spinett ganz unentgeltlich wieder her. Noch jetzt kann man im Innern des Instruments, welches der berühmte Meister voll Pietät aufbewahrte und in seiner Villa Sant' Agata aufstellte, eine Inschrift, die sich darauf bezieht, lesen. Sie lautet: „Ich, Stefano Cavaletti, habe das Hammerwerk dieses Instruments erneuert und mit Leder beschlagen, auch habe ich neues Pedal angebracht. Ich habe das Hammerwerk umsonst gemacht, da ich die guten Anlagen sah, welche der junge Giuseppe Verdi für das Studium der Musik auf dem besagten Instrument zeigte, was mich vollkommen befriedigt. — Anno Domini 1821". — Auf dieses rührende Attest des guten alten Cavaletti legte Maëstro Verdi immer weit mehr Wert, als auf die glänzendsten Rezensionen, die ihn priesen. B. S.

— Das lebendige Musikinstrument. Seit mehreren Nächten, wenn die Turmuhr die zwölfte Stunde geschlagen hatte, wurden die Bewohner der Rue du Bac in Paris durch seltsame Geräusche aus dem Schlafe gestört. Bald heulte es, als würde ein Dutzend Kinder geprügelt, bald kreischte und stöhnte es, als zöge die wilde Jagd durch die Wolken. Niemand wußte eine Erklärung für die grauenhaften Konzerte. Der weibliche Teil der Bewohnerschaft neigte zur Ansicht, daß bei dem Spektakel Gespenster im Spiele sein müßten. Die phantasiereichen Damen waren nicht wenig überrascht, als sie eines Tages die Veranstalter des nächtlichen Spukes zur Polizei führen sahen: die „Gespenster" waren eine Schülerin des Konservatoriums, Fräulein C., ein Fleischhauerbursche und ein schon ziemlich ausgewachsenes — Kalb. Wie das Kalb in diese Gesellschaft kam? Die Angaben, welche der Fleischhauerbursche — er führt den berühmten Namen Vernet — vor dem Kommissariate machte, beantworten diese Frage. Vernet sagte: „Herr Kommissair, ich bin ein armer Fleischhauergeselle, der sich nachts nur vier Stunden Schlaf gönnen kann. Fräulein C., welches nächster Tage ihre Prüfung im Konservatorium ablegen wird, paukt seit zwei Wochen Tag und Nacht ohne Rast und Ruh auf ihr Klavier los. Ich habe mich gerächt: ich brachte dieses Kalb auf mein Zimmer und musizierte nun auf dem armen Thier, das heißt, ich zwickte es in den Schweif, ich zog's an den Ohren und der Effekt war in der That ein großartiger". — Die Affaire nahm für alle Drei einen befriedigenden Ausgang. Fräulein C. erklärte, ihre Musikübungen nur bei Tage abhalten zu wollen, der Fleischhauer versprach, nicht mehr „auf dem Kalb zu spielen", und das Kalb wird nun seinem angeborenen, natürlichen Berufe zurückgegeben werden.

Inhalt Nr. 15.

Die „Neue Musik-Zeitung" erscheint jeden 1. und 3., die „Musikalische Jugendpost" jeden 2. und 4. Donnerstag.

Königliche Musikschule Würzburg.

(Kgl. bayerische Staatsanstalt.)

Beginn des Unterrichtsjahres: **1. Oktober.** Der Unterricht umfasst: Solo- und Chorgesang, Rhetorik und Deklamation, Italienische Sprache, Klavier, Orgel, Harfe, Violine, Viola alta, Violoncell, Kontrabass, Flöte und Piccolo, Oboe und Englisch Horn, Klarinette, Bassethorn und Bassklarinette, Fagott und Kontrafagott, Horn, Trompete, Zugposaune, Pauke, Kammermusik und Orchesterensemble, Harmonielehre, Kontrapunkt, Partiturspiel und Direktionsübungen, Musikgeschichte, Litteraturgeschichte, Geographie und Weltgeschichte, und wird erteilt von den Herren:

Professor Boerngen, Bukowsky, Gloetzner, Hájek, Direktor Dr. Kliebert, Lindner, Prof. Meyer-Olbersleben, Pekárek, Pfisterer, Prof. Herm. Ritter, Roth, Schulz-Dornburg, Schwarz, Prof. Schwendemann, Stark, Vollrath, van Zeyl und Prof. Dr. Zipperer.

Das Honorar richtet sich nach dem gewählten Hauptfache (sämtliche Nebenfächer sind honorarfrei) und beträgt für Klavier, Theorie, oder Harfe ganzjährig **100 Mk.,** für Sologesang, Orgel, Violine, Viola alta oder Violoncell **80 Mk.,** und für Kontrabass, oder ein Blasinstrument **48 Mk.**

Prospekte und Jahresberichte sind kostenfrei von der unterfertigten Direktion, sowie durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Die Königl. Direktion:
Dr. Kliebert.



12

3000 kg von j. diesjähr. Gänsen gepflückte **kleine Federn** à Pfd. Mk. 1,35 versend. j. belieb. Quantum gegen Postnachnahme $^1/_2$
Federviehhdl. ***Fritz Ebel, Zehdenik.***

Ein seminar. geb. definitiv angest. unverheirateter Lehrer, weiter gebildet in d. Königl. Hochschule f. Musik, s. Stellung als Musiklehrer an einem Institut od. e. Stadt. Off. O 135 a. d. Exp. d. N. M.-Ztg.



Konservatorium für alle Fächer der Musik

in BERLIN SW., Jerusalemerstr. 9.
Mit dem Konservatorium stehen in Verbindung
a) **Orchesterschule**
zur Heranbildung von Civil- und Militärmusikern,
b) **Vorbereitungsanstalt**
zum Militär-Kapellmeister-Examen. — Die von mir ausgebildeten Aspiranten erhalten Zeugnis der Reife und werden bei vorkommenden Kapellmeister-Vakanzen empfohlen. Theorethischer Unterricht auch brieflich. Prospekte franko zu Diensten. $^1/_8$
Sprechst. 11—1 u. 3—5. ***H. Buchholz,*** *Königl. Musikdirektor.*

Musikdirektor

zur Leitung des gemischten Gesangvereins von 70 Mitgliedern und zum Klavier- und Gesangunterricht in einer kunstliebenden Stadt von 7000 Einwohnern im Reg.-Bez. Düsseldorf für sofort gesucht.

Genaue Mitteilungen nebst Zeugnissen über Befähigung zum Klavier-, Orgel-, Violinspiel etc., und zum Dirigieren unt. N. Nr. 134 an die Exped. d. Bl. erbeten.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832) 26

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

Freudenberg'sches Konservatorium für Musik

zu Wiesbaden (Rheinstrasse 50).

Beginn des Wintersemesters am 1. Oktober.

Unterrichtsfächer: Klavier, Violine, Violoncello, Kontrabass, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagot, Horn, Trompete, Posaune, Solo- und Chorgesang, Musiktheorie, Streichquartet-, Kammermusik- und Orchesterspiel, Musikgeschichte, Pädagogik, Aesthetik, musikalisches Dictat, ital. Sprache.

Lehrer: die Herrn Spangenberg, Lufer, Rosenkranz, Taubmann, Konzertmeister Herm. Müller, Kammervirtuos Brückner, die Königl. Kammermusiker Eckl, Bock, Krahner, Wollgandt, Scharr, königl. Musikdirector Sedlmayr, W. Sadony etc.

Honorar: für Klavier, Violine, Violoncell oder Musiktheorie Mk. 300.—, für Kontrabass oder ein Blassinstrument Mk. 200.—, für Gesang Mk. 400.— pro Jahr, inclusive aller obligatorischen Nebenfächer.

Näh. Auskunft u. Prospecte durch den Director. Letztere auch i. d. Musikalienhandlungen. ***Anmeldungen bis 30. September erbeten.*** (H&V) $^1/_2$

Harmonium

von ***90*** Mark mit ***Pedal*** für Schulen, Präparandenanstalten von ***210*** Mark an, empfiehlt die (RM) $^1/_8$
Orgelharmonium-Bauanstalt
Neisse, *Vieweg mühle.* ***Preisliste franko***

Ich suche Abnehmer (Liebhaber und Händler) für einige alte (RM)

italienische Violinen

aus dem Nachlass eines hiesigen Sammlers. Ich übersende bereitwilligst zur Ansicht.
Hamma, ferma in posta
Padua (Italien).

Reparaturen

von **Streichinstrumenten** führt in jeder Hinsicht selbst in den schwierigsten Fällen, kunstgerecht unter Garantie und billigster Berechnung aus (H&V) $^2/_2$

S. E. Züst jun., St. Gallen (Schweiz)
Atelier für Streichinstrumentenbau.

Universal-Klavierschule von F. H. Reiser

5 Hefte à 1 Mark, komplett in 1 Bande 3 Mark.
Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und billigste Klavierschule.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Gesangschule von Bodo Borchers.

Vollständige Ausbildung für Konzert und Oper in Gesang u. Darstellung. Ensemble-Uebungen. — Aus meiner Schule sind hervorgegangen: *Magdalene Jahns* (Leipzig), *Karl Scheidemantel* (Dresden), *Selma Schoder* (Strassburg) u. s. w. $^1/_8$
Leipzig. ***Bodo Borchers***
Grossh. Hofopernsänger ***i. P.***

Claire Gerhard.

Es war im Sommer des Jahres 1855. Die ganze Welt lag wie ein Eden im leuchtenden Sonnenglanze, durchatmet von Duft,

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 33
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

köstlichsten Schatten gaben und zahllose Vögel sich jubilierend in ihren Zweigen wiegten.

In diesem Parke steht die Altenburg, ein freundliches, villenartiges Haus, das Eigen-

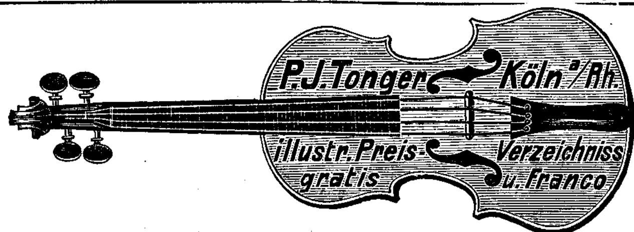
Für eine grössere industriereiche Stadt **Mährens** wird eine tüchtige **Klavierlehrerin,** die eine absolvierte Konservatoristin sein muss, gesucht. Offert. mit Referenzen, Zeugnisabschriften, Curriculum vitae und Photographie an die Exp. unt. D. 125. $^3/_3$

Ein routin. **Baritonist,** der nur günst. Recens. aufw. kann, beabs. sich an einer ***Konz.-Tournée*** zu beteiligen. Off. an **Georg Bratfisch,** Musikhdlg., **Frankfurt** a/Oder.

Gesucht: j. musikal. Dame Th. M. 33 Düsseldorf postlagernd.

Junger talentierter Musiker, welcher eine bedeutente Tenorstimme besitzt (v. Autoritäten geprüft) aber mittellos ist, sucht e. Dame oder Herrn, welche für seine Ausbildung Sorge tragen. Für Rückzahlung kann garantiert werden.

Gefl. Offerten unter A. Z. postlagernd Weinheim.



Ein geb. Mädchen, 23 Jahre alt, welche gründlichen Musikunterricht erteilt, sucht Stelle zu Kindern oder als Gesellschafterin. — Offerten unter F. S. postl. Gundelfingen a/D. Bayern.

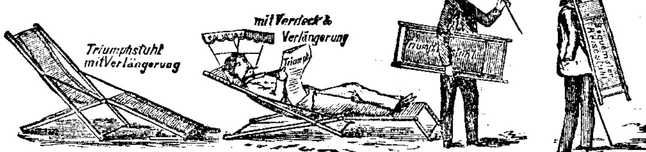
Eine t. **Pianistin** m. gut geschulter Stimme welche sehr g. Recens. u. Zeugn. besitzt, s. pass Stelle a e. Institut. Selbe würde sich auch a. e Konzerttournée beteiligen. Off. p. Adr. Musikdirektor **Zöllner, Dresden** kl. Plauenesche Gasse Nr. 15.



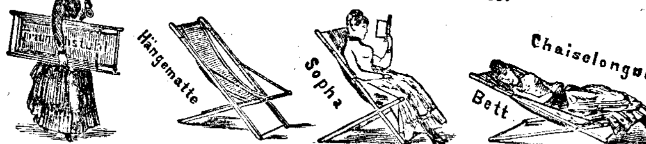
22/24

Einbanddecken Mk. 1,—; Prachtdecken Mk. 1,50
zu allen Jahrgängen der Neuen Musik-Ztg. durch alle Buch- u. Musihhdlg. zu beziehen.

Statt M. 6.—. nur M. 2.50.



T. Opel's Sicherheits-Triumphstuhl
mit verstellbarer Armlehne.



Ich versende diesen Stuhl in folg. Sorten: à **M. 2.50,** mit Armlehne **M. 3.—,** für extra starke Personen **M. 5.—,** mit Velourssitz, Nussbaum gebeizt **M. 5.—.** Eleg. Aussehen! **= Verdeck** und **Verlängerung** je 2 Mark!
Gegen Einsendung des Betrages oder pr. Nachnahme allein echt zu beziehen durch **Feodor Reinboth** in **Leipzig,** Gerichtsweg 9. (H&V) $^1/_2$

Verzeichnis

der in der Neuen Musik-Zeitung als Beilagen erschienenen Musikstücke:

Für Klavier zu 2 Händen:

E. Ascher. Arabischer Hochzeitsmarsch 1881 Nr. 21
„ Erstes Grün, Salonstück 1882 „ 12
„ Himmelsklänge, „ 1882 „ 13
„ Jägerlied, Melodie 1885 „ 19
„ Kaiser-Ulanen, Polka milit. 1884 „ 13
„ Mein liebes Täubchen, Polka 1883 „ 21
„ Weihnachtsträume, Salonst. 1884 „ 24
F. Bauer. O Frühling komm, Gavotte 1887 „ 12
F. Behr. Abonnentenpolka 1882 „ 5
„ Rheinwogen-Walzer 1883 „ 18
„ Schmeichelkätzchen, Polka 1884 „ 7
„ Plappermäulchen, Polka 1885 „ 6
„ Blumenlieder, Salon-Walzer 1884 „ 18
„ Die schöne Zauberin, Mazurka 1886 „ 6
„ Winzerlust, Galopp 1886 „ 19
„ Traumwogen, Walzer 1887 „ 13
H. Berens. Grazioso 1880 „ 18
„ Frühlingsabend, Salonstück 1881 „ 9
„ Wintermärchen, Charakterst. 1881 „ 24
A. Biel. Waldmärchen, Salonstück 1881 „ 11
„ Eine süße Erinnerung, Noct. 1882 „ 18
A. Bielfeld. Herzenskönigin, Gavotte 1880 „ 2
„ Vor ihrem Fenster, Serenade 1880 „ 9
C. Bohm. Addio à Napoli, Nocturne 1883 „ 2
„ Plein carriere, Galopp 1882 „ 10
„ Salon-Mazurka 1885 „ 1
„ La belle Allemande, Caprice 1884 „ 2
A. Buhl. Sphärenklänge, Impromptu 1882 „ 17
F. Burgmüller. Am Weihnachtsbaum 1882 „ 24
Fr. Chopin. Fantasie-Impromptu 1887 „ 4
„ Mel.-Sträußchen a. d. Werken 1885 „ 7
B. Cooper. Zwiegespräch, Salonstück 1883 „ 17
Donizetti. Melodiensträuß a. d. Opern 1882 „ 21
R. Eilenberg. Frühlingsahnen, Salonst. 1883 „ 5
„ Goldblondchen, Salonst. 1886 „ 12
„ Komm zum Tanz, Schott. 1887 „ 2
P. Gaide. Mazurka brillante 1884 „ 17
„ Weihnachtstraum, Salonst. 1886 „ 24
„ Das klagende Veilchen 1887 „ 14
J. Gauby. Lyrisches Klavierstück 1884 „ 15
F. Gernsheim. Capriccio 1883 „ 15
C. W. Gluck. Gavotte 1882 „ 12
W. Grau. Herbstblätter, Salonstück 1886 „ 20
E. Grieg. Albumblatt 1884 „ 11
A. Gülker. Jugendtraum Salonstück 1881 „ 3
„ Die Trennung „ 1883 „ 7
„ Wiedersehen „ 1883 „ 10
„ In d. Dämmerung, „ 1887 „ 12
„ Neujahrs-Gavotte 1887 „ 1
G. Hamm. Lebe wohl, Lied ohne Worte 1882 „ 15
Häßner. Melodien-Sträußchen aus Donizetti's beliebt. Opern 1882 „ 21
„ Melodien-Sträußchen aus Verdi's beliebt. Opern 1882 „ 4
„ Melodien-Sträußchen aus Lortzing's beliebt. Opern 1882 „ 1
O. Hauptmann. Weihnachts-Abd. Mel. 1885 „ 24
A. Heim. Elisen-Polka 1880 „ 3
St. Heller Allegretto 1887 „ 9
A. Hennes. Badeerinnerungen, Salonst. 1881 „ 17
„ Frühlingslust, Mazurka 1882 „ 2
„ Sommerjubel, Salonstück 1886 „ 15
F. Herrmann. Sehnsucht nach d. Frühling 1880 „ 6
B. Hollander. Canzonetta 1885 „ 23
E. Humperdink. Röslein-Walz. (m. Text) 1887 „ 4
H. Jäger. Albumblatt 1882 „ 8
A. Jungmann. Erster Liebe Glück 1880 „ 1
F. Kiel. Allegretto aus 6 Klavierstücke 1884 „ 22
„ aus 3 Klavierstücke 1884 „ 22
Th. Kirchner. Albumblatt 1885 „ 9
O. Klauwell. Albumblatt 1885 „ 4
L. Köhler. Romanze 1882 „ 13
E. Krause. Idylle. 1887 „ 6
C. Kreutzer. Albumblatt 1880 „ 15
R. Kügele. Lied ohne Worte 1880 „ 9
G. Lange. Mei Dirnd'l, Ländler 1885 „ 13
A. Ledosquet. Heimatlieder, Salonstück 1883 „ 12
J. Leybach. Canzone napolitana 1885 „ 12
Un fête à Tolède, Bolero 1886 „ 18
L. Liebe. Valse melancolique 1881 „ 7
„ Frühlingslied ohne Worte 1881 „ 2
Fr. Liszt. Die Zelle in Nonnenwerth 1883 „ 19
F. Lamtano. Kaisermarsch 1880 „ 5
G. A. Lortzing. Mel.-Sträußchen a. d. Opern 1882 „ 1

A. Methfessel. Jagdvergnügen, Salonst. 1881 Nr. 24
„ Weihnachtsabend, Noct. 1881 „ 24
L. H. Meyer. Printemps d'amour, 1883 „ 7
„ La Ronde militaire 1882 „ 19
„ Mignon, Polka de Rhin 1885 „ 23
„ Der Kriegsheld, Marsch. 1887 „ 6
F. Möhring. Erinnerung, Salonstück 1884 „ 9
W. A. Mozart. Sonate in C-moll, 1. Satz 1887 „ 10
H. Necke. Erste Liebe, Gavotte 1881 „ 15
G. Niemann. Weihnachtsmärchen, Salonstück 1882 „ 24
„ Frühlingstraum, Salonst. 1887 „ 7
„ Kaisergavotte 1886 „ 1
E. Pauer. Gavotte im altfranzös. Stile 1883 „ 4
R. Peters. Gavotte 1886 „ 7
R. Platz, Daheim, Idylle 1880 „ 10
C. Reinecke. Funerale 1883 „ 7
A. Reiser. Albumblatt 1883 „ 14
„ Frühlingsfreude 1886 „ 13
„ Mein Christbaum, Feststimmung 1886 „ 23
J. Rheinberger. Rococo, Tempo di Menuetto 1884 „ 1
E. Richter. Im frischen grünen Wald 1883 „ 22
H. Riemann. Valsette 1882 „ 23
F. Ries. Andantino 1884 „ 21
L. Rietz. Frühlingsgruß, Salonstück 1884 „ 6
„ Erinnerung an Temesvar 1885 „ 15
„ Blumengrüße, Melodie 1883 „ 24
H. Schnell. Festmarsch 1883 „ 1
J. Schulhoff. Feuille d'album 1885 „ 18
A. Schultze. Albumblatt 1884 „ 3
„ Weihnachtsmorgen, Charakterstück 1885 „ 24
M. Schultze. Mel.-Sträußchen aus Chopins Werken 1885 „ 7
„ Sehnsucht nach dem Frühling 1886 „ 9
R. Schumann. Einsame Blumen 1887 „ 1
H. Stubbe. Waldvöglein, Polka-Mazurka 1881 „ 5
W. Taubert. Sei wieder gut, Charakterst. 1881 „ 13
„ Charakterstück 1884 „ 19
F. A. Thinius. Liebesklänge 1880 „ 11
R. Thoma. Fromme Weise 1884 „ 23
J. J. Trier. Heimatsklänge, Walzer 1880 „ 9
G. Verdi. Mel.-Sträußchen a. d. Opern 1882 „ 4
L. Wenzel. Jägerlied. 1885 „ 5
„ Albumblatt 1886 „ 5
A. Werner. Trauermarsch 1883 „ 13

Lieder für 1 Singst. u. Klavier:

Fr. Abt. Im Herzen hab ich Dich 1882 „ 18
„ Herr Frühling wer webte 1884 „ 3
„ Es blühen die Blumen 1884 „ 15
„ Zu Bacharach am Rhein 1883 „ 21
„ Soll ich nicht 1885 „ 6
„ Der Peter saß im Sonnenschein 1885 „ 15
„ Nun zieh' ich einsam 1886 „ 20
F. Bauer. Am Ort wo meine Wiege stand 1884 „ 2
„ Vergiß mein nicht 1887 „ 6
F. Behr. Wie ich Dich liebe, Walzerlied 1887 „ 1
„ O wär mein Lieb 1887 „ 12
M. Blumner. Vöglein mein Bote 1886 „ 7
J. Dauben. Das ist des Lenzes 1886 „ 19
L. Damroth. Sterne am Himmel 1880 „ 4
F. Draeseke. Fragst Du mich 1886 „ 11
O. Fischer. Wer hat das erste Lied erdacht 1884 „ 9
R. Franz. Herziges Schätzle du 1882 „ 15
Graben-Hoffmann. Husch, husch, husch 1884 „ 7
E. Grell. Wandrer zieht auf fernen 1886 „ 9
„ Ich hebe meine Augen auf 1886 „ 9
E. Häser. Kennst Du noch eine Mutter 1884 „ 11
„ Die schönste Liebe 1886 „ 1
W. Heiser. Ach, einmal blüht im Jahr 1884 „ 12
„ Weil auf mir du dunkles 1882 „ 23
„ Tausend kleine Licht. sprühen 1883 „ 24
„ Wach auf, du liebes 1884 „ 23
„ Wenn der Frühling erst 1886 „ 11
„ Nun bricht die heil'ge Nacht 1885 „ 24
„ O wär mein Lieb 1886 „ 23
„ Was braust du 1887 „ 7
A. Henselt. Mir ist so wohl allein 1884 „ 13
F. Hiller. Ich habe mir eines erwählet 1880 „ 14
J. Huber. Es blühet ein Veilchen 1880 „ 14
H. Jäger. Ein schöner Stern geht auf 1883 „ 1
F. Kiel. Siehe, ich stehe vor der Thür 1884 „ 22
F. Knappe. Es singt ein Vöglein 1883 „ 13
H. Kraffuski. Es steht eine Weide 1880 „ 8
E. Kretschmer. Wenn du mir vorüber 1884 „ 17

C. Kreutzer. Die Mädchen sind den Blumen gleich 1881 Nr. 24
R. Kügele. Es blüht ein Blümlein 1885 „ 5
Fr. Lachner. Es zieht heraus 1883 „ 2
L. A. Lebeau. Stolze Schiffe auf grünen 1886 „ 5
L. Liebe. Ich schrieb dir gerne einen Brief 1882 „ 2
Paul Lorberg. O Herz laß ab 1884 „ 1
„ Schlaf auch du 1885 „ 19
C. Loewe. Noch zieh'n die Wolken 1881 „ 19
J. A. Mayer. Es nicken die duft'gen 1883 „ 15
R. Müsiol. Ueber's Jahr 1887 „ 14
V. E. Neßler. Du hast mich lieb 1883 „ 17
D. Popper. Was mich zu dir so mächtig 1884 „ 22
A. Reiser. Mädel trug des Wegs daher 1884 „ 17
„ Mond, hast du nicht gesehen 1886 „ 13
H. Ritter. Dös Haus von mei'm Schätzle 1885 „ 23
„ Im Wald, im Wald. 1886 „ 15
C. Schiller. Nehmt nur zu ernst 1887 „ 2
H. Schnei. Im Fliederbusch — 1885 „ 9
weibliche Teil der Bewohnerschaft
„ Im cht, daß bei dem Spektakel Gespenster
müßten. Die phantasiereichen Damen
H. Schröd nig überrascht, als sie eines Tages die
Frz. Schu s nächtlichen Spukes zur Polizei führen
A. Schultz, Gespenster" waren eine Schülerin des
J. S. Sve s, Fräulein C., ein Fleischhauerbursche
A. Werne ziemlich ausgewachsenes — Kalb. Wie
A. Wilhel diese Gesellschaft kam? Die Angaben,
Frz. Wüll schhauerbursche — er führt den be-
G. Zanger , Vernet — vor dem Kommissariate

Für 2 Singst. und Klavier:

Fr. Abt. Dort sind wir her 1882 „ 7
„ Viel tausend Vöglein fliegen 1883 „ 5
„ Im Dunklen schlummern 1884 „ 24
„ Nun ist der laute Tag 1885 „ 5
„ Sagt an ihr goldnen Sterne 1886 „ 24
„ Mein Herz überfliegt sie alle 1883 „ 10
„ Nun die Falter 1887 „ 9
P. Gaide. Komm stiller Abend 1886 „ 20
G. Hamm. Schöner Frühling komm doch 1883 „ 21
W. Heiser. Heil'ge Nacht 1885 „ 24

Für Klavier zu 4 Händen:

E. Ascher. Wiegenlied 1885 „ 4
F. Behr. Engels-Ständchen 1886 „ 23
B. Cooper
H. Hofma sikalische Jugendpost.
„

Für Viol Preis pro Quartal 1 Mk.

F. Bauer.
J. Becker.
A. Biehl. Inhalt Nr. 15.
„ 188[illegible] „ 6
C. Bohm. Weinachtsbaum, Arioso 1882 „ 23
„ Andante religioso 1884 „ 23
„ Alla Polacca 1887 „ 14
G. Geßlein. Weihnachtsstimmung (für Violine oder Streichme-
lodien) von Marie Rolle,
J. Glück. Illustration von H. Meyer.
C. Gramm edicht von A. Nikolai.
J. W. Her, von Klara Reichner.
ikanten, Unterhaltungsspiel von Anna
H. Häßne
derecken. 1887 „ 2
Heim-Brehm. Kleines Vortragsstück 1885 „ 4
G. Holländer. Alla Gavotta (f. Viol. od. Cello) 1886 „ 7
„ Albumblatt 1884 „ 11
G. Jensen. Nocturno (für Violine oder Cello und Klavier) 1883 „ 8
F. Knappe. Aus alter Zeit, Sarabande 1883 „ 14
A. Krögel. Erinnerung, Albumblatt 1883 „ 13
L. A. Lebeau. Barcarole (für Violine oder Cello) 1886 „ 5
V. A. Loos. Erinnerung an Altena, Albumblatt 1883 „ 4
A. Reiser. Ricordanza 1884 „ 6
W. H. Riehl. Wechselgesang 1883 „ 22
E. Rohde. Zwiegesang 1882 „ 8
C. Schmeidler. Legende 1886 „ 13
P. Schumacher. Abendgebet. 1882 „ 17
J. Stransky. Andante 1885 „ 18
F. O. Sturm. Romanze 1884 „ 21
J. Werner. Adagio (für Violine oder Cello) 1883 „ 8
„ Mondnacht, Lied ohne Worte 1882 „ 12

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 17. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernchklus, Italienische Grammatik 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Karl Tausig.*)

Biographische Skizze

von

Claire Gerhard.

Es war im Sommer des Jahres 1855. Die ganze Welt lag wie ein Eden im leuchtenden Sonnenglanze, durchatmet von Duft, umflossen von Licht da.

Auch die alte Dichterstadt Weimar hatte ihr Feierkleid angethan und gar wonnig war's in ihrem schönen Parke, wo himmelanstrebende Bäume den köstlichsten Schatten gaben und zahllose Vögel sich jubilierend in ihren Zweigen wiegten.

In diesem Parke steht die Altenburg, ein freundliches, villenartiges Haus, das Eigentum der russischen Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein, damals von dem nun hingeschiedenen Altmeister Liszt bewohnt.

An jenem Sommermorgen waren die Fenster eines großen, lichtgrau tapezierten Zimmers weit geöffnet, damit die würzige Luft in den stilvoll ausgestatteten Raum eindringe. Und siehe da! vor den Fenstern schwirrten weiße Tauben auf und nieder und setzten sich furchtlos auf das Fenstersims, obgleich eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen in dem Gemache versammelt war; aber sie wußten es wohl, die zierlichen Geschöpfe, der Herr und



Meister dieses Idylls hatte sie gerne und litt es sogar, daß sie aus seiner Hand die Futterkörner nahmen.

Während die Schüler und Schülerinnen auf den roten Polsterstühlen saßen, und eine von ihnen den Platz an dem wundervollen, großen Flügel, der an einem der Fenster stand, eingenommen, ging Liszt im kurzen Rocke, rauchend, kritisierend, meistens nur in humoristischer Weise, auf und nieder. Und zuweilen setzte er sich selbst an den Flügel und spielte eine Passage oder gar ein ganzes Stück und dann lauschten alle begeistert den Offenbarungen des gewaltigen Genius, welcher in dem Meister lebte.

An diesem Tage sollte ein Jüngling bei ihm eingeführt werden, der den sehnlichen Wunsch hatte, sein Schüler zu werden; dieser Jüngling, oder besser gesagt, dieser Knabe hieß Karl Tausig! Sein Vater, Aloys Tausig, selbst ein guter Pianist und tüchtiger Musiklehrer begleitete den Vierzehnjährigen; ohne eine Spur von Befangenheit oder Scheu trat der blasse, schmächtige Knabe vor Liszt, aber in seinen dunkeln Augen lag deutlich genug die Verehrung ausgedrückt, die er für den Unvergleichlichen empfand. Und dann setzte er sich auf Liszt's Geheiß an den Flügel und spielte. Es war ein farbenprächtiges Tongemälde, welches unter den Händen des Knaben erblühte, mächtig, erschütternd wie vollendeter Donner und zuckender Blitz und dann wieder weich und süß, wie Elfenreigen im Mondeslicht.

*) Benutzte Quellen: La Mara, Nohl.

Atemlos hatten Liszt's Schüler dem Spiele des Wunderknaben gelauscht, dem Spiele, das an allen Nüancen so überreich war, in welchem Funken vom Geiste des Meisters zu sprühen schienen, der ergriffen neben dem Klaviere stand.

„Das ist ja ein wahrer Teufelskerl!“ rief Peter Cornelius, einer der Schüler, und mit diesen Worten gab er der allgemeinen Empfindung den besten Ausdruck. Liszt aber ließ sein großes Auge ernst prüfend auf dem erregten Antlitz des Knaben, der doch nach seiner Leistung kein Knabe mehr war, haften und sprach ihm seine warme Anerkennung aus. Nun bat ihn Aloys Tausig, seinen Sohn als Schüler anzunehmen; Liszt weigerte sich anfangs, weil, wie er sagte, „bei einer solch riesigen Organisation die freie, selbständige Entwickelung ohne Lehrer die fruchtbarste sei“; aber die flehenden Blicke Karls bewogen ihn endlich, die Bitte der beiden Tausig's zu erfüllen.

So begann eine reizvolle Zeit für den jungen Künstler, eine Zeit, reich an Fortschritten auf musikalischem Gebiete, reich an bedeutenden Eindrücken, reich an fröhlichem Lebensgenuß; und bei alledem ward aus dem Knaben schnell ein Jüngling, der den schäumenden Becher der Lust mit Wonne an die durstigen Lippen setzte, aber auch rastlos studierte.

Das Wesen, wie auch der Unterricht Liszt's übte eine fast überwältigende Wirkung auf ihn aus, und der Altmeister, der später selbst sagte, daß er Tausig von Herzen geliebt, offenbarte ihm den ganzen Zauber seiner Persönlichkeit. Es bildete sich zwischen dem viel älteren Manne und dem Jüngling ein Verhältnis, wie es nicht schöner, idealer gedacht werden kann und das erst mit dem Tode des Letzteren endete.

Tausig's Bewunderung für Liszt's Spiel war unbegrenzt; einst äußerte er zu seinen Mitschülern: „Ach, mit Liszt verglichen, sind wir andern Künstler doch nur Lumpen!“ In Bezug auf sich selbst hatte er mit diesen bescheidenen Worten gewiß am wenigsten Recht, denn, wenn Einer, so hätte er den großen Meister erreicht, wenn ihm längere Lebensdauer beschieden gewesen. Es steckte in ihm ein titanenhaftes Streben, eine dämonische Kraft, eine fast „zigeunerhafte Wildheit“ und — ein genialer Leichtsinn.

Nach vier Jahren energischen Studiums unter Liszt's Leitung nahm Karl von dem geliebten Lehrer und von Weimar Abschied und ließ sich mit seinem Vater in Dresden nieder. Von dort ging er im Jahre 1861 nach Wien, aber er vermochte es nicht, die Wiener für sich zu gewinnen. In einigen Orchesterkonzerten führte er Wagner'sche und Liszt'sche Werke vor, ohne damit Anklang zu finden, und auch sein Spiel wurde scharf kritisiert.

Ein erneutes, eingehendes Studium zügelte das ihm innewohnende, glühende Feuer, milderte seine geniale Willkür in der Auffassung und ließ ihn zu jener plastischen Ruhe gelangen, die man danach an seinem Vortrage bewunderte.

Er strebte unbeirrt danach, das Höchste in seiner Kunst zu erreichen und oft, wenn er das hohe Ziel, welches er sich gesteckt, noch in weiter Ferne sah, ward er mutlos und melancholisch. Infolge dessen zeigte er sich bisweilen unliebenswürdig und rauh, während es auch andrerseits wieder Zeiten gab, in denen er der heiterste, unterhaltendste, witzigste Gesellschafter war, jedenfalls auch einer der vielseitig Gebildetsten, denn schon in der Weimarer Zeit hatte er sich lebhaft mit dem Studium der Sprachen, Philosophie und Mathematik beschäftigt; später versenkte er sich in die Naturwissenschaften und die Litteratur.

Ein nur kurzes Glück gab dem Künstler seine Ehe mit der Pianistin Seraphine Vrabely; bald erkannten beide die zu große Verschiedenartigkeit ihrer Naturen und trennten sich.

Als Tausig später zu der genialen Sophie Menter eine warme Herzensneigung fühlte, fand diese leider keine Erwiderung.

Im Dezember des Jahres 1865 ging Tausig auf den Rat seines Freundes Bülow nach Berlin und gab dort mehrere Konzerte. Vielleicht wegen seiner jetzt etwas kühlen Vortragsart, von der Louis Köhler sagte: „Vor lauter Besorgnis, nicht sentimental zu sein, konnte Tausig das Herz nicht finden“, gewann er die Bewohner der Residenz nicht im Sturm, aber allmählich eroberte er doch ihre Herzen.

Im nächsten Jahre ließ er sich für die Dauer in Berlin nieder, der König ernannte ihn zu seinem Hofpianisten und er gründete eine musikalische Akademie, an der er mit Jensen, Ehlert und Weitzmann unermüdet und mit bewundernswertem Talent und Erfolge unterrichtete.

Seine Konzertreisen führten ihn nach Hamburg, Leipzig, Schweden, Dänemark, Holland, Rußland und Ungarn; überall wurde ihm der reichste Beifall der Kritik und der Zuhörer zuteil.

Er selbst war stets sein strengster Kritiker; er verdammte alle seine früheren Kompositionen und gab erst im Jahre 1876 sein erstes Opus: Zwei Konzert-Etüden heraus. Seine Arbeiten aus der Weimarer Zeit: eine Polonaise, ein Klavierkonzert und die Ballade „Das Geisterschiff“ hatte er völlig verworfen. Er veranstaltete jetzt Ausgaben klassischer Werke zum Studium, wie den „Gradus ad Parnassum“ von Clementi, Stücke aus Bach's wohltemperiertem Klavier, Transskriptionen Beethoven'scher Streichquartette, Bearbeitungen Schubert'scher und Weber'scher Werke; dann komponierte er Paraphrasen über Motive aus Wagner'schen Opern und vorzügliche „Tägliche Studien für das Pianoforte“, welche erst nach seinem frühen Tod herausgegeben wurden. Immer mehr zog sich Tausig aus dem öffentlichen Leben zurück; das Auftreten im Konzertsaal wurde ihm sogar lästig, er floh auch die Salons der Aristokratie Berlins, die sich dem Künstler allzeit gerne geöffnet. Dazu fühlte er sich körperlich sehr leidend und beschloß in Ragaz Erholung zu suchen. Unterwegs trieb es ihn nach Leipzig; Liszt weilte gerade dort und der stets dankbare Schüler sehnte sich danach, den geliebten Meister wiederzusehen.

Am 2. Juli 1871 traf er in Leipzig ein und besuchte sogleich ein Kirchenkonzert, in dem zwei Werke Liszt's von dem Riedel'schen Gesangverein aufgeführt wurden. Danach war er mit dem Altmeister und einigen Musikfreunden im heitern Kreise zusammen; noch einmal blitzte sein Humor auf, noch einmal sprühten Geistesfunken in seiner Unterhaltung, noch einmal glänzten seine Augen in dem zu früh erloschenen Jugendfeuer, — es waren seine letzten frohen Stunden auf Erden!

Schon in der Nacht darauf erkrankte er schwer und bald darauf brach der Typhus mit großer Gewalt bei ihm aus. Wohl regte in fieberfreien Stunden die Lust zum Leben in ihm noch ihre mächtigen Schwingen, wohl pflegten ihn seine herbeigeeilten Freundinnen, die mit ihm die Schweizer Reise machen wollten, die Gräfin Krokow und Frau v. Moukhanoff-Nesselrode mit hingebender Aufopferung, — aber der Todesengel wich nicht von seinem Lager. Karl Tausig starb am Morgen des 17. Juli 1871.

Seine Freunde führten seine Leiche nach Berlin und ließen dieselbe auf dem Jerusalemerkirchhof beisetzen. Ein Denkmal, das in einem Reliefbilde die Züge des Entschlafenen trägt, bezeichnet die Stätte, wo sein müder Körper Ruhe fand. Die Seele des jungen „Sonnengottes“, wie Bülow Tausig nannte, aber weilt in jenen seligen Gefilden, in denen ewige Harmonien tönen! —



Sein Johannes.

Aus dem Klavierlehrerleben

von

Paul von Schönthan.

(Schluß.)



Fräulein Grete war, wie ich alsbald erkannte, bisher kaum so weit gekommen, um Opernpotpourris „in leichtem Arrangement“ schlecht und recht herunterzuleiern, die Schwierigkeit eines Musikstückes beurteilte sie nach der Schwärze des Notenblattes. Es war ja auch nicht möglich, daß das verzogene Fräulein, das in jedem Kunstfach herumnaschte, Vasen und Fenster bemalte, Spritzmalereien und kunstvolle Stickereien ausführte, ein bischen sang und „sehr niedliche Gedichte“ machte, etwas anderes als Stümpereien zu leisten vermochte.

Zu meiner Freude gelang es mir jedoch sie zur Musik in ein ernsthafteres Verhältnis zu bringen und eine strebsame und eifrige Schülerin an ihr zu gewinnen. Der Herr Kommerzienrat stellte sich manchmal ein, um ein paar Minuten lang zuzuhören, die Melodienarmut unserer Etüden zog ihn nicht länger an, aber er gab, jedenfalls im guten Glauben an die pädagogische Tüchtigkeit des Lisztschülers, seiner Befriedigung Ausdruck, indem er einmal bemerkte: „Meine Tochter spielt in der That schon viel schneller als früher.“ Dabei war ich glücklicherweise meiner Schülerin ganz gleichgültig, darüber konnte ich mich nicht täuschen, Papa hatte ihr natürlich gleich, nachdem ich engagiert worden war, mitgeteilt, daß ich verheiratet und zwar sehr glücklich verheiratet sei, und um mich um so ungefährlicher erscheinen zu lassen, hatte er mich, wie ich alsbald schaudernd erfuhr, ungeachtet meiner Jugend seiner Tochter gegenüber zum Vater zweier Mädchen gemacht.

Man kann sich die Verlegenheit und Verwunderung des Junggesellen vorstellen, als Fräulein Grete, die mir immer mit einer Art stiller Teilnahme und einer gewissen fast als Scheu zu bezeichnenden Rücksicht begegnete, einige Tage vor Weihnachten ein ziemlich umfangreiches Packet in meine Hände legte, mit der Bitte den Inhalt meinen Kleinen unter dem Baum aufzubauen. Was sollte ich thun, den Kommerzienrat durfte ich um keinen Preis Lügen strafen, — es blieb mir nichts anderes übrig, ich mußte die Gabe annehmen und im Namen meiner lieben Kleinen dafür danken. In meinem Junggesellenstübchen wickelte ich das Packet aus, es enthielt zwei niedliche Puppen zum An- und Auskleiden, einige Spielsachen und Kleinigkeiten von der kunstfertigen Hand meiner vielseitigen Schülerin mit Malereien u. dgl. geschmückt.

Für meine Person war leider gar nichts dabei, umsomehr beglückte ich das Töchterchen meiner Wirtin, die ebenso unverhofft wie ich, zu der reichen Bescheerung kam. Beinahe hätte ich vergessen, der großmütigen Spenderin zu berichten, welche Freude sie meinen beiden Würmern: Freya und Sieglinde, (das waren die Namen die mir einfielen, als ich ganz unvorbereitet von meiner Schülerin danach gefragt wurde) bereitet hatte. Ich mochte in meiner Unsicherheit wohl des Guten ein wenig zu viel gethan haben, denn Fräulein Grete hat sich durch jenen Ausbruch meiner Dankbarkeit zu weiteren großmütigen Akten angespornt. Ungeachtet meines höflichen Protests mußte ich mehrmals mit kleinen Geschenken für Freya und Sieglinde (wie ich nur auf die Namen kam) abziehen. Das Eßbare verzehrte ich in der Zurückgezogenheit meines einsamen Daheims, mit den andern Dingen brachte ich mich bei Groß und Klein im Hause in den völlig unverdienten Ruf eines sinnigen und freigebigen Kinderfreundes.

Es war gegen Ende der geselligen Saison als ich eines Nachmittags eine Rohrpostkarte folgenden Inhalts erhielt: „Bei L—s ist heute Abend größere Gesellschaft, die Hausfrau sagt mir soeben durchs Telephon, daß der Herr, der ein paar Lieder auf dem Klavier begleiten sollte, nolens volens abgesagt hat. Große Verlegenheit! Darf ich versprechen Sie mitzubringen? Wir reißen die charmante Frau dadurch aus einer peinlichen Lage, bei einer solchen Gelegenheit heißt es eben: Sauve qui peut. Außerdem wartet dort eine große freudige Ueberraschung Ihrer, Sie stehen sich im Licht, wenn Sie Nein sagen. Frack und weiße Binde wenn ich bitten darf.“

Der geneigte Leser hat vielleicht schon erraten, wer der Verfasser dieser dringenden Einladung war. Ich durfte meinem Gönner den Dienst, den er von mir forderte, nicht versagen; außerdem gesellte sich auch die Neugierde dazu und das Leben eines armen Klavierlehrers ist an „großen freudigen Ueberraschungen“ nicht so reich, daß man auf eine eigens angekündigte ohne Weiteres verzichten darf. Ich sagte zu und brachte sogar das Opfer, den Glanz meiner Erscheinung durch eine neue weiße Binde zu erhöhen. Mein Gönner brachte mich, wie er es telephonisch versprochen hatte, in das Haus L—s, auf den Schauplatz der großen Ueberraschung, von der indes vorläufig für mich nichts zu sehen war. Die Sache war jedenfalls ein Geheimnis und daß ein solches bestand, merkte ich auch alsbald. Die Intimen des Hauses tuschelten miteinander, es gab erstaunte Gesichter und halblaute Ah's freudiger Verwunderung. Dazwischen traf auch mich manchmal ein auffälliger Blick, der mich erschreckte oder doch beunruhigte, denn in welchem Zusammhang konnte ich, der ich zum erstenmal meinen Fuß in die weichen Teppiche der glänzenden L—schen Salons gegraben hatte, zu diesen geheimnisvollen Vorgängen stehen? Als ich meinen Gönner, mit einer Theetasse und einem Austernbrödchen bewehrt, allein in einer Ecke stehen sah, faßte ich den Entschluß, ihm wenigstens eine Andeutung über die bevorstehenden überraschenden Dinge zu entlocken. Er aber kniff nur ein Auge zu, schob die Auster in den lächelnden Mund und rührte emsig mit dem goldenen Löffelchen in der durchsichtigen Theetasse. Es war kein Wort aus ihm herauszubringen. Eine Opernsängerin, die kurz vorher den Salon betreten hatte, — sie hatte heute Abend im Theater das „Gretchen“ gesungen, — eine hübsche, freilich etwas zu „massige“ Oesterreicherin mit einem nicht eben geistreichen, aber höchst unschuldigen Puppengesicht, hatte sich in verdächtiger Weise dem Flügel genähert und nach einer nicht sehr zeremoniellen Vorstellung (die Sängerin und ich waren ja die einzigen „bestellten“ Gäste im Salon) wurde ich auf den Klavierstuhl gedrängt und da lag auch schon das Lieder-

buch der Sängerin vor mir. Sie sang, man applaudierte und freute sich im Stillen eine Viertelstunde lang der gesellschaftlichen Verpflichtung, einer uninteressanten Unterhaltung mit Leuten, die einem gleichgültig sind, enthoben zu sein.

Hierauf ging's zu Tisch, mein Nachbar war ein ziemlich ernst Dreinsehender, an diesem Ort fremder Herr, aus dem man hier augenscheinlich nichts Rechtes zu machen wußte, ein begüterter südamerikanischer Kolonist, der dreimal die Reise um die Welt gemacht hatte und wieder einmal nach der ihm fremdgewordenen deutschen Heimat gekommen war, um sich womöglich eine Braut zu holen. Er gab mir, als wir uns während der langen Eßpausen näher kamen, die verlockende Schilderung eines märchenhaften Landstriches, in welchem der Klavierlehrer nur in wenigen kümmerlichen Abarten vorkommt. Man denke! der Gesuchteste soll gleichzeitig Wundarzt sein und besonders infolge seines zerstreuten Wesens die Doppelstellung nur mangelhaft ausfüllen. Als endlich die Lichter herumgereicht wurden, an denen sich die Herren die Cigarren anzündeten, hatte er mir ohne viel Umstände nahe gelegt, ihm zu folgen, er garantierte mir mit einem halben Dutzend weißer und ebenso vieler farbiger Schüler, also für eine sehr einträgliche Existenz.

Aus den aromatischen Wolken einer feinen Zigarre sah ich phantastische Luftschlösser, die kühnsten Pläne, die je eine Klavierlehrerbrust geschwellt haben, emporsteigen und doch sagte ich: Nein. Der Weltumsegler meinte ganz ruhig: „Na beschlafen Sie's, hoffentlich überlegen Sie sich's anders."

Als wir „Mahlzeit" gesagt hatten und in die Salons zurückkehrten, mußte einem schwatzhaft Eingeweihten das zur Steigerung der Effekte aufgesparte Geheimnis des Abends entschlüpft sein und von Lippe zu Lippe sprangen die Worte: Liszt wird kommen!

Das war die „große freudige Ueberraschung," die meiner wartete. Der Lieblingsschüler sollte seinen Meister wieder sehen, der Klavierheros sollte „seinen Johannes" — coram publico — in die Arme schließen.

Der Kommerzienrat stieß mich an: Na, was sagen Sie dazu? Ich sagte gar nichts, ich war sprachlos — vor Schreck. Ich kannte Liszt ja nur aus den Bildern in den Kunsthandlungen, ich hatte ihn nie gesehen! Mein erster Gedanke, der sich auch bei genauerer Ueberlegung als der einzig rettende erwies, war: schleunige Flucht. Schon war die Aufmerksamkeit auf mich gelenkt, der unselige Kommerzienrat stellte mich allen möglichen Leuten vor, jetzt war der Augenblick für ihn gekommen sich des Liszt-Schülers zu freuen und zu rühmen, denn derselbe war ja der Lehrer seiner Tochter. Ich bemerkte in einer Ecke des Salons eine Gruppe, die sich augenscheinlich über meine Person unterhielt, ich fühlte ein Dutzend Augen auf mich gerichtet, in der nächsten Minute konnte ich umringt, blockiert, gefangen und rettungslos einer Situation von beispielloser Lächerlichkeit überliefert sein.

Ich suchte den günstigsten, und ergriff den unpassendsten Augenblick, um durch die nächste Tapetenthür zu entwischen, denn soeben näherte sich mir der Herr des Hauses mit einer jungen, künstlerhaft aussehenden Dame, wahrscheinlich in der Absicht, uns miteinander bekannt zu machen, aber ich war flinker und schlüpfte ins Bibliothekzimmer, wo ich meinen Claque abgelegt zu haben meinte. Aber der Gesuchte, Unentbehrliche fand sich nicht, entweder es hatte ihn einer der Gäste irrtümlich an sich genommen, oder ich hatte mich überhaupt erst im Salon von ihm getrennt. Vergeblich durchforschte ich alle Winkel des mit Bücherständern, Kunstwerken, Antiquitäten und kostbarem Trödel angefüllten Zimmers, wobei ich eine geschnitzte Figur umwarf, und beinahe eine Gardine in Brand steckte, — der Claque war nicht da. — Das Feuer brannte mir auf den Nägeln, jeden Augenblick konnte er kommen, der große, unsterbliche, unselige Meister, in diesem Moment derjenige, den ich am ganzen Erdenrund am meisten zu fürchten, am eiligsten zu fliehen hatte.

Sollte ich mich wieder in die Gesellschaftsräume hinauswagen und die Nachsuchungen dort fortsetzen? Es wäre eine Tollkühnheit gewesen, als ob der Schiffer bei wilder Flut noch einmal den mühsam erkämpften Hafen verlassen wollte, um draußen in der drohenden Brandung nach dem verlorenen Steuer zu suchen. Während ich mich auf die Knie niederließ, um noch einmal unter ein Sopha zu blicken, hinter welches der Gesuchte geglitten sein konnte, hörte ich plötzlich ein eigentümliches Knistern, ich blickte erschrocken empor — ach wenn es der Talar des seinen Johannes suchenden würdigen Abbé's gewesen wäre! Zum Glück war es nur die Tochter des Kommerzienrats, die vor mir stehen blieb und begreiflicherweise höchlichst verwundert war, mich mit hochgerötetem Gesicht und in die Stirne hängenden Locken auf der Erde zu finden. Ich wagte einen scheuen Blick auf sie zu werfen, wie ein armer Delinquent, der mit verzweifelter Neugierde nach dem Fallbeil blinzelt.

„Nun was machen Sie denn hier?" fragte Fräulein Grete, „man sucht Sie überall, und ich versprach Sie zurückzuführen, kommen Sie!"

„Um keinen Preis mein Fräulein, durch jene Thüre bringen Sie mich nicht mehr!" wehrte ich ab, und dabei streckte ich meinen Arm tastend unter das Sopha, leider ohne auf den Claque zu stoßen.

„Was suchen Sie denn nur?" sagte das Fräulein zürnend.

„Herrje meinen Hut!" antwortete ich in einem Ton, der sie zu leiserem Sprechen aufforderte, aber sie verstand mich nicht und fuhr fort: „Wozu brauchen Sie denn jetzt Ihren Hut? Sie sind komisch!"

„Weil ich verschwinden will, Fräulein Grete."

„Jetzt, wo Liszt jeden Augenblick kommen kann?"

„Eben darum, ich kenne ihn gar nicht, er kennt mich gar nicht, bedenken Sie . . ."

„Seinen Schüler sollte er? . . ."

„War ich ja nie, alles erlogen, — nun sehen Sie selbst, daß ich mich aus dem Staube machen muß, o es sitzt gewiß jemand darauf, draußen im ersten Salon, oder er steckt hinter der Vase mit dem Makartbouquet; er ist ganz leicht zu erkennen, weil er ein bischen schief ist, wenn man ihn aufmacht . . . Sie können mich retten Fräulein Grete, geben Sie mir, was mir in diesem Augenblick das wichtigste ist, — ich bitte Sie . . ."

In diesem Augenblick bewegte sich der dicke Stoffvorhang, der zwischen der Thüre hing und der Kommerzienrat trat ein. Er legte die dicke Zigarre, die er in einen Mundwinkel geschoben, während er bei etwas zurückgebeugtem Kopf die Augen halb geschlossen hatte, bei Seite und, da kein Zeuge dieser zweideutigen Szene in der Nähe war, wendete er sich zunächst an seine Tochter, indem er seine Hand nach ihrem Arm ausstreckte und ärgerlich: „Grete, was soll das?" rief, und zu mir gewendet, sagte er jenen Ton noch verstärkend, aber leiser sprechend: „Und Sie, — stehen Sie gleich auf, — oder sind Sie der Dumas, daß Sie hier ein Pariser Sitten-Drama aufführen? He?"

Dabei schüttelte er indigniert den Kopf, strich die Asche seiner wieder ergriffenen Zigarre ungestüm an den Rand des Aschbechers ab und zog die milde weibliche Seele, die ihr Auge mitleidig auf dem armen gehetzten Wild zu ihren Füßen ruhen ließ, fort.

„Hat er Dir sein Geheimnis ausgeplaudert?" forschte der beleidigte Vater.

Grete nickte.

Der Kommerzienrat zuckte unwillig die Achseln und grollte: „Muß er mich blamieren, ein unverschämter Mensch, wenn jemand hinzu gekommen wäre, hätte man doch gesagt, daß eure Verbindung ein auto faké ist . . . ich danke, so 'n Skandal . . ."

Ich erhob mich und überlegte, ob ich den Beiden nacheilen und dieses Mißverständnis aufklären und das „fait accompli", welches dem Kommerzienrat gerade wieder in die unrechte Kehle gekommen war, berichtigen sollte, oder ob es ratsam und möglich sei, in der kalten Nacht ohne Kopfbedeckung von Berlin W. nach dem Osten der Stadt zu laufen?

Während ich noch mit dieser Erwägung beschäftigt, die Beinkleider in der Gegend der Kniee abklopfte, — erschien ein Lohndiener, der in seiner mit langfingerigen Zwirnhandschuhen bekleideten Rechten, meinen geöffneten Hut trug, der wie ein Modell des schiefen Turmes von Pisa aussah.

„Der Herr Kommerzienrat läßt sich empfehlen." sagte er ganz harmlos. Ich fühlte die Malice nicht, ich empfand nicht das Herbe dieser Botschaft, ich hielt meinen Hut in Händen, die Befreiungsstunde schlug. Eilenden Laufs wollte ich nach Hause und nächtlicherweile zwei Briefe verfassen: Einige, meiner unausbleiblichen Kündigung zuvorkommende Abschiedsworte an meinen beleidigten Gönner, und einige Zeilen an den Weltumsegler, dem ich meinen Entschluß kund geben wollte, ihm nach seiner Heimat zu folgen. Unter dem frischen Eindruck des Erlebten stand es bei mir fest, daß ich mich in Europa unmöglich gemacht hatte, und mindestens nach Süd-Amerika fliehen mußte.

Aber auf dem Wege nach der Garderobe, wo mein schäbiger Winterpaletot zwischen eleganten, schweren Pelzen hing, ereilte mich mein unerbittliches Schicksal, — der Herr des Hauses vereitelte meinen Fluchtversuch, es kam zu einem freundschaftlichen Ringkampf; Sie müssen bleiben, nur ein halbes Stündchen! drang er immer wieder in mich, während ich mich an meinen noch am Nagel hängenden Paletot klammerte, — „denken Sie sich nur unsere Lage, wenn Sie uns nun auch sitzen lassen."

„Wieso auch sitzen lassen?"

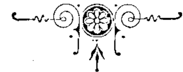
„Liszt hat soeben absagen lassen, da sehen Sie: Erkältet!" Mit diesen Worten zeigte er mir eine Karte Liszt's mit einigen französischen Zeilen auf der Rückseite.

„Also er kommt nicht!" rief ich, mit mühsam unterdrückter Freude, denn ich hätte am liebsten den Hut in die Höhe geworfen und in die Hände geklatscht, — „das ändert die Sache . . ."

„Sie sind ein Engel," schmeichelte der Hausherr, „wir wußten ja, daß sein Lieblingsschüler uns entschädigen wird, es ist sozusagen eine Pflicht, die Sie Ihrem Lehrer gegenüber erfüllen." — Unter solchen Redensarten schob er seinen Arm in den meinen und steuerte mich mit sanfter Gewalt in den Salon, in welchem die Trauerbotschaft, Liszt sei verhindert zu kommen, eine mühsam verborgene Niedergeschlagenheit erzeugt hatte. Mein auffälliger Eintritt am Arme des Hausherrn, der nicht ermangelte seiner Auffassung, ich hätte aus Bescheidenheit vor dem Meister das Feld räumen wollen, überall Gehör zu verschaffen, belebte die Stimmung wieder, die Wirtin selbst führte Liszt's Lieblingsschüler zum Klavier. Ich spielte. Liszt's Stern ging unter, mein bescheidenes Licht ging auf und strahlte herrlich. Wird man mir's ernstlich verdenken, wenn ich es nach all der ausgestandenen Angst und nachdem an eine Flucht nicht mehr zu denken war, ohne Widerrede geschehen ließ, daß man in meinem Spiel einstimmig und bewundernd die Liszt'sche Schule erkannte, wenn ich den lauten Beifall hinnahm, der vielleicht nur jenem verehrten Meister galt, nicht mir, oder am Ende gar nur eine gesellschaftliche Artigkeit war?

Der Kommerzienrat war inzwischen durch sein Töchterchen über den Sachverhalt aufgeklärt worden, er lächelte mir verständnisvoll zu, die Hauptsache war für ihn, daß ich das Märchen von Freya und Sieglinde nicht dementiert hatte. Als wir uns trennten, trieb er seine Gönnerschaft so weit, mir mit einer Hand in den Paletot zu helfen und mit seinem pfiffigsten Auge zwinkernd, raunte er mir zu: „Nun mein Johannes heut' hieß es mal Lupus in fabula, und nun gehen Sie in den nächsten Tagen nicht am Hotel du Nord vorüber, da wohnt er." Fräulein Grete aber stopfte mit komischem Heimlichthun Knallbonbons und ein paar Apfelsinen in die Paletottaschen und ihre Hand an den Mund legend, flüsterte sie „für Freychen und Sieglindchen."

Ich bewahre die Knallbonbons zur Erinnerung an die angstvollsten Stunden meines Lebens.



Rösselsprung.

be-	be-	hat	v	dich
nicht	v	hüt	sen	es
hüt	schön	fel	gott	sein
schef-	sol-	wär	gott	we-
zu	dich	ge-	len	es

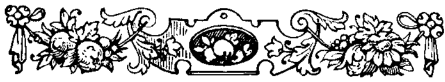
Auflösung des Quadrat-Buchstaben-Rätsels aus voriger Nummer:

A	I	D	A
I	R	I	S
D	I	D	O
A	S	O	W



Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text-, 1 Prospekt- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: O. Fischer, Gut' Nacht mein Lieb', „Viel heller als der Sterne Pracht", Lied für 1 Singstimme und Klavier und Fr. Behr, „Stilles Glück", Salonstück für Klavier.



Aus der Mappe eines alten Musikers.

Von Franz Hentschel.

Spontinis Abschied von der Bühne.

Selten hat wohl ein Kapellmeister größere Gewalt über Orchester und Oper gehabt wie Spontini. Noch seltener wird ein Dirigent seinen Platz so schmachvoll verlassen haben wie er. Dieser wenn auch geniale, doch maßlos eitle Italiener, verdankte seine einflußreiche Stellung an der Berliner Oper dem Könige Friedrich Wilhelm III. Bei der Zusammenkunft der verbündeten Mächte in Paris hörte der König die Oper „Ferdinand Cortez", und wurde so eingenommen für diese und den Komponisten, daß er den Meister nach Berlin berief und ihn zum Königlichen preußischen Hofkapellmeister, später zum General-Musikdirektor ernannte. Er erhielt zeitlebens ein Gehalt von 4000 Thalern, außerdem noch eine Jahreszulage von 2000 Thalern als Komponist mit der Verpflichtung, alle zwei Jahre eine Oper zu liefern. Dieser Verpflichtung ist er sehr wenig nachgekommen, denn in der langen Zeit seines Engagements hat er nur drei Opern komponiert. Herrn Spontini mußte das Komponieren schwer werden. Die letzte Oper „Agnes von Hohenstaufen" wurde aktweise und in langen Zwischenräumen geschaffen und aufgeführt. Auch sein Amt als Kapellmeister hat er ebenso lässig verwaltet. Ganz besonders feindlich gesinnt war er gegen Weber, Spohr und Marschner und suchte die Aufführung ihrer Werke zu verhindern. Da er weder Violin- noch Klavierspieler war, mußte das Orchester seinetwegen oft dreißig bis vierzig Proben halten, ehe eine neue Oper zur Aufführung kam — wodurch er, abgesehen von seinem stolzen, brüsken Wesen, das Orchester, wie das Theaterpersonal gegen sich erbitterte.

Auch das Publikum kümmerte ihn sehr wenig, er strebte nur nach der Gunst des Königs und behielt diese auch bis zum Tode des Monarchen.

Friedrich Wilhelm IV. ließ Spontini in seiner Stellung; da dieser jedoch in zehn Jahren keine Oper komponierte, so wollte der General-Intendant, Herr von Küstner, die 2000 Thaler nicht mehr zahlen.

Noch hatte weder der König noch ein Richter in dieser Sache entschieden, als in der Leipziger musikalischen Zeitung ein von Spontini inspirierter Artikel erschien, worin es wörtlich hieß: „zwei königliche Häupter würden sich äußerst kompromittieren, wenn sie ihr gegebenes Wort nicht hielten."

Dies war den guten Berlinern doch etwas zu stark. Die Stunde war gekommen, wo das ganze Publikum seinen lang verhaltenen Haß gegen ihn aussprechen wollte. Man wartete nur auf eine Gelegenheit.

Die Zeitungen und Anschlagezettel meldeten „Don Juan", eine deutsche Oper,*) die vor Spontini Gnade gefunden hatte, von ihm meisterhaft einstudiert war und in der Regel von ihm dirigiert wurde.

Zwar wurde Spontini vorher gewarnt und ihm die Aufregung des Publikums gegen seine Person mitgeteilt, dennoch wagte er es — zu dirigieren.

Das Theater war geraume Zeit vor Beginn der Vorstellung schon überfüllt: vorzüglich herrschte in dem damals sehr geräumigen Parterre reges Treiben, war es doch zur Zeit der Sammelplatz für Künstler, Rezensenten und Studenten, die das tonangebende Publikum bildeten. Im ersten Rang sah man nur Damenköpfe und Händchen in schneeweißen Handschuhen, die auf der Brüstung lagen, und wie sich's zeigen sollte, begierig den Beginn des Kampfes erwarteten. In Galauniform saß in seiner Loge der Polizeipräsident und blickte unverwandt nach dem Parterre, wo zu beiden Seiten auffallend viele Gendarmen standen.

Das Zeichen zum Anfang ertönte. Augenblicklich herrschte lautlose Stille.

Spontini erschien, ergriff den Taktstock und dieser fuhr in die Höhe.

Doch noch war der D moll-Akkord der Ouvertüre nicht erklungen, da schien es, als sollte das Theater demoliert werden. Wie mit einem Schlage entstand ein entsetzlicher Lärm; man hörte nur ein Schreien, Pfeifen, Zischen und Trommeln. Das Stampfen mit den Füßen nahm kein Ende und von Tausenden erscholl der Ruf „Raus, Raus!" — Dicke, mächtige Staubwolken stiegen nach der Decke und verdunkelten das Theater.

Gewiß wurde niemals in so kurzer Zeit ein solch' großer Raum gründlicher ausgestäubt, wie an diesem Abend das Berliner Opernhaus. Das Trommeln der Damen auf der Brüstung des ersten Ranges nahm mehr und mehr zu und der vorher drohende Blick des Polizeichefs nach dem Parterre war sehr ungerecht, denn das Lärmen des ersten und zweiten Ranges war dem des Parterre weit überlegen — hatten beide doch einen besseren Resonanzboden wie dieses.

Trotz der ungeheuren Aufregung des Publikums dirigierte Spontini weiter. Doch von dem gewaltigen Orchester (man rechne 24 Violinen und 8 Contrabässe!) war kein Ton zu hören. Plötzlich schwieg das Orchester; sämtliche Musiker hielten erwartungsvoll ihre Instrumente in den Händen, aber der Lärm des Publikums blieb derselbe.

Spontini war gezwungen, den Dirigentenstock wegzulegen. Sein Gesicht hat Niemand gesehen; gebückt schlich er durch die Thür am Souffleurkasten.

Jetzt schwiegen augenblicklich alle. Tiefe Stille herrschte, dann hörte man von verschiedenen Seiten den Ruf „Möser! Möser dirigieren."

Dieser, der zweite Kapellmeister — vorsichtshalber war er zur Hand — trat an's Pult.

Rauschendes Bravo erfolgte, nochmals begann die Ouvertüre und die Oper ging unter fortwährendem Beifall des Publikums glänzend zu Ende.

Weshalb schwieg das Orchester plötzlich, warum dirigierte Spontini nicht weiter?

Nach dem Schluß des ersten Aktes erhielt ich in der Konditorei des Theaters von einigen Orchestermitgliedern hierüber Aufschluß.

Spontini hatte die Absicht — trotz des furchtbaren Tumultes — weiter zu dirigieren. Das Orchester hatte die Ouvertüre beendet und war bis zum ersten Halt der Introduktion gekommen. Jetzt mußte der Stock des Dirigenten ruhen, da der Vorhang nicht aufgezogen wurde und der Einsatz Leporellos nicht erfolgte.

Hiermit war Spontinis Thätigkeit bei der Bühne beendet. Bis 1842 behielt er seine Stellung dem Namen nach, und ging dann nach Paris. Da aber auch hier sein Stern erloschen war, zog er sich still nach seinem Geburtsorte Majolati zurück, wo er am 24. Januar 1851 starb. Als Kuriosität sei noch zum Schlusse erwähnt, daß Spontini gegen den Regisseur und Theatermeister eine Klage einreichte — selbstverständlich ohne Erfolg.

*) Hielt Spontini diese Oper vielleicht für ein italienisches Werk, weil der Text ursprünglich italienisch ist? !



Aus den Erinnerungen eines Impresario.

Der Impresario, eine Schöpfung der letzten Jahrzehnte, ist das unentbehrliche Vade mecum des Künstlers, der hinauszieht, um mit den Kabinettstücken seiner Talente wie ein leuchtendes Meteor selbst in dem funkelnden Sternenhimmel der großen Konzerte noch hervorzuleuchten. Er ist der Faktor, welcher die Kunstreisen überhaupt erst zu der erstaunlichen Höhe und Bedeutung gebracht hat, wie wir solche bei den Triumphzügen so mancher Künstlersterne anstaunen konnten. Die Erlebnisse und Erfahrungen solcher Unternehmungslustiger sind wohl ebenso vielseitig als interessant. Gesellt sich zu dem fesselnden Stoff eine gefällige Form in der Wiedergabe, so werden diese Memoiren und Erinnerungsbücher stets hochwillkommen geheißen werden.

Ein Impresario, welcher seiner Aufgabe überlegen gewachsen war, ist Maurice Strakosch. Im Ollendorff'schen Verlage in Paris erschienen die „Souvenirs d'un impresario", in welchen Strakosch in ganz prächtiger Art und Weise Minutenbilder aus dem Gedächtnisbuche seiner Erinnerungen zum besten gibt. Adelina Patti war schon von frühester Jugend seiner Führung anvertraut. Wir entnehmen den Souvenirs die folgenden Episoden.

Adelina Patti ward nicht nur, wie man so sagt, für die Bretter, die „die Welt" bedeuten, geboren, sondern es waren wirklich die Räume der Oper in Madrid, welche dem Salvatore Patti das Wunderkind bescherten.

Kaum 6 Jahre alt sang die kleine Adelina spielend und dabei korrekt die schwierigsten Partien aus all den Opern, welche sie hörte. Und sie hatte herrliche, hinreißende Vorbilder: eine Jenny Lind, die Grisi, die Alboni, die Sontag, die Frezzolini, die Parepa-Rosa.

Eine Freundin der Familie, Signora Paravelli, erteilte Adelina den ersten Unterricht im Lesen. Die Lehrerin war eine ebenso gute Sängerin wie Pianistin, und so machte es ihr Vergnügen, das Kind singen zu lassen, während sie es auf dem Klavier begleitete.

Als M. Strakosch von seiner amerikanischen Tournée heimkehrte, war Salvatore Patti in der Direktion der italienischen Oper in New-York durch den hervorragenden Max Maretzek ersetzt worden, der im Jahre 1850 die junge Adelina, welche damals 8 Jahre zählte, zum erstenmale in einem Wohltätigkeitskonzerte öffentlich singen ließ. Adelina sang das Rondo aus der „Nachtwandlerin" und das Lied vom „Echo" von Jenny Lind. Die kleine Nachtigall erregte ganz unerhörtes Aufsehen und man nannte ihren Namen im Rahmen der Berühmtheiten der Sangeskunst.

Vom 8. bis zum 11. Jahre reiste Adelina mit Strakosch. Diese lange Tournée nahm in Baltimore ihren Anfang. Der Preis für die Plätze in den Konzerten Adelina's war gleichmäßig auf 2 Frcs. 50 Ctms. festgesetzt worden. Zu dem ersten Konzerte hatten sich nur 100 Personen eingefunden; beim zweiten verkaufte man 300 Billette. Am sechsten Abend drängten sich 2000 Zuhörer in den Saal, um dem „kleinen Wunder" zu lauschen. In Baltimore traf Strakosch auch den norwegischen Geigenspieler Ole Bull, einen Dichter auf seinem Instrumente, einen Virtuosen nach Paganini's Art. Ole Bull schloß sich dem Strakosch'schen Unternehmen an und war der zweite Stern der Gesellschaft.

Adelina, die kleine Pensionärin und Schwägerin Maurice Strakosch's, (derselbe hatte eine der drei Töchter Salvatore Patti's, Amalie, geheiratet) war keineswegs immer guter Laune und nicht leicht zu behandeln. Wenn sie auch den Gesang über alles liebte, so verschmähte sie durchaus nicht die Vergnügungen ihres kindlichen Alters. Und den größten Teil der Zeit verbrachte sie damit, mit den Kindern zu spielen, deren Bekanntschaft sie irgendwo machte. Gar häufig mußte ein ernstes Wort Adchen von den lustigen Spielen fortziehen, damit die langweiligen Tonleitern und wie die anderen bösen Uebungen noch heißen mögen, wieder geübt werden mußten. Ihr Impresario war klug und streng.

Wie alle großen Künstler und Künstlerinnen hatte Adelina damals schon ihren Eigenwillen, dem man sich schlechterdings fügen mußte. Weder Gewalt noch Bitten vermochten sie jemals zum Nachgeben zu bewegen. Eines Tages, es war in Cincinnati, hatte die kleine Patti sich von Strakosch eine Puppe ausgebeten. Der Impresario hatte auf diesen Wunsch aber nicht besonders Acht gehabt und sich das fragliche Spielzeug nicht verschafft. Als die Stunde zum Konzert schlug, erklärte Adelina, daß sie nicht eher singen werde, als bis sie ihre gewünschte Puppe habe. Der Saal war gedrängt voll, aber nichts vermochte den Eigensinn der Kleinen zu brechen: Strakosch war genötigt, in aller Eile eine Puppe zu kaufen. Als man ihr das Spielzeug überreichte, trocknete Adelina ihre Thränen, sprang auf die Bühne und entflammte mit ihrem entzückenden Gesange die staunende Menge.

Adelina war nicht weniger lebhaft als eigensinnig. Sie hatte eine ausgesprochene Vorliebe für Champagner. Ole Bull nahm sich einst als ihr Tischnachbar heraus, ihr bei einem Diner Champagner zu verweigern. Ein anderes Kind hätte vielleicht geweint; Adelina ergriff jedoch ein anderes Mittel, ihre Unzufriedenheit an den Tag zu legen, indem sie dem widerspenstigen Violinisten mit ihrem kleinen Händchen eine — regelrechte Ohrfeige applizierte.

Es war bestimmt worden, daß die Patti von ihrem 12. bis zu ihrem 15. Lebensjahre nicht öffentlich auftreten solle. Strakosch wollte dieser wunderbaren Stimme Zeit lassen, sich vollkommen zu entfalten. Während seiner Abwesenheit jedoch, als der Impresario für Fräulein Parodi die Oper „Johann von Neapel" schrieb, die 1857 in New-York zur Aufführung gelangte, wußte Gottschalk die Eltern Adelina's zu bewegen, daß sie ihm das Weltwunder anvertrauten, und er entführte es zu einer kurzen Tournée nach Ostindien.

Im Jahre 1859 übernahm Maurice Strakosch die Leitung der italienischen Oper in New-York. Dort ließ er die 16jährige Adelina Patti, die schon damals das war, was sie noch heute ist, die liebenswürdige Frauengestalt und eine verehrungswürdige Künstlerin,

zum erstenmale die Bühne betreten. Dieses Fest, — und ein Fest war es, — fand am 24. November 1859 statt. Adelina Patti hatte nur eine Probe am Klavier und eine mit dem Orchester mitgemacht. Ihre Aufnahme vom Publikum konnte man aber nicht mehr Erfolg nennen, — es war ein Triumph. —

Nach einem so glänzenden Debut, welches die kühnsten Erwartungen übertraf, zerriß Strakosch den Kontrakt, den er mit der Patti eingegangen war. Dieser Kontrakt war auf fünf Jahre berechnet gewesen und sollte für alle Länder gelten, wohin der Impresario die Sängerin führen würde. Im ersten Jahre sollte er ihr 2000 Frcs. im Monat zahlen, im zweiten Jahre 3000 Frcs., im dritten 4000 Frcs., im vierten und fünften Jahre 5000 Frcs. (Vor einigen Jahren erhielt Adelina Patti in San Francisco 25,000 Frcs. für jeden Abend, an dem sie sang). Der neue Kontrakt, der den durch Strakosch vernichteten ersetzte, und welcher derselbe geblieben ist, so lange die Sängerin unter der Leitung Strakosch's stand, wies derselben die Hälfte aller Einnahmen, abzüglich der gewöhnlichen Unkosten zu. Das Verhältnis des Impresario zu der Sängerin war das eines Kompaniegeschäftes.

Von New-York siedelte Adelina Patti nach London über, wo man ihr 10,000 Frcs. im Monat am Her Majesty's Theatre geboten hatte. Aber als Adelina ankam, fand sie das Theater infolge von Bankerott geschlossen. Sie trat darum beim Covent Garden ein, wo Gye, der nur ein geringes Vertrauen in das Talent des 17jährigen Mädchens setzte, eine verhältnismäßig bescheidene Gage von 3,750 Frcs. per Monat gewährte. Später allerdings wuchsen die Einkünfte in ziemlich starken Proportionen, aber sie hat doch von Gye bis zum Tage ihrer Hochzeit mit Herrn von Caux niemals mehr als 3000 Frcs. für einen Abend erhalten. (Mario und Grisi erhielten, nebenbei bemerkt, niemals, selbst nicht zur Zeit ihres größten Glanzes, mehr als 1,250 Frcs. für das einmalige Auftreten). Nach ihrer Heirat wurde Adelina Patti in Rußland engagiert, mit einem Gehalt von 7000 Frcs. für jedes Auftreten. Der Direktor der „Metropolitan-Opera" in New-York, Abbey, unternahm es zuerst, der Patti 20,000 Frcs. für den Abend zu bieten. Und nicht einmal für diesen Preis konnte er sich die Diva sichern. Oberst Mapleson entführte sie ihm mit Hülfe eines Uebergebots von 5000 Frcs. Uebrigens standen die Gagen, welche die Metropolitan-Opera zahlte, in einem ziemlichen Verhältnisse zu derjenigen der Patti. Christine Nilsson z. B. erhielt 10,000 Frcs.; Marcella Sembrich 7,500 Frcs.; Herr Campanini 5000 Frcs.; Herr Stagno 4000 Frcs. für den Abend; Frau Scalchi 25,000 Frcs. im Monat.

Von Christine Nilsson weiß Strakosch Folgendes zu erzählen:

Eines Tages plauderte Strakosch im Laden der Gebrüder Escudier, Verleger von Musikwerken, in der Rue Richelieu in Paris mit Eugenio Merelli, dem Sohne des Direktors der Mailänder Skala und des kaiserlichen Theaters in Wien. Merelli suchte gerade für die Wiener Oper Kräfte, welche er auf eine bestimmte Reihe von Jahren zu engagieren pflegte. Im Laufe der Unterhaltung sah Strakosch ein junges Mädchen vor dem Schaufenster des Ladens stehen, hochgewachsen, ein wenig mager, und einfach gekleidet. Das Mädchen war eine jener wunderbaren Schönheiten mit einer fesselnden Physiognomie, welche der nimmer vergißt, der sie einmal gesehen. Aschblonde Haare umrahmten das liebliche Gesichtchen; die Stirn mehr breit als hoch; die Nase von einer vollkommenen Regelmäßigkeit, und zwischen den Lippen, wenn ein Lächeln sie umspielte, kleine wunderniedliche Zähne, blendend weiß. Und dann — — die Augen! Große, schöne, stahlblaue Augen, welche aus dem kindlichen Gesicht hervorstrahlten, wie die Sonne, wenn sie es so recht gut mit uns meint. Strakosch lenkte die Aufmerksamkeit Merelli's auf das junge Mädchen, das sich eben zum Weitergehen anschickte und von welchem er den Blick nicht wegwenden konnte. „Hast Du diese eigentümliche Schönheit bemerkt?" fragte Strakosch. „Aber kennst Du das Mädchen nicht?" erwiderte Merelli. „Das ist die Nilsson, die kleine Nilsson, welche ich auf 5 Jahre engagiert habe, für die ich aber augenblicklich, trotz ihrer herrlichen Stimme keine Verwendung habe. Ich suche mich mit ihr auseinanderzusetzen; denn ich wage nicht, sie auftreten zu lassen, weil sie noch niemals die Bühne betreten hat".

Einige Zeit nachher traf Strakosch wieder mit Merelli zusammen, und der letztere teilte ihm als glückliche Neuigkeit mit, daß er endlich seinen Kontrakt mit Christine Nilsson habe rückgängig machen können. Merelli fügte hinzu: „Ich bin recht froh darüber; als Nicht-Millionär meiner Pensionärin monatlich 1000 Frcs. zu zahlen, würde mich sehr verdrossen haben". Nur wenige Jahre später, zahlte derselbe Merelli, der vom russischen Hofe den Auftrag erhalten hatte, Christine Nilsson für die Petersburger Saison zu gewinnen, der Sängerin 7000 Frcs. für den Abend. Wie Ullmann bezüglich der Patti, so hatte Merelli die Zukunft nicht geahnt, welche Christine Nilsson vorbehalten war. Carvalho hatte mehr Einsicht und engagierte Christine Nilsson auf drei Jahre. Er ließ sie am Théâtre Lyrique in Paris in Verdi's „Traviata" debutieren.

Maurice Strakosch hatte Christine Nilsson nicht vergessen und als er erfuhr, daß sie im Théâtre Lyrique singen werde, bat er Adelina Patti, mit ihm zu dem Debut der jungen Sängerin zu gehen. Der Erfolg dieses ersten Auftretens war wahrhaft überraschend. Das Beifallklatschen der Patti mischte sich in das Bravorufen des Publikums; von ihrer Loge aus warf Adelina Patti ihr Bouquet der Nilsson zu und bestand darauf, nach der Vorstellung derselben zu gratulieren. Bei diesem Zusammentreffen auf der Bühne sagte Christine Nilsson scherzend zu Strakosch: „Wenn Sie jemals die Patti verlassen, (die letztere stand eben im Begriff, sich mit dem Marquis von Caux zu verheiraten) so müssen Sie mein Impresario werden". Das hat sich später verwirklicht.

(Schluß folgt.)



Komische Oper und Singspiel in der Gegenwart.

Jedem deutschen Komponisten, der uns eine neue komische Oper darbietet, sollte man auf alle mögliche Weise die Wege ebenen, und wenn sie irgendwie Lob verdient, in herzlicher Anerkennung lustige Fanfaren schmettern lassen; denn er bebaut ein Feld, das nicht genügend angebaut ist und auf welchem auch das Unkraut des Undankes mächtig wuchert. Hat doch der Geschmack in Deutschland seit längerer Zeit vorwiegend, ja beinahe ausschließend der tragischen Oper sich zugewendet; die große Mehrzahl der Deutschen hört den „Troubadour", „Rigoletto" und „Vampyr" mit ihren traurig-schaurigen Sujets gewiß lieber, als irgend eine verdienstvolle komische Oper eines einheimischen Tonsetzers.

Das deutsche Singspiel sollte man wieder mehr anbauen. Auf Ad. Giller's Versuchen, (die Jagd), auf Mozart's Bahnen (in Belmonte und Konstanze) im Geiste eines Dittersdorf (Rotkäppchen), eines Schenk (Dorfbarbier), eines Wenzel-Müller (Sonntagskind — Zauberschleier), eines Kauer (Donauweibchen) und besonders auf Lortzing's komischen Opern und Operetten sollte man fortbauen und nach Inhalt und Form Neues und Besseres schaffen.

Das wäre ein noch ausgiebiges Feld für deutsche Komponisten und wirklich ist an dergleichen guten Produktionen fühlbarer Mangel. Kleine einaktige komische Operetten zu komponieren, das wäre verdienstlicher, als gleich mit einer großen heroisch-romantischen Oper in 5 Akten einherstolzieren. Schlichte, gesunde, volkstümliche Musik zu einem heitern Schauspiel wäre gescheidter, als die übermäßig angebaute, oft nur in Dissonanzen und zerfahrener Charakteristik einhergehende Instrumentalmusik und den ewigen Kleinkram von Liedern zu vermehren.

Freilich der leidigen Kritik gegenüber ist es keine Kleinigkeit, was man vom Komponisten einer komischen Oper verlangt: er soll leicht und geistreich sein, wie das komische Element es bedingt, darf aber dabei nicht vergessen, mitunter auch „tief" zu schreiben, weil man ihm sonst den Franzosen ins Gesicht schleudert und gleich einen Nachtreter von Auber u. A. in ihm erkennen will. Nun denn so schreibt er leicht und tief, so daß der Zuhörer erforderlichenfalls hintereinander lachen und weinen kann oder zuletzt — das Machwerk charakterlos findet und dergleichen nicht wieder hören mag.

Ferner liegt das komische Element nicht sonderlich in dem schwerfälligen Charakter des Deutschen. Er scheint alles Leichte, Durchsichtige, Klare, was auf der Hand liegt, nicht leiden zu können; dem gründlichen Grübler dünkt so etwas zu oberflächlich. Er lobt sich sein Düster, seinen Nebel, Trübsal und Selbstpein und die unheimliche Romantik. Den romanischen Völkern ist das deutsche Naturell unverständlich; sie schauen verdutzt auf den deutschen Genius mit seinem Ernst und seiner Tiefe, mit seiner Langsamkeit und Schwerfälligkeit, mit seinem Träumen und Schwärmen ohne vollen Lebensgenuß. Etwas mehr Lebensheiterkeit, etwas mehr Leichtlebigkeit könnte den Deutschen nicht schaden.

An diesem ernsten nationalen Zuge liegt's, warum im musikalischen Germanien es so wenig Komponisten für komische Opern und ebensowenig Dichter für diese Kunstgattung gibt; wenn sich ja einer aufduckt, wird er von der Kritik zurückgeschleudert und aus verletztem Ehrgefühl macht er keine weiteren Versuche.

Wo der deutsche Komponist an Lyrik und Romantik sich anlehnen kann, da entfaltet er sein Talent am schönsten; aber das dramatische Leben, das Erfassen und Zeichnen der Situation, energischer drastischer Ausdrücke für aufeinanderfolgende Thatsachen, das scheint nicht seine starke Seite zu sein.

Ueberdies ist aus dem öffentlichen Leben alle Harmlosigkeit, alle gesunde Komik durch die Zivilisation mehr und mehr verschwunden. Wir sind viel zu gescheidt und zu ernst geworden, vertragen keine derben Späße mehr und die Musik ist oft recht gallig geworden. Woher sollen denn in einem so geschliffenen Jahrhundert auch noch komische Opern kommen? Und bei der politischen Spannung, die seit 20 Jahren auf allen Gemütern lagert, wie soll da ein Dichter oder Komponist zur Komik sich angeregt fühlen!

„Gegenüber der Sorge, dem Ernste, der Grämlichkeit, dem erstickenden Materialismus der Gegenwart ist die Regeneration des Singspiels eine nichts weniger als gleichgültige Sache. Das Herz hat ein dringendes Bedürfnis, in die Not und das Elend des Lebens hinein Töne der Freude, des Glückes und der Lust erklingen zu hören. Indem wir das deutsche Singspiel länger entbehren, entbehren wir zugleich einen Faktor des edelsten und anregendsten Vergnügens. Von jeher war die Operette nur ein Spiegelbild ihrer Zeit, und gern gesehen, und muß bleiben, muß neu geschaffen werden. Ein ernstes Streben, Tiefe und Gemütsinnigkeit ist bei diesem Genre nicht ausgeschlossen; nur das soll über Bord geworfen werden, was wie ein erstickender Alp auf allen neuen Schöpfungen liegt: Haschen nach Effekt, Sucht nach Originalität, Unwahrheit des Gefühls" — so schreibt in warmer Sprache Professor Dr. Schletterer in seiner Geschichte des deutschen Singspiels (Augsburg 1863). —

Man wird zwar sagen: Wir haben ja Possen genug auf dem Theater, wie sie von Wien und Berlin aus überall beliebt geworden sind. Ja leider; aber diese bekunden sich blos als Kinder der niedrigen Komik, sind Produkte einer in Verkommenheit und Zersetzung begriffenen Gesellschaft, deren Auflösung sie nur fördern helfen, durch ihre Gemeinheit, Unsittlichkeit, Fadheit und Geistlosigkeit. Diesen Farsen dürfen wir nicht das Wort reden. Hocherfreulich und bedeutungsvoll ist's, wenn in jüngster Zeit (wie Zeitungen berichten) der Kaiser von Oesterreich der Erbauung eines Volkstheaters in Wien alle mögliche Förderung angedeihen läßt, aber zur Bedingung machte, daß darin nicht Possen oder dergleichen gespielt werden sollen.

In den Jahren 1850—70 wurden in Deutschland sehr häufig Operetten v. J. Offenbach aufgeführt. Diese Bouffes parisiennes sind geschickt gemacht, es ist das äußerste Raffinement aufgeboten, zu amüsieren, zu unterhalten und zu fesseln. Aber als Erzeugnisse einer verderbten, korrumpierten Zeit, voller Frivolität und Obscönität, ohne Spur einer höhern Idee, nur darauf berechnet, die Sinne eines lüsternen und blasirten Theaterpublikums zu kitzeln, waren sie in ihrer Wirkung um so verderblicher, je pikanter und prickelnder sie dargestellt wurden.

Suppé, Strauß, Genée und Millöcker sind es in Deutschland, welche in der Neuzeit die komische Operette mit großem Beifall gepflegt, aber für ihre leichtgeschürzte Muse auch manchen Tadel erfahren haben. Neuerdings hat Herm. Zumpe mit seinem ersten Versuch einer komischen Operette „Farinelli" großen Erfolg erzielt. Vivat sequens!

Ein hübsches Singspiel, fremdländisch Operette genannt, das ein Publikum durch seinen frischen, erheiternden Textinhalt, wie durch volkstümliche Weisen anspricht, mit einer Musik, die echt deutschem Bronnen entquollen, nicht italienisiert, nicht meyerberisiert und wagnerisiert auftritt, steht jedenfalls höher, als jene Produkte gelehrter, ungenießbarer Musik, welche doch meist in des Autors Schranke wohlverwahrt bleiben oder günstigenfalls zweimal das Lampenlicht erblicken, um dann für immer zu verschwinden.

Muß denn immer Geschraubtes und Geschwollenes als erster Opernversuch losgelassen werden? — Im Kleinen groß sein — ist doch auch etwas und das wäre wohl zu beherzigen von jungen Tonsetzern, die dramatischen Beruf in sich spüren. — Es scheint aber,

daß man ein Mozart sein muß, um jene selten unter einem Hute vorkommenden Elemente der Anmut und Jugendfrische mit der nötigen Kraft und Leidenschaftlichkeit in sich zu vereinigen, welche zum Gelingen einer komischen Oper gehören.

F. M. B.



Ritter, Hermann, Aus der Harmonielehre meines Lebens. Meine Skizzen und Aphorismen. Würzburg. Stahel'sche Buchhandlung.

Ein denkender und vielseitig gebildeter Geist spricht hier in aphoristischer Form seine Lebensweisheit aus. Die Harmonie, die diese Harmonielehre lehren will, ist die zwischen Gemüt und Verstand, ein oft weit schwierigerer, wie der Verfasser sagt, als die musikalische. Nicht nur Musiker, an die sich diese Harmonielehre zunächst wendet, werden in dem geistvollen Büchlein Trost und Belehrung finden.

Eingegangene Novitäten.

Roothaan, Louis, op. 12. Praktische Uebungen beim Gesangunterricht. 2 Mk. — Münster i. W., Heinrich Deitmer.

Tschaikowsky, P., op. 2 Nr. 3, chanson sans paroles, transcrite pour Violon et piano par Marcello Rossi. Mk. 1.20. — Offenbach a. M., Johann André.

Kümmerle, S., Choralbuch für evangelische Kirchenchöre, 1. Teil: Für die Festhälfte des Kirchenjahres.. Mk. 2.40. — Gütersloh, C. Bertelsmann.

Zahn, J., 24 Geistliche Lieder für 1 Singstimme von J. S. Bach. 2. Auflage. 1 Mk. — Gütersloh, C. Bertelsmann.

Alldeutschland hier, Allgemeines Liederbuch für deutsche Krieger-Vereine. 50 Pfg. — Weilburg, Karl Appel.

Frommel. Emil, Friedrich Kiel, Gedächtnisrede. 3. Auflage. 50 Pfg. — Berlin, Paul Ackermann.

Germonik, Ludwig, Alpenglühen, Lieder und Dichtungen. — Offenbach a. M., Johann André.

Helm, Johann, Allgemeine Musik- und Harmonielehre. 4. Auflage. Mk. 3.60. — Gütersloh, C. Bertelsmann.

Jahresbericht, XII. der Kgl. Musikschule Würzburg, veröffentlicht am Schlusse des Unterrichtsjahres 1886/87.

Jahresbericht des Konservatoriums der Musik in Köln, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1886/87.

Trierische Liedertafel, Festgabe zum 50jährigen Stiftungsfeste.

Vogel, Bernhard, Robert Schumann's Klaviertonpoesie. — Leipzig, Max Hesse's Verlag.

Meyer, Paul Dr., Johann Sebastian Bach, Vortrag. — Basel, Benno Schwabe.

Robbers, Wilhelm, Buben- und Studentenstreiche. — Düsseldorf, Felix Bagel.

Finzenhagen, Ludwig, Feldblumen, fünf Klavierstücke. Mk. 1. — Magdeburg, Heinrichshofen's Verlag.

Taubert, Otto, op. 24, Abendsegen, für eine Singstimme und Klavierbegleitung. Mk. 0.60. — Magdeburg, Heinrichshofen's Verlag.

Schaper, Gustav, op. 17, Im deutschen Geist, für vierstimmigen Männerchor, komplet 1.80. — Magdeburg, Heinrichshofen's Verlag.



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Altchemnitz. E. U. Nach Blied's Klavierschule kommt diejenige von Reiser dran.

Breslau. E. M. Wenn Sie etwas für geeignet halten, so können Sie es ja einschicken, gleichviel in welchem Genre.

Freienwalde a./O. Frl. A. Nicht aufnahmefähig, daher dem Papierkorb gewidmet.

Sprottau. P. S. Daß Rubinstein als Pianist die „erste Geige" spielt, kann niemand leugnen, so paradox es klingt. — Die gewünschte Auskunft erhalten Sie noch.

Nagy—Abony. J. W. 1) Ist durch direkte Sendung wohl bestens erledigt. 2) Sie würden sich vielleicht mit dem Preisaufschlage einverstanden erklären, aber sehr viele andere Abonnenten würden striken. 3) Wenden Sie sich nur weiter vertrauensvoll an uns, ist übrigens schon hundertmal hier erörtert worden, aber mancher lernt's nie, und auch dann noch nicht ordentlich.

Schleswig. E. T. Wir wollen versuchen Ihnen mit folgendem Rezept auf die Beine zu helfen, so und nicht anders sollen Sie als „Normalmensch" die Lebensbahn durchmessen. Die nachfolgenden „Musikalischen Lebensregeln" die uns ein höchst unberühmter Dichter als sehr bewährte Hausmittel empfiehlt, lernen Sie zunächst auswendig und setzen dieselben dann Strophe für Strophe in die Praxis um:

Musikalische Lebensregeln.

(Melodie: „Meine Frau spielt die Xanthippe").

Tritt ein Sänger, jung an Jahren,
Lebensfroh, doch unerfahren,
Mit 'ner runden, vollen weichen,
Schönen Stimme ohne gleichen
Irgendwo in den Verein,
Muß er musikalisch sein,
Wenn er leicht und mit Geschick
Machen will sein Lebensglück.

Wenn am Uebungsabend alle
Fröhlich sind beim Liederschalle,
An die vollen Gläser fassen
Und, Gott weiß was, leben lassen,
O dann darf er nimmer sinken
Untern Tisch vom vielen Trinken,
Wie beim starken Biergenuß
Mancher es erleben muß.

Ist ein Ball in dem Vereine,
Dann den Damen er erscheine
Voller Takt und guter Sitten,
Damit er auch wohlgelitten.
Von den Alten wie den Jungen
Wird dann laut sein Lob gesungen,
Und man wünscht — das ist der Lohn —
Sehnlichst ihn zum Schwiegersohn.

Nach dem Kaffee die Begleitung
Unter Mutterns Oberleitung
Sei recht zart und an sich schmiegend,
Um dem Mondschein stets ausbiegend.
Geht es, bleibe man zurück,
Daß nicht so ein Argusblick
Endige noch vor der Zeit
Stiller Liebe Seligkeit.

Auch das Tempo zu bemessen
Darf der Sänger nicht vergessen:
Ob er ihr Adagio kommen,
Wie Andante aufgenommen,
Ob er im Allegro-Takt
Besser noch ihr Herze packt,
Ob Vivace sie ihm lacht
Oder Presto angebracht.

Er besucht die lieben Alten
Um in Stimmung sie zu halten
Und benutzt dann jede Pause
Wo die Mutter nicht zu Hause,
Tauschet Locke, Bild und Kuß,
Schwelgt in seligem Genuß
Flüstert ihr, schon Du und Du
Dolce Liebesworte zu.

Dissonanzen zu vermeiden
Muß das Pärchen sich entscheiden,
Als des Hauses Dominante
Anzuflehn die alte Tante.
Diese sekundiert mit Macht,
Bis sie es soweit gebracht,
Daß nach dem Verlobungsfest
Nicht die Hochzeit warten läßt.

Zum Duette erst verbunden
Schnell den Einsatz auch gefunden!
Will Mama hinein sich mischen,
Kommt als Septime sie dazwischen.
Bleibe auf dem Grundton stehn
Und es kann nicht anders gehn,
Will sie einen guten Schluß,
Daß sie endlich 'runter muß.

Heftig im Falsette schreien
Hört man baldigst bei den Zweien,
Denn nach aller Wunsch und Hoffen
Ist was Kleines eingetroffen.
So geht's fort, bis mit der Zeit
Ein Quartett nach Noten schreit.
Der Herr Vater mit Verdruß
Nun den Takt oft schlagen muß.

Schließlich kommt man zur Fermate.
Weiter geht es Moderate.
Darf er Großpapa sich nennen,
Lernt er auch das Largo kennen,
Und so geht es Jahr für Jahr,
Musikalisch immerdar,
In der schönsten Harmonie
Bis das Fine kommt für sie.

Uelzen. E. Sie bewundern unsere „riesige Geduld", freut uns, nun wie wär's wenn wir die Ihrige einmal in Anspruch nähmen? Gedulden Sie sich nur noch wenige Jahrzehnte, und wir bringen nicht nur die gewünschte, sondern auch Ihre Biographie mit sämtlichen von Ihnen auftreibbaren Portraits.

Wiesbaden. B. v. W. Ganz richtig!

Seehausen. C. L. Köhler's „Führer durch den Klavierunterricht" orientiert vollkommen über den Stufengang der zu wählenden Uebungs- wie Unterhaltungsstücke.

Loschwitz. Kn. Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie uns auf dieses ständige Abdrucken unserer Artikel ohne Quellenangabe in genannter Zeitung aufmerksam machen. Sie vergißt eben blos die Anführungszeichen hinzuzusetzen. Wir wußten's übrigens schon, aber was verschlägts? Die Zeitung erscheint ja „mit Ausschluß der Oeffentlichkeit".

Altona. S. S. Sie wissen doch: „Die Liebe macht blind — in der Ehe gehen einem die Augen wieder auf", ohne etwas böses damit andeuten zu wollen.

Berlin. Wa. L. Das junge, schöne Mädchen, welches in tiefen magnetischen Schlaf versenkt, die herrlichsten Lieder und Balladen vorträgt, ist keine Gans, sondern eine Ente.

Magdeburg. E. B. Lesen Sie nur mit Aufmerksamkeit die zweite und Prospekt-Beilage der vorigen Nummer, dieselbe enthält ein Haupt-Verzeichnis alles dessen, was die „N. M.-Ztg." seit ihrem Bestehen gebracht hat, Sie finden da auch die gewünschte Auskunft. — Eine größere durch mehrere Nummern gehende Erzählung kommt im nächsten Quartal zum Abdruck.

Görlitz. A. W—r. Friedrich Güll hat diesem Gedanken folgende, poetisch schöne Fassung gegeben:

Das Lied, es ist ein Engelsgruß
In guten und in bösen Tagen.
Ach wer des Lied's entraten muß,
Wie mag der Wohl und Weh ertragen?
Ein Friedenskuß zu aller Zeit:
Es ist ein Lied in Lust und Leid.

Wiesbaden. Kg. Sie werden mit Ihren Kompositionen die musikalische Welt nicht aus den Fugen heben; in Ihnen schlummert zwar kein Talent, doch ein Charakter.

Glogau. F. Der Pianist und Komponist Wilhelm Speidel ist der Bruder des bekannten Feuilletonisten der „Neuen Freien Presse", Ludwig Speidel. — Saltarello ist sowohl ein italienischer wie spanischer Tanz im $^3/_8$ oder $^6/_8$ Takt, ähnlich der Tarantella.

Wunstorf. Fr. A. G. Jede Tonart hat ihren bestimmten Charakter, so daß beim Transponieren das Stück allerdings eine andere Färbung erhält. Man will in A dur die rote, in Es dur die gelbe, in F dur die blaue, in G dur die grüne, in B dur die braune Farbe erkennen u. s. w. Das ist aber Sache des Gefühls, der Phantasie, dafür gibt es keine Erklärung oder wissenschaftliche Begründung. Enharmonische Verwechselung gibt auf dem Klavier keinen Klangunterschied. Für fis und ges werden ganz dieselben Saiten angeschlagen. Rechnen wir gleichschwebend temperiert die Tonhöhe mit 0,5 so wäre ges mit 0,490228, fis mit 0,491852 anzusetzen.

Musikalische Jugendpost.

Auflage 3900. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 16.

Musik-Beilagen:

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten u. deren Briefträger jederzeit entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die **„Neue Musik-Zeitung"** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost"** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.



Zum Besten Zug's

Bei Moritz Kreutzmann, St. Gallen erschien soeben:

Zugo sventurata.

Lied für eine Singstimme (Deutsch und Italienisch) von Gennaro Brigida.

Pianoforte-Begltg. von P. Müller-Bechstein, deutscher Text von J. Brassel.

Gegen Rinsendung von ***Fr. 1,—*** *in Marken erfolgt Franko-Sendung. Das Lied ist mit grossem Beifall in 2 Konzerten — fur Zug gesungen worden. —* 1/2

Soeben erchien:

Schützengruss

Marsch für Pianoforte (mit Einschaltung von zwei beliebten Schützenliedern) komponiert und dem Mülheim-Broicher Bürger-Schützen-Verein in Ergebenheit gewidmet von **Heinrich Küster.**

— Pr. 75 Pf. —

Zu haben bei **E. Marks,** Mülheim-Ruhr.

Musikdirektor

zur Leitung des gemischten Gesangvereins von 70 Mitgliedern und zum Klavier- und Gesangunterricht in einer kunstliebenden Stadt von 7000 Einwohnern im Reg.-Bez. Düsseldorf für sofort gesucht.

Genaue Mitteilungen nebst Zeugnissen über Befähigung zum Klavier-, Orgel-, Violinspiel etc., und zum Dirigieren unt. N. Nr. 134 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Reiser Universal-Klavierschule. 150 S. gr. Folio. Pr. nur M. 3.

---

14 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche** für Pianof. zu 2 Händen Heft VIII.

Zusammen nur Mk. 1,50. 2/5

Gegen Einsendung des Betrages franko von

Louis Oertel, *Musikverlag,* ***Hannover.***



(RM) 8/12

Verlag von **L. Hoffarth** in **Dresden.**

Aus dem Album.

Sieben kleine Klavierstücke von **Uso Seifert.**

Op. 7. Pr. Mk. 2,00.

Früher erschien von demselben Komponisten:

Op. 4. Weihnachtslied: „Und zögst du tausend Meilen weit —", für eine mittlere Stimme mit Pianoforte Pr. 60 Pfg.

Op. 5. Romanze für Violine (erste Lage) und Pianoforte Pr. Mk. 1,50.

Op. 6. Zwei Wiegenlieder für das Pianoforte Pr. Mk. 1,00. 4/4

LIPPMANN'S KARLSBADER BRAUSE-PULVER

Bestes Hausmittel b. Verdauungsstörungen, trägem Stoffwechsel und deren Folgezuständen. Zum Kurgebrauch bei Magenkatarrhen, Leber- und Gallenleiden, abnormer Fettanhäufung, Säurebildung ärztl. allg. empf. — Erh. in Sch. à 1 Mk. u. 3 Mk. 50 Pfg. in d. Apoth. Gegen Einsendung v. 3 Mk. 80 Pfg. frko. Zusendg. 1 Sch. von

3/12 **Lippmann's Apotheke, Karlsbad.**

Habe den Text einer gr. Oper an tücht. Komponisten zu vergeben. Ebenso liefere nach Uebereinkunft Operetten, Libretti etc. —

Otto Kuhfeldt, Mühlhausen i. Thr.

(RM) Rathstrasse 1082.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN

K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Freudenberg'sches Konservatorium für Musik

zu Wiesbaden (Rheinstrasse 50).

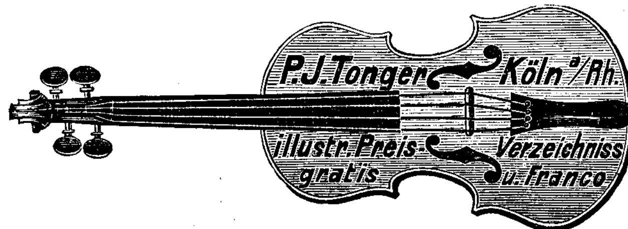
Beginn des Wintersemesters am 1. Oktober.

Unterrichtsfächer: Klavier, Violine, Violoncello, Kontrabass, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagot, Horn, Trompete, Posaune, Solo- und Chorgesang, Musiktheorie, Streichquartet-, Kammermusik- und Orchesterspiel, Musikgeschichte, Pädagogik, Aesthetik, musikalisches Dictat, ital. Sprache.

Lehrer: die Herrn Spangenberg, Lufer, Rosenkranz, Taubmann, Konzertmeister Herm. Müller, Kammervirtuos Brückner, die Königl. Kammermusiker Eckl, Bock, Krahner, Wollgandt, Scharr, königl. Musikdirector Sedlmayr, W. Sadony etc.

Honorar: für Klavier, Violine, Violoncell oder Musiktheorie Mk. 300.—, für Kontrabass oder ein Blassinstrument Mk. 200.—, für Gesang Mk. 400.— pro Jahr, inclusive aller obligatorischen Nebenfächer.

Näh. Auskunft u. Prospecte durch den Director. Letztere auch i. d. Musikalienhandlungen. ***Anmeldungen bis 30. September erbeten.*** (H&V) 2/2



Ballabend Bd. I.

14 auserlesene Tänze für Klavier (mittlere Schwierigkeit) Preis Mk. 1,—.

Durch alle Buch- u. Musikalienhandlungen — zu beziehen. —

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Eine erfahrene Klavierlehrerin, die einige Jahre in Ungarn als Lehrerin und Erzieherin in einem gräfl. Hause mit bestem Erfolge thätig war, auch deutschen Unterricht und Litteraturstunde gibt, sucht Stellung an einem Institut od. Schule f. junge Mädchen z. 1. Oct. i. Deutschl., Engl. od. i. d. Schweiz. **Sehr** gute Zeugn. stehen z. Seite.

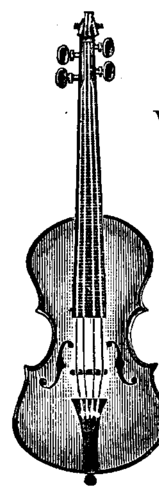
Offerten unter G. S. 26 an d. Expedition d. Ztg. erbeten.



23/24

Gesucht Sängerin für Tournée Th. M. 33 postlag. Düsseldorf. 2/2

Die Lehre von den Harmonien von A. Schulz. Mk. 2,– netto.



Violinen Zithern

u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie **echte alte deutsche** und italienische ***Meistergeigen, Cellos etc.*** für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch **gegen monatliche**

Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.

Hamma & Cie.

Saiten-Instrumenten-Fabrik

Stuttgart, Eugenstr. 4. 3/10

Pianinos

Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 an empfiehlt die Fabrik

F. Adam, Crefeld.

Prämiiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf,* gold. Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel,* silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht.* 6/13

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:

Walhall German. Götter- und Heldensagen.

Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***

Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.

Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 24



32

A. Brücken Hammig & Co.

Markneukirchen.

Instrumentenfabrik.

Vorzügliche Bezugsquelle aller Musik-Instrumente und Saiten. Reparaturen solid und billig. Preislisten franko. 6/11

3000 kg von j. diesjähr. Gänsen gepflückte **kleine Federn** à Pfd. Mk. 1,35 versend. j. belieb. Quantum gegen Postnachnahme 2/2

Federviehhdl. ***Fritz Ebel, Zehdenik.***

ADRESSEN des Handels-, des Lehr-, des Nähr-, des Wehr- etc. Standes aller Länder der Erde liefert unter voller Garantie

aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verlags-Anstalt** (C. Herm. Serbe), **Leipzig I.** (gegr. 1864). — Ca. 650 Branchen = 5000000 catalogisirte Adr. für 50 Pfennige franko. 1/12

Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. 10 Bulgar. 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Perf. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc. Alle verschieb. **Preisl. grat. Illustr. Katalog 30 Pf.**

E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 6

Schwarze Crefelder Seidenstoffe

aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt,

direct aus der Fabrik zu beziehen.

Abgabe von einzelnen Kleidern zu Fabrikpreisen



direct an Private.



Wir garantiren, dass unsere sämmtlichen Fabrikate **aus absolut reiner Seide in echtestem Schwarz ohne jede Farbbeschwerung in eigener Fabrik** hergestellt werden.

Alle unsere Seidenstoffe sind in Folge dessen **sehr solide,** die meisten **fast unverwüstlich.**

Wir empfehlen ausserdem:

Weisse und crêmefarbige seidene Kleiderstoffe für Brautkleider

in reicher Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen. — Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-Collection an:

Die Seidenwaaren-Fabrik von: **von Elten & Keussen, Crefeld.** 10/12



Jules Pasdeloup. †

Am Samstag, den 13. August, ist in Fontainebleau ein Mann aus diesem Leben geschieden, der, obgleich sein Name fast vergessen war, lange Jahre hindurch einen hervorragenden Rang unter den französischen Musikkünstlern einnahm und für die klassische Musik in Frankreich von einer eminenten Bedeutung war. An jenem Tage ist auf seinem einsamen Landsitze in Fontainebleau Jules Pasdeloup gestorben.

Geboren am 15. September 1819 zu Paris als Sohn eines früheren Unter-Chefs der Komischen Oper, der sich durch sein Geigenspiel auszeichnete, trat Jules Pasdeloup schon in seinem 10. Lebensjahre in das Konservatorium ein, wo er mit 14 Jahren den ersten Preis für Klavierspiel errang. Später studierte er die Kompositionslehre in Gemeinschaft mit Baucorbeil unter Leitung Carafa's und komponierte einige Tänze, die mehr oder weniger Anklang fanden. Das Jahr 1848 brachte Pasdeloup auch eine politische Rolle. Er war damals der Musiklehrer der Kinder des Mitgliedes der provisorischen Regierung, Marie, welcher den 29jährigen Musiker lediglich aus persönlicher Zuneigung zum Befehlshaber des Schlosses von Saint-Cloud ernannte. Pasdeloup konnte dem politischen Treiben keinen Geschmack abgewinnen und kehrte sehr bald zu seinem Musikerberufe zurück. Die Stadt Paris vertraute ihm eine Abteilung des städtischen Orchesters an und Pasdeloup organisierte musikalische Aufführungen, welche sich eines großen Beifalls erfreuten. Seine Begabung als Dirigent trat ganz unverkennbar hervor. Im Jahre 1851 gründete Pasdeloup eine „Gesellschaft junger Künstler des Konservatoriums“ und veranstaltete mit derselben einige Konzerte, welche enthusiastische Anerkennung fanden.

Durch diesen Erfolg sicher gemacht und den ihm vorgezeichneten Weg klar erkennend, ging Pasdeloup an die Ausführung seines Lieblingsplanes. Mit Hilfe der Prinzessin Mathilde und des Goldschmied's Odiot begründete Pasdeloup die „populären Konzerte für klassische Musik“, die „Concerts populaires de musique classique“, deren erstes am 27. Oktober 1861, an einem Sonntage, im Winterzirkus in Paris stattfand.

Der Zweck, den Pasdeloup verfolgte, war, den musikalischen Sinn eines weiteren Publikums in Frankreich zu entwickeln und der klassischen Musik Eingang zu verschaffen. Diesen Zweck suchte der jetzt Verstorbene dadurch zu erreichen, daß er für ein geringes Geld mit seiner Musiktruppe ein Programm zur exaktesten Ausführung brachte, auf welchem neben den besten französischen Meistern die Namen Mozart's, Haydn's, Beethoven's, Weber's, Mendelssohn's, und weiter die Wagner's, Schumann's, und Raff's zu finden waren. Der Name Pasdeloups war damals den Parisern schon geläufig; die populären Konzerte machten ihn vollends zur Tageslosung. Der Erfolg dieser Konzerte war ein durchschlagender, ein vollkommener und der Gedanke derselben fand nicht allein in Frankreich sondern auch im Ausland ein Echo, wo sofort nach dem Muster der Pariser volkstümliche Musikaufführungen veranstaltet wurden.

Die Initiative Pasdeloup's hatte ganz unbestreitbar einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Musik in Frankreich und in ganz Europa. Namentlich war sein Hervortreten von unschätzbarem Erfolge für die junge französische Schule. Die Erstlingswerke eines Ernest Guiraud, eines Georges Bizet, Massenet, Lalo, Gouvy, Saint-Saëns u. a. fanden bei dem Dirigenten der populären Konzerte die wohlwollendste Aufnahme und Förderung. Obgleich derselbe den größten Teil seiner Konzerte für die klassische Musik reservierte, führte er dem Publikum doch auch bereitwilligst die Werke der jüngeren, der lebenden Tondichter vor, um auf diese Weise durch eine unvermeidliche Vergleichung auf Publikum wie Autoren gleichzeitig läuternd und bildend zu wirken. Man hat Pasdeloup den französischen „Bilse“ genannt, doch reicht die Bedeutung des Franzosen weit über die des Letzteren hinaus.

Nicht selten riefen die Namen der deutschen Komponisten, deren Werke Pasdeloup zu Gehör brachte, beim Pariser Publikum eine lebhafte Opposition hervor und es bedurfte mehr als einmal der ganzen Ueberredungskunst des beliebten Dirigenten, um das Publikum zu beruhigen. In solchen Fällen, zu denen namentlich die Musik Wagner's Veranlassung gab, — wie denn wohl das hervorragendste Verdienst Pasdeloups in der ebenso unerschrockenen wie unparteiischen Vertretung des in Frankreich so verhaßten Dichter-Komponisten lag, — pflegte Pasdeloup aus dem Stegreif Ansprachen an das Publikum zu richten, in denen er auf das internationale Wesen der Kunst hinwies; sein Humor und seine Begeisterung trugen auch fast immer den Sieg über die üble Laune des Publikums davon.

Im Jahre 1868 übernahm Pasdeloup gegen das dringende Abraten seiner Freunde die Direktion des Théatre Lyrique auf eigene Kosten, nachdem Carvalho dieselbe aufgegeben hatte. Vergebens versuchte Pasdeloup gegen die sich fortwährend häufenden Schwierigkeiten anzukämpfen; er büßte sein ganzes Vermögen, welches er sich durch die Konzerte im Winterzirkus erworben hatte, ein. In die Zeit seiner Direktion des genannten Theaters fällt die erste Aufführung von Wagner's „Rienzi“.

Dann kam der deutsch-französische Krieg, und als Pasdeloup nach Beendigung desselben seine populären Konzerte wieder aufnehmen wollte, stellte sich heraus, daß die Politik den Geschmack des französischen Publikums vollständig verdorben hatte. Der Chauvinismus lehnte sich gegen die Vorführung deutscher Kunstwerke auf und die Konzerte des ehemals so hoch gestellten Dirigenten wurden immer spärlicher besucht.



Jules Pasdeloup.

Dazu kam, daß die Konkurrenz das Unternehmen erschwerte. Colonne und Lamoureux, welche bei Pasdeloup die erste Geige gespielt hatten, gründeten ähnliche Unternehmungen und thaten dadurch ihrem Meister nicht geringen Abbruch. Pasdeloup geriet unverdienterweise immer mehr in Vergessenheit und in Not. 1884 dankte er ab. Colonne veranstaltete für den alt und krank gewordenen Musiker ein Abschiedskonzert im Trokaderopalaste, welches noch einmal den Namen Pasdeloup's ganz Paris ins Gedächtnis zurückrief. Der Erfolg des Konzertes war ein ganz außerordentlicher und Colonne konnte am Schlusse desselben dem greisen Meister eine Summe überreichen, welche diesen jeglicher Sorge überhob.

Pasdeloup zog sich auf den von ihm erworbenen Landsitz bei Fontainebleau zurück. Es litt ihn aber nicht lange in der Unthätigkeit und im vergangenen Jahre machte er einen Versuch, seine populären Konzerte wieder zu beleben. Der Versuch mißglückte vollständig und enttäuscht und mißmutig zog sich Pasdeloup ganz aus der Oeffentlichkeit zurück. Jetzt ist er, wie der „Figaro“ sagt, an gebrochenem Herzen gestorben.

Deutschland darf dem französischen Musiker, trotz der sonstigen Abneigung desselben gegen es, Anerkennung und Dank nicht versagen; denn mehr als irgend ein anderer Franzose, hat Pasdeloup dazu beigetragen, der deutschen klassischen Musik in Frankreich den ihr gebührenden Ehrenplatz zu sichern.





Kunst und Künstler.

— Der Violinkünstlerin Frl. Arma Senkrah wurde vom Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach der Titel Großherzoglich Sächsische Kammervirtuosin verliehen.

— Edmund Audran's neue Operette heißt „Jean Bernard“; den Text dazu hat ihm der bekannte Pariser Journalist Maurice Ordonneau geliefert.

— Oskar Niemann, der stimmbegabte Sohn des Berliner Heldentenors Albert Niemann aus erster Ehe mit Maria Seebach, hat sein Engagement am Landestheater in Prag aufgegeben, um sich zunächst in London einen künstlerischen Wirkungskreis zu schaffen.

— An dem Konservatorium zu Verviers hat sich bei den diesmaligen Preiswettkämpfen ein seltener Fall zugetragen. Das Preisgericht hat den ersten Preis für Violoncellspiel einstimmig ohne Debatte dem neunjährigen Knaben Jean Gerardy zuerkannt.

— Hans von Bülow hat nun dauernd seinen Wohnsitz in Hamburg genommen. Der Künstler wird außer den dreißig Opern-Vorstellungen im Hamburger Stadttheater die Berliner philharmonischen Konzerte, die Wolff'schen Abonnements-Konzerte in Hamburg und einen Teil der Bremer Abonnements-Konzerte dirigiren. Als Pianist wird Herr von Bülow nur selten, und zwar in den Hamburger Abonnements-Konzerten, spielen.

— Professor Karl Klindworth hat Berlin bereits verlassen, um seine Reise nach Amerika anzutreten.

— Der Königliche Hof-Musikdirektor B. Bilse vollendete am 17. August c. sein siebzigstes Lebensjahr.

— Pauline Lucca hat für den Monat April nächsten Jahres einen Gastspielantrag nach Amerika erhalten, welchen sie anzunehmen willens ist. Für zehn Vorstellungen wurde ihr ein Honorar von 30,000 Gulden angeboten.

— In Rosenheim beschloß der bayr. Sängerbund die Abhaltung seines Gesangfestes auf 1889 zu verschieben und es in Passau abzuhalten.

— Fräulein Clara Schwartz, eine junge Violinvirtuosin aus dem Kölner Conservatorium, wird demnächst in Berlin zum ersten Male auftreten und zwar gelegentlich des am 8. September in der Philharmonie stattfindenden großen Konzerts des Brünner Männer-Gesangvereins.

— In Salzburg hat die Jubiläumsvorstellung des „Don Juan“ vor gedrängtem Hause in glanzvollster Weise und unter fortwährenden Ausbrüchen der Begeisterung stattgefunden. Der äußere Schauplatz prangte im Festschmucke, auch Mozarts Geburtshaus gegenüber dem Theater war geschmückt. Das Innere des Hauses glänzte durch ein vornehmes Publikum. Die Leistungen sämtlicher Mitglieder waren sichtlich von dem begeisterten Anlaß gehoben. Reichmann, Frau Wilt, Frl. Bianchi, Frl. Marie Lehmann und Herr Vogl wurden nach jeder Nummer stürmisch gerufen und mit Lorbeerkränzen überhäuft. Chor und Orchester unter Hans Richter hielten sich wacker; mächtig schlug der Freiheitschor ein. Auch an dem Wiederholungsabend hatte die Aufführung der Oper einen glänzenden Verlauf. — An diesen zwei Abenden, so schließt Hanslick in der „N. Fr. Pr.“ eine längere Besprechung der Festvorstellung, allein trägt Mozart's Musik der Stadt Salzburg mehr Geld ein, als seinerzeit das Jahresgehalt von Mozart Vater und Sohn zusammen betragen hat.

— Zu dem am 4. und 5. September in Lüttich stattfindenden internationalen Wettkampf für Männerchöre betheiligen sich außer allen größeren belgischen Gesangvereinen 8 deutsche, 4 französische und 18 holländische Männerchöre.

— Den großen Zapfenstreich, der gelegentlich der nahe bevorstehenden Kaisertage in Königsberg exekutiert werden wird, soll Herr Voigt, der neuernannte Inspizient der preußischen Militär-Musik-

corps leiten. Ferner wird der Krönungsmarsch aus dem „Propheten“ und der Brautchor aus dem „Lohengrin“ zur Aufführung gelangen.

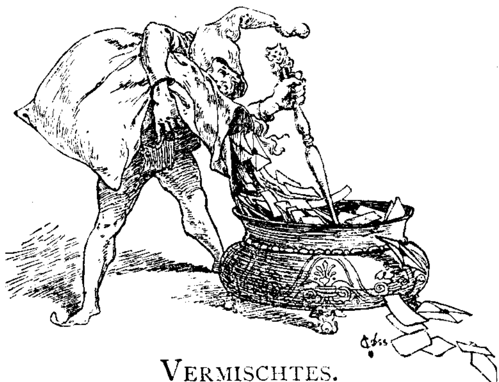
— Mit der Operette „Waldmeisters Brautfahrt“ von Adolf Neuendorf wird dem Vernehmen nach Direktor Scherenberg das Walhalla-Theater in Berlin für die nächste Spielzeit eröffnen.

— Die Direktion des Kölner Stadttheaters hat folgende Novitäten auf dem Gebiete der Oper für die erste Hälfte der Saison zur Aufführung bestimmt: „Flora mirabilis“, romantische Oper von Samora, „Faust“, Musikdrama von H. Zöllner, ferner „Der Barbier von Bagdad“, komische Oper von Peter Cornelius. — Das „Don Juan“-Jubiläum soll in der Weise begangen werden, daß die Oper genau in derselben Fassung, wie sie im Jahre 1792 im Theater an der Wien gegeben wurde, zur Aufführung gelangt.

— Robert Schumann's „lateinische Messe“ in C, Opus 147, ist von dem Kirchenmusikverein am Krönungsdome zu St. Martin in Preßburg neulich zum ersten Male aufgeführt und am darauf folgenden Sonntag wiederholt worden. Es dürfte dies überhaupt die erste Aufführung sein, welche nach der Bestimmung des Werkes auf einem katholischen Kirchenchore zur Feier der gottesdienstlichen Handlung stattgefunden hat. Das Werk ist im Februar des Jahres 1852 komponiert worden.

— Felix Bloch, der in den weitesten Kreisen bekannte Berliner Theater-Agent, ist in Pontresina am Herzschlage gestorben.

— Der Komponist August Bungert hat in Pegli bei Genua die beiden Musiktragödien „Nausikaa“ — mit dem Vorspiel „Odysseus auf dem Meere irrend“ — und die Schlußtragödie „Odysseus' Heimkehr“ vollendet. Von „Nausikaa“ wird bereits in diesen Wochen der Klavierauszug erscheinen.



Vermischtes.

— Ein unvollendetes Werk K. M. von Webers liegt Dank der Anregung des Hauptmann von Weber, des Enkels des unsterblichen Meisters, nunmehr von dem Leipziger Kapellmeister Mahler bearbeitet vor. Es ist die komische Oper „Die drei Pintos“, die Weber während der reifsten und schaffensfreudigsten Zeit seines Lebens komponiert hat. Die musikalische Welt hat allen Grund sich dieser Schatzhebung zu freuen, denn binnen kurzem dürften die Opern-Repertoire durch ein Werk unseres volkstümlichsten Komponisten eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren.

— Verdi hat wieder einen schönen Beweis seines oft gerühmten Wohlthätigkeitssinnes gegeben. Er hat in Sant' Agata, nahe bei seinem Geburtsort Busseto, ein kleines Spital für Arme erbauen lassen, das am 74. Geburtstage des Maëstro (9. Oktober 1887) eröffnet werden soll.

— Das Konservatorium der Musik in Köln wurde nach dem vom Direktor Dr. Wüllner erstatteten Jahresbericht im letzten Schuljahre von 293 Schülern, 184 (86 Schüler und 98 Schülerinnen) in der ersten Abteilung, 40 in den Vorbereitungs- und Nebenklassen besucht. Aus Rheinland und Westfalen waren 233, aus dem übrigen Deutschland 35 Zöglinge, während Holland 7, England 9, Amerika 6, Luxemburg, Frankreich und Ostindien je 2 Schüler sandten. Klavierspiel lernten 222, Orgel 15, Violine 44, Violoncell 8 und Sologesang 45 Schüler.

— Ein vierzehnjähriger Knabe in Spandau hat, wie der „Anz. f. d. H.“ erfährt, an den Kaiser ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine Liebe zur Musik kundgibt und die Bitte ausspricht, zum Musikdirektor in der Armee ausgebildet zu werden. Nachdem bei der Behörde Nachfrage über den Knaben gehalten war, ist derselbe dieser Tage dem Musikdirektor Roßberg vorgestellt worden, der ihn betreffs seines musikalischen Talents prüfte. Die Prüfung soll zu Gunsten des jugendlichen Bittstellers ausgefallen sein.

— Die Konzertdirektion Hermann Wolff in Berlin wird daselbst im nächsten Winter einen aus drei Abenden bestehenden Liederzyklus „Das deutsche Lied“ veranstalten. Die hervorragendsten deutschen Liedersänger und Sängerinnen werden an diesem Zyklus, der die Entwickelung des deutschen Liedes darstellen soll, theilnehmen.

— Johann Strauß befindet sich gegenwärtig in Franzensbad, wo er seine Operette „Simplizius“ fertigstellt.

— Eine kostbare Amati-Geige, welche der berühmte Meister für König Ludwig XIV. verfertigt hat, befindet sich zur Zeit in Budapest. Die Geige ist mit allen Dokumenten versehen, welche sie als eine echte Amati kennzeichnen. Der dortige Instrumentenmacher Paul Pilat auf der Kerepeserstraße ist im Besitze dieser kostbaren Rarität, deren Preis kein geringerer ist als 7000 Gulden.

— Zu Bad Reinerz verstarb kürzlich der Generalmajor z. D. von Baumeister. Derselbe nahm im Jahre 1876 krankheitshalber den Abschied und lebte in Breslau, woselbst er in den ersten musikalischen Kreisen als Musikfreund und feiner Kunstkenner sehr geschätzt war. Das „Mil. Wochenbl.“ widmet dem Verstorbenen einen längeren Nachruf; in demselben wird auch unter Anderm erzählt, daß der damalige Oberstlieutenant von Baumeister am 30. September 1870 vor Paris einen Flintenschuß erhielt, der gerade den Orden pour le mérite, eine Auszeichnung für Königgrätz, traf. Als der Kronprinz hiervon hörte, befahl er, daß Oberstlieutenant von Baumeister sich in Versailles für die zerschossene Dekoration Ersatz holen sollte, indem er lächelnd bemerkte, daß der pour le mérite doch „ein sehr brauchbarer Orden“ sei. — Der Tod ereilte den General bei seiner liebsten Beschäftigung, der Musik.

— Saisongemäßes Konzertprogramm. Da auch bei der jetzigen Sommerhitze die Konzerte kein Ende nehmen wollen, so schlägt der Wiener „Floh“ nachstehendes Programm für ein Abkühlungs-Konzert vor:

Ouverture: Gewitter-Entreakt aus dem „Barbier von Sevilla“.

„Du läßt mich kalt von dannen ziehen“. Lied aus dem „Waffenschmied“, vorgetragen von Herrn Gefrorner.

„La cascade“ von Chopin . . . . Frl. Eisler.

„Wo sich das Meer in weiter Ferne“. Barcarole, gesungen von . . . . Herrn Brausewetter.

„Eisblumen“, Walzer von Strauß . . . . Fräulein Regenbardt.

„Ob auch die Wolke sich verhülle“, Arie aus dem „Freischütz“ . . . . Fräulein Kühle.

„Das Schiff streicht durch die Wellen, Fridolin“, Volkslied auf dem Waldhorn, geblasen von Herrn Kaltenborn.

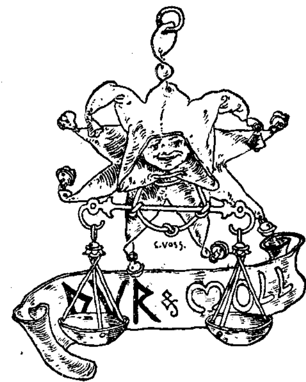
„O, wie wiegt es sich schön auf den Fluten“. Chor der Meermädchen aus „Oberon“, im Kostüm gesungen von den Damen Naß, Wellenborn, Kaltenbach, Schneegans und Schattenreich.

— Das neue deutsche Theater in Prag ist soweit vollendet, daß es Ende September eröffnet werden kann. Der Orchesterraum ist nach dem Muster des Bayreuther Theaters gehalten. Er liegt sehr tief und ist zu einem Dritteile überdeckt. Die Bühne ist durchweg aus Eisen hergestellt. Im ganzen Gebäude wird elektrische Beleuchtung eingeführt.

— Die Stadtverwaltung von Bologna hat einen Preis von 5000 Lire für die beste Komposition einer neuen Oper ausgesetzt, die mit möglichstem Glanze in der nächsten Spielzeit in Szene gesetzt werden soll.

— Am 1. Januar 1888 werden folgende Pariser Theater elektrisch beleuchtet sein: Die Oper, Komédie Française, Odeon, Vaudeville, Palais-Royal, Gymnase, Renaissance, Porte-Saint-Martin, Ambigu, Folies-Dramatiques, Nouveautés, Chatelet, Variétés.

— Das Vorrecht des Namens. Vor einigen Tagen fand im Hause der Baronin Burdett-Coutts in London ein Gartenfest statt. In einer Laube saßen mehrere Herren, und einer derselben erzählte, daß Christine Nilsson allein in Paris eingetroffen sei und daß man daraus die Ueberzeugung schöpfe, sie gedenke wieder zum Theater zurückzukehren. „Das wäre gut“, rief ein Anderer, „denn ich wünschte mir schon lange, die schwedische Nachtigall zu hören“. Bei diesen laut gesprochenen Worten blieb eine kleine alte Dame, die am Arme einer anderen promenierte, stehen und sagte: „Ich habe Ihr Gespräch belauscht und muß einen Irrtum gut machen. Christine Nilsson ist, wie die ganze Welt behauptet, eine große Künstlerin, allein die schwedische Nachtigall hieß man mich zuerst, mich allein. Ich bin Jenny Lind“.



—h Probat. Dirigent: „Aber was machen Sie denn, Sie ruinieren ja mit Ihrem Gekratze die ganze Symphonie?“

Geiger: „Ja, das thue ich absichtlich, um mich nicht zu sehr von der Begeisterung für die schöne Komposition hinreißen zu lassen“.

—h Korrektur. Tochter (im Konzert): „Jetzt wird ein Walzer von Strauß gespielt.

Mutter: „Aber Kind, das heißt nicht Strauß, sondern Bouquet.

— Verdi als Konfiskator seiner Melodien. Der Korrespondent der „Italia“ erzählt folgendes: „Vor einigen Jahren besuchte ich Verdi im kleinen Badeorte Moncaleri und fand den Meister in einem kleinen Gemache, welches ihm, wie er sagte, zum Speisen, Schlafen und Wohnen diene. Meine Verwunderung bemerkend, sagte Verdi: „O, ich habe noch zwei große Gemächer, doch in denselben halte ich die von mir gepachteten Gegenstände versperrt“. Bei diesen Worten erhob sich Verdi, öffnete eine Thür und zeigte mir 95 Drehorgeln. Darauf sagte er mit komischer Wut: „Als ich herkam, spielten all diese Kästen „Rigoletto“, „Trovatore“ und ähnliches Zeug. Ich habe sie von den Besitzern gemietet, zahle ungefähr 1500 Lire und genieße meine Sommerruhe ohne Störung“.

Die aus Anlaß des X. Niedersächsischen Sängerbundesfestes und 25jährigen Jubiläums des Niedersächsischen Sängerbundes in Lübeck erschienene Festnummer leistet sich folgende „sängrige“ Scherze:

— Neue Sängerkrankheit. A.: „Was macht denn der Sänger dort für einen Skandal?“

B.: „O, der leidet an Kra-Kehlkopf-Krankheit“.

— Entdeckt. In einem Walde singt ein Gesangverein das Lied: „Wer hat dich du schöner Wald aufgebaut so hoch da droben?“

Oberförster (in der Nähe stehend): „O, der war ich!“

— Das weeche und das harte B. Sächsischer Gensdarm (einen Handwerksburschen nach der Legitimation befragend): „Ham Se ä Baß (Paß)?“

Handwerksbursche (Berliner): „Ne, ick singe Tenor“.

— Aus Kalau. Sohn: „Papa, warum nennt man die kleinen gelben Vögel, die so hübsch singen, Kanarienvögel?“

Vater: „Nun ganz einfach, von solchem Vogel sagt man doch: der kann Arien“.

— Befürchtung. A.: „Wo willst Du hin?“

B.: „Meiner Geliebten ein Ständchen bringen“.

A.: „Bleib' hier, ich fürchte, Du wirst naß“.

— Im gemischten Chor. Fräulein: „Mein Herr, Sie singen ja gar nicht rein!“

Herr: „Mein Fräulein, dem Reinen ist alles rein“.

— Kunstverständig. A.: „Sagen Sie mal, weshalb tritt denn der Sänger dort immer so mit dem Fuß auf. Thut er das, um Takt zu halten?“

B.: „I bewahre! Er braucht eben beim Singen das Pedal!“



Fürstliches Konservatorium der Musik zu Sondershausen.

Aufnahmeprüfung zum Wintersemester **Montag, den 19. September** Vorm. 10 Uhr.

Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie und Kompositionslehre, Kontrapunkt, Klavier, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Kontrabass, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Trompete, Posaune, Pauke, Harfe ‚Quartett-, Orchester-, Partitur-Spiel, Dirigieren, Solo-, Chorgesang, Musikgeschichte, Italienisch, und wird erteilt von den Herren: Hofkapellmeister **Adolf Schultze**, Konzertmeister **Grünberg**, Kammersänger **Günzburger**, **Herm. Nowak**, Kammervirtuos **Schomburg**, Kammermusikern **Martin**, **Cämmerer**, **Nolte**, **Pröschold**, **Bieler**, **Strauss**, **Rudolph**, **Müller**, **Beck**, **Bauer**, **Kirchner** und Frl. **Hedwig Schneider**. — Die Schüler und Schülerinnen haben **freien Zutritt** zu den Generalproben und Konzerten der Hofkapelle; vorgeschrittene Schüler der Orchesterschule werden in der Hofkapelle bei Konzert- und Opernaufführungen beschäftigt. Die Schüler des Sologesanges haben auch zu den Generalproben der Opern **freien Zutritt**, diejenigen, die sich der Bühne widmen wollen, finden Gelegenheit sich auf der Bühne des Hoftheaters zu versuchen. —

Honorar: Gesangschule 200 Mk., Instrumentalschule 150 Mk. jährl. in zwei Raten prän. zahlbar. Aufnahmegebühr 5 Mk. und alljährlich 3 Mk. für den Anstaltsdiener. Prospekte gratis durch das Sekretariat.

Der Direktor: **Adolf Schultze**, Hofkapellmeister.

Stipendium für Musiker.

Die **Mozart Stiftung zu Frankfurt a. M.**, welche die Unterstützung musikalischer Talente zum Zweke ihrer Ausbildung **in** der **Kompositionslehre** bezielt, beabsichtigt ein Stipendium zu vergeben. Bezüglich desselben sind folgende Bestimmungen massgebend:

1. Jünglinge aus allen Ländern, in welchen die **deutsche** Sprache die Sprache des Volkes ist, können diese Unterstützung in Anspruch nehmen, vorausgesetzt, dass sie unbescholtenen Rufes sind und **besondere musikalische Befähigung nachweisen.** —
2. Erscheinen die desfalls vorgelegten Zeugnisse genügend, so wird dem Bewerber die Komposition eines vom Ausschuss der Stiftung bestimmten **Liedes**, sowie eines **Instrumental-Quartettsatzes** aufgegeben.
3. Ueber die eingelieferten Arbeiten haben drei Musiker von anerkannter Autorität als Preisrichter zu erkennen.
4. Der erwählte Stipendiat wird nach Wahl des Ausschusses, wobei jedoch der Wunsch des Schülers möglichst berücksichtigt werden soll, einem Meister in der Kompositionslehre zum Unterricht überwiesen.

Wir laden nunmehr alle diejenigen, welche geneigt und nach den obigen Bestimmungen geeigenschaftet sind, ein, sich in frankierten Zuschriften, **welche eine gedrängte Darstellung des seitherigen Lebens- und Bildungsganges zu enthalten haben**, und unter Vorlegung der erforderlichen **Zeugnisse** bei dem unterzeichneten Vorsitzenden des Ausschusses

bis zum 31. Oktober 1887

zu melden.

Frankfurt a. M., 10. August 1887.

Der Verwaltungs-Ausschuss der Mozart-Stiftung.

und in dessen Namen:

Oberlandesger.-Rat a. D. Dr. **Eckhard**, Präsident.
Dr. jur. **V. May**, Sekretär.

LIEDERQUELL.

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Kommerslieder, berühmte klass., moderne und geistl. Gesänge für 1 Singst. mit leichter Pianobegl. einger. von **Wilh. Tschirch.** 3 *M.*; In Prachtbd. *M.* 4,50.
Pädag. Jahresbericht: „Diese Sammlung ist die beste". — 1/30

Neu! **Neu!**

K. Goepfart

opus 25 Nr. 1.

„Skizzen und Studien",

für Flöte und Klavier.

(Als vortreffliches Werk von Autoritäten bestens empfohlen).

Preis Mk. 2,50.

Weimar, Werner's Musikhandlg.

Man bittet nur **direkt** bei obiger Handlung, oder bei Musikdirektor Goepfart, Weimar, zu bestellen; es ist der **billigste** Preis gestellt worden u. erfolgt bei Einsendung von **2 Mark** in Briefmarken, freie Zusendung des obigen Werkes. 2/5

Ein j. geb. Mädchen aus achtbarer Familie wünscht sich in der Wirtschaft auf einem Gute oder sonst ländlichem Haustande zu vervollkommnen. Offerten an **F. Rüdiger, Hamburg**, Bankstr. 100.

Ein altes renommiertes Geschäftshaus in der besten Industriegegend, Stadt von 26000 Einwohner, wo noch kein Instrumentenlager ist, wünscht **Kommissions-Lager** einer leistungsfähigen **Pianino-Fabrik** zu übernehmen. Offert. S. 200 an die Exped. d. Bl.



Illustriertes Familienblatt. **Auflage 49000 Expl.**

erschien soeben in neuer Auflage und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Preis kompl. in 1 Bande eleg. broschiert *M.* 2,40.
do. do. eleg. geb. in Leinwand *M.* 4,50.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

„VINETIA"

Grosse Oper in 4 Akten, d. neueste Textdichtung von F. v. d. Höhe, ist an ein. renomm. Opernkomponisten zu vergeben. Anfragen sub **A. 195** beförd. **Rudolf Mosse, Rudolstadt.**

„In die vorderste

Reihe aller Schulen gehört **Klavierschule u. Melodienreigen** v. ***Uso Seifert*** (4 *M.*)"
1/30 Neue Zeitschrift f. Musik, Leipzig.

Volksausgabe Breitkopf & Härtel.

Rob. Schumann's sämtliche **Klavierwerke** Instruktive Ausgabe von Clara Schumann.
6 Bände gr. 8⁰. je *M.* 1,50. 4⁰. je *M.* 2,25. 2 Abt. gr. 8⁰ je *M.* 5,—. 4⁰. je *M.* 7,50.

Rob. Schumann's sämtliche **Einstimm. Lieder** zum praktischen Gebrauch in **3 Ausgaben.**
Hoch. Mittel. Tief. 4 Bände gr. 8⁰. je *M.* 2,25. Einzelhefte je *M.* 1,—.

Zwei- und vierstimmige Lieder, Klavierauszüge. Texte. Kammermusik- und Orchesterwerke.

Ausführliche Verzeichnisse in jeder Buch- und Musikalienhandlung.

Neuestes für Raucher!

Friehmelt's **Coca-Cigaretten** u. **Rauchtabake,**

nervenstärkend, exotischer Geruch, lieblicher Geschmack. Bei geistiger und körperlicher Anstrengung vorzüglich bewährtes und von Medicinalpersonen warm empfohlenes Genußmittel. (Deutsche Medicinalzeitung Nr. 29/87.)

Coca-Cigaretten 100 St. *M.* 3,60 Coca-Tabak 1/10 Pfd. *M.* —,75
" " 500 " " 17,— " " 1/2 Ko. " 7,—

Oscar Friehmelt, Cigarettenfabrik, **Stuttgart.**
(RM) —— Niederlagen an allen Plätzen gesucht. —— 3/3

Verlag von
J. W. Stomps in ***Luxemburg.***

Soeben erschien:
Praktische
Klavier-Schule.

Ein methodisch geordneter Unterrichtsgang zur leichten und gründlichen Erlernung des Klavierspiels.

Von
August Bielfeld (op. 151.)

Mit deutschem und französischem Text.

I. Abteilung (Elementarstufe) . . Mk. 2,40
II. Abteilung (Mittelstufe) . . . . „ 2,40
Komplett . . . . „ 4,—

Schweizer's Heimweh.

Romanze sentimentale
für
Klavier
von DIETR. KRUG op. 127.

Preis Mk. 1,50.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Jüngern begabten **Komponisten** wird Gelegenheit geboten, **bisher ungedruckte Kompositionen** mit Erfolg und event. unter günstigen Bedingungen zu veröffentlichen. Gefl. Offerten sub **B. 6707** an **Rudolf Mosse** in **Leipzig** erbeten. (RM) 1/2

Solide Theaterdirektion mit ausgezeichn. Schau- und Lustspiel bittet um Nachweis von Städten, woselbst gute Vorstellungen von Januar bis März gewünscht. Zeugnisse vorhanden.
Briefe sub **M. M.** an **Rudolf Mosse, Köln.**



13

Tongers Volksliederbuch

356 Lieder

in Leinwand gebunden nur **50** Pfg. **Für fidele Kneip-Abende** sehr zu empfehlen. Der grosse Vorzug dieses neuen Liederbuchs besteht darin, dass die in demselben enthaltenen 356 Volks-, Studenten, Krieger- u. Gesellschaftslieder durchweg solche sind, die an gemütlichen Vereins-Abenden auch wirklich zu „steigen" pflegen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Zu Aufführungen in Liedertafeln

und geselligen Familienkreise empfehlen wir die in unserem Verlage erschienenen heiteren ein- und mehrstimmigen Gesänge, wie Scenen und Operetten für Männer- und gemischten Chor von Kipper, Peuschel und Simon. — Spezifizierte Verzeichnisse und Ansichtssendungen stehen zu Diensten.

Präger & Meier
—— Bremen. ——

Für ein. erblind. Geigenkünstler, 30 Jahre alt, v. bes. Begabung, welcher bereits selbständig in Konzerten unt. ungeteiltem Beifall aufgetreten, u. a. Violin-Konzerte von Kalliwoda, Beethoven, Spohr etc. unt. eminent. techn. Fertigkeit u. seelenvollem Vortrage zu Gehör gebracht hat, wird ein zuverlässiger Impresario gesucht. Offert. an Hauptlehrer **Kroker**, Strassburg W/Pr.

Gratis und franko

versende ich an alle Musikfreunde m. Mitte Sept. erscheinenden **Musikalienkatalog**
M. Oelsner, Leipzig, Neumarkt 36. (M) 1/4

Heirat.

Ein im europäischen Auslande in gesundem Klima lebender junger Deutscher Kaufmann, mit bedeutendem überseeischem Geschäfte, beträchtlichem eigenem Vermögen und jährlichem Einkommen von mehr als fünfzig Tausend Mark, wünscht ein schönes wohlerzogenes Mädchen deutscher Zunge zu heiraten. Dasselbe muss im Alter zwischen 19 u. 24 Jahren stehen, wohlgebaut und durchaus gesund und kräftig sein. Grosse Mitgift ist nicht erforderlich, wohl aber Intelligenz, gediegene Bildung, tadelloser Ruf u. Charakter, weiches Gemüt, heiteres Temperament und Angehörigkeit an eine angesehene wohlhabende Familie.

Nähere Mitteilungen mit der Aufschrift **O. V. 304** wolle man an die Annoncen-Exped. von **Haasenstein & Vogler, Köln a/Rh.** zur Weiterbeförderung senden.

EDITION STEINGRÄBER.

Steingräber Verlag, Hannover.

Klavier-Unterrichtswerke.

Damm, G., Klavierschule und Melodienschatz f. die Jugend. 53. Aufl. Mk. 4,—.
—— Sign. f. d. musik. Welt: „Wir kennen keine bessere, lustterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule.“
— Uebungsbuch. 76 leichte Etüden von *Clementi, Bertini, Raff, Kiel etc.* 9. Aufl. Mk. 4,—.
— Weg z. Kunstfertigkeit. 120 gröss. Etüden von *Clementi, Cramer, Kiel, Raff, Chopin etc.* 8. Aufl. 3. Bde. Mk. 6,—.
Mertke, E., Technische Uebungen. 8. Aufl. Mk. 2,50.
Raff, J., 30 fortschreitende Etüden. Mk. 2,40.
Schmitt, J., Schule der Geläufigkeit. (*Schwalm* und *Seifert.*) Mk. —,80.
Schwalm, R., Tägliche Uebungen. M. 1.
Seifert, Klavierschule und Melodienreigen. Mk. 4,—.
—— Die beste aller Schulen!
Wolff, B., Op. 130, Elementar-Etüden. Mk. 2,40.

Klassische und moderne Musik für Pianoforte solo.

Bach, J. S., Klavierwerke. (*Dr. H. Bischoff.*) 6 Bände. Mk. 14,—.
— Ausw. leichterer Klavierkompos. (*Kullak.*) Mk. 1,—.
Beethoven, Sämtl. Sonaten. (*Damm.*) 5 Bde. Mk. 6,—.
— Variationen und andere Werke. (*Damm.*) 2 Bde. Mk. 2,40.
— Konzerte m. 2. Pfte. (*Kullak.*) Nr. 1—5. Mk. 6,—.
— 14 Instrumentalsätze, arr. à 2 ms. M. 1,20.
— 25 Lieder u. Ges. arr. à 2 ms. Mk. 1,20.
Behr, F., Album im leichtesten Stile, 30 Stücke ohne Oktaven und mit Fingersatz. Mk. 2,40.
Breslaur, E., Leichte Tänze (für Kinder). Mk. 1,—.
Chopin, Sämtl. Werke. (*Ed. Mertke.*) 8 Bde. Mk. 9,60.
— (30) Ausg. Klavierkomp. (*Mertke.*) M. 1,40.
Clementi-Vorstufe I: 33 allerleichteste Sonatinen und Rondolettos von *Wanhal, Beethoven, Pleyel, André, A. E. Müller* u. A. (*Damm u. Seifert.*) M. —,80.
— *II:* 11 leichteste Sonatinen u. Rondino „La Rose“ von *J. Schmitt (Stade).* Mk. —,70.
Clementi, Kuhlau, Dussek, Schumann, Haydn, Schwalm, Mozart u. Beethoven, 30 s. leichte Sonatinen u. Rondos. (*Kleinmichel.*) M. 1,30.
Döhler, Th., Ausgewählte Salonstücke. (*Damm.*) Mk. 1,—.

Händel, (16) Ausgewählte Klavierkompos. (*Bischoff.*) Mk. 1,60.
— 6 Konzerte. (*Stark.*) Mk. 1,60.
Haydn, Sonat. Phant. Capr. u. Variat. (*Kleinmichel.*) Mk. 1,20.
Hofmann, Heinr., Op. 88, Stimmungsbilder (leichte Vortragsstücke). M. 1,30.
Kalkbrenner, Field, Döhler, Chopin, Schumann, Mendelssohn, 32 beliebte Kompos. (*Damm.*) Mk. 1,20.
Mendelssohn, Sämtliche Pianof.-Werke. (*Mertke.*) 5 Bde. Mk. 5,—.
— (50) Lieder ohne Worte u. 6 Kinderst. (*Mertke.*) Mk. 1,—.
— (22) Ausgew. Klav.-Komp. (*Mertke.*) M. 1,40.
— Album: 50 Lieder ohne Worte, 6 Kinderstücke u. 22 ausgew. Kompos. (*Mertke.*) Lnbd. Mk. 3,40.
— Konzerte m. 2. Pfte.: Op. 22 Capriccio Hmoll. Op. 25 Konzert Gmoll. Op. 40 Konzert Dmoll. (*Mertke.*) à Mk. 1,—.
Mertke, Op. 13. Impromptu à la Valse über Themen von Franz Schubert. 3 Bde. Mk. 6,—.
— op. 14. Improv. üb. ber. Lieder. 3 Bde. M. 6.
— Paraphrase Rheingold; Walküre; Siegfried; Götterdämmerung à Mk. 1,—. Parsifal. Mk. 2,—.
Mozart, Sonaten, Phantasien u. andere Stücke. (*Door.*) 2 Bde. Mk. 2,—.
— Konzerte m. 2. Pfte.: Dmoll (*Kullak*); Cdur, Esdur, Cmoll (*Bischoff*). à M. 1.
Schubert, Ausgew. Klavierwerke. (*Th. Kullak.*) 2 Bde. Mk. 2,40.
Schumann, R., Sämtl. Klavierwerke (*H. Bischoff.*) 11 Bde. Mk. 14,30.
Allg. Musikztg.: „Die unbedingt beste und einzig tadellose Schumann-Ausgabe!“
— Ausg. Klavierstücke. (*Bischoff.*) M. 1,50.
— Abendlied, Am Springbrunnen u. Ausgewählte Gesänge. 12 Transskriptionen für Pianoforte. (*Mertke.*) Mk. 1,—.
Schwalm, O., (Kärntner Lieder von Thomas Koschat. Kleine Phantasiestücke. Mk. 1,60.
Schwalm, R., 100 klass. Kinderstücke, leicht spielbar, ohne Oktaven. M. 2,—.
— Klassische Hausmusik. 50 Phantasien. 5 Bände. Mk. 10,—.
— Wagner-Album. 12 Salon-Phantasien. Mk. 2,—.
— 12 Min.-Phantasien über Wagners Opern. Mk. 2,—.
— 12 Phantasie-Potpourris (Opern). M. 2.
— Ungar., türk. u. slav. Tänze u. Märsche. Mk. 1,20.
Spindler, F., Jungbrunnen. 48 kleine Liederphantasien. 4 Bde. Mk. 6,40.
Suppé-Album: 16 leichte Potpourris (*Spindler*). Mk. 1,60.

Tschirch, 120 Volks- und Commerslieder. Mk. 1. Opernmel., Tänze, Märsche etc. Mk. 1,—.
— Klass. Jugendalbum. 100 sehr leichte Stücke. Mk. 2,—.
Weber, Sonaten, Konzertstück u. andere Werke. (*Door.*) Mk. 1,60.
— Op. 79, Konzertst. Fm. m. 2tem Pfte. (*Mertke.*) Mk. 1,—.
Wolff, B., Op. 128, Stücke ohne Namen. Mk. 1,50.

Ouverturen zu 2 und 4 Händen.

Auber, Bellini, Boieldieu, Herold, Rossini: 11 Ouverturen. (*A. Horn.*) 2hd. Mk. 1,—. 4hd. Mk. 1,60.
Beethoven, Cherubini, Cimarosa, Gluck, Schubert: 11 Ouverturen. 2hd. Mk. 1,—. 4hd. Mk. 1,60.
Lortzing: 2 Ouverturen. 2hd. Mk. —,40. 4hd. Mk. —,60.
Mendelssohn, Kreutzer, Nicolai: 9 Ouverturen. 2hd. M. 1. 4hd. M. 1,60.
Mozart, Weber: 12 Ouverturen. (*A. Horn.*) 2hd. Mk. 1,—. 4hd. Mk. 1,60.

Pianoforte zu 4 Händen.

Beethoven, 3 Sonatinen aus seinen Kinderjahren. (*R. Schaab.*) Mk. —,50.
— Sämtl. Symph. (*Herm. etc.*) 5 Bde. M. 6.
— Septett. Op. 20. Mk. 1,—.
Behr, F., Frühlingsblumen. 36 mel. Stücke im leichtesten Stile. 3 Hefte à Mk. 1,—.
Haydn, 4 ber. Symphonien. (*Mockwitz.*) Mk. 1,40., Lbd. Mk. 2,40.
Mendelssohn, Originalkompos. M. 1,—.
— Konzerte, Op. 22, 25, 40 und 64. (*Tschirch.*) 2 Bde. Mk. 2,40.
— Symphon. 2 Bde. (*Herm. etc.*) Mk. 3,20.
Mendelssohn, Kalkbrenner, Haydn, Chopin, Beethoven: Beliebte Kompositionen. Mk. 1,—.
Mozart, Konzert D moll. Mk. 1,—.
— 6 ber. Symph. (*Mockwitz.*) 2 Bde. M. 2,40.
Schubert, Märsche, Divertissements und andere Werke. Mk. 2,—.
— Symphonien. (*F. Stade.*) Mk. 2,—.
Schumann, R., Ausgew. Kompositionen. (*Mertke.*) Mk. 1,30.
Schwalm, O., Junge Musikanten. Allerleichteste Kinderstücke im Umfang von 5 Tönen. Mk. 1,—.
Schwalm, R., Ungar., türk. und slav. Tänze und Märsche. Mk. 1,40.
Tschirch, 120 Volks- und Commerslieder. Mk. 2,—.
— 80 Opernmel., Tänze, Märsche etc. M. 2.
Weber-Clementi-Vorstufe: 17 sehr leichte Originalkompositionen (Sonatinen, Rondos) von *Jakob Schmitt.* Mit Fingersatz von *F. Stade.* Mk. 1,40.
Weber, Clementi, Kuhlau, Haydn, Mozart, Beethoven, (23) Leichte Stücke, Sonatinen, Rondos. (*F. Stade.*) 2 Bde. Mk. 2,—.

Klavierauszüge 4händig.

Stumme Mk. 1,20. Fidelio, Zauberflöte. Euryanthe, Freischütz, Oberon à Mk. 1,60. Norma, Lucrezia, Schöpfung, Nachtlager à Mk. 1,40. Czar Mk. 3,—. Waffenschmied. Don Juan à Mk. 2,40. Figaro, Jahreszeiten, Lustige Weiber à Mk. 2,—. Preciosa Mk. 1,—.

2 Pianoforte 4händig.

(Zur Ausführg. 2 Ex. erforderlich.)
Beethoven, Konzerte, (*Fr. Kullak.*) Nr. 1 C dur. Mk. 2,—.
— Nr. 2 B dur, Nr. 3 C moll, Nr. 4 G dur, Nr. 5 Es dur. à Mk. 1,—.
Mendelssohn, Op. 22, Capriccio Hmoll. Op. 25, Konzert G moll. Op. 40, Konzert D moll. (*Mertke.*) à Mk. 1,—.
Mozart, Konzerte: Dmoll (*Franz Kullak*); C dur, Es d., Cm. (*Bischoff*). à M. 1,—.
Schumann, R., Op. 46, Andante und Variationen. (*Bischoff.*) Mk. —,50.
Schumann, R., op. 54. Konzert Am. (*Bischoff.*) Mk. 1,30.
Schumann, R., Op. 92, Indroduktion u. Allegro apassionata. Op. 134, Konzert-Allegro m. Introd. (*Bischoff.*) Mk. 1,30.
Weber, Op. 79, Konzertstück. F moll. (*Mertke.*) Mk. 1,—.

Pianoforte und Violine.

Lange, Meditation üb. ein Präludium von *S. Bach* (ad libitum mit Orgel oder Harmonium). Mk. 1,50.
Spindler, 30 Potpourris über beliebte Opern. 5 Bde. Mk. 8,—.
Tschirch, Klass. Jugendalbum. 68 berühmte Stücke in sehr leichter Bearbeitung. Mk. 2,—.

Violine.

Witting, C., Violinschule. Mk. 2,50. Lnbd. Mk. 3,50

Gesänge mit Klavierbegleitung.

Liederquell (247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische und moderne Gesänge) für 1 Singstimme m. Pianoforte. (*Tschirch.*) Mk. 3,—.
Schumann-Album I. 71 Lieder: Op. 24, 25, 39, 42, 48. (*Mertke.*) Mk. 2,—.
Schumann-Album II. 36 Romanzen, Balladen und Lieder. (*Mertke.*) Mk. 1,50.
Schumann, 34 Duette für 2 Singstimmen mit Pianoforte. (*Mertke.*) Mk. 2,—.
Venzoni, Joh. S., Gesangschule für hohe und tiefe Stimme. Mk. 4,—.

Schulgesang.

Damm, G., Liederbuch für Schulen. 168 ein-, zwei- und mehrstimmige Lieder. 16. Aufl. (Neue Orthographie) Hlblb. Mk. —,45.

Neue Akademie der Tonkunst
in Berlin W.
Markgrafenstrasse 39/40,
Ecke der Mohrenstrasse
(am Gendarmenmarkt).

Lehrgegenstände:
1) Pianoforte; 2) Violine; 3) Violoncello; 4) Orgel; 5) Blasinstrumente; 6) Partiturspiel; 7) Ensemblespiel; 8) Orchesterklasse; 9) Solo- u. Chorgesang; 10) Methodik; 11) Theorie- und Kompositionslehre; 12) Geschichte der Musik; 13) Italienisch; 14) Deklamation. —
Mit der Akademie steht in Verbindung

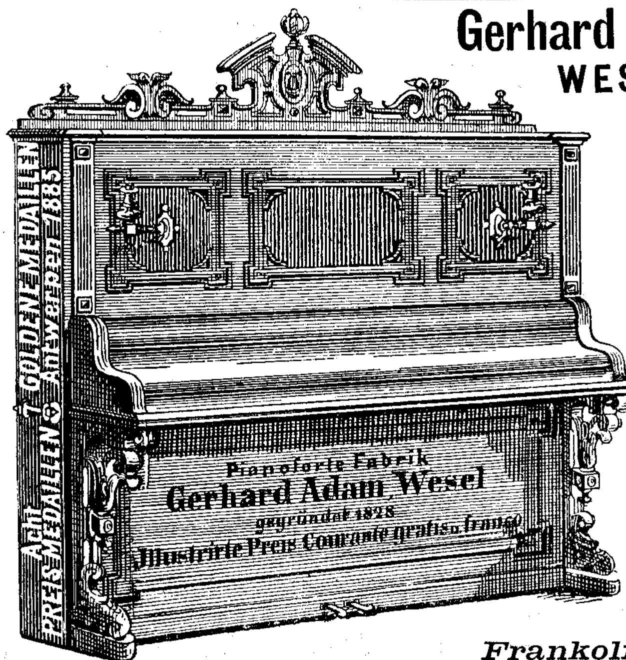
das Seminar

zur speziellen Ausbildung von Klavier- und Gesanglehrern und -Lehrerinnen. Ausführliches enthält das durch die Buch- und Musikalien-Handlungen, sowie durch den Unterzeichneten gratis zu beziehende Programm. —
Der neue Kursus beginnt Montag, den 3. Oktober.

Prof. Franz Kullak,
Direktor.
Sprechzeit: 4—5. (RM)

„Die unbedingt beste, einzig tadellose Schumann-Ausgabe ist die von Dr. H. Bischoff (11 Bände à *M.* 1,30. — Auswahl *M.* 1,50)“.
1/80 *Allgem. Musikzeitung, Berlin.*

Gerhard Adam,
WESEL 3/12
empfiehlt kreuzsaitige
Flügel
und
Pianinos
zu billigen Preisen gegen Baar oder monatliche Raten.
Grosse Auswahl.
Garantie 5 Jahre.



Frankolieferung.

Gute Orchestergeige sehr billig zu verk. Off. sub A. 200 an die Exped. d. Bl.

Bei einer Theaterdirektion ist Anfängern (Damen u. Herren) Gelegenheit geboten sich für die Bühne auszubilden. — Offerten unter A. B. beförd. Rudolf Mosse, Köln. —

Eine Anzahl Orch.-Partituren billig zu verkaufen. Verzeichnis durch *R. Wolf, Naumburg a./S.*, lange Strasse 4.

Mille pardons à cause de sa conduite. C'est sa nature d'oublier. Pourquoi point de réponse? Je voudrais bien avoir quelques mots de vous. Ai-je offensé? „Elsa“.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere u. lusterhaltendere ja Lust und Fleiss steigendere Schule“.*)
1/20 *Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.*
*) G. Damm, Klavierschule, 53. Aufl. 4 *M.*

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik
von
C. COURVOISIER.
—— Preis Mk. 2,—. ——
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speziell für Tonbildung und Bogenführung.
P. J. Tonger, Köln.

—— Neu konstruierte Tonfeder ——
Guitarren
6, 10 u. 12 sait. m. vorz. starkem Ton und leicht. Spielweise, sowie Guitarren-Metall-Saiten eigener Erfindung g, h, e 80 Pfg. empfiehlt *O. Schick*
1/6 Leipzig. Hohestr. 52.
—— Specialität für Guitarre-Bau. ——

Bei *J. W. Stomps* in *Luxemburg* erschien soeben:
Neueste theorethisch-praktische
Zitherschule
mit melodischen Uebungsstücken
verfasst von
Paul Gerhardt (Pseudonymus)
Teil I u. II à Mk. 2,60
Komplett „ 4,20 netto.
Eine streng stufenweise fortschreitende Methode, die bereits von namhaften Zitherlehrern warm empfohlen wird.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 18. Köln, 1887.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Operncyklus, Italienische Grammatik 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

An unsere Leser!

Die erfreuliche Thatsache, daß die „Neue Musik-Zeitung" während der saison morte, also gerade in dem Quartal, das sonst erfahrungsgemäß viele Journalabbestellungen im Gefolge hat, sich nicht nur auf der Höhe der bisherigen Abonnentenzahl behauptet, sondern vielmehr eine Masse Zubestellungen zu verzeichnen hat, bürgt am besten dafür, daß unser unermüdliches Streben, den geschätzten Lesern der „N. M.-Z." in Wort, Bild und Ton nur Vollgültiges, Originelles, Interessantes zu bieten, allseitige und dauernde Würdigung findet.

Ein flüchtiger Blick auf den Gesamt-Inhalt dieses Quartals zeigt in der That die besten Musikschriftsteller, Feuilletonisten und Komponisten in zahlreichen Beiträgen vereinigt. Herbst und Winter sollen hierin dem Sommer nicht nachstehen; wir werden in der mit den längeren Abenden beginnenden Lese-, Theater- und Konzertsaison durch eine Fülle hochinteressanter, zum Teil bedeutender Originalartikel und Kompositionen dem wieder sich lebhafter regenden musikalischen Leben und Treiben in vollem Umfange Rechnung tragen, von allen hervorragenden neuen Errungenschaften auf den mannigfachen Gebieten der Musikwissenschaft eingehende Notiz nehmen, insbesondere aber fortfahren, die unsterblichen Klassiker und Tonmeister der Jetztzeit durch Biographien mit Portraits und fesselnd geschriebene, größere Erzählungen dem Verständnis eines gebildeten Leser-Publikums näher zu bringen.

Bereits die nächste Nummer wird sich zu einer interessanten Mozart-Festnummer gestalten, die eine treffliche Biographie aus der Feder unserer geschätzten Mitarbeiterin La Mara, sowie andere auf das Leben und Wirken des liebenswürdigsten deutschen Komponisten bezügliche Artikel enthalten wird. — Sie haben wohl die Güte, in Ihrem Freundeskreise sich die geeignete Verbreitung beiliegenden Prospektes angelegen sein zu lassen. Die geneigte Erfüllung dieser Bitte von Seiten aller geschätzten Abonnenten wird nicht verfehlen, das Steigen der Auflage auf 50000 wesentlich zu beschleunigen; sobald diese erreicht sind, werden wir unseren Abonnenten ein vorzüglich ausgeführtes Kunstblatt (Ruhmeshalle deutscher Musiker darstellend), welches bereits einem der ersten Künstler in Auftrag gegeben ist, als Extraprämie gratis zustellen.

Schließlich richten wir noch an Sie die höfliche Bitte, das Abonnement auf die „N. M.-Z." rechtzeitig (möglichst noch vor dem 1. Oktober cr.) zu erneuern, damit keinerlei Störung in der Zustellung stattfindet.

Redaktion und Verlag
der
„Neuen Musik-Zeitung".



Wilhelm Friedemann Bach.

Abonnements-Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (80 Pfg. pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.



Gestorben — Verdorben.

Episoden

aus einem vielbewegten Künstlerleben*)

rangender Frühling! Jubelnde Sommerszeit! Du Blütenmeer und saftig Grün, du tanzende Quelle, trauliche Waldesnacht voll Nachtigallensang und Käfergesumm, — ihr flattert vorüber, erbleichet im Herbst. Und wie dieser kaum die Früchte und Blätter verstreut, zieht der Winter mit pfeifendem Nord über die Flur und deckt mit eisigem Leichentuche die wonneleeren Thäler". Welch' treffendes Lebensbild! Strahlende Geister, hohe Thaten erstehen und ziehen in ebenfalls ewig wechselnden Bildern vorüber, hinab in die schweigende Gruft, hinein in den starren Tod. Nicht allen Geistesheiden ist indes vergönnt, sei es durch des Schicksals Mißgunst, sei es durch eigenes Mitwirken, auf der spiegelglatten Fläche behäbigen Daseins dahin zu gleiten, nicht jedem gewährt, in den duftigen Kranz des vollen Lebens ungestraft mit kecker Hand hineinzugreifen und die Blüten zu brechen. Täuschung und Irrtum, Mißgriff und Unbesonnenheit sind die Gespenster, die manchem drohen am Kreuzwege des Lebens, und hart und sauer erworben ist jedes Lorbeerreis, das diesem die Nachwelt um die Stirne flicht. Aber auch solche von der Göttin der Kunst Begnadete winken zu uns herüber, denen neben dem Lächeln der Grazien zugleich die Dornenkrone des Lebens die Locken wirrt, die das Glück im berauschenden Gefühle des geistigen Uebermaßes verscherzten, denen es untreu ward gerade da, wo sie in ihrer Vollkraft der lauschenden Welt das Beste, Größte bieten sollten. Aus der Reihe dieser bedauernswerten Begnadeten tritt uns Friedemann Bach, der erste und genialste Sohn des großen Sebastian Bach, entgegen, — reich war sein Künstlerleben an Erfolgen, reich an Täuschungen und Elend, — es glich einem ewigen Schiffbruch; nach jeder Strandung ist sein Nachen immer wieder flott geworden und geblähten Segels schoß er hinein in die Wogengischt, um abermals festzusitzen und schließlich auf den Grund zu sinken, — er verstand eben nicht zu steuern. —

Friedemann Bach's erste Triumphe fielen in jene Zeit, da der bekannte musikalische Wettstreit zwischen Sebastian Bach und dem Franzosen Marchand am Hofe August des Starken stattfinden sollte, welchem sich aber Marchand im letzten Augenblicke durch die Flucht entzog und so der deutschen Musik zu einem glänzenden Siege verhalf. Als es offenkundig war, daß der Franzose „französischen Abschied" genommen hatte, sagte der, diesem bisher äußerst geneigte König zu Bach: „Das Verschwinden des Meisters beweist noch keineswegs, daß Er ihm überlegen ist. Zeige Er 'mal seine Kunst an dieser Komposition Marchand's, die zu dem Geistreichsten und Besten, aber auch zum Schwierigsten zählt, was er geschrieben". Bach warf nur einen Blick in die übergebenen Noten und sprach zum Schrecken des versammelten Hofes die kecken Worte:

„Majestät, solches Zeug spiele ich nicht; die Musik ist nicht dazu da, solchen Seiltänzereien zu dienen. Wollen Ew. Majestät indes das Ding da hören, so kann es mein Junge spielen, den ich mitgebracht habe". —

„Was sagt Er da?" erwiderte der König, „er will oder kann wohl das nicht spielen".

„Nein, das spiel' ich nicht, Majestät; meine Kunst verwende ich nicht an solche Schnurrpfeifereien, — dazu fühlt sich der Sebastian Bach zu gut". —

„Nun so rufe Er seinen Jungen!"

In wenig Augenblicken brachte Bach einen kaum dreizehnjährigen Jungen, der indes in seinem ganzen Auftreten eine merkwürdige Frühreife zeigte. Seine selbstbewußte Haltung, die Klarheit seines lebhaften Auges, seine freien, elastischen Bewegungen waren Zeugnis, daß er sich seines Zweckes bewußt war. Das war der Friedemann. Rot, vor innerer Bewegung setzte sich dieser ans Instrument und nachdem er ruhig und sicher mit dem melodiösen Thema begonnen, führte er die halsbrechenden, äußerlich blendenden Variationen mit solcher Bravour, Reinheit und Ungezwungenheit aus, daß der König und Hof in rauschenden Beifall ausbrachen, als der Knabe geendet hatte. Das war die erste Heldenthat Friedemann Bach's im Sommer des Jahres 1717. Bei dieser Veranlassung war es auch, da Bach den damals etwa zwanzigjährigen Leibpagen des Königs, den nachmalig allmächtigen Minister Heinrich von Brühl kennen lernte, der in Friedemanns späteres Leben so verhängnisvoll eingreifen sollte. Sebastian nahm indes am Königshofe selbst noch die Gelegenheit wahr, seine hohe, unübertroffene Künstlerschaft in hellstem Lichte zu zeigen und kehrte nach ein paar Tagen mit Ehren und Anerkennung reich beladen in Friedemann's Begleitung nach dem stillen Weimar zurück, um jedoch bald nach Köthen und dann nach Leipzig zu verziehen, dort das Kantorat der Thomasschule zu übernehmen.

Friedemann war unterdessen ein erwachsener Mensch, ein bedeutender Musiker geworden. Durch Vermittlung Brühl's, der mit der Zeit großen Einfluß gewonnen hatte und sich der Bache erinnerte, erlangte Friedemann die Organistenstelle in der Sophienkirche zu Dresden, die Sebastian, der indes Leipzig nicht verlassen wollte, in erster Reihe angeboten war. Schwer war der Abschied von Hause. „Friedemann", so mahnte der Vater, „das mußt Du mir geloben: lasse Dich nie von Lobhudeleien irre machen und verfalle mir nie in den vermaledeiten Opernsingsang; laß Dich vom Flitter nicht verführen und halte immerdar im Herzen fest, daß die Anbetung Gottes in Tönen Deine einzige und schönste Arbeit sein muß. Gott mit Dir!" —

„Ich bin Dein Sohn, und werde Dir keine Schande machen", gelobte Friedemann, sprach's und riß sich los. — Doch welche Furchen, Friedemann, sollte Dir noch das Schicksal in Dein Antlitz ackern und wie viele Thränen drinnen ihr Rinnsal graben! Und doch wie glücklich hätte sich Dein Leben, getragen von Deiner Genialität und dem Namen Deines großen Vaters, gestalten können! Es sollte nicht sein!

Im Palais Brühl's, in das er gezogen wurde, begann sein Unglück; eine leidenschaftliche Neigung, die er zur ältesten Tochter Brühl's gefaßt hatte und sonstige unglückselige häusliche Verhältnisse entschieden sein Schicksal. Brühl fand es für gut — freilich in seiner brüsken Art — einzuschreiten und ließ Friedemann eines Tages gewaltsam auf den Königstein bringen. Diese Gewaltthat, der Schreck, die Angst und das Jähe seines Geschicks wirkten derart auf seine Sinne und sein Gemüt, daß sein Geist sich umnachtete. Auf Einschreiten Vater Sebastians und einiger Freunde gelang es indes, den Armen zu befreien und so das Werk Brühl's in seinen schlimmsten Folgen zu zerstören. Sorgsamste Pflege vermochte den wirren Geist nach und nach zu zügeln und wieder in eine ruhige, sichere Bahn zu leiten. Sebastian, glücklich über den ungeahnt guten Verlauf, nahm Friedemann nun mit sich nach Leipzig und beschloß ihn vorerst nur noch um sich zu beschäftigen, seinen ferneren Lebensweg zu regeln und für zukünftige Schicksalsstürme zurecht zu richten. Allein im Alter der dreißiger Jahre ist es schwer, andere Bahnen einzuschlagen. Friedemann hatte sich zwar mit allem Eifer neuer Thätigkeit hingegeben, allein seiner Muse fehlte die Glut der Begeisterung; er arbeitete korrekt, geist- und geschmackvoll, aber seinen Tonschöpfungen mangelte der Duft, die Weihe und jene Seele, die allein das Kunstwerk zu einem individuellen macht, — nicht der hohe Enthusiasmus, sondern der wunde Stolz war's, der ihn zum Schaffen trieb. Er wollte mit Gewalt sein verlorenes Leben wieder erobern, wollte den Lorbeer erstürmen, und darum brachte er es zu nichts Rechtem. „Ohne innere Freudigkeit und lebhaftes Gottvertrauen ist jedes Kunstwerk schon in der Geburt tot", sagte Vater Sebastian. „O wenn Dir ein Heiland erstünde, der Dich von Dir selber frei machte, Dir ein neues Herz gäbe und neuen Mut, dann würde es wohl gehen", — so rang sich ein letzter Notschrei vom gequälten Vaterherzen. Friedemann wollte das Weh die Brust sprengen und still eilte er hinaus, seine ausbrechende Bewegung zu verbergen. Nach einiger Zeit trat er wieder ins Zimmer, ängstlich und blaß, ein Notenblatt in den zitternden Händen. „Ich habe noch einen letzten Versuch gemacht, Vater" sprach er, „will's Gott, ist noch nicht alles vorbei". Des Sohnes Auge hing mit herzzerreißender Wehmut an den Lippen des Vaters, der das Papier argwöhnisch entrollte, — die Furcht vor falscher Hoffnung lag in beider Zügen.

„S' ist wohl schlecht, Vater!?" rang sich kleinlaut aus Friedemann's Munde.

„Schlecht! — bist Du toll Friedemann, nein, Junge, gut ist's; so gut und schön, daß ich nicht begreife, wie Du es fertig gebracht", und wie ein Kind, lachend und schluchzend preßte er den Sohn an sich und selige Freude zog mit Jubelton in beider Herzen.

Von da an war ein segensreicher Umschwung bei Friedemann eingetreten: sein künstlerisches Selbstvertrauen war wieder gewonnen, die Hoffnung wieder eingekehrt. —

Das düstere Kriegsgewölk, welches sich über Sachsen verbreitete hatte, war zerstreut, der blaue Himmel der friedlichen Gegenwart lachte hell auf die ahnungslose, fröhliche Welt hernieder. Friedrich II. von Preußen war vom Kriegsschauplatz bereits wieder nach Berlin zurückgekehrt zu seinem Volke, das ihn jubelnd feierte. Statt der Kriegspläne ergriff er wieder Notenblätter, — Musik und Kunst sproßte unter seinen Händen wieder auf. Der zweite Sohn Sebastians — Emanuel — ein ebenfalls bedeutender Musiker, am Hofe des Preußenkönigs als dessen Cembalist weilend, brachte mit Graun's Hülfe eine Aufführung der hohen Messe seines großen Vaters zuwege, von welcher der König ganz begeistert war. „Hör Er", sagte dieser zu Emanuel, „sein Vater hat da eine kostbare Musik geschrieben. Ich möchte ihn so gerne bei mir sehen! Sage Er mir, warum kommt er nicht auch einmal nach Berlin? Ich habe Ihm das doch schon zweimal gesagt, hat Er denn nicht geschrieben?" —

„Wohl hab' ich das, Majestät, aber Vater ist durch mannigfaches Unglück in der Familie abgehalten gewesen, abzukommen und dann erhält er auch keinen Urlaub". —

„Ja, ja, von der bösen Geschichte mit dem Friedemann habe ich gehört, — das ist allerdings schlimm. Er soll ein tüchtiger Orgelspieler sein. Sein Vater soll ihn mitbringen. Und wegen des Urlaubs schreib Er ihm, ich lasse ihn von einem Piquet Husaren gewaltsam holen und den Herren Senatores werde ich's gedenken, wenn ich wieder nach Leipzig komme, wenn sie ihm den Urlaub nicht geben und die kennen mich". Der fulminante Brandbrief, der nun nach Leipzig flog, verfehlte in der That seine Wirkung nicht, — Sebastian und Friedemann Bach reisten nach Berlin und zwar mit Urlaub. Sebastians Ankunft war das Thema des Hofes und die gute Stadt Potsdam konnte nicht Wunderding genug erzählen von der Aufnahme, die der König dem sächsischen Musikmeister bereitet hatte. Von den Triumphen, die Sebastian Bach fast zu ersticken drohten, fiel indes auch für Friedemann ein gut Teil ab; auch er spielte vor dem König und zwar eine jener gewaltigen rhapsodischen Phantasien, in denen er groß war. Sein Spiel war der ruhigen, klaren und plastischen Form seines Vaters gegenüber äußerlich effektvoller, geistreicher, oft paradox. Er spielte glänzender als je und als das Auditorium in jenes Beifallssummen und verhaltene Erstaunen ausbrach, das dem Künstler lieber ist, als rauschende Ovationen, sprang der König begeistert auf und sprach, allerdings nur seiner nächsten Umgebung verständlich: „Cet homme est un génie, mais de l'enfer". Die weitere Frucht dieses Berliner Aufenthaltes aber war Friedemann's Anstellung als Musikdirektor und Oberorganist an der Marienkirche zu Halle. Hell funkelte wieder sein guter Stern und noch einmal trat mit lächelndem Antlitz das Glück an seine Seite. Allein wieder nicht lange sollte es ihm treu bleiben: Zelotische Umtriebe, Parteistreite, Intriguen, anderseits aber auch die wieder erstandene, oder vielleicht noch immer ungebrochene leidenschaftliche Natur Friedemann's, die, einmal im Fluß, weiter ging, als er beabsichtigte und ahnte, dann endlich die verdammende Zurückweisung der Sängerin Astrua, für welche er die Hauptpartie eines neuen Oratoriums bestimmt und zu der er eine plötzlich auflohende thörichte Neigung gefaßt hatte, — alles dies strömte dergestalt auf ihn ein, daß er schließlich für amtsuntauglich erklärt werden mußte und eines Abends schritt er, wie er ging und stand, zum Leipziger Thore hinaus, — Halle sah ihn nie wieder. —

Von nun an begann für Friedemann ein ruhe- und zweckloses Wanderleben; sein Vater war unterdessen gestorben und damit hatte er auch den letzten Halt verloren, auf den er sich hätte noch stützen können. Mehr und mehr nahten sich ihm die vier düstern Schattenschwestern, die mit eisernen Fingern ihre Namen in die Erdenschicksale graben: „Ich heiße der Mangel". „Ich heiße die Schuld". „Ich heiße die Sorge". „Ich heiße die Not". Das Steuer seines Lebensnachens entglitt seinen Händen und hinausgeworfen in den hohen Markt des Lebens, ohne Führer, ohne Energie ließ er sich willenlos von der Schicksalswoge treiben. Wohin sie ihn spülte, — gleichgültig war es ihm. —

Blutiges Kampfspiel zwischen Preußen und Sachsen hatte sich 1756 wieder erneuert, — keinem war die Kriegsnachricht wohl gleichgültiger als Friedemann, — im Gegenteil, er freute sich auf den Tumult und der Preußenkönig erschien ihm willkommen als Nemesis für Brühl und das „Dresdener Gelichter". „Ich will

*) Nach mannigfachen Quellen von: van Bruyck, Hilgenfeldt, Forkel und Brachvogel.

den Kehraus mitspielen helfen", sagte er sich, „auf nach Dresden!"

Auf dem Wege dahin, unweit Tharand, kam er mit einer zahlreichen Zigeunerbande in Berührung, welche berufen war, eine große Rolle in seinem restlichen Leben zu spielen; insbesondere fesselte eine jugendfrische, glutäugige Schöne seinen Blick, deren bittende Geberde er in galantem Uebermut mit drei Goldstücken lohnte. Von weitern Aufdringlichkeiten der andern Glieder der Bande sich loskaufend, setzte er seinen Weg unbelästigt fort und kam endlich ans Ziel seiner Wanderung — Dresden. Die von der Nähe der Preußen geängstigte Residenz war in großer Aufregung und niemand konnte oder wollte Friedemann's Erkundigungen nach seinen frühern Bekannten befriedigend beantworten. Mit anbrechender Dunkelheit suchte er eine Herberge auf, in der er sich mit Mühe und Not ein Zimmer sicherte, das er indes mit zwei Fremden zu teilen hatte, — wohl oder übel mußte er sich dem Zwange der Verhältnisse fügen. Andern Tags, da er ziemlich spät erwachte und nur noch einen seiner Schlafgenossen vorfand, begab er sich auf den Weg, um die Erkundigungen nach seinen Bekannten wieder aufzunehmen, ein Beginnen, das indes durch den Einmarsch der Preußen jäh unterbrochen wurde. Die preußische Soldateska ergoß sich in alle Straßen der Stadt und nicht ohne Schwierigkeiten gelangte Friedemann nach der Herberge, um seine Habseligkeiten abzuholen, und seine Person durch schleunige Abreise in Sicherheit zu bringen. Seine Zeche war bereits voraus bezahlt und bald hatte er Dresden im Rücken.

Wohin es gehen sollte, er wußte es noch nicht, doch schien ihm rätlich, seinen Reiseplan mit seinen Geldmitteln in Einklang zu bringen und diese zu übersehen, zog er den Beutel, der seine Schätze barg. Doch zu seinem Entsetzen mußte er gewahren, daß er um seine Barschaft bestohlen und sein Beutel mit Nägeln, Knöpfen und ähnlichem Material gefüllt war. Er glaubte wahnsinnig zu werden und warf sich verzweifelt ins Gras; allein der vollendeten Thatsache gegenüber half sein Gebaren nichts; bleich erhob er sich und gebrochen an Leib und Seele setzte er den Weg fort, — er fühlte sich ärmer und elender, denn je. Wer ihn bestohlen, das wußte er natürlich mit Sicherheit nicht, zweifellos sein Schlafkumpan, der sich bereits entfernt hatte, als Friedemann erwachte. Angesichts des Städtchens Königsstein, dessen Anblick so schreckliche Erinnerungen in ihm heraufbeschwor, hemmte er seinen Lauf; soweit sein Auge reichte, überall Zerstörung und Kriegsverwirrung. Wie sollte er weiter kommen? Als er über diese Frage sinnend vor sich hinstarrte, erhob sich vor ihm plötzlich eine Gestalt, in der er zu seinem Erstaunen jene junge Zigeunerin erkannte, deren seltsame und geheimnisvoll schöne Augen ihn bei Tharand so bezauberten und gegen die er so freigebig gewesen.

„Was machst Du hier?" redete er sie an. —

„Ich warte auf Dich!" —

„Auf mich? Wie konntest Du denn wissen, daß ich hierher kommen würde?" —

„Du mußtest kommen, das Schicksal wollte es so". —

„Phrase, — willst Du mich verspotten? — ich rate Dir nicht. Was siehst Du mich mit Deinen dummen Augen so seltsam an?" —

„Bist Du von Deinen weißen Brüdern so gehoben worden, daß Du die helfende Hand der armen braunen Zigeunerin zurückstößest, da Du nun selbst arm und hilfsbedürftig bist?" —

„Ich brauche nichts!" —

„Mich belügst Du nicht! Willst Du mit mir gehen?" —

Friedemann stand unschlüssig da; allein das Mädchen hatte ihn durch die Art ihres Mitleids so gefesselt, daß er sich endlich willig einem magnetischen Triebe überließ, der ihn zwang, ihr zu folgen.

„Wie heißest Du, Mädchen?" —

„Towadei!" —

„Ich gehe mit Dir Towadei und wäre es auch nur um des Mitleids willen, das Du mir geschenkt hast." —

Mit diesen Worten reichte er ihr die Hand, die sie hastig ergriff und an ihr Herz preßte.

Schweigend schritten sie fürbaß, in die Nacht hinein.

„Kennst Du den schwarzen Berg vor Dir?" unterbrach das Mädchen die Stille.

„Ob ich ihn kenne, den Königsstein", entrang sich dumpf Friedemanns Brust.

„So will ich Dir sagen, daß der Tag der Vergeltung gekommen! Siehst Du die wirren Lichter dort? Von jenem Schlosse flieht eben Brühl, den Du hassest, verhöhnt und verachtet, unter dem Dunkel der Nacht und die Flüche eines ganzen Volkes sind sein Geleitsbrief. Sein Schicksal hat ihn endlich ereilt". —

„Weib, belüge mich nicht, oder ich erdroßle Dich!" —

„Komm zu Dir, — ich schwöre, daß es Wahrheit ist". —

„Dank Dir Mädchen für diesen Schwur, — er gibt mir das Leben wieder". —

Geisterhaftes Entzücken, unheimlicher Jubel flatterte über das Antlitz des Armen. —

Von nun an war Friedemann's Leben mit dem der Zigeunerin verkettet, — mit unerklärlicher Gewalt fühlte er sich von der Tochter der Armut, von ihrer diabolischen Schönheit angezogen, — er konnte sich ihrem Banne nicht mehr entziehen und gab sich willenlos dem Mädchen hin, das ihn beherrschte, dem Mädchen, deren gewölbte Stirn und scharfgeschnittene Nase, vor allem aber das feurige, fast drohende Auge auch bewies, daß in ihr nicht allein kräftige Leidenschaften, sondern auch jener eigentümliche Geist wohne, der, sei's zum Guten oder Schlimmen, die Menschen zu erobern wußte und einen gebieterischen Zauber ausübte.

Dies Verhältnis wurde indes durch die kriegerischen Ereignisse, zu beiderseitigem Kummer gewaltsam getrennt, und erst der Schlußakt von Friedemann's Lebenstragödie sollte sie wieder zusammenführen. — So Jahr um Jahr zwischen Hunger und Gefahr schwebend, war Bach zu einem unausgesetzten Wanderleben verdammt, seine eigentliche Heimat war die Landstraße; er verwilderte und wie es unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, er suchte oft im Glase Vergessenheit. Wohl traf er hin und wieder zufällig mit manchem seiner Bekannten aus früherer Zeit zusammen, allein Scham und der letzte heimlich glimmende Stolz trieb ihn unerkannt mit Furienwut hinweg, ließ ihn sich verstecken, um vor etwaigen Nachforschungen sicher zu sein. Einen kurzen Aufschwung nahm sein Leben noch einmal, als er auf seinen Wanderungen, auf denen er durch Musik seinen Unterhalt sich erwarb, einstens nach Berlin kam. Naumann und dem Theaterdirektor Döbbelin, die ihn an seinem genialen Spiel erkannten, vertraute er sich an, soweit es seiner verschlossen gewordenen Natur möglich war und auf deren Betreiben ließ er sich bereit finden, ein musikalisches Bühnenwerk auf einen Text von Döbbelin zu schreiben. Er war zwar weit davon entfernt, noch die Hoffnung hegen zu wollen, sich aufzuraffen und die längst begrabenen Träume seines Vaters zu verwirklichen; aber der alte Stolz, Sebastian Bach's Sohn zu sein, erwachte in ihm mit jäher Hast, schüttelte das bleierne Phlegma des Elends und der Faulheit von seinem Wesen und trieb ihn an, seine versiegenden Kräfte der Sache zu weihen und so, wenn auch spät, die Verirrungen seines Lebens zu sühnen.

Dieser hohe Zweck seiner schwindenden Tage bereitete eine gewisse Verklärung über ihn, unter deren Einfluß es ihm leicht war, alle schlummernden Gaben seiner Natur zu wecken und ein Werk zu schaffen, das in seiner Eigenheit maßlosen Erfolg hatte. Wenngleich die neue Oper als von „einem alten Musiker" herrührend, ohne Nennung des Komponisten angekündigt war, so vermochte Naumann das versprochene Stillschweigen doch nicht zu halten, — in seiner Loge erhob er sich, beugte sich weit über die Brüstung und rief, als das Publikum unaufhaltsam den Komponisten sehen wollte, mit lauter Stimme: „Der Komponist ist Friedemann Bach, Sohn des großen Sebastian!" Wie ein gehetztes Reh war aber der gefeierte Meister hinweg und in sein Versteck geeilt, das niemand kannte und in Fieberschauern murmelte er: „Ich hab's erreicht!" Andern Tags wurde zwar eine wahre Jagd auf ihn gemacht, selbst der König ließ ihn suchen, — doch vergebens. Der gefeierte Held des Tages vermochte diese gewaltige Aufregung nicht mehr zu überwinden, — auf einem Strohlager unter dem Dache eines Hauses in der neuen Königsstraße liegt der blasse Ringer, niedergeworfen vom eigenen Siege; sein Odem ist schwach und matt, jeder fiebernde Herzschlag ein Totengeläut. Neben seinem Haupte sitzt ein Weib, das ihn mit jener Sorgfalt, Angst und Treue pflegt, wie sie nur die Liebe hat. Es ist Towadei. Eines Tages, als Friedemann bereits am letzten Akte seiner Oper arbeitete, hatten sie sich auf der Straße wieder gefunden, — sie waren wie zwei Flocken vom Wirbelwinde Zufall zusammengeweht worden. Allein selbst die zarteste Sorgfalt, die rührendste Aufopferung vermochte den Todesengel nicht mehr zurückzuscheuchen, — am 1. Juli 1784 hauchte Friedemann den Geist aus. Neben den sterblichen Ueberresten kauerte Towadei, thränenlos, in dumpfem Jammer, — auch ihr Anteil am Leben war mit diesen Augenblicke erloschen, — sie verschwand, wie sie kam; kein Mensch hat sie je wieder gesehen, je von ihr gehört. Mit Friedemann's Tode ward auch die Stätte bekannt, wo er jüngst gelebt, wo er gestorben, — zu spät. Sein Andenken ehrte der Nachruf:

Ach hier liegt zum warnenden Exempel
Ein Poet, der hohen Ruhm erwarb,
Aber auf dem Weg zu Fama's Tempel
Hungers starb. —



Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text-, 1 Prospektbeilage und Seite 1—32 von G. Piumati „Musikalisches Fremdwörterbuch."

Aus den Erinnerungen eines Impresario.

(Schluß).

Desbarolles prophezeite einst Christine Nilsson aus den Linien ihrer Hand, daß ein großer Teil der Verdrießlichkeiten und der Schwierigkeiten, die ihr im Leben begegnen sollten, zwei Hauptursachen haben würden: Wahnsinn und Brand. Diese eigentümliche Prophezeihung sollte in Erfüllung gehen.

In New-York verfolgte ein Wahnsinniger länger als eine Woche die Sängerin. Der Unglückliche hatte die fixe Idee, daß die Liebesworte, welche die Nilsson als Gretchen auf der Bühne an Faust richtete, für ihn bestimmt seien. Er war überzeugt davon, daß die Sängerin nur ihn allein im Theater anschaue. Jedesmal, wenn er dieselbe im Wagen auf der Straße erblickte, lief er hinter der Equipage her und warf derjenigen Kußhände zu, die er *sein* Gretchen nannte. An einem Empfangsabende der Madame Nilsson, als der Salon schon von Besuchern angefüllt war, ging plötzlich die Thür auf und herein stürzte der Wahnsinnige, auf die Sängerin zu, der er zurief: „Gretchen, umarme mich!“ Der Anblick des wahnsinnigen Mannes war so erschreckend, daß keiner der Gäste daran dachte, die Hausfrau zu schützen. Diese mußte sich ganz allein der Umarmungen des Menschen erwehren und übergab ihn sodann selbst der Polizei. Einer solchen Leidenschaft, oder, was ja beinahe gleichbedeutend ist, einem solchen Wahnsinn gegenüber fühlte Christine Nilsson nicht den Mut, eine Verurteilung des Mannes zu verlangen. Sie heischte nur, daß man ihren allzu feurigen Liebhaber nicht frei lasse, so lange sie in New-York sei. Selbst im Gerichtssaal entwischte der Wahnsinnige den Wächtern und versuchte aufs neue, sich seinem Ideal zu nähern, indem er den unteren Teil des Kleides der Sängerin wie rasend an sich drückte.

Ein zweites Mal mußte Christine Nilsson derartige Aufsäßigkeiten eines Wahnsinnigen in Chikago erdulden. Ein Student, ein armer Teufel, hatte sich in die Sängerin verliebt und darüber den Kopf verloren. Er war entschlossen die Nilsson zu heiraten und bat in glühenden Liebesbriefen, welche natürlich unbeantwortet blieben, um ihre Hand. Der Student wollte auf seine Absichten nicht verzichten und suchte dieselben eines Tages kurzer Hand zur Ausführung zu bringen. Er fuhr in einer prächtigen von vier Pferden gezogenen Equipage bei Christine Nilsson vor um, wie er erklärte, seine Verlobte zur Trauung in die Kirche abzuholen. Garrett, welcher sich zufällig bei der Sängerin befand, wußte dieselbe durch eine gelungene Kriegslist des Verrückten zu entledigen. „Sie kommen schon zu spät“, rief er demselben zu, „Fräulein Nilsson erwartet Sie in der Kirche“.

Der dritte Wahnsinnige, welcher die Prophezeiung Desbarolles' vollkommen rechtfertigte, ist August R'ouzeaud, der Gatte der Madame Nilsson, welcher bekanntlich infolge eines Börsenkrachs verrückt geworden, in einer Irrenanstalt starb. Der Börsenkrach hat wohl nur den Wahnsinn zum Ausbruch gebracht, ohne denselben eigentlich zu verschulden; vor August R'ouzeaud waren schon zwei Glieder der Familie von derselben schrecklichen Krankheit befallen worden, welcher er erlag.

Zweimal hat Christine Nilsson infolge von Bränden bedeutende Summen verloren. Der erste Verlust belief sich auf 100,000 Frcs. Die Sängerin hatte in Chikago Baugründe gekauft, deren Wert angeblich sehr rasch sich verdoppeln sollte infolge einer Erweiterung der Stadt. Da zerstörte ein Brand einen Teil von Chikago. Man baute die Stadt allerdings wieder auf, aber nach der den Baugründen der Madame Nilsson entgegengesetzten Seite hin. Christine Nilsson fehlen augenscheinlich jene Eigenschaften, welche für Spekulanten unentbehrlich sind: Sie hatte das Bauterrain in Chikago gekauft, ohne es gesehen zu haben, wie sie das Schloß Jonsac erwarb, ohne den Fuß über die Schwelle desselben gesetzt zu haben. Das Schloß, welches sie mit 140,000 Frcs. bezahlt hatte, brachte bei der Liquidation ihres Gatten auf dem Subhastationswege nur 40,000 Frcs. ein.

Da sie, und wohl mit Recht, kein großes Vertrauen mehr zu der Spekulation in unbebautem Grund hatte, plazierte Madame Nilsson in Gebäulichkeiten in Boston — immer aber, ohne dieselben gesehen zu haben, — eine Million Franken. In Amerika aber brennen die Städte ohne bekannten Grund; sie flammen auf wie Zündhölzchen, die nicht aus der französischen Regie stammen. Boston brannte also auch und der Brand zerstörte die Häuser der Madame Nilsson. Die Diva beruhigte sich aber darüber; denn sie hatte ihr Eigentum versichert. Die amerikanischen Versicherungsgesellschaften jedoch, speziell zu jener, jetzt schon entlegenen Zeit, waren nicht immer solider als die Gebäude. Die kluge Vorsicht der Madame Nilsson litt Schiffbruch; denn infolge des Brandes von Boston schlossen jene Versicherungsgesellschaften ihre Bureaus und ihre Kassen.

— — — — — — — — — — — —

Strakosch's Erinnerungen an die Sängerin *Frezzolini* mögen diese Auszüge schließen:

Die Frezzolini, welche der Pasta, der Malibran, der Madame Garcia Viardot, der Grisi, der Jenny Lind und der Alboni folgte, während sie der Patti und der Nilsson voraufging, bildete mit diesen wohl die Reihe der berühmtesten Sängerinnen der italienischen Oper. Es ist nicht leicht, irgend einer einen unbestrittenen Vorrang vor den andern einzuräumen. Jede besaß ein besonderes Verdienst, welches die anderen entbehrten, obgleich sie alle Eigenschaften gemein hatten, welche ihnen den höchsten Rang in ihrer Kunst verschafften.

Die verstorbene Frezzolini (geb. 1818 zu Orvieto) war die Tochter eines Buffosängers der Oper. Im Jahre 1843 sang sie, eine hübsche Frau, groß und braun, zu Venedig die „Lucrezia Borgia“. Mit einer sehr poetischen Phantasie begabt, neigte der Charakter der Frezzolini zum Romanhaften. Sie heiratete den Tenoristen Poggi, einen guten Sänger, aber wüsten Menschen, der sie keineswegs glücklich machte und sie eines schönen Tages sitzen ließ mit dem kleinen Vermögen, das sie sich zusammengespart hatte. Bevor sie sich mit Poggi vermählte, war die Frezzolini die Verlobte von Nicolaï, einem talentvollen Musiker, der Kapellmeister des Wiener Hoftheaters geworden war, und dem man den „Templer“ und die „lustigen Weiber von Windsor“ verdankt. Nicolaï war gerade im Begriff, eine Oper für die Mailänder Skala zu schreiben, als das Heiratsprojekt mit der Frezzolini sich zerschlug. Er betete die Sängerin an und der Schmerz über den Verlust seiner Hoffnungen griff seinen Geist so an, daß seine Oper schließlich ein gründliches Fiasko machte und er infolgedessen auf das Komponieren verzichtete.

Verdi schrieb für die Frezzolini die Opern „I Lombardi“ und „Giovanna d'Arco“. Die Sängerin, deren Stimme von einer außerordentlichen Weichheit war, besaß ein sehr entwickeltes musikalisches Gefühl; sie komponierte selbst. In seinen frühesten Opern stellte Verdi große Ansprüche an die Kehlen seiner Sänger und Sängerinnen, und alle, welche zu jener Zeit seine Musik sangen, haben die Wirkungen dieser Ansprüche des Meisters verspürt. Die Frezzolini hätte noch lange Jahre den Reiz ihrer Stimme bewahren können, wenn sie nicht zu Grunde gerichtet worden wäre durch die Arbeit, welche ihr die Interpretation der Verdi'schen Opern auferlegte.

Die Frezzolini hatte es sich zum Gesetz gemacht, niemals mehr als 1000 Frcs. für ein einmaliges Auftreten zu fordern, und obwohl ihr die Direktoren beständig die Feststellung der Engagementsbedingungen überließen, so hat sie diese Ziffer doch niemals überschritten. Strakosch sah die Sängerin zum erstenmal in Italien; er hatte soeben bei der Pasta Lektionen genommen und machte der Frezzolini einige wertvolle Bemerkungen. Aus Erkenntlichkeit für diesen kleinen Dienst sang die Künstlerin in einem Konzert zu Neapel für Strakosch und die Einnahme betrug 10,000 Frcs. Aus Anlaß dieses Aktes der Kourtoisie gegenüber einem jungen Kollegen hätte sich die Frezzolini beinahe mit ihrem Direktor überworfen. Derselbe verweigerte ihr nämlich die Erlaubnis, anderswo als in seinem Theater zu singen und da er auf seiner, mit dem von der Künstlerin unterzeichneten Kontrakte motivierten Weigerung bestand, erklärte die Frezzolini: Ich werde trotzdem singen und werde morgen früh lieber die Stadt verlassen, als daß ich mein einmal gegebenes Versprechen nicht halte. Der Direktor wußte sehr wohl, daß die Frezzolini die Frau war, diese Drohung auszuführen und fügte sich dem Willen der Diva.

Mehr aus Dankbarkeit für dieses erste Konzert, welches die Frezzolini für ihn gegeben hatte, als in der Hoffnung auf Gewinn engagierte Strakosch die Sängerin zu einer Tournée in Amerika; die Stimme der Künstlerin hatte sehr abgenommen: die Einnahmen ließen das am allerdeutlichsten erkennen.

Während eines Aufenthaltes der Frezzolini in Rußland wollte ein Prinz aus der kaiserlichen Familie die Sängerin heiraten. Der Kaiser befahl derselben aber kurzer Hand, das Land sofort zu verlassen. Es war das vielleicht ein gewaltsames Mittel, aber jedenfalls auch ein sicheres, um den betreffenden Prinzen zu verhindern, einen Akt der Tollheit zu begehen, zu dem derselbe fest entschlossen schien.

Beim Tode Poggi's befand sich die Sängerin in Verhältnissen, die an Armut streiften. Sie dachte endlich daran, ein Vermögen zu erlangen, welches ihr rechtmäßig zukam. Die Erben Poggi's bestritten die Reklamation, verloren aber den Prozeß und die Frezzolini konnte in verhältnismäßigem Wohlstande leben. Obgleich ihre erste Ehe keineswegs eine glückliche gewesen war, verheiratete sich die Sängerin in Paris zum zweitenmale mit einem hervorragenden Arzte. Strakosch sah sie einmal in ihren letzten Jahren. Er traf sie im Theater, wo sie ihm scherzend erklärte, die Nachtschelle ihres Gatten störe sie in ihrer nächtlichen Ruhe, wenn sie noch einmal heirate, heirate sie ganz gewiß nicht wieder einen berühmten Arzt. Die Frezzolini hatte damals bereits ihre 60 Jahre hinter sich.

S. J.

Richard Wagner und Henriette Kriete-Wüst.

Aus R. Wagner's ungedruckten Briefen

von **Dr. Adolf Kohut.**

(Nachdruck verboten).

Richard Wagner ist vom Tage seines Auftretens bis zu seinem Tode das seltene Glück zuteil geworden, daß er unter den Sängern und Sängerinnen, welche seine Rollen interpretierten, begeisterungsvolle Apostel gefunden, die mit voller Hingabe die neue Lehre verkündeten und das Lob des Meisters sangen. Aus der Fülle der Richard Wagner-Evangelisten nenne ich nur die Schröder-Devrient, die Jachmann-Wagner, die Bürde-Ney, die Reicher-Kindermann, die Friedrich-Materna und die Künstler Tichatschek, Degele, Skaria u. v. a. Dem begeisterungsvollen Streben dieser Sterne am Himmel der deutschen Oper hatte der Komponist zum nicht geringen Teile seine Erfolge zu verdanken; sie schworen alle mehr oder weniger auf die Worte des Meisters und mit ihrer Hilfe siegte er, trotz der unsäglichen Hindernisse, die sich ihm anfänglich und auch später Jahrzehnte hindurch in den Weg stellten.

Richard Wagner verstand es aber auch, namentlich in der Anfangsperiode seiner Komponisten-Thätigkeit, den Tenoristen und Primadonnen, welche in seinen Opern die Hauptrollen inne hatten, allerlei Artigkeiten zu sagen, sie zu hätscheln und ihre gute Laune durch Aufmerksamkeiten aller Art, kleine Geschenke u. s. w. stets rege zu erhalten. Davon konnte der verstorbene Tichatschek so manches Lied erzählen, und wenn man den Briefwechsel des Maëstro mit diesem und anderen Wagnersängern aus seiner Zeit liest, wird man mit Erstaunen gewahr, wie Wagner zu bitten und zu schmeicheln verstand, wenn es galt, das etwas launenhafte Theatervölkchen in rosige Stimmung zu versetzen.

Diese Beziehungen Wagner's zu den stimmgewaltigen Wagnersängern und Sängerinnen s. Z. haben einen hohen Reiz und sind für die Beurteilung des großen Komponisten von unleugbarem Werte. Aus diesem Grunde werden auch die nachstehenden 6 Briefe Wagner's an eine der damaligen Primadonnen der Dresdener Bühne, Frau *Henriette Kriete-Wüst*, die bisher noch nirgends gedruckt waren, um so wertvoller sein, da sich in denselben auch der Humor des Meisters in allerliebster Weise bekundet.

Frau Henriette Kriete-Wüst — geboren den 16. September 1816 — ist jetzt eine 71jährige Matrone, aber voll jugendlicher Rüstigkeit und von wunderbarer geistiger Frische. Ihre hohe, schlanke Figur, ihre ungebeugte Haltung, ihre großen blauen Augen, ihre ausdrucksvollen Gesichtszüge und die Lebhaftigkeit ihres Temperaments hatten sie für die Darstellung der Rollen wie „Irene“ und „Adriano“ im „Rienzi“, „Venus“ im „Tannhäuser“, „Elsa“ im „Lohengrin“ 2c. ganz besonders qualifiziert. In der Glanzzeit der Dresdener Oper, von 1833 bis 1866, war sie hier angagiert und gehörte mit der Schröder-Devrient,

der Jachmann-Wagner, der Krebs-Michalesi, der Jauner-Krall und der Bürde-Ney zu den glänzendsten Zierden des Dresdener Hoftheaters. Vor ihrem Engagement in der sächsischen Hauptstadt wirkte sie kurze Zeit an dem ehemaligen K. Hoftheater zu Leipzig, wo sie bereits durch ihre weiche und sympathische Stimme, ihre ausgezeichnete Schule — sie war eine der letzten und besten Schülerinnen des berühmten Singemeisters Johannes Miksch — und ihr seelenvolles Spiel alle Welt bezauberte. Dort lernte sie den jungen Richard Wagner kennen, der bereits damals zu den Verehrern der lieblichen Sängerin gehörte. Als der Rienzi unter des Komponisten Leitung in Dresden am 20. Oktober 1842 zum erstenmale aufgeführt wurde, näherte sich Wagner aufs neue der Künstlerin, welche die Irene hinreißend schön sang. Nicht in gleicher Weise war Wagner mit dem Adriano der Frau Schröder-Devrient zufrieden. Die Partie, welche ja eine sekundäre ist, paßte dieser Primadonna, die immer als erste glänzen wollte, nicht recht, und als der Komponist sich einmal bei der Probe einige Bemerkungen über den Gesang der Diva gestattete, wurde diese fuchswild, warf ihm die Noten vor die Füße und schrie voll Aufregung, indem sie aus dem Probesaal entfloh: „Sing er den Kerl alleine!" (historisch treu!)

Während der Thätigkeit Wagner's am Dresdener Hoftheater als Kapellmeister an Stelle Rastrelli's verkehrte Wagner sehr eifrig mit Henriette Wüst, welche im Jahre 1843 den tüchtigen Schauspieler und Schriftsteller J. Kriete geheiratet hatte. Er studierte ihr die Partien ein und war entzückt, als die Künstlerin sich herbeiließ, auch den Adriano während eines Gastspiels der Schröder-Devrient zu singen. Frau Kriete-Wüst erzählte mir, daß Wagner zu jener Zeit ausgelassen wie ein Kind, übermütig und zu den tollsten Eulenspiegeleien aufgelegt war. Er trieb allerlei Mummenschanz, verkroch sich unter den Tisch, ahmte das Hundegebell nach und andere derartige Allotria mehr. Mit Tichatschek gehörte Wagner zu den Brautführern der Dame und er schenkte ihr eine wertvolle, kunstvoll gearbeitete Butterbüchse aus Krystall. Bei dem Hochzeitsbankett hielt Wagner eine geniale humoristische Improvisation von zwerchfellerschütternder Wirkung.

Ich lasse nun die oben genannten sechs Briefe Wagner's an H. Kriete-Wüst in chronologischer Ordnung hier folgen:

Liebes Fräulein Jette!

Wenn Sie meinen Adriano[1]) nicht singen wollen, bringe ich Ihnen auch nichts mit; — wenn Sie ihn aber singen wollen, so sollen Sie nicht allein die Partie dorten sehr bald ins Haus bekommen, sondern auch ein charmantes Hochzeitsgeschenk, das ich Ihnen mitbringe! Haben Sie doch Erbarmen!! — Meine Frau[2]) läßt Sie schönstens grüßen und Ihrem Herzallerliebsten läßt sie wunderbare Dinge sagen: sie entdeckt mir nämlich soeben, daß sie in einer gewissen himmlischen Möbel-Angelegenheit[3]) sich von Ihrem Liebsten habe Geld geben lassen, und daß der Termin für die Wiederbezahlung jetzt nahe sei. Ich bitte daher den himmlischen Möbel-Kaufes-Helfer sich bis zu meiner Zurückkunft zu gedulden, wo ich ihn jedenfalls nach Verdienst und Schuldigkeit belohnen will.

Ihr
Dein[4]) Dich liebender
Richard Wagner.

Teplitz, „Zur Eiche"
in Schönau, 25. Juli 1843.

Ihro Wohlgeboren
Fräulein Henriette Wüst,
Königl. Sächsische Hofopernsängerin
Marienstr. in Dresden.

* * *

Werteste Freundin![5])

Würden Sie uns (denn ich spreche hier als sehr in Verlegenheit gesetzte Theaterdirektion und Regie) wohl den Gefallen erzeigen, morgen die Agathe zu singen, damit die einzige unter den obwaltenden Umständen mögliche Oper, „Der Freischütz", gegeben werden könne? — Da „Norma" nicht sein kann, die „Regimentstochter" durch Unwohlsein der Gentiluomo ebenfalls nicht möglich ist; „Zar und Zimmermann", „Wildschütz" 2c. wegen entstandener Lücken in der Besetzung unmöglich sind; — da ferner andere Opern, wie „Weiße Dame", von Tichatscheck ohne Probe zurückgewiesen werden müssen u. s. w., bleibt für den Augenblick nichts anderes übrig, als Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, damit wir nicht sitzen bleiben. Oder haben Sie sonst einen Vorschlag zu machen? Er soll sehr willkommen sein!

Ach Gott, wenn ein Regisseur krank ist, hat ein Kapellmeister doch schreckliche Sorgen!

Gott der Allmächtige erhalte Sie!
Der Ihrige
Richard Wagner.

An Frau Henriette Kriete,
Wohlgeboren
Hier.

* * *

Werteste Freundin!

Indem ich noch der besonders an Sie zu richtenden Einladung der Kapelle zur freundlichen Mitwirkung für das Palmsonntags-Konzert vorgreife, erlaube ich mir, wie immer, die Solostimme zur Beethoven'schen Symphonie zu überschicken, damit mein Herz Ruhe hat. Die Partie zu Christus am Elbberg[6]) wird Ihnen Reißiger[7]) hoffentlich auch zusenden, er kann es am besten, denn er wohnt dort.

Mit den herzlichsten Grüßen
Ihr aufrichtig ergebener
Richard Wagner.

Dresden, den 12. März 1846.

* * *

Geehrtester Freund![8])

Es fällt mir soeben ein, daß Sie und Ihre liebe Frau, die ich bei der Aufführung ja stark dabei mitzubeteiligen gedenken muß, meine neue Operndichtung[9]) gar nicht kennen; ich übersende Sie Ihnen daher zur Durchsicht und werde, da ich in den nächsten Tagen Ihnen jedenfalls meinen Besuch zu machen habe, bei dieser Gelegenheit mich erkundigen, wie die Sache Ihnen gefallen hat. Ihre gute Frau bitte ich besonders den zweiten Akt ins Auge zu fassen.

Ganz der Ihrige
Dresden, 26. April 1846. Richard Wagner.

Herrn Hofschauspieler J. Kriete
Wohlgeboren
Hier.

* * *

Hochverehrteste Freundin!

In der zweiten Hälfte dieses Monates soll „Tannhäuser" wieder auf das Repertoire kommen, und mir ist nun die Sorge aufgetragen worden, die Partie der Venus darin neu zu besetzen. So schwierig und (im gewöhnlichen Sinne) undankbar diese Rolle ist, habe ich doch die feste Ueberzeugung, daß dem musikalischen Teile derselben gewiß eine größere Geltung verschafft werden kann, als dies von der früheren Darstellerin dieser Partie[10]) geschehen ist, und ich kann nur zu Ihnen das Vertrauen haben, daß Sie dies vermöchten, während ich zumal auch zu Ihnen auf der anderen Seite die Zuversicht hege, daß Sie fähig seien zum Gelingen eines Ganzen eine kleine persönliche Abneigung zu überwinden, die Ihnen vielleicht — sehr begreiflicherweise die Partie der Venus bei der bisherigen Darstellung erweckt hat. Steht die Sache aber auch wirklich auf der Spitze, so weiß ich doch gewiß, daß Sie am geschicktesten verstehen werden, das Schwierige auszugleichen, Proben werden Sie nicht viel nötig haben, da die Partie von einer so musikalischen Sängerin wie Sie sind, fast ganz privatim studiert werden kann! Jedenfalls aber besuche ich Sie bald, um mich mit Ihnen freundschaftlich zu besprechen.

Mit herzlichster Hochachtung und Ergebenheit
ganz der Ihrige
Dresden, August 1846. Richard Wagner.

Ihrer Wohlgeboren
Frau Henriette Kriete
K. S. Hofopernsängerin
Hier.

* * *

Richard Wagner[11]) bittet bei Zeiten noch einen Kapaun in die Röhre zu schieben, da er selbst nicht Lust hat, sich braten zu lassen.

* * *

[1]) Die Schröder-Devrient, die bisherige Vertreterin dieser Rolle, befand sich damals auf einer Gastspielreise und sollte die Wüst statt ihrer diese Partie singen.

[2]) Eine geborene Planer, sie war eine bildschöne und reizende Frau und vor ihrer Verheiratung mit Wagner Schauspielerin.

[3]) Bei Wagner war eben um jene Zeit Schmalhans Küchenmeister.

[4]) Wörtlich. Es zeigt sich auch hierin der neckische Sinn Wagner's.

[5]) Ohne Datum, aber aus dem Jahre 1845, wie die Adressatin versichert.

[6]) Wagner meint natürlich: „Christus am Oelberg", denn da der Kapellmeister Reißiger am Elbberg, einem Stadtteil in Dresden, wohnte, bediente er sich dieser lustigen Bezeichnung.

[7]) Reißiger war bekanntlich zusammen mit Wagner Kapellmeister der Dresdener Oper.

[8]) An den Gatten der Sängerin.

[9]) Siegfrieds Tod, woran Wagner bereits damals eifrig arbeitete.

[10]) Die Schröder-Devrient, der Wagner bei dieser Gelegenheit eins zu versetzen sucht, — wie man sieht.

[11]) Es ist dies eigentlich kein Brief, sondern ein Billet auf einer Visitenkarte ohne Datum.

Sämtliche Briefe sind von Richard Wagner auf zierlichem Papier, mit feiner, deutlicher, eleganter Handschrift eigenhändig geschrieben. Kouverts gab es damals nicht, vielmehr sind die Schriftstücke gefaltet und mit „R. W." versehen. Die Freundschaft Wagner's zu Kriete's dauerte bis zum Tode des Komponisten, doch sind die Briefe, die der Letztere aus Petersburg, München, Paris 2c. sandte, durchaus privater Natur, die sich leider zur Veröffentlichung nicht eignen.



Abgetrumpft.

Der alte Quantz, Friedrich's des Großen allbekannter Lehrmeister, war nicht nur ein tüchtiger Flötenvirtuos, er zeichnete sich auch durch seinen schlagfertigen Witz aus. — Eines Abends, als der engere Freundeskreis Friedrichs II. auf dessen Schloß Rheinsberg in musikalischer und geselliger Unterhaltung versammelt war, ließ Quantz gesprächsweise die Aeußerung fallen, ihn könne nichts aus der Fassung bringen, sei es auch die größte Ueberraschung. Friedrich, der diese Worte hörte, wandte sich zu dem Sprecher und sagte mit drohend erhobenem Finger lächelnd: „Quantz, Quantz, das soll Er mir erst noch beweisen!" worauf dieser mit würdevollem Ernst erklärte: „Majestät, ich bin zu jeglicher Probe bereit!" Die Meldung eines Lakaien unterbrach das Gespräch und da der König nicht mehr darauf zurückkam, so schien der Vorfall nach einigen Tagen vergessen.

Kurz darauf fand eine Konzertsoirée im Schlosse statt, bei der Quantz ein Flötensolo vortragen sollte, das der König zu hören gewünscht. Als er an sein Pult trat, fand er darauf einen großen Zettel liegen, auf dem die Worte geschrieben standen:

„Johann Quantz ist ein Esel!
Friedrich II."

Ohne eine Miene zu verziehen, faltete er das Blatt zusammen und wollte es eben in aller Ruhe zu sich stecken, als ihm der König, der ihn scharf beobachtete, zurief: „He, Quantz, was hat Er da zu verstecken? Zeig' Er doch das Ding da her!" —

„Majestät", erwiderte der Angeredete, „man hat sich einen schlechten Scherz mit mir machen wollen, und es verlohnt sich nicht, davon Notiz zu nehmen." — „Ei", meinte Friedrich, scheinbar verwundert, „les' Er doch vor, Quantz, lass' Er doch hören, was man Ihm schreibt!" — Quantz verbeugte sich: „Da Ew. Majestät es wünschen", sagte er und entfaltete langsam das Papier, „darf ich nicht nicht weigern". Und dann las er laut und mit scharfer Betonung ab: „Johann Quantz ist ein Esel, Friedrich der Zweite!"

Alles erblaßte und einige Hofschranzen griffen unwillkürlich nach dem Degen. Nur Friedrich blieb ruhig; lächelnd schritt er auf Quantz zu, der in ehrerbietiger Haltung verharrte, und sagte in wohlwollendem Tone, indem er ihm auf die Schulter klopfte: „Gut gemacht, lieber Quantz! Aber ein andermal sei Er nicht gleich so grob, hört Er?"

J. E.



Musik-Lexikon von Dr. H. Riemann, (Max Hesse, Leipzig) 3. Auflage.

Schon bei früheren Heften wiesen wir auf dieses Werk empfehlend hin, dasselbe ist nun mit der 20. Lieferung zum Abschluß gelangt und bildet einen stattlichen Band, in dem jeder Gebildete, der sich über Musik und Musiker informieren will, alles Wissenswerte finden wird. Die biographischen Notizen sind in dieser neuen Auflage nach Möglichkeit bis auf die Neuzeit ergänzt.

O. Ries, Treff-Singen. Zum Gebrauch an vierklassigen Elementarschulen und niederen Klassen der höheren Lehranstalten. (Wilh. Dietrich, Leipzig). Preis 50 Pfg.

Das Ziel, das sich der Verfasser des kleinen Werkchens gesteckt hat, ist ein äußerst löbliches, er strebt an, daß die Kinder sich schon daran gewöhnen, vom Blatte „nach Noten" zu singen, nicht nur nach dem Gehör. Die Methode, die er in den Kapiteln: „Ziel des Gesang-Unterrichts". — „Wie ist dies zu erreichen?" — „Textbehandlung und Aussprache der Vokale und Konsonanten". — „Verteilung der Uebungen, Lieder und Choräle auf die einzelnen Klassen" behandelt, ist in

klarer Form gegeben. Treffend sagt der Autor: Der richtige Zusammenhang zwischen Uebungen und Liedern muß darin bestehen, daß die Lieder als ein Ergebnis aus den Uebungen zu erkennen sind, mit anderen Worten: daß sie die direkte Verwertung des Uebungsstoffes sind. Die Treffübungen sind die Bausteine, aus welchen eine Melodie zusammengesetzt ist.

Deutscher Musiker-Kalender für 1888. (Max Hesse's Verlag, Leipzig). Preis 1.20 Mk.

In der „Fixigkeit" — um mit Onkel Bräsig zu reden — des Erscheinens ist Hesse's Kalender den andern Musiker-Kalendern über, in der „Orthographie" leider nicht. Schon bei flüchtigem Durchblättern sind mir eine Menge falsch gedruckter Namen aufgestoßen. Die Redaktion hätte sich die allerdings nicht unbedeutende Mühe nehmen müssen, die Adressen, die laut Vorwort „auf Originalmitteilungen beruhend, zweifellos richtig sind" thatsächlich auch richtig zu stellen, auf welche Weise, war ihre Sorge. Ein Druckfehler-Verzeichnis ist nicht vorhanden. Im übrigen enthält der Kalender, der mit hübschen Portraits von Wagner und Liszt geschmückt ist, recht schätzenswertes Material für alle Fachmusiker und Musikfreunde. Dem Adressen-Kalender voran gehen „freimütige Betrachtungen" aus Franz Liszt's Leben von Friedrich Adler. L. H.



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Wir bitten wiederholt unsere geehrten Abonnenten, Reklamationen wegen unregelmäßiger Lieferung der „Neuen Musik-Zeitung" oder Mitteilungen über Veränderung des Wohnorts nicht an uns, sondern an diejenige Buch-, Musikalienhandlung oder Postanstalt gelangen zu lassen, durch welche die Zeitung bezogen wird. Wird dieselbe mitten im Quartal bei der Post bestellt, so sind von letzterer ausdrücklich die bisher erschienenen Nummern nachzuverlangen, da sonst Nachlieferung nicht erfolgt. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die „N. M.-Ztg." jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat erscheint.

Sibyllenort. Kl. Wenden Sie sich an Professor Joseph Kürschner in Stuttgart, derselbe bereitet die Herausgabe des 10. Jahrgangs seines deutschen Litteratur-Kalenders vor, der diesmal über 16,000 Adressen deutscher Schriftsteller und Schriftstellerinnen enthalten wird. Müssen Sie denn durchaus unter die „Hungerleider" und die Leute, „die ihren Beruf verfehlt haben", gehen?

Es haben Gänse lange Zeit
Zum Schreiben ihre Federn hergegeben;
Das konnte länger nicht so bleiben;
Sie fangen selber an zu schreiben
Doch — honny soit qui mal y pense!

Troppau. W—r. Die Guitarre hat sechs Saiten. Der Kapotasto ist ein Aufsatz, der den Zweck hat, die Stimmung zu erhöhen.

Weilburg. W. W. Mit Ihren „Idealen" und Ihrer „Aesthetik", zwei von Ihnen sehr beliebten Schlagwörtern scheint's auch nicht weit her zu sein, indes berechtigen Sie zu den besten Hoffnungen, es ist nur die Frage — worin.

Rotenburg. J. C. Es scheint doch an einer Schwäche des Arms zu liegen; Sie müssen den Arzt fragen.

Winzig. C. F. Erhalten. — Richtig.

Füttenheim. Mg. L'istesso tempo (ital.) = dasselbe Zeitmaß (wie vorher).

N. Ag. Taylor, die Elemente des Klavierspiels (J. J. Weber, Leipzig) — Köhler, systematische Lehrmethode für Klavierspiel und Musik — Köhler, Führer durch den Klavier-Unterricht (Edition Schuberth) — Größere Erzählungen, zum Teil illustriert, erscheinen wieder. — Von Kaulbach bringen wir noch Illustration zur Götterdämmerung mit Text von Karl Stieler, sodann voraussichtlich Bilder aus Moritz von Schwind's Opernzyklus. — Spielen Sie Schumann, Band V (8 Phantasiestücke, Arabeske, Blumenstück) kommentiert von Dr. O. Neitzel.

Wien. N. C. D. Lesenswert: Mozart, ein Künstlerleben von Heribert Rau, das Werk erscheint demnächst bereits in fünfter Auflage.

Lissa i/P. D. D. Sie sind klassisch, ja mehr, Sie sind — „ulkig", indem Sie behaupten, für Erlegung von ganzen 80 Pfg. für Abonnement ein entschiedenes Anrecht auf Gratisinsertion zu haben. „Da könnte jeder kommen" und wir würden elendiglich zu Grunde gehen. Sie haben eben keine Ahnung, was jede Zeile Raum bei einer so großen Auflage den Verleger selbst kostet.

Uckermünde. An. Thun wir nicht, danken daher.

Berlin. „Komponist". In Berlin sitzen Sie ja „an der Quelle". Sie brauchen nur das dortige Adreßbuch aufzuschlagen, da finden Sie die Theater-Agentur von Felix Bloch, von A. Kühling, Entsch, Konzert-Agentur von Herm. Wolff u. v. a., an die Sie sich wenden können. — Die Bedingungen sind sehr verschieden, je nach spezieller Vereinbarung.

Wien. M. A. E. K. Das 16⁰ Format des Musiker-Lexikons ist nun endgültig festgesetzt, es ist auch kein Grund vorhanden es zu ändern. — Ihren Vorschlag betreffs der Zusätze haben wir dem Herrn Verfasser übermittelt.

Sondershausen. Beim Anblick Ihrer Postkarte dachten wir, Schiller'n variierend:

„Ein Getritzel war's, nicht eine Schrift zu nennen".

Wenn wir durch die rosa angehauchten, parfümierten, monographierten, kalligraphierten, altdeutsch imitierten, und ach! auch versifizierten Briefe, die täglich einlaufen, nicht gerade verwöhnt sind, so verlangen wir doch ein anständiges Aussehen der Zuschriften, vor allem deutliche Schrift und klares Vortragen des Anliegens.

Metz. M. Z. Die Adressen der jetzt zumeist in den Sommerfrischen weilenden Komponisten und Künstler sind schwer zu ermitteln.

Baranija-Kassa. C. Wr. Besten Dank; ist selbstverständlich gern erledigt worden.

Berlin. L. R. Weshalb soll denn nicht der Schwiegersohn Rothschild's, Baron Franchetti, eine Oper komponieren? Daß er so was nicht blos zu seinem Privatpläsir thut, geht aus der Nachricht hervor, daß die Oper, deren Name vorläufig der Welt vorenthalten wird, in Italien allein an 16 Theatern zur Aufführung gelangen soll. Es wird Ihnen nicht ganz unbekannt sein, daß Rothschild's sehr musikalisch sind, denn sie sind mit „Noten" gut beschlagen, und es ist deshalb zu hoffen, daß der Komponist auch auf musikalischem Gebiete nicht auf „Anleihen" angewiesen sein wird.

Wilhelmshaven. D. P. Von modernen Komponisten pflegen wir nur Original-Kompositionen zu bringen, können daher Ihren Wunsch nicht erfüllen.

Mainz. J. P. Es werden gerade Palestrina's Meisterwerke häufig mit Rafael's Schöpfungen in Vergleich gebracht. So sagt Ambros bei Besprechung der Motetten und Mariengesänge: „Wie eine Rose aus dem Paradiese, wie ein strahlender Stern am klaren Himmel über rollenden Meereswogen leuchtet durch die christliche Musik, wie durch die christliche Malerei Maria! Diese wunderbaren Gesänge sind tönend gewordene Rafaelische Marienbilder".

Köben. R. M. Hans Sachs hatte ja bekanntlich ein Atelier für Schuh- und Poëm-Anfertigung, wir aber sind bescheidner und befassen uns nicht mit ledernen und sonstigen der Musika allzu fernliegenden Dingen. Sie wollen sich deshalb mit Ihrer Frage wegen „Uebertragung der Konzession zum Verkauf von Brantwein und Spiritus im Kleinhandel" an eine andere Adresse wenden.

Dresden. Hertha. Bei Ihrer Lösung des Scherz-Rebus (aus Nr. 15):

„Lanner und St— 'raus!" hinausgestoßen!
Das muß ja alle Tänzer erboßen!
Die Tänzerinnen noch viel mehr!
Die Schusterinnungen werden wüten
Und Tod und Verderben sicher brüten,
Bis sie gerächt der Künstler Ehr'.

lassen Sie uns zwar unaufgeklärt, ob Sie sich als Tänzerin „erboßen" (das pflegt sonst nur nicht engagierten Tänzerinnen, sogenannten „Wanddekorationen", die mit ihrem Talent da sitzen und es nicht verwerten können, zu passieren) oder ob Sie gar in Ihrer Eigenschaft als Schusterinnung wüten. Sie mögen sich wohl Ihrer Tanzbeinvirtuosität mit Recht freuen, mit Ihren Versfüßen „haperts'", und nachdem Sie uns mit diesen getreten, haben wir ja das Schlimmste überstanden und fürchten nicht mehr obige Drohung.

Altona. K. K. Wir haben weder Zeit noch Lust, solche jugendliche Reimversuche zu beurteilen. Thäten wir's, so geschähe es selten so „freundlich und nachsichtig", wie die captatio benevolentiae der dilettierenden Dichter, Schriftsteller und Komponisten zu lauten pflegt. Da Sie aber gewiß das Schicksal Ihrer Manuskripte interessieren wird, so können wir Sie völlig beruhigen: Verschlungen schon hat sie der schwarze Mund des Papierkorbs.

Potsdam. L. Der Katechismus der Harmonielehre von Louis Köhler ist entweder brochiert à 1 Mk. oder in Kalliko gebunden à 1,60 Mk. durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen. Die Einbanddecke apart wird nicht abgegeben.

Csakathurn. F. F. Ihr Vorschlag betreffs einer kurzgefaßten Geschichte des Klavierspiels und der hervorragendsten Meister soll wohl später in Erwägung gezogen werden, einstweilen haben wir noch viel anderes vor und die von uns bereits gebrachte große Anzahl von Biographien und Portraits berühmter Klavierspieler dürfte vorläufig einen Ersatz bieten. Marschner kommt auch an die Reihe.

Mainz. K. M. Wir bedauern Ihre Lage und billigen Ihre guten Vorsätze; wir haben aber weder ein Stellen-Vermittelungs- noch ein Beschäftigungs-Ueberweisungs-Bureau. Dies diene gleichzeitig für viele andere Petenten. Inserieren Sie doch in Tages- resp. in Fachblättern und bewerben Sie sich um ausgeschriebene Stellen.

Leipzig. K. L. Soll bei nächster Gelegenheit wieder gut gemacht werden. Zu prinzipiellem Ignorieren liegt gar kein Grund vor. Die fragliche Notiz ist uns von der Intendanz des Theaters zugestellt worden; weshalb sollten wir dieselbe nicht bringen? — Erfahren Sie bei Breitkopf u. Härtel dort am Platze doch am besten.

München. Ar. Weder Sie noch wir werden den Streit schlichten können. Wir stellen hier zwei Aussprüche zweier Männer einander gegenüber, die wie man behauptet, etwas mitzureden haben. Lessing (Emilia Galotti): „Meinen Sie, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden?" Was sagt nun der Aesthetiker Vischer? „Raphael ohne Hände ist gar nicht zu denken, denn hätte er nie wirklich gemalt, so hätte auch sein inneres Malen sich nicht entwickeln, er hätte nicht malerisch erfinden können".

Breslau. Oder-Backfisch. In den kürzlich durch die Zeitungen veröffentlichten Definitionen des Begriffs „Tournüre" vermissen gleich Ihnen auch wir die Erklärung vom musikalischen Standpunkt. Es bedarf vielleicht nur dieser Anregung, daß sich nun auch die Musik-Theorie damit befaßt, die Praxis hat ja schon dazu Stellung genommen; Sie werden gewiß schon von solchen Tournüren gehört haben — oder gar dieselben selber, — die vermöge eines in ihnen befindlichen Spielwerks (freilich etwas gedämpft) holdsame Melodien erklingen lassen, sobald die Trägerinnen der Tournüre sich niedersetzen. Im übrigen knüpfen sich an diese auch manche musikalische Deutungen und Vergleiche, doch — darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Ueberhaupt wundern wir uns über Ihre Wißbegierde in einer doch nur im Hintergrunde des musikalischen Interesse steckenden Frage.



Scherz-Bilder-Rätsel.



Auflösung des Rösselsprungs aus voriger Nummer:

Behüt' Dich Gott, es wär zu schön gewesen,
Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!

V. v. Scheffel.



Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Sirenengesang.

Die Sirenen sind nach der griechischen Mythe die drei Töchter des Flußgottes Acheloüs und der Muse Proserpina; mit Namen hießen sie Leukosia, Ligea und Parthenope. Durch ihren bezaubernden Gesang, welcher blos bei Charybdis und Scylla an den Ufern Siciliens gehört wurde, lockten sie die vorüberfahrenden Schiffer an sich und töteten sie dann. Ihr Gesang und die Gefahr, sich ihnen zu nahen, ist sprüchwörtlich geworden, so daß man unter „Sirenengesang" jede Verlockung durch sinnlichen Zauber versteht.

Nach dem Glauben der Alten waren die Sirenen ganz anmutige Ungetüme, die auf blumigen Wiesen wohnten, durch das Brausen der Brandung hindurch sangen und mehrere Instrumente (nur kein Klavier!) spielten. Sie brachen den Leuten den Hals und ihr Opfer stirbt entzückt im Genuß, wie der Schmetterling im Kelch der ihn umschließenden Blume. Sie sind die pikantesten, aber auch die furchtbarsten aller mythologischen Figuren und ihre Nachkommenschaft verbreitet sich fast über alle Gewässer Europas bis zur Gegenwart. Diese süßtönenden Meerhexen werden abgebildet bald als Vogel mit Frauenkopf, bald in Gestalt eines Weibes mit Fischschweif, letzteres ist die spätere und gewöhnliche Abbildung. Wie kamen sie zu dieser Ungestalt? Die Sage erzählt: Als Proserpina von Pluto geraubt wurde, blieben diese drei Nymphen ihres Gefolges dabei so gleichgültig, daß Ceres zornentbrannt sie in Ungeheuer verwandelte, die den Leib eines Vogels mit einem Frauenkopf hatten. (In dieser Gestalt erschienen sie anfangs, wie oben schon bemerkt wurde.) Wo wohnen sie? Homer läßt sie zwischen der Insel Ala und der Charybdis hausen. Aristoteles kennt die „sirenusische Inseln", das waren aber die Sirenen selbst, denn nach ihrem Tode wurden sie in Inseln umgewandelt. Plinius berichtet allen Ernstes, das Vorgebirge der Minerva sei einst der Wohnsitz dieser dämonischen Primadonnen gewesen. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Alten den Wohnsitz der Sirenen nicht wußten und wir brauchen es auch nicht zu wissen, da es zuletzt doch nur Fabel ist, was uns da berichtet wird.

In dieser Fabel sind die Gefahren symbolisiert, denen die Seefahrer im Altertum ausgesetzt waren, wenn sie längs der Küste blieben. Vom allgemeineren Standpunkte aus versinnlicht die Sage den Reiz und die Lockung des Lasters, welche den Menschen in Gefahr bringen.

Merkwürdig bleibt, daß die Sage keinen Seefahrer erwähnt, den die Sirenen wirklich ins Verderben gelockt hätten. Mit ihrer Singkunst und ihren Verführungskünsten muß es also nicht weit her gewesen sein. Odysseus entgeht ihnen und Orpheus bringt sie durch seinen Gesang zum Schweigen, wie die Argonautik berichtet. Darauf stürzten sich die besiegten Virtuosinnen ins Wasser und wurden in Felsen verwandelt.

Bis zu ihrem irdischen Tode ist die Sage konsequent durchgeführt, in der Unterwelt aber artet sie aus. Die Verführerinnen bekehren sich nämlich wieder und werden fromme Genien. Plato sagt: die Sirenen erfüllen die Seele mit Sehnsucht nach göttlichen Dingen, im Reich der Toten berichten sie, was sich im Himmel ereignet. Hier erkennt man den Einfluß der ägyptischen Sage; denn nach dem Glauben der Aegypter begleiten die Sirenen die Schatten der Abgeschiedenen in die Unterwelt. In diesem Sinne läßt Euripides die Seelen der Verstorbenen zum Himmel aufsteigen auf den goldenen Flügeln der Sirenen. Unverkennbar hängt diese Sage auch mit den Sonpamos (den heiligen Vögeln der Hindus) zusammen.

Die Vorstellungen von den zauberhaften Wesen im Wasser, halb Tier halb Mensch, haben sich auch im Mittelalter erhalten, und wahrscheinlich durch germanische und keltische Mythen herausgebildet erscheinen die Willis, die Nixen (beiderlei Geschlechts), die Lannen, die Undinen und die Feen.

In allen diesen Wasserwesen findet sich der typische Chrakter der klassischen Sirenen durchweg wieder, d. h. der Zauber mittels des Gesanges und der Instrumentalmusik und die eigentümliche Gestalt, in der sich menschliche und tierische Natur zu einem abenteuerlichen Gebilde verschmelzen.

Man denke ferner an die verführerische Weise der Lorelei, der Sirene vom Rhein:

„Das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan!"

und an das unwiderstehliche Locken der Wasserfrau bei Göthe's Fischer:

„Halb zog's ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn!"

Die Musik der Nixen ist daher stets wunderbar ergreifend und rührend und führt, wenn man sich verlocken läßt, unrettbar zum Tode in der kühlen Flut. Das will mit andern Worten sagen: etwas Dämonisches hat der Blick in die bodenlose Tiefe, die den Himmel so schwindelnd da unten abspiegelt; etwas unbeschreiblich Anmutendes und in süße Träume Wiegendes hat das Gemurmel der Wellen und etwas stürmisch tief in das Gemüth Eindringendes das Branden der Wogen.

Der Lorelei ähnlich ist die „grüne Dame" des Juragebirges; sie kämmt sich das blonde Haar im Schatten mächtiger Eichen, führt zur Nachtzeit den Reigen der Wald-Elfen, ihrer Gefährtinnen. Auch sie hat, wie die Wassernixen, die Schwachheit sich in Sterbliche zu verlieben, die sie nach der Verführung ertränkt. Hier bei Waldelfen, wie dort bei Wassernixen, erfahren wir von der Versuchung durch bezaubernden, in süßen Wahnsinn versetzenden Gesang und berückende Musik.

FM. B.

Prof. Dr. Wilhelm Volckmar. †

Am 27. August starb zu Homberg der Königliche Musikdirektor Professor Dr. Wilhelm Volckmar, ein Mann, der, ganz besonders verehrt in den Kreisen der hessischen Lehrer, weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus den Ruf



Prof. Dr. Wilhelm Volckmar.

eines der hervorragendsten Orgelkomponisten der Gegenwart genoß. Volckmar (geb. im Jahre 1812 in Hersfeld) wurde 1835 als Seminarlehrer in Homberg angestellt, und gehörte dieser Anstalt bis zu seiner, im vorigen Jahre erfolgten Pensionierung, also 51 Jahre an. Im Jahre 1846 wurde der Verstorbene von der philosophischen Fakultät in Marburg zum Dr. phil. ernannt, 1868 wurde er Königlicher Musikdirektor, und im selben Jahre ernannte ihn die Akademie St. Cäcilia in Rom zum Honorar-Professor. Viele hohe Orden und ehrenvolle Anerkennungen wurden dem verdienten Komponisten zuteil, viele hessische Vereine ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, und die Stadt Homberg verlieh ihm gelegentlich seines 50jährigen Dienstjubiläums das Ehrenbürgerrecht.

Die Zahl seiner Orgelkompositionen beträgt über 500. Hermann Mendel schreibt in seinem Musikalischen Konversations-Lexikon: „Dr. W. Volckmar gehört unstreitig zu den begabtesten und fruchtbarsten Orgel-Komponisten der Gegenwart. Seine Arbeiten zeichnen sich durch vollkommene Beherrschung der musikalischen Formen, geistreiche thematische Bearbeitung der Motive, poetische Auffassung und Melodienreichtum vorteilhaft aus, und er hat in seinen Orgel-Kompositionen stets das Gute, Echte der alten Schule mit dem, was die Neuzeit Hervorragendes hervorgerufen, zu verbinden gewußt".

Ist die Sprache der Menschen und Tiere Musik?

Wenn der Dichter aus dem Wehen des Windes, aus dem Rieseln des Baches Harmonien heraushört, wenn wir selbst von der „Musik der Sprache" reden, so wird doch gewöhnlich zugegeben werden, daß von Musik im Sinne des Musikers in solchen Fällen nur selten die Rede sein kann. Wenn daher ein Musiker von Ruf erklärt, daß zahlreiche Klänge in der Natur und sogar viele Sätze, wie sie im gewöhnlichen Leben von uns gesprochen werden, wirklich Musik im strengen Sinne des Wortes darstellen, so verdient eine solche Aeußerung alles Interesse. Der Organist der deutschen Kapelle zu St. James Palace in London, F. Weber, so schreibt die „Tgl. Rdsch.", hatte kürzlich in einem Aufsatz von „Longman's Magazine" eine derartige Ansicht ausgesprochen. „Es gibt", sagte er, „eine unendliche Mannigfaltigkeit von angenehmen und gefälligen Klängen in der uns umgebenden Natur, die von einem aufmerksamen Ohr bemerkt werden können. Diese Klänge sind meist melodisch und harmonisch, oder stehen in irgend einer harmonischen Verbindung und bilden bestimmte Intervalle und Akkorde". Diese Behauptung, welche Weber durch zahlreiche Beispiele zu begründen suchte, wird von William Pole in der „Nature" als irrig zurückgewiesen. Ein Klang, führt er aus, ist nur dann musikalisch, wenn er eine ganz bestimmte Tonstufe hat. Ein schwankender und unbestimmter Ton, wie das Heulen des Windes oder das Portamento einer Stimme oder einer Violine, ist, streng genommen, nicht musikalisch. Aber selbst ein musikalischer Ton, z. B. F, ist für sich allein noch keine Musik. Erst wenn er in Verbindung mit einem oder mehreren anderen Tönen auftritt, können wir von Musik sprechen, und zwar auch nur dann, wenn die betreffenden Töne in bestimmten Verhältnissen zu einander stehen, wie sie durch die Tonleiter bezeichnet werden. Eine Verbindung der Töne F und A wird also als Musik gelten können; aufeinander folgend ergeben sie eine Melodie, zusammengefaßt eine Harmonie.

Nun sind schon Klänge von einer bestimmten Tonstufe keineswegs häufig in der Natur. Der Gesang der Nachtigall ist merkwürdig durch eine schöne lang ausgehaltene Note. Die Wachtel gibt hintereinander drei Noten von derselben Tonstufe. Andere Vögel, und gelegentlich auch einige andere Tiere, geben kurze, klar bestimmte Noten, und solche Noten können sogar von Gegenständen der leblosen Natur, z. B. einem Wasserfall oder einem elastischen vibrierenden Körper hervorgebracht werden. Alle diese Fälle sind aber Ausnahmen. Noch viel schwerer ist es, in der Natur zwei oder mehrere solcher Töne zu finden, welche in musikalischer Beziehung zu einander stehen. Man wird dabei zuerst an den Ruf des Kuckucks denken, den Beethoven in seiner unsterblichen Schöpfung verwendet hat. Der Kuckuck gibt hintereinander zwei sehr bestimmte musikalische Töne von sich, und seine Stimmorgane sind derartig eingerichtet, daß die Intervalle zwischen ihnen von zwei bis zu fünf halben Tönen abändern können. In der frühen Jahreszeit ist das Intervall am kleinsten. Am 5. Mai hörte Pole auf dem Monte Sacro bei Orta in Italien einen Kuckuck mit einer prächtigen Stimme zwei Töne geben, welche etwa um einen ganzen Ton auseinander lagen; spät in der Jahreszeit gaben sie eine Quart. Das Intervall wird daher mit fortschreitender Aenderung durch die kleine Terz und dann durch die große Terz (Beethoven's Intervall) hindurchgehen. Doch ist die Genauigkeit gänzlich Sache des Zufalls, und Pole bemerkte zuweilen, daß das Intervall zwischen der kleinen Terz und der großen Terz lag, so daß er nicht entscheiden konnte, wohin es neigte. Die Annahme, daß der Kuckucksruf in einem bestimmten, in der musikalischen Tonleiter sich vorfindenden Intervall ausgestoßen wird, ist daher nach Pole durchaus irrig.

Es wird hiernach beurteilt werden können, was davon zu halten ist, wenn Weber behauptet, daß „alle Landtiere, Vierfüßer und Zweifüßer, ihren charakteristischen Ruf in bestimmten Intervallen haben; daß die Kuh eine vollständige Quinte und Oktave oder Dezime gibt, der Hund in Quinten oder Quarten bellt, der Esel in einer vollständigen Oktave schreit, das Pferd in der chromatischen Tonleiter wiehert, die Katze je nach ihrer Gemütsstimmung in Quinten oder großen Terzen miaut" u. s. w. Die merkwürdigste Angabe Weber's betrifft die Musik in der menschlichen Sprache. Er führt eine große Anzahl von Beispielen an, Sätze aus dem gewöhnlichen Leben, Begrüßungen, Fragen und Antworten, Unterhaltungen, dazu auch

die Rede eines Oxforder Professors und die Predigt eines Bischofs, welche er alle musikalisch bestimmt hat. Z. B. das folgende Gespräch: „How is your friend to-day? Is he quite well? Yes, thank you, quite well, and how are you? Thank you, I am quite well“, soll durch die Noten: F F F B F F — B A B D F — D F D B, F D D G D B G G F B bezeichnet werden. Wenn sich irgend jemand diesen Tönen entsprechend ausdrücken wollte, meint Pole, so würde jeder sagen: Das ist nicht gesprochen, sondern gesungen. Es ist Opern-Rezitativ. In der natürlichen Sprache finden sich keine melodischen Töne im eigentlichen Sinne des Wortes, insofern es für einen Zuhörer fast unmöglich ist, Töne von bestimmter Tonstufe herauszuhören, und selbst, wenn wir gelegentlich solche Töne finden können, so wird doch eine musikalische Beziehung zwischen den einzelnen Tönen gänzlich fehlen.



Don Schani.

Anläßlich der Salzburger Mozartfeier wurde in einer geselligen Vereinigung ein scherzhaftes Poëm in oberösterreichischer Mundart verteilt, das den Bericht eines bäuerlichen Galerie-Besuchers über die Don Juan-Aufführung am 20. August 1887 enthält; wir geben daraus folgende Strophen zum besten:

Mit Noath han i a Platzei kriagt,
Ganz ob'n in lötzten Stock,
Und schwitzat bin i wor'n, o mein,
Han auszog'n glei mein' Rock.

Dö Spüla hab'n da gar nix g'redt,
Grad g'sunga in oan Trum,
Und pascht s wor'n und Bravo g'schrian,
Wia narrisch umadum.

Mir selba hat's gar nöt schlecht g'fall'n,
Denn b'sundas d' Weibaleut —
Dö hab'n ja dudelt aus da Weis' —
Vo üns're da feihlt's weit.

Dö Nani, recht a schware Dirn,
Hat freili g'jammat laut,
Weil ihr da Schani, a Mordslump,
Den Vadan hat z'samm'g'haut.

Dafür war d' Andere recht resch,
D' Elwira, spanisch, woaßt,
So recht mordsmaßig außag'stazt,
Vostehst ja, was dös hoaßt.

Und recht g'schmach is dös Linerl g'wön,
Den Sepp sein Dirn, a Schatz,
So mudlsauba und fidel,
Dö lustigste am Platz.

Ihr Bräutigam, dös war a Kund,
War wirkla net weit her.
Dem hab'ns so oft a Nas'n draht —
I schamat mi, auf Ehr.

Aft is nu Dana omat g'wön,
Oktavi hab'n s'n g'nennt,
Der is da frei auf Schritt und Tritt
Da Nani nachig'rennt.

Hat alleweil den Spitzbuabn g'suacht,
Der den Dan umgebracht hat; —
I hätt eahm's leicht verrathen mög'n,
Hätt' er mi g'fragt nur grad.

A rechta Loda, wia sein Herr,
Dös is da Pröllerl g'wön,
Der hat zun Schani zuawipaßt,
A Lümperl nöt zun röd'n.

A Danziga is nu da gwön,
Der hat ma entrisch g'macht,
A Geist, stoangrau und woltan schiach,
Is kemma bei da Nacht.

Und hat ön Schani z'sammapackt,
Mit'n Augnan dabei g'rollt,
So daß den Lumpen richti hat
Da Teufi schließli g'holt.

Jaz Vada, denk' da, allesand,
Wia i s' da da herzählt han,
Hab'n g'sunga guating g'wiß drei Stund,
Wia 's Koana bessa kann.

Und Musikanten war'n a da,
Dö hab'n da spült, o mein,
Selm in da Kir(ch)a kunnt's bon üns
Zeitweis' nöt schena sein.



Durch Schaden wird man klug.

Als der Operettenkomponist Offenbach sich in Wien befand, erhielt er eines Tages den Besuch eines noch jungen Mannes von bleichem, leidenden Aussehen, der einige bittende, unverständliche Worte stammelte. „Wer sind Sie“, fragte Offenbach, von Mitleid bewegt. „Sie sehen in mir die ehemalige Klarinette des Theaters von Pest“, war die Antwort. Durch Krankheit habe ich meine hübsche Stellung verloren. Ich habe gekämpft aber meine Anstrengungen waren vergeblich. Dann habe ich an Sie gedacht, edler Meister, und unter Kunstgenossen —“ Offenbach, von dem letzten Vergleich offenbar geschmeichelt, zog seine Börse und reichte dem Bittsteller fünf Gulden. „Da, junger Mann“, sagte er weich, „man soll nicht sagen, daß Offenbach eine ehemalige erste Klarinette im Stich gelassen hat“. — Ein Jahr später befand sich Offenbach in Paris. Eines Tages wurde ihm ein junger Mann gemeldet, der sein Landsmann, und Musiker sei und ihn dringend zu sprechen wünsche. Offenbach läßt ihn kommen. „Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit“ beginnt der Fremde. „Sie sehen in mir die ehemalige Baßgeige des Theaters von Karlsruhe. Eine Krankheit riß mich aus meiner Stellung. Ich habe keine Mittel mehr, und dann habe ich gedacht, unter Kunstgenossen —“ Während er sprach, war es Offenbach, als ob er den jungen Mann schon irgendwo gesehen haben müsse. „Warten Sie einen Augenblick“, unterbrach er den Fremdling dann, „ich bin gleich wieder hier!“ Eine Minute später kehrte Offenbach aus dem nächsten Zimmer zurück, in der Hand eine kräftige Baßgeige, auf der er selber ein Meister ist. „Spielen Sie mir einmal etwas vor“. Die ehemalige Baßgeige des Theaters von Karlsruhe erblaßte, errötete und stammelte ein paar unverständliche Worte. Er hatte in seinem Leben keine Baßgeige im Arme gehabt. Eine Minute später hatte er seinen schmählichen Rückzug vor die Thür vollzogen. „Hätte ich in Wien“, sagte Offenbach, als er die Geschichte erzählte, „eine Klarinette im Hause gehabt, so hätte ich auch die fünf Gulden erspart“.



Kunst und Künstler.

— „Afraja“ ist der Titel einer neuen Oper, welche Otto Dorn in Wiesbaden komponierte. Das Drama „Marfa“ von Karl Heigel (1862 im Berliner Schauspielhaus aufgeführt) diente dem Texte als Grundlage; doch soll die Behandlung des Stoffes eine völlig selbstständige sein.

— Viktor Holländer (Bruder des hiesigen Konzertmeisters Gustav Holländer), der derzeitige Kapellmeister des deutschen Theaters in Budapest, hat soeben die Komposition einer dreiaktigen Operette: „Tulipia von Panama“ beendet. Von dem jugendlichen Komponisten ging bereits eine sehr lustige Operette, deren Text von Gustav Kadelburg verfaßt war und die sich „Der Herzensdieb“ betitelt, in Hamburg in Szene.

— Bei dem jüngst in Lüttich stattgehabten internationalen Gesangfeste errangen der Männergesangverein „Harmonia“ aus Aachen den ersten, der Männergesangverein „Apollo“ aus Bonn den zweiten Preis. Auch der Gesangverein „Concordia“ aus Eupen und der Gesangverein aus Mülheim wurden durch Ehrenpreise ausgezeichnet.

— Frau Adolphine Ziemaier ist vom 1. Oktober l. J. an für das polnische Theater in Lemberg engagiert worden.

— Das dreiaktige Ballett „Ein Märchen aus der Champagne“ von A. M. Willner, Musik von J. Brüll, gelangt im Laufe dieser Spielzeit im Stadttheater zu Hamburg zur Aufführung.

— Adolf Neuendorff's romantisch-komische Oper „Waldmeister's Brautfahrt“ konnte bei ihrer ersten Aufführung im Berliner Walhalla-Theater keinen rechten Erfolg erzielen. Es wird derselben geschickte Mache nachgerühmt, aber keine Nummer ist von durchschlagender Wirkung. Die Ausstattung ist prächtig. Der Komponist, der seit Jahren als Theaterdirektor in Amerika lebt, war von Boston herübergekommen, um die letzten Proben seines Werkes, sowie die Eröffnungsvorstellung persönlich zu leiten.

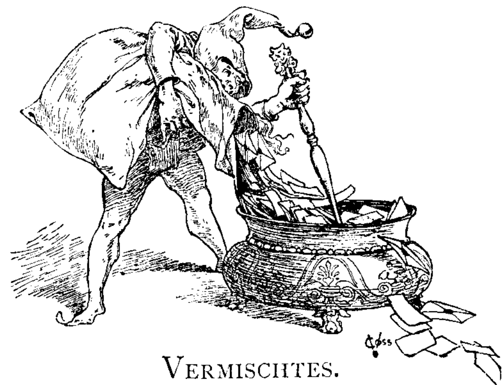
— Die erste Aufführung von Massenet's „Cid“ im Wiener Hofoperntheater ist auf den 19. November festgesetzt worden. Die Hauptrollen werden Frau Lucca und Herr Winkelmann singen.

— Frl. Teresina Tua reist am 1. Oktober nach Amerika, wo sie in 100 Konzerten auftreten will.

— Am 4. November wird in der Pariser Großen Oper die fünfhundertste Vorstellung von Gounod's „Faust“ stattfinden. Der Komponist wird die Oper selbst leiten.

— Verdi soll die Absicht haben, eine Oper „Romeo und Julia“ zu komponieren. Das Werk soll im Jahre 1889 aufgeführt werden. Im Jahre 1839, also vor fünfzig Jahren, wurde das erste Werk Verdi's dargestellt.

— In Konstantinopel hat sich eine Operettengesellschaft zu dem Zwecke gebildet, um die Türkei und Aegypten zu bereisen und lediglich die Werke des türkischen Operettenkomponisten Armeno Tehohadschan zur Aufführung zu bringen.



Vermischtes.

— Frau Adelina Patti besitzt einen großen weißen Elfenbeinfächer, auf dem sich fast alle regierenden Fürsten eingezeichnet haben. Auf dem 1. Teile befindet sich ein Spruch Alexanders III., er schreibt: „Nichts beruhigt süßer als Ihr Gesang, selbst aufgescheuchtem Wilde würde er sofort das Gefühl der Ruhe geben“. Kaiser Wilhelm hat nur die Worte: „Der Nachtigall aller Jahreszeiten“ eingeschrieben. Königin Christine setzte die Worte: „Der lieblichsten Spanierin eine Königin, die stolz ist, sie zu ihren Unterthanen zu zählen“. Kaiser Franz Josef schrieb nur seinen Namen unter jenen der Kaiserin, sowie das Datum eines Hofkonzerts, bei dem die Patti mitgewirkt. Die Königin der Belgier zeichnete einige Takte des Arditischen Kußwalzers ein. Königin Viktoria läßt sich also vernehmen: „Wenn es wahr, was König Lear sagt, daß „eine sanfte Stimme ein schönes Ding am Weibe“, dann sind Sie, meine holde Adeline, die berückendste aller Frauen“. Inmitten dieser hochfürstlichen Autographen ist der Name „Mr. Thiers, Präsident der Republik“, zu lesen; mit einer scherzhaften Wendung bemerkt er: „Königin des Gesanges, ich reiche Dir die bürgerliche Rechte“.

— Des Sängers Lohn. Die vielgefeierten Gesangskünstler, die sich seit jeher auch als Künstler in der Wohlthätigkeit erweisen, die Angehörigen des Wiener Männergesangvereins, sind von ihrer jüngsten Reise mit Lorbeeren bedeckt in die Heimat zurückgekehrt. Die finanziellen Resultate ihrer Fahrt kommen den Armen zugute, für sich selbst verlangt keiner von ihnen praktischen Nutzen und Gewinn. Ein einziger Sangesbruder, so erzählt das „N. W. T.“, kam in die Versuchung, etwas zu verdienen, aber er war stark genug, den Verführer abzuwehren. Es handelt sich um einen fidelen Sangesbruder, der nebenbei auch als Kunstpfeifer in dem weitesten Freundeskreise einen großen Ruf genießt und zu den beliebtesten „Hausorchestern“ von Wien gehört, dabei um eines der fleißigsten Mitglieder, geradezu um einen Stern des Männergesangvereins. Als er mit seinen Genossen durch Freudenthal schlenderte, waren sie alle ob der reizenden Aufnahme, welche sie dort gefunden, so entzückt, daß ihre frohe Stimmung sich in jeder erdenklichen Weise Luft machte. An einer Menagerie vorüberkommend, bewog unser Sänger die ganze Gesellschaft stillezuhalten, und improvisierte sich

vor der Bude als Ausrufer. Er empfahl so eindringlich, so beredt die Sehenswürdigkeiten — „erster Platz fünfzig, zweiter Platz zwanzig Kreuzer, nur hereinspaziert, meine Herren und Damen!" — daß die Bude alsbald überfüllt war. Die Sänger gingen hinein, und ihnen zuliebe auch eine Menge Einheimischer. Drinnen spielten einige Sänger sich als Erklärer auf, bestrebten sich, möglichst bombastische Explikationen zu geben, wobei sie sich freilich manche kleine Irrtümer zu Schulden kommen ließen, indem sie zum Beispiel ein Kameel für einen weißen Elefanten oder einen Tiger für einen King Charles ausgaben. Der Menageriebesitzer heimste eine Einnahme ein, wie sie ihm kaum noch je zuteil geworden. Als die Gesellschaft nach Verübung tausendfachen Ulks endlich abzog, trat er auf den Wohlthäter zu, der ihm zu dem guten Tage verholfen hatte, und bat ihn, als Ausdruck seines Dankes die Kleinigkeit von fünfzig Kreuzern anzunehmen. Der wackere Sänger — seinen Namen werdet Ihr nie erfahren — lehnte großherzig ab, er sagte, da er gern Klassiker zitiert: „Den Dank, Dame, begehr' ich nicht".

— Rubinstein's Klavier — ausgewiesen! Man schreibt der „Wiener Allg. Ztg." aus Moskau: „In einer Sommerfrische in der Umgebung von Moskau saß vergangene Woche eine Kurgesellschaft eben fröhlich vereint auf der Terrasse des einzigen Gasthofes, als plötzlich ein Leiterwagen über das holperige Pflaster gebumpelt kam, auf dem sich, in Bretter gehüllt, ein Klavier befand. Dieser Anblick erregte allgemeines Entsetzen, Alle riefen durcheinander: „Ein Klavier! das hat uns in unserer Nähe noch gefehlt!" „Adieu Siesta! Adieu Morgenschlaf!" u. s. w. Die Unruhe wuchs, und endlich machten einige anwesende Herren den Vorschlag, man möge den Unruhestifter einfach nicht hereinlassen. Diese Idee fand begeisterte Zustimmung, und ehe der Kutscher des Leiterwagens es sich versah, hatte man ihn und seine Last wieder zum Thore hinausgeführt. Eben als man mit dieser Heldenthat fertig geworden, rollte eine elegante Equipage heran, ein lockenumwallter Männerkopf beugte sich aus dem Fenster und eine tiefe Stimme frug überrascht, was man denn mit seinem Klavier anfange. Alle wandten sich um und erkannten zu ihrem Entsetzen Anton Rubinstein, der, als ihm der Kutscher den Sachverhalt erzählt, grollend Kehrt machte und mit seinem beleidigten Flügel wieder abzog, die Sommerfrischler ihrer Ruhe — und Langeweile überlassend".

— Zwischen Theaterhimmel und Hölle. Ein Vorkommnis bei dem ersten Auftreten des Fräulein Jenny Broch im Wiener Opernhause wird der „Tgl. Rdsch." in Folgendem geschildert. Die Sängerin war von der Generalintendanz behufs Vollendung ihrer künstlerischen Ausbildung zu Frau Marchesi nach Paris geschickt worden, und sollte nach ihrer Rückkehr als Rosine eine Probe ihres Könnens vor dem Publikum ablegen. Das Vorspiel zur Auftritts-Arie Rosinens war vorüber und der Vorhang ging in die Höhe. Doch was ist das? Ein Schrei des Entsetzens ertönt hinter den Kulissen. „Den Vorhang festhalten!" — „den Vorhang wieder herunterlassen!" — „Es gibt ein Unglück!" rufen mehrere Stimmen durcheinander. Die Ursache war folgende: In der ersten Kulisse hatte Rosine mit dem ganzen Lampenfieber eines ersten Auftretens diesem Augenblick entgegengesehen und dabei nicht beachtet, daß sie mit dem Vorhang in zu nahe Berührung gekommen war. Dieser wurde emporgezogen, mit ihm zugleich aber — die Elfengestalt der Sängerin, deren Kleid von der in die Höhe rollenden Vorhangstange erfaßt und festgehalten wurde, so daß Rosine mehrere Augenblicke zwischen Schnürboden und Podium in der Luft schwebte. Stieß sie mit dem Kopf an den Balken des Schnürbodens dort oben, war sie verloren. Von den auf ihn eindringenden Schreckensrufen auf die Luftfahrt der Künstlerin aufmerksam gemacht, hielt der den Vorhang bedienende Theaterarbeiter in seinem Werk inne. Der Vorhang senkte sich wieder, und die in „Hangen und Bangen" schwebende Sängerin wurde aus ihrer gefährlichen Lage befreit. Bald darauf sang sie die Antritts-Arie — allerdings, nach ihren Versicherungen, „wie im Traume" . . . Dem Publikum war der wahre Sachverhalt verborgen geblieben.

— Wagner und Wagner ist zweierlei! Ein spaßiges Quiproquo passierte jüngst der Leipziger Illustrierten Zeitung; da lesen wir in der Nummer vom 27. August: „In Mainz wurde am 15. August der elfte Wagner-Kongreß in Anwesenheit von 100 Teilnehmern eröffnet". Da diese mysteriöse Notiz unter der Rubrik „Musik und Theater" stand, so erregte sie unser lebhaftestes Interesse, doch selbst der enragierteste Wagnerianer konnte uns darüber keinen Aufschluß geben. Da endlich stellt sich's heraus, daß es eine Gesellschaft betraf, die zwar auch das Rasseln und Klappern, das zum Handwerk gehört, genau kennt, der Musik aber im allgemeinen und der Wagner'schen im besondern ziemlich fern steht — es handelte sich nämlich um eine Versammlung der ehrbaren Wagner und Stellmacher!

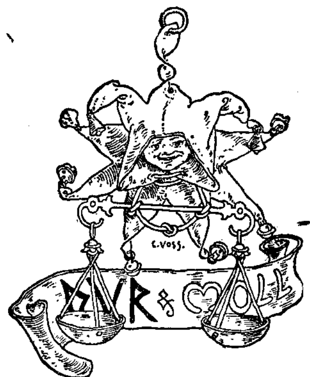
— Der berühmte Violinspieler Lolly, so erzählt das „D. M.-B.", kam nach Paris, wohin ihm sein ausgezeichneter Ruf längst vorausgegangen und auch bis zu Ludwigs XIV. Ohren gedrungen war. Der König will den Künstler sprechen. Lolly, der ebenso unordentlich in seiner Kleidung, als geschickt in seinem Spiele war (es soll das bei Künstlern hier und da vorkommen) schlüpft unter tausend Verwünschungen wegen der Umständlichkeiten in ein Galakleid. Endlich steht er im höchsten Putz vor dem König. „Also Sie sind der berühmte Lolly, von dem man sagt, daß er alles auf seinem Instrumente machen kann?" fragte ihn Ludwig, indem er ihn scharf fixiert. „Oh, Majestät", stottert der verwirrte Musiker, „dieses gnädige Urteil . . . ." „Nun, wenn es wahr ist, so machen Sie sich ein Paar Strümpfe darauf — Sie brauchen Sie notwendig . . . ." Mit diesen niederschmetternden Worten wies der König auf ein ziemlich großes Loch in einem der Lolly'schen Strümpfe, das früher niemand, am allerwenigsten der unglückselige Geiger bemerkt hatte.

— Dem Chormeister des Wiener Männergesang-Vereins Herrn Eduard Kremser ist es gelungen, in Engelsberg, wo er kürzlich weilte, wertvolle, bisher unbekannte Kompositionen Franz Schubert's und E. S. Engelsberg's, welche sich im Besitze des dortigen Bürgermeisters Klement befanden, aufzufinden. Von Franz Schubert fanden sich vier von seiner Hand geschriebene, mit dem Datum „Währing, Juli 1826" und dem Namenszuge Schubert's versehene Kompositionen vor, von denen zwei noch unbekannt sind. Letztere tragen die Aufschrift „Heil Bacchus" und „Hypolit". Ferner war die ursprüngliche Niederschrift der Schubert'schen Komposition zu Shakespeare's „Ständchen" (Horch', horch', die Lerch' im Aetherblau"), dann das Brouillon der Komposition „An Sylvia" vorhanden. — Von E. S. Engelsberg fand Herr Kremser einen Chor „Abschied vom Freunde", der zu den reizendsten Tondichtungen des verblichenen Komponisten gehört, ferner ein melodiöses „Hochzeitsständchen", welches der Komponist seiner Kousine, der Gemahlin des Engelsberger Bürgermeisters Klement, an ihrem Hochzeitstage widmete, und ein Lied mit deutschpatriotischem Texte vor. Die Texte der aufgefundenen Kompositionen stammen von Engelsberg selbst. Der Wiener Männergesangverein wird die Schubert'schen und Engelsberg'schen Kompositionen bei dem ersten Konzert im nächsten Vereinsjahre zur Aufführung bringen.

— Das unter Leitung des Herrn Professor Emil Breslaur in Berlin stehende Klavier-Lehrer-Seminar (Luisenstr. 35) hat seinen Unterrichtsplan wesentlich — u. a. durch Aufnahme des Unterrichts im Gesange, im Violoncell und Orgelspiel in der Direktion und im Partiturspiel erweitert, und demzufolge seinen Namen in „Berliner Konservatorium und Klavier-Lehrer-Seminar" umgewandelt.

— Von Prof. Franz Böhme, unserem geschätzten Mitarbeiter, erscheint demnächst eine ausführliche und quellenmäßige „Geschichte der Oper" in 4 Bänden, mit Musikbeilagen. 1. Die Oper in Italien. 2. Die Oper in Frankreich. 3. Die Oper in Deutschland. 4. Die Oper in England, Spanien, Schweden, Rußland, Böhmen, Ungarn, Amerika.

— Theodor Basté, ein Provinzdirektor, welcher zuletzt das Stadttheater in Elbing und dann das in Göttingen leitete, ist in Karlsbad gestorben. Basté wurde, trotzdem er immer nur die Direktionen kleinerer Theater inne hatte, ein wohlhabender Mann, der zuletzt von seinen Renten lebte. Diesen Wohlstand verdankte er in erster Reihe seiner kaum glaublichen Sparsamkeit. So kam er eines Abends, wie das „B. F." erzählt, vor dem fünften Akt der „Räuber" in das Ankleidezimmer der Herren und ersuchte den Darsteller des Franz Moor in sehr aufgeregtem Tone, die „gute Samethose" auszuziehen und eine schlechtere anzulegen, die schlechteste, die er nur hatte auftreiben können. „Ja, warum denn aber, lieber Direktor?" fragte der Mime und Basté antwortete in kläglichem Tone: „Der Franz rutscht zu oft auf der Erde herum, das verdirbt mir die gute Hose, in aufregenden Rollen wird bei mir immer die schlechte Samethose angezogen", und — so wurde es auch gemacht. — Basté hinterläßt übrigens drei Töchter, welche alle drei recht gute Schauspielerinnen sind.



— Eine praktische Schwäbin. Szene im Hoftheater zu Stuttgart. „Lohengrin" singt zu „Elsa" gewendet: „Nie sollst Du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen: woher ich kam der Fahrt, noch wie mein Nam' und Art!" Mädchen (auf der Gallerie zu ihrer Freundin): „Guck', Riekele, machet's d' Mannsbilder allemal, wann man's fragt, ob's a reelle Absichte hennt!"

— Eine sehr mittelmäßige Sängerin ruft ihrem Begleiter am Klavier zu: „Aber Sie akkompagnieren mich ja so stark, daß mich kein Mensch hört!" — „Verzeihen Sie, mein Fräulein, es geschieht doch nur zu Ihrem Besten", antwortete dieser ganz trocken.

— Karl Helmerding hat jüngst in Thüringen die Ruine Paulinzella besucht und sich dabei ins Fremdenbuch mit folgender Bemerkung eingeschrieben: „Eine Ruine ist ein Gegenstand, der, von dem Kritiker „Zeitzahn" teilweise heruntergerissen, immer noch Bewunderung erregt. Auch ich bin oft, sehr oft heruntergerissen worden, bezweifle aber, daß ich augenblicklich noch bewundert werde".

— Arthur Schopenhauer, der berühmte Autor von „Wille und Vorstellung", wurde von einem Bekannten dringend aufgefordert, ein Theaterstück mitanzusehen; der Philosoph lehnte es jedoch hartnäckig ab. Als nun der Freund nicht nachließ zu bitten, sagte Schopenhauer bestimmt: „Sie wissen, ich pflege meinen Willen stets zu behaupten". — „Aber Sie setzen doch sonst die „Vorstellung" über den Willen, also könnten Sie jetzt auch die Theater-Vorstellung vorziehen". — Schopenhauer lachte und ging wirklich.





24/24

Konservatorium der Musik und Seminar
zu BERLIN, Potsdamerstr. 136/137.

Das Wintersemester beginnt am ***Donnerstag, den 6. Oktober.*** Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen für die Ausbildungs-Ober- und Elementarklassen, sowie für das Lehrer- und Lehrerinnen-Seminar nehmen die Unterzeichneten täglich von 4—5 Uhr entgegen. — ***Prospekte*** sind durch jede Musikalienhandlung und direkt durch das Konservatorium unentgeltlich zu beziehen.

F. d. admin. Leitung: **Philipp Scharwenka.**

Der Direktor: **Prof. Xaver Scharwenka** — K. K. Hofpianist. —

NB. Vom 1. Oktober d. J. ab befindet sich das Konservatorium Potsdamerstrasse 31a.

Ein routin. Baritonist, der nur günst. Recens. aufw. kann, beabs. sich an einer ***Konz.-Tournée*** **in der Zeit vom 17/9 bis 10/10. a. c.** zu beteiligen. — Offerten an **Georg Bratfisch**, Musikhdlg. **Frankfurt a/Oder.**

Ein vorzüglich erhaltener **Irmler'scher Flügel** (mahagoni) in Boppard zu verkaufen. Anfragen unter A. D. 10 an 1/2 **Rudolf Mosse, Coblenz.**

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Dr. W. Volckmar
Jugendfreuden

6 kleine leichte Fantasien über deutsche Volkslieder

für Klavier

mit Fingersatz versehen

Preis Mk. 2.—.

Nr. 1. Mit dem Pfeil dem Bogen. — 2. Wer wollte sich mit Grillen plagen. — 3. Ach wie ist's möglich dann. — 4. Mein Herz ist im Hochland. — 5. Stand ich auf hohem Berge. — 6. Ein Schäfermädchen weidete.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Streich- und Blas-Instrumente 1/3

unerreicht in Qualität und Billigkeit, liefert die

Instrumentenfabrik von

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.

Markneukirchen,

Illustr. Kataloge **gratis und franko.**

---

110 geistliche Volkslieder.

(Neue Kinderharfe) und Liturgie zum Gebrauche in Kirche, Schule und Haus mit besonderer Berücksichtigung der Weihnachtslieder und Volkslieder im **Anhang** der **neuen Provinzialgesangbücher, vierstimmig** bearbeitet — für Orgel, Harmonium und Pianoforte leicht ausführbar — von **Jul. Bellmann**, op. 44. Preis mit Nachtrag brosch. Mk. 1,80 netto. 1/2

Verlag v. **Jul. Schneider**, Berlin C. Weinmeisterstr. 6.

Kunstfreund

welcher K. würde einem j. erfolgr. Komponisten f. sein letztes Studienjahr ein kl. Kapital z. Verf. stellen. Güt. Off. unt. K. 81434a an **Haasenstein & Vogler**, Berlin S.W. —



(RM) 1/2

Bandoneons,

wundervolle Musikinstrumente, leistungsfähiger und billiger wie Harmonium. — ***Accordeons-Harmonika's*** best. Fabrikat. Musikalien für Bandoneon u. Accordeon. Ariston's, Herophon's u. Klavierautomaten bei **Gebrüder Wolff, Wiesbaden.**

Preiscourant wird gratis-franko gesandt.

Interessante Novität.

Wiegenlied (Ged. von Dor. Böttcher) für eine Singstimme mit Pianoforte von

Robert Músiol,

Op. 56. Pr. 75 Pfg.

Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Preussen gewidmet. —

Breslau, Julius Hainauer

Hofmusikalienhändler Sr. Maj. des Königs von Preussen.

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**

NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 18

Im Verlage von **P. J. Tonger** in **Köln** erschien:

WEBERS SILVANA,

Neubearbeitung von Langer-Pasqué.

Klavier-Auszug mit Text Mk. 6,— netto.

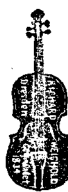
Nr. 1.*) Ouvertüre für Klavier zu 2 Händen 50 Pfg.
Nr. 1a. dieselbe zu 4 Händen Mk. 1,50.
Nr. 2. Ariette und Duett. „Ich hörte Stimmen". Sopran u. Mezzosopran Mk. 1,50.
Nr. 3.*) **Recitativ und Arie „Wie wunderbar". Tenor** Mk. 1,—.
Nr. 4.*) **Lied. „Ich zog mit meinen Kohlen". Bariton** Mk. 1,—.
Nr. 5. Quartett. „O schönster Tag". Sopr. Alt, Tenor und Bass Mk. 2,—.
Nr. 6. Recitativ und Arie. „Nein, nein, geht". Bass Mk. 1,50.
Nr. 7.*) **Trink- und Tanzlied. „Es waren einst". Bariton** Mk. 1,—.
Nr. 8. Ballade. „Vergönnt dem Sänger euer Ohr". Mezzosopran Mk. 1,50.
Nr. 9.*) **Das Lied von der Zufriedenheit.** „Ach hättest du". Bariton Mk. 1.
Nr. 9a.*) Dasselbe für Sopran oder Tenor. Mk. 1,—.
Nr. 10. Recitativ und Arie. „Er geht, so mag es denn gescheh'n". Sopran Mk. 1,50.
Nr. 11. Recitativ und Duett. „Wie ein Verbrecher". Sopr. u. Ten. M. 1,50.
Nr. 12. Scene mit Frauenchor. „Schlafe sanft" Mezzosopran Mk. 2,—.
Nr. 13.*) **Balletmusik für Klavier** Mk. 1,—.
Nr. 14.*) **F. Burgmüller. Melodiensträusschen. für Klavier** Mk. 1,—.
Nr. 15.*) **Gust. Lange, Op. 351. Brillante Fantasie für Klavier** Mk. 2,—.
Nr. 16. **Gust. Hollaender, Op. 23. Fantasie für Violine und Klavier** Mk. 3,—.

*) Nr. 1, 4, 7, 9, 13 und 15 erschienen bereits in 5., Nr. 3 und 14 in 4. Auflage.



14

Wie sorgen wir für die Zukunft unserer heranwachsenden Töchter? Antwort gratis durch Direktor KARL WEISS, Töchter-Bildungs-Institut, ERFURT. 2/5



Für Wiederverkäufer

offeriert garantiert quintenrein hergestellte Violinen E à Stock 9 und 13 Mark 50 Pfg. —

Richard Weichold, Dresden.

Instrumenten- u. Saitenfabrik gegründet 1834. 1/3

Preis-Courante gratis und franko.

Orgelkompositionen

von mittlerer Schwierigkeit, möglichst moderner Richtung werden in Verlag genommen.

Julius Schneider, Berlin C. Weinmeisterstr. 6.

Dirigent gesucht.

Der Wiesbadener Männergesang-Verein sucht einen Dirigenten. — Gehalt Mk. 1000. Eintritt baldmöglichst. Offerten erbeten an den Vereinspräsidenten **Hermann Rühl, Wiesbaden.** 1/2

Echte Jakob Stainer-Geige m. selt. edl. voll. Ton für 200 Mark zu verkaufen. — Näh. **Strassburg i/Els. Steinstr. 35 b. E. Fischer.**

Neuester Epochemachender Gesangswalzer

Amora, holdes Wesen

von **R. Kreideweis**

Preis incl. Porto bei Einsdg. des Betr. 1 Mk.

Berlin W. 56. A. GLAS. 1/3

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Dr. W. Volckmar's
berühmteste Orgelkompositionen

in neuen Ausgaben.

Hülfsbuch für Organisten

Heft I. Op. 35. 67 Vor- und Nachspiele. Pr. Mk. 2,—.
Heft II. Op. 36. 70 Vor- und Nachspiele. Pr. Mk. 2,—.
Heft III. Op. 37. 72 Choral-Vorspiele. — Pr. Mk. 3,—.
Heft IV. Op. 38. 72 Choral-Vorspiele. — Pr. Mk. 3,—.

Zusammen in 1 Bande 6 Mark netto.

Präludienbuch

mittelschwere und einfache Präludien für die Orgel.

Heft I. Op. 61. 12 Präludien. Pr. Mk. 1,50.
Heft II. Op. 62. 14 Präludien. Pr. Mk. 1,50.
Heft III. Op. 63. 15 Präludien. Pr. Mk. 1,50.

Zusammen in 1 Bande 3 Mark netto.

36 melodische Tonstücke Op. 135.

Heft I. II. III. à Mk. 1,50.

Zusammen in 1 Bande Mk. 3 netto.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Libretto für Operette, auch f. kl. heitere, humor. Sachen gesucht. Off. u. L. 81437 a an **Haasenstein & Vogler, Berlin SW.**

Für Fischhausen, Ostpr. wird Jemand gesucht, der eine ***Musikkapelle leiten*** kann. — Näheres bei **Damrau & Wolff** dortselbst. (RM)

Für Männergesang-Vereine.

Bei **M. Schloss** in **Köln** erschien:

Hafermann, A. (T. Avenarius). Wie mit Lieb und List. Alles zu erreichen ist. Komische Operette für **6 Männerstimmen.** Klavierauszug und Singstim. Mk. 9,—.

Diese Operette ist sehr leicht ausführbar und von wahrhaft drastischer Wirkung. —

Verlag von W. Wenk in Rotterdam (Holland).

Gr. Orgel-Praeludium

„EROICA" (F-dur)

(Niels W. Gade gewidmet)

von

G. B. van Krieken,

Organist in Rotterdam

Pr. Mk. 1.50.

☞ Früher erschien von demselben Komponisten u. a. Hundert vierst. Vorspiele (ganz ohne Oktavenspannungen f. beide Hände) für Orgel oder Harmonium. Pr. 3 Mark.

Eine bewährte

Gesang- u. Klavierlehrerin

konservatorisch gebildet m. vorzügl. Empfehlungen sucht Engagement in Familie, Pensionat oder **Musik-Instituten.** Offerten befördert die Hof-Musikalienhandlung von (D&C) ***Adolph Brauer, Dresden.***

Einbanddecken à Mk. 1,—.

Prachtdecken à Mk. 1,50

zu allen Jahrgängen der **Neuen Musikzeitung.**

Complette Jahrgänge à Mk. 3,20, sowie einzelne Quartale à 80 Pfg. sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 19. Köln, 1887.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Italienische Grammatik, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernchklus 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Wolfgang Amade Mozart.

Von La Mara.

Eine Fülle von Musik, von Harmonie und reinstem Wohlgefühl überkommt uns, wenn wir den Namen Mozart nennen. Seine Kunst ist frei von allem Erdendruck, leicht und geflügelt geht sie hinweg über Leid und Not des Menschendaseins; wo sie den Schmerz berührt, leiht sie ihm ein anmutig Gewand; alles, was sie in ihr Bereich zieht, verklärt sie zu makelloser Schönheit. Sonnige Klarheit, ein vollendet Gleichmaß zwischen Ausdruck und Empfindung, Sinnlichem und Geistigem, ein nahezu unerschöpfliches Schaffensvermögen charakterisieren ihn, den man als den Rafael der Töne preist. Nie wandelte ein tonreicherer Genius über diese Erde. In unversieglicherer Fülle als je einem andern entströmte ihm der Quell goldner Melodien, und mit so spielender Leichtigkeit gebot keiner allen Formen seiner Kunst schon als Knabe als Herrscher. Was er anschaute und erlebte, was er dachte und empfand, gestaltete sich ihm zu Tönen; seine Seele, sein gesamtes Dasein ging auf in Musik — ganz und ausschließlich war er Musiker. Als Vermittler zwischen Haydn's naiver und Beethoven's bewußter weltumfassender Kunst auf instrumentalem Gebiet und in entscheidenderer Weise noch als



Meister der Oper, deren ihm überkommenen starren italienischen Formalismus er, dank dem Feuerstrom seiner Musik, zu einem lebendigen Organismus beseelte und zu einem klassischen deutschen Kunstgebilde umprägte, der er zuerst Charaktere gab, vollführte er seine Mission. Es hat gewaltigere, tiefsinnigere Tongrößen gegeben als die seine, über deren Lichtgestalt die Riesenerscheinung Beethovens, die größte, welche die Musik aller Völker und Zeiten kennt, ihren Schatten warf: sangesfreudiger, anmutvoller, harmonischer aber war keiner als er. Als Genius königlicher Art ragt Mozart, der erste Melodist der Welt, leuchtenden Glanzes hinein in die Jahrhunderte, die spurlos vorübergehen an seinen Werken, und gleichwohl drängt sich die Summe seiner eigentlichen Lebensarbeit in nicht vielmehr als ein Jahrzehnt zusammen: denn in der Blüte der Jahre schon mußte er dahin aus dieser Welt, deren heiteres, genußfrohes Kind er war. Sorglos und vertrauensselig, alles vom Leben hoffend, das ihm, soviel es dem Kind verheißen, als Mann doch nahezu alles an äußeren Erfolgen und Ehren schuldig blieb; rückhaltlos gebend, was in ihm war, seinen Reichtum ausstreuend mit verschwenderischer Hand, und doch im täglichen Kampf mit Neid und Not am Ende erliegend; ein helles Kindergemüt und zugleich tragischer Held und Märtyrer seiner Kunst: so steht Mozart, ein Ewiger im Reich der Töne, vor uns.

Am 27. Januar 1756 trat Wolfgang Amade Mozart, wie er selbst sich nannte — im Taufbuch der Dompfarre lautet sein Name Johannes Chrysostomus Wolfgang Theophilus — zu Salzburg ins Leben ein. Sein aus Augsburg eingewanderter Vater Leopold Mozart, ein trefflicher Musiker, war daselbst als erzbischöflicher Hofmusikus und nachmals Vizekapellmeister thätig. Er leitete die beiden mit einem wunderbaren Tonsinn begabten Kinder, die ihm in seiner Ehe mit Anna Maria Pertlin aus St. Gilgen geschenkt wurden, mit bester Einsicht und Sorgfalt früh auf den rechten Weg. Denn nicht nur Wolfgang, der bei staunenerregender Feinheit des Gehörs und Sicherheit des Gedächtnisses im fünften Jahre schon zu komponieren anfing und ein so schweres Konzert schrieb, daß es kein Mensch zu spielen vermochte, auch seine fünf Jahre ältere Schwester Maria Anna, Nannerl genannt, that sich durch so außerordentliche Leistungen hervor, daß Leopold Mozart 1762 einen ersten Weltflug mit den Kindern unternehmen konnte.

An den Höfen zu München und Wien holte sich der sechsjährige „kleine Hexenmeister" seine ersten Lorbeeren. Sehr zur Belustigung gereichte es der kaiserlichen Familie, daß er, nachdem er seine Künste zum besten gegeben, keck, wie er war, der Kaiserin Maria Theresia ohne Umstände auf den Schoß sprang und sie küßte; wie er auch das Violinspiel des späteren Kaiser Josef durch ein offenherziges „Pfui!" oder „Bravo!" kritisierte und zur Erzherzogin Marie Antoinette, die ihm von einem Fall auf dem glatten Parkett freundlich aufhalf, sagte: „Sie sind brav, ich will Sie heiraten!"

So verwöhnt durch Gunst und Liebkosungen aller Art war der kleine Wolfgang, daß die Marquise Pompadour am Hofe des fünfzehnten Ludwig einmal durch Zurückweisung seiner Zärtlichkeit seine Entrüstung dermaßen erregte, daß er ausrief: „Wer ist denn die da, daß sie mich nicht küssen will? Hat mich doch die Kaiserin geküßt!"

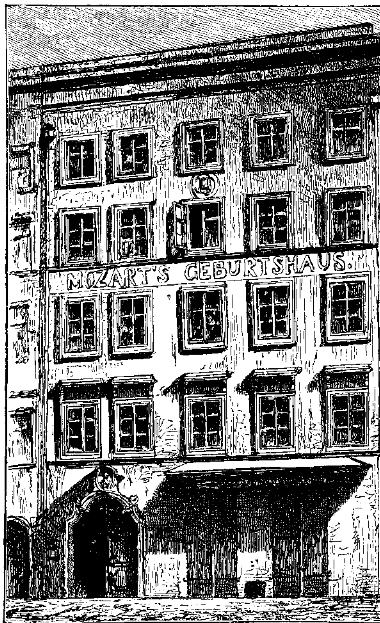
Es geschah dies während einer zweiten, im Sommer 1763 begonnenen und über drei Jahre ausgedehnten Reise, die das Geschwisterpaar nach Süddeutschland, an den Rhein, nach Brüssel, Paris, London, Holland und der Schweiz führte. Wie ein Wunder staunte man allerwärts den Knaben an, dessen Virtuosen-Leistungen auf Klavier, Orgel und Violine, so bedeutend sie waren, bereits hinter seinen kompositorischen zurücktraten. Sein Opus 1, zwei Sonaten für Pianoforte und Violine, wurde in Paris gestochen und der Prinzeß Viktoire, Ludwig's XV. Tochter, gewidmet und überreicht.

In London, wo er der Liebling König Georg's III. und seiner Gemahlin wurde und den lebhaften Anteil Johann Christian Bach's, des Sohnes des großen Sebastian, erweckte, schrieb er seine ersten Symphonien. Hier bildete er sich im Verkehr mit dem berühmten Sopranisten Manzuoli auch im Gesange aus und lernte sang- und dankbar auch für die Stimme schreiben; wie denn bald darnach auch seine ersten Vokalwerke: Kirchliches, Oratorisches und Dramatisches („Die Schuldigkeit des ersten Gebots", „Apollo und Hyacinthus", „La finta semplice") entstanden. „Was man von einem Mann von vierzig Jahren fordern kann", das wußte er, laut dem Zeugnis seines Vaters, mit acht Jahren. Wie zu einem natürlichen Instinkt wurde ihm, was gewöhnlich erst die Frucht langer mühreicher Arbeit ist, und doch durfte er selber sagen, man irre sich, wenn man glaube, daß ihm seine Kunst so leicht geworden sei; niemand habe wohl mehr Mühe auf das Studium der Komposition verwandt.

Seine künstlerische Weltbildung sollte der Knabe in Italien, der Heimat und dem gelobten Lande der Musik zu jener Zeit, vervollständigen. Als „Wunderwerk der Natur" sah er sich auch dort gefeiert. In Neapel schrieb man die Fertigkeit seiner linken Hand allen Ernstes dem Zauber eines Ringes zu, den er am Finger trug. Er mußte ihn ablegen, um die Zuhörer von der Natürlichkeit seines Genies zu überzeugen. In Rom vollbrachte der Vierzehnjährige die mit Recht angestaunte That, das weltberühmte Miserere von Allegri, dessen Alleinbesitz der heilige Stuhl mit Eifersucht und Strenge hütete, nach einmaligem Anhören in der Sixtinischen Kapelle aus dem Gedächtnis niederzuschreiben. Papst Clemens XIV. selber überreichte ihm in einer Audienz das Ordenskreuz vom goldenen Sporn, das schon Gluck zum Ritter erhoben hatte. In Bologna erwartete den jugendlichen „signore cavaliere" eine neue, stets nur für die besten Komponisten bereitgehaltene Auszeichnung: die Ernennung zum Mitglied der hochangesehenen „accademia filarmonica", nachdem er sich zuvor bei Padre Martini, dem größten Musikgelehrten seiner Zeit, einer schwierigen Prüfung unterworfen hatte, die zu seinem Ruhme endigte.

Die italienischen Bühnen säumten denn auch nicht, sich den neu aufgehenden Stern durch Opernaufträge zunutze zu machen, und am 26. Dezember 1770 ging Mozart's erste Opera seria: „Mitridate, rè di Ponto" in Mailand „alle stelle". Ihr folgten im nächsten Jahr nicht minder erfolgreich die dramatischen Festspiele „Ascanio in Alba" und „Il sogno di Scipione", deren erstes, gleich der 1772 aufgeführten Oper „Lucio Silla", ebenfalls für Mailand geschrieben ward, indes das zweite die musikalische Huldigung des nun schon als erzbischöflicher Konzertmeister in Amt und Würden stehenden Wolfgang für den neuen Salzburger Erzbischof, Graf Hieronymus Colloredo, bildete, welcher in Mozart's Leben eine so traurige Rolle spielen sollte.

Die Oper „Silla" war die letzte, die er für Italien schrieb. Der Annahme weiterer Anträge machte die Urlaubsverweigerung des Erzbischofs ein kurzes Ende. Nur ein Münchener Engagement: die Komposition und Aufführung der Opera buffa „La finta giardiniera" am kurfürstlichen Hofe (im Januar 1775) blieb ihm unverwehrt. Das neue Werk brachte ihm Beifall in Fülle, und es zeigte sich in der That an Erfindung, Charakteristik und Formbehandlung nicht allein seinen bisherigen Bühnenarbeiten, sondern auch den besten gleichzeitigen komischen Opern weit überlegen.



Mozart's Geburtshaus in Salzburg.

Für den Hof seines Erzbischofs schrieb Mozart außer einer Festoper „Il rè pastore" eine große Anzahl Messen, Kirchenstücke, Symphonien, Serenaden, Konzerte und Kammerkompositionen, die sämtlich den örtlichen Verhältnissen angepaßt waren. In enger Abhängigkeit vom Leben stand die Musik jener Tage. Sie war sich nicht Selbstzweck, sondern Dienerin bestimmter Mittel und Zwecke. Nicht der inneren Neigung, sondern dem von außen kommenden Auftrag gehorchte die Wahl des Künstlers, was unvermeidlich die Gefahren eines handwerksmäßigen Betriebes, einer übermäßigen Nachgiebigkeit gegen äußere Rücksichten nach sich zog. Sein Genie bewahrte Mozart vor dem einen; der anderen jedoch konnte er sich, seiner abhängigen Lage zufolge, nicht genügend erwehren. Ueberaus drückend empfand er die Enge der ihn umgebenden Schranken. Der mangelnde geistige Verkehr, die Tyrannei und beleidigende Geringschätzung eines ungeliebten Herrn, der ihm, dessen Ruhm bereits weltläufig geworden, seine Konzertmeisterdienste als Virtuos, Orchesterspieler und Komponist mit nicht mehr als jährlich 150 Gulden lohnte, verleideten ihm das Leben in der Heimat schließlich dergestalt, daß er, nachdem ein von ihm eingereichtes Urlaubsgesuch zu einer Kunstreise im Hochsommer 1777 abermals einer abschlägigen Antwort begegnete, schnell entschlossen um seinen Abschied bat. Er erhielt denselben alsbald in der ungnädigsten Form und zögerte nicht, die endlich errungene Freiheit zu einer in Begleitung seiner Mutter angetretenen Reise nach Paris zu benutzen.

Die Hoffnungen, die er auf dieselbe gesetzt hatte, erfüllten sich leider nicht. Was er heiß begehrte: ein Opernauftrag, das wollte sich ihm weder in München und Mannheim, wo er unterwegs verweilte, noch in der französischen Hauptstadt bieten. In letzterer spielte sich eben der erbitterte Kampf zwischen Gluckisten und Piccinisten ab und nahm das allgemeine Interesse in Anspruch. Neid und Intriguen mit seiner eigenen schlichten Treuherzigkeit und Unerfahrenheit im Bunde hinderten den jungen Musiker, vorwärts zu kommen. Wie anderwärts sah er sich auch hier auf den Erwerb durch Musikstunden angewiesen, — einer Arbeit, zu der er, so sagt er selbst, „nicht geboren war". Dazu traf ihn der Tod der Mutter, die er in der fremden Stadt begraben mußte. Am Ende entschloß er sich schweren Herzens, sich nach Salzburg zurückzuwenden. Man bot ihm, seinen Wiedereintritt wünschend, bei höherem Sold und beliebigem Urlaub das Hoforganistenamt mit der Aussicht auf eine Kapellmeisterstelle und auf das Engagement seiner Schülerin und Angebeteten Aloysia Weber — die nachmals berühmt gewordene Sängerin, die er in Mannheim kennen gelernt, war eine Kousine Karl Maria von Weber's — für die erzbischöfliche Oper. Um der Geliebten willen schlug er ein; doch sein Unstern wollte, daß sie inzwischen bereits für München gewonnen worden war — und ihr Herz hatte sich ungetreu von ihm abgekehrt.

Daheim fand er, im Januar 1779 wieder eintreffend, die alten Verhältnisse vor. „Wenn ich in Salzburg spiele oder von meinen Kompositionen was aufgeführt wird, so ist's, als wenn lauter Tische und Sesseln die Zuhörer wären", äußerte er dem Vater gegenüber bezeichnend. Vom brennenden Verlangen nach größeren Aufgaben erfüllt, rührt er rastlos die Hände. Symphonien, Sonaten, Messen, die Musik zum Drama „König Thamos", die unvollendete Operette „Zaide" u. a. fallen in jene Zeit. Da kommt ihm mit der Einladung zur Komposition einer großen Oper für den Karneval 1781 in München die ersehnte Befreiung aus der heimischen Enge, und mit dem „Idomeneo" vollbringt er seine erste monumentale That.

Was Mozart in Paris von der Oper der Franzosen und von Gluck erlernt, das wird ihm jetzt fruchtbar. Nicht wie dieser zwar zielt seine unreflektierende, ausschließlich musikalische Natur auf eine Reform des musikalischen Dramas auf Grundlage der Poesie hinaus. Doch sucht er der ernsten, auf dramatische Wahrheit gerichteten Größe Glucks die schöne Sinnlichkeit, den Melodienfluß und Coloraturenglanz der Italiener zu vereinen und gießt den Zauber seiner eigenen in Wohllaut schmelzenden Individualität über das Ganze aus. Eine einheitliche Verschmelzung der Vorzüge beider Opernstile wird freilich hier noch nicht erreicht; denn für die gesamte Anlage des Werkes blieben die traditionellen Satzungen der alten Opera seria noch maßgebend. War doch die musikalische Atmosphäre, in der Mozart emporwuchs, so durchaus italienisch, daß er das Wesen der italienischen Musik als das Wesen der Musik überhaupt begriff. Wie er, der spätere Schöpfer der deutschen klassischen Oper aber die italienische zur Höhe ihrer Entwickelung führte, so setzte er dieser letzteren in ihrer universalen Bedeutung mit dem „Idomeneo" ein Ziel. Sie behielt fortan nur noch nationale Geltung.

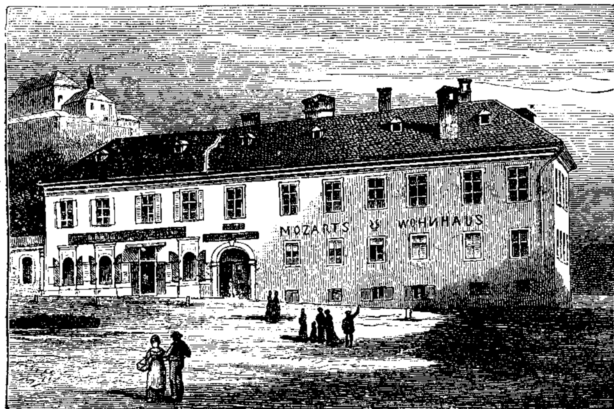
Mozart selbst soll den „Idomeneo" neben dem „Don Juan" am höchsten unter seinen Opern gehalten haben. Seiner Wiedereinbürgerung auf der heutigen Bühne ist leider das steife, dem verblaßten Genre der mythologischen Heroenoper angehörende Textbuch des Abbate Varesco hinderlich. In Mozart's Künstlertum, dessen voll erlangte Reife es ankündigte, wie in seinem Leben aber bezeichnet das am 29. Januar 1781 erstmalig aufgeführte Werk eine entscheidende Wendung. Mit ihm kam die Salzburger Epoche zum Abschluß.

Erzbischof Hieronymus berief, des längeren in Wien verweilend, mit seinem Hofstaat auch seinen Konzertmeister dahin, mit dem er nur zu gern vor andern glänzte. Was konnte diesem erwünschter sein? Doch der tyrannische Fürst ließ ihn des Aufenthaltes wenig froh werden. Die Erlaubnis, sich selbständig in aristokratischen Häusern, wie in einem eigenen vielversprechenden Konzert hören zu lassen, versagte er ihm hartnäckig, ja er befahl plötzlich, gerade als sich Mozart günstige Aussichten eröffneten, seine Abreise. Des jungen Künstlers lang geprüfte Geduld war damit zu Ende. Er haßte den Erzbischof ohnedies „bis zur Raserei". „Sind also Ew. hochfürstliche Gnaden nicht zufrieden mit mir?" fragte er. — „Was? Er will mir drohen?" war die Antwort. — „Dort ist die Thür! Ich will mit einem solchen Buben nichts mehr zu schaffen haben!" — „Und ich mit Ihnen auch nichts mehr!" — „Also geh Er!" —

Und Mozart nahm ihn beim Worte. Er ging. Der Erzbischof wollte jedoch den, um dessen Besitz man ihn allgemein beneidete, nicht verlieren. Er verweigerte die Annahme des Entlassungsgesuchs. Als aber der Beleidigte dessenungeachtet auf derselben bestand, warf der erzbischöfliche Oberstküchenmeister Graf Arco ihn zur Thüre hinaus! —

Die Sklavenketten waren mit diesem brutalen Akt wenigstens gebrochen. Jetzt war Mozart frei. Den geeigneten Boden für seine sonnige Kunst, wo fand er ihn aber besser als in Wien? Das genußfröhliche Leben daselbst, die hohe Bildungsstufe, die entwickelte Musikpflege, die Blüte der dramatischen Kunst insbesondere, der Kaiser Joseph durch Gründung des Nationaltheaters und der nationalen Singspielbühne eine würdige Heimstätte bereitet hatte, mußten sie nicht der Schaffenslust des Musikers erwünschte Nahrung geben? Voll Begeisterung empfing und vollführte er denn auch den Auftrag, das Libretto „Belmonte und Konstanze, oder die Entführung aus dem Serail" für letztere Bühne in Musik zu setzen. Mit der am 12. Juli 1782 erfolgenden ersten Aufführung des Werkes war Mozart's musikalische Stellung in Wien begründet und zugleich die erste deutsche Oper geschaffen. Das Publikum war, nach des Tondichters eigenen Worten, „närrisch auf diese Oper". Autoritäten wie Gluck sagten ihm das Schmeichelhafteste. Kaiser Josef's Urteil lautete freilich: „Zu schön für unsere Ohren und gewaltig viel Noten, lieber Mozart!", worauf die freimütige Antwort erfolgte: „Gerade so viel Noten, Ew. Majestät, als nötig ist!"

In bezug auf die „Entführung" spricht Mozart den für ihn bezeichneten Grundsatz aus, daß „bei einer Oper schlechterdings die Poesie der Musik gehorsame Tochter sein müsse". Dem alten deutschen Singspiel Hiller's und Anderer verglichen, erhebt er seine Schöpfung rücksichtlich der Formen wie der dramatischen Bedeutung auf das Niveau der Oper und schafft aus dem Geist seines Volks heraus ein Kunstwerk, wie dasselbe keins zuvor besessen und wie es für dies Genre bestimmend wurde. Den einzelnen Gestalten haucht er zuerst Leben und Odem ein und läßt sie, wenngleich er die Arien der Konstanze „ein wenig der geläufigen Gurgel der Mlle. Cavalieri aufopfert", die Sprache deutschen Gemüts reden.



Mozart's Wohnhaus in Salzburg.

Er selbst hatte inzwischen eine Konstanze gefunden, deren Besitz er sich nur vermittelst einer „zweiten Entführung", wie er selber scherzend sagt, zu erringen vermochte. Es war die jüngere Schwester der einst so heiß von ihm geliebten, mittlerweile mit dem Schauspieler Lange vermählten Aloysia, und wie diese seine Schülerin in Klavierspiel und Gesang. Allerdings erhob Mozart's Vater energischen Einspruch dagegen, daß Wolfgang sich ohne das Fundament einer sicheren Anstellung einen Hausstand gründe, zumal er seine unpraktische, wenig haushälterische Art nur zu wohl kannte. Doch was fruchteten seine Bedenken? Dank der thätigen Hülfe einer Gönnerin Mozart's, der Baronin Waldstädten, wurden er und Konstanze, allen Hindernissen zum Trotz, am 4. August 1782 ein glückliches Paar. Und sie blieben es. Ungeachtet aller Beschränktheit ihrer Mittel, die oft genug zum Mangel wurde, und bei Konstanze's Kränklichkeit und seiner unglaublichen Sorglosigkeit in finanziellen Angelegenheiten schließlich zur völligen Zerrüttung ihrer ökonomischen Verhältnisse führte, erfreuten sie sich der ungetrübtesten Heiterkeit. Wie Kinder ergötzten sie sich gemeinsam an Märchen, die Konstanze ihm erzählen mußte, wenn er seine Kompositionen, welche er zuvor im Kopfe vollkommen auszugestalten pflegte, niederschrieb. Und hatten sie im Winter kein Holz, noch Geld, sich solches anzuschaffen — so tanzten Mann und Frau im Zimmer herum, um sich zu erwärmen.

(Schluß folgt.)



Mozart's Nachkommen.

Mozart hatte, als er in der Nacht des fünften Dezember 1791 seine Augen für immer geschlossen, seiner Witwe nur seinen Ruhm und zwei Kinder, den siebenjährigen Karl und den nach seinem Vater benannten, erst wenige Monate alten Wolfgang hinterlassen.

Die Familie des großen Meisters befand sich in einer Notlage, welche für die nächste Zeit durch den Ertrag von Konzerten, die in Wien und Prag veranstaltet wurden, für die Dauer aber erst durch eine vom Kaiser Leopold der Witwe ausgesetzte Pension von zweihundertundsechzig Gulden einige Abhülfe fand. Erst als die Witwe sich nach mehreren Jahren mit dem dänischen Etatsrat von Nissen, dem Verfasser der ersten Mozartbiographie verheiratete, konnte den Söhnen Mozart's, von welchen jene Biographie ein liebliches Doppelbild bringt, eine angemessene Erziehung zu teil werden.

Von Karl, dem älteren Sohne, ist wenig zu sagen. Er war durchaus keine künstlerische Natur, wählte die Beamtenlaufbahn und starb 1859 in Mailand als Regierungssekretär in sehr bescheidenen Verhältnissen.

Anders war es mit Wolfgang Amadeus, der, wenn auch nur bis zu einem gewissen Grade, der Erbe des musikalischen Genies seines Vaters geworden war, weshalb sich auch sein Lebenslauf weit reicher und bewegter gestaltete. Als der kleine Knabe einmal genau in dem Tone schrie, in welchem sein Vater gerade auf dem Klavier spielte, rief dieser lachend: „Das wird ein echter Mozart!" Auch äußerlich soll er seinem Vater sehr ähnlich gewesen sein.

Natürlich erwählte Wolfgang die Musik als Lebensberuf. Seine ersten Lehrer waren Siegmund Neukomm, Andreas Streicher und Georg Albrechtsberger, während Joseph Haydn ihm treuen, väterlichen Rat erteilte. Bereits in seinem vierzehnten Jahre war der talentvolle Knabe so weit vorgeschritten, daß er in einem öffentlichen Konzert in Wien als Pianist und Komponist erfolgreich auftreten konnte. Im Jahre 1808 ging er als Privatlehrer einer vornehmen Familie auf dem Lande nach Galizien. 1813 nahm er seinen Wohnsitz in Lemberg, wo er Unterricht gab und nach dem Muster des gleichnamigen musikalischen Vereins in Frankfurt am Main einen „Cäcilienverein" gründete. Von hier aus unternahm er verschiedene große Kunstreisen, durch Deutschland, nach Kopenhagen, wo seine Mutter in zweiter Ehe lebte, ja sogar bis nach Italien.

Ueberall, als Sohn des großen Mozart aufs freundlichste aufgenommen, fand er als Virtuose wie als Komponist viel Lob und Anerkennung. Von seinen Arbeiten wurde namentlich eine der Kaiserin von Oesterreich gewidmete Kantate und sein Klavierkonzert in Esdur, welches er in Warschau 1819 zum erstenmale spielte, gerühmt.

Wenn nun auch die überschwenglichen Berichte der Zeitgenossen ihn als „zweiten Mozart" feiern, so war er in Wirklichkeit doch nur ein talentvoller, tüchtiger Musiker, wie es deren nicht wenige gibt, keineswegs ein die Welt in Erstaunen und Entzücken versetzender Genius, wie sein großer Vater. Die Strahlen von dessen Ruhmessonne waren es, welche einen täuschenden Abglanz auf seine bescheideneren Leistungen warfen und die Zeitgenossen zu dem Urteil veranlaßten, daß der Geist seines Vaters in des Sohnes Werken wehe und seine Leistungen mit „großartig" bezeichneten. Es war aber der Vater, welchen man in dem Sohne ehrte.

Freilich war Wolfgang nicht frei von der Empfindung, daß er bei größerer Sammlung auch Größeres würde leisten können. So schreibt er gelegentlich jener so günstig beurteilten Kantate an seine Mutter: „Mir macht die Aufnahme meines Werkes viel Freude, denn sie lieferte mir den Beweis, daß ich Talent zum Komponieren habe und daß ich etwas Ausgezeichnetes zu leisten imstande sein würde, wenn ich meine ganze Zeit darauf verwenden könnte. Aber so muß ich mich mit Lektionen plagen und abstumpfen. Nur zwei Jahre Herr meiner Zeit, und mein Vater sollte sich im Grabe über mich freuen."

Wolfgang vergaß hierbei, daß auch sein Vater mit ungünstigen äußeren Verhältnissen zu kämpfen hatte, sie aber zu überwinden wußte kraft des ihm innewohnenden Genius.

Fast niemals haben große Männer gleich große Söhne gehabt. Die Natur bedarf einer langen Sammlung, um dasselbe wieder hervorzubringen. So haben die Werke des Sohnes dessen Leben — er starb 1844 in Karlsbad — nicht überdauert, während die seines Vaters in ewiger Jugendschöne die Welt entzücken und erquicken.



Das einhändige Klavierspiel.

Eine Plauderei

von

Otto B. Weiß.

Zu den allerjüngsten Errungenschaften der modernen Klaviervirtuosität gehört ohne Zweifel auch das Spielen mit der linken Hand allein. Während andere, gleichfalls nur dem Klaviere eigentümliche Behandlungsmanieren, wie das Glissando und das Kreuzen der Hände schon in vorigen Jahrhunderten geübt und gebräuchlich waren — das Ueberschlagen der Hände z. B. galt bereits in den Tagen Karl Philipp Emanuel Bach's als eine moderne, sehr beliebte „Hexerey" — finden wir in älteren Büchern, Musikzeitungen und Konzertberichten trotz der eifrigsten Umschau keinerlei Anzeichen dafür, daß das Spiel mit der linken Hand allein auch schon den Pianisten dieser längst vergangenen Zeiten bekannt gewesen sein soll. Ebenso kann, so interessant dies auch wäre, keineswegs mit Bestimmtheit gesagt werden, wer wohl zuerst den Anstoß zur Entdeckung und Ausbildung der sonderbaren Spezialität des einhändigen Spieles gegeben haben mag. Im Widerspruche mit denjenigen, welche sich strenge an geschichtlich verbürgte Fakta halten, und deshalb in Alexander Dreyschock den Virtuosen erblicken, der zuerst Vorträge mit der linken Hand allein, zum Gegenstande öffentlicher, viel angestaunter Konzertproduktionen gemacht hat, munkeln andere, gewohnt auch die natürlichsten Ereignisse mit den Schleiern des Geheimnisses und der Sage zu umgeben, von allerlei romantisch-märchenhaften Entstehungsursachen der einhändigen Spielmanier. Ein armer von Not und Entbehrung geplagter Musikus habe dereinst, erzählen sie, den lockenden Verheißungen des Teufels nicht länger widerstehen können, und ihm für ein sorgenfreies, reiches Leben, seine rechte Hand, mithin also, wie der Teufel glaubte, auch sein Spiel, zum Opfer gebracht. Nicht lange darauf aber sei im Herzen des Musikus wieder stürmisch die alte Liebe zu seiner Kunst und seinem Instrumente erwacht, mit unbezwinglicher Macht zog und zerrte es ihn immer wieder zum Klaviere hin, und Tag wie Nacht habe er nun auf die Uebung und Vervollkommnung seiner Linken verwendet, um den Teufel derart um seinen Fang zu prellen. Solcherlei musikalischen Ammenmärchen kann heutigen Tages aber wohl niemand mehr Glauben schenken und deshalb gibt es eben wieder viele, die sich die Entstehung des Klavierspieles mit einer Hand allein, auf weniger geheimnisvolle Weise auslegen und annehmen, daß sich auch bei ihr, wie fast bei allen Dingen auf dieser weiten Welt, das Walten und die Einwirkung des so viel geschmähten „zarten" Geschlechtes geltend gemacht habe. Sie berichten von einem holden Fräulein, das von seiner alten, grämlichen Tante auf allen Wegen und Stegen aufs Strengste bewacht, und nur bei den für vollständig ungefährlich erachteten Klavierübungen allein gelassen wurde. Geleitet und bewogen von der Erfindungskraft der jungen Liebe, soll das muntere Fräulein gar bald auf den sinnreichen Gedanken gekommen sein, die hochnotpeinlichen Scalen und Geläufigkeitsübungen mit der Linken allein fortzusetzen, die alte im Nebenzimmer horchende Tante derart hinters Licht zu führen, um so, ungestört mit der rechten Hand, duftige Stelldichein-Brieflein an ihren Herzallerliebsten abfassen zu können.

Wie die Sache sich nun aber auch verhalten haben mag (man kann als halbwegs ruhig Denkender doch weder die eine, noch die andere Version ernsthaft nehmen), gewiß bleibt es immerhin, daß erst in der jüngsten Zeit, vor nicht mehr als etwa 40 Jahren,

das Spielen mit der linken Hand allein in den Konzertsälen Einkehr hielt. **Dreyschock** war es, wie bereits erwähnt, der dieses effektvolle Kunststück aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst öffentlich produzierte, und mithin als der Vater des einhändigen Klavierspieles anzusehen ist. Gewöhnlich bestand die bis auf den Schluß seiner Konzerte hinausgeschobene Pièce de résistance in einem derartigen Vortrage und die „Variationen über God save the queen, für die linke Hand allein" waren es namentlich, über deren große, kaum überwindbare Schwierigkeiten das Publikum in das hellste Entzücken und die Kritik vollends außer Rand und Band geriet. In den überschwenglichsten Phrasen und in unzähligen Lobesvariationen wurde „das rechte Ideal einer linken Hand" gepriesen und insbesondere Wiest, der Referent und privilegierte Spaßmacher der Wiener Theaterzeitung vom Jahre 1845, gefiel sich zur Zeit der Konzerte Dreyschock's in den gewagtesten und abgeschmacktesten stilistischen Purzelbäumen. „Warum hätten so manche weibliche Wesen Lust auf Dreyschock's Linke" witzelte er zum Beispiel. „Weil dieser alles mit Leichtigkeit zugetraut werden kann." — „Wenn Dreyschock einen Kontrakt abschließt, so macht er ihn sicher mit der Linken, weil er dadurch allein schon rechtskräftig wird." — „Es ist gefährlich, Dreyschock's Freund zu sein, ein biederer deutscher Handschlag von seiner Linken und eine ganze Menschengeneration ist vernichtet." — Heine, der Dreyschock im Winter 1843 in Paris zu hören Gelegenheit hatte, gedenkt in seinen „musikalischen" Berichten merkwürdigerweise auch nicht mit einem Worte der vielbewunderten Spezialität des Künstlers, läßt sich aber bei Besprechung seines außergewöhnlich bravourösen und lärmenden Spieles das Wortspiel nicht entgehen: „Man glaubt nicht einen Pianisten Dreyschock, sondern drei Schock Pianisten zu hören."

Nebst Dreyschock traten nur noch Willmers, der „Trillerkönig" und der österreichische Kammervirtuose Leopold von Meyer hier und da mit Vorträgen für die linke Hand allein in die Oeffentlichkeit. Letzterem, einem in den Vierziger-Jahren äußerst beliebten Salon- und Walzerspieler, ist es dabei einmal recht übel ergangen. Als er sich nämlich, anläßlich eines großen Hofkonzertes durch den Vortrag mehrerer derartiger Piècen in die ungeheuerste Hitze hineingespielt und die gesamte Zuhörerschaft nicht versäumt hatte, die „Kraft" und das „Feuer" des Künstlers gebührend anzuerkennen, da trat schließlich auch ein Kavalier auf ihn zu, um, wiewohl in gutmütigem Tone, die bitter malitiöse Bemerkung zu machen: „Ich habe viele große Künstler gekannt, lieber Meyer, ich habe Liszt, Kalkbrenner, Thalberg und viele andere berühmte Pianisten gehört (Meyer verbeugte sich hier in stolzer Vorahnung dessen, was da kommen sollte, bis zur Erde), aber so — geschwitzt hat noch keiner." Daß nach solchem grausamen Lobe über den erhitzten Künstler wie ein kaltes Sturzbad niederging, braucht wohl kaum gesagt zu werden. —

Nach einer langen, äußerst glänzenden Virtuosenlaufbahn zog sich Dreyschock endlich auf seinen Landsitz nach Italien zurück, und nachdem auch die wenigen Nachahmer seiner bis auf das Höchste ausgebildeten Spezialität zu konzertieren aufgehört hatten, geriet das Spiel mit der linken Hand allein nach und nach immer mehr in Vergessenheit. Vor etwa 10 Jahren erst begann ein junger Klavierspieler Graf Zichy durch sein wunderbar vollendetes Spiel mit der linken Hand allein die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und viel von sich reden zu machen. Zichy freilich betrieb die Uebung und Ausbildung seiner Linken, nicht wie ehemals Dreyschock, bloß nebenbei, oder aus Virtuosen-Eitelkeit, er war darauf hingewiesen, als ihn schon in früher Jugend ein Jagdunfall seiner Rechten beraubte und er das Klavierspiel, das er leidenschaftlich liebte, nicht ganz aufgeben wollte. Wiewohl Zichy — ein reicher ungarischer Magnat — das Konzertgeben eigentlich nie nötig hatte, hat er es doch, getrieben von künstlerischem Ehrgeize und unterstützt von dem Gedanken, daß ihm nicht, wie dereinst Dreyschock, nötigenfalls auch noch eine rechte Hand zur Verfügung stehe, zu einer kaum glaublichen Selbständigkeit und Virtuosität seiner Linken gebracht, und darin seinen berühmten Vorgänger wohl noch bei weitem übertroffen. Daß ihm dennoch nicht diejenigen enthusiastischen Ehren und Auszeichnungen zu teil wurden, die man Dreyschock für sein einhändiges Spiel einst in so reichem Maße zollte, hat seinen Grund wohl darin, daß Zichy, als äußerst begüterter Edelmann, nur sehr selten dazu zu bewegen ist, öffentlich zu spielen, und daß andererseits die Epoche der Virtuosen-Verhimmelung und -Anbetung, die Zeit des Kalkbrenner-Kultus, des Thalberg-Rausches, und der Paganini-Liszt-Raserei heute unwiederbringlich vorüber ist.

Betrachten wir das Spielen mit der linken Hand allein, diese sonderbare, auf keinem anderen Instrumente ausführbare Spezialität, vom musik-ästhetischen Standpunkte aus, so erscheint es uns auf den ersten Blick freilich als ein lediglich auf den Effekt berechnetes Kunststück, mehr Spielerei als Spiel, bei dessen Gebrauch und Ausübung eine weise Reserve sehr not thut und von künstlerischem Takt und Geschmack zeugt. Dessenungeachtet muß es uns wunder nehmen, wenn wir sehen, wie verschwindend klein zu allen Zeiten die Zahl derjenigen Virtuosen gewesen ist, die sich in der immerhin interessanten und dankbaren Spezialität des einhändigen Spieles geübt und hervorgethan haben. Außer den früher angeführten Künstlern wird man in der Geschichte der Klaviervirtuosität wohl keinen einzigen mehr finden, der das Spielen mit der linken Hand allein, nicht nur ganz nebenbei, sondern etwas eifriger gepflegt und öffentlich produziert hätte und in neuester Zeit hat es — natürlich mit Ausnahme Zichy's — nur Bülow gewagt, wiederholt Stücke für die linke Hand allein (gewöhnlich eine Fuge von Rheinberger) in seine Programme aufzunehmen. Liszt hat, wiewohl ein Stück für die Linke allein namens „Ungarns Gott" von ihm herrührt, in seinen Konzerten nie nach Dreyschock's Manier mit vollständiger Ignorierung der rechten Hand gespielt und auch Céleste Gallyot, die Gattin des durch seine Napoleon-Aehnlichkeit und seine Excentrizitäten berühmten Geigers Boucher, ist strenggenommen nicht unter die Reihe der „linkischen" Klavierspieler zu rechnen, da sie des öfteren das Klavier wohl mit der Linken allein, dazu aber zu gleicher Zeit mit der rechten Hand die Harfe gespielt hat.

So nahe nun auch die Gefahr für den Klavierspieler liegen mag, durch den übermäßigen Kultus und die virtuose Schaustellung seiner linken Hand der Einseitigkeit und dem Charlatanismus zu verfallen, so ist es doch ungerechtfertigt, das einhändige Klavierspiel, wie dies von Seite der gestrengen Aesthetiker nicht selten zu geschehen pflegt, in einen Topf mit namentlich ehemals ungemein beliebten unkünstlerischen Gaukler- und Akrobatenstückchen werfen zu wollen. Mit Ziel und Verständnis betrieben wird das Spielen mit der linken Hand allein ganz im Gegenteil zu einem vortrefflichen, nicht zu unterschätzenden Förderungsmittel für die allgemeine technische Ausbildung des Pianisten, es stählt und kräftigt die Fingermuskeln der bei den meisten so stiefmütterlich erzogenen Linken und flößt ihr Selbständigkeit und — wenn der Ausdruck erlaubt ist — eine Art Selbstbewußtsein ein, die dem Spiele gerade bei der Anwendung beider Hände äußerst zugute kommen.

Die so häufig auftretende und leider bei so vielen Pianisten begründete Klage über die Schwäche und mangelhafte Ausbildung der Linken würde nicht so oft gehört werden, wollten unsere jungen Pianisten das Spielen mit der linken Hand allein mit Ernst und Maß, wenn auch nur intra muros betreiben, eine Uebung, die der im Dienste der modernen Klaviervirtuosität so notwendigen technisch gleichmäßigen Ausbildung beider Hände nur nutzbringend und förderlich sein dürfte. Dann könnte man vielleicht auch heute von so manchem Virtuosen das sagen, was der greise J. B. Cramer einst nur Dreyschock nachzurühmen wußte: Er besitzt gar keine Linke, er hat zwei rechte Hände . . .



Eine Mozart-Reliquie.

Ein Besucher der Jubiläums-Aufführung des „Don Juan" in Salzburg fand bei dem Durchstöbern des im „Mozarteum" befindlichen Stammbuches des Meisters eine auf den dritten September bezügliche Erinnerung, welche von dem außerordentlichen Dankbarkeitsgefühle des unsterblichen Wolfgang Kunde gibt.

Unter dem 14. April 1787 nämlich schreibt der Arzt Barisani nachstehende Verse in das erwähnte Stammbuch:

Wenn Deines Flügels Meisterspiel
Den Briten, der, selbst groß an Geist,
Den großen Mann zu schätzen weiß,
Dahinreißt zur Bewunderung;
Wenn Deine Kunst, um welche Dich
Der wälsche Komponist beneidet,
Und wie er kann und mag verfolgt;
Wenn Deine Kunst, in der Dir nur
Ein Bach, ein Joseph Haydn gleicht,
Dir längst verdientes Glück erwirbt,
Vergiß da Deines Freundes nicht,
Der sich mit Wonne stets und stets
Mit Stolz erinnern wird, daß er
Als Arzt Dir zweimal hat gedient
Und Dich der Welt zur Lust erhielt,
Der aber noch weit stolzer ist,
Daß Du sein Freund bist, so wie er
Dein Freund
Sigmund Barisani.

Unter dieses Gedicht hat dann Mozart folgende Zeilen geschrieben:

„Heute am 3. September dieses nehmlichen Jahres (also 1787) war ich so unglücklich diesen edlen Mann, liebsten, besten Freund und Erretter meines Lebens ganz unvermuthet durch den Tod zu verlieren. — Ihm ist wohl — aber mir — uns — und Allen, die ihn genau kannten, — uns wird es nimmer wohl werden — bis wir so glücklich sind, ihn in einer besseren Welt — wieder — und auf nimmer scheiden — zu sehen."

Barisani, der Sohn des erzbischöflichen Leibarztes in Salzburg, welcher in regem und vertrautem Verkehre mit der Mozart'schen Familie stand, war ein ebenso ausgezeichneter Arzt als aufrichtiger und warmer Freund und Verehrer des genialen Tondichters. Da es ihm nicht möglich war, Mozart von seiner aufreibenden Gewohnheit, bis tief in die Nacht hinein und dann des Morgens wieder meist im Bette liegend zu arbeiten, ganz abzubringen, so veranlaßte er ihn, um das viele gesundheitsschädliche Sitzen und Liegen wenigstens teilweise zu paralysieren, mindestens zeitweilig stehend zu schreiben und durch regelmäßiges Billard- und Kegelspiel sich die nötige körperliche Bewegung zu schaffen. Letzteres that Mozart um so lieber, als ja diese Leibesübungen ihn von seiner geistigen Thätigkeit nicht abhielten. Es ist bekannt, daß er während des Billardspielens das erste Quintett der „Zauberflöte" konzipierte und einen Teil des „Don Giovanni" beim Kegelschieben in Duschek's Weingarten in Prag aufschrieb, indem er, wenn an ihn die Reihe kam, aufstand und sich wieder vors Notenpapier setzte, nachdem er seine Schübe gethan hatte.

Musikalische Jugendpost.

Auflage 3900. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 18.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: „Melodiensträußchen" aus Mozart's beliebtesten Opern für Klavier von H. Häßner.



Mozart in Berlin.

Von A. v. W.

Obgleich Mozart bereits in früher Jugend mehrfache Kunstreisen nach Paris und London gemacht hatte, so kam er doch erst gegen das Ende seines kurzen Lebens, im Jahre 1789, dazu, auf Anregung seines Schülers und Freundes, des Fürsten Lichnowski, der ihm seine Begleitung und einen Platz in seinem Wagen anbot, über Dresden und Leipzig nach Berlin zu reisen, wo der sehr musikalische König Friedrich Wilhelm II. ihn mit Ungeduld erwartete.

Am Tage seiner Ankunft wurde in Berlin im königlichen Theater die dort sehr beliebte „Entführung aus dem Serail" gegeben. Der Meister wollte es nicht versäumen, der Aufführung seines Werkes beizuwohnen und begab sich, da keine Zeit mehr zum Umkleiden blieb, im Reiseanzuge ins Opernhaus. Alle Sitzplätze sind vergeben und er kann nur noch einen Platz im Stehparterre bekommen. Doch das thut nichts, da er den ganzen Tag im Reisewagen gesessen.

Aufmerksam hört er der im allgemeinen vortrefflichen Vorstellung zu. Bald ist er hocherfreut, bald wieder unzufrieden mit dem Tempo oder den von den Sängern willkürlich angebrachten Schnörkeleien. Seinen Beifall und sein Mißfallen drückt er anfänglich nur durch Geberden und unverständliche Laute aus; dann aber, mehr und mehr in Eifer geratend, drängt er sich ziemlich rücksichtslos immer mehr in die Nähe des Orchesters, summt und brummt die Melodien mit und schlägt mit der Hand energisch den Takt, wobei er wohl auch hie und da einen oder den andern seiner Nachbarn trifft, ohne daß es ihm einfällt, sich zu entschuldigen.

Das sonderbare Benehmen des kleinen Mannes im Reiseanzug erregt immer mehr Aufsehen. Einige lachen, andere ärgern sich über ihn. Er merkt nichts, noch hört er die unliebsamen Aeußerungen, die über den Störenfried laut werden, der in einer Mozart'schen Oper sich so zu benehmen wagt. Als er nun aber, da die zweiten Violinen nach der fehlerhaften Partitur in Pedrillo's Arie: „Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite," jedesmal dis anstatt d griffen, entrüstet rief: „Verfluchte Kerls, wollt Ihr gleich d greifen!" entstand eine allgemeine Bewegung im Publikum und im Orchester. Einige Mitglieder des letzteren erkannten den Meister, und die Nachricht von seiner Anwesenheit verbreitete sich vom Hause auch auf die Bühne, wo sie nicht geringe Erregung hervorbrachte. Die Sängerin Blondinens, die reizende Baranius, erklärte, sie sei so erschrocken, daß sie nicht weiter singen könne. Der Kapellmeister wendet sich in seiner Verlegenheit an Mozart, der im Umsehen hinter den Kulissen ist und zu der zaghaften Sängerin sagt: „Madame, was machen Sie für Geschichten! Sie brauchen sich nicht zu fürchten; Sie haben ja ganz herrlich gesungen, und damit Sie künftig einzelnes noch besser machen, will ich die Partie mit Ihnen durchgehen." Darauf faßte Madame Baranius wieder Mut, und die Vorstellung konnte ihren Fortgang nehmen.

Am nächsten Tage kannte ganz Berlin den Vorfall im Theater, und Mozart's Anwesenheit war das Ereignis des Tages. Alle wollten den verehrten Meister kennen lernen, oder doch wenigstens sehen. Es wurde Mozart die unverhoffte Freude zu teil, in Berlin mit Ludwig Tieck und seinem einstigen Schüler und Hausgenossen Hummel, dem ausgezeichneten Pianisten, zusammenzutreffen.

Aeußerst gnädig und liebenswürdig empfing der König den von ihm hochgeschätzten Meister, den er nur zu gern an Berlin gefesselt hätte. Fast täglich mußte Mozart vor oder auch mit dem König, namentlich in Quartetten, die dieser besonders liebte, spielen. Als Friedrich Wilhelm Mozart fragte, was er von seiner Kapelle, die eine der ersten in Europa war, halte, entgegnete dieser: „Es ist die größte Vereinigung von Virtuosen in der Welt, und Quartett habe ich nirgends so spielen hören wie hier; aber das Zusammenspiel des Orchesters könnte noch besser sein!"

Der König, erfreut über die Aufrichtigkeit des Meisters, entgegnete: „Bleiben Sie bei mir, dann wird es noch besser werden; ich biete Ihnen dreitausend Thaler Gehalt an."

Als Mozart überrascht und unschlüssig nur hervorbrachte: „Kann ich denn meinen guten Kaiser verlassen?" sagte der König: „Ueberlegen Sie es sich; ein Jahr lang halte ich Ihnen die Stelle offen."

Mozart aber blieb in Wien, wo er nur achthundert Gulden jährlich von Joseph II. erhielt, bekundete jedoch seine Dankbarkeit gegen die huldvolle Gesinnung des Königs, die sich auch durch kostbare Geschenke geäußert hatte, dadurch, daß er ihm eine Serie von Quartetten zueignete.

Ueber des Königs Lehrer auf dem Violoncell, den Franzosen Duport, übrigens einen Virtuosen ersten Ranges, der Mozart nötigen wollte, französisch mit ihm zu sprechen, äußerte sich dieser folgendermaßen: „So ein welscher Fratz, der Jahre lang in deutschen Landen lebt und deutsches Brot frißt, muß der nicht deutsch reden oder radebrechen, so gut oder so schlecht das französische Maul ihm dazu gewachsen ist?"

Reichardt, der Kapellmeister des Königs, den das abfällige Urteil Mozart's über das Zusammenspiel der Kapelle gekränkt, rächte sich dadurch, daß er in dem von ihm herausgegebenen „Musikalischen Wochenblatt" schrieb: „Das Gemozarte hat jetzt schier kein Ende. Man sehe nur in Konzerts, wie sich die Köpfchen der Damen wiegen, wie Mohnköpfe auf leichtem Stengel, wenn das unsinnige Ding gesungen wird: «Mann und Weib, und Weib und Mann, reichen an die Gottheit an»."

Der König aber bewahrte, trotz mancher Einflüsterungen, dem großen Meister seine Gunst nicht nur unverändert bis zu dessen Lebensende, sondern übertrug dieselbe auch auf die in den mißlichsten Umständen zurückgebliebene Familie. Als Mozart's Wittwe 1796 nach Berlin kam, fand sie eine sehr freundliche Aufnahme daselbst, und der König gewährte ihr Gesuch um eine Benefizvorstellung des „Titus" im Opernhause durch folgendes Kabinettsschreiben:

„Seine Königliche Majestät machen sich ein wahres Vergnügen, durch Gewährung ihres Wunsches der Wittwe Mozart zu beweisen, wie sehr Sie das Talent ihres verstorbenen Mannes geschätzt und die ungünstigen Umstände bedauert haben, welche ihn die Früchte seiner herrlichen Werke einzuernten verhinderten."

Das Opernhaus war bei der Aufführung, der die ganze königliche Familie beiwohnte, gedrängt voll, und die Einnahme betrug gegen drei Tausend Thaler.



Wie Mozart's „Don Juan" entstand.

Ein Gedenkblatt zu dessen hundertjährigem Jubelfest

von

L. Erbach.

„Weil die Prager mich so gut verstehen, will ich eine Oper ganz für sie schreiben", hatte Mozart voll lebhafter Dankbarkeit für die enthusiastische Aufnahme, welche sein „Figaro" 1786 in Prag gefunden, versprochen. Gibt es doch für einen Künstler keine höhere Befriedigung als die, sich verstanden zu sehen. In Wien wurde Mozart nur halb verstanden, in Prag vollkommen, in Wien hatte er gegen allerlei Mißgunst, Eifersucht und Anfeindung, namentlich seitens des Hofoperndirektors Salieri, zu kämpfen, während er in Prag nur warme, ergebene und bewundernde Freunde fand. Die Musiker und Sänger des Prager Theaters waren gewiß nicht besser, als die der kaiserlichen Hofoper in Wien, aber sie waren Mozart mit Leib und Seele ergeben und thaten ihr Aeußerstes für ihn, und daher kam es, daß seine Opern nirgends so gut zusammengingen, wie in Prag.

Der Impresario der dortigen Oper, Bondini, beeilte sich, Mozart beim Wort zu nehmen, und dieser verpflichtete sich, für die nächste Wintersaison eine Oper zu komponieren.

Das erste war natürlich, daß Mozart, dem die Wahl eines Textes freigestellt war, sich nach einem solchen umsah. Nach Wien zurückgekehrt, wandte er sich an den Hofpoeten Abbate Da Ponte, der ihm bereits den Text zum „Figaro" geliefert.

Ein glücklicher Umstand wollte es, daß dieser den Entwurf einer Operndichtung: „Il dissoluto punito, ossia il Don Giovanni" — „Der bestrafte Wüstling, oder Don Giovanni" — dessen Stoff einem alten spanischen Drama des Tirso de Molina: „El Confidado de pietro" — „Der steinerne Gast" — entnommen war, bereit liegen hatte. Denselben Stoff hatten schon Molière und Goldoni zu Schauspielen, Cimarosa aber 1782 für seine Oper: „Il Convitato de Pietra" benutzt.

Uebrigens entbehrt die Sage vom steinernen Gast nicht ganz der historischen Grundlage. Es soll vor Jahrhunderten in Sevilla ein Don Juan de Tenorio, der einer sehr angesehenen Familie Andalusiens angehörte und wegen seiner Ausschweifungen eine traurige Berühmtheit erlangt hatte, gelebt haben. Es wird erzählt, daß er einen Komthur, dessen Tochter er entführt, getötet habe, daß auf dem Grabe desselben im Kloster des heiligen Franziskus des Komthurs Statue, als Monument, errichtet worden sei, und daß endlich die Mönche des Klosters Don Juan, der sie verspottet und beleidigt, in einen Hinterhalt gelockt und getötet, dann aber das Gerücht verbreitet hätten, er sei in dem Augenblick, in welchem er die Statue des Komthurs insultiert habe, vom Erdboden verschlungen worden und in die höllischen Flammen versunken.

Mozart fand sich durch den Stoff, welcher der Musik einen so großen und vielseitigen Spielraum gewährt, aufs höchste angezogen, und ebenso befriedigte ihn die demselben von Da Ponte gegebene Gestaltung, obgleich sie scheinbar einen Mangel an Zusammenhang zeigt. Dafür aber entschädigt reichlich die höchst dramatische Einleitung und eine Fülle von wirksamen, miteinander kontrastierenden Szenen: Versuche von Gewaltthätigkeiten, Mord, Verzweiflungsrufe und Racheschwüre, ein Grabdenkmal, das spricht, eine lustige Hochzeit, eine Orgie und der Tod in Person als Gast und zum Schluß eine Höllenfahrt.

Die erhabene Musik Mozart's ist es, welche diesen einzelnen dramatischen, aber, wie schon gesagt, ziemlich zusammenhangslosen Szenen eine tief innerlich ergreifende Wirksamkeit verleiht. Das Ganze wird durch den beherrschenden Gedanken an den Tod in seiner unzertrennlichen Verbindung mit der Zukunft und Nachwelt zusammengehalten. Und wie wunderbar versteht es Mozart, den Tod in der Gestalt des Komthurs sprechen zu lassen!

Das Gedicht an sich, namentlich in der ursprünglichen deutschen Uebersetzung, die Viol, Bitter, Wolzogen und Eppstein mehr oder weniger glücklich, jedenfalls aber ohne praktischen Erfolg, zu verbessern gesucht haben, wird schwerlich jemand erschüttern, hat aber dennoch eine äußerst geeignete Unterlage für die höchste Entfaltung des Mozart'schen Genius dargeboten.

Ganz von dem Gegenstande hingerissen, machte sich Mozart mit glühendem Eifer an die Arbeit. Wie sehr ihn dieselbe eingenommen, darüber erzählt man sich folgende Anekdote.

Als er sich eines Tages in ein Wirtshaus begab, um dort zu speisen, keimte unterwegs in seinem Kopfe eine neue Idee, die ihn gänzlich absorbierte. Mechanisch überflog er die Speisekarte und befahl: „Eine Nudelsuppe".

Die Suppe kam, aber Mozart rührte sie nicht an. Den Kopf in die Hand gestützt, verfolgt er die neue Idee. Während seine Phantasie arbeitet, merkt er nicht, daß die Suppe kalt wird. Nach einer halben Stunde ruft er: „Eine gebackene Scholle".

Die Suppe wird abgetragen und dafür der verlockend aussehende Fisch hingestellt, der jedoch den Künstler ebensowenig zu reizen vermag. Fünf Gerichte werden auf diese Weise nacheinander bestellt, gebracht und — nicht angerührt.

Der Kellner fängt an, den seltsamen Gast für einen Verrückten zu halten und behält ihn scharf im Auge.

So sind zwei Stunden vergangen, ohne daß der Meister das Land seiner Träume verlassen hat. Plötzlich hebt er den Kopf empor, seine Wangen glühen, seine Augen leuchten und, ein Goldstück auf den Tisch werfend, verläßt er eilenden Schrittes den Saal, indem er vor sich hinmurmelt:

„Endlich hab' ich's gefunden!"

Was er aber gefunden, war das Finale des ersten Aktes des Don Juan.

Uebrigens soll Mozart das berühmte: „Reich mir die Hand" nicht weniger als fünfmal komponiert haben.

Als der Meister sich im September 1787 mit seiner Gattin nach Prag begab, wo er in dem nahe der Stadt belegenen Landhause seines Freundes Dussek abstieg, war die Komposition schon weit vorgeschritten. Hier aber wurde die Partitur erst vollendet, während in der Stadt bereits die Klavierproben begannen und die Sänger und Sängerinnen ihre Rollen unter Mozart's Leitung einstudierten.

Gelegentlich dieser Proben äußerte Mozart einmal zum Kapellmeister Kucharz, als dieser die Leichtigkeit seines Schaffens rühmte: „Ich versichere Sie, lieber Freund, niemand hat so viel Mühe auf das Studium

der **Komposition verwendet**, wie ich. Es gibt keinen großen **Meister**, den ich nicht gründlich **und mehrmals durchstudiert** hätte". Abermals ein Beweis für die **Wahrheit** des geflügelten **Wortes**: „das Genie ist der Fleiß".

Darauf folgten die Bühnenproben mit Orchester, und hierbei gab es einige komische Zwischenfälle.

So versah es die Signora Bondini, welche die Zerline sang, jedesmal bei der Stelle, wo sie im Finale des ersten Aktes um Hülfe zu rufen hat. Sie schrie weder zu rechter Zeit, noch stark genug.

Mozart steigt ungeduldig auf die Bühne, und in dem Augenblick, in welchem Zerlinens Ruf ertönen muß, packt er sie kräftig um die Hüften, so daß sie vor Schreck laut aufschreit. „Bravo, Donella, so müssen Sie schreien!"

Als einer der Posaunisten, ein älterer Mann, bei der Begleitung der Stimme des Gouverneurs im zweiten Akt beständig fehlte, ging Mozart zu ihm und suchte ihm die Stelle klar zu machen.

Der Mann aber erwiderte ganz kurz: „Das kann man nicht so blasen, und von Ihnen werde ich es auch nicht erst lernen."

„Dafür soll mich Gott bewahren, mein Lieber!" rief Mozart lachend, verlangte Feder und Papier und veränderte die Stelle.

Endlich war der Vorabend der Aufführung herangekommen und Mozart schien, — wenigstens berichtet dies sein erster ausführlicher Biograph, der Däne Nissen, späterer Gemahl von Mozart's Witwe — die Ouverture vollständig vergessen zu haben. Erst einer von den Gästen, welche sich bei dem Meister versammelt hatten, um auf den glücklichen Erfolg des Werkes zu trinken, mußte darauf aufmerksam machen, als die Uhr bereits Mitternacht zeigte.

Mozart zieht sich in sein Zimmer zurück, wo hin ihm seine Frau folgt, und setzt sich an den Schreibtisch, um die Ouverture niederzuschreiben. Aber der Punsch hat ihn so schläfrig gemacht, daß er alle Augenblicke einnickt, und Frau Konstanze kann ihn nur durch Erzählung von allerlei Märchen und Geschichten munter erhalten. Trotzdem ist die Ouverture mit Tagesanbruch fertig und die Kopisten werden geweckt, um noch bis zum Beginn der Oper die Stimmen auszuschreiben.

So Herr von Nissen, dem manche spätern Biographen auf Treu und Glauben auch hierin gefolgt sind, während andere die Thatsache bezweifeln. Wir müssen den letzteren beipflichten, denn einmal halten wir Mozart für einen viel zu gewissenhaften Künstler, als daß er einen so wichtigen Teil der Oper, wie die Ouverture hätte vergessen haben können, dann aber erscheint es sonst als unmöglich, daß er die herrliche, im strengsten Stile geschaffene Einleitung in mühsam besiegter Müdigkeit binnen wenigen Stunden komponiert und niedergeschrieben haben sollte. Das letztere allein würde schon schwer glaublich sein, da die Ouverture circa dreihundert Takte enthält, welche, multipliziert mit den zwölf Linien innerhalb der Klammern, dreitausendsechshundert, teils ausgefüllte, teils leere Takte ergeben.

Ein zweites Wunder würde es gewesen sein, daß, wie Herr von Nissen behauptet, die Prager Kapelle die schwierige Ouverture ohne Probe bei der Aufführung vom Blatt gespielt habe, und zwar gut gespielt hat, denn Mozart selbst äußerte sich darüber: „Es sind zwar manche Noten unter die Pulte gefallen, aber die Ouverture ist doch recht gut von statten gegangen".

Nicht nur die Ouverture, sondern das ganze herrliche Werk erregte eine unbeschreibliche Begeisterung in dem überfüllten Hause. Dreimaliger Tusch und endloser Applaus empfing den Meister, der nicht nur, wie schon gesagt, den Sängern ihre Rollen einstudiert, sondern auch sogar das Menuett vorgetanzt hatte, denn merkwürdigerweise hielt er seine Leistung im Tanz fast für größer als in der Musik. Auch die folgenden Vorstellungen ergaben dasselbe Resultat, sodaß der glückliche Impresario an den inzwischen nach Wien zurückgekehrten Meister schrieb: „Es lebe Mozart, es lebe Da Ponte!"

Die Vorstellungen des „Don Juan" in Prag, bei welchen alle Mitwirkenden aus Bewunderung für das Werk und aus Liebe für dessen Schöpfer ihr Bestes thaten, waren ganz vorzüglich. Namentlich konnte es kaum einen verführerischeren „Don Juan" als Bassi geben, einen jungen Sänger von schönster Gestalt und genialer Darstellungsgabe. Leider nur zu oft wird diese Rolle zu einem abstoßenden Zerrbilde. Der eine macht daraus einen gewöhnlichen Taugenichts, der andere einen faden Zierbengel, der dritte einen sentimentalen Süßling. Sie verlangt aber einen vollendeten Kavalier, ausgestattet mit den herrlichsten, leider mißbrauchten Gaben des Körpers und des Geistes, gewissermaßen einen gefallenen Engel.

Die Schwierigkeit einer guten Darstellung des „Don Juan", selbst für die bedeutendsten Bühnen, liegt auch darin, daß, mit Ausnahme Masetto's, sämtliche männliche und weibliche Rollen Hauptrollen sind und Repräsentanten ersten Ranges in Erscheinung, Gesang und Spiel erfordern.

In Wien wurde dem „Don Juan" ein ganz anderes Schicksal zu teil. Schlecht einstudiert, schlecht gesungen, schlecht gespielt und schlecht verstanden, mußte er Salieri's „Axur" weichen, von dem heute niemand mehr etwas weiß, während „Don Juan" leben wird, solange es eine musikalische Kunst gibt. Nur der Kaiser Joseph rühmte Mozart's Werk, meinte aber, es sei kein Bissen für die Wiener. Mozart's Antwort: „Man muß ihnen nur Zeit lassen, ihn zu verdauen", bewies sich in der Folge als richtig.

Hören wir, wie unser größter Dichter über das Meisterwerk des großen Tondichters geurteilt.

Am 29. Dezember 1797 hatte Schiller an Goethe geschrieben, er habe immer ein gewisses Vertrauen zur Oper gehabt, daß aus ihr durch die Macht der Musik sich das ideale Trauerspiel in einer edleren Gestalt für die Bühne entwickeln könne.

Darauf antwortete Goethe: „Ihre Hoffnung würden Sie neulich bei der Aufführung des „Don Juan" auf einen hohen Grad erfüllt gesehen haben; dafür steht aber auch dieses Stück ganz isoliert und durch Mozart's Tod ist alle Hoffnung auf etwas Aehnliches vereitelt."

In der That ist Gluck's Forderung der dramatisch-musikalischen Charakteristik im „Don Juan" im höchsten Grade erfüllt und bis heute unübertroffen. Es ist ein Wunder an Kraft und Anmut, Geist und Wohllaut, an Schwung, Adel und tiefstem Gefühl.

Richard Wagner, in gewisser Beziehung vielleicht Mozart's berufenster Nachfolger, sagt hierüber: „Mozart hat in der Oper das unerschöpfliche Vermögen der Musik dargethan, jeder Anforderung des Dichters an ihre Ausdrucksfähigkeit in undenklichster Fülle zu entsprechen, und bei seinem völlig unreflektierten Verfahren hat der herrliche Musiker auch in der Wahrheit des Ausdrucks, in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Motivierung, dieses Vermögen der Musik in bei weitem reicherem Maße aufgedeckt, als Gluck und alle seine Nachfolger." Dies gilt aber in erster Linie vom „Don Juan".

Wenige Monate darauf wurde Mozart's Genius allzufrüh der Erde entrissen. Da Ponte starb erst im Jahre 1838 in New-York, neunzig Jahre alt, im tiefsten Elend. So hatten die beiden Schöpfer des „Don Juan", des erhabensten Wunderwerkes der Kunst, das gleiche Schicksal, nicht hinreichende Mittel zu ihrer Beerdigung zu hinterlassen.



Die verfehlte Visite.

Ein kleines Kapellmeister-Abenteuer

von

Marie Knauff.

Es war zum Beginne meines Engagements an der Weimarer Hofbühne, als ich das kleine Abenteuer erlebte, welches ich meinen geneigten Lesern hiermit zum besten gebe.

Das Regime des Dramas hatte eben das Regime der Oper verdrängt, und die litterarisch-dramaturgische Thätigkeit Franz Dingelstedt's, des Generalintendanten, die musikalische Wirksamkeit Franz Liszt's, des Kapellmeisters, abgelöst. Obgleich man in Weimar dem gefeierten Schriftsteller und Bühnenleiter Dingelstedt mit der größten Anerkennung und wetteifernder Höflichkeit, auch von seiten des Hofes, entgegenkam, hatte die unendlich viel gewinnendere Liebenswürdigkeit und bestrickendere Persönlichkeit Franz Liszt's doch mehr verstanden, sich die Herzen und freundschaftliche Ergebenheit eines großen Kreises begeisterter Anhänger für die Dauer zu sichern, und als ich in Weimar meine theatralische Thätigkeit als Schauspielerin begann — schwärmte noch Alt und Jung für den Kapellmeister Liszt! Wie viel liebenswürdige Züge hatte ich nicht durch Hofkapellmeister Lassen, die beiden Pianistinnen Stahr, die Töchter Adolf Stahr's, durch den Violoncellisten Kosmann — alles musikalische Größen Weimars — von dem chevaleresken Maestro vernommen, so daß ihn einmal zu sehen und zu sprechen das Ziel meiner Wünsche war! und als nun eines Tages der Zufall fügte, daß mich eine Gastspielunterhandlung nach Pleiße-Athen rief und gleichzeitig die Weimarer Zeitung die Nachricht brachte: Franz Liszt sei eben zu einem kurzen Aufenthalte in Leipzig eingetroffen und im Hôtel de Bavière abgestiegen — was Wunder! daß ich in jugendlicher Begeisterung und mit all den Illusionen, welche einem gewissen Lebensalter treu zur Seite bleiben, beschloß den Gefeierten in Leipzig aufzusuchen, mich als Weimarisches Hoftheatermitglied zu präsentieren, und dem Maestro auch den Tribut meiner Verehrung zu Füßen zu legen!

„Plaudern Sie Liszt von Weimar etwas vor; er wird sich gern daran erinnern und Sie mit Vergnügen anhören!" sagte mir Dingelstedt bei der Urlaubserteilung — und bald darauf dampfte ich nach Leipzig ab.

Dort angelangt begab ich mich sofort in das Hôtel de Bavière. Die schrecklichen Meßwochen hatten eben begonnen, die Häuser waren bis an die Dächer angefüllt, Portiers — Kellner — Hausknechte hatten alle Hände voll zu thun — und auch in Bavière fand ich längere Zeit niemand, der mir Rede und Antwort stand. Endlich attrapierte ich einen diensthuenden Stubenkellner. „Ist Franz Liszt hier abgestiegen?" fragte ich ihn. Er sah mich an, als hätte ich ihn nach der Sphinx von Gizeh gefragt. „Wer?!" lautete die gedehnte Gegenfrage. „Nun der Herr Hofkapellmeister aus Weimar!" wiederholte ich ärgerlich. „Ach so! der Kapellmeister aus Weimar! allerdings! er ist gestern angekommen, logiert oben, im ersten Stock." Endlich war er orientiert. „Geben Sie meine Karte ab; ich bäte um die Ehre mich zu empfangen, und brächte Grüße aus Weimar." Der diensthuende Geist hüpfte die Treppen hinauf, und kam nach wenigen Minuten zurück. „Der Herr Kapellmeister lassen bitten! Stube Numero 5!" Mit diesem Nachweis verschwand er dann und überließ mich meinem Schicksal!

Zitternden Herzens und in banger Erwartung stieg ich nun zum ersten Stock hinauf und klopfte zaghaft an die Thüre Numero 5. „Herein!" erscholl eine kräftige Stimme. Ich öffnete — trat ein — niemand befand sich im Zimmer. „Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung!" tönte es jetzt aus dem angrenzenden Gemache, dessen Thüre offen stand, „aber ich stehe gleich zu Diensten, mein schönstes Fräulein; ich lege soeben die letzte Hand an meine Toilette; bitte sich einstweilen zu setzen."

Welch' jugendlich, melodische Stimme hatte der berühmte Maestro noch! Ich war entzückt!

„Ich bitte sich nicht zu genieren; ich warte mit Vergnügen!" lautete meine Antwort, indem ich mich in einen Fauteuil niederließ.

„Also aus Weimar bringen Sie mir Grüße! Was macht mein Freund Lassen? was das Milde'sche Ehepaar?"

„O Herr Kapellmeister! Alles erinnert sich noch Ihrer mit der größten Anhänglichkeit! Werden Sie unserm kleinen Ilmathen nicht bald wieder einen Besuch abstatten?"

„Ach gehen Sie! das langweilige Nest! ich habe mich immer da gelangweilt wie ein Mops im Tischkasten!" rief Liszt lachend. Langweiliges Nest?! Mops?! sprach er im Ernste? „Ich habe viel liebe Freunde dort!" fuhr er dann fort, „aber da leben möchte ich nicht mehr! brrr! da will ich eben so gern — Bürgermeister von Mottenburg sein!"

Was war das? Seltsam! ich hatte plötzlich ein Gefühl, als ob mich eine Dusche kalten Wassers überbraust hätte. Von des Maestros geistvollen Scherzen in der Unterhaltung — seinem satyrischen Humor — seinem graziösen Sichgehenlassen in Freundeskreisen hatte ich ja gehört . . . . . aber so burschikos glaubte ich ihn nicht! Was es doch für Enttäuschungen gibt! „Es lebt sich recht gut in Weimar!" sagte ich mit etwas unsicherer Stimme, „und Sie werden das jedenfalls auch empfunden haben, Herr Kapellmeister, inmitten des interessanten Künstlerkreises, der Sie umgab, und welchen Sie inspirierten!"

„Hahahaha!" erscholl jetzt eine herzliche Lachsalve aus dem Nebenzimmer, und dazwischen ertönte das geräuschvolle Kratzen einer Kleiderbürste, die emsig über einen Rock oder eine Hose hin und her fuhr, „Sie fassen das sehr idealistisch auf! Sprechen Sie von unsern Kneipabenden im „Elephanten?" Die Inspiration — kam vom Spiritus!"

Kneipabende —?! Spiritus —?! Nein — nein! das konnte unmöglich der Maestro sein! bei wem bin ich denn —?! ich sprang entsetzt vom Stuhl auf, als auch schon mit den Worten: „So! nun ist der Adonis fertig!" der — — vermeintliche Franz Liszt auf der Thürschwelle erschien . . . . . . ein hübscher, brünetter, junger Mann — mit Vollbart — Pincenez — und ein paar sehr unternehmenden Fuchsäugelein . . . .

Ich starrte ihn sprachlos und ganz entsetzt an, als stände ich einem antidiluvianischen Ungeheuer plötzlich gegenüber. „Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre — ?!“ kam kaum hörbar über meine zitternden Lippen. „Ja für wen hielten Sie mich denn eigentlich?“ lautete die muntere Gegenfrage.

Wie ich nun halb lachend — halb ärgerlich — halb beschämt — herausbrachte: „Für Franz Liszt!“ wie der andere sich vor Lachen ausschüttete, mit den Worten: „Zu solcher Berühmtheit werd' ich wohl nie avancieren! das qui pro quo müßte mir denn Glück bringen!“ wie unter Hinzuziehung des Kellners das Mißverständnis sich mit allgemeiner Heiterkeit aufklärte, — werd' ich nie vergessen!

Franz Liszt war nämlich vor drei Tagen wieder aus Leipzig abgereist; der durch meine Visite überraschte, junge Kapellmeister war aber als solcher, und aus Weimar kommend — wo er früher seine Musikstudien gemacht hatte — ins Fremdenbuch des Hôtel de Bavière eingetragen; . . . . . nun war mir auch der Bürgermeister von Mottenburg, der Mops und die Kneipabende eher verständlich!

Selbstredend erfuhr in Weimar niemand etwas über — die verfehlte Visite; ich hätte die Lacher nicht auf meiner Seite gehabt! Den großen Maestro habe ich leider nicht kennen gelernt. Mein junger Pseudo-Franz Liszt, der Kapellmeister, ist aber später doch eine nennenswerte Berühmtheit geworden; — das qui pro quo muß ihm also in der That Glück gebracht haben!



Reißmann, August, Dr. „Die Musik als Hülfsmittel der Erziehung“. (Verlag von Rudolf Bechtold u. Co., Wiesbaden.)

Der Verfasser entwickelt darin: wie das ganze Musiktreiben organisiert sein müsse, damit es nicht nur reichsten Genuß und angenehmste Unterhaltung gewährt, sondern Bildung und Gesittung verbreitend wirkt. Er beginnt mit der Kinderstube und zeigt, wie hier schon Ton und Klang auf die geistige Entwickelung des Säuglings Einfluß gewinnen und immer entschiedener auf das heranwachsende Kind einwirken. In dem, den Schulgesang behandelnden Abschnitt, gibt dann der Verfasser die Methode an, die Kinder zu einem Geist und Herz erquickenden Gesange zu erziehen. Hieran schließen sich Vorschläge zur Hebung des Kirchengesanges. Mit dem größten Interesse werden unsere Hausfrauen den Abschnitt, der von der Musik im Hause handelt, lesen; sie lernen daraus, wie hier musiziert werden muß, um das Familienleben dadurch behaglicher zu machen. Der nachfolgende Abschnitt behandelt die Gesangvereine; Reißmann gibt den Dirigenten Winke, um in der leichtesten Weise auch den Chorgesang auf die entsprechende Stufe der Ausbildung zu bringen, damit auch er seinen kulturfördernden Zweck erreicht. Die letzten beiden Abschnitte beschäftigen sich mit Konzert und Theater. Selbst wenn man hier und da nicht ganz den Ausführungen des bewährten Verfassers beistimmen kann, so wird man doch gern zugeben, daß er mit Erfolg bemüht ist, allen denen, die es redlich mit unserer Kunst meinen und ihr die Stellung, welche sie im Leben der Völker einnehmen soll, gewinnen helfen wollen, den bequemsten Weg zu zeigen.

Franz Gilardone, „Zum Brand der komischen Oper in Paris“. Eine zeitgemäße Studie mit vielen Plänen und Text-Illustrationen. (Hagenau i. E., Selbstverlag.)

Von der eingehenden Schilderung eines der jüngsten großen Theaterbrände ausgehend, leitet der Verfasser über zu einer scharfen und sachgemäßen Kritik bestehender Uebelstände in Bezug auf die bautechnischen Einrichtungen, sowie die Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit bestehender Vorschriften, welche sich auf die Feuersicherheit der Theater beziehen. Hieran knüpft er beachtenswerte Winke und positive Ratschläge, wie man die älteren Theatergebäude am besten vor Feuersgefahr schützt und wie man in ihnen möglichst einer Panik vorbeugt. Letzterer wird ja nie ganz gesteuert werden können, aber sie wird nicht mehr so entsetzliches Verderben nach sich ziehen, sobald in den umgebauten oder neugebauten Theatern mehr für den persönlichen Schutz der Zuschauer und des Personals gesorgt ist, sodaß dieses wie das Publikum, gleichviel ob es im Parkett oder in der obersten Galerie sitzt, im Falle einer Katastrophe schnell den Weg ins rettende Freie findet. Wenn die Herren Theaterdirektoren es verstehen, möglichst viel Leute in ihre Räume hineinzupferchen und glänzende Einnahmen zu erzielen, so können sie auch noch für die nötigen Maßregeln zum Schutze von Menschenleben die Mittel aufbringen. Wie oft hört man hier und anderwärts, wenn sich das volle Haus in Ruhe entleert, wobei es gewöhnlich doch nicht ohne übermäßiges Gedränge abgeht, die Bemerkung: wenn jetzt eine Panik entstände?! Ueber des Verfassers Vorschläge zu umfassenden Schutzvorkehrungen für Theater- und Konzert-Gebäude wird man hoffentlich an zuständiger Stelle nicht stillschweigend hinweggehen.

L. H.

Eingegangene Novitäten.

Ehrenfels, Christian von, Melusine. Ein dramatisches Gedicht. 1.60 Mk. (Karl Konegen, Wien).

Familien-Stammbuch, zugleich ein Ratgeber im Verkehr mit dem Standesamt. 6. vermehrte Auflage, geb. 1 Mk. (Faber'sche Buchdruckerei, Magdeburg).

Universum, Illustrierte Zeitschrift, 4. Jahrg., 1./2. Heft à 50 Pfg. (Dresden, Verlag des Universum).



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Wir teilen unseren geehrten Abonnenten mit, daß die bisher eingegangenen Bestellungen auf den Gratis-Kalender noch in diesem Monat Erledigung finden werden.

Heldungen. A. Sch. 1) In den Nummern 3. 11. 17 Jahrg. 1885. 2) Die Triole bedeutet die Figur von drei gleichen Noten, die denselben Zeitwert der sonst üblichen zwei gleichen Teile hat.

Breslau. R. Lf. Meinen Sie denn, uns erginge es besser? Auch wir laborieren fürchterlich unter den grassierenden Melodien und Texten der kleinen Fischerin, jedenfalls des populärsten, um nicht zu sagen berüchtigsten und widerspenstigsten Backfisches, der uns je maltraitiert hat. Die Seekrankheit ist gegen diese Epidemie eine amüsante Spielerei. Uebrigens scheinen uns doch die gesungenen, gespielten, gedreborgelten, gepfiffenen Ermahnungen an das junge Mädchen, nicht alleine zu fahren, verspätet, also überflüssig, denn nach der Versicherung des Dichter-Komponisten ist ja das Fräulein von Neptun „auf den Sand“ gesetzt, somit ist ihr das Handwerk gelegt. Eine Erlösung haben wir vielleicht zu hoffen, wenn Julius Stettenheim's im letzten Hefte des „Humoristischen Deutschland“ veröffentlichte Petition erhört wird. Dieselbe lautet:

Fischerin, du kleine,
Groß wärst du und gut
Gäbst zurück du deine
Melodie der Flut,
Gäbst du sie dem Meere
Schleunigst wieder hin,
Diese That, wie wäre
Schön sie, Fischerin!

Alle Leierkasten
Drehen sie mir vor,
Und von allen Tasten
Dringt sie in mein Ohr,
Schul- und Schusterknaben
Pfeifen sie allzeit, —
Wolle Mitleid haben
Und Barmherzigkeit!

Dieses Opfer bringen,
Kannst du ohne Not
Denn auch ohne Singen
Hast du ja dein Brot.
Von den Fischen hören
Wirst du nie ein Lied,
Und doch, sie ernähren
Gut sich, wie man sieht.

Fischerin, du kleine,
Noch viel Jahre lang
Fahre, nicht alleine,
Munter auf den Fang,
Angle, fische täglich,
Fange Stint und Stör,
Doch, wenn irgend möglich,
Bitte, sing' nicht mehr!

Memel. E. M. E. „Se. Excellenz der großmächtige, großmagige Papiertieger“, wie Sie sich auszudrücken belieben — wir sagen einfacher der Papierkorb — hat seine Schuldigkeit gethan — und Rebus, Rätsel sah man niemals wieder.

Stuttgart. O. B. Man sagt: die Uhr geht vor und nach (aber nicht zu früh und zu spät). Uebrigens pflegen wir hier keinen Sprachunterricht zu erteilen.

Nordhausen. H. Sch. Wenn ausschließlich zu Unterrichtszwecken in der Schule bestimmt, gestattet, sonst nicht.

Hamburg. P. M. G. Nein! aber mit genauer Angabe der Quellen, wo die Melodien zu finden sind.

Dresden. M. Sch. Für Eugen d'Albert hat die Vertretung die Konzertdirektion Hermann Wolff in Berlin, für Mierzwinski das Theater- und Konzertbureau Ignaz Kugel in Wien.

Oels. H. J. Ihre Reime „für die Katz“ — „nun errat's — süßer Schatz“ — „kommt aus Graz“ sind gar nicht so übel. Haben Sie das allein verschuldet, oder hat Ihnen Ihre Landsmännin Friederike Kempner geholfen?!

Potsdam. Ek. In dem Artikel „Komische Oper und Singspiel“ (No. 17) mußte es allerdings Hiller's (und nicht Giller's) heißen.

K. T. Den Titel Musikdirektor können Sie sich — wie's viele andere thun — selbst „verleihen“; es ist dies ein harmloses Vergnügen.

Köln. F. W. R. Ist es nicht einfacher, daß Sie sich in der ersten besten Buchhandlung erkundigen?

A. in H. 1) Hat einen guten Namen. 2) Glauben wir nicht.

Bielitz. F. T. Es wurde neulich ein Redakteur gesucht, der es einem jeden recht zu machen versteht. Sie scheinen die geeignete Persönlichkeit zu sein. Bewerben Sie sich doch, Sie haben keinen Rivalen zu fürchten.

Nge. Sie halten sich mit Unrecht über den Dialekt auf, den wir die Schwäbin in Dur und Moll voriger Nummer reden lassen. Die spricht eben so, in Ihrem Heimatsdorfe, wo Sie Ihre „Bildung“ genossen haben, mag man ja anders reden.

Trebitz. B. M. Wenn beim Gesangsvortrage wiederholte Müdigkeit hörbar ist, so sind die Uebungen für einige Zeit auszusetzen. — Die Gesangsübungen müssen ganz rationell vorgenommen werden, unter Leitung eines Lehrers, der davon wirklich etwas versteht. — Während der Zeit der Mutierung ist das Singen bei Knaben wie bei Mädchen entschieden zu vermeiden. Als Unterrichtsbücher seien Ihnen empfohlen: Sieber, Katechismus der Gesangskunst Mk. 2,40 (J. J. Weber, Leipzig). — Hey, Deutscher Gesang-Unterricht: I. Sprachlicher Teil Mk. 5,—; II. Gesanglicher Theil: für Frauenstimmen Mk. 6,—, für Männerstimmen Mk. 5,— (Schott, Mainz). — Hauptner, Die Ausbildung der Stimme Mk. 4,— (Eulenburg, Leipzig). — Stockhausen, Gesangsmethode (Edition Peters).

Freiburg i/Br. K. Sie unterscheiden sich von den Mimen schon dadurch, daß Ihnen auch die Mitwelt keine Kränze flicht — es sei denn auf Ihre eigene Bestellung.

Buckersfeld. Schg. Der Mann erfreut sich der vollkommensten Unberühmtheit, in seltener Uebereinstimmung — schweigen alle Musikerlexika über ihn. Wer weiß, welches Glück das ist!

Silhouetten-Rätsel.

Aus nachstehenden Stückchen ist das Portrait Mozart's zusammenzusetzen.

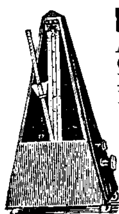
Um nicht diese Nummer zu zerschneiden, nimmt man Pauspapier, legt dasselbe auf die Vorlage, zeichnet genau nach und schneidet nun die einzelnen Stückchen auseinander, um sie zu dem gewünschten Bilde zusammenzufügen.



Auflösung des Scherz-Bilder-Rätsels aus voriger Nummer:

Blasebalg.





Métronome (Mälzl)
Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3.—
Versendung nur gegen vorh. Einsend. od. Nachn. d. Betr.
A. Mustroph, Berlin S. W. Friedrichstr. 37 a. 1/6
Uhren- u. Metronomfabrikant.

Allen grösseren wie kleineren Gesangvereinen (gemischter Chor) empfehlen wir angelegentlichst:

Rheinberger, Jos., op. 76. **Toggenburg.** Ein Romanzen-Cyclus, für Chor und Soli (Sopran, Alt und Bariton) mit Klavier od. Orchester-Begleitg.; instrumentiert von J. N. Cavallo. Preis Klav.-Ausz. Mk. 4,50; Chorst. Mk. 4,50; Part. 5 Mk.; Orch.-Stim. 8 Mk.; Textbuch 20 Pfg. — Obiges Werk hat die Runde durch die Konzert-Säle gemacht; wurde von nahe 200 Gesangvereinen, von mehreren derselben wiederholt und mit den glänzendsten Erfolgen zur Aufführung gebracht.

Berger, Wilh., op. 10. **Nixenreigen**, mit vierhändiger Klavierbegleitung. Preis: Klav.-Ausz. Mk. 2,50; Chorst. Mk. 1.

Dietrich, Alb., op. 31. **Rheinmorgen.** Konzertstück mit Orchester od. Klavier. Preis: Klav.-Ausz. Mk. 3,50; Part. Mk. 4,50; Orchesterst. Mk. 8,30; Chorst. Mk. 2. — Dieses Werk wurde von über 100 Vereinen aufgeführt.

Scharwenka, Philipp, op. 35. **Dörpertanzweise** (Heini von Steier), Chor à capella, mit Klavier ad libit. Preis: Klav.-Ausz. Mk. 2,50; Stimmen Mk. 2,50.

Gesangvereinen resp. deren Dirigenten stehen die Klavierauszüge zu obigen wie anderen Werken unseres Verlags, wie auch Verzeichnisse über letzteren zur Verfügung.

Praeger & Meier, Bremen.

Pianinos

Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 an empfiehlt die Fabrik

F. Adam, Crefeld.

Prämiiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf*, gold. Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel*, silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht.* 8/13

LIEDERQUELL.

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Kommerslieder, berühmte klass., moderne und geistl. Gesänge für 1 Singst. mit leichter Pianobegl. einger. von **Wilh. Tschirch.** 3 *M.* In Prachtbd. *M.* 4,50.
Pädag. Jahresbericht: „Diese Sammlung ist die beste“. — 3/30

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 1
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Löwe's sämtliche Balladen, Romanzen, Lieder u. Gesänge in 26 Bdn. sowie eine Anzahl wertvoller Klavier-Auszüge mit Text sind billig zu verkaufen durch R. Wolf, Naumburg a/S. Lange Str. 4.

Weltausst. Antwerpen 1885 2 Mal prämiiert.
Preiscour. v. *Zithern nach eigenen Modellen. Zithermusikalien. Zitherschulen* in all. Sprachen, versendet **gratis u. franko** *P. Ed. Hoenes, Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hofl. 11/12

---

110 geistliche Volkslieder.

(Neue Kinderharfe) und Liturgie zum Gebrauche in Kirche, Schule und Haus mit besonderer Berücksichtigung der Weihnachtslieder und Volkslieder im Anhang der **neuen Provinzialgesangbücher**, **vierstimmig** bearbeitet — für Orgel, Harmonium und Pianoforte leicht ausführbar — von **Jul. Bellmann**, op. 44. Preis mit Nachtrag brosch. Mk. 1,80 netto. 2/2
Verlag v. **Jul. Schneider**, Berlin C. Weinmeisterstr. 6.

---

14 der neuesten beliebtesten
Militär-Märsche
für Pianof. zu 2 Händen
Heft VIII.
Zusammen nur Mk. 1,50. 4/5
Gegen Einsendung des Betrages franko von
Louis Oertel, Musikverlag, **Hannover.**

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K.K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen:

„EDELWEISS“

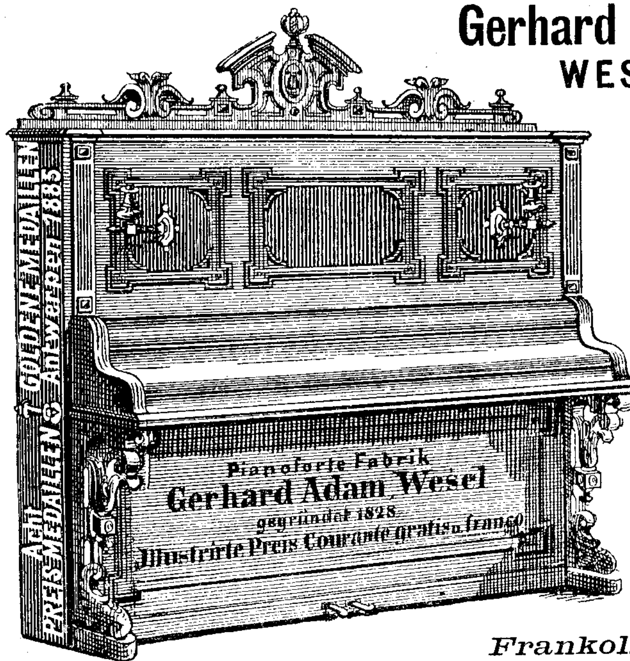
Auswahl der beliebtesten Volkslieder aus Tirol, Kärnten und Steiermark, für
Pianoforte zu zwei Händen
(mit unterlegtem vollständigen Text) herausgegeben von
J. E. HUMMEL.
Preis eleg. kart. gr. Oktav (16 Lieder) nur 2 Mark netto.

INHALT:

Nr.		Nr.	
1.	I hab' dir in d' Aeugerln g'schaut.	9.	Auf der Alm da gibt's koa Sünd.
2.	Zwei Sternderln am Himm'l.	10.	Du flachshoarats Dirndl.
3.	O, Dirndl tief drunt im Thal.	11.	Erzherzog Johann-Lied (Wo i geh' und steh'.)
4.	Zillerthal, du bist mei' Freud.	12.	Lippitzbach is ka Thal.
5.	Von der Kapler Alm.	13.	Der Weg zu mein Dirndlan is ranig.
6.	Dirndl wie ist mir so wohl.	14.	Die Muata sehet's gern.
7.	Ueber Berg und Thal, rauscht a Wasserfall.	15.	Von der Wanderschaft der Bua.
8.	Vom Tiroler Landl, aus'n Zillerthal. (Die Teppichhändlerin aus Tirol.)	16.	Auf der Alm is a Freud'.

Diese Sammlung enthält unbedingt die schönsten — überall gern gespielten und gesungenen Alpenlieder, zumal die beliebtesten **Jodler** damit verbunden sind. Sowohl für Klavier allein, als auch mit Gesang zu verwenden.
Gegen Einsendung von 2 Mark erfolgt Franko-Uebersendung — oder per Nachnahme.

OTTO MAASS, Musikalien- und Instrumenten-Handlg. **Wien, VI, Mariahilferstr. 91.**



Gerhard Adam,
WESEL 4/12

empfiehlt kreuzsaitige

Flügel

und

Pianinos

zu billigen Preisen gegen Baar oder monatliche Raten.

Grosse Auswahl.

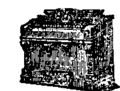
Garantie 5 Jahre.

Frankolieferung.

Schlesisches Konservatorium

74 Ohlauerstr. **BRESLAU,** Ohlauerstr. 74.
Beginn des Wintersemesters am 10. Oktober. — Prospekte gratis durch den Direktor **Adolf Fischer.**
(RM) 2/2

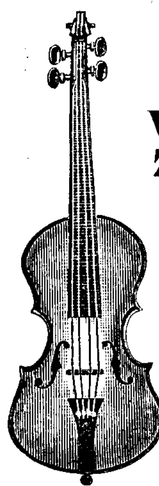
Wie sorgen wir für die Zukunft unserer heranwachsenden Töchter? Antwort **gratis durch Direktor KARL WEISS, Töchter-Bildungs-Institut, ERFURT.** 3/5



Das Harmonium,

welches heute einen ehrenvollen Platz in vielen musikalischen Familien behauptet, ist in seiner Schönheit und Vielseitigkeit leider noch nicht genug gewürdigt. Die Art seiner Verwendung, besonders im ***Zusammenspiel als Duo oder Trio*** mit Klavier oder Violine oder mit Violoncell u. s. w. gehört zu den schönsten musikalischen Genüssen. Ein Artikel aus: „***Ueber Land und Meer,*** Jahrg. 1887 No. 17“, der die Vorzüge des Harmoniums allgemein verständlich erklärt, ist jedem Freunde dieses schönen Hausinstruments zu empfehlen. ***Man verlange den Abdruck*** obigen Artikels ***gratis*** von der unterzeichneten Firma, die auch die illustrierten Harmonium- und Pianoforte-***Preislisten*** der berühmten deutschen Harmoniumfabrik von ***Schiedmayer*** versendet, ebenso ***gratis Verzeichnisse*** des Musikalien-Verlags von Harmonium-, Violin-, Klavier-, Gesangs- und anderen Kompositionen, aus welchen ***Auswahlsendungen*** auf Wunsch gern gemacht werden.

Carl Simon, Musikverlag und Harmonium-Magazin, BERLIN S. W., jetzt Markgrafen-Strasse 21.




Violinen Zithern

u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie **echte alte** deutsche und italienische ***Meistergeigen, Cellos etc.*** für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch **gegen monatliche**

Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.

Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 5/10

— Neu konstruierte Tonfeder —
Guitarren
6, 10 u. 12 sait. m. vorz. starkem Ton und leicht. Spielweise, sowie Guitarren-Metall-Saiten eigener Erfindung g, h, e 80 Pfg. empfiehlt
O. Schick
3/6 **Leipzig, Hohestr. 52.**
— **Specialität für Guitarre-Bau.** —



Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. **10 Bulgar.** 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Pers. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc. alle verschied **Preisl. grat. Illustr. Katalog 30 Pf**
E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 8

„In die vorderste
Reihe aller Schulen gehört **Klavierschule u. Melodienreigen** v. ***Uso Seifert*** (4 *M.*)“
3/30 Neue Zeitschrift f. Musik, Leipzig.

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 26

Schnellster Erfolg garantirt



innerhalb weniger Wochen b. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bartelixir,** vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen **2** Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages **allein echt** direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von
G. Seifert, Dresden-Trachenberg.



(RM) 2/2

Bandoneons,

wundervolle Musikinstrumente, leistungsfähiger und billiger wie Harmonium. — ***Accordeons-Harmonika's*** best. Fabrikat. Musikalien für Bandoneon u. Accordeon. Ariston's, Herophon's u. Klavierautomaten bei **Gebrüder Wolff, Wiesbaden.**
Preiscourant wird gratis-franko gesandt.

Ein noch ganz neues ***Harmonium*** mit 34 Register und Orgelpedaleinrichtung ist preiswert zu verkaufen. — Näheres erteilt event. schriftlich **Ig. Luckas, Mannheim A. 7. 8. I. Etg.** 1/2

---

2 ital. alte Meister-Instrumente,

welche sehr gut erhalten und vorzüglich im Ton sind, und für deren Echtheit garantiert wird, sind zu Mk. 400 u. Mk. 600 zu verkaufen. Angebote erbeten unter Chiffre **P. 2348 a. Rudolf Mosse, Stuttgart.**

VIOLINE

von ***Nicolas Lupot*** Paris 1796, grosses Format, tadellos erhalten, **Ton grossartig** und eignet sich die Geige hauptsächlich zu Künstlerzwecken. Fester Preis **Mk. 1500.** Ernstlichen Liebhabern wird die Violine auf Probe gesandt. Näheres unter Chiffre **S. 2350** durch **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Berliner Kritik

über die

erste Aufführung des „Don Juan“.

Die „Chronik von Berlin“ berichtete über die erste Aufführung des „Don Juan“ daselbst folgendermaßen:

„Daß Herr Mozart ein vortrefflicher, ein großer Komponist ist, wird alle Welt zugestehen; ob aber nie was Größeres von ihm sei geschrieben worden und nach ihm wird geschrieben werden, als diese Oper, daran erlaube man uns zu zweifeln. Nicht Kunst in Ueberladung der Instrumente, sondern das Herz, Empfindung und Leidenschaften muß der Tonkünstler sprechen lassen, dann schreibt er groß, dann kommt sein Name auf die Nachwelt. Grétry, Monsigni, Philidor sind und werden davon Beweise sein. Mozart wollte in seinem „Don Juan“ etwas Außerordentliches schreiben, so viel ist gewiß; das Außerordentliche ist auch da, aber nicht das Unnachahmliche und Große. Grille, Laune, Stolz, aber nicht das Herz waren „Don Juan's“ Schöpfer, und wir wünschen lieber in einem Oratorium oder sonst einer feierlichen Kirchenmusik die hohen Möglichkeiten in der Tonkunst von ihm bewundern zu können, als in seinem „Don Juan“, dessen Ausgang so ziemlich analog ist mit einer Schilderung des jüngsten Gerichts, wo, wie Seifenblasen, die Gräber aufspringen, Berge platzen und der Würgengel mit der Schreckenstrompete zum Ausbruch bläst. Bei alledem hat diese Oper der Direktion gute Einnahmen geschafft, und die Galerie, die Logen und das Parkett werden in der Folge nicht leer sein, denn ein geharnischter Geist und feuerspeiende Furien sind ein sehr starker Magnet.“

Friedrich Jacobi schrieb darüber an Herder: „So habe ich nun auch den „Don Juan“ gesehen, mich aber höchlichst dabei gelangweilt. Diese Oper ist ja ein ganz unerträgliches Ding. Gut, daß auch das überstanden ist!“

Im Jahre 1837 aber feierte man in Berlin die zweihundertste Aufführung des „Don Juan“.



Mozart's Don Juan 1787—1887.

Eine soeben erschienene Festschrift*) zur 100jährigen Jubelfeier des Don Juan, ein Beitrag zur Geschichte dieser Oper, von R. v. Freisauff, darf auf das Interesse aller Mozart-Verehrer, beim Laienpublikum, sowie in fachmusikalischen Kreisen rechnen. Der Verfasser hatte einen gewaltigen Stoff zu bewältigen, die Beschaffung des reichhaltigen Materials, das er möglichst verwertet hat, mag schwer genug gehalten haben, vier Seiten füllt das Verzeichnis derjenigen Behörden, Korporationen und sowie sonstiger benutzter Quellen, durch deren Vermittelung oder von welchen direkt Beiträge geliefert wurden. So ist es gelungen sehr wertvolle statistische Nachweise über die erste Aufführung des „Don Juan“, die Zahl der Wiederholungen, hervorragende Besetzungen auf ca. 100 Bühnen während der letzten 100 Jahre in Deutschland wie im Ausland, selbst in Amerika zu erbringen. Aber nicht nur mit Zahlen und Namen ist das Buch angefüllt, es enthält auch viel amüsantes, episodenhaftes Beiwerk, das sich an die Entstehungsgeschichte und die Schicksale der „Oper aller Opern“ anschmiegt. Neben Bekanntem findet sich darin auch manches Neue, so auch über Partitur und Textbuch des „Don Juan“. Allbekannt ist ja, daß die Urschrift sich im Besitz der Viardot-Garcia in Paris befindet. Der Verfasser bemerkt hierzu mit Recht: „Wir verzeichnen diese beschämende Thatsache nur mit Widerwillen, weil wir es geradezu als ein an den Manen Mozart's begangenes Unrecht betrachten, daß das Manuskript des unsterblichen Werkes unseres Meisters seiner eigentlichen Heimat entfremdet wurde“. In Louis Viardot's Buch über die Geschichte der Don Juan-Partitur heißt es in freier Uebersetzung: „Authentischer Bescheinigung gemäß, in Wien am 12. März 1800 von Mozart's Witwe, Konstanze Weber, ausgestellt, erklärt dieselbe, die beinahe komplette Sammlung der Manuskripte des großen Toten (gestorben den 5. Dezember 1791) an Johann Anton André in Offenbach verkauft zu haben. Dieser selbst ein trefflicher Komponist, hatte in genannter Stadt die erste deutsche Noten-Stecherei und Druckerei gegründet. Nach Staatsrat Nissen's, des zweiten Mannes der Witwe, Mozart-Biographie umfaßte die Sammlung mehr als 250 Original-Manuskripte, welche sich, alle genau mit Daten versehen, in dem Tagebuch-Register, welches Mozart von frühester Jugend bis zu seinem Tode gewissenhaft führte, verzeichnet finden. André bewahrte diese Sammlung während seines ganzen Lebens sorgfältigst. Als André starb, teilten seine drei Kinder sich zu gleichen Teilen in diese interessante Hinterlassenschaft; die Don Juan-Partitur fiel an Auguste André, welche mit Jean Baptiste Streicher, kaiserl. österreichischen Hof-Instrumentenmacher, verheiratet war. Herr und Frau Streicher boten das Manuskript zuerst der kaiserlichen Bibliothek in Wien an, dann der Königlichen in Berlin, endlich dem Londoner British Museum an. Von allen drei Instituten dieselbe Antwort: Man erkenne die notorische Authenticität des Manuskriptes an, aber man bedauere, aus Mangel an nötigen Fonds mehr als nur kleine Stücke von Handschriften berühmter Autoren nicht erwerben zu können. Darauf erwarb Frau Pauline Viardot das kostbare Manuskript und brachte es von London nach Paris“. —

Schließlich sei erwähnt, daß vom 20. Dezember 1790 bis Ende 1886 die Oper Don Juan in Berlin 491 Aufführungen (in diesem Monate die 500.) erlebt hat. Wien, das diese Oper um zwei Jahre früher — 1788 — zum erstenmale über die Bühne gehen sah, kann bis zum 20. Januar 1887 nur 472 Aufführungen aufweisen. Beide Städte werden von Prag übertroffen, das bis Ende 1886 nicht weniger als 532 Don Juan-Aufführungen zu verzeichnen hat.

*) Rud. v. Freisauff, Mozart's Don Juan 1787—1887 mit 9 Kunstbeilagen. Preis Mk. 4.50. Verlag von Herm. Kerber, Salzburg.



Die italienische Textdichtung

des

Mozart'schen „Don Juan“

von Lorenzo da Ponte, welche aus Anlaß des bevorstehenden Jubiläums einen neuen Uebersetzer in Max Kalbeck (zunächst für die Opernbühnen in Wien und Hamburg) gefunden hat, ist bereits unter den Händen der zahlreichen deutschen Bearbeiter vielfach umgestaltet worden. Diese Umgestaltungen erstreckten sich in der früheren Zeit auch auf die Titelbezeichnungen des Mozart'schen Werkes. Der ursprüngliche italienische Titel: „Il dissoluto punito“ ossia „il Don Giovanni“ hatte in Wien (den 7. Mai 1788) den Zusatz: „Singspiel in zwei Aufzügen. Die Poesie ist von Herrn Abbate da Ponte, Dichter des kaiserlichen Singspiels beim k. k. Theater, die Musik von Herrn Wolfgang Mozart, Kapellmeister in wirklichen kaiserlichen Diensten“. Einer der ersten Uebersetzer (1789) Christian Gottlob Neefe, Komponist und Kapellmeister in Bonn, gab der wörtlichen Titel-Uebersetzung: „Der bestrafte Wollüstling“ den Beisatz oder „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht“. Ein anderer Titel lautete: „Don Juan“ oder „Die redende Statue“. In Berlin (den 20. Dezember 1790) wie in Hamburg (den 27. Oktober 1789) wurde „Don Juan“ als Singspiel in vier Akten angekündigt; dort hieß es nach der Komposition von Mozart, hier „Don Juan“ oder „Der steinerne Gast“, in Musik gesetzt von Mozart. In Frankfurt a. M. (den 4. Januar 1794) nannte der Zettel den „Don Juan“ eine komische Operette, und in der That pflegte Jahrzehnte lang das tragische Werk des Meisters durch die längst verschwundene komische Gerichtsperson, zum Ergötzen unserer Voreltern, mit allerhand Theaterspäßen ausgestattet zu werden.



Heiteres vom „Kroll-Engel“.

Der Kroll-Engel, wie der derzeitige Besitzer des Kroll'schen Etablissement in Berlin genannt wird, gehört nicht nur zu den stadtbekannten Persönlichkeiten Berlins, er steht auch im Mittelpunkt einer förmlichen Anekdoten-Legende, denn Engel, — ein geborener Ungar, — verfügt über einen eigentümlichen schlagfertigen Witz und in Musikerkreisen werden unzählige Scherzworte Engels kolportiert. Vor zwei Jahren, als die Opernstagione beendet war, gab man auf der Kroll'schen Bühne ein Drama, welches den packenden Titel „Gebannt und erlöst“ führte. Es war ein warmer Spätsommer-Abend, an der Kasse des Kroll'schen Etablissements lehnte nach seiner Gewohnheit der Direktor, Herr Engel und — gähnte. Da kam quer über den Königsplatz ein Provinziale, las den Zettel am Eingang zum Theater und durch eine Ahnung mißtrauisch gemacht, frug er, während er seine Mark auf den Kassatisch legte, den Kassierer: „Was ist denn das für ein Stück, was heute gegeben wird? — „Gebannt und erlöst“ heißt es, antwortete der Kroll-Engel mit Selbstironie, „wenn Sie rein 'gehen, sind Sie gebannt und wenn's aus is, sind Se erlöst!“ — Ein dramatischer Seelenverkäufer, — Theateragenten nennt man diese Individuen etwas höflicher — hatte es versucht ihm eine Opernsoubrette aufzuschwatzen. Der Direktor ließ sich herbei sie auftreten zu lassen, und saß dabei neben dem Agenten im Parket, ganz hinten. Als die Sängerin ihr erstes Probestück abgelegt hatte, schüttelte Engel unwillig den Kopf. „Was wollen Sie“ — beruhigte ihn der Agent, „sie ist eine Anfängerin!“ — „Eine Anfängerin?“ spottete Engel, „soll ich Ihnen sagen: eine Aufhörerin is se. Vielleicht daß se einmal Stimme gehabt hat, aber der Stimme ist mies geworden bei ihr!“ — Ein anderes mal empfahl ein solcher Agent dem Direktor eine Schauspielerin, die in einem Weihnachtsmärchen die Hauptrolle geben sollte. „Ich versichere Sie Herr Direktor, das Frauenzimmer hat Verve!“ rühmte der Vermittler. „Wird se mir werfen die ganze Komödie!“ rief der Unüberredbare. — Als das Kroll'sche Etablissement eigentlich mehr Vergnügungslokal als Theater war, trat ein Luftschiffer an Engel mit dem Antrag heran, von seinem Etablissement aus Auffahrten zu übernehmen. Der französische Aëronaut verlangte aber gleichzeitig 5000 Mark Vorschuß. — „Wenn Se mir einen zweiten Ballon zur Verfügung stellen können, damit ich meinem Vorschuß nachfahren kann, bin ich einverstanden!“ entschied der schlaue Direktor. — Erst vor kurzem gastierte ein Tenorist, der sich vielleicht etwas zu viel zu Gute thut, bei Kroll. Bei der Probe benahm sich der Gast widerhaarig und zeigte dem an ein strenges Regiment gewöhnten Kroll-Engel die Zähne. Das brachte den Direktor in nicht geringe Wut und zorngerötet rief er: „Sänger, wie Sie stehen tausende auf die Treppe draußen!“ — Die eigentümliche Grammatik Engels ist eine besondere Würze der von ihm erzählten Anekdoten. Als vor einigen Jahren sich auf der schon zu allem Möglichen benutzten kleinen Bühne des Kroll'schen Saals ein französischer Professor der Magie produzierte, begann derselbe seine Produktion mit einer französischen Anrede. — „Deutsch reden!“ riefen ein paar patriotische Zuschauer. Es entstand Unruhe und ein Skandal schien unvermeidlich. Da verließ Engel seine Proszenium-Loge, betrat die Bühne und hielt folgende Ansprache: „Es dut mir herzlich laid, aber der Herr versteht kain deitsch, aber ich bin gern bereit, den Herrschaften, was kein französisch versteh'n, das Geld wiederzugeben, bitte gehen Sie nur an der Kasse“. — Darauf antwortete ein Herr aus dem Parket, mit starker Betonung des zweiten Wortes: „An die Kasse“. — Kroll-Engel wendete sich nach der Richtung, aus welcher der Zuruf kam und antwortete sichtlich pikiert: „Ich habe gesagt zu die Kasse!“ — Schallendes Gelächter beantwortete die verunglückte Rechtfertigung. — Der Mann hat es natürlich auch zu einer „eigenen Equipage“ gebracht, deren Bespannung, zwei kleine Ponnies, in einem Stall hinter dem Kroll'schen Theatergarten untergebracht sind. Da ging an einem Vormittag Engel mit einem Freund im Garten spazieren, als plötzlich ein munteres Wiehern sich vernehmen ließ. „Was ist das?“ rief Engels Begleiter, der von der Nähe eines Stalles keine Ahnung hatte. „Nichts“, erwiderte Engel, „der G— singt Skalen!“ — Der G. war ein berühmter Gast der Kroll'schen Bühne. —nt—





Kunst und Künstler.

— Köln. Unser erstes Gürzenichkonzert in dieser Saison bringt eine hochinteressante, neue Komposition von Johannes Brahms zur ersten Aufführung, über die wir erst in nächster Nummer berichten können. Für heute beschränken wir uns auf eine Notiz über die ersten Proben; der „N. Bad. L.-Z." wird aus Baden-Baden unterm 25. Sept. hierüber geschrieben: Gegenwärtig weilen verschiedene musikalische Berühmtheiten in unserem herrlichen Thal. Frau Klara Schumann, welche früher in Lichtenthal ein Gut besaß, ist nach längerer Abwesenheit aus Tyrol wieder nach Baden-Baden gekommen und hier mit Johannes Brahms zusammengetroffen. Es handelt sich um die erste Probe einer neuen großen Instrumental-Komposition von Brahms eines Doppelkonzerts für Violine und Violoncell mit großem Orchester, welches der Meister in Thun jüngst komponiert, aber noch nicht selbst gehört hat. Als ausübender Gehülfe Brahms' ist der Violoncellvirtuos Hausmann angekommen, während als vierter im Bunde Joachim aus München sich einfand. Das Kurkomitée stellte mit bekannter Bereitwilligkeit das Kurorchester zu einer Probe zur Verfügung, welche vor einem kleinen Kreise von Kennern stattgefunden hat. Brahms dirigierte selbst, Hausmann und Joachim spielten das Konzert zweimal durch. Die Zuhörer waren von dem Werke entzückt.

— Emil Götze, unser berühmter Tenor, wurde bei seinem ersten Auftreten (nach glücklich vollzogener Operation durch Dr. Burger in Bonn) als „Lohengrin" von Seiten des Kölner Publikums mit einem Enthusiasmus und mit Ovationen empfangen, wie sie einem Fürsten selten bereitet werden. Durch den Glanz und Schmelz seiner Stimme entzückte Götze die Hörer mehr denn je.

— Die durch den Tod Prof. Koenen's vakant gewordene Domkapellmeisterstelle in Köln ist durch Herrn Domkapellmeister Cohen in Bamberg neu besetzt worden.

— Die Premiere von Bizet's Oper „Die Perlenfischer" erzielte in Hamburg unter Hans von Bülow's Leitung einen bedeutenden Erfolg. Die graziöse Musik kam bei vorzüglicher Aufführung zur vollsten Geltung. Bülow wurde zum Schlusse stürmisch gerufen.

— In herrlicher Pracht ist das vor fünf Jahren eingeäscherte Deutsche Stadttheater in Riga wiedererstanden und kürzlich feierlich eröffnet worden.

— Frau Marcella Sembrich wird am 20. Oktober in Dresden konzertieren.

— Professor Wilhelmj ist nicht nach Berlin, wie es anfangs hieß, sondern nach Dresden übergesiedelt.

— Mierzwinski, welcher den Sommer über in Paris geweilt und dort mehrere neue Partien, darunter den „Lohengrin", studiert hat, beginnt nun seine dieswinterliche Tournée. Er wird in dieser Saison abermals in Deutschland, dann in der Schweiz, Skandinavien und drei Monate hindurch in Italien singen.

— Frau Annette Essipoff wird in diesem Winter in Deutschland, Holland und der Schweiz konzertieren.

— In Berlin hat sich kürzlich unter dem Namen Dirigenten-Verband ein Verein dortiger Dirigenten gebildet, welcher die Hebung ihres Standes und des Männergesanges bezweckt.

— Professor Julius Hey, der Verfasser der bei Schott's Söhne in Mainz erschienenen vortrefflichen Gesangschule wird in Berlin eine dramatische Stilbildungsschule eröffnen.

— Fräulein Elisabeth Leisinger, deren Debut als Gretchen in Gounods „Faust" an der Pariser Großen Oper so sehr mißglückt ist, hat ihren Kontrakt mit derselben bereits wieder gelöst und ist nunmehr endgiltig von der Berliner General-Intendanz auf's neue für das Königl. Opernhaus verpflichtet worden. Die Sängerin wird in der Rolle der „Agathe", in welcher sie sich vor drei Monaten vom Berliner Publikum verabschiedete, ihre künstlerische Thätigkeit an der Hofoper wieder beginnen. — Anton Notenquetscher (Alexander Moszkowski) widmet ihr einige launige Zeilen, denen wir folgende entnehmen:

Leisinger, fleh'n meine Lieder,
Leisinger, bald kehrst Du wieder!
Warst Du in Paris zerrissen
Von der alten Jury Krallen,
Wirst Du schon ob dieses Grundes
Hier noch mehr als sonst gefallen.
Ja, Dein Glück ist jetzt besiegelt:
Die Pariser Beifallweig'rung
Schafft Dir unbedingt bei Hochberg
Eine starke Gagensteig'rung.

— Eine neue Operettenbühne will Herr Direktor Paul, der gegenwärtige Inhaber des Karlsbader Stadttheaters, in Berlin gründen.

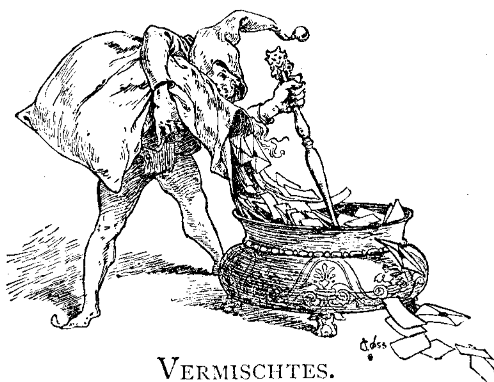
— In Loschwitz bei Dresden gab Fräulein Marie Wieck kürzlich zum Gedächtnis ihres Vaters, Friedrich Wieck, ein Konzert, welches Frau Dr. Kohut-Mannstein, den Violoncellisten Herrn Joh. Smith und andere Kräfte zu Mitwirkenden hatte und das den Künstlern reichen künstlerischen Erfolg erbrachte. — Ueber Friedrich Wieck erscheint demnächst aus der Feder unseres geschätzten Mitarbeiters Dr. Ad. Kohut eine Biographie.

— Der Wagner-Verein in Berlin hat das alleinige Recht der ersten Aufführung von Wagner's C-dur-Symphonie für Berlin erworben und wird mit derselben seine Konzertzeit eröffnen.

— Millöcker hat, wie seit längerer Zeit bekannt ist, eine neue Operette "Die sieben Schwaben" vollendet. Dieselbe wird am 29. Oktober im Theater an der Wien zur Aufführung gelangen. Julius Bauer und Hugo Wittmann haben das Textbuch geliefert.

— Herr Betz und Frau Sachse-Hofmeister in Berlin haben auf die Aufforderung der General-Intendanz, ihre Rollen im Don Juan italienisch zu studieren, geantwortet, sie hätten zu wenig Uebung in dieser Sprache, um das in der kurzen Zeit zu vermögen.

— Die elfjährige Engländerin, Pauline Ellice, spielte in Berlin u. a. Beethoven's Klavierkonzert in C-moll, Mendelssohn's H-moll-Capriccio, die Regoletto-Fantasie und das Spinnerlied aus dem „Fliegenden Holländer" von Liszt, wie man sieht recht schwere Sachen. Die geläufige Technik, die Sicherheit und die Kraftentfaltung beim Vortrag der kleinen Konzertgeberin erregten allgemeine Bewunderung. Wie dem kleinen Pianisten Josef Hofmann ist auch diesem musikalischen Wunderkinde zu wünschen, daß ihm Zeit und Gelegenheit geboten werde, das seltene Talent völlig ausreifen zu lassen.



Vermischtes.

— Der bekannte Maler Karl Zieger hat für die „Neue Musik-Zeitung" soeben seine Zeichnung „Ruhmeshalle deutscher Tonmeister" vollendet. Das genial entworfene Kunstblatt, welches in mehrfachem Farbendruck in der Offizin von Fischer und Wittig in Leipzig angefertigt wird, stellt inmitten der hochgewölbten Halle ein stolzragendes Marmormonument (Apoll, zu beiden Seiten die ernste und die heitere Muse) dar, und hierum gruppiert sich die stattliche Schar 37 berühmter Komponisten und Musiker, deren charakteristische Portraitähnlichkeit wie überhaupt die ganze Auffassung und Durchführung bis in die kleinsten Details äußerst glücklich gelungen ist. Das Bild, welches sämtliche Abonnenten der „N. M.-Ztg." als Extraprämie erhalten werden, wird somit einen Zimmerschmuck ersten Ranges abgeben.

— Orgelpfeifen aus Papiermasse. Ueber diese Erfindung eines italienischen Priesters ist in letzter Zeit schon wiederholt geschrieben worden. Da dürfte es denn interessant sein zu hören, daß nach einem Berichte der „Koblenzer Zeitung" schon seit längeren Jahren in der Stadt Montabaur ein derartige Orgel existiert, welche mit Ausnahme der Pedal- und Manual-Tasten, sowie des Mechanismus, ganz und gar aus Papiermasse ist, und noch heute ihren Erbauer und Besitzer, einen Laien in der Orgelbaukunst, Herrn Gymnasial-Rendanten Löhr in Montabaur, durch ihre schönen Töne erfreut. Der Berichterstatter des erwähnten Blattes hat das mit mehreren Registern versehene Werk selbst gespielt und namentlich das Prinzipal von sehr angenehmem, vollem, durchaus nicht fremdartigem Tone gefunden. Auch die übrigen Register waren ihrem Charakter durchaus entsprechend. Herr Löhr steht im Begriff, sich nun auch für diese Erfindung ein Patent zu nehmen.

— Elektrische Orgel für das Wiener Burgtheater. Die Bauleitung des Burgtheaters hat sich auf Grund eingehender Versuche und der erzielten, höchst günstigen Resultate mit der vor kurzem im Musikvereinssaale ausgestellt gewesenen elektrischen Orgel der Gebrüder Rieger in Jägerndorf veranlaßt gefunden, dieser Firma den Bau einer elektrischen Orgel für das neue Burgtheater zu übertragen. Wie projektiert ist, wird die Orgel vermittelst eines 100 Meter langen Kabels, welches rings um den Bühnenraum läuft und in den Orchesterraum ausmündet, nicht blos vom Orchester, sondern auch von verschiedenen Stellen der Bühne aus gespielt werden können. Diese Verbindungsstellen können durch ein separates, 10 Meter langes und bewegliches Kabel mit dem Spieltische verbunden werden. Es wird also diese Hofbühne außer elektrischer Beleuchtung auch ein elektrisches Orgelwerk erhalten.

— Aehnlich wie ehedem vor dem König Ludwig in München, werden jetzt für den Herzog Ernst von Koburg Separat-Vorstellungen im Koburger Hoftheater veranstaltet. Dieselben finden nach den allgemeinen Aufführungen statt und bringen Szenen aus klassischen Werken („Don Karlos", „Kabale und Liebe" rc.), wobei der Herzog die Leistungen der neueren Mitglieder kennen lernen will. Der Herzog ist bekanntlich ein eifriger Förderer der dramatischen Kunst und selbst Komponist.

— Wie aus Petersburg berichtet wird, feierte das dortige, unter der Direktion Anton Rubinstein's stehende Konservatorium am 20. v. M. sein 25 jähriges Jubiläum. Zahlreiche Festgäste mit dem Unterrichtsminister Deljanow an der Spitze wohnten der Feier bei. Zum Schlusse wurde eine Anzahl von Ehrenmitgliedern proklamiert; unter denselben befinden sich Brahms, Bülow und Saint-Saëns.

— Aus Leipzig wird berichtet: „Der Dukaten-Prinz" vom Komponisten, dem Frankfurter Kapellmeister Triebel, als „Komische Oper" ausgegeben, von unserer Direktion als „Operette" bezeichnet und von dem Publikum als „große Gesangsposse" aufgenommen, fand bei der gestrigen Première namentlich im dritten Akte einen lebhaften Heiterkeits-Erfolg. Der Stoff ist dem modernen Künstlerleben entnommen, die Fabel bietet die alte Geschichte vom reichen Onkel und dem ungeratenen Neffen, aber die Operette hat reich bewegte bunte Bilder und viel Frische, wenn auch nicht immer originelle Melodien. Der Haupteffekt ist eine Einlage, eine Parodie auf „Mikado", vielleicht das Gelungenste, was in diesem Genre in den letzten Dezennien auf der Bühne erschienen ist. „Mizekado" von Kapellmeister Baier und Regisseur Ewald in Kassel parodiert nicht nur die Handlung, sondern auch die Sullivan'sche Musik in drastisch-burlesker Weise und wurde hier mit stürmischen Dacapo-Rufen aufgenommen. Der Schlußakt des „Dukaten-Prinz" fällt dagegen etwas ab.

— In Berlin hat sich eine Anzahl angesehener Persönlichkeiten aus Privatkreisen zusammengefunden, um eine „Gesellschaft der Opernfreunde" zu gründen, welche hauptsächlich die Wiedergabe älterer Opern berühmter Meister, die bereits der Vergessenheit anheimgefallen sind, bezweckt.

— In seinem Buche: „Briefe aus der Bretterwelt: Ernstes und Heiteres aus der Geschichte des Stuttgarter Hoftheaters" (Stuttgart bei Ad. Lenz und Cie.) erzählt Adolf Palm folgende ergötzliche Geschichte: Es war in den Vierzigerjahren, als der Komiker und Baßbuffo August Gerstel die Rolle des „Leporello" im „Don Juan" übernahm. Im letzten Akte, als er auf Geheiß seines Herrn, den der unvergeßliche Pischek gab, vor dem Reiterstandbilde des ermordeten Gouverneurs die freventliche Einladung zum Abendessen ergeben lassen muß, und im Duette: „Herr Gouverneur zu Pferde" — den steinernen unheimlichen Reitersmann soeben apostrophierte, befand sich der letztere auf seinem Rosse in einer höchst un-

gemütlichen Situation, indem er mit jener unwiderstehlichen Reizung kämpfte, die gewöhnlich in einem kräftigen Niesen ein wohlthuendes Finale findet. Als Leporello nun zu der Stelle kommt: „Mein Herr läßt Ihnen sagen, nicht ich, ich würd's nicht wagen" — weiß der Komthur sich nicht mehr zu raten und zu helfen, und „hazzi" tönt es vernehmlich vom Pferde herunter. Gerstl stutzt eine Weile, schaut dann ins Publikum und ruft treuherzig: „zur Genesung!" Der steinerne Gast aber dankt durch gravitätisches Kopfnicken. Pischek (Don Juan) hat natürlich die größte Mühe, ernst zu bleiben, singt aber seinen Part weiter: „So sprich, was gibts zu sehen?" Worauf Leporello antwortet: „So nickt er mit dem Kopfe und scheint uns zu verstehen". Da kannte denn der Jubel des Publikums keine Grenzen mehr und Lindpaintner, der sonst keinen Spaß versteht, verzog ebenfalls die Mundwinkel, klopfte ab und ließ eine Weile vorübergehen, bis der Sturm sich gelegt hatte und die Szene ihren Fortgang nahm. Lehr, der steinerne Gast, meinte nachher in seinem tiefsten Baßton hinter den Kulissen: „Als Geist auf dem Pferde sitzen, das ist schon keine Kleinigkeit, aber als Geist niesen müssen und eigentlich nicht dürfen, das mag der Kuckuck aushalten".

— Die Pariser werden in der nächsten Zeit Gelegenheit haben, die Reize des chinesischen Theaters zu bewundern, das echtbezopfte Schauspieler ihnen demnächst vorführen werden. Die Truppe besteht aus 80 Personen und wird in Paris, London, Berlin und Wien Vorstellungen geben.

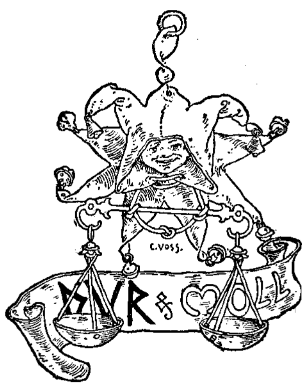
— Auf Anregung des mecklenburg'schen Musikers Otto Schünemann tritt am 1. Oktober unter dem Protektorate des Großherzogs von Mecklenburg in Schwerin die erste deutsche Geigenmacherschule ins Leben, deren Zweck es ist, für die systematische und schulgemäße Fortpflanzung des korrekten Baues und der guten Tongebung nach dem Muster der italienischen Geigen früherer Jahrhunderte zu sorgen.

— Richard Wagner's Werke Subskriptionsausgabe. Die Verlagshandlungen Breitkopf und Härtel in Leipzig und B. Schott's Söhne lassen vom 1. Oktober d. J. die Subskriptions-Ausgabe der Wagner-Partituren erscheinen. Die Lieferungen der einzelnen Werke werden in Zwischenräumen von je einem Monat erfolgen, sodaß nach Ablauf eines Jahres (bezw. zweier Jahre) der Subskribent im Besitze der vollständigen Partituren sein wird.

— Eine romantische Geschichte. Der neuentdeckte Gesangsstern, dem man die Zukunft einer Patti prophezeit, Frl. Nikita, soll eine sehr romantische Lebensgeschichte haben. Frl. Nikita, die jetzt in den Konzerten in Her Majesty's Theatre singt, wurde in Virginien geboren und bereits in ihrer frühesten Jugend entwickelte sie ein merkwürdiges Gesangstalent. Als sechsjähriges Mädchen sang Nikita schon in Konzerten. Um diese Zeit wurde sie von Indianern entführt(?), bei denen sie fünf Jahre zugebracht und von denselben mit großer Güte behandelt wurde. Sie beteten das Kind mit der wunderbaren Stimme thatsächlich an. Nikita, der Häuptling des Stammes, sorgte für sie in wahrhaft väterlicher Weise und sie nahm seinen Namen an. Er rettete sie einst aus großer Gefahr und trug dabei eine tödtliche Wunde davon. Auf seinem Sterbelager ließ er seine Leute einen feierlichen Eid leisten, Nikitas Eltern zu entdecken und sie denselben zurückzugeben. Das Gelübde wurde erfüllt. Nikita's Mutter kam mit ihrer Tochter nach Europa, suchte Adeline Patti auf, vor welcher Nikita eine Probe ihres Gesangstalentes ablegte. Seitdem war ihr Glück gemacht. Adeline Patti beaufsichtigte ihre musikalische Ausbildung und vertraute sie der Sorge ihres Schwagers, Moritz Strakosch, an, der eine geschulte Sängerin aus ihr gemacht hat.

— Ein heiratslustiger Instrumentenmacher. Das „New-York Morning Journal" vom 12. Juli a. c. enthält ein höchst merkwürdiges Heiratsgesuch. Der Suchende, ein gewisser Cyrus Waldon, geb. 1864 in Newark, will ein ganz neues Musikinstrument, „Viona" genannt, erfunden haben, welches einem Pianoforte ähnelt, aber die Töne von Guitarre, Banjo, Kontrabaß und Geige hervorbringt. Um nun die Fabrikation dieses Instrumentes im großen Maßstabe betreiben und etwa 30 bis 40,000 (!) Stück im Jahre herstellen zu können, braucht er ungefähr 40,000 Mark. Er richtet daher an alle heiratslustigen Jungfrauen oder Wittwen — weiße wie farbige — die sich im Besitze obiger Summe befinden, die Aufforderung, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Er schreibt: „Falls irgend eine junge Dame von dem Wunsche beseelt ist, nicht allein zu bleiben und mich haben will, so biete ich ihr meine Hand zur Ehe an, vorausgesetzt, daß sie mir 10,000 Dollars leiht. Nach der Verheiratung würde ich mich still und friedlich niederlassen und das Reisen ganz aufgeben, ausgenommen eine kurze Hochzeitsreise. In einem Jahre schon würde ich imstande sein, meinem Weibe den geliehenen Betrag zwiefältig zurückzugeben. — Sollte sich keine junge Dame finden, die auf dieses Geschäft unter den angegebenen Bedingungen eingeht, so würde ich auch ein guter, liebenswürdiger und achtbarer Gatte werden, wenn mir eine Wittwe den erwähnten Betrag leihen wollte. Findet sich keine weiße Dame, dann würde ich auch nicht abgeneigt sein, eine junge farbige Dame zu nehmen. Ich bin völlig überzeugt, daß diejenige, welche mich heiratet, während der Dauer unseres Bundes nur glückliche Stunden erleben wird. — Wenn mich jemand am Sonntag persönlich zu sprechen wünscht, so bitte mir das zu schreiben, und zwar innerhalb vier Wochen. Erhalte ich während dieser Zeit keine Zuschriften, so verlasse ich Newark. Briefe erbeten an Cyrus Waldon, Box 227, Newark. U. S. A." — Wir bitten alle Heiratskandidatinnen unter unseren geschätzten Leserinnen um Entschuldigung, daß wir ihnen erst heute, wo eigentlich der Termin der Bewerbungen bereits verstrichen ist, von dieser so vertrauenerweckenden Heiratsofferte Kenntnis geben. Indes es käme ja nur auf einen Versuch an, vielleicht hätte gerade noch eine Nachzüchlerin günstige Chancen.

— Ueber die musikalischen Neigungen und Geschmacksrichtungen gekrönter Häupter weiß der Vortragsmeister Alexander Strakosch viel zu erzählen. Unser greiser Kaiser ist nach ihm ein leidenschaftlicher Musikliebhaber. Niemals fehlte er bei einer Vorstellung der Patti, nach jedem Konzert erschien er selbst auf der Bühne, um die Sängerin zu beglückwünschen und ihr zu danken. Die Königin Viktoria hat nicht blos eine ausgesprochene Vorliebe für Musik, sondern besitzt auch, oder besaß wenigstens, selbst eine hübsche Stimme. Ihr Gesangsmeister, der alte Lablache, sagte ihr mehr als einmal, daß, wenn Ihre Majestät nicht Königin von Großbritannien geworden wäre, sie ganz gewiß eine Königin des Gesanges hätte sein können. Die Prinzessin von Wales ist eine Schülerin des Pianisten Halle und eine vorzügliche Klavierspielerin. Der Kaiser von Rußland ist ein Virtuos auf dem Waldhorn; als Zarewitsch hat er sogar den Gesang der Nilsson auf diesem Instrumente begleitet. Die Königin von Italien ist gleichfalls musikalisch hochgebildet und eine leidenschaftliche Verehrerin Wagner'scher Musik, die auch, dank den Bemühungen dieser hohen Dame, in Rom Eingang gefunden hat. Der Kaiser von Brasilien erhält aus seiner Privatschatulle die italienische Oper in Rio, gegenwärtig das blühendste derartige Unternehmen in der Welt. König Oskar von Schweden besitzt eine prachtvolle Baßstimme und ist ein trefflich geschulter Sänger.



— Schmeichelhaftes Urteil. Schriftstellernde Dame: „Sagen Sie mir jetzt aufrichtig, Herr Baron, nachdem Sie die Kinder meiner Muse kennen gelernt haben, welche meiner Dichtungen gefallen Ihnen am besten?" — Baron: „Den bleibendsten Eindruck haben mir Ihre Balladen hinterlassen; sie gehören zu dem schauerlichsten, was ich je gelesen".

—n. Sardou hat vor kurzem der Sarah Bernhardt sein neuestes Drama vorgelesen und die Künstlerin, die ohne irgend welche Schonung zu beanspruchen, der dreistündigen Vorlesung Stand hielt, äußerte sich zum Schluß in sehr enthusiastischer Weise über Inhalt und Ausführung der neuen Komödie. Sardou verließ die Künstlerin mit dankerfülltem freudig bewegtem Herzen und indem er die Rue de la paix passierte, trat er bei einem der zahlreichen Juweliers ein und kaufte eine schöne Broche mit einem ungewöhnlich großen Rubin in der Mitte. An einem der nächsten Tage erschien Sarah Bernhard mit der Broche auf der nicht eben schwellenden Brust im Theater, man erkannte das Geschenk des Dichters und jemand meinte: „Sardou hat nun bei Sarah Bernhardt einen Stein im Brett". Ungalant, — aber nicht übel.

— H. G. Ein leistungsfähiger Theaterdirektor. In einer kleinen französischen Provinzialstadt sollte kürzlich „die weiße Dame" gegeben werden; die Oper ist einstudiert, die Generalprobe hat stattgefunden. Da erhält plötzlich die dortige Garnison Befehl, sofort abzumarschieren, und mit ihr zieht natürlich auch ihr Musikkorps weg, das bis dahin im Theater als Orchester fungierte. Nachmittags rückt schon die neue Garnison — ein Kürassierregiment — ein. Der trostlose Bühnenleiter eilt schnurstracks zu den Panzerreitern, deren Kapelle jedoch leider nicht „die weiße Dame", wohl aber „die Regimentstochter" auf dem Repertoire hat. Zum Einüben war keine Zeit mehr, und so ließ der Direktor abends „die weiße Dame" zur Musik der Marie singen! Ein Ohrenzeuge erzählt uns, daß Boieldieu's schmachtende Arien mit Rataplan-Begleitung das biedere Provinzpublikum dermaßen hinrissen, daß der findige Direktor am Ende stürmisch gerufen wurde. Ja, man muß sich nur zu helfen wissen.

—n. In das Orchester der Wiener Hofoper war ein neuer Geiger engagirt worden, Namens Grün, der aber in Bezug auf seine Kunst die Erwartungen des Konzertmeisters Hellmesberger nicht erfüllte, denn als der Intendant letzteren fragte, nun wie steht's denn mit dem neuen Herrn im Orchester, kann er was? erwiderte der witzige Konzertmeister: Grün ist gut für die Augen, aber schlecht für die Ohren!

—n. In einer großen Stadt — sagen wir in Berlin — lebt ein Cellokünstler hervorragenden Ranges, der aber außerdem eine liebenswürdige Gabe besitzt durch seine Gaben und allerlei Talente Gesellschaften zu animieren, und derlei Leute sind bekanntlich seltene und daher gesuchte Vögel. Jene glücklichen Eigenschaften eröffnen dem Virtuosen, bei dem man manchmal über dem lustigen Anecdotenerzähler und amüsanten maitre de plaisir den Cellisten vergißt, die meisten hauptstädtischen Salons, es giebt Kreise, in welchen eine Gesellschaft ohne besagten Künstler nicht denkbar ist. Als kürzlich ein aus Frankfurt zugezogener reicher Banquier seinen Freunden den Entschluß kund gab, eine erste große Gesellschaft zu veranstalten, rieten ihm die Freunde auch den Cellisten * einzuladen, unter den Bedingungen, welche in solchen Fällen üblich sind. Den müssen sie haben! — „Was denken Sie eine Gesellschaft ohne *, wer brächte denn dann Zug hinein, — das ist ja ein unglaublich amüsanter Mensch, — wie der die Damen zu unterhalten weiß! . . . so tönt es dem Banquier von allen Seiten entgegen. Gut, sagte er, ich werde ihn bitten zu kommen! — Und er machte sich auf den Weg, um das Gesellschaftsgenie aufzusuchen und die Abmachung zu treffen. — Der Künstler kannte den Banquier zwar nicht, aber die Einladung auf einer Soirée ein paar Cellopiecen vortragen zu sollen, war für ihn nichts außergewöhnliches. Gut — sagte er — ich werde mich einfinden. Wann kann ich das Instrument in Ihre Wohnung schicken? Er meinte natürlich das Cello. — Aber der Banquier dachte nur an den amüsanten Gesellschafter, machte große Augen und fragte: — Brauchen Sie denn dazu ein Instrument?

—n. Ein bekannter Violinvirtuose hatte sich über die Kritiken eines jungen unwissenden Journalisten, der sich erlaubt hatte über den Künstler zu witzeln, in der Kneipe mißgünstig ausgesprochen und sich sogar zu der Behauptung hinreißen lassen, der besagte Kritiker sei ein „Schafskopf". Obwohl diese Meinung bei der Gesellschaft auf keine Widerrede stieß, wurde die Aeußerung dem dermaßen Beurteilten hinterbracht, und die Folge war eine Forderung auf Pistolen. Der Violin-Virtuose nahm diesen Zweikampf aber nicht auf, er schrieb an den Beleidigten einen Zettel des Inhalts: Mein Herr, ich schieße mich nicht, — unser Standpunkt ist ungleich. Wenn Sie meinen kleinen Finger verwunden, kann ich nicht mehr spielen, Sie aber können noch kritisieren, wenn ich Ihnen den Kopf wegschieße.

—n. „Wie, Herr Kommerzienrat, Sie im Konzert, Sie machen sich doch gar nichts aus Musik!"

„Im Gegenteil, sie ist mir zuwider."

„Wie kommen Sie dann hierher?"

„Ach, mein Lieber, ich kenne kein größeres Vergnügen als das, einen Konzertsaal verlassen zu können."



Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Mein **Musikalien-Verlag** und Harmonium-Magazin (Klavierlager) (Generalagentur für *Schiedmayer*, Stuttgart) befindet sich in Berlin
jetzt Markgrafenstr. 21
(an der Kochstrasse).
Verlags-Katalog und *Harmonium-Preislisten* gratis.
Bestellungen und Anfragen bitte nur nach Markgrafenstr. 21, Berlin, SW. zu richten. Carl Simon. 6

Für Wiederverkäufer
offeriert garantiert quintenrein hergestellte Violinen E à Stock 9 und 13 Mark 50 Pfg. —
Richard Weichold, Dresden.
Instrumenten- u. Saitenfabrik
gegründet 1834. 2/3
Preis-Courante gratis und franko.

„Wir kennen keine
bessere, lusterregendere u. lusterhaltendere ja Lust und Fleiss steigendere Schule".*)
3/30 *Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.*
*) G. Damm, Klavierschule, 53. Aufl. 4 ℳ.

Aristons. Fabrik. Fabrik u. Lager v. Musik-Instrumenten u. Saiten aller Art.
Wilh. Dietrich Leipzig, Grimmaische Str. 1-3.
Melodeons. Accordeons. Konzertzithern u. Violinen. Preiscourant gratis u. franko. Musikalien.

Rob. Schumann
Klavier-Kompositionen
mit Fingersatz, Vortragsbezeichnungen und instruktiven Erläuterungen, versehen von
Dr. O. Neitzel
10 Bände à Mk. 1,—.
Verlag von P. J. Tonger in Köln.

„Die zahlreichen Vortragszeichen und Erläuterungen, welche Dr. Neitzel den Noten zugefügt hat, sind **vortrefflich geeignet, der Dilettantenwelt die Musik Schumann's verständlich** zu machen".
Kölnische Zeitung.

ADRESSEN des Handels, des Gewerbes, der Stände aller Länder der Erde, unter Garantie vollen Erfolgs,
aller Branchen und Länder liefert unter Garantie: Internationale Adressen-Verlags-Anstalt (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). — Ca. 650 Branchen = 5000000 catalogisirte Adr. für 50 Pfennige franko. 3/12

Eine konservatorisch gebildete
junge Dame sucht eine Stelle zur Erteilung des Klavierunterrichts in einem Institut oder als Gesellschafterin in einer Familie bei erwachsenen Töchtern.
Gefl. Offerten werden unter M. G. 200 stadtpostlagernd Karlsruhe erbeten. (H

Konservatorium für Musik in Königsberg i. Pr.
(Junkerstrasse 18).
Das Wintersemester 87/88 beginnt am 5. Oktober cr.
Unterricht wird erteilt von den Damen: Frl. Denneberg und Leichtlen, und von den Herren: Kgl. Musikdir. Berneker, Solocellist Heberlein, Kgl. Musikdir. Laudien, Dir. Leimer, Dr. H. Preiss, Pianist R. Schirmer, und Konzertmeister Schuster; in der Vor- resp. Elementarschule von Frl. Bessel und Hoffmann.
In die **Künstlerschule**, in welcher Solisten ausgebildet werden, werden auch Solche aufgenommen, welche **Musik-Lehrer** resp. **-Lehrerinnen** werden wollen. — Das Honorar beträgt für diese Schüler vierteljährlich Mk. 68,— resp. Mk. 60,—.
Für Schüler der **Opernschule** ist das Honorar vierteljährlich auf Mk. 80,— festgesetzt. — **Dilettanten** können in einem einzelnen Fache unterrichtet werden; für diese wird das Honorar nur für das betr. Fach berechnet.
Statuten sind in allen hiesigen Musikalienhandlungen zu haben.
Sprechstunde des Unterzeichneten an allen Wochentagen zwischen 12 u. 1 Uhr. Anmeldungen erbittet möglichst frühzeitig 2/2
die Direktion **Leimer.**

6 mal prämiiert mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitarren** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franko.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.**

J. A. Hietel, Leipzig.
Schutzmarke Kgl. Hoflief.
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RM) 9/12

Rom. Operntext,
nach fachmän. Urteilen sehr musikal. und hochdram., ist verkäufl., auch geg. Raten-Zahlgn. Off. werd. unt. „**Bühnenwirksam**" an die Exped. d. Bl. erbeten.

Soeben erschien in meinem Verlage:
„Prinzess Wilhelm-Walzer"
für Pianoforte komponiert und Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzess Wilhelm unterthänigst gewidmet von **Julius Göttert**. — Preis Mk. 1,80; für Orchester 2 Mk. — Der Walzer ist so melodiös und ansprechend, dass in 8 Tagen über 200 Expl. davon verkaufte. *Paul Dienemann in Potsdam.*

ASBECK, OSTHAUS, EICKEN & Co. HAGEN i/Westph.
PATENT-TIEGELGUSSSTAHLDRAHT für KLAVIERSAITEN
Specialität. Fabrik Zeichen. Garantie.
15

Alte ital. Violine,
Andreas Guarnerius 1690, gut erhalten u. v. gleichmässig leichter Ansprache für 400 Mk. zu verkaufen. Off. unt. C. E. an die Exped. d. Bl.



Glafey-Nachtlichte,
unübertroffen seit 1808, 6 mal prämiiert, darunt. silb. Med. 1882 Nürnberg „für vollkom. Ausführung d. Fabrikate in jeder Beziehg." Silb. Medaille Amsterdam 1883 u. s. w.
Vor Nachahm. wird gewarnt.

„Die unbedingt beste,
einzig tadellose **Schumann-Ausgabe** ist die von **Dr. H. Bischoff** (11 Bände à ℳ 1,30. — Auswahl ℳ 1,50)".
3/30 *Allgem. Musikzeitung, Berlin.*

Gesang-Unterricht
von
L. Heritte Viardot
Berlin W., Winterfeldtstr. 33.
Vollständige Gesangschule für Oratorium, Konzert- und Opern-Gesang, (speziell für deutschen Gesang von Bach bis Wagner). Die **Vorbereitungsklassen** beschäftigen sich mit: **Stimmbildung, Solfeggio** und **musikalischer Ausbildung** (theoretisch und praktisch). Die **Ausbildungsklassen** umfassen: **Solo-, Ensemble- und Chorgesang, Mimik** und **Inscenierung**. (Hospitanten werden für **Chorgesang** auch angenommen). (RM) 3/4
Ausführliche Prospekte gratis und franko.
Beginn d. Wintersemesters a. 1. Oktober.
(Sprechstunde von 3—4 Uhr.)

Scherzer's
neuer Patent-Klavierstuhl,
feststehend, durch einen Federdruck in jede beliebige Höhe zu stellen.
Unübertrefflich an Einfachheit und Stabilität der Konstruktion.
Prospekte, sowie die lobendsten Zeugnisse erster Autoritäten stehen franko zur Disposition. Allein-Verkauf bei:
Berlin, O. **Paul Hyan**, Magazinstr. 16.
Mechanische Möbelfabrik.

Einbanddecken à Mk. 1,—,
Prachtdecken à Mk. 1,50
zu allen Jahrgängen der
Neuen Musikzeitung.
Complette Jahrgänge à Mk. 3,20, sowie einzelne Quartale à 80 Pfg.
sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.
P. J. Tonger, Köln.

Ein vorzüglich erhaltener **Irmler'scher Flügel** (mahagoni) in Boppard zu verkaufen. Anfragen unter A. D. 10 an
2/2 **Rudolf Mosse, Coblenz.**
Neuester Epochemachender Gesangswalzer.

Tüchtige Pianistin, fl. Handschr., Buchf. bew. s. St. Off. **Ww. Grube, Apolda.**

Die Pianohandlg. v. B. & A. Lampferhoff in Essen (Ruhr) sucht einen **tüchtigen Stimmer** und **Reparateur**. 1/2

Ein Cello (Guarneri 1650) um 150 fl. zu verk. bei *C. Loos* Seestadtl-Böhmen.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Die Violintechnik
von
C. COURVOISIER.
— Preis Mk. 2,—. —
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speziell für Tonbildung und Bogenführung.
P. J. Tonger, Köln.

Neue Männerchöre.
Absenger, Ant., Op. 234. Vier steirische Lieder. (Beim Diandl auf der Alm. — D'Jodlarin. — Da Schwärma. — Da versöhnti Bua). Part. 60 Pf.. Stim. 60 Pf.
Dont Jac. „Im deutschen Geist u. Herzen sind wir ein's". Part. 80 Pf., Stim. M. 1.
Weinwurm, Rud. „Alpenstimmen" IV. Serie (ohne Begleitung). Part. M. 1,40, Stim. M. 2,—.
Weinwurm, Rud. „Bauernständchen". Chor mit Begleitg. des Pfte. oder eines kleinen Orchesters. Part. M. 2. Stim. 60 Pf.
Neue gemischte Chöre.
Engelsberg, E. S. „Poëten auf der Alm", arrang. f. S., A., T. u. B. m. Begltg. des Pfte. von **M. v. Weinzierl.** Part. M. 2,40. Stim. M. 2,40
Engelsberg, E. S. „Meine Muttersprache" f. S., A., T. u. B., arrang. von **M. v. Weinzierl.** Part. 70 Pf., Stim. 90 Pf.
Nentwich, Jos., Op. 5a. „Frühlingslieder", Walzer-Chor m. Begltg. d. Pfte. Part. M. 2,40. Stim. M. 1,60.
Nentwich, Jos., Op. 10. „Der Tanz", Walzer-Rondo m. Begltg. d. Pfte. Part. M. 1,30. Stim. M. 1,—.
Schumann, Rob. Chöre arrang. f. S., A. T. u. B. von **Rud. Weinwurm**, Op. 79 Nr. 1, 3. Abendstern. Frühlingsbotschaft. Part. 30 Pf., Stim. 60 Pf. — Op. 36 Nr. 4. „An den Sonnenschein". Part. 50 Pf., Stim. 60 Pf. — Op. 51 Nr. 4. „Auf dem Rhein". Part. 30 Pf., Stim. 50 Pf. — Op. 77 Nr. 1. „Der frohe Wandersmann" (mit Pftebegltg.) Part. M. 1. Stim. 60 Pf.
Neue Frauenchöre.
Schumann, Rob. „Chöre für 3 Frauenstimmen (Solo od. Chor) m. Begltg. d. Pfte., arrang. v. **Rud. Weinwurm** Op. 48 Nr. 14. „Allnächtlich im Traum". Part. 60 Pf., Stim. 40 Pf. — Op. 48 Nr. 15. „Aus alten Märchen winkt es". Part. M. 1,—. Stim. 50 Pf. — Op. 51 Nr. 2. Volksliedchen: „Wenn ich früh in den Garten geh". Part. 60 Pf., Stim. 40 Pf.
Catalog gratis und franko.
Verlag v. V. Kratochwill in Wien.

Wilh. Dietrich Leipzig Grimmaische Str. 1-3. Spezialist in Zithern u. Zither Musikalien. 33

LIPPMANN'S
KARLSBADER
BRAUSE-PULVER
Bestes Hausmittel b. Verdauungsstörungen, trägem Stoffwechsel und deren Folgezuständen. Zum Kurgebrauch bei Magenkatarrhen, Leber- und Gallenleiden, abnormer Fettanhäufung, Säurebildung ärztl. allg. empf. — Erh. in Sch. à 1 Mk. u. 3 Mk. 50 Pfg. in d. Apoth. Gegen Einsendung v. 3 Mk. 80 Pfg. frko. Zusendg. 1 Sch. von 4/12 **Lippmann's Apotheke, Karlsbad.**

Gratis und franko
versende ich an alle Musikfreunde m. Mitte Sept. erscheinenden **Musikalienkatalog M. Oelsner, Leipzig, Neumarkt 36.** (M) 3/4

Ein ev. Frl. a. bess. Ständ. (Waise) w. s. i. Haush. zu vervollst. u. s. Stelle a. Stütze d. Hausfr. — Off. **H. J. Rudamühl b. Tuchel.**

Tongers Volksliederbuch
356 Lieder geb. 50 ₰

Eine acad. geb. Klavierlehrerin mit besten Empf. sucht Engagement an Pensionat od. Schule. Adr. **E. Hehl, Diez a/L.**

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:
Katechismus der Harmonielehre
von
Prof. Louis Köhler.
Mit zahlreichen in den Text gedruckten Noten-Beispielen.
— Preis Mk. 1,—. —
„Der Katechismus wird allen Freunden der Musik ein willkommener und zuverlässiger Ratgeber sein und dazu beitragen, das Musikverständnis zu vertiefen und zu verallgemeinern".
Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 20. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Italienische Grammatik, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernczyklus 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.



Wolfgang Amade Mozart.

Von La Mara.

(Schluß).

Auf Sicherstellung seiner äußeren Lage hoffte Mozart, obgleich ihn der Kaiser schätzte, von Jahr zu Jahr vergebens. Er schuf vieles, darunter sehr Bedeutsames, wie das Klavierquintett mit Blasinstrumenten, die Klavierquartette in G moll und Es dur, die sechs, Haydn als seinem Vorbild, gewidmeten Meisterquartette, die Klavierphantasie in C moll, die Konzerte in D moll und C moll, sowie die unvollendeten Opern „L'oca del Caïro“ und „Lo sposo deluso.“ Endlich bedachte ihn Joseph II. wiederum mit einem Auftrag: der Musik zum „Schauspieldirektor“ (Februar 1786), dem bald darauf ein ungleich gewichtigerer: die am 1. Mai 1786 zuerst gehörte „Hochzeit des Figaro“ (nach Beaumarchais' Lustspiel) folgte. Ein glänzenderer Triumph als mit dieser letzteren wurde selten gefeiert. Fast jedes Stück mußte wiederholt werden, und zu endlosen Malen ward der Autor am Schlusse hervorgerufen. Wie bethätigt sich des Tondichters wundersame Gabe als Menschenmaler hier aber auch voll und ganz! Noch heute nach hundert Jahren blieb „Figaro's Hochzeit“ die Krone des feinen musikalischen Lustspiels, wie Rossini's „Barbier“ die Krone aller Buffonerien blieb. Denn über die Gattung, zu der sich erstere bekannte, hob sie der Genius des Künstlers weit hinaus und gab mit ihr vielmehr eine edlere Komik, den Ton der Konversationsoper, an. Was wußte die Opera Buffa bisher von lebendig sich entwickelnder Handlung und Charakteristik, von jenen bewegten Ensembles und organisch gegliederten Finales, wie sie Mozart als Höhepunkte dramatischer Entwicklung einführte? Und auch aus dem Orchester gewann er ein Mittel dramatischen Ausdrucks, das aus seiner untergeordneten Rolle einer bloßen Gesangsfolie zu einem selbständigen, gleichberechtigten Teil des Ganzen emporwuchs. Eine blühendere Musik wurde nie geschrieben, und mit seinem liebenswürdigen, auf ernstem Hintergrunde scherzenden Humor bleibt der „Figaro“ zugleich der treueste Ausdruck der Natur seines Schöpfers selbst.

Kabalen der Italiener verdrängten ihn gleichwohl nach wenigen Vorstellungen von der Wiener Bühne; dagegen errang er sich in Prag eine derartige Popularität, daß Mozart sich bereit finden ließ, seine nächste Oper den ihn so gut verstehenden Pragern zu widmen. Er beschenkte sie am 29. Oktober 1787 mit seinem herrlichsten Meisterwerk: „Don Giovanni.“

Eine reiche Fülle von Motiven und Situationen bot das Libretto dem Tonschöpfer dar und er behandelte dasselbe als „Mysterium, das, gleich „Faust“ Ausblicke in Himmel und Hölle öffnet und dazu in wenigen dramatischen Charakteren das ganze bunte Treiben der Welt malt.“ Vergegenwärtigt das Ganze auch, statt eines unsern modernen dramatischen Bedürfnissen entsprechenden logisch dramatischen Organismus, mehr eine Folge von einzelnen abgeschlossenen Situationen und Nummern, „ist es möglich, Vollendeteres zu finden, als jedes Stück dieses Don Juan?“ sagt Richard Wagner, Mozart's Nachfolger im Ausbau des musikalischen Dramas. „So hatte Mozart das unerschöpfliche Vermögen der Musik dargethan, jeder Anforderung des Dichters an ihre Ausdrucksfähigkeit in undenklichster Fülle zu entsprechen und bei seinem ganz unreflektierten Verfahren hatte der herrliche Musiker auch in der Wahrheit des dramatischen Ausdruckes, in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Motivierung dieses Vermögen der Musik in bei weitem reicheren Maße aufgedeckt als Gluck und alle seine Nachfolger.“

Die Aufnahme des „Don Juan“ in Prag war eine glanzvolle. In Wien dagegen gefiel er nicht. Erst einer Erklärung Haydn's, daß Mozart der erste der lebenden Komponisten sei, bedurfte es, um alle gegnerischen Stimmen zum Schweigen zu bringen. Die Oper sei göttlich, meinte der Kaiser, vielleicht schöner noch als „Figaro“, aber keine Speise für die Wiener. „Lassen wir ihnen nur Zeit, sie zu kosten!“ tröstete sich Mozart mit echter Künstlerzuversicht. Sie trog ihn nicht. In unaufhaltsamem Siegesfluge eroberte sich sein Werk die alte und neue Welt, und noch heute, wo man allerorten sein hundertjähriges Geburtsfest feiert, blüht es in unvergänglicher Jugendschöne.

Der äußeren Bedrängnis des Meisters gewährte nichtsdestoweniger weder „Figaro“ noch „Don Juan“ Abhülfe. Nach Gluck's Tode ernannte ihn wohl der Kaiser im Dezember 1787 zum Kammermusikus; statt der 2000 Gulden, die jenes Gehalt betrugen, fand man sich aber bei ihm mit 800 Gulden ab. „Zu viel für das, was ich leiste, zu wenig für das, was ich leisten könnte“, schrieb Mozart selbst einmal in die Steuerliste. Das Einzige, was man in seiner Stellung von ihm forderte, war ja die Tanzmusik für die kaiserlichen Maskenbälle. Gern hätte er durch Kunstreisen seine kargen Einkünfte vermehrt; doch das Joch des täglichen Unterrichterteilens ließ ihm nicht die erforderliche Freiheit. Und nicht einmal dazu brachte er es, ein gesuchter Lehrer zu sein. Nur als Klavierspieler hauptsächlich kannte ihn das große Publikum Wiens. In dieser Eigenschaft wenigstens erkannte man seine Ueberlegenheit an, und die von ihm veranstalteten Akademien waren meist erfolgreich.

Aus Veröffentlichung seiner Arbeiten zog er geringen Vorteil. Wenige derselben gelangten überhaupt bei seinen Lebzeiten in Druck; darunter manche unrechtmäßig. Andere galten als zu schwere Kost. „Schreib' populärer“, mahnte ihn sein Verleger Hoffmeister, „sonst kann ich nichts mehr von Dir drucken und bezahlen!“ „Nun, so verdiene ich nichts mehr,“ lautete die Antwort, „und hungere und scheer' mich doch den Teufel darum!“

Innerem, nicht äußerem Geheiß entsprangen denn auch in den Jahren 1787 und 1788 das G moll-Streichquintett und die Symphonien Es dur, G moll und C dur mit der Schlußfuge, seine größten Werke dieser Gattung. Die von Haydn überkommene Form erfüllt er mit einem bedeutungsvolleren Inhalt. In letztgenannter Symphonie erscheint das altklassische Symphonie-Ideal erreicht. Die Instrumentalmusik, die, den Bedürfnissen ihrer Zeit gemäß, wie überhaupt alle Musik, nur unterhalten, nicht beschäftigen, nur ein allgemeines unbestimmtes, kein innerst persönliches Empfinden zum Ausdruck bringen will und soll — welch letzteres durch Beethoven erst in die Musik kam — ist hier zur harmonischen Weltsprache geworden.

Das Frühjahr 1789 sah Mozart nach langer Zeit wieder einmal auf Reisen. Er spielte in Dresden, Leipzig, Berlin. An letzterem Ort hätte ihn der musikliebende König Friedrich Wilhelm II. gern an seinen Hof gefesselt, und ein ihm dargebotenes Jahresgehalt

Abonnements-Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung“ (80 Pfg. pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

von 3000 Thalern versprach aller seiner Not ein Ende zu machen. Der mit Leib und Seele seinem Wien und Oesterreich anhängende Musiker konnte sich jedoch nicht entschließen, „seinen guten Kaiser zu verlassen," und als Joseph II. ihn fragte: „Wie, Sie wollen mich verlassen, Mozart?" war die Angelegenheit durch die einfache Erwiderung: „Ew. Majestät, ich empfehle mich zu Gnaden, ich bleibe," abgethan, ohne ihm auch nur zur geringsten Verbesserung seiner Lage zu verhelfen.

Bald darauf nachdem Mozart die Wiener am 26. Januar 1790 mit seinem namentlich in den Ensembles überaus reizvollen „Cosi fan tutte" bekannt gemacht hatte, starb der Kaiser. Sein Nachfolger Leopold II. verhielt sich womöglich noch gleichgültiger gegen den großen Tonkünstler. Dessen häusliches Elend nahm zu — er fiel Wucherern in die Hände. Die Not trieb ihn auf eine neue Kunstreise — seine letzte. Um die Mittel zu dem nötigen Reisewagen zu liefern, muß das Silberzeug zum Pfandverleiher wandern. Doch wieder — die Reise führte diesmal zur Kaiserkrönung nach Frankfurt — läßt ihn das Glück im Stich!

Selbst fort und fort bedrängt und doch andern gern immerdar hülfreich, übernimmt er, um dem in Not geratenen Theaterdirektor Schikaneder aufzuhelfen, im Frühjahr 1791 die Komposition der „Zauberflöte." Ursprünglich als Zauberoper geplant, erhält dieselbe erst nachträglich ihre freimaurerische Tendenz, und aus einem vollkommen einheitslosen, trivialen Text gestaltete Mozart sein volkstümlichstes Werk, darin er mit höchster Kunst und reichster Erfindung alle Gattungen der Vokalmusik dem dramatisch-musikalischen Ausdruck dienstbar macht. Was er mit der „Entführung" begonnen, das führt er nun weiter; denn wenn er in seinen italienischen Opern das Erbe einer langen Tradition übernahm und durch eigenartige Ausbildung gewissermaßen zum Abschluß brachte, so tritt er mit der „Zauberflöte" auf die Schwelle der Zukunft und erschließt seinem Volke das Heiligtum der nationalen Kunst.

Inmitten der Beschäftigung mit der „Zauberflöte" empfing Mozart in geheimnisvoller Weise durch einen ihm unbekannten Boten — er kam, wie sich nach Mozart's Tode herausstellte, von einem Grafen Walsegg — den Auftrag, eine Seelenmesse zu schreiben. Schon körperlich leidend, bei umdüsterter Phantasie erblickte der vormals so Lebensfrohe darin eine Weisung von oben, des eigenen nahen Endes zu gedenken und ein Werk auszuarbeiten, das seine Freunde und Feinde noch nach seinem Tode studieren sollten. Zwischen die Vollendung dieses seines Requiems drängte sich indes noch eine neue Aufgabe: die Festoper zur Krönung Leopold's II. zum böhmischen König in Prag. Binnen achtzehn Tagen ward „La clemenza di Tito" — im Stil der alten Opera seria — aufs Papier geworfen und einstudiert und am 6. September 1791 zur Aufführung gebracht. Ihr folgte am 30. September in Wien die „Zauberflöte," das letzte große Werk, das Mozart hienieden vollendete, und die populärste deutsche Oper, die wir neben dem „Freischütz" besitzen.

Ohne Rast und Ruh', unbekümmert darum, daß er sich von häufigen Ohnmachten, von immer zunehmender Erschöpfung und Schwermut überkommen fühlte, gab Mozart sich nun der Arbeit an seinem Requiem hin. Mit der Hast eines Sterbenden, den schon ein Hauch hoheren Lebens umweht, sang er sein hohes Lied vom Tode und von der allerbarmenden Liebe, die noch über dem Gerichte steht, seinen Abschied von dieser irdischen Welt. Noch am Nachmittag vor seinem Tode ließ er sich die Partitur auf sein Bett bringen und sang selbst den Alt, während anwesende Freunde die anderen Stimmen ausführten. Im Lacrymosa jedoch überwältigten ihn die Thränen: er konnte nicht weiter. Ob er auch den Tod als „den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit" ansah, der Abschied vom Leben fiel ihm nicht leicht; mußte er doch sein Weib und seine zwei kleinen Knaben unversorgt zurücklassen.

„Einmal möchte ich doch noch meine „Zauberflöte" hören," sagte er, und am Abend rief er seiner eintretenden Schwägerin zu: „Gut, daß Sie da sind; heute Nacht bleiben Sie bei mir, Sie müssen mich sterben sehen!" Auf ihren Versuch, seine trüben Gedanken abzuwehren, aber versetzte er: „Ich habe schon den Totengeruch auf der Zunge; ich rieche den Tod, und wer wird meiner Konstanze beistehen, wenn Sie nicht bleiben?" Mit seinem Schüler Süßmayr besprach er sodann die weitere Ausführung des in seinen Hauptzügen skizzierten Requiems, das von diesem auch nach seiner Anweisung vollendet wurde. „Habe ich es nicht gesagt, daß ich es für mich schreibe?" sagte er mit einem letzten feuchten Blick auf dasselbe. Wenige Stunden darnach, in der Frühe des 5. Dezember 1791 war er entschlafen.

In seltsamem Widerspruch zu einander gaben drei ärztliche Gutachten Gehirnentzündung, Frieselfieber, Wassersucht als Ursache seines Todes an.

Da Konstanze erkrankte, übernahm ein Freund die Sorge für das Begräbnis. Mutterseelenallein trug man den großen Mozart am 6. Dezember unter Regen und Schneesturm hinaus auf den St. Marxer Friedhof und senkte ihn, den Luxus eines eigenen Grabes sparend, in eine Massengruft. Als seine wiedergenesene Witwe das Grab besuchen wollte, wußte ein inzwischen neu angestellter Totengräber ihr die Stelle nicht mehr anzugeben. Zwar hat man da, wo man dieselbe vermutete, dem Meister 1859 ein Denkmal gesetzt; doch kennt niemand mit Gewißheit die Stätte, da Mozart der Ewigkeit entgegenschlummert. Sei es darum! Gilt doch, wenn von irgend einem, von ihm das Wort: „Vom Himmel ist er gekommen, auf Erden hat er gewohnt, unser Herz ist sein Grab!"

Beethoven und sein Notenschreiber.

Ein kurioses Schriftstück, an und von Beethoven, geben wir hier nach dem „Universum" wieder. In der gehaltvollen, jetzt in verschiedentlichen Privatbesitz übergegangenen Handschriften-Sammlung des verstorbenen General-Musikdirektors Dr. Julius Rietz befand sich ein Brief mit folgendem Ideenaustausch zwischen Beethoven und einem Notenkopisten namens Wolaneck.

Letzterer schrieb:

Herrn Ludwig v. Beethoven!

Da ich mit dem Einsetzen des Finale in Partitur vor Ostern erst fertig werden kann, und Sie selbes um diese Zeit nicht mehr benötigen können, so übersende ich nebst den bereits angefangenen die sämmtlichen Stimmen zur gefl. Disposition.

Dankbar bleibe ich für die erwiesene Ehre Ihrer mir zugekommenen Beschäftigung verpflichtet: was ferner das sonstige mishellige Betragen gegen mich betrifft, so kann ich belächelnd selbes nur als eine angenommene Gemüthsaufwallung ansehen: in der Töne Ideenwelt herrschen so viele Dissonanzen, sollten sie es nicht auch in der wirklichen? Tröstend ist mir nur die feste Ueberzeugung, daß dem Mozart und Haydn, jenen gefeyerten Künstlern, bei Ihnen, in der Eigenschaft als Copisten, ein mir gleiches Schicksal zugedacht würde. Ich ersuche nur, mich mit jenen gemeinen Copiatur-Subjecten nicht zu vermengen, die selbst bei sclavischer Behandlung sich glücklich preisen, ihre Existenz behaupten zu können. Uebrigens nehmen Sie die Versicherung, daß auch nur eines Körnleins Werth ich nie Ursache habe, meines Betragens willen vor Ihnen erröthen zu müssen.

Mit Hochachtung ergebener
Ferd. Wolanek.

Beethoven beantwortete dieses etwas schwülstige Schreiben auf demselben Bogen, von oben bis unten und von rechts und links einen dicken Kreuzstrich durch dasselbe machend, folgendermaßen drastisch:

„Dummer Eingebildeter Eselhafter Kerl.

Mit einem solchen Lumpen Kerl, der einem das Geld abstiehlt, wird man noch Komplimente machen, statt dessen zieht man ihn an seinen Eselhaften Ohren.

Schreib-Sudler!
Dummer Kerl!

Korrigiren Sie ihre durch Unwissenheit, durch Uebermuth, Eigendünkel und Dummheit gemachten Fehler, dies schickt sich besser, als mich belehren zu wollen, denn das ist gerade, als wenn die Sau die Minerva lehren wollte. Beethoven.

Es war schon gestern und noch früher beschlossen, Sie nicht mehr für mich schreiben zu lassen.

Mozart und Haydn erweisen Sie in Zukunft die Ehre, ihrer nicht zu erwähnen".

Man sieht, auch der unendlich zartbesaitete, gemütstiefe und edle Mensch und Meister konnte recht schroffe und hartklingende Weisen anstimmen.



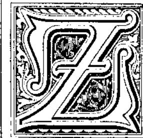


Das „Milchmädchen" von Duni.

Eine Humoreske

von

Dr. Th. Unruh.



Zu den Opern, die im Anfange unseres Jahrhunderts auf den europäischen Bühnen Furore machten, gehörte auch Duni's „Laitière" oder das „Milchmädchen". Jetzt scheint diese kleine niedliche Operette ziemlich aus der Mode gekommen zu sein. Der Gegenstand derselben trägt das Gepräge vorsündflutlicher Naivetät: das Milchmädchen, das auf ihren Milchtopf die Pyramiden ihres Glücks baut, und dann den Grundstein derselben vom Kopfe fallen läßt; der verliebte Jägerbursche, der einen Bär erlegen und sich durch dessen Haut eine sorgenfreie Zukunft gründen will; der Bär endlich, der, um die Wünsche der beiden Liebenden zu krönen, sich von dem Jägerburschen ohne Widerstand attackieren läßt und zum Schluß die komische Szene: der Bursche schießt — — — der Bär fällt zu Boden — — — der Sieger setzt sich auf den Rücken seiner Beute und singt:

„Triumph, Triumph, das böse Tier erliegt,
Die Lieb', die Lieb', die Liebe hat gesiegt
u. s. w.!" —

Auch in London war diese Operette eine Weile an der Tages-, oder besser gesagt, an der Abendordnung. — Eines Tages erhielt der Statist, dem die Ehre zuteil geworden, die Rolle des Bären darzustellen, den Besuch eines jungen Mannes. „Sind Sie Mr. Brown?" fragte der Eintretende. — „Zu dienen, Sir". — „Sie spielen den Bär in der heutigen Oper, nicht wahr?" — „Ja wohl, Sir." — „Mr. Brown, ich habe eine besondere, für mich höchst wichtige Bitte an Sie —" — „Womit kann ich dienen, Sir?" — „Wollen Sie mir heute Abend die Rolle des Bären abtreten?" — „Wie? ich verstehe Sie nicht recht, Sir! Sie wollen — —?" — „Heute Abend in Ihrer Rolle auftreten, Master." — „Sir, darüber kann ich nicht entscheiden, Sie müssen sich dann an den Direktor der Oper wenden." — „Das möchte ich nicht gern und darum wende ich mich gerade an Sie." — Zudem weiß ich auch nicht, ob ich — — —" — „Ob ich diesem Bär gewachsen bin? Master, verlassen Sie sich auf mein Wort, daß ich weder Ihnen noch dem Bär Schande machen werde, ich habe diese ebenso schwierige wie geistreiche Rolle sieben Male von Ihnen dargestellt gesehen und bin infolge Ihrer vortrefflichen Darstellungsgabe so tief in den gescheuten Charakter des Bären, so tief in alle Nüancen seiner eigenartigen und wunderbaren Individualität eingedrungen, daß ich sicher sein darf, Ihr würdiger Schüler und Nachahmer zu sein und den Beifall des Publikums zu erringen." — Der Statist, dem dieser Weihrauch des Lobes gewaltig in die Nase zu steigen begann, fing mit einemmal an, andere Saiten aufzuspannen, sich in die Brust zu werfen und den fremden Herrn huldvoll anzublicken: Es freut mich, daß Sie meinem geringen Talent die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen; ich darf aber, ohne unbescheiden zu sein, wohl versichern, daß ich für Darstellung vierfüßiger Charaktere mit ganz besonderen Gaben des Geistes und auch des Körpers von der gütigen Mutter Natur ausgestattet bin. Haben Sie mich, Sir, schon in meiner anerkannt bewundernswerten Affenrolle gesehen? Bescheidenheit geht bei mir über alles, aber das darf ich, ohne zu erröten, von mir dreist behaupten, ich bin ein Affe comme il faut. Oder haben Sie mich vielleicht schon als Elefant beobachtet? Ich spiele zwar nur den linken Hinterfuß, fasse ihn aber so charakteristisch auf, daß Sie darauf schwören würden, es sei wirklich ein Elefantenfuß. O ich bin wirklich groß in diesen Rollen und — — —" — „Doch, verehrter Master, um wieder auf den Bär zu kommen, nicht wahr, Sie haben doch die Gefälligkeit mir für heute Abend Ihre Rolle abzutreten?" — „Goddam, Sir, was wird aber mein Freund und Gönner, der Regisseur, dazu sagen, wenn — — —?" — „Erlauben Sie mir, verehrtester Master, eine einzige Frage noch: Wie hoch beläuft sich Ihre Gage?" — „Täglich dreißig Pence, Sir." — „Nun gut, lieber Mr. Brown, Sie sollen keinen Schaden haben, ich gebe Ihnen jetzt gleich fünfzig Guineen, wenn Sie mir, wie gesagt, heute Ihre Rolle überlassen." — „Fünfzig Guineen — — — wo sind sie? Ich möchte sie erst sehen,

denn — — —" — „Hier haben Sie sie, lieber Master," erwiderte lächelnd der Fremdling und drückte dem verblüfften Statisten eine Geldrolle in die Hand. — „O fünfzig Guineen — — — welcher Bär könnte solchem Honig widerstehen!?" — „Also es ist abgemacht, nicht wahr?" — „Ja wohl, Sir, Sie debütieren heute Abend als Bär." — „Darf ich Sie in der Garderobe dann erwarten?" — „Versteht sich, Sir, ganz wie Sie es wünschen." —

Abends war das Opernhaus so drückend voll, daß, wie man zu sagen pflegt, kein Apfel zur Erde fallen konnte. Der Bär wurde als alter beliebter Darsteller einer der Hauptrollen mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Er war auch dem Original des würdigen Mr. Brown so ähnlich, daß niemand, auch das Opernpersonal nicht, auf den Verdacht kommen konnte, daß hier eine Täuschung vorliege. Er hatte wirklich seine Rolle ganz meisterhaft studiert und machte mit jeder Szene rasende Fortschritte — er war ein ausgezeichneter Bär, jeder Zoll an ihm ein Bär, alle staunen — so vortrefflich hatte Mr. Brown noch nie gespielt — er übertrifft sich — — stürmischer Beifall begleitet fast jede Bewegung dieses Darstellers — ja er gefällt so sehr, daß er gleich nach der Pause hervorgerufen wird. Der Bär erscheint — macht seine tiefste Verbeugung und zieht sich dann nach Künstlerweise tief gerührt in sein bescheidenes Dunkel, in die Garderobe zurück, wo sein Protektor Mr. Brown ihn mit Thränen in den Augen umarmt und des Lobes voll ist. — Endlich war die letzte Szene gekommen. In dieser hat der Bär seine schwierigste Aufgabe zu lösen; es wird sich nun zeigen, wie er sich hier bewähren wird. — Mr. Brown gibt ihm noch schnell einige Verhaltungsregeln mit auf den Weg — — der Vorhang geht auf — der Bär erscheint enthusiastisch empfangen. Er macht sofort Miene, den Jägerburschen zu attackieren. Dieser ergreift seine Büchse, legt sie an und knallt los — Der Bär soll vorschriftsmäßig sogleich, zum Tode verwundet, niedersinken und ruhig liegen bleiben — aber dies Mal ist das Tier eigensinnig — es fällt nicht hin, sondern rückt dem verwirrten Burschen dreist auf den Leib — der Schuß scheint ihn nicht einmal verwundet zu haben — ganz lustig, als wenn nichts vorgefallen, schlägt er mit seinen Tatzen um sich und zeigt dem Jäger seinen Rachen, als wenn er Appetit habe, diesen sogleich mit Haut und Haaren zu verzehren. „Hinfallen!" flüstert ihm der Jäger zu — „hinfallen, sage ich Ihnen, nur rasch gemacht!" Der Bär thut aber, als wenn es ihn nichts anginge, — er stellt sich auf die Hinterfüße und kommt dem Jägerburschen immer näher — „Warte, Petz!" ruft dieser und will den Bär mit dem Kolben seiner Büchse niederschlagen — dieser versteht die Sache aber unrecht, setzt sich zur Gegenwehr und packt den ganz verwirrten Jäger. Man kann sich denken, welche Aufregung unter dem Publikum entsteht — überall hört man ein betäubendes Lachen und Beifallklatschen. „Der Teufel soll Sie holen, Brown, wenn Sie nicht auf der Stelle niederfallen und sich tot stellen!" ruft der Jägerbursche leise dem Bär zu. Aber dieser thut auch jetzt, als ob er nichts gehört habe, packt den Jäger aufs Neue, schleudert ihn auf den Boden und setzt sich vorschriftsmäßig auf dessen Rücken. Ihn dann festhaltend, singt der Bär mit heiserer, aber doch deutlich vernehmbarer Stimme:

„Triumph, Triumph, das Jägerlein erliegt!
Der Bär, der Bär, der Bär, der hat gesiegt!" —

Kaum hatte er zu singen angefangen, als die Zuschauer über diesen unerwarteten Scherz in ein ungeheures Gelächter ausbrachen. Bald sollte ihr Staunen aber noch größer werden, denn alsbald entwickelte der Bär, die Gesangrolle weiter durchführend, eine so schöne, mächtig durchdringende Tenorstimme, daß Ruhe geboten ward, damit der Bär seine Kouplets ungestört zu Ende singen konnte, und da der Bär weit besser als der Jäger gesungen hatte, so erscholl von allen Seiten und Plätzen der Ruf: „Da capo!" Erst wollte der Bär hierauf nicht eingehen und sich, wie man zu sagen pflegt, drücken, aber das Publikum wurde so unruhig, daß er endlich den Gesang wiederholte. Ein ungeheurer Beifall belohnte ihn. Doch das Publikum war unersättlich, der Bär sollte das eine Kouplet, welches besonders gefallen hatte, zum drittenmale vortragen. Von Neuem erscholl der Ruf: „Bär heraus! Bär heraus!" Einige Vernünftige suchten das Publikum zu beruhigen, aber es war wie toll und schrie immer fort: „Heraus!" — In seiner Angst machte sich endlich der Regisseur auf und suchte den Darsteller des Bären in allen Garderoben, hinter allen Coulissen, auf dem Schnürboden, unter dem Podium — aber er war und blieb verschwunden. Niemand hatte ihn wiedergesehen. Da rauscht der Vorhang auf — der Regisseur tritt vor die Lampen, macht die obligaten tiefen Verbeugungen und spricht: „Der Bär, der das Glück gehabt hat, dem geehrten Publikum in so hohem Grade zu gefallen, ist plötzlich verschwunden und niemand weiß, wer er ist und woher er gekommen!" — Man kann sich das Erstaunen der Zuschauer kaum vorstellen, als ihnen diese geheimnisvolle Kunde überbracht wurde. Mr. Brown wurde ausgeforscht, aber auch er konnte keine genügende Auskunft geben. —

Am andern Morgen las man fast in allen Zeitungen Londons folgende Erklärung: „Der ausgezeichnete Bär, der gestern bei der Aufführung des „Milchmädchen" ein so spaßhaftes Intermezzo aufgeführt hat, soll einem ziemlich sichern on dit zufolge kein anderer als der Sohn des Earl von West . . . . nd sein, der, als ausgezeichneter Tenorist bekannt, sich diesen Scherz erlaubt hat." — Besagter Lord hat später unter dem Namen seines Vaters, den er nach dessen Tode erbte, sich auch als Komponist mancher niedlichen Sachen und als freigebiger Mäcen aufkeimender musikalischen Talente in den Musikkreisen Englands und des Kontinents, namentlich Berlins, einen hochgeachteten Namen erworben. Ueber dieses eigentümliche Intermezzo seiner Jugendjahre bewahrte er übrigens ein hartnäckiges Schweigen. Noch lange hernach sprach man in den geselligen Kreisen Londons von dieser amüsanten Abendunterhaltung.

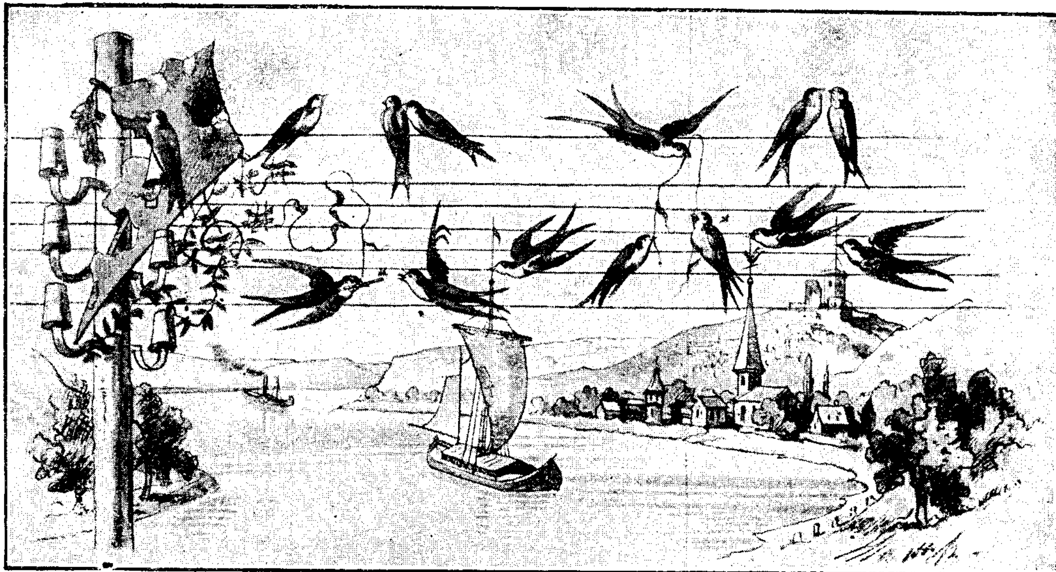


Vom „alten Niklas."

Erst vor kurzem starb in Wien der „alte Niklas," eine in der Schauspielerwelt wohlbekannte Persönlichkeit, der Lehrer zahlreicher, später berühmt gewordener Künstler, besonders die zahlreichen aus Oesterreich stammenden Schauspieler haben zum großen Teil auf der Bühne des alten Niklas in Wien ihre ersten Schritte gewagt. Der nebenbei gesagt sehr tüchtige dramatische Lehrmeister war ein Original, voll Schrullen und imstande — wenn er gereizt wurde eine beispiellose Grobheit zu entwickeln. Der Uebermut des jungen Künstlerbluts übte sich in allerlei Schabernack, der dem sich gelegentlich sehr empfindlich revanchierenden Direktor der Uebungsbühne angethan wurde. So hatte Niklas eine Art Konversationszimmer eingerichtet, in welchem er, — eine pedantische und sehr sparsame Natur, — ein Prunkstück: einen hohen Spiegel in goldenem Rahmen aufgehängt hatte. Jedem neuen Eleven, der bei Niklas aufgenommen wurde, blieb eine Anrede nicht erspart, durch welche er die Bewilligung erhielt das Konversationszimmer zu betreten, „aber passen Sie mir auf den Spiegel auf, das ist ein Prachtstück!" fügte Niklas hinzu. Der Spiegel war eine seiner zahlreichen Schwächen. Da verfiel einer seiner Schüler einmal auf einen teuflischen Streich. Er nahm ein Stück Seife und zeichnete mit der Kante einen Sprung auf das Glas. Als Niklas hereintrat, sah er den Sprung. „Wer hat mir meinen Spiegel kaput gemacht!" donnerte er. Keine Antwort, — ein nochmalige donnernde Anfrage mit demselben Mißerfolg. Da wandte sich der Wütende um, nahm einen dicken Band Kostümkunde vom Tisch und schleuderte das Buch gegen den vermeintlich verletzten Spiegel, der klirrend zersplitterte. „So soll er ganz hin sein!" rief er dabei wutschäumend. Er hat nie erfahren, wozu ihn seine gefürchtete Heftigkeit getrieben hat. — Niklas hatte sich einmal einen neuen Zylinderhut, einen richtigen Sonnenthal-Zylinder gekauft, wie er in Wien von den Bühnengrößen aller Rangstufen gern getragen wird. Vor einer Vorstellung, die auf seinem Theaterchen gegeben wurde, bat einer seiner Schüler, da sein eigener Zylinderhut nicht sehr elegant sei, der Herr Direktor möge ihm den neuen Hut für sein Auftreten borgen. Niklas willigte mit schwerem Herzen aber im Interesse der Sache, die zum Teil die seine war, ein. Der Liebhaber blähte sich mit dem Sonnenthal-Zylinder, aber er hatte dessenungeachtet keinen Erfolg und der Direktor, der hinter der ersten Kulisse stand, schüttelte mißbilligend den Kopf. Als die Vorstellung beendet war, — der Liebhaber war längst abgetreten, eilte Niklas nach der Herren-Garderobe. „Das ist nichts, Herr M.," begann er in sehr entschiedenem Tone, „wenn Sie nicht besser spielen, wird im Leben nichts aus Ihnen" . . u. s. w. Der etwas empfindliche junge Kunst-Kandidat geriet über den Sermon in Harnisch und ereiferte sich bei seiner Verteidigung so, daß er seinen Zylinderhut — er war schon umgekleidet und hatte den Hut des Direktors an den Nagel gehängt, unwillig „um die Erd' haute," wie man in Wien zu sagen pflegt. Der alte Niklas prallte zurück, — „was, und Sie haben noch die Keckheit, meinen neuen Hut so zu behandeln, na warten Sie nur" rief er, und er stürzte auf den Kleiderständer los, riß in blinder Wut seinen eigenen Hut herab und stieß denselben ein paar Mal nacheinander wütend auf den Tisch, daß er völlig zerknitterte. Zu spät erkannte er, daß er wieder einmal das Opfer seiner Heftigkeit geworden war.

—nt—

Noten-Bilder-Rätsel.



Auf den inneren, das Notensystem vorstellenden Telegraphendraht-Linien flattern Vögel herum, deren Köpfe mit allen Zeichen so gesetzt sind, daß der Anfang eines bekannten Liedes zu lesen ist. Der Schweif des an der Telegraphenstange hängengebliebenen Papierdrachens markiert den Notenschlüssel, die Kreuze und Taktzeichen.

Interessant! Bitte zu verlangen! Interessant!

Gratis sende

an jeden auf Verl. m. kompl. Verl.-Katalog üb. Werke v. Grieg, Svendsen, Kjerulf u. a. bedeutende norwegische Komponisten.

Norweg. Nationalmusik

von Liszt, Bülow u. v. a. aufs wärmste empfohlen.

Schon in viel. tausenden Expl. versandt!

Versende nach allen Weltteilen Bitte nur auf einer Briefkarte zu verlangen. Wird sofort expediert. 4/4

Carl Warmuth, Christiania

Königl. Hof-Musikalienhandlung (gegr. 1843)

Général-Depôt nord. Musik. Konzertbureau.

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 1/1 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 10/12 (RM)

Gesang-Unterricht

von

L. Heritte Viardot

Berlin W., Winterfeldtstr. 33.

Vollständige Gesangschule für Oratorium, Konzert- und Opern-Gesang, (speziell für deutschen Gesang von Bach bis Wagner). Die Vorbereitungsklassen beschäftigen sich mit: Stimmbildung, Solfeggio und musikalischer Ausbildung (theoretisch und praktisch). Die Ausbildungsklassen umfassen: Solo-, Ensemble- und Chorgesang, Mimik und Inscenierung. (Hospitanten werden für Chorgesang auch angenommen). (RM) 4/4

Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Beginn d. Wintersemesters a. 1. Oktober (Sprechstunde von 3—4 Uhr.)



Für Wiederverkäufer

offeriert garantiert quintenrein hergestellte Violinen E à Stock 9 und 11 Mark 50 Pfg. —

Richard Weichold, Dresden.

Instrumenten- u. Saitenfabrik gegründet 1834. 8/8

Preis-Courante gratis und franko.



„Die unbedingt beste, einzig tadellose Schumann-Ausgabe ist die von Dr. H. Bischoff (11 Bände à M. 1,30. – Auswahl M. 1,50)."

4/30 *Allgem. Musikzeitung, Berlin.*



Glasers Kunstsaiten, unübertroffen seit 1808, 6 mal prämiirt, darunter silb. Med. 1882 Nürnberg, „für vollkom. Ausführung d. Fabrikate in jeder Beziehung". Silb. Medaille Amsterdam 1883. u. s. w. Vor Nachahmung wird gewarnt

---

Aurora, holdes Wesen

von **R. Kreideweis**

Preis incl. Porto bei Einsdg. des Betr. 1 Mk.

Berlin W. 56. A. GLAS. 1/5

---

2 feine Konzertviolinen

Cremoneser Imitation sehr edel im Ton, sind zu verkaufen. Angebote nimmt entgegen E. Gedler, Kaufbeuren.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN

K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

☞ ***Echtes Linoleum*** zum Belegen ganzer Zimmer ***mtr. 1,83, 2,75,*** u ***mtr. 3,66 breit***

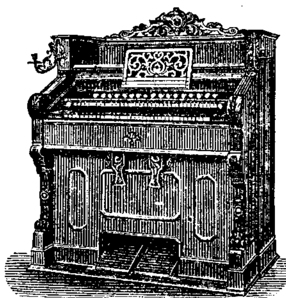
Abgep. Korkteppiche mit kunstv. ausgeführter Bordüre in allen Formaten bis ***mtr. 3,66 breit und beliebig lang.*** Diese grossen Teppiche haben ihrer prachtvollen Ausführung halber geradezu Sensation erregt und **können von keiner anderen Fabrik geliefert werden.**

☞ **Linoleum-Läufer** ***für Korridore und Treppen,*** Breite mtr. 0,70, 0,91, 1,15 u 1,37.

Reizende Parquet-Mosaik und ***Teppich-Dessins, Muster franko!*** 6/12

General-Depôt, Versand- und Spezial-Geschäft für ***echt engl. Linoleum***

Wachstuchfabrik KLINGER & HEUN, Siegmar i. S.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Unübertroffen da Unübertrefflich

an Inhalt, Ausstattung und billigem Preis, fasst die Kritik ihr Urteil zusammen über die neue Violinschule von **Jul. Weiss**, op. 105 ca. 140 Seiten gross 4⁰. Preis 3 Mk. mit deutschem und englischem Text. Der Inhalt der Schule bildet einen vollständigen Lehrgang und ist namentlich in der 1. und 3. Lage in ausführlichster Weise behandelt. — Ein überaus reicher Stoff an Uebungen, Etüden, Vortragsnummern etc., wobei viele Sachen aus des Verfassers früheren berühmten Werken, wie „Blumenlese, Fortschritt" etc. verwendet sind, machen alles andere Lehrmaterial für das erste Jahr vollständig überflüssig, so dass diese Schule mit gutem Recht als ***„Universalschule"*** bezeichnet werden kann.

Jeder Lehrer und Lernende, namentlich aber auch Seminarien, Präparanden-Anstalten etc. mögen von diesem epochemachenden Werk, namentlich bei dem billigen Preis, Kenntnis nehmen.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, ev. gegen Einsendung des Betrages franko nach allen Ländern der Welt zu beziehen durch die Verlagshandlung von **Jul. Weiss, Berlin SW. 68.**



zeichnet sich durch Löslichkeit, feines Aroma und unvergleichlich schönen Geschmack aus. Proben versendet **P. W. Gaedke, Hamburg.** (RM) 10

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.

NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko. 19

A. Brücken Hammig & Co.

Markneukirchen.

Instrumentenfabrik.

Vorzügliche Bezugsquelle aller Musik-Instrumente und Saiten. Reparaturen solid und billig. Preislisten franko. 7/11

— Neu konstruierte Tonfeder —

Guitarren

6, 10 u. 12 saitig. m. vorz. starkem Ton und leicht. Spielweise, sowie Guitarren-Metall-Saiten eigener Erfindung g, h, e 80 Pfg. empfiehlt ***O. Schick***

4/6 Leipzig, Hohestr. 52.

— **Specialität für Guitarre-Bau.** —

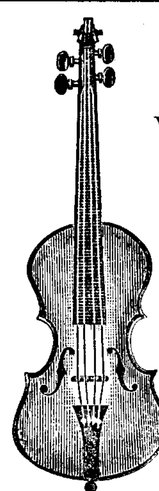
ADRESSEN

des Handels, des Nährstandes, des Wehrstandes, aller Erde, jeder Art, unter Garantie, aller Branchen und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verlags Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). — Ca. 6⁰0 Branchen = 5000000 catalogisirte Adr. für 50 Pfennige franko. 4/12

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere u. lusterhaltendere ja Lust und Fleiss steigendere Schule*.)

4/30 *Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.*

*) G. Damm, Klavierschule, 53. Aufl. 4 M.



Violinen Zithern

u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie echte alte deutsche und italienische ***Meistergeigen, Cellos etc.*** für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen **auch gegen monatliche Abzahlungen** ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.

Hamma & Cie.

Saiten-Instrumenten-Fabrik Stuttgart, Eugenstr. 4. 6/10

Keine Quälerei mehr für Lehrer und Schüler!

Klavier-Anfangsschule

bei den allerersten Begriffen beginnende Anschauungs-Methode (in Fröbel's Art) von Ernst Weigand.

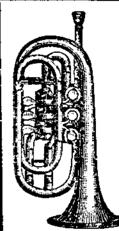
Preis nur Mk. 4,—.

Keine andere Methode läßt sich auch nur annähernd mit diesem vergleich. Werke vergleichen. **Unentbehrlich** für jeden Lehrer. Nachschlagebuch von dauerndem Wert

Ersparnis an Zeit, Mühe und Geld. In Ermangelung eines Lehrers, **einzige, beste Methode für den Selbstunterricht.**

Versäumen Sie nicht sich das Werk anzusehen um sich selbst das richtige Urteil zu bilden. Jedermann verständlich. Durch alle Musik-Buch-Handlg. oder direkt von

E. Kern's Verlag, Mainz.



Streich- u. Blas-Instrumente

unerreicht in Qualität und Billigkeit, liefert die Instrumentenfabrik 1 von 35

C. G. Schuster, jun.

255 u 256 Erlbacher-Str.

Markneukirchen,

Illustr. Kataloge gratis u franko.

Schnellster Erfolg garantirt

innerhalb weniger Wochen b. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bart-elixir,** vorzüglich Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flag. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages allein echt direkt zu bezi. hen durch die Parfümeriefabrik von

G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

Mein **Musikalien-Verlag** und **Harmonium-Magazin** (Klavierlager) (Generalagentur für *Schiedmayer*, Stuttgart) befindet sich in Berlin

jetzt Markgrafenstr. 21

(an der Kochstrasse).

☞ ***Verlags-Katalog*** und ***Harmonium-Preislisten gratis.*** Bestellungen und Anfragen bitte nur nach Markgrafenstr. 21, Berlin, SW. zu richten. **Carl Simon.** 7

Pianinos

Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 an empfiehlt die Fabrik

F. Adam, Crefeld.

Prämiiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf*, gold Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel*, silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht*. 9/18

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Prospektbeilage, sowie Bogen 3 von R. Müsiol „Musiker Lexicon" und Bogen 3 von G. Piumati „Musikalisches Fremdwörterbuch";

Die Geisterharfe.*)

Ein römisches Märchen.

Originaldichtung

von Franz Siking.

(Mit Original-Zeichnungen von Grot-Johann.)

I.

Thusneldas Fluch.



Vereinigt hatten sich die Bürger des stolzen Roms mit ihrem Imperator Tiberius, welcher des Augustus Würden erbte, den Germanikus zu ehren. Hatte dieser doch einen Teil der deutschen Stämme der Macht und Herrschaft der römischen Cäsaren unterworfen. Zwar regte sich in dem unterdrückten Volke der Germanen der Geist Armins gewaltig. Doch für den Augenblick neigte sich die Sieges-wage auf die Seite dieser, welche jubelnd und geschmückt mit reichen Festgewändern durch den hohen Bogen des Augustus dem schön bekränzten Tempel des Saturnus entgegenzogen. Groß war der auserlesene Festzug, den der Kaiser angeordnet: Ehrwürdige Aedilen in der faltenreichen Toga, vestalische Frauen, umflossen von dem Schleier heiliger Unschuld; Centurionen in dem Goldglanz kriegerischen Schmuckes, gefolgt von den Kohorten, welche jene Waffen, die sie im deutschen Lande erbeutet hatten, trugen. Abbildungen von Bergen, Flüssen ja von Schlachten dieses Reiches, dem Armin zum Hüter wurde, folgten auf beträchtlich großen Bauten, die auf Rädern ruhten. Doch alles überstrahlend stand im Kriegerglanze römischer Herrlichkeit auf einem Blumenwagen Germanikus. Ihm zur Seite thronte inmitten ihrer kleinen Kinderschar Agrippina die Gemahlin. Sie galt als Musterbild der Treue unter den treulosen Frauen jener sinnverderbten Zeit und hatte mit dem Gatten den Schlachtzug unternommen zu des Rheins Gestaden.

Cäcilius und Pomponius, die Konsulen des mächtigen Roms, wie der Kreis des glänzenden Senates grüßten laut den Feldherrn und sein Gemahl, als sie vorüberfuhren. Dazu schwangen in wilder Freude die Legionen ihre stolzen Adler und aus vielen tausend Kehlen drang das Lied des römischen Triumphes über die Barbaren durch die Lüfte. Mit starrer Ruhe in dem bleichen Antlitz und mit festgeschlossenen Lippen hörte es Thusnelda, Armins geliebtes Weib, die gefangen und den kleinen Sohn im Arme dem Palmenwagen des Germanikus zu folgen genötigt war. Aber minder stark im Kampfe mit der Seelenqual war ein Jörda*)-Priester, der, als er die Blicke der Römer mit Hohn auf seines deutschen Stammes Fürstin gerichtet sah, im Ingrimm nach der schweren Kette griff, an der sein Führer ihn wie ein Opfertier von dannen zog, und die Fessel mit den Worten sich um das Haupt schlug:

„Bei Wuotans Helden, die er himmelschützend sammelt, beim Hammer Asa-Thors, der Felsen sprengt und bei Gimils sonnenheller Ewigkeit, ich will nicht langsam sterben in dem Lande, das meine Götter höhnt im Weibe und im Sohne des Cheruskers. An seiner Seite sang ich einst das Totenlied, dem Tiger Roms, dem räuberischen Varus. Damals empfingt ihr alle eine Wunde, die kein Balsam heilt." —

„Erschlagt ihn", riefen wütend die Aedilen. Doch furchtbar fuhr der alte Seher fort: „Germanien hat nur der Verrat besiegt, nicht aber eure schöngezierten Waffen. Wir haben Schlangen an dem deutschen Heerde und ihr habt Gold und viele glatte Worte. Ich aber will selbst eure Luft nicht einatmen, mich ruft Walvater und ich weiß zu sterben!"

Er sprach es schwer getroffen von dem Schlage der Ketten, die er selbst geschwungen, und sank entseelt zu Boden vor dem Thore des Saturnus-Tempels.

Wie man auf Gladiatoren schaut, die in dem Zirkus zur Belustigung des Volkes ihre Kraft mit wilden Tieren messen, so blickte man auf diesen Sänger, der sein Blut verspritzte. Doch Thusneldas Herz schlug hörbar, und sie, die über das eigene Geschick die Schmerzensthräne dem Feinde nicht gezeigt, beugte sich hernieder auf den Greis, drückte feuchten Auges ihre Lippen auf seine welke Hand und nahm wie zum Gedächtnis dieser Stunde ihm die mit Eichenlaub bekränzte Harfe von den Schultern.

— — — — — — — — — — —

Der Triumphzug und seine rauschende Musik war längst vorüber. Müde von des Tages Freuden war das Volk. Siegestrunken zog es heim zur nächtlichen Ruhe. Auch Tiberius der Imperator, suchte seines Lagers Purpurkissen. Ob er wohl besser schlief als seine Bürger? Träumt ruhig wer um Kronen bangt und Reiche?

Auf Thusneldens Knien war der kleine Sohn längst eingeschlummert, sie aber blickte, Verzweiflungsflüche im gequälten Herzen, mit allzuwachen Augen auf des Jörda-Priesters Harfe, die an ihrer Seite lehnte. Sie hob das goldene Saitenspiel empor und sprach mit tief bewegter Stimme:

„Allfauther, bei den Asen die Du riefst, und die Dir Macht und Götterglück verdanken, ritze in die Runentafel Deiner Himmel das Los des Priesters ein, der seine Fessel sprengte! Oft trug derselbe diese Harfe in das Schlachtgewühl und sang zu Deiner Ehre heilige Lieder.**) An seinem Mute, seinem Glauben stärkte sich Dein Volk und mit dem Jubelruf „Allfauther Heil", der tausendfältig die Luft durchschnitt, warf es sich begeistert dem erschreckten Feind entgegen. Mahnend halte ich empor das heilige Saitenspiel: es ist verwaist wie meine Seele, verbannt von dieser Hand, die es belebte, wie ich vom Gatten bin. Auch auf das Söhnlein blicke, welches hier in meinem Schoße schlummert. Ach, es ist ein früchtereicher Zweig, den sie vom Stamm gerissen, und der im fremden Boden keine Wurzel treibt. Doch soviele Thränen kann mein Auge nicht weinen und soviele Lieder kann nicht diese Harfe singen, als meinem Vaterlande Wunden das römische Schwert schlug. Wäge des Blutes Schwere, welches daran haftet auf der Wage Gimils und kehre die Spitze der mörderischen Waffe auf die Brust zurück, die nur an anderer Untergang Gefallen findet. Dann werden die Cäsaren, die den Reif der Weltherrschaft um ihre Stirne tragen, auf ihrem angestammten Boden walten, wie sie in fremder Länder Eigentum geschaltet haben. Gönnt man dem deutschen Volke seine Hütten nicht und nicht den Altar einem greisen Priester, dann heilige Asen spielt die Geistersänge des Verderbens auf der deutschen Harfe den Erben des Augustus wie dem nimmersatten Rom".

---

*) Aus des Verfassers noch ungedrucktem Roman „Durch Kampf zum Licht!"

*) Jörda — Tacitus, welcher als Römer die Namen der deutschen Götter latinisierte, bezeichnet die Genannte mit „Nerthus". Deutsche Gelehrte aber nannten sie sogar irrtümlich Hertha, weil sie an die 1533 erschienene Ausgabe der „Germania" des Beatus Renanus, der „Herthum" für „Nerthum" setzte, ihre Forschung knüpften. Desgleichen muß ich hier aussprechen, daß Jörda nicht, wie so oft behauptet wird, mit Frigga identisch ist. Jörda (Erda) ist die Gebieterin der Erde, und der Frigga, der eigentlichen Himmelsmutter, war das Oriongestirn geweiht. Jörda ist die erste und Frigga die achte Gemahlin des Odin.

**) Tacitus nennt die Absingung solcher Lieder in welche das Heer einstimmte, den Barditus (abgeleitet von dem urdeutschen Worte Baren oder Bragen d. h. Singen und leitet sich wiederum ab von Braga, dem Gotte der Dichtkunst und des Gesanges). Als die Römer den deutschen Schlachtgesang vernahmen, erschraken sie. Der Allfauther wie der Wuotan-Hymnus wurde im Felde durch die Höhlung der Schilde gesungen und das machte ein so furchtbares Getöse, daß die Legionen des Varus glaubten, der Kriegsgeist selber sänge.

II.

Kaiser Nero.

Gar manches Jahr war seit Thusneldens Fluch und Tod zerronnen: Tiberius, der viel geheuchelt und getötet und dem Germanikus, welchen er um Ruhm und Volksgunst beneidete, die deutschen Siege schlecht vergolten hatte, war nicht mehr.

Cajus Caligula, dem ein Mord zum Throne die Wege bahnte und dessen ganzes Streben nur darin bestand das Leben seiner Unterthanen zu verkürzen, war gefallen durch die Rächerhand des Aufruhrs.

Der Kaiser Claudius, welcher viele gute Eigenschaften besaß, aber schwach und lenksam von einer Messalina sich am Zügel führen ließ, welche selbst ungezügelt wie keine zweite, die Tugend in dem Kaiserreiche selten machte, starb vergiftet von den Händen seiner Nichte,*) die sein Weib war.

Jetzt beherrschte der Sohn der letztern, Domitius Nero, diesen Thron, dem Thusnelda in der Stunde tiefsten Jammers ihren Fluch gegeben.

Es war Abend und die kaiserlichen Gärten waren hell erleuchtet. Doch nicht zu dem Zwecke eines herrlichen Festes wie zu den Zeiten des Augustus. Man hatte in den Rosenhallen eine Bühne aufgerichtet und dieselbe war überfüllt von reichgeschmückten Spielern; aber nicht von solchen, deren Amt es war, die Welt im Musenspiegel zu beleuchten, sondern von Patriziersöhnen. Einst galt es als Schande, wenn ein Aedil das Podium zum Gaudium der Menge betrat. Jetzt war das anders geworden, weil der Kaiser selbst im Kleide eines Gottes vor das Forum der Oeffentlichkeit zu treten liebte. Sein Ahne Julius Cäsar suchte auch die Rednerbühne, doch eine die dem höchsten Staatesoberhaupte würdig war. Sein Ahne Julius Cäsar des Aeneas denkend von dem zu stammen er sich rühmte, that im Hinblick auf die olympische**) Verwandtschaft die Thaten, welche Nero nur besang.

Dieser stand im Bacchuskranze mit der Zither in dem Arme und glaubte seine heisern Töne würden von Apoll beneidet. Thyrsusschwinger umzogen ihn und stimmten in das Lied ein mit der Vollkraft toller Jugend. Das Publikum, bestehend aus einer Kohorte Soldaten, aus Centurionen, Tribunen und Frauen aus den höchsten Ständen, belohnte die wackern Mimen mit einer Beifallssalve, welche einer bessern Sache würdig war. Nach dem Schauspiel gab es Wein nach Wohlgefallen. Man hatte Schenkbuden in großer Anzahl errichtet und die Mänaden, welche da bedienten und leicht geschürzt manch Satyrspiel vollbrachten, gaben den Römern Grund, den Bacchus wie die Venus hier zu preisen. Nero vom Tanze wie vom Weine erhitzt, stieg, um sich abzukühlen, in den großen Palmengang des Gartens nieder, welcher mit der Tiber in Verbindung stand. Am nächtlichen Strande des schönen Stromes war es einsam: kein Wanderer war weit und breit zu schauen. Doch aus einem Schilfgang drang aus der Tiefe des Bodens ein frommes Lied empor. Der Herrscher staunte und zog den Klängen nach. Da entdeckte er eine Felsenhöhlung in der Erde, aus welcher ein Lichtschimmer drang. Eine Marmortreppe führte dort hinunter. Aus diesem tiefen Raume stiegen jetzt Männer und Frauen empor und entfernten sich auf verschiedenen Wegen. Die Letzte die da kam, schien das jüngste Mitglied der seltsamen Gesellschaft zu sein, die sich im Schoß der Erde in so großer Anzahl versammelt hatte. Diese Jüngste nun ging eiligen Schrittes einer älteren Frau nach, die wiederum mit einer andern schwatzend sich entfernte. Die Letztere achtete in ihrem Eifer wenig auf die Jungfrau, welche am Strande angelangt bemerkte, daß ihr der Halsschmuck fehlte. Sie erschrak und ging zur Grotte zurück, um ihn da zu suchen, weil sie ihn auf dem Wege nicht entdecken konnte.

Der Kaiser, der gerne wissen mochte, welch Geheimnis so viele Leute an diesem abgelegenen Orte zusammenführte, folgte dem Mädchen, dessen edler Wuchs ihm auffiel. Als er nach ihr und unbemerkt, die Marmortreppe hinunterstieg, die in den unterirdischen Raum führte, that sich ein malerisches Felsengewölbe vor ihm auf, in dessen Mitte sich ein Altar erhob. Ein dem Nero unbekanntes Götterbild war darauf aufgerichtet. Drei mit Oel gefüllte Schalen beleuchteten den Ort und auch zugleich die jugendliche Römerin, welche den Schleier von ihrem Antlitz ziehend, nach ihrem Kleinod suchte. Der Imperator sah mit Staunen, daß er bis jetzt nicht nur die größte Schönheit seines Reiches nicht gekannt, sondern er fand auch, was er früher für unmöglich hielt, daß ein sterbliches Wesen die Venusstatue im Kapitol noch an Reiz und Anmut übertraf. Mit glühenden Blicken folgte er all ihren Bewegungen und beneidete den Gott, vor dem sie niederkniete. Als ihre Hände, die an Weiße den Blättern einer Lilie glichen, im dunkeln Grunde des Bodens nach dem Halsschmuck suchten, hielt er sich nicht mehr. Stürmisch verließ er die tiefe Nische, die ihn barg und sprach zu ihr:

„O Herrliche, ich will Dir alle Perlen meines Reiches geben um einen Kuß von Deinen Lippen und um einen Druck von dieser zarten Hand, die den sandigen Boden hier der Berührung achtet".

Die Jungfrau erschrak, errötete tief und wich zurück, als ob sie durch diese Anrede sich verletzt fühle. Aber zu sehr überrascht, um die Fassung zu einer Antwort zu finden, faltete sie die Hände, als wollte sie den ihr Unbekannten bitten, nicht mehr zu ihr zu reden. Der Imperator nicht mehr an solche sittige Art gewöhnt, denn die Frauen Roms pflegten nicht vor ihm der Wimpern Flor zu senken, stand betroffen und sagte schmeichelnd, wie man zu Kindern redet:

„Vergib Du holde Mädchenblume, wenn ich den rechten Gruß nicht fand. Dein Wesen ist mir neu, wie dieser Aufenthalt und wie das Bildnis hier, vor dem Du vorhin ehrfurchtsvoll Dich beugtest. Wie nennt man es?"

Sie wurde sehr verlegen und als der Kaiser es bemerkend, auf eine religiöse Mysterie schloß — erschien sie ihm doch selbst wie eine Priesterin der Vesta — fuhr er lächelnd fort:

„Getrost, ich will nicht wissen, was Dein frommer Sinn bewahren möchte; doch wirst Du mir zum Lohne wohl Deinen Namen sagen".

Das schien ihr billig und sie bemerkte schüchtern:

„Egeria nennt man mich!"

„Egeria wie jene Nymphe, die König Numa erschien in ihrer ganzen Schöne und ihn beglückte durch ihre Liebe wie durch ihre Weisheit? Der Name paßt für Dich. Auch Du erscheinst mir wie ein höheres Wesen, das ich an meine Seite knüpfen möchte! Nicht diesen strengen Blick, der mich für meine Worte strafen möchte. Vergib, mein Herz ist voll, Dein Antlitz lehrte mich, was ich noch nie gewußt: daß ich die Menschheit **lieben** könnte, ich **haßte** sie".

„Wie kann man hassen?" fragte sie. „Liebe nur kennt meine Seele. Nie soll ein Sterblicher den andern kränken. Doch selbst wem Kränkung widerfuhr, der sollte sie mit einer Wohlthat lohnen".

Hätte Domitius Nero das von einem andern vernommen, er hätte es als etwas ganz Unmögliches verlacht. Hier glaubte er, fühlte er, daß sie das übte was sie anempfahl. Er war an Gutes nicht gewöhnt und hatte noch nie sein starres Knie gebeugt, jetzt that er es und sprach:

„Gläubig wie Numa liege ich vor Dir und will mein Heil aus Deiner Hand empfangen, versage es mir nicht. Gestatte mir zu werben um das Höchste was ich fand, um Dich, und folge mir als meines Lebens Stern".

„Stehe auf", entgegnete sie, „und richte keine Worte mehr an mich, die ich nicht hören darf: mich knüpft der Wille meiner Mutter und noch mehr das eigne Herz an einen edeln Mann, der mich zur Braut erkor. Damit laß Dir genügen. Lebewohl!"

Glühend sprang der Imperator auf. Bis jetzt hatte die Schüchternheit und Heiligkeit, die in ihrem Wesen lag, die Tiger in seiner Brust gebändigt, nun er aber vernahm, daß sie den Bräutigam schon auserfehn und daß sie lieben konnte, rief der Grimm der Eifersucht in ihm den Nero wach, vor welchem eine Welt erbebte. Die Arme um sie schlingend rief er:

„Ich lasse nicht sobald was ich erwähle und ich flehe nicht, da ich gebieten kann. Auch darf kein Sklave lieben, was dem Herrn gefällt".

Sie fühlte seinen heißen Atem auf den Wangen und suchte ebenso empört als auch geängstigt sich von ihm los zu winden. Hilfesuchend blickte sie auf das Bildnis, welches inmitten der geheimnisvollen Grotte stand. Jetzt hörte man von oben den Ruf „Egeria!"

Erlöst rief sie dagegen:

„Mein Metellus, hier bin ich! Hier!"

Der Schall ihrer Stimme gab dem Suchenden die Spur und sein Schritt ertönte auf der Treppe.

Unwillkürlich ließ der Kaiser die Jungfrau aus den Armen und sie eilte dem jungen Römer entgegen, teils unter dem Einflusse der Angst, welche sie ausgestanden und teils bewegt von der Freudigkeit des Wiedersehens. Dieser sagte mit sanftem Vorwurf:

„Mein Herz, die Mutter sucht Dich an dem Tiberstrande. Sie hat mir auf der Brücke ihre Not geklagt. Mit schweren Sorgen ging ich am Strome entlang und nahm endlich, weil ich ein Licht im nahen Schilfe bemerkte, den Weg hierher. Den Göttern Dank daß ich Dich fand. Doch frage ich, Geliebte, was führte Dich an diesen mir ganz unbekannten" — —

Er sprach nicht aus, sein Blick fiel auf den Kaiser; und obwohl er ihn erkannte, warf er sich nicht, wie es Nero von seinen Unterthanen erheischte, anbetend nieder. Fragend, ja strafend schaute er dem Herrscher in das Antlitz und biß sich dabei so grimmig in die Unterlippe, daß es der edeln Jungfrau graute. Sich an ihn schmiegend als fühle sie, daß er ihr zürne, zog sie den Bräutigam mit sich hinauf in die mondeserhellte Landschaft.

Der Imperator blickte mit übereinandergeschlagenen Armen dem Paare nach. Hohn spielte um seinen Mund, als ihm der Jüngling in das Antlitz sah. Nun sie gegangen waren, raste er und rief:

„Ein Thor wäre ich, wenn ich sie diesem kühnen Fant nicht raubte!"

Dann ging er lange mit sich zu Rate, indem er finster zu Boden blickte. Endlich sagte er entschlossen:

„Tigellinus muß mir helfen. Ich lasse sie nicht! Nein, ich lasse sie nicht!" — (Schluß folgt).

*) Agrippina die zu Köln geborene Tochter des Germanikus.

**) Die Liebesgöttin selbst, da Aeneas doch der Sohn der Venus und des trojischen Anchises war.

Einige Kabinetts-Ordres Friedrich des Großen an den Direktor der Oper.

Gesammelt

von **Dr. Th. Unruh.**

„Ich schreibe Euch diesen Brief, um Euch zu sagen, daß Mir angezeigt worden ist, daß die Sängerin Schmeling (später Mara) sehr leicht ein Loch in den Mond machen könnte d. h. heimlich davongehen. Lasset sie ein wenig näher beobachten, um davon Kenntnis zu erhalten und zu rechten einschreiten zu können." —

* * *

„Da das unwürdige Benehmen, welches der Musikus Mara gegen Meinen Bruder, den Prinzen Heinrich, sich erlaubt, Mich gezwungen hat, ihn festsetzen zu lassen, so seht Ihr wohl ein, daß trotz allen Lücken, welche die Schmeling machen kann, sie Mich nie geneigt machen wird, ihn zurückkommen zu lassen, noch weniger, ihn in Meine Dienste zu nehmen und ihn in Meiner Kapelle anzustellen, wie sie es wünscht, da überdem sein Talent keineswegs sich zu solcher Stelle eignet." —

* * *

„Ihr könnt der Sängerin Mara in Antwort auf ihren Brief, welchen sie an Mich gerichtet hat, nur sagen, daß Ich sie bezahle um zu **singen** und nicht um zu **schreiben**; daß die Arien gut waren so wie sie waren und daß sie sich dazu bequemen solle, ohne so viel Wortkram und Schwierigkeiten. Hiermit bitte Ich Gott u. s. w." —

* * *

„Bei dem Rollenwechsel der Sängerin Koch, welchen Ich befohlen habe, war es Mir darum zu thun, den Genius Rußlands von einem Sänger von großer Figur singen zu lassen.*) Wenn Porporini die Arie nicht in so kurzer Zeit einstudieren kann, muß man einen Statisten von ähnlicher Statur wählen, um den Genius Rußlands zum Schein vorzustellen. Die Koch muß als Chorknabe verkleidet sich in die Nähe des Statisten stellen und die Arie so singen, daß man nicht merkt, daß der Genius und der, welcher singt, zwei verschiedene Personen sind. Ich überlasse Euch die Sorgen der Ausführung in Gemeinschaft mit Meinem Kapellmeister, so daß Meine Absichten erfüllt werden, ohne daß dem Prologe Abbruch geschieht." —

* * *

„Die französische Musik taugt nichts, man muß die Chöre sprechen lassen, das kommt dann auf dasselbe hinaus." —

* * *

„Für die Opern, wenn ganz neue gegeben werden, akkordiere Ich zu den Dekorationen 3000 Thaler, für die Garderobe 2500 Thaler; eine jede neue Opern-Vorstellung ist auf 500 Thaler veranschlagt. Allein man bestiehlt Mich bei der Beleuchtung und der Schneider stiehlt, was er kann.

*) Der russische Großfürst wurde erwartet und sollte dazu Attilio und Regulo von dem Kapellmeister Reichardt und vorher ein Vorspiel gegeben werden. Der König war besorgt, daß man es russischerseits übel nehmen könne, wenn die **kleine** zierliche Sängerin Koch den erhabenen Genius des großen Kaiserreichs darstellen würde. Daher ersann er das oben erwähnte Auskunftsmittel.





Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Namslau. O. H. Jede Buch- oder Musikalienhandlung ist imstande, nachbestellte Quartalbände oder einzelne Nummern der „N. M.-Z." in kurzer Zeit zu liefern. Wenn die Buchhandlung, bei der Sie die Bestellung aufgegeben haben, im Expedieren nachlässig ist, so wenden Sie sich doch an eine andere promptere Handlung.

Neisse. M. H. Ihrer über dem „Niveau des Alltäglichen" stehenden Geschmacksrichtung dürften folgende Duette behagen: Jensen Op. 46 (Hofmeister, Leipzig), Hiller Op. 63 (Cranz, Hamburg), Rubinstein Op. 48. 67 (Senff, Leipzig), Brahms, Op. 20 (Simrock, Berlin), Schumann Op. 43 (Peters, Leipzig). Besten Gruß an Sie und „Ihn."

Marburg a/L. V. L. Es heißt ausdrücklich in den Postbestimmungen: erfolgt die neue Bestellung auf die Zeitschrift erst dann, wenn bereits eine Nummer davon ausgegeben ist, so werden die bereits erschienenen Nummern nur auf ausdrückliches Verlangen des Beziehers nachgeliefert und hat letzterer alsdann für das in diesem Falle nach dem Verlagsorte abzusendende postdienstliche Bestellschreiben das Franko von 10 Pfg. zu entrichten.

Solothurn. H. Da Sie verlangen, wir sollen Ihnen in solcher Form Auskunft geben, daß man nicht wissen könne, worum es sich handle, so können wir uns auch darüber nicht aussprechen. Versuchen Sie's mal so, wie Sie selbst vorschlagen.

Berlin. J. B. Gute und viel verbreitete englische Musikzeitungen sind u. a.: „The musical world" und „The musical Times".

„Sibylla". Ihre Zeilen bewiesen, daß Sie Ihr schweres Unrecht wohl einsahen. Dank und Gruß.

Dresden. Fr. Sie kommen viel zu spät; wir haben der kleinen Fischerin überhaupt schon zu große Ehre angethan. Wie die „Lustigen Blätter" mit Illustrationen zu berichten wissen, pfeifen die Spatzen bereits auf jedem Dache: „Fischerin du kleine", der „Bolle'sche" Junge klingelt's, das Droschkenpferd hält sich damit wach, in jedem Tangel tingelt's, schon schnitt man's in alle Rinden ein und gräbt's in jeden Pflasterstein — nun fehlt uns blos noch ein Gesangverein!

Paris. M. S. G. Ihr Motto: „Bitte nicht ungelesen in den Papierkorb" erwidern wir mit dem Spruch: „Bitte nicht ungenügend frankiert in den Briefkasten." Wie unbegründet Ihre Besorgnis vor Papierkorb-Kerker, verschärft mit gänzlicher Ungelesenheit war, erhellt am besten aus der Thatsache, daß die Kaiserliche Reichspost für Ihren Brief noch 40 Pf. Strafporto erhob — so schwerwiegend sind die Worte, die Sie schreiben.

J. Hhn. Wir nehmen Ihnen das durchaus nicht übel. Unser Grundsatz — natürlich nur streng redaktionell zu verstehen — ist allerdings, es wegen Einer nicht mit allen zu verderben.

Wien. „Donauweibchen." Ihre Versicherung, daß wir durch Launigkeit Ihre Launenhaftigkeit besiegen, ist uns „einer der schönsten Momente im Leben". — Das Zwiegespräch: „Er: Mein süßer Engel! — Sie: Ach, Unsinn! — Er: Was ist Dir denn auf einmal? — Sie: Nun, ein Engel hat doch zwei Flügel, und ich habe nicht einmal ein Pianino", läßt allerdings darauf schließen, daß die Anrede verfehlt war, denn Engel machen nicht solche Kalauer.

Zeitz. R. Rte. Wir erteilen einem Fachblatt das Wort, das „Nordamerikanische Zither-Journal" sagt in seiner ersten Nummer: „Die Zitherspieler sind ein eigenes Völkchen, sie spielen gern nur e moll, saufen aber am liebsten c moll." — Die müssen's ja wissen.

Eidelstedt. G. B. Erkundigen Sie sich beim dortigen Konsulat.

Dortmund. Wn. Sie übersehen, daß sowohl die Beilage zu Nr. 15 (Musiker-Lexikon) als zu Nr. 18 (Musikalisches Fremdwörterbuch) einen Doppelbogen enthält. Ein solcher Doppelbogen ist in der Mitte durchzuschneiden und erst dann nach der Reihenfolge der Seiten zusammenzulegen. Sie erhalten dann 1. Bogen = Seite 1—16, 2. Bogen = Seite 17—32.

Elberfeld. C. L. Vergessen Sie nicht, wie *schwer* es ist, *leichte* Kompositionen zu bringen, die doch gleichzeitig dem bessern Kunstgenre angehören und gefallen. Schwer zu spielende Musikstücke verlangen eben eine besser entwickelte Technik, als sie dem Gros der Dilettanten zu eigen ist. Ueber alle schwereren Piecen, die wir von Zeit zu Zeit bringen, sind uns Urteile aus Abonnentenkreisen zugegangen, beifällige wie mißfällige, die Mehrzahl beklagt sich, daß sie's nicht spielen können, man will eben hübsch glatt vom Blatte spielen, geübt — wird nicht.

Meissen. E. Bk. Ob wir „Zeit und Lust" hätten Ihre Geistes (?) -Produkte unter die kritische Lupe zu nehmen? Zeit haben wir, aber Lust nicht.

Hanau. E. G. 1) Spielen Sie Häßner (Op. 41—45) leichte Varationen über beliebte Volkslieder. 2) Der Mann ist offenbar dumm geboren und hat nichts dazu gelernt.

Neukirchen. M. Sch. Darüber können wir Sie hier an dieser Stelle nicht unterrichten. Studieren Sie Klostermann, das geistige Eigentum; das Urheberrecht an Schrift- und Kunstwerken von demselben; Wächter, das Verlagsrecht.

Stettin. Ge. K. Der Tonumfang der Klarinette reicht chromatisch vom kleinen e bis viergestrichenen c; die Baßklarinette klingt eine Oktave tiefer.

Wien. P. Hw. In der genialen Schauspieler-Familie der Devrient's sind zu großer Berühmtheit gelangt: Ludwig (der hervorragendste), sowie dessen Neffen, die drei Brüder Karl August (seine Frau die Schröder-Devrient), Philipp Eduard (auch namhafter Bühnenschriftsteller) und Gustav Emil, alle vier waren gegen ihre Neigung zunächst für den Kaufmannsstand bestimmt.



W. A. Mozart, Don Juan nach dem italienischen Original des da Ponte für die deutsche Bühne frei bearbeitet von Max Kalbeck. Klavierauszug nach der Original-Partitur mit den vollständigen Seccorezitativen von Joh. Nep. Fuchs. Mozart-Jubiläumsausgabe. Mk. 5.—. Wien, Albert J. Gutmann.

In voriger Nummer haben wir bereits ausgeführt, welche mannigfaltige Schicksale die Textbearbeitungen des Don Juan bereits erfahren haben. Die alten Uebersetzungen strotzen von „höherem Blech." In letzter Zeit ist eine förmliche Litteratur von Textübertragungen entstanden, von denen einige Beachtung im besten Sinne verdienen. Noch haben sich aber nicht die deutschen Bühnen einhellig, oder in der Mehrzahl für eine dieser Bearbeitungen entschieden. Vielleicht gelingt es vorliegender Bearbeitung durchzudringen, in der die Oper gelegentlich der Jubiläumsfeier auch bereits am Wiener Hofoperntheater und anderen hervorragenden Bühnen zur Aufführung gelangt. Max Kalbeck, der bekannte Wiener Schriftsteller hat sich mit feinem, litterarisch-musikalischem Geschmack und Verständnis seiner Aufgabe entledigt, seine Textverdeutschung dürfte die gediegenste unter allen bisher veröffentlichten genannt werden. Verschiedene Abänderungen szenischer und textlicher Natur hat Kalbeck bereits im Vorwort zu seiner vor längerem erschienenen Uebersetzung motiviert. — Das gesamte Reinerträgnis dieser Jubiläumsausgabe hat die Verlagsfirma dem Fond des in Wien zu errichtenden Mozarts-Denkmals gewidmet.

Joseph Werner, „Musestunden." 50 der schönsten und beliebtesten Melodien, Volkslieder und Volkshymnen der verschiedensten Nationen für Violoncello mit Klavierbegleitung. Preis für Cello allein Mk. 1, für Cello mit Klavier Mk. 3. Köln, P. J. Tonger.

Eine ganz vortreffliche Leistung, wie sie bei dem guten Namen, den Werner als Künstler und Lehrer genießt, freilich nicht anders zu erwarten ist. Selbst wenn die Litteratur von Kompositionen für Cello nach Art und Anzahl nicht so mangelhaft bestellt wäre, wäre diesen „Musestunden" eine rasche und allgemeine Einführung mit Entschiedenheit vorherzusagen. Cellostimme wie Klavierbegleitung sind leicht bearbeitet, dabei auf schöne Klangwirkung berechnet, die progressive Ordnung in Gemeinschaft mit den Vermerken über Fingersatz und Bogenstriche machen das gut ausgestattete Werk auch zu Unterrichtszwecken sehr geeignet.

C. Haaß, „Lustige und ernste Musikantengeschichten." Mk. 1.80. Paderborn, Ferdinand Schöningh.

Die Verfasserin ist den Lesern der „N. M.-Ztg." sowie der „Musikal. Jugendpost" eine gute alte Bekannte, denn in beiden Zeitungen ist sie mit so mancher, recht ansprechenden Erzählung vertreten. Auch der Inhalt des neuen Werkchens ist ein durchaus freundlicher, die kleinen Geschichtchen liest man gern und schnell; gleichviel ob dieselben an historische Thatsachen anlehnen oder ob sie ganz frei erfunden sind, stets entwickelt die Verfasserin ihre hübsche Gabe des Fabulierens, vertieft sich mit liebevoller Hingabe in die Schilderung der vorgeführten Personen und weiß so das Interesse des Lesers für diese zu erwecken und wachzuhalten. Ein nicht blos „gemachter", sondern echter, gemütvoller Humor belebt die meisten Erzählungen dieses Buches, das sich in seiner Anspruchlosigkeit sicher viele gute Freunde erwerben wird. Hlbn.

Eingegangene Novitäten.

Nord und Süd, Deutsche Monatsschrift. Heft 126. 2 Mk. (S. Schottlaender, Breslau)

Ratzenberger, Th., Op. 10, Souvenir de Vevey, Valse pour Piano. 1.25 Mk. (B Benda, Vevey).

Hochstetter, Caesar, Op. 5. Zwölf Kinderstücke für Klavier. 2 Mk. (B. Benda, Vevey).

Kowal, Richard, Op. 4. Fünf idyllische Szenen für Klavier. (M. Bahn, Berlin).

Klauß, Viktor, „Kennst du das Land", für vierstimmigen Männergesang. Partitur 30 Pfg., Stim. 50 Pfg. (Heinrichhofen's Verlag, Magdeburg).

Schultze, Heinrich August, Die Sirene. Oper in 4 Akten, Vollständiger Klavierauszug und Textbuch. (A. Fr. Therese Schultze, Darmstadt).

Bielfeld, August, Op. 151. Praktische Klavierschule, 1./2. Abteilung kompl. 4 Mk. (F. W. Stomps, Luxemburg).

Sturm, Wilh., Op. 58. Reichslied für Männerchor mit Orchester-Begleitung. (Louis Wächter, Bern).

Hlaváč, V. J., Chopin-Suite für Orchester (in 7 Sätzen vorzutragen mit der F moll-Etude von Chopin am Klavier). Partitur 5 Mk. (Karl Simon, Berlin).

Klemann, Karl, Op. 15, Das begrabene Lied, für Deklamation mit Begleitung des Klaviers. 1.50 Mk. (F. Kistner, Leipzig).

Klein, J. B., Op. 43, Freiburg's Gruß. Gavotte für Klavier. 1.20 Mk. (Karl Ruckmich, Freiburg i. Brg.)

Musikalische Jugendpost.

Auflage 3900. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 19.

Musik-Beilage:

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten u. deren Briefträger jederzeit entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „Neue Musik-Zeitung" erscheint jeden **1.** und **3.**, die „Musikalische Jugendpost" jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Auflösung des Silhouetten-Rätsels aus voriger Nummer:



LOUIS NOEBE,

BAD HOMBURG bei Frankfurt a. Main.

Atelier für Geigenbau.

Anfertigung aller Arten Streichinstrumente nach einer neuen, für die Hauptstaaten Europa's patentierten Konstruktion.

Sämtliche Instrumente werden nur aus dem besten alten, natürlich getrockneten Resonanz-Holze, und **niemals** aus künstlich **präpariertem** Material oder der sogenannten **Balsam-Fichte** hergestellt, weshalb für stete Veredlung des Klanges durch Spielen vollkommene Garantie übernommen wird.

Auszug aus verschiedenen Gutachten bedeutender Künstler.

. . . . Ihre Violinen habe ich erhalten und war geradezu überrascht von dem schönen Ton der Instrumente. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu Ihrem neuen System zu gratulieren. Was die Geigenmacherei betrifft, so haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen . . . . .

Professor August Wilhelmj.

. . . Die Reparatur an meiner Stradivari ist, wie Alles was von Ihnen kommt — famos. Haben Sie herzlichen Dank . . . .

Professor August Wilhelmj.

Der Unterzeichnete nimmt gerne Veranlassung, Herrn *Louis Noebe* zu bezeugen, dass seine Geigen Vorzüge haben, die in so vollem Maasse bei andern neuen Instrumenten nicht zu finden sind. Sie vereinigen Noblesse und Grösse des Tones mit leichtem Ansprechen und können deshalb Jedermann bestens empfohlen werden.

Professor Benno Walter,
Kgl. Bayr. Hofkonzertmeister in München.

Das mir von Herrn *L. Noebe* übersandte Instrument ist in jeder Hinsicht vortrefflich, und ich muss gestehen, dass ich bis jetzt noch keine neuen Instrumente gesehen habe, die in Bezug auf leichte Ansprache und Schönheit des Tones mit dem von Herrn *L. Noebe* gebauten konkurrieren können.

Wiesbaden. **Jules de Swert,**
K. K. Konzertmeister.

. . . . Die Resultate, die Sie im Geigenbau erzielen, sind staunenswert. Selten, ja fast nie ist mir eine neue Geige vorgekommen, die so leicht anspricht, deren Ton so markig und doch so weich klingt als die von Ihnen gebauten. Die Egalität des Tones auf allen 4 Saiten ist eine vollkommene. Nach der selbstgemachten Erfahrung, dass Sie keinerlei präpariertes Holz zu Ihren Geigen verwenden, ist es ganz unmöglich, dass Ihre Violinen nicht jenen vollendeten Wohllaut, jenes bestrickend Süsse des Tones erringen sollten, die erst längeres Spiel und verständnisvolle Behandlung selbst dem kostbarsten alten Instrumente in richtiger Weise verleiht.

Paris. **Tivádár Nachéz,**
Violinvirtuos.

Nachdem ich die Violoncellos des Herrn *Noebe* gespielt und spielen gehört, kann ich dieselben nur Jedermann auf das Allerbeste empfehlen. Sowohl die Tragfähigkeit als Grösse und Schönheit des Tones sind nicht genug daran zu schätzen, und ist die Spielweise der Instrumente ausserdem eine sehr bequeme.

Paris. **Siegmund Bürger,**
Solocellist.

Brief an Herrn Franz Ries in Dresden.

Mein lieber Freund!

Nachdem ich vorgestern Abend die ausgezeichnete Violine des Herrn *Noebe* bei Ihnen gesehen und probiert habe, erwacht der Wunsch in mir, eine gleiche zu besitzen. Wollen Sie daher diesem vorzüglichen Geigenmacher schreiben und ihn bitten, mir so bald als möglich eine zweite Auflage Ihres hervorragenden Instrumentes zur Verfügung zu stellen.

Ihr sehr ergebener

Pablo de Sarasate.

Ich habe eine Violine von Herrn *Noebe* gekauft, mit welcher ich in jeder Beziehung zufrieden bin. Sie hat, wie alle Instrumente, die ich von demselben Meister kenne, eine sehr leichte Ansprache, klingt sehr gleichmässig auf allen vier Saiten, der Ton ist von einer Tragfähigkeit und Reinheit wie man selten bei neuen Violinen findet.

Paris. **Pablo de Sarasate.**

Gern bescheinige ich Herrn *L. Noebe*, dass der Klang seiner, nach eigenem System gebauten Violoncellos ungemein befriedigt; die Ansprache auf allen vier Saiten ist erstaunlich für ein neues Instrument. Keine stumpfen Töne, alle klingen harfenähnlich nach.

Frankfurt a. Main.

Professor Bernhard Cossmann.

Wie vorauszusehen, werden die Violinen der berühmten italienischen Meister nach und nach eine sehr kleine Gemeinde bilden und selbst diese dem öfteren Gebrauch nicht mehr auszusetzen sein; deshalb ist es sehr wünschenswert, wenn Violinspieler alle vorzüglichen Arbeiten und gelungene Versuche im Geigenbau auf das Kräftigste unterstützen und diesen dadurch zu heben suchen. Aus diesem Grunde möchte ich mir erlauben auf die mit grosser Sorgfalt nach allen Seiten hin ausgeführten Arbeiten des Herrn *Noebe* hinzuweisen, dessen vortreffliche Instrumente schon jetzt sich durch vollen, schönen und markigen Ton auszeichnen und deren Anschaffung zum Gegensatz von den fabelhaften Preisen der sogenannten italienischen Geigen jedem ermöglicht ist.

München.

Professor Ludwig Abel,
Kgl. bayr. Hofkonzertmeister.

. . . . Ihren Brief samt Violine erhielt ich. Nachdem ich die Geige genau geprüft, kann ich Sie versichern, dass ich mich dem günstigen Urteil meiner Kollegen rückhaltlos anschliesse. Ich bemerke besonders mit Vergnügen, dass Sie beim Geigenbau auch dessen Schönheit nicht aus dem Auge verlieren. Ihre Violinen empfehlen sich von selbst.

Professor Jeno Hubay,
Lehrer am Kgl. Konservatorium in Brüssel.

Da nicht leicht in irgend einer Kunstbranche mehr Schwindel getrieben wird als speziell im Geigenbau, durch Nachahmung und schlechte Reparaturen alter italienischen Violinen, so darf wohl das, auf rein akustischen Grundgesetzen beruhende Noebe'sche System — neue Geigen mit Vereinigung aller erforderlichen Eigenschaften im höchsten Maasse herzustellen, sowie an alten Instrumenten Reparaturen vorzunehmen und sogenannte spröde Töne zu entfernen — von allen Künstlern und Kunstfreunden mit wahrer Freude begrüsst werden. Unterzeichneter bezeugt mit besonderm Vergnügen, dass er in beiden Fällen das Noebe'sche System als vollkommen bewährt befunden hat und glaubt daher, diese Erklärung im Interesse Aller schuldig zu sein.

Hugo Heermann,
Professor am Hoch'schen Konservatorium zu Frankfurt a. Main.

. . . . Es wird Sie interessieren, zu hören, dass meine Violine, welche ich vor mehreren Jahren von Ihnen bezogen habe, den Ruf als das beste Instrument in Montreal geniesst . . . .

Montreal, Canada.

G. Stephens.

Mit grosser Freude bestätige ich, dass ich von den Instrumenten (Violoncellos) des Herrn *Noebe* im höchsten Grade überrascht war, und dass ich mich nicht entsinne, bei neuen Instrumenten Aehnliches an Noblesse, Kraft und Tragfähigkeit des Tones jemals wahrgenommen zu haben.

Wien. **David Popper,** Solocellist.

Ich habe Gelegenheit gehabt, 5 Instrumente, 3 Geigen, 1 Bratsche und 1 Cello aus dem Atelier des Herrn *L. Noebe* kennen zu lernen und eingehend zu prüfen und bestätige gern, dass mich dieselben durch die Noblesse des Tones im höchsten Maasse befriedigt haben, so dass ich mich beanstandete, ein komplettes Streichquartett für meinen Privatgebrauch käuflich zu erwerben. Wenn, wie Herr *Noebe* mir wiederholt versichert, dieselben aus altem, in keiner Weise künstlich präpariertem Holz gebaut sind, so hege ich die feste Ueberzeugung, dass sie eine bedeutende Zukunft haben werden.

Dresden. **Franz Ries.**

Dem Herrn *L. Noebe* bescheinige ich gerne, dass seine neue Violine, welche ich von ihm gekauft habe, allen Anforderungen, die man an ein gutes Instrument stellt, vollkommen entspricht. Der Ton nähert sich sehr demjenigen alter italienischer Meisterinstrumente, ist breit, weittragend und weich.

Weimar. **Johann Walbrül.**
Grossherzl. Konzertmeister.

. . . . Und wenn Ihnen bei der reichen Auswahl schmeichelhaftester Anerkennung über Ihre vorzüglichen Instrumente noch ein paar Worte erwünscht sein können, bezeuge ich Ihnen gerne, dass ich mich, in Folge der von mir angestellten Versuche mit Ihren Violinen, den meist enthusiastischen der Ihnen von autoritativer Seite ausgestellten Gutachten anschliesse.

Leopold Auer,
Professor am K. K. Konservatorium St. Petersburg.

Seit etwa 4 Monaten bin ich im Besitz einer Ihrer neuen Violinen, welche ich täglich mit wahrer Lust spiele. Sie entspricht nicht nur allen Anforderungen eines neuen Instrumentes, sondern überragt an Brillianz und Glätte, wie auch an Ebenmaass des Tones auf allen 4 Saiten viele echte italienische Violinen. Bei meiner letzten Quartett-Soirée, wo ich dieselbe spielte, hielten die anwesenden Künstler dieselbe für **ein echt italienisches Instrument.** Nach solchem Resultat kann ich nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung auszusprechen und beglückwünsche Sie ob des Resultats Ihrer Studien und Bemühungen.

Berlin. **Hubert Ries,**
Kgl. preuss. Konzertmeister.

. . . . Vielen Dank für Uebersendung des Cello's, welches ich heute empfangen habe. Das Instrument ist sehr gut und spricht für ein ganz neues Cello ausgezeichnet an. Hoffentlich regt es mich an, nach langer Zeit wieder etwas zu spielen . . . .

Professor Charles Davidoff,
Direktor am K. Konservatorium in St. Petersburg.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mehrere von Herrn *L. Noebe* verfertigte Geigen während verschiedener Monate in jeder Hinsicht zu prüfen, und finde, dass sie vorzügliche Instrumente sind, die namentlich was Qualität des Tones anbelangt, schwerlich übertroffen werden können. Sie sind dabei sorgfältig gearbeitet, haben eine angenehme Spielart und genügen Anforderungen, die man bisher nur an alte italienische Geigen zu stellen gewohnt war.

Eduard Heimendahl.
Direktor am Konservatorium in Chicago. U. S. A.

Ich habe die neuen Instrumente des Herrn *Noebe* gesehen und gehört und spreche ihm gerne meine Anerkennung aus. Sie zeichnen sich durch edlen Ton aus und sprechen ungemein leicht an.

Berlin. **Carl Eckert,**
Königl. Hofkapellmeister.



Kunst und Künstler.

— Direktor Hofmann in Köln hat für die Zeit vom 23. bis 30. Oktober die Mikado-Truppe für fünf Aufführungen gewonnen. Emil Götze wird während dieser Zeit einmal in Hamburg und zweimal in Berlin im Konzert auftreten.

— Der General-Intendant des Münchener Hoftheaters, Freiherr von Perfall, feiert am 25. November sein 25jähriges Amtsjubiläum.

— Philipp Scharwenka hat die Komposition einer vieraktigen Oper „Roland" nahezu vollendet, deren Text einen Teil der Rolandsage in freier und selbständiger Gestaltung behandelt.

— Hofrat Pudor, Direktor des Kgl. Konservatoriums für Musik in Dresden starb im 53. Lebensjahre.

— Massenet's Oper „Der Cid" fand bei der ersten Aufführung in Frankfurt a. M. sehr günstige Aufnahme.

— Der Stadt Essen a. d. R. wurden von einem dortigen Großindustriellen 500,000 Mark zum Bau eines neuen Theaters geschenkt.

— Professor von Brenner in Berlin hat aus England den Antrag erhalten, die Konzerte während der Jubiläums-Ausstellung in Manchester zu dirigieren.

— Nikita, die jugendliche amerikanische Sängerin trat in Berlin in der Singakademie mit entschiedenem Erfolge auf. Ferdinand Gumbert urteilt über die anmuthige Künstlerin in der „T. Rdsch.": Wenn Nikita wirklich, wie es heißt, erst fünfzehn Jahre alt ist, so erscheint ihre Sopranstimme außergewöhnlich entwickelt. Im Vortrag berühren natürliche Auffassung, Wärme des Ausdrucks und technisches Können überaus wohlthuend.

— Louis Brandus, der Eigentümer des größten Pariser Musikverlags, in welchem die Werke Meyerbeers, Aubers, Rossinis, Offenbachs, Lecocqs u. a. erschienen sind, ist soeben gestorben. Sein Vater, Gemmy Brandus, der Gründer des Hauses, war deutscher Abkunft.

— Maurice Strakosch, aus dessen interessanten Impresario-Erinnerungen wir erst kürzlich mehreres brachten, ist in Paris nach kurzer Krankheit gestorben. Strakosch ist in Ungarn im Jahre 1825 geboren. Als junger Mann ging er nach Italien und errang als Klavierspieler und Komponisteur von Phantasien, Etuden und andern Klavierpiecen manche Erfolge. Später ging er nach Amerika, entdeckte das Talent Adelina Pattis, die er ausbildete und deren Impresario er war, bis sich die Diva mit dem Marquis de Caux vermählte. Mit der Patti verbanden ihn auch verwandtschaftliche Bande; er war mit Amalia Patti, der ältesten Schwester Adelinens verheiratet. Sehr wesentlich war auch sein Einfluß auf die künstlerische Entwickelung der Nilsson. Strakosch war unermüdlich und unerschöpflich im Entdecken neuer „stars." Seine letzte Entdeckung und Schülerin ist die fünfzehnjährige Miß Nikita.

— Perfall's Oper „Junker Heinz," mit deren Einübung im Königlichen Opernhause in Berlin bereits begonnen war, ist zurückgelegt worden, und zwar, wie man der „T. Rdsch." mitteilt, auf den ausdrücklichen Wunsch des Komponisten, welcher wahrscheinlich sein Werk einer durchgreifenden Umarbeitung unterziehen wird.

— hs. Der Stern'sche Gesangverein in Berlin widmet sein erstes Konzert in der neuen Saison wie alljährlich dem Andenken Felix Mendelssohns. Der 4. November d. J. — es sind gerade vierzig Jahre seit dem Tode des Meisters verstrichen — wird durch die Aufführung seiner Komposition des 42. Psalms („Wie der Hirt schreit"), sowie von Mozarts Requiem begangen werden. Für die weiteren Vereinskonzerte sind folgende Werke in Aussicht genommen: Haydns „Jahreszeiten" mit Marcella Sembrich, Händels „Josua" mit Niemann, Beethovens selten gehörte C dur-Messe, sowie ein Werk von Herzogenberg, dem Nachfolger Kiels an der Kgl. Hochschule für Musik in Berlin.

— Die Deutsche Oper in New-York wird am 30. Oktober unter Leitung von Anton Seidl mit „Tristan und Isolde" eröffnet werden; die Titelrollen singen Herr Albert Niemann und Frl. Lilli Lehmann. Die erste Neuheit wird der „Trompeter von Säkkingen" sein; die Neßler'sche Oper leitet auf dringenden Wunsch der Direktion des deutschen Opernhauses der Kapellmeister Seidl. Die ferneren Neuheiten werden „Euryanthe," „Don Juan," „Ferdinand Cortez," „Siegfried" und „Götterdämmerung" sein. In dem vorletztgenannten Werke wird Herr Niemann den Siegfried singen, eine Rolle, in welcher er im Berliner Hoftheater nicht aufgetreten ist.

— Wagner-Theater in Bayreuth. Der Tenor Ernest van Dyck ist, nachdem er vor Frau Kosima Wagner und den Kapellmeistern Levy und Motl Probe gesungen, endgültig für die nächstjährigen Bayreuther Wagner-Vorstellungen engagiert worden. Er singt den Walter von Stolzing in den „Meistersingern" und abwechselnd den Parsifal.



Vermischtes.

— Wie die „Berl. Allg. Musik-Ztg." mitteilt, hat sich im Nachlaß Liszt's ein Klavierkonzert mit Streichorchester vorgefunden. Dasselbe ist in E moll geschrieben und der Form nach dem A dur-Konzert ähnlich. Liszt hat es Malédiction benannt. Es dürfte der Zeit der Schweizerreise entstammen und enthält sehr schöne poetische Züge. Der Klaviersatz macht eine Ueberarbeitung nötig und die Partitur muß für großes Orchester eingerichtet werden. Das vorliegende Exemplar enthält eine Menge Varianten und Aenderungen von Liszt's Hand. Bernhard Stavenhagen studiert gegenwärtig an dem Werke.

— Bei Gelegenheit der Wiederholung von Mozarts „Don Juan," welche in Paris vorbereitet wird, erscheint es nicht uninteressant, auch an einen Brief Napoleons I. an Fouché zu erinnern, den er ihm aus dem Lager von Boulogne, unterm 23. Juni 1805, als in Paris die erste Aufführung dieser Oper erfolgen sollte, schrieb: „Ich ersuche Sie, mir mitzuteilen — heißt es da — was denn eigentlich das Stück „Don Juan," welches man an der Oper geben will, ist, da man mich um die Genehmigung der Ausgaben für dieses Stück bat. Ich möchte gern Ihre Ansicht über dasselbe hören, sowie Ihr Urteil wie dasselbe vom Publikum wird aufgenommen werden." Ueber die Antwort Fouchés wissen wir nichts zu berichten, wohl aber, daß die Mozart'sche Oper von Napoleon sehr geschätzt wurde. Er hörte sie, der „Weser-Ztg." zufolge, zum erstenmale am 3. Oktober 1805 am königlichen Theater in Stuttgart, als er sich an der Spitze seiner großen Armee im Anmarsch auf Ulm befand. „Ich hörte gestern," sagt er in seinem Briefe vom 4. Oktober an seinen Bruder Joseph, „die deutsche Oper „Don Juan;" ich vermute, daß die Musik dieser Oper dieselbe sein dürfte, wie man sie in Paris gibt; sie schien mir sehr gut zu sein."

— Richard Wagner hat das selbstgeschriebene Manuskript seiner Jugendoper „Das Liebesverbot" in den sechziger Jahren seinem königlichen Freunde und Gönner Ludwig II. verehrt. Das erste Blatt trägt folgende Dedication an Ludwig II.:

„Ich irrte einst und möcht' es nun verbüßen,
Wie mach' ich mich der Jugendsünde frei? —
Ihr Werk leg' ich Dir demütig zu Füßen,
Daß edle Gnade sein Erlöser sei."

Die Oper kommt bekanntlich während der nächstjährigen Ausstellung in München zur Aufführung.

— Glucks hundertjähriger Todestag. Am 15. November wird ein Jahrhundert verflossen sein, daß Johann Christoph Gluck zu Wien die letzten seiner Tage beschloß. So unbezweifelt aber — sagt die „Münchener Allg. Ztg." — dieses Todesdatum ist, umso zweifelhafter ist sein Geburtsdatum nach Ort, Jahr und Tag. Die meisten Angaben biographischer Werke vereinigen sich auf das Jahr 1714. Für den Monatstag finden wir meist den 2. Juli angegeben, aber auch den 4. Juli. Ganz isoliert ist die Notiz „Geboren 25. März 1700 zu Neustadt a. d. Waldnaab (Oberpfalz)," ebenso „Geboren 14. Februar 1712." Als Geburtsort wird sonst überall angeführt: „Weidenwang." Dabei ist die nähere Bezeichnung unrichtig: „in der Oberpfalz." Im Königreiche Baiern kommt nur ein Ort dieses Namens vor, wenigstens nach Ausweis der sehr sorgfältigen und zuverlässigen Nachschlagebücher. Dieser einzige Ort „Weidenwang" liegt bei Berching (Amtsgericht) im Bezirksamte „Beilngries," Mittelfranken. Seit 1848 erinnert an den großen Tonsetzer in München das kolossale eherne Standbild, welches König Ludwig I. ihm errichtet hat. In der „Walhalla" bei Donaustauf-Regensburg prangt seit 1842 Glucks Porträtbüste in Marmor, ein Meisterwerk Johann Heinrich Danneckers.

— Ein königliches Honorar. Aus Gmunden wird geschrieben: Es ist wohl manchem unserer Leser nicht unbekannt, daß Meister Joachim durch einige Zeit der Gast unseres traulichen Städtchens gewesen und damit der zahlreichen Gilde der Künstler, die alljährlich die prächtigen Ufer des Traunsees immer wieder aufsuchen, kein ungewöhnliches Lustre verlieh. Nun wollte es aber ein tückischer Zufall, daß sich der berühmte Geiger an der rechten Hand schwer verletzte, so schwer, daß die gewiegteste ärztliche und vornehmlich chirurgische Behandlung dringend geboten erschien. Glücklicherweise war die Hülfe in nicht allzuweiter Ferne gerückt, denn Billroth weilte noch in St. Gilgen, am Ufer des Wolfgangsees, der ja in einigen wenigen Stunden zu erreichen war. Obgleich nun bekanntermaßen Hofrat Billroth nicht an den Wolfgangsee sich zurückgezogen, um hier seine aufreibende Praxis fortzusetzen, vielmehr seine nach böser Krankheit eingetretene Rekonvaleszenz zu vervollständigen, wagte es denn doch Josef Joachim, Hilfe in St. Gilgen zu suchen, zumal ja die beiden Männer durch musikalische Bande untereinander befreundet waren. Der Patient erscheint und wird sofort in Behandlung genommen und der Künstler sieht sich bald wieder im Besitz seines ihm doppelt notwendigen Fingers, sogar schneller, als er gehofft. Selbstverständlich konnte da von einem Honorar im landläufigen Sinne des Wortes nicht die Rede sein, aber so ganz kostenlos sollte der geheilte Patient denn doch nicht davon kommen. „Ich kann Sie," soll Billroth nach beendigter Behandlung zu dem „gesund Entlassenen" scherzend bemerkt haben, „nicht ganz vom Honorar dispensieren, ja ich muß sogar die Operation hier am Lande, wo ich mich ja nur zur Erholung aufhalte, doppelt anrechnen; Sie werden mir das Beethoven'sche Klavierkonzert vorspielen." Verlangt — versprochen! — Und ein paar Tage darauf fand sich Hofrat Billroth in Gmunden ein und im Salon des Herrn Miller von Aichholz fand das intime Konzert statt. Joachim spielte und Professor Julius Epstein saß zur Ausführung der arrangierten Begleitung am Klavier und das kleine Auditorium war von dankbarem Entzücken erfüllt, wie der Künstler honorierte und der Arzt sich honorieren ließ.

— hs. Das Liebesduett aus Richard Wagners „Walküre" wurde vor kurzem in einem der Londoner Richter-Konzerte gesungen. Dabei begegnete dem Uebersetzer des Textes ein komisches Mißverständnis. Er gab nämlich die Worte Siegmunds:

„O lieblichste Laute,
Denen ich lausche"

englisch durch die folgenden wieder:

„O loveliest lute,
To which I now listen,"

schien also die Sachlage so aufzufassen, als ob Sieglinde die Ausbrüche ihrer Leidenschaft mit einigen passenden Griffen auf der Laute begleitet.

— Spitzer schreibt selten einer als eben — Spitzer, der bekannte Wiener Feuilletonist. Seinen letzten „Wiener Spaziergängen" entnehmen wir folgende kleine Bosheiten: Unseren Theatern sind die Fremden und namentlich die Besucher aus der Provinz sehr zu statten gekommen. Das Leopoldstädter und das Theater an der Wien aber haben jedes eine neue Operette gebracht. Schon eine Operette ist kein ganz gewöhnliches Unglück, aber zwei Operetten zu gleicher Zeit, das hält selbst ein Hiob nicht aus. Doch den Bewohnern der Provinz, die ins Theater gehen, gefällt alles, sie sind noch nicht durch die Kritik verdorben, und während es in der Saison oft nur die einzige Zerstreuung des Theaterbesuchers ist, zu beobachten, in wie verschiedener Weise sich die Langeweile in den Gesichtern ausdrückt, trifft man vor dem Beginne derselben ein naives Publikum, das an allem, was es auf der Bühne sieht, herzlichen Anteil nimmt, das kommt, um sich zu unterhalten, und sich in diesem festen Vorsatze manchmal sogar durch die vereinten

Bemühungen der Schauspieler und Dichter nicht erschüttern läßt. Sie, die gewohnt sind, irgend einem Hofburgtheater-K. K. vierten Ranges, der in dem Theater ihres Städtchens als Wallenstein oder Franz Moor gastierte, zuzujubeln, sehen jetzt einen Sonnenthal und Lewinsky in diesen Rollen und finden oft mit Mühe den Gast, den sie in ihrer Heimat bewundert hatten, unter den Kürassieren wieder, die sich im dritten Akte von Wallensteins Tod „im Hintergrunde sammeln," oder unter der Räuberschar Karl Moors, die dazu berufen ist, „im Gedränge zu fechten." Wie entzückt sie jede Oper auch bei der schlechtesten „Besetzung," sie, die zu Hause die schöne Arie vom „Feuer und Licht" stets von demselben Nachtwächter singen hören! Und wie verführerisch wirkt erst das Ballett, durch das man sich mitten in das bewegte Treiben der berühmten Großstädte Sodom und Gemorrha versetzt glaubt! Als ich neulich einmal vor dem Schaukasten einer Kunsthandlung stehen blieb, um die neuesten Stellungen zu bewundern, in denen sich unsere heimischen Künstler für die beginnende Herbstsaison hatten photographieren lassen, traf ich dort einen Provinzialen in die Betrachtung der Photographie einer Leda mit dem Schwane versunken. Er sah mich, nachdem ich hinzugetreten war, eine Zeitlang unschlüssig an, aber endlich faßte er Vertrauen zu meiner Menschenkenntnis und fragte mich: „Ich bitte, wie heißt denn diese Balletttänzerin?" — „O," erwiderte ich, „das ist das bekannte Fräulein Lohengrin, wie sie das beliebte Pas de deux mit dem Schwane an den Ufern der Schelde tanzt."

— Der berühmte Sänger **Garcia**, begleitet von seiner Frau, ihren Kindern Marietta, Paulina, Manuelita und einigen Vettern, unternahm eine Gastspielreise durch Nordamerika. Bei einer Aufführung des „Don Juan" in New-York richteten der Chor, das Orchester und einige untergeordnete Sänger — alle natürlich Amerikaner — eine so heillose Verwirrung an, daß die Stretta in dem Finale des ersten Aktes zu einer Katzenmusik wurde. Vergebens bemühte sich Garcia, durch Blicke und Geberden Ordnung zu schaffen: das Durcheinander wuchs. Da stürzte Garcia-Don Juan bis an die Rampe, zieht den Degen, schwingt ihn wütend und ruft: „Es ist eine Schmach, das Meisterwerk Mozarts so zu entstellen! Halt! Ruhe! Stille! An Eure Plätze!" Unwillkürlich leisten alle Folge. Garcia dirigiert mit dem Degen als Taktstock und führt das Finale sicher durch. Das Publikum bricht in donnernden Beifall aus und jubelt dem Sänger zu, welcher aus Ehrfurcht gegen den Komponisten, den Helden zum Kapellmeister gemacht hat.

— **Hummel-Denkmal.** Aus Preßburg wird geschrieben: Bei Gelegenheit der am 16. d. hier stattfindenden Enthüllungsfeier des vom Wiener Bildhauer Viktor v. Tilgner in Karraramarmor und Erz ausgeführten Hummel-Denkmales wird im Theater ein großes Konzert vor geladenen Gästen stattfinden, in welchem unter anderem das große Septett von Hummel mit der Pianistin **Montigny-De-Serres** zur Aufführung gelangt.

— Das diesjährige **Felix Mendelssohn-Bartholdy-Staats-Stipendium** für ausübende Tonkünstler im Betrage von 1500 Mark ist der Hospitantin an der Berliner Königlichen akademischen Hochschule für Musik, Geraldine Morgan, verliehen worden, das Stipendium für Komponisten aber unverliehen geblieben.

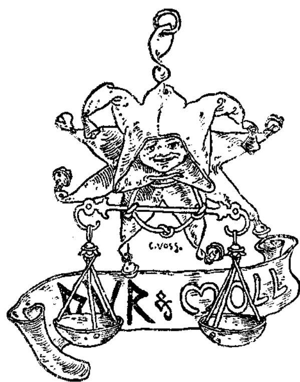
— Eine **pikante Ueberraschung** bereitet das Pariser Gaité-Theater seinen Besuchern in der neuen Operette von Ferrier und Varney: „Acht Tage in den Pyrenäen" vor. Der eine Akt spielt in Biarritz an der Meeresküste, und hier werden sämtliche Darsteller im **Badekostüm** eine Farandole tanzen. Damit ist „Niniche" noch übertrumpft.

— **Eine vorsichtige Frau.** Ein berühmter, noch heute lebender Musiker und Komponist, der bei aller Herzensgüte, vielleicht infolge nervöser Ueberreiztheit, ein nicht eben im Rufe großer Liebenswürdigkeit stehender Gatte ist, ging nach dem Tode seiner ersten Gattin eine zweite Ehe ein. Auf Absonderlichkeiten muß man gefaßt sein, wenn man einem Genie die Hand zum Bündnis reicht und da dem genialen Mann auch vor dem Tode bangt, wunderte es die junge Frau gar nicht sonderlich, als er ihr das Versprechen abnahm, daß sie sich falls er **vor** ihr sterben sollte, den Tod geben müsse. Die Gattin gab ihm feierlich die Hand und gelobte zu thun, wie er begehrte. — Wenige Jahre später lenkte der Zufall zwischen den beiden das Gespräch auf Testamentsangelegenheiten und der Musiker brachte nun sein natürlich längst vorbereitetes Testament ans Tageslicht, welches eine große Ueberraschung für die kleine Frau enthielt, die sich inzwischen daran gewöhnt hatte, daß — soviel Musik es auch um sie gab — der Ehehimmel nicht voll Geigen hängt. Aber die Entdeckung war denn doch zu wunderbar: der Sonderling hatte über sein ganzes, sehr beträchtliches Vermögen zu gunsten wohlthätiger Anstalten letztwillig verfügt. „Von mir steht ja keine Silbe in dem Testament?" sagte die junge Frau, das Papier noch einmal überfliegend.

„Ich muß Dich leider an Dein eidliches Gelöbnis erinnern," erwiderte der Komponist mit strenger Betonung, „Du weißt, was wir für den Fall meines Todes verabredet haben, Du würdest mich nicht lange überleben, was würde Dir ein Vermögen nützen? Du weißt, daß Du mir versprochen hast, Dich an meinem Sarge zu erschießen."

„Ja, ja," antwortete die Gattin gedankenvoll, „das ist ja wahr, aber sieh' mal Liebster, wie ist's denn, wenn ich nun **daneben** schieße?" . . .

Der keineswegs erfundenen Geschichte ist nur noch hinzuzufügen, daß diejenige, die diesen artigen Beweis von weiblicher Vorsicht gegeben hat, aufgehört hat, die Gattin jenes Künstlers zu sein, daß mithin das schreckliche Gelöbnis seine bindende Kraft verloren hat. —nt—



— **Malitiös.** Der New-Yorker „Puck" erzählt: Ein bekannter „Lustspiel-Schmierer" fährt in einem Eisenbahnkupee mit einer Dame zusammen. Von der Fahrt ermüdet, nickt er ein wenig ein und neigt sich dabei unwillkürlich nach der Dame hin. — Dame (ihn weckend): „Verzeihung! Es scheint, Sie schreiben ein neues Stück in Gedanken?" — Schriftsteller: „Keineswegs, meine Gnädige!" — Dame: „Ich glaubte — weil Sie sich so **anlehnten**!"

— **Zarte Andeutung.** Komponist: „Sie lehnen meine Oper ab, Herr Direktor?" — Direktor: „Ja, aber nur aus technischen Gründen. Es könnte nach den ersten Szenen ein lebensgefährliches Gedränge in den Garderoben entstehen."

— K. **Theaterdirektor und Theaterarzt.**

Direktor: Nun, Herr Doktor, wie geht's denn mit Herrn X., kann er bald wieder auftreten?

Doktor: In den ersten vier Wochen nicht, Herr Direktor, denn —

Direktor: Was, der Kerl, der mich jährlich 12000 Mark kostet, und noch auf drei Jahre engagiert ist, soll noch vier Wochen spazieren gehen?

Doktor: Ja, Herr Direktor, bedenken Sie aber auch, was Ihnen der Mann im letzten Jahre geleistet hat! Der Nibelungenring und der Lohengrin bringen jeden Tenoristen um —

Direktor: Unsinn! Dafür zahle ich die hohe Gage und dabei sitzt er immer auf dem hohen Pferde und hat große Rosinen im Kopfe. Sorgen Sie dafür, daß er mir am Sonntag wenigstens den Tannhäuser oder den Lohengrin singt, dann —

Doktor: Dann ist es mit seiner Stimme alle. Aber lassen Sie mich nur machen, ich werde ihm jetzt die Mandeln herausnehmen —

Direktor: Die Mandeln? Ach dann nehmen Sie ihm doch auch gleich die großen Rosinen mit heraus, die er im Kopfe hat.

— K. **Unmöglich.** Beim Beginn der Theatersaison schrieb der Direktor auf die Probetafel: „Alle Mitglieder werden ersucht, im Laufe des heutigen Tages ihre Wohnungen bei dem Portier abzugeben." Als er kurz darauf wieder an der Tafel vorbeikam, fand er folgenden Zusatz zu seiner Bekanntmachung: „Mit oder ohne Möbel?"

— **Eine Meyerbeer-Anekdote** welche wenig bekannt sein dürfte, finden wir in den „N. Nachr." Im Jahre 1808, zur Zeit der französischen Invasion Berlins, bewohnte der damals siebzehnjährige Meyerbeer den zum väterlichen Hause gehörenden großen Gartenpavillon, woselbst er einen französischen Obersten, welcher bei seinem Vater einquartiert war, zum Zimmernachbar hatte. Der Oberst benutzte gewöhnlich die Nacht zu seinen kriegswissenschaftlichen Studien und da der junge Giacomo in der Regel bis 1 Uhr nachts am Klavier saß, so beschwerte sich ersterer und bat, wenigstens in den Nachtstunden die musikalischen Uebungen einzustellen. Doch das war vergebens. Der fleißige Musiker ließ sich nicht stören. Nun versuchte es der Offizier noch einmal mit einem ebenso höflichen wie dringenden Ersuchen, und als dies auch nichts nützte, da griff er zu dem folgenden probaten Mittel: Er ließ abends die sämtlichen Tambours des Regiments in den Pavillon kommen und als der junge Meyerbeer nach der Heimkehr aus dem Theater über die eben gehörte Oper am Flügel phantasieren wollte, schlugen die Trommelschläger plötzlich einen Wirbel. Meyerbeer unterbrach sein Spiel — augenblicklich hörten auch die Tambours auf. Nach einer kleinen Pause fing er auf's neue an und nun begannen auch die Trommler wieder mit ihrem Wirbel und brachten den entsetzten Tonkünstler zum Schweigen. Dies wiederholte sich noch einigemale, bis Meyerbeer endlich gänzlich aufhörte. Am nächsten Morgen drang er in seinen Vater, daß er den französischen Kolonel in einem anderen Zimmer unterbringe, was auch geschah.

— **Ein Bonmot Saphirs.** Als die jugendschöne Henriette Sontag 1826 in Berlin unerhörte Triumphe feierte, fragte der Schauspieler Angely den seines Witzes wegen bekannten Kritiker Saphir: „Nun, was sagen Sie zu der Sontag?" — „Ach, wenn doch alle Tage **Sontag** wär'," entgegnete der schlagfertige Saphir.

— K. **Eine grobe Antwort.** Einen groberen Kapellmeister, wie Herr W., der zugleich auch Theaterdirektor war, gab es wohl selten und so stand er natürlich mit seinen Orchestermitgliedern stets auf gespanntem Fuß. Eines Tages war Generalprobe der „Jüdin." Bevor das Finale begann, machte Herr W. die Musiker auf einen großen Strich aufmerksam. Das Finale ging ganz glatt herunter, alle Musiker hatten den Sprung genau ausgeführt; nur der Baß-Posaunist blies ruhig seinen Stiefel weiter. „Herr," brüllte der Kapellmeister, „sehen Sie denn das vide nicht?" — „Jawoll", erwiderte ruhig der Musikus, „das Vieh (auf den Kapellmeister deutend) sehe ick, aber das **de** kann ich nicht finden."

— **Ein durch die Kritik eines Rezensenten gekränkter Schauspieler** schrieb auf einen Zettel „Schafskopf" und klebte ihn am Abend an die Thüre der Wohnung des Rezensenten. Am nächsten Tage erhielt der erstaunte Schauspieler den Besuch des Rezensenten, der ihm in der liebenswürdigsten Form erklärte: „Sie haben mir gestern während meiner Abwesenheit die Ehre erwiesen, mich zu besuchen und Ihre Visitenkarte an meiner Thüre zurückgelassen, ich halte es daher für meine Schuldigkeit, Ihnen meinen Gegenbesuch zu machen und mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen."

— **Auch ein Ausweg.** Ein ziemlich bekannter Schauspieler gastierte jüngst in einer größeren Stadt Norddeutschlands. Er spielte den ganzen Abend und keine Hand rührte sich, um Beifall zu klatschen. Der Mime beklagt sich hierüber bei seinen Kollegen und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß man gar nicht applaudiere. Der Regisseur will ihn trösten und meint, es sei viel zu voll, und die Leute hätten keinen Raum, die Hände zusammenzuschlagen. „O," fällt eine in der Nähe stehende Kollegin mit ernster Miene ein, „das ist doch kein Grund, die Leute könnten ja die Hände über dem Kopf zusammenschlagen."

— **Nach berühmten Mustern.** Das „B. T." hat folgendes Zwiegespräch vernommen, welches im Konversationszimmer des Berliner Opernhauses an einem der letzten Abende, man feierte gerade Fräulein **Leisinger** als Freischütz-Agathe, im Zwischenakte geführt wurde: „Verhandelst Du in der That auch mit der Pariser Oper? — „Gewiß," lautete die Antwort des Angeredeten, eines stimmbegabten, doch in der Erscheinung nichts weniger als heldenhaften Sängers. — „Aber dort gibt man ja Wagner nicht, und mit Deinem Mime kommst Du also gar nicht heraus!" — „Denke auch nicht daran; ich trete als Prophet oder Cortez auf, falle natürlich durch und werde dann ebenso natürlich, wenn ich nach Berlin zurückkehre, ein berühmter und gefeierter Künstler."



Verlagsanstalt für Kunst- und Wissenschaft in München.
(vormals Friedrich Bruckmann).

Drei höchst empfehlenswerte

Mozart-Porträts

I. Brustbild. (Medaillon).
Nach einer aquarellierten Zeichnung von St. Aubin
(Während des Pariser Aufenthalts Mozarts vom Künstler gezeichnet)
Photographie in Kabinettformat . . Mk. 1,—.

II. Brustbild.
Nach dem Original von C. Jäger.
In Photographie:
Imperialformat 15 Mk., Großfolioform. 9 Mk., Folio 5 Mk., Quartform. 3 Mk., Kabinett 1 Mk., Visit 50 Pfg.
In Kupferstich von J. Bankel:
($18^1/_2$: 13 cm.)
Drucke mit der Schrift auf weißem Papier 3 Mk.
" " " " " Chinapapier 4 "
" vor " " " " 6 "

III. Ganze Figur.
Nach dem Original von F. Schwörer.
In Photographie:
Kabinettformat 1 Mk., Visitformat 50 Pfg.
In Kupferstich von P. Barfuß.
($55 \cdot 37^1/_2$ cm.)
Drucke mit der Schrift auf weißem Papier 12 Mk.
" " " " " Chinapapier 15 "
" vor " " " " 24 "
Künstlerdrucke . . . . 48 "

Zu beziehen durch alle Kunsthandlungen.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule
(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk netto. 1
M. Bahn Verlag, Berlin.

Der Gesangs-Komiker.
Ausgewählte Couplets, Duette, Soloscenen etc. mit Pianoforte-Begleitung.
21 Bände (Band 18—21 neu) à 1 Mk. $^1/_2$
Inhaltsverzeichnis gratis und franko.
Leipzig. *C. A. Koch's Verlag.*

Ein Wort an Alle,
die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch oder Russisch wirklich sprechen lernen wollen. $^1/_2$
Gratis und franko zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshdlg. in Leipzig.**

Verlag v. **Leopold Voss** i. **Hamburg** (u. Leipzig)
Soeben erschien:

Die Bildung der Gesangsregister.
Für Musiker und Aerzte
von
Dr. J. Michael
in Hamburg.
Mit 23 Holzschnitten. 8° Gebunden Mk. 2.—.

Reizende Walzer
mit Prachttiteln.
Lindemann A., op 3. **Tropische Blumen** fur Pianof Mk. 1,80. $^1/_3$
— op. 4. **Andalusische Märchen** f. Pft. M. 1,80.
Verlag v. **P. Pabst.** Mus.-Hdlg., **Leipzig.**

Operntext,
Dramatisch, Stoff aus der Deutschen Geschichte, bereits an einen bekannten Komponisten vergeben, ist durch des Letzteren Tod frei geworden und kann gegen mässiges Honorar anderweit vergeben werden.
Off sub. **C. 1522 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Weisswein Ltr. 60 Pfg., Flasche 55 Pfg.
Rotwein " 85 " " 75 " $^1/_5$
Gute reine Weine! Bei gröss. Bedarf bes. empf Man best. 25 Ltr. od 30 Fl. z. Probe geg. Nachn. **Fritz Daubenspeck, Homberg a/Rh.**

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Nürnberger Singverein.

Wir bringen hierdurch zur allseitiger Kenntnis, dass die Feier unseres

fünfzigjährigen Jubiläums

am 22., 23. u. 24. October ds. Js.

dem nachstehenden Progamm gemäss begangen werden wird.
Nürnberg, 30. September 1887.

Der Vorstand des Singvereins:
Ernst Uhlig. I. Vorsitzender. — **Rob. Steuer** I. Chormeister.
Chr. Welz Schriftführer.

Sonnabend, 22. October. Empfang auswärtiger Festgenossen am Bahnhofe. — ***Abends 8 Uhr:*** Begrüssung der Festgäste. (Produktionslokal des Vereins **Sächsischer Hof.**)

Sonntag, 23. October. ***Vormittags 11 Uhr:*** Gedenkfeier am Grabe des langjährigen Chormeisters des Singvereins **Georg Emmerling** (St. Johanniskirchhof.)
Nachmittags 4 Uhr: Festkonzert im grossen Rathaussaale.
Abends 8 Uhr: Stiftungsfeier (Saal des Industrie- u. Kultur-Vereins.)

Montag, 24. October, ***früh 10 Uhr:*** Frühschoppen (Probelokal, **Liebels Restauration,** Theresienstrasse.)
abends 8 Uhr: Sängerabend unter Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Sangesgenossen. (Saal des Industrie- und Kultur-Vereins.)
(H&V)

Für Kranke!
Strassen-Fahrstühle in 20 versch. Nummern Roll-Schlafsessel, Fahr-Fauteuils, Ruhebetten, Ruhestühle. Universalstühle in pol. Holz u. Eisen von Mk. 50,— an. **Krankenbetten und Bett-Closets, Kranken-Bett-Tische, Hebe- und Lagerungs-Vorrichtungen, Tragstühle, Tragbahren.** —
Verstellbare Kopfkeilkissen, auf welchen man im Bett in 21 versch. Lagen von liegend bis sitzend ruhen kann, in jed. Bett passend; gegurtet Mk. 12,—; gepolstert Mk. 18. 22. 27. $^1/_{13}$
Aug Spangenberg. Berlin S. O., Schmidstrasse 23.

Soeben erschien in unserm Verlage:
Aus dem Konzertprogramm
des Herrn
Dr. Hans von Bülow
Scherzino für Pianoforte
von
Jos. Rheinberger
op. 78 Nr. 1. Preis Mk. 1,50.
Neue vom Komponisten revidirte Ausgabe.
Praeger & Meier. Musik.-Verl. **Bremen.**

Kein Musiker sollte versäumen, sich folgende 2 Bücher anzuschaffen: **Handbuch f. Musiker** (000 Fremdwörter enthaltend) u. **Die Musikinstrumente d. Gegenwart** (worin v. jedem Instrumente d. Tonumfang und die Schreibweise angegeb n ist). Beide von **Franz.** Preis à 60 Pf. Verlag v. **J. G. Seeling,** Dresden-N. Briefmarken nehme i. Zahlg.

Wer liefert Holzreifen zur Trommelfabrikation? Adr. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen u. P. 136.

Leo Liepmannssohn. Antiquariat.
Spezialgeschäft für Musiklitteratur und ältere Musikalien.
BERLIN, W. 63 Charlottenstrasse.
Die nachstehend verzeichneten soeben erschienenen Kataloge werden auf frankierte Bestellung **gratis** und **franko** übersandt. —
Kat. 58. Dramatische Musik (Orchesterpartituren und Klavierauszüge) 557 Nummern. Sammlung des Professor **Ed. Grell** u. des **Grafen Wilhelm von Redern.**
Kat. 57. Geschichte und Theorie der Musik 259 Nummern.
Kat. 56. Aeltere Instrumental- und Vokalmusik 894 Nummernn. (Sammlung des Professor **Ed. Grell.** (RM)



16

Bettfedern
J. G. HELLMS, BREMEN.
gegründet 1843
versendet Bettfedern von 60 Pfg. pro Pfd. an gegen Nachnahme
Preis-Courant gratis und franko.

Stadt-Kapelle Striegau.
Ein **1. Trompeter** mit Neben-Beschäftigung findet sofort dauernde Stellung.
Die Kapelle spielt auf Teilung.
Oswald Pusch, *Kapellmeister*

Libretto,
rom., von fachl. Seite sehr gelobt, hochmusikal. u. Bühnenwirks., ist verkäufl., auch gegen Ratenzahlg. Preis mässig. — Offert. übernimmt die Exp. unt. ***„Karl“.***

„In die vorderste
Reihe aller Schulen gehört **Klavierschule u. Melodienreg n** v. ***Uso Seifert*** (4 *M.*)“
$^4/_{30}$ Neue Zeitschrift f. Musik, Leipzig.

Verlag von **Julius Springer** in Berlin N.
Soeben erschien:
Der Kontrapunkt
von
Heinrich Bellermann.
Mit zahlreichen in den Text gedruckten Notenbeispielen und fünf lithographierten Tafeln in Farbendruck.
Dritte Auflage.
Preis Mk. 14,—; gebd. Mk. 15,20,
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Einbanddecken à Mk. 1,—.
Prachtdecken à Mk. 1,50
zu allen Jahrgängen der
Neuen Musikzeitung.
Complette Jahrgänge à Mk. 3,20, sowie einzelne Quartale à 80 Pfg. sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.
P. J. Tonger, Köln.

Ein geb. junges Mädchen (26 Jahr) sehr musikalisch, Klavierspiel und Gesang, in allen Zweigen des Haushalts erfahren, sucht zu **Anfang November** passende Stellung in einer feinen Familie. Familienanschluss Bedingung. Gehalts-Ansprüche bescheiden.
Gefl Offert. sub **E. 2062** an die Annoncen-Expedition von **Wilh. Scheller in Bremen.**

Musikern
(Civil od. Militär) wird Stellung unentgeltlich nachgewiesen durch die Musikzeitung ***„Das Orchester“***, Dresden-N.

Eine grosse Anzahl neuer vorzügl.
Harmoniums
und **Estey-Cottage-Orgeln** zu
Ausnahms-Preisen.
10—20% billiger als Fabrikpreis.
Preisliste gratis. (RM) $^1/_4$
Wilh. Rudolph, Pianohdlg., **Giessen.**

Im Verlage von **Julius Hainauer,** Kgl. Hofmusikalienhandlung in **Breslau** sind erschienen:
Arthur Bird's
Werke für Pianoforte etc.
Soeben wurden veröffentlicht:
Op. 17. **Deux Morceaux pour Flûte ou Violon et Piano.** Nr. 1. Sène orientale Mk. 2,50. Nr. 2. Caprice oriental Mk. 3,25.
Op. 18. **Drei Klavierstücke.** Nr. 1. Gavotte. Nr. 2. Walzer. Nr. 3. Menuett à Mk. 1,50.
Op. 19. **Puppentänze.** Nr. 1. Marsch. Nr. 2. Gavotte. Nr. 3. Walzer. Nr. 4. Menuett. Nr. 5. Mazurka à Mk. 1.—.
Op. 20. **Sept Morceaux.** Nr. 1. Valse noble. Nr. 2. Fugue. Nr. 3. Rêverie. Nr. 4 Scène humoresque. Nr. 5. Scène orientale. Nr. 6. Caprice. Nr. 7. Mélodie.
Nr. 1. 2. 4, 7 à Mk. 1,50. Nr. 3. Mk. 1,25. Nr. 5. Mk. 1.75. Nr. 6. Mk. 2,—.
Op. 21. **Trois Morceaux.** Nr. 1. Valse M. 1,75. Nr. 2. Gavotte Nr. 3. Berceuse à M. 1,50.
Op. 23. **Amerikanische Weisen.** — Ein Walzercyclus. Nr. 1. Ddur. Nr. 2. Fdur. à Mk. 2,25. Nr. 3. Gdur Mk. 2,50.
Früher sind erschienen:
Arthur Bird
Op. 3. **Gavotte, Albumblatt, Wiegenlied** zu 2 Händen Mk. 2,—
Op. 4. **Erste kleine Suite** zu 4 Hdn. " 4,75
Op. 6. **Zweite kleine Suite** z 4 Hdn. " 5,50
Op. 10. **Vier Stücke** zu 2 Händen . " 3,—
Op. 11. **Drei charakterist. Märsche** zu 2 Händen.
Nr. 1. M. 1. Nr. 2. M. 1,25 Nr. 3. " 2,—
Op. 12. **Drei Walzer** zu 2 Händen " 2.25
Op. 13. **Ballettmusik** zu 4 Händen " 4,—
Op. 15. **Acht Skizzen** zu 2 Händen
Nr. 1, 2, 3, 5, 7, 8 . . . . à " —,75
Nr. 4 Mk. 1.—. Nr. 6 . . . . " 1,25
Op. 16. **Introduction et Fugue** à 4/ms. " 3,25

Tongers Volksliederbuch
356 Lieder geb. 50 ₰

Heirats-Gesuch!
Ein Herr, gesetztern Alters, von hoher Bildung, edlem Charakter, mit bedeutendem Einkommen und Vermögen, wünscht sich mit einer nicht zu jungen Dame von sehr guter Familie, sorgfältiger Erziehung, gemütvoll und von guter Gesundheit zu verehelichen. Vermögen ist nicht erforderlich. Eltern und Verwandte von Damen, welche auf dieses wirklich ernstgemeinte Gesuch eingehen wollen, werden gebeten Briefe mit näheren Angaben vertrauensvoll an Herrn **F. Schrey** in **U. Barmen** einsenden zu wollen.

MEYERS VOLKSBÜCHER
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.
Verzeichnisse der erschienenen Nummern gratis in allen Buchhandlungen.
bringen das Beste aller Litteraturen in mustergültiger Bearbeitung, ingediegener Ausstattung u. zu beispiellos billigem Preis.
10 Pf. jede Nummer $^1/_2$

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

Solidität, Schönheit, Wohlklang.

franko.

Ratenzahlung gestattet.

Amerik. Estey Cottage Orgeln.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.



Verrophon,
Musikinstrument aus Glaspokalen, leicht erlernbar, sehr reiner Ton, welcher durch Reiben der mit einer Essenz benetzten Finger hervorgebracht wird. Preise von M. 20. bis M. 60. Illustr. Preiscour. franko.
Holz- und Strohinstrumente.
Mit Schule zum Selbsterlernen von M. 10,— bis M. 20,— franko 1/3
Adolf Klinger, Instr.-Fabr. **Reichenberg b/Böhmen.**

Von der **Buchdruckerei Rosenthal & Co.,** Berlin N., Johannisstr. 20, ist zu beziehen:

Aufgabenbuch für den Musikunterricht.

Entworfen von Prof. Emil Breslaur.
Ausgabe A. für den Elementarunterricht. Ausgabe B. für die Mittelstufen.
Preis für jedes Heft 15 Pfg. Bei Entnahme von 10 Stück je Heft 12 Pfg., bei 25 je 11 Pfg., bei 50 je 10 Pfg., bei 100 je 9 Pfg., bei 200 je 8 Pfg., wofür portofreie Zusendung erfolgt.
Probehefte werden gegen Einsendung von 15 Pfg. in Briefmarken, portofrei übersandt.

Wie sorgen wir für die Zukunft unserer heranwachsenden Töchter? Antwort gratis durch Direktor **KARL WEISS, Töchter-Bildungs-Institut, ERFURT.** 4/5 ●●●●●●

Julius Hey's Gesangschule.

Der Unterzeichnete eröffnet am 1. Oktober in Berlin seine Unterrichtskurse: **Ton- und Stimmbildung. Lyrischer Vortrag. Dramatischer Vortrag** — (mit Zugrundelegung seines Schulwerkes: Deutscher Gesang-Unterricht). — **Ensemble-Uebungen und Darstellungen** auf dem Gebiete der **Deutschen Oper** von **Gluck** bis zum Musikdrama **R. Wagners,** nach den von letzterem Meister normierten Stilprinzipien.

Anmeldungen in der **Klindworth**'schen Musikschule, **Berlin** S. W., Hafenplatz 4. Sprechstunden Montag und Donnerstag 12—1 Uhr. (RM) 1/8
Julius Hey Kgl. Professor.

---

3 Violinen,
darunter zwei alte und echte Instrumente, sind wegen Familien-Verhältnissen bei **J. Gruner in Selzdorf,** Oesterr. Schlesien zu verkaufen. 1/2

Gratis und franko
versende ich an alle Musikfreunde m. Mitte Sept. erscheinenden **Musikalienkatalog**
M. Oelsner, Leipzig, Neumarkt 36. (M) 4/4

Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. 10 Bulgar. 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Pers. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc alle verschied. **Preisl. grat. Illustr. Katalog 30 Pf**
E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 9

Die Pianohandlg. v. **B. & A. Lampferhoff** in Essen (Ruhr) sucht einen **tüchtigen Stimmer und Reparateur.** 2/2

Australien-Amsterdam (M)
Weltausstellung Melbourne u. Amsterdam 1887.
Da wir unsere Fabrikate ***Pianos*** **kreuzsaitig** in Eisen, Nickelstimmstockstimmung (von 350—800 Mk.) in allen Grössen und Holzarten **(Specialität antike nussbaum)** nach Melbourne und Amsterdam zur Ausstellung schicken, würde Herr **Neyses** der mit dem Ausstellungswesen **vertraut,** (zuletzt in der Weltausstellung Antwerpen 1885 als Vertreter war) und jetzt uns persönlich in Melbourne vertreten wird, noch einige Pa. Häuser gegen entspr. Vergütung für die Dauer der Ausstellung in Melbourne und Amsterdam übernehmen und bitten uns recht baldige Offerten einzureichen an **Hubitsch & Neyses** Pianof.-Fabr.
1/2 BERLIN, Reichenbergerstr. 124.

Weltausst. Antwerpen 1885 2 Mal prämiiert.
Preiscour. v. ***Zithern nach eigenen Modellen. Zithermusikalien, Zitherschulen*** in all. Sprachen, versendet **gratis u. franko** ***P. Ed. Hoenes,*** *Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hofl. 12/12

LIEDERQUELL.
247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Kommerslieder, berühmte klass., moderne und geistl. Gesänge für 1 Singst. mit leichter Pianobegl. einger. von **Wilh. Tschirch.** 3 M.: In Prachtbd. M. 4,50.
Pädag. Jahresbericht: „Diese Sammlung ist die beste". — 4/30

LIPPMANN'S KARLSBADER BRAUSE-PULVER
Bestes Hausmittel b. Verdauungsstörungen, trägem Stoffwechsel und deren Folgezuständen. Zum Kurgebrauch bei Magenkatarrhen, Leber- und Gallenleiden, abnormer Fettanhäufung, Säurebildung ärztl. allg. empf. — Erh. in Sch. à 1 Mk. u. 3 Mk. 50 Pfg. in d. Apoth. Gegen Einsendung v. 3 Mk. 80 Pfg. frko. Zusendg. 1 Sch. von
5/12 **Lippmann's Apotheke, Karlsbad.**

Ein „Museum der Ethnographie" in Bild u. Wort.

Im Anschluß an „Brehms Tierleben" erscheint:

Völkerkunde von Prof. Dr. Fr. Ratzel,

in 3 eleganten Halbfranzbänden à 16 Mark oder 42 Lieferungen à 1 Mark.

Mit 1200 Holzschnitten, 5 Karten u. 29 Chromotafeln.

„Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiete geleistet wurde. Wir dürfen es geradezu als ein Nationalwerk begrüßen, wie es nur selten erscheint."
[Dr. Karl Müller, in der Zeitschrift „Natur".]

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

Die erste Lieferung oder den ersten Band legt jede Buchhandlung zur Einsicht vor. — Prospekte gratis. 1/2

ROM
Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise. — Proben** jederzeit. — 2
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

63000 Exemplare abgesetzt!
Die allgemein anerkannt beste
Violinschule
ist die von **Carl & Th. Henning** Op. 15.
Tl. I. Mk. 3,—; Tl. II. Mk. 1,50; Tl. III. Mk. 3,—; Tonleitern Mk. 1,—. Komplett Mk. 6,—. 1/2
Magdeburg. **Heinrichshofen's Verlag.**

---

14 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche** **für Pianof. zu 2 Händen** Heft VIII.
Zusammen nur Mk. 1,50. 5/5
Gegen Einsendung des Betrages franko von
Louis Oertel, *Musikverlag,* ***Hannover.***

Ein noch ganz neues ***Harmonium*** mit 34 Register und Orgelpedaleinrichtung ist preiswert zu verkaufen. — Näheres erteilt event. schriftlich **Ig. Luckas, Mannheim A. 7. 8. I. Etg.** 2/2

Neu! Neu!
A. Michaelis, op. 16. **Fantasie eroica** f. Piano Mk. 1,50 (mittelschwer und zum Vortrag geeignet).
Eine Notenschrift zur **Korrespondenz** erfunden. 1 Mk. (schnell zu erlernen). Dazu **Briefbogen** mit eingedruckten Notenlinien je 20 Stück 60 Pfg.
Allgemeiner Führer durch die **Musik-Litteratur** unter besonderer Berücksichtigung **wenig gekannter Musikgattungen** 1 Mk. (Für Chordirigenten, Konzertgeber, Institutsvorsteher u. Musiklehrer unentbehrlich).
Gegen Einsendung des Betrages (in Briefmarken) franko von
A. Michaelis, Halle a/S., Domplatz 3.

Konzert-Pauken-Fabrik
(W. Dietrich)
Leipzig, Grimmaische Strasse 1-3. Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln. Becken. Felle. Notenständer Nur Ia. Qual. Illustr. Preisl. gratis

---

Zu **Geschenken** empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von ***Felix*** *und* ***Therese Dahn.***
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 27

Festlieder zum 50jährigen Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

Im Verlage der **Buchhandlung L. Auer** in **Donauwörth** sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedenkblättchen zu Erinnerung an das 50jährige Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

Ausgabe I. Für Männerchor.
Ausgabe II. Für gemischten Chor.
Ausgabe III. Für Singstimme mit Orgelbegleitung.

Preis jeder Ausgabe: 1 Exemplar 6 Pf.; 50 Exemplare Mk. 2,70; 100 Exemplare Mk. 5,—.

Jedes Lied ist mit einem reizenden **Chromobild** — **Porträt** Sr. Heiligkeit darstellend — ausgestattet und dürfte allerseits Anerkennung finden.
Recht zahlreichen, geschätzten Aufträgen sieht entgegen
die **Buchhandlung L. Auer.**

Gerhard Adam, WESEL 5/12

ACHT PREIS-MEDAILLEN 7 GOLDENE MEDAILLEN ANTWERPEN 1885
Pianoforte-Fabrik Gerhard Adam Wesel gegründet 1828 Illustrirte Preis Courante gratis u. franco

empfiehlt kreuzsaitige **Flügel** und **Pianinos** zu billigen Preisen gegen Baar oder monatliche Raten.

Grosse Auswahl.

Garantie 5 Jahre.

Frankolieferung.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Italienische Grammatik, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernchklus &c.

Redaktion u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Karl Goldmark.

Ein musikalisches Charakterbild

von **M. Band.**

Die deutsche Oper zählt seit dem Hingange Richard Wagner's sehr wenige Vertreter, deren Bedeutung imstande wäre, den hohen Rang derselben zu erhalten und zu festigen. Immer noch beherrschen die Werke früherer Zeit unsere großen Bühnen und selten findet sich ein epochemachendes Musikwerk, das eine wohlthätige Unterbrechung und neues Leben in diesen mächtigen Zweig der deutschen Kunst brächte. Unter den wenigen Opernkomponisten unserer Tage ragt der Name Karl Goldmark's in wohlverdienter Weise an erster Stelle hervor. Nicht die Zahl seiner Werke ist es, die ihn seinen Genossen überlegen macht, sondern die hohe künstlerische Bedeutung, die seiner Person und seinen zwei Bühnenwerken „Die Königin von Saba" und dem „Merlin" eigen sind und die Goldmark heute schon in die Reihe unserer Klassiker versetzen, unter denen eine dankbare Nachwelt ihn immer schätzen und verehren wird.

Bevor wir daran gehen, eine Darstellung seiner Werke zu bieten, wollen wir den eigenartig interessanten Lebenslauf Karl Goldmark's schildern, wie ihn der überaus liebenswürdige Künstler in einer mitteilsamen Stunde in engem Freundeskreise dargestellt.

Karl Goldmark erblickte im Jahre 1830 zu Keszthely, einem kleinen Städtchen am Plattensee in Ungarn, als Sohn eines israelitischen Kantors das Licht der



Welt. Die beschränkte Stellung seines Vaters, sowie die geringe Bedeutung seines Wohnortes boten ihm von vornherein nicht im geringsten Gelegenheit, sich dem künstlerischen Berufe, der schon in des Knaben Brust wach wurde, entsprechend widmen zu können. Im Vaterhause jedoch war alles voll Musik und Gesang — gewährten sie doch der ganzen Familie Leben und Unterhalt —, und zogen diese schon frühzeitig in des kleinen Karls empfängliches Gemüt. Er sang und pfiff, musizierte auf selbst geschnitzten Flöten und brachte es recht früh schon zu einer Geige, die des Knaben unzertrennlichster Gefährte wurde. Der Schulmeister des Dorfes brachte ihm die Grundbegriffe der Musik bei, die hinreichten, um Goldmark recht bald in einer Musikschule Ungarns unterzubringen. Lange duldete es ihn jedoch nicht an dieser bescheidenen Pflegestätte der Kunst und er ging nach Wien, der alten Musikstadt an der schönen blauen Donau, in der die Musiker damals den ersten Rang im gesellschaftlichen Leben einnahmen. Hier war es Meister Jansa, der sich seiner annahm und ihn nach kurzer Lehrzeit an das Wiener Konservatorium brachte, wo Goldmark seine eigentliche künstlerische Ausbildung erlangte. Nunmehr war er Musiker von Beruf und das Theater zu Raab in Ungarn hat die Ehre, den jungen Künstler die erste selbständige Stellung geboten zu haben.

Nur kurze Zeit jedoch währte dieser Traum, der dem strebsamen Jüngling den ersten Hinweis gegeben hatte, wo er seine Lorbeeren zu suchen habe; die Revolution von 1848 drang mit ihren Schrecken

in alle Kreise Ungarns und der blutjunge, sanfte Musiker mußte für Leben und Freiheit zur Waffe greifen. Manch' ernstlichen Strauß hat er unter des Feindes Kugeln mitgekämpft und bei der Einnahme von Raab war er nahe daran, wegen eines Verdachtes kriegsgerichtlich erschossen zu werden. Ein dankenswerter Zufall — ein früherer Kollege, der für seine Unschuld Zeugnis ablegte — rettete ihn vor dem Schicksale, das sich bald einer so großen Sünde an der ganzen Musikwelt schuldig gemacht hätte.

Die Revolution begann mit ihren schweren Folgen in das unergründliche All der Vergangenheit zu sinken und ließ Goldmark seiner Habe und seiner Stellung beraubt, zurück. Eine rastlose, wenn auch noch ziellose Thätigkeit begann nun für ihn; in Raab arbeitete er emsig an seiner Vervollkommnung, um dann, 1850, für ständig nach Wien zu übersiedeln. Hier war es ein kunstsinniger Freund, Herr Mittrich, in dessen Hause Goldmark die ersten und die bleibenden Eindrücke klassischer Musik erhielt. Von da an drängte es ihn mächtig, seinem eigenen musikalischen Genius freien Weg zu bahnen und er komponierte Berge von Musikstücken, die jedoch nie eines Zweiten Auge gesehen, eines Zweiten Ohr gehört. Goldmark war zu sehr von der Höhe seines Ziels durchdrungen, als daß er den Verlockungen nachgegeben hätte, diese unreifen Produkte — die gleichwohl manche Perle enthalten haben dürften — zu veröffentlichen. Seine eigentliche Thätigkeit für die Welt datiert erst aus dem Jahre 1857, in dem er eifrig zu „studieren" begann. Er trieb neben der Musik auch alle Gebiete allgemeinen Wissens, Philosophie, Sprachen 2c. und wollte sich durchaus zu einer künstlerisch und geistig vollendeten Größe machen. Ein Engagement in dem Orchester des Wiener Karltheaters gab ihm die nötige materielle und gesellschaftliche Stütze hierzu. Kurz darauf raffte er sich zu dem ersten großen Entschlusse auf und kündigte ein großes Konzert an.

Das an Musikfreunden so reiche Wien füllte, trotzdem der Name Goldmark noch gar keine künstlerische Bedeutung besaß, den großen Saal und der junge Musiker hatte nach den ersten vorgetragenen Stücken alle Herzen gewonnen. Wer Wien's musikalisches Verständnis kennt und wer den jubelnden Beifall der Wiener Herzen zu schätzen weiß, mußte den glänzenden Erfolg Goldmark's anerkennen, der von diesem Tage an ein Ehrenbürger im Reiche der Töne war. Goldmark hatte ausschließlich eigene Kompositionen für Orchester, Kammermusik, Lieder 2c. zum Vortrag gebracht, unter denen ein prächtiges Streichquartett namentlich hervorragte. Kaum eine Quartettvereinigung mag es wohl damals gegeben haben, die nicht dieses klassische Stück in ihr Repertoire aufgenommen hätte, und selbst heute noch — nach 30 Jahren — mutet es noch so jugendfrisch und kraftvoll an, als hätte es der Meister erst gestern geschaffen . . . Eine reiche Fülle trefflicher Werke folgte diesem ersten Erfolge, die Ouverturen zu „Penthesilea" und „Sakuntala", die „Bauernhochzeit", eine herrliche „Suite" für Klavier und Violine, Quintette, Lieder u. a., eine Flut prächtig melodischer Schöpfungen, die Goldmark's Namen stets höher und höher trugen.

So wirkte er, geehrt und geschätzt von der ganzen musikalischen Welt, eine Reihe von Jahren als Klavierlehrer und erzielte so manche bedeutenden Erfolge auf diesem Gebiete; so war Karoline Gomperz-Bettelheim, die gefeierte Virtuosin und Sängerin, von Goldmark herangebildet worden. Seine gediegene Bildung befähigte ihn auch, auf musikalisch-kritischem Gebiete thätig zu sein, so daß wir ihn eine Zeit lang als Musikkritiker hervorragender Wiener Blätter finden. In dieser Stellung macht er es sich zur Aufgabe, für Richard Wagner in Wien das Terrain zu erobern. Wagner hatte damals mit geringem äußeren Erfolge in Wien Konzerte gegeben und es gehörte der vollgewichtige Name eines Goldmark dazu, für die Kunstrichtung desselben ernsthaft einzutreten. Goldmark schuf so den ersten engeren Kreis von Wiener Wagnerianern, aus dem sich dann später der mächtig gedeihende „Wagner-Verein" entwickelte. Trotz dieser Geistesgemeinschaft war Wagner zu Goldmark nie in nähere Beziehungen getreten und so wenig als die Person, hatte auch die Kunstrichtung auf ihn Einfluß geübt. Goldmark erhielt sich frei von den Fesseln, die ihm eine sklavische Nachahmung des großen Bayreuther Meisters auferlegt hätte, und strebte dem hohen Ziele der Kunst auf anderen Wegen zu als jener. Seine künstlerische Individualität und vollkommene Unabhängigkeit sollten sich bald offenbaren.

Nach siebenjährigem Schaffen trat er 1875 mit seiner Oper „Die Königin von Saba", Text von H. S. Mosenthal, hervor. Sieben Jahre lang hat der Meister an dem Werke gefeilt, mannigfach gestört durch persönliche Verhältnisse; im Winter hielt ihn seine Lehrthätigkeit davon ab, sich ganz in seine Schöpfung zu vertiefen, und Goldmark ist durchaus nicht der Mann, der handwerksmäßig Seite um Seite komponiert; in auserwählten Stunden harrt er seines Genius, und so entstanden in den milden Sommernächten der Jahre 1872 bis 1875 jene herrlichen Melodien, die bald ihren Siegeszug um die ganze Erde halten sollten.

Bezeichnend für Goldmark ist es, daß sein erstes Bühnenwerk so ganz und gar originell und keinem Meister der deutschen oder fremdländischen Oper nachgebildet ist; in ihm hat sich seine Individualität, wenn auch noch nicht in einem künstlerisch geklärten Bilde, so doch in einer Größe und Vollendung gezeigt, die über seine Bedeutung keinen Zweifel aufkommen ließen. Die ganze glutvolle Pracht des Orients, die bestrickende Tonfülle des semitisch-religiösen Gesanges und der Schimmer eines unfaßbaren Glorienscheins frommer Verehrung liegt in den Melodien der „Königin von Saba". Wie eine farbenreiche Darstellung orientalischer, sinnbestrickender Pracht — der Vergleich mit Makart's Pinsel drängt sich unwillkürlich auf — lebt und klingt die hehre Symphonie, deren Einzelschöpfungen kaum aus der ununterbrochenen Reihe hervorragen. Wie wenig andere Werke ist „Die Königin von Saba" aus einem vollen Gusse, und um dies zu können, war Goldmark nicht davor zurückgescheut, den dritten Akt, den szenisch und musikalisch vollendetsten, zweimal zu komponieren . . . . Die Oper hat sich auch glänzend Bahn gebrochen und wanderte von Wien und Budapest, wo sie schon über 120 mal gegeben wurde, nach Hamburg, Breslau, Dresden, Berlin, München, Frankfurt, New-York u. v. andere Orte, wo sie noch heute zu den besten Repertoirstücken der deutschen Oper gehört.

Doch Goldmark wollte seinen Ruhm nicht ausnützen, bevor ihm nicht ein seiner würdiger Stoff gegeben wäre, und dieser sollte ihm im Jahre 1882 mit dem „Merlin" werden. Der begabte Dichter des „Gefesselten Prometheus" Siegfried Lipiner bot ihm das Buch zu Merlin im Sommer dieses Jahres an und alsbald hatte Goldmark erkannt, daß die Dichtung eines großen Werkes würdig sei und daß er darin seine volle Schaffenskraft bethätigen könne. Der sagenumwobene britannische Zauberer hatte ihn zu mächtig angeregt und bald hatte sich seine Erscheinung in Goldmark's Sinn zu einer festen Heldenfigur gestaltet. Merlin zur Seite stand die Gestalt der Viviane, ein seltsames Gemisch von Lebenslust und Tragik, das an den Komponisten gar gewaltige Anforderungen stellte. Nichtsdestoweniger ging Goldmark frisch und froh an die Arbeit, die nach drei Jahren mühevoller Hingebung und bewundernswerten Eifers das Licht der Welt — die Bühne — erblickte.

Wer vermöchte wohl in das geheimnisvolle Dunkel zu dringen, das über dem künstlerischen Schaffen großer Geister liegt, wer vermöchte den tausendfachen Regungen der Schöpfungskraft und der Empfindungen zu folgen, die Herz und Gemüt des Genie's beherrschen, wenn es nur seinem idealen Streben lebt . . .! So müssen wir denn über den Zeitraum von 4 Jahren — 1882 bis 1886 — hinweg gehen, der Goldmark der Außenwelt verschloß und während dessen er in idyllisch ruhiger Klause an den herrlichen Gestaden des Gemundener Sees vier Sommer lang Melodien schuf, die in ihrer unvergänglicher Schönheit immerdar bestehen werden.

Wir wollen zum besseren Verständnis den Inhalt der Operndichtung „Merlin" angeben und an ihr den musikalischen Aufbau des Werkes verfolgen. Merlin, der sagenhafte Zauberer Alt-Englands, ist ein Sohn der Hölle und einer reinen Jungfrau, ein satanisches Gegenstück des biblischen Heilands; in ihm verkörpert sich der göttlich reine Geist seiner Mutter und die Allmacht seines Vaters, des Satans, und sagt das Buch von seiner Seherkunst so schön:

— Dem Vater gleich an Zauberkraft und Stärke,
Doch ach! er trog die Hoffnung unsres Herrn:
Die Hölle zwingt er zu des Himmels Werke,
Denn heilig strahlt ob ihm der Mutter Stern!

Die Dichtung stellt ihm auch dementsprechend zwei Gestalten zur Seite, den Dämon, der ihn der Hölle gewinnen, die Fee Morgana, die ihn dem Himmel bewahren soll. Die beiden kämpfen nun miteinander um Merlin, der Dämon, indem er ihm seine Seherkraft zu rauben sucht und ihn in die Arme Vivianen's führt, die ihn zu ihrem Sklaven macht und in den Banden der Liebe gefesselt hält. Da eilt König Artus herbei, der mächtige Seher soll ihm helfen, den übermächtigen Feind zu besiegen; dieser ermannt sich und will mit ihm ziehen, doch Viviane läßt ihn nicht von sich. Er will mit Gewalt fliehen, da entreißt sie ihm seinen Zauberschleier und der herrliche Märchengarten, in dessen feenhaftem Glanze sie bisher geschwelgt, verwandelt sich in eine öde Felsenschlucht, in der Merlin mit glühenden Ketten gefesselt sitzt . . . Der Dämon triumphiert frohlockend über seinen Sieg und harrt jubelnd seines errungenen Opfers.

König Artus eilt in großer Gefahr herbei, seinen bewährten Retter zu suchen und findet ihn in den Felsenbergen gefesselt; noch einmal beschwört Merlin seine Kraft, er reißt sich aus seinen höllischen Banden und zieht nochmals in den Kampf und zum Sieg. Lange tobt und tost die Schlacht und der Seher wird zu Tode verwundet. König Artus' Ritter tragen den sterbenden Helden herbei, an den Ort, wo Viviane seiner harrt, um den Geliebten, den Sieger zu begrüßen. Der Dämon taucht auf, um die verlöschende Seele Merlins für die Hölle in Empfang zu nehmen, während Viviane in namenlosem Schmerz sich auf die Bahre stürzt. Da erinnert sich diese der Prophezeiung der Fee Morgana, daß treue Liebe Merlin noch retten könne:

Liebe, stärker als der Tod
Wird des Unheils Mächte zwingen,
Wird in tiefster Herzensnot
Ew'ges Heil dem Freund erringen . . .

Darum stirbt sie an Merlins Bahre mit einem Dolchstoß in ihrer Brust und erlöst so die der Hölle verfallene Seele. Das Drama löst sich demnach nach allen Regeln der dramatischen Technik und endigt mit einer Verherrlichung der triumphierenden Liebe . . .

An diese lebendige und überaus geschickt durchgeführte Handlung knüpft sich nun Goldmark's herrliches Musikwerk an. Schon in der Ouvertüre vereinigen sich die Mystik von Merlins Erscheinung, die dramatische Lebendigkeit Vivianens, sowie die düstere Tragik des Dämons zu einem warm empfundenen Tongemälde, das uns auf die Oper selbst würdig vorbereitet. Das erste bedeutende Musikstück ist Vivianens Jagdlied, eine Schöpfung von überraschender Lebendigkeit. Dann ist im ersten Akt noch der „Siegesmarsch" bemerkenswert, den wir ohne Scheu als einen der besten Märsche unserer Opern bezeichnen und den wir unseren Lesern in der Beilage zu bieten vermögen. Ueberaus bewegt ist das Finale des ersten Aktes, das der dramatischen Wirkung des Buches glänzend entspricht.

Der zweite Akt wird überwiegend von Merlin und Vivanen beherrscht, ein Umstand, der auch mit dazu beitrug, die Oper als eine „Nachempfindung" von „Tristan und Isolde" zu bezeichnen. Der unendlich süße Zauber der Liebe ist wohl nirgends so tief empfunden und zum musikalischen Ausdruck gebracht worden, als in eben dieser Szene und die ganze glutvolle Macht des Zauberers, die innige Hingebung Vivianens liegen in diesen bestrickend schönen Melodien. — Die Ballettmusik des zweiten Aktes entbehrt jedoch eines besonderen Reizes und erhebt sich nur durch ihre sinnige Conception — der Triumph der Meereskönigin — zu einiger Bedeutung.

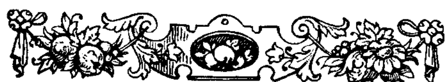
Der dritte Akt bietet einige recht wirkungsvolle Frauen-Chöre und den Trauermarsch beim Einzuge von Merlins Kriegerschar, auf welchen dann das überreiche und meisterhafte Finale mit den letzten Arien Merlins und Vivianens folgen . . .

So konnte es denn nicht fehlen, daß „Merlin" einen Erfolg erzielte, der ihn in wenigen Wochen bis über den Ozean führte. Der Name Goldmark's ist denn auch heute einer der klangvollsten im weiten Reiche der Musik und seine ungetrübte Schaffenskraft läßt uns hoffen, daß wir in einigen Jahren wieder ein neues Werk seines herrlichen Talentes erwarten dürfen, das mit den besprochenen eine leuchtende Trias bilden wird.

Ein Diner bei Scribe.

Bei einem von Scribe in Paris gegebenen Diner befanden sich unter den Gästen auch Auber und Halevy. Das Diner war nicht kalt und die Konversation nicht schweigsam; man aß gut und plauderte viel. Unter anderem sprach man von Auber's neuer Oper und bat diesen, etwas daraus zu spielen. Auber spielte einen herrlichen Marsch, man applaudierte und plauderte dann weiter. Nach einiger Zeit nähert sich einer der Gäste Halevy und bittet ihn, ebenfalls um eine Arie aus seiner neuesten Oper. Halevy setzt sich zum Piano und spielt, statt einer Arie aus seiner neuesten Komposition, Auber's Marsch, den er soeben zum erstenmale gehört, aus dem Gedächtnis mit unglaublicher Fertigkeit. „Herrlich!" ruft das ganze Auditorium, „er hat den Marsch Note für Note wiedergegeben, ohne das Geringste zu ändern." — „Im Gegenteil," erwiderte Auber, „er hat mehreres sehr glücklich geändert, und ich will seine Andeutungen benützen."

J. J.



Glucks Beziehungen zu deutschen Dichtern seiner Zeit und deren Urteile über ihn.*)

Ein Gedenkblatt

zu des

Meisters hundertjährigem Todestage

von L. Erbach.

Wenn Gluck auch gezwungen gewesen war, Paris, wo schon seit Lully und Rameau eine nach musikalischer Charakteristik strebende nationale Oper sich neben der italienischen erfolgreich geltend gemacht, zum Schauplatz seiner reformatorischen Ideen zu wählen, nachdem Deutschland in seinem damaligen Verfall sich unfähig gezeigt, seinen großen Sohn zu begreifen, so war doch die Liebe zu seinem Vaterlande stets lebendig in ihm, trieb ihn immer wieder in dasselbe zurück und veranlaßte ihn, Beziehungen zu dessen hervorragenden Männern, namentlich Dichtern, welche ihn verstanden, zu suchen und zu pflegen.

Die interessantesten solcher Beziehungen zu schildern, soll hier unsere Aufgabe sein.

Beginnen wir mit Klopstock, welcher Glucks Lieblingsdichter war, dessen Bardengesänge und dessen Hermannsschlacht in Musik zu setzen er unternommen hatte, während Klopstock wiederum Gluck, den „einzigen Poeten unter den damaligen Komponisten“ nannte.

Die persönliche Bekanntschaft zwischen beiden fand erst statt, als Gluck, nach der Aufführung seiner „Iphigenia in Aulis“ in Paris, 1775 auf einige Zeit nach Wien zurückkehrte und auf dieser Reise in Straßburg mit Klopstock zusammentraf, was beiderseits große Freude erregte.

Gluck war von seiner Gattin und seiner Nichte und Pflegetochter Marianna, einem reizenden und liebenswürdigen jungen Mädchen, welches er selbst zu einer vortrefflichen Sängerin ausgebildet, begleitet. Diese war es, welche Klopstock seine von Gluck komponierten Lieder zu seinem großen Entzücken vorsang.

Zwar war der Aufenthalt in Straßburg nur kurz, allein ein abermaliges Zusammentreffen in Rastatt acht Tage später gestattete eine Fortsetzung der Bekanntschaft.

Auch hier wurde viel musiziert, wobei des Meisters große Empfindlichkeit inbezug auf den Vortrag sich wiederholt geltend machte. So unterbrach er oft seine Nichte im reizendsten Gesange durch ein: „Halt, das ist falsch, noch einmal!“ Sagte dann einer der Zuhörer etwa, er habe keinen Fehler bemerkt, so brauste Gluck auf und rief: „Was, das haben Sie nicht gehört? Dann sind Sie zu bedauern!“

Als Klopstock seine „Sommernacht“ — Willkommen o silberner Mond — von Marianna zu hören wünschte, schlug es Gluck mit den Worten ab: „Das kann sie noch nicht,“ um es dann selbst, zwar ohne Stimme, aber mit unnachahmlichem Vortrag zu singen.

Klopstock scheint ganz bezaubert von der liebenswürdigen Nichte gewesen zu sein, wie aus der nachstehenden scherzhaften, von ihm aufgesetzten Erklärung hervorgeht:

„Ich Endesunterschriebene, Bezauberin des heiligen römischen Reichs, wie auch des unheiligen gallikanischen Reichs, beurkunde und bekenne hiermit, wasmaaßen ich Klopstocken versprochen habe und verspreche, daß, sobald ich Erzzauberin in die Erzstadt Wien zurückgekehrt bin und mich alldort drei Tage und drei Nächte von meiner Reise verpustet habe, ich ohne Verzug ihm zusenden will: 1. die Arie, in welcher Orpheus der Eurydice nachruft, 2. die Arie, in welcher Alcesta ihren Kindern nachruft, und daß ich unter jede dieser Arien einige Worte setzen will, soviel nämlich in Worten davon enthalten sein kann, die Art, Beschaffenheit und Eigentümlichkeit meines musikalischen Zaubervortrags, damit bekannter Klopstock diese meine Worte, benebst den Arien, seinerseits wiederum an seine Nichte in Hamburg senden könne, welche, seinem Vorgeben nach, der Zauberei auch ergeben sein soll.

Urkundlich geschrieben zu Rastatt am 17. März 1775 und von allen anwesenden Damen und Herren unterzeichnet.“

*) Quellen: Marx, Bitter, Reißmann, Genlis.

Gluck selbst sandte, nach Wien zurückgekehrt, am 24. Juni die Arien mit folgendem, in der ursprünglichen Orthographie wiedergegebenen Brief:

„Ich hoffe, Sie werden von dem Herrn Graffen von Cobenzl die Verlange Arien richtig erhalten; ich habe selbige durch diese Gelegenheit wegen Erspahrung der Postspesen ihnen geschickt, die anmerkungen habe ich müssen wecklassen, weilen ich nicht wußte, mich auszudrücken, wie ich Es Verlangte, ich glaube Es würde ihnen Ebenso schwer ankommen, wan sie sollten jemanden durch Brieffe belehren, wie und mit, was vor Einen ausdruck Er ihren Meßias zu deklamiren hätte, alles dieses besteht in der Empfindung, und kann nicht wohl explicirt werden, wie sie bässer wissen, als ich. — Ich ermangele zwar nicht zu pflanzen, aber handlen habe ich bis dato noch nicht können, dan kaum war ich in Wien angekommen, so verreiste der Kaiser und ist noch nicht zurücke gekommen, über dieses muß man annoch die gutte Viertlstunde beobachten, umb Etwas effectuiren zu können, bei grosen Höffen findt man selten Gelegenheit, Etwas guttes anzubringen, indessen höre ich, daß man will Eine Akademie der schönen Wissenschafften allhier Errichten“ — fast scheint es, als ob Klopstock eine Stellung in Wien gewünscht habe; — „wan ich werde bässer Von der sache unterrichtet sein, werde ich nicht Ermangeln ihnen alles zu berichten. Indessen haben sie mich Ein wenig lieb, bis ich wiederumb so glücklich bin, sie zu sehen. Mein Weib und Tochter machen ihnen Ihre Komplimente und freyen sich sehr Von ihnen Etwas zu hören, und ich Verbleibe dero

Ihnen Ergebenster Gluck.“

Die Rechtschreibung dieses Briefes darf uns in einer Zeit nicht befremden, wo das Französische die Umgangssprache war und wo viele große Männer — wir erinnern nur an Friedrich den Großen — sich ähnlich im Deutschen ausdrückten, wie Gluck. —

(Schluß folgt).



Zur Geschichte und Bedeutung der Zither.

In der Reichshauptstadt hielt vom 8.—12. September der Verband deutscher Zithervereine seinen X. Kongreß ab, welcher gesellschaftlich wie musikalisch fleißig durchgeführt wurde. Die Zither gewinnt trotz aller Abneigung der Fachmusiker, die sie mit Vorliebe als „Wimmer-“ oder „Jammer“-Instrument bezeichnen und die Flucht ergreifen, sobald in ihrer Nähe „gezithert“ wird, fortwährend an Freunden. Hier und da ergeht auch an uns das Ansuchen, doch in der Musikbeilage Kompositionen für die Zither zu bringen, in solchen Fällen müssen wir freilich immer die Petenten an Fachorgane weisen, da die Zitheristen unter unsern Abonnenten wohl sehr in der Minderzahl sein dürften. Gern aber kommen wir heute auf den Berliner Kongreß und die Berichte über ihn mit einigen allgemein interessanten Bemerkungen zurück, die wir im „Dr. Tgbl.“ finden und denen wir nur beistimmen können.

Die Zither ist das jüngste unter den musikalischen Instrumenten. Es war um das Jahr 1830, als der Wiener Musiker Johann Petzmayer auf den Gedanken kam, das mit 4—6 Drahtsaiten bespannte, guitarreähnliche Instrument, auf welchem die Bewohner der Alpen ihre heimatlichen Weisen zu begleiten pflegten, so zu erweitern, daß es fähig würde, auch selbstständig Melodien mit Begleitung wiederzugeben.

So entstand die Schlagzither. Petzmayer hat unglaubliche Erfolge damit errungen. In kurzer Zeit erwarb er sich in Wien durch sein Spiel einen solchen Ruf, daß er sogar vor dem Kaiser von Oesterreich spielen mußte. Im Triumphe durchzog er nun Oesterreich und Deutschland. In Berlin wurde er nach einem glänzenden Konzerte im Königlichen Schauspielhause zu einer Reihe von Abendunterhaltungen an den Hof beschieden, im Königlichen Schloßtheater tanzten Fanny und Therese Elsler zu seinem Spiele ihre Charaktertänze, die Zeitungen waren seines Lobes voll — überall war er der Held des Tages, der gefeierte Liebling des Publikums. Im Jahre 1837 konzertierte Petzmayer in Bamberg vor dem Herzog Maximilian in Bayern; dieser war entzückt von dem Instrumente und beschloß sogleich, es zu erlernen. Er ernannte P. zu seinem Kammervirtuosen, nahm ihn auf allen seinen Reisen mit sich und ist bis heute einer der eifrigsten Förderer des Zitherspiels geblieben. Seine Tochter, die Prinzessin Elisabeth, jetzige Kaiserin von Oesterreich, erlernte die Zither ebenfalls und machte sie am Wiener Hofe heimisch. 1884 ist P. in München gestorben.

Es konnte nicht fehlen, daß P. bei dem Enthusiasmus, den sein Spiel überall erregte, eine große Anzahl von Schülern gewann und seine Zither weit verbreitete. Aber die Unbegabten wußten mit dem spröden Instrumente nichts anzufangen, und die Begabten erkannten, daß die Zither Petzmayer's wohl unter seinen Meisterhänden große Wirkungen hätte erzielen können, daß sie aber in dieser unvollkommenen Gestalt eine bleibende musikalische Bedeutung nicht gewinnen könne. Deshalb brachten sie zunächst die Besaitung in ein festes System, gaben den Melodiesaiten Viola-Stimmung und ein chromatisches Griffbrett und ordneten die Begleitungs- und Baß-Saiten nach Quinten und Quarten in zwei Oktaven.

In dieser Form hat die Zither eine weite Verbreitung gefunden. Namentlich in Süddeutschland hat fast jedes Dorf seinen Zitherspieler, in Wien aber zählte man deren schon vor 10 Jahren allein 10,000 — aber sie waren auch danach.

Willkürlich hatten Dilettanten aller Art an dem Instrumente gemeistert, die lückenlose Saitenordnung unterbrochen und, durch die leichte Spielbarkeit gewisser stehender Accord-Griffe verführt, einem groben Naturalismus sich hingegeben.

Max Albert, ein tüchtiger süddeutscher Musiker, war der nächste Bahnbrecher für das Instrument. Schon früh siedelte er nach Berlin über, gründete oder reorganisierte eine Anzahl von Zither-Vereinen, richtete eine Akademie für Zitherspiel ein, die unter Leitung eines seiner Schüler noch jetzt besteht, und erwarb seinem Instrumente bald Ansehen und Achtung in den Musikkreisen.

Ueberall entstanden seitdem Zithervereine. 1877 wurde zu Kassel der Verband deutscher Zithervereine gegründet. Auch in Dresden traten mit verwandten Instrumenten Fittig und Raab höchst erfolgreich auf. Jetzt zählt der Zitherverband mehr als 40 Vereine in ganz Deutschland. Die Zither erblühte zu einer solchen Vollkommenheit, daß sie Männer wie Franz Liszt, Rossini, Brahms, Dvořák 2c. interessierte.

Soweit ist das alles schön und erfreulich. Nur eines ist auf diesem letzten Berliner Kongreß, wie früher in Kassel und anderen Orten, nicht genug betont worden: die Begrenzung der Bedeutung der Zither. Ein Bericht — wenn wir uns recht erinnern, in der „Post“ — nannte die Zither neben einem „einfachen“ ein „seelenvolles“ Instrument. Das ist sie aber nicht. Der Ton der menschlichen Stimme, das Cello, der Geige, ja der Flöte oder Klarinette, bedingungsweise sogar des Klavieres mag seelenvoll genannt werden, der Zitherton ist unmodulationsfähig, also nicht seelenvoll. Es ist vorgekommen, daß 40 Zithern die „Tannhäuser“-Ouverture vortrugen — das ist ein Vorgeschmack der Hölle, ein ganz verwerflicher Irrtum. Wohl aber ist die Zither für das Volkslied, den Volkstanz und einfache Elegien, Ständchen, Nocturnos u. s. w. trefflich geeignet, und es wird Pflicht verständiger Zitherfreunde sein, das Instrument hierauf und zur Gesangbegleitung zu beschränken. Was macht uns die Zither so wert? Zum Teil ihre Heimatsgeschichte. Wir lieben die Alpen und ihre gemütreichen, finnigen Bewohner. Dort wo die Kultur aufhört und die Natur in einsamer Größe vor uns majestätisch sich aufthut, drängt es wie hier unten im Kulturland zum Ton, zur Musik. Und da ist dies leicht transportable und spielbare Instrument gleichsam die letzte Möglichkeit, Musik zu machen. Glück und Leid, Jubel und Melancholie vertritt sie bei den dortigen Menschen, Zither und Gesang ist ihre ganze Kunst. Daher, von den Bergen her, ist uns das Instrument so wert. Es stellt bei uns ein Stück Alpenleben dar, eine schwärmerische Erinnerung an die unvergeßlichen Sommerabende dort oben.

Die Zither soll nicht bespöttelt, sie soll geschätzt und entwickelt werden. Aber sie soll ihres Ursprunges eingedenk bleiben, soll die Transpositionen großer Kunstmusikstücke vermeiden, und das deutsche Lied, das Volkslied, gemütvolle oder ausgelassene Tänze und dergleichen Musik pflegen — dann ist sie als Hausinstrument vielfach willkommener, als das gefährliche Klavier.



Demnächst erscheint die **15. Auflage** von

LORELEY,

152 auserlesene Männerchöre,

herausgegeben und unter Mitwirkung der Herren Hofkapellmeister **Frz. Abt** und Kgl. Musikdirektor **Ferd. Möhring**, erweitert u. ergänzt von **Aug. Reiser.**

In welchem Maasse sich die „Loreley“ die Gunst und das Vertrauen des Publikums errungen hat, möge man aus der Thatsache ermessen, dass im Laufe der 7 Jahren, nicht weniger als 15 Auflagen nötig wurden. Diese Auszeichnung und richtige Würdigung des Werkes, von dem in so kurzer Zeit sich fast 90,000 Exemplare in den Händen der Sänger befinden, ist die beste Empfehlung und der schönste und schlagendste Beweis für die Gediegenheit desselben. Nach solchen erfreulichen Erfolgen dürfte es wohl überflüssig erscheinen, den Wert der Loreley noch weiter begründen zu wollen. — Seit der 9. Auflage erscheint die „Loreley“ in Typendruck und hat dieselbe in Inhalt und Ausstattung eine Vollkommenheit erreicht, die bei ähnlichen Werken nicht zu finden ist.

In allen renommierten Buch- und Musikalien-Handlungen liegen Exemplare zur Ansicht auf.

Köln, den 1. November 1887.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Mein **Musikalien-Verlag** und Harmonium-Magazin
(Klavierlager)
(Generalagentur für *Schiedmayer*, Stuttgart)
befindet sich in Berlin
jetzt Markgrafenstr. 21
(an der Kochstrasse).
Verlags-Katalog und *Harmonium-Preislisten* gratis.
Bestellungen und Anfragen bitte nur nach Markgrafenstr. 21, Berlin, SW. zu richten.
Carl Simon. 8



Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German. Götter- und Heldensagen.
Von *Felix und Therese Dahn.*
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 28

„Die unbedingt beste,
einzig tadellose Schumann-Ausgabe ist die von Dr. H. Bischoff (11 Bände à *M.* 1,30. — Auswahl *M.* 1,50)“.
5/80 *Allgem. Musikzeitung, Berlin.*

Echte Briefmarken! Billig! 10 Brasil. 25 Pf. 10 Bulgar. 40 Pf. 5 Monac. 25 Pf. 6 Pers. 50 Pf. 6 Peru 40 Pf. 7 Serb. 25 Pf. 3 Siam 50 Pf. etc. alle verschieb. Preisl. grat. Illustr. Katalog 30 Pf.
E. Hayn, Berlin N. Friedrichstraße 108. 10

3 Violinen,
darunter zwei alte und echte Instrumente, sind wegen Familien-Verhältnissen bei **J. Gruner** in **Selzdorf**, Oesterr. Schlesien zu verkaufen. 2/2

Ein Wort an Alle,
die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch oder Russisch wirklich sprechen lernen wollen. 2/2
Gratis und franko zu beziehen durch die Rosenthal'sche Verlagshdlg. in Leipzig.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Julius Hey's Gesangschule in Berlin.
Vollständige Ausbildung für Konzert- und Bühnengesang. 2/3
Anmeldungen: BERLIN, Jägerstr. 1. Sprechst. Nachmittags 4—6 Uhr.

Gerhard Adam,
WESEL 6/12
empfiehlt kreuzsaitige
Flügel und **Pianinos**
zu billigen Preisen gegen Baar oder monatliche Raten.
Grosse Auswahl.
Garantie 5 Jahre.



Frankolieferung.

Reizende Walzer
mit Prachttiteln.
Lindemann A., op 3. Tropische Blumen für Pianof. Mk. 1,80. 2/3
— op. 4. Andalusische Märchen f. Pft. M. 1,80.
Verlag v. P. Pabst. Mus.-Hdlg., Leipzig.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die
Normal-Klavierschule
(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 2
M. Bahn Verlag, Berlin.

Schnellster Erfolg garantirt
innerhalb weniger Wochen b. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bartelixir,** vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages **allein echt** direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von
G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

Der Gesangs-Komiker.
Ausgewählte **Couplets, Duette, Soloscenen** etc. mit Pianoforte-Begleitung.
21 Bände (Band 18—21 neu) à 1 Mk. 2/2
Inhaltsverzeichnis gratis und franko.
Leipzig. *C. A. Koch's Verlag.*

„In die vorderste
Reihe aller Schulen gehört Klavierschule u. Melodienreigen v. *Uso Seifert* (4 *M.*)“
5/80 Neue Zeitschrift f. Musik, Leipzig.

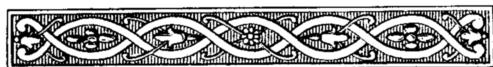
J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hoflief.
SCHUTZMARKE
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RM) 10/12

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 3 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Carl Goldmark „Siegesmarsch“ aus der Oper **Merlin** für Klavier, A. Korsten, Am Rhein! „Wie glüht er im Glase“ Lied für 1 Singstimme und Klavier und Rob. Schumann „Träumerei“ für Violine und Klavier von G. Jensen.
Ferner liegt 1 Prospekt der Verlagshandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig bei.



Text hierzu siehe Nr. 20 Seite 233.



Die Geisterharfe.

Ein römisches Märchen.

Originaldichtung

von **Franz Siking.**

(Mit Original-Zeichnungen von Grot-Johann.)

(Fortsetzung statt Schluß).

III.

Metellus und Egeria.

Indessen hatten Bräutigam und Braut das Ende des Schilfganges erreicht, der Mann in tiefem, dumpfem Schweigen, und die Jungfrau mit liebevollen Fragen, schließlich sagte sie bekümmert:

„Was macht Dich denn so stumm? Dein Schweigen thut mir weh."

Er hob das edle, auf die Brust gesenkte Haupt empor und entgegnete mit tief bewegter Stimme:

„Egeria, als ich Dich fand, da war mir, als ob die Tugend des alten Roms in einer zaubervollen Blüte sich aufs neue entfalte. An dieses treue Herz, das nie geliebt, weil es die Römerin nicht achten konnte, schloß ich Dich selig und beugte mich, ganz Liebe und Verehrung vor Deiner Weiblichkeit. Reich machte mich der Glaube an die Hoheit Deiner Seele. Arm macht mich die Erkenntnis, daß ich mich in Deinem Wert getäuscht."

„Metellus, jedes Deiner Worte schmerzt mich mehr als eines Schwertes Spitze, die da Wunden schlägt. Doch wie tief Du auch verletzest und beleidigst, ich liebe Dich und frage, **warum** zürnst Du?"

„Kannst Du fragen? Du, die Domitius Nero nach einer Bacchusfeier **bei Nacht allein** begegnet, und wo begegnet!?"

Domitius Nero? O, dann wehe Dir und mir, Geliebter!"

„Fühlst Du, was Du begangen?"

„Begangen? Der Himmel weiß, daß ich so wenig eine Sünde that, als ich den Kaiser kannte."

„Und darauf schwörst Du?"

„Ja!" versetzte sie und hob die Hand empor. Er zog hastig ihren Arm nieder und erwiderte:

„Lade keinen Meineid auf Dein Gewissen!"

„Metellus!" schrie sie auf, „Doch nein, ich nehme für eine Schickung was mir heute widerfährt; aber unter Thränen muß ich Dich erinnern, daß ich Dich nie belogen, daß jede Falte meines Innern" — —

„Dann sprich, wie kamst Du an den Ort, der schon bei Tage zu abgelegen für eine Jungfrau ist, als daß sie anders wie in treuer Obhut ihn suchen sollte, geschweige denn bei Nacht. Wie kamst Du an den Ort?"

„Ich verlor Dein Bildnis samt der Kette und suchte diese Deine Gabe."

„In jener Grotte? Das klingt unwahrscheinlich. Und wenn auch, gesetzt der Fall es wäre so, dann erhellt das nur, daß Du schon öfter dort gewesen bist."

Sie schlug die Augen nieder und die Röte der Verlegenheit ergoß sich über ihre Wangen. Ihre Verwirrung entging ihm nicht und er fuhr in tiefer Bewegung fort:

„Wenn Du mich je geliebt, so sage mir, was trieb Dich in den finstern Schoß der Erde? Wie konnte Dir der Brautschmuck dort verloren gehen?"

Sie schwieg und preßte die Hände auf den Busen.

„Egeria, bedenke daß Du mir ein offenes Bekenntnis schuldest, aus dem ich gerne Deine Unschuld erblicken möchte. Welcher Anlaß ließ Dich zum erstenmale den Weg zur Grotte nehmen? Ein Versprechen! Nicht wahr ein Versprechen?"

„Ja," hauchte sie, „doch ein Gelöbnis anderer Art als Du vermutest. Wisse denn — — Nein, nein ich **darf** nicht reden! Mag daraus entstehen, was da wolle, Schweigen ist mir auferlegt."

„Du darfst nicht reden? Gute Thaten scheuen die Sonne nicht! Ich traf Dich auf verbotenen Wegen und Du kannst mir nicht erklären, was Dich bei Nacht in eine Felsenhöhle trieb? Doch mit einer Kaiserkrone lohnt Domitius Nero Dein Schweigen und den Trug, den Du an mir begehst. Lebe wohl Cäsaria des Römerreiches, lebe wohl!"

Sie rang nach Worten, doch die entsetzliche Beschuldigung raubte ihr die Sprache. Sie faßte seine Hand, sie konnte ihn nicht lassen und schlang, als sie bemerkte, wie er litt, ihre Arme weinend um seinen Hals. Er fühlte ihre süßen Lippen auf den seinen und kämpfte einen schweren Kampf mit sich; doch endlich sagte er entschlossen, trotz dem Gram der Seele:

„Bräche auch mein Herz in dieser Stunde zehnfach, so darf ich nicht vergessen, daß ich ein Kollatiner bin. Dem Blute der Lukrezia entstammt, welche sich den Tod gab, weil ihr Tarquin die Ehre raubte, darf ich den Mund der Braut nicht mehr berühren, den eines Nero giftiger Hauch entweihte. Lebe wohl, wir sind getrennt auf immerdar!"

Er ging, und sie in übergroßem Schmerz verstummend, rang die Hände und sah gen Himmel, als wollte sie denselben fragen:

„Womit verdiente ich die herbe Pein? Wenn mich Metellus flieht auf immerdar, dann nimm mit ihm das Leben auch von mir!"

IV.

Des Fluchs Erfüllung.

Kaiser Nero hatte Tigellinus, den listigsten und schlimmsten von allen, die er groß gemacht, entboten um nach Egeria zu forschen. Doch Poppäa, die Gemahlin des Imperators, erhielt Kunde von dem Auftrag und wußte das Mädchen den Augen der Vergnügungsräte des Herrschers zu entziehen. Letzterer, nicht gewöhnt, daß ihm ein Wunsch versagt blieb in der Schöpfung, begehrte nur desto heißer, was er entbehren mußte und verfiel in eine leidenschaftliche, grausame Stimmung, die manches edle Haupt gekostet hat. Auch Seneka, des Kaisers Lehrer und Erzieher, der die erste Rede an den Senat für den noch fast im Kindesalter stehenden Prätendenten Nero verfaßt hatte, sollte das erfahren. Ohnehin gespannt mit dem Kaiser, weil er es diesem gegenüber wagte in manchen Fällen freimütig seine Ansicht zu bekennen, fiel er jetzt, ein Opfer der schlimmen Laune seines Herrn. Viele Bessere folgten, und weil der Groll des Tyrannen nicht in dem vielen Blute, das vergossen wurde, verrauchte, wagte es Poppäa, **Egeria** als die Ursache des trotzigen Mutes des Imperators zu bezeichnen.

Kaum hatte die Gemahlin den Namen der vom Herrscher so heiß geliebten und so heiß begehrten Jungfrau genannt, als derselbe in jähen Zorn geratend, Poppäa so heftig von sich stieß und, da sie stürzte, über sie hinwegschreitend mit dem Fuße so verletzte, daß sie, nebst einem andern Leben, das in ihr keimte, den Tod durch diesen Fall erlitt.

Sie starb nicht schuldlos: Eine Abenteuerin von leichten Sitten wußte sie, obwohl vermählt mit einem Andern, den Kaiser an sich zu fesseln und ihn dahin zu bringen, daß er um ihretwillen Octavia, sein tugendhaftes Weib, des Imperator Klaudius Tochter, verstieß und grausam tötete. Oft war der Schatten dieser edeln Frau klagend in die Träume des Herrschers gezogen. Auch heute war ihm zu Mute, als schwebe die Abgeschiedene über der entseelten Poppäa und spräche:

„Thron und Leben mußte ich um diese Sündige lassen, nun ließ sie selbst das Leben um ein unschuldvolles Opfer Deiner Leidenschaft! Wehe Dir Nero! Wehe!"

Ihm graute, und erregt wie er war entfloh er aus dem Gemach, aber ein seltsam Klingen, als setzte der Wind die Saiten einer Harfe in Bewegung, zog ihm nach. Er konnte den Ton nicht ertragen und verließ den Palast. Unstät wandernd durchzog er Roms uralte Straßen.

Böse Stimmung malt alles häßlich: Seine Hauptstadt gefiel ihm nicht mehr. Jetzt kam er zu dem großen oft besuchten Zirkus, der an den palatinischen Berg angrenzte. Feuer prasselte aus dem majestätischen Bau empor. Das Element, so wild wie Neros Dämon, schien ihm ein schönes Schauspiel. Man wollte löschen, doch er gab es nicht zu:

„Laßt brennen," rief er, „wehrt nicht der Vergänglichkeit!"

Und man ließ brennen, was man nicht löschen sollte.

Eine Feuersbrunst entstand, der Tigellinus auf Befehl des Imperators stets neue Nahrung geben mußte: von Haus zu Haus, von Straße zu Straße wälzte sich nun mit Windeseile der Flamme Macht. Hallen stürzten, Tempel und Paläste sanken in Schutt und Staub. Der große Altar und die Kapelle des Evander einst dem Herkules geweiht, das alte Heiligtum, welches Servius Tullius ehedem zu Dianens Ehren gründete; der Tempel des Jupiter Stator von Romulus erbaut, und endlich das Königsschloß des weisen Numa und das Heiligtum der Vesta erlebte mit dem römischen Gemeinherd den letzten Tag.

Klagend rief das Volk die Götter an, doch Nero meinte:

„So sank Troja in Schutt und Staub um Helena! Trüg ich Egeria lebendig aus den Mauern Roms, so wäre das beste mein, was noch darinnen ist und alles andere könnte untergehen!"

Doch die Römer waren anderer Meinung und gedachten die Brandstiftung ihrer Stadt an den Urhebern zu rächen.

Tigellinus, dem aus guten Gründen dabei nicht wohl zu Mute war, riet dem Imperator, das Verbrechen den „Christianern" zur Last zu legen. „Sie seien ohnehin mißliebig, weil sie, trotzdem der Prokurator Pontius Pilatus ihrem Heiligen den Tod gegeben, von seiner Lehre nicht lassen wollten. Sie seien überdies der Krone gefährliche Schwärmer, deren Anhang von Tag zu Tag wachse. Man müsse das Kreuz vernichten, wie sie selbst, welche es zum Hohne der alten Götter anbeten, und dazu biete sich jetzt eine treffliche Gelegenheit."

Dieser nichtswürdige Rat, der dem Kaiser aus großer Verlegenheit half, wurde ohne Bedenken angenommen. Er befahl die „Christianer" zu binden und sie dem Volke zu zeigen, damit dasselbe seine Rache an ihnen kühlen möge.

Man band die Unglücklichen und brachte sie in die blühenden Gärten des Nero. Ob Mann, ob Weib, ob Kind, man machte keinen Unterschied, die „Christianer" sollten brennen für den Brand von Rom.

Eine Jungfrau im weißen Kleide und Schleier sprach den Gefesselten Mut ein. Sie wies mit verklärten Mienen auf ein anderes, besseres Leben hin. Schien es doch, als sei sie selbst mit ihrem Dasein nicht zufrieden und fände nur im Sterben Trost. Diese Jungfrau fiel Tigellinus auf durch ihre Schönheit und er konnte sich nur schwer entschließen, sie gleich ihren Glaubensgenossen an die Spitze eines Balkens, den man mit Oel tränkte, zu befestigen und sparte sich diese That als die letzte auf.

An tausend Pfählen brannten tausend Christen und Nero fuhr mit seinem Wagen durch die Reihen der lebendigen Fackeln seiner Sünden.

(Schluß folgt).



Glucks Reform der dramatischen Musik.

Von **Dr. Aug. Guckeisen.**



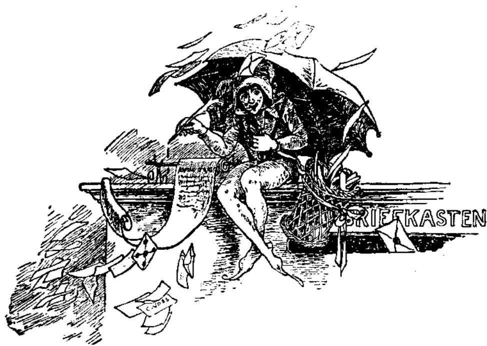
Alle Welt nennt Christoph von Gluck den Reformator der Oper und sie thut es mit Recht, wenn man die Opernverhältnisse, die Gluck vor sich fand, in Betracht zieht. Der damals allmächtigen italienischen Oper lag alles andere näher, nur nicht Einfachheit und Wahrheit des dramatischen Ausdruckes. Wie es da herging, schildert uns Gluck selbst in der Vorrede zu seiner Alceste, indem er hervorhebt, was er im Gegensatze zur italienischen Oper **nicht** gethan habe. Er hat den Schauspieler **nicht** im Feuer des Dialoges unterbrochen und ihn ein langweiliges Ritornell abwarten lassen; er hat ihn auch nicht plötzlich mitten in einer Phrase bei einem günstigen Vokale aufgehalten, damit er entweder in einer langen Passage die Beweglichkeit seiner schönen Stimme zeigen, oder abwarten könne, bis das Orchester ihm Zeit lasse, Luft zu einer langen Fermate zu schöpfen. Er ging auch nicht über den zweiten Teil einer Arie rasch hinweg, blos aus dem Grunde, damit die Worte der Arie **viermal** wiederholt werden könnten; ebensowenig erlaubte er sich, die Arie dort zu schließen, wo der Sinn nicht schließt, nur um dem Sänger Gelegenheit zu schaffen, seine Fertigkeit im Variieren einer Stelle zu zeigen. — Das alles hat Gluck **nicht** gewollt und deshalb trat er in einen grellen Gegensatz zur damaligen dramatischen Musik!

Mit den Texten sah es auch schlimm aus, da Gluck dem Verfasser seiner „Alceste," dem k. k. Hofrat Raniero von Calzabigi in eben dieser Vorrede nachrühmt, daß er alle blühenden Schilderungen, alle unnützen Bilder, alle kalten und wortreichen Sittensprüche durch kräftige Leidenschaften und anziehende Situationen,

durch die Sprache des Herzens und eine stets abwechselnde Handlung ersetzt habe. Sonnenfels begleitet die erste Vorstellung der Alceste in seinen Briefen über die Wienerische Schaubühne mit folgenden Worten: „Ich befinde mich im Lande der Wunderwerke! Ein ernsthaftes Singspiel ohne Kastraten, eine Musik ohne Solfeggien, oder, wie ich es lieber nennen möchte, ohne Gurgelei; ein welsches Gedicht ohne Schwulst und Flatterwitz! Mit diesem dreifachen Wunderwerke ist die Schaubühne nächst der Burg wieder eröffnet worden.“ —

Solche Auslassungen machen klar, daß nicht die Musik allein so undramatisch wie möglich war, sondern auch das Libretto; — hier mußte alles und jedes reformiert werden, und neben dem Musiker ist auch der Dichter als wesentlicher Faktor der neuen Operngattung zu nennen. Ja man darf zehn gegen eins wetten, daß die musikalische Reform nicht so gründlich und großartig ausgefallen sein würde, wäre der Abbate Metastasio fortgefahren, die Texte zu liefern. Mit dessen undramatischen Texten konnte Gluck nichts anfangen; wo es keine Empfindungen gab, konnten auch keine Empfindungen ausgemalt werden. In der That trat die Neuheit und Eigenart des Gluck'schen Bestrebens zum erstenmale in „Orfeo ed Euridice“ in vollem Umfange hervor, in der ersten Oper, zu der nicht Metastasio, sondern Calzabigi den Text lieferte, nachdem er sich mit Glucks Ideen gründlich vertraut gemacht hatte.

Die enge Verbindung des Musikers mit dem Dichter erinnert unwillkürlich an den Opernreformator unserer Tage, Richard Wagner, der in der glücklichen Lage war, sich seine Texte selbst schreiben zu können, so daß ihm bei der Dichtung fortwährend die Gesamtwirkung von Musik und Poesie vor Augen schwebte. Dadurch hat sich Wagner von mancher Fessel befreit, die Gluck bei seinem Schaffen gehindert hat. Merkwürdig ist der Satz, in dem Gluck gewissermaßen seine dramatisch-musikalische Glaubenslehre hinstellt: „Ich glaubte, die Musik müsse für die Poesie das sein, was die Lebhaftigkeit der Farben und eine glückliche Mischung von Schatten und Licht für eine fehlerfreie und wohlgeordnete Zeichnung sind, welche nur dazu dienen, die Figuren zu beleben, ohne die Umrisse zu zerstören.“ Schöner und treffender kann man die Aufgabe der dramatischen Musik nicht aussprechen, und man erkennt auch unschwer, daß der Opernreformator unseres Jahrhunderts nach denselben Grundsätzen gehandelt hat. So verschiedenartig auch Gluck'sche und Wagner'sche Musik ins Ohr fallen, es ist nur der größere Reichtum und die unserem Zeitgeiste entsprechende veränderte Mischung der „belebenden“ Farben, die über die innere Gemeinsamkeit der beiden Tonmeister hinwegtäuscht. Und wer immer im zwanzigsten Jahrhundert wieder als Reformator dastehen wird, er kann wieder nichts anderes thun, als den Gluck'schen Reformgedanken mit den Farben seiner Zeit neu zu umkleiden. Der obige Satz ist die goldene Regel der dramatischen Musik, so lange sich Musik und Dichtung zu gemeinsamer Arbeit verbinden sollen. Deshalb dürfen wir aber auch Gluck den **Begründer** der modernen Oper nennen.



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Karlsruhe. H. Dz. Wir selbst hätten das Porträt Da Ponte's gern gebracht, statt dessen haben wir nur erfahren, daß das „Mozarteum“ in Salzburg trotz aller Mühe und trotz der Unterstützung des Unterrichtsministeriums und der k. k. Gesandtschaften nicht in der Lage war, das Porträt aufzutreiben, sei's im Original oder in irgend welcher Reproduktion. — Sie haben Recht, man muß eben mit den Wölfen heulen und häufig genug, um nicht mißliebig aufzufallen, gegen sein Besserwissen falsch reden, vielleicht wird aber durch die 100jährige Jubelfeier auch der großen Menge beigebracht, daß Don Juan (aus dem Spanischen = Herr Johann) nicht Dong Schuang sondern Don chuan zu sprechen ist.

Franzensbad. C. S. Nachdem Sie sich dort in Damengesellschaft famos amüsiert haben, räsonnieren Sie jetzt wegen einer unbequemen Hausnachbarin, die täglich ihre „musikalische Anfälle“ hatte, auf das ganze musizierende zarte Geschlecht. Ist das gerecht? Wenn sie unmusikalisch wären, würden Sie sich jedenfalls auch darüber mokieren, Stoff gibt's immer für boshafte Menschen: „Ist ein Weib häßlich — sagt Hippel —, so mißfällt es; ist es schön, so gefällt es anderen; ist es reich, so ist der Mann arm; ist es arm, so ist es schwer zu ernähren; ist es klug, so will es regieren; ist es dumm, so versteht es nicht zu gehorchen“. Die armen, verkannten Frauen!

„Elisabeth.“ Ihre Absicht bis zum Februar nächsten Jahres 100 Mark zu verdienen, ist sicher löblich, aber durch Verse wie

Doch Du, mein alter Flügel,
Bleibst mir drum lieb und wert,
Nie hast Du mir versaget,
Was ich von Dir begehrt.

Du hast in frohen Tagen
Mir auch mein Glück versüßt,
Und Du nur hast gesehen,
Wie mich mein Schatz geküßt!

wird's Ihnen „vergeblich gelingen,“ eher vielleicht durch — Strümpfe stricken. Verzeihen Sie übrigens eine indiskrete Frage: Was haben Sie denn von Ihrem alten Flügel Schönes begehrt?

Halle a/S. M. Gern geben wir der Berichtigung hier Raum, daß das von uns in No. 18 reproduzierte Urteil über Dr. Volckmar nicht von Mendel herrührt, sondern von Dr. August Reißmann, der die Redaktion des Lexikons nach Mendel's Tode (nachdem das Werk erst bis zum V. Bande — dem Buchstaben **M** gediehen war) weiterführte.

Hannover. K. S. Sie werden in Leopold Schefer's Buch des Lebens und der Liebe II. Aufl. (Verlag Feodor Reinboth, Leipzig) Gewünschtes finden, das Buch unterscheidet sich wesentlich von vielen Anthologien „süßlichen“ Charakters.

Innsbruck. J. B. Wenn nicht zu gelehrt gehalten, bitten einzusenden — Paganini, Op. 1. 24 Capricen (Breitkopf u. Härtel, Leipzig), E. Sauret, 18 grandes Etudes (Kistner, Leipzig). — Ein Künstler ohne Ruf kann gegen die Menge berühmter oder auch nur bekannter Virtuosen, die auch in der Reklame über eine vorzügliche Technik verfügen, nicht aufkommen.

M. L.

„Schon dreimal blüht der Flieder,
Mein Lieb kam noch nicht wieder
Und doch ist Maienzeit,
Ob mich mein Lieb vergaß?“

Offenbar! Der Treulose hat Sie einfach sitzen lassen; er hat nämlich eine Andere gefunden, die zwar weniger Verse macht, aber sonst „reicher“ veranlagt ist. Na, weinen Sie nur nicht gleich so, denn: blüht's viertemal der Flieder, fand sich Ersatz schon wieder.

Stuttgart. O. Fischer. Der Komponist des von uns gebrachten Liedes „Gut Nacht mein Lieb“ lebt in Berlin, ist wohl nicht mit dem von Ihnen bezeichneten identisch.

Chemnitz. M. B. Das Inhaltsverzeichnis umfaßt ja den ganzen Jahrgang.

Spremberg. Th. Ihr Machwerk ist doch zu harmlos, und wenn der poetische Aderlaß als unabweisbare Notwendigkeit sich bei Ihnen einstellt, dann thun Sie was Sie nicht lassen können, besser freilich wäre, Sie lassen was Sie nicht thun können, uns aber verschonen Sie mit Ihren Ergüssen; vielleicht hat ein nachsichtiger Direktor eines — Puppentheaters dafür Verwendung und findet hohen Sinn in kind'schem Spiel.

Naumburg a. S. Dl. Bilse hat bereits 1884 seine öffentliche Thätigkeit aufgegeben und lebt jetzt in seiner Vaterstadt Liegnitz. Er führt den ihm vom Kaiser verliehenen Titel Hofmusikdirektor.

Wlbg. A. S. Dank und Gruß. Den versprochenen Brief erwarten wir noch.

Neuwied. Sch. 1) Ihnen wie vielen anderen Interessenten wird in einer der nächsten Nummern ein Artikel über Aufgabe und Ziele der Konservatorien gewünschte Aufklärung geben. 2) Wenden Sie sich an A. J. Tonger's Lehrmittelanstalt (H. Grüttner) in Köln. 3) Die größte Glocke in Deutschland besitzt der Kölner Dom in der „Kaiserglocke.“ Dieselbe ist 3,25 Meter hoch und hat ein Gewicht von 26,250 Kilogramm. Der Klöppel ist 3 Meter lang und wiegt 765 Kilogramm.

Meissen. Kr. Der Satz Le style, c'est l'homme ist eine Umbildung von Buffon's: le style est l'homme même.

F—n. Sie gleichen aufs Haar einer ganzen Note: Sie haben beide — einen hohlen Kopf.

Schmiedeberg. B. P. Sie scheinen ein so gutes Gedächtnis zu haben, daß Ihnen längst Geschehenes als „jüngst“ Ereignetes vorkommt oder Sie heben sich solche Sachen sehr gut auf. Zu Nutz und Frommen aber derer, welche die vor Jahren im Warmbrunner Badeblatt erfolgte Konzert-Anzeige noch nicht kennen sollten, wollen wir sie hier mitteilen: „Heute wird Fräulein Klara Meyer, Pianistin, ausgebildet in dem Kullak'schen L a b o r a t o r i u m, hier konzertieren“. Inzwischen ist übrigens Fräulein Meyer — Sie kennen doch Frl. Meyer? — zu solcher Berühmtheit gelangt, daß sie es nicht mehr nötig hat, sich durch einen solchen Hinweis auf ihre ganz aparte künstlerische Ausbildung empfehlend einzuführen.

Darmstadt. Fm. Ein Marsch-Album (Heft VIII) 14 „diesjährige“ Militärmärsche enthaltend, ist kürzlich bei Louis Oertel, Hannover erschienen.

Magdeburg. B. L. Durch die Einsendung einer 10 Pfennnig-Marke oder angebogenen Karte fühlen wir uns noch keineswegs genötigt, zu antworten. Sie werden selber die Unmöglichkeit einsehen, mit 49,000 Abonnenten direkt zu korrespondieren.

Düren. Mr. Einbanddecken zu den Musikbeilagen wollen wir anfertigen lassen, sobald solche mehrfach begehrt werden. Ihre weiteren Vorschläge sind aus verschiedenen Gründen nicht acceptierbar.

Einsiedel. H. J. Der Komponist des Liedes „Ueber's Jahr“, unser bewährter Mitarbeiter Robert Músiol ist Lehrer und Kantor zu Röhrsdorf bei Fraustadt.

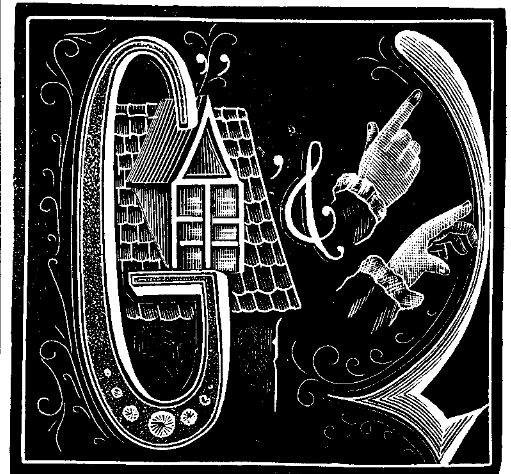
Hannover. K. D. Wir können der Buchhandlung keine Vorschrift machen, wird also überall verschieden gehandhabt, je nach der Kulanz der betreffenden Firma. — Die fraglichen Bücher sind zu empfehlen.

Riga. A. Sch. Wenn Sie durch den Unterricht den „süßen Rangen“ nichts beibringen können und die Eltern an die Talentlosigkeit der Kinder nicht glauben wollen — wie sollen wir da helfen? Wir kennen ja auch Ihre Unterrichtsmethode nicht; nach Ihrer Schilderung ist allerdings eine unnütze Quälerei für Kinder und Lehrer zu konstatieren. Die Absicht der Eltern ist ja eine ganz löbliche, aber es wird ihnen niemals gelingen, ihre Sprößlinge auch nur zu leidlichen Dilettanten ausbilden zu lassen. Man sollte im allgemeinen vor Unterrichterteilung sachgemäß feststellen lassen, ob musikalisches Gehör vorhanden ist, oder etwa musikalische „Ohren-Blindheit“; sind dann auch noch so lang die Ohren, glaubt mir, es ist Hopfen und Malz verloren.

Groschlattengrün. Fr. Kompositionen für Streichmelodeon mit Zitherbegleitung sind im Verlage von A. Kabatek in Leipzig erschienen.



Bilder-Rätsel.



Auflösung des Noten-Bilder-Rätsels aus voriger Nummer:

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.



Für Cello.

Musestunden

50 der schönsten und beliebtesten Melodien, Volkslieder und Volkshymnen der verschiedensten Nationen

für

Violoncello mit Klavierbegleitung leicht bearbeitet, in progressiver Ordnung zusammengestellt, mit Fingersatz und Bogenstrichen versehen

von

JOS. WERNER.

Für Cello allein Mk. 1.

Mit Klavierbegleitung Mk. 3.

Jos. Werner, Verfasser der rühmlichst bekannten ***Celloschule****), bietet hier ein Werk, welches neben jeder Schule zu gebrauchen, vielen Lehrern und Schülern eine willkommene Erscheinung sein dürfte.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Inhalt der Musestunden.

1. **Beethoven**, Freude, schöner Götterfunken
2. **Mendelssohn**, Es ist bestimmt in Gottes Rat
3. **Lwoff**, Russische Volkshymne
4. **Händel**, Gebet
5. Niederländische Volkshymne
6. Sicilianisches Volkslied
7. **Gluck**, Iphigenie in Aulis
8. **Grétry**, Richard Löwenherz
9. Lang, lang ist's her
10. **Paisiello**, La Molinara
11. **Bach**, Was Gott thut, das ist wohlgethan
12. **Mendelssohn**, Lieblingsplätzchen
13. **Gluck**, Iphigenie auf Tauris
14. **Reichardt**, Was ist des Deutschen Vaterland
15. **Schubert**, Sehnsuchtswalzer
16. **Himmel**, Ewiger Wechsel
17. Schier dreissig Jahre bist du alt
18. **Graun**, Choral
19. **Gluck**, Iphigenie in Aulis
20. **Wilhelm**, Die Wacht am Rhein
21. **Schubert**, Ecossaise
22. **Auber**, Die Stumme von Portici
23. **Donizetti**, Die Regimentstochter
24. **Cherubini**, Der Wasserträger
25. **Händel**, Rinaldo
26. **Paisiello**, Quant è più bello
27. **König, Gustav I.** Schwed. Volkslied
28. **Weber**, Du Schwert an meiner Linken
29. **Gluck**, Armida
30. **Weber**, Aufforderung zum Tanz
31. **Weber**, Letzter Gedanke
32. **Méhul**, Arie aus Joseph
33. **Méhul**, Romanze aus Joseph
34. **Werner**, Haidenröslein
35. **Donizetti**, Lucia
36. **Haydn**, Oesterreichische Nationalhymne
37. **Kreutzer**, Das Kirchlein
38. **Schubert**, Wanderers Nachtlied
39. **Schubert**, Ave Maria
40. **Mendelssohn**, Gruss
41. **Schubert**, Am Meer
42. **Boieldieu**, Die weisse Dame
43. **Beethoven**, A dur Quartett
44. **Manzaros**, Griechische Nationalhymne
45. **Mozart**, Don Juan
46. **Campenhaut**, La Brabançonne
47. **Mozart**, Don Juan
48. Sardinische Nationalhymne
49. **Mozart**, Die Zauberflöte
50. **Carey**, Heil dir im Siegerkranz.

*) Prof. **Louis Köhler** schrieb in den Signalen, dass die bisher bekannt gewordenen Violoncellschulen, auch die berühmtesten mit eingeschlossen, nicht den Stoff, die weise Anordnung und die ächte Lehrhaftigkeit zeigen wie die Werner'sche. — Dieselbe erschien in 4 Heften à 1 Mk., zusammen in 1 Bande 3 Mk.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Berliner Saison.

Berlin, 20. Oktober.

Die Zeit ist skeptisch geworden: mag auch das Wunder noch immer des Glaubens liebstes Kind sein, wie zu Faustens Zeiten, so gilt doch die Umkehrung des Satzes nicht mehr, und der Glaube hat aufgehört, im Gefolge des Wunders aufzutreten; wenn ein musikalischer Berichterstatter das Wort gebraucht, so denkt er selbstverständlich an Wunderkinder, welche thatsächlich ihren Glauben, das heißt ihren künstlerischen Kredit, von Jahr zu Jahr mehr einbüßen. Wer wundert sich noch über sie, nachdem jede Ernte frühreifer Talente die vorjährige an Kopfzahl übertrifft? Die elementare Sprache der vergeblich offerierten Freibillets gibt die Antwort auf diese Frage. Das Publikum der Großstadt ist auch im Punkte der Altersphänomene blasiert geworden und verlangt nicht mehr nach Kunstleistungen, bei denen die mildernden Umstände der Minorennität in Anschlag gebracht werden sollen. Allein trotzdem ist an eine Abnahme der Wunderkinder-Ausstellungen noch nicht zu denken. Wie sich die Sonnenblume dem Lichte zukehrt, so wendet sich die vorschnell ausbrechende Virtuosität nach der Seite der Oeffentlichkeit, oder vielmehr, sie wird ihr von spekulativen Erwachsenen zugewendet. Da heißt es denn, die Feste feiern, wie sie fallen, und die Konzerte beobachten, wie sie gerade von den Agenturen geboten werden. Der Kritiker mag seine Mahnrufe immer wieder gegen diejenigen erheben, welche die Knospen entblättern, bevor sie zur natürlichen Blüte auswachsen, im Einzelfalle muß er trotz aller Vorbehalte die neu auftauchende Begabung anerkennen und die Siege der Technik verzeichnen, welche der Natur so häufig von zarten Fingern und Intelligenzen abgetrotzt werden.

Wenn das Präludium der eben beginnenden Saison eine Vorbedeutung für den weiteren Verlauf derselben besitzt, so steht uns diesmal eine starke Mobilmachung im Reiche der musizierenden Kleinen bevor. Noch lassen sich die Solisten, welche als Avantgarde des großen Korybantenzuges in Berlin einmarschiert sind, an den Fingern einer Hand abzählen, und schon befinden sich unter ihnen mehrere, welche den Taufschein als Künstlerlegitimation verwenden. Als erste erschien im Kroll'schen Saale die kleine Ellice, eine Pianistin von stark entwickelter Elfjährigkeit, welche die Lorbeeren des noch kleineren Hofmann nicht haben schlafen lassen. Sie hat sich demzufolge im löblichen Wettstreit der Bravour bereits bis zu einer recht ansehnlichen Höhe der Fertigkeit emporgearbeitet, scheint indes ihre Stellung in unserem Musikleben ein wenig zu überschätzen, da sie sich auf unserem Podium fest einzunisten beginnt und demnächst das runde halbe Dutzend ihrer Berliner Versuche absolviert haben dürfte.

Merkwürdiger erschien uns das Auftreten der Amerikanerin Nikita, schon um dessentwillen, weil die Debüts singender Wunderkinder nicht zu den regelmäßigen Erscheinungen der musikalischen Jahreszeit gehören. Die Nikita hat es in der Zeiten Flucht bis zu fünfzehn Jahren nebst drei Monaten gebracht, und die Galanterie verbietet uns, das Jugendbekenntnis einer Dame durch das Urteil unseres Augenmaßes korrigieren zu wollen. Jedenfalls ist sie sehr jung, jünger als irgend eine der Heldinnen, die uns im Laufe des letzten Jahrzehnts zu Zeugen ihrer Kehlfertigkeit gemacht haben. Sie gerierte sich auf der Estrade der Singakademie wie eine erfolggewöhnte Primadonna und besitzt alle Anwartschaft darauf, dereinst eine solche zu werden. Wenn wir von der Leistung das eigentlich Sensationelle abziehen, den Kontrast nämlich, in welchem sich Alter und Darbietung befinden, so haben wir es mit einem edel veranlagten, für große Räume ausgiebigen, aber noch recht entwicklungsbedürftigen Sopran zu thun. Letzteres gilt zunächst von dem Timbre der Stimme, welche noch mit den Anzeichen jungfräulicher Sprödigkeit erklingt und den Wert des Metalles eher vorausahnen, als klar erkennen läßt. Die Fertigkeiten der jungen Dame überschreiten, für sich gemessen, vorläufig keineswegs das Maß der Bescheidenheit; soweit sie vorhanden sind, erscheinen sie sorgfältig gepflegt und korrekt ausgearbeitet, allein sie bewegen sich noch innerhalb eng gespannter Grenzen, deren äußerster Punkt etwa durch die Schmuck-Arie der Margarethe bezeichnet wird. Die Zukunft wird mithin noch allerlei an den Talenten der Nikita herumzumodeln haben, und das Wunder der Jugend wird erst zu überwinden sein, bevor sich das Wunder der Wirkung einstellt. Daß hinter der Ausbildungsbedürftigkeit der Stimme auch die aequivalente Ausbildungsfähigkeit steckt, scheint uns durch unsere Wahrnehmungen erwiesen zu sein, die überdies einen starken Rückhalt in den Hoffnungen finden, welche der verstorbene Meister Strakosch in die Begabung der Nikita, seiner Schülerin, gesetzt hat. Erwähnt sei noch, daß in den zahlreichen Andeutungen und Verheißungen, die uns Nikita in ihren Gesangsspenden entgegenbrachte, auch die dramatische Spur vorkam; gewisse Accente gingen ersichtlich über das Maß dessen hinaus, was der reine Drill einer Anfängerin beizubringen vermag und ließen auf ein starkes, ursprüngliches Ausdrucksvermögen schließen.

Von London aus, wo die Nikita ihre ersten Triumphe errang, war ihr nicht nur der Ruf einer vollendeten Diva, sondern auch der einer Abenteuerin wider Willen voraufgegangen. Man hatte ihrem jungen Dasein ein wüstes Getümmel von Indianern aufgezwungen, welche sie geraubt, angebetet und zum Motiv der schaurigsten Kämpfe gemacht haben sollten. Fräulein Nikita hat sich einem Berichterstatter der Nationalzeitung gegenüber bemüht, aus diesem legendären Wust den Kern der Thatsachen herauszuschälen, und so reduzierte sich denn das Chaos der Rothäute auf einen harmlosen Nigger, mit welchem das Mädchen vor Jahren in Amerika Haschemann gespielt hat. Der Impresario, Herr Fischhof, scheint freilich in seinem Geschäft durch jene Tamtamschläge der Reklame, die er selbstverständlich, weder inspiriert, noch begünstigt hat, nicht zu kurz gekommen zu sein. Fräulein Nikita aber hat alle Ursache, ihr erstes wirkliches Abenteuer nicht aus den wilden Schluchten der Indianergebirge, sondern aus dem Hotel Kaiserhof zu datieren; hier ist sie, die nichts zu gestehen hatte, einem Erlebnis ausgesetzt gewesen, welches sonst nur denjenigen zustößt, die viel zu verschmerzen haben: einem Interview nach allen Regeln der höheren Journalistik. Möge sie stets so die Hörer auf ihrer Seite haben, wie sie bei jener Gelegenheit den Horcher auf ihrer Seite gehabt hat.

A. Moszkowski.



Nikita.

Ueber die Wahl des Gesanglehrers.*)

Von

Sir Morell Mackenzie, M. D.

Eingedenk des alten Sprichworts: „Schuster bleib bei deinem Leisten" will ich in meinen Bemerkungen über die Ausbildung der Gesangstimme die ästhetische Seite des Gegenstandes nicht berühren. Ich halte mich jedoch berechtigt, über die Erziehung der Stimme meine Anschauungen zu äußern, nachdem ich seit einem Vierteljahrhundert fortwährend die Kehlköpfe von Sängern aus allen Rangklassen der musikalischen Hierarchie zu untersuchen reichlich Gelegenheit hatte.

Die Aufgabe besteht aus zwei Teilen, und zwar erstlich in der vollständigen Entwickelung der Stimmorgane bis zum höchsten Grade ihrer Leistungsfähigkeit, zweitens in der Erziehung der Stimme als künstlerisches Werkzeug. Mit der zweiten Hälfte habe ich eigentlich nicht viel zu schaffen und kann nur die Beobachtung einfügen, daß ein unkünstlerisches Vorgehen meist auch ein unphysiologisches zu sein pflegt. Die Regeln der Stimmerziehung sind keinesfalls willkürliche Schöpfungen theoretisierender Gesanglehrer, nicht nach Laune oder persönlichem Geschmack veränderlich. Es sind vielmehr durchaus rationelle Gesetze, abstrahiert aus der Beobachtung der natürlichen Vorgänge und den Erfahrungen der besten Sänger, ebenso wie die Grammatik, deren Regeln die generalisierten Formeln der besten Sprachweise darstellen. Sie haben durchaus nicht die Aufgabe die Natur zu verbessern oder dieselbe mit den Phantasien, die in den Gehirnen grillenhafter Maestri spuken und die von denselben oft wie die Glaubensartikel einer göttlichen Offenbarung verkündet werden, in Einklang zu bringen. Auch wenn man der hyperbolischen Form, die für die Aussprüche künstlerisch veranlagter Naturen nun einmal charakteristisch ist, Rechnung trägt, muß man doch erklären, daß die oft von Gesanglehrern aufgestellte Behauptung, daß sie Gesangstimmen schaffen können, ebenso widersinnig wie anmaßend ist. Sie vermögen dies ebensowenig wie der Trainer dem Racepferd Schnelligkeit oder dem Boxer Muskelkraft schaffen kann. Die Aufgabe des Lehrers ist lohnend genug auch ohne solche

*) Zufolge des freundlichen Entgegenkommens der Verlagsbuchhandlung Leopold Voß in Hamburg sind wir in der Lage, obigen Abschnitt aus dem demnächst erscheinenden populär gehaltenen Werke des berühmten Arztes: Singen und Sprechen. Pflege und Ausbildung der menschlichen Stimmorgane von Sir Morell Mackenzie M. D., deutsche Ausgabe von Dr. J. Michael, mit dem Bildnis des Verfassers und 19 Abbildungen, (Preis 6 Mark) zu veröffentlichen. Man ersieht aus dieser Probe bereits, daß es dem Verfasser, einer ersten medizinischen Autorität, vortrefflich gelungen ist, den interessanten Gegenstand in einer ebenso eingehenden wie angenehmen Weise zu behandeln.

alberne Prätensionen, denn ohne ihn würden die natürlichen Anlagen sehr oft tief unter erreichbarer Leistungsfähigkeit stehen bleiben. Unausgebildetes Talent ist wie nach Falstaff Gelehrsamkeit ohne Wein: a mere hoard of gold kept by a devil till sack sets it in act and use. Die Sänger dagegen besitzen ein zu hohes Vertrauen in ihre natürlichen Anlagen und halten sich für über alle Regeln erhaben, wie Justinian, der sich supra grammaticam erklärte. Auch manche Kunstliebhaber verirren sich zu einer gedankenlosen Bewunderung von nicht ausgebildeten Genies und schwärmen nur für Natur im Gegensatz zur Kunst. Die echte Kunst aber ist in diesem Sinne die Vervollkommnung der natürlichen Gaben und der Gegensatz von Natur und Kunst existiert in Wirklichkeit gar nicht. So reich auch ein Sänger von der Natur begabt ist, stets muß er lernen wie er seine Kräfte zur höchsten Vollendung ausbildet, und wie er mit ihnen haushalten muß, um sie vor vorzeitigem Zugrundegehen zu bewahren. Und gerade je besser die Stimme von Natur ist, um so mehr bedarf sie einer sorgfältigen Erziehung, um sich zur höchsten Vollkommenheit zu entwickeln, damit sie ihre künstlerische Bestimmung ganz und für lange Zeit erfüllen könne.

Es ist wünschenswert, daß die Stimme, wenn irgend möglich, von Anfang an unter Leitung stehe, so daß es nachher nicht nötig ist, schlechte Gewohnheiten auszutreiben. Später, wenn die wirkliche Erziehung beginnt, ist es von höchster Wichtigkeit einen durchaus guten Lehrer zu haben. Wie aber, wird man fragen, soll man unter der großen Schar die wirklich guten Lehrer von den Charlatanen unterscheiden? Ich antworte darauf: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ebenso wie man einen Doktor nach der Anzahl guter Kuren, die er gemacht, den Advokaten nach der Anzahl von Spitzbuben, die er vor dem Galgen bewahrt, beurteilen wird, so beurteilt man die Fähigkeit eines Gesanglehrers nach den Leistungen seiner Schüler. Singen sie gut? Und halten sich ihre Stimmen? Dies praktische Zeugnis ist das einzige sichere Kriterium und um so mehr, wenn es mit einigem Nachdenken angewendet wird. Die vom Lehrer erreichten Resultate sollen nicht gezählt, sondern gewogen werden: die Ausnahmen sollten da gar nicht berücksichtigt werden. Man schiebe nicht größere Zahlen schlechter Resultate auf die Unfähigkeit seiner Schüler, denn eine gute Lehrmethode wird gerade bei Minderbegabten ihre Triumphe feiern. Der Ackerbau ist zur höchsten Vollkommenheit in Schottland entwickelt, wo der Boden am unfruchtbarsten ist. Ein idealer Gesanglehrer muß ein Monstrum an Vollkommenheit sein und ist in der Wirklichkeit so wenig zu finden wie das perpetuum mobile oder die Quadratur des Zirkels.

Da aber die Eigenschaften und Talente, die zu einem guten Gesanglehrer gehören, ebenso mannigfaltig wie selten vorhanden sind, so thut man gut, seine Anforderungen nicht zu hoch zu stellen. Nicht jeder kann gut singen, und von denen, die gut singen können, wissen doch die meisten nicht, wie man es anfangen muß, um es zu lehren. Außer denjenigen Eigenschaften, die jeder tüchtige Lehrer besitzen muß: als gründliche Kenntnis des Gegenstandes, große Erfahrung, gediegenes Urteil, Klarheit des Denkens und der Ausdrucksweise, Interesse für die Sache, persönliche Begeisterung und die Gabe, dieselbe auf andere zu übertragen, verbunden mit der Geduld des Hiob und der Kraft des Herkules, muß der Gesanglehrer noch die speziellen Eigenschaften, die sein Fach erfordert, besitzen. Oft schon ist die Frage erörtert worden, ob ein Gesanglehrer singen können müsse. Die Lehrer selbst betrachten diese Frage natürlich vom Standpunkte ihrer persönlichen Begabung. Auf den ersten Blick freilich scheint es, als ob ein Gesanglehrer, der nicht singen kann, dem bekannten Swiftschen Tanzlehrer gliche, der alle mögliche Begabung für sein Fach besaß, aber lahm war. Diese Ansicht ist jedoch eben so unrichtig wie diejenige, daß wer fette Ochsen treiben will auch selbst fett sein müsse. Der Gesanglehrer muß allerdings genug singen können, um seine Lehren durch Beispiele zu erläutern und um seinen Schülern demonstrieren zu können, wie man singen muß und wie nicht. Es ist aber durchaus nicht nötig, daß er ein brillanter Sänger sei, und meiner Erfahrung nach besitzen manche derjenigen, welche die vorzüglichsten Stimmen gebildet haben, wenig oder garnichts von der göttlichen Gabe, die sie bei anderen pflegen. Die begabtesten Jünger einer Kunst sind sehr häufig durchaus nicht die besten Lehrer derselben. Teils fehlt es ihnen an Geduld, teils an der Gabe, ihre Kunst anderen mitzuteilen. Der Wetzstein, der die Rasiermesser schärft, aber selbst nicht schneiden kann, der Wegweiser, der den Weg zeigt, aber selbst nicht gehen kann, sind Sinnbilder des Gesanglehrers. Dies scheint auf den ersten Blick eine ziemlich untergeordnete Thätigkeit zu sein, aber man bedenke, daß die Gabe andere zu unterrichten, eine Kunst sui generis ist, ebenso wie die Gabe des Gesanges selbst, und daß wohl nur durch einen besonders glücklichen Zufall beide Fähigkeiten sich in einem Individuum vereinigt finden werden. Ohne Zweifel verdient zur Vorbereitung für das öffentliche Singen derjenige den Vorzug, der selber einmal das Lampenfieber kennen gelernt, denn der Wert der praktischen Erfahrung ist hier nicht zu unterschätzen.

Wenn nun auch einem Gesanglehrer gestattet sein darf, eine mittelmäßige Stimme zu besitzen, so muß er anderseits über ein sehr feines musikalisches Gehör verfügen. Er soll einen vornehmen Geschmack besitzen, gebildet an dem Besten, was in der Welt gesungen und gedichtet, und seine künstlerische Bildung darf sich nicht nur auf sein eigenes Fach, sondern muß sich auf das ganze Gebiet der Musik und ihre Grundgesetze erstrecken.

Er muß unendliche Geduld besitzen, um die Ungebundenheit, diese stete Begleiterin des Genies, ertragen zu können, und er darf keine Mühe scheuen, um eine genaue Kenntnis der Fähigkeiten seines Schülers zu erlangen, damit er dessen gute Eigenschaften weiter ausbilden, die schlechten im Keime zerstören kann. Unnachsichtig im Entdecken und Verbessern der Fehler, darf er diese Aufgabe doch nicht in einer rauhen und verletzenden Weise üben. Letztere Bemerkung scheint nicht überflüssig, da es viele gewissenhafte Lehrer gibt, die die Fehler ihrer Schüler grausam wie Todfeinde hassen. Ich selbst hatte mehrfach Gelegenheit die üble Wirkung solcher Unteroffiziersmanieren auf empfindliche Naturen zu beobachten. Ich habe Patienten in Behandlung bekommen, die vollständig die Macht über ihre Stimme verloren hatten, nicht infolge irgend einer Krankheit, sondern nur durch die nervöse Erregung, in welche sie ein polternder, unliebenswürdiger Lehrer versetzt hatte. Es ist gerade so, als ob man eine Uhr, die nicht ganz präzise geht, fortwährend stößt und schüttelt. Das Nervensystem, besonders der Frauen, ist viel empfindlicher als der feinste Mechanismus, und versagt vollkommen seine Dienste, wenn es rauh behandelt wird.

Als ob der hier aufgezählte Katalog noch nicht groß genug sei, hat sich in den letzten Jahren eine neue Schule gebildet, welche verlangt, daß eine genaue Kenntnis der Anatomie und Physiologie des Stimmorgans, gewonnen durch Präparation an der Leiche und laryngoskopische Untersuchung am Lebenden, Vertrautheit mit den Mysterien der Akustik, Pneumatik und Hydrostatik, gewürzt durch einen Schuß Metaphysik, zur Ausrüstung jenes unglücklichen Wesens, das den Leichtsinn begeht, Gesanglehrer werden zu wollen, erforderlich sei.

Eine so vielseitige Bildung mag recht passend sein für Pedanten mit dem Motto des Wagner im Faust: „Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen", ist aber für einen Lehrer eher ein Nachteil; denn derselbe soll seinen Schüler zu einem Künstler und nicht zu einem Gelehrten ausbilden. Apollo Musagetes selbst würde, mit einem solchen Balast unnützer Gelehrsamkeit beschwert, zu einem Pedanten dritten Ranges herabsinken. Die alten italienischen Meister, welche von der Wissenschaft wenig wußten und sich noch weniger um dieselbe bekümmerten, bildeten die Stimmen ihrer Schüler mit eben so großem Erfolge wie unsere modernen Professoren, bewaffnet mit Laryngoskop, Spirometer, Stethometer und andern Metern. Natürlich soll der Wert des Kehlkopfspiegels von mir sicher nicht unterschätzt werden. In der Hand des Arztes hat er zweifellos schon tausenden das Leben gerettet, in der Hand von Gesanglehrern würde er kaum weniger Stimmen zu Grunde richten. Die erfahrensten Lehrer und Professoren der Gesangskunst sind darüber einig, daß ein häufiger Gebrauch des Kehlkopfspiegels bei der Erziehung und Ausbildung der Stimme ebenso nutzlos wie schädlich sei. Signor Manuel Garcia, einer der gelehrtesten und im Erfolge glücklichsten Lehrer, hat mich versichert, daß er für den Unterricht von seiner eigenen Erfindung sehr wenig Gebrauch machte. Die sehr anerkannte Lehrerin Frau Emma Seiler, welche die Laryngoskopie in hohem Maße beherrscht, hat dieselbe in ihrer Eigenschaft als Gesanglehrerin niemals in Anwendung gezogen. Meines Erachtens ist es ebenso überflüssig, daß ein Sänger den Bau seines Stimmorgans kenne, wie es unnötig ist, daß ein Maler mit der Anatomie des Auges oder mit der Technik des Augenspiegels vertraut sei. Möglicherweise macht eine solche Kenntnis den Sänger bei einer Beschäftigung befangen, die rein automatisch sein soll. Außerdem wirkt eine derartige Untersuchung, wenn sie von Ungeübten vorgenommen wird, oft reizend und ermüdend zugleich. Auch kann nur der durch Erfahrung gereifte Blick durch die Untersuchung ein wertvolles Resultat erlangen. Der ungeübte Beobachter hält leicht zufällige oder vorübergehende Erscheinungen für den Ausdruck schwerer Erkrankungen; er wird nervös wie jemand, der seinen eigenen Puls fühlt, bildet sich ein, daß er nicht singen kann, und wird schließlich vor lauter Furcht und Einbildung wirklich das Gesangsvermögen verlieren. Das Lehren des Gesanges mit Hilfe der Anatomie ist ein Unsinn, der den Schildbürgern Ehre machen würde. Was würde man von einem Tanzlehrer sagen, der seinen Unterricht mit einer anatomischen Beschreibung der unteren Körperhälfte beginnen würde? Wie würde wohl ein Fechtschüler verhauen werden, dem sein Lehrer statt ihm die zur Verteidigung nötigen Paraden beizubringen, einen Vortrag über die Muskelansätze des Arms gehalten hätte? Welche Vergnügungen würden einem auf diese Weise gelehrt gebildeten Fechter erblühen, wenn er einem Boxer der alten Schule gegenübertritt, dessen ganze anatomische Kenntnisse sich auf den Sitz der Magengrube seines Gegners erstreckt. Kann jemand schwimmen, der die Richtigkeit des Archimedischen Prinzips mathematisch beweisen kann? Kann man eine fremde Sprache lernen, wenn man sich damit beschäftigt, in welcher Weise die Zungenmuskulatur bei der Bildung der derselben eigentümlichen Laute arbeitet? Selbst für die Bildhauerkunst, bei welcher anatomische Kenntnisse unerläßlich scheinen, liefern die alten Griechen den Beweis vom Gegenteil. Obgleich die hohe Vollendung ihrer Bildsäulen alle folgenden Jahrhunderte zur Bewunderung hingerissen hat, wissen wir doch sicher, daß sie so gut wie gar keine anatomischen Kenntnisse besaßen.

Das erste was der Lehrer zu thun hat, ist die Prüfung der Fähigkeiten seines Schülers, wie Montagne dies (betreffs der Erziehung überhaupt) sagt: Il est bon qu'il le face trotter devant lui pour piger de son train. Vor allen Dingen soll die eigentliche Natur der Stimme genau bestimmt werden. Dies ist der Grundstein des Gebäudes und ein Irrtum, der hier begangen wird, wird sich im ganzen weiteren Verlauf des Unterrichts fortwährend geltend machen. Wird dieser Irrtum nicht rechtzeitig verbessert, so wird die Stimme wesentlich verschlechtert oder vollständig ruiniert werden. Es ist übrigens nicht immer ganz leicht, die natürliche Lage einer Stimme zu erkennen, besonders zu einer Zeit, wo dieselbe noch nicht vollkommen physiologisch entwickelt ist. Der Kehlkopfspiegel gewährt uns hier keine Unterstützung, denn es gibt keinen sicheren laryngoskopischen Anhalt, um eine Altstimme von einer Sopranstimme oder einen Tenor von einem Baß zu unterscheiden. Das musikalische Ohr ist hier der beste Führer. Mario und Sims Reeves wurden, meines Wissens, beide zuerst als Baritons ausgebildet, ehe man ihre wahre Stimmlage erkannte. Bei Faure machte man den umgekehrten Irrtum und hätte so fast die Oper ihres schönsten Baritons beraubt.

Es würde anmaßend von mir sein, den Gesanglehrern Vorschriften auf einem Gebiet machen zu wollen, das ihre ureigene Domäne darstellt, doch sagt uns schon der gesunde Menschenverstand, daß die Stimme in den Lagen, in welchen zu singen ihr am leichtesten wird, auch das beste leisten wird. Die am bequemsten liegenden Noten geben den Maßstab für die Kategorie, zu welcher die Stimme gehört; es sind meistens diejenigen, die die Mitte der natürlichen Stimmlage bilden. Eine gute Höhe ist ein unzuverlässiges Maß. Eine Baritonstimme kann einerseits den größten Teil des Tenorumfangs, anderseits einen großen Teil des Baßumfangs beherrschen, wird sich aber stets durch geringen Klang und mindere Reinheit in denjenigen Partien unterscheiden, welche die Grenzen ihrer eigenen Lage überschreiten. Das Urteil des nicht ausgebildeten Sängers verdient bezüglich des Charakters seiner eigenen Stimme wenig Vertrauen, denn die relative Leichtigkeit oder Schwierigkeit, mit der er die verschiedenen Töne singt, können in Mangel an Uebung oder schlechter Gewohnheit ihren Grund haben. Man sagt, daß niemand sein eigentliches Gesicht je im Spiegel gesehen hat; ebensowenig kann jemand seine eigene Stimme ordentlich hören.

Elegante Geschenke.

Bei W. Horn, Berlin N. 37 Fehrbellinstr. 1.
Auch in P. J. Tongers Sortiment in Köln vorrätig.

1. Ein Tanzalbum für Kinder.
(Im ersten Jahre des Unterrichts.)
Für Pianoforte v. Augusto Morto. Op. 69.
Kgl. Garnison-Organist. u. Musikdir. in Stettin.
Eleg. mit 5 Märchen-Vignetten. **M. 2.**
1. **Polonaise.** Rübezahl und die Gnomen.
2. **Polka.** Prinz Wunderhold und Prinzessin Wunderschön.
3. **Walzer.** Rotkäppchen und Isegrim.
4. **Rheinländer.** Frau Holle.
5. **Polka-Mazurka.** Dornröschen und der Königssohn.
6. **Quadrille.** Die Hexen a. d. Blocksberge.
7. **Reiter-Galopp.** Die Schwager d. Blaubart.

2. Ein Tanzalbum für Kinder.
Für Pianoforte v. H. Reinbold. Op. 16.
Eleg. mit 4 Märchen-Vignetten. **M. 2.**
1. **Polonaise.** Schneewittchen u. d. Zwerge.
2. **Polka.** Schneewittchen.
3. **Walzer.** Aschenbrödel.
4. **Rheinl.-Polka.** Der gestiefelte Kater.
5. **Quadrille.** Kinderlieder.
6. **Galopp.** Der kleine Rekrut.
7. **Polka-Mazurka.** Tantchen Unverzagt.

3. Ein Lieder-Tanz-Album.
Für Pianoforte v. Ferd. Bosch. Eleg. **M. 2.**
1. **Walzer.** „Du hast die schönsten Augen".
2. **Galopp.** „Mädele ruck, ruck".
3. **Hochzeitspolka.** „Ach du mein lieber Mann"
4. **Kinderlieder-Quadrille** M. 1.
5. **Rheinländer.** Air Louis XIII.
6. **Tyrolienne** d'Amélie (Air franç.)
7. **Rheinländer.** Die sieben Raben.

Sämtliche 3 Albums Mk. 5,—.

Weihnachts-Polka.
„Morgen, Kinder, wird's was geben".
Für Pianoforte v. H. Reinbold. Pr. 50 Pf.
Mit 7 Kinderinstrumenten. Pr. M. 1.

Weihnachts-Quadrille.
Nach Kinderliedern für Pianoforte von H. Reinbold. Pr. M. 1.
Betrag in Briefmarken, Zusendung franko.

(HV) **Für Geiger!!!** 1/4
Verl. v. **Rudolf Perschky** in **Rudolstadt** i. Th.

Sensationelles Portrait von Nicolo Paganini

in Lichtdruck. — Imperialformat 6 Mark Kabinett 1 Mark. — Durch jede Buch-, Musikalien- und Kunsthandlg. zu beziehen: Glänzende Urteile der Presse! Das totenblasse, von schlangenartigen, langen Locken umrahmte Gesicht hat einen unheimlichen, geisterhaften Ausdruck . . . Von den vielen Portraits des grossen Geigerkönigs existiert keines, welches sich diesem seltsamen Bilde auch nur annähernd zur Seite stellen könnte. Berl. Tagebl. Nr. 486, 1885. Das Original ist durch Lichtdruck vorzügl. wiedergegeben . . . Voss. Zeitg. Nr. 566, 1885. Aehnliche Urteile von der Nordd. Allg. Ztg., Allgem. Musikztg., Schles. Ztg., Bresl. Ztg., Berl. Börs.-Cour. u. a. m.

Werk
für
Frauenchor.
Zur Aufführung in Vereinen und geselligen Gesangskreisen empfehlen wir das reizende Singspiel von
Hermann Kipper
op. 84
Perdita od. Das Rosenfest
für weiblichen Chor und Soli mit Pianofortebegleitung und Benutzung Franz Schubert'scher Motive.
Klavierauszug Preis 5 Mk., Chorst. 80 **Pfg.** Soli à 1 Mk., Text 25 Pfg.
Praeger & Meier, Bremen.

Musikalischer Hausfreund.
Blätter für ausgewählte Salonmusik.
Monatlich 2 Nummern (mit Textbeilage) Preis pro Quartal Mk. 1,—. 1/2
Probenummern gratis und franko.
Leipzig. ***C. A. Koch's Verlag.***

Amati-Geige und **Ruggeri-Cello**
zu verkaufen.
BERLIN, Stechbahn 3—4 III l. 1/2

MEYERS VOLKSBÜCHER
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.
bringen das Beste aller Litteraturen in mustergültiger Bearbeitung, in gediegener Ausstattung u. zu beispiellos billigem Preis.
10 Pf. jede Nummer
Verzeichnisse der erschienenen Nummern gratis in allen Buchhandlungen. 1/2

Streichinstrumente & Zithern.

Zur Probe
(also ohne Nachnahme od. Vorrauszahlg. des Preises)
versendet
OTTO JAEGER in Frankfurt a. Od.
als vorzüglich in Ton und Ausstattung anerkannte:
Geigen mit Ebenh. Garnitur v. 9 Mk. an
(m. Ebenh. Griffbr. 7 Mk. 50 Pf.; Ordinäre v. 2—4 Mk. 50 Pf.; Schwarzl. 1/2 gefütt. Kästen v. 2 Mk. 50 Pf. an; Brasilholzbogen v. 85 Pf. an.)
Cellis m. Ebenh. Griffbr. v. 24 Mk. an
(Ordinäre v. 12 Mk. an.)
Pr. Zithern v. 10 Mk. an; **Harfenz.** mit ff. Mech., Säule, 2 Schalllöch. v. 45 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie.
Saiten haltbar und rein.
Preisverz. mit Illustr. und vielen Anerkennungsschreiben **gratis** und **franko.**

Verlag von **Heinrich Matthes (W. H. Voigt) in Leipzig**
Schillerstrasse No. 5.
Soeben beginnt zu erscheinen:
Franz Brendel's Geschichte der Musik
in Italien, Deutschland und Frankreich, von den ersten christlichen Zeiten bis auf die Gegenwart.
Siebente Auflage
bearbeitet von Dr. Wilhelm Kienzl.
Vollständig in 10 Lieferungen à 1 Mark.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalien-Handlung.

P. J. Tonger Köln a/Rh.
Illustr. Preis-Verzeichniss gratis u. franco

Wer feine Badeeinrichtung hat, sollte sich einen Weyl'schen heizbaren Badestuhl kaufen.
Solchen Badestuhl kann sich Jeder kaufen, da man den Betrag durch monatliche oder vierteljährliche Postanweisungen bezahlen kann.
Jedenfalls sollte sich Jeder, der sich seine Gesundheit erhalten will, die Broschüre über den Einfluß des Badens auf den Gesundheitszustand gratis kommen lassen.
L. Weyl, Berlin W. 8, Leipzigerstraße 41.
Aelteste Fabrik heizbarer Badestühle.
Bisher sind ca. 9000 Weyl'sche Badestühle im Gebrauch.

Zwei musik. vorgeb. j. Mädch. w. s. zur allseitig **tücht.** Musiklehr. ausbilden wollen, finden gegen mässigen Pensionspreis unt. **günst.** Beding. Aufn. in ein. **vorzügl. renom.** Privat-Musik-Inst. (auch durch Fr. E. Polko empf. Familienzugeh. Haushalt erl.) Eine Volontairin kann 1. Jan. eint. Offert. baldm. Photogr. Hannover, Postamt II E. P. B.

In allen Buchhandlungen zu haben:
Blumenkranz,
gewunden für die Freundschaft u. Liebe od. Aufsätze u. Gedichte zum Andenken in Stammbücher und Albums.
4. Auflage. 8°. Eleg. br. Preis Mk. 1,20.
J. Heubergers Verlag, Bern.

ASBECK, OSTHAUS, EICKEN & Co.
HAGEN i/Westph.
PATENT-TIEGELGUSSSTAHLDRAHT für KLAVIERSAITEN
Specialität. Garantie. Fabrik-Zeichen.
17

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko. 20

Institut
für die
höhere Ausbildung im Konzert und Operngesange
von
F. B. Hamma in Berlin
Bülowstrasse Nr. 80.
Klassische, italienische Schule. **Garantie** für gute Methode und schnellen Erfolg. Nach 2 Jahren Studium, Vermittlung vorteilhafter Engagements im In- u. Auslande. Für Damen Pension im Hause. — Preise mässig. — Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete
Berlin, im September 1887. 1/8
F. B. Hamma-Mark.

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 10/12

In *A. Maier's* Musikverlag in **Fulda** erschien soeben: **Zum goldenen Priester-Jubiläum** Sr. Heiligkt. ***Papst Leo XIII.***
Vier Papstlieder im Volkston
von H. F. Müller, Dechant in Cassel.
Ausgabe a) für 2 stim. **Kinderchor** oder 4 stim. **gemischten Chor.** b) für 4 stim. **Männerchor.** 8 Seiten 8° **fein** ausgestattet.
Preis 20 Pfg. 30 Expl. Mk. 5,—. 50 = Mk. 8,—. 100 = Mk. 15,—.
Diese Lieder des durch sein „**Weihnachts-Oratorium**" rühmlichst bekannten Komponisten empfehlen sich als **leicht,** einfach und wirkungsvoll und werden gewiss allen **Lehrern** und **Kirchenchor-Dirigenten** willkommen sein.
Durch alle Musikalien-Handlungen **zur *Ansicht*** zu beziehen.

Wer liefert **Neuheiten in Kinder-Instrum.** (Weihnachtsartikel) an Wiederverkäufer? Off. unt. E. H. 66 an die Exped. d. Bl.

Bei Breitkopf & Härtel in Leipzig soeben erschienen:
Carl Reinecke,
Zwölf Tonbilder für Streichorchester.
Partitur Mk. 5,—. Stimmen Mk. 8,50.

Im Verlage der Lengfeld'schen Buchhdlg. in **Köln** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Kölner Puppen-Theater.
Herausgegeben
von
Fritz Hönig.
1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1,—
2. 3. 4. Bändchen: Faxen und Schwänke à „ —,50

Einbanddecken à Mk. 1,—,
Prachtdecken à Mk. 1,50
zu allen Jahrgängen der Neuen Musikzeitung.
Complette Jahrgänge à Mk. 3,20, sowie einzelne Quartale à 80 Pfg. sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.
P. J. Tonger, Köln.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer, Léonard* u. A.
Preis-Courant franko. 1/10
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.**

Musikalische Festgabe.

Im Verlage von **Praeger & Meier in Bremen** erschien ein reizendes, für die musikalische Jugend sich sehr empfehlendes und zum Festgeschenk besonders **geeignetes** Werk:

Ein Kinderfest
in musikalischen Bildern
für Pianoforte
mit Illustrationen und Text von
Richard Schultz-Heynatz
Preis Mk. 2,—.

Inhalt: Ankunft der Gäste, feierliche Begrüssung, fröhliches Geplauder. Beim Reifenspiel. Polonaise. Walzer. Rundgesang. Abmarsch der Gäste.
NB. Das Heft ist broschiert und brillant ausgestattet.



34

Weihnachts-Kompositionen.

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen beliebte Weihnachtslieder im Arrangement für **Klavier** zu **zwei** und **vier Händen, Violine** und **Klavier** und **ein- und mehrstimmigen Gesang**, unter letzterem

Weihnachtsglocken an der See
Lied für eine mittlere Stimme mit Klavier von
Arthur Sullivan
dem Komponisten des „Mikado"
Preis 60 Pfg.

Inhalts-Verzeichnisse der Weihnachts-Kompositionen stehen auf Verlangen zu Diensten.
Praeger & Meier, Bremen.

Ein Solo-Geiger

im Besitz eines guten Solorepertoires (Gage monatlich 120 Mk.) und **1 rout. erster Orchestergeiger** (monatlich Gage 100 Mk.), beides Civilmusiker, werden für die ganze Wintersaison verlangt. Fr. Adr. unter W. X. 376 sind zu richten an die Expedition der Deutschen **Militär-Musiker-Zeitung** in Berlin S. W. Lindenstrasse 106. (RM) 1/2

Soeben erschien:

MOZART
Ein Künstlerleben.
Kultur-historischer Roman von
Heribert Rau
fünfte Auflage.
Jubiläums-Ausgabe zur 100jährigen „Don Juan Aufführung"
3 Bände 8⁰ Pr. M. 8, hocheleg. geb. **M. 10.**
Verlag von **Theod. Thomas, Leipzig.**

Neu! Neu!
A. Michaelis, Eine **Notenschrift,** enthaltend das vollständige Alphabet. Zur **Korrespondenz** erfunden. 1 Mk. — Dazu **Briefbogen** mit eingedruckten **Notenlinien** je 20 St. 60 Pfg. — **Führer durch die Musiklitteratur** unter besonderer Berücksichtigung der Werke **lebender** Meister, sowie **wenig gekannter** Musikgattungen 1 Mk. (Für Chordirigenten, Konzertgeber, Institutsvorsteher und Musiklehrer). — **op. 16. Fantasie eroica** für Piano (mittelschwer, zum Vortrage). **op. 17. Grüsse an Wilhelmshöhe,** 2 Lieder f. gem. Chor. **Pr.** 80 Pfg., St. 1 Mk.
Gegen Einsendung des Betrages (in Briefmarken) franko durch
A. Michaelis, Halle a/S., Domplatz 3.

Weisswein Ltr. 60 Pfg., **Flasche 55 Pfg. Rotwein** „ 85 „ „ 75 „ 2/5
Gute reine Weine! Bei gröss. Bedarf bes. empf. Man best. 25 Ltr. od. 30 Fl. z. Probe geg. Nachn. Fritz Daubenspeck, Homberg a/Rh.

Scherzer's
neuer Patent-Klavierstuhl,
feststehend, durch einen Federdruck in jede beliebige Höhe zu stellen.
Unübertrefflich an Einfachheit und Stabilität der Konstruktion.
Prospekte, sowie die lobendsten Zeugnisse **erster Autoritäten** stehen franko zur Disposition. — Allein-Verkauf bei: 1/6
Berlin, O. **Paul Hyan,** Magazinstr. 16.
Mechanische Möbelfabrik.

Wer nur immer eine
STELLE
zu erlangen strebt, die ihm eine angenehme und lohnende Position schafft, der versäume nicht, sich **gratis und franko** von **M. David, Frankfurt a. M., kl. Friedbergerstr.** Prospekt kommen zu lassen zu dem in seinem Selbstverlage erschienenen Werke:
Praktische und gründliche Selbsterlernung der doppelten Buchführung innerhalb 15 Stunden. Preis Mk. 5.
Für den vollständigen Erfolg wird durchaus garantiert, und zwar so, dass Jeder auf sein Verlangen, innerhalb 14 Tagen das Geld zurückbekommt.
Prospekt **gratis und franko!** 1/5

Joh. Hoffmann's Wwe. in Prag
versendet gratis und franko auf Verlangen:
Antiquar. Katalog Nr. 2 enthaltend Klav.-Ausz. m. I., Theorie und grössere Gesangswerke.
Orchesterkatalog Nr. 2. 3. 1/2

Gute Violinen
italienische und französische Originale aus einer Sammlung zu verkaufen. — Anfragen befördern sub **A. R. 608 Haasenstein & Vogler, Stuttgart.**

Romant. **Operntext** zu verkaufen. Briefe H. 7564 X **Haasenstein & Vogler,** — Genf. —

C. G. Schuster jun.,
255 und 256 Erlbacher-Srasse,
Markneukirchen (Sachsen).
Musikwaaren-Fabrik, gegründet 1824, liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen **Streichinstrumente Zithern, Saiten und Blasinstrumente** in allen Qualitäten. 1
Illustrierte Preiskataloge gratis u. frei.

Als Violin-Solist
empfiehlt sich
Rich. Thorbrich
städt. Kapellmeister
ehem. Schüler d. kgl. Hochschule f. Musik BERLIN.
— *Luckau N. L.* —

Eine gutgeschulte Sängerin, Sopran bereits mit bestem Erfolg öffentlich aufgetreten, sucht sich an einer Konzert-Tournee zu beteiligen. — Offerten zur Weiterbeförderung unter Chiffre R. 137 an die Exped. d. Bl. 1/2

Ein „Museum der Ethnographie" in Bild u. Wort.
Im Anschluß an „Brehms Tierleben" erscheint:
Völkerkunde von Prof. Dr. Fr. Ratzel,
in 8 eleganten Halbfranzbänden à 16 Mark oder 42 Lieferungen à 1 Mark.
Mit 1200 Holzschnitten, 5 Karten u. 29 Chromotafeln.
„Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiete geleistet wurde. Wir dürfen es geradezu als ein Nationalwerk begrüßen, wie es nur selten erscheint."
[Dr. Karl Müller, in der Zeitschrift „Natur".]
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
☞ *Die erste Lieferung oder den ersten Band legt jede Buchhandlung zur Einsicht vor. — Prospekte gratis.*
2/2

Wie sorgen wir für die Zukunft unserer heranwachsenden Töchter? Antwort gratis durch Direktor KARL WEISS, Töchter-Bildungs-Institut, ERFURT. 5/5

BONN a. Rh.
Dr. KAHN'S HEIL- u. PFLEGE-ANSTALT „VICTORIA"
Prachtvolle Lage, elegante Einrichtung. MÄSSIGE PREISE. Geisteskranke ausgeschlossen. Hydro- u. Elektrotherapie, MASSAGE, Milch-Diät- u. Bewegungskuren.
Das ganze Jahr hindurch geöffnet — Auskunft u. Prospekte franco.

Gratis u. franko
versendet auf Wunsch den soeben fertiggestellten
reich illustrierten
Instrumenten-Katalog
(enth. alle Streich- u. Blasinstrumente etc.)
die Hofmusikalien- und Instrumenten-Handlung
P. J. Tonger in Köln a. Rh.
— Hof 34. 36. —

Für Komponisten.
Die zürcherische Liederbuchanstalt, vormals Musikkommission der züricher Schulsynode, ist im Begriffe ihrer Sammlung von Volksgesängen für Knaben, Mädchen und Frauen (s. g. Synodalheft) eine ähnliche zweite als Supplement beizufügen, und ersucht deshalb die Herren Komponisten um Mitteilung **leichter drei- oder vierstimmiger Originalkompositionen** für **Frauenchor,** hauptsächlich **Strophengesänge.** Die Liederbuchanstalt behält sich vor, aus den eingehenden Arbeiten das zweckdienliche auszuwählen, und wird solches **angemessen honorieren.** Sendungen erbitten wir uns bis Ende Dezember l. J. unter der Adresse Herrn **Musikdirektor Friedrich Hegar,** Fluntern-Zürich.
Zürich, 18. Oktober 1897. **Die zürcherische Liederbuchanstalt,** 1/2
vormals Musik-Kommission der Züricher Schulsynode.

Hans Licht, Hof-Mus.-Hdlg., **Leipzig.** empfiehlt als beste und billigste Violinschule:
Eberhardt, Goby. op. 84. Tägl. Violin-Uebungen 1. Lage 23 S. **M. 1,20.** op. 89. Materialien f. d. Anfangs-Unterr. 35 S. **M. 1,20.** op. 92. Systemat. geordnete Uebungen f. Doppelgriffe 33 Seiten. **M. 1,20.**
Man wolle gefl. auf die Opuszahl achten.
Empfohlen sind vorstehende Hefte von den H. H. *Rob. Linnarz, Emile Sauret, Professor H. Heermann, F. W. Dietz, Fr. Ondricek, Wilh. Tappert.* —
Hervorragende Neuheit für Gesang:
a) **„Konzert-Gesang-Album"** enth. 22 Originalkomp. v. *Lux, Herzog, Meinardus, Schaab, Flügel, Gade, Palme, Rebling, Fitzenhagen, Jankewitz, Uberlée, Jensen, Volckmar, Edw. Schultz* geh. Mk. 3,—; eleg. gebd. Mk. 5,—.
b) **„Amata"**. Ein Cyklus von 30 Liedern für 1 Sopran- od. Tenorst. m. Begl. d. Pfte. v. **A. Eberhardt,** Bd. I. M. 1,80; Bd. II u. III à M. 2,—; eleg. geb. kompl. M. 6,—; einzeln à Bd. M. 3,—.
Auf Verlangen versende ***gratis u. franko:*** Probenummern v. **„der Chorgesang"** für Vereine, redigiert v. *A. W. Gottschalg-Weimar;* sowie **Verzeichnisse** m. Musik-Verlages u. Kataloge üb. i. Preise enorm herabgesetzte Werke —
Obige Werke auch zur Ansicht durch jede Musikalien- und Buchhandlung.

Ausländerin, dipl. u. tücht. **Klavierspielerin,** d. franz. Sprache vollk. mächtig, **s. Stelle** u. **besch. Beding. i. Deutschland** a. **Erzieherin** od. **Klavierlehrerin i. Pensionat.** Referenzen u. Zeugn. früh. Stell. s. vorh. Näh. **Frau Kölle, Hamburg,** I. Fehlandstr. 8.

Sehr gute Violinen
zu verkaufen. Ratenzahl. gestattet. **A. Z. Strehlen** i/Schles. postlagernd. 1/2

Italienische Saiten,
nur erste Qualitäten für
Violine und Cello
Hamma Francesko in Padua Gigantessa 647. (M)
Violin E. 1. Qual., 4 Züge 6 M. } pro Extra-Qual. für Virtuosen 8 M. } 15 St. franco.
Wiederverkäufer bes. Preise.
Qualität u. **absolute Frische garantiert.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Ein Sembrich-Konzert.

Frau Elise Polko erzählt uns Folgendes aus Hannover: Marcella Sembrich gab am 21. Oktober hier in dem herbstlich kalten Hannover ein Konzert im Konzerthause an der Göthe-Brücke, in welchem einem, Gott Dank, warm ums Herz wurde. Man hat die gefeierte Sängerin so lebhaft bewundert, als eben der Norddeutsche zu bewundern vermag, sie war brillant bei Stimme und entfaltete voll und ganz alle ihre wunderbaren Vorzüge: frühlingsfrisches Organ, absolute Reinheit und Unfehlbarkeit, sowie bestrickende Grazie des Vortrags. Hannovers Bühne besitzt in Frau Julie Koch-Bossenberger eine der hervorragendsten Vertreterinnen des bel canto, aber ihren Gesang durchweht dabei, trotz aller wunderbaren Kehlfertigkeit, ein echt deutscher Zug. Es müßte hochinteressant sein, von dem gefeierten fremdländischen wie von dem vielbewunderten einheimischen Singvogel dieselben Arien, in ihrer individuellen Auffassung, hintereinander hören zu dürfen. — Unter dem Publikum würde sich dann ohne Zweifel ein nicht weniger erbitterter Kampf entwickeln, als einst in Englands Hauptstadt unter den Verehrern der Faustina und denen der Cuzzoni. — Vollendet sang Frau Sembrich die Traviata-Arie und den nur durch ihren bezaubernden Vortrag genießbaren Parla-Walzer von Arditi. — Wie sie die Zauberflöten-Arie: „O zitt're nicht, mein lieber Sohn," — singt, wissen Sie, — die mühelose Höhe war auch hier, wie damals im Gürzenichsaal, herzerquickend. Das Bach-Gounod'sche Ave Maria — mit Cello-Begleitung flötete die Gefeierte zwar ungleich weihevoller als es damals im Gürzenichsaal, an einem November-Abend, von der Patti geschah, als noch Meister Hiller am Flügel saß und im Sinne Bachs begleitete, aber — — ob Vater Bach zufrieden gewesen wäre?! Chi lo sa?! — Unsere deutschen Gedanken können nun einmal von ihm nicht los, so wie der erste Takt des ernsten, frommen Präludiums über die Tasten zieht. — Voll Reiz und Wärme waren auf den Lippen des fremden Wundervogels, Rubinsteins: „Es blinkt der Thau" und ein kleines Wiegenlied. Ganz als Tochter Polens erschien Marcella Sembrich in einem zugegebenen Chopinliede in Mazurka-Rhythmus, das sie sich höchst anmutig selbst begleitete. — Kurz, es war wieder einmal eine Lenzesfreude in trüber Zeit, sie zu hören. — Das Cello des die Sängerin unterstützenden, vielgerühmten Herrn Grünfeld gab zu viel Piano — weniger in dieser Beziehung würde mehr gewesen sein. Die Klavierbegleitung hatte der Kammermusiker Lüders freundlichst übernommen. — Ich mußte den ganzen Abend an den herrlichen Gürzenichsaal denken, — durchflutet von Licht, erfüllt von glänzenden Toiletten, wo ich Marcella Sembrich zuerst gehört. Und die brennende Sehnsucht nach der Musik der rauschenden Wellen des Rheines und den wunderbaren Domglocken, preßte mir das Herz zusammen, trotz des frühlingsfrischen Sanges einer Marcella Sembrich.

Kunst und Künstler.

— **Köln.** Die diesjährige Winterkampagne findet unsere tapfer bewährten musikalischen Führer und Truppen zu neuen Thaten gerüstet vor. Schon sind volle und schöne Siege zu verzeichnen. Robert Heckmann und seine Quartettgenossen: die Herren Otto Forberg, Theodor Allekotte und Richard Bellmann brachten bereits in zwei Soiréen reiche künstlerische Gaben, die von der andächtig lauschenden Zuhörerschar dankbarst entgegengenommen wurden. Zum erstenmale gelangte hier zur Aufführung Beethovens „Große Fuge" für Streichquartett, ein äußerst kompliziertes, schwieriges Werk, das dem Heckmann-Quartett Gelegenheit bot, ihre hohe Meisterschaft im Ensemblespiel in hellstem Lichte zu zeigen. Weniger Reiz gewährten die ebenfalls zum erstenmale gebrachten Kompositionen des in diesem Sommer gestorbenen Züricher Dom-Organisten Gustav Weber — eine Sonate für Violine und Klavier (Op. 8) in D dur und zwei Nummern aus Op. 7, Idylle für Klavier, letztere von Frl. Lucienne Delattre aus Paris vorgetragen. Joseph Rheinbergers Streichquartett in F dur Op. 147 (Manuskript) fand freundliche Aufnahme. An den genußreichen Leistungen des zweiten Abends nahmen wesentlichen Anteil Prof. Albert B. Bach aus Edinburgh und Musikdirektor E. Schwickerath aus Aachen; während dieser in dem neuesten Klaviertrio in C moll von Brahms seinen Klavierpart energisch durchführte, ließ ersterer seine mächtige Baßstimme bewundern, wenngleich es ihm nicht gelang, durch die Art des Vortrags zu erwärmen. — Für die ständige Pflege der Kammermusik in Köln sorgt außer Heckmann noch das Quartett der Lehrer des Kölner Konservatoriums, die Herren Gustav Holländer, Joseph Schwartz, Karl Körner und Louis Hegyesi, lauter Künstlernamen von gutem Klang. Der erste Abend brachte Saint-Saëns pikantes Klaviertrio in F dur, sowie als Novität: Streichquintett Nr. 2 in B dur (Op. 11) von Richard v. Perger in Wien; der noch junge Komponist, der schon Gutes geleistet und noch Besseres hoffen läßt, hat mit diesem Werke keinen glücklichen Wurf gethan. Es fehlt der Komposition die freie schöpferische Erfindung, also die Hauptsache. Daß die Quartettisten durch vortreffliches Zusammenspiel dem Werke zu möglichst günstiger Wirkung verhalfen, darf nicht unerwähnt bleiben. Der Solist des Abends, Herr Benno Schönburger aus Wien führte sich als Pianist von musikalischem Geschmack und Verständnis vorteilhaft ein. — Legen bereits diese ständigen Quartettabende beredtes Zeugnis ab von dem in der rheinischen Kapitale hochentwickelten Kunstsinn, so bedeutet unser erstes Gürzenich-Konzert in dieser Saison geradezu eine musikalische Großthat, auf welche Köln, die im Reiche der Töne sieggewöhnte Stadt, mit Stolz zurückblicken kann. Ein so hervorragender Komponist wie Brahms, der sein neuestes Werk selbst vorführt; zwei so gefeierte Künstler wie Joachim und Hausmann, die ihm dabei assistieren, ein so tüchtiges Orchester und ein so geschulter Chor, wie sie einem Wüllner zur Verfügung stehen — das sind Faktoren, die in ihrer Vereinigung geeignet sind, ein musikalisch hervorragendes Ereignis recht in die Erscheinung treten zu lassen. Köln wurde der große Vorzug zuteil, Brahms' neueste Schöpfung, ein noch ungedrucktes Konzert für Violine und Violoncell mit Orchesterbegleitung in A moll in erstmaliger öffentlicher Aufführung kennen zu lernen. Was Wunder, daß schon viele Wochen lang die Aufmerksamkeit aller musikalischen Kreise auf diese bedeutende „Première" gerichtet war. Die hohen Erwartungen wurden nicht enttäuscht; sagen wir kurzweg: Brahms hat mit seinem Konzert eines seiner besten Werke geschaffen und für seine unerschöpfliche, geniale Schaffenskraft einen neuen erfreulichen Beweis erbracht. Die dialoghafte Behandlung von Geige und Cello, Sopran und Tenor, verleiht dem Werke einen äußerst liebenswürdigen Charakter, es klingt daraus eine Gefühlswelt voll duftiger Poesie. Das Orchester ordnet sich den beiden Hauptinstrumenten im wesentlichen unter und bleibt meist im Rahmen diskreter Begleitung, hier und da spricht es ein kerniges Wort mit. Während der erste, schwer gehaltene Satz sich nicht sogleich dem Verständnis der Hörer erschließt, packt der zweite Satz unmittelbar in seiner klaren Durchsichtigkeit, durch seine edle Einfachheit, auch der dritte Satz entwickelt eine Fülle interessanter und schöner Einzelheiten. Bewundernswert sind durch das ganze Werk hindurch der Reichtum der mächtigen wie der zarten Motive, die Kühnheit der Durchführung, die geistreichen Wendungen. Meister Brahms dirigierte sein Konzert selbst; das Orchester löste seine Aufgabe vortrefflich, die beiden Künstler, Joachim und Hausmann spielten mit unvergleichlicher Exaktheit, mit wunderbarem Ausdruck. Dem gefeierten Komponisten wie allen Mitwirkenden galt der lebhafteste, freudigste Beifall des die großen Räume des Gürzenich füllenden Publikums. Der Geigerkönig brachte sodann als Solist in seiner vornehmen, klassischen Weise Spohrs Adagio in F dur aus dem neunten Konzert, sowie als Zugabe Sarabande und Bourrée aus Bachs zweiter Violinsonate hinreißend schön zum Vortrag. Sein kongenialer Partner, Cellovirtuos Hausmann, zeigte in einem Adagio und Allegro von Boccherini souveräne Beherrschung seines Instruments. — Das Konzert wurde würdig eingeleitet durch Mendelssohn's farbenprächtige Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" und ebenso würdig beschlossen durch Beethovens mächtige fünfte Symphonie. In prächtiger Frische erklangen die Stimmen des Chors in Brahms' sechsstimmigem „Gesang der Parzen" und Schuberts „Gott in der Natur," letzteres von dem verdienstvollen Dirigenten Wüllner für gemischten Chor und Orchesterbegleitung wirkungsvoll instrumentiert. — Wüllner wurde zum Schluß stürmisch gerufen.

L. Heilborn.

— Heinrich Zöllner, der Leiter des Kölner Männergesang-Vereins, hat mit seinem neuen Musikdrama „Faust" auf das wir bereits in einem Artikel in Nr. 8 hingewiesen, ein kühnes Wagnis glücklich vollbracht. Das bedeutende Werk hat bei seiner Erstlingsaufführung in München einen großen Erfolg errungen. Der Komponist wurde zu wiederholten Malen lebhaft gerufen. Rühmend hervorzuheben ist, daß Zöllner pietätvoll den nahezu unveränderten, blos gekürzten Goethe'schen Text in Musik gesetzt hat, und zwar mit ernstem Erfassen der gewaltigsten deutschen Dichtung. — Die Inszenierung war ausgezeichnet. Den Faust sang Gura, das Gretchen Frl. Dreßler.

— Universitätsmusikdirektor Joseph **Pembaur** in Innsbruck hat eine oratorische Komposition für Soli, Chor und Orchester vollendet: „Bilder aus dem Leben Walthers von der Vogelweide," Dichtung nach Gedichten Walthers von Dr. J. V. Zingerle. Das Werk soll in nächster Saison in Innsbruck zur erstmaligen Aufführung gelangen.

— In Magdeburg fand unter dem königl. Musikdirektor G. Rebling eine Aufführung von M. Bruchs „Achilleus" statt. Wesentlichen Anteil an dem Erfolg des Abends hatten die Solisten Fräulein v. Sicherer, Frau Joachim, die Herren Dierich und Hungar.

— Die neue Komposition von Bernhard Scholz, Schillers Lied an die Glocke, kommt in diesem Monat in Frankfurt durch den Rühl'schen Verein zur ersten Aufführung.

— Emil Götze unser Kölner gefeierter Tenor, eroberte bei seinem Gastspiel im Berliner königl. Opernhause als „Faust" im Sturme nicht nur Gretchen's Herz, sondern die Herzen aller Hörer.

— Peter Tschaikowsky, der bekannte russische Komponist, wird Mitte Januar in Berlin ein Konzert geben, in welchem eine Reihe seiner Orchesterwerke unter seiner persönlichen Leitung zu Gehör gebracht werden soll.

— Im Brüsseler Monnaie-Theater kommt eine neue vieraktige Oper „Jocelin," Text von Silvestre und Capoul, Musik von Benjamin Godard, zur Aufführung. Die Oper spielt in Grenoble unter der Schreckensherrschaft.

— (Von den Bayreuther Bühnenfestspielen). Bei der Aufführung der „Meistersinger" soll Fritz Plank aus Karlsruhe den Hans Sachs singen; auch mit August Knapp am Mannheimer Hoftheater sollen nach dem „B. B.-K." Unterhandlungen gepflogen werden, wonach derselbe in der vorgenannten Rolle mit Herrn Plank alternieren wird. Wiener Blätter erinnern daran, daß Reichmann an erster Stelle als Hans Sachs berufen ist! Ferner wird Kapellmeister Wilhelm Bopp aus Karlsruhe als Chordirigent bei den Bayreuther Aufführungen thätig sein; derselbe studiert, wie man der „Frkf. Ztg." meldet, gegenwärtig mit Herrn van Dyck und Herrn Fritz Plank die betreffenden Rollen, welche die Künstler diesen Sommer in Bayreuth singen werden.

— Aus Paris wird eben gemeldet: In der Großen Oper wurde bei überfülltem Hause, in Anwesenheit des elegantesten Publikums, das „Don Juan"-Jubiläum gefeiert. Im ersten Zwischenakte sprach der Baritonist Lasalle, neben der bekränzten Büste Mozart's, ein Festgedicht. Bornier hat im Bibliotheksaal der Oper Mozart-Reliquien ausgestellt, darunter das Original der Partitur „Don Juan" und die Manuskripte der ersten Theaterzettel.

— Hellmesberger's komische Operette „Rikiki" (Text nach einem französischen Stoffe von Richard Genée und W. Mannstädt) wurde im Berliner Wallhallatheater mit großem Erfolge aufgeführt. Der Komponist, der selbst dirigierte, wurde wiederholt gerufen.

Vermischtes.

— Gluck hatte bereits zwei Schlaganfälle gehabt, sich aber immer wieder erholt und befand sich ganz wohl und war besonders aufgeräumt, als er am 15. November 1787 in seinem Hause „auf der alten Wieden" in Wien einige Freunde bei sich zu Tische sah. Es war ihm streng verboten, geistige Getränke zu genießen und seine Frau achtete darauf, daß es nicht geschah. Als sie aber einen Augenblick hinausging, um den Wagen für eine Spazierfahrt zu bestellen, benutzte er die Gelegenheit und trank schnell und auf einen Zug ein auf dem Tische stehendes Glas Liqueur aus, indem er die Gäste bat, ihn ja nicht zu verraten. Darauf kommt der Wagen, Gluck mit den Gästen steigt ein und unter Scherzen fährt man ab. Unterwegs, kaum nach einer Viertelstunde, trifft Gluck der dritte Schlaganfall. Besinnungslos kommt er zu Hause an, und ist nach wenigen Stunden tot. Er war 73 Jahre alt geworden.

Eine Tafel von rotem Marmor mit der Inschrift: „Hier ruht ein rechtschaffener deutscher Mann, ein eifriger Christ, ein treuer Gatte, Christoph Ritter von Gluck, der erhabenen Tonkunst großer Meister. Er starb am 15. November 1787" bezeichnet sein Grab auf dem Matzleindorfer Kirchhofe bei Wien.

Ein größeres Denkmal, ein 9 Fuß hoher Obelisk von poliertem Granit mit Glucks Medaillon in Erz auf einer Felsunterlage, wurde ihm im Jahre 1846 errichtet und dabei jene alte Marmortafel dem Sockel eingefügt.

— Miß Nikita erhielt nach ihrem ersten Konzerte in der Berliner Philharmonie folgendes Stammbuchblatt von Oskar Blumenthal:

Nur Liedermund
Thut Wahrheit kund . . .
So klang mir's, als ich lauschte
Dem Liederquell,
Der jugendhell,
Dir von den Lippen rauschte.

Dein frischer Mund,
Er that mir kund,
Was Weis're oft verfehlen:
Die Kunst ist frei
Von Künstelei . . .
Und Seele nur zwingt Seelen.

— Das Non plus ultra des Schrecklichen bildet die Erfindung eines Amerikaners namens Miner. Derselbe hat nämlich die Zahl der musikalischen Marterwerkzeuge durch einen Musikwagen vermehrt, welcher den Yankee Doodle und verschiedene sonstige Gassenhauer spielt, sobald er sich in Bewegung setzt. Das Schlimmste an dem Wagen ist, daß das Musikwerk sich nicht abstellen läßt. Nur der Stillstand des Gefährtes macht der Qual ein Ende.

— Im Pariser Hotel Drouot fand eine große Versteigerung von Gegenständen aus dem Nachlasse Offenbach's statt, an welcher sich die theatralisch-musikalische Welt, unter ihr auch Fräulein Judic, welche ein kleines Museum von allerlei Kuriositäten besitzt, lebhaft beteiligte. Das Hauptstück dieser Versteigerung war die Marmor-Büste Offenbachs von Terrier, verkauft für 800 Frcs. Eine schwarze Tischdecke mit einem in bunter Seide gestickten Mittelstücke, darstellend die Hauptpersonen aus „La Grande-Duchesse," wurde von Fräulein Judic erstanden für 162 Francs. Der Taktstock des Maëstro, welchen er bei der hundertsten Vorstellung seines „Orphée aux enfers" führte, wurde mit 162 Francs, zwei andere für 110 und 100 Francs verkauft. Das Violoncell, auf welchem er bei seinem Erscheinen in Paris gespielt hatte, erreichte, obgleich es sehr schadhaft war, den Preis von 515 Francs. Ein Lorbeerkranz aus vergoldetem Silber, welcher dem Maëstro von den Künstlern der „Gaîté" auf der Bühne überreicht worden war, wurde nach dem Gewicht mit 200 Francs bezahlt. Die Gesamtsumme, welche die Versteigerung Offenbachs einbrachte, betrug doch 45,000 Francs.

— Aus der Wiener Hofoper schreibt Speidel: „Es ist immer ein Ereignis, wenn Pauline Lucca ihre Thätigkeit wieder aufnimmt. Es geht ein frischer Hauch der Teilnahme durch das Haus, ganz dürre Strecken des Repertoires leben wieder auf, werden grün und blumig, die Saison ist eigentlich erst eröffnet, wenn sie da ist. Sie gab jetzt die Despina in Mozarts „Cosi fan tutte." Wohl setzt sich der erste Akt durch das Gewicht der Musik selbständig durch, denn nie hat Mozart etwas Schöneres geschrieben als das Abschiedsquintett, das sich auf seinen Höhepunkten durch einen wahrhaft Raphael'schen Linienschwung auszeichnet, und das folgende Terzett ist wie ein warmer Hauch der Liebe und Sehnsucht. Dann aber ermüdet die dünne, flache, ermattende Handlung. Da ist es nun ein Glück, wenn eine Darstellerin wie Frau Lucca lebensvoll eingreift. Ihre schmucke Persönlichkeit, ihre kecke Laune, ihre Gabe, nicht nur selbst lebendig zu sein, sondern auch die Mitspielenden zu beleben, läßt keine Langeweile aufkommen, hält den Zuschauer in steter Spannung. Das Auge hängt an dem flatternden Rock dieser Soubrette, welche lachend und plaudernd durch Witze und Schelmenstreiche ihre Umgebung beherrscht."

(Die streikende Regimentsmusik). Wie traurig es jetzt mit der Besoldung in der türkischen Armee aussieht, davon zeugt auch folgendes Geschichtchen: Die Kapelle des in Bagdad stationierten Infanterie-Regiments pflegt immer zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags vor der Wohnung des dortigen General-Gouverneurs einige Musikpiecen zur Aufführung zu bringen. Vor einigen Tagen zog die Kapelle wieder mit klingendem Spiele vor das Gouvernementsgebäude, erklärte aber, als sie dort angekommen war, daß sie nicht spielen werde, bis sie ihren seit Monaten schon rückständigen Sold ausbezahlt erhalten habe. Der Kapellmeister und mehrere Mitglieder der Kapelle wurden darauf hin sofort verhaftet.

— Edison scheint an dem Phonographen eine wichtige Verbesserung vorgenommen zu haben. Nach einem Bericht des New-Yorker Berichterstatters äußerte sich Edison über die Wirkungen seiner neuen Verbesserung wie folgt: Das Operieren des Apparats ist die Einfachheit selbst. Ein Kaufmann, der einen Brief schreiben will, braucht nur seinen Apparat in Bewegung zu setzen, den Inhalt des Schreibens mit gewöhnlichem Tone in den „Empfänger" hinein zu sprechen und das Blatt oder Phonogramm in einen kleinen, für den Postversand eingerichteten Kasten zu legen. Wir fertigen Bogen von drei Größen an, für Briefe von 800—1000, für solche von 2000 und solche von 4000 Worten. Der Empfänger des Phonogramms spannt dieses auf seinen Apparat und erhält nun die Botschaft viel verständlicher, als dies mit dem Telephon geschehen könnte. Zwei bereits vollendete Apparate sind so vorzüglich, daß man die Stimmen von zwanzig verschiedenen Leuten in denselben erkennen kann, obwohl jeder nur ein paar Worte gesagt hat. Der große Vorteil des Apparates besteht darin, daß die Briefe nach Belieben 1000 Mal wiederholt werden können, da das Phonogramm sich nicht abnutzt, auf hundert Jahre zurückgelegt werden kann und stets für den Gebrauch wieder bereit ist. Teilt jemand seinen letzten Willen dem Phonographen mit, so wird die Echtheit des Schriftstückes schwerlich angegriffen werden können. Die Kosten des Apparats, der seine Botschaft mit derselben Schnelligkeit wiederholt, mit der sie gesprochen ist, stellen sich nicht höher, als die einer gewöhnlichen Schreibmaschine. Ich habe auch Versuche gemacht, den Inhalt des Phonogramms direkt in Typen setzen zu lassen und glaube auch damit Erfolge gehabt zu haben. Den Musikern wird das Phonogramm, von dem sich sehr billig Duplikate herstellen lassen, wunderbare Dienste leisten. Bei dem ersten Phonograph vor zehn Jahren bemerkte man stets, daß, wenn der Apparat auch unvollkommen und roh war, er doch musikalische Töne besonders gut wiedergab, und daß er Pfeifen und Singen weit besser wiederholte, als ein Gespräch. Diese Eigentümlichkeit ist geblieben. Ich habe die Musik eines Orchesters aufgenommen; jedes Instrument ist genau zu hören und die Violinen von den Violoncellos, die Blasinstrumente von den Holzinstrumenten zu unterscheiden. Es lassen sich also ganze Opernakte mit den verschiedenen Instrumenten und Stimmen in einer Schönheit und Genauigkeit wiedergeben, wie man es kaum für möglich halten sollte, und da das Phonogramm durch die gewöhnliche Benutzung so gut wie unzerstörbar ist, so können Musikstücke immer und immer wiederholt werden. Mein erster Phonograph wurde mit der Hand gedreht; der jetzige Apparat ist ziemlich verwickelt, doch ist der Erfolg auch um so größer. Die treibende Maschine ist ein kleiner elektrischer Motor.

— Ein hübsches Witzwort von Massenet, dem Komponisten des „Cid" und des „Königs von Lahore" erzählt der „Matin." Massenet war in einer Familie zu Tisch geladen. Nach aufgehobener Tafel bittet man ihn, einen Klaviervortrag der sechszehnjährigen Tochter des Hauses, Frl. Pauline, einer Schülerin des verstorbenen Marmontel, anzuhören. Massenet seufzt, während Pauline sich anschickt, der versammelten Gesellschaft eine Probe ihres Talentes zum besten zu geben. Als sie geendet, wendet sich die Mutter an Massenet mit der Frage, was er von dem Talent ihrer Tochter hielte.

„Nun," antwortete der berühmte Musiker, „man sieht, daß das Fräulein eine religiöse Erziehung genossen hat."

„Wieso das?"

„Sie befolgt die Lehren des Evangeliums trefflich — die Linke weiß nicht, was die Rechte thut."

— Vor einigen Tagen fand bei der Herzogin del Montes in Madrid eine Abendgesellschaft statt. Unter den Gästen befand sich auch Christine Nilsson. Man sprach von allen Rollen, in denen die Diva glänzte, und jemand behauptete, am meisten entzückt gewesen zu sein, als er die Künstlerin als Rosine gehört. „Ach nein," erwiderte die Sängerin, „die Rosine ist eine Närrin." Neugierig fragte man, aus welcher Ursache die Gräfin Miranda dies Urteil über die Mündel der Dr. Bartolo schöpfe. Lächelnd meinte Christine Nilsson: „Weil sie einen Grafen heiratet."

— Ein ruhiges Pöstchen. In einem von Goldgräbern ꝛc. besuchten Tingel-Tangel Kaliforniens befindet sich in der Nähe des Podiums, auf welchem die Produktionen stattfinden, eine Tafel mit der Aufschrift: „Es wird gebeten auf den Klavierspieler nicht zu schießen, da derselbe vollauf seine Schuldigkeit thut."

Musikalische Jugendpost.

Auflage 3900. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 20.

Abenteuer einer Spieldose, ein Märchen von Hermine Louran, mit Illustration.
Die erste Notenschrift, ein Märchen von Anna Nitschke.
Einführung in die Oper, in Erzählungen und belehrenden Unterhaltungen, von Ernst Pasqué. X. Fra Diavolo, oder das Gasthaus in Terracina; eine komische Oper in 3 Akten. Musik von Auber. Mit 2 Illustrationen.
Spiel für die reifere Jugend, von A. Nikolai.
Szenen aus Mozarts Jugendzeit, von C. Helling. III. In Wien, am Kaiserhofe.
Harmloses musikalisches Plauderecken.
Rätsel. — Briefkasten.

Musik-Beilage:

Schmeichelkätzchen, Lied mit Klavierbegleitung, von Wilh. Heiser.
Blumenreigen, für Klavier zu 4 Händen, von W. Cooper.
Erblickt auf Felsenshöh'n, Lied aus „Fra Diavolo" von Auber, für Violine und Klavier.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten u. deren Briefträger jederzeit entgegen. Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „**Neue Musik-Zeitung**" erscheint jeden **1.** und **3.**, die „**Musikalische Jugendpost**" jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Blied, Jac. Op. 33. Musikalische Erholungen für junge Violinspieler.

Progressiv geordnete Uebungs- u. Unterhaltungsstücke, mit Benutzung beliebter *Volks- u. Kinderlieder, Opern- u. Tanzmelodien.*

Bd. I. 100 sehr leichte Stücke

für 1 od. 2 Violinen Mk. 1.50, für 1 od. 2 Violinen mit Klavier 3 Mk.

Band I. enthält ausser den Anfangsgründen und Uebungsstücken folgende Lieder, Tänze etc.: Nr. 9. Schlaf, Kindlein schlaf. 10. Schlaf, mein Kind, schlaf ein. 18. Gott in der Höh' sei Ehr' allein. 19. Winter ade. 20. Thälchen, sanft dich neigend. 21. Der Mond, der scheint, das Kindlein weint. 24. Wer weiss, wie nahe mir mein Ende. 25. Es spielt ein Knäblein im blumigen Klee. 26. Zum Reigen herbei. 28. Nun ade du mein lieb Heimathland. 29. Alle Vöglein sind schon da. 35. A, a, a, der Winter ist schon da. 36. Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp. 37. Summ, summ, summ, Bienchen summ herum. 38. Alles neu macht der Mai. 39. Der Winter ist kommen. 40. Wenn die Schule geschlossen. 43. Wer hat die schönsten Schäfchen. 44. Der Kuckuck und der Esel. 45. Ueb' immer Treu und Redlichkeit. 46. Weisst du, wie viel Sterne stehen. 47. Das Schiff streicht durch die Wellen. 48. O Strassburg, o Strassburg, du wunderschöne Stadt. 49. Ich hatt' einen Kameraden 50. Morgenroth. 51. Polka. 52. Walzer. 55. Wer sitzt auf unserer Maurer? farirum. 56. Schier dreissig Jahre bis du alt. 57. Einen goldnen Wanderstab. 58. Bekränzt mit Laub. 59. Willkommen, o seliger Abend. 60. Der Freischütz, von Weber. Ouverture. 62. Walzer. 63. Polka. 68. O Tannenbaum. 69. So leb denn wohl, du stilles Haus. 70. Ein Jäger aus Kurpfalz. 71. Mit dem Pfeil, dem Bogen. 72. Steh' ich in finstrer Mitternacht. 73. Alldort auf grüner Haide. 74. Freut euch des Lebens. 76. Mozart, Menuett aus Don Juan. 77. Der Freischütz von Weber: Leise, leise, fromme Weise. 78. Der Freischütz, von Weber. Wir winden dir den Jungfernkranz. 79. Winter: Das unterbrochene Opferfest. 81. Mazurka. 82. Galopp. 83. Heil dir im Siegerkranz. 86. Dessauer Marsch: So leben wir. 87. Auf, auf, ihr Brüder und seid stark. Auf, auf, ihr Knaben, eilt herbei. 88. Ein Herz, das sich mit Sorgen quälet. 90. Bald fällt von diesen Zweigen. 93. Das Laub fällt von den Bäumen. 94. Muss i denn. 95. Die Zauberflöte, von Mozart: Ein Mädchen oder Weibchen. 96. Der Freischütz, von Weber: Was gleicht wohl auf Erden. 97. Die Stumme von Portici, von Auber: O seht, wie herrlich strahlt der Morgen. 98. Joseph in Egypten, von Mehul: Ich war ein Jüngling noch an Jahren 99. Polka. 100. Die Schönbrunner, Walzer von Lanner.

Bd. II, 40 beliebte leichte Stücke

für 1 od. 2 Violinen Mk. 1.50, für 1 od. 2 Violinen mit Klavier 3 Mk.

Band II. enthält: Nr. 101. Andantino. 102. Moderato. 103. Rondo. 104. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. 105. Tell, von Rossini, Tyrolienne. 106. Die Zauberflöte, von Mozart: Der Vogelfänger bin ich ja. 107. Martha, von Flotow, Letzte Rose. 109. Martha, von Flotow: Jägerin, schlau im Sinn. 110. Rheinfeld, Galopp. 111. Pierre, Marsch. 112. Die Schwimmer, Walzer von Lanner. 113. Marien-Polka. 116. Mit hunderttausend Stimmen ruft, hurrah. 117. Preisend mit viel schönen Reden. 118. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd. 119. Andantino. 121. Wie war so schön doch Wald und Feld. 122. Allegro. 124. O sanctissima. 125. Im schönsten Wiesengrunde. 126. Herz, mein Herz, warum so traurig. 127. Andante cantabile. 128. Die Tochter des Regiments, von Donizetti: Marcialo. 129. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai: Ouverture. 130. Die weisse Dame, von Boieldieu: Welche Lust Soldat zu sein. 131. Johann von Paris, von Boieldieu: Welche Lust gewährt das Reisen. 132. Die Stumme von Portici, von Auber: Schlummerarie. 133. Marsch aus Norma, Bellini. 134. Georgen-Walzer. 135. Oberon, von Weber: Darum fröhlich. 136. Norma, von Bellini. 137. Oberon, von Weber: Arabien, mein Heimathland. 138. Die Zauberflöte, von Mozart: Bei Männern, welche Liebe fühlen. 139. Cäcilien-Mazurka. 140. Alexander-Marsch, von L. v. Beethoven.

Bd. III, 18 ausgewählte Compositionen

für 1 od. 2 Violinen Mk. 1.50, für 1 od. 2 Violinen mit Klavier 3 Mk.

Band III. enthält: Nr. 141. Sinfonie-Pastorale aus Messias von Händel. 142. Er weidet seine Heerde. 143. La chasse. 144. Schier dreissig Jahre bist du alt. 145. Jetzt gang i ans Brünnele. 146. Weber, Aufforderung zum Tanz. 147. Fra Diavolo, von Auber: Erblickt auf Felseshöhn. 148. Tancred, von Rossini: Cavatine. 149. Der Kalif von Bagdad, von Boieldieu: Ouverture. 150. Guter Mond du gehst so stille. 151. Polka. 152. Walzer. 153. Figaro, von Mozart: Dort vergiss leises Flehn. 154. Don Juan, von Mozart: Reich mir die Hand, mein Leben. 155. Wenn's Mailüfterl weht. 156. Von meiner Heimath muss ich scheiden. 157. Haydn, Sinfonie mit dem Paukenschlag: Menuett. 158. Lanner, Marien-Walzer.

Bd. IV. 14 grössere Vortragsstücke in erleichteter Bearbeitung

für 1 od. 2 Violinen Mk. 1.50, für 1 od. 2 Violinen mit Klavier 3 Mk.

Inhalt. Nr. 159. Mozart, Rondo. 160. Mozart, Entführung aus dem Serail, Ouverture. 161. Haydn, Menuett aus der 3. Sinfonie. 162. J. Lanner, Frohsinn's Scepter, Walzer. 163. F. Mendelssohn, Ich wollt meine Liebe. 164. F. Mendelssohn, Das erste Veilchen. 165. Mozart, Das Veilchen. 166. L. Boccherini, Menuett. 167. Fr. Chopin, op. 72. Nocturne. 168. Fr. Schubert, op. 94 Nr. 3. Moment musikale. 169. C. Kreutzer, Violinsolo aus dem »Nachtlager«. 170. J. Strauss, op. 31. Bonne humeur, Walzer. 171. Fr. Chopin, op. 7 Nr. 1 Mazurka. 172. F. Mendelssohn, Frühlingslied

☞ Wenn auch keine Violinschule, so kann das Werk doch von jedem geübten Lehrer als Schule gebraucht werden. Eine Abhandlung über die Kenntniss der Violine und das Notensystem fehlen; desgleichen die allerersten Griff- und Strichübungen.

Das Werk beginnt mit den leichtesten Uebungen, welche sich unmittelbar an die ersten vorbereitenden Uebungen anschliessen. Die fernere Durchführung derselben erweisst sich also so **progressiv** und **lückenlos**, wie man sie nicht besser in den bewährtesten Schulen finden kann. Vielleicht dürften Manchen die vorbereitenden Uebungen zu den verschiedenen Tonarten als zu unvermittelt erscheinen. Aber hier wird dadurch ausgeholfen, dass man jedesmal zuerst die betr. Tonleitern in verschiedenen schon dagewesenen Stricharten spielen lässt.

I. Band. Nr. 1—10. Uebungen und Lieder auf der D-Saite. 11—21. Uebungen und Lieder auf der A-Saite. 22—32. Verbindung der D- und A-Saite in entsprechenden Uebungen und Liedern.

In Nr. 1—29 dieselbe Fingerlage, der halbe Ton vom 2. zum 3. Finger. Mit Nr. 30 tritt eine andere Fingerlage ein — der halbe Ton auch vom 1. zum 2. Finger. Binden und Brechen der Töne ist bis jetzt in den einfachsten Formen vorgeführt worden.

Mit Nr. 33 tritt die G-Saite hinzu. Die bis Nr. 52 vorkommenden Uebungen Lieder, Duette und Tänzchen stehen sämmtlich in G-dur, reichen aber nicht über das e auf der A-Saite hinaus. Der kurze Strich hat Anwendung gefunden. Nr. 52—64. C-dur Tonart mit Benutzung der E-Saite. 65—76. F-dur Tonart. 77—82. Opernmelodien und Tänze in den verschiedenen dagewesenen Tonarten. 83—91. A-dur und A-moll. 92—94. E-dur und E-moll. 95—100. Wiederholung verschiedener Tonarten.

2. Band. Nr. 101—103. D-moll, E-moll und A-dur. 104—113. Opern-Melodien in verschiedenen Tonarten. 114—119. B-dur Tonart, Anwendung schwieriger Stricharten. 120—122. G-moll und 123—127. E-dur Volkslieder und Duette. 128—140. Opern-Melodien, Tänze und Märsche in den verschiedenen dagewesenen Tonarten. Alles in der 1. Lage.

3. Band enthält kleine Fantasien über Volkslieder, Opernmelodien, Stücke v. Händel u. Haydn u. einige Tänze. Nr. 141—146 noch in der ersten Lage. Mit 147 beginnt das Spielen in der 3. und 2. Lage, doch so, dass vorläufig keine besonderen Schwierigkeiten geboten werden.

Blied bietet dem Anfänger im Violinspiel ein schätzbares Material, dessen er sich schon nach wenigen Lectionen erfolgreich bedienen kann.

Neben den allerleichtesten Uebungen in 2, 3, 4 und 5 Tönen sind die bekannten und beliebtesten Volks- und Opernweisen nach dem Schwierigkeitsgrad geordnet, mit Bogenstrichen und Vortragszeichen versehen und sämmtlich in der ersten Lage ausführbar. Zu den meisten der kleinen Tonstücke ist eine vorliegende Begleitung gesetzt, die dem musikalischen Sinn des jungen Spielers die beste Anregung zu bieten vermag — ad libitum — auf dem Klavier oder von einer 2. Geige ausgeführt werden kann.

Das kleine Werk empfiehlt sich dem Kenner als zweckmässig geordnet **und mag Lehrer und Lernenden recht sehr empfohlen sein.**

Gustav Jensen, Lehrer am Conservatorium der Musik in Cöln.

Was mir an dieser Violinschule andern gegenüber besonders gefällt, ist: I. Dass bei den 32 ersten Uebungsstücken nur die D- und A-Saite und nicht gleich am Anfang die G-Saite verwendet wird. II. Dass nicht gleich von Anfang, sondern erst von Nr. 30 an Uebungen in C-dur kommen. III. Gefallen hat mir auch die Benutzung bekannter Volks- und Kinderlieder. IV. Die Fortschreitung von Leichteren zum Schwereren geschieht langsam und allmählich. Aus diesen Gründen würde ich Blied's Erholungen für den Anfänger mancher andern Violinschule vorziehen. **Schwarz,**

Präparandenlehrer in Künzelsau.

Es ist das Werk darum, besonders für den Anfänger, sehr geeignet, weil sich in demselben so leichte Melodien vorfinden, die der Schüler schon nach den ersten Wochen seines Studiums spielen kann, und seinen Fleiss im Violinspiel erhöhen. **Thum,** Präparandenlehrer in Gengenbach.

Nach genommener Durchsicht kann ich nur constatiren, dass dieses Werk vollständig seinen Zweck erfüllt. **Carl Stegmann,**

Präparandenlehrer in Cöthen.

Der fleissige Herausgeber hat zu dem reichen Schatz seiner instruktiven und unterhaltenden Klavierwerke ein Opus für Violine gefügt, dem wir eine grosse Verbreitung zusichern können. *Mit Kennerblick* wurde gewählt und geordnet; Die Begleitung *zeugt von Geschmack* und so wird dem *Lehrer und der Familie* eine Auswahl geboten, welche vor ähnlichen Werken den Vorzug hat, dass sie nur *wirklich Gediegenes,* dem jugendlichen Gemüthe Verständliches bringt. **Niederrheinische Volkszeitung (Crefeld).**

Es ist immer ein Verdienst zu nennen, wenn man dem jungen Violinspieler die Uebungen auf seinem schwer zu erlernenden Instrumente so leicht und so angenehm wie möglich macht. Der Componist dieser »Erholungen« scheint seine jungen Schüler gut zu kennen, dass er stets das Richtige zu treffen weiss, um sie unmerklich zu einer gewissen Fertigkeit im Spielen leichter Sätze zu führen. **Gregoriusblatt (Aachen).**

Die vorstehende Sammlung des auf dem Gebiete der musikalischen Unterrichtswerke bereits rühmlichst bekannten Verfassers darf Lehrern und Eltern als sehr nutzbringend angelegentlichst empfohlen werden. Das Werk dürfte namentlich in *Familien, wo mehrere Kinder Musik treiben,* sich von Nutzen erweisen. *Müttern, welchen die musikalische Ausbildung ihrer jungen Violin-Virtuosen am Herzen liegt,* dürfte die Sammlung erwünscht sein, da sie selbst mit leichter Mühe die *gut gesetzte und sehr spielbare* Begleitung übernehmen können.

Der uns vorliegende erste Band, welcher 100 Nummern enthält, ist für eine oder zwei Violinen allein, sowie mit Klavierbegleitung erschienen.

Der Notendruck ist sehr deutlich, die äussere Ausstattung gefällig und der Preis sehr mässig. **Volkszeitung.**

Es ist das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, weshalb dieses Werk als ein werthvolles Supplement zu jeder Violinschule zu gebrauchen ist.

Bayr. Lehrer-Zeitung.

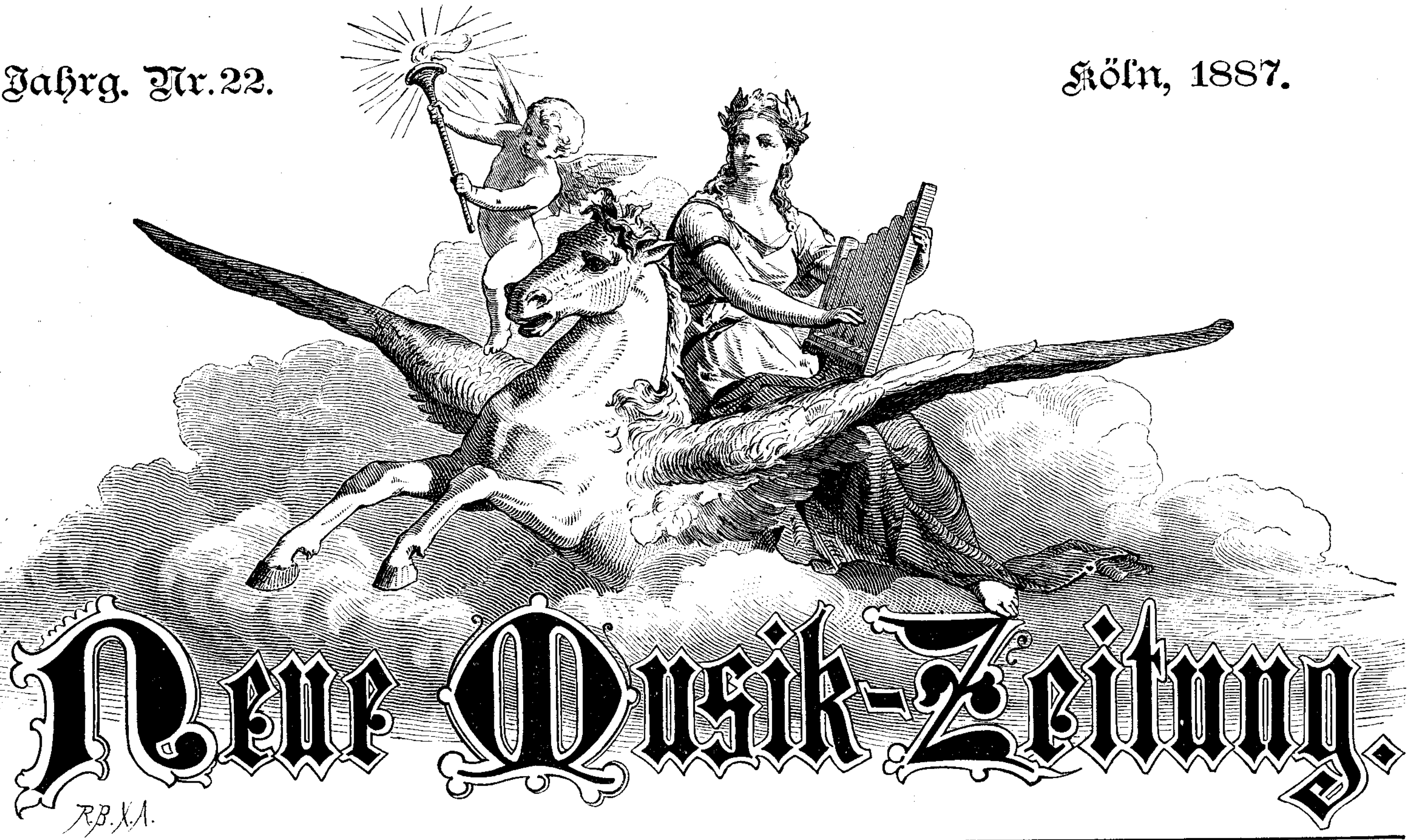
Nach genauer Durchsicht dieses ersten, 100 Uebungsstücke enthaltenden Bandes der »Musikalischen Erholungen« wird man inne, dass dieselben ein *ganz vorzüglich angelegtes,* instruktives Werk für junge Violinspieler sind.

Neue deutsche Schulzeitung (Berlin).

P. J. Tonger's Verlag, Köln am Rhein.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VIII. Jahrg. Nr. 22. Köln, 1887.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Italienische Grammatik, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opercyklus 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Ein Wort über Aufgaben und Ziele der Konservatorien.

Ueber die Konservatorien herrschen im großen Publikum, wie aus vielfachen Anfragen an unsere Redaktion hervorgeht, noch immer soviel irrige Meinungen, daß es angezeigt scheint, einmal erschöpfend auseinander zu setzen, was diese Anstalten eigentlich bezwecken, welche Vorbildung und welcher Befähigungsgrad dem Aufzunehmenden zu eigen sein muß, endlich welche Aussichten das Leben dem aus einem Konservatorium Entlassenen bietet.

Konservatorien, Musikschule, Musikakademie u. s. w. nennt man eine musikalische Lehranstalt, in welcher der Gesang, das Instrumentenspiel und die Komposition von den ersten Anfängen bis zur höchsten Vollendung gelehrt wird. Die Konservatorien werden eingeteilt in

1) staatliche (königliche, großherzogliche, fürstliche) und
2) städtische, Privat-Konservatorien.

Die erste Rubrik begreift diejenigen Anstalten in sich, welche vom Staat, von dem Landesfürsten oder der Stadt einen Zuschuß, wenn sie desselben benötigt sind, beziehen, oder welche die Beziehungen königlich u. s. w. als einen Vertrauenstitel für gute Leistungen empfangen haben. Es ist klar, daß diese Konservatorien in Bezug auf die Aufnahme neuer Schüler und die Entlassung solcher, denen es im Verlauf des Studiums an Fleiß und Fähigkeit fehlt, strenger vorgehen dürfen, als die Privatanstalten, daß auch ihre Abgangszeugnisse wertvoller sind, als diejenigen der letzteren. Doch liegt die Sache nicht immer so. Denn schon diejenigen Konservatorien, welche nur die Bezeichnung königlich u. s. w. tragen, aber keinen oder einen ganz geringen Zuschuß empfangen, sind mit den Privatanstalten gleichgestellt. Von den übrigen, welche einen Zuschuß empfangen, muß sich die Mehrzahl hüten, denselben zu überschreiten, da sie weiß, daß ein Fehlbetrag nicht gedeckt werden würde. So müssen fast alle Konservatorien bestrebt sein, eher zuviel als zu wenig Schüler aufzunehmen, d. h. die Aufnahmeprüfung so leicht wie möglich zu machen, damit sie gut besucht sind.

Immerhin können diese staatlichen u. s. w. Konservatorien infolge der regelmäßigen Beihülfe, die sie empfangen, regelmäßigere Gehälter zahlen, als die Privatanstalten und demzufolge dauernd tüchtige Künstler als Lehrer an sich fesseln. Auch können infolge der reicheren Mittel, und da die Ueberschüsse nicht als Gewinn in die Tasche des Direktors fließen, sondern dem Konservatorium zu gute kommen, auf Einrichtungen, wie Bibliothek, gute Instrumente, Orchester- und Opernklasse mehr Sorgfalt verwandt werden. Auch die Möglichkeit, talentvolle Schüler unentgeltlich zu unterrichten, ist hier eine größere, da nicht so ängstlich darauf gesehen zu werden braucht, daß jeder Schüler auch das, was er der Anstalt kostet, einbringt.

Es wäre nun ein großer Irrtum zu glauben, daß allein das Prädikat staatlich u. s. w. die künstlerische Höhe einer Anstalt begründet. Diese hängt allein von der künstlerischen Einsicht des Direktors und von der Vorzüglichkeit der Lehrkräfte ab. Ist ein Direktor als tüchtiger und strenger Künstler oder als ein Mann mit großem Kunstverständnis und strenger Ordnungsliebe bekannt und sind die Lehrer, die er anstellt, ebenfalls solche, die ihr Fach verstehen, so ist das Konservatorium ein gutes.

Nun kann aber jeder Künstler auch ohne behördliche Beihülfe ein Konservatorium gründen. Hat er Mittel oder ist er ein Künstler von großer Berühmtheit und hohem Können, so wird er leicht einen Lehrkörper zusammenkriegen, welcher die Gewähr eines guten Unterrichts in sich trägt. Wenn wir also von den obengenannten Nebeneinrichtungen, wie Bibliothek u. s. w. absehen, so kann garnicht geleugnet werden, daß ein privates Konservatorium, von einem tüchtigen Künstler geleitet, ebenso gute Resultate aufweisen kann wie ein staatliches.

Es kann sogar der Fall eintreten, daß ein tüchtig geleitetes Privat-Konservatorium der Kunst bessere Dienste leistet, als ein Staats-Konservatorium, das von einem Manne ohne künstlerische Einsicht geleitet wird. In den Staats-Konservatorien wird viel Gewicht auf eine stufenweise fortschreitende musikalische Erziehung gelegt. Jedem großen Talent widerstrebt der Stufengang, und in der That darf es ihm gestattet werden, denselben schneller durchzumachen als dem minder Begabten. Wie weit das zu geschehen hat, darüber kann nur ein einsichtsvoller Künstler entscheiden. Ist solch ein Mann an der Spitze eines Staats-Konservatoriums nicht vorhanden, leitet er aber zufällig eine Privatanstalt, so soll ein besonders beanlagter Schüler ruhig in die letztere gehen, um so mehr als auch die vielseitige Unterweisung, die ihm in Staatsanstalten gegeben wird, ihm bei weitem nicht so notwendig ist, als dem weniger Begabten.

Doch geben Staatsanstalten auf alle Fälle wenigstens eine solide musikalische Durchschnittsbildung, wie sie von seiten der Privatanstalten je weniger gewährt wird, je mehr diese rein den Zwecken des Gewinns dienen. So ist in den niedrigststehenden Anstalten dieser Art die übertirnißte Unwissenheit, die verdeckte Oberflächlichkeit, das Halbwissen recht eigentlich zu Hause. Daß da ein Unterricht nur vom Uebel sein kann, liegt auf der Hand.

Wir stehen somit nicht an, dem Staats-Konservatorium, wenn es von einem tüchtigen und strengen Künstler geleitet wird, den Vorrang vor allen andern zu geben. Ihm folgt sogleich das gut geleitete Privat-Konservatorium. An dieses schließen sich die Staats-Konservatorien mit weniger hervorragender Oberleitung, endlich folgen als letzte die Privat-Konservatorien jeder Gattung und Gestaltung. Daß diese Aufstellung immer zutreffend ist, wollen wir nicht behaupten. Für den Gesang, für dieses oder jenes Instrument wird oft in einer Privatanstalt bessere Unterweisung geboten, als in einer Staatsanstalt. Genug, daß wir die Verhältnisse im allgemeinen gekennzeichnet haben.

Die Kosten des Unterrichts sind sehr verschieden und wechseln zwischen 200 und 400 Mark jährlich. Der Umstand, ob staatlich oder nicht, übt auf die Höhe des Schulgeldes keinen Einfluß.

Wem ist nun der Besuch eines guten Konservatoriums zu empfehlen? Dem Begabten. Wer ist begabt? Einer, der ein genaues Gehör besitzt, sodaß er die geringsten Unreinheiten im Gesang, im Instrumen-

Abonnements-Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (80 Pfg. pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

tenspiel wahrnimmt, der jeden angegebenen Ton genau zu treffen, eine Melodie nachzusingen weiß, der von einem ernsten Musikstück, einer Sonate, Symphonie, einen ihn lebhaft fesselnden Eindruck empfängt, einer, der sich zur Musik ungemein hingezogen fühlt, der in ihr mehr als in noch so beredten Worten die Sprache des Herzens erkennt, endlich einer, der Opfermut und eine Engelsgeduld hat. Die letzten beiden Eigenschaften sind besonders demjenigen nötig, den die äußeren Umstände zwingen, die Musik zum Gegenstande des Erwerbs zu machen. An der Musik in Mußestunden sich zu erholen, und mit ihr sein Leben fristen zu müssen, ist ein himmelweiter Unterschied; das haben viele Musiker leider zu spät erfahren! Die Antwort auf diese Frage wird also am besten durch eine strenge Selbstprüfung erteilt. Die andre, die Gehörsprüfung, kann von jedem Schullehrer in ausschlaggebender Weise angestellt werden.

Wenn nun alles darauf hindeutet, daß der Prüfling ein wirkliches musikalisches Talent besitzt, so sind zwei Möglichkeiten vorhanden. Entweder er hat wenigstens die Mittel, seine Ausbildung zu bestreiten. Diese nimmt je nach der Vorbildung des Betreffenden und je nach der künstlerischen Höhe, die er erreichen will, für Klavier und Streichinstrumente sechs bis neun, für Gesang und Blasinstrumente vier bis sechs Jahre in Anspruch. Er mag seine Ausbildung ruhig beginnen, achte aber in den ersten Jahren sorgsam darauf, ob sich die Liebe zum Beruf nicht vermindert. Ist es der Fall, so schrecke er bei Zeiten nicht vor dem sogenannten Umsatteln zurück. Auch richte er sich so ein, daß er noch zwei, drei Jahre nach vollendeter Ausbildung hat, wovon zu leben.

Ist er unbemittelt, so sei er bestrebt, Gönner zu finden, welche seine Ausbildung bestreiten.

Findet er keine, dann entsage er dem musikalischen Beruf. Das Opfer ist nicht so schwer, als es scheint, da er später doch in Gesangsvereinen und, bei irgendwie günstiger Lebenslage, durch Instrumentenspiel die Musik pflegen kann. Daß die Welt viel an ihm verliert, ist höchst unwahrscheinlich. Große Musiker waren meist Musikerkinder und von so frühreifem Talent, daß ihnen genügende Aufmerksamkeit und Pflege nicht gemangelt hat. Die Zahl derer, welche als Talente, mit Ausnahme von Sängern „entdeckt" und ausgebildet wurden und später wirklich Hervorragendes leisteten, ist eine verschwindend kleine. Bei Sängern liegt die Sache insofern anders, als hier eine besonders günstige natürliche Beschaffenheit des Kehlkopfs das gewichtigste Wort mitzusprechen hat. Es wird demjenigen, der sich so beanlagt glaubt, nicht schwer werden, sich in Gesangvereinen hervorzuthun, oder bis zur nächsten Stadt zu pilgern, in der sich ein Theater befindet. Der Kapellmeister, Chordirektor oder Korrepetitor wird ihn gern, allenfalls gegen geringe Vergütung prüfen und ihm geeignete Schritte zur Ausbildung angeben. Schlimmstenfalls müßte er einige Monate unentgeltlich als Chorsänger in einem Theaterchor mitwirken, was jeder Theaterdirektor gern erlauben wird. Ist er in dieser Zeit fleißig und lernt er die Chorrollen auswendig, so kann er dann Gehalt beanspruchen und bald in kleinen Rollen verwandt werden. Er sei sparsam und suche für seine Ersparnisse guten Unterricht zu erlangen. Nur der Anfang ist schwer, das Uebrige macht sich leicht. Hat er nun wirklich blendende Stimmmittel, so braucht er diesen dornigen Weg garnicht zurückzulegen; es genügt, daß er einem Kapellmeister und Direktor etwas vorsingt, so bringt man ihm eine Rolle bei, in drei Monaten tritt er auf, und gefällt er und ist er gar Tenor, so beginnt ein Wettrennen der Theaterdirektoren, um ihn mit einem Ministergehalt an ihre Bühne zu fesseln. Glückliche Tenoristen, euch fallen die Früchte in den Schoß, zu deren Erreichung andere die Gipfel der höchsten Bäume erklimmen müssen und, wie oft! dabei hinunterfallen.

Wir müssen nun zum Schluß die Aussichten angeben, welche diejenigen erwarten, die im Besitze des Reifezeugnisses eines Konservatoriums sind. Am schlimmsten sind die Komponisten dran, wenn wirklich Zöglinge so unvorsichtig sein konnten, blos die Komposition zu ihrem Studienzweck zu machen. Komponieren sie etwas Ernstes, es sei noch so gediegen, so finden sie keinen Verleger; denn die gediegensten Sachen brauchen lange Zeit, um anerkannt zu werden, außerdem gibt es eine große Anzahl wertvoller Werke, welche entweder unbekannt blieben oder einen geringen Fehler, zu große Schwierigkeit, zu geringe Formgewandtheit, an sich trugen und welche heute, von Staub bedeckt, in den Lagerräumen des Verlegers als Makulatur liegen. So bleibt für ihn der Ausweg übrig, nur seichte Salonmusik zu komponieren. Doch die Konkurrenz ist groß und diese Musik unterliegt in hohem Grade der Mode. Und wo bleibt seine Begeisterung für die Kunst? Darum ist es dringend anzuraten, daß der Kompositionsschüler wenigstens ein Instrument gut beherrsche, was durchaus nicht immer das leidige Klavier zu sein braucht, daß er ferner gut genug Klavier spiele und auf dem Konservatorium hinlängliche Unterweisung im Dirigieren genossen habe, um einen kleinen Gesangsverein oder ein kleines Orchester leiten zu können. Sein Abgangszeugnis und einige persönliche Empfehlungen werden ihm bald zu einem solchen Posten verhelfen. Auch mißachte er einen kleinen Anfang nicht. Die meisten großen Kapellmeister fingen klein an. Die Theater-Kapellmeisterkarriere ist zur Zeit überfüllt; außer als Volontär, ohne Gehalt und für kleine musikalische Dienstleistungen (Solokorrepetiren, Chöre hinter der Szene leiten u. dgl.) anzukommen, ist fast unmöglich, da auf die Kenntnis des Bühnen- und Theaterwesens seitens der Direktoren ein übertriebenes Gewicht gelegt wird.

Nun zu den Sängern und Instrumentisten. Es scheidet sich hier besonders anfangs die Lehrer- von der Virtuosenlaufbahn. Diejenigen, welche für die letztere befähigt sind, haben in den Prüfungskonzerten der Konservatorien bereits Gelegenheit gehabt, ihre Befähigung zu beweisen. Sobald sie in der Oeffentlichkeit erprobt sind, thun Empfehlungen des Direktors, Bemühungen bei Konzertvorständen, Theaterdirektoren, Mitwirkungen in Konzerten ein Uebriges. Doch werden sie in den meisten Fällen des Stundengebens nicht entraten können, auf das die Uebrigen ausschließlich angewiesen sind, denen aus irgend einem Grunde, wegen mangelnden Talents, zu großer Nervosität u. dgl. die Oeffentlichkeit verschlossen ist. Hierbei leistet ein gutes Abgangszeugnis von einem tüchtigen Konservatorium beste Dienste. Doch werden Familienbeziehungen oft noch mehr nützen. Am meisten aber fällt die fortgesetzte erfolgreiche Unterweisung ins Gewicht. Deswegen ist hier neben gesellschaftlichen Eigenschaften und Fachkenntnis eine besondere Gabe zum Unterricht, daneben natürlich Ernst, Strenge, Ausdauer, Aufmerksamkeit am Platze. Mit wachsender Vorzüglichkeit des Unterrichts steigt der Preis desselben. Auch Lehrerstellen an Konservatorien, Pensionaten, die nicht so einträglich sind, wie der Privatunterricht, geben dem Unterrichtenden ein größeres Ansehen und dementsprechend einen zahlreicheren Schülerkreis. Für diejenigen, welche ein Orchester-Instrument erlernt haben, bietet eine leicht zu erhaltende Anstellung in einem kleinen Orchester einen durch das zu große Angebot augenblicklich sehr niedergedrückten Erwerb. Die Laufbahn ist hier wie in allen Dingen. Pflichteifer, künstlerisches Streben und passende Gelegenheit lenken gelegentlich die Aufmerksamkeit auf den Begabten, und er rückt nach und nach in bessere Orchester und besser bezahlte Stellungen vor.

Wir sind am Ende. Mögen diese Zeilen den Wahn zerstören, daß diejenigen, die zu nichts anderm taugen, für die Musik immer noch Talent genug besitzen und daß der Besuch eines Konservatoriums irgendwelche Gewißheit bietet, einen einträglichen Lebensweg zu finden.



Das singende Berlin.

Von

Paul von Schönthan.

Zu den mannigfaltigen und schwer erklärbaren Erscheinungen des Großstadtlebens gehört auch das stetige Bedürfnis nach einem musikalischen Losungswort, welches, je nachdem es gefällt, nach kürzerer oder längerer Zeit von einem neuen abgelöst wird. Wie einem solchen Gassenhauer, — denn ein Gassenhauer muß es sein — die Flügel wachsen, welchen Bedingungen eine in alle Kreise dringende und sich selbst gebildeten Personen auf die Lippen drängende Melodie entsprechen muß, das läßt sich kaum ergründen. Das musikalische Schlagwort ist da und behauptet seinen Platz, bis die Menge seiner überdrüssig geworden ist. So regiert in Berlin seit Beginn dieses Frühjahrs ein unaustreibbarer, höchst aufdringlicher Kobold, die „kleine Fischerin", der von tausend und aber tausend Lippen der warnende Rat zugepfiffen und zugesungen wird:

Fischerin du kleine,
Fahre nicht alleine,
Fahre nicht in Sturmgebraus
Auf das weite Meer hinaus!

Es ist dies der Refrain eines ungefähr an die bekannte „Mandolinata" erinnernden Chorliedes aus der Feder desselben Komponisten, der den Berlinern ein oder zwei Jahre zuvor ein nicht minder populär gewordenes Walzerlied, den sogenannten „Schunkelwalzer" geschenkt hatte. Dieser Gassenhauer ist durch das Lied von der „kleinen Fischerin" womöglich noch übertroffen worden und unsere Straßen und Höfe hallen noch jetzt wieder von dem unausrottbaren:

Fischerin du kleine . . . 2c.

Einer freut sich darüber, denn es befriedigt gerade sein Musikbedürfnis, der andere verspottet es, ein dritter hat gar kein Urteil und keine andere Veranlassung „mitzuthun" als den gedankenlosen — Nachahmungstrieb, und so singen sie zuletzt alle denselben musikalischen und textlichen Gemeinplatz. — Vor einiger Zeit — es sind allerdings schon Jahre darüber vergangen, — tauchte in einem Berliner Vorstadttheater eine Groteske, eigentlich mehr ins Zirkusfach schlagende Posse auf, sie hieß „Hirsch in der Tanzstunde" und das immer wiederkehrende, aber variirte Lied:

Eins, zwei, drei, an der Bank vorbei . . .

bei dessen Vortrag der alte Hirsch den Kontre lernen sollte, wurde sofort zur musikalischen Tagesparole erhoben. Sie erhielt sich mit großer Zähigkeit sehr lange. Dann kam Suppé mit seiner Operette Fatinitza, und dem flotten Marsch „Vorwärts mit frischem Mut . . . u. s. w." legte man flugs den geflügelten Text unter:

Du bist verrückt, mein Kind,
Du mußt nach Berlin,
Wo die Verrückten sind,
Da gehörste hin.

Es war in der Zeit, als die deutsche Kapitale sich gewaltig zu erheben begann, als die Eifersucht anderer Großstädte Berlins Streben nach weltstädtischer Bedeutung gern für Größenwahn ausgegeben hätte. — Mit Vorliebe holt sich der Berliner die Melodien für seinen Tagesbedarf von der Bühne. Als „Dinorah" in der Hofoper gegeben wurde, paßte man dem Schattentanz schnell einen andern, möglichst albernen Text an und das schöne Lied

„Auf einem Omnibus
Saß ein Mechanikus,
Der hatte Lackstiebel an,
u. s. w.

kam alsbald in aller Leute Mund. — Aus einer später aufgeführten Posse stammt das schöne Lied

Piefke lief, Piefke lief
Piefke lief die Stiebel schief

und als das Theater eine Zeitlang kein Gesangsthema fürs Volk lieferte, stieg man zum Tingel-Tangel herab und sang nach dem Refrain des „Champy Charly":

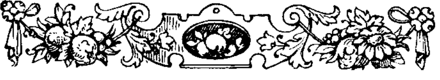
Hau doch dem Kullmann
Die Wurst am Kopp
Aber nicht grob, aber nicht grob.

Die Blütezeit der Operette — die Gott sei Dank vorüber ist, hat reichlich Material für jenes populäre Bedürfnis geliefert, man sang in Berlin monatelang „Ach ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt" (Bettelstudent), man hatte zuvor mit der „Gräfin Melanie" (Lustiger Krieg) „nur für Natur" geschwärmt. Dann kam eine Operette mit dem Walzerlied „Er soll Dein Herr sein u. s. w." und der parodistische Sinn des sangesfreudigen Volkes fand ein großes Ergötzen daran, dem Walzer einen neuen Text unterzulegen, der also begann:

„Mutter der Mann mit dem Koaks ist da!"

u. s. w. und binnen wenigen Wochen war der „Mann mit dem Koaks" eine populäre Figur, ein Scherzwort, ein Schimpf, eine Anzüglichkeit, ja sogar eine Berliner Posse wurde irgendwo unter dem sinnreichen Titel „Der Mann mit dem Koaks" aufgeführt. Es bildete sich ein Verein, dessen Mitglieder sich stolz die Männer mit dem Koaks nannten, und dessen Zweck einzig und allein in geselligen Zusammenkünften bestand, bei welchen man zechte und zeitweise die Gläser erhebend, anstatt Prost!, Koaks! ausrief. Selbst die Kunst hat den mythenhaften „Mann mit dem Koaks" verewigt, auf der diesjährigen großen Kunstausstellung in Berlin befindet sich ein großes Bild, einen rußigen Mann darstellend, der einen Korb mit Koaks auf dem Rücken trägt, darunter steht in einer Notenzeile das musikalische Koaks-Motiv. — Es steht zu erwarten, daß der „kleinen Fischerin" die für die Bühne gleichfalls „ausgeschlachtet" wird, mindestens dieselbe Ehre widerfahren wird.





Glucks Beziehungen zu deutschen Dichtern seiner Zeit und deren Urteile über ihn.

Ein Gedenkblatt

zu des

Meisters hundertjährigem Todestage

von **L. Erbach.**

(Schluß).

Jener lieblichen Nichte und Pflegetochter war eine nur kurze Blüte beschieden. Sie starb in Paris am 22. April 1776, einen Tag vor der ersten Aufführung der Alceste, welche bekanntlich zuerst durchfiel. Der alternde Meister, welcher keine eigenen Kinder hatte, war tief betrübt und klagte allen, welche die ihm Entrissene gekannt, sein Leid, und dies führt uns auf Wieland, von dem die nachstehende Antwort erhalten geblieben, welche auf ein sehr herzliches Verhältnis zwischen dem Wort- und Tondichter schließen läßt. Wieland schreibt:

Weimar, den 13. Juli 1776.

„Ich bin ganz beschämt, verehrungswürdigster Mann, auf Ihre freundliche, vertrauensvolle Zuschrift aus Paris so lange geschwiegen zu haben, und jetzt doch mit leeren Händen vor Ihnen zu erscheinen. In der Verfassung, worin mich Ihr Brief antraf, konnt' ich mit Ihnen weinen, Ihren Verlust innig fühlen und beklagen, aber etwas hervorbringen, das des entflohenen Engels, Ihres Schmerzes und Ihres Genius würdig wäre, das konnt' ich nicht, und werd' ich niemals können. Außer Klopstock könnte das nur Göthe. Und zu dem nahm ich auch meine Zuflucht, zeigte ihm Ihren Brief und schon den folgenden Tag fand ich ihn von einer großen Idee erfüllt, die in seiner Seele arbeitete. Ich freute mich unendlich auf die Ausführung, so schwer ich diese auch fand, denn was ist einem Göthe unmöglich? Ich sah, daß er mit Liebe über ihr brütete, nur etliche einsame Tage, so würde, was er mich in seiner Seele sehen ließ, auf dem Papiere gestanden haben, aber das Schicksal gönnte ihm und Ihnen den Trost nicht. Seine hiesige Lage wurde um selbige Zeit immer unruhvoller, seine Wirksamkeit auf andere Dinge gezogen, und nun da er bei dem Vertrauen und der Affektion des Herzogs eine Stelle im geheimen Rat einzunehmen, sich nicht entziehen konnte, nun ist beinahe alle Hoffnung dahin, daß er das angefangene Werk sobald werde vollenden können. . . . Indessen sehen Sie, teuerster Herr, was mich bisher zurückhielt, Ihnen zu schreiben, denn immer hoffte ich mit dem beiliegenden Zeugnis von Karl August's Liebe und Teilnahme für Sie, Ihnen zugleich entweder das ganze Stück, welches Göthe dem Andenken Ihrer liebenswürdigen Nichte weihen wollte, oder doch wenigstens einen Teil desselben schicken zu können. Göthe selbst vertröstete mich immer, ich bin auch gewiß, sowie ich den herrlichen Sterblichen kenne, daß es nah zustande kommen und Ihr Genius und der Geist der Seligen Freude daran haben wird.

Ich habe Augenblicke, wo ich eifrig wünsche, ein lyrisches Werk hervorbringen zu können, das wert wäre, von Gluck Leben und Unsterblichkeit zu empfangen. Zuweilen ist mir auch, als könnte ich es. Aber dies ist nur vorübergehendes Gefühl, nicht Stimme des Genius. Uebrigens fehlt es mir an Sujets, die dem lyrischen Drama anpassend wären. Vielleicht, liebster Ritter Gluck, kennen Sie eins. Teilen Sie mir Ihre Gedanken mit, und ich will versuchen, ob ich mir die Muse noch einmal geneigt machen kann. Einmal war mir Antonius und Kleopatra stark im Kopf und Herzen — aber, wenn ich mich auch hineinarbeiten könnte, so ist dies wenigstens kein Sujet für Wien. Die drei größten Sujets, Orpheus, Alceste und Iphigenia haben Sie schon bearbeitet — und was ist noch übrig, das Ihrer würdig wäre? Ohne Zweifel gibt es noch interessante Gegenstände und Situationen — aber werde ich sie ausführen können? Ja, wenn ich neben Ihnen, unter Ihren Augen, von Ihrem Feuer erwärmt, von Ihrer Allgewalt über alle Kräfte der Musik ergriffen, arbeiten könnte! — Aber hier in Weimar! —

Das beiliegende Blatt vom Herzog für Sie ist schon lange in meinen Händen. Verzeihen Sie mir, daß ich's Ihnen so lange vorenthalten habe."

„Möchten Sie in Wien einige Entschädigung, wenigstens durch dieses Nepenthe, diesen Zaubertrank, den Parthenia in der Alceste dem Admet anbietet, finden können! Und o möchten wir einst glücklich genug sein, Sie hier zu sehen und zu hören! Und ich den Mann von Angesicht sehen und in seiner Gegenwart mich eines Teiles der Empfindungen entledigen können, womit mich selbst das Wenige, was ich (nur sehr unvollkommen vorgetragen) von seinen herrlichen Werken gehört habe, auf ewig für ihn erfüllt hat." —

Aus diesem Briefe geht nicht nur die große Hochschätzung, welche Wieland, Göthe und der Herzog Karl August von Weimar für Gluck gehegt, sondern auch der interessante Umstand hervor, daß der letztere sich bemüht hat, eine deutsche Operndichtung von Wieland oder Göthe zu erlangen.

Wir geben hier noch ein Urteil Wielands über den großen Tondichter, wie es im „Deutschen Merkur" vom Jahre 1775 enthalten ist. Es lautet folgendermaßen:

„Endlich haben wir die Epoche verlebt, wo der mächtige Genius Gluck das große Werk einer musikalischen Reform unternommen hat, das, wofern es jemals zustande kommen kann, nur durch einen Feuergeist wie der seinige, gewirkt werden mußte. Der große Succeß seines „Orpheus," seiner „Iphigenia" würde alles hoffen lassen, wenn nicht unüberwindliche Ursachen gerade in jenen Hauptstädten Europas, wo die schönen Künste ihre vornehmsten Tempel haben, sich seinem Unternehmen entgegensetzten. Künste, die der große Haufe blos als Werkzeuge sinnlicher Wollüste anzusehen gewohnt ist, in ihrer ursprünglichen Würde wieder einsehen, ist ein großes und kühnes Unternehmen. Aber zu ähnlich dem großen Unternehmen Alexanders und Cäsars, aus den Trümmern der alten Welt eine neue zu schaffen, um nicht ein gleiches Schicksal zu haben. Eine ganze Reihe von Glucken würde es erfordern, um diese Oberherrschaft der unverdorbenen Natur über die Musik, diesen einfachen Gesang, der die Leidenschaften erweckt oder einschläfert und die Seele ins Elysium oder in den Tartarus führt, diese Verbannung aller Syrenenkünste, diese schöne Zusammenstimmung aller Teile zur großen Einheit des Ganzen auf dem lyrischen Schauplatze herrschend und fortdauernd zu machen. Gluck selbst, bei all seinem Enthusiasmus kennt die Menschen und den Lauf der Dinge unter dem Monde zu gut, um so etwas zu hoffen. Schon genug, daß er es uns gezeigt hat, was die Musik thun könnte, wenn irgendwo in Europa ein Athen wäre, und in diesem Athen ein Perikles aufträte, der für das Singspiel thun wollte, was jener für die Tragöden des Sophokles und Euripides that."

Nicht können wir schließen, ohne auch noch das bedeutsame Urteil Herders über Gluck beizufügen:

„Der Fortgang des Jahrhunderts wird uns auf einen Mann führen, der — diesen Trödelkram wertloser Töne verachtend — die Notwendigkeit einer innigen Verknüpfung rein menschlicher Empfindung und der Fabel selbst mit seinen Tönen einsah. Von jener Herrscherhöhe, auf welcher sich der gemeine Musikus brüstet, daß die Poesie seiner Kunst diene, stieg er hinab und ließ, soweit es der Geschmack der Nation, für die er in Tönen dichtete, zuließ, den Worten, der Empfindung, der Handlung selbst seine Töne nur dienen. Er hat Nacheiferer, und vielleicht eifert ihm bald jemand vor: daß er nämlich die ganze Bude des zerschnittenen und zerfetzten Opern-Klingklangs umwirft, und ein Odeum aufrichtet, ein zusammenhängend lyrisches Gebäude, in welchem Poesie, Musik, Aktion, Dekoration Eines sind.

Welch ein anderer Geist war Gluck! Selbst wenn er für die Oper komponierte, also das Sichtbare, das Spiel, und zwar selbst in Frankreich, wo auf das Spiel zuletzt doch alles ankam, begleiten mußte! — hört seine „Iphigenie in Tauris," auch eine heilige Musik! — Vom ersten Gewitter der Ouverture an bis zum letzten Hall des Chores: „Nach Griechenland!" — ächzt und labmt keine Note schillernd. In den Gesängen, die Gluck aus Klopstock komponierte, schwebt er allenthalben auf Fittichen der Empfindung des Dichters."

In diesen Stimmen der erleuchtetsten Geister deutscher Nation spricht sich ein ebenso tiefes Verständnis wie eine hohe Bewunderung für den Meister aus, welcher in seiner Reinheit und Größe immerdar ein Ruhm seines Vaterlandes, ein Vorbild für alle nach Wahrheit strebenden Künstler sein wird.

Geheimhandel mit doppeltem Kontrapunkt.



Wie doch die Zeiten sich ändern! Jetzt eine Gleichgültigkeit von Seiten der musikstudierenden Jugend gegen die Kunst des Kontrapunkts, wozu sie auf jedem Konservatorium fast umsonst Anleitung bekommen kann und dazu alle Monate neue Bücher über Harmonie- und Kompositionslehre, aus denen der Lernbegierige für weniges Geld erfahren kann, worin die kontrapunktlichen Künste bestehen.

Sonst war aber das ein großes Geheimnis, besonders um die Mitte des 18. Jahrhunderts bei Italienern und Deutschen. Zu jener Zeit war durch die Bekanntschaft mit Händels, Bachs und Marcellos Werken zum Studium des Kontrapunktes in Deutschland wieder neues Leben gemacht. Da aber fanden sich viele Lehrer, die im Besitz einiger Wissenschaft des Kontrapunktes waren, dieses Wissen aber als Arcanum betrachteten und den armen Schülern gegen teures Geld in kleinen Quantitäten abließen.

Hatte da z. B. ein wißbegieriger Musikant in den damaligen stümperhaften, systemlos geschriebenen Büchern etwas gelesen oder aus anderer Mund etwas gehört von dem geheimnisvollen Wundertiere des doppelten Kontrapunktes alla None oder alla Duodecima, oder gar sich von der Existenz dieses Ungeheuers überzeugt, — dann konnte er sich nicht anders Rat schaffen, als einen Maëstro demütig um Mitteilung dieser geheimnisvollen Kunst zu bitten. Nach langem Weigern wurde ihm endlich gegen bares Geld das Ding vorgestellt und er in die eleusinischen Geheimnisse eingeweiht, die er dann bei günstiger Gelegenheit wieder zu versilbern suchte.

Selbst anerkannte Meister, wie der gelehrte Sarti (Lehrer des Cherubini), trieben wenn auch keinen Handel mit diesen Geheimnissen, so doch mysteriöse Albernheiten, davon uns der historisch-gelehrte Prof. S. W. Dehn in seiner Lehre vom Kontrapunkte (Berlin 1859, S. 70) folgendes Pröbchen erzählt: „So ließ Sarti, als er seinen Schüler in die höhere Lehre des Kontrapunktes einweihte, das Zimmer dunkel machen, um es an einem Ende mit einem rosafarbenen Lichte beleuchten zu lassen und in diesem Zwielichte seine Lehre mitzuteilen."

Gegen solchen Unfug, der die Schüler um Zeit und Geld brachte, ohne daß sie von der Sache etwas profitierten, trat Marpurg, der geistreiche musikalische Schriftsteller in Berlin, äußerst empört auf. Er konnte der Niederträchtigkeit jener Geheimniskrämerei nicht wirksamer entgegentreten, als daß er alles, was er über Kontrapunkt und Fuge nur irgend kannte und wußte, in seinem berühmten Buche „Abhandlung von der Fuge" (Berlin 1753 und 1754, 2 Bde.) offen den Lernbegierigen mitteilte.

F. M. B.

Arithmogriph.

1 14 2 4 2 14 10 24 2 1 5 23 2 Eine Oper von Boieldieu.
2 3 19 5 19 14 Eine Oper von Verdi.
3 21 23 2 21 Eine Oper von Gounod.
4 3 2 1 2 Ein baierischer Marschall.
5 3 23 14 1 5 Eine Oper von Gluck.
6 5 19 11 10 21 19 Eine Oper von Himmel.
6 3 14 2 1 3 14 11 10 1 21 3 Eine Münze.
2 3 21 24 Gott der alten Griechen.
19 21 3 23 5 Eine Oper von Bellini.
24 11 10 19 2 2 Eine Oper von Auber.
11 10 5 23 14 24 24 21 Ein Dichter.
10 2 3 1 2 3 Ein Dichter.
23 21 24 2 24 Eine Oper von Rossini.
14 19 1 3 5 Eine Oper von Flotow.
2 3 14 19 19 5 Griechische Dichterin.
1 14 5 19 5 Göttin der Römer.
17 2 3 1 14 Komponist der Oper „Rigoletto."
21 4 2 19 Ein englischer Musikforscher.
19 14 2 17 3 2 Departement in Frankreich.
4 5 24 24 2 3 Eine Flüssigkeit.
21 3 14 5 19 14 Italienischer Astronom.
3 21 24 24 14 19 14 Komponist der Oper „Tell."
23 2 1 2 5 Eine Oper von Cherubini.
24 2 23 14 3 5 23 14 24 Eine Oper von Rossini.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben eine Oper von Lortzing.

Auflösung des Bilder-Rätsels aus voriger Nummer:

Gluck und Händel.

Elegante Geschenke.

Bei **W. Horn**, Berlin N. 37 Fehrbellinstr. 1.
Auch in P. J. Tongers Sortiment in Köln vorrätig.

1. Ein Tanzalbum für Kinder.
(Im ersten Jahre des Unterrichts.)
Für Pianoforte v. Augusto Morto. Op. 69.
Kgl. Garnison-Organist u. Musikdir. in Stettin.
Eleg. mit 5 Märchen-Vignetten. M. 2.
1. **Polonaise.** Rübezahl und die Gnomen.
2. **Polka.** Prinz Wunderhold und Prinzessin Wunderschön.
3. **Walzer.** Rotkäppchen und Isegrim.
4. **Rheinländer.** Frau Holle.
5. **Polka-Mazurka.** Dornröschen und der Königssohn.
6. **Quadrille.** Die Hexen a. d. Blocksberge.
7. **Reiter-Galopp.** Die Schwager d. Blaubart.

2. Ein Tanzalbum für Kinder.
Für Pianoforte v. H. Reinbold. Op. 16.
Eleg. mit 4 Märchen-Vignetten. M. 2.
1. **Polonaise.** Schneewittchen u. d. Zwerge.
2. **Polka.** Schneewittchen.
3. **Walzer.** Aschenbrödel.
4. **Rheinl.-Polka.** Der gestiefelte Kater.
5. **Quadrille.** Kinderlieder.
6. **Galopp.** Der kleine Rekrut.
7. **Polka-Mazurka.** Tantchen Unverzagt.

3. Ein Lieder-Tanz-Album.
Für Pianoforte v. Ferd. Bosch. Eleg. M. 2.
1. **Walzer.** „Du hast die schönsten Augen".
2. **Galopp.** „Mädele ruck, ruck".
3. **Hochzeitspolka.** „Ach du mein lieber Mann"
4. **Kinderlieder-Quadrille** M. 1.
5. **Rheinländer.** Air Louis XIII.
6. **Tyrolienne** d'Amélie (Air franç.)
7. **Rheinländer.** Die sieben Raben.

Sämtliche 3 Albums Mk. 5,—.

Weihnachts-Polka.
„Morgen, Kinder, wird's was geben".
Für Pianoforte v. H. Reinbold, Pr. 50 Pf.
Mit 7 Kinderinstrumenten. Pr. M. 1.

Weihnachts-Quadrille.
Nach Kinderliedern für Pianoforte von H. Reinbold. Pr. M. 1.
Betrag in Briefmarken, Zusendung franko.

Aristons. Fabrik u. Lager v. Musik-Instrumenten u. Saiten aller Art. Melodeons. Konzertpauken u. Trommeln.
Wilh. Dietrich Leipzig, Grimmaische Str. 1-3. Preiscourant gratis u. franko. Accordeons. Musikalien.

Mein **Musikalien-Verlag** und Harmonium-Magazin
(Klavierlager)
(Generalagentur für *Schiedmayer*, Stuttgart)
befindet sich in Berlin
jetzt Markgrafenstr. 21
(an der Kochstrasse).
☞ *Verlags-Katalog* und *Harmonium-Preislisten* gratis.
Bestellungen und Anfragen bitte nur nach Markgrafenstr. 21, **Berlin, SW.** zu richten.
Carl Simon. 9

C. G. Schuster jun.,
255 und 256 Erlbacher-Strasse,
Markneukirchen (Sachsen).
Musikwaaren-Fabrik, gegründet 1824, liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen Streichinstrumente Zithern, Saiten und Blasinstrumente in allen Qualitäten. 2
Illustrierte Preiskataloge gratis u. frei.

„Die unbedingt beste,
einzig tadellose **Schumann-Ausgabe** ist die von **Dr. H. Bischoff** (11 Bände à *M.* 1,30. — Auswahl *M.* 1,50)".
6/80 *Allgem. Musikzeitung, Berlin.*

Pianinos
Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 an empfiehlt die Fabrik
F. Adam, Crefeld.
Prämiiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf*, gold. Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel*, silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht.* 11/13

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.
KK. Hof-Pianoforte-Fabrik
RUD. IBACH SOHN
Stylvolle Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Julius Hey's Gesangschule in Berlin.
Vollständige Ausbildung für Konzert- und Bühnengesang. 3/3
Anmeldungen: BERLIN, Jägerstr. 1. Sprechst. Nachmittags 4—6 Uhr.

Weihnachts-Album Bd. I.
1. Weihnachtsglocken. Süsser die Glocken nie klingen.
2. Was bringt der Weihnachtsbaum?
3. Morgen Kinder, wird's was geben.
4. Die heilige Nacht. Stille Nacht, heilige Nacht.
5. Alle Jahre wieder.
6. Der Kinder Weihnachtslied. Ihr Kinderlein kommet.
7. Ihr Hirten erwacht!
8. O du fröhliche.
9. Es ist ein Ros' entsprungen.
10. Vom Himmel hoch!
11. Einladung. Herbei, o ihr Gläubigen.
12. Weihnachtsbescheerung. Sei willkommen Weihnachtsbaum.
13. Der Christbaum im Himmel. Da droben, da droben.
14. Weihnachtslied. Nun singet wir das schönste Lied.
15. O Tannenbaum.
16. Zu Bethlehem geboren.
17. Dies ist der Tag, den Gott gemacht.
18. Der Kinder Bitten an den heil. Christ. Du lieber heil'ger frommer Christ.
19. Christnacht. Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen.
20. Altdeutsches Weihnachtslied. Freut euch, ihr lieben Christen.

20 auserlesene Weihnachtslieder mit leichter Klavierbegleitung.
Die mit * bezeichneten Nummern können auch 2 u. 3 stimmig gesungen werden.
Für die Abonnenten der Neuen Musikzeitung zusammengestellt.
No 1–20 zusammen in 1 Band Mk. 1.—
P. J. TONGER'S VERLAG, KÖLN a/Rhein.
GAILLARD.

☞ *Echtes Linoleum* zum Belegen ganzer Zimmer *mtr. 1,83, 2,75, u. mtr. 3,66 breit*
Abgep. Korkteppiche mit kunstv. ausgeführter Bordüre in allen Formaten bis *mtr. 3,66 breit und beliebig lang.* Diese grossen Teppiche haben ihrer prachtvollen Ausführung halber geradezu Sensation erregt und **können von keiner anderen Fabrik geliefert werden.**
☞ **Linoleum-Läufer** *für Korridore und Treppen,* Breite mtr. 0,70, 0,91, 1,15 u. 1,37.
Reizende Parquet-Mosaik und *Teppich-Dessins, Muster franko!* 6/12
General-Depôt, Versand- und Spezial-Geschäft für *echt engl. Linoleum*
Wachstuchfabrik KLINGER & HEUN, Siegmar i. S.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

ROM Einzigste Bezugsquelle für echt römische Saiten aller Instrumente. Versand franko u. zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. — 4
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Konzert-Flügel,
gebraucht, aber noch gut im Ton, wird zu kaufen gesucht.
Offerten mit näheren Angaben in Bezug auf Ausstattung, Fabrik und Preis nimmt Rudolf Mosse in Ilmenau entgegen. 1/2

Violinen Zithern
u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie echte alte deutsche und italienische *Meistergeigen, Cellos etc.* für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch gegen monatliche **Abzahlungen** ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.
Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 8/10

Institut
für die höhere Ausbildung im Konzert und Operngesange
von
F. B. Hamma in Berlin
Bülowstrasse Nr. 80.
Klassische, italienische Schule. Garantie für gute Methode und schnellen Erfolg. Nach 2 Jahren Studium, Vermittlung vorteilhafter Engagements im In- u. Auslande. Für Damen Pension im Hause. — Preise mässig. — Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete
Berlin, im September 1887. 2/3
F. B. Hamma-Mark.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die
Normal-Klavierschule
(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 3
M. Bahn Verlag, Berlin.

Reizende Walzer
mit Prachttiteln.
Lindemann A., op. 3. **Tropische Blumen** für Pianof. Mk. 1,80. 3/8
— op. 4. **Andalusische Märchen f. Pft.** M. 1,80.
Verlag v. **P. Pabst. Mus.-Hdlg., Leipzig.**

Schnellster Erfolg garantirt
innerhalb weniger Wochen b. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bartelixir,** vorzüglich Mittel zur Beförderung d. Wachstums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages allein echt direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von
G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

— Neu konstruierte Tonfeder —
Guitarren
6, 10 u. 12 sait. m. vorz. starkem Ton und leicht. Spielweise, sowie Guitarren-Metall-Saiten eigener Erfindung g, h, e 80 Pfg. empfiehlt
O. Schick
Leipzig, Hohestr. 52.
6/6 — Specialität für Guitarre-Bau. —

Verrophon,
Musikinstrument aus Glaspokalen, leicht erlernbar, sehr reiner Ton, welcher durch Reiben der mit einer Essenz benetzten Finger hervorgebracht wird. Preise von M. 20. bis M. 50. Illustr. Preiscour. franko.
Holz- und Strohinstrumente.
Mit Schule zum Selbsterlernen von M. 10.— bis M. 20,— franko 3/3
Adolf Klinger, Instr.-Fabr. Reichenberg b/Böhmen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Text- und 1 Prospektbeilage, sowie Bogen 4 und 5 (Seite 49—80) von R. Müsiol „Musiker-Lexikon."



Text hierzu siehe umstehend.

Die Geisterharfe.

Ein römisches Märchen.

Originaldichtung

von **Franz Siking.**

(Mit Original-Zeichnungen von Grot-Johann.)

(Schluß).



Auch der schönen, mutigen Jungfrau hatte man bereits das Gewand von den plastischen Schultern gezogen und wollte die Herrliche dem Tode weihen. Doch Tigellinus nahte sich dem Herrscher und meinte auf das Mädchen deutend: „Um diese ist es schade, denn sie ist ein Meisterstück des Gottes, der sie schuf.“

Der Kaiser, welcher dem letzten Opfer des an Opfern reichen Tages den Rücken kehrte, wandte sich um. Die Veränderung, welche der eine Blick in ihm hervorrief, war nicht gewöhnlicher Art. Er sprang vom Wagen und befahl Tigellinus sich mit den Wächtern zu entfernen. „Niemand möge hier verweilen und bei Todesstrafe dürfe sich kein Henker mehr dem Garten nahen.“

Sofort entfernten sich die Schergen der Gewalt. Nero ging auf die schöne Jungfrau zu, um deren halb entblößte Gestalt man einen Strick geschlungen hatte, und sprach:

„Egeria, Dein Kaiser wird sie sühnen Deine Schmach, Du sollst den Purpur statt des Marterseiles tragen. Mit dem Kronschatz will ich Dir die Thränen lohnen, die Du weintest und mit allen Herrlichkeiten meiner Macht die Angst vergelten, die Du ausgestanden. Wie habe ich Dich gesucht und wie ersehnt. Egeria mein Traum, meine Göttin, folge mir!“

„Dir folgen?“ fragte sie, indem sie mit ihren langen Haaren die Blöße ihres Busens deckte, „wohin?“

„Zu Hymens Altar!“

Sie richtete sich stolz empor und entgegnete:

„Ich will ergeben das ärgste Schicksal tragen, doch Dir zu folgen kann mich nichts bewegen.“

„Nichts?“ fragte er, „bedenke welche Macht in meinen Händen liegt. Ein Wink und Deines Lebens Odem wird vergehen, wie ein verglimmend Licht.“

„Und damit meinst Du mich zu strafen?“ sprach sie. „Fürwahr, weit glücklicher bin ich, wenn ich am Pfahl ersterbe, als wenn ich mit Dir nach Deiner Weise herrschte. Meine Mutter, meine Freunde hauchen unter Feuersqualen ihr edles Leben aus. Die heil'ge Grotte, in der sie ihres Glaubens Recht geübt, hat Dein verfluchter Fuß entweiht. Du folgtest mir dahin an jenem Abend, an dem Metellus — — mein Metellus um Deinetwillen mich aus seinem Herzen, wie aus seiner Nähe bannte. Damals schon hätte ich am liebsten in dem tiefen Grunde der Tiber des ewigen Schlafes Ruhe kosten mögen, wäre meine Mutter nicht gewesen. Nun ist sie hin! O Imperator willst Du mich in Purpur hüllen und mit einer Krone mir den Scheitel schmücken? Heide! Den Dornenkranz trug mein Erlöser und war doch göttlich und gibt Seligkeit! Du wirst den höchsten Ort des Lichts nicht schauen, wohl aber werden diese ihn erblicken, welche Dir als Fackeln dienen. Darum Nero rufe Deine Henker schnell zurück. Ich verschmähe Deine Krone wie Deine Gnade. Ich will enden, wie sie alle hier geendet. Will bluten wie der Heiland einst geblutet; will aufwärts steigen zu dem wahren Leben und von Metellus träumen in der Ewigkeit!“

„Egeria!“ rief es jetzt mit einem Tone, der sich nicht schildern läßt und ein Römer (stolz wie jener Held, der einst Corioli eroberte und vor keiner Erdenmacht sich beugen konnte, als vor der Frau, die ihm das Leben gab), trat vor die Jungfrau. Er warf sich vor ihr nieder, umschlang ihre Knie und sprach, indem die heißen Zähren der Reue sein männlich schönes Antlitz überströmten:

„Vergebung möchte ich rufen, wäre dieser der Vergebung wert, welcher das Palladium in Händen hielt und es, die Heiligkeit nicht fassend, die ihm innewohnte, auf die Seite schleuderte mit stumpfem Frevelsinn! Wie groß warst Du als Du, die Glaubensbrüder schonend, mir den Grund nicht sagtest, der Dich zuerst in jene Grotte trieb. Wie klein war ich, als ich die Frage wagte. Wie groß bist Du, daß Du den Marterpfahl in Neros Garten, dem Throne vorziehst, den Du mit ihm teilen könntest. Und wie klein bin ich und das gesamte Rom, daß wir die Henker dulden, die hier wüten. Was nützt es nun, wenn ich Dir sage, daß ich gekommen bin, um Dich zu retten. Ob im Leben ob im Tode uns des Schicksals Hand zusammenknüpft, so werde ich Deine Höhe nie erreichen und bin nicht würdig mehr Dein Los zu teilen!“

„Metellus,“ sagte sie in seligen Thränen, „quäle Dein edles Herz nicht. Die Liebe ist das größte was ich weiß und in der Empfindung sind wir beide gleich!“

Sie hatte ihn zu sich emporgezogen und er umschlang die Braut, bald dankbar auf zu seinen Göttern blickend und bald in ihre Augen. Das Elysium seiner Lehre hatte er erreicht!

Und Nero? — Er schaute sprachlos auf das Paar, das sich umschlungen hielt, als gäbe es kein julisches Gesetz und keinen Cäsar, der die Gewalt in seinen kaiserlichen Händen hielt. Er sann auf Martern für den edeln Jüngling. Er, der im Hassen groß war, haßte nun nichts heißer als den Collatiner. Mit Schlangenbissen fraß es ihm am Herzen, daß er den Kuß Egerias empfing. Bebend sah er ihre weißen Arme um dieses Centurionen Hals geschlungen, der die Ehrfurcht vor dem Imperator so vergessen konnte. Rasend griff er endlich zu dem Schwerte und stach meuchlings durch den Mantel nach Metellus. Doch der starke Panzer, den derselbe trug, hielt den Stoß auf.

Ohne Schrecken, ja nicht einmal mit Ueberraschung wandte sich der Jüngling um und sagte mit vornehmer Ruhe zu des Reiches Haupt:

„Du hast den Krieger, scheint es, in mir vergessen. Weißt wohl auch nicht, daß es für einen Römer sich nicht ziemt, wenn er das Antlitz nicht dem Feinde zeigt, mit dem er kämpfen möchte! Wohlan denn Nero, so Du an mir des Armes Stärke proben willst, bin ich bereit. Ich trage, als hätte ich gewußt, daß heute eine außerordentliche That an mich gefordert wird, mein Schwert*) bei mir. Ich trug es nicht, als Du Egeria in der Grotte der Christianer suchtest. Wäre an jenem Abend eine Waffe mir zur Hand gewesen, so hätte Rom zu Deiner Leichenfeier Dir den Brand gegeben, statt daß Du Rom verbranntest und die Christen!“

„Verräter,“ schrie der Imperator auf und die Blässe seines Antlitzes verriet die Feigheit seines Herzens. Unruhig blickte er umher. Doch seine Schergen hielten sich nach dem Gebot des Herrschers von dem Garten fern, auf den die Nacht sich senkte.

Metellus Collatinus lächelte verächtlich über den Tyrannen, der nach seinen Hütern spähte, zog den Mantel von den Schultern, umhüllte damit die Geliebte und fuhr fort:

„Du siehst, ich bin zur Flucht bereit mit der mir angelobten Braut: Sie wird die Zahl der Opfer dieses Gartens nicht vermehren. Wer uns den Ausgang wehrt, der ist des Todes. Das Blut des Ahnherrn, der mit Brutus den Tarquinius stürzte, rollt in meinen Adern.“

„Rebell! Bei meinem Diadem“ — — —

„Berufe es nicht; schon manche Krone wankte, wie manches Konsuls Macht. Betrachte Dir die Säule des Pompejus, vor welcher selbst der größte Cäsar fiel und was ist ein Nero gegen diesen!“

Der Imperator blickte wie vom Schlage gelähmt Metellus nach, der Egeria von dannen tragend zu der großen Treppe eilte, die nach dem Tiberstrande führte. Dort war ihm das Entkommen leicht. Nero wollte es verhindern. Wie ein Rasender fing er zu schreien an, doch keiner von des Gartens Wächtern hörte ihn. Jetzt stand er vor dem großen Hauptweg, auf dem rechts und links an ihre Pfähle angebunden die „Christianer“ glühten. Furchtbar erleuchteten die mit Oel getränkten menschlichen Gebeine die Nacht. Es graute dem sonst im Martern so geübten Sohne der hartgeherzten Agrippina. Ihm war zu Mute, als würden die hier schon Erstickten, Halbverbrannten wiederum lebendig und als blickten sie verwünschend auf ihn nieder. Er wollte fliehen, doch ein seltsamer Klang bannte ihn mit magischer Gewalt an diese grauenvolle Stelle fest. Er bedeckte seine Ohren mit den Händen, um nicht zu hören, doch lauter wurden nur die Töne und plötzlich trat ihr geisterhafter Spieler, dessen Wesen Nero längst geahnt, doch nicht gesehen, vor seine Augen.

Wie eine Wolke stieg er auf, so groß in seinen Formen, daß er die tausendjährigen Bäume des Parkes überragte.

Sein strenges, greises Antlitz schien aus Stein gebildet, doch seine Kleidung war aus Duft gewoben. In seinem Arme ruhte jene Harfe, die einst Thusnelda dem toten Jörda-Priester von den Schultern nahm. Noch immer, als seien „Jahre nur ein Tag“ im Buch der Völkerrechte, zog sich um das Saitenspiel das alte Eichenlaub so frisch, wie wenn es eben erst gebrochen worden zu „Allfauthers“ Ehre. In diese Harfe griff nun voll und voller die Geisterhand der rätselvollen Macht, die jetzt vor Nero stand, und dieses Lied erschallte durch die Lüfte:

„Klein war ich als des großen Julius Ehrgeiz
Die Freiheit seines Volkes klug beschränkte,
Doch wuchs ich, als Augustus seine Würden
Mehr liebte als die Welt, die er regierte.
Stark war ich, als Tiberius der Arge,
Die Geisel der Cäsaren noch verschärfte
Und als Caligula den Tod ihm gab,
Spielt' ich den ersten Vers auf dieser Harfe.
Als Claudius fiel durch Agrippinens**) Hand,
Die Dich zum Kaiser machte sich zum Leide,
Als Du Octavia Deine Frau gebannt
Nebst Seneka zum dunkeln Todesstrande,
Als Du erfüllend der Thusnelda Fluch
Nicht nur der Würger fremder Völker wurdest,
Nein, als den Brand im eignen Land Du legend
Zu Sklaven Deine freien Bürger machtest
Und ihr ererbtes Eigentum zum Schlote!
Und als im Garten Deiner Bacchusfreuden
Du Menschen wandeltest in Flammenstäbe,
Da schoß ich auf zum Riesen Imperator,
Denn sieh', ich bin das mahnende Gewissen.
Heut' sing' ich Dir das volle Lied der Rache
Auf dieser deutschen Harfe der Vergeltung:
„Sollst fallen Kaiser durch den Grimm des Volkes,
Das Du mit der Verblendung Grimm geschlagen.
Doch Du allein nicht wirst der Pfütze**) Wasser
In niedrer Grube der Verachtung trinken,
Mit Dir sinkt alles was Dir ähnlich ist.
Weltherrschertum ist ewig nur im Himmel
Ein Abbild auf der Erde gibt es nicht:
Klein wird wer durch Gewalt sich groß gemacht
Und groß wird, wer der Weisheit Heil erkannte.
„Nicht Gold, nicht Macht,“ schrieb Themis in die Wolken,
„Die Tugend ist des Menschen göttlich Teil!“

Den Blick verglast, den kaiserlichen Leib in Schweiß gebadet, lag der Herrscher auf der Erde und krümmte sich ob dem, was er nicht sehen und nicht hören wollte. Bald sollte sich das Orakel erfüllen. Das Reich empörte sich: Mit dem glücklich liebenden Metellus verbanden sich die Römer von der „alten Art“ und um Domitius Nero wars gethan!

Doch ob das Julische-Geschlecht auch mit ihm unterging, die „Geisterharfe“ zog nicht in die Wolken. Auf Erden blieb sie, da sie der Gott der Lieder Jörda (Erda) gab, und wird da singen bis zur letzten Stunde.“ — —

*) Nur der Stadt- und Palastwache war es in Rom gestattet Waffen zu tragen, allen andern Staatsbürgern war dieses aufs strengste verboten.

*) Nero tötete bekanntlich seine Mutter Agrippina.

**) Um seinen Verfolgern zu entrinnen, verbarg sich Nero vor seinem Ende in einer Grube. Dem Verdursten nahe, trank er das Wasser einer darin befindlichen Pfütze, indem er verzweifelt ausrief: „Haec est Neronis decocta.“ „das ist Neros Zuckerwasser.“

Musikalische Jugendpost.

Auflage 3900. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 21.

Gratis-Beilage:

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten u. deren Briefträger jederzeit entgegen. Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die **„Neue Musik-Zeitung“** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost“** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.



Ernst Pasqué, „Musikanten-Geschichten". Preis 3 Mark. C. Pierson's Verlag, Dresden.

Pasqué ist auf dem Gebiete der Musik zu Hause wie selten ein anderer Schriftsteller, vornehmlich ist die Oper seine unbeschränkte Domaine. Die eine und andere der „Musikanten-Geschichten" kennen bereits unsere Leser aus dem Inhalt der „N. M.-Ztg." Bei Pasqué vereinigen sich gründliche Kenntnisse mit einer Fülle interessanter Reminiszenzen, die sich an seine glänzende Künstlerlaufbahn knüpfen, vor allem ist ihm ein liebenswürdiger Humor eigen, lauter rühmliche Eigenschaften, die allen seinen Schriften so wohl anstehen, die sie zur Lieblingslektüre aller gebildeten Kreise machen. Wer sich ein paar genußfrohe Stunden bereiten will, der lese Pasqué's Musikanten-Geschichten.

Heribert Rau, „Mozart." Ein Künstlerleben. Kulturhistorischer Roman. V. Auflage, 3 Bände 8 Mark. Theodor Thomas, Leipzig.

Das Interesse für Mozart ist jetzt gelegentlich des hundertjährigen Don Juan-Jubiläums ein ganz besonders reges: dieser Zeitpunkt dürfte dem soeben schon in fünfter Auflage erschienenen Werke zu noch weiterer Verbreitung zu statten kommen. Rau's Mozart hat bereits eine Popularität erlangt, die jede spezielle Empfehlung erübrigt, ist es doch in der That geschaffen, „der Liebe, der Verehrung und der Begeisterung für Mozart und seine Werke neue Nahrung zu geben, sowie den Sinn für die Schönheiten seiner Schöpfungen zu schärfen."

Bayreuther Fest-Kalender für 1888, herausgegeben vom Allgemeinen Richard Wagner-Verein. Preis Mark 1,50. Alfred Schmid, München.

Für alle Freunde und Interessenten der Wagner-Sache ein sehr willkommenes Unternehmen, auf das wir in früheren Jahren schon hingewiesen haben. Der Kalender erscheint nun zum vierten Male, durch eine Menge origineller Beiträge bereichert. Eine ganz aparte Gabe bietet derselbe zum hundertsten Geburtstage Schopenhauers mit dessen vorzüglich getroffenem Bilde in Lichtdruck, sowie einer geistvollen Abhandlung von **Dr. W. Golther** über des gewaltigen Philosophen Beziehungen zu Richard Wagner. Eine verdienstvolle Arbeit ist Karl Heckels „Zur Einführung in die Philosophie Schopenhauers." Der knappe, populäre Artikel knüpft an Wagners Ausspruch an, „daß mit dem vollkommenen Verständnisse dieser Philosophie eine so gründliche Umkehr unseres bisher gepflegten Urteiles eintreten muß, wie sie ähnlich nur den Heiden durch die Annahme des Christentums zugemutet wird." Hans von Wolzogen ist mit einem äußerst interessanten Artikel „Deutsche Monatsgötter" vertreten. — Das Kalendarium begleiten eine große Anzahl entsprechender Zitate aus des Meisters Dichtungen wie Prosaschriften. Die statistischen Daten über die Anzahl der Aufführungen von Wagners Werken lassen an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig. Auch sonstige Mitteilungen über die für 1888 geplanten Bayreuther Bühnenfestspiele (22. Juli bis 19. August), über die Richard Wagner-Stipendium-Stiftung, über den Allgemeinen Richard Wagner-Verein u. a. dürfen vielfach auf Interesse rechnen.

L. H

BRIEFKASTEN

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Görlitz. Pn. Wir haben schon lange nicht so — gegähnt als wie bei der Lektüre Ihres Artikels, und doch haben wir uns andrerseits gefreut — als wir ihn nämlich überstanden hatten.

Sagan. K. B. Solche umfassende musikalische Rundschauen erfordern einen vortrefflichen Feuilletonisten, der zugleich „sachlich" und „lachlich" schreibt. Nicht übel wäre auch die „Busch-Manier" in der die „Lust. Bl." jüngst folgenden musikalischen Saison-Bilderbogen malten und ihre gute Technik im „Anstreichen" erwiesen: „Der Bilse kommt zum Jubiläum, Und schwingt den Stock — laudate Deum! Er dirigiert fürwahr entzückend: Des Saales Anblick ist „bestrickend." Eugen d'Albert spielt hier Klavier, Der Bechstein geht in Stücke schier. Bülow (als Papageno): Oft sprach er früher — aber sehr! Jetzt schlägt er Takt und spricht nicht mehr. Das Wunderkind spukt stark herum, es nimmt statt Kolophonium für seinen Bogen, meiner Seel, Demnächst wohl Nestle's Kindermehl. Der Emil Goetze muß sich setzen, damit man ihn verehrt als Goetzen." Genug — wir woll'n nicht weiter hetzen.

Danzig. W—s. Solche Anzeigen finden Sie in jedem musikalischen Blatte. Besten Dank für freundliches Interesse.

Wmn. Wir befassen uns im allgemeinen weder mit Pfefferkuchen- noch mit Bettelmünzen-Poesien, und würden wir wirklich gemäß der uns angeborenen und anerzogenen Liebenswürdigkeit Vorschläge für musikalische Sprüchlein machen, dann nur für goldene Münzen, die Sie aber schwerlich stiften werden, da Sie ja ohnedies befürchten, daß Sie die stete Inanspruchnahme der Bettelarmbänder — bettelarm mache.

Regensburg. Kr. L. Der Posten des Redakteurs, der es allen recht macht, ist immer noch nicht besetzt. Also „immer man los!" Wenn man die verschiedenen mehr oder weniger abfälligen Urteile zusammenstellte, dann käme man zu einem höchst traurigen Resultate: dem einen ist die Zeitung zu sachlich, dem andern zu unterhaltend, dem bringen wir zu wenig Violin-Kompositionen, der andere will ausschließlich Klavierstücke, die sangesfrohen Leute glauben besonders zu kurz zu kommen, der will mehr ernste Musik, jener vermißt ganz und gar das heitere Genre, dem paßt das Format nicht, jenem der Druck nicht, hier mokiert sich einer über den Briefkasten, dort über die „faulen, alten Witze" in Dur und Moll, der Artikel über X ist „gräßlich langweilig," das Portrait von Y ist „furchtbar schlecht" — kurzum kein einziger Buchstabe in der ganzen Zeitung kommt gut weg, von A—Z wird alles bekrittelt und wir könnten uns samt der Zeitung begraben lassen — wenn wir nämlich Lust hätten. Einstweilen müssen wir schon so verbraucht werden.

Troppau. Sch. Nach Ihrer Rezension zu urteilen scheinen Orpheus und Arion, der Töne Meister, gegen Ihren Künstler ganz bedauernswerte Stümper gewesen zu sein.

A—ie. F. Das Lachen kleidet ganz vorzüglich Ihr Gesicht, drum weinen Sie nur nicht!

M. C. T. Senden Sie weiter Nachrichten. Besten Gruß!

Frankfurt. Wn. Auf solch einen „Stürmer und Nergler" sehen wir mitleidsvoll herab. Leute, die noch nicht zwei Sätze richtig schreiben können und deren einziges sehr zweifelhaftes Verdienst darin besteht, sich mit Auktionatorstimme über alles zu mokieren, „können uns einfach leid thun".

Kreuznach. P. St. In den Referaten der verschiedenen Zeitungen über ein und dasselbe Konzert, über **eine Komposition, ein Buch** ꝛc. können Sie täglich die Wahrnehmung machen, wie sehr sich die Ansichten, selbst kompetenter Kritiker einander widersprechen. Zur Illustration des Satzes: „die Geschmäcker" sind verschieden, möge Ihnen nachstehendes Kuriosum dienen: Ein Notar in Holland besaß eine alte wertvolle Meister-Geige, welche 60 Jahre in seinem Besitze und weit über 100 Jahre alt war, die er für 350 fl. veräußern wollte. Es gingen ihm seitens 32 Bewerber, zumeist Konzertmeister und erste Geiger, über die Geige folgende Urteile zu: Nr. 1 die Geige klingt zu stark, Nr. 2 die Geige klingt zu schwach, Nr. 3 die Geige ist zu spitz, Nr. 4 der Ton ist zu breit, Nr. 5 der Ton ist mehr Flöte als Geigenton, Nr. 6 der Ton näselt, Nr. 7 sie hat einen zu melancholischen Ton, Nr. 8 die Geige klingt wie eine Oboe, Nr. 9 die Geige hat einen Orgelton, Nr. 10 die Geige hat einen frechen Ton, Nr. 11 die Geige klingt zu fromm, Nr. 12 der Ton ist zu wild, Nr. 13 sie hat zu viel Metall, Nr. 14 sie ist zu dünn, Nr. 15 sie klingt zu viel nach Wolle, (also zu wenig nach Seide), Nr. 16 die Geige klingt „billig", Nr. 17 der Ton ist graziös wie eine singende Nachtigall, Nr. 18 die Geige klingt wie eine singende Nonne, Nr. 19 sie brummt wie ein alter Mönch, Nr. 20 die Geige hat einen Soufleurton, Nr. 21 sie hat einen Ton wie ein Wasserfall, Nr. 22 die Geige ist zu nobel von Ton, Nr. 23 der Ton ist zu schneidig, Nr. 24 der Ton ist zu glatt, Nr. 25 der Ton ist zu ängstlich, Nr. 26 die Geige hat einen zu sehr französischen Ton, Nr. 27 die Geige bollert, Nr. 28 die Geige klingt wie eine Kirchengeige, Nr. 29 sie klingt blos am Ohr, Nr. 30 die Geige klingt blos für die Ferne, Nr. 31 die Geige hat einen zu starken Glockenton, Nr. 32 wenn ich die Geige spiele, kriege ich Zahnschmerzen. — Der letztere ließ sich bald darauf zwei Zähne ziehen und — kaufte sie Der Besitzer ist einer der besten Solisten der Gegenwart.

Gleiwitz. M. H. Erkannt!

Kbg. C. L. Bis jetzt noch nicht, wird vielleicht geschehen. — Sind Sie aber ungalant, zu fragen, „wie alt" die Damen sind! Wie jung dieselben sind, sollen Sie hier erfahren: Adelina Patti ist geboren 10. Februar 1843, Pauline Lucca 25. April 1841.

Pless a. S. P. K. Das „Flötengehen" kommt oft schneller als man's glaubt, aber zum Virtuosen auf der Flöte brauchen Sie schon längere Zeit. Die musikalischen Kenntnisse, die Sie bisher erlangt haben, werden Ihnen immerhin zu statten kommen.

Leipzig. S. v. W. Wir müssen dankend ablehnen, da wir reichlichen Vorrat haben.

F. Wald. „Die Katze kauft man nicht im Sack." Bevor wir's nicht gesehen haben, können wir auch nichts versprechen.

Schöppenstedt. A. Gr. Spielen Sie Werner, Musestunden, das Werk enthält 50 beliebte Melodien für Cello.

Kopnitz. B. Der heutige Artikel über Konservatorien gibt Ihnen gewünschte Auskunft.

Posen. W. K. 1) Die Beilagen der „N. M.-Z." werden nicht apart abgegeben, Sie müssen daher die betreffenden Nummern (à 25 Pfg.) nachbestellen. — 2) Finden Sie ja in unserem Konversations-Lexikon der Tonkunst.

Osterode. G. S. Nein! Bitte nur immer darauf hinzuweisen.

Saarbrücken. L. Es liegen soviel angenommene Manuskripte vor, daß sich Schriftsteller wie Komponisten schon in Geduld fassen müssen.

Lt. Y. Musiklehrer in Riga sind u. a.: G. v. Gizycki, Hofpianist Pohlig, Solocellist Martini, Konzertmeister Bankwitz, Konzertmeister Drechsler, Siegert. — Da müssen Sie sich schon selber helfen, oder verlangen Sie von uns, daß wir in der Buchhandlung, in der die Unordnung herrscht, andere Einrichtungen treffen oder vielleicht das Personal drillen, das scheint uns doch über die Grenzen unserer redaktionellen Thätigkeit hinauszugehen. — Daß gebildete, und gar musikalische Leute bei Ihnen Arma Senkrah auch nicht einmal dem Namen nach kennen — da schweigt des Sängers Höflichkeit. Wir glaubten Ihre Gegend wäre von der „Kultur beleckter," so aber müssen wir sagen: „Nette Jejend."

Bodenstein. R. Sobald als möglich.

Dresden. O. A. Schillers Lied „An die Freude" (Freude schöner Götterfunken) ist u. a. von Franz Schubert und Zumsteeg komponiert.

G—en. Wenn unsere Zeitung von Kindern gelesen wird, so haben wir keine Veranlassung etwas dagegen einzuwenden, freilich ist sie zur Lektüre für dieselben nicht bestimmt. Ihre Beschwerde finden wir deshalb nicht gerechtfertigt, übrigens war die Sache recht harmlos.

Metzols. H. Sch. Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist, also wir müssen uns darüber beruhigen.

Wien. Un—r. Ihr Klavierlehrer hat so Unrecht nicht, nur kennt er die bereits seit zwei Jahren bestehende „Musikalische Jugendpost" noch nicht, eine Kinderzeitung, welche die Forderungen der „Billigkeit" (1 Mark vierteljährlich) wie die des pädagogischen Taktgefühls durchaus erfüllt. Der demnächst erscheinende komplette Jahrgang dieses hübsch illustrierten Journals wird, in Prachtband gebunden, mit allen andern auf den Weihnachtsmarkt kommenden Jugendschriften erfolgreich konkurrieren.

Herbesthal. L. A. O viel verlangst Du Vaterland! Sie glauben doch nicht im Ernst, daß eine solche Frage endgültig beantwortet werden kann? Da wär' man ja „fein raus," wenn man wüßte, „an welchem Konservatorium Klavierspielerinnen am besten ausgebildet werden." Alle Kritiker, Feuilletonisten, Satiriker, Klavierlehrer, Weiberfeinde — und last not least alle Hausnachbarn müßten verstummen mit ihrem Räsonnement über das ohrenbeleidigende Tastenschlagen aller unfähigen oder schlecht ausgebildeten Pianistinnen. Gegenüber der Frequentierung eines solchen idealen Muster-Instituts würde die Völkerwanderung ein winziges Häuflein zerstreuter Pilger bedeuten.

A. B. R. Weiter verlangen Sie nichts? Wäre es Ihnen nicht vielleicht auch noch erwünscht, die gesamten Partituren zu Wagners Musikdramen, zu Beethovens Symphonien und die komplette Peters'sche Volksausgabe als Gratisbeilage zur „N. M.-Ztg." für ganze 80 Pfg. pro Quartal zu erhalten?!



Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

Solidität, Schönheit, Wohlklang.

franko.

Ratenzahlung gestattet.

Amerik. Estey Cottage Orgeln.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Bei W. Horn, Berlin N. 37, Fehrbellinstr. 1.
Auch durch P. J. Tonger's Sortiment in Köln zu beziehen.

Berliner Leierkasten.

Scenen, launige Lieder und Couplets mit leichter Klavierbegleitung **à 60 Pf. etc.** Verzeichnisse, auch zum Verteilen, gratis.

Drastisch-launige Vorträge

m. Prosa u. Kouplet für einen Herrn mit leichter Klavierbegleitung:

41 **Der Dokter Flick.** 60 Pfg.
48 **Der Hausknecht** } ohne Prosa
Das wissen die Götter } Mk. 1,—.
40 **Der Naturfreund.** Mk. 1,20.
57 **Der Kammacher.** „ 1,20.
77 **Der Knecht Michel.** Bass 60 Pf. (o. P.)
84 **Der Raritäten-Krämer.** Mk. 1,20.
55 **Requisiten-Kouplet.** Mk. 1,—.
1 Expl. v. sämtl. M. 5 (Ldpr. M. 6,80).
(Betrag in Briefmarken. Zusendg. franko.)

Drei neue empfehlenswerte Werke.

Für 1 u. 2 Violinen

mit und ohne Klavier

Tanzfreuden

für Jung und Alt.

18

leichte, fortschreitend geordnete

Tänze

komponiert von

Hermann Necke

Op. 359.

Für 1 Violine . . . M. 1,—.
„ 2 Violinen . . „ 2,—.
„ 1 Viol. u. Klav. „ 2,—.
„ 2 Viol. u. Klav. „ 3,—.

Vorliegendes Werk zeichnet sich durch frische Melodien, glücklichste Klangwirkung und leichte Spielbarkeit aus.

Für Klavier

zu 2 Händen.

Ballabend. Bd. IV.

14

neue auserlesene

Tänze

Zusammen in 1 Bande

Mark 1,—.

Nachdem von Ballabend Bd. I. über 30,000 Exempl. abgesetzt, Bd. II u. III, weil etwas schwerer, nur 5 resp. 8 Auflagen erlebten, habe diesen Band IV wieder so leicht gehalten wie Band I.

Die Ausstattung ist originell und schön.

Für Cello

allein und mit Klavier.

Musestunden.

50

der schönsten u. beliebtesten Melodien, Volkslieder und **Volkshymnen**

der verschiedensten Nationen.

Leicht bearbeitet, in progressiver Ordnung zusammengestellt, m. Fingersatz und Bogenstrichen versehen von

Jos. Werner.

Für Cello allein . M. 1,—.
Mit Klavierbegleitg. „ 3,—.

Jos. Werner, Verfasser der rühmlichst bekannten Celloschule, bietet hier ein Werk, welches neben jeder Schule zu gebrauchen, vielen Lehrern und Schülern eine willkommene Erscheinung sein dürfte.

✲ Verlag von P. J. Tonger in Köln a. Rh. ✲

Streich- und Blas- Instrumente

8 4

unerreicht in Qualität und Billigkeit, liefert die

Instrumentenfabrik von

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.

Markneukirchen,

Illustr. Kataloge

gratis und franko.

„In die vorderste

Reihe aller Schulen gehört **Klavierschule u. Melodienreigen** v. ***Uso Seifert*** (4 ℳ)"
6/30 Neue Zeitschrift f. Musik, Leipzig.

Glafey-Nachtlichte,

unübertroffen seit 1808, 6 mal präm., darunt. silb. Med. 1882 Nürnberg „für vollkom. Ausführung d. Fabrikate in jeder Beziehg." Silb. Medaille Amsterdam 1883 u. s. w.
Vor Nachahm. wird gewarnt.

Aus dem Nachlasse eines Musikliebhabers sind zu verkaufen

ein Cello und eine Violine,

vorzügliche Instrumente, **nach Stradivari** gebaut, sowie eine grössere Partie Noten.
Nähere Auskunft erteilt gern
Fabrikdirektor **Hampe**
Oker a/Harz.

Konzert-Pauken-Fabrik
(W. Dietrich)
Leipzig, Grimmaische Strasse 1-3.
Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken. Trommeln. Becken. Felle. Notenständer. Nur Ia. Qual. Illustr. Preisl. gratis.

Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik.
Monatlich 2 Nummern (mit Textbeilage)
Preis pro Quartal Mk. 1,—. 2/2
Probenummern gratis und franko.
Leipzig. ***C. A. Koch's Verlag.***

Amati-Geige und Ruggeri-Cello

— zu verkaufen. —
BERLIN, Stechbahn 3—4 III l. 2/2

Für Kranke!

Strassen-Fahrstühle in 20 versch. Nummern **Roll-Schlafsessel, Fahr-Fauteuils, Ruhebetten, Ruhestühle. Universalstühle** in pol. Holz u. Eisen von Mk. 50,— an. **Krankenbetten** und **Bett-Closets, Kranken Bett-Tische, Hebe- und Lagerungs-Vorrichtungen, Tragstühle, Tragbahren.** —

Verstellbare Kopfkeilkissen, auf welchen man im Bett in 21 versch. Lagen von liegend bis sitzend ruhen kann, in jed. Bett passend; gegurtet Mk. 12,—; gepolstert Mk. 18. 22. 27. 2/13
Aug. Spangenberg. Berlin S. O., Schmidstrasse 23.

Für Komponisten.

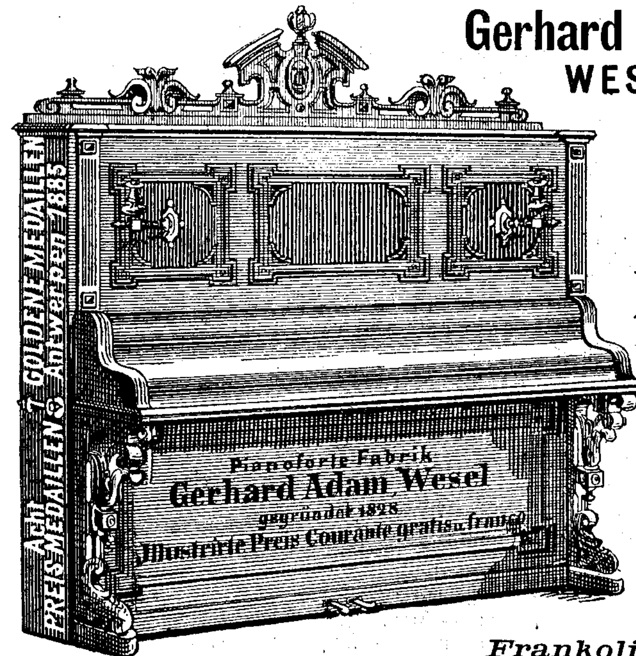
Die zürcherische Liederbuchanstalt, vormals Musikkommission der züricher Schulsynode, ist im Begriffe ihrer Sammlung von Volksgesängen für Knaben, Mädchen und Frauen (s. g. Synodalheft) eine ähnliche zweite als Supplement beizufügen, und ersucht deshalb die Herren Komponisten um Mitteilung **leichter drei- oder vierstimmiger Originalkompositionen** für **Frauenchor**, hauptsächlich **Strophengesänge.** Die Liederbuchanstalt behält sich vor, aus den eingehenden Arbeiten das zweckdienliche auszuwählen, und wird solches **angemessen honorieren.** Sendungen erbitten wir uns bis Ende Dezember l. J. unter der Adresse Herrn **Musikdirektor Friedrich Hegar,** Fluntern-Zürich.

Zürich, 18. Oktober 1887.

Die zürcherische Liederbuchanstalt, 2/2
vormals Musik-Kommission der Züricher Schulsynode.

Gerhard Adam,

WESEL 7/12



empfiehlt kreuzsaitige

Flügel

und

Pianinos

zu billigen Preisen gegen Baar oder monatliche Raten.

Grosse Auswahl.

Garantie 5 Jahre.

Frankolieferung.

(HV) **Für Geiger!!!** 2/4
Verl. v. **Rudolf Perschky** in **Rudolstadt** i. Th.

Sensationelles Portrait von



Nicolo Paganini

in Lichtdruck. — Imperialformat 6 Mark. Kabinett 1 Mark. — Durch jede Buch-, Musikalien- und Kunsthandlg. zu beziehen:

Glänzende Urteile der Presse! Das totenblasse, von schlangenartigen, langen Locken umrahmte Gesicht hat einen unheimlichen, geisterhaften Ausdruck . . . . Von den vielen Portraits des grossen Geigerkönigs existiert keines, welches sich diesem seltsamen Bilde auch nur annähernd zur Seite stellen könnte. Berl. Tagebl. Nr. 486, 1885. Das Original ist durch Lichtdruck vorzügl. wiedergegeben . . . Voss. Zeitg. Nr. 566, 1885. Aehnliche Urteile von der Nordd. Allg. Ztg., Allgem. Musikztg., Schles. Ztg., Bresl. Ztg., Berl. Börs.-Cour. u. a. m.

Eine grosse Anzahl neuer vorzügl.

Harmoniums

und Estey-Cottage-Orgeln zu

Ausnahms-Preisen.

10—20% billiger als Fabrikpreis.
Preisliste gratis. (RM) 2/4
Wilh. Rudolph, Pianohdlg., **Giessen.**

LIPPMANN'S
KARLSBADER
BRAUSE-PULVER

Bestes Hausmittel b. Verdauungsstörungen, trägem Stoffwechsel und deren Folgezuständen. Zum Kurgebrauch bei Magenkatarrhen, Leber- und Gallenleiden, abnormer Fettanhäufung, Säurebildung ärztl. allg. empf. — Erh. in Sch. à 1 Mk. u. 3 Mk. 50 Pfg. in d. Apoth. Gegen Einsendung v. 3 Mk. 80 Pfg. frko. Zusendg. 1 Sch. von
6/12 **Lippmann's** Apotheke, **Karlsbad.**

Weisswein Ltr. 60 Pfg., Flasche 55 Pfg.
Rotwein „ 85 „ „ 75 „ 3/5
Gute reine Weine! Bei gröss. Bedarf bes. empf. Man best. 25 Ltr. od. 30 Fl. z. Probe geg. Nachn. **Fritz Daubenspeck, Homberg a/Rh.**



Berliner Saison.

II.

Berlin, den 7. November.

Wenn sich in den jüngsten Wochen zwei Berliner begegneten, so lautete die Begrüßungsformel nicht „wie geht's?“ sondern „was wissen Sie Neues von der Affaire Strantz?“ Jegliches öffentliche Interesse hatte sich auf einen Punkt konzentriert, und alle Akten der Hofoper mit ihren künstlerischen Debets und Kredits wurden bei dieser Gelegenheit neu aufgerollt. Kleine Ursachen, große Wirkungen: Unser Hof-Maschinenmeister Brandt, der bekanntlich ein großer Zauberkünstler vor dem Herrn ist, hat das Kunststück fertig bekommen, mittelst eines ganz kleinen Papierzettels eine brennende Opernfrage heraufzubeschwören. Er verlor auf offener Szene die Bekenntnisse seiner schönen Seele, welche sich schon lange mit dem bisherigen Operndirektor Herrn von Strantz in Konflikt befanden, der beleidigte Finder glaubte den Generalintendanten Grafen Hochberg zur Rede stellen zu müssen, es gab einen injuriösen Wortwechsel, einen Krach — Herr von Strantz flog als Opfer desselben in die Luft, allein die Explosion scheint an den Grundvesten des königlichen Instituts mitgerüttelt zu haben. Je sorgfältiger sich die nun folgende und noch schwebende Disziplinaruntersuchung den Augen der Öffentlichkeit entzieht, desto mehr ist das Publikum beflissen, eine nichts weniger als geheime Disziplinaruntersuchung über die künstlerische Führung der Oper abzuhalten, und im Mittelpunkt dieser hochnotpeinlichen Untersuchung steht der Mann, dessen Berufung auf den Kapellmeistersitz vor nicht allzulanger Zeit mit vielfachem Jubel begrüßt worden ist: Herr Deppe.

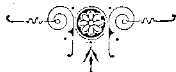
Es war ein schriller Mißakkord, welcher der Festaufführung des Don Juan am hundertjährigen Gedenktag der Oper folgte. Herr Kapellmeister Deppe hatte sie geleitet und mancherlei Ehren dabei eingeheimst, allein an dem geräuschvollen Nachspiel wird er wenig Freude erleben. Das scharfe Duell zwischen dem Intendanten und dem Operndirektor, welches einstweilen mit bureaukratischen Waffen ausgefochten wird, gilt allgemein nur als das öffentliche Nachspiel einer schleichenden Fehde, welche zwischen Strantz und Deppe bestanden hat; und soweit dieser Streit, der sich nicht um Papierschnitzel, sondern um künstlerische Dinge dreht, in Frage kommt, steht das Publikum nicht auf der Seite dessen, der vorläufig das Feld behauptet hat.

Mit einem Wort: man findet, daß Kapellmeister Deppe für den Stillstand unserer Opernentwicklung verantwortlich zu machen sei, für jenen Mangel an Initiative, durch welche sich das Institut seit geraumer Zeit auszeichnet, und der in der völligen Novitätenlosigkeit desselben seinen deutlichsten Ausdruck findet. Die Bühnen- und Orchestermitglieder klagen jedem, der es hören will, daß ihre Kräfte durch zahllose Proben erschöpft werden, die nicht den Werken, sondern lediglich dem instruktionsbedürftigen Dirigenten zu gute kommen; die leidige Kunde von der Opernunkundigkeit Deppes, die sich schon lange bis in die weitesten Kreise hindurchgeflüstert hatte, läßt sich nach dem jüngsten Eklat durch keine Rücksicht mehr verschleiern. Selbst diejenigen, welche beim Erscheinen des Mannes auf dem hervorragenden Posten unseres Hoftheaters Hosianna gerufen hatten, besinnen sich jetzt auf die merkwürdige Thatsache, daß man statt seiner ebensogut hätte Seidl oder Felix Mottl haben können, Männer, die in der ganzen Welt als Virtuosen der Battuta gelten, daß aber Deppe, der Auserwählte, vor Antritt seines Berliner Engagements niemals Opern dirigiert habe. Seine Erwerbung war ein Accept auf sehr lange Sicht; Graf Hochberg ließ sich durch die Hoffnung leiten, Herr Deppe, der ihm früher seine schlesischen Musikfeste so schön dirigiert hatte, werde es dermaleinst noch lernen, in der Oper den Takt zu schlagen. Leider stimmt die Geduld des Publikums mit der des Intendanten im Punkte der Elastizität und Dauerhaftigkeit nicht ganz überein. Das Parkett weist neuerdings mit störender Nachdrücklichkeit immer wieder darauf hin, daß Herr Deppe sich bereits in viel zu gereiften Jahren befinde, als daß es seiner Lernfähigkeit noch sonderlich viel zumuten dürfte, und ferner, daß die erste Oper des Reiches nicht den Beruf habe, als Erziehungsstation für ungeübte Taktschläger zu dienen. Dieser Hinweis entbehrt offenbar nicht der Berechtigung. Der Kommandostab macht ebensowenig den Dirigenten, wie den Feldmarschall, und um General zu werden, muß man zuvor Major und Oberst gewesen sein. Unser erster Kapellmeister ist aber auf den Fittichen einer Berufung über alle Zwischenposten hinweg direkt in den Generalsrang hineingeflogen. Er war früher, wie nicht geläugnet werden kann, ein recht guter Symphonie-Dirigent und hat von dieser Zeit her die Gewohnheit behalten, seinen Direktionsstab in den ausschließlichen Dienst des orchestralen Zusammenspiels zu stellen; die Zweiteilung zwischen Kapelle und Bühne wird ihm kaum noch gelingen. Ob er ehedem mit der Bühne theoretische Fühlung unterhalten hat, muß dahingestellt bleiben, im Sinne der Praxis ist sie zweifellos gleich Null zu schätzen.

Wie sich die Dinge an unserer Oper entwickelt haben, vermag nach obigen Andeutungen auch der ferner Stehende leicht zu ermessen. Herr Deppe braucht Proben über Proben, er braucht sie für sich, nicht für die ihm unterstellten Scharen und verkümmert hierdurch die Leistungsfähigkeit der übrigen Dirigenten, die sich mit dem Abfall der von Deppe übriggebliebenen Zeit begnügen müssen. Am schwersten leidet unter diesen Verhältnissen sein Kollege Schröder, dem die Wagner'schen Werke anvertraut sind. Es ist jüngst zu einer Lohengrin-Aufführung gekommen, betreffs deren alle kompetenten Beurteiler unisono wehklagten, „nie sollst Du mich befragen!“ Figaros Hochzeit, Don Juan, Freischütz und Fidelio absorbieren eben in endlosen Vorbereitungen so maßlos Zeit, daß Wagner halb extemporiert gegeben werden muß. Die Gerechtigkeit fordert anzuerkennen, daß jene vier Opern jetzt endlich zu leidlich korrekter Darstellung gediehen sind; allein um welchen Preis! Das ganze große Ressort, welches außerhalb des Deppe'schen Bereiches liegt, wird vernachlässigt, und wenn einmal ausnahmsweise eine Novität am fernen Horizont auftaucht, so verschwindet sie wieder, ehe sie noch erkennbar in den Gesichtskreis des Publikums gelangt ist.

Herr Deppe trat bekanntlich an den Platz des Hofkapellmeister Radecke. Dieser saß in einem festen Vertrage und erhält, wie mir von unterrichteter Seite versichert wird, auf volle neun Jahre sein unverkürztes Honorar; danach wäre Deppe's Battuta, abgesehen von dessen eigenem Gehalt, mit ungefähr 80,000 Mark bezahlt worden. Wenn Herr von Strantz einen Nachfolger erhält, so wird derselbe noch viel teurer werden, weil der zur Disposition gestellte Direktor dem Vernehmen nach einen lebenslänglichen Kontrakt besitzt. Nun steht allerdings keinem Menschen das Recht zu, ein Gutachten über die Verwendung von Fonds abzugeben, über welche ausschließlich des Kaisers Majestät zu verfügen hat. Allein wir dürfen trotzdem der Vermutung Raum geben, daß im königlichen Hausministerium eines Tages eine gewisse Empfindlichkeit betreffs der Opernteuerung auftreten wird; zum mindesten dürfte dort die Frage aufgeworfen werden, ob nicht mit dem nämlichen Aufwand künstlerische Resultate zu erzielen wären, welche dem öffentlichen Urteile weniger Angriffspunkte böten, als die bisher erreichten Ergebnisse.

A. Moszkowski.



Die Don Juan-Jubelfeier in Paris.

Wenn sich Frankreich nach hundert Jahren noch an Mozart wegen seiner nicht überflüssig liebenswürdigen Urteile, die er über die musikalische Begabtheit der französischen Nation gefällt, hat rächen wollen, so ist ihm dies in vollem Maße durch die Art der Don Juan-Jubelfeier gelungen, die wir hier in der „nationalen Akademie für Gesang“ erlebt haben. Ich bin fest überzeugt, daß wenn der Geist Mozarts uns in jenen Augenblicken umschwebte, derselbe trotz der reinen Sphären, in denen er sich heute vermutlich tummelt, über diese Don Juan-Verzapfung mehr als einmal sein „Verwünscht“ gerufen hätte, wie der Meister dies bei Lebzeiten bei viel geringerem Anlaß, mitten in einer Vorstellung in Berlin gethan, als eine Geige statt d, dis spielte.

Kaum habe ich je einer traurigern Don Juan-Aufführung beigewohnt. Die Schuld ist nicht ausschließlich den Künstlern zuzuschreiben. Die mächtige Bühne des großen Hauses steht in keinem Verhältnis zu der für eine kleine Szene berechnete Oper. Die Feststimmung war eine sehr mäßige. Die Ouverture und der erste Akt gingen vollständig unter dem Geräusch des verspätet eintreffenden Publikums verloren, das seine Begrüßungen außerdem in ungeniertester Weise austauschte. Jemand, der in weihevoller Stimmung ins Theater gekommen, der die Absicht hatte den Manen des großen Meisters seinen Tribut begeisterter Verehrung dankerfüllten Herzens darzubringen, mußte dieses Kunst- und zweckvergessene Treiben im Innersten empören.

Leider vermochten die Leistungen der Darsteller das Publikum auch nicht aus den Banden des Gemeinen zu lösen. La Salle (Don Juan) hatte weder die Leichtigkeit, noch die Geschmeidigkeit, noch aber die Vornehmheit seiner so scharf von dem Komponisten charakterisierten Rolle.

Sehr viel besser hatte Herr Reszke (Leporello) seine Rolle begriffen und war der Individualität des lärmfrohen, feigen und genußsüchtigen Dieners wenigstens einigermaßen gerecht geworden.

Die Damenbesetzung war traurig. Eine rühmliche Ausnahme machte unsere ehemalige Hofopernsängerin Fäulein Hoffmann alias Sarolta, die im letzten Augenblick für die durch eine Familientrauer verhinderte Frau Bosmann eingesprungen war. Die junge Künstlerin, die bisher hier an der Oper als musikalisches Aschenbrödel behandelt wurde, zeigte an diesem Abend den Herrn Franzosen, wie die Zerline nach der alten deutschen Mozart'schen Tradition zur Darstellung zu bringen sei. Eine verständige Kritik hat ihr denn auch den Preis des Abends zugesprochen und vielleicht dankt sie es dem Don Juan-Jubiläum, daß sie endlich aus ihrer Obskurität, in der sie Cliquewesen und Intrigue bisher gehalten, als „star“ emportaucht.

Mir hat es überhaupt geschienen als ob der neue Musikdirektor der Oper, Vianesi, mit der Partitur des Don Juan nicht allzu vertraut, jedenfalls nicht mit der einzig maßgebenden deutschen Auffassung hinreichend bekannt ist. Die Tempi waren verschiedentlich vergriffen, es fehlte an hinreichender Nüancierung, wie an dem nötigen Entrain.

Hervorzuheben ist nur aus der Vorstellung das Ballett, welches nicht in der Partitur steht und das aus Motiven aus Symphonien und Piano-Stücken Mozarts zusammengestellt ist. Lieber, seliger Mozart, ich glaube Dir wäre bei dem Anblick der feschen jungen Tänzerinnen, die in einer Konkurrenz um die Teilnahme an der Dir zu Ehren veranstalteten Feier den Sieg davongetragen, auch das Herz aufgegangen. Warum? Nun Cosi fan tutti.

Und der Festakt, die eigentliche Don Juan-Feier? Ich habe kaum jemals in einer Hauptstadt etwas Kindischeres gesehen als diese Krönung der Büste Mozarts. Das gesamte Opernpersonal war auf der Szene in allen möglichen Kostümen, die mit der Aufführung gar nichts zu thun hatten. La Salle deklamierte vor der Büste ein Gedicht Henri de Borniers, dessen Inhalt nichts weniger als festfroh, worauf der gesamte Chor den von Gounod für den Zweck arrangierten Chor aus der Zauberflöte anstimmte, während der übrige Teil des Personals mimisch durch Wedeln mit Palmen der Büste des Meisters zujubelte. Für eine Apotheose des unsterblichen Komponisten hätte man wahrhaftig die Phantasie schon etwas mehr anstrengen können. Auf der Physiognomie des Publikums prägte sich denn auch eine monumentale Verblüfftheit aus und nur die Klaque, die auch an diesem Abend nicht fehlte, brachte der „erfinderischen“ Regie ihre Beifallshuldigung.

Die in dem Foyer veranstaltete Don Juan-Ausstellung, welche während der Zwischenakte stark besucht wurde, war namentlich reich an allerhand Theaterzetteln aller Zeiten, von denen der interessanteste, der aus dem Jahre 1805, folgendermaßen lautet:

Mardi 30 fructidor an XIII.

ACADÉMIE IMPÉRIALE DE MUSIQUE

La première représentation de

Don Juan

Opéra en trois actes, paroles de X..., musique de Mozart

M. Fredéric Duvernoy exécutera un nouveau solo de cor de sa composition dans le troisième acte.

Herr Friedrich Duvernoy wird ein neues Hornsolo seiner Komposition im dritten Akt ausführen. Das freilich muß damals großartig zur Hebung der Oper beigetragen haben.

Die wertvollste Gabe der Ausstellung war natürlich die Don Juan-Partitur, welche Madame Viardot hergeliehen hatte. Wie es geschehen konnte, daß das wertvolle Kleinod nicht an die deutsche Heimat gefesselt blieb, ist an dieser Stelle bereits erörtert worden. Nun wenn die Pariser auch die Partitur besitzen, so haben sie doch in der 266. Aufführung dieser Oper — das ist die Ziffer, die mit der Jubelfeier erreicht worden — nicht gerade bewiesen, daß sie würdige Wächter dieses musikalischen Grals.

Otto Brandes.



Kunst und Künstler.

— Köln. Das zweite Gürzenich-Konzert am 1. November trug dem Ernste des Festtages in seinem Programm in würdigster Weise Rechnung. Obwohl das Konzert nur zwei Nummern aufwies, so bot es doch den Hörern das künstlerisch höchste Interesse. Richard Wagner's erste und einzige Symphonie in C dur, die er als neunzehnjähriger Jüngling komponiert, kam hier zum erstenmale zur Aufführung. Im Jahre 1832 wurde das Werk bereits im Leipziger Gewandhause gespielt und Heinrich Laube charakterisierte dasselbe damals mit den Worten: „Es ist eine kecke, dreiste Energie der Gedanken, die sich in der Symphonie die Hände reichen, ein stürmischer, kühner Schritt, der von einem Ende zum anderen schreitet, und doch eine jungfräuliche Naivetät in der Empfängnis der Grundmotive . . .“ Heute denkt man bei dem Namen Wagner freilich unwillkürlich an den Meister von Bayreuth, dieser aber läßt sich in der Jugendsymphonie noch durchaus nicht ahnen. Immerhin ist es ein Werk, das bereits die geniale Veranlagung des Komponisten verrät, der seinen Beethoven fleißig studiert und „erfaßt“ hat. Die Anlehnung an dessen Symphonien ist unverkennbar. Die kontrapunktische Behandlung in allen vier Sätzen zeigt eine außerordentliche musikalische Sicherheit und Gelehrtheit des jungen Wagner, wenn auch die Tiefe der Motive für die stilgerechte Ausarbeitung nicht immer ganz ausreicht. Im ganzen hinterläßt die Symphonie als durchweg frische Tonschöpfung einen wohlthuenden Eindruck. — Den zweiten Teil des Konzerts bildete Berlioz' „grande messe des morts,“ diese grandiose Schöpfung, welche bereits vor zwei Jahren hier zu Gehör gebracht wurde. Die gewaltige, ja stellenweise erschütternde Wirkung verfehlte das Requiem auch diesmal nicht, sind doch die äußerlichen Mittel, der kolossale Apparat, ein ganzes Heer von Sängern und Instrumentisten, welche die Aufführung erheischt, dazu angethan, die denkbar größten und überraschendsten Effekte hervorzurufen, man denke: der sehr verstärkte Chor, ein vierfaches Orchester, 16 Pauken und ebensoviel Posaunen wetteifern in der dröhnendsten Klang-Entfaltung. Zumal im orchestralen Teil malt Berlioz die lebhaftesten Kontraste, vor allem packend ist die Schärfe der Charakteristik, mitunter auf Kosten der Schönheit, sowie die glänzendste Instrumentierung, die freilich stellenweise die schöpferische Erfindung, die Erhabenheit des Gedankens überragt. Die Ausführung von Seiten des Orchesters und des Chores war eine mustergültige. Wüllner erwies sich, wie schon so oft, als vortrefflicher Heerführer, als ein Meister im Dirigieren größter Tonmassen.

L. H.

— Die Jubiläums-Vorstellungen des Don Juan, der „Krone aller Opernmusik“ sind an allen größeren Bühnen, nach Kräften einstudiert, würdig in Szene gesetzt und vom Publikum begeistert aufgenommen worden. In Berlin sprach Kahle einen schwungvollen Prolog von Emil Taubert. Die Besetzung der Oper war folgende: Betz (Don Juan), Rothmühl (Oktavio), Krolop (Leporello), Biberti (Komthur), Schmidt (Masetto), Frau Sachse-Hofmeister (Anna), Frl. Leisinger, (Elvira), Frl. Renard (Zerline). An der Münchener Hofbühne fand die Säkularfeier unter Levis feinfühliger wie energischer Leitung statt. Von hervorragenden Mitwirkenden seien erwähnt: Gura, Vogl, Bausewein, Siehr, Fuchs, Frau Weckerlin, Frau Vogl, Frl. Herzog. In Hamburg führte Bülow eine mustergültige Aufführung herbei. Prag, wo am 29. Oktober 1787 der Don Juan zum erstenmale gegeben wurde, hatte am Deutschen Landestheater zwei Festvorstellungen, die eine mit dem von sämtlichen Darstellern einstudierten italienischen Text (Don Juan: Padilla), die zweite mit deutschem Text.

— „Die Lieder des Mirza Schaffy“ ist der Titel einer neuen Operette von Louis Roth (Text von Emil Pohl), die im Berliner Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater mit vielem Beifall aufgenommen wurde.

— Ambroise Thomas hat eine neue Ballett-Komposition „Der Sturm“ nahezu vollendet. Das Werk trägt einen ganz eigenartigen Charakter: es ist ein Ballett mit symphonischen Schilderungen und Chören. Auch an einer neuen Oper arbeitet Thomas, welche den Titel „Circe“ führt.

— Die Wiener Hofoper wurde wegen Schäden an den Maschinen oder Kesseln zur elektrischen Beleuchtung, welche die Gefahr einer Explosion nicht ausschlossen, auf unbestimmte Zeit geschlossen.

— Für Krakau und Lemberg sind zwei neue polnische Theater projektiert. Für letztgenannte Stadt ist der Kostenanschlag auf 600,000 Gulden, für erstere auf 400,000 Gulden angesetzt.

— Das Heckmann-Quartett ist bereits seit dem 26. September auf Reisen und hat in einer großen Anzahl von Städten u. a. in Bonn, Düsseldorf, Aachen, Amsterdam, Elberfeld, Frankfurt a. M., Dresden, Breslau konzertiert. Ueberall wurde das Quartett mit begeistertem Jubel aufgenommen und fanden die Leistungen desselben allseitige Anerkennung. In diesem Monat veranstaltete Heckmann bereits in England eine Reihe von Soiréen. Nach Ablauf des Zyklus werden die Künstler noch in Schottland und Irland konzertieren und wird das Quartett erst gegen Ende Dezember in Köln wieder eintreffen.

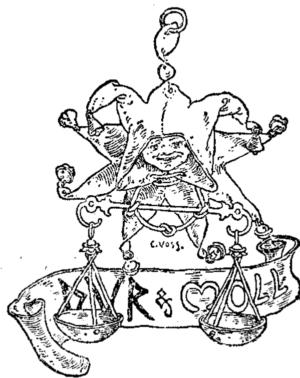
— Alfred Grünfeld unternimmt eine 35 Konzerte umfassende Tournée durch Rußland, von welcher er anfangs Januar nach Wien zurückkehrt.

— In Antwerpen veranstalteten die Mitglieder der deutschen Oper in Rotterdam eine Lohengrin-Aufführung, die als musterhaft geschildert wird.

— In Preßburg fand die Trauung der Gräfin Toeroek-Buska mit dem Direktor des Prager Theaters, Angelo Neumann statt.

— Die italienische Oper „Flora mirabilis“ Text von Ferdinando Fontana, Musik von Spiro Samara wurde zum erstenmale in Deutschland am Kölner Stadttheater aufgeführt. Der noch junge Komponist ist offenbar musikalisch begabt, arbeitet jedoch einstweilen noch „nach berühmten Mustern.“ Der Beifall galt zum großen Teil der prächtigen Ausstattung und der Darstellung. Namentlich Frl. Donita leistete Vortreffliches.

— Die neue romantische Oper „Rotraut“ von Kretschmar errang bei ihrer Première im Dresdener Hoftheater einen großen Erfolg. Die Musik ist stark Wagnerisch angehaucht. Das Libretto, aus der Feder unserer geschätzten Mitarbeiterin, Fräulein Johanna Baltz, bekundet aufs neue das dichterische Talent der Verfasserin.



— Auch eine Kunstverständige. Als Karl Goldmark kürzlich in einem Eisenbahnkoupee mit einer Dame allein fuhr, die sehr schwärmerisch über Kunst sprach, hielt er es für angemessen, seinen Namen zu nennen. Die Dame schien aber von der Existenz Goldmarks nichts zu wissen, und so fügte Goldmark bei: „Ich bin der Komponist der Königin von Saba.“ „Ach,“ meinte die Dame, „das muß ja ein einträglicher Posten sein!“

— Der Wiener Spaziergänger der „N. Fr. Pr.“ plaudert übers Theater in folgender launiger Weise: Nach dem Wetter beginnt der verfeinerte Kulturmensch sofort vom Theater zu sprechen. In der Oper fand eine Jubiläums-Vorstellung des „Don Juan“ statt, und man rühmt den Sängern, die in dieser mitwirkten, allgemein nach, daß sie sich in eine pietätsvolle Stimmlosigkeit gehüllt haben. Im Burgtheater versammelte das Gastspiel des Fräuleins Christien die sinnigen Freunde unseres Balletts, die sonst den Strapazen des höheren Dramas vorsichtig auszuweichen pflegen. Die genannte Schauspielerin ist nämlich eine Ballett-Renegatin, sie war früher eine beliebte Tänzerin unserer großen Oper, bis sie sich an jenem unheilvollen Tage plötzlich „Braut von Messina“ zu fühlen begann und, einem innerlichen Eboli-Drange folgend, der sie antrieb, statt einem Quadrilletänzer mit fünfundvierzig Gulden Monatsgage fürderhin nur mehr dem „Knaben Karl“ die Hand zu reichen, den Entschluß faßte, nach jahrelangen ungetrübten Trikots, diese mit dem wechselvollen und allen Stürmen preisgegebenen Schleppkleide der jugendlichen Liebhaberei zu vertauschen.

— Ein Marquis ohne Marquisat, der den klugvorsichtigen Streich gemacht, eine berühmte, gefeierte, Weihrauch umqualmte Sängerin zum Altar zu führen, sagte vor einigen Tagen, scheinbar scherzhaft, in einer Abendgesellschaft zu seiner Hausehre: „Nicht wahr, ich bin so gut, Du verdienst mich gar nicht?“ — „Dich nicht,“ versetzte schalkhaft das geistreiche Weibchen — aber ich verdiene Dir!“



Vermischtes.

— O, diese Theaterprinzessinnen! Die New-Yorker Gesellschaft befindet sich in höchster Aufregung. Die zwei besten Partien, die in den Vereinigten Staaten zu machen waren, wurden in kurzen Zwischenräumen von Schauspielerinnen zehnten Ranges gekapert. Noch hat man sich von dem Schrecken nicht erholt, den die Vermählung des Milliardenbesitzers Gould mit der Soubrette Miß Stingson hervorrief, nun kündigt man bereits wieder die Hochzeit des Mr. Vanderbilt-Allen, Enkels der berühmten Kommodore, mit Nellie Gouillon, einer Operettensängerin der Bouffes-Yankees, an. Die Braut ist in diesem Falle weder hübsch noch talentiert; der Bräutigam sichert ihr in dem Ehekontrakte eine Morgengabe von fünfundzwanzig Millionen Dollars.

— In dem freundlichen und fruchtbaren, von der Lavant durchströmten Thale Kärntens findet sich eine seltsame Felsformation. Dieselbe zeigt nämlich in den Umrissen die treue Silhouette Richard Wagners — das Barett, die scharfgeschnittene Nase, das charakteristische Kinn, alles ist getreu wiedergegeben. Das seltsame Naturspiel wurde erst vor kurzem entdeckt und dem Felsen der Name Richard Wagner-Fels beigelegt.

— Altes und Neues von der „Fischerin.“ Eine recht urwüchsige Huldigung erhielt kürzlich im Berliner Königstädtischen Theater Fräulein Wolter, die Darstellerin der „Kleinen Fischerin“ von einigen begeisterten Fischhändlern der Markthalle „Alexanderplatz,“ und zwar einen mit Blumen geschmückten kleinen Zuber, in dem sich ein Dutzend Fische lustig herum tummelten und dem folgende originelle Widmung beigefügt war: „Fischerin, Dir Kleine, Senden im Vereine, Wir mit heiterm Sinn, Fische jetzt zum braten — Drum ins Faß jetzt thaten — Wir die „Fische-rin.“

— Interessante Details über Gounod's „Faust“ teilen französische Blätter mit. Das Werk in seiner ursprünglichen Gestalt war so umfangreich, daß es großen Kürzungen unterzogen werden mußte. So wurde gestrichen im ersten Akt ein Terzett zwischen Faust und seinen „Schülern“ Wagner und Siebel. Im zweiten Akte hatte Marguerite bei ihrem Auftritte ein Duett mit Valentin, in welchem sie von einander Abschied nahmen. Dem Duett wird große Schönheit nachgerühmt; eine Reminiszenz findet sich noch der Ballade vom „Könige von Thule,“ als Marguerite singt: „Teurer Bruder“ u. s. w. — Unbekannt dürfte auch sein, daß Gounod nahe daran war, den „Faust“ selbst zu singen, da der Repräsentant dieser Rolle vor Angst heiser geworden war. „Faust“ hatte nur einen schwachen Erfolg und erst nach seiner Münchener Première (1861) schlug er auch in Paris durch.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Italienische Grammatik, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernecyklus &c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 49,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Das in Nr. 19 abgedruckte Mozart-Bild ist eine Copie des Portraits von C. Jäger, (Verlag der Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vorm. Friedr. Bruckmann in München).



Heine und die Musik.*)

Hat Heine etwas von Musik verstanden? Um es offen herauszusagen, ich glaube: Nein!

Dann wären wir ja eigentlich mit unserer Betrachtung zu Ende, wenn nicht etwa der geneigte Leser sich noch zu rechter Zeit erinnert, daß der Dichter in seiner „Lutetia" sehr eingehende Berichte über die Musik, über das musikalische Leben in Paris, über verschiedene Opern, über Komponisten und Künstler und Sängerinnen veröffentlicht hat, und nun eine Erklärung darüber zu fordern alles Recht hat: wie kann man nun über Musik schreiben, ohne etwas davon zu verstehen?

Auch ich habe mir und andern diese Frage vorgelegt und in den nachfolgenden Zeilen, wenn auch keine Antwort, so doch wenigstens Anhaltspunkte zu einer solchen zu geben versucht.

Vorerst habe ich mich nach klassischen Zeugen umgesehen, die etwa berufen wären, die richtige Antwort zu geben. Nur zwei solcher Zeugen sind noch am Leben**) — zwei Zeugen allerdings von solcher Bedeutung und Glaubwürdigkeit, daß sie vor jedem Gerichtshof der Welt in hohen Ehren bestehen würden. Es sind dies Franz Liszt und Ferdinand Hiller.

Franz Liszt, der gefeierte Meister, der nicht nur in Tönen, sondern auch in Wort und Schrift während seines Lebens große Triumphe gefeiert hat, erledigt die Frage, wie ich bereits im vorhergehenden Aufsatze erwähnt, mit einem schlagenden und geistvollen Aperçu, indem er von Heine sagt: „Er war Musiker als Dichter." Damit ist natürlich das maßgebende Wort gesprochen und Liszt war in der That der Mann dazu, um nach eigener Erfahrung und aus reiflicher Erwägung dieses Wort sprechen zu können.

Ausführlicher und schärfer rückt mein verehrter Freund Ferdinand Hiller in Köln, der mir bei meinen Studien über Heine stets mit Rat und That hilfreich zur Seite gestanden, der Frage zu Leibe. Und ich erwerbe mir gewiß den Dank aller Leser, wenn ich seine Antwort hier im Wortlaut publiziere:

„Theoretisch oder gar praktisch verstand Heine garnichts von Musik — er erzählte mir einstmals lachend, daß er durch lange Jahre geglaubt, der Generalbaß sei der — Kontrebaß — von wegen seiner stattlichen Größe. Auch schrieb er mir ein Heft Lieder zusammen (mit dem Titel: Närrische Worte von H. H. — noch närrischere Musik von F. H.) — sie waren zum größeren Teil gänzlich unkomponierbar. Und doch hörte er, erriet er mit seinem aus Phantasie und Scharfsinn gekneteten Geiste viel mehr als viele sogenannte musikalische Leute aus der Musik heraus. Es gehört dergleichen, meiner Meinung nach, zu dem vielen Unbegreiflichen, was genialen Naturen eigen ist. Daß er von Musik tief ergriffen gewesen wäre, hatte ich nie zu bemerken Gelegenheit. — Mit seinem „Ergriffensein" war es überhaupt nicht weit her; in seinen Gesprächen gestalteten sich seine Eindrücke zu geistreichen, meistens satyrischen Worten — wie es in seiner Poesie damit beschaffen war, wissen Sie besser als ich. Aber an Musikern von Talent oder Bedeutung nahm er lebhaftes Interesse. Was er über dieselben geschrieben, ging aber aus sehr verschiedenen Stimmungen und Absichten hervor."

In nuce hat Hiller in knapper Briefform alles zusammengedrängt, was sich über Heines Verhältnis zur Musik sagen läßt und es bleibt mir, der ich mich seiner Ansicht fast völlig anschließe, wenig anderes als eine dürftige Nachlese übrig, in der Heines musikalisches Leben — wenn dieser Ausdruck gestattet ist — Revue passieren mag.

Im elterlichen Hause zu Düsseldorf wurde viel Musik getrieben. Es war die Absicht der Mutter, daß alle ihre Kinder musikalisch gebildet würden. Heinrich — oder wie er damals noch hieß: Harry — sollte Violine spielen lernen. Ein tüchtiger Lehrer wurde angenommen, die Musikstunden bestimmt, die auf dem oberen Stübchen eines nach dem Garten zu gelegenen Flügels des Elternhauses stattfinden sollten. Die Mutter kümmerte sich fortan um nichts weiter, als daß der Lehrer monatlich richtig bezahlt werde; Heinrich aber that, „als ob er ganz für die Violine lebte." So war ein volles Jahr vergangen, als einst während der Musikstunde Frau Betty Heine im Garten spazieren ging. Zu ihrer großen Freude hörte sie ein gutes und fertiges Violinspiel. Sie freute sich schon in der Seele über die Fortschritte ihres Erstgeborenen und eilte die Flügeltreppe hinauf, um dem gewissenhaften Lehrer recht sehr zu danken. Als sie die Thür öffnete, sah sie zu ihrer großen Verwunderung, wie Heinrich der Länge nach auf einem Divan lag, während der Lehrer vor ihm auf- und abging und den träumenden Knaben mit seinem Violinenspiel unterhielt. Es klärte sich nun auf, daß die Musikstunden ein ganzes Jahr hindurch auf diese Weise gegeben worden waren und Heinrich auch nicht einmal die Scala richtig zu spielen vermochte. Der Lehrer wurde verabschiedet, und bei dem ausgesprochenen Widerwillen Heines hatte der Musikunterricht ein für allemal sein Ende erreicht.

Das war der Anfang von Heines musikalischem Leben; die Fortsetzung und der Schluß geben diesem wundervollen Beginn nichts nach. Heine hat es nie wieder versucht, ein Instrument zu erlernen und theoretische Musikstudien, so viel ich eruiren konnte, nie betrieben. Auf der Universität ging er den Veranlassungen, die sich ihm dazu boten, vorsichtig aus dem Wege, und sein späteres Leben war von so grellen Dissonanzen begleitet, daß ihm der musikalische Inhalt fast gänzlich abhanden kam. Er verkehrte wohl hier und da mit Komponisten, seltener mit Musikern; in Berlin und in Hamburg besuchte er auch zuweilen die Oper, weniger ernste Konzerte, und das Höchste, wozu es seine musikalische Begeisterung bringen konnte, war wohl die Anbetung einer Operndiva oder eine Satyre aus Webers „Freischütz" und das bekannte Lied vom Jungfernkranz aus veilchenblauer Seide, im günstigsten Falle eine überschwengliche Paraphrase des Geigenspiels von Nikolo Paganini, in das er einen förmlichen Roman hineindichtete, der dem abenteuerlichen, blassen Geiger gewiß so fremd wie möglich gewesen, und von dem noch weiter unten die Rede sein wird.

*) Aus dem soeben im Verlage von F. und P. Lehmann, Berlin erschienenen Buche: Gustav Karpeles, „Heinrich Heine und seine Zeitgenossen." Preis 4 Mark.

**) 1882 geschrieben. Seither ist leider auch dieser beiden Zeugen Mund verstummt.

Erst um die Wende seines Lebens, mit seiner Uebersiedlung nach Paris im Jahre 1830, kam in sein Dasein etwas Ruhe — und Musik. Das lebensprühende Paris brachte ihn mit allen Notabilitäten auf dem Gebiete der Musik in Verbindung, zum Teil in nahe Berührung. In den Salons von Ferdinand Hiller und Maurice Schlesinger lernte er die Helden der Geige und des Klaviers wie die Koryphäen der Oper kennen und zum Teil schätzen. Cherubini, Baillot, Chopin, Thalberg, Onslow, Nourrit, Berlioz, Löwe, Weimars, Meyerbeer, Stephen Heller, Roger, Richard Wagner, traten zu ihm in persönlichen Verkehr.

Am interessantesten sind für unsern Zweck Heines Beziehungen zu Liszt, Meyerbeer und Wagner. Mit dem Großmeister des Pianos unterhielt Heine, wie bereits geschildert, Jahre lang eine innige Freundschaft.

Nicht minder interessant, wenn auch weniger erfreulich, sind Heines Beziehungen zu dem Heros der Zukunftsmusik. Als Richard Wagner im Jahre 1839 nach Paris kam, nahm sich Heine des armen und unbekannten Musikers hilfreich an.

Auch mit Meyerbeer verband Heine eine langjährige Freundschaft. Die meisten Dienste hat der reiche Komponist dem armen Dichter in Bezug auf die Geldbörse geleistet, das heißt indirekt, indem er alle diejenigen, welche ihm Heine empfahl, reichlich unterstützte. Direkt hatte Meyerbeer Heine genutzt, indem er bei Salomon und Karl Heine wiederholt für seinen Neffen intervenierte. Dafür hat Heine Meyerbeer manche litterarische Gefälligkeit erwiesen, die dieser hoch anzuschlagen allen Grund hatte. Erst später — im Jahre 1850 — löste sich die Freundschaft durch ein unseliges Mißverständnis auf. Heine glaubte sich durch Meyerberr benachteiligt, weil dieser es nicht durchsetzen konnte, daß die Intendanz des Hoftheaters in Berlin dem sterbenskranken Dichter eine Tantième oder mindestens eine Entschädigung dafür bezahlte, daß die Grundidee und wohl auch die Ausführung des in Berlin mit so vielem Beifall gegebenen Ballets „Satanella“, seinem berühmten Tanzpoem „Doktor Johannes Faust“ ziemlich genau entlehnt war. Wie ich von Freunden Meyerbeers weiß, lag es nicht in seiner Macht, dem Dichter sein Recht zu verschaffen, so viele Mühe er sich auch in dieser Angelegenheit gab.

Von deutschen Komponisten standen noch Joseph und Bernhard Klein, Ferdinand Hiller und Fr. W. Kücken Heine besonders nahe. Die Erinnerungen des letzteren sind vor kurzem erschienen. Für Klein schrieb er nach eigenem Geständnis eine Oper „Der Batavier,“ als er noch in Berlin studierte. „Dieses „Singspiel“ wollte Friedrich Steinmann besessen haben; als jedoch seine Brief- und Gedichtfälschungen entlarvt wurden, erblickte „Der Batavier“ gar nicht mehr das Licht der Welt. Wie Heine in einem nachher veröffentlichten Brief, den Steinmann allerdings nicht kannte, selbst erzählt, ist dieses Singspiel „später durch Zufall verbrannt.“ Auch mit Kreutzer, Mehtfessel und Felix Mendelssohn-Bartholdy war er befreundet.

Es ist natürlich und leicht erklärlich, daß solche intime Beziehungen zu so hervorragenden Musikern Heinrich Heine auch in ein näheres Verhältnis zur Musik brachten, so daß er es wohl wagen konnte, als Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ für Kunst und Litteratur in Paris auch die Musik in den Kreis seiner Betrachtungen und Kritiken zu ziehen. Wo seine Kenntnisse nicht ausreichten, halfen die gelehrten Freunde aus — und allzu ernst wird er es ja wohl mit der Musikkritik nicht genommen haben. Er selbst erzählt einmal sehr humoristisch, daß er die beste Musikkritik, „die einzige, die vielleicht etwas beweist,“ in Marseille an der Table d'hôte gehört habe, wo zwei Commis-voyageurs über das Tagesthema, ob Rossini oder Meyerbeer der größere Meister sei, eifrig disputierten. Sobald der eine dem Italiener die höchste Vortrefflichkeit zusprach, opponierte der andere, aber nicht mit trockenen Worten, sondern er trillerte einige besonders schöne Melodien aus „Robert-le-Diable.“ Hierauf wußte der erstere nicht schlagender zu antworten, als indem er eifrig einige Fetzen aus dem „Barbiere de Seviglia“ sang, und so trieben sie es beide während der ganzen Tischzeit; „statt eines lärmenden Austausches von nichtssagenden Redensarten gaben sie uns die köstlichste Tafelmusik, und am Ende mußte ich gestehen, daß man über Musik entweder gar nicht oder nur auf diese realistische Weise disputieren solle.“

Auch eine ziemlich ernsthafte Erklärung über das Wesen der Musik hat Heine einmal zu geben versucht. Sie lautet: „Aber was ist die Musik? Diese Frage hat mich gestern Abend vor dem Einschlafen stundenlang beschäftigt. Es hat mit der Musik eine wunderliche Bewandtnis; ich möchte sagen, sie ist ein Wunder. Sie steht zwischen Gedanken und Erscheinung; als dämmernde Vermittlerin steht sie zwischen Geist und Materie; sie ist beiden verwandt, und doch von beiden verschieden; sie ist Geist, aber Geist, welcher eines Zeitmaßes bedarf; sie ist Materie, aber Materie, die des Raumes entbehren kann.

Wir wissen nicht, was Musik ist. Aber was gute Musik ist, das wissen wir, und noch besser wissen wir, was schlechte Musik ist; denn von letzterer ist uns eine größere Menge zu Ohren gekommen. Die musikalische Kritik kann sich nur auf Erfahrung, nicht auf eine Synthese stützen; sie sollte die musikalischen Werke nur nach ihren Aehnlichkeiten klassifizieren und den Eindruck, den sie auf die Gesamtheit hervorgebracht, als Maßstab annehmen. (Schluß folgt).



Wie man sich in der Almhütte unterhält.

Ein Volksbildchen

von

P. K. Rosegger.



Was werden sie denn auch schwatzen, die Manns- und die Weibsleute, wenn sie einmal zusammenkommen in der Bauernstube oder in der Almhütte?

Im Schwatzen sind die Alten am schlimmsten, das weiß man.

„Gehst mit?“ frägt der Stiefel-Joachim seinen Kameraden.

„Wohin?“

„Auf die Donnersbach-Alm.“

„Was thun?“

„Weiberleut' hänseln!

„Ist mir nix um (bin dabei)!“ sagt der Kamerad.

Sonntags-Nachmittag. Da sitzen die Sennerinnen von den zwei Hütten beisammen in der einen und bessern ihr Gewand aus, das die Woche über in scharfer Arbeit Schaden genommen.

Die Männer treten zur Thür ein, diese ist nur für Weibsbilder hoch genug und die Männer müssen sich tief demütigen, wenn sie hereinwollen.

„Da sitzen auch zwei Nichtsnutzige beisamm'!“ mit diesen Worten begrüßt der Stiefel-Joachim die beiden Sennerinnen.

„Gleich und gleich gesellt sich gern,“ sagen die Dirndln, „gehts nur her zu uns.“

„Ist ein Lapp, der Schulmeister von Christofen,“ springt jetzt der Joachim über, nachdem er sich an den Tisch gesetzt und seine Pfeife angebrannt hat.

„Weswegen?“ frägt sein Kamerad.

„Weil er ein neue Wissenschaftlichkeit erfunden hat. Zu meiner Zeit haben wir drei Naturreiche gehabt in der Schul, jetzt hat er fünf.“

„Und das wären?“

„Die Mineralien, die Pflanzen, die Tiere, die Weiber und die Menschen.“

„Du Narr!“ lacht die Marei, „da hat er noch eins ausgelassen: die Männer. Die kommen noch vor den Tieren!“

„Die kennt sich aus!“ schmunzelt der Kamerad.

Der Joachim wendet sich zu diesem und in aller Ernsthaftigkeit thut er die Frage: „Hat er nicht gesagt, der Herr Pfarrer bei der Predigt, daß kein Weibsbild in die Höll' kommt?“

„Weil keines mehr Platz hat unten,“ meint der Kamerad.

„Wird halt von den Männern schon voll sein,“ sagt die Thresel.

„Ein anderer Grund,“ versetzt der Joachim ruhig und bläst ein großes Bündel Rauch aus. „Die Weibsbilder sind nämlich dem Teufel zu schlecht.“

„Bedanken uns schön,“ sagt die Marei.

„Nichts zu danken. Ist gern geschehen.“

„Nachher kann man sichs freilich denken,“ sagt die Thresel, „daß den Mannern in der Höll höllisch langweilig wird. Ohne Weibsbild halt's ja keiner aus.“

„Ist auch so,“ versetzt der Joachim, „ist eine Straf' Gottes. Wie der Adam erschaffen ist gewesen, hätte er zur schuldigen Danksagung sollen ein Vaterunser beten. Und hat der Schlingel keins gekonnt. So, sagt der Herrgott: Du willst der Stammvater der Menschen sein und kannst nit einmal ein Vaterunser beten. Es geht Dir zu gut. Die Not lehrt beten. Wart, ich will Dir helfen. Leg' Dich nieder! — Der Adam legt sich nieder vor Gottvaters Füße und schläft ein. Wie er munter wird, ist das Weibsbild da. Jetzt auf einmal hat ers können, das Vaterunser bis zu dem: Erlös' uns von dem Uebel, Amen.“

Das alles wird mit größter Ruhe und Ernsthaftigkeit vorgebracht, bis die Marei frägt, ob sie die gottlosen Mäuler nicht mit Milch und Käse zustopfen solle?

„Wäre ein gutes Mittel,“ meint der Kamerad.

Die Jüngeren haben sich bislang im Hintergrund gehalten. Um sie hervorzukriegen, sagt die Marei: „Was müssen denn Dieselbigen dort angestellt haben, weil sie sich nicht herfürgetrauen aus dem Winkel?“

Der Forstjunge Heinrich sitzt dort, der sagt nicht viel, schmunzelt ein wenig und schmaucht sein Pfeifel. Wer ihn recht besieht — und die Marei besieht ihn recht — das ist ein Kerl, den sich der Herrgott selber zum Muster nehmen kann, wenn er irgendwo auf der Welt schöne Leute erschaffen will. Daß er etwas schweigsam ist, das macht nichts, es plaudert schon sein schwarzes feuriges Auge, und solche Weltsprache ist den Weibern auch weitaus die verständlichste.

„Gewissen erforschen wird er, der Heinrich,“ meint der Joachim, „er will ja jetzt die Jägerei lernen.“

„Uh, bei diesem Freudenfest möcht' ich dabei sein!“ ruft die Marei aus.

„Bei welchem Freudenfest?“ frägt nun der Heinrich.

„Das die Hasen und Hirsche halten werden, wenn Du Jäger wirst!“

„Der Heinrich mag niemanden umbringen,“ sagt der Kamerad.

„Im Gegenteil,“ setzt der Joachim dazu.

Der Heinrich nimmt seine Pfeife aus dem Mund, pflanzt mit der Spitze derselben noch das Schnurrbärtchen auf nach rechts und nach links, dann läßt er das Liedchen los:

„Bin a Jager, a frischer,
Ih woaß nur zwen Ständ:
Ban Dirndl ihrn Fenster
Und ban Gamsl im Gwänd.“

„Singen kann ich auch,“ sagt die Marei, und hebt an:

„Oft a Jager, a frischer,
Gor keck is sei Bluat,
Hot Kuraschi für Vieri,
Wan nahm neamand nix thuat.“

Nun packt der alte Joachim aus:

„Wan ih auf Kumerberg Kirchn geh',
Leg ih mein bestn Rock on;
Wan ih däs Dirndl in da Kirchn seh
Schau ih koan Heilign nit on.“

Dem entgegnet die Thresel:

„Hau, Bua, Du liabst mih,
Wanst mih liabst, kriagst mih,
Wanst mih treu liabst
Konst mih hobn — wanst mih kriagst.“

Rückt sich jetzt der Kamerad des Joachim gegen die Thresel und trällert ganz fein:

„An Deiner Linkn laß mih sitzn,
An Deiner Linkn sitz ih gern,
Wan mir still banonda sitzn
Konst mei Herzel klopfn hörn.“

Drauf sie:

„Du bist holt a so a Büabel,
Bist a so und bist a so,
Du bleibst nit bei oan Dirndl,
Host ollaweil Deini zwo?“

Da weiß ich noch ein Schöneres für den!“ sagt die Marie und singt:

„Dir is ka Liabi nit recht,
Dir will ka Treui nit gfolln. —
Wanst a Schöni willst hobn,
So loß Dir oani moln?

Aehnlich gehts fort. Wie aber alles ein Ende hat, so auch der Sonntag-Nachmittag auf der Alm. Der alte Joachim ist so lange gesessen auf der Bank, daß ihm die Beine ganz starr sind, wie er nun aufsteht.

„Jetzt wünsch' ich euch eine gute Nacht, Weibsleut',“ sagt er, „ich denk', die wird Euch recht sein.“

Damit trottet er mit anderen davon. Ob alle schon gehen? Verbürgen kann ich's nicht. Heinrich, der Schalk, muß die Marei sicherlich noch ein wenig necken. Ein Blumensträußchen steckt er ihr an den Hals — ist aber eine junge Brennessel dabei. Sie kommt ihm über die Pfeife und thut heimlich gebeizte Harzkörner hinein, so daß er auf einmal eitel Weihraucht schmaucht. Dann stiehlt sie ihm die abgemauserte Feder vom Hut und steckt eine frische drauf — und schließlich — ach Gott, ich verplaudere die Zeit.

Uebers Jahr, wenn Ihr anfragen wollet — sie dürften ein Paar sein, und hoffentlich necken sie sich dann auch noch. Aber, so Gott will, nicht zu scharf.



Der Rangstreit der Musikinstrumente.

Von

Karl Liebscher.

Ob des Vorrangs hitzig streitend
— Wie's auch oft bei uns der Fall —
Saßen einst die Instrumente
In Olympens Musiksaal.

„Ich," so sprach die Mandoline,
„Flüst're süß ein Liebeslied
Wenn die Gondel mit dem Pärchen
Sanft durch die Lagune zieht."

„Schmetternd rufe ich zum Streite,"
Fiel drauf die Trompete ein.
„Mars, der Kriegsgott bläst mich selber,
Hoch an Rang muß ich wohl sein!"

Polternd brachen sich die Pauken
Zu den Streitenden jetzt Bahn;
„Ist ein hehrer Sieg errungen
Künden wir es lärmend an!"

„Bei gedämpftem Trommelwirbel
Bettet man den Held ins Grab,
Der für seines Kaisers Fahnen
Siegend, hin sein Herzblut gab."

„Auf dem Thron war ich zuhause"
Brüstete die Flaute sich.
„Mich und seine Grenadiere
Liebte Preußens Friederich."

„Wenn dir Sonnen nicht mehr kreisen
Und die Welt in Trümmer bricht,
Ruft die Stimme der Posaune
Zu dem ewigen Strafgericht."

„Einstmals lauschten schöne Frauen
Meiner Saiten süßem Klang,
Lieblich tönte zu der Laute
Provenzal'scher Minnesang."

„War," so eiferte die Harfe,
„Nie dem fränk'schen Wesen traut,
Deutsche Helden, deutsche Minne
Pries nur meiner Saiten Laut!"

Und so stritten um die Wette
Geige, Orgel, Helikon,
Zither, Waldhorn, selbst das Tamtam
Dudelsack und Bombardon.

— — — — — — — — —

Unerkannt im halben Dunkel
Einer Ecke, nach der Thür
Stand, nur manchmal traurig lächelnd,
Still bescheiden das Klavier.

„Seht doch, seht in jene Ecke!"
Deutete Herr Dudelsack,
„Dorten das Klavier, das stolze,
Das mit uns nicht streiten mag!"

„Lächelt uns'res langen Zwistes,
Fühlend, mir gehört der Preis" —
— Doch schon trat's mit edlem Anstand
In der Instrumente Kreis.

— — — — — — — — —

„Hört mich an, geliebte Brüder
Die ihr hier versammelt seid,
Und ich hoffe meine Worte
Schlichten kurz den ganzen Streit."

„Ob ein Stümper mir auf Erden
Vorzug vor euch Andern gibt
Oder ob er leidenschaftlich
Dudelsack und Tamtam liebt,"

„Das soll nie den Stolz mir regen;
Haß' ich doch der Stümper Pack.
Mögen sie den Preis erkennen
— Meinethalb Herrn Dudelsack."

„Weckt ein Genius uns're Saiten
Ruft ein Herz die Töne wach
O, dann steht wohl keins dem Andern
Nur um eine Spanne nach."

„Freilich kann dies nur versuchen
Wer ein wahrer Töne-Held,
Nur 'nem Meister wird's gelingen
Der vom heil'gen Drang beseelt."

„Er ist's, den die Menschen preisen,
Sein Genie erringt den Sieg.
Dürfen wir um Rang je streiten?
Das bedachte ich — und schwieg."

„Wahr hat das Klavier gesprochen,"
Drängte eine Stimme vor,
„Laßt uns denn den Streit beenden,"
Schallt es ringsherum im Chor.

Drauf vergnügt und fröhlich kehrte
Jedes heim zu seinem Port. —
Dudelsack nur und das Tamtam
Stritten sich noch lange fort.

Weihnachtsmusik.*)

Skizzen von Johanna Baltz.

I.

„Er hob die Fiedel und wie er strich,
Da fügte gleich Stein zum Steine sich."
(Altes Lied).

Es war um die Zeit der Kreuzzüge, so erzählt uns die Sage, da lebte in Westfalen ein blutjunger Spielmann, namens Hans. Der wurde von Eifer erfüllt für die Rettung des heiligen Grabes, er nahm das Kreuz und zog unter Friedrich Barbarossa mit ins gelobte Land. Er führte neben Speer und Schwert noch ein anderes Gewaffen mit, welche ihm manchen Sieg erfechten half: eine kleine braune Fiedel von der sonderbaren und unvollkommenen Art, wie man sie in jener frühen Zeit gebrauchte. —

Ein Unstern schwebte über dem heiligen Kriege; Barbarossa, der unvergeßliche Held, starb in den Wassern des Saleph, das Heer wurde geschlagen und zerstreut, viele gerieten in Gefangenschaft. Unter den letzteren war auch der „Geigerhans," wie sie ihn nannten. Die Heiden wollten ihn morden, da entlockte er in der Todesstunde seiner Fiedel so wundersüße Töne, daß sie ihm das Leben schenkten. Nun ging sein heißer Wunsch in Erfüllung: er kam in das heilige Land, er sah die Stätten, wo der Heiland gelebt hatte, aber er war ein Gefangener, ein Sklave. Unweit von Bethlehem wohnten die, welche ihn gefangen genommen hatten. Hier mußte er ihnen dienen und die härteste Arbeit verrichten; dennoch war sein Los weniger hart, wie das der meisten christlichen Sklaven, denn er besaß in seiner Musik ein Zaubermittel, den starren Sinn seiner Peiniger zu sänftigen. Nur über einen vermochte diese heilige Macht nichts, er suchte jede Gelegenheit den armen Hans bis aufs Blut zu quälen, und da dieser eine der älteste Sohn seines Herrn war, so blieb dem Sklaven nichts übrig, als stumm zu leiden und zu dulden. Nun war es um die Zeit, da man in deutschen Landen das Weihnachtsfest feierte, da traf den Geigerhans der härteste Schlag: sein Feind und Peiniger zertrümmerte ihm seine Trösterin, die kleine braune Geige. Es wurde eben ein großes Fest gefeiert, und alles schien sich in einem Freudenrausche zu befinden.

Verzweiflung im Herzen schlich Hans aus dem Hause seines Gebieters — und sieh, man hatte zum erstenmale vergessen die Thore zu schließen., sogar der Wächter war verschwunden; wahrscheinlich nahm auch er am Feste teil. Halb betäubt von diesem plötzlichen Glücksfall, bereitete Hans sich eilig zur Flucht. Sein erster Weg aber war zu jener heiligen Stelle, an welcher der Heiland das Licht der Welt erblickte, die er zu erlösen kam.

Während Gottfried von Bouillon und sein Bruder Balduin Könige von Jerusalem gewesen waren, war diese Stätte von christlichen Händen geweiht und zu einem Tempel gemacht worden. Hierher lenkte Hans seine Schritte, und während hoch am Himmel die Sterne der Weihnachtsnacht flammten, betete er gläubigen Herzens und erflehte Segen zu seiner Rückkehr in die Heimat. Als er sich gestärkt von den Knien erhob, o Wunder! lag vor ihm eine kleine braune Fiedel wie jene, die er einst besessen hatte. Jubelnd drückte er das himmlische Weihnachtsgeschenk ans Herz und unbekümmert um Entdeckung spielte er ein frommes Lied, wie die Kreuzfahrer es auf ihren Zügen zu singen pflegten:

„Wie mit wildem Unverstand
Wellen sich bewegen,
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Wetters Schlägen.
Christ eyrie!
Ja, Dir gehorcht die See!

Der Du einst in heiliger Nacht
Wurdest uns geboren,
Schütz' uns vor des Sturmes Macht,
Sonst sind wir verloren!
Christ eyrie!
Ja, Dir gehorcht die See!

Der Du durch des Sturmes Glanz
Ließest Dich verkünden,
Rett' uns aus der Wellen Tanz
Straf' nicht unsere Sünden.
Christ eyrie!
Ja, Dir gehorcht die See!"

Das Glück und die himmlischen Mächte waren unserm Geigerlein günstig; es entkam glücklich, und nach mühvoller Fahrt und manchen Drangsalen langte es endlich in seiner westfälischen Heimat, dem alten Mimigardefonde, das sie später Münster nannten, an.

Dort hatte man begonnen ein mächtiges Gotteshaus, einen Dom zu bauen; aber schon war der Eifer dafür erkaltet. Die Gaben zur Unterstützung des Gott wohlgefälligen Werkes flossen spärlich und spärlicher, die Arbeiter verloren die Lust, der Bau geriet ins Stocken.

Da kam nun wieder die Weihnachtsnacht. Die Welt hatte sich in ein reines Schneegewand gehüllt, und jeder Baum zierte des Eises funkelnde Demantkrone.

Es war um die zwölfte Stunde, da kam einer der Arbeiter an dem verlassenen Bau, aus welchem ein herrliches Gotteshaus hatte entstehen sollen vorbei, und hörte zu seiner Verwunderung eine himmlisch schöne Musik. Leise schlich er näher; da erblickte er den Geigerhans, der auf einem Stück Gebälk sitzend, seiner Fiedel die wunderbaren Töne entlockte. Er spielte jenes Kreuzfahrerlied, aber er umwob es mit Phantasien und Variationen wie mit blühenden Ranken gewinden. Und taktmäßig, wie er spielte, hoben sich die Steine, die umherlagen und fügten sich in ihre Stelle, sodaß ein Mauerwerk nach dem andern, wie von Engelhänden gefügt, in die Höhe stieg. Der Arbeiter trug die Kunde davon in die Stadt, und in den Weihnachtstagen strömte alles hinzu, das Wunder zu sehen. Nach dem Feste aber entstand ein Wetteifer den Bau des Domes zu fördern. Jeder gab gern und reichlich, die Werkleute wurden nicht müde zu arbeiten, und Hans saß bei ihnen und fiedelte, und wenn sie erlahmten, gab seine Wundergeige ihnen neue Kräfte. Am eifrigsten aber wirkten sie alle, wenn jenes Lied der Weihnachtsnacht erklang:

„Aller Himmel Diadem
Ist Dir nun gegeben!
Laß den Stern von Bethlehem
Leuchten unserm Leben!
Christ eyrie!
Dein, Dein ist Land und See!"

(Schluß folgt).

*) Sämtliche in diesem Aufsatze mitgeteilten geschichtlichen und kunsthistorischen Nachrichten sind geschöpft aus alten Chroniken, sowie Geschichtsbüchern von Johann Hobbeling, Berswordt, Kerßenbroick und Diedrich von den Steinen.

Bilder-Rätsel.



Auflösung des Arithmogriphs aus voriger Nummer:

Die weisse Dame. Ernani. Romeo. Wrede. Armida. Fanchon. Friedrichd'or. Eros. Norma. Schnee. Chamisso. Herder. Moses. Indra. Erinna. Diana. Verdi. Owen. Nièvre. Wasser. Oriani. Rossini. Medea. Semiramis.

Der Waffenschmied von Worms.

!!Achtung!!

Zur **Auswahl** werden versendet **Musikalien aller Art bei billigster Preisberechnung** insbesondere **neuere**

Klavierwerke für Unterrichtszwecke für die Unter- und Mittelstufe 2 u. 4händig.
Schwungvolle Lieder die sich Bahn brachen (hoch, mittel, tief) mit Klavierbgl.
Werke für 2 Pianof. zu acht Händen
do. für **2 Pianof.** zu vier Händen.
Harmonium-Kompositionen (Solo-stücke.)
Harmonium mit Pianof. (Duos.)
Harmonium, Violine (oder Cello) und **Pianoforte. (Trios).**
Werke für Violine und Pianoforte.
Werke für Orchester in Partitur und Stimmen.
Männerchöre, Part. u. Stimmen.
Gemischte Quartette, Part. u. Stim.

Die Auswahl bitte ich mir anheimzustellen, da ich durch **27jährige Erfahrungen** d. Geschmacksrichtung genau kenne. Bitte über den Schwierigkeitsgrad um gefällige Angaben, damit die Auswahl den Bedürfnissen und Wünschen entspricht. 2/2

BERLIN SW., Markgrafenstr. 21.
Carl Simon, Musikverlag und Harmonium-Magazin.



Gast's
Universal-Zeichen-Apparat
für direkte Aufnahme von Landschaften etc. sowie Vergrösserung und Verkleinerung von Photographien, Zeichnungen etc. Prospekte in deutscher und französischer Sprache nebst Probezeichnungen versendet gratis und franko der Erfinder und alleinige Fabrikant 2/2 **H. C. Gast in Köln a. Rh.**



Métronome (Mälzl)
Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3.—
Versendung nur gegen vorh. Einsend. od. Nachn. d. Betr.
A. Mustroph, Berlin S. W. Friedrichstr. 37a. 3/6
Uhren- u. Metronomfabrikant.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer, Léonard* u. A. Preis-Courant franko. 2/10
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.**

ADRESSEN des Handels, des Lehr-, des Nähr-, des Wehr-, des Standes aller Erde aller Länder, bestens verfasst, aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verlags-Anstalt** (C. Herm. Serbe), **Leipzig I.** (gegr. 1864). — Ca. 650 Branchen = 5000000 catalogisirte Adr. für 50 Pfennige franko. 7/12

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. IBACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Cotillon und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Cotillontouren, Attrapen, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Stoff- und Papier-**Costüme**, Papierlaternen, Bigotphones, Spiele, Christbaumschmuck etc. sowie **künstliche Pflanzen** empfiehlt die Fabrik von **Gelbke & Benedictus, Dresden.** 2/5
Illustr. deutsche u. franz. Preisbücher Saison 88 gratis u. frco.

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versand **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 5
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Konzert-Flügel,

gebraucht, aber noch gut im Ton, wird **zu kaufen gesucht.**
Offerten mit näheren Angaben in Bezug auf Ausstattung, Fabrik und Preis nimmt **Rudolf Mosse** in Ilmenau entgegen. 2/2

Herrliche Bauten, wahre Kunstwerke, sind es, welche sich mit einem **Anker-Steinbaukasten** aufstellen lassen. — Kein anderes Spiel ist so sehr geeignet den Geist der Kinder anzuregen, als dieses Bauspiel. Infolge des äusserst sinnreichen **Ergänzungs-System** kann man mit einem kleinen Kasten beginnen und nach und nach die Steine vermehren. Ein Steinbaukasten (Schutzmarke: „**Anker**") ist das **beste Weihnachtsgeschenk** für Kinder in jedem Alter. Gutachten angesehener Pädagogen findet man in dem illustrierten Buche: „**Des Kindes liebstes Spiel**", dessen Durchsicht allen Eltern, welche für ihre Kinder ein wirklich gediegenes Spiel- und Beschäftigungsmittel zu kaufen wünschen, nicht warm genug empfohlen werden kann. Die unterzeichnete Firma versendet dasselbe gratis und franko.

Die echten Anker-Steinbaukasten

enthalten prachtvolle, in Farbendruck ausgeführte Bauvorlagen und sind vorräthig in allen feineren Spielwaren-Geschäften der Welt. Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen und achte auf die Fabrikmarke und Firma: **F. Ad. Richter & Cie, Rudolstadt, Wien, Olten, Rotterdam, London** E. C., 1, Railway-Place, Fenchurch-Street; **New-York,** 310 Broadway.
Verlorne oder beschädigte Steine können leicht ersetzt werden, ebenso beschädigte Vorlagehefte. Näheres darüber findet man in dem oben erwähnten Buch: „**Des Kindes liebstes Spiel**". 2/3

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Im Kunstverlage von **Jos. Albert in München** erschien soeben:

PARCIVAL

Eine Heldensage in zwölf Bildern nach den im Schlosse Neuschwanstein befindlichen Gemälden von
August Spiess.
Text von **Louise von Kobell.**
Grossfolio in elegantem Leinenbande. — Preis Mk. 15,—.

Die herrlichen Bilder, welche die Zierde des Sängersaales, des schönsten Saales im Schlosse Neuschwanstein bilden, sind im Auftrage König Ludwigs II. von Bayern für diesen gemalt worden und schliessen sich eng der alten durch Wolfram von Eschenbach uns überlieferten Sage an. Auch der Text des vorliegenden Werkes giebt den Inhalt der Sage vollständig, aber in gedrängter Kürze wieder. Die 12 Bilder sind in Albertotypie (Lichtdruck) vorzüglich ausgeführt. 2/3

Streichinstrumente & Zithern.

Zur Probe
(also ohne Nachnahme od. Vorrauszahlg. des Preises) versendet
OTTO JAEGER in Frankfurt a. Od.
als vorzüglich in Ton und Ausstattung anerkannte:
Geigen mit Ebenh. Garnitur v. 9 Mk. an (m. Ebenh. Griffbr. 7 Mk. 50 Pf.; Ordinäre v. 2—4 Mk. 50 Pf.; Schwarzl. 1/2 gefütt. Kästen v. 2 Mk. 50 Pf. an; Brasilholzbogen v. 85 Pf. an.)
Cellis m. Ebenh. Griffbr. v. 24 Mk. an (Ordinäre v. 12 Mk. an.)
Pr. Zithern v. 10 Mk. an; **Harfenz.** mit ff. Mech., Säule, 2 Schallöch. v. 45 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie.
Saiten haltbar und rein.
Preisverz. mit Illustr. und vielen Anerkennungsschreiben **gratis** und **franko.** 1

LIEDERQUELL.
247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Kommerslieder, berühmte klass., moderne und geistl. Gesänge für 1 Singst. mit leichter Pianobegl. einger. von **Wilh. Tschirch.** 3 M.; In Prachtbd. M. 4,50.
Pädag. Jahresbericht: „Diese Sammlung ist die beste". — 7/30

Ueberall das schönste Guitarrespiel brieflich und billigst zu erlernen. 2/2 Näheres sub „**G. 4012**" poste rest. **Wien I.**

Gute Violinen

italienische und französische Originale aus einer Sammlung zu verkaufen. — Anfragen befördern sub **A. R. 608 Haasenstein & Vogler, Stuttgart.** 2/2

Muster-Violinen 2/3

für Schule und Orchester, ganze Grösse; anerkannt gut, liefern **mit Kasten und Bogen** von 22 Mk. an unter Garantie franko. **Siegel & Schimmel, Berlin C.,** Königstr. 41.

Violinen
Zithern
u. alle anderen Arten v. Streichinstrumenten, sowie **echte alte** deutsche und italienische *Meistergeigen, Cellos etc.* für Dilettanten u. Künstler, liefern unter den coulantest. Bedingungen auch **gegen monatliche Abzahlungen** ohne Preiserhöhung. Garantie. — Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscour. frco.
Hamma & Cie.
Saiten-Instrumenten-Fabrik
Stuttgart, Eugenstr. 4. 9/10

Neu! **Neu!**

K. Goepfart
opus 25 Nr. 1.
„Skizzen und Studien",
für Flöte und Klavier.
(**Als vortreffliches Werk von Autoritäten bestens empfohlen).**
Preis Mk. 2.50.
Weimar, Werner's Musikhandlg.

Man bittet nur **direkt** bei obiger Handlung, oder bei Musikdirektor Goepfart, Weimar, zu bestellen; es ist der **billigste** Preis gestellt worden u. erfolgt bei Einsendung von **2 Mark** in Briefmarken, freie Zusendung des obigen Werkes. 4/5

J. A. Hietel, Leipzig.
Schutzmarke. Kgl. Hoflief.
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RM) 11/12

Für die Orgel
arrang. von *Julius Schneider.* op. 4. **Mendelssohn,** Andante con moto (aus der C-dur-Symphonie) à 0,75 Pfg. netto.
Nicht schwer! — Interessante Registermischung! 2/4
Verl. v. Jul. Schneider, Berlin C. Weinmeisterstr. 6.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 4
M. Bahn Verlag, Berlin.

Institut

für die
höhere Ausbildung im Konzert und Operngesange
von
F. B. Hamma in Berlin
Bülowstrasse Nr. 80.

Klassische, italienische Schule. Garantie für gute Methode und schnellen Erfolg. Nach 2 Jahren Studium, Vermittlung vorteilhafter Engagements im In- u. Auslande. Für Damen Pension im Hause. — Preise mässig. — Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete.
Berlin, im September 1887. 6/8
F. B. Hamma-Mark.

Flügel.

Der von Herrn Kapellmeister **Dr. Ferdinand von Hiller** hinterlassene Konzert-Flügel steht im Auftrage der Erben in meinem Magazin, **Unter Goldschmied 38,** zum Verkauf. — (RM) 2/2
Köln a/Rh. **Rud. Ibach Sohn**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text-, 1 Prospekt und 1 Musikbeilage; letztere enthält: H. A. Schefer, Am Weihnachtsabend „Sternenhell strahlen" Lied für 1 Singst. und Klavier, L. H. Meyer, „Unter Hirten", Idylle für Klavier und H. A. Schefer, Weihnachtsglöckchen und Weihnachtsmann „Weihnachtsglöckchen, ach so läute"

Der Maestro der Sängerin Marcella Sembrich.

Von

Dr. Adolph Kohut.

Marcella Sembrich ist unstreitig die begabteste und berühmteste Sängerin unter den jüngeren Philomelen Deutschlands. Als Virtuosin rivalisiert sie bereits mit Adeline Patti, und wenn man erwägt, daß sie noch verhältnißmäßig jung ist, kann man leicht voraussagen, daß sie noch im Laufe der Jahre die Welt mit ihrem Ruhme erfüllen werde. Eine Künstlerin von solchen Qualitäten ist natürlich trotz ihrer Begabung durch Mutter Natur nicht vollendet wie Minerva aus Jupiters Haupt hervorgegangen, sondern sie hat die Natur durch die Kunst geadelt, und in der That verdankt Marcella Sembrich einen großen Theil ihres Erfolges wesentlich ihrem Kunstgesange.

Wer waren nun die Meister der Primadonna? In den Blättern wurden und werden die verschiedensten Namen genannt, ohne daß hierin eine Uebereinstimmung wahrgenommen werden könnte, wie es bei berühmten Persönlichkeiten zu geschehen pflegt, drängen sich viele Gesangsprofessoren an die Diva heran, die alle sie gebildet haben wollen. Um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, habe ich mich an den Prof. G. B. Lamperti jr. in Dresden gewandt und ihn gebeten, über diesen Punkt seine Meinung zu sagen, wie auch über seine Beziehung zur Sängerin genauen Aufschluß zu geben. Der liebenswürdige Maestro kam meiner Bitte bereitwillig nach, und so bin ich in der Lage, über den eigentlichen Lehrer der Künstlerin hier authentische Aufschlüße zu geben, die hoffentlich dazu beitragen werden, der bisherigen Mythenbildung ein Ende zu machen.

Das Resultat meines Interviewens ist nun folgendes.

Nach den mir vorliegenden Schriftstücken und Zeitungsartikeln erhellt, daß G. B. Lamperti jr. Marcella Sembrich bereits im Jahre 1875 im Kunstgesang unterrichtet hat; wie die Zeitung „Mondo Artistico“ in Mailand in ihrer Nummer vom 28. Mai 1879 berichtet, war die Dame 2 Jahre hindurch fortwährend eifrig seine Schülerin — und das Werk lobt den Meister. Im Frühjahr 1877 ließ sie Lamperti im Konzertsaal des Theaters della Scala in Mailand mit der großen Arie der Puritaner debutieren und der Erfolg war ein durchschlagender. Man weiß, daß Marcella Sembrich von Wien aus an das Dresdener Hoftheater engagiert wurde. Dieses Engagement währte nur kurze Zeit. Sie erbat sich einen Urlaub, um zu ihrem Lehrer nach Mailand zu reisen, um bei ihm die Cavatine aus dem Barbier von Sevilla zu studieren. Bei dieser Gelegenheit gab er ihr den Rat, am „Teatro dal Verme“ in Mailand zu singen was auch geschah, und die Blicke aller Kunstfreunde auf den neuen Gesangsstern richtete. Ich bin in der Lage einen interessanten Dankbrief zu veröffentlichen, den die Sängerin bei dieser Gelegenheit an ihren Maestro richtete, welcher seiner Zeit in der Mailänder Zeitung „il Secolo“ erschien. Diese Zuschrift lautet in wörtlicher deutscher Uebersetzung wie folgt:

Mailand, den 22/5. 1879.

Herrn Prof. G. B. Lamperti.

Es sei mir hierdurch gestattet, Ihnen meine vollste Dankbarkeit für die außerordentliche Sorgfalt auszudrücken, welche Sie auf meine von Ihnen begonnene und zu gutem Ende geführte künstlerische und musikalische Ausbildung verwandt haben, derart daß ich durch Ihre alleinige Unterweisung die Bühne betreten konnte. Empfangen Sie gleichzeitig meine Dankesbezeugungen für den eifrigen Beistand, mit welchem Sie mich für mein Auftreten am Teatro dal Verme in der Oper Lucia von Lamermoor vorbereitet haben. Ich ergreife die Gelegenheit mich mit der größten Hochachtung und Verehrung zu nennen

Ihr ergebenste dankbare Schülerin

Marcella Sembrich-Bossio.

Nach Dresden zurückgekehrt, richtete sie einen Monat später einen neuen Brief an den Maestro, der also lautete:

Dresden, den 6/9. 1879.

Mein lieber Lehrer!

Nun habe ich noch eine Bitte an Sie, lieber Maestro: Ich muß nächsten Monat hier im Barbier von Sevilla singen, so haben Sie, bitte, die Güte und kaufen den Barbier und machen in der Arie und den übrigen Stücken alle „Forituren“ und Kadenzen. Sie wissen ja, was notwendig ist und in welcher Tonart ich die Arie singen soll. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen und bei Ihnen den Barbier von Sevilla zu studieren; aber kommen Sie recht bald hierher.

Ihre Schülerin

Marcella Sembrich.

Man ersieht hieraus, daß die Künstlerin, trotz dem sie schon „fertig“ war, noch immer und immer den künstlerischen Rath ihres Maestro sich erbat.

Um gleich hier aus der Menge der noch nicht veröffentlichten Briefe, welche Marcella und ihr Mann Prof. Stengel an Lamperti richteten, noch einige abzudrucken, sei noch zweier Zuschriften aus Petersburg und Paris gedacht, welche das Verhältnis der Künstlerin zu ihrem Lehrer trefflich illustrieren, dieselben lauten:

Petersburg, den 29/12. 1880.

Mein Lieber Maestro!

Ihren Brief habe ich erhalten und freue mich, daß Sie zufrieden sind. Ich übe jeden Tag wie Sie geschrieben haben, der Triller geht besser, aber



G. B. Lamperti.

die Geläufigkeit ist noch etwas schwerfällig . . . . Für's neue Jahr wünschen wir Ihnen alles Gute und daß Gott Sie reich werden läßt, daß Sie keine Stunden mehr zu geben brauchen, nur manchmal Ihrer Freundin

Marcella und Guglielmo.

Paris, den 7/11. 1884.

Lieber Freund!

Ihren Brief haben wir erhalten. Marcella wird nächsten Sonntag im Barbier singen. Wenn Sie einen oder zwei Tage vorher hierher kommen könnten, um ihre Rolle mit ihr durchzunehmen, würde ich Ihnen sehr dankbar sein

Ihr Freund

Wilh. Sembrich-Stengel.

Es ist hier nicht meine Absicht, über die künstlerische Laufbahn Marcella Sembrich's, die hinlänglich bekannt ist, mich des weiteren zu äußern, ich constatiere nur, daß Lamperti das höchste Lob für seine Gesangsmethode gebührt, die es ermöglichte, daß Frau Sembrich eine Künstlerin ersten Ranges geworden ist. Die französische und italienische Presse hat dieses Verdienst des Maestro schon längst anerkannt, was jedoch in Deutschland leider! noch nicht ganz der Fall zu sein scheint. Ich verweise nur an den „Mondo Artistico“ — Paris den 18. November 1884 und den „Menestrel“ Paris den 19. Mai 1884.

Als Frau Sembrich in Paris als Lucia von Lamermoor in der gleichnamigen Oper im Oktober 1884 debutierte und der Maestro nach Paris reiste, erkannte „der Figaro“ in einem glänzenden Artikel die Verdienste Lamperti's voll und ganz an. Nach all' dem muß anerkannt werden, daß Prof. G. B. Lamperti, der sich nunmehr in Dresden zu dauerndem Aufenthalte niedergelassen, der eigentliche Meister der Künstlerin war, und daß der Name des Lehrers mit dem der Schülerin stets zusammen genannt werden wird!



Das Wohlthätigkeitskonzert.

Humoreske

von

Oskar Justinus.

Geben ist schon im allgemeinen seliger denn nehmen. Um wie viel mehr, wenn es noch dazu mit so außerordentlichen Genüssen verknüpft ist, wie zur Zeit der Bazare, Wohltätigkeitsaufführungen und Konzerte. Es gibt dem Wohltuenden ein eigenartiges Wonnegefühl, wenn er sich, um des guten Zweckes willen, in Gala stürzen, opferwillig das Tanzbein schwingen, dilettantischen Solovorträgen lauschen und hübsche Mädchen etwas unbeholfen Komödie spielen sehen darf. Er kommt sich „edel vor, hilfreich und gut“ und die Rührung über das eigne Herz macht seine Augen schwimmen.

Ich gönne dem Geber seine Befriedigung und dem Empfänger seine Gabe: aber seien wir einmal recht ehrlich. Die wahren Notleidenden sind in den meisten Fällen nicht außerhalb des Saales mit den leuchtenden Gaskronen zu suchen. Die dilettierenden Sänger und Sängerinnen, welche sehr gern die Gelegenheit ergreifen, ihre sonst nur als Veilchen im Verborgenen blühenden Leistungen einem kunstverständigen Kreise zu präsentieren; die Dichter und Dichterinnen, die mit ihren Prologen und Vorträgen durch Nacht zum Licht treten möchten, die geborenen aber nicht berufsmäßigen Mimen, welche längst darauf brannten, einmal sich loszulassen und die hier keine Kritik zu befürchten haben; schließlich und nicht am wenigsten die Vereine, welche noch keinen rechten Kredit im Publikum genießen und durch eine gelungene Wohltätigkeitssoirée ihr Prestige und ihre Mitgliederzahl vermehren wollen: sie alle sind die wahren intellektuellen Urheber der Veranstaltungen, welche den Bedrängten zu Hilfe kommen.

Habt Ihr denn einen Begriff, wie schwer einem solchen jungen Vereine — oder vielmehr seinem Präsidenten, denn das ist in den meisten Fällen das Nämliche — das Zustandebringen eines derartigen Abends gemacht wird? Namentlich in den Mittelstädten, in welchen sich die Bewohnerschaft nicht wie in Indien in vier, sondern in ein Dutzend Kasten, Kästchen, Schachteln und Schächtelchen teilt und wo jeder Hausstand eifersüchtig darüber zu wachen pflegt, daß er nicht aus Versehen mit einem ein Grad niedriger Stehenden vermischt oder verwechselt werde. Mit diesen Faktoren hat so ein armer „Impresario aus Passion“ zu rechnen. Wo er erscheint, wird er mißtrauisch gefragt, wer alles dabei sein werde, und er ist verloren, wenn es ihm nicht gelungen ist, das Erscheinen einiger Grands-bonnets des Ortes in Aussicht zu stellen. Der kleine quecksilberne Herr, dem bei seinen Besuchen der Schweiß von der Stirne perlt und der die angeknüpften Beziehungen immer wieder von neuem sich lockern sieht, nimmt schließlich zu einem Lügengewebe die Zuflucht, aus dem er sich selbst nicht mehr herauszufinden vermag. Er läßt die drei Töchter des Herrn Amtsgerichtsrates, welche als die Blüte von Vornehmheit gelten, und einen alten Herrn Major a. D. als Paradestücke aufmarschieren, obwohl dieselben von diesem Attentate gar nicht unterrichtet sind, und er gewinnt mit dieser Unwahrheit nach und nach die gute Gesellschaft zu Besuchern der Soirée. Wo das Trio der Schwestern v. Daenike hinging, konnte jede Dame hin, die auf Reputation etwas gab und mit dem graubärtigen Major a. D. durfte der Vornehmste sich zu Tische setzen.

Als er nun über das Publikum ein wenig beruhigter war, machte er sich an die mitwirkenden Künstler. Mit Dilettanten, meinte er, sei es nicht gethan. Die Teilnahme der ersten Sterne sollte zeigen, auf welchem intimen Fuße der Verein „Sympathie“ mit ihnen stand. Aber das war keine leichte Arbeit. Der Verein galt noch nicht für recht vornehm und daß die Künstler sich lieber von Gräfin und Baronesse, von einem Herrn Geheimrat fetieren und loben lassen,

als von der wenig kompetenten Frau Bäckermeisterin und den Subalternbeamten des Magistrats, kann man ihnen eigentlich nicht so recht verübeln. Als daher unser Präsident mit der Suite zweier Vorstandsmitglieder bei ihnen eintrat, wurden sie erst die Kreuz und Quer inquiriert und dann mit halben Zusagen vertröstet. Die erste Künstlerin war stark enrhumée, die andere wußte nicht, ob sie Urlaub erhalten würde, die dritte war im Begriffe zu verreisen. Der erste Virtuose ging damit um, selbst ein Konzert zu geben, der zweite hatte sich schon für das Fest des anderen tonangebenden Vereines versagt, ein Pianist erster Güte erklärte offen, er achte und ehre es, wenn die Bürgerschaft wohlthätig sein wolle: er habe aber eine große Familie und spiele prinzipiell nicht eine Note ohne Bezahlung. Als die Besuche abgestattet waren und der Tag des Konzertes vor der Thüre stand, war Präsident und Suite genau so klug, wie zuvor und hatte nicht *eine* feste Zusage.

Als der große Abend anbrach und ich mit meiner Familie in den erleuchteten Saal trat, lagerte eine Oede über dem in großen Intervallen auf Rohrstühlen verteilten, nur leise plaudernden und sich bei jedem Gehen der Thüre umblickenden Publikum, daß mir der Atem verging. Wie wir uns auch die Hälse verdrehten, nirgends war etwas zu entdecken, was den drei berühmten Töchtern des Amtsgerichtsrates oder dem vielerwähnten Major a. D. hätte entsprechen können: wohl aber glaubten wir die Wahrnehmung zu machen, daß *wir selbst*, die wir als durchreisende Residenzler für die Eingeborenen einen gewissen Nimbus um uns verbreiten mochten, als great attraction für das Fest eingeladen worden sein mußten.

Und welches Konzert! es liegen schon so viele Jahre dazwischen, seit ich den letzten Ton verklingen hörte, aber, wenn mir auch die einzelnen Nummern entschwunden sind, der allgemeine Eindruck ist mir in der Erinnerung geblieben. Ich habe etwas Aehnliches nicht mehr seitdem gehört.

Es begann mit dem obligaten Prolog, gedichtet von Fräulein **, gesprochen von Fräulein ⁎*⁎. Wem der Zettel mit diesen Sternbildern ein Geheimnis verhüllen wollte, ist mir nicht klar geworden. Fräulein Doppelstern stand doch

Mit junfgräulichen Wangen,
Erröten im verschämten Angesicht

dort auf dem purpurdrapierten Podium, und was sich von Augen und Operngucken nicht auf sie richtete, zielte nach einer Ecke des Saales, wo eine ungemein ähnliche junge Dame, Fräulein Dreistern, des Prologes Dichterin, inmitten eines wohlhäbigen Elternpaares bis an die Stirnlöckchen errötete. Die Eltern des talentvollen Schwesterpaares phosphoreszierten förmlich vor Freude und Stolz. Sie verfolgten jedes der weihevollen Worte mit Bewegen der Lippen und Finger, und als die letzten der Ottaverinen verklungen, das Publikum stürmisch das Erscheinen der beiden Mädchen verlangte und Eltern und Schwestern glückwünschend umdrängte: da gab es vier, nein acht — vier Geschwister saßen nämlich zerstreut im Publikum, um von den Nachbaren unparteiische Urteile aufzufangen — Glückliche mehr auf der Erde und wenn nun weiter nichts mehr gefolgt wäre, das Wohlthätigkeitskonzert hätte seinem Namen volle Ehre gemacht.

Aber es sollte noch mancherlei geboten werden, wenn auch nicht gerade das, was auf dem Programm stand. Man muß zugeben, daß wohl niemals eine Soirée an Ueberraschungen reicher war. Programmmäßig sollte jetzt die Gluck'sche Iphigenie-Ouvertüre folgen — ausgeführt von der städtischen Theaterkapelle — zweifelsohne ein ganz respektabler Kunstgenuß. Nachdem sich aber im letzten Moment herausgestellt, daß selbst bei einem vollen Saale die Kosten des Orchesters nicht mit den Einnahmen in Einklang zu bringen gewesen wären, hatte das Komité den Entschluß gefaßt, sich mit den „Möpsen" in Verbindung zu setzen. Unter diesem geschmackvollen Namen verband sich ein sehr gemütliches Dilettantenorchester, das seine Polkas herunterstrich, daß es eine Freude war, und das für ein Fäßchen Bier und ein Abendbrot auch gern einmal für die Notleidenden seine Künste zum besten gab. Dazu hatten diese Leutchen, die niemals ein Spiel verdorben und, wo es kein Entree kostete, auch über einen großen Anhang von Frauen, Töchtern und Bräuten verfügten, noch vor anderen Orchestern einen ganz besonderen Reiz voraus. Sie führten nämlich ein paar schnarrende, krähende, miauende, sonderbar gestaltete Instrumente bei sich, welche ihren Aufführungen eine eigenartige Klangfarbe gaben, und setzten sich jedesmal, wenn sie in Aktion traten, eine hohe gelbe Mütze mit einem Mopskopf an der Vorderseite auf die Häupter, was niemals verfehlte, namentlich unter den jüngeren Zuhörern, einen großen Jubel hervorzurufen. Der Obermops — so hieß der Kapellmeister — klopfte, „die schöne blaue Donau" floß an Stelle der versprochenen Iphigenie-Ouvertüre vorüber und hatte einen großen Lacherfolg. Ob viele das Falsum überhaupt bemerkten, bleibt mehr als zweifelhaft.

Die nächste Nummer war ein Cellokonzert, welches der Hofvirtuose Riccardi vorzutragen übernommen haben sollte: indes erschien weder er, noch sein Cello, sondern der Herr Präsident, welcher die ausfallende Pièce mit einer plötzlichen Heiserkeit des Musikers entschuldigte.

Nun kam Signorina Adelina Gatto von der Skala in Milano an die Reihe. Die Mailänder Skala ist bekanntlich ein sehr großes Theater: wenn es aber alle Künstler in seinen Mauern aufnehmen sollte, die sich mit ihrem Namen adeln, würden ihm die Räume des Circus maximus nicht ausreichen. Ob „Linchen Katz" — denn als solche rekognoszierte das Publikum die allen wohlbekannte Künstlerin — während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in Italien als Gesellschafterin einer kranken Dame Anlaß genommen hatte, bei einem Maëstro ihre Stimme auszubilden oder ob sie in der That einmal — einer Oper in der Skala beigewohnt, ließ sich schwer entscheiden, da wir weder von ihren Solfeggien noch von der großen Semiramisarie etwas Rechtes vernehmen konnten. Das Auditorium aber hielt das Pianissimo ihres Bindfadenstimmchens vermutlich für das Charakteristikon des italienischen Gesanges und klatschte der transalpinen Landsmännin nach Kräften Beifall.

Dann folgte „der Monolog der Maria Stuart, vorgetragen von Fräulein Ziegler." Man war bereits so an den Ausfall der Nummern gewöhnt, daß das Nichterscheinen des Präsidenten vor dieser Pièce wunder nahm. Eine leise Erregung hatte die Theaterkundigen ergriffen. Man sah sich im Saale um: Fräulein Ziegler ist doch nicht grade die Künstlerin, welche man übersehen kann. Da erhebt sich aus den hinteren Reihen eine ältliche kleine Dame. In einem Kleide von unmöglichem Schnitt, einer unmöglichen Frisur und noch unmöglicheren Schleifen, schreitet sie gesenkten Hauptes nach dem Podium, sieht sich stumm ringsum und beginnt: Eilende Wolken, Segler der Lüfte! Das war zwar nicht Klara, sondern Albertine Ziegler — Lehrerin an einer höheren Töchterschule. Ich muß gestehen, daß ich in diesem Augenbick gern mit den Wolken gesegelt wäre: denn nach dieser neuen Ueberraschung auf der ersten Bank der ernsten Deklamatorin gegenüber, Auge in Auge seine volle Ruhe und Würde zu behaupten, das war eine Leistung, auf welche ich noch heute stolz zu sein ein Recht zu haben glaube.

Es wartete unser aber in der That noch eine Schlußüberraschung, die nämlich, daß der Pianist, welcher so unzweideutig seine Bereitwilligkeit von einem Honorar abhängig gemacht hatte, nun *doch* noch in die Erscheinung treten sollte. Das Komité hatte sich schlüssig gemacht, da die Ehre der „Sympathie" auf dem Spiele stand, ein Uebriges zu thun und ihm das Geforderte zu bewilligen. Er hatte sich schon den Vorschuß geben lassen: er mußte ja also eigentlich kommen. Eigentlich wohl, aber uneigentlich brachte gegen zehn Uhr eine Depesche aus dem zehn Meilen entfernten Schwesterstädtchen das Unerhörte. Er hatte für diesen Abend vorher schon ein Konzert dort angenommen gehabt und erst in diesem Augenblicke das Versehen bemerkt. Er bitte um Entschuldigung und stehe morgen oder übermorgen zur Verfügung.

Wären *wir* nicht vorhanden gewesen, das Komité hätte dem Auditorium ohne Umschweife das Schicksal dieser verunglückten Schlußnummer verkündet: aber vor den Fremden aus der Residenz genierten sich die Herren doch gar zu sehr und so gelang es den Suchenden denn, nach Verlauf einer bangen halben Stunde, in welcher die Möpse einen Walzer mit bewunderungswürdiger Ausdauer wohl ein Dutzendmal durchspielten, einen Ersatz zu finden. Ein Diener erschien mit einigen Körben, stellte einen Tisch auf das Podium, bedeckte ihn mit einem Tuche, auf welches er Kistchen, Vasen, Glocken, Leuchter und Geräte stellte, deren Zweck nicht auf den ersten Blick zu ersehen war. Dann trat der Präsident mit einem Herrn in Frack und Henriquatre vor das Publikum und verkündete triumphierend: an Stelle des in der letzten Stunde durch einen Fall aus der Droschke verhinderten Pianisten, wird der fürstlich bulgarische Hofprestidigitateur Professor May die Güte haben, einige seiner Streifzüge in das Gebiet der höheren Magie zum besten zu geben. Daß der aushelfende Zauberer, der in demselben Hotel einen Stock höher gerade über dem Konzertsaal wohnte, für seine künstlerische Arbeit eine ziemliche Summe erhalten mußte, war natürlich verschwiegen worden.

Im ganzen aber entledigte er sich seiner Aufgabe mit so viel Grazie, als Geschick und hatte einen Erfolg, wie ihn die Fingerfertigkeit des Musikers schwerlich geerntet hätte. Nur als Pseudo-Cumberland schien er mir nicht auf der Höhe zu stehen. Hätte er wirklich meine Gedanken erraten, er hätte viel mehr Lustiges zu Tage fördern müssen. Wäre er wirklich bis auf den Seelengrund des in Grübelei versunkenen Präsidenten getaucht, er hätte uns einen Monolog mitteilen müssen, des Inhaltes ungefähr:

Tout est perdu hors l'honneur. Wenn wir jeder vom Vorstande im geheimen fünfundzwanzig Mark draufzahlen, werden nicht nur sämtliche Kosten glatt gedeckt werden können, sondern auch noch etwa hundert Mark für den wohlthätigen Zweck übrig bleiben.

Wir konnten beim Abschied den Herren die aufrichtige Versicherung geben, daß wir uns noch nie in unserem Leben so gut bei einem Konzerte amüsiert hatten, als bei der Wohlthätigkeitssoirée der „Sympathie."



Nachträgliches über den Don Juan.

In der Gastmahlsszene am Schluß des Don Juan wird von manchen Darstellern der Titelrolle eine Stelle eingeflochten, die sich besonders bei festlichen Anlässen viel zu hübsch ausnimmt, als daß sie auch vom künstlerischen Gesichtspunkt eine ernstliche Anfechtung erleiden könnte. Sobald nämlich die Tafelmusik den Marsch aus dem Figaro intoniert („Dort vergiß leises Fleh'n") und Leporello gesungen hat: „Das ist gar aus dem Figaro von Mozart," erhebt sich Don Juan mit einem gefüllten Champagnerglase in der Hand und antwortet: „Der unsterbliche Meister soll leben, Ihm sei dies Glas geweiht" und leert unter dem stürmischen Beifall des Hauses sein Glas. Berliner Musikfreunde, welche zu Spontinis Zeiten in Berlin lebten, entsinnen sich, daß Spontini, welcher nur zum Dirigieren seiner eigenen Opern verpflichtet war, mit den Worten: „Es gibt nur einen Don Juan" bei dieser Oper eine Ausnahme machte und sie in sorgsam einstudierter Weise genau nach Mozarts Absichten auf die Bühne brachte. Trotzdem er alle Zusätze aufs Strengste ausschloß, erlaubte er doch gern dem damaligen Don Juan-Darsteller Blume, daß er nach dem Champagnerliede, wenn das Publikum ihn wie üblich um einen Da Kapo-Vers bat, folgende Strophe einschaltete:

Vivat Champagner im blinkenden Glase
Aber ein höheres Vivat dem Mann,
Der zu dem perlenden Wein in dem Glase
Diese unsterblichen Töne ersann.
Vivat Dir Mozart; die eigenen Töne
Mögen Dir Kränze des Ruhmes weih'n!
Wie sich die Zeit auch an Schlachten verwöhne,
Du sollst das einzige Vorbild uns sein.
Vivat Dir Mozart, unsterblicher Meister,
Bravo Dir Deutschland, das ihn gebar.
Hört ihr's, des Auslands gewaltige Geister:
Mozart der Große ein *Deutscher* er war!
Darum im sprudelnden Safte der Reben
Sei ihm das donnernde Vivat gebracht.
Heim ging der Meister, aber es leben
Ewig die Töne, die er erdacht.

Spontinis Bereitwilligkeit ist um so höher anzuerkennen, als die angeführte Strophe nicht ohne patriotische Spitze gegen ihn, den mehr oder minder gehaßten Ausländer, war und als er in seinem Briefwechsel mit Weber durchaus nicht als über kleinliche Engherzigkeit erhaben erscheint.

Auch bei einer andern Gelegenheit, auf einem Musikfest nämlich, welches Spontini 1829 in Halle leitete, bewies derselbe seine Verehrung für Mozart. Als er, reich mit Orden geschmückt, bei den Orchestermusikern vorbei ging, äußerte einer derselben zu seinem Kollegen: „Sieh nur, wie seine Brust mit Orden behängt ist; indes besaß Mozart keinen einzigen." Spontini, der die deutsche Sprache ungenügend beherrschte, hatte dennoch den Sinn der Bemerkung richtig erfaßt, wandte sich schnell um und sagte: „Mein lieber Herr, Mozart konnte sie entbehren."

Zum Schluß sei noch eines Scherzes gedacht, der eine kleine Rache Mozarts gegen den ihm vorgezogenen Komponisten Martini in sich schließt und dessen Erklärung das Verdienst W. Tapperts ist. In der schon erwähnten Gastmahlsszene spielt die Tafelmusik zuerst

einige recht leierige Weisen, deren Dürftigkeit noch durch eine überaus harmlose Instrumentation vergrößert wird. Leporello, dem überhaupt ein großes Musikverständnis zu eigen ist, erinnert sich sogleich der Oper, aus der die Stelle entnommen ist: „Cosa rara!“ Dies war aber der Titel derjenigen Oper Martinis, welche dem Erfolg des Figaro in Wien Abbruch that. Es folgt hierauf eine Stelle, die ihrem Zuschnitt nach sehr an Martini erinnert; es ist nicht wenig ergötzlich, daß Don Juan, welcher dabei singt: „Wie heißt doch die alte Oper,“ im Gegensatz zu Leporello absolut nicht auf den Namen des Komponisten kommen kann. Jetzt endlich erscheint, frisch und quellend, die Anleihe aus dem Figaro, als ob Mozart den Musikverständigen hätte zurufen wollen: „Bin ich nicht ein anderer Kerl, als Martini und Konsorten?“



„God save the King.“

Es war um die Osterzeit des Jahres 1827, als die Catalani sich in Berlin befand und dort auftrat. Die zeitgemäßen Lieder, die sie sang, die Fülle und Stärke ihrer Stimme, ihr ganzes Auftreten begeisterten alle Zuhörer. Der Vorhang fiel, das Ende war da. Das Publikum wollte aber noch mehr und verlangte laut das Lied: „God save the King“. Die Sängerin trat vor, ihres Sieges gewiß, sah sie sich auch nach der kleinen ersten Eckloge rechter Hand um. Sichtbar erstaunt trat sie zurück und verbeugte sich ehrerbietig dreimal. Es war König Friedrich Wilhelm III., mehr wie sonst in seiner Loge zurückgezogen. Er trat nun hervor und dankte, so daß alle ihn sehen konnten. „Der König! der König!“ ging es von Mund zu Mund. Er war nun nach schwerer Krankheit, nach dem unglücklichen Beinbruch glücklich hergestellt und zum erstenmale wieder an seinem Lieblingsplatz. Alle standen auf, ein gewaltiger Jubel ertönte. Er wurde noch stärker, als der König sichtbar gerührt dankte. Er winkte mit der Hand, aber es half ihm nicht. Die allgemeine Freude, ihn wieder gesund unter sich zu haben, ließ sich nicht bändigen. Als es endlich stiller ward, sang die Catalani mit Begeisterung das englische Lied und als dies zu Ende war, sang sie und das ganze Publikum mit ihr: „Heil Dir im Siegerkranz u. s. w.“ Das war ein schöner, patriotischer Abend für den König und alle, die ihn mitfeierten.
Th. U.



Jähns, Fr. Wilh., Op. 61. Drei Notturnos für Piano. Berlin, Schlesinger. Vollst. 2 Mk.

Drei einfach gehaltene, in der kleinen Form mit großer Feinheit ausgearbeitete Tonstücke, welche in der Stimmung den Field'schen Notturnos nahekommen, dabei aber durchaus selbständig empfunden und erfunden sind. Es gibt sich in ihnen ein großer Sinn für das Zarte und Sinnige kund, die Melodieführung zumal ist von einschmeichelndem Reiz, die Harmonien nicht gesucht, ohne gewöhnlich zu sein. Der Schwierigkeit nach werden sie von jedem nur ein wenig geübten Spieler mühelos bewältigt werden können. Der Komponist ist durch seine Weber-Biographie berühmt.

Lassen, Eduard, Op. 86, Musik zu Goethes Festspiel Pandora. Klavierauszug mit Text Mk. 6,50. Breslau, Julius Hainauer.

In Goethes Werken (Gesamt-Ausgabe 23. Band) befindet sich ein leider nur im ersten Akt vollendetes Festspiel Pandora, welches durch die Erhabenheit der Gedanken, die Schönheit der Sprache, die Wahrheit und Lauterkeit der Empfindung, die auch die erregtesten Vorgänge abklärt und adelt, einen ähnlich hervorragenden Rang einnimmt wie der dritte Akt des zweiten Teils des Faust. Dem arbeitsamen, nüchternen Prometheus steht sein von dem Sonnenglanze der Schönheit geblendeter Epimetheus gegenüber, der kurze Zeit an Pandoras Seite des unaussprechlichsten Liebesglücks teilhaftig war, bis sie ihm auf immer entschwand, unlöschbare Sehnsucht zu ihr in seinem Herzen zurücklassend. — Hofkapellmeister Dr. Lassen hat, wenn wir nicht irren, anläßlich der Vermählungsfeierlichkeiten der jüngeren großherzoglich-sächsischen Prinzessin, die wirksamsten Momente des Festspiels mit einer höchst reizvollen, frisch erfundenen, der Situation innig nachempfundenen Musik versehen. Die Auswahl dieser Momente verrät die bühnenkundige Hand und trägt zweifellos zur nicht geringen Erhöhung des Eindrucks der Goethe'schen Verse bei. Den Haup.bestandteil bilden die Chöre der Schmiede, Hirten und Krieger, deren Aufzug mit anschließendem Tanz (Nr. 7) einen breiten Raum einnimmt. An allen Stellen, welche ein Ausruhen der Stimmung bedeuten oder an denen sich der Gefühlsgehalt des Dramas verdichtet, gesellt sich die Musik in melodramatischer Weise der Poesie bei. Die Komposition stellt sich den besten Schöpfungen Lassens ebenbürtig zur Seite. Das Festspiel eignet sich ganz besonders auch zur Deklamation in Vereinen jeder Art, sogar bei festlichen Familienanlässen, wobei der sehr spielbar gesetzte Klavierauszug benutzt werden könnte; nur würde es zweckmäßig sein, wenn der Verleger dem Klavierauszug den ihm zu Grunde liegenden Schluß der Goethe'schen Dichtung, auf ein besonderes Blatt gedruckt, beilegen wollte.
O. N.



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

A. G. Das Alter von 16¼ Jahren darf bei Sängerinnen schon als Anfangsalter der Lernzeit gelten, besonders wenn dieselben körperlich entwickelt sind. Ueberdies ist der genannte Gesangsprofessor eine der ersten Autoritäten, und Sie können sein Urteil getrost für maßgebend halten.

Wien. C. H. Apostrophen (') über der Gesangsstimme deuten an, daß an diesen Stellen Atem geschöpft werden soll.

Cleve. T. L. Die Konzert-Etüde, welche Herr Max Pauer auch im letzten Gürzenich-Konzert mit so vielem Beifall gespielt hat, heißt „Les vagues“ von M. Moszkowski.

Stralsund. B. B. „Eine tüchtige Klaviertechnik ohne Instrument zu erlangen“ ist genau so schwer, wie in der Luft schwimmen zu lernen. Wenn Sie fürchten, Ihr Instrument anzugreifen, so lassen Sie die Spielart durch einen Instrumentenmacher schwerer machen oder den Ton abdämpfen.

Flensburg. E. Es mögen über die Entstehung jener Komposition wohl allerhand Märchen im Umlauf sein. Das erste beste, was Sie sich selber ausdenken, steht so hoch im Preise, wie jedes andere, selbst wenn es gedruckt ist.

20 jährige Pianistin A. B. D. Auswendigspielen ist Sache des Gedächtnisses, aber nicht der musikalischen Anlage. Es wäre Thorheit, die letztere nach der Gedächtniskraft zu bemessen. Aber das Gedächtnis läßt sich durch fortgesetzte geduldige Uebungen und angespannte Aufmerksamkeit außerordentlich schulen. Fangen Sie mit dem Auswendiglernen eines kleinen Sonatensatzes in Gruppen von 4 und 8 Takten an, setzen Sie diese Gruppen nach und nach zusammen. Allmählich werden Sie Ihr Ziel doch erreichen.

Dortmund. C. S. 1) Wenden Sie sich an eine Musikhandlung wegen Katalog oder Ansichtssendung. 2) Woran man Dur und Moll erkennt? Ist im Hauptakkord, der sich in der Regel am Anfang, immer aber am Ende eines Stückes befindet, die Terz groß, (z. B. C—E) so ist es Dur, ist sie klein (C—Es), so ist es Moll. 3) Warum ist häufig bei den Liedern der Musikbeilagen nur 1 Vers Text? — Weil den Poeten die poetische Ader ausgegangen ist. Das beste ist, Sie dichten selber die fehlenden hinzu.

Neuwied. C. S. Grammann, Karl, geb. 3. Juni 1844 in Lübeck, studierte 1867—71 in Leipzig Musik, wohnt in Wien. (Siehe N. M.-Z. 1884 Quart. III.)

Ob Mazur oder Polka Mazurka. Es liegt ein Irrtum des Komponisten vor. Wie schade, daß die Mazurka, dieser herrlichste aller Tänze, in Deutschland so unbekannt ist.

O. J. E. Ihr Urteil scheint uns ebenso scharfsinnig wie richtig.

Lobeda. Die Inschrift in Ihrer Geige ist ein Kauderwelschlatein und heißt (cares portent = correspondet) Johann Gottlob Ficker nach dem Muster der Cremoneser Geigen.

München. W. M. Warum haben die Finales der Sonaten F dur (Nr. 5) und C dur (Nr. 15) von Mozart dasselbe Thema? — Entweder hat auch der göttliche Mozart einmal geschlafen, wie der alte Homer, oder er hat es sich halt bequem gemacht.

Weissenburg. S. C. Das zweite Viertel ' ist punktiert.

Cöthen. R. S. Besten Dank. Soll verwandt werden.

Göttingen. F. G. Der Text der Paer'schen Sophonisbe ist von Zanetti ursprünglich italienisch gedichtet worden. Die Handlung ist dieselbe wie im Geibel'schen Trauerspiel. Vielleicht kann Ihnen Dr. Hugo Riemann, Lehrer des Konservatoriums in Hamburg, näheres mitteilen.

Laubegast. B. R. 1) Fragen Sie Ihren Violinlehrer. 2) Das richtet sich nach Ihrem Talent für das eine oder andere Instrument. Ergreifen Sie das, was Ihnen am besten zusagt und bilden Sie sich tüchtig darin aus. 3) Kaufen Sie die betreffenden Nummern.

Wobesde. G. B. Ein „Tonangeber,“ welcher alle 12 Töne der chromatischen Tonleiter angibt, existiert; er ist eine Erweiterung der statt der Stimmgabeln üblichen Stimmpfeifen.

Halle a. S. Sch. Schämen Sie sich denn Ihres Namens, daß sie ihn so unleserlich wie nur möglich schreiben? — Jenny Lind war am 6. Oktober 1820 in Stockholm geboren. — Sie können nicht im Ernste verlangen, daß jeder Kapellmeister, der einen kernigen Militärmarsch komponiert hat — und welcher Kapellmeister hätte das nicht gethan? — in den Kalender aufgenommen ist. Wenn Sie meinen, einer geschenkten Orgel sieht man nicht in die Gorgel, so mögen Sie, resp. die „Fl. Bl.“ Recht haben, indes mit unserem Gratis-Kalender verhält es sich doch anders, in den sollen Sie sogar fleißig hineinsehen. Daß hie und da ein Name fehlen dürfte, geben wir schon zu. Bedenken Sie aber den Spruch: Alles Wissen ist Stückwerk.

N—a K. Köhlers Katechismus der Harmonielehre ist komplett und kostet 1 Mk., broch. Mk. 1,60. — Nicht genau.

Willinghausen. M. Ja gewiß, meistens.

Neteosen. E. A. V. Wenden Sie sich zunächst an die Kunsthandlung Hanfstängl's Nachfolger in Berlin. Klavierbauer mit ausgesprochen Wagner'scher Tendenz kennen wir nicht, es dürfte wohl jedem Klavier gleichgültig sein, ob Sie darauf den Walkürenritt oder Spindlers Husarenritt spielen.

Landshut i. B. S. L. Ihr Namen macht Ihnen alle Ehre. Unsern tiefgefühlten Dank und Gegengruß!

Raguhn. F. C. Noch nicht ganz bestimmt, etwa ein Vierteljahr; berücksichtigt werden alle Neuerungen.

Reussmastab. F. T. Wollen uns wegen der thatsächlichen Brauchbarkeit noch erkundigen. — In Leipzig mehrere Firmen, die Ihnen jede Musikalienhandlung nennt.

Leipzig. J. B. Richtig!

Kaiserstuhl. J. E. Nein, Verehrteste, das thun wir nicht! Sie müssen sich schon den Verleger selbst suchen. Wieviel Sie durch eine große Erzählung verdienen können, hängt ja wohl einigermaßen von Ihrer schriftstellerischen Begabung ab, die wir nach Ihrer kleinen Briefprobe beim besten Willen nicht genügend taxieren können. Scheffel soll mit seinem Ekkehard gar kein übles Geschäft gemacht haben. Stellen Sie Ihr Licht nur nicht untern Scheffel, vielleicht gelingts Ihnen dann auch.

Zürich. I. H. Ein prachtvolles Weihnachtsgeschenk ist die Musikal. Jugendpost welche eben kompl. erschienen. Preis eleg. geb. 6 Mark.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Ratenzahlung gestattet.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Die anerkannt beste Klavierschule der Jetztzeit ist die Oberhoffer'sche.
Preis 3 Mark.
Verlag von Hones in Trier.
In den meisten Musikalien-Handlungen vorrätig. 2/12

C. G. Schuster jun.,
255 und 256 Erlbacher-Srasse, **Markneukirchen** (Sachsen).
Musikwaaren-Fabrik, gegründet 1824,
liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen **Streichinstrumente Zithern, Saiten und Blasinstrumente** in allen Qualitäten. 3
Illustrierte Preiskataloge gratis u. frei.

Mein **Musikalien-Verlag** und
Harmonium-Magazin
(Klavierlager)
(Generalagentur für *Schiedmayer*, Stuttgart
befindet sich in Berlin
jetzt Markgrafenstr. 21
(an der Kochstrasse).
Verlags-Katalog und ***Harmonium-Preislisten*** gratis.
Bestellungen und Anfragen bitte nur nach **Markgrafenstr. 21, Berlin, SW.** zu richten. **Carl Simon.** 10

Schnellster Erfolg garantirt
innerhalb weniger Wochen d. Gebrauch von **Prof. Gerdes Haar- u. Bartelixir,** vorzüglich. Mittel zur Beförderung d. Wachsthums von Schnurr- u. Backenbart, sowie Haupthaar. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. in 3 Sprachen 2 Mark. Absolut unschädl. Gegen Nachn. od. Einsdg. des Betrages **allein echt** direct zu beziehen durch die Parfümeriefabrik von
G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

„Wir kennen keine
bessere, lusterregendere u. lusterhaltendere ja Lust und Fleiss steigendere Schule“.*)
7/30 *Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.*
*) **G. Damm,** Klavierschule, 53. Aufl. 4 *M.*

Eine vorzügliche HOBOE
tiefe Stimmung, von einem Kammermusiker eingeblasen, ist für **100 Mk.** zu verkaufen. —
Auskunft erteilt die 2
— Musikalien-Handlung —
B. Schellenberg, Trier.

Glafey-Nachtlichte,
unübertroffen seit 1808, 6 mal präm., darunt. silb. Med. 1882 Nürnberg „für vollkom. Ausführung d. Fabrikate in jeder Beziehg.“ Silb. Medaille Amsterdam 1883 u. s. w.
Vor Nachahm. wird gewarnt.

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 21

Leichte religiöse Gesänge für Kirchenchöre, auf die Festzeiten Op. 67.
4. Auflage. Billig, sangbar, wirkungsvoll.
Göppingen, Selbstverlag von Joh. Feyhl.

Specialität:
Grosse Auswahl von sorgfältigst arrangierten Musikstücken als: Tänze, Märsche, Konzertpiècen etc. für mittlere und kleine Streich- und Blasorchester. Ganz besonders können Dilettanten-Chören unsere Musikalien bestens empfehlen, da selbige leicht gehalten, gut arrangiert, melodienreich und ganz schwachstimmig ausführbar sind, auch nicht zu hohe Anforderungen an den Ausübenden stellt.
Bitten um Angabe von Adressen, damit ausführliche Kataloge **gratis** und **franko** zusenden können.
Achtungsvoll
Ackermann & Lesser, Dresden A.
Musik-Verlag & Saitenhandlung en gros.

Verlag von **Leopold Voß** in Hamburg.
Soeben erschien:
Morell Mackenzie.
Singen und Sprechen.
Pflege und Ausbildung der
menschlichen Stimmorgane.
Deutsch von Dr. J. Michael.
Mit Bildnis des Verfassers u. 19 Abbildg.
Gebunden *M.* 6.—. 1/9

Weisswein Ltr. 60 Pfg., Flasche 55 Pfg.
Rotwein „ 85 „ „ 75 „ 4/5
Gute reine Weine! Bei gröss. Bedarf bes. empf. Man best. 25 Ltr. od. 30 Fl. z. Probe geg. Nachn. **Fritz Daubenspeck, Homberg a/Rh.**

Günstige Gelegenheit zur Bestellung eines
Probe-Abonnements.
1 Mk. 75 Pf. beträgt bei allen Reichs-Postanstalten f. d. Monat **December** das Abonnement auf das
Berliner Tageblatt
und **Handels-Zeitung** mit **Effekten-Verloosungsliste** nebst Illustr. Witzblatt **„ULK“**, Belletrist. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle“**, Feuilletonist. Beiblatt **„Der Zeitgeist“**, **„Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“.**
Im **Roman-Feuilleton** erscheint gegenwärtig ein hochinteressanter Roman von
George Ohnet: „Sie will es“
und wird **allen neu hinzutretenden Abonnenten** der Anfang des Romans gegen Einsendung der Postquittung **gratis** und **franco** nachgeliefert.
Theater-Feuilletons von **Paul Lindau**
Memoiren des **Grafen von Lesseps**

MUSIK-
Instrumente und Artikel aller Art 10—15 pCt. billiger geworden. — Violinen, Zithern, Saiten, Blasinstrumente, Trommeln, Harmonikas. — Spieldosen, Musikwerke, Musikgeschenke aller Art. — Nur garantiert gute Waaren. — Beste Bezugsquelle. — Ferner grosses Musikalienlager, billigste Preise. — Preisl. gratis-franko.
Instr.-Fabr. **ERNST CHALLIER** (Rudolph's Nachfolger) in **GIESSEN.** 2/8

Eine höchst willkommene Neuheit!
MUSIK
Für Musicirende, wie f. d. gesammte musikliebende Publikum überh., eines der feinsinnigsten u. werthvollsten Geschenkwerke bilden
die von unterzeichneter Firma verausgabten
✻ Weihnachts-Albums. ✻
In einer hocheleg. Original-Umschlagdecke enthalten dieselb. aus dem enorm. Reichthume neuerer Musikal. nur aufs gewissenhaftest. ausgewählte Lieblingsstücke nachben. 14 Klassen:
Klavierstücke für Anfänger.
Salonstücke für Klavier.
Concertstücke für Klavier.
Potpourris aus neuen Opern.
Potpourris aus neuen Operetten.
Tänze und Märsche für Klavier.
Volksthüml. Lieder. Hoch. — Tief.
Concert-Lieder. Hoch. — Tief.
Lieder für tiefen Bass.
Neue Soloscenen und Couplets.
Violine u. Klavier. Leicht. — Schwer.
Preis eines jeden Albums 10 Mark netto.
Ich liefere nur gegen Voreinsendung des Betrages od. gegen Postnachnahme. Specielle Inhaltsverzeichnisse stehen zu Diensten.
Otto Emmerling,
Musikalien-Versand-Geschäft.
LEIPZIG, Kreuzstr. 28.

Aristons-Fabrik
Melodeons.
Fabrik u. Lager v. Musik-Instrumenten u. Saiten aller Art
Konzertpauken u. Trommel
Wilh. Dietrich
Leipzig, Grimmaische Str. 1-3.
Preiskourant gratis u. franko.
Accordeons.
Musikalien.

„Die unbedingt beste,
einzig tadellose **Schumann-Ausgabe** ist die von **Dr. H. Bischoff** (11 Bände à *M.* 1,30. — Auswahl *M.* 1,50)“.
7/30 *Allgem. Musikzeitung, Berlin.*

„In die vorderste
Reihe aller Schulen gehört **Klavierschule u. Melodienreigen v. *Uso Seifert*** (4 *M.*)“
7/30 Neue Zeitschrift f. Musik, Leipzig.

Neuer Verl. v. **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Reissmann, August:
Friedr. Lux: Sein Leben u. seine Werke.
Mit Bildnis in Stahlstich (A. Weger).
130 S. 8°. Geh. *M.* 8,—; geb. *M.* 4,50.
Die kleine Schrift giebt ein treues Bild von dem Leben und Schaffen eines Mannes, dessen so bedeutungsreiche Thätigkeit für die Entwickelung der Musik der Gegenwart als **ausübender Künstler, Dirigent** und **Komporist** noch lange nicht gewürdigt ist.

Arthur Seyfarth,
Köstritz, Deutschl.
Zucht- u. Engros-Versand-Etablissement
für **Renommier-, Luxus-, Salon-, Jagd- und Sportshunde!**
Specialitäten: Deutsche Colossal-Doggen, engl. u. deutsche Mastiff, Dänische Doggen, Bull-Doggen, Berghunde, Neufoundländer, Schäferhunde, Angorapudel, Terrier, Möpse, Löwen-Spitzer, Malteser, Pinscher, Rattler, deutsche Vorstehhunde, Setters, Pointers, Schweiss-, Dachs-, Brakier- u. Foxhunde, engl. u. pers. Windhunde etc. Album prämiierter Hunde-Racen mit 50 künstl. Abbildgn. 50 ₰. „Der Hund“, seine Erziehung, Pflege und Dressur 5 *M.*
Export nach allen ***Weltteilen!***
Illustr. Preisverzeichnis franko.

Eine grosse Anzahl neuer vorzügl.
Harmoniums
und Estey-Cottage-Orgeln zu
Ausnahms-Preisen.
10—20% billiger als Fabrikpreis.
Preisliste gratis. (RM) 3/4
Wilh. Rudolph, Pianohdlg., **Giessen.**

(HV) **Für Geiger!!!** 3/4
Verl. v. **Rudolf Perschky** in **Rudolstadt** i. Th.
Sensationelles Portrait von
Nicolo Paganini
in Lichtdruck. — Imperialformat 6 Mark. Kabinett 1 Mark. — Durch jede Buch-, Musikalien- und Kunsthandlg. zu beziehen:
Glänzende Urteile der Presse! Das totenblasse, von schlangenartigen, langen Locken umrahmte Gesicht hat einen unheimlichen, geisterhaften Ausdruck .... Von den vielen Portraits des grossen Geigerkönigs existiert keines, welches sich diesem seltsamen Bilde auch nur annähernd zur Seite stellen könnte. Berl. Tagebl. Nr. 486, 1885. Das Original ist durch Lichtdruck vorzügl. wiedergegeben ... Voss. Zeitg. Nr. 566, 1885. Aehnliche Urteile von der Nordd. Allg. Ztg., Allgem. Musikztg., Schles. Ztg., Bresl. Ztg., Berl. Börs.-Cour. u. a. m.

Gratis und franko
Kataloge
über
Musik für Klavier
Musik für Violine
Musik für Orgel
Musik für Gesang
Männerchor
Gemischter Chor 1/8
Weihnachtsmusik
Gebrüder Hug in Leipzig.
Musikalien- und Instrumentenhandlung.

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit **schnellster Zubereitung** (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. **Cacao.**
Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 1/12



Jenny Lind-Goldschmidt.

Zum Andenken an eine Heimgegangene.

Von

Claire Gerhard.

Ihr schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund, Apoll.



Von London traf uns vor einigen Wochen die Kunde, daß Jenny Lind, die einstmals so hoch gefeierte Sängerin ihr Haupt zum ewigen Schlummer niedergelegt. So ist denn der liederreiche Mund, der vor Jahren eine Welt in Entzücken versetzte, verstummt, aber die Erinnerung an jene Tage lebt jetzt in den Herzen aller derer wieder auf, die damals dem Gesange der schwedischen Nachtigall lauschen durften.

Jenny Lind wurde am 6. Oktober 1820 in Stockholm geboren. Ihre Eltern waren daselbst die Vorsteher einer Lehranstalt und frühe schon fiel ihnen die hübsche Stimme, wie die hervorragende musikalische Begabung ihres Töchterchens auf. Das Talent und die Neigung zur Kunst wuchs bei der Kleinen so sehr, daß Frau Lundberg, eine ehemalige Tänzerin die Eltern aufforderte, Jenny für die Bühne auszubilden. Dem einfachen Sinne derselben sagte dieser Plan anfangs garnicht zu, aber endlich ließen sie sich doch bewegen, das neunjährige Mädchen der Theaterschule in Stockholm anzuvertrauen. Die Lehrer Jenny's waren Croelius und Berg; sie studierte mit großem Eifer und immer glänzender entfaltete sich ihre klare Stimme. Man hielt sie daher schon frühe für reif genug, um komische Rollen, die zum größten Teile für sie geschrieben wurden, auf der schwedischen Hofbühne zu singen und ihr jedesmaliges Auftreten war von großem Erfolg begleitet.

Doch stürmischer Beifall ward ihr zuteil, als sie mit siebzehn Jahren zum ersten Male als Agathe im Freischütz auftrat und die Begeisterung für die jugendliche Sängerin steigerte sich bei jeder neuen Partie und wurde enthusiastisch, als sie die Alice im „Robert der Teufel" sang.

Trotzdem sah Jenny Lind selbst ein, daß ihr zur Vollkommenheit noch manches fehle und begab sich 1841 nach Paris, um bei Garcia zu studieren. Während ihres Aufenthaltes in der französischen Hauptstadt gewann sie sich die Gunst Meyerbeers, und dieser verschaffte ihr ein Auftreten in der großen Oper. Mochten nun aber Kabalen im Spiele gewesen sein — man zollte der jungen Sängerin nur geringen Beifall und, verletzt darüber, schwur sie, in Paris nie mehr zu singen.

Die Sehnsucht nach der Heimat führte sie 1842 wieder nach Stockholm zurück, wo sich jedes Auftreten zu einem Triumph für sie gestaltete.

Auf Meyerbeers Veranlassung nahm Jenny Lind im Oktober 1844 ein Engagement nach Berlin an und fand hier eine Aufnahme, wie sie bis dahin selten einer Künstlerin zuteil geworden. Publikum und Kritiker waren einstimmig in einer rückhaltslosen Bewunderung ihres Gesanges und ihrer schauspielerischen Leistungen. Die begeisterte Jugend brachte ihr Serenaden und überschüttete sie mit Blumen und Gedichten. Ein Brief, den sie an Charlotte Birch-Pfeiffer geschrieben, wurde unter Glas und Rahmen für einen wohltätigen Zweck gegen Entree gezeigt und brachte eine hübsche Summe ein, ebenso wie die Verloosung ihrer vom Professor Wichmann modellierten, schönen Hand. Von Berlin aus verbreitete sich Jenny Lind's Ruf bald über ganz Europa und man machte der gefeierten Sängerin von London und Paris die glänzendsten Anerbietungen. Sie zog es aber, nach viermonatlichem Aufenthalt in Berlin, vor, wieder die Heimat zu besuchen. Vorher jedoch gastierte sie in Hamburg, wo ihr gleich lebhafter Beifall wie in Berlin zuteil ward. Ein enthusiastischer Verehrer schenkte ihr z. B. einen silbernen Pokal, der mit Mehlwürmern, der Lieblingsspeise der Nachtigallen gefüllt war.

Im Sommer 1845 folgte Jenny Lind der Einladung des Königs von Preußen, welcher zu Ehren der Königin Viktoria glänzende Feste am Rhein veranstaltete und trat dann auch in Frankfurt und Köln auf. Im November desselben Jahres finden wir die schwedische Nachtigall wieder in Berlin, wo sie neue Triumphe erntete. Die „schwedische Sirene" hatte sich die Herzen nicht nur durch ihren Gesang und ihr Spiel, sondern auch durch ihr liebenswürdiges Wesen, ihr anmutiges Aeußere gewonnen. Ein von Eduard Magnus gemaltes, in der Berliner Nationalgallerie befindliches Portrait zeigt uns das liebliche, von blonden Haaren umgebene Antlitz der Künstlerin. Ein freundliches Lächeln umschwebt den holden Mund und leise Schwermut blickt aus den großen leuchtenden Augen.

Sie war nicht allein hervorragend als Opernsängerin, sondern auch hinreißend im Vortrage kleiner Lieder, wie der Taubert'schen Kinderlieder und in Oratorienpartien. So sang sie unter großem Beifall bei dem 1846 stattfindenden niederrheinischen Musikfest in Aachen unter Mendelsohn's Leitung die Sopranpartie in Haydn's Schöpfung.

Ein ehrenvoller Ruf führte Jenny Lind darauf nach Wien, wo sie gegen manche Intriguen durch sie beeinträchtigter Kolleginnen zu kämpfen hatte, aber dennoch ungeheuern Erfolg hatte, wie danach auch in allen größeren Städten Deutschlands.

Im Jahre 1847 hatte London zum erstenmale das Glück, die gefeierte Künstlerin zu hören und hier wie überall brachte man ihr begeisterte Huldigungen. Ihre Reise durch England glich einem wahren Triumphzuge, daher kehrte sie zwei Jahre danach wieder gerne nach London zurück.

Nach einem Besuch Norddeutschlands und Schwedens ging Jenny Lind im August 1850 über England nach Nordamerika, wo sie in Konzerten unter geschäftlicher Leitung Barnum's auftrat. Neben reichen Lorbeeren wurde der holden Sängerin hier auch der Myrtenkranz geflochten. Der gefeierte Pianist und Komponist Otto Goldschmidt, der auf dem Konservatorium zu Leipzig unter Mendelsohn studiert und Jenny in ihren Konzerten in Amerika unterstützt hatte, gewann ihr Herz. Sie vermählten sich im Jahre 1851 und kehrten nach Europa zurück.

Dem Gatten zu Liebe entsagte die junge Frau der glänzenden Bühnenlaufbahn und lebte mit ihm in glücklicher Zurückgezogenheit in Dresden.

Nach einigen Jahren siedelte Jenny Lind-Goldschmidt nach London über, das sie nur noch selten verließ. Ihre herrliche Stimme erklang nur noch in Konzerten, die zu wohltätigen Zwecken veranstaltet wurden, denn sie besaß ein warmes Herz für die Not ihrer leidenden Mitmenschen.

Als Prinzessin Beatrice, die jüngste Tochter der Königin von England den Prinzen von Battenberg heiratete, sprach die Königin den Wunsch aus, daß Jenny Lind bei der Vermählungsfeierlichkeit in der Kirche singen möge. Aber die Sängerin antwortete: „Für bräutlichen Jubel langt meine Stimme nicht mehr, ich spare meine Dienste, bis mir Euere Majestät gestatten, die Kinder Ihrer Lieblingstochter in den Schlaf zu lullen."

Ja, diese Stimme, die einst die Welt zu jubelnder Begeisterung hingerissen, war auch dem Lose alles Irdischen, der Vergänglichkeit ausgesetzt und das allmähliche Hinschwinden derselben erfüllte das Herz der Greisin mit Wehmut. Wenige Tage vor ihrem Tode brachte man ihr einen unter den Papieren ihrer Mutter gefundenen Brief Meyerbeer's, in welchem dieser schrieb: „In meinem Leben habe ich keinen Musiker so sehr beklagt, als den Flötisten, der mit Jenny Lind in der Wahnsinnsszene (in der Oper: Der Nordstern) rivalisieren sollte. Diese Triller, diese Läufe, diese glockenreinen Töne bringt kein Instrument in der Welt hervor, sie drangen noch aus keiner Menschenbrust. Jenny Lind hat keine Vorgängerin, sie wird keine Nachfolgerin haben!" Thränen stürzten aus den Augen der Kranken bei diesen Worten, die ihr die Vergangenheit vor die Seele zauberten, und sie rief wehmütig: „Einst — und nimmer!"

Bald darauf, am 3. November schlossen sich ihre Augen zum ewigen Schlummer und ihr Hinscheiden wird von der ganzen musikalisch gebildeten Welt mit Trauer empfunden, obgleich sie seit vielen Jahren der öffentlichen Ausübung ihrer Kunst entsagt hatte. Wohl sagt ein Dichterwort: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze", aber den Künstlern, welche so glänzende Triumphe gefeiert haben, wie die schwedische Nachtigall, bleibt wohl ewiger Ruhm und es gilt von ihnen desselben Dichters Wort:

„Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das Höchste doch.
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch!"





KUNST UND KÜNSTLER.

— Die philharmonischen Konzerte in Dresden haben unter J. L. Nicodé's Leitung wieder ihren Anfang genommen. Alle Blätter sind eistimmig über die seltene Befähigung des Dirigenten und die außerordentlichen Leistungen, zu denen er das Orchester herangebildet hat.

— Der unter Georg Bloch's Leitung stehende Opernverein führte neulich in Berlin zwei fast verschollene Werke, „Des Sängers Fluch" von Schumann und „Die Hochzeit der Thetis" von Karl Löwe, beide für Orchester, Chor und Soli, in vortrefflicher Vorbereitung und unter großer Teilnahme der Musikfreunde auf.

— Ein „Hosianna" für Sopransolo, gemischten Chor und Orchester von Musikdirektor Mertke, Lehrer am Kölner Konservatorium, gelangte in Flensburg im Euterpe-Verein unter Leitung des Kapellmeisters Ludwig zur Aufführung und wurde mit großem Beifall aufgenommen.

— Marcella Sembrich feierte am Stuttgarter Hoftheater als Rosine im „Barbier von Sevilla" und als Violetta in Verdi's „Traviata" große Triumphe.

— Otto Brucks, der frühere Posaunist der königlichen Kapelle zu Berlin und jetzige erste Baritonist des deutschen Landestheaters in Prag, hat eine Oper komponiert. Dieselbe führt den Titel „Herzog Reginald" und wird im Stadttheater zu Düsseldorf, wo Herr Brucks in der verflossenen Spielzeit künstlerisch thätig war, bereits im Laufe des nächsten Monats zur ersten Aufführung gelangen.

— Peter Cornelius' komische Oper der „Barbier von Bagdad" ging in Leipzig mit durchschlagendem Erfolge in Szene. Das Kölner Stadttheater dürfte dieselbe Oper unmittelbar nach Zöllner's „Faust" zur Aufführung bringen. Man hofft, daß Emil Götze sich entschließen werde, die wichtige Tenorpartie zu übernehmen.

— Ein junge Hannoveranerin, Frl. Weitz, hat an der Münchener Hofoper als „Euryanthe" ihren ersten Bühnenversuch gewagt und so gefallen, daß sie sofort auf längere Zeit als Mitglied verpflichtet wurde.

— Aus Mainz wird geschrieben: Triebel's „Dukatenprinz" (Text von Jacoby) ging zum erstenmal hier über die Bretter. Bei dem Erfolg der Operette kommt wohl in Betracht, daß der Textdichter eine hier allgemein beliebte Persönlichkeit ist und mit Rücksicht darauf die Stimmung des Publikums die allergünstigste war. Die Textdichtung ist denn auch in liebenswürdig-harmloser Weise geführt und hätte bei entsprechender Unterstützung seitens des Komponisten zu einer glücklichen Bühnenwirkung wohl ausgereicht. Der Komponist hat aber seine Melodien zum größten Teil aus fremden Gärten geholt, und so begegnet man im Verlaufe des Abends einer Reihe von guten Bekannten, die Einen freundlich anlachen, ohne sich die Mühe zu nehmen, ihre Gesichter durch einigermaßen entstellende Masken zu verhüllen.

— C. Saint-Saëns' Oper „Etienne Marcel" hat in Lille unter persönlicher Direktion des Komponisten den größten Erfolg gehabt. Der Komponist wurde wiederholt gerufen.

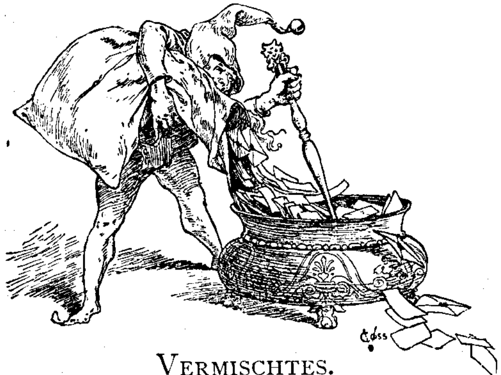
— Leo Delibes' Oper „Lakmé" wurde, wie man aus Pest berichtet, im Opernhause daselbst zum erstenmale aufgeführt. Die Oper fand nur mäßigen Beifall trotz der geradezu glanzvollen Besetzung der Hauptrolle, welche von Frl. Bianca Bianchi gesungen wurde. Die ausgezeichnete Künstlerin hat die Rolle bei Delibes einstudiert, und sie widmete derselben ihre volle Begabung und Meisterschaft im colorierten Gesange. Lakmé ist eine Paraderolle ersten Ranges, und wenn sich die Oper auf dem Repertoire erhält, so wird dies beinahe ausschließlich das Verdienst des Fräuleins Bianchi sein.

— Tschaikowsky's Oper „L'Enchanteresse" wurde in der kaiserlichen Oper zu St. Petersburg außerordentlich beifällig aufgenommen.

— Paul von Janko ist auf einer längern Tournée durch Norddeutschland, Holland und Dänemark begriffen, in Begleitung eines mit seiner neuen Klaviatur versehenen Konzertflügels von Rud. Ibach Sohn, auf welchem er die Vorzüge der Erfindung erklärt.

— Flotow's hinterlassene Oper „Die Musikanten" hatte bei ihrer erstmaligen Aufführung am Residenztheater in Hannover nur wenig Erfolg.

— Pablo de Sarasate konzertierte in letzter Zeit in Stuttgart, München, Wien, und enthusiasmierte überall die Hörer durch den Zauberklang seiner Geige.



Vermischtes.

— Ueber das in Braunschweig zu errichtende Abtdenkmal wird von dort geschrieben: Mit Prof. Echtermeyer ist hier der Kontrakt abgeschlossen, wonach der Künstler für 25000 Mk. die Herstellung des ganzen Denkmals übernimmt. Das Postament wird aus deutschem Granit, die Büste in Bronzeguß ausgeführt. Das Denkmal muß bis spätestens 1. Juni 1890 vollständig fertig sein.

— Freudige Ueberraschung. Am 5. November feierte Blanche Cressiot, die junge Tänzerin, welche beim Brande der Opéra Comique schwere Wunden erlitten, ihre Vermählung mit dem Ingenieur Picard. Aussteuer und Mitgift wurden aus den Sammlungen bestritten. Die Braut trug bei der Vermählung einen langen herabwallenden Crêpe-Schleier. Der Bräutigam, welcher sie seit anderthalb Jahren kennt, hatte ihr Gesicht seit dem Unglücksabende nicht mehr gesehen, da sie dies stets verweigerte. Beim Hochzeitsmahle im Café de Paris warf die Tänzerin, so schreibt man der „W. A. Z.", lustig den Schleier zurück, und der in begreiflicher Angst dieses Momentes harrende Bräutigam fand das reizende Gesichtchen ganz unverändert, nur die an einigen Stellen scharf hervortretende Röte zeugte von dem überstandenen Leiden.

— Wieder ein Wunderkind! Sophie Werner, eine dem Kindesalter noch nicht entwachsene Pianistin, wird Anfang Dezember in einem Konzert in der Singakademie vor das Berliner Publikum treten.

— Anton Rubinstein hat die Komposition seines neuesten Werkes nahezu vollendet. Dasselbe führt den Titel „Moses" und schwankt sowohl in seinem textlichen, wie musikalischen Charakter zwischen der Oper und dem Oratorium. Rubinstein, welcher, wie man der Tgl. Rdsch. schreibt, zur Zeit dem von ihm geleiteten russischen National-Konservatorium in Petersburg das eifrigste Interesse widmet, hat die Absicht, seiner neuesten Arbeit die Bezeichnung „Opern-Oratorium" zu geben.

— Das Ende der Geigenfeen. Zu folgenden humoristischen, aber leider sehr berechtigten Bemerkungen über das Schicksal der Geigenfeen hat sich unlängst ein Nürnberger Kritiker gelegentlich eines dortigen Gastspieles der Wickham veranlaßt gesehen. Derselbe schreibt im „Korr. v. u. f. D." u. a.: „Kein Zweifel, der Reiz der Neuheit, welchen geigende junge Damen mit nur einigermaßen jugendlichem, hübschem Exterieur bis in die letzten Jahre hinein ausübten, hat sich verflüchtigt; die Levallois, die lächelnde Tua und die bedeutender und ernster veranlagte Arma Senkrah haben das Letzte dieses Reizes so ziemlich ausgeschöpft; die Geigenfeenzeit geht zur Rüste, und es wird Zeit, auf neue Verwendung der musikalisch begabten jungen Damen zu denken. Eine Bratschenfee würde schon eher wirken; eine Flötenfee dürfte das gebildete Publikum energisch aus seiner Teilnahmlosigkeit aufrütteln; ein weiblicher Posaunenengel könnte, auch wenn er nur „einigermaßen" bliese, wie der andere jener beiden durch das Korn gehenden Knaben, auf Sensation rechnen. Zu Geigenspielerinnen soll man nur noch Phänomene ausbilden, welche schon im Wickelbettchen heftige Gemütsbewegungen an den Tag legen, wenn ihnen statt des Halses der Geige der Hals der Milchflasche in die Finger gegeben wird. —

— Behufs Errichtung eines Denkmals für den in Breslau verstorbenen Königl. Musikdirektor Prof. Dr. Moritz Brosig hat sich daselbst unter Vorsitz des Prof. Dr. Julius Schäffer ein Komité gebildet. Beiträge sind an Kommerzienrat Landsberg in Breslau zu senden.

— Niemann als — Don-Juan. Die „Tägl. Rundsch." läßt sich mitteilen, daß Herr Niemann in New-York den Don Juan singen wird. Es ist nicht gesagt, ob sich hier der Tenor in einen Bariton oder der Bariton in einen Tenor verwandeln soll.

— Die feierliche Einweihung des neuen Prachtbaues des Leipziger Königl. Konservatoriums ist für den 5. Dezember c. angesetzt. Gegen Mitte Dezember und Anfang Januar wird das Institut in dankbarer Erinnerung der Verdienste, welche sich Mendelssohn-Bartholdy um dasselbe erworben, zwei große Konzerte zum Besten des schon seit Jahrzehnten geplanten Denkmals für diesen Meister veranstalten.

— Ein neuer Akademischer Richard-Wagner-Verein konstituiert sich in Leipzig.

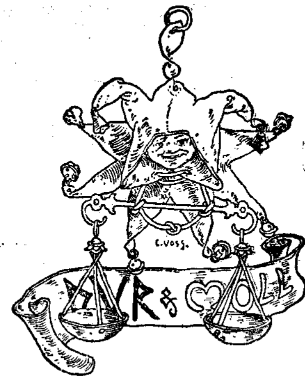
— Daß das Geld auch in Amerika nicht auf der Straße liegt, hat schon mancher Künstler erfahren, wenige wohl gleich empfindlich, wie die frühere sentimentale Liebhaberin des Wiener Burgtheaters, Frau Antonie Janisch, welche sich in New-Orleans genötigt sah, eine Gouvernantenstelle anzunehmen. Durch Zufall wurde ihr sorgsam gewahrtes Inkognito offenbar, und sie sah sich veranlaßt, ihren Dienst zu quittieren. Jetzt ist sie nach Wien zurückgekehrt, aber, damit sie ihren früheren Wirkungskreis wieder einnehme, ist zuvor nötig, daß derselbe, der längst neu besetzt worden ist, wieder erledigt wird, wozu keine Aussicht ist. „Wird nicht", so sagt das Berl. T., „vielleicht eines der zahlreichen Berliner Theater, vielleicht eine der beiden Zukunftsbühnen der nächsten Saison, sich die Ehre geben, Frau Janisch ganz ergebenst nach Berlin einzuladen? Die Künstlerin wird ja hoffentlich auf die Wiener „Fleischtöpfe" und auf den Ruhm verzichten können, sich den Burgruinen der Donaustadt beigesellen zu dürfen."

— Auszeichnungen. Die Violinspielerin Frl. Marie Soldat in Berlin erhielt vom Herzog von Sachsen-Altenburg die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Der einarmige Pianist, Graf Géza Zichy, erhielt das Großkreuz des Danebrogoordens.

— Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat dem Hofmusikalienhändler Hugo Zierfuß in Nürnberg das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft verliehen.

— Das Nikita-Konzert in Hannover am 18. November war, wie uns Frau Elise Polko mitteilt, von bedeutendem Erfolg begleitet. Die liebliche junge Sängerin entzückte das Publikum. Eben so großen Applaus erntete der Kölner Pianist und Lehrer des dortigen Konservatoriums Albert Eibenschütz. Lebhafter Hervorruf wurde beiden Künstlern zuteil, beide mußten eine Nummer zugeben. Nikita wiederholte ihr reizend gesungenes Eckert'sches Echolied, und Albert Eibenschütz wählte Rubinstein's Serenade als willkommene Zugabe.

— Ein nachgelassenes Werk Richard Wagners. Der Verlag von Breitkopf und Härtel versendet soeben die Anzeige, daß in ihrem Verlage der seither noch nicht genauer bekannte dichterische Entwurf zu einem Drama „Jesus von Nazaret" erschienen ist; die Skizze stammt aus dem Nachlasse des Dichters. Die Verlagsfirma bemerkt zu der Buchanzeige: im Jahre 1848, als der 35jährige Künstler unter den Stürmen einer politischen Revolution für seine ideale Reformation der Kunst nur von einer tief-seelischen „Revolution" des Rein-Menschlichen etwas zu erhoffen glaubte, hatte er dieser letzteren ein dramatisches Symbol in einem „Jesus von Nazaret" zu schaffen gesucht. Der Entwurf hierzu ist also durchaus selbständiger Art und ohne Zusammenhang mit der um 30 Jahre späteren Dichtung des christlichen Erlösungswunders: Parsifal. Der ziemlich ausgeführten Skizze eines (rezitierten) Dramas von der Lebens- und Leidensgeschichte Jesus schließt sich eine Darstellung seiner Lehre an, aufgefaßt unter dem damaligen Gesichtspunkte des Dichters und unterstützt durch eine Sammlung evangelischer Bibelstellen, welche den Reden des Heilandes zugrunde gelegt werden sollten.



—h. Großartig. Sängerin: Herr Regisseur, Ihre Zumutung, mich im Don Juan die Zerline singen zu lassen, ist für mich beleidigend. Solche kleine Partien überlasse ich meinem Kanarienvogel.

—h. Viel verlangt. Sängerin: Wie, Herr Direktor, Sie versagen mir sogar die notwendigen Requisiten? In meinem früheren Engagement durfte nur in der Rolle steh'n, daß ich etwas durch die Blume zu sagen hätte, und man reichte mir gleich ein ganzes Boukett.

—h. Verständnis. Direktor: „Soubretten kann ich nicht brauchen, ich reflektiere nur auf tragische Partien, z. B. eine Sängerin, welche Cherubini's „Medea" übernehmen kann." Soubrette: „Ah superb! Direktorchen, dazu habe ich gerade eine so schöne moderne Toilette und einen wundervollen Frühlingshut . . ."

— Klavier und Gefühl! „Sagen Sie 'mal, was spielt denn da Ihr gnädiges Fräulein eigentlich?" — „Die phantasiert meistens," — „So — was ist denn das, Phantasieren?" — „Das heißt, sie gibt ihren Gefühlen auf dem Pianoforte Ausdruck." — „Na, da muß sie jetzt gerade ihren Mordszorn haben."

— O, diese Weiber! Der kleine, auch in Berlin bekannt gewordene Pianist Joseph Hoffmann weilt augenblicklich in England. Ein reicher Industrieller erfährt, daß Hoffmann ein Konzert in Hull geben wolle und ladet ihn ein, in seinem Schlosse abzusteigen. Der junge Virtuose schlägt nicht rundweg die Einladung aus, flüstert aber seinem Vormund und Impresario Lindlar ins Ohr: „Ich mag nicht hingeben". — „Warum nicht?" — „Weil in den englischen Schlössern zu viel Damen sind. Die schneiden mir Haarlocken ab; ich muß ihnen den ganzen Tag in ihre Albums schreiben und sie küssen mich von morgens bis abends — das paßt mir nicht!"

— Hofopernsänger Sommer als Meisterschütze. Im Wiener Schützenverein ist es üblich, daß jedem neuen Meisterschützen zu Ehren ein Festschießen stattfindet, bei welchem unter anderm auch eine Gedenkscheibe aufgestellt wird. Die Wahl des Scheibenbildes wird dem neuen Meisterschützen überlassen, während jedem Schützen nur ein Schuß auf diese Scheibe gestattet ist. Die Scheibe selbst wird, nachdem jeder Schuß mit dem Namen des Schützen bezeichnet ist, der ihn abgegeben, in der Scheibenhalle zum Gedächtnis aufbewahrt. Hofopernsänger Sommer, welcher an einem der letzten Schießtage der vorigen Wintersaison die Meisterschaft (100 Ringe in 10 Schüssen) erreichte, hat nun für sein in den nächsten Wochen stattfindendes Schießen eine Scheibe gewählt, welche ihn selbst als Trompeter von Säkkingen darstellt. Ein Freund aus dem Schützenverein aber hat sich deshalb veranlaßt gesehen, das Lied von der „häßlichen Einrichtung" folgendermaßen zu „verscheffeln":

Das ist beim Schießen häßlich eingerichtet,
Daß bei dem Schwarzen gleich das Weiße steht,
Und was der arme Schütz auch sinnt und dichtet,
Der Schuß nur 'allzu leicht danebengeht.
Nun bist zum Meisterschützen du erlesen,
Denn hundert Ringe waren dein —
Behüt' dich Gott, es ist so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es wird nicht immer sein!

— Immer galant. Sängerin: „Nun, was sagen Sie zu meiner gestrigen Leistung?" — Rezensent: „Großartig; vor allem bewundere ich Ihr Gedächtnis, genau dieselben Fehler, wie vor fünf Jahren."

— Im Konzertsaal: „Wer ist denn die Dame, die so brüllt?" — „Das ist meine stille Liebe."

Eben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Musikalische Jugendpost II. Jahrgang 1887.

Preis prachtvoll gebunden 6 Mark; in 4 broschierten Bänden à 1 Mark.

Derselbe enthält: 21 Artikel aus dem Leben bekannter Künstler. — 35 Erzählungen. — 19 belehrende und unterhaltende Aufsätze. — 17 Märchen. — 11 Humoresken. — 18 Gedichte. — 25 Rätsel. — 90 Illustrationen. — 11 Spiele. — Anekdoten etc. — **Musikbeilagen:** 28 Kompositionen für Klavier allein. — 5 Kompositionen für Klavier zu 4 Händen. — 19 Lieder für 1 Singstim. u. Klavier. — 1 Duett für 2 Singstim. u. Klavier. — 10 Kompositionen für Violine u. Klavier.

Die Neue Musik-Zeitung (laufender Jahrgang) wird 10. Dezember fertig. Elegant gebunden Mk. 6,—, in 4 brosch. Bänden à 80 Pfg. Einbanddecken allein Mk. 1,50, einfache Mk. 1,—.

Als Weihnachtsgeschenke sehr empfehlenswert.

In unterzeichnetem Verlage erschien:

Musikalisches Skizzenbuch.

(Der „Modernen Oper“ IV. Teil.)

Neue Kritiken und Schilderungen von

Eduard Hanslick.

8⁰ 335 Seiten. Brosch. 5 Mark, eleg. in Halbfranz gebd. 6 Mark.

Hanslicks „Musikalisches Skizzenbuch“ giebt in vollendeter schriftstellerischer Form eine ebenso unparteiische und gerechte, als sachlich scharfe kritische Würdigung aller aus dem Opernleben der letzten Jahre irgendwie hervorragenden Erscheinungen, seien es Opern Wagners „Tristan und Isolde“, Rubinsteins „Nero“, Nesslers „Trompeter von Säkkingen“, Goldmarks „Merlin“, Verdis „Otello“, Sullivans „Mikado“, Strauss „Zigeunerbaron“, od. Sänger u. Sängerinnen wie Emil Götze, Lili Lehmann, Adelina Patti, Christine Nilsson u. s. w. — Schon aus diesen Andeutungen lässt sich erkennen, dass Hanslicks neuestes Werk als eins der gedanken- und gehaltreichsten Werke über das Opernleben der Gegenwart allgemeinste Anerkennung finden wird.

Berlin, W., Lützowstr. 113.

Allg. Verein f. Deutsche Litteratur.
1/2 Dr. Hermann Paetel.

Interessante

Weihnachts-Novität

„Der Engel Botschaft in heil'ger Nacht“

feierliches Tonstück für Pianoforte von

Aloys Hennes

Op. 389. Preis Mk. 1,50.

Obiges melodiöse Klavierstück, mit prachtvollem farbigen Titelbilde ausgestattet, versenden wir, um bei der nahe gerückten Weihnachtszeit einen schnellen Empfang erzielen zu können, gegen Einsendung von Mk. 1,20 **direkt portofrei**

Praeger & Meier, Bremen.

Für gesellige Kreise.

Theatralia.

Katalog ca. 6000 Lustspiele, Soloscenen, komische Lieder, Duette, Terzette enthaltend.

Gegen franko Einsendung von Mk. —,80 franko Zusendung.

Alt & Uhrig,
Kgl. Hofmusikalienhandlung
1/4 Köln a/Rhein.

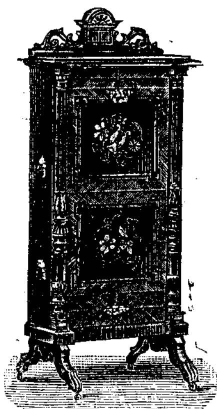
Der Spaziergang

von **Fr. v. Schiller,** lyrisch erweitert von **Dr. Adolf Prowe,** in Musik gesetzt für Solo und Chor, mit Orchester- oder Klavierbegleitung und verbindender Deklamation, von

Dr. Martin Schultze.

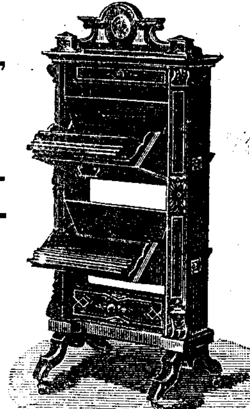
Preise: **Klavierauszug** (nebst einem Entwurf zu lebenden Bildern) 2 Mk. **Chorstimmen** à 20 Pfg. Die **Orchesterstimmen** sind in Abschrift leihweise oder käuflich durch die unterzeichnete Verlagshandlung zu beziehen; ebenso die zum **„Kinderkreuzzug“** (H. Litolff's Verlag in Braunschweig) von demselben Komponisten.

Georg Thies in Darmstadt.



Vorzüglich zu Geschenken geeignet,

Patent-Noten-, Zeitungs- und Bücher-Schränkchen.



Sehr praktischer, schöner und preiswerter Zimmerschmuck.

C. F. Glass & Co., Heilbronn a. N.

Pianofortefabrik. (Württemberg).

Niederlagen in vielen Pianoforte- und Musikalien-Handlungen. Im Falle direkt aus der Fabrik zu beziehen.

——— Preis-Listen und Illustrationen gratis und frei. ———



Gerhard Adam,

WESEL 8/12

empfiehlt kreuzsaitige

Flügel und **Pianinos**

zu billigen Preisen gegen Baar oder monatliche Raten.

Grosse Auswahl.

Garantie 5 Jahre.

Frankolieferung.

Ha ha ha ha!

Das amüsanteste Vortragsstük für Vereine und fröhliche Gesellschaften ist das

Küchen-Konzert

von Prof. H. Kling. Für Pianoforte (oder Orchester), Solo oder mit beliebigen Orchesterinstrumenten und diversen Küchengerätschaften als Kochtöpfen, Deckeln, Flaschen, Gläsern etc.

Preis no. Mk. 2,50.

Neueste effektvollste Kindersinfonie! Leicht ausführbar! Mit od. ohne Kostümen! Keine teuren Instrumente nötig, da die Küchengeräte überall vorhanden!

Fidele Fastnacht!

Grosses närrisches Potpourri für Piano mit Gesang von A. Boettge. Pr. 2 Mk.

Verlag von Louis Oertel, Hannover.

Graben-Hoffmann's

neueste Gesangskompositionen.

Frühlingsstimmen, op. 107. Dresden bei L. Hoffarth. Pr. Mk. 3.—.
Vorzügliches Weihnachtsgeschenk für Kinder.

Sturmfluth, op. 109. Leipzig b. Fr. Kistner. Lied f. h. od. t. St. m. Piano. Pr. Mk. 1,50.

Vineta, op. 112. Ebendaselbst. Lied für t. St. mit Piano. Pr. Mk. 1,50.
Beide Lieder sehr geeignet für Konzert- und Salonsänger.

Deutsches Kaiserlied. Dresden bei L. Hoffarth. Lied für 4st. Männerchor. Pr. 70 Pfg. u. f. 1 St. m. Piano. Pr. 30 Pfg.
Von Sr. Majestät dem Kaiser zu Allerhöchst seinem 90. Geburtstage huldvollst entgegengenommen und mehrfach in Konzerten schon beifällig zur Aufführung gelangt.

In unserm Verlage erschienen soeben:

Wilhelm Berger's

Neueste

Gesangs-Kompositionen.

Op. 27. Vier Gesänge.

1. Der tote Soldat. Für Alt od. Bariton Mk. 1,30.
2. Des Pförtners Morgenlied. Für Bariton Mk. 1,—.
3. Vale carissima. Für Bass od. Bariton Mk. 1,—.
4. Sonnige Stunde. Für Bariton Mk. 1,50.

Op. 28. Acht Lieder und Gesänge.

1. Die Soldatenbraut. Hohe Stimme Mk. 1,30.
2. Lied des Schiffjungen. Hohe Stimme Mk. 1,—.
3. Zu dir zieht's mich hin. Für mittlere Stimme Mk. —,60.
4. Lass mich ruhen. Hohe Stimme Mk. 1,30.
5. Traute Heimat meiner Lieben. Hohe Stimme Mk. 1,—.
6. Niedergang. Für mittlere Stimme Mk. 1,—.
7. Elslein von Caub. Für mittlere Stimme Mk. 1,—.
8. Waldeinsamkeit. Hohe Stimme Mk. 1,30.

Praeger & Meier, Bremen.

Privat-Gesangsschule i. Berlin

von **Wilma Monti.**

Die vorzügliche Gesangsmethode, nach welcher ich unterrichte, meine Gabe, die Stimme auszubilden, verbürgen den Erfolg. Die Schülerinnen erhalten bei mir vollkommenste und tüchtigste Ausbildung für Konzert und Oper. Junge Sängerinnen, die sich vervollkommnen und ihre Stimmen verbessern wollen, nehme gerne an. Eintritt am 1. jeden Monats. Näheres brieflich. Berlin, Linkstrasse Nr. 43. (RM)



35

Pianinos

Ia. Fabrikat, gegen baar oder auch monatliche Abzahlungen von Mk. 20 an empfiehlt die Fabrik

F. Adam, Crefeld.

Prämiiert m. d. Kgl. preuss. Staatsm. in *Düsseldorf*, gold. Med. in *Antwerpen* u. *Brüssel*, silb. Med. in *Amsterdam* u. *Utrecht*. 12/13

Neuer Verlag von **P. Hauptmann** in **Bonn.**

AM RHEIN.

Für vierstimmigen Männerchor in Musik gesetzt von ***J. Dauben,*** op. VII.

Feuerige Begeisterung, heitere Lebenslust, Wahrheit und Treue spricht aus diesen Tönen. Zur besonderen Empfehlung gereicht dem Chor die darin herrschende Frische, welche durch leicht fliessende Melodik gefördert wird.

Preis Part. 75 Pfg., Stim. 60 Pfg. einzelne Stim. à 15 Pfg.

Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen und vom Verleger.

Musik für das Weihnachtsfest.

Verlag von Schott frères in Brüssel.

Stoumon, **Nuit de Noël, Walzer** für Pfte. zu 2 oder 4 Händen . . . à Mk. 1,50.
für Pfte. u. Violine . . . . . „ 2,—.

Streabbog, **l'arbre de Noël, Valse mignonne** Mk. —,75.
Sehr gefälliges und leichtes Klavierstückchen für Kinder. 1/2

Wilson, **Noël** (Merry Christmas) Mk. 1,25.
Stimmungsvolle Salonpiece für Pfte.

Zu haben in allen Musik- u. Buchhandlgn.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 1 Prospekt von Max Hesse's Verlag in Leipzig.

VIII. Jahrg. Nr. 24. Köln, 1887.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavier-, Violin- u. Cellostücken, Liedern u. Duetten, Musik. Fremdwörterbuch, Musiker-Lexikon, Italienische Grammatik, Portraits und Biographien, illustrierte Humoresken, Kaulbachs Opernecyklus ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 49,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 75 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden zu 80 Pfg. das Quartal, Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Ein Abschiedswort.

So sehr auch der Verleger einer Zeitung gewöhnt ist, mit seinen Abonnenten in geistiger Verbindung zu stehen, so ist seine Persönlichkeit für sie doch ein unwesentlicher Begriff; nur seine Thätigkeit, sein Bemühen, die Aufgabe, welche er sich mit der Tendenz seines Blattes gestellt, zu erfüllen, ist das Band das ihn mit seinen Lesern verknüpft.

Erlauben Sie mir aus diesem Rahmen herauszutreten, da es heute gilt Ihnen Allen, die Sie meinem Blatte solch' ehrende Anerkennung entgegenbrachten, ein **Abschiedswort** zuzurufen.

Die Anforderungen welche Verlag und Redaktion der Neuen Musik-Zeitung an mich stellten, wuchsen in demselben Maße als das Blatt eine ungeahnte Verbreitung fand. Wie freudig war das Schaffen beim Hinblick auf das Gedeihen des Werkes, wie anfeuernd die vielen Beweise herzlicher Anerkennung, und wie wuchs mit dem Erfolge der Wunsch, die Muse der Musik immer mehr zur Freundin des ganzen deutschen Volkes, zur Genossin am häuslichen Herde zu machen!

Mitten in diesem schönen Ringen und Streben sehe ich mich genötigt die Hand ermattet sinken zu lassen, und das mir teuer gewordene Werk einem Anderen zur Weiterführung zu übergeben. Meine Gesundheit gestattet mir diese Anstrengungen nicht mehr und werde ich mich fortan wieder meiner Verlags-, Musikalien- und Instrumentenhandlung*) widmen.

Wenn auch schmerzlich bewegt, lege ich doch mit freudiger Zuversicht die Zeitung in die Hände meines Nachfolgers, des Herrn Verlagsbuchhändlers und Hofbuchdruckereibesitzers

Kommerzienrat **Karl Grüninger** in **Stuttgart**,**)

der in jeder Beziehung hoch befähigt ist, dem Blatte in energischer und feinsinniger Weise vorzustehen, um so mehr, da es ihm gelungen ist, meinen alten Freund und früheren Redakteur Herrn

August Reiser,

dessen Gesundheitszustand sich, Dank der Ruhe und Erholung, sehr günstig gestaltet hat, in gleicher Eigenschaft wieder zu gewinnen und auch Herrn **L. Heilborn**, welcher mir in letzter Zeit mit bestem Erfolge zur Seite stand, an das Unternehmen zu fesseln.

So sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank und bitte Sie, Ihr Wohlwollen auch ferner der „Neuen Musik-Zeitung" angedeihen zu lassen, die nun, statt von des Rheines Strande, aus dem Herzen des kunstsinnigen Schwabenlandes ihren Weg in die weite Welt nimmt. Ich füge ein freudiges Glückauf zu meinem herzlichen tiefgefühlten Lebewohl.

Hochachtungsvoll

Köln, im Dezember 1887.

P. J. Tonger.

*) Bitte in Zukunft das für die „Neue Musik-Zeitung" Bestimmte nach **Stuttgart**, Alles was meine „Musikalien-, Verlags- und Instrumenten-Handlung" anbetrifft, nach **Köln** zu senden.

) Die Expedition der „Neuen Musik-Zeitung" wird von No. 1 an in Stuttgart sein, doch hat dies **auf den Bezug und Preis keinen Einfluß. Die geehrten Abonnenten belieben ihre Bestellungen **wie bisher** bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalienhandlung aufzugeben.

Zur Einführung.

Im Anschluß an die Abschiedsworte des Herrn P. J. Tonger richte ich an alle Leser der „**Neuen Musik-Zeitung**" die ergebene Bitte, auch fernerhin zu dem Ihnen lieb gewordenen Blatte zu halten; seine Tendenz wird nach wie vor dieselbe bleiben. Ich gehe mit voller Arbeitskraft und ganzer Hingabe an dieses Unternehmen, vertrauend auf die mir wenigstens für die erste Zeit nach dem Uebergange freundlichst zugesagte Unterstützung des um dasselbe so verdienten seitherigen Herrn Verlegers, vertrauend auf die Mitwirkung des von mir glücklich wiedergewonnenen früheren langjährigen, vortrefflichen Redakteurs Herrn **August Reiser** und sonstiger in der Redaktion vorzüglich bewährter Kräfte, vertrauend auf die große Zahl ausgezeichneter Mitarbeiter aus dem Kreise der beliebtesten Schriftsteller, Komponisten und Zeichner, die mir alle treu zu bleiben zugesichert, vertrauend endlich und nicht am wenigsten auf die Gunst aller seitherigen Freunde und Abonnenten. Im Besitze einer eigenen großen Druckerei werde ich mich bemühen, auch der äußeren Ausstattung eine größere Sorgfalt zu widmen, als es bisher geschehen konnte.

Die „Neue Musik-Zeitung" wird sich wie seither, so auch fernerhin angelegen sein lassen, den Geschmacksrichtungen der geehrten Abonnenten und allen Wünschen derselben möglichst vollauf Rechnung zu tragen. Weitere detaillierte Versprechungen unterlasse ich an dieser Stelle (Näheres ist in dieser Beziehung aus dem dritten Beiblatt zu ersehen); die folgenden Nummern mögen für sich selbst sprechen und für das Hauptbestreben der „Neuen Musik-Zeitung", **die Freude an der Musik und ihr Verständnis in immer weitere Schichten des deutschen Volkes zu tragen.** Möge sie auf diesem Wege von allen Seiten, aus Nah und Fern Unterstützung und Förderung finden! Mit diesem Wunsche und dieser Bitte zeichne ich

Hochachtungsvoll

Stuttgart, im Dezember 1887.

Carl Grüninger,
Verlagsbuchhändler und Hofbuchdruckereibesitzer.

Die Art des Abonnements der „Neuen Musik-Zeitung" erfährt selbstverständlich keinerlei Veränderung gegen früher, Sie wollen deshalb — in erster Reihe für das folgende Quartal — Ihre Bestellung gefälligst ungesäumt bei derjenigen Buch- resp. Musikalienhandlung oder Postanstalt aufgeben, durch die Sie bis jetzt bezogen haben. Auch der außerordentlich billige Abonnementspreis **80** Pf. pro Quartal, bleibt nach wie vor derselbe.

Drei Meisterwerke
unter einem Dach.

Erzählt
von
Ernst Pasqué.

Wer Paris gesehen, kennt den Boulevard Montmartre mit seiner Passage Jouffroy und den beiden wohlrenommirten, guten und billigen Restaurants, dem „Diner de Paris" und dem „du Rocher." Früher ein großes und schönes Miethaus, wurde dasselbe 1847 von seinem Eigentümer Jouffroy zu einer Passage umgebaut, der er seinen Namen gab, den sie auch behalten hat. Das Haus, mit Nr. 10 bezeichnet, wurde lange Jahre mit Vorliebe von Künstlern, besonders von Musikern bewohnt. Bis zu obengenanntem Jahre hatte diese äußere Seite des Boulevards auch ein viel freundlicheres Aussehen als heute, wo sie sich in nichts von der gegenüberliegenden unterscheidet und, wie jene, Laden an Laden zeigt. In den zwanziger Jahren wohnten in dem Hause Nr. 10 drei Musiker, Komponisten, von denen zwei weltberühmte Namen trugen, während der dritte bereits eine große Anzahl italienischer und französischer Opern geschrieben und im Jahre 1825 mit der Komposition einer solchen beschäftigt war, die sein Hauptwerk werden sollte. Es waren dies keine geringeren als Rossini, Boieldieu und Carafa. Rossini bewohnte als reicher üppiger Lebemann die erste Etage mit großem Musiksaal und einer herrlich gelegenen Terrasse, die einen überraschenden Ausblick auf das bunte, rastlos wogende Leben des Boulevards bot. Die zweite Etage hatte der von Hause aus reiche Carafa inne und in der bescheidenen dritten wohnte Boieldieu. Rossini war 1824 in Paris zu bleibendem Aufenthalt eingezogen. Vom Minister des Königlichen Hauses war er als Direktor der italienischen Oper dorthin berufen worden, mit der Verpflichtung für dieses Theater, doch auch für die große Oper zu komponiren. Im folgenden Jahre 1825 hatte er für die Krönung Karls X. eine Gelegenheits-Oper: „Il Viaggio à Reims" geschrieben, dann gedachte er für die große Oper einige ältere Werke neu herzurichten, das war bequemer als neues zu schaffen. Dennoch beschäftigte er sich, wenn vor der Hand auch nur in Gedanken, mit einer neuen Oper, denn der ehedem so rasch producirende Maestro war heute ein ebenso träger wie reicher Mann geworden, dem das Dolce far niente, das „süße Nichtsthun" über Alles ging. Carafa, einer hochadeligen Familie entsprossen — er war der zweite Sohn des neapolitanischen Prinzen von Calabrano, hatte in der Jugend eifrigst Musik studirt, sich dann, der Zeitströmung folgend, dem Militärstande gewidmet.

Ein schöner Mann und vortrefflicher Reiter, war er Husaren-Offizier und Adjutant Murats geworden, doch nach dessen Tode legte er die Uniform ab, und beschäftigte sich von nun an nur mit der Komposition. Nationalisirter Franzose bewohnte er Paris und hatte bereits mehrere Werke für die große, wie auch für die komische Oper geschrieben, unter denen sein „Solitaire" am 27. August 1823 zum ersten Mal aufgeführt, bis jetzt den meisten Erfolg davongetragen, auch er arbeitete an einer neuen Oper, doch nicht wie sein Landsmann Rossini sich nur in Gedanken damit beschäftigend, sondern sie so viel als möglich fördernd und ihrem Abschluß entgegenführend. Denn von gerade diesem Werke versprach er sich größte Wirkung. Boieldieu, der mit seiner „Weißen Dame", die sein Meisterwerk werden sollte, beschäftigt war — wir sind im Jahre 1825 — kam wenig mit seinen Herren Kollegen zusammen. Diese, reich und Lebemänner, Vergnügungen und die Freuden der Tafel liebend, gingen ganz andere Wege. Beide waren unzertrennlich, das heißt Carafa verließ seinen berühmten Landsmann Rossini nie, weshalb man ihn auch scherzend „Rossini's Mondschein" nannte. Boieldieu lebte in weit bescheideneren Verhältnissen, dabei war er kränklich und verbrachte oft ganze Monate in seinem einfachen Landhause zu Jariy in der Nähe von Paris an dem Flüßchen Bièvre gelegen. Seine Hauptwerke waren, seit seiner Rückkehr von Rußland, bis jetzt gewesen: „Johann von Paris", 1812 und „Rothkäppchen" 1818, beide auch in Deutschland bekannt und gewürdigt. Doch nun ging er, ohne es zu ahnen, einem Erfolg entgegen, der ihn in die Reihe der ersten Meister seiner Kunst versetzen sollte.

Der 10. November 1825 war der Tag der ersten Aufführung eines der lieblichsten musikalischen Bühnenwerke aller Zeiten. „Die weiße Dame", in ihrer Hautrolle von dem vortrefflichen Tenor Ponchard meisterhaft gesungen und dargestellt, übte sie eine Wirkung auf die glänzende Zuhörerschaft aus, von welcher der Komponist keine Ahnung gehabt hatte. Nicht allein das Publikum war begeistert und durch die graziöse Musik, die hübsche Bühnen- und wirksame Handlung förmlich elektrisirt worden, sondern auch alle Kollegen des Komponisten, Rossini und Auber an der Spitze, welche der Aufführung beigewohnt hatten. Boieldieu, der sich sehr angegriffen fühlte, entzog sich dem bewundernden Lob, den Glückwünschen, die von allen Seiten auf ihn einstürmen wollten und flüchtete in sein stilles Heim auf dem Boulevard Montmartre. Doch nicht so leichten Kaufs sollte er an diesem Ehrenabend davonkommen; konnten seine begeisterten Verehrer ihm ihre Huldigungen nicht im Theater darbringen, so folgten sie dem allzubescheidenen Komponisten und gestalteten auf diese Weise die von ihnen dem Meister zugedachte Ovation zu einer allgemeinen, von ganz Paris geteilten. Boieldieu saß stillvergnügt und wahrhaft glückselig daheim bei seiner Gattin, seinem zehnjährigen Knaben, umgeben von einigen älteren intimen Freunden, darunter seine beiden Lieblingsschüler Adolf Adam und Theodor Labarre, da kam es heran. Ein Brausen wurde draußen auf dem Boulevard hörbar, das wie ein gewaltiges Crescendo zu einem Orkan anschwoll, um dann plötzlich, wie auf einen Schlag zu verstummen. Und aus der also entstandenen Stille stiegen Töne empor, die dem Meister Thränen in die Augen trieben: es war die Ouverture seines jüngsten Opernkindleins, seiner „Weißen Dame". — Da man Boieldieu auf der Bühne nicht mehr gefunden hatte, war der Kapellmeister mit dem ganzen Orchester in voller Begeisterung aufgebrochen und nach dem nahen Hause gezogen, wo der Meister wohnte, wo er sich im Augenblick nur befinden konnte. Das Publikum der Vorstellung, zugleich Zeuge der Vorbereitungen zu diesem Auszug, hatte sich angeschlossen, die Passanten, die Insassen der Cafés vergrößerten den Zug und so fand sich denn in kurzer Zeit eine Menschenmenge vor dem Hause Nr. 10 versammelt, die nach Tausenden zählte, die entzückt den reizenden originellen Melodien der Ouvertüre der neuen Oper horchte, und als diese verklungen waren, in einen brausenden Beifallsjubel, in ein vieltausendstimmiges begeistertes „Hoch" auf Boieldieu ausbrach. Das war ein Erfolg, eine Freude und Ehre, die den kränklichen Meister darnieder zu drücken drohte. Und schon eilte es die Treppe herauf. Während draußen das Orchester andere Stücke und Melodien der Oper spielte, stürmten Rossini und Carafa, die Mitbewohner des Hauses und noch ein dritter Herr von mittlerer Größe, mit buschigen Brauen, kleinem Backenbart und höchst elegant gekleidet in das Zimmer. Es war Auber, der im Mai desselben Jahres seinen „Maurer und Schlosser" zur Aufführung gebracht hatte. Rossini in seiner südlichen Lebendigkeit, umarmte und küßte den Meister, und überflutete ihn in sprudelnder Redeweise derart mit gewiß wahr gemeinten Lobeserhebungen, daß die beiden Andern kaum zu Worte kommen konnten. Schließlich rief er: „Und nun, Amico, müßen Sie hinunter zu mir — ich habe größere Räume, denn hier können Sie ihr Orchester nicht empfangen, was nach einer solchen brillanten Ovation doch geschehen muß. Auch können Sie von meiner Terasse aus besser zu den

Musikern und Ihrem enthusiasmirten Publikum reden, und ist Ihre Rede so schön wie Ihre Musik, dann proklamire ich Sie als ein Wunder unter den Komponisten unseres Jahrhunderts. Presto, presto, amico! der Ehrenwein steht bereit, Carafa und ich, wir haben unseren — das heißt, seinen Weinkeller vollständig geplündert, denn eine Musikantenkehle ist ewig trocken und durstig!"

Ohne sich weiter um die Anwesenden zu kümmern, zog er Boieldieu mit sich fort, die Treppe hinab, in seine geräumige und schöne, jetzt hell beleuchtete Wohnung, wo in dem großen Saale sich in der That eine ganze Anzahl gefüllter Flaschen, sogar eine Batterie Champagner aufgepflanzt fand. Es war dies ein Glück für Boieldieu, denn der in bescheidenen Verhältnissen lebende Musiker hätte seinem Orchester so gut wie nichts vorsetzen können.

Als die improvisirte Serenade zu Ende, das letzte „Hoch" verklungen war, Boieldieu sich von Rossini's Terrasse aus, an Stelle einer Rede, wozu er nicht imstande gewesen wäre, dankend und tief gerührt gegen die Musiker und das Publikum verbeugt hatte, winkte Rossini das ganze Orchester herbei, und nun wurden die Flaschen entkorkt und auch unter zahlreichen Toasten auf den glücklichen Meister geleert. Doch lange blieben die Musiker nicht, sie fühlten, daß Boieldieu der Ruhe bedürfe und nach etwa einer halben Stunde fanden sich die vier Komponisten allein in dem behaglichen Wohngemach, vor sich den Rest der silberbehelmter Flaschen, die Rossini mit einer wahren Virtuosität zu entkorken verstand. Boieldieu hatte sich entfernen wollen, doch war er von Rossini mit Gewalt zurückgehalten worden. Nun saßen die vier Matadore der französischen und italienischen Oper, Rossini, Carafa, Boieldieu und Auber, friedlich beieinander, trinkend und plaudernd.

Von der neuen Oper wurde in enthusiastischer Weise gesprochen, ein Thema, das kein Ende nehmen zu wollen schien. Da fragte Rossini plötzlich Boieldieu: „Was werden Sie nun komponiren, caro Maëstro? Eine schwierige Aufgabe steht Ihnen bevor, denn ein solches liebliches Meisterwerk wie ihre „Weiße Dame" zu überbieten — und dies verlangt die vielköpfige gefräßige Hydra, Publikum genannt, nun einmal — ist fast Unmöglichkeit. Halte ich einmal einen solchen Erfolg, dann lege ich die Feder hin und keine Macht der Erde soll mich bewegen wieder eine Oper zu schreiben. Es hieße die Götter versuchen."

„Ich möchte es wohl machen, wie Sie so eben gesagt," entgegnete Boieldieu, „doch werde ich wohl noch weiter schaffen müssen. Vorerst jedoch gehe ich nach dem Süden, meine wankende Gesundheit zu kräftigen, dann will ich sehen, was ich noch fertig zu bringen im Stande sein werde. Ein alter Freund, Bouilly, der Dichter von Cherubinis „Deux Journées" („der Wasserträger"), hat ein Seitenstück zu dieser Oper geschrieben: „Les deux nuits", das er mir übergeben. Ob es mir gelingen wird, auch ein Seitenstück zu Cherubinis Musik zu liefern — möchte ich bezweifeln. Doch was arbeiten Sie jetzt, mein theurer Maëstro?" Mit dieser rasch eingeworfenen Frage schloß er seine Rede, wohl nun jeder weiteren Erörterung des Gesagten zuvorzukommen.

„Ich werde vorerst meine „Belagerung von Korinth", oder meinen „Moses", neu aufgewärmt, mit französischer Sauce zubereitet, den guten Parisern serviren", warf Rossini lächend hin.

„Das wäre eine Versündigung an Ihrem Genius und — verzeihen Sie — zugleich an Ihrer neuen französischen Heimat", konnte Boieldieu nicht umhin, mit einer edlen Aufwallung auszurufen. „Beide Opern sind Meisterwerke, die schon längst geborene: Sie sind es sich und Paris schuldig, neue zu schaffen."

„Trösten Sie sich, theurer Freund", sagte Rossini ernster und einlenkend. „Auch an Neues denke ich, doch die Wahl fällt mir schwer. Jouy hat mir ein Buch übergeben, das mir nicht übel gefällt, und kommt der Geist über mich, treibt mir Frau Musika eines Tages den Teufel der Trägheit aus, dann besinge ich die Schweiz und ihren Helden Tell." —

„Und Sie Auber, wandte er sich an diesen, was werden Sie nach Ihrem allerliebsten ‚Maçon', (Maurer und Schlosser) bringen? — Was hat ihr Leibdichter Scribe Ihnen gekocht?"

„Ich komme aus Ihrem Wunderlande Italien, aus Neapel, der Heimat der Gesänge und — Carafas, entgegnete der Gefragte in seiner ruhigen Weise, „habe Eindrücke, originelle volkstümliche Motive gesammelt und die nächste Oper, zu der ich übrigens kaum die Feder angesetzt habe, soll eine neapolitanische werden, ihr Held — Masaniello heißen."

„Und meine nächste, bereits so gut wie fertige Oper heißt: Masaniello", rief von seinem Sitz emporschnellend Carafa, mit der ganzen leidenschaftlichen Glut des Neapolitaners.

Auber erbleichte, eine ziemliche Pause entstand, dann murmelte er: „Schade um den Titel, Sie sind mir zuvorgekommen — muß nun einen anderen suchen."

Rossini lachte hell auf und klatschte dabei lärmend in die Hände, ein über das andere Mal „Bravo! bravo!" rufend. „Zwei Masaniellos statt eines", fuhr er gleich lustig fort, „das ist herrlich, göttlich, unbezahlbar! Das schönste Kompliment, welches man unserem paradisischen Neapel und seinem tollen, ewig lärmenden, schreienden, tanzenden und singenden Völkchen nur machen kann. Der Stoff gehört der ganzen Welt, mein lieber Auber, — der gute Titel aber ist Ihnen entgangen, oder wie ein köstlicher Bissen von diesem neapolitanischen Maccaroni-Gourmand vor dem Munde weggeschnappt worden. Wissen Sie was, Auber? Da Sie Ihren Masaniello noch nicht einmal angefangen haben, Carafa den seinigen so gut wie beendigt hat und wohl schon recht bald in der Opéra-comique zur Aufführung bringen wird, so lassen Sie dem armen Principe von Colobrano mit dem Titel auch die Oper und bearbeiten Sie Ihre Motive und Eindrücke zu einem Fußpoöm, zu einem Ballet für die große Oper. Wir hätten dann zwei der originellsten Meisterwerke zu erwarten: einen gesungenen und einen getanzten Masaniello. Das wäre herrlich, göttlich!"

„Ein Ballet!" murmelte Auber sinnend vor sich hin, dann wandte er sich an Carafa mit der Frage: „Und Ihr — Masaniello ist wirklich für die komische Oper bestimmt?"

„Bestimmt und zur Aufführung angenommen", antwortete Carafa kurz.

„Gut, ich will es überlegen. — Ein Ballet? — gar kein übler Gedanke, eine getanzte Revolte — ein Schaffot mit neapolitanischen Trikotesen, das wäre wahrhaftig nicht übel, auf alle Fälle originell — will Scribe den Vorschlag machen, und werden wir schon einen Ausweg finden. Somit — gute Nacht, meine Herren und auf Wiedersehen! einstweilen noch immer in unserer guten Stadt Paris; ist der Tag gekommen, dann aber — in Neapel."

Mit den letzten Worten hatte Auber sich erhoben, seinen Hut ergriffen und nach einem äußerst höflichen Abschiedsgruß den Saal verlassen.

„Auf Wiedersehen!" rief Rossini ihm mit übermütigem Lachen nach, „auf der Piazza del Mercato, wo das Schaffot aufgeschlagen wird für Masaniello und — denjenigen von euch beiden, der sich in seiner Musik an unserem göttlichen Neapel und seinem Fischerkönig versündigen wird. Denn „Einer von Euch" — fuhr er weit ernster fort, „muß unterliegen. Kein Opernstoff verträgt gleichzeitig zwei Meisterwerke, und der Magen des Publikums verträgt dasselbe Gericht in zweierlei Saucen erst recht nicht."

Damit trennten sich die Drei. Boieldieu begab sich stillvergnügt über den schönen und wohlverdienten Erfolg des Abends zur Ruhe, während Carafa mit schweren Sorgen sein Lager aufsuchte, wie wohl auch Auber. Nur Rossini schlief unbesorgt und gleichgültig dem neuen Tage entgegen; er kannte keine Sorgen und wußte, daß er unter keinen Umständen nötig haben werde sich solche zu machen.

Carafa brachte seinen Masaniello rasch zu Ende, doch dauerte es noch lange, bis die Oper zur Aufführung gelangen konnte, während Auber und sein erfindungsreicher, vor keiner szenischen Schwierigkeit zurückschreckender Textdichter Scribe, den notwendigen Ausweg suchten und auch glücklich fanden. Erst zwei Jahre nach jener Unterredung, am 27. Dezember 1827, fand Carafa's „Masaniello, der neapolitanische Fischer" seine erste Aufführung in der Pariser komischen Oper und, Dank der interessanten Handlung, der gefälligen melodiereichen Musik und der vortrefflichen Darstellung Ponchards in der Titelrolle, zugleich einen solchen Beifall, daß der glückliche Komponist hoffen durfte, Sieger in dem begonnenen Wettkampf zu bleiben. Carafa hatte wirklich sein Meisterwerk geschrieben. Doch seine Siegesfreude wurde sehr rasch und merklich getrübt, denn nur zwei Monate später, am 29. Febr. 1828 wurde Auber's „Stumme von Portici" in der großen Oper zum erstenmal aufgeführt.

Der Komponist hatte ein Meisterwerk, sein Librettist Scribe ein Meisterstück geliefert. Kein Ballet, wie Rossini in seinem Uebermut hingeworfen, hatte er gedichtet, doch die dramatische Hauptrolle der Oper, anstatt einer Sängerin, einer ersten Solotänzerin zugeteilt, wodurch das Werk unbedingt an Originalität gewinnen mußte. Der wahrhaft kolossale Erfolg der „Stumme" verdunkelte den des „Masaniello" der komischen Oper und erschwerte letzterem auch das Ueberschreiten der französischen Grenze. Carafa's „Masaniello" wurde zwar auf verschiedenen deutschen Bühnen aufgeführt, (der Schreiber dieser Zeilen sah die Oper in den 30er Jahren in Köln), doch die „Stumme von Portici", welche ihren Weltlauf begonnen, verdrängte ihn überall und blieb definitiv Siegerin.

Auch Rossini hatte sich aus seiner Trägheit aufgerafft. Nachdem er 1826 seine „Belagerung von Korinth", 1827 „Moses" neuaufgearbeitet auf die Bühne der großen Oper gebracht, gab er den Parisern im folgenden Jahre sogar zwei ganz neue Opern, die man beide Meisterwerke nennen dürfte. Am 28. April 1828 erschien „Graf Ory" und am 3. August desselben Jahres „Wilhelm Tell", mit welcher Wirkung ist weltbekannt. Er hielt seinen größten Erfolg und auch sein Wort: der „Tell" blieb seine letzte Oper. In dem Hause Nr. 10 des Boulevards Montmartre, heute Passage Jouffroy, waren sie entstanden: Boieldieu's „Weiße Dame", Carafa's „Masaniello", Rossini's „Graf Ory" und „Wilhelm Tell". — Und noch manche anderen Opern Carafa's („Jenny", 1829; „Die Braut von Lammermoor", 1830, für die Sontag geschrieben; „Die Orgie", Ballet, 1831; „Das Gefängnis von Edinburg", 1833 ꝛc.) wie auch der Schwanengesang des Sängers der „Weißen Dame" sollten dort entstehen. Am 20. Mai 1829 wurde Boieldieu's letzte Oper: „Les deux Nuits" („Die beiden Nächte". — „La Marquise de Brinvilliers", 1831, wozu er nur einige Nummern lieferte, kann nicht als eine Oper Boieldieu's bezeichnet werden), in der komischen Oper zum erstenmal aufgeführt. Obgleich die Musik zu dem Besten gehören soll, was der Meister geschaffen, hatte die Oper keinen Erfolg, an ihr ist er gestorben. Am 8. Oktober 1834 schloß er in seinem kleinen Landhause zu Jarcy, in den Armen seiner Gattin, umgeben von seinen Freunden, die Augen für immer. Als man den toten Meister unter der Teilnahme von ganz Paris zu Grabe trug, spielte das Orchester als Trauermarsch das tiefempfundene wehmütige Spinnerlied der alten Margareta aus der „Weißen Dame":

„— So lange drehe Dich
Mein Rädchen schnell und leicht,
Bis ich mein Ziel erreicht. —"

Sein Lebensrad stand still, seines Lebens Faden war abgebrochen, doch auch sein Ziel erreicht. Er hatte der Welt ein Meisterwerk geschenkt, das leben wird so lange die Freude am wahrhaft Schönen und Lieblichen in der musikalisch-dramatischen Kunst, an gefühlvoller, sinniger Melodie währen wird, und wollen wir hoffen, noch für lange — lange Jahre — für immer!

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 6 u. 7 (Seite 81—96) von R. Müsiol, Musikerlexikon; ferner 1 Prospekt der Verlagshandlung von Carl Grüninger in Stuttgart und P. J. Tonger in Köln.



Pauline Lucca.

Von

Moriz Band.

Es gibt Künstlergestalten, an deren Seite der Genius vom ersten Augenblicke ihres Daseins steht und die eine Reihe von Jahren, scheinbar unberührt von dem Zahne der Zeit blühen und wirken, wie ein Bild aus jener besseren und schöneren Welt, welche uns die Kunst in auserwählten Momenten ahnen und fühlen läßt. Wir bewundern das Genie, das schon in den ersten Lebensjahren zur Geltung gelangt und das seinen Ruhm in einem ununterbrochenen Siegeszuge fort und fort vermehrt, um nimmermehr in dem Herzen einer bewundernden Mitwelt vergessen zu werden.

Eine solche überaus beneidenswerte Künstlerin ist Pauline Lucca, das Schoßkind der ganzen gebildeten Welt, die mit dem Zauber ihrer Erscheinung zwei Weltteile in ihre siegreichen Fesseln geschlagen. Wien und Berlin, diese beiden Emporien der deutschen Oper, schwärmen beide gleich für „ihre Pauline" und alle bedeutenden Orte, die sie auf ihren zahlreichen Wanderzügen besucht, sind stolz darauf, die Diva in ihren Mauern gehört zu haben. — Pauline Lucca, ist eine Erscheinung, wie sie in dieser glücklichen Vollkommenheit kaum nochmals existiert, als Sängerin von einer phänomenalen Begabung und einer selten glücklichen Dauer ihrer Stimmmittel, als Schauspielerin voll Temperament, Geist und Feuer und endlich als Frau der Inbegriff eines edeln und schönen Wesens, deren Herz den vollkommen fesselt, der nicht durch ihren persönlichen Liebreiz schon gewonnen ist. —

Ein Lebensbild und Porträt der genialen Künstlerin darf daher wohl auf das weiteste Interesse hoffen, zumal dasselbe einer jener romantischen Karrieren entrollt, die in unserem nüchternen Zeitalter immer seltener werden. Pauline Lucca erblickte am 25. April 1842 zu Wien das Licht der Welt. Ueber ihre ersten Jugendjahre, die sie in dem uralten Stadteile Wiens, der den jetzt zum Teile verschwundenen „Salzgries" bildete, verlebte, ist nichts besonderes bekannt; Paulinchen lebte wie tausend andere Kinder lustig in den Tag hinein, wuchs und ward groß, bis sie — vierzehn Jahre alt — den Schritt auf die Bretter machte, welche für sie eine Stätte des glänzendsten Erfolges werden sollte. Ihre außerordentliche gesangliche Begabung hatten ihr die Aufnahme in den Chor der Wiener Hofoper (damals noch „Kärntnerthor-Theater") verschafft und im nächsten Jahre durfte sie bereits die „erste Brautjungfer" im Freischütz singen. Dieses Debut hatte in der Direktionskanzlei ein ganz eigenartiges Vorspiel. Direktor und Regisseur waren eben dabei, eine neue Kraft für den Jungfern-Chor zu bestimmen, als es resolut an die Thüre klopfte und die junge Lucca rasch hereinstürmte.

„Herr Direktor . . ."

„Was ist's, liebe Kleine," fragte derselbe, indem er mit Wohlgefallen seinen Blick auf der munteren, anmutigen Mädchengestalt ruhen ließ, „was willst Du denn, Paulinchen?"

„Eine Rolle will ich, was Ordentliches singen will ich," stieß diese hastig hervor, „jetzt hab' ich lange genug im Chor mitgeplärrt."

„Oho, und da willst Du Solo singen?"

„Warum denn nicht; da sollen's mich einmal anhören, ich singe Ihnen das Blaue vom Himmel herunter."

Mit diesen Worten hatte sich die kleine Sängerin in Positur gestellt und schmetterte mit frischer, glockenreiner Stimme ein lustiges Lied aus ihrer Kehle, daß Direktor und Regisseur entzückt das resolute Persönchen, dann wieder sich selbst gegenseitig ansahen.

„Da hätten wir ja unsere Brautjungfer schon! Willst Du diese Rolle übernehmen, Pauline?"

„O, recht gern, wenn's nur eine Rolle ist. O je, nur die paar Blatt'ln," fügte sie hinzu, als ihr der Regisseur die Noten in die Hand gedrückt. „Küß' die Hand, Herr Direktor!" und schon war unsere Kleine zur Thüre hinaus.

Am anderen Tage sang sie Probe und in einer Woche stand sie mit ihrer ersten Rolle vor dem Publikum, das an der allerliebsten kleinen Sängerin mit den blitzenden Augen und der Lerchenstimme sein Wohlgefallen fand.

Dieser erste Erfolg legte den Grund zu ihrer Karriere. Bald nach ihrem Debut im Freischütz ging sie in ein Engagement nach Olmütz, von wo sie als Gast an eine Prager Bühne überging. Von hier aus absolvierte sie ein Gastspiel an der Berliner Hofbühne, die sie im Jahre 1861 durch ein glänzendes Engagement zu fesseln wußte.

Damit war der erste und bedeutendste Schritt zum Siege erreicht. Ganz Berlin, vom Kaiser — dem damaligen Preußenkönig und Fürsten Bismarck, der bis heute ein spezieller Verehrer Pauline Luccas ist, angefangen bis zu jenem kunstsinnigen Volke, das allabendlich der gefeierten Sängerin hoch vom „Olymp" den Lorbeer reicht, lag ihr zu Füßen und ein weniger fester Charakter wäre von der stürmenden Woge der Volks- und Fürstengunst gebrochen worden. Wie groß ihre Beliebtheit in Berlin war, zeigt ein Bildchen, das heute noch als ein Stückchen heiterer Diplomatenlaune gehalten und gesucht wird, auf welchem der Reichskanzler Fürst Bismarck mit der gefeierten Sängerin vereint photographiert ist. Ein liebenswürdiger Zug spielt um die Lippen des Allgewaltigen, der sein Haupt vor dem Genius dieser Künstlerin gebeugt, die im Bewußtsein ihrer Größe ein reizendes Lächeln auf ihren Zügen spielen läßt.

Doch nichts vermochte die Lucca von ihrem ernsten, zielbewußten Streben abzubringen und in immer glänzenderem Lichte strahlte ihr Stern am Himmel der Kunst, den die Berliner mit Stolz ihr eigen nannten. Elf Jahre lang — bis 1872 — blieb sie der Berliner Hofbühne treu, um sie dann, auf dem Zenithe ihres Ruhmes stehend, zu verlassen. Nun folgte eine Reihe von Jahren, die ohne Einfluß auf die künstlerische Entwicklung der Künstlerin blieben, jedoch dazu beitrugen, ihren Ruf im Lande der Dollars, dem Eldorado der europäischen Künstler, in bisher kaum erlebten Maße zu begründen. Ganz ungeheure Strapazen überwand die rastlose Sängerin, die mit einem Feuereifer von Ort zu Ort eilte, um die Macht ihres Gesanges zu erproben und — zu siegen. Erst 1875 fand sie in den sicheren Hafen der Heimat zurück, als sie ein Engagement als „ständiger Gast" an der Wiener Hofoper erhielt. Hier wirkt sie nun mehr seit zwölf Jahren und kein Jahr vergeht, in dem sie nicht eine neue glänzende Schöpfung ihrem überaus gestaltenreichen Repertoire einverleiben würde.



Bevor wir auf die künstlerische Individualität Pauline Luccas eingehen, wollen wir einiges aus ihrer Lebensgeschichte nachtragen. Ihr Vater war seinerzeit einer der schönsten Männer Wiens und noch heute erregt der 85jährige Greis durch seine stattliche Erscheinung die Aufmerksamkeit aller. Frau Lucca, eine geborene Freifrau von Willer, war eine reizende Frau, deren glückliches Temperament und natürliche Anmut auf die Tochter übergegangen sind. Sie war es auch in erster Linie, die das in dem Mädchen schlummernde Talent entdeckte und die es auf den richtigen Weg wies — zum Theater. Hier lernte sie in der bescheidenen Stellung einer Choristin in erster Linie beobachten, eine Eigenschaft, die der Künstlerin in seltenem Maße noch heute zu eigen ist. Daraus ergibt sich auch ihre hoch entwickelte dramatische Kunst, die sie allen Bühnensängerinnen voran an die erste Stelle reiht.

Zu ihrer Ausbildung haben die Wiener Meister Richard Lewy und Uffmann das meiste beigetragen; diese erkannten das überaus bildungsfähige Talent der jungen Lucca und Uffmann sagte mit Prophetengabe voraus, daß der zügellose Feuergeist sie zu einer Künstlerin machen werde, die weit über die Schranken der Bühne hinaus zünden und begeistern müßte. Und so kam es auch. Im Kampfe ums Dasein rang Pauline Lucca wie ein Held, selten und nur schwach hatte ihr die Sonne ruhigen Lebensglückes gelacht, doch ihr titanenhafter Kampf besiegte in wenig Jahren alle Hindernisse, die sich ihr entgegenthürmten und „aus eigener Kraft" stand sie bald da, ein Weib und doch ein ganzer Mann! Sie selbst erzählt noch heute: „Ich habe Jahre lang gehungert, ich weiß, was es heißt, um das Leben kämpfen. . . ."

Als Wienerin hat sie ihr glückliches heiteres Temperament, einen allzeit lebendigen Humor und ein engelgutes Herz; kein Wohlthätigkeits-Komité, kein armer Kollege — und derer gibt es ach gar so viele — klopft vergebens an das Palais der großen Künstlerin, die heute noch so bescheiden und gutmütig ist, als in jener Zeit, wo sie im kleinen Kämmerlein das erste „Theater"-Brod aß. Ihr treues, blitzendes Auge verrät das Genie, das in dem kleinen Haupte ruht, oder besser darin blitzt und blendet — kurz, Pauline Lucca ist ein Wesen, das nicht ein Gesangs-Phänomen ist, wie die meisten ihrer berühmten Kolleginnen, keine Singmaschine mit automatischer Mechanik oder gar eine Stimme mit einer überflüssigen Person daran — sondern eine echte und rechte Künstlerin, eine Sängerin von Gottes Gnaden, die zu ihrer hehren Kunst nicht nur die Kehle, sondern auch Herz und Seele in Be-

wegung setzt. Ihre Leonore (Troubadour) ist eine Herz und Gemüt fesselnde Erscheinung, ihre „Carmen“ ein Charakter von bestrickender Naturtreue und elementarer Gewalt, „Donna Anna,“ „Katharina,“ „Frau Fluth,“ „Mignon“ und die titanenhafte „Valentine“ (Hugenotten), in welcher Rolle die Sängerin sich zu einem Triumphe aufschwingt, den wohl niemand vor ihr errungen. Ewig unvergeßlich wird jedem der Eindruck bleiben, den ihre große Szene mit Raoul, den der polnische Tenor Mierzwinski gab, machte, als die zierliche kleine Figur der Sängerin mit der Macht ihres Gesanges heranwuchs und in dem Meere von Tönen der Unterschied zwischen der Hünengestalt Mierzwinskis und jener der Lucca verschwand. . . .

Das Charakteristische an der Kunst Pauline Luccas ist, daß sie selbst stets ihre Gestalten schafft; kein Laut, keine Nuance, die nicht aus ihrem ureigensten Wesen entstanden, keine Spur von Mache oder Schule, wie sie gerade in der Oper so sehr vorherrscht. Sie mag die heiteren Laute anmutsvoller Lyrik, die bangen Klänge elegischen Gesanges oder die Dämonenklänge der tiefsten und höchsten Leidenschaften bieten, immer ist es die wahre Naturtreue, die überrascht und ihrem Spiel den Zauber der echten Kunst verleiht. In ihr vereinigt sich ein klassisch vollendeter Idealismus mit einer so modern realistischen Kraft der Darstellung, daß eben eine Gestaltung sich ergibt, wie bei keiner anderen Künstlerin und dies ist es auch, was Pauline Lucca ihre unerreichte, eigenartige Stellung in der Kunstwelt verschafft.

Man hat geglaubt, ihr mit einem Vergleiche zu Adelina Patti schmeicheln zu müssen, doch hat sie dieses Urteil mit den charakteristischen Worten zurückgewiesen: „Ich kann und will keine Patti sein und begreife diejenigen nicht, die in mir durchaus die Patti hören wollen; ich bin die Lucca und beanspruche, aus mir selbst beurteilt zu werden.“ — Und damit hat sie auch recht; wer wie sie den Zenith der Kunst erreicht und die hohe Stufe der Entwicklung nicht nur durch eine gütige Gabe der Natur, sondern durch eigenes Streben und Ringen erlangt hat, darf stolz sein auf sein eigenes Ich und seine Kunst. . . .

Was die Lucca heute ist, haben wir schon früher zu sagen Gelegenheit gehabt und wie echtes Gold im Feuer klar wird, so hält das echte Talent lange Jahre an im Feuer echter Begeisterung. Heute wirkt sie, wie vor zehn Jahren in ewiger Jugend und Anmut und hoffentlich werden wir in weiteren zehn Jahren noch immer dieselbe Gestalt vor uns haben. Ihre glockenreine Stimme hat nur wenig von ihrer Klangfülle und ihrem Schmelz verloren und gerade jetzt studiert sie an einer neuen großen Schöpfung, die wohl eine Meisterleistung werden dürfte, — Massenets „Cid,“ dessen Hauptrolle die Lucca im Herbste dieses Jahres an der Wiener Hofoper kreiren dürfte. — Inzwischen ruht Pauline Lucca, die im Leben zur Baronin Wallhofen avanciert ist, auf den Lorbeeren, die sie erst jüngst im kalten Norden, in Schweden, gepflückt und denkt wohl so manchesmal an den herrlich schönen Lebenslauf, der ihr geworden, aus dem dunkeln Stübchen des alten Wien, in die herrlichsten Kunsttempel der ganzen zivilisierten Welt, in die Herzen aller Freunde von Kunst und Musik. . . .



Weihnachtsmusik.

Skizzen von Johanna Baltz.

(Schluß.)

II.

„Durchs Donnern der Kartaunen
Ein säuftlich Liedlein klingt;
Als wenn beim Ungewitter
Frau Nachtigalle singt.“
(Angelus Silesius. 1646.)

Das waren bewegte Jahre für die Stadt Münster, welche dem Schlusse des westfälischen Friedens vorangingen, denn die fremden Großen und Würdenträger kamen und gingen, zogen aus und ein mit ihren stattlichen Gefolgen, stritten hin und her und gaben dazwischen die prunkvollsten Feste. Da wurde viel jubiliert und gesinfonieret und Musik von allerlei Art gab es da, denn die Fremden, die Franzosen, Niederländer, Spanier u. s. w. waren mit ihren verschiedenen geistigen Richtungen auf die Entwicklung des Kunstlebens der Stadt nicht ohne Einfluß geblieben und wie politisch, so gab es auch musikalisch zwei Parteien, indem die fremden Musiker sich den deutschen entgegen stellten. Davon läßt sich hier auch Allerlei erzählen. In einem der schön verzierten Bürgerhäuser, dessen Eigentümer es derzeit gelungen war, seine Kunstschätze vor den Wiedertäufern zu bergen und zu retten, lebte um 1647 ein Herr Bernd von Hövel. Von seinem Onkel sagt der westfälische Geschichtschreiber Diedrich von den Steinen: Henricus ab Hövel, war ein gar hochgelehrter Mann aus der Münster'schen Ritterfamilie von Hövel, so drei schwarze Berge im Wappen führet.“

Berndt von Hövel hatte von seinem gelehrten Verwandten den Hang zum Studium, die Vorliebe für Kunst und Wissenschaften geerbt. In seinem Hause wurde gemalt, gelesen und sogar geschrieben; er hatte einige Werke des im sechszehnten Jahrhundert gekrönten Münster'schen Dichters Hermann Busch, glücklich aufbewahrt, sowie eines nur durch Kerssenbroick aus der Hand der Zerstörer geretteten Heiligenbilder des damals hochberühmten Malers Franco von Zütphen. Außer diesen historisch interessanten Werken umschloß sein Haus eine Menge Kunstschätze, unter anderm eine Harfe, der nachgebildet, welche Leonardo da Vinci 1480 in Florenz erfand, und ein äußerst kunstvoll mit Perlmutter eingelegtes Spinett. An diesem Instrumente konnte man gar häufig die Nichte des Berndt von Hövel, Gisla, finden, ein reizend Mädchen von achtzehn Jahren. Sie liebte die Musik leidenschaftlich, und da der Forschungstrieb und Sammeleifer nun einmal im Blute derer von Hövel lag, so hatte Gisla auch ihr feines Näschen in allerlei alte Papiere und notenbedeckte Pergamente gesteckt und nicht bloß einige Kirchengesänge des Melchior Rocholl entdeckt, welcher am 7. Dezember 1606 als Domsänger gestorben war, und welchem man nachrühmte, daß er mit seiner wunderbaren Stimme ebenso viel Leute in den Dom locke, als der Bischof mit seiner Predigt, sondern auch sogar das liebliche Lied: „O Jesulein zart“, komponiert von Theodor Zwiefel, Buchdrucker, Sangmeister und Dirigent des Orchesters im Apostelgang des Domes, um das Jahr des Herrn 1575.

Wenn Gisla ihre Forschungen trieb auf dem finstern Orgelchor des Domes oder in einem staubigen Archive des Kapitelhauses, so mußte sie wohl wie die leibhaftige Prinzeß Dornröschen anzuschauen sein; wie Röslein blühten ihre Wangen, und daß sie mit zahlreichen Dornen und Stacheln bewehrt war; nun, davon wußten ihre schier zahllosen Verehrer ein Wörtchen zu reden.

Das Heer dieser Verehrer setzte sich aus allen möglichen Nationalitäten zusammen; da war Chevalier François d'Almont, ein leichtblütiger Franzose, der Schwede Salvius, Carlos, ein Neffe des Don Brun aus Dole und Heinrich Hartmuth Schlun, ein deutsches Musikantenkind. Diese Herren und noch viele andere gingen in dem Hause mit den keck geschwungenen Arkaden aus und ein, und um ein Lächeln auf Gisla's rote Lippen zu locken, huldigten sie samt und sonders der Frau Musika. Das gab denn ein Singen und ein Klingen in allerlei Zungen und Tonarten allabendlich bei Gisla's kleinem Spinett, aber wie gesagt, die Harmonie fehlte! Ob es versteckte Eifersucht war, der die Musik zum Deckmantel diente, ob die Herren wirklich so eingenommen waren von der Musik ihrer speziellen Vaterländer, wer mag das entscheiden? Gewiß ist, daß sie sich an jedem Musikabende auf das Heftigste stritten, ungefähr so, als wenn heutzutage Anti-Wagnerianer liebevoll aneinander geraten, wobei auch allemal die „Göttin Harmonie“ wehklagend ihr Angesicht verhüllt und entflieht.

Gisla hätte es gern ebenso gemacht, allein als Vertreterin der Hausfrau ziemte es sich nicht, und so kam sie denn eines Abends, als der Kampf besonders heftig entbrannt war, so daß das silberne Lämpchen im Erker vor dem Bilde der Madonna an seinem feinen Kettchen hin und her schwankte von den zornigen Ausrufen, auf einen glücklichen Einfall. „Ihr Herren“, rief sie und strich die eigenwilligen Löckchen unter das Sammethäubchen zurück, „Ihr Herren, so geht es nicht länger! Statt friedlich zu musizieren und Euch einer dem andern fein artig zu fügen, stürmt Ihr auf einander los, als sei die Frau Musika ein Kampfroß und Eure Fiedeln und Notenbücher Streitärte und Hellebarden! Haltet Frieden! und höret meinen Vorschlag: wir wollen hier in meinem Zimmer ein endgültiges Turnier veranstalten, bei welchem Ihr nicht mit Worten, sondern mit Tönen kämpft. Heut' über drei Wochen am Abend vor Weihnachten soll es sein! Ich werde selbst Richterin sein und den Sieger mit einem Kranze belohnen. Die Uebrigen haben sich aber später allen billigen Anordnungen des Siegers zu fügen. „Dixi!“ schloß sie mit einem mutwilligen Knix und verabschiedete die Streitsüchtigen, die ziemlich zerknirscht von dannen zogen. Wem ihre Blicke galten, als sie, ihr Pelzjäckchen mit den breiten Goldspangen umwerfend, über die geschnitzte Holzbalustrade der Treppe ihnen nachschaute, das hat die Chronik, welche „von einem gewesenen Sekretarius der fürstlichen Kantzelei zu Münster auf befelich Ihro hochfürstlichen Gnaden ausgeführet und eingeschicket worden, anno domini 1657“, leider verschwiegen. Am Abende vor dem Weihnachtsfeste 1647 entwickelte sich ein reges Treiben im von Hövel'schen Hause. Der Hausherr selbst ging in einiger Unruhe durch die festlich geschmückten Räume und empfing mit Würde, unter der er seine Spannung verbarg, die Gäste, so man zu diesem Musik-Turnier geladen. Die holde Gisla hatte sich reizend geschmückt; ihr himmelblaues Mieder war mit Goldkettlein behangen, helles Pelzwerk zierte die Schleppe, und das Täschlein mit dem Schlüsselbund, welches so kokett an ihrer rechten Seite auf dem Sammetrock niederhing, war mit Wachsperlen bestickt. Auf der weißen gestickten Halskrause ruhte das holdselige Köpfchen wie auf einem Blumenkelche; die goldbraunen Augen überflogen mit sichtlicher Befriedigung ihr kleines Zimmer, dem sie mit Tannenzweigen einen festlichen Ausputz gegeben hatte. Neben dem Spinett auf einer geschnitzten Truhe lag der verhängnisvolle Lorbeerkranz.

Punkt sechs Uhr — die Abendgesellschaften begannen vor zweihundert Jahren früher, wie heute — begann der Kampf. Den Reigen der Streitenden eröffnete der Spanier Carlos, indem er auf dem Spinett eine Phantasie seines großen Landsmannes Tomaso Lodovico da Vittoria vortrug, und erntete durch große Fertigkeit seines Spieles und den Glanz der Komposition großen Beifall. Nach ihm bezauberte Salvius, welcher Italien sein musikalisches Vaterland nannte, das Publikum durch den Vortrag des reizenden Liedes von Paläſtrina: „Donna bella e gentile“; er begleitete seinen Gesang mit so ausdrucksvollen Blicken in den Erker, wo die schöne Richterin gedankenverloren lehnte, daß niemand im Zweifel blieb, an welche Adresse das Lied gerichtet sei. Die Mägdlein und Frauen von Münster kargten nicht mit dem Applaus und manch errötendes Gesichtlein verriet ihm, wo er sich Trost holen könne, falls Gisla unerbittlich bliebe.

Der Chevalier François d'Almont trat mit großem Selbstbewußtsein vor die Schranken und musterte mit echt französischer Siegesgewißheit den Lorbeerkranz. Er hatte seine Laute mitgebracht, spielte ein kunstvolles Vorspiel, das schier wie ein lustiger Tanz erklang und erging sich dann in den gewagtesten Trillern und Läufen, welche den Refrain eines ziemlich losen französischen Liedchens von Crestien de Troies bildeten. Den Hörern stockte der Atem vor Erstaunen über solche in Münster nie gehörte Kunstfertigkeit, und François konnte mit seinem Erfolge wahrlich zufrieden sein. Zierlich lächelnd strich er über sein schwarzes Haar, als fühle er bereits die kühlen Lorbeerzweige sich schmeichelnd an seine Schläfe schmiegen. — Nun blieb nur noch übrig, den schüchternen Deutschen zu prüfen, und die Frauen gestanden sich heimlich, es thue ihnen eigentlich leid, daß der hübsche Junge sich nun noch so unnütz dem allgemeinen Urteile aussetzen müsse. Aber als Hartmuth am Klavier saß, fiel alle Schüchternheit von ihm ab, in seinen Augen brannte das Feuer der Begeisterung und mit anmutiger, voller Stimme begann er, frommen Ausdrucks, ein deutsches Weihnachtslied zu singen:

„Es ist ein Ros*) entsprungen
Aus einer Wurzel zart!
Wie uns die Alten sungen
Von Jesse war die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der heiligen Nacht!“

In atemlosen Schweigen lauschten die Hörer; die herrliche Weise stieg wie Weihrauch empor und klopfte an alle Herzen. Die Frauen schluchzten leise, und als beim zweiten Vers die Glocken vom nahen Lamberti-Turm feierlich hineinklangen und das Weihnachtsfest einläuteten, da war der Sieg deutscher Musik entschieden. Gisla's Hand zitterte, als sie den Lorbeerkranz in die blonden Locken des Sängers drückte, und ihre Augen schimmerten feucht.

Man sagt, daß er ihr ein anderes grünes Kränzlein dafür wieder gab, und daß, als nach einigen Jahren wiederum Tannenduft das Weihnachtsfest verriet, Hartmuth das schöne Weihnachtslied zweistimmig mit Gisla, seiner jungen Hausfrau sang — ein Erfolg, wie ich ihn allen fröhlichen Sängern von Herzen wünsche.

*) Neuer Forschung zufolge heißt es: „Es ist ein Reis entsprungen.“



Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Br. K. **Mit dieser Nummer zugleich erscheinen elegant gebundene Exemplare dieses Jahrgangs der „N. M.-Z." (Preis 6 Mk.), die sich vorzüglich als geschmackvolle und gediegene Festgeschenke eignen. Zu gleichem Zwecke empfehlen wir die kompletten Bände der „Musikalischen Jugendpost" (in Prachtband 6 Mk.), die durch jede Buch- oder Musikalienhandlung zu beziehen sind.**

Essen. W. C. Wenn thunlich, geschieht es. — Tottmann's Führer durch den Violinunterricht giebt ausreichenden Aufschluß. — Rätsel nicht verwendbar.

Stettin. Kl. Für dieses Alter ist unsere Zeitung nicht eingerichtet; passende Lektüren finden Sie dagegen in der „Musikalischen Jugendpost", die vor kurzem eine Serie sehr anziehend geschriebener biographischer Erzählungen mit Illustrationen von Paul Thumann u. a., eröffnete. — Den Vorwurf des „Kastengeist", — nämlich Briefkasten — müssen wir schon auf uns sitzen lassen. Wenn Sie um jeden Preis geistreich erscheinen wollen und Sie haben es nicht dazu, da ist guter Rat teuer. Wie wäre es denn einstweilen mit — Salmiakgeist?

Ullersdorf. M. H. Durch jede Buchhandlung für 80 Pfg. zu beziehen. — Ersteres genügt.

A. R. J. Lesen Sie heutigen Briefkasten nach. Lesen Sie nur aufmerksam unsere Zeitung, so werden Sie gerade diese Mitteilung schon so und so oft finden.

Prag. R. P. Können wir so nicht ohne weiteres entscheiden; um gewissenhaft Ihre musikalische Individualität zu prüfen und positive Vorschläge, so wie Sie dieselben wünschen, zu machen, möchten wir Sie höflichst bitten, die kleine Mühe der Herreise nicht zu scheuen, kommen Sie her, stellen Sie sich uns vor, spielen Sie uns was vor, sodann wissen wir, was Ihnen notthut, eher können wir kein Rezept verschreiben.

Elberfeld. J. C. Richter's Kompositionslehre. — Wir würden Ihnen raten, nicht alles auf einmal zu treiben.

Cs—. R. Weshalb wenden Sie sich denn nicht direkt dahin? — Wenn inhaltlich gediegen und formgewandt, sonst nicht.

E. M. Br. Beide sind zu empfehlen. — Künstlerische Ausbildung für die Bühne wird das Studium eines Werkes nicht gewähren. Anleitung durch einen wirklich guten Lehrer können Sie ja dort am Platz erhalten. — Der Gedanke ist nicht übel, doch wird's kaum lohnen.

Arnsberg. M. A. Soll geschehen. Wir tragen schon Sorge, daß weder Männlein noch Weiblein mit Liedern zu kurz kommen. „Singe, wem Gesang gegeben!" Die Lieder lassen sich ja auch zumeist für höhere oder tiefere Stimmen leicht transponieren.

Pr. Holland. E. Ihr Wunsch ist uns Befehl: im nächsten Jahrgange werden wir mehrere Opernsträußchen bringen.

Hamburg. C. R. Einstweilen sind noch wichtigere an der Reihe, später gern.

Aachen. A. Die Gelegenheit, etwas tüchtiges zu lernen und dann hervorragendes zu leisten, geben Ihnen alle Konservatorien, an denen durchweg bedeutende Pianisten als Lehrer wirken.

Greifswald. H. P. Es hängt ganz von Ihren Fähigkeiten und Ihrem Fleiße ab, ob, wie und in welcher Zeit Sie ohne Lehrer das Spielen eines Instruments erlernen können. — Wenn Sie sich's leisten können, schaffen Sie sich zu dem Harmonium ein Klavier an, eines kann das andere nicht ersetzen. — Reiser's oder Urbach's Klavierschule, Sieber Katechismus des Singens.

Friedebach. E. H. 1) und 2) Demnächst. 3) Nicht statthaft. 4) Nein!

Th. B. in S. Fräulein Thereschen treiben wohl gar Politik? wenn es sich um politische Namen handelt, so haben wir nichts damit zu schaffen, selbst politische — Noten sind für uns zu hoch.

Bokellen. Fr. Ad. Jensen, Hochzeitsmusik; Bohm, Geburtstagsmusik. — Photographien müssen Sie in der Kunsthandlung bestellen, wir befassen uns mit Besorgung nicht, das gewünschte Portrait existiert in ganzer Figur wie als Brustbild. — Pianinos von Ibach Sohn Barmen, Schiedmayer Stuttgart, Blüthner Leipzig.

Neustrelitz. L. H. 1) Sie werden durch ein Inserat in musikalischen Zeitungen viele Offerten erhalten. — 2) Bitte zur Prüfung einzusenden.

Smyrna. Th. Zur einschlägigen Litteratur gehören: die „Harmonik" des Bryennius im dritten Bande von Joh. Wallis' Opera mathematica (1699); Cyriakos Philoxenos, *λεζικον τησ ἑλληνικης ἐκκλησιαστικης μουσικης* (1868); Riemann, Die *Μαρτυριαι* der byzantinischen liturgischen Notation.

Mainz. Kl. B. Meister Liszt trat mal auf einem Altenburger Musikfest einem Festteilnehmer aus Versehen auf's Hühnerauge, worauf er, unter einer entsprechenden Verbeugung sich entschuldigte „pardon, pardon!" Der Meister hatte einen glücklich gemacht, denn der so „betretene" erzählte den Vorfall dem nächsten Bekannten, eben habe Liszt mit ihm gesprochen, es sei der schönste Moment in seinem Leben. Mit Ihrer Bekanntschaft scheint's auch nicht viel weiter her zu sein.

Köln. „Tafelrunde". Besten Gruß und Dank! Wäre der Gesang aus eben so „sängerlich" vorzüglichen Kehlen gekommen wie aus gutem Herzen, dann wäre die Welt um ein Meister-Quartett reicher. Es lebe die Anfeuchtung der Kehlen.

„Edelweiss". Wie lange Sie täglich klavierüben sollen? keinesfalls länger, als bis sämtliche Stuben- und Hausnachbarn energisch dagegen Protest eingelegt haben und Ihnen die Wohnung gekündigt ist, dagegen dürfen Sie sich durch Kleinigkeiten wie Platzen der Saiten, Leierkastenlärm auf der Straße und dergl. in Ihren Uebungen nicht stören lassen.

B. in Z. Adolf Beyschlag, früher Theaterkapellmeister in Köln, sowie dann Dirigent des Philharmonischen Vereins in Frankfurt ist jetzt Dirigent des Halle'schen Chor's und des Cäcilienvereins in Manchester. — Patriotisches Quartett, effektvoll komponiert: Für Kaiser und Reich deutsche Volkshymne von Ludwig Liebe (Moritz Schauenburg, Lahr), der Dichter ist Sanitätsrat W. Kleefeld in Görlitz, der im vorigen Jahre ein mit dem ersten Preise gekröntes Studentenlied gedichtet hat.

Kippenheim. E. Köhler, Führer durch den Klavierunterricht. — Ist eine häufige Spiel-Unart, der Klavier-Schüler muß frühzeitig abgewöhnt werden.

Jaffa. Kr. Die normale Zusammensetzung des kleinen Orchesters ist folgende: Streichquartett (erste und zweite Violinen, Bratschen, Celli und Bässe), sowie 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten und 2 Pauken.

Zasmuk. Ch. Ist sehr verschieden, bald paßt der Komponist seine Musik einem bereits vorhandenen Libretto an oder umgekehrt.

Stargard i. P. H. F. Liszt hat 15 ungarische Rhapsodien geschrieben; die bekanntesten sind die 1. 2. 7. 13. 15.

Altona. „Ilse". Dichtert's Sie denn wirklich so entsetzlich, sie armes gutes Wesen. Wenn's nicht unbedingt sein muß, thun Sie's bitte nicht, nein? wir meinen es gut mit Ihnen:

O thu' es nicht! Thu's nicht!
Sieh, deine reinen edlen Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücklichen That.

Dürrenäsch. E. S. Wir erschrecken selbst dann nicht, wenn ein noch so achtseitenlanger Brief in dem ausgeschriebensten Quartformat in der Redaktion einlangt, ja es kann sogar der Fall eintreten, daß wir ihn an einem schlaflosen Nachmittag lesen. Und „übelnehmen" ist für uns ein wildfremder Begriff, glauben Sie nur, die Herzensergüsse und Geständnisse offener Seelen sind bei uns sehr gut aufgehoben. Beruhigen Sie sich übrigens, Sie werden nicht zu kurz kommen.

Ulm. J. Sch. Karl Wilhelm, dem Komponist der „Wacht am Rhein", ist vor 11 Jahren in seiner Vaterstadt Schmalkalden ein würdiges Denkmal gesetzt worden, dagegen fehlt ein solches noch für den Dichter Max Schneckenburger. Das in Tuttlingen projektierte Denkmal ist auf 25000 Mark veranschlagt. Zwar sind schon reiche Spenden gestiftet, immerhin fehlt noch viel zur Aufbringung des ganzen Betrages. Hoffentlich hilft jetzt schnell zur Erreichung des Zieles ein im Verlage der Königl. Hofbuchdruckerei von Karl Liebich in Stuttgart erschienenes, sehr gut ausgestattetes Schneckenburger-Gedenkblatt, dessen Reinertrag für den Denkmalfond bestimmt ist. Das sehr billige Blatt (20 Pfg., bei größeren Bezügen noch ermäßigt, enthält: eine biographische Skizze des Dichters, Text und Melodie der „Wacht am Rhein", ein Gedicht u. a., sowie das Porträt Schneckenburger's und als Titel-Illustration die Germania auf der Wacht am Rhein.



Rösselsprung.

metsch	die	heit	en	der	uns	sten	ges-	nie-	ihr-	das	gruß
ge-	ir-	nur	mu-	schön-	ver-	dern	in	herz	und	nend	al-
bricht	dol-	brech-	di-	en	rein-	sen	sprech-	üb-	lem	em	lehrt
der	schen	der	dern	sik	tie-	das	in	da	thron-	er	flü-
läßt	mu-	him-	ihr-	wort	lie-	en	se	en	gel	ge-	so
mel	ihr	sie	olf	das	mit	tön-	wo	mu-	sind	daß	ihr
sik	wöh-	die	ver-	ming-	men	der	da-	schwei-	ge-	sre	ben
gab	nem	grim-	muß	ad-	mit	er	die	na-	sik	won-	le
ge-	end-	ne	rei-	stum-	sie	tur	gen	sam	see-	im	un-
glück	be-	an	lich-	die	de	ver-	trä.ft	kum-	und	tros-	nig
un-	keit	bar	ge-	in	le	sor-	le	schö-	bal-	mer	mahnt
fleck-	und	un-	see-	gen-	quä-	ne	sich	ins	des	lind	tes

Auflösung des Bilderrätsels aus voriger Nummer:

Neue Musik-Zeitung.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Berliner Saison.

III.

Berlin, den 22. November.

Die gegenwärtige Saison hat uns weder eine Opernnovität, noch ein neues Chor- oder Instrumentalwerk, welches irgendwie bemerkenswert gewesen wäre, gebracht; nur in den Operettentheatern herrscht die altgewohnte Rührigkeit und so ist denn das erste halbe Dutzend Novitäten in diesen Pflegestätten der leichteren und leichtesten Kunst bereits absolviert worden. Der oberflächlichen Betrachtung könnte eine solche Regsamkeit wohl imponieren; wer indeß ein wenig hinter die Kulissen zu blicken vermag und sich daneben nach den Ergebnissen der neuesten Kassen-Algebra erkundigt, der merkt bald, daß jene Kraftentfaltung im grunde nichts anderes bedeutet, als die Jagd nach einem Erfolg, der sich nie erhaschen lassen will, wie oft er auch von dienstwilligen Tagesblättern als glücklich eingefangen attestiert wird.

Es ist unmöglich, von der Berliner Operette zu reden, ohne der schweren Krisis zu gedenken, in welcher sich die gesamte Gattung befindet. Freilich muß man die Symptome des Uebels nicht sowohl in den Premièren suchen, als in den weiteren Geschicken der jeweiligen Werke. Die Grundsignatur jeder Berliner Operettenpremière ist der Erfolg, wenn man unter diesem einen kräftig instrumentierten Beifall, zahlreiche Dakapos und gerührte Verbeugungen der Autoren versteht. Und doch — „wie viele hab' ich schon begraben!" wohin geraten sie alle, die bejubelten Novitäten, denen bei ihrem ersten Erklingen regelmäßig eine endlose Anzahl von Wiederholungen prognostiziert wird! Sie versinken in den Orkus, in drängender Hast stürzen ihnen andere Novitäten nach, die wiederum nach kurzer Zeit bis auf den Titel vergessen sind, und in dieser rastlosen Ablösung erkennt der kundige Blick nicht etwa eine überströmende Produktion, sondern das Merkmal eines Bankerotts, dem die gesamte Gattung entgegentaumelt.

Die Operette, als Kunstgenre genommen, hat in ihrer Jugend zu flott gelebt, und muß es nun im Alter büßen; sie ist thatsächlich alt geworden, und das heitere Lachen von ehedem hat sich in greisenhaftes Grinsen verwandelt. Teils opernhaft aufgedonnert, ohne die Würde der Oper, teils karnevalistisch angeputzt, ohne den echten Trieb zur Karnevalsfreude, jagt sie stets neuen Effekten nach, die ihr versagt bleiben müssen, weil die alternde Operette trotz ihres brennenden Hungers nach Wirkung nicht den Mut findet, die ausgetretenen Geleise zu verlassen. Sie ist es gewohnt, in allen ordentlichen exotischen Ländereien und Fabelgegenden umhergetrieben zu werden und findet jetzt keine Szenerie mehr, die sie nicht schon bis zum Ueberdruß durchstreift hätte; alle Möglichkeiten des burlesken Widersinnes hat sie bereits erschöpft, und so sieht sie sich gezwungen, zu Variationen des längst Bekannten ihre Zuflucht zu nehmen, da sie unvermögend ist, sich zu der Höhe einer motivischen Neuerfindung zu erheben. Seitdem die Wiener das Monopol an sich gerissen haben und die Zell-Genée'sche Schablone maßgebend für die Entwicklung geworden ist, hat das gesamte Operettentreiben den Charakter einer Kaleidoskopbelustigung angenommen. Die Autoren erwarten vom Publikum das staunende Ah! der Kinder, welche sich durch jede neue Gruppierung überraschen lassen, ohne durch das ewige Einerlei der Steinchen verstimmt zu werden. Thatsächlich ist das großstädtische Publikum der ersten Vorstellungen gefällig genug, sich mit dem zu begnügen, was die Schablone unter den Händen routinirter Vervielfältiger hergeben will. Es hat die Hoffnung auf wirkliche Erfindung längst aufgegeben und ist zufrieden, wenn ihm zu den wohlbekannten Situationen, Figuren und Ausstattungsflittern einige neue Scherze geboten werden. Allein diese günstige Stimmung der Premièrenabende, deren Hauptbestandteile Geduld, Resignation und Reminiszenzenfreude bilden, kann selbstverständlich keine größeren Wellenkreise in das Gros des hauptstädtischen Publikums hinaus ziehen; die Stücke bleiben regelmäßig bei der Station der wohlwollenden Kritik stehen, ohne jemals den Zielpunkt der Popularität zu erreichen. Wer den Drang zur Kontrolle in sich spürt und außer den Premièren noch etwa die zehnte Wiederholung eines derartigen Stückes besucht, der gerät bald in die Lage, sich zu den aus den Theaterbureaus an die Presse versandten Siegesbulletins einen höchst eigentümlichen Kommentar zu bilden.

Das Walhalla-Theater hat es im Zeitraum weniger Wochen mit vier Stücken versucht, ohne auch nur mit einem einzigen derselben eine einschneidende Wirkung zu erzielen. Herr Direktor Scherenberg hat die Bühne, welche im nächsten Jahre durch Barnay einer anderen Bestimmung entgegengeführt werden soll, nur bis zum Frühjahr gepachtet, und es läßt sich schon jetzt übersehen, daß er die Kürze des Pachtvertrages nicht sonderlich zu bejammern haben wird. Ein einziger Treffer hätte in der Millionenstadt für die ganze Saison ausgereicht, aber wie soll man zu einem Treffer gelangen, wenn der Glückstopf nichts als Nieten enthält? und wie sollen die Nieten umgangen werden, wenn kein Librettist auf den Gedanken gerät, die Nirgendwo-Länder und Nimmermehrs-Zeiten zu verlassen, um den Humor des wirklichen Lebens für die Musikkomödie dienstbar zu machen? Es soll damit nicht gesagt sein, das sämtliche Novitäten des Walhalla-Theaters nach der Schablone gearbeitet waren; es giebt nämlich auf dem Gebiete der leichten Oper noch etwas schlimmeres als die Clichéwirtschaft, welche doch immerhin einen gewissen Grad von Geschicklichkeit und Anpassungsvermögen voraussetzt. Diesen tiefsten Grad des Nichtkönnens fanden wir in den zwei Stücken „Waldmeisters Brautfahrt" von Neuendorff und „Incognito" von Ludolf Waldmann. Das letztgenannte „Werk" wäre wohl selbst von einem zum Hasard aufgelegten Direktor nicht angenommen worden, hätte es ihm nicht in dem populären Gassenhauer „Fischerin, du kleine" einen zuverlässigen Trumpf an die Hand gegeben. Bewegten sich die genannten Autoren in den Sumpfniederungen der Erfindung, so hatte man in „Kikiki" von Hellmesberger junior wenigstens festen musikalischen Boden unter sich; die Partitur enthielt neben vielem Altbackenem doch auch etliche Nummern, welche das Bestreben des Komponisten, aus den Flachheiten des Routiniertums herauszukommen, deutlich bekundeten. Vor einigen Tagen endlich hat sich der Direktor der Walhallabühne seines Hauskomponisten Raida angenommen, der mit einer Volksoper „Der Jäger von Soest" an die Reihe gekommen ist. Die Operettenlustigkeit ist in diesem nach dem Simplizissimus gearbeiteten Dreiakter glücklich über Bord geworfen, allein diesem negativen Resultate kann kein positives zur Seite gestellt werden. Der zweifelhafte Gewinnst besteht lediglich in einer gewissen Derbheit, die wir uns gefallen lassen würden, wenn die urwüchsige Kraft des Grimmelshausens wenigstens zu einem Prozent auf diejenigen übergegangen wäre, die ihn benützt haben. Dies ist indeß nicht der Fall; die Komposition entbehrt des originalen Schwunges, und das Buch verrät geradezu die Finger eines Dilettanten.

Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, unsere vornehmste Operettenbühne, hatte sich im Beginn der Saison mit dem Ausstattungsstück „Berlin in Wort und Bild" eine höchst kostspielige Extratour geleistet, bei der die vereinigten Wiener und Berliner Autoren in den Schlund eines gräßlichen Fiaskos stürzten. Die Genien des Hauses sind seitdem zu ihrer gewohnten Gangart zurückgekehrt und üben dieselbe in der Roth'schen Operette „Die Lieder des Mirza-Schaffy". Der Titel ist eine Attrappe. Es kommen wohl einige Bodenstedt'sche Gedichte in dem Stück vor, dessen Kern wird indeß von einem asiatischen Hokuspokus gebildet, der sich schon zu Offenbach's Zeiten überlebt hatte.

Eine wirkliche Anziehungskraft übt lediglich Sullivan's „Mikado" aus, der nunmehr schon zum vierten male in Berlin erschienen ist. Man hat dem Londoner Meister längst seine „goldene Legende", wie seine unverständliche „Patience" vergeben und verehrt den exzentrischen Schwank japanischen Kolorits nach wie vor als den ruhenden Pol in der Operettenerscheinungen Flucht. Hinzugefügt muß werden, daß uns Sullivan seit einigen Tagen in einer nautischen Verkleidung entgegentritt. Die alte, in Amerika so erfolgreiche Schiffs-Burleske „Pinafore", ist in der Kroll'schen Oper vom Stapel gelaufen, ohne vom Berliner Publikum mit sonderlichem Hurra begrüßt zu werden. Auch sie wird bald den flüchtigen Erscheinungen beizuzählen sein, und dann wird der noch lange nicht regierungsmüde Mikado wieder zum Genuß seiner despotischen Rechte gelangen. **A. Moszkowski.**



Heine und die Musik.*)

(Schluß).

„Nichts ist unzulänglicher, als das Theoretisieren in der Musik; hier gibt es freilich Gesetze, mathematisch bestimmte Gesetze, aber diese Gesetze sind nicht die Musik, sondern ihre Bedingnisse, wie die Kunst des Zeichnens und die Farbenlehre, oder gar Palette und Pinsel nicht die Malerei sind, sondern nur notwendige Mittel. Das Wesen der Musik ist Offenbarung, es läßt sich keine Rechenschaft davon geben, und die wahre musikalische Kritik ist eine Erfahrungswissenschaft."

Es ist klar, daß diese Definition wenig mehr als eine geistreiche Ausflucht war, eine Notbrücke, über die der Dichter kühnen Mutes zu einer sehr interessanten Parallele zwischen Rossini und Meyerbeer schritt. War ihm diese gelungen, so sah er kein Hindernis mehr, die musikalische Kritik ganz offiziell zu treiben. Und in der That, man muß gestehen, daß die Urteile, die Heine über Komponisten und Künstler fällte und die er in seiner „Lutetia" gesammelt hat, wahrer und zutreffender sind, als die gelehrtesten und umfangreichsten Musikkritiken anderer. Er erriet in Wahrheit mehr als andere wußten. Instinktiv erfaßte er mit wunderbarem Scharfsinn und einer glühenden Phantasie das Wesen der Musik; die Intentionen des Komponisten, die Gedanken des Künstlers. Es ging ihm mit der Musik wie mit mancher Wissenschaft, insbesondere der Philosophie, deren Wesen und Bedeutung er ja auch klarer darzustellen verstanden hat, als mancher exakte Forscher. Und dennoch gingen weder hier noch dort seine Urteile über die Grenze hinaus, die den Dilettanten vom Fachmann trennt.

Aber er war in hohem Grade empfänglich für Musik und — hier trennt sich meine Ansicht von der Ferdinand Hillers — eine ernste Komposition konnte ihn tief ergreifen, ja bis zu Thränen rühren. Ich meine überhaupt, daß es mit seinem „Ergriffensein" doch wohl mehr auf sich gehabt hat, als seine persönlichen Freunde glauben mochten, die es miterlebten, daß Heine auf jeden ernsten Moment eine Flut von Scherzen folgen ließ und jede tiefere Regung durch eine satyrische Sturzwelle vernichtete.

Nichts ist in dieser Beziehung charakteristischer für Heines dichterische Auffassung der Kunst, als sein geistiges Verhältnis zu Paganini.

Heine lernte Paganini im Jahre 1828 kennen, als dieser die Hamburger Kaufmannswelt in Entzücken versetzte. Er besuchte jedes Konzert des berühmten Virtuosen und gab sich — wie ein Freund versichert — dem zauberischen Eindruck vollkommen gefangen, den das Spiel Paganinis hervorbrachte. Nach dem Konzert allerdings bemerkte derselbe Freund, daß der junge Dichter nicht ohne Eifersucht das ungeheure Aufsehen betrachtete, welches der gefeierte Violinkünstler erregt hatte. Auch bei der Table d'hôte im „König von England" — dessen origineller Wirt, J. W. Marr, der Vater des berühmten Schauspielers war — hatte Heine Gelegenheit, Paganini kennen zu lernen, und ihn, wie seinen ständigen Begleiter, den Schriftsteller Georg Harrys aus Hannover, genau zu beobachten. Offenbar hatte Heine schon damals die Absicht, beide zum Gegenstand einer Schilderung zu machen. Doch forderte er zunächst August Lewald auf, über Paganini zu schreiben. Als dieser aber nicht Wort hielt, machte ihm Heine Vorwürfe darüber: er habe ihm den so wertvollen Stoff freundlichst überlassen wollen, und es sei Unrecht, daß er ihn nun verschmähe. „Solcher Scherze" — fügt Lewald hinzu — „war er stets voll. Sehr schnell ward er von einer Idee ergriffen und erfüllt, aber zur Ausführung kam es nie."

Indes sollte diese Idee doch zur Ausführung kommen, denn die Erinnerung an Paganinis Zauberspiel lebte noch lange in dem Dichter fort und gestaltete sich noch nach Jahren zu jenem wundervollen Kapriccio in den „Florentinischen Nächten," das wohl als eine unübertroffene Charakteristik des Paganinischen Violinenspiels gelten darf.

Auf die Frage jener Maria, die Heine in den „Florentinischen Nächten" in den Vordergrund stellt: „Lieben Sie Paganini?" erzählt der Dichter zunächst von einem die wahre Physiognomie allein widergebenden Portrait des Künstlers, das ein tauber Maler, P. J. Lyser, — der 1859 in Hamburg gestorben — „in seiner geistreichen Tollheit" entworfen, und bei dem ihm nach eigenem Geständnis „der Teufel die

*) Aus dem soeben im Verlage von F. und P. Lehmann, Berlin erschienenen Buche: Gustav Karpeles, „Heinrich Heine und seine Zeitgenossen." Preis 4 Mark.

Hand geführt habe." Sodann schildert er die Erscheinung Paganinis selbst, und man muß sagen, daß die Schilderung auch dem gelungensten Portrait nur wenig nachgeben dürfte. War der fremde Geiger am hellen Mittag unter den grünen Bäumen des Hamburger Jungfernstiegs dem Dichter schon hinlänglich fabelhaft und abenteuerlich erschienen, so überraschte ihn doch noch des Abends im Konzert „seine schauerlich bizarre Erscheinung," die er in folgenden Strichen jener Maria schildert: „Das war Paganini in seiner schwarzen Gala: der schwarze Frack und die schwarze Weste von einem entsetzlichen Zuschnitt, wie vielleicht am Hofe Proserpinens von der höllischen Etikette vorgeschrieben ist; die schwarzen Hosen ängstlich schlotternd um die dünnen Beine. Die langen Arme schienen noch verlängert, indem er in der einen Hand die Violine und in der andern den Bogen gesenkt hielt und damit fast die Erde berührte, als er vor dem Publikum seine unerhörten Verbeugungen auskramte. In den übrigen Krümmungen seines Leibes lag eine schauerliche Hölzernheit und zugleich etwas närrisch Thierisches, daß uns bei diesen Verbeugungen eine sonderbare Lachlust anwandeln mußte; aber sein Gesicht, das durch die grelle Orchesterbeleuchtung noch leichenartig weißer erschien, hatte alsdann so etwas Flehendes, so etwas blödsinnig Demütiges, daß ein grauenhaftes Mitleid unsere Lachlust niederdrückte. Hat er diese Komplimente einem Automaten abgelernt, oder einem Hunde? Ist dieser bittende Blick der eines Todkranken, oder lauert dahinter der Spott eines schlauen Geizhalses? Ist das ein Lebender, der im Verscheiden begriffen ist und der das Publikum in der Kunstarena, wie ein sterbender Fechter, mit den Zuckungen ergötzen soll? Oder ist es ein Toter, der aus dem Grabe gestiegen, ein Vampyr mit der Violine, der uns, wohl nicht das Blut aus dem Herzen, doch auf jeden Fall das Geld aus den Taschen saugt?"

Die Erinnerung aber an Paganinis Saitenspiel begleitet ihn in alle Weiten, durch das ganze Leben. So oft er später einen Violinspieler hört, taucht die Gestalt des blassen Virtuosen vor ihm auf. Fast zwanzig Jahre später schreibt er aus Paris in einem musikalischen Bericht: „Ich habe niemand besser, aber auch zu Zeiten niemand schlechter spielen gehört, als Paganini," und dasselbe rühmt er von dem bekannten Virtuosen Ernst, der Paganini „in seinen Gebrechen wie in seiner Genialität" gleiche, während er Sivori, obzwar nur „ein matter Ersatz," doch mit Vergnügen hört, wenn er ihn auch nicht, wie die Pariser, weil er ebenfalls in Genua geboren, für einen Schüler Paganinis hält. „Nein, Paganini hatte nie einen Schüler, konnte keinen haben, denn das Beste, was er wußte, das, was das Höchste in der Kunst ist, das läßt sich weder lehren noch lernen."

Später entschließt sich Heine aber doch, H. Ernst, mit dem er auch innig befreundet war, für den einzig berufenen Nachfolger Paganinis zu erklären, der die bezaubernde Geige geerbt habe, „womit der Genueser die Steine, ja sogar die Klötze zu rühren wußte."

Sieben Jahre lang referierte Heine der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" über Musik — von 1840 — 1847. Dann hörte alle Musik in seinem Leben auf; er fing an zu sterben und das dauerte acht volle Jahre .... Nur selten drang noch ein Sonnenstrahl oder eine Melodie an seine Matratzengruft. Wenn ihn die Schmerzen besonders wild peinigten, ließ er sich von einem Freunde die wehmütigen, ergreifenden, erhabenen und schaurigen Gesänge der Synagoge rezitieren; wenn er einen Moment der Ruhe hatte, empfand er wohl das Verlangen, eines seiner Lieder singen zu hören. Als ihm Adolf Stahr an seinem Krankenlager erzählte, daß seine Lieder in ganz Deutschland gesungen würden, daß sie als echte Volkslieder das Eigentum des Volkes geworden und im Munde von Handwerksburschen, Studenten und Soldaten aller Orten erklängen, bereitete ihm diese Mitteilung große Freude. Ihm selbst waren nur wenige Kompositionen seiner Lieder in Paris bekannt geworden; die von Schubert, Mendelsohn und Schumann, welche das Entzücken vieler Tausende wurden, kamen ihm kaum zu Gehör, und es war nicht die geringste Kümmernis seines Exils, daß er sehr oft zu den Melodien seiner eigenen Lieder fremde Worte in einer fremden Sprache hören mußte.*) Von den Kompositionen, welche er gehört, waren ihm die Loewes die liebsten; er sagte wiederholt, daß sie ihn entzückt hätten, daß er gern ein Instrument haben und bei dem Spiel und Gesang dieser Melodien seiner Lieder sterben möchte.

Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen. Nicht einmal ein Instrument befand sich in des Dichters Wohnung und er pries vielmehr die Nacht, die ihn endlich von der Folter nachbarlicher Klaviere erlöste.

Aber auch nicht einmal einen materiellen Vorteil hatte er von den Kompositionen seiner Lieder. Während in Frankreich der Dichter eines komponierten Liedes stets die Hälfte des Honorars erhält, setzten die deutschen Musikverleger, den wahren Autor verschweigend, den Namen irgend eines obskuren Dichters auf das Titelblatt seiner Lieder. „Wäre diese Mode," so klagt Heine mit Recht, „in Deutschland eingeführt, so würde ein Dichter, dessen „Buch der Lieder" seit zwanzig Jahren von allen deutschen Musikhändlern ausgebeutet wird, wenigstens von diesen Leuten einmal ein Wort des Dankes erhalten haben. — Es ist ihm aber von den vielen hundert Kompositionen seiner Lieder nicht ein einziges Freiexemplar zugeschickt worden!"

Nur ein einzig Mal noch vor seinem Tode sollte ihm die Freude werden, seine Lieder singen zu hören. Es war dies im Herbst 1855, als der Kölner Männergesangverein zum besten des Doms eine Reihe von Konzerten in Paris gab und vornehmlich mit Heines Liedern einen großen Erfolg erzielte. Es regte sich der Wunsch in den Sängern, dem kranken Dichter durch Vortrag dieser Lieder ihren Dank zu bezeigen. Und an einem milden Spätherbsttage, an dem sich Heine etwas wohler befand, traten die vorzüglichsten Mitglieder jenes Vereins in seine Krankenstube und trugen mit gedämpfter Stimme, damit es den Leidenden nicht behellige — meist nach Mendelssohns Kompositionen — eine Reihe seiner Lieder vor, unter anderem „Am fernen Horizonte," „Der Herbstwind rüttelt die Bäume," „Leise zieht durch mein Gemüt," „Auf Flügeln des Gesanges," „In dem Wald bei Mondenscheine," und das Quartett: „Entflieh' mit mir und sei mein Weib." Der Dichter war hochbeglückt und tieferschüttert, als die Sänger schieden. Das war die letzte Melodie, die in sein armes Leben klang, und dann kam der Herbstwind und rüttelte den Baum, daß er umsank. An seinem Grabe wurde „nichts gesagt und nichts gesungen" ....

*) Aus dem Katalog einer angesehenen deutschen Musikalienhandlung ging kürzlich eine Zusammenstellung durch die Blätter, derzufolge Heine als Textdichter für Komponisten in erster Reihe steht. Sein Gedicht „Du bist wie eine Blume" wurde mehr als 170 mal, seine Lieder von „Fichtenbaum und der Palme" und „Leise zieht durch mein Gemüt" mehr als 100 mal in Musik gesetzt!



Kunst und Künstler.

Köln, 7. Dezember. Dem gestrigen Gürzenichkonzert konnte man von vornherein Abwechselung und Mannigfaltigkeit nachrühmen, nicht allein, daß die Musik der verschiedensten Epochen, sondern auch die der beiden Stilgattungen, der symphonischen und der eigentlich die Bühne erfordernden dramatischen, in ihm vertreten war. Das älteste Werk, Glucks Armide, von dem als Nachfeier zu Glucks hundertjährigem Todestage (15. Nov.) der dritte Akt aufgeführt wurde, hat schon im Jahre 1777 das Bühnenlicht erblickt, während die jüngste zu Gehör gebrachte Tonschöpfung, eine gut gearbeitete, aber nicht sehr ursprüngliche Serenade von Iwan Knorr, erst ein oder zwei Jahre alt sein dürfte. Dazwischen erschienen zwei in der ganzen musikalischen Welt gefeierte Namen, Mozart und Wagner, der erste mit der D-dur-Symphonie, dieser mit dem Trauermarsch Siegfrieds und der Schlußszene aus der Götterdämmerung, welche von einer der gewaltigsten modernen Bühnen-, insbesondere Wagnersängerinnen, von Fräul. Malten aus Dresden, mit einem Erfolge gesungen wurde, daß dem alten Vater Gürzenich wohl ein wenig schwindlich werden mochte und er bedenklich über den nie erlebten Beifallssturm das Haupt schüttelte.

Mozarts Symphonie, welche für den Salzburger Bürgermeister Hafner geschrieben ist und in der Regel nach ihm benannt wird, eröffnete das Programm. Das Werk ist schwungvoll, leicht, anmutig, dabei kernig, knapp, kurz es trägt alle Vorzüge der Mozartischen Muse, und zwar in ihrer besten Laune. An manchen Stellen wird man vollkommen an Opernsätze erinnert, im Menuett ist es gar, als ob sich ein Gespräch entwickelte. Die heitere Gefühlsstimmung, welche überall angeschlagen wird und welche sich zuerst mit Selbstbeherrschung noch als eine frohgemute Energie ankündigt, geht nach und nach bis zu ausgelassenem Scherze über; der vorletzte und letzte Satz sprudeln förmlich von Humor und prickelnder Bewegung.

Ziemlich verwandt in der Tonempfindung erschien das folgende Adagio von Romberg für Violoncell, mit dessen Vortrag sich der neuberufene Lehrer des Konservatoriums Herr L. Hegyesi aufs beste einführte. Er besitzt einen sehr angenehmen Ton und viel Geschmack für den Vortrag, namentlich in allen gesangvollen Stellen. Auch seine Fertigkeit ist eine tadellose, wie aus dem späteren Vortrag des Violoncellkonzerts von St. Saëns ersichtlich wurde. Nur fehlt ihm die Größe des Tons, sodaß sein Spiel am besten in der Kammermusik, welche ja in kleineren Sälen gepflegt wird, gewürdigt werden kann. Auch steckt der zu dieser Gattung von Musik erforderliche feinfühlige Musiker voll und ganz in Hegyesi, und wir haben jedenfalls einen vortrefflichen Quartettspieler an ihm gewonnen, von seiner Lehrthätigkeit, zu welcher man das beste Vertrauen hegen darf, abgesehen.

Nunmehr veränderte sich die Dekoration und ließ den Zuhörer einen Einblick thun in den Zustand der dramatischen Musik, wie er vor 100 Jahren war, freilich, ohne den Zubehör der Bühne und Kostüme. Von Dramatik ist im dritten Akt der Armide allerdings noch nicht viel zu spüren, ist doch auch die Handlung eine wenig ereignisreiche. Armide sträubt sich gegen die in ihr erwachte Liebe zu Rinald, dem einzigen Mann, der ihren Reizen Trotz bot. Sie ruft die Furie des Hasses nebst Gefolge herbei, um sich das Gift der Abneigung einimpfen zu lassen, fühlt aber, daß es ihr bereits an Entschlossenheit hierzu fehlt. Die Furie zieht unverrichteter Sache, aber mit der Mahnung ab, daß die Liebe ihr an und für sich schon die ärgste Pein bereiten würde, womit sie auch Recht behält, da Armide im vierten Akt von Rinald verlassen wird. Ganz nach alter Art wechseln Arien, Chöre, Tänze, Soli mit Chor ab, sodaß mehr von lyrisch ausgesponnenen Momenten, als von dramatischer Entwickelung einer Handlung die Rede sein kann. Eine solche hat Gluck in weit entschiedenerer Weise in seiner Iphigenie in Tauris darzustellen vermocht, die sich darum auch unsern Anschauungen weit mehr nähert, als die Armide. Doch ist darum die Armide für den Konzertvortrag bei weitem geeigneter. Die Furie des Hasses wurde von Fräul. Sandow vom hiesigen Stadttheater recht beifallswürdig gesungen. Fräul. Malten legte Vertiefung genug in die Armide, doch merkte man dem Vortrag nicht recht das Aufgehen in ihm an; es fehlte an der rechten Ruhe und Größe.

Warum das der Fall ist, wurde freilich nach der Schlußnummer, der Szene aus der Götterdämmerung klar. Denn eine Sängerin, welche diesen Grad leidenschaftlicher Erregtheit in ihren Gesang zu legen vermag, wie ihn diese Szene erfordert, kann sich unmöglich eine solche Mäßigung und Zurückhaltung auferlegen, wie sie der altväterliche Gluck verlangt. Der Gesang des Fräulein Malten hatte durch die Gewalt seines Ausdrucks anfangs etwas Unheimliches, dann aber, sobald der Zuhörer den Konzertsaal vergessen hatte und in Fräul. Malten nicht mehr die Konzertsängerin, sondern Brünnhilde in Helm und Panzer vor sich sah, etwas Erhabenes an sich, und von diesen wildjubelnden Akzenten, mit denen die Getäuschte durch allen Verrat die Liebe ihres treuen Siegfried hindurch leuchten sieht, erzitterten die Nerven der Zuhörer in teilnehmendem Mitgefühl. Erst nach geraumer Zeit vermochte sich der von allen Seiten losbrechende Beifall zu beschwichtigen. — — — Das Orchester unter Herrn Dr. Wüllner hatte seinen Ehrentag und brachte alles zu musterhafter Ausführung, den zierlichen Mozart, wie den buntgewebten, leidenschaftlich erregten Wagner.

— Heinrich Bötel hat sein Gastspiel in New-York beendet. Infolge des ganz ungewöhnlichen Erfolges ist bereits eine größere amerikanische Bötel-Tournée durch Amerika für die Wintersaison 1888—1889 vereinbart worden.

— Massenet's „Cid" hat trotz glänzender Ausstattung und vorzüglicher Besetzung am Wiener Hofoperntheater keine hervorragende Wirkung erzielt.

— Ernennungen: Aus München wird gemeldet: Fräulein Lilli Dreßler erhielt den Titel königl. bayer. Kammersängerin; die Mitglieder der Hofoper Herren Fuchs, Siehr und Gura wurden zu Kammersängern ernannt.

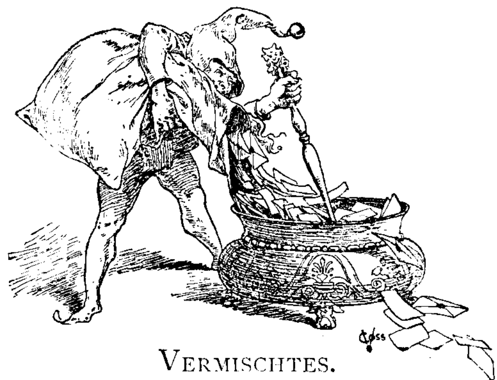
— Die drei Pinto's, die nachgelassene komische Oper in 3 Akten von C. M. von Weber, welche Kapellmeister Mahler in Leipzig instrumentiert und harmonisiert hat, wird am 20. Januar 1888 am Leipziger Stadttheater zu ihrer in der musikalischen Welt längst mit Spannung erwarteten ersten Aufführung gelangen.

— Der Theateragent Louis von Selar in Berlin hat auf seiner letzten größeren Geschäftsreise eine erst 18 Jahre alte Sängerin gefunden, welche, wie er mitteilt, über einen Contra-Alt von wunderbarem Klange und großem Umfange verfügt. Nach eingehender gewissenhafter Prüfung entschloß sich Herr v. Selar, das junge Talent dem General-Intendanten Grafen Hochberg zu empfehlen; Fräulein Henriette Kraulich — dies der Name der Sängerin — kam nach Berlin, und ein Probesingen vor dem General-Intendanten hatte den Erfolg, daß Fräulein Kraulich auf fünf Jahre für die Königliche Oper verpflichtet wurde. Die Dame ist Schülerin des Gesangmeisters Professor Norini in Wien.

— Für das Niederrheinische Musikfest 1888 (Aachen) sind in Aussicht genommen: Ouverture zur „Weihe des Hauses“ von Beethoven; Messias von Haendel; für den zweiten Tag: Bach „Gottes Zeit“ ꝛc., Ouvertüre zu „Manfred“ von Schumann, die A-dur-Symphonie von Beethoven, Ouverture zu „Euryanthe“, „Schön Ellen“ von Max Bruch und das Konzert für Violine und Cello von Brahms. Die Leitung des Festes ist Hans Richter übertragen.

— Die 500. Don-Juan-Aufführung in Berlin fand am 23. v. Mts. statt. Den Besuchern der 500. Aufführung wurde ein Gedenkblatt überreicht, in dem die Besetzung der Oper von der ersten Vorstellung am 20. Dezember 1790 bis einschließlich zur 499. Vorstellung verzeichnet war. Die Titelrolle sang zum 97. Male im Hofopernhause Herr Betz. Noch bedeutend länger in einer Hand sind der Comthur (140 mal von Zschiesche und 130 mal von Fricke gesungen), Don Octavio (Mantius in 101 Aufführungen) und Leporello (Krause 137 mal) gewesen. Ein nicht sehr anziehendes Bild des Titelhelden zeichnet die „Berl. Fr. Z.“ mit folgenden Strichen: „Die Leistung des Herrn Betz als Don Juan ist geradezu schlecht. Don Juan ist ein verwegener, von Kraft strotzender Held. Herr Betz stellt einen langweiligen älteren Mann dar, der bequem der Großvater seiner Liebhaberinnen sein könnte. Man glaubt ihm nicht, daß er liebt, noch daß irgend eine Dame so geschmacklos sein kann, ihn zu lieben. Herr Betz wird alt. Wie ein Trauerlied und fast stimmlos sang Herr Betz die Champagnerarie.“

— „Der Ring des Nibelungen“ wird noch im Laufe dieser Spielzeit im königlichen Opernhause zu Berlin zur Aufführung gelangen und von drei Kapellmeistern geleitet werden, und zwar „Rheingold“ von Herrn Hofkapellmeister Deppe, „Walküre“ von Herrn Hofkapellmeister Kahl, und „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ von Herrn Professor Schröder.



Vermischtes.

— Direktor Staegemann in Leipzig hat an die deutschen Theater-Direktoren nachstehenden Aufruf gerichtet: „Am 22. Dezember dieses Jahres ist ein halbes Jahrhundert seit jenem Tage verflossen, an welchem Lortzing's noch heutigen Tages so gerne gehörte Oper „Zar und Zimmermann“ am Leipziger Stadttheater zum ersten Male gegeben wurde. Ein Werk, das volle fünfzig Jahre die Zierde eines jeden Opern-Repertoirs bildete, verdient gewiß, daß man am fünfzigjährigen Gedenktage seiner ersten Aufführung besondere Aufmerksamkeit ihm zuwende. Diese Aufmerksamkeit aber könnte sich zugleich zu einem des Beifalles aller Herren Bühnenleiter werten Akte der thatkräftigen Anerkennung des Schöpfers von „Zar und Zimmermann“ seinen Erben gegenüber gestalten. Ist es doch bekannt, daß die Erben Lortzing's in Verhältnissen leben, welche mit dem Danke, welchen die deutsche Oper dem Namen Lortzing schuldet, nicht im Einklange stehen. Das Leipziger Stadttheater wird am 22. Dezember 1887 die Jubiläums-Oper, und zwar zum Benefiz der Lortzing'schen Erben, zur Aufführung bringen. Der Unterzeichnete richtet nun an die Herren Leiter der deutschen Bühnen die Bitte, am 22. Dezember 1887, dem fünfzigjährigen Gedenktage der ersten Aufführung der Lortzing'schen Oper „Zar und Zimmermann“, eine Aufführung dieser Oper zum Besten der Erben Lortzing's veranstalten zu wollen, um in der sehr willkommenen Unterstützung seiner bedürftigen Nachkommen dem entschlafenen Komponisten gleichsam einen nachträglichen Ehrensold zu widmen.“

— Der verdienstvolle, auch als Komponist geschätzte Chordirektor, der Königl. Musikdirektor Karl Riccius in Dresden, wurde anläßlich seines vierzigjährigen Jubiläums als Mitglied der Hofkapelle und des Hoftheaters zum Hofkapellmeister ernannt. Das betreffende königliche Dekret wurde dem Jubilar, welchem natürlich auch sonst vielfache Ehrenbezeugungen zuteil geworden, feierlich durch den Kapellmeister Hofrat Schuch überreicht. Am Abend seines Ehrentages dirigierte der neugeschaffene Kapellmeister die Mendelssohn'schen Chöre zu Racine's „Athalia.“

— (Anarchisten im Theater.) Aus Livorno, woselbst vor kurzem erst ernste anarchistische Demonstrationen vorgekommen, wird der „W. A. Z.“ über einen Theater-Skandal berichtet, welcher aus Anlaß des Namenstages der Königin daselbst provoziert wurde. Im Politeama sowohl als im Goldoni waren Galavorstellungen angesagt; in letzterem Theater wurde die Vorstellung mit der Abspielung der Volkshymne begonnen, bei den ersten Takten jedoch erhob sich lautes Pfeifen und Rufe nach der Garibaldi-Hymne wurden laut, in welche sich die Rufe: „Hoch Italien! Nieder Savoyen!“ mischten. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Offiziere verließen demonstrativ das Haus. Der Pöbel drang in das Theater ein und suchte die Verhafteten zu befreien. Mehrere Soldaten und Offiziere wurden auf der Straße thätlich insultiert. Vor der Polizei-Direktion platzte eine Dynamitbombe, ohne bedeutenden Schaden anzurichten. Alle Telegramme über diese Affäre wurden inhibiert.

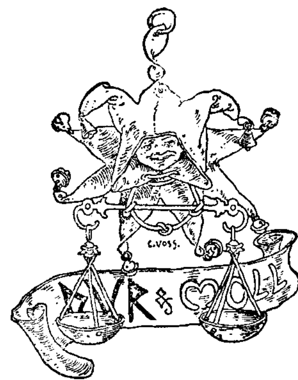
— Ein nobler Komponist! Kapellmeister Raida, der Komponist der in Berlin mit vielem Beifall aufgeführten Oper „Der Jäger von Soest“, deren Stoff sich an die geschichtliche Vergangenheit dieser Stadt anlehnt, hat in einem Schreiben an den Magistrat die ganze Soester Bürgerschaft zum kostenfreien Besuche der Vorstellungen des Werkes im Walhallatheater zu Berlin eingeladen. Leider vergaß der Komponist dem Freibillet fürs Walhallatheater den Freifahrtschein von Soest nach Berlin beizufügen, sodaß die erwartete Massen-Vergnügungsreise wohl auf Schwierigkeiten stoßen wird.

— Gelegentlich des zwanzigjährigen Jubiläums des Baron Perfall als Generalintendant, der durch seine energische und verständnisvolle Leitung die Münchener Bühne auf die jetzige künstlerische Höhe gebracht hat, erinnert die „Sächs. Ldztg.“ an einige nicht uninteressante Studien, welche das Münchener Hoftheater durchlaufen hat. Vor etwa 40 Jahren noch gab es einen K. Bayr. Musikintendanten Graf X., der sehr vornehm, sehr bequem und sehr — derangiert war. Als Chef der K. Bayr. Kapelle hatte er nun Vollmacht, an Musik zu erwerben, was ihm passend dünkte. Die Honorare zahlte er, und wem er sie zahlte, war lediglich seine Sache. Er zahlte sie also an sich selbst. Das heißt, er bot der Intendanz, d. h. sich selbst, eine neue Symphonie an, kaufte und bezahlte sie mit hundert Gulden. Das Buch wurde sauber gebunden in die Bibliothek rangiert und soll, wie man in München versichert, noch heute da stehen. Wenn man's aufschlüge, behaupten listige Leute, würde nur weißes Notenpapier dem Neugierigen entgegenstarren. — Nennt man das „die alte goldne Zeit“ — so kann's uns ja recht sein.

— Netter Zauber! Im Brüsseler Monnaie-Theater wurde nach längerer Zeit wieder einmal die „Walküre“ gegeben. Beim „Feuerzauber“ wurde nur der „Zauber“ geliefert, das „Feuer“ wurde weggelassen, um das Publikum nicht zu beunruhigen.

— (Falsche Brillanten.) Mrs. Lilli Evans, eine junge Sängerin, die kleine Rollen an einem Londoner Theater spielt, trat vor kurzem in einer neuen Oper auf und der Kritiker, Mr. Herold, schrieb über sie: „Wir raten der jungen Dame, nicht so viele falsche Diamanten zu tragen.“ Empört ging die Sängerin zu Gericht und sagte dort, sie beabsichtige Mr. Herold wegen Verleumdung zu verklagen, da ihr Schmuck echt sei. Der oberste Richter meinte bei der Verhandlung im Beisein einiger hundert Personen zu der jungen Sängerin: „Sie stammen aus einer armen Familie, Ihr Gehalt ist derartig, daß er kaum für Ihren Lebensunterhalt hinreicht, nun denn, Herr Herold hat Ihnen ein Kompliment gemacht, als er vorausſetzte, daß die Diamanten falsch seien.“ Sehr beschämt zog sich die Sängerin zurück und sandte eine Viertelstunde später telegraphisch die Nachricht, daß sie von der Klage abstehe.

— In der Geburtsstadt Heinrich Marschner's, dem freundlich gelegenen Zittau, haben sich Männer zusammengethan, um den seit 25 Jahren bestehenden Plan, ihrem berühmten Landsmann ein Denkmal zu errichten, endlich zu verwirklichen. Das einfache, jedoch voraussichtlich sehr schöne Denkmal soll in den Parkanlagen Zittaus aufgestellt werden. Zur Ausführung fehlt jedoch noch immer eine beträchtliche Summe. Die vielen Verehrer Heinrich Marschner's, welche an seinen Werken „Der Vampyr“, „Der Templer und die Jüdin“ und „Hans Heiling“ manchen weihevollen Genuß hatten, dürften durch einen Beitrag zu dem Denkmalfonds dem Tondichter die würdigste Dankbarkeit zollen. Der Ausschuß in Zittau wird über die Gaben seinerzeit öffentlich quittieren.



— Wirkung der Musik. Fräulein X.: „Entzückend! Reizend! Habe noch nie ein so anmutiges Wiegenlied auf der Geige spielen hören.“ — Fräulein Z.: „Jawohl, in der That, ein reizendes Wiegenlied! Ich versichere Dir, mir sind bereits beide Füße eingeschlafen.“

— „Das ist doch ein Unsinn, Mama, ein neuer Text zu „Don Juan“! Wozu denn?“ — „Um ihn zu verbessern.“ — „Oho! Ein echter Don Juan ist unverbesserlich.“

— Für Herrn von Strantz' Ansprache bei Uebernahme der Kur-Direktion in Ems haben die „Lustigen Blätter“ folgenden Entwurf gemacht:

Alles kann man bei mir haben,
Ich verteil' verschied'ne Gaben;
Kurerfolge, Melodie'n,
Operntexte, Medizin,
Bühnenkunst-Effekt-Erlernung,
Rasche Heiserkeitsentfernung,
Lampenfieber-Abgewöhnung,
Gurgeln gegen Stimmband-Dehnung,
Szenenwirkung für das Auge,
Natronhalt'ge Bade-Lauge,
Leitmotive, Col'ratur,
Inhalierung, Molkenkur,
Welsche Tänze, Märsche, deutsche,
Instrumente, therapeut'sche.
Kostümirung, Inszenierung,
Injizierung und Touchierung
Der Ballette Einstudierung,
Wie auch Dyspepsie-Verlierung,
Rote Aenderungs-Plakate,
Phosphorsaure Präparate,
Siegfried, Troubadour, Prophet,
Kurgemäße Tischdiät,
Freischütz, Hugenotten, Carmen,
Kurermäß'gung für die Armen,
Nixen, Elfen, Walhall-Götter,
Feuerwerk bei schönem Wetter,
Wilhelmsquelle, Wotan's Raben, —
Alles kann man bei mir haben!

—h. Mit Humor. Der Bürgermeister einer Stadt hatte einen Gesangverein aufgelöst, weshalb ihm von den Mitgliedern eine Katzenmusik gebracht wurde. Der Gestrenge öffnet das Fenster und ruft hinunter: „Aber, meine Herren, so schön haben Sie nicht gesungen, solange Ihr Verein existierte.“

—h. Im Konzert. Mutter: „Paß auf, Lieschen, heute wirst du die Mutter des kleinen Kindes singen hören, welches du bei uns im Hause gesehen hast.“ (Nachdem die Sängerin gesungen hat.) Lieschen. „Mama, die schreit aber noch ärger als das kleine Kind.“

—h. Natürliche Folge. A.: „Wissen Sie schon, die Aufführung meines neuesten Lustspiels ist ins Wasser gefallen.“ B.: „Na, das kann ihm doch garnichts schaden, trocken genug war es ja.“

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.